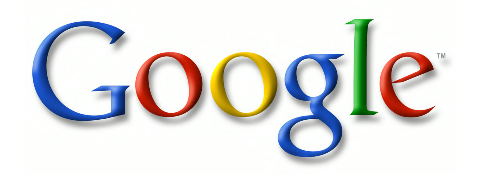
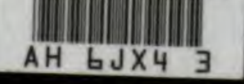



AH 6JX4 3



Zeitschrift

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. Arnold, Dr. Rödiger,
in Leipzig Dr. Anger, Dr. Brockhaus,

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. Brockhaus.

Eilfter Band.

Mit vier Kupfertafeln.

Leipzig 1857

in Commission bei F. A. Brockhaus.

Inhalt

des eilften Bandes der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft.



Ueber
die Bedeutungen der türkischen Verbalformen.

Von

Prof. K. Schlottmann.

Vorwort.

Der Reichthum der türkischen Verbalformen, die logische Feinheit und Schärfe ihrer Unterscheidungen sind mit Recht oft bewundert worden. Eben diese Vorzüge aber haben ihnen, wie es scheint, unter den Händen europäischer Bearbeiter ein eignes Schicksal bereitet. Einerseits sind sie, obgleich für sich schon zahlreich genug, durch deren Freigebigkeit noch mit einer Verwirrung erregenden Menge von Geschwistern beschenkt worden, die näher besehen sich als lauter grammatische Phantome und Monstra erweisen; andrerseits hat man sie vielfach, um ihre Bedeutung zu fixiren, nachdem man dieser mit einigem Hin- und Hertappen nicht beizukommen vermocht, gleichsam aus verzweifelndem Zorn in das Prokrustesbett irgend einer einseitigen Begriffsbestimmung eingespannt, wie sehr auch ihre concrete Wirklichkeit sich dagegen sperren und sträuben mochte. Dass diese Bilder der Wahrheit vollkommen entsprechen, wird aus dem kritischen Anhang erhellen, mit dem wir die folgende Abhandlung beschliessen [1]).

Jene bei so ausgezeichneten und verdienstvollen Grammatikern befremdende Erscheinung wird bei einiger Erwägung billig beurtheilt werden. In jeder sich bildenden Sprachlehre gehört die Untersuchung über die Bedeutung der Verbalformen zu dem Schwierigern und Letzten. Auch dem uns näher verwandten Sanskrit ist sie bis jetzt nicht zu Theil geworden und für das Hebräische und Arabische gedieh sie erst in neuerer Zeit. Und doch wurde es z. B. in Betreff des letzteren dem trefflichen Silvestre de Sacy viel leichter durch aufmerksame Beobachtung beim Lesen der Schriftsteller die hieher gehörigen Haupterscheinungen festzustellen, als dies für einen türkischen Grammatiker

1) Wir haben uns in diesem auf die Kritik der verschiedenen Auffassungen der Formen auf miś einschränken zu dürfen geglaubt. Wer sich dafür interessirt, wird, wenn er die Versuche der Unterscheidung zwischen den Aorist- und Futur-Formen bei den bedeutendsten Grammatikern von Meninski an untersucht, zu einem völlig analogen Resultat gelangen. — An grammatischen Phantasie- und Monsterformen ist Redhouse, der übrigens seine eigenthümlichen Verdienste hat, am reichsten.

bei einer gleich ausgedehnten Lectüre der Fall sein würde, nicht nur wegen des hier unvergleichlich grösseren Reichthums der Formen, sondern auch weil von diesen wiederum manche in Folge der Vorliebe der Literarsprache für den künstlichen Periodenbau und daher für die Gerundivformen, in Büchern verhältnissmässig viel seltner sind als im gewöhnlichen Leben. Die ersten europäischen Bearbeiter waren ohnediess vorzugsweise auf die Mittheilungen ihrer osmanischen Chodscha's angewiesen, von denen bekannt ist, dass sie im Allgemeinen jede eingehendere Reflexion über ihre Muttersprache für eben so überflüssig als lästig halten. So erklärt sich, dass jene die erlangte karge Auskunft theils von vorn herein missverstanden, theils durch willkürliche Hypothesen von Formen und Bedeutungen zu ergänzen suchten. Armenier, Griechen und Peroten, durch grössere Mittheilsamkeit und Verständlichkeit sich empfehlend und mitunter gern die Meinung erweckend, dass sie das Türkische, weil eben so geläufig, auch eben so rein sprechen wie die Osmanen [1]), scheinen durch ihre Angaben auch das Ihrige dazu beigetragen zu haben, jene Grammatiker irre zu leiten.

Da ich, durch meinen Beruf nach Stambul geführt, in meiner dortigen Stellung eine Verpflichtung für mich erkannte, mich des Türkischen nach Kräften zu bemächtigen, richtete ich, nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten, sobald ich mit meinem Chodscha mich durch das Türkische selbst einigermassen verständigen konnte, meine besondre Aufmerksamkeit auf die Erforschung des Verbums, als in Beziehung auf welches ich mich von den literarischen Hülfsmitteln am meisten verlassen sah. Es hatte eine Art von psychologischem Interesse für mich, aus einem Osmanen, welcher, mit den arabischen Grammatikern vertraut, dem eignen doch so künstlich ausgebildeten Idiom gegenüber in einer Art von Naturzustand verharrte, dessen Grund-Erscheinungen gleichsam herauszusokratisiren und dem Proteus der Sprache trotz

---

1) So sagte mir, als ich Deutschland verliess, um nach Konstantinopel zu gehen, ein geehrter Freund, der sich im Türkischen im mündlichen Verkehr mit Osmanen und Armeniern zu üben Gelegenheit gehabt hatte, dass die letztern jenes besser sprechen als die erstern, und dass ich daher am besten thun werde in Stambul einen armenischen Lehrer zu nehmen — eine Ansicht, deren Quelle leicht zu erkennen war. — Aehnlich rühmt der Mechitarist Philippe Giamgy in der Vorrede seines Nouveau Guide (S. XIII) die Reinheit und Aechtheit seines türkischen Styls, indem er bemerkt, dass er mit dem Türkischen eben so vertraut sei als mit seiner Muttersprache. Aber selbst die zahlreichen römisch-unirten Armenier am Bosporus, die meist das Armenische völlig vergessen und das Türkische als wirkliche Muttersprache sich angeeignet haben, sind von den Osmanen durch gewisse Armenismen leicht zu unterscheiden. An solchen fehlt es denn auch in Giamgy's übrigens brauchbarem und mit Recht in diesen Blättern lobend erwähntem Handbuche nicht. — Wir erinnern hier noch daran, dass auch Kasembeg's Muttersprache nicht der osmanische Dialekt des Türkischen ist.

seiner Ausweichungen und Formenspiele Rede und Antwort abzunöthigen. Unermüdlich wurden die von den verschiednen Grammatikern angeführten Verbalformen gemustert und der Frage des Seins oder Nichtseins unterworfen, von den wirklich vorhandenen und gebräuchlichen die Beispiele, durch welche sie sich als solche erwiesen, aufgezeichnet und von den synonym erscheinenden der Unterschied der Bedeutung in den einzelnen sich darbietenden Formen erfragt. Kamen mir in der Lectüre oder im Gespräche neue Gebrauchsweisen vor, so wurden sie sogleich mit meinem Lehrer besprochen. Um mich der richtigen Auffassung zu versichern, ersuchte ich ihn mir ähnliche Beispiele zu bilden oder ich bildete solche selbst und unterwarf sie seinem Urtheil. Zu möglichster Vermeidung aller Einseitigkeit nahm ich später mit andern Chodscha's ähnliche Proceduren vor. Zuweilen zog ich auch in türkischen Kaffee's, in denen ich auf Spaziergängen durch Stambul und am Bosporus ausruhte, meine fliegenden Blätter hervor, welche mit den eben erwähnten bunten Beispielen bedeckt waren, und stellte auf deren Grundlage mit anwesenden Ulema's, Beamten und Militärs grammatische Untersuchungen an, ohne mich an das Staunen zu kehren, welches die Stammgäste dabei in harmloser Weise über die seltsamen Fragen, Einfälle und Beschäftigungen der Franken zu erkennen gaben.

Alles dies geschah zunächst zu meiner eigenen Belehrung ohne irgend eine literarische Absicht. Jene fliegenden Blätter waren bereits zu einer ansehnlichen Masse angewachsen, als ich auf den Gedanken gerieth, durch die Bearbeitung des darin enthaltenen Stoffes auch andern nützlich sein zu können. Die freundliche Aufforderung eines von mir hochverehrten Mannes zu Beiträgen für die Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft veranlasste mich dann, noch vor meinem Abschiede von dem Orient, in dem ich fast ein volles Lustrum verweilt hatte, die Arbeit im Wesentlichen zu vollenden. Schon vorher war ich alle aufgezeichneten Beispiele, um etwa eingeschlichene Irrungen und Incorrectheiten zu beseitigen, mit meinem Hauptlehrer im Türkischen, dem Professor der arabischen Sprache an der medicinischen Schule, Mehmed Effendi, noch einmal durchgegangen. Aus seinem Munde sind auch die den Beispielen hie und da in türkischer Sprache beigefügten Sinneserklärungen aufgezeichnet worden. So hoffe ich sagen zu dürfen, dass alles gethan ist um die hier besprochenen sprachlichen Erscheinungen mit der gewissenhaften Objectivität zu behandeln, welche die des Namens wahrhaft würdigen Naturforscher den Erscheinungen der Natur gegenüber beobachten. Mögen die Kenner der türkischen Sprache das hier Dargebotene mit gleicher Genauigkeit prüfen und, wo uns trotz des angewandten Fleisses einzelne sprachliche Eigenheiten entgangen sein sollten, vervollständigen. Ueberall würden aber letztere durch beigebrachte unzweifelhafte Beispiele aus der

Lectüre oder dem lebendigen Sprachgebrauch zu belegen sein. Weiterhin wäre sodann eine sorgfältige Untersuchung der Abweichungen des alttürkischen Sprachgebrauchs (wobei auch die obsoleten Formen beachtet werden müssten) sowie der analogen Erscheinungen auf dem Gebiet der zahlreichen Dialekte sehr wünschenswerth.

Unser Versuch einer unterscheidenden Benennung jeder der türkischen Temporal- und Modal-Formen möge sich durch seine Einfachheit und Nützlichkeit empfehlen. Die blosse Zählung der verschiedenen, im Gebrauch wesentlich von einander abweichenden Perfect-, Imperfect-, Plusquamperfect- und Futur-Formen [1]) musste durchaus beseitigt werden. — Die mitgetheilten türkischen Beispiele haben wir sämmtlich mit möglichster Genauigkeit in lateinische Schrift übertragen [2]). Wir hielten diese desshalb für zweckmässig, weil sich die Consequenz der türkischen Lautlehre seit Meninski, ja seit Viguier, in einigen Punkten noch weiter entwickelt zu haben scheint, die meisten neueren Hülfsmittel aber, wie namentlich auch die Kasembegsche Grammatik, die Aussprache von Konstantinopel durchaus ungenügend wiedergeben. Auf den ausdrücklichen Wunsch der geehrten Redaction haben wir sämmtlichen Beispielen eine deutsche Uebersetzung beigefügt.

Zürich im Juli 1855. Konstantin Schlottmann.

Bemerkungen über die Aussprache und den Accent des Türkischen.

Bei der Uebertragung der Beispiele in folgender Abhandlung sind wir mit geringen leicht ersichtlichen Abweichungen dem Systeme Meninski's gefolgt. Wo er k^i^, g^i^ schreibt, setzen wir bloss k und g, weil diese Zeichen im Unterschiede von q und gh genügen, also mükâleme, kâja, sprich mük^i^aleme, k^i^aja. Das g nimmt zwischen zwei Vocalen den Laut des j an: begenijorlar, gideǵegiz, istediginiz, gördügü, Begoghlu, sprich bejenijorlar, gideǵejiz, istedijiniz, gördüjü, Bejoghlu (das g in dem Worte beg lautet auch sonst wie j). Manche Wörter werden häufig beim Vorlesen eines Buchs, namentlich beim Recitiren eines Gedichts, noch nach der ältern genauern Aussprache gesprochen, z. B. dachy, soñra, rûzigâr, im gewöhnlichen Leben daha, so'ra (mit leiser Andeutung eines nach dem o verschluckten Lautes), rüzgar. — Das ü in der Endsylbe wird häufig wie i gesprochen, z. B. in ićün, ejü, dejü u. s. w.

1) Wie z. B. erstes, zweites, drittes und viertes Imperfectum, vgl. unten §. 5.

2) Siehe die Bemerkungen am Schlusse dieser Vorrede.

Was den Accent betrifft, so ist der bekanntlich vorherrschend oxytonische Charakter des Türkischen in der Aussprache nicht zu übertreiben. Es hat dasselbe nicht einen so scharf hervorstechenden Accent wie das Deutsche, sondern einen mehr gleichschwebenden wie das Französische. Je voller die vorhergehenden Sylben sind, einen um so stärkern Gegendruck haben sie der letzten gegenüber; qorqar z. B. hat einen viel stärkern Gegendruck auf der ersten Sylbe als gider (man vgl. parler mit aimer). In mehrsylbigen Worten stehen die einzelnen vorhergehenden Sylben wiederum unter sich gleichsam in einer verschiedenen Rangfolge, auf welche die Schwere des physischen Lautes und in manchen Fällen auch die der Bedeutung einwirkt. Die dabei vorkommenden zahlreichen feinen Nuancen vollständig darzustellen würde eine besondre Abhandlung erfordern. Wir machen hier nur auf einige Haupterscheinungen aufmerksam. Ist die vorletzte Sylbe eine schwache, so nimmt das Wort fast den Charakter eines Proparoxytonons an, und das um so mehr als auch die letzte Sylbe schwach ist, z. B. gidéridì, gidéidì (wo ei fast Diphthong ist) mehr als görünüjòr. Aehnlich klingen gidémedì und gidémejòr, wobei aber im Verhältniss zu den vorhergehenden Beispielen die vorletzte Sylbe etwas stärker ist. (In den Verbalbildungen des Nichtkönnens ist das darin charakteristische a und e durch die Macht der Bedeutung stärker betont als das nachfolgende ma und me.) Für das verschiedne Gewicht der der drittletzten weiter vorangehenden Sylben diene die Vergleichung von jáqláśdýrmághylà, ćyqaraǵághydỳ, gideǵékdíjisè. Die Sylben jáq-láś-dýr haben fast eine eben so starke Betonung als das folgende magh-, die Sylben ćyqara- treten schon etwas mehr zurück gegen das folgende ǵagh-, und noch mehr ist dies der Fall bei den Sylben gide im Verhältniss zu den beiden ziemlich gleich betonten ǵékdí, obgleich auch jene trotz ihrer Schwäche einen gewissen Gegendruck haben und man nicht etwa scharf anapästisch gĭdĕǵék sprechen darf. — Wenn das i (y) in Formen wie idi, imiś, iken, welche der Verbalform eine proparoxytonische Senkung geben, elidirt wird, so erhält jene einen paroxytonischen Charakter: gidérdì, gidérmìs, gidérkèn. Aehnliche Wirkung äussern die leichten Anhängesylben -im (-ym), -lim (-lym), -li (-ly), -ken, z. B. gidérìm, gidéjìm, gidélìm, gitmélì, gidérkèn. Eben so die Fragepartikel mi (mü, my, mu, z. B. qorqármỳ? bú-mù?), welche auf der andern Seite da, wo sie mitten in die Verbalform eingeschoben ist, ihr das Gepräge des Proparoxytonons giebt, z. B. gidérmisìn gitmézmisìn? Auch bei dem unmittelbar an den Verbalstamm gehängten dim (düm, dym, dum) und miś (müś, myś, muś) ist der Gegendruck der vorhergehenden Sylben ziemlich stark, so dass geldi, gelmiś, namentlich wenn ein Nachdruck auf dem Begriff des Kommens liegt, sich dem Klange des Paroxytonons viel mehr nähern als z. B. gelir. — Die Postpositionen, insbesondere das

Accusativzeichen i (ü, y, u) ziehen den Ton sehr stark auf sich, daher unterscheidet sich in folgenden Worten, in denen allen jede der drei Sylben eine starke Betonung hat, qoduqdán, olmázsa, qorqámaz, das erste von den beiden letzten durch den etwas stärker auf der letzten Sylbe ruhenden Nachdruck. Soñra hat, wo es im Anfang des Satzes steht, den stärkern Druck auf der ersten, wo es auf den (dan) folgt (z. B. qoduqdán soñrá), auf der letzten Sylbe. — In arabischen Wörtern, die in die Volkssprache eingedrungen sind (wie nasihat, latafet, kiraja vermek), ist die quantitative Unterscheidung (nasî-, latâ-, kirâ) meist gänzlich verwischt, während sie in solchen, die nur der gelehrten Sprache angehören, in der Aussprache beachtet wird.

Paradigma.

I. Indicativus.

Aoristus:	gider
Praesens:	gidijor
Futurum:	gideǵek
Necessitativus:	gitmeli
Praeteritum:	gitdi
Perfectum:	gitmiś.

Aoristus praeteritus:	gider idi (giderdi)
Aoristus perfectus:	gider imiś (gidermiś)
Praesens praeteritum:	gidijor udu (gidijordu)
Praesens perfectum:	gidijor umuś (gidijormuś)
Futurum praeteritum:	gideǵeg idi
Futurum perfectum:	gideǵeg imiś
Necessitativus praeteritus:	gitmeli idi
Necessitativus perfectus:	gitmeli imiś
Plusquampraeteritum:	gitdi idi (gitdijidi)
Perfectum praeteritum:	gitmiś idi
Plusquamperfectum:	gitmiś imiś.

Formae periphrasticae.

Aoristus cum perfecto:	gitmiś olur
Praesens cum perfecto:	gitmiś olujor (bulunujor)
Necessitativus cum praesenti:	gitmekde olmaly
Necessitativus cum futuro:	gideǵek olmaly
Necessitativus cum perfecto:	gitmiś olmaly
Praeteritum cum praesenti:	gitmez oldu (gitmekde oldu)
Praeteritum cum futuro:	gideǵek oldu
Praeteritum cum perfecto:	gitmiś oldu (bulundu)

Plusquampraeteritum cum praesenti: gitmez oldujudu (gitmekde oldujudu)
Plusquampraeteritum cum futuro: gideǵek oldujudu
Plusquampraeteritum cum perfecto: gitmiś bulundujudu.

II. Conditionalis.

1) Indicativus in hypothesi [1]).

Aoristus:	gider ise (giderse)
Praesens:	gidijorsa
Futurum:	gideǵeg ise
Necessitativus*:	gitmeli ise
Praeteritum:	gitdi ise (gitdijise)
Perfectum:	gitmiś ise.

Aoristus praeteritus:	giderdijise
Aoristus perfectus**:	gidermiś ise
Praesens praeteritum:	gidijordujusa
Praesens perfectum**:	gidijormuś usa
Futurum praeteritum:	gideǵekdi ise (gideǵekdijise)
Futurum perfectum**:	gideǵekmiś ise
Necessitativus praeteritus*:	gitmeli idi ise.

Formae periphrasticae.

Aoristus cum perfecto:	gitmiś olursa
Aoristus cum futuro**:	gideǵek olursa
Praeteritum cum perfecto:	gitmiś bulundujusa.

2) Hypotheticus.

Hypotheticus praesentis:	gitse
Hypotheticus praeteriti:	gitseidi
Hypotheticus praesentis cum perfecto:	gitmiś olsa
Hypotheticus praeteriti cum perfecto:	gitmiś olsaydy
Hypotheticus praesentis cum futuro:	gideǵek olsa
Hypotheticus praeteriti cum futuro:	gideǵek olsaydy.

III. Optativus.

Optativus praesentis:	gide
Optativus praeteriti:	gideidi
Optativus perfecti:	gideimiś
Optativus praesentis cum perfecto:	gitmiś ola
Optativus praeteriti cum perfecto:	gitmiś olaydy.

IV. Imperativus.

git.

1) Die mit * bezeichneten Formen kommen nur als Ausdruck der Wirklichkeit vor (vgl. unten §. 12), die mit ** bezeichneten nur als Ausdruck der Möglichkeit (vgl. §. 13), die übrigen in beiderlei Sinn. — Die einzelnen Formen nennen wir Aoristus, Praesens etc. in hypothesi.

§. 1.

Aorist: gider
Praesens: gidijor.

Der Aorist bezeichnet die Handlung in grösster Allgemeinheit als gleichsam der Person inhärirend, aus deren Natur oder Willen hervorgehend. Daher berührt er sich einerseits mit dem Praesens, andrerseits mit der Futur- und Optativform. Mit dem Praesens, nicht insofern dieses die gegenwärtige Handlung, sondern insofern es die gegenwärtige Gewohnheit, das in einem als gegenwärtig gedachten Zeitraume sich Wiederholende oder Continuirliche ausdrückt.

a) Beispiele für die Fälle, in denen die Praesensform die gegenwärtige einmalige Handlung ausdrückt und sich daher nie mit dem Aorist berührt:

Ich finde jemanden beim Schreiben, frage: ne jazyjórsùn? (Was schreibst du da?) Hier wäre jazársyn falsch. — O uzaqda ki gemiji gorüjórmusùn? iśte bir üćdirékli gemi görünüjòr. (Siehst du das Schiff da in der Ferne? Sieh, ein dreimastiges Schiff kommt eben zum Vorschein.) Der andre antwortet: ben hić görmejórum. (Ich sehe nichts.) Sagte er: ben hić görmem, so würde er sich damit für blind erklären. — Es kommt jemand mir den Bescheid eines andern mitzutheilen. Ich frage: ne dejor? was sagt er? (Wie in andern Sprachen wird das Wort des andern in dem Munde dessen, der es mir überbringt, als gegenwärtig gedacht.) Der andre antwortet: seni ćaghryjor, er lässt dich rufen. Ne der, seni ćaghyryr, wären hier unmöglich.

Hieher gehört auch das praesens historicum, von dem der Osmane in lebhaftem Gespräch sehr häufig Gebrauch macht, besonders neben dem iśte! sieh da! z. B. bir qahvede oturúrken bir taqym adamlar ćyqdylar, gülerek jine gerü geldiler; baqdym: iśte at üstünde bir adam baśynda tabla ile gećijor [1]). (Indem ich in einem Kaffee sass [das ben kann neben dem Gerundium weggelassen werden], ging ein Haufe Menschen hinaus, lachend kamen sie wieder zurück; ich sah zu: sieh da reitet zu Pferde ein Mann mit einem Tabulet auf dem Kopfe vorüber.) — Auch ohne iśte, z. B. benim bu qadar iśim var iken geldi, „boghâz ićine [2]) gidélim“ dejor, baq sefâje! [3]) (Da ich soviel Geschäfte hatte, kam er und sagte: „lass uns den Bosporus hinauffahren“ — ein schöner Einfall!) — Auch so dass das Praesens nur im

---

1) Ein Zuckerwerkverkäufer, der sich, sein Tabulet auf dem Kopfe, aufs Pferd gesetzt hat, bringt die Kaffeegäste zum Lachen.

2) Den obern Theil des Bosporus, als den von Stambul entfernteren, nennen die Türken dessen Inneres.

3) baq sefâje, sieh das Vergnügen an = „ei wie schön!“ im ironischen Sinne, z. B. param joq, qarnym da ać — baq sefâje! kein Geld hab' ich und Hunger dabei (wörtl. und mein Leib ist hungrig) — ei wie prächtig!

Nebensatze auftritt und sogleich im Praeteritum fortgefahren wird, z. B. ben bu sabahlajin ćyqdym, gidérken teke önüne doghru vardym, gördüm ki bir adamy tutmuślar dögerek getirijórlàr, „ne dir“ dejü sordum. (Ich ging diesen Morgen aus; indem ich ging, wanderte ich gerade vor dem Derwischkloster vorüber; ich sah, dass man einen Menschen ergriffen hatte; ihn schlagend führte man ihn fort; „was ist?“ fragte ich.)

b) Beispiele für die Fälle in denen sich Praes. und Aor. berühren:

Bu adam ʿadetâ nereje gider? (Wohin geht dieser Mann gewöhnlich?) — Will ich aber etwa die Veränderlichkeit des Mannes bemerklich machen und nach seinen augenblicklichen Gewohnheitsgängen fragen, so sage ich: nereje gidijor? wohin pflegt er gegenwärtig zu gehen? Jemand fragt den Kahvedschi: bu nargile iślermi iśleméżmi? ist das Nargile gut im Gange oder nicht? Dagegen fragt der Kahvedschi, nachdem er am Nargile auf des Gastes Beschwerde etwas „in die Reihe“ gebracht hat (syrasyna qoduqdan soñra) den letztern: śimdi iślejórmu? (Ist es jetzt im Gange?) Er kann aber auch ganz allgemein sagen: śimdi iślérmi?

Baq bu uruba bana eji jaqyśýrmy? (Sieh einmal, steht mir dieses Kleid gut?) Antw. eji jaqyśyjor (Es steht dir gut) — wodurch der Redende das Gutanstehen des Kleides als etwas gerade jetzt leibhaftig von ihm Angeschautes bezeichnet — daher lebhafter als das allgemeinere eji jaqyśyr.

Bana jazyjor, er schreibt mir jetzt immer. — O gitdíkćè eji jazyjor, er macht gegenwärtig gute Fortschritte im Schreiben.

Anm. Für das Praesens im Sinne der Dauer während eines gegenwärtigen Zeitabschnittes ist auch die periphrastische Wendung durch den Infinitiv mit ده sehr gebräuchlich, z. B. Bu para sarf olunmaqda dyr. (Dieses Geld cursirt gegenwärtig.) So in der Ramazânije Vâssyfs (in dessen Divan nach der Konstantinopol. Ausg. S. 12):

subjân hevesĭ niʿmetĭ savm yla demekde:
bu śeb beni, ǵanym nene, sahûrda ojandyr.

= die Kleinen sprechen jetzt (während des Ramazans) mit Begier nach der Wohlthat des Fastens: diese Nacht wecke mich, liebe Mutter, bei dem Frühessen (nach welchem nämlich gesetzmässig den Tag über nicht gegessen werden soll).

§. 2.

Aorist: gider
Futurum: gideǵek
(Optativ: gide).

Der Aorist ist ferner, in Folge seines zu Anfang des vorigen Paragraphen angegebnen Charakters, Ausdruck der Handlung, insofern sie von dem Willen oder der Meinung der Person abhängig gedacht wird. In dieser Bedeutung berührt sich der Aorist mit dem Futurum. In letzterer Form wird aber im Türkischen

das streng Temporelle festgehalten, woran sich dann oft der Sinn des Gewissen, Apodiktischen anschliesst. Wie in der ersten Person sowohl der Aor. als das Fut. sich mit der Optativform berühren, findet weiter unten (unter b) seine Erklärung.

a) Sen bize jaryn gelirmisin? (Wirst du morgen zu uns kommen?) Antw. mutlaq gelirim = ich denke sicher zu kommen; mutlaq geleǵegim = ich werde sicher kommen. Oder aber: belki gelirim d. h. ich bin geneigt zu kommen, so viel an mir liegt, aber es kann ein Hinderniss eintreten. Dagegen sagt man nicht belki geleǵegim, weil die Frage die nach dem Willen des Gefragten war. Wohl aber kann belki neben dem Futurum stehen, wenn ich ausdrücken will, dass etwas ohne meinen Willen oder ohne mein jetziges Fürchten, Voraussehen u. dgl. eintreffen kann; z. B. Jemand macht eine Reise; ich rathe ihm, obgleich der Jahreszeit nach gerade kein Regen zu befürchten ist, nichtsdestoweniger der Vorsicht wegen für den vielleicht doch eintretenden Fall einen Regenschirm mitzunehmen, dann sag' ich: śemsije tut, belki jaghmur jaghaǵaq. (Nimm einen Schirm, vielleicht wird Regenwetter eintreten.) Wenn mich dagegen jemand, indem er einen Spaziergang machen will, fragt: śemsije tutajýmmý? (Soll ich einen Schirm mitnehmen?) und eben damit meine Meinung, ob es heute wohl regnen könne, zu wissen wünscht, so antworte ich: Tutunuz, belki jaghmur jaghar. (Nehmen Sie ihn mit, vielleicht giebt es Regen.) Hier wäre jaghaǵaq falsch. In dem vorher angegebnen Zusammenhange aber kommt neben belki mitunter selbst die erste Pers. des Fut. vor, namentlich um die von einem andern vorausgesetzte Unmöglichkeit, dass etwas noch eintreffen könne, zurückzuweisen („redd itmek için"); z. B. jemand fragt: niçin qalemi aldyn? (Warum hast du den Schreibstift genommen?) in der Voraussetzung, dass der andre den Schreibstift keinesfalls heute noch einmal gebrauchen werde; dieser antwortet: belki ben daha jazaǵaghym, d. h. vielleicht komm' ich noch in den Fall etwas zu schreiben, obgleich ich selbst einen bestimmten Anlass zu solcher Möglichkeit nicht vor mir sehe. Schwebt ihm dagegen ein solcher bestimmter Anlass vor, so sagte er: belki ben daha bir śei jazarym. (Vielleicht werde ich noch etwas schreiben.) Noch ein Beispiel. Einer sagt in des andern Gegenwart von diesem: bu jaryn gelmez. (Er wird morgen nicht kommen.) Dieser ruft verdriesslich: ne bilirsin? (Was weisst du davon?) belki geleǵegim. (Vielleicht werde ich kommen.) Er spricht damit nicht seine Absicht zu kommen aus, sondern nur eine objective Möglichkeit, über die der andre nicht urtheilen könne. — Vapôr gidérmi gitmésmi? (Fährt das Dampfschiff oder fährt es nicht?) Diese Frage involvirt die andre: ne zann idersiniz? (Was denken Sie?) d. h. ich setze bei dem andern kein genaues Wissen voraus, sondern frage ihn um seinen Gedanken, seine Vermuthung. Kommt er dagegen eben von dem Dampfschiff-Bureau, wo er sich erkundigt

hat, so frage ich: vapôr gidegékmi gitmejegékmi? (sc. „aǹladyghynyza göre" = nach dem was Sie in Erfahrung gebracht haben.)

Bu mektubu ne vaqyt bitirírsin? Wann denkst du diesen Brief fertig zu haben? Antw. bir sa'atden soǹra bitiririm, o vaqyt gel al. Nach einer Stunde werde ich ihn fertig haben, dann komm und hole ihn. — Um die bestimmte Zeit komme ich, finde den andern noch am Schreiben, frage ihn also: ne vaqyt bitiregeksin? Wann wirst du den Brief wirklich fertig haben?

Ne zeman köje gideriz? Wann werden wir auf's Land gehen? (sc. ćoq vaqyt qarar itdik, ígra itmedik, wir haben den Gang lange verabredet, sind aber nicht zur Ausführung gekommen). Antw. Havâ eji oldu (oder z. B. dostumuz hasyr dyr) her ne vaqyt istersenîz [1]) gidegegiz. (Das Wetter ist gut geworden [oder z. B. ein Dritter, ein Freund von uns, ist jetzt bereit], welche Zeit Sie wollen, werden wir gehen können.) Durch das gidegegiz drücke ich aus, dass mein Wille hier nicht in Betracht kommt, sondern ein äusserer Umstand, wie das bisher böse, jetzt gut gewordne Wetter (oder in dem andern Falle die zu erlangende Einwilligung eines Dritten, mit dem wir zusammen aufs Land zu gehen beschlossen hatten); jetzt, nachdem dieser Factor nicht mehr hinderlich ist, kommt es nur noch auf den andern, den Willen des Angeredeten an. Kommt aber gar kein dritter Factor ausser unserem beiderseitigen Willen in Betracht (türk. „eger beinimizde olursa, baśqa bir śei jachud baśqa bir adam qaryśmazsa" wenn die Angelegenheit zwischen uns beiden abzumachen ist, keine andere Sache oder kein andrer Mensch sich darein mischt), so sage ich: eger istersenîz gideriz, wenn es Ihnen gefällt, wollen wir gehen.

b) Im letzten Falle kann auch gidélim stehen. Der Optativ (wir behalten diese Bezeichnung bei, ob sie gleich nicht erschöpfend ist) drückt nämlich in der ersten Person [2]) die Richtung auf die Handlung bestimmter und energischer aus als der Aorist, der mit jenem verglichen ein unbestimmteres Meinen und Gewilltsein bezeichnet. Nehmen wir das obige mutlaq gelirim. In dem gelírim liegt allerdings mein Gewilltsein, aber die Gewissheit, dass ich kommen werde, wird nicht sowohl auf die Festigkeit meines Entschlusses gegründet, als auf die Gesammtheit der Umstände, auf die Wichtigkeit eines Geschäfts, die Dringlichkeit einer Einladung oder dergl. Darauf wird der Accent gelegt durch das beigefügte mutlaq, welches dem französischen absolument entspricht. Sage ich dagegen gidéjim, so sehe ich von allen äussern Umständen ab und betone einzig m e i n e n Willen. Daher die Verbindung mutlaq gidéjim unmöglich ist. Aus dem Gesagten

---

1) Oder istediginiz vaqyt.

2) In der osmanischen Umgangssprache der Hauptstadt ist d. 1. Pers. Plur. Opt. (gidejiz) durch die entsprechende Imperativform fast gänzlich verdrängt.

erklärt sich die bemerkenswerthe Erscheinung, dass der Optativ in gewissen Fällen einzig mit dem Aorist, in andern einzig mit dem Futurum wechseln kann. Hierfür folgende Beispiele:

Jemand erbietet sich das Anliegen eines andern sogleich dem Pascha mitzutheilen: śimdi paśaja gider söjlerim [1]). (Ich will jetzt gleich zum Pascha gehen und es ihm sagen.) Dabei erwartet er zuvor die Einwilligung des andern, es ist so gut als ob er sagte: eger isterseniz śimdi paśaja söjlerim. (Wenn Sie es wünschen, werde ich es gleich dem Pascha sagen.) Will er seine Bereitwilligkeit noch stärker hervorheben, so sagt er: eger isterseniz, śimdi paśaja söjlejim. Söjlejeǵegim wäre hier nicht am Orte. Setzen wir dagegen, er habe jenem auf seine Bitte bereits früher einen solchen Freundschaftsdienst zugesagt; derselbe kommt nun wieder zu ihm; ehe derselbe ihn aber etwa an sein Versprechen erinnert, kommt er ihm zuvor und bittet ihn etwas zu verziehen, weil er sogleich zum Pascha gehen und ihm die Mittheilung machen wolle. In diesem Falle wird er sagen: dur bir az, ben paśaja söjlejeǵegim. (Warte ein wenig, ich werde es dem Pascha sagen.) Hier kann auch söjlejim stehen, aber nicht söjlerim.

Anm. Wir erwähnen hier einen Fall, in welchem auch die 3. Pers. Opt. und Fut. promiscue angewandt werden, nämlich um eine feierliche Vorausverkündigung, also besonders eine Weissagung auszudrücken. So heisst es in den frühern durch die Bibelgesellschaft besorgten türkischen Uebersetzungen des N. T. (von 1819 und 1827) Matth. 25, 31 von dem in seiner Herrlichkeit erscheinenden Menschensohne ganz richtig: kendi gelâlinin kürsüsü (oder tachty) üzerinde otura, er wird auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit sitzen. Die von Türâbî Effendi durchgesehene Ausgabe von 1853 hat dafür ohne Noth das Futurum gesetzt (ǵülûs ideǵek), obgleich dies natürlich eben so wohl stehen kann. — Wir erklären jenen Gebrauch als einen von der gehobnen Sprache beibehaltnen Archaismus. Bei den ältern Schriftstellern steht nämlich auch sonst der Optativ für das einfache Futurum, namentlich in Nebensätzen, z. B. bei Taberi in dem von Herrn Dr. Mordtmann mitgetheilten Stücke (D. M. Z. II, 289): ćün bu chaberi iśide = wenn er diese Nachricht hören wird.

c) Schon aus dem oben Angeführten erhellt, wie das Futurum öfter im Sinn einer festen kategorischen Erklärung in Betreff der Zukunft steht. Hierfür noch einige Beispiele. Gelirim dedim-â, geleǵegim, hab ich doch gesagt dass ich kommen will, nun werd' ich auch kommen. — Geleǵegim-â, dur bir az, aǵele itme, ich werde ja gewiss kommen, so warte doch ein wenig und dränge mich nicht. — Bundan soñra beni hić görmejeǵeksin, hiernach wirst du mich schlechterdings nicht mehr sehen.

---

1) gider ist nicht als für sich stehendes Particip (etwa synonym dem gerundivischen gidib) zu betrachten, sondern das folgende —im ist dabei zu ergänzen.

Anm. In gleichem Sinne kommt die periphrastische Redeweise vor: artyq ona aqće veregegim joq dur, von nun an werd' ich ihm ganz bestimmt kein Geld mehr geben.

d) Die Futurform steht ähnlich wie im Deutschen von etwas Gegenwärtigem, das in verdriesslich ablehnendem Tone (türk. „bir fütûr", „bir osanmaq ifâde itmek için") im Verhältniss zu einer vorangegangenen Frage als zukünftig gedacht wird, z. B. einer, den man nach Neuigkeiten fragt, ruft verdriesslich aus: ne ḥavâdis olaǵaq! was wird es denn Neuigkeiten geben! = hić joq, gar keine.

§. 3.

Futurum:	gideǵeksin
Necessitativus:	gitmelisin
Imperativus:	git
Conditionalis:	gitsen-â.

a) Der unter 2 c bezeichnete Gebrauch des Fut. giebt ihm in der 2. Pers. den Sinn des bestimmten strengen Befehls.

Sagt jemand zu seinem Diener: ben ćyqdyqdan soñra odajy süpüreǵeksin (wenn ich ausgegangen bin, wirst du das Zimmer fegen), so ist das stärker als süpür oder süpürmelisin, etwa eine Warnung vor der Wiederholung einer früher vorgekommenen Nachlässigkeit.

b) Besonders stark in drohendem abweisendem Sinne ist die 2. Pers. Fut. mit der Negation, z. B. bundan soñra benim evime hić gelmejeǵeksin, lass dir's nicht in den Sinn kommen wieder mein Haus zu betreten. Merkwürdig ist die hiefür auch gebräuchliche Ausdrucksweise: daha bir gelmezsin-â (was man z. B. zu Bettlern sagen hört) = „du willst doch wohl nicht noch einmal kommen", halb frageweise, doch so dass man, wie mir ein Türke es erklärte, die Antwort abschneiden will („qaṭ ǵevâb için").

c) Die freundlichste Weise des Befehlens (latâfet ile = avec douceur) ist die durch den Conditionalis mit angehängtem â, welches sich im Plural, wie es scheint wegen des schwereren Suffix, in der gewöhnlichen Aussprache öfter zu e [1]) abschwächt, z. B. gelsen-â = gel; gelsenize = geliniz. Ferner, was man in den Kaffeehäusern so oft rufen hört: bir su versen-â (es entspricht etwa unserm deutschen „Wenn du so gut sein wolltest mir Wasser zu geben", nur dass für das türkische Sprachgefühl der ursprüngliche Begriff des Conditionalen noch mehr verschwunden ist.) — Einer erzählt dem andern von einer grossen Gefahr, in der er sich befunden hat; der andere versetzt darauf: qorqduq desenize d. h. sagen Sie nur (= gestehen Sie es nur): „Wir haben uns gefürchtet".

---

1) Auszusprechen wie ein kurzes aber betontes ä.

d) Auch die 3. Pers. Fut. kommt synonym mit dem Necessitativ und Imperativ vor, doch in der Regel nicht mit dem Nachdruck wie die 2. Pers., z. B. Jemand fragt den Kaufmann: enli atlas qordela sizde bulunúrmu? Findet sich bei Ihnen schmales Atlasband? Dieser sagt darauf: evvet effendim, ne renk olaǵaq (oder olmaly oder olsun, was hier gleichbedeutend ist). Ja wohl, mein Herr, von welcher Farbe soll es sein?

e) Der Necessitativ steht wie unser deutsches „muss“ auch im Sinne der Vermuthung, z. B. o pek eji bir adam olmály, er muss ein sehr guter Mann sein. Es erklärt sich dieser Gebrauch aus einer solchem Ausspruch zu Grunde liegenden Folgerung (man schliesst z. B. auf die Güte jenes Menschen aus der allgemeinen Verehrung, die er geniesst). Uebrigens ist gerek in demselben Sinne gebräuchlich: o pek eji bir adam olmaq gerek (nicht olsa gerek).

§. 4.

Praeteritum: gitdi
Perfectum: gitmiś.

Für die Form, welche wir Praeteritum nennen, haben die Qavâʿydĭ osmânije (die erste türkische Grammatik in türkischer Sprache) die sehr glückliche Bezeichnung mâzîĭ śühûdî. Śühûd itmek heisst nämlich geradezu soviel als „gegenwärtig sein“. Das Eigenthümliche des türkischen Praeteritums besteht aber eben darin, dass es uns aus der Gegenwart völlig in die Vergangenheit versetzt, sei es dass der Redende bei der in der Vergangenheit geschehenen Handlung wirklich gegenwärtig war, sei es dass er sich dabei als gegenwärtig denkt, in welchem letztern Falle er die Wirklichkeit der vergangenen Handlung grade so, als ob er deren Zeuge gewesen wäre, voraussetzt. — Das Perfectum dagegen denkt die Handlung als vollendet und schaut gleichsam nur aus der Gegenwart auf die Vergangenheit zurück, sei es dass der Redende an gegenwärtigen sichern oder unsichern Kennzeichen die verflossene Handlung wahrnimmt, sei es dass ihm über diese von sichern oder unsichern Gewährsmännern berichtet wird. Nur auf letztern Fall hat der Verfasser der Qavâʿydĭ osmânije Rücksicht genommen, indem er für unser Perfectum (gitmiś) die Benennung mâzîĭ naqlî gewählt hat. Man muss dies erklären „eine auf die Erzählung andrer gegründete Aussage über die Vergangenheit“, nicht aber etwa „Perfectum historicum“ im Sinne des Lateinischen. Denn als erzählende Form kommen sowohl gitdi als gitmiś vor, — von Dingen, die man als Augenzeuge erzählt, freilich nur das erstere, sonst aber stehen beide promiscue, mit dem einzigen Unterschiede, dass das Praeteritum, indem es uns in die Vergangenheit zurückversetzt, die lebhaftere und eben darum die gewöhnlichere Ausdrucksweise ist. Uebrigens kann ich, wenn ich längstverflossene Geschichten in der Form des

Perfectums erzähle, von deren Glaubwürdigkeit vollkommen überzeugt sein, dahingegen auf der andern Seite niemand Bedenken tragen wird in einem Roman oder in einer Parabel das Praeteritum zu gebrauchen, ohne damit im mindesten eine historische Realität für das Erzählte zu beanspruchen. Wir heben dies besonders hervor, weil es in Betreff der beiden in Rede stehenden Verbalformen einer der verbreitetsten Irrthümer ist, als liege ihr wesentlicher Unterschied in der Gewissheit oder Ungewissheit des als vergangen Ausgesagten, während die sprachlichen Erscheinungen, welche solche falsche Meinungen veranlasst haben, sich aus unsrer Darstellung vollkommen erklären.

a) Wir geben zuerst Beispiele für die Fälle, in denen aus untrüglichen Kennzeichen die vorausgegangene Handlung wahrgenommen, durch das Perfectum also unzweifelhafte Gewissheit ausgedrückt wird.

Jemand erzählt, dass er am Landungsplatze das dort gewöhnlich liegende Dampfschiff nicht mehr fand, dass es also abgegangen war: ben iskeleje gitdim gördüm ki vapôr gitmiś, soñra baśqa jere gitdim. (Ich ging nach der Scala und sah, dass das Dampfschiff fort war, darnach ging ich anderswohin.) — Aehnlich: filân bâzyrghanyn maghazasy janmyś, kendi gözüm ile gördüm, size chaber vermege gelijorum. (Das Magazin des Kaufmanns N. ist abgebrannt, ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen [d. h. ich habe die Reste des abgebrannten Magazins gesehen], nun komme ich Sie davon zu benachrichtigen.) — Ben qalem odasyna gitdim, gördüm ki mektub jazylmyś bitmiś, artyq hić bir śei söjlemedim. (Ich ging auf das Bureau [Secretariat] und sah dass der Brief fertig geschrieben war, darauf habe ich nichts gesagt.)

b) Beispiele ähnlich den vorhergehenden, in denen wir dem Perfectum zugleich das unterschiedlich gebrauchte Präteritum zur Seite stellen.

Einer will den andern zu einem verabredeten Gange abholen, dieser sieht nach der Uhr und versetzt darauf: oraja gitmek ićin vaqyt gećmiś. (Die Zeit dorthin zu gehen ist vorbei.) Er überzeugt sich nämlich erst in diesem Augenblick durch den Blick auf die Uhr dass es zu spät ist. Hat er dagegen zu der rechten Zeit den Freund mit Ungeduld vergebens erwartet, so ruft er ihm entgegen: vaqyt gećdi.

Bu oda güzel olmuś, dieses Zimmer ist recht schön geworden, sagt jemand, indem er zum erstenmal ein neueingerichtetes Zimmer wieder betritt. Dagegen spricht der Meister zu seinen Gesellen, die unter seiner Leitung und Aufsicht das Zimmer einrichteten, wenn alles fertig ist: bu oda güzel oldu.

Bu geće ćoq qar jaghmyś, diese Nacht ist viel Schnee gefallen! ist der Ausruf eines, der Morgens aufstehend die Strassen und Dächer weiss von Schnee sieht. — Bu geće ćoq qar jaghdy

ist die Erzählung eines, der in der Nacht während des fallenden Schnees einen Weg zurückgelegt hat.

c) Wie das Perfectum die Handlung als vollendet ausdrückt und nur aus der Gegenwart auf die Vergangenheit zurückschaut, das tritt besonders klar auch dann hervor, wenn der Redende bei der in der Vergangenheit geschehenen Handlung zugegen war oder sie mit ideeller Gewissheit als sicherer Zeuge ausspricht, dennoch aber von derselben nicht im Praeteritum sondern im Perfectum redet, um dadurch kundzugeben, es komme ihm nicht sowohl auf den Verlauf als auf die Vollendung der Handlung, oder nicht sowohl auf die Handlung selbst als auf einen durch deren Vollendung hervorgerufenen Zustand an, z. B.

Qayqćy „irmaghyn suju pek taśmyś, gećmek mümkinsiz dir" dejü redd itdi. („Das Wasser des Flusses ist gewaltig übergetreten, es ist unmöglich ihn zu passiren" sagte der Schiffer und wies mich [ihn] zurück.) Der Fährmann kann so reden, wenn er auch am Rande des Flusses wohnt und ihn allmälig hat anwachsen sehen; es liegt ihm ja nicht daran eben dies bemerklich zu machen, sondern vielmehr das gegenwärtige Resultat jenes Anschwellens, die Grösse und Gewalt des die Ufer weit überfluthenden Wassers, wodurch das Uebersetzen unmöglich wird. So kann jemand beim Brande eines Hauses zugegen gewesen sein und doch, wenn er nicht diesen Umstand sondern das Abgebranntsein des Hauses hervorheben will, sagen: Bunun evi janmyś dyr, das Haus dieses Mannes ist abgebrannt. — Wenn es Joh. 3, 18 von dem nicht Glaubenden heisst „er ist schon gerichtet", so geben dort die verschiedenen türkischen Uebersetzungen mit Recht die griech. Perfectform durch die ihr hier vollkommen entsprechende türkische hükm olunmuś dur wieder, und eben so das in Beziehung auf den Glaubenden Joh. 5, 24 Gesagte „er ist vom Tode zum Leben übergegangen" durch ölümden ḥajate gećmiś dir (über die hier auch mögliche periphrastische Ausdrucksweise gećmiś olur vgl. §. 8 a). — Uebrigens pflegt man in allen so eben bezeichneten Fällen bei der dritten Person das dir zu setzen.

d) Eben jener Charakter des Perf. ist noch in einem andern ganz eigenthümlichen Gebrauch desselben zu erkennen, wenn es nämlich dazu dient anzuzeigen, dass etwas schon vor einem gewissen Zeitpunkte oder Zeitabschnitte der Fall war oder geschah, dass man es aber nicht wusste, sondern sich erst in eben jenem Zeitpunkte oder Zeitabschnitte davon überzeugte, z. B.

Es schickt jemand, um mit einem Bekannten einen Spazierritt zu machen, den Diener aus, Pferde zu miethen; dieser bringt die bestaussehenden die er hat finden können und spricht die Hoffnung aus, ihr Gang werde wie ihr Aussehen sein. Die Herren kommen zurück, der Diener fragt: atlaryn jürüjüśünü begendiniz-mi? hat Ihnen der Gang der Pferde gefallen? Die Antwort: pek fena jürüjüśleri, görünüśleri gibi degil imiś d. h. es stellte sich

heraus dass (was wir vorher nicht wussten noch dachten) ihr Gang nicht so war wie ihr Aussehen. Weitere Beispiele unten.

Es gehört hierher auch der Fall, in welchem etwas in der Vergangenheit Selbsterlebtes recht nachdrücklich als jetzt vorübergegangen geschildert wird: man will sagen, dass man, während es gegenwärtig war, nicht wie erst jetzt es erkannte und schätzte. So durchgehends in einem Ghasel Vâssyf's (Divan S. 361), welches anfängt:

erbâbĭ lutf ü himmet evde bir zemân imiś!
biz görmedik—ʿynâjet evde bir zemân imiś!

(d. h. Gute liebe Freunde waren einst im Hause — wir sahen's nicht — Geneigtheit war einst im Hause.)

Das biz görmedik ist hier recht bezeichnend.

e) Viel häufiger aber sind freilich die Fälle, in denen man durch die Perfectform andeutet, es stelle sich etwas heraus oder scheine sich etwas herauszustellen, was man, während es geschah, nicht wusste und wofür man auch bis jetzt keine unmittelbaren Zeugen aufzuweisen hat, z. B.

Hep ʿalâmetlere göre devlet tarafyndan sen ćoq vaqytdan evvel bu me'emûrijete taʿjin olunmuśsun amma, śimdije qadar iġra itmege bir mânyʿ var ymyś, görüṇür ki śimdi iġra iderler. (Allen Anzeichen nach bist du von Seiten der Regierung seit langer Zeit für dieses Amt bestimmt, aber bis jetzt wird für die Ausführung (die wirkliche Ernennung) wohl ein Hinderniss bestanden haben; es hat den Anschein, dass man die Ernennung jetzt ausführen wird.) Es kommt hier lediglich auf das Gewicht der ʿalâmetler, der Anzeichen an, aus denen einer schliesst, dass die Ernennung des andern zu einem gewissen Amte schon erfolgt sei, wenn gleich die unmittelbare authentische Anzeige noch fehlt. — Es liegt in der Natur der Sache, dass die Perfectform in bei weitem den meisten ähnlichen Aussagen eine grössere oder geringere Ungewissheit über das Factum in sich schliesst. Hierher gehören die zahlreichen Fälle, in denen eine Aussage auf den Bericht von Nicht-Augenzeugen oder von solchen, die etwa Augenzeugen gewesen sein wollen, denen wir aber nicht unbedingten Glauben schenken, gegründet ist, z. B. dejorlar ki siz o qonaqda pek ćoq lutf yla muʿâmele olunmuśsunuz. (Man sagt, dass Sie in jenem Konak mit vieler Gewogenheit behandelt worden sind.) Hier kann ich das dejorlar ki auslassen und schon durch die blosse Form olunmuśsunuz auf die Beschaffenheit der Quelle hindeuten, aus welcher dergleichen Nachrichten gewöhnlich geschöpft werden. Daneben stellen wir das andre Beispiel: Paśanyn kajasy bana dedi ki siz o qonaqda pek ćoq lutf yla muʿâmele olundunuz. (Der Haushofmeister des Pascha sagte mir, dass Sie in jenem Konak [nämlich in dem des Pascha] mit vieler Gewogenheit behandelt worden sind.) Glaubt hier der Redende auf das Zeugniss des Kjaja, der als Augenzeuge um die Sache wissen muss, sicher

vertrauen zu dürfen, so wird er, auch wenn er die Worte Paśanyn kajasy bana dedi ki nicht ausspricht, doch schon durch die Wahl der Form olundunuz zu erkennen geben, seine Quelle sei für ihn zuverlässig genug, um gleichsam als ideeller Augenzeuge der Handlung über dieselbe berichten zu können. Aehnliches wiederholt sich im gewöhnlichen Leben unzählige Male. Ich frage z. B. ob der und der vom Lande in die Stadt gekommen ist: geldími? Sagt der Antwortende geldi, so hat er jenen entweder selbst kommen sehen, oder er ist von dessen Kommen auf andre Weise so sicher überzeugt worden, dass er gleichsam ideell als Augenzeuge reden darf. Sagt er aber gelmiś, so kann er bei der Wahl dieser Form keinen andern Grund haben als den, dass er bemerklich machen will, er sei nicht selbst Gewährsmann, sondern andre haben es ihm gesagt; hiezu wird ihn aber nur der Gedanke an die Möglichkeit eines Irrthums veranlassen, daher ist hier gelmiś der Ausdruck der Ungewissheit.

f) Für die Art, wie in Betreff längst verflossener Dinge auf die im Paragraphen bezeichnete Weise Praeteritum und Perfectum als tempus historicum gebraucht werden, bedarf es keiner besondern Beispiele. Bei Schriftstellern herrscht natürlich das Praeteritum als die lebhaftere Erzählungsweise. Uebrigens begründen Geschichts- und Mährchenerzähler die Form der Gewissheit, mit der sie berichten, gewöhnlich nach arabischer Weise mit vorheriger Hindeutung auf alte Quellen, z. B. „in alten indischen oder persischen oder arabischen Schriften wird erzählt (revâjet iderler [1]); der Aorist, insofern die Erzählung als etwas sich Wiederholendes oder Continuirliches gedacht wird) oder steht geschrieben (jazmyślar oder auch naql itmiśler dir [2]); das Perfectum ähnlich wie oben unter c, insofern hier nicht auf die Handlung sondern auf deren Resultat, das noch existirende geschriebene Buch hingewiesen wird, oder auch als Andeutung, dass der Schriftsteller selbst nur aus abgeleiteten Quellen schöpfe) dass u. s. w., und nun folgt die Erzählung im Praeteritum.

Wir führen hier noch die Fälle an, in denen eine Reihe Praeterita historica durch einzelne Perfecta unterbrochen wird.

α) Wenn die Perfectform ähnlich wie in den oben unter a bis c angeführten Beispielen steht, z. B. bu śehirde Seᶜid namynda bir bazyrgân var ydy ki malynyn hysabyny kendi daha bilmez, aslâ dünjâje bir evlâdy gelmemiś, bu sebebden etc. (In dieser Stadt war ein Kaufmann Namens Seïd, der sein Vermögen auch selbst nicht zu berechnen wusste; es war ihm durchaus kein Sohn geboren, desshalb u. s. w.) — Ol śehre oghradylar ki Merhûme

---

1) Vgl. z. B. die ähnliche prunkhaft umschriebene, mit nümâjiś verirler endende Formel im Anfang der Erzählung des Humajun name S. 15 (Bulaker Druck).

2) Vgl. das Tutu name S. 4 (gleichfalls Bulaker Druck).

chatun ģüvânï medjûnu salb olunmaqdan chalâs itmiś idi, ol ģüvân daha bir maraza mübtelâ olmuś [1]). (Sie erreichten jene Stadt, wo die Frau Merhume den verschuldeten Jüngling von der Kreuzigung gerettet hatte; dieser Jüngling aber war gerade einer Krankheit verfallen u. s. w.)

β) Wenn die Perfectform dem oben unter d bezeichneten Falle entspricht, z. B. muqaddem bir büjük padiśah var ydy; onun pek aqylly bir veziri var ydy, her chusûsda onun nasyḥatyny ister idi amma, gizliģe bu onun düśmeni imiś; baśqa bir qrala jazmyś, gel paitachty al demiś jazmyś; onu gördügü gibi o qral geldi (oder im Praes. histor. gelijor) etc. (Vordem war ein grosser Padischah, der hatte einen sehr klugen Vesir, in jeder Angelegenheit begehrte er dessen Rath; aber eben dieser war (was sich erst hinterher herausstellte) insgeheim sein Feind; er schrieb an einen andern König, er sagte ihm in seinem Schreiben: „komm, nimm den Thron"; als das der König sah, kam er u. s. w.)

g) Besondere Beachtung verdient der Gebrauch der 1. Pers. des Perfects. Da nämlich in der Regel, wenn jemand eine Handlung oder einen Zustand aus der Vergangenheit von sich selbst berichtet, er sich selbst zugleich als Wahrnehmer, Augenzeuge, Gewährsmann des Berichteten hinstellt, so wird das feinere Sprachgefühl des Osmanen nur selten den Gebrauch der 1. Pers. des Perf. zulassen. In der That kann man in Stambul, falls die Physiognomik nicht ausreichen sollte, an einem einzigen oraja gitmiśim als sicherem Schiboleth den Armenier erkennen. Die Fälle aber, in denen auch der Osmane die 1. Pers. Perf. anwendet, sind für den Sinn dieser Verbalform höchst charakteristisch.

α) Sehr selten tritt bei derselben der unter e (vgl. f) angegebene Umstand ein, dass man im Unterschiede von der Handlung selbst das Ergebniss der Handlung hervorheben will. So kann man jenes Wort des Pilatus übersetzen: ne ki jazmyś isem jazmyśym, d. h. das einmal Geschriebene wird nicht wieder aufgehoben, es bleibt dabei. Es kann aber eben sowohl jazdym stehen in dem Sinne: ich habe es ein für allemal geschrieben. — Bu kitâby ben jazmyśym, um auszudrücken „ich bin der Verfasser dieses Buchs", wird der Osmane nie sagen, weil hier eine solche Abstraction von der vorhergegangenen Handlung zu unnatürlich wäre.

β) Beispiele analog denen unter d:

Jorulmuśum = erst jetzt, indem ich mich setze, fühle ich, dass ich mich ermüdet habe, dass ich im Zustande der Ermüdung bin (türk. „jorulmaq ḥalynda ym, joruldughumu śimdi dujujorum"); oder auch erzählend von der Vergangenheit ganz analog dem unter d gegebnen Beispiel = oturdughum vaqyt añladym ki jorulmuśum. (Ich mühte mich ab, ermüdete mich, aber damals merkte

1) Ebendaselbst S. 3 und 39.

ich dies in meinem Eifer nicht, sondern erst hernach, als ich mich setzte, merkte ich, wie ich mich ermüdet hatte.) — Jemand bemüht sich dem andern etwas sehr gründlich auseinander zu setzen; erst am Ende der Rede ergiebt sich, dass dieser nichts davon verstanden hat; der erstere spricht: ben seni „añlajorsun“ dejü zann idijordum; öjle olunǵa nafile jorulmuśum (Ich dachte von dir „du verstehst mich“; dabei aber habe ich mich umsonst abgemüht), d. h. erst jetzt hinterher kommt es heraus, dass ich mich leider ganz umsonst abgemüht habe. — Jemand hat einem Betrüger Glauben geschenkt, den er erst hernach durchschaut; er klagt: śimdi ben bir fenâ adama inanmyśym, ne ćare? [1]) (Nun habe ich also einem schlechten Menschen geglaubt, was ist da zu thun?) — Bu def'a aldyghym mektuba göre ben daha sürgün olunmuś kimselerin syrasyna jazylmyśym. (Nach dem diessmal (= zuletzt) erhaltenen Briefe bin auch ich in die Reihe der Exilirten eingeschrieben.) Darin liegt: „ich hatte vorher keine Ahnung davon“. — Eben so in scherzendem Sinne: rujamda padiśah olmuśum, ich bin im Traume ganz unverhofft, gleichsam ohne etwas davon zu wissen, Padischah geworden.

γ) Die 1. Pers. Perf. kann auch ausdrücken, dass das, was ich von mir aussage, e i n e m a n d e r n bis zu einem gewissen Zeitpunkte unbekannt war und dass ich mich in Beziehung auf ihn in gleichem Falle befand, z. B. ben Parisde imiśim, sen Londrada imiśsin, biri birimizden chaberimiz joq; ne benim senden chaberim var ydy, ne senin benden chaberin var ydy. (Ich war in Paris, du in London, wir hatten einer von dem andern keine Nachricht, weder ich von dir, noch du von mir.) — Ben Istambulda oturmuśum, sen Begoghlunda oturmuśsun, maslaḥat böjle qaldy. (Ich wohnte in Stambul, du in Pera, so blieb es [eine Zeit lang]). — Ben Berline gitmiśim, o Parise gitmiś, nasl mektub ala bilirdik? (Ich ging nach Berlin ohne dass er es wusste, er nach Paris ohne dass ich es wusste: wie konnten wir Briefe von einander bekommen?) (sc. „netiǵesi böjle ćyqar“ d. h. das ergiebt sich aus dem Vorhergesagten, nämlich daraus, dass wir, ohne von einander zu wissen, nach verschiedenen Orten hingingen).

δ) Dieselbe Form dient zur Bezeichnung von etwas, das ein andrer von mir gesagt hat und das ich vorläufig, ohne es zu bestätigen, voraussetzungsweise gelten lasse (man vgl. den analogen Gebrauch des Futurs §. 2a belki geleǵegim), z. B. gitmiśsem gitmiśim ne olmuś? = wenn ich dorthin gegangen bin — gut, ich setze einmal, ich bin hingegangen: was soll denn daraus geworden sein? was soll es geschadet haben (sc. „bir śeimi söjlediler sana?“ hat man dir in Betreff dessen etwas gesagt?)

1) ne ćare? was giebts für eine Abhülfe? was ist zu machen? steht bekanntlich in dem Sinne „es ist nichts zu machen“.

ε) Eben so zur Bezeichnung dessen, was man fälschlich von mir ausgesagt, vorausgesetzt oder zu erkennen gegeben hat, z. B. filân effendije söjlediler ki ben filân köje gitmiśim. (Man sagte dem Herrn N., dass ich nach einem gewissen Dorfe gegangen sei.) — Besonders mit dem Ausdruck der unwilligen Zurückweisung und Verneinung (istibʿâd, inkâr itmek ićin), z. B. ben onun gibi qabaḥat itmiśim, filân adam bana böjle ʿazv itdi (= ich soll eine solche Schlechtigkeit begangen haben! so hat mich einer beschuldigt.) — Ein Officier, von dem man bei irgend einer Gelegenheit geradezu gesagt hat, er sei kein Officier, oder den man so behandelt hat, als sei er keiner, beklagt sich darüber (śikajet idijor)[1]) mit den Worten: ben zâbit degilmiśim oder degil imiśim (Ich war gar kein Officier mehr!) (sc. „öjle söjlediler jachud muʿâmele itdiler" = so sagten sie oder so behandelten sie mich).

§. 5.

1) Praesens praeteritum: gidijor udu (gidijordu)
2) Aoristus praeteritus: gider idi (giderdi)
3) Praesens perfectum: gidijor umuś (gidijormuś)
4) Aoristus perfectus: gider imiś (gidermiś).

Diese 4 Formen entsprechen dem lateinischen Imperfectum. Der Unterschied zwischen 1 und 2, zwischen 3 und 4 ist analog dem zwischen dem Praesens und dem Aorist, wie er in den §. 1 b gegebnen Beispielen hervortritt. In dieser imperfectischen Zusammensetzung mit idi und imiś kommt das Praesens nur in Betracht insofern es sich mit dem Aorist, und der Aorist nur insofern er sich mit dem Praesens berührt, d. h. beide als Ausdruck einer Dauer, Wiederholung, Gewohnheit. Das Praesens in seiner streng praesentischen Bedeutung (wie in den Beispielen unter §. 1 a) würde mit idi zusammengesetzt dem einfachen Praeteritum (gitdi), mit imiś zusammengesetzt dem einfachen Perfectum (gitmiś) entsprechen: mit dieser sind aber die obigen Formen 1 und 2 niemals gleichbedeutend. Der Aorist wird allerdings auch in seiner zweiten, dem Futurum verwandten Bedeutung (vergl. §. 2) mit idi (nie mit imiś) zusammengesetzt, aber diese Bildung ist von der hier besprochenen imperfectischen wesentlich verschieden und wird nur in den Nachsätzen hypothetischer Sätze angewandt (davon weiter unten §. 14). — Der Unterschied zwischen 1 und 3, zwischen 2 und 4 entspricht dem zwischen dem Praeteritum und Perfectum, wie er in §. 4 erläutert worden ist. Hierbei ist jedoch

---

1) Zur Aufstellung dieses Beispieles hat uns Redhouse (Grammaire raisonnée de la langue Ottomane p. 73) Anlass gegeben, indem er sagt: Si un officier apperçoit que quelqu'un dit ou fait une chose contraire à son autorité, il pourra commenter là-dessus ironiquement en disant بن ضابط دكلمی ايمشم ne suis-je donc pas officier? Aber dies könnte, wie man von jedem Osmanen erfahren kann, türkisch nur heissen: ben zâbit degílmi im?

zu erinnern, dass Formen wie gidermiś und gidijormuś, indem sie von der Gegenwart aus die Aufmerksamkeit auf eine Dauer oder Wiederholung in der Vergangenheit hinlenken, der Natur der Sache nach nicht zugleich anzeigen können, dass jene in der Vergangenheit dauernde oder sich wiederholende Handlung an gegenwärtigen untrüglichen Kennzeichen oder an einem daraus hervorgegangenen gegenwärtigen Zustande wahrgenommen wird. Ich kann z. B., wenn wir das §. 4a angeführte Beispiel nehmen, nicht sagen: ben iskeleje gitdim gördüm ki vapor gidermiś, denn daraus, dass ich das Dampfboot dort nicht finde, kann ich ja nicht abnehmen, dass es abzugehen pflegte, sondern nur dass es diesmal abgegangen ist. Es kommen also bei der Imperfectform auf miś keine Fälle vor, welche denen unter §. 4 a—c, sondern nur solche, welche denen unter §. 4 d—f entsprechen.

a) Beispiele für den Unterschied der von dem Praesens und der von dem Aorist abgeleiteten Imperfectformen.

α) Ben filân eve gitdigimde, o jazy jazyjor udu. (Als ich in ein gewisses Haus gegangen war, war jener gerade beim Schreiben.) — Kendi bana böjle söjledi, śübhem jogh udu, belki beni aldatmyś ola ammu, ben ona pek eji y'timâd idijor udum; śimdi ben bir fenâ adama inanmyśym, ne ćare! (Er sagte mir's selbst so, einen Zweifel hegte ich durchaus nicht; vielleicht mag er mich getäuscht haben, aber ich schenkte ihm den allerbesten Glauben; jetzt stellt sich [wie ihr mir sagt] heraus, dass ich damals einem schlechten Menschen vertraute — was ist zu thun! [= dann ist's einmal geschehen, nicht mehr zu ändern.]) In diesen beiden Sätzen wird eine einmalige Handlung als eine solche aufgefasst, die dauert während etwas andres geschieht: das Schreiben dauert während ich eintrete, das Vertrauen, das ich schenke, dauert während der andre mir etwas sagt.

β) Wenn dagegen das imperfectisch zu setzende Verbum ohne solche Beziehung auf eine andre Handlung eine Dauer ausdrückt oder etwas ab und zu sich Wiederholendes bezeichnet, so steht das Praesens praeteritum oder Praesens perfectum (vgl. unten b *α*) nur falls jene Dauer oder Wiederholung auf eine genau abgegrenzte Zeit, gleichsam auf ein vergangenes „Jetzt", beschränkt werden soll, sonst aber der Aoristus praeteritus oder perfectus, z. B. Ben o memlekete vardyghymda, alty sene olmuś [1]) benim dostum orada eglenijorudu. (Als ich nach jener Stadt ging [= kam], waren sechs Jahre voll geworden dass mein Freund dort verweilte.) Hier ist die Dauer seines Aufenthalts durch die von der Zeit meines Eintreffens rückwärts gerechneten 6 Jahre genau bestimmt; ohne diese genaue Bestimmung würde eglenir idi stehen. — Für den Fall, dass etwas in einer bestimmten Vergangenheit sich Wiederholendes ausgedrückt werden soll, diene folgendes

---

1) Das Perf. olmuś ist analog dem vaqyt gećmiś in §. 4 d.

Beispiel: Ben orada oturduqće (oturdughum müddetǵe) bunlar yla görüśüjordum. (So lange ich dort wohnte, sah ich mich [hatte Umgang] mit ihnen.) Die Form görüśüjordum steht hier dann, wenn die Zeit meines Wohnens an einem gewissen Orte durch bestimmt angegebene Grenzen, z. B. von meinem Eintreffen an bis zu einem gewissen Punkte in der Vergangenheit, von dem ich gerade erzähle, oder auch bis zur Gegenwart, genau fixirt ist. Sonst würde es görüśürdüm heissen.

γ) Für die unbestimmte, nicht scharf abgegrenzte Vergangenheit, also für den Aor. praeter. (oder nach Umständen Aor. perf.) noch folgende Beispiele: Onu ćoq severdim. (Ich liebte ihn sehr). Onun yla qonuśmaghy sever idim. (Ich liebte es mit ihm zu verkehren [Umgang zu haben]). Ben o baghćeje geldikće (= ne vaqyt gelirsem oder geldigim vaqyt) qapuǵu qapuju aćardy. (So oft ich in jenen Garten kam, öffnete mir der Pförtner die Pforte.)

b) Beispiele für den Unterschied der Imperfectformen auf miś und di. Wenn in dem ersten der unter *α β* angeführten Sätze gesagt werden sollte, der Aufenthalt meines Freundes an jenem fremden Orte sei mir völlig unbekannt gewesen, ich habe ihn dort ganz unerwartet gefunden, so würde es heissen eglenijormuś (= „bilmedim idi, gördüm buldum"). — Eben so kann der dort angeführte zweite Satz im zurückweisenden Sinne (§. 4, g *ε*) lauten: ben orada oturduqće o fenâ adamlar yla görüśüjormuśum. — Benim dostum o vaqyt ejilik japajym dejü beni ćoq syqyntyje dućar itdi, Allah böjle ister imiś. (Damals stürzte mich mein Freund, in der Meinung mir Gutes zu thun, in viele Bedrängniss; Gott wollte es so.) Dies letztere (dass es Gottes Wille so war) wusste mein Freund nämlich vorher nicht, sondern es stellte sich erst nachher heraus.

In ähnlichem Sinne tritt der Aor. perf. im populären Erzählungston neben das als tempus historicum stehende Praeteritum, z. B. Bir vaqyt bir adam var ydy; bu adam ghajet zengin idi, soñra gide gide o herif fakîr oldu; meger qarysy onun parasyny ćalar ymyś, hić bir kimse bilmez idi; o öldükden soñra bu qary bir büjük ev japdy etc. (Es war einmal ein Mann, dieser Mann war über die Maassen reich; hernach ganz allmälig verarmte jenes Individuum, indem nämlich sein Weib sein Geld stahl; niemand wusste es; nachdem jener gestorben war, baute dieses Weib ein grosses Haus u. s. w.) Hier drückt schon die Form ćalar ymyś das aus, was dann durch den Zusatz hić bir kimse bilmez idi gleichsam commentirt wird, dass nämlich von dem wiederholten Diebstahl niemand, am wenigsten der Mann etwas merkte. — Finge dagegen die Erzählung an: bir vaqyt bir adam var ymyś und würde dann fortgefahren qarysy onun parasyny ćalar ymyś, so würden Perf. und Aor. perf. in gleicher Weise einfacher Bericht des Erzählers sein, mit der Andeutung dass er etwas erzähle, wovon er nicht Zeuge gewesen (vergl.

§. 4 f.). — Bu chyrsyz benim janymda oturup javaś javaś kendi elini benim ǵeibime jaqlaśdyrmaghyla ǵüzdânymy ćyqaraǵagh ydy (ymyś) amma, uśaghym dyqqat idermiś, śimdi qapdy tutdu. (Indem dieser Dieb, an meiner Seite sitzend, ganz sachte seine Hand meiner Tasche näherte, war er im Begriff meine Brieftasche herauszuziehen, aber mein Diener gab inzwischen Acht darauf [beobachtete ihn], jetzt fasste und hielt er ihn.) Iderdi wäre einfache Erzählung, idermiś deutet die folgende Ueberraschung des Diebes an. (Um idijordu oder idijormuś zu setzen, musste wie der Schlusspunkt [durch das Ergreifen] so auch der Anfangspunkt der verflossenen Zeitdauer genauer hervorgehoben sein, z. B. o herif gireliden [oder girelden] berü dyqqat idijormuś = von dem Augenblicke an, wo jenes Individuum eingetreten war, gab er fortwährend Acht darauf.)

§. 6.

1) Futurum praeteritum: gideǵeg idi
2) Futurum perfectum: gideǵeg imiś
3) Necessitativus praeteritus: gitméli idi
4) Necessitativus perfectus: gitméli imiś.

Diese Formen bedürfen nicht vieler Erläuterung. — Futurum und Necessitativus stehen beide in ihrer ursprünglichen Bedeutung, die durch den Zusatz in die vergangene Zeit übertragen wird. Zu bemerken ist, dass das Futurum in dieser Zusammensetzung gewöhnlich eine nahe bevorstehende Zukunft in der Vergangenheit bezeichnet. Also gideǵeg idi = er war im Begriff zu gehen, gitmeli idi = er musste gehen. Von den Formen auf imiś gilt hier dasselbe, was von ihnen in Betreff der imperfectischen Bildungen §. 5 gesagt worden ist. Gideǵeg imiś also in der Regel = er war, wie mir gesagt worden ist, im Begriff zu gehen u. s. w. Für einen dem §. 4 d analogen Fall vergl. in dem letzten Beispiel des vorhergehenden Paragraphen (§. 5) das ćyqaraǵagh ymyś (= es stellte sich erst am Ende heraus, dass er schon eine ganze Weile im Begriff war meine Brieftasche aus meiner Tasche zu ziehen).

§. 7.

{ 1) Plusquampraeteritum: gitdi idi (gitdijidi)
{ 2) Perfectum praeteritum: gitmiś idi
3) Plusquamperfectum: gitmiś imiś.

1) Wenn die Vergangenheit im Praeteritum dargestellt wird so dass man sich in dieselbe als Gegenwart zurückversetzt, so stehen von dem, was in der Vergangenheit schon vergangen war, die beiden ersten Formen (oben unter 1 und 2), und zwar so dass bei dem Perfectum praeteritum die ihm zu Grunde liegende Perfectform (gitmiś) überall nur in dem unter §. 4 a—c erläuterten Sinne in Betracht kommt, dass daher dasselbe dem

Plusquampraeteritum insofern völlig synonym ist, als beide etwas vor einer gewissen Vergangenheit Vorhergegangenes als ein wirklich Geschehenes vergegenwärtigen. Der feinere Unterschied der beiden Formen ist aber der, dass man sich durch das Plusquampraeteritum aus der Vergangenheit wiederum in die Vergangenheit als gegenwärtig zurückversetzt (wobei es gleich ist, ob man wirklich gegenwärtig war, oder ob man sich, des Factums selbst sicher, als gegenwärtig denkt §. 4), während man bei dem Perf. praeteritum gleichsam in der nächsten Vergangenheit stehen bleibt und von dieser aus auf das Vorvergangene als etwas sicher Geschehenes aber schon Vollendetes zurückschaut. — Wenn dagegen die Vergangenheit im Perfectum dargestellt wird so dass man mit seinen Gedanken auf dem Standpunkte der Gegenwart verharrt und von ihm aus auf das Vergangene zurückblickt, so ist die regelrechte Form für die Darstellung des Vorvergangnen das von uns speciell so genannte Plusquamperfectum (gitmiś imiś). Von dem letzten imiś in dieser Form gilt wiederum das, was über dessen Bedeutung in den zusammengesetzten Formen unter §. 5 und 6 bemerkt wurde.

Beispiele: O meǵlise girdiginde pek ćoq mükâleme arasynda girdi, ćünki filân effendi bir śi'r bilbedâhe söjlemiś idi, o birler onu pek begenijorlarmuś, śimdi onu ḫadden âśyry medḥ idijorlar ydy. (Als er in jene Gesellschaft eintrat, trat er gerade während eines lebhaften Gespräches ein, indem ein gewisser Effendi ein Gedicht improvisirt hatte, die andern ein grosses Gefallen daran gehabt hatten und es jetzt über die Maassen lobpriesen.) Indem der Erzähler sagt söjlemiś idi, bleibt er gleichsam in dem Zeitpunkt stehen, welchen der Anfang seiner Erzählung vergegenwärtigt, er identificirt sich und uns mit dem, der in jene Gesellschaft eintritt; durch die Wahl des Ausdrucks söjledijidi würde er sich und uns in Gedanken zu Mitzeugen der Vorvergangenheit, zu Mithörern der vorhergegangenen Improvisation machen. Durch die Form begenijorlarmuś wird angedeutet, dass die Anwesenden das Stegreifgedicht von Anfang bis zu Ende mit gespannter Stille anhörten, dass sich ihr Wohlgefallen also erst hinterher durch überschwängliche Lobeserhebungen kund gab (§. 4 d). Sollte jene Dauer in der Vergangenheit (das Wohlgefallen vom Anfang bis zum Ende des Gedichts) nicht besonders hervorgehoben werden, so würde man sich der einfachen Bezeichnung der Vorvergangenheit bedienen und entweder begenmiś idi oder begendijidi (mit der angegebenen geringen Nuance dieser beiden Formen) sagen; wollte man dabei auch anzeigen, dass das Wohlgefallen erst hinterher am Schluss der Improvisation recht zum Vorschein kam, so müsste es heissen begenmiś imiś [1]). Wollte der Erzäh-

---

1) In solchem Sinne steht im Tuti name p. 136: su baśy dujmuś umuś, der Viertelsmeister hatte es (wie sich nachher zeigte) gemerkt.

ler aber schon durch die gewählten Verbalformen zu erkennen geben, dass er nicht Selbsterlebtes, sondern von Andern Vernommenes vortrage, so würde er sagen: O meğlise girdiginde — filân effendi bir śi'r bilbedâhe söjlemiś imiś, o birler onu pek begenmiś imiś, śimdi onu mübâlagha ile medḥ idijorlarmuś. — Eben so würde es auch in dem letzten der unter §. 5 b angeführten Beispiele statt dyqqat idermiś oder idijormuś mit einer ähnlichen Modification des Sinnes heissen können: dyqqat itmiś idi (itdijidi).

Anm. a) Die beiden in vorstehendem Abschnitt berührten Beispiele bezeichnen zugleich die einzigen Fälle, in denen man solche von einigen Grammatikern angeführte Plusquamperfectformen, wie 1) begenirmiś idi, dyqqat idermiś idi, 2) begenijormuś udu, dyqqat idijormuś udu erwarten könnte, wenn man sich deren Bedeutung a priori construiren wollte. Denn diese könnte in Gemässheit der einfachen Formen, aus denen sie entstanden wären (vgl. §. 5), bei begenirmiś idi etc. nur die einer unbestimmten, bei begenijormuś udu etc. nur die einer scharfabgegränzten Dauer in der Vorvergangenheit sein. Aber gerade an jenen Beispielen habe ich mich überzeugt, dass solche Bildungen für das lebendige Sprachgefühl unerträglich sind. Verschiedne Osmanen, die ich desshalb fragte, verwarfen dieselben übereinstimmend auf das entschiedenste und erklärten, dass es (mit einem gewissen feinen Unterschiede des Sinnes) entweder begenijorlarmuś oder begenmiśler idi etc. heissen müsse.

Anm. b) Bei dem negativen Verbum giebt es noch einen periphrastischen Ausdruck für die Vorvergangenheit durch das Gerundium der Vergangenheit mit joq, z. B. o güne qadar hić verdigimiz jogh udu, soñra verdik = bis zu jenem Tage hatten wir nichts gegeben, hernach gaben wir etwas.

2) Eine dem Osmanen eigenthümliche Anwendungsweise der Plusquamperfectformen besteht darin, dass sie öfter, wo sie in der lebhaften populären Erzählung die Reihe einfacher Perfecta und Praeterita unterbrechen, die Vorvergangenheit nicht der vorhergehenden, sondern der nachfolgenden Aussage bezeichnen, gleichsam als ob man zu der letztern mit ungeduldiger Eile hindrängte. Auffällig ist dabei noch (was sich aber aus der Lebhaftigkeit dieser Darstellungsweise erklärt), dass in solchem Falle häufig nicht nur das Perfectum praeteritum, sondern selbst das Plusquampraeteritum mitten zwischen eine Reihe von Perfecten tritt. Hierfür geben wir ein wörtlich aus dem Munde eines Türken nachgeschriebenes Beispiel: Filân adam filân meğlise g i t d i i d i, oraja vardyqda buna demiśler ki, nićin geldin buraja? senin iśin ne? o adam ćabuq ğevâb bulamamyś, baqmyślar ki bu adam ğevâb vermez, o vaqyt bunu „ğâsûs dur" dejerek tutmuślar, ḥabse b r a q m y ś l a r y d y, beś ğene ḥabsde eglendikden soñra Izmire qaćmyś, Izmirde iken bu adam e v l e n m i ś i d i; ondan bir ćughu dünjâje gelmiś etc. (Ein gewisser Mensch ging in eine

gewisse Gesellschaft; als er dorthin kam, sagten sie zu ihm: „warum bist du hieher gekommen? was ist dein Geschäft?" Jener konnte so rasch keine Antwort finden; sie sahen „dieser Mensch giebt keine Antwort", da dachten sie von ihm „er ist ein Spion", fassten ihn und warfen ihn in's Gefängniss; nachdem er fünf Jahre im Gefängniss geblieben war, entfloh er nach Smyrna; während er in Smyrna war, verheirathete sich dieser Mensch, es wurde ihm ein Kind geboren u. s. w.)

Periphrastische Formen durch olmaq und bulmaq gebildet.

§. 8.

1) Periphrastische Praesensformen.

Aoristus cum perfecto: gitmiś olur
Praesens cum perfecto: gitmiś olujor (bulunujor).

Der Aorist kommt in obiger Zusammensetzung nur in dem praesentischen unter §. 1 bezeichneten Sinne vor. Dass sevmiś olurum das türkische Futurum exactum sei (=amavero), ist ein von Meninski bis auf seine neuesten Nachfolger (wie Redhouse und Kasembeg) fortgepflanzter Irrthum. Auch sevmiś olaǵaghym (Futurum cum perfecto), was man in solchem Sinne eher erwarten könnte, ist so nicht gebräuchlich [1]). — Das olujor in dem Praesens cum perfecto steht einzig in der Bedeutung des Praesens historicum (§. 1 a), wenigstens in allen den Beispielen, die wir aufzufinden vermocht haben.

a) Der Aor. cum perf. wird in 2 Fällen angewandt:

α) um anzuzeigen, dass nach einem ausgesprochenen Grundsatz oder nach der herrschenden Meinung (sei sie richtig oder nicht, rede man ernsthaft oder ironisch), wenn jemand etwas thue, er betrachtet werde als einer, der eben damit zugleich etwas andres gethan habe, was in der ersten Handlung explicite nicht enthalten war, z. B.

Bir adam kilissenin qapudan baqarsa, ʿybâdet itmiś olur (Wenn einer durch die Kirchenthür schaut, hat er damit am Gottesdienste Theil genommen) (=„o adam kilissede ʿybâdet idenlerden sajylyr" d. h. er wird, ob er gleich nur durch die Thür der Kirche geschaut hat, von den strengen Muselmännern so angesehen, als ob er an dem darin stattfindenden Gottesdienste Theil genommen habe). — Ein andres Beispiel siehe unter §. 4 c.

β) um anzuzeigen, dass, wenn eine gewisse Sache stattfindet, dies ein Zeichen dafür ist, dass eine gewisse andre Sache stattgefunden hat (=„ʿalâmetsi [2]) bir śei iċin qullanyjor"), z. B.

---

1) Dagegen findet sich diese Form im Nachsatze einer gewissen Art von hypothetischen Sätzen. S. unten §. 12 Note 2 (unter dem Text).

2) Die Sylbe si wird in der Bedeutung beſzer an Substantive und Adjective angehängt, z. B. kirmizinsi =karmoisinähnlich.

Kulʿeje sanǵaq ćekilinǵe jaughyn janmyś olúrmu? olur. (Wenn auf dem Thurme [wörtl. auf den Thurm] eine Fahne aufgezogen wird, ist das allemal ein Zeichen, dass eine Feuersbrunst entstanden ist? Jawohl.) — Sefâret ḫanesinin qapusynyn iki qanady da aćyq olunǵa elći bei gelmiś olúrmu? olur. (Wenn beide Flügel des Thores des Gesandtschafts-Hôtels offen stehen, ist dann allemal der Gesandte [vom Lande in die Stadt] gekommen? Allerdings.)

b) Das Praes. cum perf. steht als lebendig vergegenwärtigende Form für das Plusquamperfectum, wenn in diesem das letzte miś die unter §. 4 d erläuterte Bedeutung hat, z. B.

Ben Ingilterreje [1]) bir aine ysmarladym, bir az vaqyt gelmedi, soñra bir aine aldym qodum, meger ysmarladyghym aine o günlerde gelmiś olujor (oder bulunujor; beide = gelmiś imiś) bana chaberim jogh udu, śimdi chaberim geldi aldym. (Ich bestellte in England einen Spiegel; einige Zeit kam er nicht; hernach kaufte ich einen andern Spiegel und stellte ihn auf; und doch war der Spiegel, den ich bestellt hatte, in jenen Tagen gekommen, ich hatte aber keine Nachricht davon; jetzt erhielt ich Nachricht und holte ihn.)

§. 9.

2) Periphrastische Necessitativformen.

Necessitativus	cum praesente:	gitmekde olmály
	cum futuro:	gideǵek olmály (gitmek üzre olmály)
	cum perfecto:	gitmiś olmály.

Der Necessitativ steht in diesen Zusammensetzungen lediglich als Bezeichnung einer ideell-subjectiven Nothwendigkeit, d. h. im Sinne der Vermuthung oder Voraussetzung (§. 3 e). In dem Necessit. cum praesente ist als Bezeichnung des Praesens nur die oben angeführte Umschreibung durch den Infinitiv mit der Postposition da oder de (§. 1 Anm.) üblich.

Beispiele: Bu tüǵǵar ćoq para qazanmaqda olmály. (Dieser Kaufmann muss gegenwärtig viel Geld verdienen.)

Filân gideǵek olmaly (gitmek üzre olmaly) ćünki onun beigîri ćoqdan berü ḫazyrlanmyś durujor. (Der und der muss im Begriff sein aufzubrechen, da sein Pferd seit lange bereit gemacht wartet.)

Filân paśa gelmemiś olmály, ćünki vaporun direginde sanǵaq joq. (Der Pascha N. wird wohl nicht gekommen sein, da auf dem Mast des Dampfschiffes keine Fahne ist.)

---

1) Man sollte Ingilterrede erwarten; das Ingilterreje bezeichnet aber den Ort, **wohin** ich mich wandte um den Spiegel zu bestellen.

§. 10.

3) Periphrastische Praeterita:

Praeteritum et Plusquamperfectum	cum praesente:	gitmez oldu — oldujudu gitmekde oldu — oldujudu
	cum futuro:	gideǵek oldu — oldujudu
	cum perfecto:	gitmiś oldu gitmiś bulundu — bulundujudu.

Das Praeteritum cum praesente haben wir so und nicht cum aoristo genannt, nicht nur weil der Aor. auch hier nur in praesentischem (§. 1) nicht futurischem Sinne in Betracht kommt, sondern auch um einen gemeinschaftlichen Ausdruck für gitmez und das praesentische gitmekde zu haben, da uns in dieser Zusammensetzung der Aorist nur in negativen Formen (wie gitmez), in positiven dagegen einzig jene Umschreibung (gitmekde) vorgekommen ist. Jene Verbalform wird gebraucht, um das allmälige Eintreten eines Zustandes, einer Gewohnheit oder Handlungsweise in der Vergangenheit auszudrücken. Aehnlich steht das Praeteritum cum futuro um recht anschaulich darzustellen, wie jemand Miene machte, Anstalten traf, um etwas zu thun oder nicht zu thun. Das Praeteritum cum perfecto entspricht dagegen einerseits (mit oldu) dem unter §. 8 a *α* beschriebenen Falle, indem es diesen einfach in die Vergangenheit verlegt, andrerseits steht es (mit bulundu) für das Plusquamperfectum um das günstige oder ungünstige Zusammentreffen von etwas in der Vorvergangenheit Geschehenen mit einem anderweitigen erzählten Factum anzudeuten. — Das Plusquamperfectum cum praesente etc. (— oldujudu) kommt nur in lebhafter Erzählung als Bezeichnung der Vorvergangenheit in Beziehung auf eine weiterhin folgende Aussage vor (§. 7, 2).

a) Pederi ve validesi zijâretine dachi varmaz oldu. (Er fing an auch seine Eltern nicht mehr zu besuchen.) — Pes Merhume minvâlî meśruḩ üzre ʿybâdet itmekde oldu. (Darauf begann Merhume in erwähnter Weise der Andacht obzuliegen.) [1])

b) Bu kitâbda pâdiśah ićin baʿzy fenâ śei var da, onun ićin oqumajaǵaq oldujudu, zor ula oqutdular. (In diesem Buche finden sich einige schlechte Dinge in Betreff des Padischah; daher machte er Miene, fing an zu erkennen zu geben, dass er die betreffenden Stellen nicht lesen wolle, aber sie nöthigten ihn sie zu lesen.)

c) Bir adam kilissenin qapusyndan baqdy ysa, ʿybâdet itmiś oldu, vgl. §. 8 a *α*. (Es liegt in der Natur dieses Falles, dass dabei das Plusquampraeteritum oldujudu in der oben angedeuteten Weise nicht vorkommt, da hier nicht ein einfaches Factum, sondern eine in der Vergangenheit geltende Regel hingestellt wird.)

Nićin bu evi bana chaber vermediniz de ona chaber verdiniz?

1) Diese beiden Beispiele sind aus dem Tutu name S. 4 und 39.

(Warum haben Sie mir dieses Haus nicht angezeigt [damit ich es miethe oder kaufe], wohl aber jenem?) Antwort: O adam sizden evvel söjlemiś bulundu, ben ona vaʿd itmiś bulundum, bunun ićin ona chaber verdim. (Jener Mann hatte mir's eben eher gesagt als Sie, und ich hatte ihm zugesagt, desshalb benachrichtigte ich ihn.) (Söjlemiś oldu kommt in diesem Sinne nicht vor, wohl aber sagt man mit dem Gerundium: o adam sizden evvel söjlemiś oldughundan [oder bulundughundan] ona chaber verdim.)

Hypothetische Formen.

§. 11.

Zeichen der Hypothesis: ise und —se.

Die in dem Sprachgefühl des Osmanen ausgeprägte Unterscheidung zwischen den Sätzen, welche als Bedingung ausgesprochen werden, ist folgende. Der Redende kann, was er als Bedingung von etwas anderem setzt, entweder bejahen, oder zwischen Bejahung und Verneinung unentschieden lassen, oder verneinen. Darnach giebt es drei Arten von Bedingungssätzen. Die erste, wenn der Redende von der Gewissheit dessen, was er als Bedingung ausspricht, überzeugt ist, oder es wenigstens vorläufig als gewiss gelten lässt und hinstellt, z. B. eger geldi ise bana gelir (geleǵek) = wenn er gekommen ist (woran ich z. B. nach eurer Aussage nicht zweifeln kann oder will), so wird er zu mir kommen. Die zweite, wenn sowohl die Bejahung als die Verneinung der bedingten Aussage als möglich gesetzt, also eine Ungewissheit darüber ausgedrückt wird, z. B. eger geldi ise (gelmiś ise) bana gelir (geleǵek) = wenn er gekommen ist (worüber ich freilich noch ungewiss bin), so wird er zu mir kommen. Die dritte, wenn der Redende den Inhalt des bedingenden Satzes zweifellos verneint, oder wenigstens diese Verneinung vorläufig als logische Folge der Verneinung des bedingten Satzes hinstellt, z. B. eger gelseidi bana gelir idi (geleǵeg idi) = wenn er gekommen wäre, so wäre er zu mir gekommen; er ist aber nicht zu mir gekommen, also ist er überhaupt nicht gekommen. In der ersten und zweiten Art bedingender Sätze steht im Türkischen der Indicativ mit angehängtem ise (verkürzt —se). Wir nennen diese Redeform daher den Indicativus in hypothesi und die einzelnen Paradigmen Aoristus, Praesens, Praeteritum etc. in hypothesi. So weit unsre Beobachtungen reichen, kommen zehn solcher Formen bei beiden Arten jener Sätze vor, zwei nur bei der ersten, vier nur bei der zweiten. Viel stärker sprachlich ausgeprägt ist die Unterscheidung beider Arten von der dritten Art jener Sätze, derjenigen, bei welcher die bedingende Aussage in Gedanken verneint wird. Bei letzterer kommen nämlich lediglich solche Verbalformen in Anwendung, bei denen die Sylbe se (sa) nicht an eine Indicativform, sondern unmittelbar an den Ver-

balstamm gehängt wird. Wir nennen die beiden Hauptformen dieser Art, um möglichst scharf unterschiedene Namen zu gewinnen, den Hypotheticus praesentis und praeteriti, die mit olmaq gebildeten Formen aber, nach Analogie der §. 8—10 beschriebenen periphrastischen Indicative, den Hypotheticus praesentis (praeteriti) cum perfecto (cum futuro).

§. 12.

Indicativus in hypothesi als Ausdruck der Wirklichkeit.

Aoristus:	gider ise (giderse)
Praesens:	gidijor isa (gidijorsa)
Futurum:	gideǵeg ise
Necessitativus:	gitmeli ise
Praeteritum:	gitdi ise
Perfectum:	gitmiś ise
Aoristus praeteritus:	giderdijise
Praesens praeteritum:	gidijordujusa
Futurum praeteritum:	gideǵekdi ise
Necessitativus praeteritus:	gitmeli idi ise
Aoristus cum perfecto:	gitmiś olursa
Praeteritum cum perfecto:	gitmiś bulundujusa.

Das Perfectum in hypothesi kommt hier nur als nachdrückliche Bezeichnung des wirklich Vergangenen oder des daraus sich ergebenden Zustandes in Betracht (§. 4 a—c). Weil die übrigen Formen auf miś diese Bedeutung nicht theilen, erscheinen sie nicht in der obigen Reihe. Auch bei den übrigen dort fehlenden Indicativformen leuchtet ein, dass sie theils ihrer Natur nach nicht als Ausdruck der Wirklichkeit in einem Bedingungssatze stehen können (wie die periphrastischen Formen des Necessit. cum praesente etc.), theils in der Zusammensetzung mit ise zu künstlich und schwerfällig sein würden (wie das Plusquampraeteritum und Perf. praeteritum). — Wir geben nun Beispiele für alle obigen Verbalformen, wobei wir zu einigen zugleich die anderweitigen Ausdrucksweisen beifügen, welche für diese Art von hypothetischen Sätzen üblich sind.

Eger bu daghlar o qadar maʿdeni ḥâvî ise [bu daghlar o q. m. ḥâvî de, ḥâvî oldughundan, oldughu ḥâlde, sûretde, taqdîrde] nićin iśletmezler? (Wenn [da] diese Berge so viel Metall enthalten, warum bearbeitet man sie nicht?)

Eger filân seni o qadar severse (sevijorsa) [filân s. o q. sevdigi ḥâlde, sûretde etc.] nićin jardym etmez sana? (Wenn der und der dich so sehr liebt [dich gegenwärtig so sehr liebt], warum hilft er dir nicht?) Der Redende nimmt hier jene Liebe als gewiss an, er fragt aber nach dem Grunde einer Erscheinung, die ihm dabei unerklärlich ist. Das sevijorsa würde sich auf eine vorangegangene Aussage, dass jemand von dem andern g e g e n w ä r t i g sehr geliebt werde, zurückbeziehen.

Ben jaryn gelmejeǵegim. (Ich werde morgen nicht kommen.) Antw. Siz gelmejeǵekseniz [gelmejeǵeginiz ḥâlde] ben bir dostuma gideǵegim. (Wenn Sie nicht kommen werden, so werde ich zu einem Freunde von mir gehen.)

Biz ölméli isek, bârî [1]) [hić dejil ise, hić olmazsa] namosumuzla ölelim (wenn wir sterben müssen, so wollen wir wenigstens mit Ehren sterben) ist die Erklärung von Soldaten, die keinen andern Ausweg sehen, als einen ehrenvollen Tod. — Jazmaly syn. (Du musst etwas schreiben.) Antw. Jazmaly ysam, bana mürekkeb ver. (Wenn ich schreiben muss, so gieb mir Dinte.)

Eger buraja geldi ise [ćünki buraja geldi, buraja gelmiś iken, buraja geldi de], nićin beni görmeden gitdi? (Wenn er also hieher gekommen ist, warum ist er denn fortgegangen ohne mich zu sehen?)

Eger Brussaja gelmezden evvel jüksek daghlar görmemiś isen [görmedin isen], teʿaǵǵub itmem ki oraja geldigin vaqyt pek ćoq sevindin = wenn du, ehe du nach Brussa kamst, noch keine hohen Berge gesehen hattest, so wundre ich mich nicht, dass du, als du dorthin kamst, dich gar sehr freutest. Görmemiś ist hier Bezeichnung der Wirklichkeit. Dies ist zugleich Beispiel eines Falles, wo man das Perfectum praeteritum erwarten könnte. Aber die Form görmemiś idin isen ist dem Osmanen unerträglich.

Eger onun yla ćoq görüśürdü ise [eger buraja geldikden soñra bunun yla ćoq görüśüjordujusa], ghalyba kendi ćekdigi musibetleri ona naql itmiś olmaly. (Wenn er mit jenem viel Umgang gehabt hat [wenn er von seiner Hieherkunft an bis jetzt mit ihm viel Umgang gehabt hat], so wird er vermuthlich wohl die Unglücksfälle, die er erlitten hat, jenem erzählt haben.)

Eger kendi ćućughunu oqadar severdi ise, śübhem joq onu eji terbije itmiś dir. (Wenn er sein Kind so sehr liebte, so zweifle ich nicht, er hat dasselbe gut erzogen.)

Eger buradan gećdigi vaqyt ava gideǵekdi ise [eger buradan ava gitmek nijjetîle gećdi ise], bilmem nićin tâzylaryny beraber almamyś. (Wenn er doch, als er hier vorbei passirte, im Begriff war auf die Jagd zu gehen [wenn er mit der Absicht auf die Jagd zu gehen hier vorbei passirte], so weiss ich nicht, wesshalb er seine Jagdhunde nicht mitgenommen.)

Eger buradan ʿaleľʿagele ʿazîmet itméli idi ise, bârî en jaqyn olan menzilden bana mektub jazmály ydy. (Wenn er wirklich genöthigt war eilig von hier abzureisen, so musste er doch wenigstens von der nächsten Poststation mir einen Brief schreiben.) Obige Form kommt namentlich bei neuern Schriftstellern vor, z. B. in Uebersetzungen aus dem Französischen, doch wird der Kakophonie wegen in der Regel eine Umschreibung wie eger b. ʿa. ʿazîmet itmek lazym geldi ise etc. vorgezogen.

---

1) Bedeutet ebenso wie die eingeklammerten Worte „zum wenigsten“.

Eger kendi qardâšyndan ikrâh iden kimesneler Allahyn ḥuzûrinde qâtyl olmuś olursa, artyq dünjâda ne qadar ćoq qâtyl bulunmuś olaǵaq [1]). (Wenn jeder, der seinen Bruder hasst, eben damit vor Gott ein Mörder geworden ist, wie viele Mörder müssen dann jetzt wohl in der Welt gefunden werden.)

Eger sen ćyqdyqdan soñra senin dostun da ćyqmyś bulundujusa, onun yla bu maslaḥat ićin söjleśmege eji bir fursat buldun. (Wenn es sich also traf, dass gerade als du ausgegangen, auch dein Freund ausgegangen war, so hast du, um mit ihm über diese Angelegenheit zu sprechen, einen guten Anlass gefunden.

Anm. Ein Armenismus ist der Gebrauch des Praeteritum in hypothesi als einfacher Zeitbestimmung: gitdi ise für gitdigi vaqyt, z. B. Filân buraja geldi ise (für geldigi vaqyt), ona ćoq ḥörmet itdiler = Als der und der hieher kam, that man ihm viel Ehre an. Ben filânyn atyny gördüm ise (für gördügüm vaqyt), at aqsajor (praesens historicum, das die Armenier in dieser Redeweise lieben) = Als ich dessen Pferd sah, hinkte es gerade. Viele ähnliche Beispiele finden sich in dem 1851 zu Konstantinopel erschienenen, übrigens theilweise mit vielem Talent geschriebenen Roman Աքապի Հիքեայէսի (z. B. gleich auf der ersten Seite zwei). Dieselbe Eigenheit zeigt sich in den tatarischen Dialekten (Kasembeg Grammat. S. 237). Den Anlass zu dieser sonderbaren sprachlichen Verwirrung hat wohl der Umstand gegeben, dass ein auf die Zukunft bezüglicher bedingender Satz im Türkischen wie in andern Sprachen sich oft nahe mit der einfachen Zeitbestimmung berührt. (Dostum gelirse und geldigi vaqyt, letzteres in futurischem Sinne; vgl. das deutsche „wenn er kommen wird", wo das wenn für si und quando stehen kann.) Dies hat zu einer Verwechslung geführt, die dann auch auf die Vergangenheit übertragen worden ist.

§. 13.

Indicativus in hypothesi als Ausdruck der Möglichkeit.

Aoristus:	giderse
Praesens:	gidijorsa
Futurum:	gideǵeg ise
Praeteritum:	gitdi ise
Perfectum:	gitmiś ise.
Praesens praeteritum:	gidijordujusa
Praesens perfectum:	gidijormuś usa
Aoristus praeteritus:	giderdijise
Aoristus perfectus:	gidermiś ise
Futurum praeteritum:	gideǵekdijise
Futurum perfectum:	gideǵekmiś ise

1) Einzig in diesem Zusammenhange haben wir die periphrastische Form des Futurum cum perfecto aufgefunden. Das olaǵaq hat hier fast die Bedeutung von olmaly und erklärt sich wie dieses in der §. 3 e beschriebenen Bedeutung durch eine der Aussage zu Grunde liegende Folgerung. Einige Analogie hat auch der §. 2 d angegebne ablehnende Gebrauch des Futurum.

Aoristus cum perfecto: gitmiś olursa
Aoristus cum futuro: gideǵek olursa
Praeteritum cum perfecto: gitmiś bulundujusa.

Auch hier erklärt sich das Fehlen gewisser Indicativformen in dem obigen Verzeichniss aus deren Beschaffenheit. Auffällig dürfte nur das Fehlen der Necessitativformen erscheinen. Es ist aber, als wäre dem Osmanen dieser Ausdruck für die Nothwendigkeit zu positiv um ihn für eine bloss mögliche Nothwendigkeit zu gebrauchen. Wir haben uns durch genaue Nachfragen überzeugt, dass Formen wie gitmeli ise, gitmeli idi ise (oder imiś ise) nie dazu dienen um eine solche bloss als möglich gesetzte Nothwendigkeit zu bezeichnen. Jazmaly isem sagt man nur in Fällen, die dem im vorigen Paragraphen gegebnen Beispiele analog sind; sonst aber gebraucht man Umschreibungen, z. B. jazmaq lazym gelirse (oder jazaǵaq olursam oder auch einfach jazarsam), mürekkeb lazym olur. (Wenn ich werde schreiben müssen, so werde ich Dinte nöthig haben.)

Beispiele: Eger filân bu śeiji eji japarsa, ona ćoq mükâfât verirler (vereǵekler). (Wenn er diese Sache gut macht, wird man ihm eine reichliche Belohnung geben.) Hieher gehören auch allgemeine Sätze wie dieser: Eger bir kimse kendi oghlunu severse, onu terbije itmeli (ider, itsin). (Wenn jemand seinen Sohn liebt, so muss er ihn erziehen.)

Git baq: eger filân jazy jazyjorsa, doqunma; eger boś oturujorsa, ćaghyr buraja gelsin. (Geh und sieh zu: wenn der und der beim Schreiben ist, so störe ihn nicht; wenn er aber müssig sitzt, so ruf ihn, dass er hieher komme.) Baq filâny gözet: eger qapudan ićeri girijorsa, jaqasyndan tutdughun gibi getir. (Sieh zu und passe auf ihn: wenn er durch das Thor hereinkommt, so fass ihn bei seinem Kragen und bring ihn unverzüglich her.)

Eger paśanyn jazasyny jazaǵaqsan, bana söjle, ben kendim ićin bir adam bulajym. (Wenn du in der That für den Pascha etwas zu schreiben hast, so sag es mir nur, ich werde dann für mich schon jemanden finden.) Dabei wird etwa Folgendes vorausgesetzt: o adam bana bir śei jazmagha vaʿd itmiś idi; śimdi iśitdim ki paśaja bir śei jazaǵaq, bunun ićin böjle ona dedim. (Jener Mensch hatte mir zugesagt etwas zu schreiben; nun hörte ich, dass er für den Pascha etwas [Dringendes] zu schreiben bekommen habe, darum sagte ich so zu ihm [fragte ihn selbst].)

Git filâna baq: eger geldi ise (gelmiś ise), bana chaber ver („bir śübhe var gelmíśmi gelmemíśmi"). (Geh, sieh nach dem und dem: wenn er gekommen ist, so benachrichtige mich [es waltet dabei ein Zweifel ob: ist er gekommen? ist er nicht gekommen?].) Perfectum und Praeteritum stehen hier ohne Unterschied des Sinnes.

Eger Allaha küfr söjlerdi ise (söjlermiś ise), raḥat yla vefât ejlemez zann iderim. (Wenn er immerwährend Gott lästerte, so wird er, meine ich, nicht in Ruhe sterben.)

Eger o vaqyt Izmirde oturujordujusa (oturujormuśsa), bunu japmamyś. (Wenn er damals etwa gerade in Smyrna wohnte, so hat er dies doch nicht gethan.)

Eger bütün jaz Brussada eglenećekdi ise (eglenećekmiś ise), nićin Izmire gitmek ićin bir tezkere aldy? (Wenn er die Absicht hatte den ganzen Sommer in Brussa zu verweilen, warum nahm er dann einen Pass für Smyrna?)

Eger oraja gitmiś olursam, qabaḥatly olurum, d. h. wenn ich einer werde, mich als einer herausstelle, der dort hingegangen ist, so werde ich eben damit schuldig, erscheine als Schuldiger. In solchen Fällen könnte man geneigt sein, das gitmiś olursam als Futurum exactum aufzufassen, aber dies wäre dem wirklichen Sinne der Sprache nicht gemäss. Es wird jene Worte im Türkischen nur der sagen, dem in Beziehung auf die Vergangenheit der Vorwurf gemacht worden ist, schon dorthin gegangen zu sein. Daher auch eben sowohl das einfache gitmiś isem stehen kann, zu dessen Sinne das olursam nur die oben angegebene feine Nebenbeziehung hinzufügt. — Am häufigsten kommt übrigens diese periphrastische Form bei passiven Verben vor, z. B. Eger filân jere gidilmiś olursa, ćoq tehlikeje dućar olunur. (Wenn man wirklich nach einem gewissen Orte hingegangen ist, so stürzt man sich in viele Gefahr.)

Eger Parise gidećek olursan, bana chaber ver, d. h. wenn du in den Fall kommst nach Paris gehen zu wollen, so benachrichtige mich davon. Aehnlich in dem obenangeführten Beispiel als Umschreibung für die zukünftige Nothwendigkeit: jazaǵaq olursam, wenn ich in den Fall komme schreiben zu müssen.

Eger o ćarśydan döndükden soñra köprü qapanmyś bulundujusa, zann iderim ki qayq ylan topḥaneje ćyqar, d. h. wenn es sich nach seiner Rückkehr vom Basar etwa getroffen hat, dass die Brücke versperrt war, so wird er, meine ich, mit einem Kaïk in Tophana anlanden.

§. 14.

Hypotheticus.

Hypotheticus	praesentis:		gitse
—	—	praeteriti:	gitseidi
—	—	praesentis cum praeterito:	gitmiś olsa
—	—	praeteriti cum praeterito:	gitmiś olsaydy
—	—	praesentis cum futuro:	gidećek olsa
—	—	praeteriti cum futuro:	gidećek olsaydy.

Dabei folgen im Nachsatze folgende Formen:

Aoristus:	gider
Aoristus cum praeterito:	gitmiś olur

Hypotheticus praesentis:	gitse
Aoristus praeteritus:	gider idi
Futurum praeteritum:	gideǵeg idi
Perfectum praeteritum:	gitmiś idi
(Plusquamperfectum:	gitmiś imiś)
Aoristus praeteritus cum praeterito:	gitmiś olur udu.

Bei der in §. 11 bezeichneten dritten Art hypothetischer Sätze werden folgende Fälle sprachlich unterschieden:

1) Wird der im Gedanken verneinte bedingende Satz als präsentisch gedacht (gitmez oder gitmejor), so steht der Hypotheticus praesentis (gitse).

2) Wird er als zukünftig gedacht (gitmejeǵek), so steht der Hypotheticus praesentis cum futuro (gideǵek olsa).

3) Wird er als vergangen gedacht (gitmedi), so steht der Hypotheticus praeteriti oder der Hypotheticus praeteriti cum praeterito oder auch, wiewohl seltner, der Hypotheticus praesentis cum praeterito (gitseidi, gitmiś olsaydy, gitmiś olsa).

4) Wird er als in der Vergangenheit zukünftig gedacht (gitmejeǵeg idi), so steht der Hypotheticus praeteriti cum futuro (gideǵek olsaydy).

In den ersten beiden Fällen ist der ideelle Standpunkt des Redenden der der Gegenwart, bei den letzten beiden der der Vergangenheit. Bleibt dieser Standpunkt derselbe, wie bei dem bedingenden, auch in dem bedingten Satze [1]), so steht beim ersten und zweiten Falle das Verbum des bedingten Satzes im Aoristus, beim dritten und vierten Falle im Aoristus praeteritus oder Futurum praeteritum, seltner im Perfectum praeteritum. Die letztern Formen können aber auch beim ersten und zweiten, und auf der andern Seite der Aoristus beim dritten und vierten Falle stehen, wenn der Standpunkt dort im bedingenden Satze der der Gegenwart und im bedingten Satze der der Vergangenheit ist und hier umgekehrt [2]). Das Futurum praeteritum unterscheidet sich von dem Aoristus praeteritus, wie das einfache Futurum von dem Aoristus, als Ausdruck der mehr objectiven Gewissheit, des apodiktischen Urtheils (§. 2). Eine noch grössere Steigerung in dem Ausdruck der Gewissheit in Beziehung auf die Vergangenheit bietet für die bedingten Sätze das Perfectum praeteritum. In Fällen, die den unter §. 8 a *α* und §. 10 b angegebenen analog sind, folgt, wenn der in Gedanken verneinte Vordersatz präsentisch ist, im Nachsatz der Aor. cum praeterito, wenn jener sich auf die Vergangenheit bezieht, der Aor. praeteritus cum praeterito. — Auf einen Hypotheticus praesentis im Vordersatze kann aber die-

---

1) Z. B. wäre er gekommen, so wäre er zu mir gekommen; wäre er hier, so wäre er bei mir.

2) Z. B. wäre er hier, so wäre er zu mir gekommen; wäre er gekommen, so wäre er bei mir.

selbe Form im Nachsatze folgen, wenn das in jenem Verneinte in Rücksicht auf die in diesem ausgesprochene Folge mit dem Ausdruck des stärksten aber vergeblich erscheinenden Wunsches betrachtet wird. Für den Hypotheticus praeteriti kann in den einfachen sowohl als in den zusammengesetzten Formen ohne Unterschied des Sinnes der Optativus praeteriti stehen (also gideidi, gitmiś olaydy, gideǵek olaydy). Für den Optativus praeteriti steht dann auch ferner (wiewohl sehr selten) der Optativus perfecti (gideimiś), welchem im Nachsatze das sonst in hypothetischen Sätzen nie vorkommende Plusquamperfectum (gitmiś imiś) entspricht.

a) Eger bu adam Izmire gitse, ćoq para qazanyr = wenn dieser Mann nach Smyrna ginge, würde er viel Geld gewinnen. Durch das gitse spreche ich aus, dass er in Wirklichkeit nicht geht oder dass ich wenigstens von seinem wirklichen Gehen gar keine Kunde oder Vermuthung habe, dass ich also durch meine Aussage sein wirkliches Gehen vor der Hand wenigstens negire. Sagte ich dagegen giderse, so würde ich damit zu erkennen geben, dass ich irgendwelche Zeichen habe, die es wenigstens als möglich erscheinen lassen, er werde wirklich gehen. (So erklärte mir ein Türke: gitse bedeute in jenem Falle ki onun gitmesi üzre müǵerred tesavvurum yla düśündüm (dass ich an sein Gehen lediglich mittels meiner Vorstellung gedacht habe), oder ki onun bir qâbilijeti oldughunu kendi aqlym ile añladym (dass ich eine vorhandene Möglichkeit seines Gehens mit meinem Verstande erkannt habe); giderse dagegen bedeute ki onun gideǵegini iśitdim amma gidermi gitmezmi bilmem (dass ich gehört habe, er werde gehen, aber nicht weiss, ob er gehen wird, oder nicht).

Aehnlich: Eger bu adam faidesini bilse [1]), gider Büjükdereje bir ev tutar oturur (Wenn dieser Mann seinen Vortheil verstände, so würde er nach Bujukdere gehen, dort ein Haus nehmen und wohnen), oder mit einem negativen Nachsatz: kendi iśini o fenâ adama tefvîz itmez (so würde er sein Geschäft jenem schlechten Menschen nicht anvertrauen). — Aus einem Gedichte Haschemi's [2]):

śah olub olsan serîrĭ saltanatde pür sürûr
olsa emrinde Suleimân gibi hep vaḥś ü tujûr
ʿâqybet tîrĭ qazâ ejler seni ehlĭ qubûr.

d. h. wenn du auch als Schah auf dem Throne der Herrschaft

---

1) Oder in demselben Sinne bilmiś olsa, da bilmiś olmaq ähnlich wie novisse präsentisch steht.

2) v. Diez, Denkwürdigkeiten v. Asien, II, 351. Für حوش طيور ist dort وَحْش وطيور zu lesen; für قصنا lies قضا. — Das Je yzâfet haben wir oben in der Transscription überall durch ĭ bezeichnet, auch wo es durch die metrische Stellung lang wird. Das Metrum ist: fâʿylâtun fâʿylâtun fâʿylâtun fâʿylun.

voll Freude wärest, wenn auch wie dem Salomo alle wilden Thiere und Vögel dir gehorchten, doch würde dich endlich des Schicksals Pfeil zum Manne des Grabes machen.

Für den Fall, dass auf den Hypotheticus praesentis der Aor. praeteritus folgt, diene folgendes Beispiel aus dem Oghuz-name [1]): iś eji olsa, begler de iśierdi, d. h. wäre das Geschäft gut, so hätten's auch die grossen Herren schon ausgerichtet.

Der §. 8 a α angeführte Fall würde im Hypotheticus ausgedrückt lauten: Eger bir adam kilissenin qapudan baqsa, ʿybâdet itmiś olur. (Wenn jemand durch die Kirchenthür schaute, würde er eben damit am Gottesdienste Theil genommen haben.) Ein ähnliches Beispiel [2]): bu emânet qyzy oghluma aliversem, birehmenin emânetine chyjânet itmiś olurum, d. h. würde ich dies mir anvertraute Mädchen meinem Sohne geben, so würde ich eben damit das mir anvertraute Pfand des Brahmanen veruntreut haben.

Anmerkungen. α) Der Hypotheticus praesentis steht auch in allgemeinen Sätzen, bei welchen zwar die Aussage des Vordersatzes nicht negirt wird, aber doch analog dem, was wir oben zum ersten Beispiel bemerkt haben, nicht von einer bestimmten Wirklichkeit, sondern von unsern eigenen Gedanken ausgegangen wird (auch hier gilt das müǵerred tesavvurum yla düśündüm). Daher, wie man in einem concreten Falle sagt: eger filân kendi oghlunu sevse, terbije ider (= wenn der und der seinen Sohn liebte — aber er liebt ihn nicht — u. s. w.), man auch als allgemeinen Grundsatz aussprechen kann: eger bir adam kendi oghlunu sevse, te'edîb ider (= wenn jemand seinen Sohn lieben würde, so würde er ihn züchtigen), wo wir gewöhnlich den Indicat. Praes. gebrauchen: wenn jemand seinen Sohn liebt, so züchtigt er ihn.

β) Dieselbe Form steht in einem bedingenden Satze, dessen Bejahung und Verneinung man für möglich hält (wie in den Beispielen von §. 13), dessen Inhalt man aber mit besonderem Affekt, sei es mit Verlangen und Hoffnung, sei es mit Furcht betrachtet. Wir werden hier den Hypotheticus praesentis durch unser deutsches „sollte" wiedergeben können, z. B. o adam vezîr olsa, devletin ḥâly daha fenâ olur, wenn dieser Mensch Vezir werden sollte, so würde sich die Lage des Staats noch mehr verschlimmern („bir qorqu yla denilir" dies wird mit einer gewissen Furcht gesagt).

γ) Hält der Redende sein Verlangen für vergeblich, so dass er also das im Hypothet. praes. Ausgesprochene mit Schmerzen verneint, so kann dieselbe Form auch im Nachsatz stehen, z. B. bir ḥekîm bulunsa (bulunsa da), ḥastajy göstersek (o ḥasta gösterilse) = wenn ein Arzt da wäre, dann würden wir ihm den Kranken gleich zeigen (sc. śimdi ḥekîm joq, aber jetzt ist kein Arzt da — „umîd oldughu vaqyt denilmez" wenn eine Hoffnung da ist, wird es nicht gesagt). Natürlich könnte im Nachsatz auch gösteririz oder göstereǵegiz stehen. — Aehnlich in Vassyf's Winter-Kaſside [3]):

---

1) Ebendaselbst, II, 299.
2) Tutu-name S. 164.
3) Divanï Vâssyf S. 243.

rûzigâr olsa müsâ'yd bize bir dem bârî,
görsek evvelki nevâziślerini aḫjânâ

= wenn die Zeit (das Wetter) uns einen Augenblick wenigstens günstig würde, dann würden wir doch die früheren Reize zeitweilig geniessen. — Ah ilk bahâr gelse de, jine boghaz ićine gitsek = o wenn doch der Frühling käme und wir dann wieder den Bosporus hinauffühen! Hier wird durch das vorgesetzte Ah schon der Vordersatz in einen Ausruf verwandelt und es ist daher zur Anknüpfung das de nicht wohl zu entbehren (vgl. unten §. 16 b).

δ) Mit einem Ausdruck des Affectes, der Spannung steht dann endlich der Hypoth. praesentis auch ausser der ihm sonst eignen consecutio temporum und berührt sich vollkommen mit dem Aoristus und Praesens in hypothesi, wenn letztere Formen in der §. 13 bezeichneten Weise stehen. Diese Erscheinung entspricht einer analogen im Deutschen, z. B. gelse, bana chaber ver = wenn er etwa käme (kommen sollte), so benachrichtige mich. — Aehnlich findet sich z. B. im türkischen Militär-Strafgesetzbuch (das voll von Beispielen hypothetischer Sätze ist, in denen im Vordersatze gewöhnlich der Aoristus in hypothesi, im Nachsatze der befehlende Optativ steht) mitunter in einem Vordersatze der Hypotheticus praes.; so gleich S. 3: bir kimse bir zemânde töhmetī śer'ije ve töhmetī 'askerije ma'â müttehem olsa, da'vasy ḥuzûrī ḥâkimde revâjet ü fasl oluna = wäre jemand etwa zugleich wegen eines religiösen (= civilen) und militärischen Vergehens im Anklagezustand, so soll sein Process vor dem Richter geführt und entschieden werden. — Durch Erscheinungen dieser Art haben sich die Grammatiker verleiten lassen, die wahre und ursprüngliche Bedeutung jener Form zu verkennen.

b) Ben inanmam ki bizim dostumuz Romaja gider; eger gideǵek olsa (nicht ise), Italiân lisânyny śimdiden öğrenir, d. h. ich glaube nicht dass unser Freund nach Rom gehen wird; wenn es wirklich bevorstände, dass er dorthin ginge, so würde er schon jetzt die italienische Sprache lernen. Wir haben hier schon durch unsre Uebersetzung hervorzuheben gesucht, was wir oben im Paragraphen selbst aussprachen, dass bei dem gideǵek olsa der Standpunkt des Redenden der der Gegenwart sei.

c) Eger bu adam aqylly bir zât olsaydy (oder olaydy oder olmuś olsaydy oder olmuś olaydy oder olmuś olsa), maghazajy baśqa jerde aćar ydy (oder aćağaqdy, was mit grösserem Nachdruck, mit dem Ausdruck der Zweifellosigkeit gesagt wird: „bu daha quvvetli, śübhesiz"). (Wenn dieser Mensch eine kluge Person gewesen wäre, so hätte er das Magazin an einem andern Orte eröffnet.)

Eger bu adam Parisin aḫvâlyny bilseidi (oder bileidi etc.), ćoqdan naql ider idi oder naql ideǵeg idi oder naql itmiś idi. (Wenn dieser Mensch wüsste, wie's in Paris steht, so hätte er's längst erzählt.) In jenen 3 Formen liegt gleichsam ein Climax des Grades der Gewissheit. Naql itmiś idi, söjlemiś idi = er

würde es mir ganz sicherlich längst gesagt haben, z. B. wegen meines nahen Verhältnisses zu ihm; oder aber es steht ironisch: er ist ein Schwätzer, kann nichts auf dem Herzen behalten, es liegt in seiner Natur eine Begierde alles zu erzählen; wüsste er also, wie's in Paris steht, so hätte er's längst erzählt („söjlemiś idi bu demek dir ki ben onun dostu oldughumdan bana söjlejeǵeg idi, jachud istihzâ ile denilir: tabîᶜetinde naql itmek hevesi var").

Aehnlich: Eger bu meǵlise daᶜvet olunsaydy (olunaydy, olunmuś olsaydy etc.), ćoqdan gitmiś idi (wäre er zu dieser Gesellschaft eingeladen worden, so wäre er längst gegangen) (=„daᶜvetden evvel belki gider idi" d. h. er hätte, wenn er wirklich zu jener Gesellschaft eine Einladung erhalten, diese so begierig angenommen, dass er wo möglich noch vor der Einladung hingegangen wäre — „kemâlî arzusu ifâde olunur", es wird dadurch der hohe Grad seines Verlangens ausgedrückt).

Eger burdan ćyqmaq lâzym geleidi, Amerikaja gideǵeg idim. (Wenn ich von hier hätte fortgehen müssen, so wäre ich nach Amerika gegangen.) Für den Optativus perfecti mit folgendem Futurum perfectum entlehnen wir ein Beispiel den Qavâᶜydî osmânije p. 101: eger qaplyǵalara devâm ideimiśim, ćoq faide göreǵekmiśim, d. h. hätte ich die warmen Bäder fortgesetzt, so würde ich viel Nutzen davon gehabt haben. Es ist dies aber eine höchst seltne Ausdrucksweise.

Bei der hypothetischen Redeweise tritt die temporelle Begränzung oft wenig scharf hervor. Es berührt sich dabei die Gegenwart wie einerseits mit der Zukunft, so andrerseits mit der Vergangenheit. Sage ich: „wenn er mich liebte, so würde er nicht so handeln," so ist dies dasselbe, als wenn ich sage: „wenn er mich liebte, so würde er nicht so gehandelt haben", insofern die Handlungsweise, aus der ich seinen Mangel an Liebe schliesse, wenigstens zum Theil schon als vergangen vor mir liegt, daher ich dann auch wieder mit geringer Modification des Sinnes sagen kann: „wenn er mich geliebt hätte, würde er nicht so gehandelt haben" oder wie wir im Deutschen mit noch grösserem Nachdruck indicativisch sagen können: „hatte er mich lieb, so that er das nicht." Letztere Ausdrucksweise entspricht formell dem doppelten griechischen Imperfectum mit *ἂν* im zweiten Gliede, z. B. *εἰ τυφλοὶ ἦτε, οὐκ ἂν εἴχετε ἁμαρτίαν*, was aber bestimmter im präsentischen Sinne steht um anzuzeigen: „ihr seid aber blind" u. s. w. Aehnlich steht in solchem Falle im Arabischen, obgleich dafür die besondre hypothetische Anwendung des Aorists vorhanden ist (Silv. de Sacy gr. ar. I. p. 163), doch auch öfter das Praeteritum (ebendaselbst p. 164), also لَوْ كُنْتُمْ عُمْيَانًا. Es ist als ob die Sprache, wenn sie etwas Gegenwärtiges durch die hypothetische Redeform negiren will, dies mit mehr Nachdruck thäte indem sie das Bedingende und Bedingte im Geist als schon vollendet, die Acten

gleichsam als schon geschlossen hinstellt. Daher erklärt sich, dass man auch im Türkischen, um etwas in hypothetischer Redeform recht nachdrücklich zu verneinen, gern die Sache als schon verflossen denkt und den Hypotheticus praeteriti dem Hypoth. praesentis vorzieht. So haben die Uebersetzungen an jener Stelle des Johannes: eger gör olsaydynyz, hić günâhynyz olmazydy. Man hat aber darum nicht ein Recht zu sagen, olsaydym bedeute eben so wohl „ich wäre" als „ich wäre gewesen", sondern der eigentliche Sinn jener türkischen Worte bleibt immer: „wenn ihr blind gewesen wäret" u. s. w.

d) Eger o evi satyn alaǵaq olsaydy (olaydy, olmuś olsaydy etc.), o biri tekrar (jeniden) jyl baśynda kirâja tutmaz ydy, d. h. wenn er wirklich im Begriff gestanden hätte jenes Haus zu kaufen, so würde er das andre beim Jahresanfang nicht aufs neue gemiethet haben.

§. 15.

Indicativus in hypothesi und Hypotheticus ausserhalb der rein hypothetischen Sätze.

Der Osmane gebraucht jene hypothetischen Verbalformen überall da, wo für sein Gefühl eine Hypothesis vorhanden ist. Also

1) nach relativen Pronominibus und Adverbiis, die den Begriff der Allgemeinheit haben, wie: wer auch immer, wie viel auch immer, wo auch immer, wenn auch immer u. s. w.

2) in den Redeweisen, durch welche unser „obgleich" ausgedrückt wird, wie durch egerće vor — und durch de und bile nach dem gleichsam adversativ bedingenden Satze. (Man vergl. das deutsche „wenn auch", das lateinische etsi u. s. w.)

3) bei der milden Befehlsweise, worüber das Nähere §. 3 c.

4) in Wunschsätzen, worüber das Nähere §. 16.

§. 16.

Optativus praesentis:	gide
Optativus praeteriti:	gideidi
Optativus praesentis cum praeterito:	gitmiś ola
Optativus praeteriti cum praeterito:	gitmiś olaydy.

(Für die erste und dritte Pers. des Opt. praes. sind auch die Imperativformen gebräuchlich.)

a) Der Opt. praes. und praes. cum praeterito stehen als förmlicher, gewissermassen feierlicher Ausdruck eines in Hoffnung auf Erfüllung ausgesprochenen Wunsches (der bei den Orientalen immer einen religiösen Charakter trägt), und zwar die erstere Form wenn man wünscht, dass etwas jetzt oder von jetzt an geschehen möge, die letztere wenn man wünscht, dass etwas vergangen oder abgethan sein möge. Als Beispiel für die erstere: Allah vere (versin) sizin oghlunuz sagh ola (olsun) oder sâlyḫ qala (qalsyn) (Gott gebe, euer Sohn sei gesund oder bleibe gesund); für die letztere der gewöhnliche Wunsch, den man gegen

jemanden ausspricht, wenn er ein Unglück überstanden hat: gećmiś ola, es möge für immer vorbeigegangen sein.

b) Der einfache Opt. praes. in der ersten, der Imperat. in der dritten Person stehen mit vorausgeschicktem ah oder amân als Ausdruck eines Wunsches, dem durch den Willen des Redenden selbst die sofortige Erfüllung bevorsteht, der also zugleich den Charakter der Selbstaufforderung oder des Befehls an sich trägt, z. B. die Nachricht von der Krankheit eines Freundes erhaltend, ruft jemand, indem er sich hinzugehen anschickt, aus: ah (amân) bir kerre gidejim görejim (ach, dass ich einmal hingehen und zusehen möge! [=ich will hingehen u. s. w.]). Oder, indem er Befehl giebt, alsbald einen Arzt zu ersuchen hinzugehen, eben so in der dritten Person: ah bir kerre gitsin görsün. Der Optativ selbst (gide — göre) ist hier für die dritte Person nicht gebräuchlich. Der Hypotheticus (ah bir kerre gitse de görse) würde einen Wunsch ausdrücken, für den man auf keine Erfüllung hofft. — Der Schiffer, indem er seinen Kahn in Gefahr sieht, ruft: amân qyjyjy tutalym (seltner tutajyz), o dass wir das Ufer gewinnen! Er sagt dies aber, indem er sich bereit macht, dazu das Seinige zu thun.

c) Um in Beziehung auf etwas, das in der Vergangenheit geschehen oder nicht geschehen ist, den nun freilich vergeblichen Wunsch, dass es nicht geschehen oder geschehen sein möchte, auszudrücken, gebraucht man den Opt. praet. oder praet. cum perfecto, oder statt dessen den Hypothet. praet. oder praet. cum perfecto. Gern lässt man dabei vor diesen Verbalformen ein olsun (nicht ola) vorhergehen, z. B. (bir aghaǵyn hep meiveleri dökülmüś görüldükde sâḥyby söjler ki): ah bir tanesi olsun qalaydy (qalsaydy) oder qalmyś olaydy (olsaydy). ([Indem er alle Früchte eines Baumes abgeweht sieht, sagt der Herr desselben]: ach wenn doch nur eine einzige übrig geblieben wäre.)

d) Der Optat. praes. und für ihn der Hypothet. praesentis stehen aber auch in ähnlichen Beispielen wie das eben angeführte, mit dem Ausdruck einer noch übrigen Hoffnung, also z. B. dass, indem der Besitzer des Baumes um zuzusehen hingeht und jene Worte spricht, er noch einige Hoffnung hegt, es möchte etwas von den Früchten übrig geblieben sein; und zwar bezeichnet der Hypothet. praeteriti (qalsaydy) in solchem Falle einen geringern Grad von Hoffnung als der Optat praet. (qalaydy) („q a l s a y d y umîdi o qadar quvvetli ifâde itmez q a l a y d y lafzynyn ifâde itdigi gibi"; „qalsaydy = belki daha umîd var: umîd kesilme dereǵesinde gelmiś olduqda qullanylyr" (qalsaydy drückt die Hoffnung nicht so stark aus als dies durch die Bezeichnung qalaydy geschieht; qalsaydy = vielleicht ist noch Hoffnung; es wird gebraucht wenn man gerade) bis zu der Stufe, wo die Hoffnung abgeschnitten wird, gelangt ist.) Dann sind diese Formen überhaupt der Ausdruck eines zwar seiner Erfüllung keineswegs si-

chern, aber doch noch mit Hoffnung verbundenen Wunsches nicht bloss in Beziehung auf schon Vergangenes, sondern auch auf Gegenwärtiges und Zukünftiges geworden [1]), z. B. ah bu aghaǵlar qurmadan bir jaghmur jaghaydy oder jaghsaydy. (O dass doch, ehe diese Bäume verdorren, ein Regenschauer käme! Der Unterschied der beiden Formen ist der oben angedeutete. Jaghmyá olaydy oder olsaydy würden dagegen einzig stehen wenn die Sache schon abgethan, jede Hoffnung abgeschnitten ist („qaťī umîd var"). — Bârî bu vezîr olsun borǵunu bileidi (borǵunu bilen bu olaydy), möchte doch wenigstens dieser (neue) Vesir seine Pflicht kennen [„gećen vezîr kendi borǵunu bilmez idi, bârî bu olsun", der frühere Vesir kannte seine Pflicht nicht, möchte wenigstens dieser sie kennen!]. In solchen Fällen steht auch keśki (keśke) mit dem folgenden Hypothet. praesentis, dagegen nie in der gegenwärtigen Umgangssprache mit folgendem Hypotheticus praeteriti oder einer Optativform, also: keśki bu vezîr borǵunu bilse (nie bile oder bileidi oder bilseidi). Eben so: ah jaryn güzel havâ olaydy [2]) oder keśke jaryn havâ güzel olsa! (O dass doch morgen gutes Wetter wäre!)

§. 17.

Optativus ausserhalb der Wunschsätze.

a) In Hauptsätzen steht er

α) in befehlender Bedeutung, z. B. als solenner Ausdruck des Gesetzes. Ein Beispiel oben §. 14 a *γ*.

β) in feierlich vorherverkündender Bedeutung, s. oben §. 2 b Anm.

γ) in zweifelnder Bedeutung, z. B. belki jaza, vgl. §. 2.

b) In Nebensätzen ist der Optativ die allgemeinste Form um die Abhängigkeit anzuzeigen, wo sie dem Geiste der Sprache nach angezeigt werden soll. Ausgenommen sind eigentlich nur die reinen hypothetischen Sätze und die, in denen für das Sprachgefühl wenigstens eine Hypothesis vorhanden ist (§. 15, 1. 2). Aber auch in diese ist, wie wir oben gesehen, der Optativ eingedrungen, und zwar für den einfachen und periphrastischen Hypotheticus praeteriti selbst im gewöhnlichen Sprachgebrauch.

Die beiden Hauptfälle des eigenthümlichen Gebrauchs des Optativs

α) nach dem Pron. relativum, welches einen charakterisirenden

---

1) Dieser Sprachgebrauch scheint uns ähnlich wie die §. 14 c. berührte Vorliebe gewisser hypothetischer Satzformen für die Vergangenheits-Tempora erklärt werden zu müssen. Auch der lebhafte Wunsch sieht das Gewünschte im Geiste schon abgeschlossen: „o dass es doch erst geregnet hätte!"

2) Charakteristisch ist die Antwort eines nicht gelehrten, aber auch nicht ganz unwissenden Türken, den ich fragte, ob man in diesem Beispiel auch ola sagen könnte. Er antwortete, das würde gottlos sein. Er nahm nämlich ola dann im Sinne des Befehls oder der Voraussagung, womit man Gott in sein Regiment greifen werde.

Satz einführt, besonders in der gnomischen Sprache, z. B. ol kimse ki turukī rabbe muchâlyf ve sunneti ygrâ itmejen kimesnelerin rej ü nasiḥatlaryny qabûl itmeje ve günâhkâr kimselerle ʿaqdī muvâfaqat itmejüb ve müstehzî olan kimselerle oturub musâḥabet itmeje, öjle kimse saʿâdetī ḥâle nâil olur etc. (Wer den Rath und die Rathschläge derer, die die Wege des Herrn übertreten und das Gesetz nicht ausführen, nicht annimmt und mit den Sündern in keine Verbindung tritt und mit den Spöttern nicht sitzt und verkehrt: ein solcher wird der Seligkeit theilhaftig u. s. w.)

β) nach ki, wenn es als Conjunction auf gewisse Ausdrücke folgt wie yḥtymâl dyr ki, yḥtymâl joq dur ki, mümkin dejil dir, mümkin olamaz ki; istemek, qorqmaq ki; ferner nach ki und tâ ki in der Bedeutung damit, meger und meger ki, es sei denn dass, u. s. w. Auch in diesen Fällen stehen in der 1. und 3. Pers. die Imperativformen öfter für die Optativformen, z. B. mümkin degil dir ki gele (gelsin) oder ki gelélim (selten geléjiz). (Es ist nicht möglich, dass er komme oder dass wir kommen.) — Bu adam istejor ki kendi Büjükdereje gide (gitsin). (Dieser Mensch begehrt, dass er selbst nach Bujukdere gehe.) — Ben bunu japmajaǵagym meger ki qyjâmet qopa (qopsun). (Ich werde dies nicht thun, es sei denn dass der jüngste Tag hereinbreche.)

Kritischer Anhang.

Ueber die früheren Versuche einer Auffassung des Unterschiedes zwischen den Formen auf di und miś.

Wenn der hochverdiente Begründer türkischer Sprachlehre, der noch immer unentbehrliche Meninski, den Unterschied der Formen auf di und miś (die er praeteritum perfectum primum und secundum heisst) noch gar nicht kennt, so scheint dies darauf hinzudeuten, dass er hierin wie in manchen andern Dingen durch armenische Lehrer sich hat leiten lassen [1]). Der erste, der unseres Wissens eine Theorie über den Unterschied der beiden Verbalformen aufzustellen versucht hat, ist der Begründer der türkischen Lautlehre, Viguier. Er sagt (Elémens de la langue turque p. 103. 104): „Le Parfait déterminé pour l'époque et pour le lieu [gitdi] suppose dans la personne *une connaissance nullement terminée* par des nuages ou des incertitudes, mais absolue et particulière. Si cette connaissance est *incertaine*, douteuse, vraisem-

1) Institutiones ed. 1756, tom. I, p. 132. Man vergleiche auch tom. II, p. 119 in den angehängten Dialogen die echt armenische Phrase chyzmetkarymy qayq tutmagha jollamyśym.

blable pour des faits récens, ou acquise par des *relations même certaines*, qui ont pour objet *des faits très reculés*, c'est le Parfait indéterminé [gitmiś] auquel on a recours. Lorsque l'on est *personnellement* assuré de la vérité d'une assertion et que le tems ne s'envisage pas comme *totalement terminé* ou passé, à raison de ses *effets qui continuent*, on emploie encore le Parfait indéterminé. Fort *souvent* on s'en sert aussi dans la conversation, pour une proposition incontestable, qui ne fait aucune mention ni du lieu ni du tems; mais cet usage ne doit pas tenir lieu de règle; et quelquefois en outre on lui substitue le Parfait déterminé." Wer die citirten Worte genau prüft, der wird darin den sorgfältigen Beobachter mancher der von uns oben dargestellten sprachlichen Erscheinungen erkennen, nur dass Viguier dieselben nicht unterzubringen und ihre scheinbaren Widersprüche nicht auszugleichen weiss, daher denn seine Theorie verworren genug ausfällt und zur wirklichen Einführung in die Sprache völlig ungeeignet ist, ein Uebelstand, welchem die beigefügten spärlichen Beispiele nicht im mindesten abhelfen. — Klarer und consequenter ist die Auffassung Redhouse's (Grammaire raisonnée de la langue ottomane p. 73, 87—89), aber sie gründet sich leider durchaus nicht auf die Erforschung des wirklichen sprachlichen Thatbestandes, sondern, wie auch sonst gar vieles dort über das türkische Verbum Gesagte, lediglich auf eine willkürliche constructio a priori, welche den Anfänger beim Gebrauche der grammaire raisonnée durch den Schein logischer Schärfe eben so sehr irreleitet, als Viguier's Bemerkungen durch ihre Widersprüche und Unklarheit. Er hat nämlich aus der Verbalform, welche wir Perfectum nennen, einen besondern „Modus" gemacht, dem er den Namen des „Dubitativ" beilegt. Man sieht aus einer beiläufigen Bemerkung (in der Note S. 73 am Rande) wie er zu seiner Construction gelangt ist. Er sagt dort: „Viguier a entrevu quelque chose de ce mode et de sa vraie nature; et de là il a formé son parfait indéterminé". Jene quelque chose ist nach Redhouse dasjenige, was Viguier an die Spitze seiner von uns oben mitgetheilten Erörterung stellt, die Hervorhebung des Ausdrucks der Ungewissheit im Gegensatze zu der im Praeteritum ausgedrückten Gewissheit. Es ist dies eben das, was sich dem Beobachter allerdings am leichtesten aufdrängt, was auch die Türken, welche über ihre eigne Sprache am wenigsten nachzudenken pflegen, wenn man sie z. B. über den Unterschied zwischen geldi und gelmiś fragt, alsbald anführen, während sie dann, auf die entgegengesetzten Fälle des Ausdrucks der Gewissheit in den Formen auf miś hingewiesen, in der Regel in Verlegenheit gerathen und keine Auskunft wissen. Ganz dieselbe Verlegenheit zeigt sich bei Viguier in Beziehung auf die auch von ihm bemerkten entgegengesetzten Fälle, während Redhouse diese bis auf ein weiter unten anzuführendes Minimum völlig ignorirt. Zu seiner

Construction des sogenannten Dubitativs hat aber noch ein besondrer Umstand mitgewirkt, den wir aus den weitern Worten der erwähnten Note erkennen. Er fährt fort: „Davids aussi dit, à la suite de son second prétérit ou imparfait du verbe imparfait ايمشم, ادم je fus etc. „on se sert souvent aussi de ce tems dans le sens du présent.“ Es scheint, dass die Bemerkung Davids' aus Meninski stammt. Denn dieser sagt Tom. I, 122 „güzeller imiś fuerunt pulchri. Sed sic etiam potest esse in significatione praesentis, pro „pulchri sunt“, sicut in aliis saepe venit perfectum pro praesenti, ut dicunt *bildim* pro scivi et scio“. Es erhellt, wie unpassend diese Vergleichung ist. Jenes bildim entspricht ja dem analogen *οἶδα*, novi, und findet wie dieses eine Erklärung, welche auf ein das Sein bezeichnendes Verbum keine Anwendung leidet. Eben so sonderbar ist es, wenn Meninski (tom. I, 131) zu der Uebersetzung des „alterum Imperfectum“ sever imiśim durch amabam in Parenthese hinzufügt: et aliquando „amo“. Wir haben durch wiederholte sorgfältige Erkundigungen uns überzeugt, dass in der türkischen Umgangssprache das Wort imiś und eben so alle Formen auf miś durchgehends und ohne Ausnahme von der Vergangenheit stehen. Eben so wenig haben weder ich noch andre, die ich desshalb fragte, in der Lectüre irgend ein davon abweichendes Beispiel gefunden. Die Vermuthung liegt nahe, dass der von Meninski auf seine Nachfolger übergegangene Irrthum von dem Missverständniss der von uns §. 4 d dargestellten sprachlichen Erscheinung ausgegangen ist. Das dort angeführte Beispiel pek fenâ jürüjüśleri, gorünüśleri gibi degil imiś wird derjenige, der in die feinere Beziehung der Verbalform nicht einzudringen vermag, leicht in Versuchung kommen zu übersetzen: „ihr Gang ist schlecht, er ist nicht wie ihr Aussehen“. In ganz analogem Falle hat Viguier (Elémens p. 311) ein imiś durch c'est wiedergegeben. Dass das von Redhouse angeführte Beispiel zâbyt degil mi imiśim, welches angeblich „bin ich kein Officier?“ bedeuten soll, auf einem Irrthum beruht, ist §. 4 g ε bemerkt worden. — Auf die Voraussetzung, dass die betreffenden Formen wirklich im Sinne des Praesens vorkommen, hat nun Redhouse weiter die Meinung gebaut, dass die Anhängesylbe miś gar keine temporale, sondern einzig modale Bedeutung habe. Hierin erblickt er mit grosser Zuversicht den Fortschritt seiner Auffassung im Verhältniss zu der seiner Vorgänger. Aucun de mes devanciers, sagt er in der citirten Note, n'a émis la doctrine d'un mode entier dubitatif, qui, du reste, constitue une des caractéristiques les plus frappantes de la langue ottomane. Den Sinn dieses Modus bestimmt er so, dass derselbe diene „à énoncer l'accomplissement passé, présent ou futur d'une action, indicativement ou nécessitativement, sans prendre sur soi de répondre de la vérité ou de l'exactitude de ce qu'on énonce; mais on fait savoir par là, sans le dire explicitement, qu'on l'a sen-

lement entendu, ou qu'on le suppose" (p. 73). Er giebt hernach (S. 85) die Regel an, jener Modus könne von jeder einfachen oder zusammengesetzten Verbalform (mit Ausnahme des besonders zu besprechenden Indicativus Perfecti) durch Anhängung von miś gebildet werden, nur dass dieses; falls ein di oder idi am Ende stehe, solchem vorantrete (!), also z. B. nicht aćdy ymyś, sondern aćmyś ydy. Durch die letztere Bestimmung sucht er in sonderbarer Weise den von ihm adoptirten Irrthum Viguier's [1]) zu stützen, als liege in der Plusquamperfectform aćmyś ydy der Ausdruck der Ungewissheit, während doch schon die daneben von Meninski angeführte, von ihm aber ignorirte Form aćmyś ymyś auf das Richtige hätte hinleiten können. Ueberdiess müsste ja, wenn aćmyś ydy für aćdy ymyś stände und das miś rein modale Geltung hätte, die Bedeutung jener Form sein: je crois qu'il a ouvert, während Redhouse, hier genau in Viguier's Fusstapfen tretend, sie erklärt: je crois qu'il avait ouvert. Ferner erklärt R. aćyjor umuś = je pense, je crois qu'il ouvre, aćmaly ymyś = je pense etc. qu'il doit ouvrir, aćağagh ymyś = je pense qu'il va ouvrir, ohne sich an die vor Augen liegende perfectische Bedeutung dieser häufig vorkommenden Formen zu kehren. Daneben werden grammatische Monstra aufgestellt wie aćyjormuś udu, aćağaq olmuś udu, aćar olmaly ymyś, Formen, um deretwillen wir uns, da sie in der Wirklichkeit nicht existiren, nicht dabei aufzuhalten brauchen, ihre angebliche Bedeutung als irrig construirt nachzuweisen. Neben dem Indic. Perf. aćmyś steht die Bemerkung: „il ouvrit, il a ouvert, c'est à dire: je pense, je crois, on dit, j'ai entendu qu'il ouvrit, qu'il a ouvert — ce tems paraît être un tems primitif et on s'en sert effectivement comme tel. L'usage a sanctionné dans la littérature l'emploi des différentes personnes de ce tems pour tenir lieu des mêmes personnes du parfait de l'indicatif." Also bei der einzigen Form des vermeintlichen Modus, die R. in dem Sinne erklärt, den sie, wenn auch nicht immer, doch häufig wirklich hat, muss er eine Abweichung von seiner Theorie, eine Verschiebung der eigentlichen Bedeutung durch den Sprachgebrauch annehmen. — Kasembeg (Allgemeine Grammatik der türkisch-tatarischen Sprache, deutsch von Zenker S. 136. 137, vgl. die Paradigmen S. 122. 123) begegnet sich mit Redhouse darin, dass auch er aus gewissen Formen auf miś einen eignen Modus, den von ihm sogenannten Explicativ gebildet hat [2]). Er ist aber jenem insofern völlig entgegenge-

---

1) Elémens etc. p. 104: „guieurmuchdu, il avait vu à ce qu'on dit, ou prétend qu'il avait vu, il paraît qu'il avait vu etc."

2) Beiläufig werde hier bemerkt, dass doch sowohl der Dubitativ R.'s als der Explicativ K.'s nach beider Darstellung Indicative sind, so dass deren eigner Meinung gemäss das Wort modus nicht in dem gewöhnlichen grammatischen Sinne darauf angewendet werden könnte, sondern nur so wie

setzt, als er den so augenfälligen Gebrauch der Formen auf miś zum Ausdruck von etwas Ungewissem, einen Gebrauch, welchen R. bei seiner Construction zum einzigen Ausgangspunkt machte, seinerseits gänzlich ignorirt und sich an eine verhältnissmässig seltnere Anwendung jener Formen anklammert, um darin das eigentliche Characteristicum seines modus explicativus zu finden. Er bezeichnet nämlich als dessen Wesen im Allgemeinen, dass er eine Handlung ausdrücke, welche zu einer Zeit vollbracht werde, wo ihre Vollbringung noch unbekannt oder ungewiss war (vgl. §. 292 mit dem Schluss von §. 293). Es entspricht dies den von uns unter §. 4, d und g, β und γ und §. 5, b erklärten Fällen der Anwendung von Formen auf miś [1]). K. zählt darnach 4 „tempora" seines modus explicativus auf: 1) das Praesens in der Vergangenheit [2]) severmiśim = „ich liebte ja nämlich", 2) das Praeteritum severmiś idim = „ich habe ja nämlich schon geliebt", 3) das Perfectum sevmiś imiśim = „ich habe nämlich schon geliebt", 4) das Plusquamperfectum sevmiś imiśdim = „ich habe, hatte damals schon geliebt, als . . ." Hiezu ist Folgendes zu bemerken: *a*) die Umschreibungen mit „ja" und „nämlich" drücken den von K. selbst S. 136 und 137 angegebnen Sinn des Modus nicht wohl aus; warum unter 1—3 nicht eine ähnliche Umschreibung wie unter 4? *b*) man sieht keinen Unterschied zwischen den Bedeutungen des dort sogenannten Praeteritums und Perfects, *c*) das sogenannte Praeteritum sevmiś imiś ist vielmehr eine Plusquamperfectform = er hatte geliebt, neben der der andern Form sevmiś idi (vgl. oben §. 7), *d*) die Formen unter 2 und 4 severmiś idim und sevmiś imiśdim existiren gar nicht, wenigstens nicht im osmanischen Dialekt des Türkischen [3]). *e*) Von den Formen

---

manche auch den türk. Necessitativ, obgleich dieser selbst in den verschiedenen modis des Indic. und Conditionalis vorkommt, einen modus genannt haben.

1) K. hat das Beispiel: Harun arraśid âchyrï chylâfetinedek her iki jylda bir kerre pijâde ḥaǵ idermiś, in dem Sinne: es stellte sich in einem gewissen Zeitpunkte heraus, was man vorher nicht wusste, dass Harun alle zwei Jahre zu Fuss nach Mekka wallfahrtete. Obgleich dieser Sinn in einem gewissen Zusammenhange (vergl. §. 5 b) möglich ist, werden doch jene Worte für sich allein genommen von niemandem so verstanden werden, sondern vielmehr als einfache Erzählung, wobei sich der Erzähler durch die Wahl der Form als Nichtaugenzeuge kenntlich machen wollte. Dass es im Fall „einfacher Erzählung" ḥaǵ iderdi heissen müsste, ist ein Irrthum K.'s.

2) Wenn K. diese Form auch das „beziehende Praesens" nennt, so ist er doch weit entfernt in den Irrthum Meninski's, Davids' und Redhouse's zu verfallen, als hätten die Formen auf miś je praesentische Bedeutung. Jene Benennung eben so wie die des „Praesens in der Vergangenheit" hat bei ihm vielmehr einen lediglich formellen Ursprung, indem er die Form sever als eine praesentische betrachtet, die durch das hinzugefügte idi in die Vergangenheit verlegt wird.

3) Eben so wenig wie die von Redhouse gebildete Form aćyjormuś udu. Dass solche Formen für das lebendige Sprachgefühl unmöglich sind, davon kann man sich in Konstantinopel durch die Nachfrage bei urtheilsfähigen

unter 1 und 2 sagt K., dass sie im Nachsatze hypothetischer Sätze stehen, um eine Handlung zu bezeichnen, „welche zu einer Zeit vollbracht worden sein muss (?), wo ihre Vollendung noch unbekannt oder ungewiss war“ (vgl. in §. 292 den zweiten und dritten, in §. 293 den zweiten Absatz). Als Beispiel wird angeführt: „eger bujursaydyn gelirmiś, wenn du es befohlen hättest, so würde er gekommen sein, d. h. sein Kommen war für uns ungewiss, es wäre aber bestimmt geschehen, wenn du es befohlen hättest, aber wir wussten dieses damals nicht.“ Hier gestehen wir, dass wir weder in diesen Worten einen logischen Sinn zu erkennen, noch irgend eine sprachliche Erscheinung aufzufinden vermögen, welche zu einem so contorten Erklärungsversuche Anlass gäbe. Jener Satz müsste entweder eger bujursaydyn gelirdi, oder (nach der andern sehr seltnen Form) eger bujursaymyśsyn gelirmiś heissen; beides wäre einfach nach §. 14 c unserer obigen Darstellung zu erklären. *f*) Höchst sonderbar ist es, dass K. (der abgeleiteten Formen sevijor umuś, seveġeg imiś zu geschweigen) die Grundform sevmiśim von seinem modus explicativus ausschliesst, während doch gerade diese in dem von ihm sogenannten explicativen Sinne oft genug vorkommt (s. die Beispiele oben unter §. 4). Der Unterschied, den er selbst zwischen dem Praeteritum und Perfectum statuirt, ist aus seinen den Verbalparadigmen beigefügten Umschreibungen nicht recht zu ersehen, wie diese denn auch sonst an Unklarheit und Willkür leiden. Er erklärt sevdim = ich habe angefangen zu lieben, habe liebgewonnen u. s. w., sevmiśim = ich habe schon liebgewonnen u. s. w. — Was den Verfasser der قواعد عثمانيه betrifft, so haben wir bereits in §. 4 seine treffende Bezeichnung des Praeteritums durch ماضىء شهودى erwähnt. Im Uebrigen ist er in seiner eignen Auseinandersetzung des Unterschiedes der beiden Formen (S. 88) bei dem stehen geblieben, was, wie wir schon oben aussprachen, bei einer oberflächlichen Betrachtung zuerst sich aufdrängt. Das Praeteritum erklärt er so: ماضىء شهودى متكلمك رأى العين كوردیكنى وياخود كورمش كبى بيلديكنى خبر ورن صيغه در, d. h. mâzîï śühûdî ist die Form welche anzeigt, dass der Redende (das was er aussagt) mit eignen Augen gesehen hat oder es so genau weiss als ob er es gesehen hätte, das Perfectum so: ماضىء نقلى متكلمك سماع ايله بيلديكنى بيان ايدن صيغه در, d. h. mâzîï naqlî ist die Form welche ausdrückt, dass der Redende es bloss durch Hörensagen weiss.

Osmanen leicht überzeugen (vgl. oben §. 7, 1 Anm. a). Auch bei Schriftstellern wird man schwerlich Beispiele davon auffinden können.

Ueber die Lage des alten Debîr im Stamme Juda.

Von

Dr. Georg Rosen.

Unter den canaanitischen Königsstädten auf dem Gebirge Juda ist nächst Hebron Debîr (דְבִיר) diejenige, für deren Lage sich in den Büchern des A. Testaments die meisten Anhaltspunkte finden; es ist daher sehr erklärlich, dass neuere Reisende, welche Südpalästina durchzogen, auf die Wiederauffindung eines Ortes, welcher aus mehrfachen Gründen einiges Interesse in Anspruch nimmt, wiederholt ihr Augenmerk gerichtet haben. Diese Bemühungen sind bisher ohne Erfolg gewesen und nach *Ritter* (Erdk. XVI, 3. S. 152) gehört die Lage Debîr's noch zu den Desideraten der Geographie des Landes Juda. Die hier folgenden Mittheilungen darüber dürften daher den Lesern dieser Zeitschrift nicht unwillkommen seyn.

Die Hauptstellen über Debîr sind Josua 10, 34 ff. und Josua 15, 15 ff. mit der Parallelstelle Richter 1, 9 ff. In ersterer wird Josuas Siegeszug aus der Ebene Juda, wo er zuletzt die Stadt Eglon erobert und zerstört hatte, hinauf nach Hebron und und die darauf folgende Einnahme Debîr's beschrieben; in Letzterer dagegen wird erzählt, wie 'Othniël, Kalebs jüngster Bruder, Debîr gewonnen, wie er für diese That 'Aksa, Kalebs Tochter, zum Weibe erhalten, und wie dann 'Aksa von ihrem Vater mit einem Acker und einem Quellenlande beschenkt worden sey. Dass diese beiden Berichte über die Einnahme Debîr's nicht mit einander übereinstimmen, leuchtet bald ein. Nicht einmal als verschiedene an dieselbe Begebenheit sich knüpfende Sagen lassen sie sich auffassen, indem die Chronologie nicht erlaubt, die Eroberung durch Kaleb und Othniël als eine bei dem Zuge Josuas durch den Süden unter seinem Oberbefehl und in seinem Namen bewirkte anzusehn. Wird doch (im 13. Cap.) erzählt, wie Josua, alt und wohlbetagt, das bisher eroberte Land unter die Stämme vertheilte, und wie nach dieser Vertheilung (Cap. 14) Kaleb, damals 85 Jahr alt, vor ihn trat und das ihm von Mose versprochene Erbgut verlangte — freilich in der Absicht die im Gebirge noch sesshaften Enakim zu vertreiben und die grossen und festen Städte des Landes einzunehmen. Erst nachdem Kaleb von Hebron Besitz ergriffen hatte, also sicher einige Zeit nach dem Kriegszuge Josuas, konnte er Theile seines Erbgutes als Lehen ausgeben und auf die Eroberung Debîr's einen Preis setzen. Die An-

nahme einer abermaligen Eroberung durch Kaleb hat aber auch ihre grossen Schwierigkeiten, indem sie einen Wiederabfall der Stadt voraussetzt, von der es doch heisst (Jos. 10, 37): „er (Josua) gewann sie und ihren König und alle ihre Städte und sie schlugen sie mit der Schärfe des Schwertes und verbanneten alle Seelen, die darin waren, ohne Jemand übrig zu lassen. Gleich wie er mit Hebron that, so that er mit Debîr und gleich wie er mit Libna that." Wer hätte sich also hier noch empören sollen? Auch ist in den Worten der zweiten Erzählung nichts, was auf eine Wiedereroberung gedeutet werden könnte.

Da es sich hier lediglich um eine geographische Untersuchung handelt, so hat die aus Vorstehendem und aus der Erzählung Richter 1, 1 von dem Bündnisse Juda's mit Simeon nach Josuas Tode sich ergebende historische Schwierigkeit für uns weiter kein Interesse. Wir haben nur darauf aufmerksam zu machen, dass an die Eroberung Debîr's sich zwei sagenhafte Erzählungen knüpfen, welche beide auf örtliche Verhältnisse Bezug nehmen und demnach auch durch eine genauere Kenntniss jener Oertlichkeit ihre Erklärung finden müssen. Aus Josua 10, 34 ff. sehen wir, dass wir Debîr im Gebirge in der Richtung von Eglon nach Hebron zu suchen haben. Dass Josua bei seinem Marsche nach Hebron schon die Festung berührte, lässt sich mit Sicherheit aus dem Worte וַיָּשָׁב *er kehrte um* 10, 38 verstehen, mit welchem sein weiterer Marsch von Hebron nach Debîr bezeichnet wird. Warum er es bei der ersten Berührung noch nicht eroberte, wird nicht gesagt; doch ist es wohl nicht unnatürlich sich die Bergveste so gelegen zu denken, dass von der Strasse zwischen Hebron und Eglon aus ihre Erstürmung unmöglich erscheinen musste, während das Plateau von Hebron einen practicableren Zugang zu ihr darbot. — Die zweite Erzählung Josua 15, 15 und Richter 1, 9 ff. bestätigt zunächst die Zugänglichkeit Debîr's von der Seite Hebron's; sie deutet aber an, dass auch von da aus die Eroberung nicht eben leicht war, und ferner belehrt sie uns, dass der Ort selbst ein sonniges, wasserloses Bergland war, dass sich aber in seiner Nähe, und zwar nicht in natürlicher Abhängigkeit von ihm, ein Quellenland befand, welches offenbar noch zur Zeit der Abfassung des Buches der Richter Eigenthum der Levitenstadt Debîr war. Die geschichtliche Begründung des örtlich nicht sehr einleuchtenden Anrechts Debîr's auf jenes Quellenland und seine Zurückführung auf die ersten jüdischen Herren jener Gegend, die gefeierten Ahnen der dort ansässigen Geschlechter, ist der Zweck der Erzählung, deren Wiederholung im Buche der Richter Cap. I, vielleicht eben in dem Bedürfniss der Leviten, jenes Anrecht gegen Anfechtungen aufrecht zu erhalten, ihre Erklärung findet. Auch was das Quellengebiet anbetrifft, so giebt uns die Erzählung durch die verschiedenen Bezeichnungen Mittel an die Hand, uns seinen Character

einigermassen klar zu machen. Der 'Aksa,* heisst es, wurde gerathen einen Acker שָׂדֶה von ihrem Vater zu verlangen, d. h. eine sich zum Getreidebau eignende ebene Fläche, im Gegensatz zu den Abhängen des viel zerklüfteten Gebirges Juda, welche sich, wenn terrassirt, hauptsächlich zu Obst- und Weinbau eignen. Zunächst werden wir also eine Thalebene in der Nähe Debîr's zu suchen haben. Alsdann bittet 'Aksa ihren Vater um ein Geschenk בְּרָכָה, welches sie dann selber durch גֻּלֹּת מַיִם *Wassersprudel* erklärt, im Gegensatz zu dem von ihr besessenen אֶרֶץ נֶגֶב *Südlande*, d. i. der quellenlosen Bergwand Debîr's; — und ihr Vater giebt ihr גֻּלֹּת עִלִּית וְגֻלֹּת תַּחְתִּית *Sprudel oben und Sprudel unten.* Ob dieser Ausdruck Nomen proprium einer Gegend ist, wie *Keil* im Commentar zu Josua S. 289 behauptet, kann man dahin gestellt sein lassen; die Weitschweifigkeit, mit der das Wort גֻּלּוֹת wiederholt wird und die verschiedene Schreibart des תַּחְתִּית und תַּחְתִּיּוֹת kommen jener Annahme eben nicht zu Hülfe. Dagegen scheint es unzweifelhaft, dass eine bestimmte Gegend durch den Ausdruck auf eine Weise bezeichnet wurde, welche den Bewohnern der Gebirge Hebron's durchaus verständlich war. Ja eben aus der appellativen Bezeichnung können wir wohl nicht mit Unrecht schliessen, dass die Quelle jener Gegend, wo nicht die bedeutendste des Gebirges, doch gewiss eine allgemein bekannte und folglich eine nach hiesigen Proportionen sehr reichhaltige war. Eine Quelle haben wir hier anticipirt, auf deren Vorhandensein der Ausdruck גֻּלָּה, wenn auch nicht nachweislich diese Bedeutung führend, doch sicher hinweist. Gegen die Annahme eines Landstrichs mit mehreren Ober- und Niederquellen (*Keil* a. a. O.) glaube ich mich dagegen als nicht in den Worten liegend und zu verschwenderisch für die hiesigen Verhältnisse erklären zu müssen. Eben so wenig dürfte an Eine Quelle im Oberlande und eine andere im Unterlande zu denken seyn, weil, wenn beide sich, wie es hier der Sinn verlangt, zu einem Gesammtbegriff, gleichsam als Doppelquell, zusammenfassen liessen, der hebräische Sprachgebrauch eine Dualform erheischt haben würde. Solche Formen scheinen in geographischen Namen besonders beliebt gewesen zu seyn. Ich erinnere an das bekannte רָמָתַיִם *Doppelhöhe*, dem das heutige ابو راسين, Name eines zweigipfligen Berges südöstlich von Beit Ǵâlâ (بيت جالا), entspricht. Das Wort גֻּלָּה von גָּלַל *wälzen* ist vornehmlich von einem wallenden, sich fortbewegenden Wasser zu verstehn; im Gegensatze zu עַיִן dem *Born* lässt ès sich von einer Quelle nur in so fern ihre Wasser übersprudeln und abfliessen gebrauchen, und die Grundbedeutung, d. h. die dem Wurzelbegriff am nächsten stehende, ist, wie bei dem stammverwandten גַּל *Welle* oder *Woge*, und dann *Bach* (rivulus). Ich übersetze demnach: *Strudel oben und Strudel unten*, und glaube, dass dieser Ausdruck nicht zwei Bäche, sondern

einen und denselben bezeichnet, welcher zunächst eine zum Ackerbau sich eignende Bergebene und sodann den Grund eines Thales, in das er sich ergiesst, bewässert.

Wir haben also folgende Anhaltspunkte: eine hoch gelegene Quelle, die als Bach abfliesst, und in ein Thal hinunter strömt; ein Thal, durch welches sich ein Weg aus der Ebene, speciell von 'A ǵ l û n, dem alten E g l o n, nach H e b r o n hinaufzieht, endlich einen gegen dieses Thal steil abfallenden, aber von H e b r o n aus zugänglichen Berg, auf welchem eine Stadt gelegen haben kann. Lässt sich in dem Namen dieses Berges dann noch ein Anklang an den Namen jener alten Stadt, das einzige Nomen propr. wie wir gesehen, welches das A. Testament uns hier aufbewahrt hat, erkennen, so dürfte die Wiederentdeckung als eine gesicherte zu betrachten seyn.

Ein mehrwöchentlicher Aufenthalt, den ich im Monat September d. J. 1855 unter dem Sindian-Baume, der sog. Abrahams-Eiche in der Nähe von H e b r o n, nahm, gab mir Gelegenheit, die Umgegend dieser Stadt näher kennen zu lernen. Kiamil Pascha, der Gouverneur von Palästina, hatte eben den Rebellenhäuptling Scheich 'Abd errahmân Ibn 'Omar, welcher während des verflossenen Sommers beinahe zwei Monate lang H e b r o n in Blokadezustand gehalten, vertrieben, durch Zerstörung der Burgen von I d h n a (vgl. *Robins.* II. S. 697) seinen Parteigängern eine Lehre gegeben und in dem weitläufigen Gebiete der Stadt die Ruhe vollständig hergestellt. Er hatte sich, um den moralischen Eindruck seiner Expedition noch zu vermehren, von Delegirten der 5 Consulate zu Jerusalem begleiten lassen, und die Einwohner H e b r o n's, welche dem bittersten Elend entgegen gegangen seyn würden, wenn ihr Gebiet noch zur Zeit der Weinreife Schauplatz einer Fehde gewesen wäre, fühlten sich für ihre Befreiung sowohl ihm als auch denen, welche sein Unternehmen begünstigt hatten, zu Danke verpflichtet. Hatte ich somit den Vortheil, überall bei den damals in ihren Weinbergen lebenden Einwohnern H e b r o n's der freundlichsten Aufnahme versichert zu seyn, so konnte ich es andererseits nur beklagen, dass die Feindseligkeit der Bewohner aller weiter abgelegenen Dörfer und die aus den letzten Kämpfen sich herschreibenden Verpflichtungen der Blutrache, mir eine weitere Ausdehnung meiner Untersuchungen für den Augenblick unmöglich machten. Nicht einmal nach den nahen Orten T e f f û ḥ und D û r a konnte ich einen meiner hebroner Führer bewegen mich zu begleiten.

Eines Tages liess ich mich über die das fruchtbare Thal von H e b r o n südwestlich abgränzende Hügelkette geleiten. Dieselbe führt den Namen Ǵ e l e d e (جلدة) von einer harten, weisslichen, hie und da in Thon übergehenden Erde, welche den Kalkfelsen der Höhe bedeckt. Mein Begleiter war ein gewisser Bedr, ein Feldwächter aus H e b r o n, den der Pascha mir zur Sicher-

heit beigegeben, und welchen ich über die Localität des Gebirges wohl unterrichtet wusste. Von dem Sindian-Baume aus erreichte ich, einen durch die Weingärten, erst der Ebene und dann des Abhanges, sich hinziehenden Weg verfolgend, in wenig mehr als einer Viertelstunde die besagte Höhe, von der sich mir eine weite Aussicht über das Meer, die Ebene der Philister, die weite Landschaft der Gründe oder Niederungen und endlich einen beträchtlichen Theil des Gebirges Juda eröffnete. Man zeigte mir hier eine grosse Cisterne und dürftige Ruinen eines Dorfes, welches man Chörbet Ǵelede nannte. Gleich südlich von dieser Höhe fällt ein tiefes, vortrefflich terrassirtes und auch in seinen oberen Theilen wohl angebautes Thal ab, welches Wâd el Karm genannt wird und westlich an dem Orte Teffûḥ (تفّوح) vorüberzieht. Mein Weg führte mich gegen 10 Minuten lang von Ǵelede den höchsten Felsenterrassen jenes Thales entlang und senkte sich sodann in eine mit Weingärten bestellte Niederung, welche nebst einer zur Rechten bleibenden Anhöhe — wahrscheinlich von einem früheren Eigenthümer — Ḥôḍ el 'Ijâdi (حوض العيادى d. i. Tränktrog 'Ijâdi's) genannt wird. Südöstlich an diese Stelle und eine sanfte Anhöhe mit den Abhängen gegen Osten und Westen einnehmend, gränzt ein grösserer Complex von Weinbergen, welcher den Namen Ḥallet-en Nuṣrâni (حلة النصرانى) führt und eine alte Ortslage seyn soll. Man zeigte mir hier unfern dem Wege eine sehr geräumige in den Kalkfelsen ausgehauene Cisterne, Bîr eś-śems (بير الشمس) genannt, welche ich — noch im September — voll des klarsten, wohlschmekkendsten Wassers fand. Eine ausgehauene Treppe führt zu dem Wasser hinunter, welches während des Winters von benachbarten Felsplatten zusammenläuft. Ḥallet-en Nuṣrâni blieb mir zur Linken und ich erreichte einige Minuten weiter das Haupt eines andern terrassirten Thales, welches mir Wâdi Zerzîr (وادى زرزير) genannt wurde und nicht wie Wâd el Karm westwärts, sondern gegen Südsüdwest läuft. Mein Weg hielt sich eine Zeitlang an den obern Terrassen des Thales, und die Felsenbänke, über die er hinführte, legten hier, je weiter ich kam, um so mehr Zeugniss ab von der Thätigkeit des Geschlechts, welches vor Alters diese Gebirge bebaute. Die Felsen waren hier behufs der Terrassirung mit besonderer Sorgfalt abgeschlagen und bildeten oft gegen 12 Fuss hohe mauerähnliche Abhänge. Dazwischen fand ich Cisternen ausgegraben, die aber jetzt meistens zerstört sind. Erbbegräbnisse, tief in den Felsen ausgehöhlt, zu deren engem Eingange 4—5 Fuss tiefe Einschnitte in den Terrassenwänden führten, bekundeten zugleich das Ansehen der vor Alters hier eingesessenen jüdischen Familien, und endlich reihten sich auf der höchsten, nicht mehr mit Erde bedeckten Felsenbank eine Anzahl ausgehauener Keltern hin, deren mehrere

von erstaunlicher Grösse, 7—8 Schritt ins Geviert, mit entsprechenden Weinkufen zum Sammeln des ausgetretenen Mostes.

Das Ziel meiner Wanderung an jenem Tage war ein auf demselben Plateau, seinem Südabfall gegen Wâd-el-Ǵôz (واد الجوز) nahe liegender Ort, den man Serâsîr (سراسير) nannte, und woselbst man mir Trümmer von Burgen (خربة اقصور) und eine merkwürdige alte Kelter zeigen wollte. Nach einem Marsche von ungefähr 50 Minuten von dem Sindian-Baume gerechnet langte ich bei den Weingärten von Serâsîr an und wurde von den Eigenthümern, welche wegen der Traubenreife ihre Wachthäuser bezogen hatten, auf das Bereitwilligste zu den sich im Grün von Terebinthen und Feigengebüsch versteckenden alten Resten hingeleitet. Die Burgtrümmer erwiesen sich nun freilich als solche verfallener Weinberghäuser (bujut-karm), deren sorgfältiger ausgeführten Bau die grossen behauenen zum Theil berandeten Steine, welche theils auf dem Boden umherlagen, theils zu neueren ähnlichen Bauten benutzt waren, bezeugten. Dagegen erschien die Kelter, von der ich an einem andern Orte zu reden gedenke, sehr bemerkenswerth; und obwohl ich eine antike Ortslage hier nicht zu erkennen vermochte, so wollte mir doch bedünken, dass die Felsenarbeiten, an denen das Gebirge Juda so reich ist, nirgends in so grossartigem Maassstabe ausgeführt seyen als eben hier, und dass demnach eine bedeutende Ortschaft in der nächsten Nachbarschaft gelegen haben müsse.

Ich erkundigte mich nunmehr nach den Namen der umliegenden Localitäten, um zu sehn, ob sich daraus vielleicht ein Aufschluss für die ehemalige Bedeutung des fremdartig klingenden Serâsîr ergebe. Das Plateau, dem entlang ich hergekommen, hebt sich ostwärts von Serâsîr noch etwa 100 Fuss höher und heisst da Iḍhârâ (اظهارا). Hinter Iḍhârâ (ostwärts) befindet sich eine Niederung Wâd und Sehl el Ḥalfâ (سهل الحلفا), welche nachher als Wâd el Ǵôz den Südabhang von Serâsîr umfasst, und dieser Abhang selbst führt den Namen el Bassa. Westlich schneidet sich ein kurzes abschüssiges Thal, das Wâdi Serâsîr, in das vorbezeichnete Plateau ein, hinter welchem (westlich) derselbe Höhenzug sich zu einer breiten Kuppe erhebt. Diese Kuppe, deren östliche und westliche Umgränzung, nämlich Wâdi Serâsîr und Wâdi Zerzîr, ich nunmehr kannte, wurde mir Dĕwirbân oder mit dem Elif prostheticum Idwirbân (ادوربان) genannt.

Die Aehnlichkeit dieses Namens mit dem דְּבִיר des A. Testaments entging mir um so weniger, als ich die Wiederauffindung Debîr's zu einem der Zwecke meines Aufenthalts in Hebron gemacht hatte. Jedoch stand ich damals in dem Wahne, dass die der 'Aksa geschenkte Quelle unmittelbar an die Stadt gegränzt haben müsse, und da man mir versicherte, dass Dĕwĭr-

bân an keinem seiner Abhänge eine Quelle besitze, so unterliess ich diessmal der Sache weiter nachzuforschen.

Bei einer andern Gelegenheit bestieg ich eine östlich an die Ǵelede-Berge stossende Höhe, Râs Ḥallet Abu Meǵnun (راس حلة ابو مجنون) genannt, von der herab man südwärts die üppige Niederung übersieht, welche sich nachher als Wâd el Ǵôz westwärts nach Serâsîr und Dewirbân hinzieht. Ich hatte die Absicht, die im Süden jene Niederung überragende Höhe, den Berg Abu Rummân, zu ersteigen; indessen da ein Winzerbursch aus einem benachbarten Weingarten zu mir herantrat, und sich mir erbot, mich zu „der Quelle" — so nennt man dort vorzugsweise die von *Robinson* (III. S. 206.) und *Smith* aufgefundene Nunḳurquelle — hinzuführen, so schien mir diess vorzuziehn. Nachdem ich den Preis mit ihm ausgemacht hatte, fragte ich ihn noch nach Quellen am Abhange von Dewirbân, und versprach ihm ein besonderes Trinkgeld für eine jede solche, die er mir ausser Nunḳur zeigen würde. Er wusste sich an erstgenanntem Ort keiner solchen zu entsinnen, und überhaupt gab sein Gedächtniss ihm nur Eine, 'Ain-el bassa (عين البصة), an die Hand, mit der er sich Ansprüche auf meine besondere Erkenntlichkeit erwerben konnte. Nach dieser richteten sich nun zuerst meine Schritte.

Der Weg führte mich zunächst durch die vorerwähnte Niederung, welche sich mit unbedeutendem Gefälle dem östlichen Höhenzuge Ṭûǵra (طوغرا) entlang gegen den Fuss des Berges Abu Rummân hinzieht. In ihrem oberen Theile führt sie den Namen el Menŝer (المنشر); weiter unten vereinigt sie sich mit dem von Ḥallet-en Nuṣrâni und Idhârâ herabkommenden kleinen Thale Wâd el Ḥalfa und bildet nunmehr eine ausgedehnte Fläche zwischen Idhârâ, Ṭûǵrâ und Abu Rummân, welche Sehl el Ḥalfâ genannt wird. Ist bisher das Gefälle mehr südlich gewesen, so wird es jetzt mehr westlich, das Thal verengt sich zwischen den Ausläufern des Berges Abu Rummân gegen Süden und dem Abhange el Bassa gegen Norden und nimmt den Namen Wâd el Ǵôz an, und zugleich wird das Gefälle so stark, dass sogar auf dem Grunde des Thales der Weinbau nur mittelst hoher und rasch auf einander folgender Terrassen betrieben werden kann. Einen äusserst beschwerlichen Pfad stieg ich hier der Nordseite d. i. dem Abhange von el Bassa entlang abwärts, und gelangte nahe der Einmündung des Wâdi Serâsîr an die Quelle, welche in einer natürlichen, aber wohl durch Kunst erweiterten, gleich über der Sohle des Thales befindlichen Felsengrotte spärlich aus dem Gestein sickert und ein flaches Becken im Boden anfüllt. Da sie meine Erwartung nicht befriedigte, so hielt ich mich hier nicht lange auf, sondern setzte

meinen Weg nach 'Ain Nunkur fort. Ich hoffte mich auf dem Thalgrunde halten zu können, doch boten die hohen und steilen Terrassen-Abhänge ein unübersteigliches Hinderniss, und so sah ich mich genöthigt, mich der linken Bergwand zuzuwenden. Nach einem mühsamen Marsche von ungefähr einer Viertelstunde öffnete sich mir der Blick südwärts in eine Thalerweiterung, aus der das deutliche Murmeln eines Baches sich vernehmen liess. Obgleich ich mich an dem Abhange ziemlich wagerecht gehalten hatte, so befand ich mich wegen des starken Gefälles doch schon in einer beträchtlichen Höhe über dem Thalgrunde, und mir gegenüber sah ich zu einer steilen Bergkuppe hinauf, deren Name Dĕwirbân mir hier wiederholt wurde. Von dieser Stelle aus erreichte ich bald die vorerwähnte Thalerweiterung selbst, welche durch die Vereinigung des Nunkurthales mit dem Wâd el Ǵôz gebildet wird. Ersteres senkt sich von Osten herab als breite, südlich von einer sehr hohen Bergkette überragte Schlucht, in welcher das üppige Grün einer reizenden, von der Höhe bis unten in das Thal sich ausdehnenden Gartenlandschaft das Vorhandenseyn eines grossen Wasserreichthums bezeugte. Ich wäre gern bis in die Gärten selbst vorgedrungen, doch verhinderte mich eine dichte dornige Hecke, welche an einem behufs der Bewässerung dem Abhang entlang gezogenen künstlichen Kanale wucherte. Diesen Kanal verfolgte ich nunmehr eine Strecke weit aufwärts, und hoffte schon hier zu der Quelle zu gelangen, deren Gewässer sich in ihrem grünen Versteck durch lautes Plätschern verriethen. Aber schon bald wurde das Dickicht so undurchdringlich, dass ich mein Vorhaben aufgeben musste. Ein alter Fellaḥ, welcher in den Gärten arbeitete, eilte herbei und erbot sich, mich von der Tiefe des Thales aus durch die Gärten zu führen; da aber die Sonne sich schon neigte und ich mich von oben her überzeugt hatte, dass der Anbau sich, ausser Obstbäumen, auf Liebesäpfel (bânadûra d. i. pomi d'oro) und Kürbisarten beschränkte, so lehnte ich das Anerbieten ab, und folgte meinem jungen Führer auf einem sich oberhalb des Kanals den Abhang hinanziehenden Stege, welcher mich durch ein prächtiges Gebüsch von Charuben, Terebinthen, Stacheleichen, Arbutus Pinus maritima u. s. w. nach längerem Steigen endlich auf die Höhe brachte. Daselbst fand ich eine stellenweise noch damals von Rasen grünende Hochebene, welche sich zwischen zwei Bergreihen, einer höheren dichtbebuschten im Süden, und einer niedrigern, von kahlen Felsen starrenden im Norden weit gegen Osten hin erstreckte. In der Mitte beider, etwa 100 Schritt von dem Abfall der Thalschlucht entfernt, entdeckte ich hier endlich die Quelle, welche aus einem ausgemauerten Kanale von $1\frac{1}{2}$ Fuss Breite und gleicher Tiefe hervorkommt, ihr reichliches schönes Wasser wenige Schritte weiter in einen kleinen Teich (بركة) ergiesst und sich dann der Nordseite des Abhanges zuwendet, an welchem

geschickt angelegte Leitungen das Wasser aufnehmen und zum Theil über die Gärten vertheilen. Man nannte mir die Ebene Sehl Nunḳur (سهل ننقر) und das südlich sie überragende Gebirge Ǵebel Nunḳur (جبل ننقر). Diese letztere Benennung, verbunden mit dem Umstande, dass das Wasser jetzt aus einer künstlichen Oeffnung hervorkommt, lässt mich glauben, dass die Quelle ursprünglich mehr in der Nähe jenes Gebirges zu Tage getreten und später eine Strecke weit überbaut und verdeckt worden sey; der Bach hätte in diesem Falle einen noch grösseren Raum in der Hochebene zu durchlaufen gehabt, bevor er sich in die Tiefe ergoss. Diess würde die „*Strudel oben*“ noch mehr in das Licht treten lassen; doch glaube ich mich auch ohne jene Annahme zu der Behauptung berechtigt, dass der Ausdruck גֻּלֹּת עִלִּית וְגֻלֹּת תַּחְתִּית die auf einer Hochebene entspringende und sich dann einen gegen 300 Fuss hohen Abhang hinab ergiessende Quelle vortrefflich bezeichnet.

Von der Hochebene blickt man weit in den unteren Theil des Wâd el Ǵôz hinab, dessen oberen Lauf ich nun schon kennen gelernt hatte. Die Richtung, welche vorher eine südwestliche gewesen war, wird hier eine westnordwestliche. *Robinson* nennt diesen Theil des Thales Wâdi Nunḳur, ein Name, der sich durch die gleiche Richtung der Nunḳurschlucht mit demselben gleichsam empfiehlt, indem es in der That scheint, als wenn das enge, aber sehr tiefe Wâd el Ǵôz nur als ein Seitenthal hier einmünde. Die Fellâḥ's gleichwohl, die ich hier und später auch auf der Höhe von Dewirbân traf, wollten diesen Namen nicht gelten lassen und rechneten vielmehr Wâd el Ǵôz bis zu dem nächsten nördlichen Seitenthal. — An den Nunḳurberg schliesst sich westwärts, das Thal südlich begränzend, ein hoher, aber sehr allmälig ansteigender Berg Ǵebel Kânâr (جبل كانار), an dessen Abhange der Weg von Hebron nach Dûra sich hinzieht. Diesem Berge nördlich gegenüber, von der Biegung des Wâd el Ǵôz bis zur Einmündung des Iśḳâ-Thales (وِاد اشقا) hinab hat man den Abhang von Dewirbân vor sich, welcher sich beträchtlich höher als die Nunḳurquelle erhebt und die Sohle des Wâd el Ǵôz um 550 Fuss überragen mag. Dieser Abhang ist ausserordentlich schroff; er ist allerdings von unten bis oben terrassirt, aber die mühsam zu erklimmenden durch die Terrassen gewonnenen Landtheilchen liegen jetzt unbenutzt, nur auf der breiten Kuppe des Berges zeigte sich reichlicher Anbau von Wein und Feigengärten.

Der nahende Abend zwang mich nunmehr an die Rückkehr zu denken, welche ich auf dem directen Wege von der Quelle nach Hebron bewerkstelligte, demselben welchen *Robinson* und *Smith* kamen, als sie von letzterer Stadt aus Dûra besuchten (III, 1. S. 205 f.). Dieser Weg führt von der Nunḳurebene

aus über einen Sattel des nördlich dieselbe begränzenden Höhenzuges zwischen den Kuppen von Abu Rummân (ابو رمّان) und Chörbet Ras-Ken'ân (خربة راس كنعان) in das Ǵôzthal hinüber. Das eben genannte Ras-Ken'ân ist die einzige Ortsruine, welche ich in diesem District habe erfragen können, doch sind in der nächsten Nähe der Quelle noch die Reste eines Chans, den die Fellaḥ's Kaṣr Nunḳur nennen. Ueber Ras Ken'ân wurde mir mitgetheilt, dass es ein bedeutender Ort gewesen sey, und dass daselbst „Kana'an, der Sohn Noaḥ's" (كنعان ابن سيدنا حضرة نوح) begraben worden sey. Es ist also wohl ein muhammedanischer Ort gewesen, denn weder in der jüdischen, noch in der christlichen Epoche dürfte je dem Kana'an (vgl. Gen. 9, 25 ff.) ein Heiligthum gewidmet worden seyn. Durch die Thäler el Ǵôz und Menšer gelangte ich von da in 65 Minuten nach dem Sindianbaume zurück.

Nach den hier mitgetheilten Ergebnissen konnte ich schon nicht mehr bezweifeln, dass ich in dem Orte Dewirbân die Lage des alten Debîr aufgefunden habe. Da dasselbe offenbar innerhalb oder an der Gränze von Kalebs Erbgut gelegen war, welches man sich nach der Bezeichnung „Acker und Dörfer Hebrons" Jos. 21, 12. schwerlich grösser als eine d. Meile ins Geviert denken darf, so ist nicht zu verkennen, dass die ungefähr 5 Viertelstunden betragende Entfernung Dewirbân's von Hebron zu Gunsten meiner Annahme spricht. Fragt man ferner irgend einen Bewohner Hebrons nach der beträchtlichsten Quelle des in dieser Hinsicht so gesegneten Districts Ǵibal-el-Chalîl, so wird er ohne Zweifel zuerst die Nunḳurquelle nennen, welche auch sicher mehr als jede andere verdiente in den Büchern des A. Testaments besonders erwähnt zu werden. Endlich zeigt schon ein Blick auf die *Robinson-Kiepert-sche* Karte, dass Josua auf seinem Siegeszuge von Eglon aus keinen bequemeren Weg nehmen konnte, um das im Allgemeinen sehr schroff abfallende Hochland Juda und Hebron zu erreichen, als indem er von der Ebene aus über die niedrigen Vorberge in das Nunḳurthal eindrang und dann ihm entlang bis zu dem Plateau von Menšer hinaufrückte. Von dem Theile des Thales an, welches jetzt Wâdi Išḳâ (وادى اشقا) heisst, konnte das jüdische Heer die Bergveste erblicken und nachher hatte es eine gute halbe Stunde lang an dem Fusse des felsigen schroffen Abhanges herzuziehen, dessen Höhe Debîr krönte, ohne dass sich von hier zur Eroberung oder auch nur zum Angriff eine Möglichkeit geboten hätte. Josua wandte sich demnach direct gegen Hebron, welches, von zwei Seiten dominirt, keinen Widerstand zu leisten vermochte. Nach der Einnahme dieser Stadt aber kehrte er nach Debîr zurück, d. h. er griff nunmehr den Ort

von derjenigen Seite an, welche allein einen practicabeln Zugang gewährte, nämlich von dem nordöstlich mit ihm zusammenhängenden Hochlande. — Von eben dieser Seite aus besuchte auch ich die alte Ortslage und zwar abermals in Begleitung des von mir früher erwähnten Bedr.

Mein Weg fiel natürlich zunächst mit demjenigen zusammen, den ich bereits bis Serâsîr verfolgt hatte. Erst oberhalb des mit diesem Orte gleichbenannten Wâdi verliess ich jenen Weg und wandte mich rechts über einen Sattel, welcher sich zwischen den Thälern von Serâsîr gegen Osten und Śö'b Chanzîri (شعب خنزيرى), einer in das Zerzîrthal abfallenden Schlucht, gegen Westen bildet. Der Boden senkt sich merklich zwischen diesen beiden Thälern und hebt sich jenseit des Sattels auf dem Plateau von Dewirbân zu einer breiten, sanft gewölbten Kuppe. Ich erstieg die Terrassen, welche hier die den Ort bedeckenden Weingärten einfrieden. Dass die Localität sich vortrefflich zu einer alten Ortslage eigne, und dass wegen der Hauptabdachung des Plateaus gegen Süden die Bezeichnung אֶרֶץ נֶגֶב sehr passlich sey, erkannte ich sogleich, jedoch fand ich mich, indem ich dem hohen Rande des Wâdi Serâsîr und Wâd el Ǵôz entlang ging, in der Erwartung getäuscht, dass ich deutliche Baureste und sonstige Spuren einer alten Festung finden würde. Der Boden, welchen man mir als sehr fruchtbar pries, war sorgfältig geebnet und angebaut, und nur zahlreiche Grabhöhlen, deren viele von den Winzern zur Zeit der Weinlese bewohnt werden, und grosse in den weichen Kalkstein gearbeitete Cisternen, deren mehrere ich eingefallen fand, zeugten von der früheren Bedeutung der Stätte. Ueberraschend war mir der Blick von der Südostecke auf die reizend angebaute Schlucht der Nunḳurquelle und die Biegung des Wâd el Ǵôz herab, aus deren Tiefe das Murmeln des Bächleins heraufschallte. Der überall schroffe Abhang schien mir am Unwegsamsten an der Südwestecke, wo das in seinem unteren Theile Wâdi Iśḳâ genannte Zerzîrthal sich mit Wâd el Ǵôz vereinigt, welcher Stelle gegenüber auch von der südlichen Bergkette eine zu Dûra gehörige Schlucht, Abu Duyûk (ابو دبوك) genannt, sich in das Hauptthal hinuntersenkt. Mein Führer erzählte mir inzwischen, dass früher auf Dewirbân ein Chörbe (خربة), die Ruine eines alten Orts, zu sehen gewesen sey, von der aber nur wenig Spuren mehr vorhanden, indem die Bauern die Steine allmälig weggeholt und zu Terrassen und Gartenhäusern verwandt hätten. Die Stelle, wo jene Spuren sich finden sollten, und welche ich nunmehr aufsuchte, bildet die in dem Nordwestwinkel zwischen Śö'b Chanzîri und Wâdi Zerzîr gelegene höchste Spitze der Kuppe. Ich fand dieselbe mit grossen Steinen wüst überdeckt, der Anbau fehlt hier völlig, und Zwergeichen und Terebinthen geben der

Stelle den Character eines Waldbodens. Indessen konnte ich keine eigentlichen Mauern erkennen und sogar Spuren künstlicher Behauung liessen sich nur hie und da an den bemoosten und vom Wetter ausgewaschenen Steinen nachweisen; doch aber schien es mir keinem Zweifel zu unterliegen, dass diese Steine von Menschenhand hier zusammengetragen sein müssen. Debîr wird ja auch nur in den ältesten Nachrichten von der Besitzergreifung Palästinas durch die Juden als ein wichtiger Ort erwähnt; wahrscheinlich ist es schon während der Blüthezeit des jüdischen Reichs zu dem Maasse einer unbedeutenden Landstadt herabgesunken, so dass es nicht Wunder nehmen darf, wenn nach Jahrtausenden sich wenig mehr als der Name hat erhalten können. Die durch die tiefen Thäler Serâsîr, el Ǵôz, Zerzîr und S̊ö'b Chanzîri isolirte Lage der Höhe mit dem von mir erwähnten Zugange über den Sattel liess sich von hier besonders gut erkennen.

Ueber das spätere Vorkommen von Debîr dürfte in einer deutschen Bibliothek leichter als hier in Jerusalem das nöthige Material zusammengebracht werden können. Mir ist kein Reisender bekannt, der es besucht hätte, und eben so wenig habe ich ausfindig machen können, bis zu welcher Zeit ungefähr es ein bewohnter Ort gewesen. Eusebius und Hieronymus erwähnen es im Onomasticon s. v. Dabir einfach als einer „Stadt in Juda", mit Inhaltsangabe der betreffenden Stellen des A. T. Ein bedeutender Ort war es also damals gewiss nicht mehr. — In der Mönchs- und Pilger-Literatur finde ich Debîr's bei *Brocardus* oder *Borchardus* (um 1280) erwähnt, von dessen Werke mir eine dem Consul *Weber* in Beyrut angehörende seltne Ausgabe mit dem Titel: „Veridica terre sancte regionumque finitimarum ac in eis mirabilium descriptio. Venetiis MDXIX." zu Gebote steht. In diesem Buche, I. Theil, Cap. 7. §. 67 heisst es: *Ex Ebron duabus leucis contra austrum est Debîr, que et Cariath Sepher nuncupata est, quam expugnavit Othoniel* etc. Die Entfernung von Hebron ist also ziemlich richtig angegeben, und was die Richtung *contra austrum* anbetrifft, so wird auch diejenige von Gaza also bezeichnet (ebenda §. 66. Descriptio agri Damasceni gegen den Schluss: *sub spelunca ipsa in valle descendit via, quae ex Ebron tendit in Gazam contra austrum.*) Da der gelehrte Mönch offenbar das Gebirge Juda selbst bereist hat, so ist diese Angabe nicht ohne Wichtigkeit. Vielleicht schliesst man nicht mit Unrecht, dass damals Debîr noch bewohnt und folglich leichter aufzufinden war.

Zwei Jahrhunderte später kam der Predigermönch *F. Felix Fabri* nahe bei Debîr vorüber. Er beschreibt (Evagatorium Bd. II. S. 354 der *Hassler*'schen Ausgabe), wie er mit der Morgendämmerung Hebron verlassen und in der Richtung *contra austrum, aliquantulum tamen declinando ad occidentem* zunächst an dem *ager Damascenus* — gleich vor der Stadt — vorüber gekom-

men sey. Dann heisst es weiter: *procedentes consequenter venimus non longe a Dabir, civitate litterarum, quam tamen videre non poteramus, quia mons intermedius erat impedimentum praestans.* Offenbar zog die Pilgergesellschaft durch den Theil des Thales von Hebron, welcher jetzt Wâd et-tuffâḥ (واد التفاح) heisst, an dem Fusse der Höhe Ḳuff en-Nebi (قف النبى) vorbei über die sehr niedrige Wasserscheide von Esḳâḳ el Ḥîŝ (اسقاق الخيش), wandte sich dann südlich in das Menŝerthal und gelangte so nach der Quelle Nunḳur, welche auffallender Weise nicht erwähnt wird. Der Pilgerführer (Calinus minor) Alphahallo d. h. Elfaḍl (الفضل), welcher 48mal mit Pilgern nach dem Sinai gegangen war (ebenda pag. 109) und demnach mit der Gegend wohl bekannt seyn musste, machte offenbar *F. F. Fabri* von dem Plateau der Quelle aus auf die hoch hervorragende Kuppe von Dewirbân aufmerksam, auf der vielleicht auch damals das von mir besuchte Trümmerfeld an der abgewandten Seite noch als kleines Dorf bewohnt war. Die *Fabri*'sche Mittheilung stimmt also zu meiner Annahme. Bis hieher fällt der Weg, welchen die Pilger verfolgten, mit der noch heute sehr betretenen Strasse nach Dûra zusammen. Während diese aber sich auf halber Höhe des Berges Kânâr hält und ebenso die vorerwähnte Schlucht Abu Dujûk umgeht, stiegen die Pilger jetzt in das Ǵôzthal hinunter. *Ulterius*, heisst es weiter, *a Kariasepher sive a Dabir recessimus et per vallem Ebron descendimus quae indubie fertilissima esset si cultivaretur et ab utraque parte antiquorum hortorum macerias adhuc retinet, et in arbustis vidimus diversas feras comestibiles et aves perdices et phasantos.* Der fahrende Mönch irrte allerdings, als er das sich direct gegen die westliche Ebene öffnende Thal für eine Fortsetzung des Hebronthales hielt; jedoch entschuldigt ihn einigermassen die Niedrigkeit der Wasserscheide von Esḳâḳ el Ḥîŝ, deren Bedeutung ihm, wenn er nicht besonders darauf achtete, leicht entgehen konnte. Die Quelle scheint damals unbenutzt gewesen zu seyn, und wenn sich an dem feuchten Abhange ein wildes Gebüsch bildete, so könnten damals vielleicht Phasanen oder ihnen verwandte Vögel, wie es deren viele am unteren Kison, an den Flüssen des Libanon und auf Cypern giebt, dort gehaust haben. Der Reichthum der Gegend an Repphühnern ist auch mir aufgefallen, und vielleicht ist der Name Wâdi Zerzîr eine aus dem Hebräischen herüber gekommene Benennung, welche sich auf diesen Vogel bezieht. Das *ἅπαξ λεγόμενον* זַרְזִיר wird bei den Rabbinen von den zahmen Hühnern gedeutet, was allerdings an der Stelle Prov. 30, 31 keinen guten Sinn giebt. Der Ausdruck זַרְזִיר מָתְנַיִם *mit gegürteten* oder *gestreiften Lenden* kann sich aber eben so wohl auf die gestreiften Pürzelfedern des Repphuhns, eines der gemeinsten Vögel in Palästina, als nach *Bochart* auf den Lendengurt des Streitrosses beziehn, und die Schnelligkeit und Kraft des Repphuhns im Lauf

ist beinahe sprichwörtlich. Die Rabbinische Autorität wäre dadurch zum Theil gewahrt, und nach dieser Auslegung dürfte auch der Gebrauch von זַרְזִיר ohne weitern Zusatz als *das gestreifte* nämlich *Huhn* nicht auffallen. Man vergleiche auch das Arabische زرزور, welches eine Staarenart bezeichnet. — Nachdem die Pilger von dem Abhange des Berges Kânâr mühsam bis zur Tiefe des Ǵôzthales herabgestiegen sind, heisst es weiter: *ad locum venimus ubi ab aquilone alia vallis contra occidentem tendit quod est vallis neel Escol, id est vallis botri fertilissima* etc. Diess von Norden gegen Südwest herabkommende Thal ist das von mir oben erwähnte Wâdi Zerzîr, welches bei seiner Vereinigung mit Wâd el Ǵôz den Namen Wâd Iśkâ (وِاد اشقا) annimmt und denselben letzterem mittheilt. Die Identificirung des Iśkâ mit Eśkol, ist, abgesehn von dem schliessenden *L* des letzteren Wortes, welches allerdings abgeschliffen seyn könnte, keine glückliche, indem das Arabische ق dem Hebräischen כ nicht entspricht, dennoch aber legt sie für die Aufmerksamkeit des deutschen Pilgers ein rühmliches Zeugniss ab, und bei der Ungeübtheit desselben in orientalischen Sprachen ist sie aus dem entfernten Gleichklange wohl zu erklären. *F Fabri* berichtet ferner, es sey dieses Thal dasselbe gewesen, durch welches Joseph seinen Weg genommen, um seine Brüder in Sichem zu besuchen Gen. 37, 14., ein Irrthum, der sich aus dem Uebersehen der Wasserscheide von Eskâk el Ḥîś und der daraus entsprungenen falschen Bestimmung des עֵמֶק חֶבְרוֹן a. a. O. erklärt. Eher lässt sich mit ihm annehmen, dass Josephs Brüder durch dieses Thal herabgestiegen seyen um in Aegypten Korn zu kaufen, obgleich man nach Gen. 46, 1, vgl. m. 16, 7 ff. 21, 14. annehmen muss, dass die gangbarere Strasse von dem Hochlande Juda nach Aegypten südlicher über Bersaba führte. Sehr wahrscheinlich ist ferner, dass der Kämmerer der Candace, nachdem er bei Bethzur die Taufe empfangen, seinen Weg nach Gaza durch dieses Thal nahm, und ἔρημος konnte eine Strasse wohl vorzugsweise genannt werden, welche, wenn auch Bethlehem und Hebron in einiger Entfernung links und Bethzur rechts liegen lassend, so weit sich aus den Ruinen nachweisen lässt, bis zur Ebene hinab keine Ortschaft passirte. Es scheint also hieher lange Zeit die Hauptstrasse geführt zu haben, welche die Verbindung zwischen Gaza und Hebron vermittelte; auch versicherten mir ältere Leute in letzterer Stadt, dass man bis zur ägyptischen Occupation Palästina's häufig durch dieses Thal in die südwestliche Küstenebene hinabgestiegen sey und dass man den Weg nur desshalb aufgegeben, weil in Folge der Kriege und der Unruhen jene Gegend verödet sey und von räuberischen Beduinen heimgesucht werde, wesshalb man es vorziehe über Dûra und Dewâime oder gar über Beit Ǵibrîn zu gehn. — *Porro circa meridiem,* sagt *Felix Fabri* weiter, *exivimus montana, et in campestria loca*

venimus. Auch die in diesen Worten liegende Distanzangabe passt zu dem Nunḳurthale, wenn man berücksichtigt, dass die Pilgergesellschaft auf Eseln ritt, mit denen an den Bergabhängen wohl nicht sehr rasch von der Stelle zu kommen war.

Von den neuern Reisenden im Gebiet des Stammes Juda haben die Meisten sich zu sehr auf die Hauptstrassen beschränkt, als dass die Erforschung jenes merkwürdigen Landes im Verhältniss zu der Zahl der erschienenen Reisewerke vorgeschritten wäre. Das Meiste verdanken wir auch hier den beiden unermüdlichen Amerikanern, welche im Allgemeinen den späteren Forschern im heiligen Lande nur eine dürftige Nachlese übrig gelassen haben. Auch Dewirbân würde ihnen schwerlich entgangen seyn, wenn sie nicht von Hebron nach Dûra an der Nunḳurquelle vorüber ohne Führer gezogen wären (Bd. III. S. 205 f.). Zu der Beschreibung jenes Weges ist übrigens nur Weniges hinzuzufügen. Ungenau ist nur die beigegebene Karte in Beziehung auf den späteren Lauf des Nunḳurthales. Dasselbe wird nämlich daselbst nach Dewâime geleitet, während es sich vielmehr dem von *Robinson* mehrfach passirten Wâd el-Frenǵ (واد الفرنج) zusenkt und mit diesem vereint seinen weiteren Lauf nach Beit-Ǵibrîn nimmt. Der Umstand, dass in Südpalästina die Thäler in der Regel keinen Gesammtnamen führen, macht allerdings ihre Identificirung beim Passiren verschiedener Stellen schwierig. Das Nunḳurthal, so möchte ich es nach seiner Quelle nennen, führt den Reihe nach folgende Namen: Menŝer (منشر), Wâd el Ǵôz (واد الجوز), Wâd Iŝḳâ (وواد اشقا), Wâd el Fir'a (واد الفرعة), Deir Ḳtâi (دير قطايي), Wâd el Frenǵ (واد الفرنج), Ǵemrûra (جمرورة), Ṣenâbire (صنابرة), Deir Nachâs (دير نحاس), Beit Ǵibrîn (بيت جبرين).

Für die Kartographie der Gegend bemerke ich bei dieser Gelegenheit, dass das von mir oben erwähnte Wâd el Karm dasselbe ist, welches *Robinson* zur Rechten hatte, als er von Teffûḥ zum Plateau von Hebron hinaufstieg (Bd. II. S. 701). Dasselbe führt die Namen: Wâd el Karm (واد الكرم), Ma'mûdîje (معمودية) (d. i. Taufstelle, mit einer Quelle — die Umgegend Hebron's ist in ihren Ortsnamen reich an christlichen Reminiscenzen), Chörbet Nebi Ṣâliḥ (خربة نبي صالح), und mündet, wie aus *Robinson's* Bericht hervorgeht, in Wâd el Frenǵ.

Zum Schluss der neueren Reisenden erwähne ich noch des Rabbi *Joseph Schwarz* hieselbst, welcher (Beschreibung von Palaestina, Fol. 49, b. der zu Jerusalem erschienenen hebräischen Ausgabe) im Südwesten von Hebron ein Wâdi Dibir nennt, welches er mit Debîr zusammenbringt. Ich habe mich nach diesem Thale vergeblich erkundigt und seine Nichtexistenz ist mir wahrscheinlich.

Jerusalem den 24. Januar 1856.

Ueber die aramäische Inschrift auf einer Vase des Serapeum's zu Memphis, und über eine Gemme mit himjarischer Inschrift.

Von

Dr. M. A. Levy.

Der berühmte Aegyptologe Mariette zu Paris hat bekanntlich das Serapeum zu Memphis vor einiger Zeit aufgefunden und die werthvollen Monumente desselben in das Museum des Louvre niedergelegt, wo sie einen beträchtlichen Raum einnehmen. Bei meiner Anwesenheit zu Paris im August vorigen Jahres machte mich Hr. de Longpérier auf eine Vase der genannten Sammlung aufmerksam, die eine phönizische Inschrift enthalte. Hr. Ernest Renan hatte schon kurz zuvor mir eine Abschrift derselben gegeben, die ich nach Autopsie des Denkmals bis auf geringe Abweichungen mit dem Original genau übereinstimmend fand. Die Vase ist nach französischem Maasse 0,586 m lang, 0,325 m breit und 0,295 m hoch, und bildet ein Rechteck, in dem ausgehöhlten Theile durch eine Scheidewand getrennt. An der vordern Seite befindet sich die erwähnte Inschrift, von 3½ Zeilen [1]). Die Buchstaben derselben sind recht deutlich und leicht ihrem Werthe nach zu bestimmen, wenn man nur die Schriftart richtig erkannt hat. Diese aber hat der erste Bearbeiter unserer Inschrift, der Herzog von Luynes [2]), verkannt und desshalb mehrere einzelne Zeichen falsch gelesen. Seine Lesung lautet:

חָתִנוּ לְקָרֵב תַבְנִת לְאַפִּס־
רוּחַ פְּדָ עֶבֶד־אֹר וְטֹב בַר
בן תכה ועבד קדם אפס
חי רוּח פְּדָ

d. h. Ignem tulimus admovendo imaginem Apidi: Ruach Pda servus Hori et Tobbor filius Tokeh et ministrans coram Apide Chai-Ruach-Pda.

---

1) Eine ausführliche Beschreibung giebt die gleich anzuführende Abhandlung vom Duc de Luynes.

2) S. s. Abhandlung im Bulletin archéologique de l'Athénaeum français, No. 8 et 9. 1855.

Der zweite Bearbeiter, Hr. Prof. Ewald [1]), hat wohl, wie man von ihm erwarten durfte, die Schrift als die bekannte aramäisch-ägyptische erkannt, und die einzelnen Zeichen zum grossen Theil richtig gelesen, die Entzifferung jedoch kann, abgesehen von mancher gewagten Erklärung, schon desshalb nicht genügen, weil Wörter wie בנת (Tochter) und בן (Sohn) in einer aramäischen Inschrift schwerlich einen Platz hätten finden können. Hr. Ewald hat folgendermassen gelesen:

חצני לקָרְבַת בנת לאוס-
רי חור עַבַד אבי סבבר
בן תפכי עֹבֵד קֳדָם אוס-
ח רי חור

„Mein Bild als Darbringung einer Tochter für Osiris-Hôrus opferte mein Vater Tôbibêr Sohn Tofki's, opfernd vor Osiris-Hôrus.“ —

Der dritte Erklärer endlich, Hr. Abbé Bargès, Professor des Hebräischen an der Sorbonne etc. [2]), den manche Leser dieser Zeitschrift von seinen unglücklichen Deutungen der Numidischen Inschriften her im Gedächtniss haben mögen, hat eine Entzifferung geliefert, die man bei dem jetzigen Stande phönizischer Wissenschaft kaum hätte erwarten dürfen, und die an die Zeiten des sel. Hamaker erinnert. Es genügt gewiss seine Lesung hier anzuführen, um ihre völlige Unhaltbarkeit sogleich augenfällig zu machen. Hr. Bargès liest:

שָׂת חול קָרְבלת בֶּן־תֵּל אַגֵּי-
ר וְשָׂף וְעֶבֶדְאָב וְטֹבִבַר
בֶּן תֹּכֶה וְעֶבֶדְקֶדֶם אָגִי
שׂגּרִי וְשׂגֵד:

„Posuerunt vas oblationum Bentel alienigena, et Saph, et Ebedab, et Tobibar filius Tokeh, et Ebedkedem Gesuraeus, et Soghed.“ [3])

---

1) Erklärung der grossen phön. Inschrift von Sidon und einer Aegyptisch-Aramäischen etc. Göttingen 1856.

2) Nouvelle interprétation de l'inscription phénicienne découverte par M. Mariette dans le Sérapéum de Memphis. Paris 1856.

3) Wer noch weiter Lust hat nach den Gründen einer solchen Lesung zu fragen, dem sei nur als Probe mitgetheilt, dass Hr. B. das erste Zeichen aus der numid. Schrift herleitend („indubitablement“) als ש liest, das Hr. de Luynes „nur wegen seiner Aehnlichkeit mit dem griech. Eta“ für ein Cheth gehalten haben soll (s. S. 6); אַגִּיר (S. 10) ist = dem hebr. גֵּר (alienigena) mit dem Art. אַ. (Man denke, dass das Hebräische nie das Wort גֵּר mit Jod nach dem Gimel schreibt, geschweige denn das Phönizische, und

Auch nicht ein einziges Wort hat Hr. Bargès richtig gelesen, selbst das Richtige, was der Herzog von Luynes, dessen Abhandlung trotz der unrichtigen Entzifferung doch des Lehrreichen so Vieles enthält, bereits herausgebracht, hat Hr. B. wieder fallen lassen in seinem „examen critique de l'interprétation donnée par M. le Duc de Luynes".

Es sei mir nunmehr gestattet meine Erklärung der Inschrift vorzulegen [1]); zuvor einige Worte über die Schriftart unseres Denkmals. Dieselbe gehört, wie schon erwähnt und wie ein flüchtiger Blick lehrt, zu der aramäisch-ägyptischen, die eine jüngere Entwickelung der altsemitischen ist, welche ihren Ursprung, wie wir glauben, in den Culturländern des Euphrat und Tigris, im alten Babylonien genommen hat [2]). Sie ist von da höchst wahrscheinlich unmittelbar durch Colonisten nach Aegypten gebracht worden. Movers (Die Phönizier I, S. 72. Anmerk.) hat mit Recht darauf hingewiesen, dass, nachdem Aegypten durch die Schlacht bei Circesium in Abhängigkeit von den Babyloniern gerathen, diese auch feste Plätze dort angelegt hatten. Das Castell „Babylon" bei Memphis hatte den Zweck Unterägypten im Zaume zu halten (vgl. auch Herod. IV, 166 und Blau de numis Achaemenid. p. 14). Auf solche Weise gelangten babylon. Colonisten nach Aegypten, und diese haben denn auch dorthin ihre Schrift verpflanzt und sie in ihrer Sprache (der aramäischen Mundart) auf verschiedenen Monumenten in Anwendung gebracht. Bekanntlich besitzen wir in dem Stein von Carpentras ein Denkmal ägyptischer Kunst, aber mit einer aramäischen Inschrift in semitischer Schrift, das nach Gesenius (mon. phoen. p. 226 ff.) und Beer (inscriptt. et papyri veteres semit. Lips. 1833. p. 8 ff.) in die letzten Zeiten der Ptolemäer zu setzen und nach dem letzteren von in Aegypten lebenden Juden, welche dem Osiris-Cultus sich angeschlossen, nach ersterem aber, dem wir vollkommen beistimmen, wenn wir auch, nach der Schrift zu urtheilen, das Denkmal etwas höher hinaufrücken, von heidnischen Verfassern (das sind, wie schon angedeutet, babylonische Colonisten) herrühren soll. Anders verhält es sich mit den in derselben Schrift-

---

dass ein Art. א im Phön. gar nicht existirt, worüber an einem andern Orte mehr!) S. 12 liest Hr. B. noch immer mit Gesenius in d. Num. 1. 2 u. 3, Zeile 1 ein מלך עלם „roi éternel", was hoffentlich phöniz. Paläographen längst vergessen haben, u. s. w.

1) Ich gebe dieselbe ganz so, wie ich sie gelegentlich einer grösseren Abhandlung, welche ich einer gelehrten Gesellschaft zu Anfang dieses Jahres eingereicht, gelesen habe.

2) Wir haben dies bereits in dieser Zeitschr. (IX, 475 Anm. 17) in der Kürze angedeutet und werden es in einer grösseren Abhandlung bald des Weitern zu begründen suchen.

art uns überkommenen ägyptischen Papyrusfragmenten, die höchst wahrscheinlich ägypt. Juden zu Verfassern haben. Gesenius hat dieselben a. a. O. Tab. 30—33 veröffentlicht und interpretirt [1]. — Ein anderes kleines Papyrus-Fragment befindet sich im Louvre, das jedoch in seiner defectiven Gestalt nur geringe Ausbeute giebt [2].

Zu diesen Denkmälern ist nun auch unsere Vase zu rechnen, es ist offenbar das älteste und Hr. von Luynes greift gewiss nicht zu hoch hinauf, wenn er es mit Hrn. Mariette in das vierte Jahrhundert vor Chr. setzt [3]. — Zu den einzelnen Formen der Inschrift sei nur in der Kürze Folgendes bemerkt: Das Zeichen ⅄, das sechsmal in der Inschrift vorkommt und das Hr. von Luynes jedesmal für ein Waw hält, ist offenbar Jod, wie in der Inschrift von Carpentras und auf den Abdsohar-Münzen. Ueberhaupt muss man, wie schon Blau (a. a. O.) richtig bemerkt, die sogenannten ägyptisch-phönizischen Denkmäler in Bezug auf die Schrift eher mit der babylonischen als mit der phönizischen vergleichen. Eine Ausnahme macht davon die Inschrift von Ipsambul (Judas: études démonst. Pl. 6). — Ferner ist nach richtiger Vergleichung auch der vorletzte Buchstabe der ersten und dritten Zeile nicht Phe, sondern Waw. So ergiebt sich denn zu Ende der ersten und Anfang der zweiten Zeile das Wort אוסרי (Osiris), in derselben Schreibweise, wie auf dem Denkmal von Carpentras. Folge davon ist, dass wir die Buchstaben 3, 4 und 5 der zweiten und das letzte Wort der letzten Zeile חפי Hapi (d. i. Apis) lesen. — Auch in der Lesung von חי zu Anfang der letzten Reihe, muss ich von Hrn. von Luynes abweichen. Ich hegte gleich beim Anblick der Vase die Vermuthung, dass man das Zeichen, welches sich an dem untern Winkel der rechten Seite mit dem um die Schrift gezogenen Striche verbindet, für den Buchstaben Cheth halten könnte, welcher vielleicht mit einem in der kleinen darauf folgenden Lücke des Steins vorauszusetzenden Jod die Sylbe חי gäbe. Bei genauer Besichtigung wurde mir

1) Die Stücke tab. 31—33 scheinen uns ein Fragment eines alten Targum zu enthalten.

2) Es scheint uns eine Art Abrechnung zu enthalten, der Schrift nach ist es jünger als die andern Fragmente. Mit Sicherheit vermögen wir bloss die Worte zu lesen: לשנתא (mehre Mal), נפקתא, מצרין, מערכין, und vielleicht טלמאוס (Ptolemäus?). Das Fragment enthält im Ganzen 11 Zeilen, 6 davon sind kaum 4 Zoll breit; man findet es auch abgedruckt (aber verkehrt) in der paléographie univers. par Silvestre p. 123.

3) Man beachte, welche Aehnlichkeit der Schrift, besonders in Bildung des Beth und Daleth, auf dem babyl.-assyrischen Siegel mit der Inschrift עבר מלך, welches Hr. de Longpérier (Journ. asiat. 1855, II, p. 426) zuerst veröffentlicht hat, mit den betreffenden Zügen unseres Denkmals obwaltet.

aber deutlich, dass die vierte Zeile mit dem zunächst der Lücke folgenden רי beginnen müsse, welche mit dem אוס der vorangehenden Zeile wieder אוסרי (Osiris) ergiebt, und dass der umgebende Strich von dem Steinmetzen an dieser Stelle mit Absicht so weit in die Schrift hineingezogen wurde, um dadurch ein begangenes Versehen wo möglich zu corrigiren. Die übrigen Zeichen, mit Ausnahme von zweien, auf die wir noch zurückkommen werden, bedürfen keiner weitern Erläuterung. Wir lesen demnach:

חתפי לקרבת בנת לאוס-
רי חפי עבד אביטב בר
בנת כדי עבד קדם אוס-
רי חפי

„Eine Spende zum Opfer Bennith's dem Osiris-Apis (Serapis) opferte Abitab Sohn Bennith's. Also opferte er vor Osiris-Apis".

Der Inhalt des Ganzen ist nach unserer Lesung also: ein Sohn spendet für seinen (verstorbenen?) Vater ein Opfer dem Osiris-Apis. Dazu nur wenige Worte zur Rechtfertigung!

חתפי, wie man unzweifelhaft lesen muss, lässt sich schwerlich aus dem Semitischen deuten. Das Verbum חתף hat im Chaldäischen und im Hebräischen die Bedeutungen: „fortreissen, eilen", was hier durchaus keinen Sinn giebt. Wir glauben daher, dass ein ägyptisches Wort zu Grunde liegt. Atep heisst im Koptischen „Kuchen", später „alles feste Opfer", vgl. utp „darbringen" [1]). Wir glauben daher der Wahrheit ziemlich nahe gekommen zu sein, wenn wir Hatpi mit „*Spende*" wiedergeben, sind aber gern bereit die Deutung dieses Wortes aufzugeben, wenn ein Aegyptolog von Fach etwas Besseres bietet [2]).

קרבת Infinitivform = תקרבת, das oft im Chaldäischen = קרבן gebraucht wird.

בנת, der Name Bennith ist ohne Zweifel zusammengesetzt aus בן נת „Sohn der Neith" (oder Tanaitis, Anaitis). Vgl. das תנת auf den carthag. Inschriften und Gesenius a. a. O. p. 117 u. 172, ferner Movers Rel. d. Ph. p. 627 ff. — Der Name des Königs תבנת auf der grossen sidon. Inschrift verhält sich zu unserm בנת wie der biblische Name תחכמני zu חכמני.

---

1) S. Bunsen's Aegypten I. p. 564.

2) Dass übrigens ägyptische Wörter mit semit. Zeichen geschrieben werden, darf weiter nicht auffallen, haben wir doch auch altpersische, die auf gleiche Weise behandelt werden, wie מזדי u. dgl. (vgl. Blau a. a. O.). Ja sollen doch sogar phönizische Wörter mit Hieroglyphen geschrieben worden sein. Vgl. F. Lenormant, bull. archéol. 1856. No. 6.

אוסרי ist aus der Inschrift von Carpentras bekannt. — חפי Apis entspricht ganz dem koptischen ϩⲁⲡⲓ, ⲁⲡⲓ (vgl. Athen. franç. 1855 p. 75 ff.). „Hap, Hapi hängt zusammen mit dem kopt. ϩⲱⲡ abscondere, occultare, abscondi, occultus esse, latere; der Apis ist nichts als der Verborgene . . . wie Ptah der Geoffenbarte“. Brugsch, Ztschr. d. D. M. G. IX. p. 197. Merkwürdig, dass dem vollkommen die Verba חפה und חפף des Hebr. und Chald. entsprechen. Auch eine längere Zeit angezweifelte Stelle der Septuaginta findet durch unsere Inschrift ihre Lösung und giebt uns die Bestätigung, dass die alexandrinischen Uebersetzer das חפי = Apis gekannt haben. Die Stelle Jer. 46, 15 מדוע נסחף אביריך übersetzen die LXX: *διότι ἔφυγεν Ἆπις ὁ μόσχος ὁ ἐκλεκτός σου*; offenbar haben sie gelesen: מדוע נס חף אביריך „warum flieht Apis, dein Stier, dein Auserlesener“. Bochart Hieroz. II. c. 28. §. 6 glaubt, man müsse *ὀπίσω* mit der Complut. lesen, woraus leicht *ὁ Ἆπις* entstanden sein könne. Hauptsächlich hat dieser Gelehrte, wie nach ihm Schleussner (Nov. Thes. s. v.) Anstoss an dem חף (חָפִי) genommen, das sie im Hebr. in dieser Form nicht kannten, das uns nun aber durch unsere Inschrift als Umschreibung des Apis bekannt wird. Ebenso fällt auch ein Lichtstrahl auf den dunkeln Namen תחפי in der Inschrift von Carpentras, es ist unser חפי mit dem ägypt. Artikel. — אוסרי-חפי aber verbunden ist = Serapis, oder eigentlich Sorapis, Osorapis, dessen Cultus lange in Memphis geherrscht hat, und sich schon in den ersten Dynastien nachweisen lässt. Vor Rhamses II. hatte er jedoch keine grosse Bedeutung gehabt. Im 30. Jahre seiner Regierung fing sein bevorzugter Sohn Chaem-Djom an, eine grosse Gallerie anzulegen zum Begräbniss der Apis, und diese blieb bis zum 20. Jahre der Regierung Psammetich I. (vgl. Revue des deux mondes 1855. tom. XI. p. 1072 ff.). — Das Verhältniss des Osiris-Apis hat schon Bunsen (a. a. O. p. 502) richtig erkannt, Apis, heisst es daselbst, der Stier in Memphis, war nach Plutarch das Bild der Seele des Osiris. Nach Wilkinson findet sich beider Name in einer hieroglyphischen Inschrift verbunden: Api-Hesyri. Hiernach dürfen wir wohl kaum zweifeln, dass Serapis der verdorbene Name Osiri-Api war.

כהי: der erste Buchstabe Kaf darf nicht beanstandet werden, er ist das auf den aram.-ägypt. Inschriften sich findende Ꮍ mit gebogenem Schafte = y, wie wir es auch in der althebr. Münzschrift (vgl. de Saulcy: Numismatique judaïque Pl. 10, 1. u. 14, 6), in den sinait. Inschriften und im Palmyrenischen (vgl. Lajard: recherches sur le culte du cyprès pyramidal etc. in den Mém. de l'Institut, Acad. des inscr. XX, 2. Pl. II. no. 2. Zeile 1 in dem Worte מלכבל) finden. Auch das He, der auf das Kaf folgende Buchstabe, hat etwas stärkere Züge, die in der Copie bei Luynes nicht ganz deutlich hervortreten. Man findet diese Form

des He, ausser auf phöniz. Monumenten späterer Zeit schon auf den assyr. Gewichten, deren treue Abbildung Norris (Journ. of the Roy. As. Soc. XVI) uns geliefert hat. — כהי ist mit „also, sic“ zu übersetzen, es ist gleich dem כהאי mit der mat. lect. א, oder dem contrahirten כיי, wie der Dialekt des jerusal. Talmuds gewöhnlich hat. Es steht uns übrigens auch frei das Jod zum folgenden עבד zu ziehen = כה יעבד „also that“ oder als Imperf. auch zu übersetzen „also pflegte zu thun“. Wir ziehen jedoch die erste Erklärung vor. — עבד in der Bedeutung „opfern“ ist im Chaldäischen sehr gewöhnlich. — Zu אביטב (nach dem Chald. Abi-tab zu sprechen) vgl. den hebr. Namen Abitub (אֲבִיטוּב) 1 Chr. 8, 21.

Als Anhang zu unserer Erklärung der Inschrift des Serapeum's geben wir hier die einer Gemme bei Gesenius (monum. no. LXVII, ter. Tab. 28), welche nach unserer Ueberzeugung bisher nicht richtig gelesen worden, um ein anderes Beispiel den Lesern dieser Blätter zu bieten, auf welche Weise ägyptische Namen im Phönizischen wiedergegeben werden. — Die Beschreibung der genannten Gemme giebt Gesenius (a. a. O. p. 222) mit folgenden Worten: Cornalinus in collectione Anatolii Demidoffii comitis, qui gypso expressus est in „Impronte gemmarie“ instituti archaeologici Romani cent. II, no. 37. Delineationem ejus ligno incisam eamque in majus auctam dedit Wihlius (de graviss. inscr. p. 40), in qua figura Triptolemum, ni fallor, referens, sinistra manu spicas, dextra cornu copiae tenentem, satis bene expressa est. — Die um den Rand hinlaufende Inschrift hatte Wihl gelesen: צמד חרם רם d. h. *die Weihe des erhabenen Hermes.* — Bei diesen gewiss nur allein seinem Urheber verständlichen Worten wollen wir uns nicht länger aufhalten; auch Gesenius' Lesung יפמו אש חכם „Jophimo vir sapiens (philosophus, medicus)“ darf schwerlich auf Beifall rechnen, da die Zeichen der Inschrift nicht richtig gelesen, und der Inhalt derselben sich als ganz unpassend für ein Siegel ergiebt. Andere Deutungen sind mir nicht weiter bekannt, auch Judas (études dém. S. 191) weiss ebenfalls nichts Besseres als Gesenius.

Stellen wir vor Allem die einzelnen Zeichen fest. Der erste Buchstabe ist ein Lamed; wenn auch die Richtung etwas verschieden von der gewöhnlichen ist, ⦣ statt ∠, so darf man doch nicht an dem Werthe dieses Zeichens = ל zweifeln, da das Estrangelo nur jene Form hat und ausserdem die Analogie so vieler Siegel und Gemmen, die gewöhnlich mit dem Lamed autoris beginnen, dafür spricht. — Das zweite Zeichen halten wir mit Gesenius für ein Phe. — Mehr Schwierigkeit macht die Bestim-

mung des dritten ⳩, worin Gesenius ein Mem sieht, das aber in solcher Gestalt gewiss nicht im Phönizischen nachzuweisen ist. Offenbar ist die Form eine Ligatur von mehreren Buchstaben, und zwar von Tav, Cheth und Beth, wie diese Buchstaben ganz gewöhnlich sind. Das Tav = ł ist auch auf dem bekannten Backstein (Ges. tab. 32. no. LXXVII, aaa), auf dem Siegel von Layard (Ninive and Babyl. p. 606) und Lajard (sur le culte de Mithra, Pl. 50. no. 6), ferner auf der Gemme bei Layard (a. a. O. p. 154); es gehört überhaupt zu den ältesten babyl.-phön. Formen (vgl. auch Athen. 2, 2 bis. Cit. 24, 1). Der zweite Theil der Gruppe ergiebt das wohlbekannte Cheth, das griech. Ἦτα, nur dass der zweite Schenkel etwas gebogen ist, wegen des darauf folgenden Beth. An der Richtigkeit der Bestimmung des letzteren Buchstaben kann wohl nicht gezweifelt werden; somit ergiebt sich denn als der Theil der rechten Seite mit Hinzuziehung des letzten Buchstaben Nun:

לפתח בן . . . . .
Des Ptah (Ptach), Sohn . . . . .

Der zweite Theil bietet nicht so viele Schwierigkeiten. Der erste Buchstabe ist Aleph, der zweite Mem, die folgenden sind zwei Nun, der fünfte Kaf (wie auf der obigen Inschrift des Serapeum's im Worte כתי), der sechste wiederum Aleph, ähnlich dem ersten und dem der samarit. Münzschrift und der ägypt.-aram. Denkmäler. Somit haben wir als den Vaternamen אמנכא, Am'n-necho. Die ganze Inschrift muss daher gelesen werden:

לפתח בן אמנכא
d. i. des Ptah, Sohn Am'n-necho.

Wir haben also ächt ägyptische Namen, wenn auch semitischer Etymologie, vor uns. Der erstere Ptah ist als Gott wohl bekannt [1]), erscheint aber auch als Nom. propr. in der Inschrift von Ipsambul (Judas étud. dém. Pl. 6), nicht als Gott, wie wir in uns. phön. Studien I. Heft, wo wir die von Ipsambul besprochen, gezeigt haben. Der Name ist entweder als chaldaisirende Form פְּתַח, oder aus יִפְתַּח, wie יבלעם und בלעם, יעקן und עקן u. dgl. abgekürzt zu betrachten (vgl. Movers a. a. O.). — Am'n-Necho, ein zusammengesetzter Name, ist in seinen einzelnen Theilen nicht minder bekannt. Wir finden Am'n sowohl wie Necho häufig mit andern Nom. propr. componirt, so wie auch einzeln jeder Name schon durch das A. T. bekannt ist (vgl. Gesen. Thes. p. 115 u. 885). Die Schreibweise des Wortes אמן Am'n, das wir im Hebr.

---

1) Bunsen: Aegyptens Weltstellung I. S. 451, der für diesen Namen keine ägyptische Ableitung, nicht einmal Analogie findet. Der Name ist semitischer Abkunft, s. Movers: Encyclopädie v. Ersch u. Gruber, Art. Phönizien p. 390. Anm. 85.

= אמון finden, ist ganz regelrecht phönizisch, indem man den Vocalbuchstaben fortgelassen; auch dass das hebr. נְכֹל oder נְכֹה (kopt. nko oder nkou) in unserer Inschrift נכא lautet, darf nicht auffallen, da bekanntlich das Phönizische das auslautende He meistens in Aleph oder Tav umgewandelt hat (vgl. Movers a. a. O. p. 438 und punische Texte II. p. 92 u. 111).

Die Schrift, sofern sich aus dem kleinen Umfange der Inschrift ein Urtheil fällen lässt, ist der sogen. aram.-ägypt. am nächsten und trägt ein ziemlich alterthümliches Gepräge; es wäre auch wünschenswerth, wenn Kunstkenner sich über das Bild der Gemme ausspräcben, welchem Style dasselbe angehöre. In dieser Beziehung fühlen wir uns nicht competent eine Ansicht zu äussern.

Eine Gemme mit ḥimjarischer Inschrift.

Die Wiederaufnahme der ḥimjarischen Inschriften durch Osiander in der trefflichen Abhandlung „Zur ḥimjarischen Alterthums- und Sprachkunde" (Ztschr. d. D. M. G. X. p. 17 ff.) hat mir eine ḥimjarische Inschrift auf einer Gemme ins Gedächtniss zurückgerufen, deren Mittheilung und Besprechung an diesem Orte nicht ohne Interesse sein dürfte, da sie geeignet scheint, einige in der genannten Abhandlung angeregte Zweifel zu heben. Bei meiner Anwesenheit in London fiel mir im Münzcabinet des brit. Museums eine autographirte Schrift: „Oriental Cylinder's by Cullimore. London 1842" in die Hände, welche zahlreiche Abbildungen verschiedener Cylinder assyrischer, babylonischer, persischer etc. Herkunft enthält. Die meisten derselben bieten indessen nach unserer Ansicht kein grosses Interesse, weil sie einerseits schon anderweitig bekannt gemacht, anderseits ohne alle Kritik geordnet worden sind. Eine Gemme jedoch No. 144, deren getreue Durchzeichnung ich hier den Lesern dieser Zeitschrift biete, erregte meine Aufmerksamkeit, weil sie meines Wissens noch nicht besprochen worden ist [1]). Bei derselben ist vom Autor nichts weiter bemerkt als: „from Vienna", eine Lesung ist nicht versucht, da dem Herausgeber wohl kaum bewusst war, dass die Beischrift ḥimjarische Zeichen enthält.

Wir lesen die 11 Zeichen: אלענכבסמאדכר

---

1) Vielleicht identisch mit dem von Rawlinson erwähnten Cylinder: „There is a Babylonian cylinder in the British Museum, with a Himyaric legend, which, from the style of art, cannot be later than the Achaemenian period." Journ. of the R. Asiat. Soc. vol. XV, p. 233. Red.



und die Buchstabengruppe in Worte getheilt:

אלענבס מא דנד

العنبس ما دنك

„Alanbas (der Löwe) nichts [ist, das] ihm gleich“

Die Gemme scheint einem „Alanbas“ (ein nom. propr. arab. عَنبَس leo) gehört zu haben, auf den mit Anspielung auf die Bedeutung seines Namens (leo, vir fortis) die Worte מא דנד angewandt sein mögen. Das ד vor dem נד (نِدّ par, similis) ist das pron. relat. wie das im Ḥimjarischen gewöhnlich ist [1]). — Ob die daneben stehende Figur, die der Kleidung nach geringe Aehnlichkeit mit einem Krieger, mehr aber mit einem Priester hat, das Bild des durch die Beischrift genannten Mannes sein soll, ist schwer zu bestimmen. — Die Form der Buchstaben bietet nichts bemerkenswerthes, ausser dem dritten und sechsten. Der 3. ist offenbar ein Ain, nur ist der kleine Haken an der untern Seite auffallend; möglich, dass ein ungenauer Copist diesen hinzugefügt hat. Das sechste Zeichen, welches von Fresnel nach den Berliner Manuscripten als ז bestimmt worden, und das Osiander zuweilen dem Lautwerth des ث gleichkommend betrachtet, scheint hier ein ס (س) zu sein.

Endlich ist in grammatischer Beziehung der Gebrauch des Artikels אל··· zu beachten. Mit Recht hat Osiander (a. a. O. p. 44 ff.) den Artikel ה im Ḥimjarischen bezweifelt, ebenso das אל··· in der arab. Form und ist zu dem Ergebniss gelangt, „dass sich aus dem vorhandenen Material für das Ḥimjarische kein Artikel nachweisen lässt.“ Unsere Inschrift würde nun einen vollgiltigen Beleg für den Gebrauch des Artikels אל ergeben.

So geringen Umfanges auch unser Denkmal ist, so zeigt es doch, dass die Kunst, die man in den Ueberresten der Baudenkmäler bei den Ḥimjaren mit Recht bewundert, auch in andern Zweigen betrieben worden ist.

---

1) Jedoch nie mit diesem ד geschrieben, sondern mit dem H = äthiop. H = arab. ذ. Red.

Entstehung und Beschaffenheit des fönikisch-hebräischen Alfabetes.

Von

Prof. Dr. Heinrich Wuttke.

Die pariser Akademie hatte zuletzt die Preisaufgabe ausgeschrieben: Aufsuchung des Ursprungs des fönikischen Alfabets und Bestimmung seiner Verbreitung bei den verschiedenen Völkern der alten Welt. Charakterisirung der von diesen mit dem Alfabet vorgenommenen Modifikationen, um es der Sprache und Stimme der einzelnen anzupassen und der gelegentlichen Verbindung mit Elementen aus andern grafischen Systemen. — Die Zeitungen meldeten kürzlich, dass niemand sich zu ihrer Lösung gefunden hat.

Akademien, welche Preisaufgaben ausschreiben, haben nicht nur zu erwarten, dass Untersuchungen ihrer Beurtheilung unterbreitet werden, sondern müssen auch gestatten, dass man ihre Aufgaben einer Beurtheilung unterwirft. Die grosse französische Akademie kann letzteres, gestützt auf ihre ruhmvolle Thätigkeit und ihren preiswürdigen Eifer, eher als jede andere ertragen.

Gewagt ist es allerdings eine Meinung entgegenzusetzen einer Körperschaft, die das Glück hat, in ihrem Schoosse einen Mann zu besitzen, der sich getrauen darf, über die Behandlung des zweiten Starttheils der Preisfrage (die Anpassung des Alfabetes für die Sprache und Stimme der verschiedenen Völker) den Spruch zu fällen, doch wird man wohl anerkennen, dass einige Gründe vorhanden sind für den Zweifel, ob Angesichts des Standes der Vorlagen die Stellung des ersten Haupttheiles der Frage gegenwärtig bereits an der Zeit war. Denn eben ist man im Begriffe nach zwei Seiten hin neue Ausbeute zu gewinnen, und zwar eine solche, welcher gegenüber der kärgliche Stoff, auf dessen Prüfung der Forscher dermalen beschränkt ist, vielleicht blos untergeordnete Bedeutung erhält. Während nämlich keines der von Gesenius behandelten fönikischen Schriftstücke aus einer der makedonischen Eroberung Südwestasiens vorangehenden Zeit herzurühren scheint, einige Münzen nur der persischen Zeit angehören, der in Marseille 1845 gemachte Fund endlich eine Schrift gab, welche ungefähr um das Jahr —500 entstanden sein mag (bald nach dem Friedensschlusse der Karthager und Massilioten, nach welchem erstere gewiss nicht mit der Nieder-

lassung in Marseille, mit der ihre kirchliche Einrichtung daselbst zusammenhing, gesäumt haben werden, da sie dieserhalb den Krieg geführt) so ist im vorigen Jahre die Grabschrift eines sidonischen Königs unerwartet zum Vorschein gekommen. Diese rührt aber offenbar, was näher auszuführen hier nicht beabsichtigt wird, aus den Blüthetagen Sidons her, und Sidon war schon in der Zeit Salomo's vor Tyrus herabgedrückt. Ein Stück, welches vielleicht tausend Jahre vor dem Beginn der christlichen Zeitrechnung geschrieben, möglicherweise sogar weit älter ist, liegt uns also seit einigen Monaten vor. Gesenius tappte noch im Dunkel, als er die abweichenden Schriftzüge der einzelnen Buchstaben zu ordnen versuchte: heute ist der Forscher in den Stand gesetzt, ihre Veränderung zu verfolgen, indem er von der sidonischen Grabschrift zur marseiller Opfertafel, weiter zu den Münzen der Achämenidenzeit, dann zu der doppelsprachigen maltesischen und athenischen Inschrift und schliesslich zum numidischen Schriftzug fortschreitet. Eine derartige Zusammenstellung hat daher Schreiber dieses für seine Vorträge an der Universität lithografiren lassen. Statt auf willkürliche Muthmassungen können wir heute auf Thatsachen bauen. So gross indess der Ertrag des letzten Jahrzehntes ist, so haben wir doch jetzt eine weit grössere Ausbeute zu gewärtigen, nachdem die Stätte der Königsgräber des alten Sidon entdeckt ist und von den hochherzigen Bemühungen des gelehrten de Luynes die Enthüllung weiterer Gräber zu erhoffen steht. Sobald noch mehrere Inschriften bei Sidon zu Tage gefördert sein werden, wird über den Schriftzug und über die Zeit dieser Grabschriften sich erst mit der wünschenswerthen Sicherheit urtheilen lassen. Noch weit dringender gebietet eine andere Erforschung den Aufschub eines Abschlusses desfallsiger Untersuchungen. Als Grotefend mit so hohem Scharfsinn die achämenidischen Keilschriften enträthselt hatte, mochte man in ihnen eine spätere Gestaltung der Schriftbestandtheile erblicken können: seit jedoch Botta und Layard den assyrischen Trümmern Aufmerksamkeit zuwendeten, ist klar geworden, dass Keilschrift in graues Alterthum zurückreicht. Dies Räthsel des Tages muss vor allem der Lösung näher gebracht werden. Je mehr Umstände darauf hinweisen, dass der Ursprung des Alfabetes nicht in Palästina sondern in Babylonien oder Assyrien zu suchen ist, desto wichtiger wird es, über Art und Beschaffenheit der Keilschrift die richtige Ansicht zu gewinnen. Ob nun bei des verdienten Rawlinson's seltsamen Aufstellungen die Sprach- und Geschichtsgelehrten Beruhigung fassen dürfen, möchte stark zu bezweifeln sein: aber nahe bevor steht die Veröffentlichung der Ausbeute, welche die neueste französische Aussendung herbeigeschafft hat und diese ruht zum Glück in der Hand eines methodisch geschulten, der semitischen Sprachen vollkommen mächtigen Gelehrten, des Dr. Oppert. Sie ist

jedenfalls abzuwarten. Die bisherigen Deutungen der Stücke in Keilschrift sind so beschaffen, dass Schreiber Dieses für räthlich gehalten hat, vorerst gar nicht auf sie einzutreten und die auf Keilschrift bezüglichen Schriften einstweilen gänzlich ausser Beachtung zulassen. Ob solches nun aber (was ihm bei einem Zeitungsaufsatze zweifelsohne freisteht) einem Preisbewerber nicht zum Vorwurf gemacht werden sollte, ist eine andere Frage — und somit konnte nur ein voreiliger Mann die Entscheidung der Akademie über seine Arbeit anrufen.

Das erste Stück des ersten Haupttheils der Preisausschreibung will Unterzeichneter, wiewohl ein sicherer Abschluss, wie gesagt, noch nicht an der Zeit ist, hier öffentlich behandeln; er hat niemals um einen Preis sich beworben, gedenkt dies auch niemalen zu thun, sofern ihm beschieden ist, in seinen Verhältnissen zu bleiben. Indem er aber die Preisausschreibung gleich einer Anfrage an die Gelehrtenwelt betrachtet und seinerseits sich zu einer Antwort unter den vorausgeschickten Vorbehalten berufen fühlt, im lebhaften Wunsch weitere Erörterungen anzuregen, so ersucht er die geehrte Redaction um den Raum einiger Blätter und bittet die kundigen Leser um Prüfung.

Unsere Quellen sind Nachrichten von alten Schriftstellern und erhaltene Schriftproben.

Nichts frommt es auf die Ueberlieferungen zurückzugehen. Genaue Erörterung aller Nachrichten gewährt nur verneinende Ergebnisse, in denen nichts Neues enthalten ist. Wozu hier ausbreiten, was der Leser, der es wissen möchte, aus ein paar Büchern über das Alfabet sich zusammensuchen kann? Besseres haben wir nicht zu bieten. Die Schriftsteller, welche Meinungen über seinen Ursprung vortrugen, wussten selber nichts Gewisses, nicht Tacitus, nicht Eupolemos, nicht Artapan, kein Anderer. Karthager und Pelasger hatten die Schrift von Palästinensern empfangen oder von Palästina mitgebracht. Weder Hebräer noch Föniker sahen indess die Schrifterfindung als eine That ihres Volkes an. Die einheimische Sage der Föniker wies vielmehr ausdrücklich auf den Aegypter Taaut hin. Auf diesen müssen wir demnach in der Folge zurückkommen. Die Babylonier wollten wissen, dass ihnen das göttliche Wesen Oannes die Schrift in uralter Zeit gebracht habe (Berosi Chaldaeorum historiae quae supersunt edidit Richter p. 48). Oannes, heisst es freilich, kam aus dem Meere, was Newton schon für die Bezeichnung für die Ankunft gebildeter Männer zu Schiffe gedeutet hat. Hat er Recht, so reisst der Faden ab, denn welche überseeische Ferne war deren Heimath? Ob wir in Babylon, wo Völker sich trennten, wo frühzeitig Sternbeobachtungen angestellt und die Systeme der Münzen, Maasse und Gewichte festgesetzt wurden, den Ursprung der Alfabetschrift wirklich suchen sollen, wird, da andere Angaben mangeln, von der Antwort auf die Fragen ab-

hängen: ist die Berufung auf den ägyptischen Taaut oder Thoth gewichtiger und glaublicher als die babylonische Ueberlieferung? und im Falle diess verneint werden müsste: findet sich in der Natur des Alfabetes ein Grund, der die Aufnahme der Versicherung der Babylonier zweifelhaft oder bedenklich macht? Es sind aber keine Quellenstellen vorhanden, in denen die Beantwortung dieser Fragen gegeben wird.

Die Betrachtung des Alfabetes selber soll uns also weiterführen. Das Uralfabet ist unbekannt, wohl aber lässt sich ungefähr diejenige Beschaffenheit des Alfabetes darstellen, worin noch die Anfänge der verschiedenen Völkeralfabete liegen, wenn wir, wie schon bemerkt, von der Keilschrift gänzlich absehen. Aegyptische und Schinesische Alfabete haben ihre anderweiten, deutlich kennbaren Wurzeln. Eine sprechende Thatsache ist, dass die verschiedenen Alfabete aller Völker in der Nähe des Mittelmeers der Hauptsache nach sowohl in der Reihefolge als in der Benennung der Buchstaben, ja sogar in den Zügen derselben übereinstimmen. Die Namen der Buchstaben tragen das Gepräge des semitischen Schriftcharakters und darauf, dass unter den Semiten die Erfindung oder vollendende Ausbildung vor sich ging, führt noch bestimmter der Umstand, dass dasjenige Alfabet, welches nach der Vergleichung der Schriftzüge als die Grundlage der übrigen angesehen werden muss, in seiner lautlichen Beschaffenheit der Sprachart der Semiten wirklich entsprach. Es passt zu ihrer Eigenthümlichkeit. Es drückt ihre Neigung zum Anhauch im Chet, Thet, Kaf, Ain, ihre Mannigfaltigkeit in Zischlauten im Schin, Zain, Tzade, Samech, sowie im Tlaut mit Thet, Tau, Dalet aus. Wir sagen damit nichts Neues. Der erste Blick zeigt schon seinen Abstand von den regelmässigen Grundlauten des menschlichen Mundes. Es hat überflüssige Unterscheidungen, es vereinigt Buchstaben verschiedener Geltung in sich (Pe soviel als P und F, Jod soviel als i und j u. s. w.), es fehlt ihm das wichtige Zeichen des Nasals. Es war demnach nicht frei von Mängeln und es wird diess nur, wiewohl es selbstverständlich ist, ausdrücklich bemerkt, weil die Behauptung von einflussreicher Seite ausgesprochen worden ist: „dass alle Alfabete, die wir kennen, mit einer wunderbaren Genauigkeit die wesentlichen Elemente ihrer Sprache von den unwesentlichen zu scheiden und darzustellen wissen“. Die romantische, zum Mystischen hinneigende Anschauung, welche dieser Ansicht zu Grunde liegt, besteht nicht vor dem Lichte der Geschichte. Die Anfänge waren jederzeit unvollkommen, und mühsam arbeiteten sich die Menschen allmählig weiter und bildeten entwickelnd das Ueberkommene in langer Zeit zum Besseren aus.

Bevor wir weiter gehen, möge uns gestattet sein, an die gegenwärtig geltende Ansicht in Bezug auf die Beschaffenheit des Alfabetes zu erinnern. Es ist die Benennung der hebräi-

schen Buchstaben, an welche die Gelehrten verschiedene Folgerungen geknüpft haben. Ihr Bestreben richtete sich darauf, in den Buchstabenfiguren Bilder bestimmter Gestalten, und in den Namen der Buchstaben die Benennungen eben dieser Gestalten herauszufinden. Wir wollen ihre Aussprüche, doch um nicht weitschweifig zu werden, nur solche des laufenden Jahrzehntes anhören: *Uhlemann* sagt 1851 (de veterum Aegyptiorum lingua et litteris p. 34): litterae Hebraeorum origine sua signa hieroglyphica sunt, quod nominibus earum res atque ideas significantibus figurisque, quae saepius cum Aegyptiorum imaginibus congruunt, satis probatur, und steht auch jetzt, 1856 (vgl. seine Schrift: Israeliten und Hyksos in Aegypten S. 3) bei dieser Ansicht. Im selben Jahre 1851 sah in dieser Zeitschrift (V, S. 338) *Blau* es als „für jeden Kenner der fönizischen Paläografie feststehend an, dass Buchstabenfiguren, die der ursprünglichen Bilderschrift entsprechender sind, gewöhnlich ein höheres Alter verrathen, Entstellungen und Verstümmelungen des primitiven Zeichens dagegen einer späteren Zeit angehören.“ Im vorigen Jahre 1855 sprachen die gleiche Auffassung fünf angesehene Gelehrte aus; *Saalschütz* meinte (Archaeologie der Hebräer I. 350): der Buchstabenname sei das ächte Denkmal der ältesten Buchstabenform und die Frage der späteren Gestaltung nur insoweit von Interesse, als in ihr das alte Buchstabenbild sich mehr oder minder kenntlich erhalten habe. *Renan* sagt (Histoire générale et système comparé des langues sémitiques I. 104): Le fait depuis longtemps observé, que la forme de chaque lettre représente dans les anciens alphabets sémitiques ce que le nom de la lettre signifie est l'indice d'un procédé analogue à celui des écritures hiéroglyphiques. Uebereinstimmend mit *Dietrich*, welcher (Zwei Sidonische Inschriften S. 18 u. 105) in derjenigen Form die ältere erblickt, welche die dem Bilde entsprechendere ist, hält *Hitzig* (Die Grabschrift des Eschmunazar S. 42) dafür, dass die ursprüngliche Gestalt der Zeichen die Sache des Namens abbilde. *Seyffarth* endlich stellt (Grammatica aegyptiaca S. 4) den Satz hin: „Die Buchstaben des Uralfabets sind tachygrafisch abgekürzte Bilder von Gegenständen, deren Name mit dem Laute anfing, welchen der Buchstabe ausdrücken sollte.“ Und auch sein Gegner *Bunsen* nennt es im laufenden Jahre 1856 (Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte V, 392) „eine wohlbegründete Ansicht, dass das uns bekannte Alfabet Spuren zeige von bildlicher Darstellung des Stiers für Aleph, des Hauses für Beth, der Thür für Daleth u. s. w.“ Die von allen diesen Gelehrten bekannte Auffassung ist seit langem die allgemeine und unbestritten. Desshalb zog man aus ihr als aus einer ganz zuverlässigen, gar manche Folgerung. *Gesenius* zum Beispiel ordnet nach ihr die Reihefolge der Zeichnungen der Buchstaben und setzte demgemäss als Grundgestalt des Alef und seine erste Form diejenige

an, welche auf einer nachchristlichen sidonischen Münze zu sehen ist, *Movers* wollte (Das phönizische Alterthum 1850. II, 407. 408) im Berbernalfabete, wie es die Inschrift von Tukka zeigt, gewahren, dass „die Zeichen einzelner Buchstaben die Gegenstände, welche die semitischen Buchstaben bezeichnen, getreuer darstellen als andere Schriftarten" und glaubte demnach zu dem Schlusse berechtigt zu sein, dass es „den ursprünglichen Charakter der Schrift als Bilderschrift am reinsten aufbewahrt hat und einer Urquelle mit dem Fönikischen entflossen sei." Er nahm also an, dass dieses Alfabet in einzelnen Buchstaben einen älteren Typus behauptet habe als die fönikische Schrift. Hieraus zog er die weitere Folgerung, dass zu der Zeit, da Sidonier sich unter den libyschen Stämmen niederliessen, diese letzteren bereits den Gebrauch der Schrift kannten, den sie, die Afrikaner, demzufolge schon vorher von einem andern semitischen Volke erhalten haben müssten.

Diess alles, Folgerungen und Grundlage, bestreitet Unterzeichneter. Die Erwägung des geschichtlich Gegebenen, die Betrachtung der ältesten Denkmale lehrt ihn etwas völlig Anderes. Die älteste erhaltene Schrift ist deutlich ein Gestrichel und verräth in keiner Spur mehr, dass sie eine entstellte Malerei des Sichtbaren sei. Jenes Bemühen, Gestalten aus den Buchstabenformen herauszuerkennen, nahm seinen Anfang, als man noch auf die spätere Quadratschrift der Hebräer hinblickte. Diejenigen, welche sich mit dem Hebräischen Schriftthum beschäftigten, waren lange Zeit mehr gläubig als kritisch. Wie gebrechlich diese Annahme selbst der Quadrata gegenüber war, sie übertrug sich gleichwohl nach dem allmähligen Hervortreten des fönikischen Alfabetes auch auf dieses! Man machte, ohne die Grundlage zu prüfen, aus den vermeinten Aehnlichkeiten zwischen den Schriftzügen und dem Sinn ihrer Benennungen die gewaltsamsten Schlüsse. Hug äusserte, man müsse sich in die ägyptischen Verhältnisse hinein versetzen, um in der Gestalt des B ein pyramidales Haus zu erkennen. Wer jedoch wirklich aus dem Zuge, den das B in der sidonischen Grabschrift zeigt, ein pyramidales Haus herauserkennen sollte, der wird wahrlich im Stande sein, auch alles mögliche andere in ihm zu erblicken. Dem Schreiber dieses fehlt unglücklicherweise die Fantasie, aus den vorliegenden Buchstabenfiguren die Umrisse von Natur- oder Kunstgegenständen herauszusehen. Wohl wahr ist es, dass Alef einen Ochsenkopf, Ain das Auge, Tau ein Kreuz vorstellen könnte — allein ist es nicht ebenso gut möglich, dass Kreuz und Kreis als sehr naheliegende mathematische Figuren ohne solche Nebenvorstellungen, ohne allen Bezug auf Gegenständliches zum Schriftzuge erwählt worden sind? dass des Alef's entfernte Aehnlichkeit mit seinem Sinnbilde eine rein zufällige war? dass es vielmehr in Wirklichkeit einen durchstrichenen Winkel vorstellt? Gänzlich

abzuweisen ist aber gar der angestellte Vergleich bei den übrigen Buchstaben. Wie verschieden von dem Charakter dieser fönikischen Schriftzüge ist doch die Bilderschrift der Aegypter und selbst der Schinesen, die (namentlich erstere) nicht in Zweifel lassen können, dass zunächst sichtbare Körper vorgeführt werden sollten.

Das fönikische Alfabet, wie es uns bekannt ist, wir behaupten es mit Zuversicht, ist eine Strichelschrift. Vorwiegend besteht es aus graden Strichen, die sich bei dem Eingraben im Stein oder Metall, dem Einschneiden in Holz, dem Eindrücken in Thon am bequemsten herstellen lassen. Der Schlag mit dem Meissel gab einen geraden Strich. Der Einfluss des Beschreibstoffes beherrscht die Bildung des Schriftzuges, der so einfach als möglich ausfiel. Vollkommen treffend war die Bezeichnung der Buchstaben seitens der Griechen als Stoicheia oder grammaton stoicheia, das heisst „kleine Pfähle", „Stifte". Der Hauptbestandtheil der Buchstaben ist ein grader Höhenstrich, der freilich nicht allemal völlig aufrecht sondern meistens schräg steht. Mit ihm hängt irgend ein weiteres Kennzeichen zusammen, sei es, dass selbiges ihm seitlich angefügt ist, sei es, dass er es als Stab trägt. Nur wenige Buchstaben, Ain, Thet, Schin, Jod entbehren ihn gänzlich, indess könnte es zweifelhaft sein, ob sich nicht noch die Spur eines verkleinerten Hauptstriches in den Gestalten des Thet, Jod und Schin erhalten hat. Dieser Stamm oder Stab steht in den meisten Figuren zur Rechten (so im Bet, Gimel, Dalet, He, Vau, Khaf, Mem, Nun, Samech, Pe, Resch, doch auch im Chet, vielleicht sind auch Alef und Zain hierher zu rechnen): mit ihm also ward das Zeichnen des Buchstabens begonnen, da man von der Rechten aus schrieb. Nur bei einigen späteren Buchstaben (Lamed, Tzade, Kuf, Tau) hat er seinen Platz auf der Linken des Kennzeichens. Im Tzade steht der Stamm gleichsam in der Mitte, vielleicht auch in Alef und Kuf, möglicherweise auch im Jod, Thet und Schin.

An das obere Ende des Stammstriches oder Stabes schliessen sich ein oder mehrere Unterscheidungszüge der einfachsten Art als Kennzeichen an: ein kleiner Ansatz am Ende wie ein Umbug des Stammes (Pe), ein grader Strich (bei Gimel von der Spitze herabhängend, bei Kaf etwas tiefer rechtwinklig angesetzt), ein Winkel (bei Nun oben, bei Lamed zur Linken unten, bei Alef den Stamm durchschneidend), ein Bogen (Vau), ein abschliessender Halbkreis oder Dreieck (Bet, Dalet, Resch), zwei darauf übereinandergesetzte Winkel (Samech), ein in der Mitte rechtwinklig angesetzter, durchstrichener Winkel (Mem), drei vom Stamm ausgehende Querstriche mit einem Parallelstrich (Chet) oder ohne ihn (He). In allen diesen Fällen stand (mit Ausnahme von Lamed) der Stamm zur Rechten, die wenigen Buchstaben, bei welchen das Kennzeichen ihm vorangeht, haben einen Winkel

am Fuss (Lamed) oder an der Mitte angesetzt (Tau) oder einen Doppelwinkel (Tzade) oder es windet sich um ihren Obertheil zwei Kreise schlagend eine Bogenlinie (Kuf). Zwei Striche springen vom Stamme aus, einer rechts von unten, der andere links von oben (Zain) oder beide vom untern Ende auf beiden Seiten in die Höhe gehend (Schin oder Schan).

Dass nicht etwa blos in der Uebung des Schreibens gradlinige Formen zu gebogenen verzogen wurden, sondern dass die Verschiedenheit von eckigen und runden eine ursprüngliche gewesen ist, beweist das Nebeneinandertreten von Chet und Thet. Die Rundung ist das Vorwaltende in Ain (o), einem Kreise, in Thet, einem querdurchschnittenen Kreise. Ein Halbkreis wird bei zwei Buchstaben von dem entsprechenden Stücke seines Durchmessers in der Mitte getroffen, bei dem rundlich gestalteten Schin geht der Bogen nach unten, bei Jod nach oben. Bei Jod hat er noch den Stab zur Seite. Wiederholt treten rundliche Formungen an die Stelle eckiger, Bogen an die Stelle von Winkel, so bei Schan, bei Alef, Vau, Mem, Tzade, Kuf und namentlich bei Bet, Dalet, Resch. Bei Bet insonderheit ist zur Unterscheidung von den beiden verwandten Buchstabengestalten der Stammstrich gebrochen oder gerundet. Dass die Rundung nicht gern allein auftrat, dass sie also überhaupt der hinzugethane Bestandtheil war, erhellt daraus, dass sie blos im Ain (o) rein und ausschliesslich, in den übrigen Buchstaben aber (in Thet, Bet, Alef, Schan, Jod, Mem, Dalet, Resch, Tzade, Kuf, Vau) in Verbindung mit graden Strichen oder mit ihnen wechselnd auftritt. Mehrmals durchschneidet ein Strich die Rundung (bei Thet, Alef, Mem, Kuf), anderemale trifft ein solcher mindestens den Bogen (bei Jod und Sch), vielleicht als Ueberrest eines verkürzten Durchstriches oder Stammstriches. Es hängt sich auch öfter der Strich dem Bogen an oder es haftet vielmehr der Bogen am Anlehnungsstriche (so bei Bet, Dalet, Vau, Jod, Mem, Tzade, Resch). Querdurchschnitte in wagerechter Richtung haben eigentlich nur Chet und Thet.

Diese Zergliederung des ältesten bekannten Schriftzuges, die freilich ohne begleitende Tafel der Anschaulichkeit entbehrt, dürfte hinreichen, um die ketzerische Behauptung zu rechtfertigen, dass wir im fönikischen Alfabete keine Bilder- sondern eine Strichelschrift vor uns haben. Alle Aehnlichkeiten mit Gegenständen sind zufällig.

Es soll hiermit nicht mehr behauptet werden, als wirklich zu erweisen ist. Es wird nicht die M ö g l i c h k e i t geläugnet, dass eines Tages ein Bild zum Alfabetbuchstaben genommen worden ist. Wenn dieses indessen wirklich der Fall gewesen sein sollte, so haben sehr bald oder wenigstens lange vor der Zeit, aus welcher die älteste Probe dieser Schrift uns vorliegt, die Schreiber nur noch an die zu machenden Züge selbst gedacht

und mit völliger Vergessenheit ihres ursprünglichen Bildwerthes und Sinnes sie frei nach den mechanischen Rücksichten der Schreibthätigkeit umgebildet. Aber mit Bestimmtheit lässt sich behaupten: in derjenigen Form und Fassung, worin die Buchstaben uns bekannt sind, haben sie mit Bildern keinen Zusammenhang mehr, sondern tragen das Gepräge von willkürlichen aber allgemein angenommenen Zeichen für gewisse Laute oder Mundstellungen bei der Aussprache an sich. Nach solcher Art der Bezeichnung gibt sich die Auffassung der Buchstaben bereits als eine abgezogene.

Diese einfache Strichelschrift, in der die Biegung hinter der Gradlinigkeit zurücktrat und jede überflüssige Künstlichkeit verbannt war, eignete sich für den ersten Beschreibstoff. Gewiss, im mühseligen Eingraben in Stein war sie vervollkommt worden. Der uns bekannte Schriftzug zeigt indess durch seine willkürlichen Rundungen, dass bereits ein nachgiebigerer Stoff, wie Leder, zum Schreiben lange gedient hatte, und dass vermuthlich schon neben das Einritzen ein Aufmalen getreten war.

Die überlieferten Namen der Buchstaben bieten uns mithin wahrscheinlicherweise keine Andeutung des Ursprungs, sondern scheinen ihnen nachträglich beigelegt, sei es nach gesuchten Aehnlichkeiten zwischen den Schriftzügen und Gegenständen, sei es als Aufnahme von Stichwörtern entsprechenden Klanges. Dem Sinn des Morgenländers mochten abgezogene Bezeichnungen, wie unser a, be wenig zusagen. Seine Liebe zum bildlichen Ausdruck taufte die Bestandtheile der Schrift nach anschaulichen Benennungen. Gewählt wurden, wie es scheint, für Buchstabennamen die einfachsten, nächstliegenden Sachen, als etwa: Stier, Kameel, Fisch, Wasser, Haus, Thüre, Zaun, Korb, Waffe, Knüttel, Hamen, Nagel, Kopf, Handfläche, Faust, Auge, Mund, Ohr, Zahn. In den einzelnen Uebersetzungen der überlieferten Namen ist keineswegs alles sicher; mannigfache und zum Theil seltsame Deutungen derselben sind aufgestellt worden. Dr. *Julius Fürst* hat neuerdings in seinem hebräischen Wörterbuche einen neuen Weg eingeschlagen, auf welchem wir ihm folgen wollen. Er *stutzt* vor unsemitischen Buchstabennamen wie He und Jod, vor der auffälligen Umbeugung gangbarer Wörter zum Zwecke ihrer Anwendung als Buchstabennamen (wie Gimel anstatt Gamel), vor der Anwendung von Vau, Zain, Thet. Er gibt daher den Buchstaben selbst kurze Lautnamen, gleich den unsrigen, also da oder de (Dalet, *δελτα*), gi, jo u. s. w. und nimmt an, dass diese die ursprünglichen Lautnamen gewesen seien und die Buchstabenzeichnung späterhin zu ihrem Ausdruck ein mit gleichem Anlaut beginnendes Wort erhalten habe, auf ähnliche Weise wie in unsern Fibeln zum B ein Bär gesetzt wird. Die Bildnamen aus dem Sprachschatze würden also zum Hülfsmittel kenntlicherer Bezeichnung gedient haben. Dessbalb wurde aber auch in ihnen die etwa erforderliche vokalische Veränderung vorgenommen, um

sie dem gewöhnlichen Laute oder der alten Buchstabenbezeichnung anzupassen. Daher das fremdartige Aussehn Einiger.

Diese Ansicht passt sehr wohl zu der aus der Betrachtung der Schriftzüge entwickelten Beschaffenheit des Alfabetes. Das Einzige, was anstössig ist, beruht in der Annahme, dass die spätere rabbinische Vokalisirung auch die der ältesten Zeiten gewesen sei, da doch das griechische Gamma deutlich darauf hinweist, dass der dritte Buchstabe den Grundvokal a erhalten und Gamel nicht Gimel gelautet hat, als Zug und Name zu den Pelasgern kam. Diess ist jedoch nur ein untergeordneter Nebenpunkt.

Die Taufe der Buchstaben ist unter Semiten erfolgt, bei einem in einfachen Verhältnissen lebenden Stamme, der hauptsächlich Viehzucht und Fischerei betrieb. Denn dafür sprechen die Wörter und ihre Bedeutungen. Sie ist nicht in Babylon geschehen, weil die Babylonier den Stier nicht Alef sondern Taur benannten; aber es folgt daraus keineswegs, dass das Alfabet nicht in Babylon erfunden sein könne, denn wir haben die Geburt und die Taufe des Alfabetes getrennt. Ergreift man Fürst's Annahme, so gab ein Hebräer oder Palästinenser die Namen, verwirft man sie, dann muss man um eben derselben Gründe willen, die ihn zur Aufstellung seiner Ansicht bewogen, zur entgegengesetzten Folgerung gelangen und die Namengebung der Buchstaben den Hebräern absprechen. Indem in der hier gegebenen Auseinandersetzung man sie als zu den anderweiten Vorlagen wohl passend billigt und ergreift, muss man folgerecht die mannigfachen Schlüsse verwerfen, welche verschiedene Gelehrte mit vielem Scharfsinn aus der Benennung der Buchstaben, der Folge ihrer Namen u. a., um die Erfindung des Alfabetes aufzuhellen, zu ziehen versucht haben. Was in dieser Hinsicht Hug, Kopp, Hitzig, Saalschütz, Ewald, Anderer zu geschweigen, gesagt haben, stürzt dann in sich als haltungslos zusammen.

Die entwickelte Natur der Schriftzüge bricht unerwartet und unerwünscht eine Brücke der Verbindung ab, die uns zum Ursprunge des Alfabetes hinzuführen dünkte. Allein, wie diese Art sich ergab aus der Beschaffenheit der ältesten Schriftstücke, müssen wir an ihr als an etwas Sicherem und geschichtlich Beglaubigtem festhalten, wohingegen die alte Annahme, dass abgekürzte Bilder vorliegen, eine blosse Muthmassung ist, die ihre letzte Stütze verliert, wofern es sich mit den Alfabetnamen so verhält, wie wir sagten. Könnte man sich bei ihr beruhigen, so gewänne man allerdings beträchtlich. Denn alsdann hat es den Anschein, als würden wir in den Stand gesetzt, den Gang der Erfindung selber zu verfolgen. Damit nun auch dem etwaigen Leser, der gegen das Zeugniss der Augen seinen Sinn absperrt, hier etwas ihm besser Zusagendes geboten werde, soll in thunlicher Kürze eine Skizze desselben hier versucht werden. Freilich muss dabei nach einer andern Seite hin eine Ketzerei begangen werden, die Viele nicht werden verzeihen mögen. Was aber hilft es, nach-

dem seit beinahe einem Jahre Seyffarth's „theologische Schriften der alten Aegypter zum erstenmale übersetzt" zu jedermanns Einsicht vorliegen, alten Irrthum wiederholen? Vermögen die Anhänger des Systems von Champollion nicht, bündig zu erweisen, dass die in dem genannten Buche gegebenen Uebersetzungen aus den Hieroglyfen keineswegs auf Befolgung der in Seyffarth's Grammatica aegyptiaca gegebenen Regeln und Hieroglyfendeutungen beruhen, sind sie nicht im Stande überzeugend darzuthun, dass Seyffarth anstatt seine eigenen Leseregeln anzuwenden in der Umsetzung und Uebertragung nur seine Willkür und Fantasie habe walten lassen, können sie dagegen nicht ihrerseits mittelst ausschliesslicher Benutzung der von Champollion gemachten Vorschriften noch unübersetzte Stücke des sogenannten Todtenbuches verständlich machen, so ist der dreissigjährige Streit zwischen einem Gelehrten und einer Schule entschieden. Mögen immerhin alle Lehrstühle mit Bekennern des Systems von Champollion besetzt, alle Vorsteherschaften der ägyptischen Sammlungen von solchen eingenommen, sämmtliche gelehrte Zeitungen in ihrem Sinne gerichtet sein, mag Seyffarth verstummen, der vom Schauplatz abgetreten, seine Büchersammlung verkauft und Europa verlassen hat — diess ist das Göttliche in den Wissenschaften und das Aufrichtende in ihrem schweren Betriebe, dass Gewalt und Mehrheit und Macht in ihrem Reiche nur vorübergehend gilt, dass nichts unterdrückt werden kann, dass das verlassene Wahre schliesslich zur Oberhand kommt. Es genügt, dass ein Buch vorhanden ist. Wenn es nicht wirklich in der Hauptsache (denn Nebenirrthümer sind unwesentlich, finden sich überall) widerlegt wird, so schlägt es am Ende gewisslich durch. Die Grundidee Champollion's, dass in den Hieroglyfen symbolisches und alfabetarisches Schreiben mitsammen und durcheinander gehe, ist an sich schon eine solche, welche jeden Unbefangenen zum Zweifel an ihrer Richtigkeit veranlassen muss. Wir würden sie unverständig nennen, wäre es nicht tadelnswerthe Vermessenheit, einen die Erkenntniss weiter führenden Forscher unglimpflich zu behandeln, blos desshalb weil er von einem Grundirrthume sich noch nicht frei gemacht hat. Champollion's That und Verdienst ist, dass er, nachdem einmal Young die Entdeckung des alfabetarischen Werthes gewisser Hieroglyfen gemacht hatte, selbige weiterführte und mit der altüberlieferten, schon unter den Griechen, in Diodoros' Tagen, als noch ägyptische Priester in Hieroglyfen schrieben, gangbaren Meinung, wonach ein sinnbildliches Verständniss zu suchen war, verband und vermittelte. Sein System ist eine Uebergangsstufe. Weiteres zu kritisiren würde allzuweit abführen: es möge nur auf die neueste Widerlegung der von de Rougé gegebenen, wenn richtig, sehr folgenschweren Lesungen „Apepi" und „Uar" in Uhlemann's Hyksos S. 78. 79 hingewiesen werden. Seyffarth lässt keine Symbole mehr gelten. Er behandelt die Hieroglyfik als reine

Lautschrift, in welcher indess viele Hieroglyfen neben ihrem Lautwerth oder vielmehr vermöge desselben auch als Lesezeichen (Diacritica) dienen. Der Kern der Seyffarth'schen Lehre ist wenig bekannt, weil man, um ihn zu erblicken, die von ihm gegebene Entwicklung und Ausführung abscheiden muss von den durch ihn gefundenen Leseregeln. Diese letzteren werden von ihm verwirrt durch das, was er an sie hängt. Er geht bekanntlich von einem Uralfabet aus und suchte bald kalligrafische bald astrologische Erklärungen für die wahrgenommenen Bestimmungen. Seine Leseregeln lassen sich aber von seiner in den Vordergrund gestellten Auffassung gänzlich trennen und in einem veränderten Zusammenhange gruppiren, in welchem sie als einfach, natürlich und einleuchtend erscheinen; dazu ist vor allem nothwendig, dass man sein Uralfabet fallen lässt, welches er unter Berufung auf Quellen festhält, deren Werth und Sinn auch Schreiber Dieses anders abschätzt. Nimmermehr konnte aus einem schon vorhandenen Alfabete die hieroglyfische Schrift entspringen. Eine umgewendete Darstellung seiner Leseregeln hat Unterzeichneter an einem andern Orte (in Kühne's Europa 1856. Nr. 44) versucht, und dieser Darstellung entnimmt er, was für den eben vorliegenden Zweck geeignet ist; die Regeln selber sind Seyffarth's Eigenthum.

Der Schinese begann zu schreiben, indem er jedes Wort seiner Rede mit einem natürlichen oder gesuchten Bilde seines Inhalts bezeichnete: erst im Verfolge seiner Entwicklung betrat er eine andere Stufe. Der Aegypter wollte gleich anfangs den Lautkörper seines Wortes ausdrücken und gewahrte sofort, dass die nicht einsylbigen Wörter aus mehreren Sylben zusammengefügt seien. Seine Schrift war also bei ihrem ersten Hervortreten eine S y l b e n s c h r i f t und zwar eine solche, welche die wesentlichen, charakteristischen und überall feststehenden Träger und Halter der Sylbe, die Konsonanten anzeigen sollte; den Selbstlaut mochte der Leser ergänzen. Zu diesem Behufe malte der ägyptische Priester gegenständliche Dinge, um die ersten Konsonanten ihres Namens als Schrift zu gebrauchen. Um „Krokodil" sagen zu lassen, malte er kein Krokodil hin, sondern schrieb von dessen Namen suki das s und k mittelst eines anderen Bildes, welches ausgesprochen s—k enthielt. Es ist nicht anzunehmen (und hierin muss man sich von Seyffarth entfernen), dass ein genaues Alfabet zu Grunde gelegen habe und feine Lautunterschiede sofort charakterisirt worden seien: im Gegentheile, leicht und oft verwechselte Buchstaben, wie z. B. b und p u. dgl., werden a u f d i e s e r S t u f e der beginnenden Lautschrift noch als im Wesentlichen übereinstimmend und gemeinsam zu bezeichnende betrachtet worden sein. Nichts desto minder hatte man eine sehr grosse Zahl von Syllabarhieroglyfen nöthig und gewöhnte sich mit einer Menge von Bildern (Schreiber Dieses zählt fast ein halbes tausend) zu arbeiten. Dieser Weg führte,

einmal betreten, unausbleiblich und rasch zu einer neuen Wendung. Theils nämlich kann man ja oft den Schlusskonsonanten zum Vokale der nächsten Sylbe hinüberziehen (suk-i und su-ki sprechen): es ergab sich daraus der Bruch der Sylben; die mittelst des Bildes angeschlagenen Konsonanten mussten nicht nothwendig einer und derselben Sylbe beide zugehören. Theils hatte man in der Sprache gar manches Wort, welches einen einzigen Konsonanten in sich fasste: das ihn ausdrückende Bild durfte also nur einen einzigen Konsonanten ausdrücken, es wurde auf alfabetarischen Werth beschränkt. Theils endlich mussten auch mitunter Vokale zur Verhütung von Verwechslungen und im Ausdruck von Eigennamen angegeben werden: auch dann schlug die Hieroglyfe nur einen Buchstaben an. Somit brach unmittelbar und sofort aus der syllabarischen Hieroglyfenschrift eine Alfabetschrift hervor und alfabetarische Bezeichnungsweise, Alfabetwerth der Hieroglyfen setzte sich neben die ältere Weise, die darum nicht aufhörte, sondern sich behauptete. Dieselbe Hieroglyfe konnte meist so oder so gebraucht werden, eine andere Hieroglyfe dient nöthigenfalls zum Wegweiser für das Verständniss des Lesers. Dergestalt wurde diese Schrift, indem sie einen Fortschritt machte, schwerfällig und hemmend, weil sie nicht zugleich damit ihr früheres Prinzip aufgab. Der Aegypter fuhr fort gewohntermassen sich der vielen eingeführten Bilder zu bedienen gemäss dem Grundsatz, dass ein Bild die ersten Konsonanten oder den anlautenden Konsonanten oder den anlautenden Vokal zur Schrift liefert, welche sein ausgesprochener Name hören lässt. — Die hieroglyfische Schrift enthielt — was allseitig zugestanden wird — den Grundsatz der Lautbezeichnung. Dass sie nicht ausging von der hellen Auffassung des Alfabetes wird aus der Beschaffenheit der Schrift nach der richtig verstandenen Leselehre Seyffarth's klar; es ergibt sich aber auch bei Annahme der Champollion'schen Lehre, weil bei dieser die Seltsamkeit in den Vordergrund tritt, dass jeglicher Alfabetbuchstabe nicht ein Bild sondern eine Reihe von Bildern als Träger seines Werthes hat. Wer von der vorgängigen Erkenntniss des einfachen kurzen Alfabetes zum Schreiben gelangte, der wird auch für je einen Buchstabenlaut je ein einzig Zeichen genommen haben: das erste Bild, das er wegen seines Anlautes ergriff, würde ihm auch für alle Fälle hinreichend geblieben, würde allgemein stehend geworden sein. Umgekehrt entwickelte sich aber unter den schreibenden Aegyptern, wiewohl sehr früh, aus der Schrift erst die Erfassung des einzelnen Buchstabens heraus; das Verhältniss stand mithin von Anfang an umgekehrt. Darum blieben die Alfabetbuchstaben mit einem unbequemen Erbe behaftet. Aeusserst sinnreich war — in einer Zeit, die von reiner Alfabetschrift noch nichts wusste — das Verfahren der Aegypter in der Wortzerlegung, der sinnlichen Darstellung und Anknüpfung an vermittelnde Vorstellungen: aber

es war auch zugleich in hohem Grade schwerfällig bei der Freiheit, die es anfangs liess, bei dem Reichthum an Bezeichnungen, zu dem diese führte, bei dem Durcheinandergehen verschiedener Grundprinzipe, welches die gehäufte Anwendung von Bildern als Lesezeichen nöthig machte und leicht Irrungen verursachen konnte. Worein der Eingeborne sich noch schneller verstand, das musste dem Fremden verwirrend vorkommen. Aber wenn jenem von Jugend auf das gewohnheitsmässig Geübte und Feststehende als in sicherer Abgeschlossenheit genügend erschien: so mochte ein scharfblickender Nichtägypter, der die hieroglyfische Schrift mit einem Male kennen lernte, leicht den in ihr ruhenden Grundgedanken herausfinden, und indem er ihn bewunderte, die Mängel seiner Ausführung erkennen. Wenn man der syllabarischen Hieroglyfen sich entschlug, so brauchte man auch keine Hieroglyfen als Lesezeichen zu verwenden; wenn die Willkür in der Lautbezeichnung verbannt wurde, wenn statt der vielen Bilder, die für die auffassende Thätigkeit des Lesers einen bestimmten Laut anzuschlagen vermochten, nur eines allein zu diesem Zwecke ergriffen wurde und immer ausschliesslich galt: dann waren die Schwierigkeiten des Erlernens und des Lesens gemindert, dann brauchte Schreiber und Leser blos einen geringen Vorrath von Zeichen inne zu haben, dann war eine ebensowohl äusserst einfache als untrüglich feste Lautbezeichnung gewonnen. Alle diese Bemerkungen lagen sehr nahe. Sowie nun ein trefflicher Mann unchamitischen Stammes den Versuch anstellte, das ägyptische Schreibmittel für seine eigne Sprache zur Anwendung zu bringen, da konnte er nicht etwa Gesehenes schlechtweg nachmachen, sondern musste nach dem Vorbilde umbilden. Er befand sich alsdann in der Lage einerseits ein Muster vor sich zu haben, andererseits eine schöpferische Thätigkeit auszuüben. Er musste, weil die ägyptischen Schriftbilder zur semitischen Sprache nicht passen konnten, den Gedanken der ägyptischen Schrift aus der Fülle der einzelnen Ausführungen herausheben, um ihn neu zu verkörpern in selbstgefundenen Gebilden. Da vermied er klüglich die Mängel der Hieroglyfik und nahm den Kopf des Stiers allein zum Zeichen für a.

Wie sehr empfiehlt sich diese Ausführung durch die Leichtigkeit der Uebergänge! Haben wir doch nicht anzunehmen, dass der grosse Schritt, Töne für das Auge zu zeichnen, unvermittelt geschah. Das Wahrscheinliche ist, dass man nicht mit einemmale, sondern auf Umwegen zu der schönen Erfindung des Alfabetes gelangte.

Die Aegypter rühmten sich selbst der Erfindung der Buchstaben: ihr Thoth, von dem die ganze kirchliche Einrichtung herrühren sollte, wurde als Erfinder gepriesen. Diess scheint unterstützt zu werden durch die fönikische Ueberlieferung, die gleichfalls auf Thoth zurückweist. Indess heisst freilich wieder

Thoth „der Fremdling aus Assur“, „Assur's erlauchter Sohn“, wenn anders die übereinstimmende Uebersetzung Uhlemann's und Seyffarth's aus den heiligen Liedern der alten Aegypter sich bewährt (vgl. Uhlemann, das Todtengericht bei den alten Aegyptern 1854. S. 14. Seyffarth, theologische Schriften der alten Aegypter S. 28, und grammatica aegyptiaca S. 112). Damit würde bezeugt die asiatische Herkunft der ägyptischen Bildung. Auf Assyrien würden wir zurückgewiesen.

Doch diese ganze Ableitung des Alfabetes, wie einnehmend sie ist, sinkt zusammen vor der Macht der Thatsache, die das älteste fönikische Schriftstück gibt. Daher, weil sie unrichtig ist, sind denn auch die verschiedenen Versuche der Gelehrten, die hebräischen Schriftbuchstaben aus einzelnen Hieroglyfen herzuleiten, vollkommen gescheitert. Mustere man immer wieder die lange Reihe der Hieroglyfenbilder: es findet sich doch kaum hie und da eine schwache, sehr entfernte Aehnlichkeit mit dem fönikischen Zuge. Es besteht kein Zusammenhang zwischen der bekannten fönikischen Schrift und der ägyptischen Hieroglyfik. Ist nach der gefundenen Beschaffenheit der fönikischen Schrift eine Anknüpfung irgendwo zu suchen, so sehen wir uns auf die, eine gleiche Regel, wie es scheint, ausführende Keilschrift hingewiesen. Deren Gebiet betreten wir jedoch zur Zeit noch nicht.

Verlassen, wie wir sind, von Aussagen über die Erfindung des Alfabetes, befragen wir dieses selber und wollen zusehen, ob es uns Rede stehe.

Wie vieles auch vorbereitet sein mochte, um den Schritt zur Erfindung der Buchstaben zu veranlassen, dennoch gehörte zur ersten Aufstellung des Alfabetes ein ungewöhnlicher Scharfsinn im Beobachten, Erkennen und Scheiden. Und wer dieses Werk nicht ganz vollbrachte, der scheiterte nothwendig in seinem Versuche völlig.

Die unumgängliche Vorbedingung für den Erfinder war scharfes Auffassen der Rede mit dem Ohre, Scheiden und eigenthümliches Abgrenzen der verschiedenartigen Sprachlaute. Wofern man nun annehmen darf — und es ist diess offenbar das Wahrscheinlichste — dass der Erfinder des Alfabetes seine ersten Entdeckungen auch zuerst aufgestellt und seine späteren Ermittlungen habe nachfolgen lassen, so scheint in der alten Reihenfolge der Buchstaben ein Wink enthalten. Mit den lautlich einander scharf gegenüberstehenden Buchstaben a, b, g, d anhebend lehrt sie, wie die Auffassung grosser Gegensätzlichkeiten in der Hervorbringungsart der Laute den Anfang der Wahrnehmungen gemacht und den Weg für die weitere Zergliederung der Sylben gebahnt hat. Im Nebeneinanderhalten von Gegensätzlichkeiten bewegte die Zergliederung sich weiter. Aufsuchung und gruppenweise Zusammenstellung des Nahverwandten, fast in

einander Ueberfliessenden würde am Anfang nur aufgehalten, nur verwirrt haben. Das Getrennte kam nebeneinander. Das e und das u trat nicht hinter a sondern hinter die erste Mitlauterreihe, e fing, wofern es schon im ersten Alfabete seinen Platz hatte, sonst u, die zweite Reihe an.

Das Gefühl für Lautverschiedenheiten verhalf, wie fein es auch sein mochte, zur Erfassung der Buchstaben keineswegs (wovon die Schinesen als Beweis dastehen), sondern Schärfe des Verstandes zerfällte den ganzen vollen Laut der Sylbe, löste den als Einheit sich gebenden Klang in seine Bestandtheile auf und versuchte demnächst, wie Wörter gleichsam zersplittert, zerfasert und auseinandergeschlagen waren, so auch mittelst Zusammensetzung eben solcher Bestandtheile das Wort neu zu verleiblichen. Ohne Unterscheidung der Selbstlauter und Mitlauter war diess, man beachte es wohl, unmöglich, wenn auch immerhin dem Mitlauter ein leichter Vokal beigegeben worden sein mag, wie ja wir selbst noch das Lesen also erlernten, dass be, ce, de buchstabirt wurden, nicht b', c', d', wie gegenwärtig in den Schulen. Zur reinen, richtigen Auffassung gelangte man anfänglich höchst wahrscheinlich nicht. Reicht doch dafür die lebendige Bezeugung bis in unsere Tage, da sich ja die unreine falsche Behandlungsart, wobei am Mitlauter ein schwacher Selbstlaut mittönt, eben so lange überlieferungsmässig behauptet hat, bis wissenschaftliche Betrachtung ihr Ende herbeiführte. Dem Schreiber Dieses erscheint es aber undenkbar, dass die in der Erfindung des Alfabetes erforderliche Zergliederung habe angestellt werden können, ohne dass die Vokale neben den Konsonanten aufgestellt worden wären. Die Grundvokale standen im Alfabete. Hier wird nun Unterzeichneter (wie das dem Laien, dem ausserhalb der Schule und Zunft Stehenden wohl zu ergehen pflegt) von Ketzerei zu Ketzerei getrieben. Er muss sie, weil die Betrachtung es einmal erfordert, aussprechen, ohne sie, weil es Raum, Zeit und Absicht verbietet, begründen zu können; obschon er manches zur Stützung und Wahrscheinlichmachung bereit hätte, und die Verwerfung und Verurtheilung seiner Lehre voraussieht und auch natürlich findet. Zuerst also bestreitet er die jetzt herrschende Meinung von den drei Grundvokalen und bekennt sich zu der alten verworfenen, welche fünf annahm; sodann sieht er, wie Kopp und Seyffarth, in den frühesten Texten wirklich Vokale geschrieben. Folgend dem ältesten Zeugniss über die Lautwährung der fönikischen Buchstaben, einer Aussage, welche um tausend Jahre älter ist als die Angabe der Rabbinen, ihrer griechischen Uebertragung nämlich, finden wir, dass Alef dem a, He dem e, nicht dem h, Chet dem h, nicht dem chi, Jod dem i und j (denn beides drückte das griechische Jota aus, obschon es die neueren griechischen Grammatiker, offenbar nur aus Unkenntniss der dafür sprechenden Gründe, verneinen), Ain dem o entspricht. Nach

Analogie setzen wir bei der Unsicherheit der rechten Geltung von Bau für das hebräische Vav oder Vau die Bedeutung von u und v an. Wohl aber will Unterzeichneter nicht widersprechen, wenn jemand behaupten sollte, dass anfänglich, gleichwie der Mitlaut nicht in voller Reinigkeit zu Tage trat, gleiches bei den Vokalen der Fall gewesen sein möge. Dahin führt schon der Umstand, dass Jod (i) und Vau (u) sich zu Konsonanten verhärteten: denn also ist der Hergang, n i c h t u m g e k e h r t; v erweicht sich nicht (wie man sagt) zu u, j nicht zu i, sondern i und u gehen vor andern Vokalen bei rascher Aussprache in die verwandten Konsonanten über. Diess kann man täglich hören; aus Maria z. B. wird Marjane, niemand aber hat „jetzt" aussprechen hören i-etzt, aus itzt ward jetzt. An den übrigen Vokalen scheint, weil sie nicht abgeschieden ausgesprochen wurden, ein Hauch gehangen zu haben, namentlich am Ain, worauf die mannigfache Art führt, in welcher Ain bei Umsetzung hebräischer Namen in andern Sprachen wiedergegeben wurde. Und so mag man vermuthen, dass e wie he ausgesprochen, vielleicht ursprünglich in Chet gesteckt habe, welches dann h sowohl als e in seiner Verbindung mit andern Buchstaben geklungen hätte. Aehnlich sehen wir, dass aus dem griechischen Eta, welches in den alten Schriftstücken als h erscheint, ein langes ē hervorkroch, während ein Stück von der Figur des Eta noch für den einfachen Hauch fortgebraucht ward.

Die Vergleichung des Schriftzuges erweckt eine weitere Ansicht über den Hergang der Erfindung. Es scheint nämlich, als habe der Schrifterfinder zuerst die Buchstaben bis Mem gezeichnet und sei alsdann in einige Verlegenheit rücksichtlich der weiteren Gestaltung gerathen. Denn, wenn man absieht von der Aehnlichkeit des Dalet zu Bet, so haben bis zum Mem sämmtliche Buchstaben stark von einander abweichende Formen. Die folgenden hingegen werden sämmtlich theils durch Abbeugung eines bereits ergriffenen Zuges, eine kleine Weglassung an ihm oder eine kleine Zuthat (man vergleiche Nun mit Lamed, Pe und Kaf, Ain mit Thet, Resch mit Dalet, auch Tzade mit Zain und Schin mit Mem), theils mit veränderter Wendung bestimmt, indem die früheren Buchstaben ihr Kennzeichen links vom Stabe, hingegen Tzade, Kuf und Tau rechts vom Stabe haben. Nur Samech macht eine Ausnahme, ähnelt jedoch dem Schan derselben Reihe.

Die Beschaffenheit des Alfabetes, wie es uns fertig entgegentritt, umständlich auszuführen, dürfte für unsern Zweck kaum erforderlich sein. Sehen wir nun zu, ob eine schärfere Betrachtung desselben vielleicht auf einige Gedanken über seine A u s b i l d u n g führt.

Frühzeitig scheinen am Alfabet einige Veränderungen eingetreten zu sein, indem dasselbe u r s p r ü n g l i c h vielleicht um

einige Buchstaben ärmer war. Auffällig ist zuvörderst die Lautreihe (Th) Ś, Sch, Z, Tz. Vergleicht man die Schriftbilder Zain und Tzade mit einander, so ergibt sich, dass während in den übrigen Darstellungen der Schriftbildner den Grundsatz befolgte die verwandten Laute, wie die des G, K, Q, des B und P, des D, T, Th in gänzlich abweichenden Zügen kundzuthun, diese beiden nicht nur ein ähnliches, sondern d a s s e l b e Schriftbild bekommen haben und blos durch einen Strich von einander gesondert sind. Denn auf der sidonischen Grabschrift (wie selbe nach Luynes' Lichtbild in Ewald's Abdruck erscheint, nicht aber nach den ersten von Dietrich und in dieser Zeitschrift veröffentlichten Abbildungen) ist die Figur des Zain im Tzade wiederholt, nur befindet sie sich für Tzade an einem zur linken gestellten Grundstriche; auf der marseiller Opfertafel sieht man auch, damit Tzade ausgedrückt werde, den langen Stab zur linken freistehend neben der Figur des Zain. Beide Buchstaben haben mithin, sofern man von dem oft wiederkehrenden Stabe und Halter absieht, ein und die nämliche Figur: was sie unterscheidet, ist Zusatz oder Weglassung des Stabes. Die Vermuthung liegt folglich nahe, es sei Z ursprünglich im Alfabete durch einen einzigen Buchstaben ausgedrückt und erst nachmals an ihm der sanftere oder geschärftere Ton getrennt und demzufolge Z in zwei Buchstaben zerfällt worden, dergestalt, dass der scharfe Laut mittelst des zugefügten Stabes als seines Unterscheidungszeichens zu einem neuen Buchstaben herausgesondert wurde. Diese Zerfällung des Z und Vermehrung des Alfabetes müsste vor der Namengebung der Buchstaben geschehen sein. Auffällig ist, dass die Griechen sämmtliche Buchstaben mit alleiniger Ausnahme grade dieses einen Tzade aufgenommen haben. Dieser Umstand würde die Vermuthung unterstützen, dass Tzade zur Zeit des Ueberganges des Alfabetes zu den Griechen noch nicht allgemein aufgenommen gewesen sei. Was ihr überhaupt und hauptsächlich entgegensteht, ist, dass Tzade, wenn nachträglich hinzugefügt, dennoch nicht die letzte Stelle einnimmt.

Haben wir einmal im Stabe für die zweite Alfabethälfte ein Mittel zur Unterscheidung erkannt, so wird die Aehnlichkeit des Schin und Samech auffällig. Es findet sich nämlich, zwar nicht auf der sidonischen Grabschrift, sondern erst in viel jüngeren Inschriften das Schin fast wie ein lateinisches W geschrieben (nämlich in zwei auf Sardinien und Malta gefundenen Grabschriften, von denen letztere die 4. maltesische bei Gesenius ist): also wie die Figur, die bei Samech zur Rechten des Stabes hängt oder vom Stabe durchstossen ist; vielleicht trennte sich also auch S und Sch und für Sch wurde der Stab fortgelassen. Das griechische Alfabet gewährt uns in diesem Falle gar keinen Beistand, weil die Entstehung des *Ξι*, welches am Platze von Samech steht, in ihm noch nicht hinlänglich aufgeklärt ist. Nur

so viel ist zu bemerken, dass der Vergleich des griechischen Alfabetes mit dem hebräisch-fönikischen einzig und allein in Bezug auf X und S Verlegenheit verursacht. S hiess bei den Griechen San oder Sigma und hatte seine Stelle vor dem T wie Schin. Herodotos sagt I, 139: *τελευτῶσι πάντα ἐς τὠὐτὸ γράμμα, τὸ Δωριέες μὲν Σὰν καλέουσι, Ἴωνες δὲ σίγμα.* Sigma und San waren folglich blos verschiedene Benennungen des nämlichen Buchstabens, wie solches auch Eforos bezeugt (Müller, fragmenta historicorum graecorum I, 270): *διάφορα δὲ καὶ τὰ τῶν στοιχείων ὀνόματα, ὡς τὸ σάν.* San und Sigma waren demnach nicht, wie die Gelehrten jetzt annehmen, verschiedene Buchstaben. Auch die Unterscheidungen, welche diese unter den verschiedenen griechischen Zügen des S gemacht haben, erweisen sich bei näherer Prüfung als unhaltbar, und die vielen auf sie gebauten Schlüsse fallen darum zusammen. Diess näher auszuführen ist hier nicht der Ort: es sollte nur angemerkt werden, dass auch die Griechen nur ein S hatten.

Dürfte anzunehmen sein, dass auch der Aufstellung dieser beiden Buchstaben Samech und Schin (Schan? *σαν*) die Zerfällung des einigen S vorangegangen sei, so müsste dieser Vorgang gleichfalls früher als die Buchstabentaufe erfolgte, sich zugetragen haben. Dann war der Gang der Entwicklung, dass als zu Fönikern und Hebräern das Alfabet, dessen Erfinder sie ja nicht waren, getragen wurde, sie sich dasselbe erst noch zurecht machten und nachmals die Buchstaben benannten. Eine bestimmte Lautreihe war ihnen ungenügend ausgedrückt — und es bleibt merkwürdig, dass grade die nämliche es ist, in welcher sie in späterer Zeit noch eine neue Unterscheidung machten, indem sie durch die Stellung eines Punktes das Schan auch noch in Sin und Schin zerlegten, während sie doch sonst am Alfabet keine weitere Aenderung als die schon vorbereitete am Pe anbrachten.

Bestimmter lässt sich bezüglich einer dritten Vermehrung urtheilen. Chet brach sich in zwei Buchstaben oder gab vielmehr einen Absenker im He, dem Buchstaben, welcher zwischen Dalet und Vau eingeschaltet wurde. „In Namen, Gestalt, Verwendung und Wechselung," sagt *Fürst* (Wörterbuch S. 310) „bilden He und Chet ursprünglich nur Einen Laut, der sich erst später differenzirt hat. — Daher ist der starke Wechsel untereinander in der hebräischen Sprache selbst oder im Verhältniss zu den übrigen semitischen Dialekten erklärlich und viele Verschiedenheiten zwischen den Büchern der Chronik und andern historischen Büchern sind daraus herzuleiten." Dieses Urtheil bestätigt die paläografische Betrachtung. Bei dem Uebertragen hebräischer Schreibweisen in fremde wurde Chet ausgedrückt mit ha, a, e, h, ch, k (z. B. חנבעל = Hannibal, חנון = Hanno, חצר המת = *ἀσερυμος*, חוה = Eva, חנוך = *ἔνωχ*, נח = *νωε*,

כחור=ναχωρ u. s. w.), wiewohl sehr selten vokalisch; im griechischen Alfabete erscheint an seiner Stelle erst h, später langes e, im arabischen Hha. He finden wir gleichfalls als h sowohl wie als a und e angewendet; oft steht es am aushauchenden Wortschluss. Sein eigentlicher Laut war höchst wahrscheinlich e, wie es denn auch als e im griechischen Alfabet auftritt. Von diesen beiden, wie dargethan, verwandten Buchstaben war Chet die Mutter. Die älteste Gestaltung des andern Buchstabens zeigt eine Abwandlung und Minderung der Chetfigur; der linke aufrechte Grundstrich ist in Wegfall gekommen, damit He dargestellt werde. Auch seine Benennung He (oder hi oder ei) war blosse Abkürzung von Chet (oder Chit), ursprünglich wohl Hit oder Het חית, und daher bedeutungslos, obgleich einige Gelehrte ihr einen Wortsinn unterzulegen sich sehr bemühten. Ob man sie aber als „Senkung, Loch, Spalte", oder als „Fenster" oder als „Garten" deutete: es wollte mit der Erklärung des He nicht recht glücken.

Die Bereicherung des Alfabetes mit He fällt hiernach später als die Buchstabentaufe, indess geschah sie vor der Zeit des Psalmisten und eher als das Alfabet zu den Pelasgern getragen wurde. Nunmehr zählte das Alfabet zwei und zwanzig Buchstaben. Es kam jetzt zum A b s c h l u s s und den Buchstaben wurde nach der Reihe ein Zahlwerth beigelegt.

Doch war die bildende Thätigkeit noch nicht erschöpft. Etwas später wurde noch eine andere Bemerkung gemacht: die Nothwendigkeit einer neuen Unterscheidung wurde, und zwar gleichfalls vor der Zeit der Psalmisten, gewahrt, aber zu spät. Ihre Aufstellung drang nicht mehr in's Alfabet ein. Pe (oder Pa) nämlich zerfiel in die zwiefache Lautung von P und F. Es ward desshalb (wovon in den zwei alfabetisch gegliederten Psalmen 25 und 34 aus der Zeit des sinkenden hebräischen Staates der Beweis vorliegt) doppelt, nämlich noch ein zweitesmal als das F hinter T an den Schluss des Alfabetes gesetzt. Doch kam weder neue Form noch neue Benennung für diese Nebengeltung auf. Pe blieb sonach als Buchstabe von zwiefacher Währung, wie er gewesen war, bestehen und die Aufschreibung nach T kam wieder ab. Perez Bayer suchte übrigens (Del alfabeto y lengua de los Fenices y de sus Colonias. 1772 in Hollmann's Uebersetzung S. 9) theils aus einer Münze von etwa —50, theils aus dem Umstande, dass P den Arabern abgeht und im arabischen Alfabete durch Bet vertreten wird, zu erweisen, dass das fönikische Pe ursprünglich nicht P sondern F geklungen habe, doch widerlegt seine Ansicht das griechische Alfabet. Benennung, Reihefolge, Zahlwerth stand erweislich frühzeitig fest.

Vom festen Boden sicherer Thatsachen sind wir in das luftige Reich der Muthmassungen abgekommen. Unser Ausgangspunkt war da, wo über das Zutreffende oder Nichtzutreffende

der aufgestellten Behauptungen die Sinne urtheilen und entscheiden konnten, unsere Betrachtung leitete von ihm zu blossen Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten, über deren Berechtigung abweichende Gedanken Platz greifen mögen. So hat sich im Verfolge der Grad der Gewissheit gemindert und die anfänglich zuverlässige Sprache muss sich zur schüchternen herabstimmen. Die Natur der Aufgabe bringt indess diese Wendung mit sich. Denn bei dem Mangel an Bezeugung muss man entweder ganz darauf verzichten, das Vorhandene zu erklären, oder mit Wahrscheinlichkeiten sich begnügend den schlüpfrigen Weg der Vermuthungen betreten. Gestrenge Richter wollen, bevor sie ihr Anathema künden, eines Besseren belehren.

Indem wir nun einen Schritt vorwärts gehen und nach Zeugnissen über die Geschichte des vorhandenen Alfabetes in den erhaltenen Nachrichten der Schriftsteller suchen, stossen wir auf eine räthselhafte, bisher unerklärt gewesene Stelle. Filon von Byblos sagt nach dem fönikischen Sanchunjathon folgendes aus: der fönikische Priester Thabion gestaltete Mythologie und Kultus und übergab seine Anordnungen *τοῖς ὀργεῶσι καὶ τελετῶν κατάρχουσι προφήταις*, diese überlieferten sie ihren Nachfolgern, *τοῖς αὐτῶν διαδόχοις παρέδωκαν καὶ τοῖς ἐπεισάκτοις· ὧν εἷς ἦν καὶ Εἰσίριος, τῶν τριῶν γραμμάτων εὑρετὴς, ἀδελφὸς Χνᾶ τοῦ [πρώτου] μετονομασθέντος Φοίνικος* (Müller, fragmenta historicorum graecorum III, 569). Er nennt also einen in die fönikischen Religionsgeheimnisse eingeweihten Mann „Erfinder der drei Buchstaben“ und gibt damit, wenn anders wir die Aussage richtig verstehen, Nachricht von einer späteren Entstehung und nachträglichen Hinzufügung von drei Buchstaben zu dem Alfabete. In welch' merkwürdiger Weise trifft diess zusammen mit der lediglich durch die Betrachtung des Alfabetes nach seiner Buchstabenzeichnung erweckten Vermuthung, dass Tzade, ein S und He, drei Buchstaben also, anfänglich nicht in demselben gestanden haben! Ewald gibt einer abweichenden Deutung dieser Stelle Raum (Geschichte des Volkes Israel. 2. Ausg. I. 464), wonach das Aufbringen „eines neuen heiligen Wortes mit drei Buchstaben“ gemeint sein soll, doch ist nicht anzugeben, wie Ewald auch selber bemerkt, welch' heiliger Name hierunter verstanden sein soll, und desshalb dürfte, bis ein solches Wort nachgewiesen ist, der Anschluss an die buchstäbliche Auslegung des Ausdruckes *τῶν τριῶν γραμμάτων εὑρετής* räthlicher sein. Alsdann belehrt uns Sanchunjathon, dass ein der fönikischen Priesterweisheit und religiösen Geheimlehre kundiger Mann, ein Nichtföniker aber ein Stammverwandter des ersten Fönikers das Alfabet vermehrt und verbessert habe. Der Name steht in den Handschriften *εισιριος*, *ισιρις*, *ιρις* und *ιριος* geschrieben: die Lautung war demnach Isirios, da bekanntlich in den späteren Zeiten ει wie i klang. Einen wirklichen Personennamen werden wenige darin suchen. Ewald

sah in Isirios eine andere Benennung für Israel, Cumberland (Phoenicische Historie des Sanchoniathons, übersezzet von Cassel 1755. S. 106) einen andern Namen für Osiris. Jenen widerlegt das Schweigen der hebräischen Ueberlieferung, diesen der Beisatz der fönikischen, dass er Kanaan's Bruder war. Wollte man (was aber, wenn es vermeidbar, Unterzeichneter allemal verwirft) den Text ändern und ὁ *Συριος* lesen, wobei man sagen könnte, dass aus *ο* mit dem einem *ε* fast gleichenden Spirituszeichen *ει* geworden sei, so würde man im Syrier allerdings einen Bruder Kanaan's finden. Doch lassen wir diess dahingestellt.

Blicken wir nun auf die gewonnenen mehr oder weniger sicheren Ergebnisse unserer Untersuchung zurück, so hatten diese ihren Ausgang in drei Verneinungen, weil (I) der Zusammenhang des fönikischen Alfabetes mit der ägyptischen Hieroglyfik geläugnet und (II) der Bildcharakter der Buchstaben, somit (III) die Wichtigkeit ihrer Benennungen in Abrede gestellt wurde. Das Alfabet erschien vielmehr (IV) als eine Strichelschrift, welche (V) nach der Art des Beschreibstoffes eingerichtet war, indem man zuerst in Stein, Metall oder Holz Züge eingrub, (VI) übrigens lag den Zügen keine systematische Berechnung und Vertheilung zu Grunde, sondern vorwiegend machte ein Stammstrich den Anfang, dem ein Kennzeichen mit einem oder ein paar Strichen zugegeben ward, doch war auch runder Schwung dem graden Striche beigefügt. Diese Zeichnung der Laute geschah in frei schaltender Willkür und (VII) schritt bis zum Mem leicht fort, vom Nun an künstelte einigermassen der Erfinder an den schon gewonnenen Formen, stellte den Stamm dem Kennzeichen nach u. s. w. Der Erfinder vollbrachte sein Werk (VIII), indem er auf die schärfsten Gegensätze in den Lauten zuerst merkend, (VIIII) neunzehn Buchstaben aufstellte, worunter (X) (vier oder) fünf Grundvokale, aber (XI) weder Konsonanten noch Vokale waren rein in ihrer Eigenthümlichkeit abgeschieden, indem jenen ein kurzer Vokal, diesen ein schwacher Hauch beigegeben war. Daher gab sich auch (XII) die älteste Bezeichnungsart der Buchstaben als eine kurze, blos ihre Laute anschlagende nach Art unseres alten ABC (XIII). Als Heimath der Buchstabenschrift kennt die Sage Babylon, wenn sie nicht gar auf eine unbekannte Ferne hinweist, aus der über die See die Kenntniss des Schreibens nach Babylon getragen wurde (XIV). Von Babylon verbreitete die Schriftkunde sich westwärts und (XV) unter einem den Fönikern nahe verwandten Volke ward das Alfabet vermehrt, indem durch Spaltung des Z und S zwei neue Buchstaben erfunden wurden, welche man einschob. Hierauf erfolgte (XVI) die Taufe der Buchstaben mit Namen von Gegenständen und zwar (XVII) unter den Hebräern (oder Fönikern). Danach wurde (XVIII) noch ein Buchstabe He und zwar aus dem Chet gebildet und zugefügt, so dass jetzt die Buch-

stabenzahl 22 betrug. (XIX) Nun erst bekamen die Buchstaben eine *Zifferbedeutung* nach ihren Stellen in der Reihe und (XX) standen seitdem abgeschlossen fest, so dass der Versuch im F einen Nachtrag zu geben, nicht mehr durchzudringen vermochte. Diese Entwicklung ging der von den Fönikern bewirkten Verbreitung der Alfabetschrift zu den Pelasgern voran.

Sollten von diesen zwanzig Sätzen, die beinahe sämmtlich neu sind, nur ein paar sich bewähren, so würde diese kurze Untersuchung reichliche Frucht getragen haben.

Diese einfache Strichelschrift, die im mühsamen Eingraben ihre Ausbildung gefunden haben mag, hielt alle Künstlichkeit fern, trug aber den grossen Mangel in sich, dass die Aufstellung und Vertheilung ihrer Formen nicht von einer vorausgängigen Ueberlegung und systematischen Berechnung abgehangen hatte. Der Einfall des Augenblicks war das Waltende bei der Bestimmung der Züge gewesen. Kein Wunder, dass mehrere Buchstaben sich nur durch äusserst geringfügige Merkmale unterschieden. Aus diesem Gebrechen des alten Alfabetes mussten mit der Zeit üble Folgen heraustreten. Die Gefahr der Verwechslung lag sehr nahe. Der Schreiber der Chronik hat schon, indem er der Genesis nachschrieb, Dalet und Resch miteinander verwechselt! Aber der gesammte Charakter dieser Schrift musste überhaupt bei der Schwäche der Kennzeichen in hohem Grade leiden. In der Hand derer, welche vom Gegebenen sich beherrschen lassen, gerieth sie immer undeutlicher. Die Buchstaben wurden mit dem langen Gebrauche gleichsam abgegriffen, abgeschliffen und abgenutzt, die ganze Schrift verkam fast zur Unkenntlichkeit, bis sie im Numidischen endlich nur noch aus einzelnen graden oder gebogenen Strichen bestand und beinahe ein Buchstabe dem andern gleich sah. Auf diesem Punkte angelangt, ward sie unlesbar, unbrauchbar, musste sie ersterben. Diejenigen Schreiber hingegen, welche nicht ganz und gar dem Gange folgten, sondern einsichtig und stark genug waren, ihren Willen geltend zu machen, griffen ein und befleissigten sich das Gepräge der Buchstaben, das so augenscheinlich in Gefahr war, durch unterstützende Züge zu schärfen. Durch ihr Bemühen ist allmählig, stufenweise, aus der fönikischen oder althebräischen, die neuhebräische oder quadratische Schrift aufgebracht worden. Doch davon, überhaupt von der Geschichte des fertigen Alfabetes sollte hier nicht gesprochen werden, nur auf die Folge einer Eigenthümlichkeit, die mit seinem Entstehen zusammenhing, schien eine Hindeutung nothwendig, bevor diese Untersuchung zu Ende geht.

Leipzig, September 1856.

Das erste Capitel des Bundehesch.

Von

Prof. Dr. Spiegel.

Vorbemerkung.

Da es vielleicht manchem Leser meiner Huzvâreschgrammatik angenehm sein dürfte, zur Einübung der Schrift einen leichten Huzvâreschtext vor sich zu haben, so gebe ich hier das erste Capitel des Bundehesch vollständig umschrieben und übersetzt nebst den Erklärungen, die ich zur Aufhellung der Einzelheiten bieten kann. Es bleibt dem zweiten Theile meiner Einleitung in die traditionellen Schriften der Perser vorbehalten kürzere und namentlich auch schwerere Texte in Umschreibung und Uebersetzung mitzutheilen und soviel als möglich zu erklären.

זנד י אכאס י נזדסת מאס בון דהשניא י אנהומא ופתיארך י
גנאך מינוי אחר מאס ג̄יגוניא דאס מן בון דהישניא :ב פרג̄אם
י תנן י פסינן : ג̄יגון מן דין י מתיסתאן אנדו פיתאך איג אנהומא — 1
באלסתנן פנן הר(ו)סף אכאסיא ושפיריא דר רושניא אאמכי בות
זך רושניא גאס וסואך י אנהומא אית מנן אסר רושנן דמנונית
והרוסף אכאסיא שפיריא אאמכי אנהומא אית מנן דינן
דמרדונית [דינן] חם כנא דו וג̄ארשנן איוך זכי אאמכי דמאן י
אכנארכאומנד ג̄יגון אנהומא וגאס ודינן ודמאנן אנהומא
דהוונית ואית והמא דחוונית : ואחרמן דר תאריכיא פנן אחר (1, 11[1]) 2
דאנש וזתארכאמכיא וזנפאי דהוונית ואית מנן רא דהוונית
וזך זתאריא והפ זך תאריכיא סואך אית מנן אסרי תאריך
דמנונית : אג̄שאן מיאן י תודהכיא בות אית מנן ואיי דמנונד מנן (1, 14) 3
גומיג̄שני פתש : כנא דו מינויי אכנארכאומנד ואכנארכאומנד (1, ult.) 4
ממן (p. 2) באליסת זכי אסרי רושניא דמנונד וזנפא זך אסר י
תאריך אינשאנן מיאן תוהיך ואיוך רותמן תני פתוסת דכוימונית
ותני כנא דו מינוי פנן נפשמן תנן כנאראומנד הנמנד ותני
הרוסף אכאסיא אנהומא ראי כנא דו מנדום דר יחבונשנני
אנהומא כנארכאומבד ואכנארכאומנד ממן דנמן זכי דר כנא
דואן מינוי פתמאן איותונד ותני בונדך ופאתאשאיא ודאמי
אנהומא פנן תנן פסינן נד המאי תמאן רובשניא אכנארכאומנד
דאמי אהרמן פנן זך דמאן בנא אפסינית מנן תנן פסינן דהוונית
חכיג̄ איתו אכנארכיאי : אנהומא פנן הרוסף אכאסיא איתונסת (2, 10) 5
איג אהרמן אית ממן אדאג̄ית פנן רשכו כאמכי דר גומיג̄ית
כד פרג̄אם ממן פרג̄אם פנן ג̄נד אפזאר אנג̄אמינית אג̄ש מינויידהא
זך דאס י פנן זך אפזאר דר אפאסת פכאג̄ ברדהינית 3000 שנת
דר מינויי דכוימונאת הנמנד איג בות הנמנד אמויתאר וארווא

---

1) Die in Klammern beigesetzten Zahlen beziehen sich auf die Westergaard'sche Ausgabe des Bundehesch.

6 (2, 15) אגרפתאר : גנכאך מינוי אחר דאנשניא ראי מן איתי אנהומא
רא אכאס דהוונת אחר מן זך זנפאיי אתיגאת וור רושנן מת
ומנכש חדיתונת זכי אנהומא רושניא אגרפתאר פנן דרוג
זתארכאמכי וארשך גוהריא ראי פנן מרוגיניתנן דר דובארסת
אגש אדיתונת גיריא (p. 3) אפרויגיא פריא מן זכי נפשמן
ראואר ור תארתום דובארסת וכרינית כבד שירא ודרוג דאמי

7 (3, 3) מרוגיניתאר תאסת ור ארגנכד : אנהומא מנכש דאמי גנכאך
מינוי דית דאמי סהמכון פותן סריא אגש רא בורגשניך

8 (3, 5) מהממונסת : אחר גנכאך מינוי דאמי אנהומא דית [מהממונסת]
כבד דאם י וחיא דאמי פונסשניך אגש בורגשניך מהממונסת
ובורגית זכי אנחומא דאם יהבונשנן אדין אנהומא רותמן ממן
איננך אויתונסת י פרגאם כאר ור פתירכי גנכאך מימי נזרונת
מנש אשתיא מאם דאשת גופת איג גנכאן מינוי מאם ור דאמי
ר איאבאריא דדרון סתאישנך נהגון נר פנן זך פאתדהישן

9 (3, 13) אמרג אזרואן אסוישנן אפוישנן דהוונית : אגש דדאיית גנכאך
מינוי איג בנא רא נזרונם ויש איאבאריא ור דאמי רך רא
נהגונם סתאישני פנן דאמי רך רא נהגונם ופנן מנדום כיוך
רותמן רך המראתסתאן רא דהוונם ודאמי רך מרו(ג)ינם נר
המאי המא רובשנך בנא הרוסף דאמי רך ור אדוסתיא רך

10 (3, 18) דוסתיא נפשמן נהגונם : אגש וגארשנן דנמן איג גונאן מינוי
פנן אי דאשת איג אנהומא דר וד אגארך אית הנא ראי אשתיא
(p. 4) דדרונית וראו מכירונת אגש פנן סתיגג מאם דדרונת
מנש גופת אנהומא איג רא הרוספאכאס תנמנית והרוספכנתאר
גנכאך מינוי איגת ר רא תובאן מרוג(יב)יתנן אגת דאמי ר
איתונן רא תובאן כנתנן איג ראואר ור נפשמניא ר רא דאמתונד
אחר אנהומא פנן הרוספאכאסיא אויתונסת איג את דמאני
כאריגאר רא יהבונם אדינש תובאנן כנתנן פנן דאמי ר
ו..אניתנן ור נפשמן כנתנן תובאן גיגון כונג מרתום דר
גומיגשניא כבד הנמנד מנן אפארוניא ויש ורגנד איג פראוניא :

11 (4, 9) מנש גופתו אנהומא ור גנכאך מינוי איג דמאן נהגון נר כאריגאר
פנן גומיגשניא ור 9000 שנת ממנש אריתונסת איג פנן דנמן
דמאן נהגונתנן אכאר אית גנכאך מינוי אדינן גנכאך מינוי
אוינאך אפרגאנכי ראי פנן זך פתמאנן המראתסתאנן דהוונת
איתון גיגון דו גבנא י המכואששן מנן דמאן פנאג נהגונד איג

12 (4, 16) האמאן יום נר כאריגאר נהגונם : אנהומא דנמן ממן פנן
הרוספאכאסיא אויתונסת איג דר דנמן 9000 שנת 3000 שנת
המאכאמכוי אנהומא סאתונית 3000 שנת ור גומיגכי כאמך י
אנהומא ואהרמן ו 3000 שנת אפדום גנכאך מינוי אכאר
דהוונית מן דאמי פתיארך ראואר דאסינכד אחר אנהומא
(p. 5) אהנור פנאג סרו(ת) איג 21. yathâ ahû vairyô מאריך
בנא גופת אגש פרגאם פירוגיא נפשמן ואכארכיאי (1 גנכאך
מינוי אוסיניתנן י שידאאן וריסתאתיג תנן י (2 פסין (3 אפתיארכי
דאמאן נר המאי תמא רובשניא בנא אנן גנכאן מינוי מנכש
אכאריאי נפשמן ואוסיניתנן שידאאן בנא אדיתונת סתרת
דהוונת ראואר ור תארתום נפרתסת אנדו גיגון פנן דינן

---

1) Cod. falsch ואכאבריא 2) Cod. תני 3) Cod. פונסיין

פיתאך איג אמתש 3 אינכי גופת דהוונת גנגאך מינוי מן בים
תנן דר אנגית ואמתש דובאר [1] גופת דהוונת פנן זאנוך דר
נפרוכסת ואמתש המא גופת בות סחרת ואכאר דהוונת פנן
דאס י אנהומא אנאכיא כנת 3000 שנת פנן [פ] סחרתיא
דכוימונאת אנהומא פנן סחרתיא אהרמן דאם דאת נזדסת
וחומנן פנאג ברהינית מנש רובאכיאי דאם אנהומא פנאג
בות : גנגאך מינוי נזדסת מיתוכחת ואחר אכומנן יהבונת (5, 13) 13
אנהומא מן דאם י גיתי אורא אסמאן אגש וחומן ומן ניוך
רובשניא סתי רושניא פנאג ברהינית מנש דינן י שפיר
מהיסתאן רותמן בות דנמן איג זכי און דאם דאמתונית פרשכנת
אש אויתונסת ואחר אשוהשת ואחר שת(ו)ינן אחר ספנדומת
ואחר הנודת ואחר אמנדת אהרמן מן סתי תאריך אכומנן אנדר
ואחר סוור ואחר נאכאית ואחר תאריג וזאריג אנהומא מן
דאם י גיתי (p. 6) פרתום אסמאן דתיגר מיא וסתיגר דמיך
גהארום אורור פנגום כיוא ששום אנשותא מאם פנאג ברהינית :

Der Zendkundige (beschäftigt sich) zuerst mit der Grundschöpfung Ormazds und der Opposition Ahrimans, dann mit der Beschaffenheit der Geschöpfe von der Schöpfung an bis zuletzt und zum künftigen Körper.

1. Nämlich aus dem mazdayaçnischen Gesetze ist offenbar, dass Ormazd als der Höchste in Allwissenheit und Reinheit im

---

Ueberschrift. Gleich am Anfange müssen wir uns eine kleine Veränderung erlauben. Wir übersetzen nach J. Müller (vgl. dessen Abhandlung: Ueber den Anfang des Bundehesch in den Abhandlungen der K. B. Academie der Wissenschaften Bd. III. 3. p. 617) זנד י אכאס mit: der Zendkundige. Dann scheint mir aber das verbindende י nach זנד gestrichen werden zu müssen, denn זנד אכאס (زند آگاه) ist Compositum. — נזדסת = nazdista eigentl. der nächste, aber im Sprachgebrauche des Bundehesch auch der erste, zuerst, vgl. Gr. §. 66. — Ueber מאם sehe man Gr. §. 166. Dass בון דהשניא, Grundschöpfung, activ zu fassen sei, nicht passiv wie Anquetil wollte, hat schon Müller a. a. O. gezeigt. פתיארך neup. پتیاره Opposition ist bekannt. — גנגאך מינוי ist der schlagende Unsichtbare d. i. Ahriman, ich umschreibe גנגאך nicht גרנאך wie gewöhnlich geschieht, weil er auch in den Pârsibüchern ganâ mainyô heisst. Das Wort kommt von zan schlagen, tödten. גיגוניא eig. die Wieheit, ein mit der Endung יא oder ש (Gr. p. 129) gebildetes Abstractum. — דאם, دام Geschöpf, ein in der Parsenliteratur sehr gebräuchliches Wort altb. dańma. סרגאם pârsi

---

1) Cod. באל wie es scheint.

ewigen Lichte war. Dieses Licht, der Sitz und der Ort Ormazds, ist was man das anfangslose Licht nennt und die ewige Allwissenheit und Reinheit Ormazds ist was man das Gesetz nennt. Für beides ist die Erklärung eine. Jenes Ewige, mit unbegränzter Zeit begabte, ist nämlich Ormazd und der Ort und das Gesetz und die Zeit Ormazds war, ist und wird immer sein.

---

frazaâm, فرجام. — נר das armenische jend, vertritt neup. تا, vgl. Gr. §. 163. — פסין پسين Gr. §. 66. b).

1. גינון dem Gebrauche nach das neuere چون, Gr. §. 171. — מזדיסנאן mazdayaçnisch (vgl. meine Gr. p. 170), eigentlich aus dem Superlativ מזדיסת (§. 57. A. 2) und der Endung אנן (p. 126), welche sehr häufig dem Affix i des Altbaktrischen entspricht. — אנדר so, ein dem Bundehesch eigenthümliches Wort, wohl zusammenhängend mit dem Pronomen אנר (§. 89). — פיתאן: pêdâ پيدا. — איג (§. 168) entspricht hier, wie gewöhnlich, dem pârsischen ku, neup. كه. — באלסת Superl. v. بالا (§. 57. A. 2.) — הרוסף אכאסיא Compositum, Allwissenheit, zusammengesetzt aus הרוסף (§. 87. a.) und אכאסיא, das neuere آگاهى. — שפיריא Abstractbildung aus שפיר = vaghu im Altb., vgl. Gr. p. 129 das Suff. Nr. 27. — דר in (§. 157), wo auch meine Bedenken über die Lesung des Zeichens zu finden sind. Vgl. auch Gr. p. 31. — Ueber אאמכי vgl. man Müller a. a. O. p. 621. Auch ich kenne keine weitere Stelle wo das Wort vorkommt. Nach dem Zusammenhange muss das Wort entweder e w i g bedeuten, wie Müller, oder i m m e r (هميشه), wie die Tradition annimmt. — זך Gr. §. 81. — גאס = neup. گاه nach §. 24, 1. c. — סואך von den Parsen gewöhnlich djinak gelesen, was nichts ist; entspricht dem altb. açô. Ich lese סואך und vergleiche das neup. Suffix سا und سوى. — אנהומא ist meiner schon öfter ausgesprochenen Ansicht nach = אלוהים mit Transposition von וה. Wahrscheinlich hatten die Perser dieser Periode ähnliche Bedenken wie die Rabbinen und wollten daher den Namen Ormazds nicht nennen. — אית Gr. §. 105. — אסר anfangslos, aus א ă und סר سر ebend. §. 135. — דמנונית und gleich nachher דמרדונית ist das semitische מלל, über das Präfix ד vgl. man Gr. §. 92, über die Schreibung des Verbums §. 91. A. 2. — Ich streiche das Wort דינך nach דמרדונית und fasse das folgende etwas abweichend von Müller, indem ich dem כנא דו (Gr. §. 87 a) das folgende איוך oder איגך (§. 62) entgegensetze. Das Wort וגארשנך ist von Müller trefflich erklärt worden. Es stammt וגארשן von der altb. Wurzel car + vi, im Neupersischen entspricht گزارشن, گزارش also: Erklärung. Das neup. وجر, welches Haug vergleicht, ist im Huzv. וגיר (Yç. IX.

2. Ahriman ist in Finsterniss, Nachwissen und Begierde zu schlagen und in der Tiefe, aber es wird eine Zeit sein, wo sein Schlagen aufhört. Diese Dunkelheit ist der Ort den man die anfangslose Dunkelheit nennt.

3. Zwischen beiden ist ein leerer Raum den man Vâi nennt, wo das Vermischen stattfindet.

32, Vd. VII. 30). — דמאן י אכנאראומנו mit unendlicher Zeit versehen, wie dies Müller schon richtig bemerkt hat. Ueber das Suffix אומנד vgl. man jetzt meine Grammatik p. 126. — דחוונית Gr. §. 108. 111. — המא immer, gänzlich, همه. — דמאן = neup. زمان, s. §. 20. A. 3.

2. אהרמן = آهرمن oder آهریمن, denn beide Schreibarten kommen vor, wechselt mit גנכאך מינוי als Beiname des bösen Geistes. Manche Abschreiber pflegen den Namen verkehrt in den Text zu schreiben, um dadurch anzudeuten wie unpassend derselbe inmitten des göttlichen Wortes stehe. — תאריכיא = neup. تاریکی. — פנן praep. Gr. §. 155. — אחר דאנש diese Lesart ist jetzt durch den copenhagener Codex zur Gewissheit geworden und somit Müller's früher (a. a. O. p. 636) ausgesprochene Vermuthung bestätigt. Es ist das Wort zusammengesetzt aus דאנש, دانش Wissen, und dem semitischen אחר (§. 152). Das Nachwissen Ahrimans, d. h. dass er zuerst blind handelt und dann erst nachdenkt, wird oft in den Parsenbüchern besprochen. — זתארכאמכיא Begierde zu schlagen, זתאר mit dem Suffix תאר (Gr. p. 127) von زدن abgeleitet, ist der Schläger. כאמכיא von כאמך, کامه Wunsch mit der Abstractendung. — זנפאי schon von Müller und Haug aus neup. ژرف mit der Abstractendung â (Gr. p. 125) erklärt. — מנן ganz neup. که (Gr. §§. 70, 167). — רא = לא nicht §. 165.

3. Zu אגֿשאן vgl. man §. 76. — תוהיכיא lese ich und sehe darin das neuere تهی mit der Abstractendung. Es liesse sich allerdings auch תנתאכיא = تنها lesen. — Ueber das Vâi sehe man meine Bem. der 19. Fargard des Vendidad zu §. 44 und Müller, Essai sur le Pehlvi p. 310. — דמנונד 3. ps. pl. praes. (Gr. §. 111). — גומיגֿשן pârs. gumézasn von der Wurzel gumékhtan, von Neriosengh mit saṁmiçratâ übersetzt, bedeutet Vermischung überhaupt und wird dann besonders von der Vermischung des Guten und Bösen in dieser Welt gebraucht. — פתש im Pârsi padas ist zusammengesetzt aus pa und dem Affixpronomen as mit eingeschobenem t wie im neup. بدان, بدین etc.

4. Diese beiden himmlischen Wesen sind unbegränzt. Das höchste Unbegränzte nennt man das anfangslose Licht, das niedre (Unbegränzte) die anfangslose Finsterniss, zwischen beiden ist eine Leere und eines ist mit dem andern verbunden. Wiederum sind jene beiden himmlischen Wesen begränzt (nämlich) ihrem Körper nach. Ferner, wegen der Allwissenheit Ormazds sind alle Dinge in der Schöpfung Ormazds begränzt und unbegränzt, denn man kennt den Bund zwischen jenen beiden Himmlischen. Ferner: die vollständige Herrschaft und die Schöpfung Ormazds werden beim letzten Körper immerfort unbegränzt sein, die Geschöpfe Ahrimans aber werden zu jener Zeit abnehmen, wenn der letzte Körper eintreten wird. Dies ist die Unendlichkeit.

5. Ormazd wusste vermittelst seiner Allwissenheit, dass Ahriman existirt, was er sinnt und wie er im Wunsche zu schaden sich vermischt bis zuletzt und wie und durch welche Mittel

---

4. Die Begriffe anfangsloses Licht und anfangslose Finsterniss sind blosse Attribute der beiden Grundprincipien und der Verf. bemüht sich zu beweisen, dass dieselben in ihrer Eigenschaft als Licht und Finsterniss unbegränzt, als persönliche Wesen aber begränzt seien. Die Schöpfungen Ormazds nehmen in gewissem Sinne an der Unbegränztheit Theil, die Schöpfungen Ahrimans aber nicht. — ממן nachgesetzt steht für ג̄ ca Gr. §. 174, über das pleonastische ו.. ממן s. ebend. — תני der zweite, andere, wiederum, dem pers. diṭ entsprechend Gr. §. 66. Pârsigr. §. 48. — פתוסת das neuere پیوستن. Wegen des Tempus s. Gr. §§. 106. 115. — רותמן Gr. §. 156. — נפשמן §. 79. — הנמנד §. 104. — ראי §. 161. — מנדום §. 87 a. Ende. — יהבונשן ist ganz dasselbe wie דהשן Schöpfung, da die semitische Wurzel יהב Stellvertreter der altb. Wurzel dâ ist und alle Beziehungen desselben ausdrückt wie ich Gr. p. 160 bereits gesagt habe. — ממן steht hier in seiner gewöhnlichen Bedeutung für altb. zî, denn s. Gr. §. 174. — דנמן §. 82. — פתמאן = پیمان. — אויתונד 3. pers. pl. praes. תאוי in derselben Bedeutung (begreifen, kennen) auch bei den Mendäern s. Lorsbach Mus. f. bibl. u. or. Lit. I. 1. p. 9. Not. — בונדך pârsi buñda = sampûrṇa vgl. m. Bem. Ztschr. für vergl. Sprachf. V. p. 320. Dieses בונדך bezieht sich auf die beiden durch ו verbundenen Begriffe פאתשאיא (پاتشاو) und דאם. — המא רובשניא s. diese Zeitschr. I. 260. — בנא אפסינית s. Gr. §§. 97. 172. אפסינית = pârsi awaçininîdan abnehmen. — מנך wieder wie کہ, da, als. — איתו s. oben zu 1. Meine Ansicht über das schliessende bedeutungslose u ist, dass es ein blosser Nachhall war wie etwa das i in persischen Versen nach Doppelconsonanten.

5. ממן = چه Gr. §. 86. — אנדאגית = np. اندازد umherwirft, denkt. — רשכובאמך aus רשכו = neup. رشک, und dem schon be-

er es zuletzt enden wird. Da schuf er auf himmlische Weise diese Geschöpfe, welche zur Vollendung passten. Dreitausend Jahre standen d. h. befanden sie sich im Himmel unbeschädigt, nicht gehend, unergreifbar.

6. Ganâ-Mainyo hatte seines Späterwissens wegen von der Existenz Ormazds keine Kunde. Darauf erhob er sich aus der Finsterniss und kam zum Lichte. Als er das Licht Ormazds sah, das unergreifbare von den Druj's, da stürzte er seiner Begierde zu

---

kannten כאמך, کامه. — גנר = چنڈ Gr. §. 89. — אפזאר = pârsi awazâr = sâdhana und çastra (Mkh. p. 273. 378). — אנגאמיניה mit der Endung יניהנך (§. 99) aus neup. انجام abzuleiten. — אגש dem altb. âaṭ entsprechend. Gr. §. 153. — מינוידהא auf himmlische Art und Weise, aus מינוי mit dem Suff. יהא gebildet Gr. §. 150. — דר אפאסת zusammengesetzter Verbalbegriff. Statt אפאסת findet sich auch אפאיסת plene geschrieben, Neriosengh übersetzt Yç. I. 3. das Wort mit abhîpsita IX. 51 mit samîhita. Es ist = بایستن, awayâçtan im Pârsi. — פנאג ברהיניה = frâthwereçaṭ er schuf, von Ormazd gebraucht (פנאג = فراز §. 96). — שנת Jahr, das semitische שנה. — דכוימונאת steht, wie ich glaube, fehlerhaft statt דכוימוניה, das Tempus ist das perf. II. Die Sache, welche hier erzählt wird, findet sich ebenso im Mujmil uttewârich (Mohl im Journ. as. 1841. p. 151): اما روایت کنند از کتابی نقل کرده از ابستاء زردشت شریعت ایشان که ایزد تعالی عمر دنیا از اول تا آخر دوازده هزار سال نهاد وعالم سه هزار سال بی آفت بماند در بالا چون بزه فرستادند سه هزار سال دیگر خالی بود از همه بلا پس آهرمن پیدا شد و آفتها ومنازعت ظاهر گشت واندر هفتم هزار آمیختگی پدید آمد. — אמויתאר von der im Altb. gebräuchlichen Wurzel mu beschädigen. — אגרפתאר unergriffen, da das Suffix תאר bekanntlich auch passivisch gebraucht werden kann.

6. איה, er ist, ist hier substantivisch gebraucht, das Sein, und deswegen kann es den Isâfet erhalten. — אחיגיה pârsi âkhézeṭ, neup. خیزد er erhebt sich, steht auf. — ור רושך zum Lichte, Dativ Gr. §. 51. — מת perf. I von מתוך s. §§. 114. 127. — מננש = که او da er wie oft. — חדיתונת perf. I von חדיתונתנך i. e. חזא sehen, über die Form vgl. man §. 93. 7 f. — ארשך גואריג Comp. das im Neup. رشک گوهری lauten würde; ארשך ist die ältere Form, die sich an altb. araçkô anschliesst und sich auch im Minokhired noch findet. — פנך heisst öfter um, wegen Beisp. §. 155 fin. מרוגיניהנן lese ich nicht מרגניהנן obwohl das Wort

schlagen und seiner zornigen Natur wegen herbei um zu tödten. Da sah er die Tapferkeit, Macht, Vollkommenheit (grösser) als die seinige, und stürzte wieder zur dicksten Finsterniss zurück und schuf viele Dévs, Drujas: tödtendes Volk und erhob sich zum Kriege.

7. Ormazd, als er die Schöpfung des Ahriman sah, eine schreckliche Schöpfung, stinkend, böse — da sprach er kein Lob aus.

8. Ahriman, als er hierauf die Schöpfung Ormazds sah, eine zahlreiche Schöpfung, Leben, eine Schöpfung der Frage — da sprach er einen Preis aus und pries diese Schöpfung Ormazds. Ormazd, obwohl er es allein wusste, was das Ende der Sache sei, ging doch dem Ahriman entgegen und bot ihm Frieden an

---

von mereñc abstammt, weil der Uebergang von ĕn in ô ganz unbedenklich ist und auch das Pârsi marôcinîdan zeigt. — דובארסת von دوارستن stürzen, laufen, sehr häufig besonders von Ahriman gebraucht. Ueber die Verbalformen auf סתנן vgl. man §. 115. Anm. — גיריא = neup. چیرى, גיר vertritt das altb. ughra. — אפרדיגיא Abst. v. אפרדיג, dasselbe Wort wie neup. فرهنگ, welches altb. aiwithûra übersetzt und von Nerioseugh mit adhikaçakti wiedergegeben wird. — פריא entweder von فر Pracht, wie Haug will, oder defectiv statt פוריא, Fülle. — מן als, comparativisch Gr. §. 58. — ראואר = باز §. 152. — תארתום superl. v. תאר, تار finster §. 57. — כרינית pârsi كرنيد = frâkereñtat. — כבד entspricht dem altb. ash, viel, sehr synonym mit ויש, s. §. 149 fin. — שידא, שד das semitische Wort für Dév. — מרוגינידאר hier in activer Bedeutung. — תאסת = خاست. — ארגנד ist nur conjectural gelesen und mit Kampf übersetzt worden.

7. דית = ديد. — סהמכון i. e. سهمكن Nerioseugh (Yç. IX. 93) übersetzt das Wort richtig mit bhayamkara, s. Gr. p. 127. — פוחך part. pass. v. pu stinken. — סריא im Zabischen dasselbe, s. Norberg. Lex. Cod. Nasar. s. v. im Huzvâresch böse, schlecht überhaupt. — בורגשיך Lob, Preis, pârsi burzîdan (çlâghitum) burzisni (= çlâghah). מהממונסת entspricht dem altb. çañç (s. Vd. XIX. 50. 114) vielleicht aus syr. ܣܘܡܟܐ gebildet.

8. Ich streiche hier das sinnlose מהממונסת, das aus der vorhergehenden oder folgenden Zeile eingedrungen ist. חיא Leben, übersetzt gewöhnlich das altb. baôdhô. — אדין nachher, Gr. §. 170. — Das Wort איננך oder אינוך ist mir sonst unbekannt, ich glaube es ist das eine ן zu streichen und איוך ein, allein, zu lesen. — ור פתירך נזרונת entspricht dem parsischen ô padîra âôṭ er geht entgegen, nur dass נזרונת eben das perf. I ist. Das

und sagt: „O Ahriman, sei meinen Geschöpfen hülfreich, preise sie damit du als Belohnung dafür unsterblich, unalternd, ohne Hunger und Durst seiest."

Verbum נזרונתנן entspricht dem aramäischen נזל, نزل. — מנש ist dasselbe wie אנש hierauf, wie ich dies Gr. §. 153 gezeigt habe. — אשתיא altb. âkhsti, neup. آشتی Friede. — מאם ראשת er hielt hin, bot an, von داشتن, Vd. VIII. 1 übersetzt מאם דאשתאר das altbaktrische upadarenê. — גופת = neup. گفت. — איג steht hier ohne weitere Bedeutung, blos zur Einführung der directen Rede. Weitere Beispiele sehe man Gr. §. 168. איאבאריא entspricht dem altb. avô Schutz, Hülfe, und würde im Neup. = یاوری sein. איאבאריא דדרונתנן = یاوری بردن ist Hülfe leisten. Ich schreibe דדרונתנן, weil es die traditionelle Aussprache ist, eine genügende Erklärung für dieses Wort, welches dem ältern bere, tragen, entspricht, kenne ich nicht. Haug's Erklärung aus דבר wäre ansprechend genug, aber das zweite Zeichen lässt sich nicht ב lesen. Dieselbe Schwierigkeit kehrt wieder bei נכר Frau (vakad nach persischer Tradition), wo es auch nahe liegt an נקבה zu denken, wo aber gewiss die Parsen wenigstens nicht so gelesen haben, so lange wir die Huzvâreschsprache zurückverfolgen können. סתאישן ist = neup. ستایش. — נהגון, דדרון sind Imperative von דדרונתנן, נהגונתנן Gr. §§. 103. 113. Ich lese übrigens נהגונתנן auf Haug's Vorschlag, weil es mir nicht gelungen ist das wahre Aequivalent zu finden. Die traditionelle Lesung ist vaduntan, das Wort scheint ursprünglich ergreifen zu heissen, denn es entspricht der altb. Wurzel gerew, ist aber dann als Hülfszeitwort in dem Sinne machen, thun in sehr häufigem Gebrauche. — פאתדהישן pârsi pâdaêsn, neup. پاداش Wiedererstattung, Vergeltung. — אמרג ohne Tod von مرگ mit a priv., אזרואן ebenso gebildet aus זרואן = zrvâna ohne Zeit, ohne Alter. זרואן Zeit kann ich übrigens im Huzv. sonst nicht mehr belegen. Dem altb. zrvâna entspricht זרואן nie. Für zaurva Alter gebraucht man im Huzv. und Pârsi die Nebenform זרמאן zarmân. — אסוישן wäre besser אשוישן zu schreiben; es entspricht pârsi asôisn, was Neriosengh mit axudhâvân übersetzt. Im Vendidad (VII. 173) heisst shudhô Hunger. Ueber den Uebergang von dh in i, y in den neuern érânischen Dialecten vgl. man Gr. §. 27. A. 2. אפוישן wohl Durst, Pârsi apôisn = atṛishṇavâm. — דהונית 1. pr. plur. s. den folg. §. und Gr. §. 111.

9. ויש i. e. بیش, viel Gr. §. 149. — דאמאן י רך deine Geschöpfe Gr. §. 78. — דראייה = درآید er sprach s. meine Bem.

9. Ahriman entgegnete: „Ich komme nicht her, ich will deinen Geschöpfen nicht helfen, ich will deine Schöpfung nicht loben. In keiner guten Sache will ich mit dir übereinstimmen, deine Schöpfung will ich tödten immerfort. Alle deine Geschöpfe will ich in Feindschaft mit dir, in Freundschaft mit mir bringen."

10. Die Erklärung ist diese: Ganâ-Mainyo glaubte, dass Ormazd hülflos sei und ihm darum den Frieden anbiete. Er nahm ihn also nicht an und bot ihm dagegen den Kampf an. Darauf sprach Ormazd: „Du bist weder allwissend noch Alles vollbringend, o Ganâ-Mainyo, zu tödten ist dir nicht möglich, du vermagst meine Schöpfung nicht so zu machen, dass sie nicht wieder zu mir zurückkehrt." Ormazd wusste aber vermöge seiner Allwissenheit: wenn ich nicht eine Zeit zum Kampfe festsetze, so vermag er es, unter meinen Geschöpfen kann er ..... zu eigen machen, da jetzt in der Vermischung viele Menschen mehr Böses thun als Gutes.

---

der 19. Fargard des Vendidad zu §. 2. נירך im Pârsi nyak, nék neup. نیک. Die Huzvâreschform névak ist ganz richtig, denn das Wort stammt vom altpers. niba, naibaka, wie Oppert scharfsinnig erkannt hat. — המראתסתאן Comp. gleiches Gesetz habend, dann einverstanden. In neuern Schriften findet man auch hamdaêçtân, هم داه ستان nach Gr. §. 27. A. 2. Z. B. په پتیار اناٹی از کنا مینو اور مد امید رستاخیزرا پدش خرسند هم داه ستان هوم mit der Opposition und Ungerechtigkeit die von Ganâ-mainya über mich kommt, bin ich, der Hoffnung der Auferstehung wegen, zufrieden und einverstanden. — דוסתיא = دوستی, das Gegentheil אדוסתיא mit a priv.

10. אי dieses. Ueber dieses Pronomen vgl. man Gr. §§. 27. 80. סכן אי דאשתנן dafür halten. Ebenso Vd. VII. 194. XIX. 114. אגֿארך Gegentheil von גֿארך چاره Mittel, Ausweg, דר ור אגֿארך wörtlich hinein zum Nicht-Ausweg. — הנא ראי wegen dessen. — אשתיא דדרונתנן wäre neup. اشتی بردن Frieden machen. — מכירונכת perf. v. מכירונתנן von syr. ܡܟܪ desponsare. Es entspricht bekanntlich dem altb. vîç. — סתיגֿ = ستیز. — מאם דדונתנן bringen, s. Vd. XIX. 41. B. 15. 18. Im Bundehesch ist das Wort vom Anlaufen Ahrimans gebraucht p. 9, 15; — הנמנית 2. ps. plur. Gr. §. 104. Der Plural geht entweder auf Ahriman und seine Dêvs oder er steht geradenwegs statt 2. ps. sg. הנמנאי. — אגֿת Gr. §. 76. — איתונן = pârsi édum, neup. ایدون Gr. §. 151. — תובאן = توان. — כנתאר, כנתנן = کردار, کردن Gr. §. 23. A. 2. — נפשמנ·א ר mein Eigenthum, mit ausgelassener Isâfet wie häufig Gr. §. 50. A. 1. — דאמתותנן kommen, nach meiner Gr. §. 93

11. Er sprach daher zu Ahriman: „Setze eine Zeit fest bis zum Kampfe, im Bezug auf die Vermischung bis auf 9000 Jahre," da er wusste, dass Ahriman durch das Festsetzen dieser Zeit unwirksam werde. Darauf war Ahriman, der nicht sehende, seines Unverstandes wegen mit dieser Bestimmung einverstanden, so wie zwei Männer einen Kampf festsetzen zu einer bestimmten Zeit: an dem und dem Tage wollen wir kämpfen.

12. Ormazd wusste seiner Allwissenheit wegen das, dass es in diesen 9000 Jahren 3000 Jahre ganz nach dem Wunsche Ormazds hergeht, 3000 Jahre in der Mischung des Willens von Ormazd und Ahriman, dass die 3000 letzten Jahre aber Ahriman machtlos sein werde und sich von den Geschöpfen der Opposition zurückhält. Ormazd sagte den Ahunavar her: yathâ ahû vairyo etc., den aus ein und zwanzig Worten bestehenden, daher (kommt)

---

ausgesprochenen Ansicht aus syr. ܐܣܟܠܦ. — כאריגׄאר = pârsi kârîzâr neup. کارزار. — Das ausgelassene Wort ist in der Hdsch. undeutlich. — כון גׄ und nun §§. 151. 174. — הנמנד Gr. §. 104. — אפארוניא Abstr. v. אפארון, اوارون schlecht, opp. פראַרון = فرارون rechtschaffen, Pârsigr. p. 200. — ורגׄנד = ورزند. — איגׄ nach dem Comparativ, s. Gr. §. 58.

11. דמאן נהגותנן eine Zeit festsetzen, dann einen Pakt machen, Vd. II. 42. Yç. XIX. 52. — אוינאך das neup. بينا (Gr. §. 119) mit a priv. — אפרגׄאנכי Gegentheil von فرزانگی s. Gr. p. 129. Anm. — גבנא = aram: גברא (s. Gr. §. 36. 2). — המכואשען würde im Neup. هم كوشش lauten, kokhsîdan oder kukhsîdan = كوشيدن ist in der Bedeutung kämpfen auch im Pârsi gebräuchlich. Ebenso kokhsasni Kampf. גבנאי המכואששן Männer des Zusammenkampfes. — האמאן = neup. همان. — יום, das semitische Wort für Tag. — נהגונם 1. ps. sg. statt 1. ps. plur. praes. Hierzu vgl. man Gr. §. 111 und die Anm. dazu.

12. סאתונתנן ein häufig vorkommendes, kaum richtig gelesenes semitisches Wort, dessen Bedeutung aber klar ist. Es entspricht den Verbis des Gehens im Altbaktrischen. אפדום افدم pârsi awadum. Ueber dieses Wort vgl. man Gr. §. 65. Anm. — ראואר דאסינכד möchte ich für eine Participialform halten; ich habe sie jedoch in meine Grammatik nicht aufzunehmen gewagt, weil ich weitere Beispiele dieser Bildung nicht kenne. Im Neupersischen würde باز دارنده entsprechen, דאסינכתנן ist der kaum richtig gelesene Stellvertreter des neupersischen داشتن. — Für סרוך ist unbedenklich סרות zu corrigiren, dies ist das perf. 1 סנאגׄ סרות = altb. fraçrûta und fraçru hat bekanntlich die Bedeutung hersagen, recitiren. — מאריך adj. aus Worten bestehend.

zuletzt sein Sieg, die Machtlosigkeit Ahrimans und das Abnehmen der Dêvs, die Auferstehung, der letzte Körper und die Oppositionslosigkeit für immerdar. Aber jener Ahriman, als er seine Machtlosigkeit und das Verschwinden der Dêvs einsah, wurde bestürzt und fiel wiederum in die dunkelste Hölle zurück, wie es aus dem Gesetze hervorgeht: als ein Drittel (des Ahuna-vairya) hergesagt war, krümmte Ahriman aus Furcht seinen Körper, als zwei Theile gesagt waren, fiel er aus Furcht auf seine Knie, als das Ganze hergesagt war, war er bestürzt und machtlos an den Geschöpfen Ormazds Ungebührlichkeit zu verüben. Dreitausend Jahre blieb er in Betrübniss, Ormazd aber schuf während der Betrübniss des Ahriman Geschöpfe, zuerst den Vohu-mano, dem die Verbreitung der Schöpfung Ormazds oblag.

13. Ahriman schuf zuerst die Mithokht, dann den Akoman. Von den Geschöpfen der Welt schuf Ormazd zuerst den Himmel,

---

Mit den 21 Worten des Ahuna-vairya wird bekanntlich vielerlei Spielerei getrieben. — איסיניתנן ist eine weichere Form für das oben in §. 4 erklärte אפסיניתנן abnehmen. — ריסתאחיג = رستاخیز Todtenauferstehung. — בנא aber, nach Gr. §. 172. — אנן Gr. §. 73. — סתרת pârsi çtard, neup. سترد mandaḥ bei Nerios. — נפרונסת perf. 1 von נפרונתנן i. e. נפל fallen. — אמת = syr. ܐܡܬܝ da wann Gr. §. 167. — איוך 3 = سه یکی ein Drittel nach Gr. §. 67. Ueber das 6 unitatis s. m. §. 48. — בים = بیم Furcht. — אנגית schon von Haug aus انجیدن krümmen erklärt. — דו באר scheint mir nicht zweimal zu heissen wie man eigentlich vermuthen müsste (Gr. §. 69), sondern statt דו באהר i. e. دو بهره zu stehen. — זאנוך = neup. جانو, eine spätere Form des Wortes, die ältere ursprüngliche im Vendidad vorkommende heisst שנוך i. e. zhnu (s. Gr. §. 24. A. 5). — אנאכיא im Pârsi anâi wird von Neriosengh mit anyâya übersetzt. — כנת ist infinitiv. apoc. abhängig von dem vorhergehenden אכאר s. §. 133. — Das sinnlose ס vor סחרתיא ist zu streichen. — דאםדאת ist in zwei Wörter zu trennen, wie Haug richtig bemerkt hat. — רובאכיא abstr. von רובאך, das persische und neup. rewâ, روا, was Neriosengh mit pravṛitta wiedergiebt.

13. מיתוכחת ist mithaokhti die Lüge. Der Buchstabe ך nach ו ist stumm und deutet blos an, dass ו lang gesprochen werden soll, Gr. §. 18. A. 1. Alle diese Schöpfungen sind himmlische d. i. körperlose Schöpfungen, ihnen sind die körperlichen, irdischen entgegengesetzt. גיתי = گیتی. — אורא = אול Gr. §. 66. — אסמאן = آسمان nach den Parsenbüchern ist der Himmel aus Edelstein verfertigt, die Grundbedeutung des Wortes ist daher

dann Vohumano und des guten Fortgangs wegen das weltliche Licht, mit welchem das gute mazdayaçnische Gesetz zusammen war, da wo dieses zu den Geschöpfen kommt, wusste er dass Frashégard (Wiederwachsen der Körper) eintreten wird. Dann schuf er den Ashavahista, den Khshathra-vairya, dann Çpenta-ârmaiti, dann Haurvaṭ und Ameretâṭ. Ahriman dagegen schuf aus der finstern Materie den Akoman, Andar, Çaurva, Nâoghaithi, Taric und Zaric. Ormazd schuf von den materiellen Geschöpfen zuerst den Himmel, dann das Wasser, dann die Erde, viertens die Bäume, fünftens das Vieh, sechstens die Menschen.

---

wohl Stein gewesen. — מן ist hier die Angabe des Grundes. — רובשניא = روش im Neup. — סתי = çti im Altb. Man könnte auch übersetzen: Vohumano schuf wegen des guten Fortgangs der Welt das Licht, ich ziehe aber die obige Erklärung vor, da es wirklich ein Licht giebt, das çtidhâta genannt wird, s. Vd. II. 131. — רותמן zusammen steht hier adverbial, s. Gr. §. 156. — פרשכנת ist frashmô-kereti (Vd. XVIII. 110), frashégard im Pârsi, und bezeichnet das Wiederwachsen der Leichname, was die nothwendige Bedingung für die Möglichkeit der Auferstehung ist. Den ersten Theil des Wortes bringe ich mit altb. frań́s, frasha, vorwärts, in Verbindung. Ebenso im Vend.: hû frâshmô-dâiti Sonnenaufgang, wörtlich Vorwärtsmachung der Sonne. — אור Zeichen des Dativs, Gr. §. 51. — אש s. Gr. §. 75. — Die Namen der einzelnen Amshaspands sind leicht erklärbar. אשוהשת ist اشوهشت zu vocalisiren, שתרינן heisst vollständig שתן — רין, die beiden r sind in n verwandelt, s. Gr. §. 23. A. 2. §. 24. A. 1. ספנדרמת kann auch ספנדנמת gelesen werden, je nachdem man annimmt, dass sich die Sylbe âr — in an oder in o verwandelt habe, was beides möglich ist. הנודת und אמנבדת zeigen gleichfalls die Umwandlung des r in n. — סתי = altb. çti. — Die Namen der Dévs sind schon aus dem Vendidad bekannt, man s. meine Note zu Vd. X. 18. — Ueber die Ordinalzahlen sehe man Gr. §§. 65. 66. — כיוא ein blos den Bundehesch und Bahman-yescht angehöriges Wort, ist mir nicht ganz sicher.

Ḥâǵî Chalfa's Dustûru'l-ʿamel.

Ein Beitrag zur osmanischen Finanzgeschichte.

Von

Dr. W. F. A. Behrnauer.

Drei ältere türkische Staatsschriften verdienen sowohl wegen der ehrenwerthen Gesinnung, aus der sie hervorgegangen, als wegen der Wichtigkeit ihres Inhaltes für die osmanische Geschichte, namentlich in jetziger Zeit wieder in Erinnerung gebracht zu werden. 1) Die Abhandlung (Risâle) von Kurǵaly Koǵabeg über die Ursachen des Verfalles des osmanischen Staatsgebäudes nach Suleimân II. (1520—1566) bis auf Murâd IV. (1623—1640), dem der Verfasser, sein Vertrauter, dieselbe im J. d. H. 1040 (beg. d. 10. August 1630) überreichte. Dieses Jahr ist in der Handschrift der k. k. Hofbibliothek Hist. Osm. Nr. 79. Bl. 37 r. durch die Bemerkung angedeutet, Kurǵaly Koǵabeg habe seine Arbeit dem Sultan im Jahre nach dem Einschlagen des Blitzes in Bešiktâš und der Ueberschwemmung des Gebietes von Mekka vorgelegt, was beides im J. d. H. 1039 geschah, vgl. Naʿîmâ's Târîḫ Konstantinop. Ausg. Bd. I. S. ٤٨٩ ff. Ueber das Herkunftswort Kurǵaly (aus Kurǵa gebürtig), welches die Wiener Handschrift ganz deutlich giebt, waltet insofern noch ein Zweifel ob, als eine andere Handschrift كمورجنلى liest (*Dorn*, Catalog d. öffentl. kais. Bibliothek v. St. Petersburg, Nr. DXXXIV, S. 476, wo ausserdem der Verfasser Koǵibeg heisst: رسالهٔ قوجى بك كمورجنلى Abhandlung Koǵibeg's aus Kumurǵina, vielleicht identisch mit Kumulǵina im Sanǵakat Galipoli, 8 Tagereisen von Konstantinopel [1]). 2) Das Nasîḥatnâme (Buch des Rathes), von einem alten Wezir dem Sultan Ibrâhîm (1640—1648) im ersten Jahre seiner Regierung überreicht, als Derwîš Muḥammed Paša Statthalter von Bagdad war. Dieser Titel „Buch des Rathes" bezeichnet den Inhalt des Werkes nicht deutlich genug. Insofern es ein an den Sultan zu seiner Belehrung gerichteter Vortrag ist, mag es so heissen; nach seinem Inhalte aber ist es ein statistisches Ḳânûnnâme. 3) Ḥâǵî Chalfa's Dustûru'l-ʿamel li-iṣlâḥi'l-ḫalel (Richtschnur des Verfahrens zur Heilung des Schadens). Ehe wir auf die letzte Schrift näher eingehen, geben wir

1) *Hammer's* Rumili u. Bosna, Wien 1812, S. 69.

eine gedrängte Uebersicht des Inhaltes der beiden ersten. Besondere Auszeichnung verdient die Abhandlung Koğa- oder Koğibegs, insofern der Verfasser, wie kein anderer vor ihm, die damalige Staatslage tief erkannt und schonungslos aufgedeckt hat. Die Schrift zerfällt in 18 Abschnitte. Nachdem er zuerst in drei Capiteln die frühern Verhältnisse der Sultane, die ihrer Wezire, Diwansräthe und Vertrauten, ferner die der Inhaber der grossen und kleinen Lehen (ارباب زعامت وتيمار), ihre Macht, gute Verwaltung, die Aufrechterhaltung der Reinheit ihres Standes und ihre grossen Verdienste um den Staat näher behandelt, ferner angegeben hat, wieviel Stände früher aus dem grossherrlichen Schatze Besoldung erhielten, kommt er im vierten Abschnitte zur Schilderung der Zeit, wo die Selbstständigkeit der Wezire aufhörte und ihre Abhängigkeit von den Launen des Hofes begann, wo Bestechlichkeit freien Zutritt fand und bei der Vertheilung der Lehen die Bevorzugung untüchtiger Leute zur Folge hatte. Hier tadelt er offen das Zulassen Fremder zu den höchsten Staatsstellen, legt in §. 6 dar, woher der Umschlag in den Verhältnissen der Gross- und Kleinlehensträger komme, spricht von dem durch den Statthalter von Śirwân, Üzdemiroğlu ʿOṯmânpaśa, herbeigeführten Eindringen unreiner Elemente in diesen Stand, und zeigt ferner was für Leute die Lehen nun verwalten und geniessen, nachdem er vorher in §. 5 die Verhältnisse der ʿUlemâ seiner Zeit mit denen der früheren verglichen hat, indem er die Aufrechterhaltung ihrer Verfassung bis auf den Śeichu'l-islâm Ṣonʿallâh Efendi schildert, von dessen Absetzung an die Stellen unwürdigen Leuten zufielen. In den nächsten sechs Abschnitten handelt er von der Menge der Diener und Besoldeten, den veränderten Verhältnissen der Janitscharen, dem Uebermasse der Kopf- und Grundsteuern und ausserordentlichen Abgaben, den Ursachen der Unruhen und Empörungen im Reiche und des Verlustes vieler Provinzen, der Unfolgsamkeit der dienenden Klasse und der allgemeinen traurigen Staatslage, und weist zuletzt nach, wie die sogenannten grossen und kleinen Korblehen (Bl. 26. r. der angef. Hdschr.: سپتلرده اولان زعامت وتيمار), d. h. die zu Konstantinopel und Adrianopel, nicht ordnungsmässig an Ort und Stelle verliehenen neuen Lehen, an den Mann kamen. Im nächsten Abschnitt (§. 13) deutet er die Art und Weise an, wie die Reinheit und Ehrenhaftigkeit des Standes der Gross- und Kleinlehensträger aufrecht erhalten werden sollte. In den letzten fünf Abschnitten §. 14—18 folgen zuerst §. 14 die Ursachen der frühern Blüthe des osmanischen Reiches, die der Vf. den Ministern und ʿUlemâ des persischen Königs ʿAbbâs I. in den Mund legt; in §. 15 dringt er auf Unterdrückung der Bestechlichkeit, Verleihung der ʿUlemâ-Stellen an verdienstvolle Männer, und Feststellung einer Norm für die Gewährung der grossen und kleinen

Leben. Nachdem er in §. 16 den Grund des Verfalles des osmanischen Reiches unter Suleimân II. nachgewiesen hat, dem man andererseits (§. 17) seine höchste Blüthe zu verdanken habe, zeigt er schliesslich in §. 18 dem Sultan Murâd IV., was dem Reiche Noth thue und welche Massregeln er als Herrscher zur Hebung der gedrückten Lage des Staates zu ergreifen habe. — Von dem Inhalte des „Naṣiḥatnâme" hat bereits früher Freiherr *v. Hammer-Purgstall* in der I. Ausg. seiner osmanischen Geschichte, Bd. V. S. 684—687, nach der Hdschr. d. k. k. Hofbibliothek A. F. 188 a (96) eine Darstellung geliefert, deren statistische Angaben jedoch durch Vergleichung zweier anderer Exemplare derselben Bibliothek, Mixt. 477. u. Hist. Osm. 150, manche Berichtigung erhalten möchten. Der Verfasser spricht vor Allem von der Nothwendigkeit für den Sultan Ibrâhîm I., sich von den Machtverhältnissen und der finanziellen Lage des Reiches genau zu unterrichten, und zwar aus den Quellen selbst, d. h. den Armeelisten und den Finanzregistern. Interessant ist dann die Beschreibung der damaligen Zustände des Hofes, der Staatsbeamten und des Heeres. Hierauf spricht der Vf. von Besoldung des Hofstaates und der Truppen, den Steuern, den Richtern, der Flotte, den Leben, der Bestimmung der Marktpreise und den jährlichen Naturallieferungen aus Aegypten, und giebt noch ausserdem ein Verzeichniss der damaligen Statthalter des Reiches.

Zur nähern Betrachtung von Ḥâǵî Chalfa's Dustûru'l-ʿamel übergehend, haben wir vor allem zu berichten, was Veranlassung zur Abfassung dieser Schrift gab. (Wir folgen dabei der Erzählung Naʿîmâ's, Bd. II, S. ٣٨٧ ff.) Im J. 1063 am 19. Rebîʿu'l-âḫir, einem Donnerstage (19. März 1653) verfügte sich der Grosswezir, der Mufti, der Kapudân, der Defterdâr und die übrigen Grosswürdenträger des Reiches in Folge einer Einladung des Sultans (Muḥammed IV.) nach Tersanabaǵće und hielten dort in seiner Gegenwart und unter seinem Vorsitze eine Rathsversammlung. Der Sultan richtete an den Wezir folgende Ansprache: „Unter der Regierung meines seligen Vaters, wie auch früher, haben die Einnahmen zur Deckung der Ausgaben hingereicht oder diese sogar überstiegen; meine Ausgaben sind nicht so gross wie die meines Vaters und die Einnahmen ganz dieselben; was ist also die Ursache davon, dass die Staatseinkünfte jetzt nicht mehr zur Deckung der Ausgaben hinreichen sollen, und woran liegt es, dass ihr das Geld für die Flotte und andere wichtige Dinge nicht aufbringen könnt?" Der Grosswezir erwiederte darauf: „Mein Pâdiśâh, die Ausgaben dieses hohen Reiches sind jetzt viel grösser denn je, und darum reichen auch die Einnahmen nicht hin." Jeder Anwesende gab seine Stimme ab; das Endergebniss war der Beschluss, dass die Einnahme- und Ausgabeposten von einigen Jahren aus den Kanzleiregistern aus-

gezogen und dem Sultan vorgelegt werden sollten; dann könne man für eine Abhülfe sorgen. Nachdem man noch über andere Angelegenheiten, Anatolien, die Marine, Polen und den Tataren-Chan betreffend, verhandelt hatte, wurde die Sitzung aufgehoben. Am nächsten Tage, Freitag den 20. Rebîʿu'l-âḫir (20. März 1653) erging vom Sultan an den Defterdâr der Befehl, den Stand des Deficits zu untersuchen. Darauf versammelten sich die Diwansräthe im Pallaste des Defterdâr, auch die Ḫôǵa und Gehülfen kamen dazu und liessen Niemanden von aussen herein [1]). Der vorsitzende Defterdâr las den grossherrlichen Befehl vor und sprach dann: „Die jährlichen Einkünfte betragen 24000 Millionen Asper; in der Hauptstadt wie in den Provinzen sind davon noch 6000 Millionen in Rückstand. Jetzt übersteigen die Ausgaben die Einkünfte um den Betrag von 1200 Millionen Asper; der Rückstand eines Jahres ist eingetrieben worden und das Geld für das nächste bereits vorausgenommen und verausgabt. Wie soll bei diesem Deficit der Steuerrückstand ausgeglichen werden? Gebt mir einen Rath dafür!" Nach vielem Hin- und Herreden war das Endergebniss folgendes: Unter Kara Muṣṭafâ-Paśa im J. d. H. 1053 (1643) waren die Einnahmen und Ausgaben gleich gewesen, später hatten die Ausgaben bedeutend zugenommen. Um zu erfahren, was die Ursache des Deficits gewesen sei, wurde beschlossen aus jedem Rechnungsbuche die Posten von 10 Jahren ausziehen zu lassen und dann zu sehen, wie dem abzuhelfen sei. Die Secretäre schrieben nun aus jedem Rechnungsbuche die Posten aus und stellten sie dem Defterdâr zu; dieser übergab die aus allen Rechnungsbüchern ausgezogenen Verzeichnisse und Notizen dem Grosswezir, welcher daraus eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben unter dem Grosswezir Kara Muṣṭafâ bis jetzt mit dem Ausweise der Ursache des plötzlichen Deficits anfertigte, die er dann dem Sultan vorlegte. Doch dadurch wurde nichts erzielt; denn der Sache selbst auf den Grund gehen und nach den Einnahmen die Ausgaben ermässigen, was allein die alte Ordnung und den frühern Wohlstand des Reiches wieder herstellen konnte, war kein Geschäft, das sich durch blosse Worte oder auf dem Papiere abmachen liess. Wie man nun einsah, dass diese Angelegenheit dergestalt schwierig sei, dass sie nur von einem thatkräftigen Manne erledigt werden könne, der den Sultan und die Lenker des Staatsruders zum wirklichen Handeln brächte, drückte man ein oder auch beide Augen zu und liess die Sache auf sich beruhen, nach der Maxime, alle solche Schäden immer nur mit leichten Palliativmitteln zu behandeln. Ḫâǵî Chalfa, in seiner Eigenschaft als Gehülfe der Finanzkammer, war auch bei jener Verhandlung zugegen und setzte nach ihr seine „Richt-

1) Vgl. Ḫâǵî Chalfa's Feḏleke, Hdschr. der k. k. Hofbibliothek, Hist. Osm. 64. Bl. 448 v. Z. 11 ff.

schnur des Verfahrens zur Heilung des Schadens" auf, in welcher er den Weg zur Erledigung der aufgeworfenen Lebensfrage vorzeichnete. Da er aber wusste, dass zu seiner Zeit Niemand die Wahrheit hören wollte, und er ebensowenig voraussetzen konnte, dass irgend Jemand, nähme er auch seinen Rath an, befähigt wäre, das Endergebniss seines Nachdenkens auszuführen, so trat er mit ihr nicht öffentlich auf. Erst als Ḥusâmzâde Efendi Śeichu 'l-islâm geworden war, erbat sich dieser die Abhandlung Ḥâǵî Chalfa's, der sie nun auf's Reine schrieb. Darauf wurde sie von jenem dem Sultan vorgelegt und dem Verfasser verkündet: „man habe sie dem Pâdiśâh lesen lassen". Ḥâǵî Chalfa gab sich über den Erfolg dieses Schrittes keiner Täuschung hin; er selbst sagt darüber in seinem Fedleke [1]): „Da ich wusste, dass mein Endergebniss schwerlich zur Ausführung kommen würde, so kümmerte ich mich nicht weiter darum; aber ein Pâdiśâh seiner Zeit wird darauf aufmerksam werden und es zur Ausführung bringen, was ihm die besten Früchte tragen wird." Schliesslich noch über diese Abhandlung, deren deutsche Uebersetzung wir im Folgenden nach zwei Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien, Hist. Osm. 45 und 81 a. geben, das Urtheil Naʿîmâ's: „Sie enthält nach einer verständigen Betrachtung vortreffliche Anweisungen; sie ist eine werthvolle nützliche Schrift, die ich durchgelesen und aus der ich die guten Rathschläge in die Vorrede zu meinem Geschichtswerke aufgenommen habe." Nachdem Ḥâǵî Chalfa in der Einleitung die oben angegebene äussere Veranlassung zu seiner Schrift berührt hat, vergleicht er in der Vorrede die Perioden der Staaten mit denen des menschlichen Körpers, führt diesen Vergleich in den folgenden 3 Abschnitten über die Verhältnisse der Unterthanen, des Heeres und des Schatzes im Einzelnen aus, und schliesst im Endergebniss mit dem Nachweise der Möglichkeit einer gründlichen Abhülfe. Dem gewöhnlichen Schwulste der türkischen Prosa gegenüber, ist der Styl schlicht und einfach gehalten. Das klare Verständniss gewisser technischer Ausdrücke, die in den Wörterbüchern fehlen, verdanke ich der ausnehmenden Gefälligkeit meines hochgeschätzten Freundes, Freiherrn *von Schlechta-Wssehrd,* Legationssekretärs der k. k. Internuntiatur zu Constantinopel, sowie der nicht minder anerkennungswerthen Güte des Herrn *Salemann,* kais. russischen Titularrathes daselbst.

Im Namen Gottes des Allerbarmers.

Lob und Preis dem heiligen und erhabenen Inhaber der Weltherrschaft, von dessen hohem Wollen [2]) die richtige Behandlung des Staatsorganismus [3]) abhängt und auf dessen ewigen Willen [4])

1) Hdschr. d. k. k. Hofbibl. H. O. 64, Bl. 449 r. Z. 5. 2) ارادت
3) نظام عالم. 4) مشيّت

die rechte Gestaltung der menschlichen Angelegenheiten beruht. Segen und Heil auch jenem Besten der Menschen [Muḥammed], dessen in gesetzmässiger Regierung bestehende politische Heilmittel [1]) vollkommen hinreichen, die Complexion [2]) des Staates zu rectificiren und die natürlichen Kräfte der Religion wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Was nun weiter: Als die Zeitrechnung von der Auswanderung des Propheten (die besten Heilswünsche über ihn!) bis zum J. 1063 [beg. d. 2. Dec. 1652] gelangt war und das hohe osmanische Reich [3]) das 364ste Jahr seines Bestehens erreicht hatte, da traten — wie der gewöhnliche, von Gott geordnete Weltlauf [4]) es bedingt und das Wesen der Civilisation [5]) und der menschlichen Gesellschaft es mit sich bringt [6]) — in der Complexion dieses hohen Reiches Merkmale von Abnormität [7]) und in dem Zustande seiner Kräfte Anzeichen von Disharmonie [8]) hervor. Desswegen erging, gemäss dem Spruche: Die Könige haben höhere Eingebungen [9]), von Sr. Majestät dem weltbeschützenden Pâdiśâh [10]) (Gott kräftige und stärke ihn!) ein oberherrlicher Befehl und eine gehorsamfordernde Verordnung, dass die geschäftskundigen Reichsgrossen [11]) und die erfahrenen Diwansräthe zusammentreten, die Staatslage untersuchen [12]) und sehen sollten, wie dieses Uebel zu behandeln sei, damit dasselbe nicht — was Gott verhüte! — zu einer Verwicklung führe, welcher schwer abzuhelfen seyn möchte.

(Persischer Halbvers.) Einem Unfalle muss man vorbeugen ehe er eintritt [13]).

Verordnetermassen kamen zuerst die Diwansräthe bei Sr. Exc. dem Finanzminister (Defterdâr-Paśa) zusammen. Hier wurde über die Schwäche der Staatseinnahmen und die Stärke der Staatsausgaben, die damit zusammenhängende Mittellosigkeit und Herabgekommenheit des Volkes und die übergrosse Kopfzahl des

---

1) ادویهٔ سیاستِ شرعیّه شی. 2) مزاج, das Mischungsverhältniss der vier humores oder Lebenssäfte, اخلاط اربعه. 3) Gegründet im J. d. H. 699 (Ch. 1299). 4) عادت آلهیّه. 5) تمدّن, vgl. diese Ztschr. VI, 273, Anm. 1. 6) Hierzu in der Leipz. Hdschr. (s. Catal. libb. mss. Bibl. Sen. Lips. p. 498 nr. CCXXXII) folgende Randbemerkung des Vfs.: „Wie es sich hiermit verhält, ist summarisch am Ende meines Taḳwîmu 't-tewâriḫ, ausführlich im Anfange von Ibn-Ḫaldûn's Prolegomenen angegeben.“ Fl. 7) انحراف, Deviation, Abweichung vom Normalstande. 8) اختلاف. 9) الملوك مُلْهَمون. 10) Muḥammed IV. (1648—1687). 11) اعیان. 12) Wörtlich: den Puls befühlen sollten, نبض کیرلك ایده لر. 13) علاج واقعه پیش از وقوع باید کرد

Heeres debattirt. Nachdem man, wie überhaupt in den seit der Thronbesteigung Sr. Majestät gehaltenen Berathungen, viel hin und her geredet hatte [1]), kam die Verhandlung zu folgendem Schlusse: Am Ende der Verwaltung des Grosswezirs Kara Muṣṭafâ-Paśa, d. i. im J. 1053 [beg. d. 22. März 1643], seien die Staatseinnahmen und Ausgaben gleich gewesen; von da ab bis auf die Gegenwart solle nun von den Rechnungskammern [2]) eine Erhebung gemacht werden, woher die Einnahmen ein Deficit [3]) erlitten und weswegen hingegen die Ausgaben zugenommen hätten; nachdem man so in alle Einzelnheiten, jede für sich, Einsicht gewonnen haben werde, solle man sehen, wie dem abzuhelfen sei. Diess wurde zu Protokoll gegeben und die Sitzung sodann aufgehoben. Da hiernach noch mehrere Conferenzen und Berathungen zur Abstellung jenes Uebels in sicherer Aussicht stehen, so ist es nach dem Spruche: **Die Religiosität zeigt sich in treuer Berathung** [4]), für diejenigen, welche es mit der Religion und dem Staate gut meinen, zur Pflicht geworden, mit dem Maasse ihres Wissens rückhaltslos hervorzutreten, zur Einschlagung des rechten Weges Anleitung und zur Einhaltung des richtigen Verfahrens guten Rath zu geben. Deshalb ist auch dieser Geringste der Geschaffenen, Ḥâǵî Chalfa, weil er Zeit seines Lebens dem Diwan gedient, daheim und auf Reisen (Feldzügen) die Wechselfälle des Schicksals [5]) und manches Ungemach ertragen, auch die Geschichtswerke der Frühern eingesehen hat, zu dem Entschlusse gekommen (— und zwar in der Absicht, der hohen Pforte, unter deren Schutze er ruhig lebt, Gott zu Liebe und zu Ehren einen Dienst zu leisten und seine Dankbarkeit zu beweisen —), nach seinem sowohl aus Geschichtswerken, als aus praktischer Erfahrung gewonnenen besten Wissen einige auf diese Angelegenheit bezügliche Blätter vollzuschreiben, damit, wenn diess auch dem Anscheine nach nur ein „Schmieden kalten Eisens" [6])

---

1) Wörtlich: nach dem Kreisenlassen der Becher des Hinundherredens, ادارۀ كؤس قيل وقالدن صكره. 2) اقلام. 3) كسر. 4) الدين النصيحة, ein etwas vieldeutiger Ausspruch Muḥammeds. Muslim's Traditionssammlung führt ihn nach Abû-Rukajja Tamîm bin Aus ad-Dârî aus dem Munde des Propheten mit folgender Deutung an: „d. i. die Hingabe an den Höchsten, sein geoffenbartes Buch, seinen Gesandten und die Imame der moslemischen Religionsgemeinschaft", also النصيحة im Sinne von sincera pietas. Buḫârî und Muslim haben beide folgende Ueberlieferung von Ǵarîr bin ʿAbdallâh: „Ich huldige dem Propheten durch Verrichtung des ordentlichen Gebetes, Abtragung der Religionssteuer und treue Berathung jedes Moslems", also النصيحة in obiger Bedeutung. Ebenfalls beide führen nach Anas als verwandten Ausspruch des Propheten an: „Niemand von euch hat den wahren Glauben als der, welcher seinen Bruder liebt wie sich selbst." 5) Wörtlich: das Warme und das Kalte des Zeitlaufes, روزكارك كرم وسردن. 6) ضرب حديد بارد, sprüchwörtliche Redensart, s. *Freytag's* Arabb. provv. I, 218, prov. 30.

seyn und von den Staatsregierern aus Mangel an ernstem Willen unbeachtet und unbenutzt gelassen werden sollte, dieselben wenigstens am jüngsten Tage keine Entschuldigung haben.

Es sind diese Blätter in eine Einleitung, drei Abschnitte und ein Endergebniss getheilt, und betitelt: Richtschnur des Verfahrens zur Heilung des Schadens. Die Einleitung handelt von den Perioden des Staatslebens [1]), der erste Abschnitt von dem Volke, der zweite von dem Heere, der dritte von dem Staatsschatz; das Endergebniss aber giebt Anweisung, wie die krankhafte Störung im Staatsorganismus zu heben und der abnorme Zustand seiner Complexion zu heilen sei.

Einleitung.

Es möge nicht unbemerkt bleiben, dass das Wort **dewlet**, mit der Bedeutung Regierung und Herrschaft, in besonderer Weise der Ausdruck für die menschliche Staatsgesellschaft ist. Wie nun die in die Geheimnisse der Natur der Dinge eingeweihten und mit den Feinheiten der speculativen und praktischen Philosophie bekannten Wahrheitsforscher sagen, ist es durch längere aufmerksame Beobachtung zum Grade unmittelbarer Gewissheit [2]) erhoben, dass die socialen den individuellen Verhältnissen der Menschen entsprechen und beide in den meisten Punkten das Seitenstück von einander sind. Vor allen Dingen wird das physische Leben des Menschen in drei Stufen abgetheilt: das Alter des Wachsthums, das Alter des Stillstandes, und das Alter des Rückganges [3]). Wenn nun auch die zeitliche Ausdehnung dieser drei Altersstufen bei den einzelnen Menschen bestimmt ist, so ist diese doch nach Massgabe der kräftigern oder schwächern Constitution [bei verschiedenen Individuen] verschieden, und das Alter des Rückganges pflegt bei einer Person von schwächlichem Körperbau eher einzutreten als bei einer andern von stärkerer Constitution. Dieselben drei Altersstufen: die Zeit des Wachsthums, die des Stillstandes und die des Rückganges, hat nun auch die Staatsgesellschaft, — ein anderer Ausdruck für dewlet; und diese drei Altersstufen sind [bei verschiedenen Staaten] gleichfalls verschieden. Deshalb gelangten in früherer Zeit einige Staatsgesellschaften schon nach kurzer Dauer zur Periode des Rückganges; andere, verunglückten kräftigen Männern gleich, gingen an dem Unglücke einer schlechten Verwaltung im Alter des Still-

1) اطوار دولت. 2) حدّ بداهته. Ueber حَدّ Bereich, Grad, s. diese Ztschr. V, 64 u. 65 Anm., VIII, 555, Anm.; über بداهت *Flügel's* Kitâbu 't-taʿrîfât p. ۴۴ u. d. W. البديهى. 3) سنّ نموّ وسنّ وقوف وسنّ انحطاط

standes zu Grunde; noch andere, wie dieses hohe Reich, haben sich durch die Stärke ihres Baues und die Festigkeit ihrer Hauptglieder [1]) länger erhalten und ihre Stillstandsperiode ist langsam verlaufen. — Diese drei Zeitabschnitte nun, sei es im Einzel- sei es im Gesellschaftsleben, haben ihre besondern Merkmale, welche erfahrenen praktischen Staatsmännern wohl bekannt sind und nach denen sie bei Rectificirung der Complexion des Staates und bei der ganzen Behandlung desselben verfahren, so wie dieselben auch für die ärztliche Behandlung des Körpers und der Seele die allgemeine Grundlage bilden; wo nicht, so tritt nothwendig falsches Verfahren ein; denn die für einen hinfälligen Greis passende Behandlung lässt sich nicht auf einen Knaben anwenden, und ebenso wenig hilft das umgekehrte Verfahren etwas. Da es aber nicht passend seyn würde, gegenwärtig und an diesem Orte die Zeiten und Merkmale der Altersstufen des Gesellschaftskörpers weiter auszuführen, so bleibt es dem Leser überlassen, dieselben aus aufmerksamen Durchgehen und Ueberdenken der ganzen Abhandlung selbst zu entnehmen. Für die Einleitung genügen diese wenigen Andeutungen.

Erster Abschnitt.

Ueber die Verhältnisse des Volkes.

Dass zuvörderst das Volk ein den Sultanen und Emiren von Gott anvertrautes Gut [2]) ist, dass es ferner „keine Regierung ohne tüchtige Männer, keine tüchtigen Männer ohne Geld, und kein Geld ohne Volk“ [3]) giebt, diese Sätze sind weltbekannt und bedürfen keiner weitern Ausführung. Gemäss dem Spruche: „Die beste Rede ist die kurze und klare“ [4]) muss man sich hinsichtlich dieses Gegenstandes auf das Gesagte beschränken; nur mögen diese summarischen Sätze noch durch einige auf die obenerwähnte wechselseitige Aehnlichkeit des Gesellschafts- und des Einzellebens bezügliche feine und treffende Gedanken [5]) erläutert

---

1) اركان; راسخ الاركان اولمغله vom menschlichen Körper: die äussern Hauptglieder, Kopf, Arme und Beine (s. *Caspari's* Enchir. Studiosi S. ٢٥, Z. 14 m. d. Anm.); vom Gesellschaftskörper: die vier Stände (s. unten d. 1. Abschnitt), sonst auch die Grosswürdenträger.

2) سلاطين وامرايه وديعهء آلهيّه. 3) لا مُلْكَ الّا بالرجال ولا رجال الّا بالمال ولا مال الّا بالرعيّة. Das Wort رجال, Männer, Mannen, vereinigt hier die gewöhnliche Bedeutung Staatsmänner mit der von Kriegsleuten. 4) خير الكلام ما قلّ ودلّ. 5) مشابهت اجتماع وانفراده راجع نُكَت ومزايا

werden. — Der sinnlich wahrnehmbare menschliche Leib [1]) ist aus den in den elementarischen vier Grundstoffen enthaltenen vier Lebenssäften [2]) zusammengesetzt, das Lenkseil seiner Leitung und Regierung aber durch Vermittlung der Sinne und natürlichen Kräfte [3]) in die sichere Hand der vernünftigen Seele [4]) gelegt. Eben so ist der menschliche Gesellschaftskörper [5]) aus vier Hauptgliedern [6]) zusammengesetzt und das Lenkseil seiner Leitung und Regierung durch Vermittlung der den Sinnen und natürlichen Kräften entsprechenden Reichsgrossen fest in die sichere Hand des die vernünftige Seele repräsentirenden allerhöchsten Sultans gelegt. Jene vier Hauptglieder sind: die Gelehrten, das Heer, die Handelsleute und das Volk [7]). Die erhabene Corporation der Gelehrten gleicht dem preiswürdigsten Lebenssafte [8]), dem Blute, und bildet [im Gesellschaftskörper] das Herz, die Quelle des Lebensgeistes [9]), einer Substanz von so ausserordentlicher Feinheit, dass sie den Körper nicht unmittelbar durchströmen kann, sondern von dem Blute getragen wird, welches dieselbe mit sich durch die Adern in die Extremitäten und Tiefen des Körpers führt und in alle Körpertheile und Gliedmassen gelangen lässt. Wie also der Körper dadurch lebendig erhalten wird und wohlthätige Wirkungen davon empfindet, so sind auch die gelehrten Kenner des Gesetzes und der Wahrheit [10]) die Träger der dem Lebensgeiste analogen edeln Wissenschaft, die sie von der reich strömenden Urquelle hinweg entweder unmittelbar oder mittelbar weiter führen und zu den die Leibes-Extremitäten darstellenden Laien und gemeinen Leuten [11]) gelangen lassen; wie ferner der Körper von dem Lebensgeiste, so empfinden auch diese Leute von der Wissenschaft wohlthätige Wirkungen, und wie der Lebensgeist die Ursache des Bestehens und der Erhaltung des Leibes, so ist auch die Wissenschaft die Ursache des Bestehens und der Erhaltung des Gesellschaftskörpers. Dess-

---

1) هيكل محسوس انسانى. 2) Blut (Wasser), schwarze Galle (Erde), Schleim (Luft), gelbe Galle (Feuer); اخلاط, eig. Mischungen, die *κράσεις* des Galen; s. Opera medicc. graecc. ed. *Kühn*, I, 509 sqq. 3) حواسّ وقوى. 4) نفس ناطقه. 5) هيئت اجتماعيّهٔ بشريّه. 6) اركان اربعه. 7) علما وعسكر وتجّار ورعايا. 8) خلط محمود, s. *Friedländers* Art. über Galen in Ersch u. Grubers Real-Encyclopädie, Sect. I, Th. 52, S. 342: „Das Blut enthält nach Galenus' Ansicht alle Elementareigenschaften in höchster Ausgleichung." 9) روح حيوانى, das *πνεῦμα ζωτικόν* des Galen; s. *Häser*, Gesch. d. Medicin, 2. Ausg., I, 153. 10) علماء شريعت وحقيقت, die scholastischen Gesetzgelehrten und die mystischen Theosophen; s. *de Sacy*, Pend-namèh, p. 168. 11) أمّيلر وعوامّ

halb sagte Joseph der Wahrhaftige (Heil über ihn!) als er [bei Pharao] um Anstellung im Verwaltungsfache ansuchte: Ich bin ein guter Hüter und wohl unterrichtet [1]). — Das Heer stellt den Schleim dar, die Handelsleute entsprechen der gelben, das Volk der schwarzen Galle, deren Grundstoff von der Erde stammt. Wie nun diese vier Lebenssäfte durch active und passive Beschränkung [2]) wohlthätig aufeinander einwirken und dadurch die Körpercomplexion gesund erhalten wird, so wirken auch jene vier Stände [3]), gemäss ihrer natürlichen Bestimmung zum Culturleben [4]), wohlthätig auf einander ein, wodurch dann wieder der Organismus des Gesellschaftskörpers und die Complexion des Staates gesund erhalten wird. Damit die Körpercomplexion nicht vom Normalzustande abweiche, müssen jene vier Lebenssäfte im Gleichgewichte bleiben; wenn aber bei einem derselben hinsichtlich der Quantität oder Qualität ein fehlerhafter Zustand eintritt und er im Uebermaasse vorhanden oder verdorben ist, so wird es nöthig, dem Uebel durch Ausleerung und Niederschlagung abzuhelfen [5]).

Das Volk stellt also, wie gesagt, die schwarze Galle dar. Wie es nun in der Medicin und Anatomie feststeht, dass, wenn einige Zeit nach Verdauung der Speisen keine Nahrung in den Magen kommt, die Milz [6]) etwas schwarze Galle in ihn ergiesst und Vorkehrung trifft, dass er nicht leer bleibe und diess irgend welche schädliche Folgen habe, so auch das arme Volk [7]): wenn in den die Stelle des Magens einnehmenden Staatsschatz kein der Nahrung entsprechendes Geld mehr fliesst und er leer geworden ist, ergiesst es sein Geld in denselben, lässt ihn nie leer bleiben, und schafft immer wieder Hülfe. Ist es aber gedrückt und unvermögend, kann es nichts gewinnen und erwerben, so ist diese Hülfe nicht zu ermöglichen. Desshalb waren die frühern Sultane ernstlich darum besorgt, das Volk vor Bedrückern zu schützen und durch Gerechtigkeit bei gutem Willen zu erhalten. Sie wichen nie von der Gerechtigkeit ab, schenkten keinem

---

1) انّى حفيظ عليم, Sur. 12, 55. Die Beweiskraft ruht in dem عليم, — freilich hier nicht: wissenschaftlich gelehrt, sondern, wie Beidâwî sagt: wohl kundig der Arten und Weisen, mit den Vorräthen Aegyptens umzugehen; aber morgenländischer Argumentation genügt die Einerleiheit des Wortes auch bei verschiedenem Sinn. 2) كسر وانكسار. 3) اصناف اربعه. 4) ايلە حسبى اولمق بالطّبع مَدَنِيٌّ, *διὰ τὸ φύσει πολιτικὸν εἶναι* wie bei Aristoteles vom Menschen. 5) اخراج وتسكين. 6) طحال, durch Verwechslung, wie es scheint, mit der Leber, قره جكر. 7) رعايا, فقراسى, die „misera contribuens plebs" unserer mittelalterlichen Staatsweisheit.

Volksbedrücker ihr Wohlwollen, und gaben nicht zu, dass im ganzen gottbehüteten [1]) Reiche auch nur e i n Dorf in Verfall geriethe. Der hochselige Sultan Suleimân (I.) wünschte zwar die Residenz des hohen Sultanats, die Stadt Constantinopel, recht stark zu bevölkern; aber doch erlaubte er sich nicht, die Einwohner eines einzigen in dem gottbehüteten Reiche gelegenen Ortes, einer Stadt oder eines Dorfes, auswandern zu lassen und dorthin zu versetzen; er liess es nicht zu, dass auch nur ein einziger Mann vom Volke genöthigt würde, die Feldarbeit aufzugeben, in die Stadt hereinzukommen und da zu wohnen. Nachdem er aber die Festung Belgrad erobert hatte, liess er die Ungläubigen jener Gegend hinwegführen und siedelte sie bei den Sieben Thürmen [2]) an. Später, als man über die Stillstandsperiode hinaus war, verliess das in Folge des Auftretens von Empörern [3]) mittellos gewordene Volk seine Wohnsitze und flüchtete sich von den Dörfern in die Städte. Gegenwärtig sind selbst die äussersten Enden von Constantinopel voll Menschen. — Der Schreiber dieser Zeilen durchzog bis zum J. 1045 [beg. d. 17. Juni 1635] zwölf Jahre lang [4]) das gottbehütete Reich und fand

---

1) محروسه, wie überall in ähnlicher Verbindung, als d uʿâ aufzufassen: das stets von Gott behütet werden möge. 2) Ǵelâlzâde, Ṭabaḳâtu'l-memâlik we-dereǵâtu'l-mesâlik (Hdschr. d. k. k. Hofbibl. Hist. Osm. 41, Bl. 45 r. Z. 14 ff.) erzählt: Nach der Eroberung Belgrads durch Suleimân am 26. Ramaḍân 927 [31. Aug. 1521] begab sich ein Theil der Einwohner unter Gewährung freien Abzuges mit Weib und Kind weiter hinauf ins christliche Gebiet; wer nach Ungarn gehen wollte, den entliess man dahin; Andere verstanden sich zur Zahlung der Kopfsteuer und blieben in der Heimath. Die Uebrigen wurden mit ihren Familien und Allem was sie hatten nach Constantinopel abgeführt, wo sie sich am Vorgebirge der Jedi Kulleler (Sieben Thürme) auf dazu angewiesenen Plätzen anbauten und den Grund zur Bevölkerung dieser Gegend legten. — Vgl. dazu F e r d î's Geschichte Suleimâns (Hdschr. d. Hofbibl. Hist. Osm. 42 b. Bl. 36 v. drittl. Z. ff.) „Von den Christen in Belgrad wurden die Servier unter tüchtiger und zuverlässiger Bedeckung nach Constantinopel geschickt, wo man ihnen Wohnplätze anwies. Die Uebrigen vertheilte man auf die umliegenden Dörfer." Ueber die Sieben Thürme s. noch *v. Hammer's* Constantinopel und der Bosporus, I, 619 f., u. Gesch. d. osm. Reichs, 1. Ausg., II, 29. 3) جلاليلر. K o ǵ a b e g (s. die Eingangs genannte Hdschr. Bl. 4 r. u. v., Berl. Hdschr. v. Diez XVII, Bl. 5) erzählt: Unter der Regierung Sultan Suleimâns trat in der Dobruǵa der Empörer Düzmeǵe Muṣṭafâ (der falsche Muṣṭafâ) auf, sammelte 30—40000 Bösewichter um sich und war im Begriffe, Städte und Dörfer zu plündern und zu verheeren: als ein beherzter Oberfeldherr, Aḥmed Beg mit Namen, herbeieilte und die Ruchlosen für ihr frevelhaftes Beginnen strafte. — Vgl. P e ć e w î's Gesch. Suleimâns, Hdschr. d. Hofbibl. H. O. 44, Bl. 114 v. u. 115 r., wo dafür ausdrücklich das J. 962 [beg. d. 26. Nov. 1554] angegeben ist, und *v. Hammer's* Gesch. d. osm. Reiches, III, 336. Durch ein Versehen heisst es in demselben Werke, V, 692, es sei Muṣṭafâ in der Dobruǵa von Aḥmed Beg unter M o h a m m e d II. zu Paaren getrieben worden 4) d. i. 1032—1044 (1622—1634); s Ḥâǵî C h a l f a's Autobiographie in *Wickerhauser's* türk. Chrestomathie, S. ١٥٩ d Text, S. 166 f. d. Uebers.

die meisten Dörfer desselben in Verfall. Als er dagegen die Gebiete von Hamadan und Tebriz [1]) im persischen Reiche betrat, bekam er 15—20 Stationen weit auch nicht e i n verfallenes Dorf zu sehen; denn jene Nation [die persische] stand damals noch am Ende ihrer Stillstandsperiode. Es ist aller Welt bekannt [2]), dass in Zeit von etwa zwanzig Jahren die [osmanischen] Landestheile ausserhalb der Städte [3]) auf's Aeusserste heruntergekommen sind. Eine Ursache dieser Versunkenheit sind die vielfachen Auflagen [4]); aber der Hauptgrund davon ist der, dass, während die Staatsämter würdigen und zuverlässigen Männern übertragen, Unwürdige und Pflichtvergessene hingegen verdientermassen bestraft werden sollten, alle Stellen zu möglichst hohen Preisen an den Meistbietenden verkauft werden [5]), und da nun die Unseligen, die eine solche Stelle gekauft haben, das dafür gezahlte Sündengeld sobald als möglich mit Zinsen wiederzuerlangen suchen, so wird sie unter dem Vorwande zwingender Umstände wieder an einen Andern verkauft, der, wenn er sie dann antritt, die grössten Ausschreitungen begeht. Ist da noch ein Zweifel, dass, wenn das arme Volk der Verbindlichkeit zur Entrichtung der vielfachen drückenden Auflagen nicht nachkommt, es dann solche Ausschreitungen seiner Bedrücker nicht ertragen kann und das ganze Reich in Verfall gerathen muss? Während früher auf die Anklage wegen Bestechlichkeit Manche abgesetzt und ihres Vermögens beraubt, ja sogar manche Grosswürdenträger des Reichs hingerichtet wurden [6]), ist gegenwärtig jene sowohl nach dem Vernunft- als nach dem Religionsgesetze verderbliche und verdammliche Handlungsweise das eigentliche Triebrad der Staatsgeschäfte [7]) geworden; woraus sich schliessen lässt, wohin es mit dem Staate und Staatsschatze noch kommen wird. Dieses abscheuliche Verfahren gilt sogar bei den Königen der Ungläubigen für unerlaubt und verdammlich, denn es hat zur Folge, dass das Recht unwirksam gemacht, das Unrecht hingegen durchgesetzt wird [8]), und läuft daher der Richtschnur der

---

1) Nach Hamadan im J. 1039 (s. Ḥâgî Chalfa's Fedleke, Hdschr. d. Hofbibl. H. O. 64, Bl. 294 v. Z 10 ff.), nach Tebriz im J. 1044 auf dem Feldzuge gegen Eriwan mit Murâd IV. (Dies. Hdschr. Bl. 324 v. Z. 7 v. u.)

2) حدّ تواتره ایرمشدر, wörtlich: ist zum Grade des steten Weitersagens gelangt. 3) طشره‌لر. 4) أَضْعاف مُضاعف تكليف (Sur. 3, 125), einige Zeilen weiter تضعیف اولنان تكاليف. 5) بالغا ما بلغ بيع من يزيد اولوب. 6) Murâd's IV. Verfahren s. in *v. Hammers* osm. Gesch., V, 288 ff. Die Absetzung der beiden Grosswezire Siawusch und seines Eidams schon früher unter Murad III. s. ebendas. IV, 194. 7) مدار امور دولت

8) ابطال حقّ وتنفيذ باطل

Gerechtigkeit und der Norm der Vernunft zuwider. Während aber darüber, dass dasselbe auch religionsgesetzlich verpönt ist, kein Zweifel obwaltet und man früher Stellen wenigstens nur unter anderem Namen und versteckterweise kaufte, hat man später, unter dem Vorwande, der Staatsschatz ziehe davon Vortheil und Zufluss, es öffentlich zu thun angefangen. Darum ist der Eifer des Herrn erwacht und hat von dem Schatze den Segen genommen; dem Herzen der Krieger aber hat er Schrecken eingeflösst [1]), und wie früher die Ungläubigen vor den Bekennern des Islam flohen, so hat er nun das Verhältniss umgekehrt. Wenn man also nicht von der ungerechten Vervielfachung der Auflagen und dem widergesetzlichen Stellenverkaufe ablässt, und nicht durch Rückkehr zur Gerechtigkeit das Verlorene wieder einbringt, sich bekehrt und Busse thut, so wird der Fluch der Gesetzesübertretung und die Sündenschuld der Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit das ganze Reich sicherlich zu Grunde richten. „Wir sind Gottes und wir kehren zu ihm zurück“ [2]).

Zweiter Abschnitt.

Ueber die Verhältnisse des Heeres.

Es ist schon früher aufgestellt und ausgeführt worden, dass der Leib aus vier Lebenssäften zusammengesetzt ist und jeder derselben einem Stande in dem Gesellschaftkörper gleicht, besonders aber das Heer dem Schleime entspricht. Wie der Schleim im Körper nothwendig und nützlich ist, seine zu grosse Menge aber Schaden und sein Uebergreifen Ungemach verursacht, ebenso verhält es sich mit dem Heere [3]). Alles zusammengenommen: wie das Bestehen des Körpers durch die Lebenssäfte, die Hauptglieder und die natürlichen Kräfte, so wird auch das des Staates durch die vier Stände und die Reichsgrossen erhalten, und wie die Gesundheit des Körpers auf dem Gleichgewichte der Lebenssäfte beruht, so hängt auch die Erhaltung des Organismus der Gesellschaft von dem Gleichgewichte der Stände ab. Ist nun auch in allen beiden ein eigentliches Gleichgewicht [im strengen Sinne] nicht denkbar, so darf doch die wechselseitige active und

---

1) قلوب عسكره رعب القا ايدوب, während Gott Sur. 3, 144 verheisst „Wir werden dem Herzen derer, welche verleugnen, Schrecken einflössen.“ 2) Sur. 2, 151. 3) كثرتنك ضررى وطغياننك كدرى نيجه ايسه عسكرك دخى اويله در, wörtlich: wie seiner Menge Schaden und seines Uebergreifens Ungemach ist, ist auch des Heeres so, — nämlich كثرتنك ضررى وطغياننك كدرى, seiner Menge Schaden und seines Uebergreifens Ungemach; ein lehrreiches Beispiel von dem absoluten und elliptischen Gebrauche des türkischen Genitivs.

passive Beschränkung nicht die Gränze überschreiten, damit nicht die zufällige Störung das richtige Mischungsverhältniss aufhebe und dadurch die Gesundheit Schaden erleide. Wenn der Mensch über das Alter des Stillstandes hinaus ist, so nimmt, da die natürlichen Eigenschaften des Greisenalters Kälte und Feuchtigkeit sind und deren Grundstoff der Schleim ist, dieser letztere in jenem Alter nothwendig überhand und übt seine Herrschaft aus [1]). So oft er ausgeleert und niedergeschlagen wird, erzeugt ihn die Natur immer wieder von neuem, und auch die übrigen Lebenssäfte haben die Neigung, in Schleim überzugehen. Wenn daher ein Mensch in diesem Alter sich bemüht, den Schleim gänzlich zu unterdrücken und diese Unterdrückung fortwährend in gleichem Maasse zu erhalten, so ist diess eitel Spielerei. Ein solcher gleicht einem weissbärtigen Manne, der seinen Bart schwarz färbt und sich dann bemüht, ihn nicht wieder weiss werden zu lassen. Für einen Menschen, der in jenem Falle ist, gehört es sich vielmehr, dass er zufrieden sei, wenn nur der Schleim ohne weitern Schaden überhand nimmt [2]). — Nach Aussprechung dieser Behauptung übertragen wir die Sache auf den Gesellschaftskörper und führen als Beweis dafür Folgendes an: Kara Musṭafâ-Paśa hatte vordem die Truppenzahl nach den Heereslisten aus der Regierungszeit des hochseligen Sultan Suleimân herabgesetzt; nach Verlauf kurzer Zeit jedoch erreichte sie wieder ihren frühern Bestand, ja ging sogar noch darüber hinaus. Fragt man aber, ob denn wirklich eine Zunahme des Heeres stattgefunden habe, so diene Folgendes zur Nachricht: Unter der Regierung des hochseligen Sultan Suleimân im J. 970 [1562] betrug die Gesammtzahl der besoldeten Truppen 41,479 [3]) Mann mit einem jährlichen Solde von 1,223,000,000 Asper; im J. 974 [1566] stieg sie auf 48,316 Mann mit einem jährlichen Solde von 1,264,000,000 Asper; unter der Regierung Sultan Murâd's III. im J. 997 [1588/9] auf 64,425 Mann mit einem jährlichen Solde von 1,782,000,000 Asper; im J. 1004 [1595] auf 81,870 Mann mit einem jährlichen Solde von 2,512,000,000 Asper; im J. 1018 [1609] auf 91,202 Mann mit einem jährlichen Solde von 3,108,000,000 Asper [4]). Später, unter den Regierungen von Sultan ʿOṯmân [II.] und Musṭafâ [I.], stieg die Truppenzahl auf ungefähr 100,000 Mann. Gegen das Ende der Regierung Sultan Murâd's [IV.] wurde sie durch die Bemühungen Muḥammed-Paśa's, Bairâm-Paśa's und Kara Musṭafâ-

1) Randbemerkung des Vfs. in d. Lpz. Hdschr.: „Nach der Stillstandsperiode eines jeden Staates pflegt die Heeresmacht anzuwachsen." Fl.
2) اول حالده اولنه مناسب بودر كه بلغمك ضررسز غلبه سى مرتبه سنه قائل اوله. 3) Durch einen Schreibe- oder Druckfehler steht in *v. Hammer's* osm. Gesch. V, 717, Z. 1: 41,429. 4) Ebendas. Z. 6: 380,000,000, durch Verwechslung von اوج بيك يوز سكز يوك mit اوج يوز سكز يوك.

Paša's wieder auf die Hälfte herabgesetzt; aber während die Zahl der besoldeten Truppen um das Jahr 1050 [1640] [1]) auf 59,257 Mann mit einem jährlichen Solde von 2,631,000,000 Asper herabgegangen war, erreichte sie nach Verlauf kurzer Zeit wieder ihren frühern Bestand, ja ging sogar noch darüber hinaus. Somit ist klar und gewiss, dass es unmöglich und verlorne Mühe ist, die Truppenzahl herabsetzen und in dem Bestande wie unter der Regierung Sultan Suleimân's erhalten zu wollen. In gegenwärtigen Zeitläufen darf das Corps der Spahi's nicht unter 20,000 und die Janitscharentruppe nicht unter 30,000 Mann herabgesetzt werden, und man muss zufrieden seyn, wenn nur auch die übrigen Stände im Verhältniss dazu ohne weitern Schaden zunehmen und um sich greifen.. Die starke Truppenzahl schadet nicht gerade viel; nur muss man den hohen Soldbetrag durch Beobachtung des alten Militär-Grundgesetzes [2]) und kluge Anordnungen beschränken und der Sache gehörige Sorgfalt widmen. Es giebt gar manche bei gütlichem Abkommen beiden Theilen zusagende und auch mit dem Grundgesetze übereinstimmende vortheilhafte besondere Bestimmungen, die nicht für schriftliche Mittheilung geeignet sind; man mittle nur solche Massregeln aus und lasse keinen Widerstand einsichtsloser Leute dagegen aufkommen: so wird man in Kurzem stets wachsende Vortheile davon ernten und erfahren, welch grosser Unterschied sich dann ergeben wird. Gott der Allerhöchste helfe dazu und gebe, dass Schritte, heilsam für die Religion wie für den Staat, gelingen mögen!

Dritter Abschnitt.

Ueber die Verhältnisse des Staatsschatzes.

Nachdem oben [Abschn. I.] gezeigt worden ist, dass die vernünftige Seele den Sultan, die Verstandeskraft [3]) den Wezir, die Wahrnehmungskraft [4]) den Mufti, und die vier Lebenssäfte die [vier] Stände repräsentiren, so entspricht im Körper nun weiter der Magen dem Staatsschatze, das Geschmacksvermögen [5]) dem Geldwechsler und Geldwäger [6]), die anziehende Kraft [7]) den Steuereinnehmern [8]), die festhaltende Kraft [9]) den Schatzbeamten [10]), endlich die verdauende Kraft [11]) den Finanz-Räthen und Secretären und übrigen Beamten der Staatsverwaltung [12]). Wie nun die in den Magen gelangende Nahrung durch das regelmässige Wirken

---

1) بیلك اللى حدوننده, s. diese Ztschr. IX, 830 f. 2) اسکی قانون. 3) قوّت عاقله. 4) قوّت مُدْرِکه. 5) قوّت ذائقه. 6) صرّاف ووزّان. 7) قوّت جاذبه. 8) محصّللر. 9) قوّت ماسکه. 10) خزینه دارلر. 11) قوّت هاضمه. 12) دفترداران وکتّاب وسائر ضابطلر.

und Walten dieser Kräfte die sich zersetzenden und absondernden Theile ersetzt [1]), so werden auch die in den Staatsschatz fliessenden Gelder durch die Thätigkeit der genannten Beamten dahin vertheilt, wohin sie gehören, dadurch aber ziehen alle Stände entweder unmittelbar oder mittelbar vom Staatsschatze Gewinn und Unterhalt. So wie die schwarze Galle unterdrückt wird, bleibt der Magen leer, und so wie jene Kräfte nicht im Gleichgewichte sind und eine von ihnen in Schwäche und Erschlaffung verfällt, erleidet die Complexion des Körpers Schaden; ebenso bleibt, wenn das Volk gedrückt ist, der Staatsschatz leer, und wenn die genannten Beamtenklassen Veruntreuungen und Schlechtigkeiten begehen, verfällt die Complexion des Staates in Schwäche und Erschlaffung. Das ist eine feststehende Thatsache. Weiter ist nicht unbemerkt geblieben, dass diese Kräfte bis zum Ende der Stillstandsperiode ihre Energie behalten, nachher aber immer grössere Erschlaffung eintritt und der Verdauungsprocess immer unvollkommner wird. Wie nun in dieser Lebensperiode auch die äussern Anzeichen des höhern Alters hervortreten und Haupthaar und Bart weiss zu werden anfangen, so kommt in dem Gesellschaftskörper [in der entsprechenden Periode des Rückganges] Prunk und Pracht [2]) zum Vorschein; die Reichsgrossen und Staatswürdenträger fangen an, den Kreis der Rang- und Titelrepräsentation zu erweitern [3]); mit der Zeit kommen auch die Mittelklassen [4]) dahin, es in Hausgeräth und Kleidung [5]) den Königen gleichzuthun; und so kann es nicht fehlen, dass die Ausgaben der Einzelnen wie der Gesammtheit mit der Zeit immer grösser und grösser werden. Ein Beleg für diese Behauptung ist Folgendes: Im J. 972 [1564] betrugen die Einkünfte des Staatsschatzes 1,830,000,000, die Ausgaben 1,896,000,000 Asper; im J. 1000 [1591] die Einkünfte 2,934,000,000 [6]), die Ausgaben 3,634,000,000 Asper. Fünf Jahre nachher wurde der Unterschied noch etwas grösser, und im J. 1006 [1597] beliefen sich, wie ʿÂlî [7]) schreibt, die Einnahmen auf 3,000,000,000, die

---

1) كبى اولدوغى يتحلّل ما بَدَلِ. 2) زينت. Randbemerkung des Vfs. in der Lpz. Hdschr.: „Es ist nicht möglich, diesen Luxus zu verhindern und abzustellen. Musṭafâ-Paśa ging darauf aus, ihn durch Unterdrückung des Gewerbes der Goldschmiede (Kujumǵylar) wenigstens zu beschränken; da diess aber dem Naturgesetze zuwiderläuft, so konnte er es nicht durchsetzen. Es ist Thorheit, dergleichen Dinge für möglich zu halten und sich darauf einzulassen.“ Fl. 3) تـوسيع دائـرۀ شان وعـنـوان ايتمكه باشليوب. 4) اواسط ناس. 5) بساط ولباسده. 6) Nach d. Hdschr. d. Hofbibl. H. O. 81 a: 2,954,000,000. [Die Lpz. Hdschr stimmt mit der obigen Textangabe überein. Fl.] 7) In seinem Târîḫi âli ʿOṯmân, der grössern Hälfte seiner Weltgeschichte Kunhu 'l-aḫbâr; s. *Flügel's* Ḥâgî Chalfa Tom. V, p. 260, nr. 10,950, und Nr. 40 der Geschichtsquellen von *v. Hammer's* osm. Gesch., Bd. I.

Ausgaben auf 9,000,000,000 Asper, so dass die früher angesammelten Schatzgelder [zur Deckung des Deficits] verausgabt werden mussten. Während bis zur Regierung Sultan Murâd's [IV.] die Gesammtausgabe über 6,000,000,000 Asper betrug und nur im J. 1053 [1643] [1]) auf etwa 5,500,000,000 Asper herunterging, wurden nach der Thronbesteigung Sr. Majestät [Muḥammed's IV. im J. 1058=1648] 3,618,000,000 Asp. Einnahme und 5,005,000,000 Asper Ausgabe einregistrirt [2]). Im J. 1060 [1650] stieg durch einige Vorkommnisse die Einnahme auf 5,329,000,000, aber auch die Ausgabe auf 6,872,000,000 Asper. Gegenwärtig [im J. 1063 =1653] übersteigen die Ausgaben die Einnahmen um 1,600,000,000 Asper. — Somit steht fest, dass die Ausgaben mit der Zeit immer grösser geworden sind. Künftig aber durch Vermehrung der Einnahmen und Verminderung der Ausgaben wieder ins Gleichgewicht [3]) zu kommen und sich darin zu erhalten, ist eine schwere Aufgabe, ja liegt, wie den Fachleuten aus Erfahrung bekannt ist, ausser dem Bereiche der Möglichkeit [4]). Mit einem Worte: in Beziehung auf Verminderung und Herabsetzung der Ausgaben ist nach Erforderniss der Umstände eine von einem Gewalthaber ausgehende Zwangsmassregel [5]) nothwendig. Hat die Sache auch keinen Bestand, so mag doch zu Wiederherstellung des Gleichgewichtes in der Staatscomplexion vorerst wenigstens eine Erholungsfrist ermöglicht werden [6]).

---

1) اللى اوج حدودنده, s diese Ztschr. IX, 826 ff. 2) *v. Hammer's* osm. Gesch. V, 717, Z. 17, hat irrig Ibrahim statt Muhammed IV., und Z. 18 550,000,000 statt 5,005,000,000; — beide Wiener Handschriften بش بيك بش يوك. [Eben so die Leipziger. Fl.] 3) حدّ اعتداله zum Grade des Gleichgewichtes. 4) بلكه تجربه ايله حدّ امكانده اولمدوغى اهله معلوم اولمشدر, mit derselben Bedeutung; s. oben S. 118, Anm. 2. [Man bemerke noch: 1) dass, wenn حدّ in solcher Verbindung nicht das Begränzte, sondern das Begränzende od. die Gränzlinie bedeutete, der Sprachgebrauch حدّ امكان ايچنده oder داخلنده, دروننده u. dgl. fordern würde, 2) dass diese Doppelbedeutung von حدّ vollkommen entspricht der von دائره, *κύκλος*, circulus, cercle, Kreis, d. h. theils Umkreis, theils von ihm Eingeschlossenes; der von حائط, Gehege, enclos, d. h. theils Einfriedigung eines Baumgartens, theils Baumgarten selbst, u. s. w. Fl.] 5) بر قاسرك قسرى. 6) تعديل مزاج ايچون تنفّس مرتبه سى بارى تدارك اولنه.

Endergebniss.

Ueber die Behandlung des abnormen Zustandes der Complexion des Staates und die Heilung des Uebels der Finanznoth [1]).

Es möge nicht unbemerkt bleiben, dass, wenn auch die Behandlung und Regulirung dieser Angelegenheiten den Machthabern [2]) wohl bekannt ist, doch, weil der vorliegende Gegenstand verlangt dass man davon spreche, hieraus nichts folgt was auf den Sinn des Spruches hinauskäme: „Wohl Mancher bringt Gelehrsamkeit zu Einem, der gelehrter ist als er selbst" [3]).

Also: Zur Regulirung des abnormen Zustandes der Complexion des Staates giebt es mehrere Mittel, die zur Zeit theils möglich, theils unmöglich scheinen.

Das erste von allen ist, dass ein Mann des Schwertes [4]) auftrete, der die Menschen nöthige, dem Rechtsgesetze Gehorsam zu leisten.

Ein anderes Mittel ist folgendes, dass die Reichsgrossen so denken: „Der eigentliche Pâdiśâh in diesem Daseyn [5]) ist der Inhaber der Weltherrschaft, und Schatz, Heer und Volk gehören eigentlich ihm; der uneigentliche [wiewohl gewöhnlich so genannte] Pâdiśâh ist nur sein Stellvertreter; denn in der Welt der Mittelursachen [6]) herrscht der eigentliche Pâdiśâh eben nur mittelbar. Wie man sich nun unter den Augen eines wachsamen uneigentlichen Pâdiśâh immer recht zu handeln bemüht, so wollen wir auch Dem dienen, der alles Geheime kennt"; dass sie, so denkend, eines Herzens und eines Sinnes stets Gerechtigkeit üben, den anders Gesinnten entgegentreten, die Staatsgeschäfte Gott zu Liebe und zu Ehre führen und das Reich aufrecht erhalten.

---

1) Wörtlich: der Vielheit und Wenigkeit, كثرت وقلّت. 2) حلّ وعقد اصحابى. 3) رُبَّ حاملِ فقهٍ الى من هو افقهُ منه مضمونى اوزره واقع اولوب نسنه لازم كلمز. Der Vf. will sagen, dass er bei Besprechung der Mittel zur Abhülfe der Staatsnoth nur seinem Gegenstande Rechnung trage, keineswegs die anmassliche Absicht habe, praktische Staatsmänner über jene Mittel zu belehren. 4) بر صاحب سيف. 5) بو كَوْن ده. Das Wort كَوْن bezeichnet besonders das durch des Schöpfers كُنْ vermittelte räumliche und zeitliche Daseyn und den Inbegriff der so in das Seyn gerufenen Wesen und Dinge, المكوّنات; s. *Flügel's* Kitâbu't-taʿrîfât, p. ١٩٧ u. ١٩٨. 6) عالم اسباب.

Noch ein anderes Mittel ist folgendes, dass die hervorragenden und geschäftserfahrnen Männer des Heeres sich zur Uebung des Rechtes vereinigen und des Reiches, unter dessen Schutze sie ruhig leben, sich annehmen, mit Hülfe der Truppen die schlechten und ungetreuen Beamten ausrotten [1]) und der Religion und dem Staate denselben Dienst leisten, den sie ihnen schon früher zu wiederholten Malen geleistet haben.

Endlich noch ein Mittel ist folgendes, dass die Staatsminister [2]) sich mit allem Ernste zur Uebung der Gerechtigkeit vereinigen, das Heer zum Werkzeuge der Beschränkung der Geldverschwendungen machen und mit Hülfe der unwiderstehlichen Militärmacht heilsame Massregeln durchsetzen.

Aber diese letzten Möglichkeiten gehören zu den Dingen, die, an sich leicht, doch zur Zeit unausführbar sind; denn für das Wohl des Staates besorgte und an dem Rechte festhaltende Männer sind jetzt selten geworden; die meisten Menschen trachten im Gegentheil nur nach sinnlichen Genüssen. Es beruht daher die Lösung dieser Aufgabe auf einem Manne des Schwertes.

— [3])

Das Deficit des Schatzes, die übergrosse Kopfzahl des Heeres, das Uebermass der Ausgaben und die Mittellosigkeit des Volkes, — alle diese Uebel so weit als möglich abzustellen und zu heilen, dazu giebt es unter den obwaltenden Umständen folgende Mittel:

Da von dem Volke durchaus keine Schatzgelder mehr eingetrieben werden können, so lasse Se. Majestät der weltbeschützende Pâdiśâh (Gott behüte und erhalte ihn!), auf welche Weise es immer sei, so viel Geld, als die Staatseinnahmen eines Jahres betragen, negociiren und in successiven Raten einheben [4]), stelle es aber mit der Bestimmung, dass es von der künftigen Jahreseinnahme nach und nach abbezahlt werde, unter die verantwortliche Verwaltung eines zuverlässigen Staatsdieners. Wenn sich im Schatze so viel Geld vorfindet, als die Staatseinnahmen eines Jahres betragen, so kann man schon ganz getrost seyn, denn das bietet eine finanzielle Grundlage für jede Operation [5]).

---

1) Wörtl.: ihre Wurzel abschneiden, خيانت وفساد اربابنى كوكنى كسوب. 2) وكلاء دولت. 3) Die Lpz. Hdschr. hat hier eine neue Ueberschrift: نتيجة النتيجة „Das Endergebniss des Endergebnisses." Fl.

4) بر ييللق ايرادى نه طريقله اولورسه تدارك وتداخلى رفع ايتدرب.

5) عظيم قوّت قلبدر هر كاره سرمايه اولور

Hierauf ist der zweite Uebelstand, die übergrosse Kopfzahl des Heeres, auf die oben angegebene Weise durch kluges Vorgehen mit Ersparungsmassregeln abzustellen; so werden z. B. vom Diensteifer abhängige und dem Schatze zuträgliche Geschenke an die Truppen [1]) jener übergrossen Kopfzahl bald ein Ende machen und in Kurzem eine Verminderung des Soldbetrages herbeiführen [2]).

Das Uebermaass der Ausgaben abzustellen, dazu ist das Mittel folgendes: Nachdem man die Verschwendungen in den höchsten Staatsämtern, eine nach der andern, etwas beschränkt haben wird, nehme man für ein jedes dieser Aemter und für einige die Hauptsäule der Finanzverwaltung bildende Rechnungskammern einsichtsvolle, religiöse und uneigennützige Leute in Dienst. Hierdurch wird in etlichen Jahren das verderbliche Uebermaass der Ausgaben beseitigt werden.

Der Mittellosigkeit des Volkes ist auf folgende Weise abzuhelfen: Nachdem man einige Auflagen, eine nach der andern, etwas ermässigt und dem Volke dadurch Erleichterung verschafft haben wird, verkaufe man keine Stellen mehr für Geld, lasse erprobte und rechtschaffene Leute recht lange in ihren Aemtern und belege die Volksbedrücker mit den verdienten Strafen. Hierdurch wird das Volk in etlichen Jahren wieder zu Kräften kommen und das gottbehütete Reich sich wieder zu gehörigem Wohlstande erheben.

— [3])

Den Reichsgrossen und Staatswürdenträgern ist wohl bekannt, dass in diesem hohen Reiche ein abnormer Zustand der Complexion jetzt nicht zum ersten Male eingetreten ist, sondern dass schon früher, einigemal durch Streit zwischen den Thronerben, einmal durch die Timurschen Kriegswirren, nachmals durch das Auftreten von Empörern, die Complexion des Staates wiederholt gestört, jedoch durch richtige Behandlung mit Gottes Hülfe immer wieder ins Gleichgewicht gebracht worden ist. Wollte man im gegenwärtigen Falle gewisse schreckenerregende Declamationen, welche die vorstehend in dieser Abhandlung geschilderten Uebel als über Alles furchtbar darstellen [4]), Platz

---

1) سعيه متعلّق خزينه يه نفعى اولان ويركيلر, die donativa oder donaria der Römer. 2) Der Vf. scheint sagen zu wollen, dass Beschränkung jener Truppengeschenke auf Belohnung wirklich bewiesenen Diensteifers durch mässige Summen das Heer bald von dem grossen Trosse habsüchtiger, fauler Söldner befreien werde. 3) Die Lpz. Hdschr. hat hier eine neue Ueberschrift: تنبيه وتبشير „Erinnerung und Verheissung“. Fl. 4) Randbemerkung des Vfs. in der Lpz. Hdschr.: „Ein gewisser Śeich schrieb darüber eine Abhandlung, durch welche er dem Volke alle Hoffnung nehmen wollte. So zu handeln ist aber unstatthaft.“ Fl.

greifen lassen und blinder Furcht Gehör geben, darüber aber die Ergreifung zweckmässiger Massregeln verabsäumen, so würde das weder den Interessen der Religion und des Staates, noch den Forderungen der Ehre entsprechen [1]. Sr. Majestät des weltbeschützenden Pâdiśâh erhabenes Lebensgestirn steht ja in der Stärke und im Glück [2]. So wie seine Minister sich einmüthig anschicken, Gott zu Liebe und zu Ehre der Religion und dem Staate zu dienen, und das heilige Gesetz zu ihrer Norm und Richtschnur [3] machen, werden sie die Hülfe des Allerhöchsten und vollkommenen Sieg über die Feinde erlangen, und wenn sie, aller Untreue ledig, nach den Vorschriften des Gesetzes und der Vernunft gutes Regiment führen, so werden sie dieses hohe Reich, ungetreuer Verwaltung enthoben, mit dem Inhalte des Reichsgrundgesetzes in Uebereinstimmung bringen [4]. Dazu gebe Gott Gelingen! Amen.

---

1) لايق دين ودولت ومقتضاى حميّت دكلدر. 2) d. i. in Stärke und Glück verheissender Constellation. 3) Wörtlich: zum Normalgewicht und zur Wage, معيار وميزان. 4) مادّه قانونه ايلتورلر, — was, gemäss dem durch die ganze Abhandlung festgehaltenen Bilde, auch den Aftersinn durchscheinen lässt: sie werden es mit dem Inhalte des Kanon (von Avicenna) in Uebereinstimmung bringen.

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Die Grabinschrift Darius I. in Naksch-i-Rustam.

Von

Dr. J. Oppert.

Unter den dreisprachigen Inschriften, die uns von den Achämeniden übrig geblieben, nimmt gleich nach dem Denkmal von Bisutun die Grabinschrift des Darius den ersten Platz ein. Sie enthält, wie keine andere, ethnographische Notizen, und bietet für die alte Völkerkunde Aufschlüsse dar, die an Interesse alle uns sonst zugekommenen überbieten. Ist sie doch die einzige, die der europäischen Griechen und des fernen libyschen Westens gedenkt, sie als von der persischen Lanze unterjocht darstellt und dem Scepter des Grosskönigs unterordnet. Leider ist das wichtige Document in seinen Einzelheiten sehr verstümmelt worden, indessen ergänzen sich die verschiedenen Texte wechselseitig, und erst jetzt ist es möglich geworden mit Hülfe der Uebersetzungen den altpersischen Originaltext sicher zu erläutern. In der Arbeit, die wir über diese Inschrift vor einigen Jahren veröffentlichten, mussten wir namentlich die interessanteste Stelle unerklärt lassen, weil es nicht möglich war, aus den Ueberresten den Sinn zu bestimmen; jetzt aber, da die medoscythische und assyrische Uebersetzung vorliegt, ist es uns nach langer Arbeit gelungen, diesem merkwürdigen und ausgedehnten Text seine Erklärung zu erringen.

Namentlich viel verdanken wir der verbesserten, wenngleich noch sehr lückenhaften Abschrift des assyrischen Textes, die durch einen früh verstorbenen Engländer Tasker in Naksch-i-Rustam genommen und von Rawlinson abgedruckt wurde. Selbst in dieser Gestalt lässt die Uebersetzung viel zu wünschen übrig; es ist indess nicht unmöglich sie mit unserer jetzigen Kenntniss zu emendiren, besonders da ein genaueres Studium der medoscythischen Inschrift viele Aufschlüsse giebt und dieser Text fast ganz erhalten ist.

Wir stellen die ganze Inschrift wieder her, und die schwer erkämpfte Einfachheit der Erklärung namentlich des vorletzten und interessantesten Abschnittes wird wohl kräftiger als alles andere für deren Richtigkeit sprechen.

Altpersischer Urtext.

Baga vazarka Auramazdâ hya imâm bumim adâ hya avam
Deus magnus Oromazes qui illam terram creavit qui istud
açmânam adâ hya martiyam adâ hya siyâtim adâ martiyahyâ hya
coelum creavit qui hominem creavit qui imperium dedit homini qui
Dârayavum khsâyathiyam akunaus aivam paruvnâm khsâyathiyam aivam
Darium regem fecit unum multorum regem unum

paruvnâm framâtâram. Adam Dârayavus khsâyathiya vazarka khsâyathiya
multorum imperatorem. Ego Darius rex magnus rex
khsâyathiyânâm khsâyathiya dahyaunâm viçpazanânâm khsâyathiya ahyâyâ
regum rex terrarum omnilinguium rex illius
bumiyâ vazarkâyâ duraiâpaiy Vistâçpahya puthra Pârça Pârçahya puthra
terrae magnae longinquo Hystaspis filius Persa Persae filius
Ariya Ariya cithra. Thâtiy Dârayavus khsâyathiya vasanâ Auramazdâhâ
Arius Arii semen. Dicit Darius rex in tutela Oromazis
imâ dahyâva tyâ adam agarbâyam apataram hacâ Pârçâ adam sâm
hae provinciae quas ego occupabam praeter Persidem ego illis
patiyakhsaiy manâ bâżim abarantâ. tyasâm hacâma athahya ava akunava
imperabam mihi tributum afferebant quae illis a me dicebantur ea faciebant.
dâtam tya manâ aita adâri. Mâda Uvaża Parthava Haraiva Bâkhtris
lex quae mea illa observabatur. Media Elymaïs Parthia Ariana Bactris
Çugda Uvarazmis Zarañka Harauvatis Thatagus Gañdâra Hiñdus Çakâ
Sogdiana Chorasmia Sarangii Arachotis Sattagydes Gandaria India Scythae
Humargâ Çakâ tigrakhauda Bâbirus Athurâ Arabâya Mudrâyâ Armina
pastores Scythae sagittarum periti Babylon Assyria Arabia Aegyptus Armenia
Katpatuka Çaparda Yaunâ Çakâ tyaiy paradaraya Çkudra Yaunâ takabarâ
Cappadocia Phrygia Jones Scythae qui trans mare Scodrus Jones
Putiyâ Kusiyâ Maciyâ Karkâ. Thâtiy Dârayavus khsâyathiya. Auramazdâ
Put Cus Maxyes Carthago. Dicit Darius rex Oromazes
yathâ avaina imâm bumim yâtum paçâva dim manâ frâbara mâm
quum vidisset illam terram superstitioni addictam tunc eam mihi tradidit me
khsâyathiyam akunaus adam khsâyathiya âmiy vasanâ Auramazdâhâ adam
regem fecit ego rex sum in tutela Oromazis ego
sim gâthavâ niyasâdayam tyasâm athaham ava akunavatâ yathâ mâm
eas in loco recto reposui. quae illis dicebam ea faciebant sicut penes me
kâma âha. yadipadiy maniyâhy tya ciyakaram avâ dahyâva tyâ Dârayavus
voluntas erat. Si ita cogitas: „Quam varium eae terrae quas Darius
khsâyathiya adâraya patikaram didiy tyaiy manâ gâthum barañtiy yathâ
rex coercebat" imaginem aspice eorum qui meum thronum sustentant ut
khsnâçâhadis adataiy azdâ bavâtiy Pârçahyâ martiyahyâ duraiy arstis
cognoscas eos. Num tunc tibi ignotum erit Persici viri longinquo hastam
parâgmatâ. adataiy azdâ bavâtiy Pârça martiya duraiy hacâ Pârçâ
migrasse? num tunc tibi ignotum erit Persicum militem longinquo a Persia
hamaram patiyażatâ. Thâtiy Dârayavus khsâyathiya. aita tya kartam
bellum propulisse? Dicit Darius rex illud quod opus meum
ava viçam vasanâ Auramazdâhâ akunavam Auramazdâ maiy upaçtâm abara
id omne in tutela Oromazis feci Oromazes mihi opem tulit
yâtâ kartam akunavam mâm Auramazdâ pâtuv hacâ çaranâ utamaiy
quum opus perficerem me Oromazes protegat ab iniuria et meam
vitham utâ imâm dahyâum. aita adam Auramazdâm żadiyâmiy aita maiy
domum et illam terram. id ego Oromazem rogo id mihi
Auramazdâ dadâtuv.
Oromazes donet.

Martiyâ hyâ Auramazdâhâ framânâ hauvataiy gaçtâ mâ thadaya
O homo quae Oromazis doctrina illa tibi manifestata ne linque
pathim tyâm râçtâm mâ avarada mâ çtrava.
viam rectam ne pecca ne dubita (?)

Wir erlauben uns einige Bemerkungen zu dem Texte zu machen. Die *Çakâ Humargâ*, denn so wird wohl zu lesen sein, sind, wie schon Lassen angedeutet, die *Σκύθαι Ἀμύργιοι* Herodots, und ich glaube in dem Namen nichts zu sehen als ein Compositum, zu verbinden mit dem Sanskrit sumṛiga „die schöne Thiere haben". Die babylonische Uebersetzung hat den Namen nur umschrieben, dagegen den der Çakâ tigrakhaudâ durch eine noch sehr dunkele Phrase erklärt. Dieses Appellativum heisst einfach „pfeilkundig"; denn khauda ist nur eine Zusammenziehung aus khvavida, was die arische Form für das Sanskrit kôvida ist.

Die Jaunâ takabarâ sind die Griechen des Continents. Das Wort takabarâ, obgleich die medoscythische Uebersetzung den Ausdruck nur umschreibt, ist doch nur ein Appellativ und findet sich in der assyrischen Uebersetzung erklärt durch eine ganze Phrase: יַנַן שַׁנַת שַׁמָאגְדֵת אַן קַדְשַׁן כַּשֵׁר „die andern Jonier, die Flechten auf ihren Scheiteln tragen". Das magid ist der ionische Haarzopf, ausgedrückt durch taka, welches im Vendidad als Pferdeschweif vorkommt.

Die Maciyâ sind die Maxyes in Libyen; sie schoren nach Herodot eine Seite des Haupthaares, die andere nicht, und auf jeden Fall müssen sie etwas absonderliches gewesen sein, da ihre Abbildung mit der Inschrift begleitet ist: „dieses sind die Maciyâ".

Durch die Identification der Maciyâ mit den Libyschen Maxyes ist das längst von mir erkannte Karkâ als Carthago zur Gewissheit geworden.

Die folgende Phrase ist jetzt vollständig erklärt und überhaupt eine der lehrreichsten der altpersischen Inschriften. Sie beginnt mit einem Ausfall auf die Zwischenregierung des Magiers, die eine ungleich grössere Wichtigkeit hatte, als die Perser und ihre griechischen Zuhörer zugeben wollten. Der Aufstand des Pseudosmerdis war ein Versuch, von medischer Seite her gemacht, die Suprematie dieses Volkes und die alte arische Volksreligion wieder einzuführen, dagegen die Herrschaft der Perser und des von ihnen zur Staatsreligion erhobenen Mazdaismus zu stürzen. Das Wort yâtum, magisch, denn so scheint ergänzt werden zu müssen, ist erklärt durch die assyrische Phrase: יִקְרַוָא אַן לִבָּא אַחָאִי שַׁמֵּח „anrufend gemäss den Schriften der Verderbniss".

Nach der gewöhnlichen Lesart folgte hier ein sehr schwieriges und verschieden erklärtes Wort, parâvadim. Beide Uebersetzungen zeigen indess, dass alle merkwürdigen Erläuterungen wegfallen, weil einfach paçâvadim „darauf sie" zu lesen ist. Die Verwechselung des ç mit r ist sehr erklärlich.

Die eigentliche Schwierigkeit beginnt mit der Phrase: „Und wenn du so denkst: „Wie verschieden sind die Länder, die König Darius beherrschte." Die Worte tya ciyakaram drücken aus „wie verschieden" und das arische Wort ist weiter nichts als eine Nebenform des sanskr. citra. Der assyrische ziemlich hart mitgenommene Text ist zu lesen: akka iḳilsā.

Der Nachsatz ist ebenfalls klar aus der assyrischen Uebersetzung: „dann schaue auf deren Bilder die meinen Thron tragen, und du wirst sie erkennen". Auf dem Basrelief zu Naksch-i-Rustam nämlich wird der auf dem

Thron sitzende König von den Reihen der unter ihm angebrachten Völkerrepräsentanten getragen.

Der letzte Satz dieses Abschnittes ist eine Frage an den Beschauer, ob er nach Ansicht dieser Bilder noch an der Persermacht Grösse und Ausbreitung zweifeln könne. In beiden Uebersetzungen ist diese Frage durch eine directe Anrede gegeben, wo dann das altpersische „Kann dir dann noch unbekannt sein" übertragen ist durch die Wendung: „Dann wird dir bekannt sein" im Assyrischen, und „dann wirst du erkennen" im Scythischen. Die semitische Phrase ist אִן יַמָא שַׁוָא יִמַּגְדַךְ. Das Verbum ist das Futurum im Niphal von מגד „erklären, rühmen" mit dem Suffix der zweiten Person.

Das verstümmelte Wort ar...s ist durch das babylonische מַסְמַר „Lanze" wiedergegeben, also unzweifelhaft arstis zu ergänzen, und für das frühere dunkele ...maram steht das babylonische צַלְתָא „zusammentreffen, Krieg", ist also gewiss hamaram zu ergänzen.

Das Uebrige ist deutlich. Der Schluss, der die Anrede an den Menschen enthielt, Ormuzd Lehre zu befolgen, ist im Anfang so klar, dass kein Zweifel für unsere Uebertragung mehr übrig bleibt; das Ende ist leider sehr verstümmelt. Wir lassen hier den assyrischen Text folgen.

Assyrische Uebersetzung.

אִן אִלָּתִי רַבּוּ אַהֻרְמַזְדָא · שַׁשַׁמִי וּאִרְצִת יִבְנוּ · וּנִשִׁי יִבְנוּ · וּדַמְקָא אַן
נִשִׁי יִדְנוּ · שַׁאַן דַרְיַוֻשׁ סַרָא שַׁסַר סַרִי מָאדַת יִבְנוּ ׃ דַרְיַוֻשׁ סַר
רַבּוּ · סַר סַרִי · סַר מַתַת שַׁנִבְחַר לִשַׁן גַבִּי · סַר עַקַר רַחֻקְתָא רַבְתָא ·
פַל וּשְׁתַסְפָא אַחַמַנִשִׁי פַרְסִי פַל פַרְסִי ׃ דַרְיַוֻשׁ סַרָא יִקַבִּי · אִן צִלְלִי
שַׁאַהֻרְמַזְדָא אַנַת מַתַת׳ שַׁאַנַכוּ אַצְבַת עִלַּת פַרְס · אַנַכוּ אִן עִלִישַׁן שַׁלְּם
אֻפַבַּשׁ · וּמַנְדַתָא אַן אַנַכוּ יַנַשַׁן · שַׁלַפַנִי אַתוּיָ יַקַבַשַׁן אַן עַבַשׁוּ
יִעַבַּשׁוּ · וּדִנַת אַהוּיָ כַלוּ · מַדִי · צַלַמְתָא · פַרְתוּ · הַרִיוָא · בַחְתַר ·
סַגָדָא · חֻוַרְזְמָא · זַרַנְגָא · הַרַחְתִי · סַתַגַשׁ · גַנְדַר · חִנְדוּ · נַמִרִי אַמַרְגָא ·
נַמִרִי שַׁאַן קַשְׁתִשַׁן רַפַּע · בַבְלוּ · אַשַׁר · עַרַב · מִצַר · אַרַשְׁטָא ·
כַתַפַתֻבָא · סַפַרְדָא · יַוַן · נַמִרִי שַׁאַחִי עִלוּי מַרַת · אִסְכֻדַר · יַוַן שַׁנַת
שַׁמָאגַדַת אִן קַדַשַׁן נַשׁוּ · פוּם · כוּשׁ · מַצוּ · כַרְכָא ׃ דַרְיַוֻשׁ סַרָא
יִקַבִּי · אַהֻרְמַזְדָא כִּי יִמַר מַתַת אַנַת יִקְרָוָא אַן לִבָּא אַחָאִי שַׁמַת ·
אֻסְבִּי אַנַכוּ יִדַבַּשַׁנַת · וּאַן אַנַכוּ אִן עִלִישַׁן סַרוּתָא יִפְתִקַדִי · אַנַכוּ
סַר אִן צִלְלִי שַׁאַהֻרְמַזְדָא · אַנַכוּ אַן אַשְׁרִשַׁן אַלְתִישַׁבְשַׁנַת · וּשַׁאַנַכוּ
אַקַבַּשַׁנַת יִעַבַשָׁא לִבּוּ שַׁאַנַכוּ צַבָא יִעַרַשׁ ׃ וּכִי תַקַבּוּ אֻמָּא · מַתָת
אַנַת אַבָא יִקַלְשָׁא שַׁדַרְיַוֻשׁ סַרָא כָלוּ ! צַלְמַשַׁן אַמַר שַׁכַסָא אַתוּיָ נַשׁוּ ·
אִן לִבָּא תַמַסַשַׁנַת ׃ אִן יַמָא שַׁוָא יִמַּגְדַךְ שַׁאוּל פַרְסִי מַסְמַרְשׁוּ רַחַק
יִלַּד · אִן יַמָא שַׁוָא יִמַּגְדַךְ שַׁאוּל פַרְסִי רַחַק אַלַת מַתִשׁוּ צַלְתָא
יִעְתַבַשׁ ׃ דַרְיַוֻשׁ סַרָא יִקַבִּי · הַגָא גַבִּי שַׁתַמָא (?) אִן צִלְלִי שַׁאַהֻרְמַזְדָא
אֻעְתַבַשׁ · אַהֻרְמַזְדָא יִצַמְדַנוּ עַדִי עִלִּי שַׁהַגָא אֻעַבַשׁ · אַנַכוּ אַהֻרְמַזְדָא
לִצַרְנִי לַפַנִי מִמָּא בִישׁ · וּאַן בִיתִי · וּאַן מַתִי · הַגָא אַנַכוּ אַהֻרְמַזְדָא
אֻאַתַרַשׁ · אַהֻרְמַזְדָא לִדִנוּ ׃

אֻוּל שַׁאֲהֻרְמַזְדָא יְתִים אַן עְלֵיךְ לָא יְמַהַךְ עְלַי שַׁ . . . . . .
. . . .

Eine genaue Auseinandersetzung bleibt natürlich der Entwicklung aus der Keilschrift vorbehalten, doch möchte wohl der semitischer Sprachen Kundige über einzelne Eigenheiten Aufschluss erhalten.

Die Phrase נַבְחַר לְשַׁן גַּמִּי heisst „die Versammlung aller Sprache“. Die Wurzel ist בחר, das bei Bisutun das altpersische hagmatâ ersetzt, und von dieser kommt auch das arabische بحر „Meer“, das in dieser Hinsicht sich mit dem hebräischen מקוה vergleichen lässt.

Das Wort tigrakhaudâ „pfeilkundig“ ist ziemlich zweifelhaft wiedergegeben: „welche auf ihren Bogen Meister sind“.

Die Phrase „mich machte er zum König“ ist wiedergegeben durch das Assyrische: „mir hat er über sie das Königthum anvertraut“; יְפְתִקְדַנִּי ist das Iphteal von פקד.

Ultisibsinät ist das Istapal von אשב setzen, mit dem Suffix der dritten Person im Feminin im Plural. Das Assyrische, namentlich der babylonische Dialekt, ändert das s vor einem Dentalen gern in l, wie im Namen der Chaldäer selbst [1]).

So ist *tumasissunut* die zweite Person von מסן mit elidirtem radicalen Nun; die Wurzel kommt auch in Bisutun vor im Pael יְמַסְּנֻ, wo sie das Wort khsnaçâñtiy „dass sie erkennen“ wiedergiebt.

Von specifisch assyrischen Wörtern führen wir noch an:

דמק „Herrschaft“, vielleicht „Vernunft“ und „Wort“.
קבה im Pael „sagen, meinen“.
צבת „greifen“.
עבש „machen“.
קלש „trennen, verschieden sein“.
נמר und אמר „sehen“.
אֻוּל „Mensch“ daher אֻוּלּוּת „Menschheit“.
מַסְמַר „Lanze“, von סמר durchbohren (sonst Nagel).
אֲכָא „wie“ (interjectionell).
אֻמָּא „so“.

Die Revision des Keilschrifttextes wird in unserer französischen Arbeit erscheinen, doch hielten wir für es angemessen, schon jetzt den deutschen Gelehrten eine Sprachprobe zur Prüfung vorzulegen.

Hamburg, den 17. September 1856.

---

1) Das Wort Casdim erklärt sich auf eine sehr unzwungene Art durch die Coïncidenz der Sylben- und Begriffswerthe. Das assyr. Zeichen für kaś bedeutet ideographisch „zwei“, dim „Fluss. *Kaśdim* heisst einfach auf scythisch „die beiden Ströme“ und ist die turanische Bezeichnung des gleichbedeutenden semitischen Naharajim נהרים. Dass Casdim kein Plural ist, erhellt aus Formen wie כשדימה; das Volk der Casdim des Jesaias (23, 13) sind einfach die von den Semiten im 21ten Jahrhundert unterjochten Turanier.

Antrag und Bitte des Prof. Warnkoenig an die deutsche morgenländische Gesellschaft.

Die deutsche morgenländische Gesellschaft findet sich in der Lage dem geschichtlichen und vergleichenden Rechtsstudium wesentliche Dienste leisten zu können, und der Unterzeichnete, welchem das Vergnügen zu Theil wurde, Zeuge ihrer interessanten Verhandlungen in Stuttgardt zu seyn, nimmt sich die Freiheit hiezu ihre Wirksamkeit zu erbitten. Die neuste Richtung der geschichtlichen Rechtswissenschaft geht über die frühere der historischen Erforschung des römischen und germanischen Rechts hinaus und setzt sich die Erkenntniss der Verwirklichung der Rechts- und Staatsidee bei allen Völkern der Erde zum Ziel, theils um die verschiedenen Rechts- und Staatsformationen zu erkennen, theils um den Zusammenhang und die Verwandtschaft des Rechts der Hauptnationen sich klar zu machen, endlich um einen festen Boden für das vergleichende Rechtsstudium zu gewinnen. Bekanntlich förderten der Italiener Vico und Montesquieu das letzte im vorigen Jahrhundert; dann trat ein Stillstand ein, bis Gans (in seinem Erbrecht in weltgeschichtlicher Entwickelung) dasselbe wieder aufnahm. Allein die seitdem angestellten Versuche zur Aufhellung einzelner Lehren, wie z. B. Ungers Eherecht in seiner weltgeschichtlichen Evolution, konnten nur wenig befriedigen, weil die Rechtsgeschichte der bedeutendsten Völker ausser den Römern und den Germanen so zu sagen noch gar nicht existirt. Neustens hat man nun in den s. g. juristischen Encyclopädien hiezu einen Anlauf genommen, zuerst Pütter in Greifswald und Eschbach in Strassburg, dann umfassender der Unterzeichnete in seiner 1853 erschienenen Encyclopädie (S. 101—199), welchem die Herren Prof. Roth und Dillmann die wesentlichsten Dienste leisteten, so dass es ihm u. a. möglich war eine gedrängte systematisch geordnete Uebersicht von vier orientalischen Rechtsformationen, namentlich eine streng quellenmässige des altindischen Rechts zu geben. Das vergleichende Rechtsstudium wird neustens mit besonderem Eifer empfohlen und gepflegt in der von Herrn Laboulaye und seinen Freunden in Paris redigirten Revue historique du droit, (1855 und 1856) und in der von Bluntschli und seinen Herren Collegen in München herausgegebenen Rundschau der Rechtswissenschaft u. v. a.

Es ist aber nicht möglich dass diese Studien weitere Fortschritte machen ohne die Förderung der Kenntniss des Rechts des Orients, in welche die mit den orientalischen Sprachen in der Regel unbekannten Rechtsgelehrten nur durch die Herren Orientalisten eingeführt werden können. Die Engländer und Franzosen wie auch die Russen haben in dieser Beziehung schon sehr vieles geleistet, das indische Recht wird seit Colebrooke in England gut bearbeitet und in zweckmässigen Compendien dargestellt, z. B. in Strange Hindu Law (1830); in Frankreich gab kürzlich Boscheron in der Revue historique I. p. 305 davon auch eine zwar kurze aber leicht fassliche Uebersicht. Was für das moslemitische Recht die Herren Perron, Worms, Ducaurroy, Vincent u. a. geleistet haben, wird den Herrn Orientalisten eben so bekannt seyn, wie die Leistungen Biot's, Bazin's u. a. über das chinesische Recht in dem Journal

Asiatique. Das moslemitische Recht aus den Quellen dargestellt von dem russischen Rechtsgelehrten Nic. von Tornauw (deutsch in Leipzig 1855 erschienen) kann als ein Musterwerk dieser Art empfohlen werden. In unserm Vaterland haben sich bis jetzt vor Allen Herr von Hammer-Purgstall und Stenzler (bes. durch seine Ausgabe des Rechtsbuches von Yajna-Valkya) verdient gemacht, und um das israelitische Recht Saalschütz, Fassel u. a.

Es wäre nun aber sehr wünschenswerth, wenn deutsche Werke geschrieben würden: 1) systematische Lehrbücher des Rechts der Indier, Israeliten, Chinesen, Moslemen, der Perser und Aegypter; 2) Rechts- und Staatsgeschichtsdarstellungen dieser Völker; 3) Monographieen über die wichtigsten Institute des Privat- und öffentlichen Rechts derselben. Es bedarf indessen zur Ausführung dieser wissenschaftlichen Arbeiten Männer, welche nicht blos in das *Technische der Rechtswissenschaft* überhaupt und besonders des römischen Rechts eingeweiht sind, sondern auch die durch die historische Juristenschule Deutschlands hervorgerufene geschichtliche Behandlungsweise des Rechts genau kennen. Als Anleitung hierzu glaubt der Unterzeichnete die in seiner juristischen Encyclopädie eingehaltene Methode empfehlen zu können und auf die Momente hinweisen zu sollen, die er im neuesten Hefte der Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslands (Heidelb. 1856) S. 386 u. folg. hervorgehoben hat. Da es nun aber für die älteren Herren Orientalisten eine zu schwere Aufgabe seyn dürfte, juristische Studien, die jedenfalls einige Jahre erfordern, zu machen, so glaubt Unterzeichneter folgende Petita an die verehrte morgenländische Gesellschaft stellen zu sollen:

1) Die angehenden Orientalisten zu veranlassen einige juristische Hauptcollegien zu hören, z. B. juristische Encyclopädie, Institutionen und Geschichte des römischen Rechts, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, auch Geschichte des Strafrechts und der Strafrechtspflege.

2) Jüngere Rechtsgelehrte für das Studium der orientalischen Sprachen und Literatur zu gewinnen.

3) In der Zeitschrift der Gesellschaft die orientalischen Rechtsdenkmale besonders zu berücksichtigen, Uebersetzungen und Beleuchtungen derselben zu geben, und überhaupt auf die juristische Seite der geschichtlichen Monumente des Orients aufmerksam zu machen.

4) Nachweise über die Fortschritte der orientalischen Rechtsliteratur namentlich in England und Frankreich zu geben und deutsche Rechtsgelehrte beständig im Laufe der wichtigeren literärischen Erscheinungen auf diesem Gebiete zu halten.

Stuttgardt d. 26. Sept. 1856.

L. A. Warnkoenig.

Mittheilungen.

Von

Prof. Dr. J. J. Stähelin.

I. Die Zahlen im Buche Daniel.

Wir treffen im Buche Daniel, XII, 11, 12, ganz bestimmte Zahlen, nämlich 1290 und 1335 Tage, und so dass die erste Zahl die Zeit angiebt, während welcher keine Opfer im Tempel dargebracht wurden, die zweite hingegen bis auf die Periode geht, in welcher wieder glückliche Zeit für Israel eintreten soll. Die 1290 Tage sind nun 3½ Jahre, oder 43 Monate, der Monat zu 30 Tagen gerechnet, und sie enden mit der nach dem Siege über Lysios erfolgten Tempelweihe, mit welcher die Opfer im Tempel wieder beginnen, und auch Josefus, jüd. Krieg, I, 1, 1, sagt, Antiochus Epifanes habe 3½ Jahre die Darbringung der Opfer verhindert. Die übrigen 45 Tage erstrecken sich bis auf den Tod des Antiochus, und rechnen wir davon 5 ab, als zum halben Jahre gehörige Schalttage, so fällt der Tod des Epifanes 6 Wochen, oder in runder Zahl 40 Tage, nach der ebenerwähnten Tempelweihe. Eine andre genaue Zahlenangabe treffen wie VIII, 14, nach welcher nach 2300 Abendmorgen das Heiligthum gerechtfertigt werden soll. Wenn wir nun hier der Erklärung beistimmen, die halb so viel Tage findet, also 1150 Tage, so erhalten wir 3 Jahre = 37 Monate, also 1110 Tage, welche genau die Zeit angeben, während welcher auf dem heidnischen Altar geopfert wurde, wie aus 1 Makkab. I, 59, vergl. mit IV, 52, und Josef. Archäol. XII, 7, 6, erhellt. Rechnen wir nun noch 40 Tage hinzu, die 1150 voll zu machen, so finden wir den Tod des Epifanes, genau auf den Tag wie XII, 12, angegeben, und eben diese genaue Uebereinstimmung nöthigt die 2300 Abendmorgen zu 3 Jahren zu berechnen, und wir wissen nun auch dass Antiochus 6 Wochen, oder vielleicht genau 40 Tage nach der Tempelweihe starb. Die Berechtigung den jüdischen Mondmonat zu 30 Tagen zu rechnen, finde ich in der Geschichte der Sintfluth, Genes. VIII, 3, 4, wo 5 Monate zu 150 Tagen gerechnet sind, weil die Hebräer im gewöhnlichen Leben den Monat ungenau zu 30 Tagen rechneten, wie wir diese Erscheinung auch bei den Griechen wahrnehmen, worüber Ideler, Handb. der techn. Chronol. I. Bd. S. 259—63 zu vergleichen; wo hingegen die Dauer der Fluth genau angegeben wird, Genes. VIII, 14, wird nach dem Mondjahre 1 Jahr und 10 Tage gerechnet. Da alle Ausleger die betrachteten Zahlen auf das Wirken des Epifanes beziehen, und diese so genau mit einander harmoniren, so erscheint unbegreiflich wie der Verfasser von „Daniel und die Offenbarung Johannis" S. 163 behaupten konnte, die Zeitangaben im Buche Daniel wichen so sehr von einander ab. Haben wir nun deutlich gesehen, dass die Zeit des Antiochus, während welcher er die Juden misshandelte, und sein Tod genau angegeben ist, und mit letzterm, XII, 12, die messianische Zeit beginnt, so ergiebt sich von selbst, dass auch da, wo mehr im Allgemeinen von einem Zeitraume von 3 oder 3½ Jahren des Unglücks der Juden die Rede, wir wieder die Zeit des Epifanes

zu finden haben. Dies ist namentlich XII, 7, sicher, wo eben die genauen Zahlenangaben die allgemeinere Ausdrucksweise erläutern, aber auch VII, 26, deutlich, denn wie XII, tritt unmittelbar auf den Epifanes die messianische Zeit ein, und das kleine Horn, VII, 8, und was von ihm Vs. 20, 21, gesagt wird, ist doch so ganz mit dem kleinen Horne VIII, 9, wo alle den Antiochus finden, und dem über dasselbe Ausgesagten gleichlautend, dass nur Willkür und unchristliche Selbstsucht, die sich vor der Bibel nicht demüthigen, sondern ihre eigene Meinung in derselben finden will, hier an einen Antichrist denken kann. Auch die Stelle IX, 27, entspricht in ihrer zweiten Hälfte ganz dem was sonst dem Antiochus in Bezug auf die Abschaffung der Opfer zugeschrieben wird, und die Woche der ersten Hälfte umfasst die 7 Jahre, während welcher Epifanes, wenn gleich weniger als gegen sein Lebensende, das jüdische Volk drückte, d. h., wie schon Jahn II, 1, S. 408 u. ff. nach Prideaux gezeigt hat, von 170 oder 71 an bis 163 oder 64. Ich glaube durch diese Bemerkungen gezeigt zu haben, wie genau das Buch Dan. in seinen verschiedenen Zeitangaben mit sich selbst übereinstimmt, und dass dasselbe mit dem Tode des Epifanes endet, auf welchen die göttliche Gnade die messianische Zeit eintreten lässt. Ist das Gesagte richtig und geht die bestimmte Weissagung mit Epifanes zu Ende, so ist am natürlichsten das 4te Weltreich, VII, auf das seleucidische zu deuten, wozu VIII, 8 u. ff. Vs. 22 u. ff. zu nöthigen scheint, und somit wäre die 1ste Monarchie, VII, die chaldäische, die 2te die medisch-persische, die 3te die Alexanders, vgl. VII, 6, VIII, 8, 22, die 4te die der Diadochen, von welchen die Seleuciden nach der Tendenz des Buches besonders hervorgehoben werden, so dass hier das Reich Alexanders wie 1 Makkab. I, 8, 9, von dem seiner Nachfolger getrennt wird, und nach diesen deutlichen Angaben ist das unbestimmtere 2te Kap. zu erklären, und der scheinbare Widerspruch, das 4te Reich werde ein starkes und zugleich ein getheiltes sein, löst sich sobald man einsieht, dass unser Buch dieses Reich auf der einen Seite in seinem Verhalten gegen die Juden, auf der andern in seinem innern Bestande darstellt.

II. Ueber die Wanderungen des Centralheiligthums der Hebräer vom Tode des Hohenpriesters Eli bis auf die Erbauung des Tempels zu Jerusalem.

Unter die Fragen, welche die Theilnahme der Forscher der alttestamentlichen Geschichte sehr in Anspruch nehmen, ist auch die über die Schicksale oder Wanderungen des Centralheiligthums der Hebräer vom Tode des Hohenpriesters Eli bis auf die Erbauung des Tempels zu Jerusalem. Bis auf Eli treffen wir dasselbe in Silo, woselbst es schon von Josua aufgeschlagen worden war als er die Eroberung des nördlichen Theiles von Palästina beabsichtigte; aber wo gelangte dieses Heiligthum nach Elis Tode hin, wo war es bis es nach Gibeon gelangte, woselbst wir dasselbe in Davids Zeit 1 Chronik XXII, 29, 1 Chron. XVI, 39, 40, und in der ersten Salomo's 2 Chronik I, 3, 1 Kön. III, 4 ff. finden, und wie gelangte es dahin? Die Wanderungen des heil. Zeltes nach dem Tode Elis sind zwar ziemlich allgemein zugestanden, und dass

dasselbe einige Zeit in Gilgal gewesen, macht der Umstand sehr wahrscheinlich, dass Saul nach seinem Siege über Amalek, 1 Sam. XV, dorthin ging von der gemachten Beute zu opfern, so wie sich auch was 1 Sam. XI, 14, 15, u. XIII, XIV, erzählt wird, bei dieser Voraussetzung am natürlichsten erklärt. Später treffen wir das heil. Zelt in Nob, 1 Sam. XXI, wohin es nach den entscheidenden Siegen Sauls über die Philister, die alle Furcht vor ihnen vertrieben hatten, 1 Sam. XVII, XVIII, als mehr in Mitten des Landes gelegen gebracht worden war. Nachdem aber Nob, durch die Ermordung der am heiligen Zelte dienenden Priester, 1 Sam. XXII, entweiht, nicht mehr als Wohnstätte Gottes dienen konnte, und die Familie des Ithamar, die mit Eli zum Hohenpriesterthume gelangt war, bis auf Ebiathar fast ausgerottet war, kam das Heiligthum nach Gibeon und wieder an die Familie des Eleasar, und dies geschah nach dem Willen und auf Befehl Sauls. Dass Zadok, der Nachkomme des Eleasar, in Davids Zeit zu Gibeon war, erhellt aus 1 Chr. XVI, 39, und erst Salomo berief ihn nach Jerusalem, woselbst bis dahin 1 Kön. II, 26, Ebiathar am Hofe des Königs gewesen war. Nach Gibeon aber versetzte Saul das Heiligthum, damit es sich in seiner Residenz befinde. Berücksichtigen wir bloss die Chronik, so ist diese Behauptung über allem Zweifel, denn Gibeon war der Stammort Sauls, 1 Chron. IX, 35 ff. und darum residirte er auch dort. Anders aber scheint sich die Sache zu gestalten wenn wir die Bücher Samuels und der Könige berücksichtigen, denn diesen zufolge wohnte Saul in Gibea, und nach 1 Kön. III, 4, stand das heilige Zelt in Gibeon. Wie ist nun in diese Angaben Uebereinstimmung zu bringen? Die Annahme von Movers, bibl. Chron. S. 293, Gibea und Gibeon seien nur e i n Ort, kann nach Stellen wie Jos. XVIII, 24—28, wo Gibeon und Gibea scharf getrennt sind, nicht gebilligt werden. Hingegen glaube ich folgende Ansicht aufstellen zu dürfen: Die Heimath Sauls und der Ort des heiligen Zeltes in der letzten Zeit Sauls und während der Regierung Davids bis auf den Tempelbau ist derselbe, und was die Bücher Samuels Gibea oder Gibeath Sauls oder Benjamin nennen, nennt die Chronik und 1 Kön. III, 4, Gibeon. Dass die Chronik gern ungenau den weiten Namen Gibeon setzt, wo die Bücher Samuels einen speziellern, zeigt 1 Chron. XIV, 16, vgl. mit 2 Sam. V, 25; und so könnte dies auch in der Geschichte Sauls der Fall sein, wenn andere Umstände diese Erklärung begünstigen. Wir stützen uns für unsre Ansicht zuerst auf 2 Sam. XXI, in welcher Stelle wir das heilige Zelt in Gibea Sauls zu finden glauben. Wir schliessen dies nicht aus der Redeweise לִפְנֵי יְהוָֹה, denn diese Redeweise wurde auch, wie Genes. XXVII, 7, zeigt, im weitern Sinne, gleichbedeutend mit „feierlich", gebraucht, aber es ist doch ein Unterschied, zwischen „einen segnen vor dem Herrn", oder „reden vor dem Herrn", Richter XII, 11, und „einen aufhängen vor dem Herrn"; diese Ausdrucksweise scheint doch zu nöthigen an das Dasein eines Heiligthums zu glauben, vor welchem die Nachkommen Sauls aufgehängt wurden. Dass aber Saul das Heiligthum in Gibea aufrichtete, erklärt sich daraus, dass er dasselbe, wie später David die Bundeslade, in seiner Nähe haben wollte, um so seine Macht zu befestigen, und zugleich auch wenigstens e i n e hohepriesterliche Linie, nachdem er die andere beinahe ausgerottet, mit sich zu versöhnen. Ist diese Ansicht richtig,

so erklärt sich auch, wie Saul, 1 Sam. XXVIII, 6, durch das hohepriesterliche Urim Gott fragen konnte, obschon Ebiathar bei David war; er wandte sich eben an den der Familie des Eleasar angehörigen Hohenpriester. Aus dem Gesagten folgt, dass nicht erst David, sondern schon Saul darauf dachte, dem Heiligthum eine bleibende Stätte zu verschaffen, und dasselbe an der Stelle der weltlichen Macht zu ihrer Befestigung haben wollte. Aus letzterm Grunde, weil Saul in selbstischer Absicht das Heiligthum in seine Residenz versetzte, mag 1 Kön. III, dasselbe nun „die grosse Höhe" genannt sein.

Zur arabischen Numismatik.

Von

G. H. F. Nesselmann.

1.

Im Petersburger, Königsberger u. a. Münzkabineten befinden sich Exemplare eines Dirhems aus Dschai (بمدينة جى) vom Jahre 162, dessen Revers also lautet:

محمد رسول
الله صلى الله
عليه وسلم
الخليفة المهدى
كجى

So auf zwei Königsberger Exemplaren und auf mehren, die *Frähn* gesehen; das Exemplar des Petersburger Kabinets, welches *Frähn* Rec. p. 34. No 82 beschreibt, hat das letzte räthselhafte Wort etwa in der Form كحى; den Unterschied beider Formen bezeichnet Frähn so, dass er sagt, man könne die erste بجى *in Dschai*, die letztere يحيى *Jahja* lesen [1]). Im allgemeinen darf es nicht befremden, dass aus derselben Stadt und demselben Jahre Münzen sich vorfinden, die augenscheinlich aus verschiedenen Stempeln hervorgegangen sind; der Fall wiederholt sich bei den arabischen Münzen unglaublich oft; entweder prägte man, um dem Bedürfnisse zu genügen, gleichzeitig mit zwei oder mehren Stempeln, oder die Stempel waren so schwach gearbeitet, dass sie oft verunglückten und durch neue ersetzt werden mussten. Jedenfalls scheint mir in dem vorliegenden Falle unzweifelhaft fest zu stehen, dass trotz des abweichenden Schriftzuges auf beiden Stempeln dasselbe Wort auszudrücken beabsichtigt worden ist. Da nun der Lesung يحيى *Jahja*, etwa

---

1) Vgl. die Abbildung eines von den 6 derartigen Exemplaren im Jenaischen Kabinet in *Stickel's* Handb. z. morgenl. Münzkunde. I. Taf. I. Nr. LXIX.

als Name eines Statthalters oder Münzbeamten, die erstere Form des Wortes durchaus widerstrebt, so muss diese Lesung aufgegeben werden, und wir müssen annehmen, dass in der zweiten Form nur zufällig dem letzten Buchstaben eine andere Figur gegeben worden sei; und wirklich erinnere ich mich, eine Samanidenmünze in Händen gehabt zu haben, auf welcher der Name des Khalifen *Al-Muktafi billah* so ausgedrückt war, dass man ebenfalls zwei Jod statt eines am Ende zu erkennen glaubte, etwa so المكتفيى. Demnach hätten wir bei dem fernern Versuche, jenes fragliche Wort zu lesen, nur die erstere aus drei Buchstaben bestehende Form zu berücksichtigen, und die zweite als eine nur durch einen Zug des Finaljod von ihr abweichende mit jener zu identificiren. Allerdings nun bietet sich die Lesung jenes Zeichens als بجى *in Dschai* sehr ungezwungen dar, so dass der Name des Prägeorts, der bereits in der Umschrift des Averses genannt war, im Felde des Reverses, aber freilich in anderer Form, wiederholt wäre. Eine Wiederholung des Namens des Prägeortes im Felde der Münze ist aber, wenn auch nicht unerhört, doch sehr ungewöhnlich, und wird aufgegeben werden müssen, wenn eine andere annehmbare Lesung des fraglichen Schriftzuges gelingt. Eine solche glaube ich gefunden zu haben, auch habe ich dieselbe bereits vor mehren Monaten Hrn. Hofrath *Stickel* brieflich mitgetheilt und seine Zustimmung dieserhalb erhalten. Ich lese nämlich jenes Zeichen بَخِّيْ, und deute es: „*zu den mit* بخ *bezeichneten Münzen gehörig*" oder, was dasselbe ist, „*nach der Währung der mit* بخ *bezeichneten Münzen ausgeprägt*". In einer Kleinigkeit weiche ich von Hrn. *Stickel* ab; während ich in der zweiten Form des Wortes nur einen abweichenden Schriftzug annehme, sieht er darin eine Auflösung des durch Teschdid verdoppelten Jod in zwei Jod, und liest بَخِيِيْ für بَخِّيْ; auf die Bedeutung des Wortes hat diese verschiedene Lesung natürlich keinen Einfluss [1]).

Bekanntlich haben die Herren *Stickel*, *Saulcy* und *Soret* eine Reihe von Worten, die auf den kufischen Münzen erscheinen, und die *Frähn* als Wunsch- und Segensformeln aufgefasst hatte, als Werth- und Gehaltsmarken erklärt, unter diesen auch das bisher räthselhafte Wörtchen بخ, welches von Stickel zuerst durch *gut* übersetzt wurde. Diese Auffassung des sonst schwer verständlichen Wortes wird, glaube ich, durch meine Lesung des davon abgeleiteten Adjectivs auf der Dschaimünze mit bestätigt. Wenn nämlich die Marke بخ der damit bezeichneten Münze das Zeugniss eines gewissen Feingehalts

1) Nachdem ich nochmals die verschiedenen Exemplare des Jenaischen Cabinets verglichen habe, stimme ich der Lesung des Hrn. Nesselmann bei und kehre damit zu meiner im Handbuch S. 73 f. zurück, der neuen Erklärung gern beistimmend. Uebrigens hat auch Frähn schon selbst die Figur des ى finale mit aufragender Spitze besprochen in den Nov. Symbol. S. 33 f.

Stickel.

und Werthes giebt, so konnte sehr füglich eine andere Münze als ebenso feinhaltig bezeichnet und dieser Umstand durch das Adjectiv بخي ausgedrückt werden, wogegen ein solches Adjectiv keinen denkbaren Sinn hätte, wenn بخ eine Segensformel bedeutete [1]). Ein interessantes Resultat stellt sich auch noch heraus, wenn wir auf das Vorkommen des Zeichens بخ etwas genauer achten. Dieses Zeichen tritt auf mit der ersten Bagdadmünze vom Jahr 148, und bleibt die ganze Regierungszeit *Al-Manssur's* hindurch constante Marke der Münzen dieser Stadt, und zwar erscheint dasselbe von 148 bis 153 einfach, von 154 bis 158 verdoppelt, بخ بخ [2]). Mit dem Regierungsantritt *Al-Mahdi's* verschwindet das Zeichen auf den nun ganz geänderten Revers, und erscheint nur noch sporadisch in den Jahren 165—168 von neuem auf den Bagdadmünzen. Dagegen haben vom Jahre 157 an, also noch zur Zeit *Al-Manssurs*, die Münzen von Al-Abbasija sich die Marke بخ angeeignet, und behalten dieselbe in ununterbrochener Folge bis 176 bei. Von 166 ab erscheint بخ vereinzelt auf Münzen von Mohammedija und Kirman, und späterhin auch in andern Münzstätten; auch wechselt die Stelle, die es einnimmt: während es auf den Bagdadmünzen *Al-Manssurs* immer unter der Legende des Reverses steht, nimmt es auf den Münzen aus Al-Abbasija seine Stelle über derselben, auf den späteren Münzen verschiedener Städte bald oben bald unten ein, und eine Münze aus Afrikija v. J. 183 im Königsberger Kabinet hat es sogar zwischen den Zeilen des Averses:

لا اله الا || الله وحده || بخ || لا شريك له

Aus dem Gesagten geht hervor, dass bis zu dem Datum unserer Dschaimünze nur Bagdad und Al-Abbasija gewissermassen das Privilegium hatten, ihre Dirheme mit بخ zu bezeichnen, und dass es daher nicht befremdlich erscheinen darf, wenn eine dritte Stadt, Dschai, um ihren Münzen gleichen Werth mit jenen zuzusprechen, dieselben durch das Adjectiv بخي als solche bezeichnete, die nach dem Werth und Gehalt der mit بخ bezeichneten Münzen geprägt seien.

2.

In *Frähn's* Nova Suppl. p. 16. Nr. 228, a. ist eine Münze aus Mohammedija v. J. 189 beschrieben, welche im Avers oben جعفر, unten عبيد الله, im Revers oben الله (?) وفق, unten لام جعفر hat. Das Wort وفق ist mit

1) Dieses بَخِيّ selbst findet sich im Kamus, vgl. mein Handbuch, S. 55, und diese Ztschr. IX, S. 611 Anm. St.

2) Als Ausnahme finde ich in Frähn's Nova Suppl. ed. Dorn p. 9 No. 42a eine Bagdadmünze vom J. 151 mit dem doppelten بخ بخ. Sollte da nicht ein Versehen in der Lesung des Zeichens oder der Jahrzahl vorgefallen sein? [Aber auch in Tornberg's Numi Cufici erscheint eine Münze aus Muhammedia vom J. 150 mit doppeltem بخ und wieder eine vom J. 151; ebdas. S. 19. Nr. 44. St.]

einem Fragezeichen versehen, und mit Recht. Das Königsberger Kabinet hat zwei sich ergänzende Exemplare einer ganz ähnlichen Münze aus Mohammedija, aber vom Jahre 190, auf welcher im Avers oben der Name جعفر fehlt, im Revers oben dagegen auf dem einen Exemplare ziemlich deutlich, auf dem andern ganz unzweifelhaft ىىق statt وفق steht, d. h. die beiden ersten Buchstaben gehören entschieden der Reihe ب ت ث ن ي an. Ich bin daher geneigt die Phrase zu lesen: يبقي الله لام جعفر Gott erbarme sich (بقى IV.) der Omm Dschafar, d. i. der Sobaida. Bei meiner ersten Beschreibung [1]) dieser Münze, welche einem im Jahr 1854 in hiesiger Provinz gemachten Funde angehört, hatte ich das erste Wort der fraglichen Phrase noch nicht gelesen; wenn ich es dort durch بنو الله wiedergab, so dachte ich dabei nicht etwa an Gottes Söhne, sondern ich wollte nur andeuten, welcher Art die beiden ersten Buchstaben seien, ohne durch ein Wegschneiden der diakritischen Puncte den hier überdiess nicht grossen Vorrath von arabischen Lettern noch mehr zu verringern. Ich zweifle übrigens nicht, dass auch die Petersburger Münze vom J. 189 ebenfalls die Lesung يبقى zulassen wird. — Ich muss noch bemerken, dass auf beiden Königsberger Exemplaren der Name unter der Legende des Averses so aussieht, dass man geneigt ist, ihn عبيد الله oder عبيد لله zu lesen.

3.

In Hrn. *F. Soret's* Lettre à M. Sawelief. Brux. 1854. p. 18. heisst es, gelegentlich zweier Münzen aus Bagdad von d. J. 172 u. 174: „Les dirhems frappés à Bagdad dès la première année du règne d'Haroun jusqu' à l'an 178 sont fort rares; si je ne me trompe, trois dates manquent encore, savoir: 173, 176 et 177.“ Die Lücke vom Jahre 173 kann ich ausfüllen durch ein Exemplar einer Bagdadmünze von diesem Datum, das ebenfalls aus dem Funde von 1854 herrührt. Der sonst einfache Revers zeigt zwischen dem Felde und der gewöhnlichen Umschrift محمد رسول الله ارسله u. s. w. noch eine Umschrift in sehr feinen Schriftzügen, des Inhalts: مما امر به عبد الله هرون امير المومنين, also ganz wie die Münzen des Herrn *Soret*. Ebenso beschaffen ist die Münze vom J. 175, von welcher sich in dem erwähnten Funde fünf Exemplare vorfanden.

S. 22 erwähnt Hr. *Soret* zweier Münzen des Ali al-Ridha aus Samarkand v. J. 202 und aus Mohammedija v. J. 204. Im Königsberger Kabinet befindet sich eine Münze dieses Emir's mit dem Datum: „Samarkand im Jahre 204.“ Der Revers lautet:

---

1) Neue Preuss. Prov. Blätter andere Folge. Bd. VI. S. 407.

لله
محمد رسول الله
المامون خليفة الله
مما امر به الامير الرضا
ولى عهد المسلمين على بن موسى
بن على بن ابى طالب
ذو الرياستين

In *Frähn's* Recens. p. 13** Nr. 298 befindet sich ein unvollständiges Exemplar mit dem Datum: Isbahan 204, dessen Legende *Frähn* aber nach einem andern vollständigen Exemplare ganz der hier mitgetheilten gemäss ergänzt.

4.

Aus meiner oben citirten Beschreibung des Münzfundes von 1854 wiederhole ich hier die Erklärung einer Münze, weil ich dieselbe dort nicht ganz genau gegeben habe. Das Datum lautet: بمدينة اران سنة ثلث عشرة ومايتين. Der Avers ist einfach. Der Revers lautet:

خلد بن دمك
محمد رسول الله
مما امر به عبد الله عبد الله
الامام المامون امير المومنين
ابرهيم بن دمك

Der erste Name lautet vielleicht خالد, was nicht ganz genau zu unterscheiden ist. Der untere Name ist etwas verwischt, die Umschreibung wird aber wohl richtig sein. Wer aber sind die beiden Männer oben und unten, und wie heisst ihr Vater?

Zur Frage über die ältesten Uebersetzungen indischer und persischer medicinischer Werke ins Arabische.

Ein Beitrag

aus dem Fihrist al-'ulûm, mit der Bitte an alle Orientalisten zu weiterer Aufhellung mehrerer fraglicher Puncte in demselben behilflich zu sein.

Von

Prof. G. Flügel.

Nachdem ich auch den Theil des Fihrist al-'ulûm, den die Leydner Bibliothek besitzt, vollständig verglichen habe, wird es immer mehr möglich, mit Bekanntmachung einzelner Partien desselben nach und nach vorzugehen und dadurch allmälig eine Gesammtausgabe des wichtigen Werkes vorzubereiten. Hierzu aber bedarf es der vielseitigsten historischen und sprachlichen Kritik und der Lösung so mancher Fragen, deren Verwickelung mit der Zeit eher zu- als abgenommen hat. In dieses Gebiet gehört das kleine hier mitgetheilte Bruchstück, für dessen durchgängiges Verständniss und zur Beseitigung mehrfacher bisher aus ihm abgeleiteter Irrthümer ich mir die Hilfe sachverständiger Männer hierdurch zu erbitten erlaube.

اسمآء كتب الهند فى الطبّ الموجودة بلغة العرب

كتاب سسرد عشر مقالات امر يحيى بن خالد (1) بتفسيره (2) لمنكه (3) الهندى فى البيمارستان ويجرى مجرى الكُنّاش كتاب سيرك (4) فسّره عبد الله بن على من الفارسى الى العربى لانه اولاً نقل من الهندى الى الفارسى كتاب اسانكر (5) الجامع تفسير ابن دهن كتاب

---

(1) B. خلد. Der Leydner Codex (L.) liegt dem Text im Ganzen zu Grunde, und nur um eine gewisse Gleichförmigkeit mit den Citaten in den Ssabiern Chwolsohn's, dem ich für die Bekanntmachung des Abschnittes über die Şabier aus dem Fihrist ganz besonders dankbar bin, zu vermitteln, bezeichne ich den Wiener Codex Mxt. nr. 187. mit A., den N. F. nr. 412. mit B. — (2) B. بتفسير. — (3) A. لمكمه, L. لميكة. Auch an andern Orten steht in L. ميكة statt منكه. — (4) A. سرك. — (5) A. اسابكر, B. استاذكنز. — Die Stelle كتاب استاذكنز — ابن دهن steht in B. nach dem vorhergehenden Worte الكُنّاش.

سند ستاق معناه كتاب صعور (6) النحح (7) تفسير ابن دهن صاحب البيمارستان كتاب مختصر فى العقاقير للهند (8) كتاب علاجات لحبالى (9) للهند كتاب توفشتل (10) فيه مائة داء ومائة دواء كتاب روى (11) الهندية فى علاجات النساء كتاب السكر للهند كتاب اسماء عقاقير الهند فسره منكه (12) لاسحق بن سليمان كتاب ناى (13) الهندى فى اجناس لحيات وسمومها كتاب التوهم فى الامراض والعلل لوسمل (14) الهندى

اسماء كتب الفرس فى الطبّ

المشهورون بالطبّ فى ايام ملوك الاعاجم ممّن وصل الينا تاليفه ونقل الى العرقى

تيادورس وكان نصرانيا وبنى له سابور ذو الاكتاف البِيَع فى بلده ويقال انّ الذى بنى له بهرام جور ونقل له (15) الى العرقى كتاب كُناش تيادورس تيادوق (16) هذا متطبّب الحجاج بن يوسف ولحق ملك

Die Namen der Bücher der Indier über die Medicin, die sich in der Sprache der Araber vorfinden.

Das Buch Susrud [1]), zehn Abhandlungen, welches (der Barmekide) Jaḥjâ Bin Châlid den Indier Mankah [2]) (als dieser) im Hospitale [3]) (angestellt war) zu übersetzen befahl. Es vertritt ganz die unter dem Titel Kunnâsch [4]) bekannten Heilmittellehren. — Das Buch Seirek [5]), welches ʿAbdallâh Bin Aʿlî [6]) aus dem Persischen in das Arabische übersetzte, denn zuerst war es aus dem Indischen in das Persische übertragen worden. — Das Buch Asânkir [7]) der Sammler, eine Uebersetzung des Ibn Duhn [8]). — Das Buch Sind sitâḳ [9]) d. h. das Buch über die Art und Weise des glücklichen Erfolgs [10]), eine Uebersetzung Ibn Duhn's, des Vorstandes des Krankenhauses. — Das Buch Compendium oder kurzgefasstes Handbuch der Officinal-Pflanzen, indischen Ursprungs. — Das Buch der Heilmethoden (Heil-

---

(6) A. صفو و, B. صفره. — (7) A. B. المحح. — (8) للهند fehlt in B. — (9) L. لحبالا, also hier لحَبَالَى, nicht لحبَالِى zu lesen. — (10) A. دوفشل, B. توقشتل. — (11) A. روس, B. دوينى. — (12) A. مكنه. — (13) A. راى. — (14) A. لوسل, B. لتوقشتل. — (15) له fehlt in L. — (16) B. تياروق, L. بتادوق.

mittel) der Schwangern, indischen Ursprungs. — Das Buch Taufaschtal [11]), das hundert Krankheiten und hundert Heilmittel behandelt. — Das Buch der Indierin Râbâ [12]) über die Heilmethoden der Frauen. — Das Buch über den Zucker, indischen Ursprungs. — Das Buch der Namen der Officinal-Pflanzen der Indier, das Mankah für Isḥâḳ Bin Suleimân übersetzte [13]). — Das Buch Nâi (Râi) [14]) des Indiers über die Gattungen der Schlangen und ihre Gifte. — Das Buch der irrigen Meinungen über die Krankheiten und Gebrechlichkeiten vom Indier Taufaschtal [15]).

Die Namen der Bücher der Perser über die Medicin.

Die zur Zeit der persischen Könige in der Medicin berühmten Männer, die nämlich, deren Schriften zu uns gelangt und in das Arabische übersetzt worden sind.

Theodorus [16]), welcher ein Christ war und welchem Sâbûr Ḏû'laktâf [17]) in seiner Stadt [18]) christliche Kirchen baute. Nach Andern war es Bahrâm Dschûr [19]), der ihm (dieselben) baute. Für ihn wurde das Buch Kunnâsch des Theodorus ins Arabische übersetzt. — Theodocus [20]) war der Arzt des Ḥaddschâdsch Bin Jûsuf [21]) und . . . . [22]).

Bemerkungen.

1) Susrud, im Sanskrit Susruta, indischer Arzt und Schriftsteller, dessen Name auf sein in Sanskrit verfasstes medicinisches Werk über Sachen der Medicin im Allgemeinen überging. Ibn Abî Uṣeibiʿa fügt hinzu: وفيه علامات الادواء ومعرفة علاجها وادويتها. — Vgl. *Dietz,* Analecta medica S. 118, vgl. 122; ferner 155, wo das Wort englisch Shashurd lautet, 134, 157—158. — *Wüstenfeld,* Geschichte der Arab. Aerzte S. 4 fg. — *Royle,* Versuch über das Alterthum der indischen Medicin. Aus dem Englischen übertragen von Dr. J. Wallach. Cassel 1839. S. 35, 46, 52, 56, 63. Sprengel, Isensee, Choulant haben nichts.

2) Mankah, im Leydner Codex wiederholt Mîka, indischer Arzt, über den uns Ibn Abî Uṣeibiʿa (vgl. Dietz, der den Text S. 120 und die Uebersetzung S. 124 mittheilt) einige Nachrichten hinterlassen hat. Er war, wie wir sehen, ein Zeitgenosse des Barmekiden Jaḥjâ Bin Châlid und heilte Hârûn ar-Raschîd (starb 193 = 809) von einer Krankheit. — S. Wüstenfeld a. a. O. S. 19. Ein Nachweis über diese Persönlichkeit aus Indien selbst fehlt uns noch gänzlich.

3) Im Hospitale. — Mankah war also zu Bagdad am Krankenhause, das unter Hârûn ar-Raschîd errichtet wurde, angestellt.

4) Das Werk Susrud wird hier als eines den bei den Syrern und Arabern unter dem Namen Kunnâsch (pandectae medicae, therapeutica methodus, Heilmittellehre oder wenigstens der Versuch die Meinungen der Aerzte über Krankheiten und ihre Heilung kurz zusammenzustellen) bekannten medicinischen Werken ähnliches bezeichnet. Ueber das Wort Kunnâsch selbst s. meine Bemerkungen in Bd. VII des Ḥâdschi Chalfa.

5) Seirek, ein Codex Sarak, wird gewöhnlich mit dem indischen Worte Scharaka (Xarch, Xarcha, Scirak, Scarac, Sarac, Charac, welches Wort

man sich aber, wie es fort und fort geschehen, mit Schânâk zu identificiren hüten möge) zusammengestellt. — Dietz nennt a. a. O. S. 67 und 114 den Verfasser شرك (Chark, Charaka, spr. Schark, Scharaka), während Wüstenfeld S. 4 Seirek ein Buch sein lässt. Beides insofern richtig, als Scharaka's Werk unter seinem Namen in Umlauf ist. — Den Inhalt desselben s. bei Dietz S. 126 fg. und bei Royle S. 128, 137, und da und dort. — Einheimische Nachrichten und der authentische Beweis, dass Seirek mit Scharak wirklich zu identificiren sei, würden recht willkommen sein. — Vgl. noch Dietz S. 118, 122 1), und Royle S. 34, 36, 46 (Charak), 56 (Charaka).

6) 'Abdallâh Bin 'Alî. Der Fihrist giebt keine weitern Nachrichten von ihm

7) Ich schrieb Asânkir, weil Ḥâdschi Chalfa (V, nr. 9983) in allen Handschriften ohne Abweichung eine Uebersetzung desselben unter diesem Namen anführt. Welches indische Werk kann dieses sein? Oder steckt ebenfalls darunter der Name eines medicinischen Schriftstellers verborgen, obwohl der Beisatz الجامع (eig. der Sammler, bei Dietz durch gross übersetzt: liber Asankara magna, S. 119 u. 123) dagegen spricht?

8) Von Ibn Duhn, der gleich nachher Herr oder Vorstand des Krankenhauses genannt wird, heisst es an einer andern Stelle im Fihrist: ابن دهن الهندى وكان اليه بيمارستان البرامكة نقل الى العربى من اللسان الهندى woraus hervorgeht, dass er am Krankenhause der Barmekiden angestellt war und folglich zu ihrer Zeit lebte. Der Mann wird sonst nirgends erwähnt.

9) Sind sitâk wird hier das Werk genannt, welches sonst überall سندهشان heisst. Vgl. Ḥâdschi Chalfa V, nr. 10197, Wüstenfeld S. 5, Dietz S. 41, wo سندهشار Sendhaschâr steht und ein ganz kurzes Citat aus ihm angeführt wird, S. 118, wo es سنديهشان heisst, und S. 122. Es ist unstreitig dasselbe Werk mit Sindifar, Sindichar, aus dem Royle nichts zu machen wusste. Vgl. bei ihm S. 37.

10) Aus dieser Stelle geht auf das bestimmteste hervor, dass تفسيره nur so übersetzt werden kann, wie ich es im Ḥ. Ch. a. a. O. gethan habe. Wahrscheinlich weil Wüstenfeld (s. S. 5) ebenso wie Dietz (S. 118) ein و vor dem folgenden Worte in seiner Quelle las, ist وتفسيره durch ejusque commentarius übersetzt und aus der beigefügten erklärenden Uebersetzung des Wortes سندهشان ein ganz neues Werk: Liber de ratione prosperi successus gebildet worden. Uebrigens ist letztere Uebersetzung de ratione prosperi successus jedenfalls treffender als die meinige figura fortunae secundae, da es sich, wie es nun fest steht, um ein medicinisches Werk handelt. Aus dem Sanskrit muss sich ergeben, was unter صورة — jede äussere Erscheinung oder Form in den verschiedensten Beziehungen — und فلج, wie doch نجح wird gelesen werden müssen, gemeint ist.

11) Taufaschtal oder Tufaschtal, in einer Handschrift Taukaschtal oder Tukaschtal, ist dasselbe Werk, das Ḥ. Ch. (V, nr. 10589) Naufaschal, Wü-

stenfeld (S. 5) und Dietz (S. 123) Liber Naufasal oder Nufasal nennen. — Da im Ḥ. Ch. الهندى unmittelbar folgt, ist daselbst das Wort Naufaschal oder gewiss richtiger Taufaschtal als Eigenname des Verfassers betrachtet, nicht als Titel eines Werkes, wie die Uebersetzungen bei Wüstenfeld und Dietz anrathen. Dass es Name eines Mannes ist, geht aber ferner aus den in unserer Stelle später folgenden Worten لتوفشتل الهندى hervor. — Es treten uns hier folgende Formen entgegen: 1. Taufaschtal oder Tufaschtal — 2. Taukaschtal oder Tukaschtal — 3. Naufaschal oder Nufaschal — 4. Naufasal oder Nufasal. — Welches ist die richtige, und welcher indische Schriftsteller mag dadurch bezeichnet werden?

12) Rûbâ, oder, wie die Handschriften wollen, Rûs oder Dûinâ, und es ist zweifelhaft, ob aus Rûbâ nicht Rûbanâ zu machen sei. Das ist das bei Wüstenfeld Rusa Indus, de curatione gravidarum genannte Werk. Indus ist unrichtig; es muss eine Frau sein. Auch der Titel de curatione gravidarum trifft nicht; das ist das vorhergenannte Werk: Die Heilmethoden der Schwangern. Etwas richtiger bei Dietz: liber Rusa Indica de sanandis mulieribus, ohne absehen zu lassen, wer und was Rusa sei. — Ḥ. Ch. (V, nr. 10149) nennt die Frau Rûschâ, wofür nur eine Handschrift Rûsâ hat. Auch hier harren die verschiedenen Formen Rûbâ, Rûs, Dûinâ, Rûbanâ, Rûsâ und Rûschâ auf einen entscheidenden Nachweis.

13) Dieses Werk entspricht dem bei Wüstenfeld: Explicatio nominum plantarum officinalium nominibus usitatis, und dem bei Dietz: Liber interpretationis medicaminum aromaticorum decem vocabulis synonymis (كتاب تفسير اسماء العقار باسماء عشرة). — Isḥâḳ Bin Suleimân Bin 'Alî al-Hâschimî gehört nach dem Fibrist selbst zu den Uebersetzern der Indier (نقلة الهند) d. h. den Uebersetzern aus dem Indischen in das Arabische.

14) Nâi, was auch Bâi gelesen werden könnte, heisst in einem Codex Râi, was mit der allgemeinen Tradition bei Wüstenfeld: Râi Indus, de generibus serpentum eorumque venenis, Dietz: liber Râi Indicus u. s. w. und Ḥ. Ch. (V. nr. 10128): liber Rai Indorum (denn so ist zu übersetzen) übereinstimmt. Ein Codex hat jedoch الهندى liber Râi Indi, und da الهندى nach Analogie aller vorhergehenden Werke den Indier (Râi des Indiers) und nicht indisch (das indische Buch Râi) bedeutet, so erscheint auch hier Râi (Nâi, Bâi) als Name eines Mannes.

15) Aus dem oben (Anm. 11) genannten Taufaschtal ist hier in den secundären Quellen eine ganz neue Persönlichkeit, ein Abû Ḳabîl bei Wüstenfeld (Abu Cabîl der Inder schrieb: Liber opinationis de morbis atque aegritudinibus), Dietz (liber opinionum de morbis atque aegritudinibus Abi Cabili Indi) und Ḥ. Ch. (V, nr. 10002) geworden. Ibn Abî Uṣeibi'a ist für alle drei angeführten Angaben die gemeinschaftliche Quelle, und dieser schöpfte sie wieder aus dem Fibrist. Da hier in den punct- und vocallosen alten Handschriften لبوفسىل stand, ward لابى aus لبو und قبيل aus فسىل. Abû Ḳabîl wird demnach überall durch Taufaschtal zu ersetzen sein.

16) Eines Theodorus (Priscianus), der wie der folgende Theodocus im

Târich al-ḥukamâ, von dem ich vollständige Abschrift besitze, nicht erwähnt wird, wird in Fabric. XIII, S. 433, Sprengel II, S. 175, und Choulant (Gesch. und Liter. der ältern Medicin) I, S. 216—17, gedacht, ohne dass ich beide mit völliger Gewissheit identificiren möchte. Dagegen erwähnt ihn bestimmt Wüstenfeld S. 6 nach Ibn Abî Uṣeibiʿa.

17) Ḏû'laktâf, der Herr der Schultern. Sâbûr (Sâpûr, Sapor, Sapores, Schahpur) erhielt bekanntlich diesen Beinamen, weil er die Schultern gefangener Araber durchbohren und dann mit einem durchgezogenen Strick verrenken liess. Er regierte 309—380 n. Chr.

18) Diese Stadt ist wahrscheinlich Nisabur; s. Wüstenf. S. 6.

19) Bahrâm Dschûr, Varanes V der Römer (bisweilen auch der VI genannt), und weil er gern wilde Esel گور Gûr (arab. جور Dschûr) jagte, selbst als solcher bezeichnet (nach Andern aus andern Gründen), sonst aber ein trefflicher Regent (vgl. de Sacy, Mém. sur div. antiq. de la Perse S. 182 und vorzüglich S. 331 fg.) regierte 389—399 n. Chr.

20) Theodocus ist der von Isensee (Gesch. der Medicin I, S. 186) erwähnte zu Ende des 7. christl. Jahrhunderts in Irak sich aufhaltende griechische Arzt, über den Ausführliches im Journ. asiat. Tom. V. (Cinq. Série) 1855, S. 460—467 nachzusehen ist.

21) Haddschâdsch Bin Jûsuf, der als Feldherr und Statthalter der östlichen Provinzen des Chalifats unter den Umajjaden ʿAbd-al-malik und Walîd so furchtbare Berühmtheit erlangte, starb 714 n. Chr.

22) Die in allen Handschriften gleichlautenden Worte خلف ملك sind unverständlich. Stände خلف ملك oder لملك, so könnte man glauben, dass er im Gefolge eines Königs oder Fürsten oder auch irgend jemandes war, der Malik hiess. Vielleicht ist selbst an den Chalifen ʿAbd-al-malik zu denken.

Am Schlusse empfehle ich noch ganz besonders zu weiterer Belehrung und eventueller Berichtigung die in den Bemerkungen 1, 2, 5, 7, 9, 11, 12, 14, als unsicher oder unerwiesen hingestellten Puncte, wodurch aber auch die andern wenig erörterten Fragen nicht ausgeschlossen sein sollen.

Ueber den Joktaniden Selef שָׁלֶף Genes. 10, 26.

Von

Dr. E. Osiander.

Das Genes. 10, 26 ff. überlieferte Geschlechtsregister der Joktaniden ist zwar, wie überhaupt dieses ganze Capitel, namentlich durch die sorgfältigen Nachweisungen *Knobel's* (Völkertafel und Commentar zur Genes.), dem sich im Wesentlichen auch *Delitzsch* angeschlossen hat, vielfach aufgehellt worden; indess sind immer noch mehrere Namen übrig geblieben, für die sich entweder gar keine oder wenigstens keine sichere Parallele aus dem Bereiche

der uns erhaltenen arabischen Stammesnamen auffinden liess. Zu diesen gehört auch der zweite der dort aufgezählten Nachkommen Joktan's שָׁלֶף v. 26. Wenn *Wilson* (the lands of the bible, II, p. 741 ff.) gewiss ganz richtig die Salapeni römischer Geographen damit identificirt, so glaube ich nun auch aus arabischen Quellen den entsprechenden Stammesnamen nachweisen zu können. Bei Gelegenheit meiner Nachforschungen nach weiteren Notizen über die altarabische Religion stiess ich im مُعْجَم البلدان, u. d. W. مُنْطَبِق auf einen arabischen Stamm السلف (المُنْطَبِق صَنَمٌ كان للسلف وعكّ والاشعريين). Die Vermuthung, die sich mir sogleich aufdrängte, es dürfte darin das biblische שָׁלֶף zu erkennen sein, wurde durch das, was der معاجم u. d. W. سلف bot, bestätigt. Es heisst dort nämlich:

السَّلِف بفتح اوّلـه وكسر ثانيه بوزن الصَّدِق [1]) وقـيـل السُّلَف بوزن صُرَد وهما قبيلتان قديمتان من قبايل اليمن قال هشام بن محمّد ولد يقطان وقال يقطان بن عابر بن سالح بن ارفخشد بن سام بن نوح ...... وقد سمّى بالسلف مخلاف باليمن

(Diese letztere Notiz ist in den Marâṣid u. d. W. allein aufgenommen.)

Aehnlich heisst es in Ḳalkaśandi's كتاب نهاية الارب فى معرفة قبايل العرب (Ms. des brit. Museums 7353):

السُّلَف بضمّ السين وفتح اللام ويقال لهم ايضا بنو السِلْفان بكسر السين وسكون اللام حتّى من بنى قحطان ..... غلب عليهم اسم ابيهم وقـيـل لهم السلف وهم بـنـو السلف بن يقطن وهو قحطان ...... والسُّلَف فى الاصل واحد اولاد الحجل والسِلْفان جمعه فسمّيت بذلك القبيلة فى سبيل النقل

Nach dem Ḳâmûs (und ebenso nach dem Lubb al-lubâb, vgl. Marâṣid u. d. W.) war Sulaf ein Zweigstamm der ذو الكلاع. Wie sichs nun auch damit verhalten mag, es gab einen alt-arabischen Salif oder Sulaf, — wenn nicht anders diese beiden Namen auf zwei Stämme zu vertheilen sind, — und einen danach benannten Bezirk in Jaman; und es gehörte dieser Stamm zu denjenigen arabischen Stämmen, von welchen die einheimische Tradition keine Genealogie mehr aufbewahrt hatte, welche letztere darum von den muslimischen Genealogen, d. h. zunächst von Abu 'l-Mundir und Hiśâm b. Muḥammad al-Kalbî (Ztschr. VII, S. 574 unt.), der bekanntlich für die Späteren in diesen Dingen Autorität wurde, aus der biblischen Völkertafel er-

---

1) l. أَصْدَق.

F l.

gänzt wurde (wie diess auch bei anderen arabischen Stämmen geschah), indem man سلف mit שלף identificirte. Bei dieser Annahme haben aber die arabischen Genealogen gewiss vollkommen das Richtige getroffen, und wir werden unsererseits keinen Anstand nehmen dürfen, שֶׁלֶף als aus dem Vorrath arabischer Stammesnamen nachgewiesen zu betrachten.

Die Angabe des Ḳâmûs (und des Lubb al-lubâb) liesse sich in der Weise mit den anderweitigen Notizen vereinigen, dass man annähme, es haben sich Ueberbleibsel jenes alten Stammes سلف mit dem ḥimjar. Stamm Ḏu'l-kalâʿ vereinigt und seien dann auch in der Folge zu diesem gerechnet worden.

Inedirte jüdische Münzen

in Palästina gesammelt und mitgetheilt von

H. C. Reichardt in Cairo.

Simon 143 — 135 v. Chr.

1. חצי השקל Kelch, über welchem ש״ג d. h. im Jahre III.
   ℞. ירושלים הקדושה In drei Theile gespaltener Zweig, der in drei Blumen ausläuft.
   AR. 4.

2. שקל ישראל Kelch, über welchem ש״ד d. h. im Jahre IV.
   ℞. ירושלים הקדושה In drei Theile gespaltener Zweig, der in drei Blumen ausläuft.
   AR. 6.

3. שקל ישראל Kelch, über welchem ש״ד d. h. im Jahre IV.
   ℞. ירושלים הקדושה In 3 Theile gespaltener Zweig, welcher in drei Blumen ausläuft.
   Æ. 6.

Das erste dieser Stücke war in Bz. bekannt; dessen Aechtheit mir unzweifelhaft ist.

Herodes der Grosse 40 — 4 v. Chr.

1. Kleiner Krug, mit Rundstab verzierter Bauch, seitwärts ein Palmenzweig.
   ℞. *ΒΑΣΙΛΕΩ. ΗΡΩΔΟΥ* Caduceus.
   Æ. 3.

2. Typus etwas undeutlich.
   ℞. . . . . . . *ΩΣ. ΗΡΩΔΟΥ* Acrostolium.
   Bz. 3.

3. Eine Art Helm mit zwei Palmenzweigen an jeder Seite.
   ℞. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΗΡΩΔΟΥ* um einen Kranz geschrieben; inmitten das Monogramm ⳨
   Æ. 4.

Simon Bar-Kokâb 132—136 n. Chr.

Münze ohne Jahr.

1. ··· לחרות ירוש Weintraube.
   ℞. ירושלם in zwei Zeilen; Dattelpalme.
   Bz. 4. Fundort Bether, 1½ St. südlich von Jerusalem.

Vom ersten Jahre.

2. ש׳א לחר׳ ישראל Lyra von 3 Saiten.
   ℞. שנת אחת לג···יש׳ eine Weintraube.
   AR. 4.

Vom zweiten Jahre.

3. ש׳ב לחר׳ ישא׳ Kleiner Krug und Palmenzweig.
   ℞. שמע innerhalb eines Lorbeerkranzes.
   AR. 4.
4. ש׳ב לחר׳ יש׳ Zwei neben einander stehende Trompeten, ein längliches Viereck zwischen beiden.
   ℞. שמע innerhalb eines Lorbeerkranzes.
   AR. 4.
5. ש׳ב לרח׳ יש·אל Zwei neben einander stehende Trompeten.
   ℞. שמע innerhalb eines Lorbeerkranzes.
   AR. 4.
6. ש׳ב לחר׳ ישראל Lyra.
   ℞. שמע innerhalb eines Lorbeerkranzes.
   AR. 4.
7. ש׳ב לחר׳ יש· אל Aufrecht stehender Palmenzweig.
   ℞. Der Name Simon's innerhalb eines Lorbeerkranzes, verwischt.
   AR. 4.
8. ש׳ב לחר׳ יש׳ Weintraube.
   ℞. ירושלם in zwei Zeilen; eine Dattelpalme.
   Bz. 4.

Agrippa II.

1. *ΑΥΤΟΚΡ.ΔΟΜΙΤΙΑ.ΚΑΙCΑΡ.ΓΕΡΜΑΝΙ* Belorbeertes Brustbild des Domitian rechts gewandt.
   ℞. *ΕΤΟΥ.ΕΑ.ΒΑ.ΑΓΡΙΠΠΑ* in zwei Zeilen; eine Victoria, rechts hin schreitend, hält in der rechten Hand eine Krone und in der linken einen Palmenzweig.
   Æ. 5½.
2. *ΑΥΤΟΚΡ.ΔΟΜΙΤΙΑ.ΚΑΙCΑΡ.ΓΕΡΜΑΝΙ* Belorbeertes Brustbild des Domitian rechts gewandt.
   ℞. *ΕΤΟΥ.ΕΑ.ΒΑ.ΑΓΡΙΠΠΑ* Fortuna, links gewandt, hält mit der rechten Hand eine Krone und mit der linken ein Cornucopiae.
   Bz. 7.

Fünf Grabschriften.

Mitgetheilt von Consul **Dr. Mordtmann.**

In und um Konstantinopel liegt auf den Begräbnissplätzen der verschiedenen Culte eine unermessliche Menge historischen Materials, dessen Ausbeutung noch von Niemand versucht, geschweige denn ausgeführt wurde, und dessen Sammlung mehrere Folianten Marmora Constantinopolitana füllen könnte. Aus diesem jungfräulichen unerschöpflichen Schatze hebe ich für diesmal fünf Grabschriften heraus, welche in der Nähe des Silivri Kapusi (Thor von Silivri) auf dem Wege nach Baluklü aufgerichtet sind.

Nr. 1.

هو الخلاق الباقی

اوتوز سنه دن متجاوز

ارنودلقده تفرد ایدن

یانیه سنجاغی متصرفی سابقا

مشهور تپه‌دلنلی علی

پاشانك سر مقطوعیدر

الفاتحه سنه ١٢٣٧ فی ٥ ج

Gott ist der Schöpfer, der Ewige.

Hier liegt der abgeschnittene Kopf des ehemals berühmten Ali Paśa aus Tepedelen, Statthalters des Sanǵak Janina, welcher in Albanien über dreissig Jahre Sonderherrschaft übte.

Eine Fatiḥa (für seine Seele)!

Am 5. Ǵemazi ül achyr 1237.
(27. Februar 1822.)

Nr. 2.

هو الخلاق الباقی

سابقا یانیه سنجاغی متصرفی

مقتول تپه‌دلنلی علی پاشانك

اوغلی اولوب سابقا ترحاله

سنجاغی متصرفی اولان

ولی پاشانك سر مقطوعیدر

الفاتحه سنه ١٢٣٧ فی ٥ ج

Gott ist der Schöpfer, der Ewige.

Hier liegt der abgeschnittene Kopf des ehemaligen Statthalters des Sanǵak Trikkala, Weli Paśa, Sohns des getödteten Ali Paśa aus Tepedelen, ehemals Statthalters des Sanǵak Janina.

Eine Fatiḥa (für seine Seele)!

Am 5. Ǵemazi ül achyr 1237.
(27. Februar 1822.)

Nr. 3.

هو الخلاق الباقى

سابقا يانيه سنجاغى متصرفى

مقتول تپەدلنلى على پاشانك

اوغلى اولوب سابقا اولونيه

سنجاغى متصرفى اولان ميرميراندن

مختار پاشانك سر مقطوعيدر

الفاتحه سنه ١٢٣٧ فى ٥ ج

Gott ist der Schöpfer, der Ewige.

Hier liegt der abgeschnittene Kopf des ehemaligen Statthalters des Sanǵak Avlonia, des Mirimiran Muchtar Paśa, Sohns des getödteten ʿAli Paśa aus Tepedelen, ehemals Statthalters des Sanǵak Janina.

Eine Fatiḥa (für seine Seele)!

Am 5. Ǵemazi ül achyr 1237.
(27. Februar 1822.)

Nr. 4.

هو الخلاق الباقى

سابقا يانيه سنجاغى متصرفى

مقتول تپەدلنلى على پاشانك

اوغلى اولوب سابقا اينه بختى

سنجاغى متصرفى اولان

ميرميراندن صالح پاشانك

سر مقطوعيدر الفاتحه

سنه ١٢٣٧ فى ٥ ج

Gott ist der Schöpfer, der Ewige.

Hier liegt der abgeschnittene Kopf des ehemaligen Statthalters des Sanǵak Lepanto, des Mirimiran Ṣaliḥ Paśa, Sohns des getödteten Ali Paśa aus Tepedelen, ehemals Statthalters des Sanǵak Janina.

Eine Fatiḥa (für seine Seele)!

Am 5. Ǵemazi ül achyr 1237.
(27. Februar 1822.)

Nr. 5.

هو الخلاق الباقى

سابقا ترحاله سنجاغى متصرفى

اولان مقتول ولى پاشانك

اوغلى اولوب سابقا دلوينه

سنجاغى متصرفى اولان

ميرميراندن محمد پاشانك

سر مقطوعيدر الفاتحه

سنه ١٢٣٧ فى ٥ ج

Gott ist der Schöpfer, der Ewige.

Hier liegt der abgeschnittene Kopf des ehemaligen Statthalters des Sanǵak Delvino, des Mirimiran Meḥemed Paśa, Sohns des getödteten Weli Paśa, ehemals Statthalters des Sanǵak Trikkala.

Eine Fatiḥa (für seine Seele)!

Am 5. Ǵemazi ül achyr 1237.
(27. Februar 1822.)

Bibliographische Anzeigen.

Die Ssabier und der Ssabismus. Von Dr. D. Chwolsohn, Prof. an d. kaiserl. Univers. zu St. Petersburg u. Mitgl. d. D. M. G. 2 Bde. gr. 8. St. Petersburg. Buchdruckerei d. kaiserl. Akad. d. Wissensch. 1856. (Lpz. in Comm. b. L. Voss. 5 *Rg.* 16¾ *ngr.*)

So ist es denn endlich erschienen, das längst erwartete Werk, um den ihm vorausgegangenen, durch *Kunik's* Analyse befestigten Ruf (Ztschr. VII, 468, VIII, 640, IX, 473) selbst zu rechtfertigen. Und es wird ihn rechtfertigen durch die Ausbeute einer staunenswerthen Belesenheit in handschriftlicher und gedruckter, alter und neuer, morgen- und abendländischer, heiliger und Profan-Literatur, durch einen alle diese Massen durchdringenden frischen Forschergeist, durch eine stets rege glückliche Combinationsgabe ohne phantastische Willkür und verwegene Ueberstürzung; es wird dem Vf. aber neben der Achtung auch die Zuneigung seiner Leser gewinnen durch wohlthuende jugendliche Wärme, ungeschminkte Aufrichtigkeit und ächte Bescheidenheit, — eine Tugend, wahrlich nicht gering anzuschlagen bei einem Schriftsteller, dessen ursprünglich unter keineswegs günstigen Verhältnissen entstandenes Erstlingswerk (man sehe die Vorrede) seinem Gehalte nach ein ganzes von der Wissenschaft gesegnetes Leben rühmlich abschliessen würde und demnach vollkommen die Ehre verdiente, von der kais. russischen Akademie herausgegeben zu werden. Aber wir vergessen die Hauptsache: Dieses Werk setzt Licht, Wahrheit und Gewissheit an die Stelle von Dunkel, Irrthum und Rathlosigkeit; es wirft von dem so gewonnenen Centrum aufhellende Strahlen weit über seine eigentliche Sphäre hinaus nach den verschiedensten Seiten der alten Welt, ihrer Geschichte und Religionen, und zeigt Dinge in ursachlicher Verbindung, zwischen denen man einen Zusammenhang bisher kaum geahnt hatte. Dabei ist der verwickelte Knäuel seines Gegenstandes nicht mit apodiktischen Machtsprüchen zerhauen oder durch gemissbrauchten Scharfsinn noch mehr verwirrt, sondern zu einem aus den ältesten bis in die neuesten Zeiten stetig herablaufenden unzerreissbaren Faden aufgewunden. Mögen manche Neben- und Aussenpartien des hier aufgeführten Gebäudes später Umbildungen erleiden, mag der Vf. in noch so vielen Punkten seiner weitschichtigen und ermüdenden Arbeit — er hat dessen selbst keinen Hehl — sich widersprochen und geirrt haben: der Hauptbau steht auf dem Felsengrunde urkundlicher, sich wechselseitig bestätigender, ergänzender und berichtigender Zeugnisse und könnte nur von einer nihilistischen Bezweiflung aller und jeder geschichtlichen Ueberlieferung angetastet werden. Wir wissen nun: die ursprünglichen und eigentlichen, noch im Koran so genannten Ssabier — vom aram. צבע eintauchen, waschen — sind die Mendaïten oder Johannischristen; erst unter dem Chalifen Mamun im J. 830 eigneten sich auf eine besondere Veranlassung die Harranier, die Bekenner des altaramäischen Heidenthums in Mesopotamien (die

Armôjê der christlichen Syrer) den Namen Ssabier an, der nun einerseits mit Heiden (Ḥanfê) gleichbedeutend wurde, andrerseits aber in Folge dieser Wandlungen, unter Mitwirkung der spätern philosophischen Umhüllung und Vergeistigung des harranischen Heidenthums, mit einer Unklarheit behaftet blieb, die bis auf unsere Tage fortgedauert und, zusammengenommen mit falschen Wortableitungen und Sachcombinationen, so wie missverstandenen Aussagen morgenländischer Schriftsteller, die ganze ssabische Frage im gelehrten Europa zu einem Tummelplatze luftiger, widersprechender Muthmassungen gemacht und eingewurzelte Begriffsfälschungen erzeugt hat; wie diess der Vf. im zweiten Capitel des ersten Buches durch eine lange Reihe Anführungen von Joseph Scaliger bis auf einen nur halb genannten russischen Schriftsteller des J. 1850 herab nachweist. Dieses erste Buch (1. Bd. S. 3—676) handelt im Allgemeinen von der Entwicklung der Begriffe Ssabier und Ssabismus im Morgen- und Abendlande; kürzer, doch nicht ohne wichtige Entdeckungen für die Geschichte des Gnosticismus und Manichäismus, von den ursprünglichen mendäischen, desto ausführlicher von den bei weitem wichtiger gewordenen harranischen Pseudo-Ssabiern, ihren gelehrten und berühmten Männern, der Geschichte der Stadt Harran und ihres Gebietes; das zweite Buch (S. 679—802) über die speculativen Religionslehren dieser Ssabier oder die neuplatonische Auffassung des Heidenthums von Seiten der heidnischen Gelehrten in Mesopotamien zur Zeit des Chalifats. Der zweite Band enthält die grössern und kleinern orientalischen Quellen und Beweisstücke; insoweit sie occidentalischen Ausgaben entnommen sind, grösstentheils bloss in Uebersetzung; die weit zahlreichern aus Handschriften und orientalischen Ausgaben gezogenen alle in Text und Uebersetzung. Zu diesen Urkunden sind Anmerkungen gegeben, von denen besonders die zu der ersten und wichtigsten, dem 1. Cap. des 9. Buches des Fibrist al-ʿulûm, einen ausführlichen Realcommentar bilden mit reichlichen Parallelen zwischen Glauben, Cultus und Mysterienwesen des asiatischen und des griechisch-römischen Heidenthums. Beiden Bänden sind Nachträge und Berichtigungen angehängt; den 2. Bd. schliesst ein reichhaltiger Index. — Kein unbefangener Sinn wird sich diesem allen gegenüber der Anerkennung einer grossen, alle Einzelnheiten überragenden cultur- und religionsgeschichtlichen Thatsache verschliessen können, die wir am liebsten mit Goethes beziehungsreichem Worte aussprechen: „Orient und Occident sind nicht mehr zu trennen.“ Sie sind es nicht, weil sie nie getrennt waren, und beziehungsweise am wenigsten in den Zeiten der jugendlichen Entwicklung und Befruchtung unsers europäischen Südostens von Westasien aus. Doch darüber gehen nun ja auch den starrsten Anhängern der Otfried-Müllerschen Selbstständigkeits-Theorie immer mehr die Augen auf, und wenn ihnen etwas zum vollständigen Hellsehen verhelfen kann, so ist es dieses epochemachende Werk. Sie werden sich übrigens zu Concessionen in jener Richtung um so leichter verstehen können, je mehr Chwolsohns Forschungen von der andern Seite die geistige und wissenschaftliche Abhängigkeit des nachalexandrischen vorderasiatischen Heidenthums von dem Griechenthum dargethan haben. Schliesslich sei hier noch mit Chwolsohn selbst hingewiesen auf das Zusammentreffen von manchem hier Behandelten mit den sich mehr und mehr abklärenden Ergebnissen der alt-assyrischen und babylonischen Untersuchungen; wie z. B. für die von

Chwolsohn gegen Movers behauptete Ursprünglichkeit des Wortes Sîn für den Mondgott (s. Bd. II, S. 822) das Vorkommen desselben unter diesem Namen in den assyrischen Keilschriften spricht; s. *Oppert*, im Journ. asiat. Avril-Mai 1856, S. 441—2. Fleischer.

Das *Buch der Jubiläen* und sein Verhältniss zu den Midraschim. Ein Beitrag zur orientalischen Sagen- und Alterthumskunde von Dr. *B. Beer*. Leipzig, *W. Gerhard*, 1856. 8. 80 SS.

Als ich vor 7 Jahren eine Uebersetzung des B. der Jubiläen mit einer Schlussabhandlung darüber drucken liess, war ich mir wohl bewusst, dass sein Inhalt und sein Ursprung noch vielfacher Aufklärung bedürfe und kann mich darum nur freuen, dass 3 namhafte jüdische Gelehrte, welche zunächst den Beruf dazu hatten, nun ihre Aufmerksamkeit diesem Buche zugewendet haben. Nachdem Dr. A. Jellinek auf Anlass des Midrasch Wa-jissâu in der Einleitung zum III. Theile seines Bet ha-Midrasch 1855 kurz seine Ansicht über das B. d. Jub. ausgesprochen hatte, liess Dr. Beer als Entgegnung darauf die obengenannte Schrift erscheinen, und endlich brachte Dr. Z. Frankel im August- und October-Heft seiner „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums" 1856 S. 311—316 u. 380—400 den Gegenstand noch einmal zur Sprache. Die Schrift von Beer ist unter diesen 3 Abhandlungen die umfangreichste und eingehendste; mit seiner grossen Gelehrsamkeit in diesem Literaturzweig hat Dr. Beer Punkt für Punkt die Angaben des B. der Jub., welche mit der sonst bekannten jüdischen Hagada und Halacha übereinstimmen oder von ihr abweichen, durchgegangen und die Belegstellen dafür beigebracht, S. 25—56. Er hat hiedurch das Verständniss unseres Buches wesentlich gefördert, und unstreitig liegt hierin das Hauptverdienst seiner Schrift. Im allgemeinen bestätigt sich durch diesen eingehenden Nachweis Dr. Beer's das Ergebniss, dass das Buch neben vielen merkwürdigen Uebereinstimmungen mit der jüdischen Hagada und Halacha auch viele ganz eigenthümliche Stoffe und Meinungen enthält, und aus einem fusionistischen Lehrkreise hervorgegangen ist. Der andere Haupttheil der Schrift Dr. Beer's beschäftigt sich mit der Frage über den Ursprung und die Zwecke des Buches. Beer, Jellinek und Frankel treffen darin zusammen, dass sie in dem Buche nicht eine blosse Privatschrift eines einzelnen Mannes, sondern eine Tendenzschrift einer Sekte oder eines sektirerischen Lehrkreises sehen, aber in der nähern Bestimmung desselben gehen sie ganz auseinander und widerlegen sich gegenseitig. Dr. Jellinek erklärt das Buch für eine essäische Tendenzschrift, welche hauptsächlich gegen die pharisäische Neumondsbeobachtung und Festrechnung gerichtet sei (als hätten die Essäer einen andern Kalender gehabt!); es will mir aber dünken, dass seine Begriffe vom Essäismus etwas vag seien, und die von ihm angeführten Indicien beim B. der Jub. so wenig als beim B. Henoch das beweisen, was sie beweisen sollen. Mit Recht weist darum auch Dr. Beer S. 9—13 diese Auffassung zurück, und führt S. 42 ganz richtig an, dass im B. der Jub. auf das Thieropfer und die Blutsühne ein Gewicht gelegt wird, wie es sich von den Essäern nicht

erwarten lässt. Dr. Beer seinerseits will nachweisen, dass das Buch aus einer samaritanischen, näher aus der dosithäischen Sekte hervorgegangen sei, welche den Samaritanismus mit pharisäisch-essäischen und ägyptisch-griechischen Elementen habe verschmelzen wollen; „es sei eine Zwittergestalt, in Samarien empfangen, mit den üppigen Früchten Judäas genährt, am Fusse der Pyramiden Aegyptens grossgezogen" (S. 79). In dieser Richtung bringt er manche lesenswerthe Notizen bei, kann aber bei den kärglichen Nachrichten über die Dosithäer seine Ansicht doch nur auf Combinationen und Vermuthungen stützen. Und ich meinerseits muss nun wieder gegen Dr. Beer Hrn. Dr. Frankel Recht geben, wenn er S. 386 f. aus den Abweichungen des B. der Jubiläen vom samaritanischen Pentateuch, aus den darin vorkommenden Lobpreisungen Zions und des Stammes Juda (ich füge hinzu: aus der Anspielung auf David, Ewald Jahrbuch III. S. 40) folgert, dass das Buch keine specifisch-samaritanische Tendenz habe. Dr. Frankel sucht in seinem Aufsatz nachzuweisen, dass das B. ägyptischen Ursprungs sei und in seinen von der palästinischen Halacha abweichenden Bestimmungen die Observanzen des Onias-Tempels zu Leontopolis darstelle. Da aber dieser Auffassung die Schwierigkeit entgegensteht, dass das Buch ursprünglich hebräisch geschrieben gewesen zu sein scheint, so richtet er seine Argumentation hauptsächlich gegen diesen Punkt und meint ursprünglich griechische Abfassung erweisen zu können. Mir scheint dieser Beweis nicht gelungen. Ich gebe ihm zu, dass der Verf. die LXX benutzt hat, aber ebenso sicher ist, dass er oft gegen die LXX mit dem hebr. Texte der Bibel stimmt. Wollte man auch mit Dr. Frankel diess aus dem Gebrauch anderer griechischer Uebersetzungen, die den hebr. Text genauer wiedergaben als die LXX, erklären, und wollte man auch mit Dr. Frankel annehmen, dass der Verf. die vielen eigenthümlichen hebr. Eigennamen und hebr. Etymologien, die er gibt, aus verschiedenen mündlichen oder schriftlichen Quellen zusammengelesen, nicht aus eigener Kenntniss des Hebräischen geschöpft habe, so bleiben immer noch die frappante Verwandtschaft ganzer Erzählungen mit Erzählungen in hebräischen Midraschim und das äussere Zeugniss des Hieronymus (dass die Hebraei ein Buch haben, das die Griechen *μικρογένεσις* nennen, und in welchem das — auch im Talmud vorkommende — Wort Ressa im Sinne von stadium gebraucht und der Name des Vaters Abrahams Thare vom „Verscheuchen der Raben" abgeleitet werde), das Dr. Frankel vergeblich zu entkräften versucht, übrig als Zeugnisse für eine hebr. Urschrift. Und wenn im griech. Text der Jubiläen der Begriff intercalatio (עיבור) mit einem Wort ausgedrückt war, das der Aethiope als Uebergehung übersetzte (Jellinek S. X. Anm. 2), so kann man so etwas nicht von einem griechischen Schriftsteller, wohl aber von einem unkundigen Uebersetzer (aus dem Hebräischen in das Griechische) erwarten. Ist aber das Buch ursprünglich hebräisch geschrieben, so sind wir von Aegypten zunächst wieder nach Palästina, als die Heimath des Buchs, zurückgewiesen. Dass man in Palästina vor Jerusalems Zerstörung in gewissen Kreisen auch die LXX kannte und las, wird Dr. Frankel nicht bestreiten, ebenso wenig, dass es dort viele Männer gab, welche das orthodoxe System nicht in allen Punkten annahmen. Der Talmud stellt uns nur die orthodoxe Lehrentwicklung der paläst. Juden dar; neben dieser waren aber dort in der

vorchristlichen und ersten christlichen Zeit noch viele andere Lehrmeinungen von Einzelnen, von Sekten und Parteien, die wir nicht aus dem Talmud, wohl aber aus Schriften wie das Buch Henoch oder das Buch der Jubiläen kennen lernen. Und ich muss bekennen, die Ansicht von Dr. Beer würde mir als die annehmlichste erscheinen, wenn er nur nicht auf das Samaritanische oder Dosithäische den Hauptaccent legen wollte. Die meisten Abweichungen im gesetzlichen Theil des Buches der Jubiläen betreffen sehr untergeordnete Punkte oder bestehen nur in willkürlicher gradueller Verschärfung Alttestamentlicher Vorschriften und Rathschläge. Die Hauptabweichung ist die in der Jahres- und Festberechnung; aber wir wissen aus der Polemik des Buches Henoch, dass über diesen Punkt in den Jahrhunderten vor Christus sehr divergirende Ansichten herrschten. Mit Rücksicht hierauf bin ich jetzt geneigt, die Zeit des Buches der Jubiläen noch etwas früher zu setzen, als ich sie früher bestimmte. Ich hätte gewünscht, dass die drei genannten Gelehrten das Zeitalter des Buches eingehend erörtert hätten. — Schliesslich hebe ich noch eine bemerkenswerthe Andeutung von Dr. Beer hier aus, dass nämlich die einzelnen gesetzlichen Bestimmungen des Buches der Jubiläen noch jetzt von den abyssinischen Falascha's wenigstens theilweise befolgt werden. Es ist von da aus nicht unwahrscheinlich anzunehmen, dass sowohl das Buch Henoch als das Buch der Jubiläen ihre Einführung und Erhaltung in Abyssinien den dortigen Juden und den jüdischen Grundlagen der alten abyssinischen Kirche zu danken haben. Diese Verhältnisse verdienen aber noch viel genauere Untersuchung, als ihnen bisher zu Theil geworden ist.

A. Dillmann.

Protokollarischer Bericht über die in Stuttgart vom 23. bis 26. September 1856 abgehaltene Generalversammlung der D. M. G.

Erste Sitzung.

Stuttgart d. 23. Sept. 1856.

Nach Anhörung der Rede, mit welcher der Präsident der allgemeinen Versammlung, Hr. Ober-Studienrath Dr. Roth die 16te Versammlung der Philologen, Schulmänner und Orientalisten eröffnete, begaben sich um 11 Uhr die Orientalisten in die für ihre Sitzungen bestimmten Räume, wo der Präsident der Orientalistenversammlung, Prof. *Roth* aus Tübingen, in kurzer Ansprache dieselbe für eröffnet erklärte. In der hierauf folgenden Constituirung des Bureaus wurden Prof. *Hassler* zum Vicepräsidenten, Prof. *Dillmann* und Dr. *Osiander* zu Sekretären erwählt. Der Hr. Präsident machte eine Mittheilung einer Zuschrift von Dr. *Oppert*, die Grabschrift des Darius in Nakschi Rustam betreffend (s. S. 133.), woran sich die Anmeldungen für zu haltende Vorträge schlossen. In den Ausschuss für das Referat über die Justification der Rechnungslegung vom J. 1855 wurden der Präsident, der Vicepräsident und Prof. Dillmann bestimmt. Prof. *Brockhaus* zeigte an, dass Hr. Geh. Kirchenrath *Hoffmann* in Jena dem ihm in Hamburg gegebenen (s. Hamburg. 1. Sitz. Zeitschr. X. S. 310) und von ihm bereitwilligst übernommenen Auftrag, „den Entwurf zu einer neuen Redaction der Statuten“ hier vorzulegen, wegen Geschäftsüberhäufung nicht habe nachkommen können. Die Versammlung beschloss daher, die Berathung dieses Gegenstandes bis zur nächsten General-Versammlung aufzuschieben und in Folge davon die jetzt ausgegangenen Exemplare der gedruckten Statuten nicht wieder zu erneuern. Ebenso soll auch das Provisorium in Handhabung des Selbstverlags orientalischer Druckwerke von Seiten der D.M.G. (s. Hamburg. 3. Sitz. Zeitschr. X, 313.) bis zur nächsten Versammlung fortdauern. In Betreff einer Bitte an die Kgl. Würtembergische Regierung um Unterstützung der D.M.G. wurde der Herr Präsident beauftragt, dieselbe einzuleiten und auszuführen, auch ihm freigegeben, im Namen der Gesellschaft aufzutreten.[1]) Es folgten hierauf die Verwaltungsberichte des Sekretariats und der Redaction durch Dr. *Arnold* und Prof. *Brockhaus*. Letzterer erwähnte dabei, dass Prof. Redslob in Hamburg, welcher die Anfertigung eines Registers über die 1. Serie der Zeitschrift übernommen hat, auf mehrmalige Anfragen darüber nicht geantwortet habe. Die Gesellschaft beauftragte die Geschäftsführer, Herrn Prof. Redslob wiederholt zu erinnern und ihm einen bestimmten Termin zur Antwort festzusetzen;

1) Ueber den glücklichen Erfolg s. die Gesellschaftsnachrichten.

falls bis zu diesem eine solche nicht erfolge, solle dies als eine Ablehnung von seiner Seite angesehen und von den Geschäftsführern dann in anderer Weise für die baldige Ausführung jenes Registers gesorgt werden. [1]) Prof. *Brockhaus* forderte ferner zur Mittheilung von Wünschen in Betreff der neuen Serie der Zeitschrift auf. Prof. *Roth* wünschte die Anschaffung von Sanskrit-typen von Seiten der Druckerei. — Prof. *Brockhaus* zeigte an, dass die Auflage der Zeitschrift um 100 Exemplare vermehrt werden müsse, was genehmigt wurde. Ebenderselbe brachte die Anhäufung einer Masse Materials für die Zeitschrift zur Sprache, welches bei dem gegenwärtigen Umfange derselben nicht veröffentlicht werden könne. Er stellte mit Bezug hierauf den Antrag: „den bisherigen Umfang der Zeitschrift zu belassen, aber grössere Abhandlungen und Auszüge aus orientalischen Werken für eine neu zu gründende Veröffentlichungsanstalt von Aufsätzen unter dem Titel „Abhandlungen zur Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von der D.M.G.“ zu hinterlegen, in dieser jede Abhandlung einzeln zu paginiren, die Zeit der Veröffentlichung aber und den Umfang der Bände dem Ermessen der Redaction zu überlassen. Kein Mitglied der Gesellschaft solle durch die Mitgliedschaft genöthigt seyn, auf diese Abhandlungen zu subscribiren.“ Die Versammlung beschloss, eine Commission bestehend aus Proff. Brockhaus, Fleischer und Rödiger zur Begutachtung dieses Antrages zu ernennen und den Bericht darüber übermorgen anzuhören. Mit Feststellung der Tagesordnung für die nächste Sitzung wurde die erste geschlossen.

Zweite Sitzung.

Stuttgart d. 24. Sept. 1856.

Die Sitzung wurde um 9 Uhr mit Vorlesung des Protokolls der gestrigen Sitzung eröffnet. Dr. Brugsch und Hofrath Warnkönig kündigten Vorträge an. Prof. *Rödiger* erstattete den Bibliotheksbericht, wobei er interessante Mittheilungen über Einzelnheiten in den der Bibliothek geschenkten Büchern machte und aufforderte, für die Bibliothek der Gesellschaft orientalische Handschriften zu erwerben. Prof. *Brockhaus* zeigte an, dass er durch Briefwechsel mit Sir *John Bowring* von diesem die Zusage der Uebermittelung chinesischer Drucksachen an die Gesellschaft erhalten habe. Hierauf berichtete Prof. *Wüstenfeld* über den Fortgang des Druckes der Biblioteca Arabo-Sicula von Amari, und über den Anfang des Druckes der von ihm im Verlage der D.M.G. herauszugebenden Mekkanischen Chroniken. Zugleich zeigte er an, dass er durch Sammlung der Fragmente, welche sich von Ibn Hischâm's Leben Muhammeds in verschiedenen Bibliotheken befinden, ein vollständiges Exemplar dieses Werkes zusammengebracht habe, dessen Druck durch die Liberalität eines Mitgliedes der Gesellschaft ermöglicht werde. Diesem nicht genannt seyn wollenden aber wohlbekannten und gegenwärtigen Mitgliede wurde durch Aufstehen der anerkennende Dank der Versammlung ausgedrückt. Hieran schlossen sich die Vorträge von 1) Prof. *Stähelin* über die Zahlen im

1) Die beschlossene Aufforderung ist vom Sekretariate an Prof. R. ergangen und Weihnachten als Endtermin bestimmt worden.

Buche Daniel u. s. w. (s. S. 140); 2) Prof. *Fleischer* über 51 von Hrn. Vicekanzler *Blau* eingesandte muhammedanische Münzen nebst dessen und Herrn Hofrath *Stickels* Bemerkungen darüber. [1]) Der Vortrag wurde seiner Länge wegen abgebrochen und auf die nächste Sitzung vertagt. 3) Hofrath *Warnkönig* über die Nothwendigkeit genauerer Erkundung morgenländischer Rechtsgeschichte. Derselbe übergab einen formulirten Antrag in dieser Richtung (s. S. 138.). 4) Hr. *Frost,* anglo-amerikanischer Geistlicher, über die Revision der Englischen Bibelübersetzung. 5) Prof. *Schlottmann* über Zervân Akerene, wovon jedoch wegen vorgeschrittener Zeit nur der Anfang gegeben werden konnte; die Fortsetzung wurde bis zur nächsten Sitzung verschoben. Schliesslich kündigte Dr. Wolff aus Rottweil einen Vortrag, Prof. Weber aus Berlin einen Antrag über Erhöhung des Preises der Zeitschrift für Nichtmitglieder an. Bestimmung der Tagesordnung für die folgende Sitzung.

Dritte Sitzung.

Stuttgart d. 25. Sept. 1856.

Auf Bericht und Antrag der zur Prüfung der Rechnungslegung für 1855 eingesetzten Commission ertheilte die Gesellschaft dem Cassirer Hrn. *Harzmann* Decharge. Hierauf gab die zur Berathung des von Prof. Brockhaus gestellten Antrages auf Herausgabe von „Abhandlungen" ernannte Commission durch diesen selbst Bericht. Nach längerer Berathung und Debatte darüber wurden folgende Beschlüsse gefasst: „Die D. M. G. giebt ausser ihrer Zeitschrift grössere in dieselbe nicht passende Abhandlungen und Auszüge aus morgenländischen Handschriften in zwanglosen Heften unter dem oben vorgeschlagenen Titel heraus, so dass die einzelnen Aufsätze besonders paginirt, aber mit fortlaufenden Nummern bezeichnet werden. Ueber die Druckfähigkeit einer eingereichten Abhandlung haben einige (in der Regel drei) vom Redacteur zu befragende sachverständige Mitglieder der D. M. G. zu entscheiden. Das Honorar für diese Abhandlungen ist dem für die Zeitschrift festgesetzten gleich. Die Auflage soll 350 Exemplare betragen und der Preis so berechnet werden, dass 200 verkaufte Exemplare die Herstellungskosten decken. Das Format ist dem der Zeitschrift conform." — Nach Erledigung dieser Angelegenheit wurde zur Wahl von neuen Vorstandsmitgliedern, welche für die in Göttingen 1852 gewählten eintreten, geschritten. Von 20 Stimmgebern erhielten die Herren *Anger* und *Arnold* je 18 Stimmen, *Fleischer* und *Spiegel* je 17, *Roth* 5, *Tuch* 3, *Pott* und *Brugsch* je 1 Stimme. Da die vier Erstgenannten sich zur Annahme der Wahl bereit erklärt haben, so besteht der Vorstand jetzt aus folgenden Mitgliedern:

gewählt in Altenburg 1854:	in Hamburg 1855:	in Stuttgart 1856:
Holtzmann.	Brockhaus.	Anger.
Hupfeld.	Hoffmann.	Arnold.
Rödiger.	Wüstenfeld.	Fleischer.
Stenzler.		Spiegel.

1) Wird im nächsten Hefte mitgetheilt werden.

Es erfolgte eine kurze Unterbrechung der Verhandlungen dadurch, dass die Mitglieder sich in die Sitzung der allgemeinen Versammlung begaben, um dort die Vorträge von Dr. *Brugsch:* „über Aegyptens Grösse und Ausdehnung zur Pharaonenzeit, nach den Denkmälern", und von Prof. *Hassler:* „ob die Alten geraucht haben?" anzuhören. Nach der Rückkehr übergab Dr. *Röer* eine Reihe von indischen Drucken für die Bibliothek der Gesellschaft, wofür ihm der Dank derselben ausgesprochen wurde. Dann setzte Prof. *Schlottmann* seinen in der vorigen Sitzung abgebrochenen Vortrag fort, woran sich interessante Erörterungen und Mittheilungen von Weber, Roth und Fleischer knüpften. Prof. *Fleischer* gab hierauf die Fortsetzung des Berichtes über die Blau'schen Münzen. Schliesslich wurde die Tagesordnung für die letzte Sitzung bestimmt.

Vierte Sitzung.

Stuttgart d. 26. Sept. 1856.

Bei Eröffnung der Sitzung wurde ein eingegangener Brief des Hrn. Geh. Kirchenrath *Hoffmann* in Jena verlesen, in welchem er sich wegen der Nichterfüllung des von ihm übernommenen Auftrags zur Ausarbeitung revidirter Statuten entschuldigt und die Versammlung ersucht, die Sache bis zur nächsten Generalversammlung ausgesetzt seyn zu lassen. Da der eben erst eingegangene wissenschaftliche Jahresbericht über das J. 1856 des Hrn. Dr. *Gosche* zu umfänglich schien, um ganz verlesen zu werden, theilte der Präsident einzelne Stellen daraus als Proben der Behandlung des Stoffes durch den Hr. Verfasser mit, welchem die Versammlung ihren besten Dank dafür aussprach. Es kam hierauf der von Prof. *Weber* angekündigte Antrag zur Discussion: „dass der Preis der Zeitschrift für Nichtmitglieder erhöht und so die Einkünfte der Gesellschaft vermehrt würden, um sie später zur Erhöhung der Honorare zu verwenden." Nach längerer Berathung, welche das Missliche einer Preiserhöhung herausstellte, nahm Prof. Weber seinen Antrag zurück. In Betreff der zur Sprache gekommenen Erhöhung des Honorares für die Zeitschrift wurde eine solche bis auf 8 Rthlr. pro Bogen als sehr wünschenswerth erachtet und von der Versammlung dem Vorstande, der hierüber die Entscheidung hat, empfohlen. Desgleichen eine von *Arnold* beantragte Erhöhung des Honorares für den wissenschaftlichen Jahresbericht, welche in der Art normirt wurde, dass sie, so lange der Jahresbericht den jetzigen Charakter habe, das Doppelte des gewöhnlichen Honorars betragen solle. [1]) Prof. *Brockhaus* beantragte dazu, dass diese Erhöhung auch auf die Jahresberichte in Bd. X. ausgedehnt werde, womit die Versammlung einverstanden war. Bei Gelegenheit dieser Verhandlungen brachte Prof. *Rödiger* zur Sprache, dass man es vielfach als einen Uebelstand empfunden habe, dass Mitglieder die von der Gesellschaft publicirten Werke nicht zu ermässigten Preisen erhalten. Hiergegen erwiedert Prof. *Brockhaus*, dass auf dem Umschlage der Zeitschrift bei den zuletzt veröffentlichten Werken nur durch ein Versehen der für Mit-

1) In beiden Anträgen hat der Vorstand dem Wunsche der Versammlung gemäss entschieden.

glieder ermässigte Preis nicht bemerkt sey, erkennt aber an, dass durch nicht unmittelbare Entnahme von der Commissions-Buchhandlung der Gesellschaft, durch Portokosten u. dgl. für auswärtige Mitglieder die Preisermässigung eine wenig oder gar nicht in Betracht kommende werde. Um eine feste Grundlage zur Abhülfe dieses Uebelstandes zu erhalten, wird Prof. Brockhaus ersucht, der nächsten Generalversammlung Bericht über die Preisverhältnisse der Publikationen der Gesellschaft zu erstatten. Nach Abwickelung dieser Gesellschaftsangelegenheiten hielt Dr. *Osiander* einen Vortrag „über die Amalekiter", nach dessen Beendigung der Präsident mittheilte, dass Breslau zum nächsten Versammlungsort bestimmt sey. Die Versammlung beschloss, Hrn. Geh. Regierungsrath Prof. *Bernstein* um Uebernahme des Präsidium zu ersuchen. [1]) Durch Verhältnisse zur Abreise gezwungen nahm der Hr. Präsident von der Versammlung Abschied, in deren Namen ihm Prof. *Reuss* für seine Bemühungen in Anordnung und Leitung der Verhandlungen dankte. Consul *Wetzstein* führte darauf die Anwesenden in einem sehr lebendigen und unterhaltenden Vortrage auf den Markt in Damaskus. Leider konnte der Kürze der Zeit wegen der Vortrag nicht zu Ende gebracht werden, wesshalb dem Hrn. Consul der dringende Wunsch ausgesprochen wurde, diese Mittheilungen schriftlich in der Zeitschrift zu vervollständigen und zu Ende zu bringen. Aus gleichem Grunde zog Stadtpfarrer Dr. *Wolff* seine angekündigten Mittheilungen über einiges Neue aus Jerusalem zurück und erwähnte nur, dass seit diesem Frühjahr der Zutritt zu dem sonst so unzugänglichen Harâm in Jerusalem gegen Erlegung eines Bakschisch von 1 Pfund Sterling Jedem gestattet sey. Vicepräsident *Hassler* schloss hierauf die Versammlung mit einigen herzlichen Worten; Prof. *Anger* sprach ihm und den beiden Herrn Sekretären den Dank der Versammlung aus.

1) Hat die Wahl angenommen.

Verzeichniss der Mitglieder der Versammlung der Orientalisten in Stuttgart [1]).

*1. Prof. Dr. Roth aus Tübingen.
*2. » » Stähelin aus Basel.
*3. » » Wüstenfeld aus Göttingen.
*4. » » Dillmann aus Kiel.
*5. » » Rödiger aus Halle.
*6. Repetent Dr. Osiander aus Maulbronn.
*7. Oberlehrer und Docent Dr. Arnold aus Halle.
*8. Stadpfarrer Dr. Wolff aus Rottweil.
*9. Prof. Dr. Fleischer aus Leipzig.
*10. » » Reuss aus Strassburg.
*11. » » Anger aus Leipzig.
*12. Consul Dr. Wetzstein aus Damascus.
*13. Docent Dr. Brugsch aus Berlin.
*14. Prof. Dr. Brockhaus aus Leipzig.
*15. » » Hassler aus Ulm.
16. Hofkaplan Dr. Weizsäcker aus Stuttgart.
17. Kirchenrath Maier aus Stuttgart.
18. Prof. Dr. Bergmann aus Strassburg.
19. » » Mezger aus Schönthal.
20. Decan Werner aus Weiblingen.
21. Prof. Dr. Cless aus Stuttgart.
22. Rev. Adolph Frost, Priester in der Anglo-Amerikan. Kirche, gegenw. in Stuttgart.
*23. Prof. Himpel aus Ehingen.
*24. » Dr. A. Weber aus Berlin.
25. Hofrath Warnkönig aus Stuttgart.
*26. Prof. Dr. Schlottmann aus Zürich.
*27. Stud. orient. Wiedfeldt aus Halle.
*28. Dr. Röer aus Calcutta.
*29. Docent Dr. M. Haug aus Bonn.
*30. Mr. J. Muir aus Edinburgh.
31. Prediger Plath aus Halle.
32. Präceptor Jäckh aus Balingen.
33. Dr. Wintterlin aus Stuttgart.
*34. Hofrath Prof. Dr. Holtzmann aus Heidelberg.
35. Prof. Scheiffele aus Ellwangen.
*36. » Dr. Stark aus Heidelberg.

---

1) Die mit einem * bezeichneten sind Mitglieder der D. M. G.

Extract

aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Casse der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft auf das Jahr 1855.

Einnahmen.

Thlr.	Ngr.	Pf.	
1909 Thlr.	13 ngr.	5 ₰.	Cassenbestand vom Jahre 1854.
3 »	8 »	3 »	Beiträge der Mitglieder auf das Jahr 1850.
10 »	— »	— »	dergl. auf das Jahr 1851.
33 »	21 »	7 »	dergl. auf das Jahr 1852.
98 »	17 »	— »	dergl. auf das Jahr 1853.
308 »	19 »	9 »	dergl. auf das Jahr 1854.
860 »	12 »	3 »	dergl. auf das Jahr 1855.
13 »	5 »	— »	für frühere Jahrgänge d. Ztschr. u. Jahresber.
40 »	— »	— »	Zinsen von hypothek. angelegten Geldern.
55 »	21 »	1 »	zurückerstattete Vorschüsse und Auslagen.
450 »	— »	— »	Unterstützungen, als: 200 Thlr. von der Kön. Preuss. Regierung. 200 » von der Kön. Sächs. Regierung. 50 » von Sr. Kön. Hoheit dem Kronprinzen von Schweden u. Norwegen.
215 »	17 »	— »	Saldo aus der Rechnung des Hrn. Brockhaus pr. 1855.
3998 Thlr.	15 ngr.	8 ₰.	Summa. Hiervon
2282 »	26 »	— »	Summa der Ausgaben, verbleiben
1715 Thlr.	19 ngr.	8 ₰.	Bestand.

Ausgaben.

Thlr.	Ngr.	Pf.	
1018 Thlr.	19 ngr.	— ₰.	für Druck, Lithographien, Holzschnitte etc.
446 »	16 »	3 »	Unterstützung orient. Druckwerke.
381 »	27 »	8 »	Honorare für die Zeitschrift.
220 »	— »	— »	für Redaction der Zeitschrift und sonstige Geschäftsführung.
30 »	— »	— »	für Cassenführung.
26 »	6 »	— »	Reisekosten zur General-Versammlung etc.
51 »	18 »	9 »	für Buchbinderarbeit.
— »	— »	— »	für Bücher.
59 »	15 »	5 »	Porti etc.
22 »	5 »	— »	Vorschüsse.
4 »	5 »	— »	für Druck und Ausfertigung von Diplomen.
4 »	15 »	— »	für Inventarienstücke in das Bibliothekzimmer.
17 »	17 »	5 »	Insgemein.
2282 Thlr.	26 ngr.	— ₰.	Summa.

Dr. A. G. Hoffmann,
als Monent.

J. C. Harzmann,
d. Z. Cassirer der D. M. G.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

Für das Jahr 1856:

452. Hr. Dr. Karl Ludw. Roth, Professor in Basel.
453. - Dr. Theodor Nöldecke in Lingen.
454. - O. G. K. Liebmann, stud. theol. et lingg. orientt. in Leipzig.
455. - v. Dewall, Assistent-Resident erster Classe in Batavia.
456. - Dr. Karl Friedrich Naumann, Prof. der Mineralogie, Geognosie u. Director des Mineralog. Museum in Leipzig.

Für das Jahr 1857:

457. Hr. Dr. K. B. Stark, ordentl. Professor in Heidelberg.
458. - Professor Himpel in Ehingen.
459. - Max Grünbaum in Wien.
460. - Heinr. Beck, Stud. theol. et philol. in Halle.
461. - Dr. M. A. Levy, erster Religionslehrer der Breslauer Synagogen-Gemeinde, in Breslau.
462. - Dr. Kamphausen, Lic. theol., Privatdocent an der Universität in Heidelberg.
463. - Carl Sixtus Kapff, Cand. theol., Stud. ll. oo. in Leipzig.
464. - J. P. N. Land, Cand. theol. an d. Universität zu Leyden.

Die Gesellschaft beklagt den Tod mehrerer ausgezeichneter Mitglieder:

Herr Professor Dr. H. Kellgren in Helsingfors (starb am 25. September).
- Professor Dr. F. C. Movers in Breslau.
- Freiherr Joseph von Hammer-Purgstall (st. am 23. Nov.)

Veränderungen des Wohnorts, Beförderungen u. s. w.:

Herr *Flügel*: jetzt in Dresden.
- *Grossmann*: Superintendent in Grimma.

Von Bereicherungen der Bibliothek heben wir hervor die Geschenke des Herrn *P. Saweljeff* in Petersburg (Nr. 1752—1771.).

Die 200 Rthl. Unterstützung von Seiten der Kön. Sächs. Regierung sind ausgezahlt worden.

Das Königl. Würtembergische Ministerium des Cultus hat der D. M. G. einen jährlichen Beitrag von 200 fl. Rh. zu bewilligen geruht.

Verzeichniss der bis zum 30. Nov. 1856 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.[1]).

(Vgl. Bd. X. S. 832—836.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kais. Akad. d. Wissenschaften zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de la classe des sciences histor., philol. et polit. de l'Académie Impériale de St. Pétersbourg. Nr. 311. 312. (Tome XIII. Nr. 23. 24., nebst dem Titel zu Tome XIII. „avec deux planches lithographiées et 2 Suppléments".) St.-Pétersbourg et Leipzig 1856. 4.

Von der Redaction:

2. Zu Nr. 155. Zeitschrift d. D. M. G. Zehnter Band. IV. Heft. Leipzig 1856. 8.

Von der Société Asiatique zu Paris:

3. Zu Nr. 202. Journal Asiatique. Cinquième série. Tome VII. Paris 1856. 8.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

4. Zu Nr. 593 u. 594. Bibliotheca Indica. --- Nr. 136—139. Calcutta 1856. 4 Hefte. 8. (Nr. 136. 138: A biographical dictionary of persons who knew Mohammad, by Ibn Hajar. Edited, in Arabic, by *Mawlawies Mohammad Wajyh, 'Abd-al-Haqq,* and *Gholám Qádir* and Dr. *A. Sprenger*. Fasciculus XII. XIII. — Nr. 137: The Sanhitá of the black Yajur Veda, with the commentary of Mádhava A'chárya. Edited by Dr. *E. Röer*. Fasc. VIII. — Nr. 139: كتاب المغازى للواقدى Wákidy's history of Muhammad's campaigns, by Aboo 'Abd Ollah Mohammad bin-Omar al-Wakidy. Edited by *Alfred von Kremer*. Fasc. V.)

Von d. Royal Geographical Society in London:

5. Zu Nr. 609. a. The Journal of the Royal Geographical Society. With maps and illustrations. Volume the twenty-third. 1853. Edited by Dr. *Norton Shaw*. London. 8.

   b. General Index to the second ten volumes of the Journal of the Royal Geographical Society. 1853. Compiled by *George Smith Brent*, F. R. G. S., etc. Edited by Dr. *Norton Shaw*. London. 8.

   c. Proceedings of the Royal Geographical Society of London. With additional notices ordered for publication by the Council. May and June, 1856. London. 8.

   d. Proceedings No. V. Address to the anniversary meeting of the Royal Geographical Soc., 26th May, 1856. By Rear-Admiral *F. W. Beechey*, V. P. R. S., F. R. A. S., etc. President. London. 8.

Von der Redaction des Journal of the Indian Archipelago:

6. Zu Nr. 847. a. The Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia. Edited by *J. R. Logan*. Oct. Nov. Dec. 1855. Singapore. 1 Heft. 8. nebst Titel und Register zu Bd. IX. 1855.

---

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Dr. Rödiger. Dr. Anger.

b. Ethnology of the Indo-Pacific Islands. By *J. R. Logan*, Esq. Language. Part II. The Races and Languages of S. E. Asia, considered in relation to those of the Indo-Pacific Islands. Appendix to Sec. 6. of Chap. IV. The Semitic and African numerals. [1st supplement to the Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia, for 1854.] Pinang 1855—56. 8.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

7. Zu Nr. 1044. Journal of the Asiatic Society of Bengal. No. CCLIII. CCLIV. CCLV. No. I—III. 1856. Calcutta 1856. 3 Hefte. 8.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

8. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift.) 1856. Nr. 37—48. Fol.

Vom Herausgeber:

9. Zu Nr. 1432. Die Lieder des Hafis. Persisch mit dem Commentar des Sudi. Herausgegeben von *Hermann Brockhaus*. Ersten Bandes drittes Heft. Leipzig 1856. 4.

Von Hrn. Oberrabbiner Dr. Fankel:

10. Zu Nr. 1509. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums - - herausgeg. vom Oberrabbiner Dr. *Z. Frankel*. Fünfter Jahrg. Sept. Nov. Dec. 1856. Leipzig. 3 Hefte. 8.

Von der Société de Géographie zu Paris:

11. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie etc. Quatrième série. Tome XII. No. 67. — Juillet; No. 68 et 69. — Août et Septembre (in 1 Heft). Paris 1856. Zusammen 2 Hefte. 8.

Von Justus Perthes' geographischer Anstalt:

12. Zu Nr. 1644. Mittheilungen aus Justus Perthes' geograph. Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. *A. Petermann*. 1856. VII. u. VIII. (in 1 Hefte.) IX. Gotha. 4.

Von dem Koninklijk Instituut voor de taal- land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië:

13. Zu Nr. 1674. a. Bijdragen tot de taal- land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië. Uitgegeven door het Koninklijk Instituut voor de taal- land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië. Vierde Deel. No. 3. No. 4. Amsterdam en Batavia. 1856. 2 Hefte. 8. Nebst dem Haupttitel und Inhaltsverzeichniss zum 4. Deel.

b. Bijdragen etc. Nieuwe volgreeks. Erste Deel. Amsterdam en Batavia 1856. 8.

II. Andere Werke.

Von den Verfassern, Herausgebern oder Uebersetzern:

1746. Bericht über die vom September 1854 bis September 1855 zu Konstantinopel erschienenen orientalischen Werke. Von Freiherrn *Ottokar M. von Schlechta-Wssehrd*. (Aus dem Maihefte des Jahrganges 1856 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissensch. [XX. Bd.] besonders abgedruckt.) 8.

1747. Die Osmanischen Geschichtschreiber der neueren Zeit. Biographien derselben sammt Beschreibung und Inhaltsverzeichniss von deren bisher in Europa unbekannt gebliebenen historischen Leistungen. Von *Ottokar M. Freiherrn von Schlechta-Wssehrd*. Aus dem VIII. Bande der Denkschriften der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissensch. besonders abgedruckt. Wien 1856. gr. 4.

1748. 2/14. Mai 1856. Ueber die letzten dem Asiatischen Museum zugekommenen Pehlewy-Münzen. Von *B. Dorn*. (Aus den Mélanges asiatiques. T. II. p. 608—611.) 8.

1749. Die Ssabier und der Ssabismus von Dr. *D. Chwolsohn*. Bd. I. II. St. Petersburg 1856. 2 Bde. 8. Dazu Index. Ebend. 1856. 8.



1750. Grammatik der Huzvâreschsprache, von *Fr. Spiegel*. Wien 1856. Auf Empfehlung der D. M. Gesellschaft aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Leipzig. 8.

1751. A grammar of the Pukhto, Pashto, or the language of the Afghâns. By Lieutenant *H. G. Raverty*. Part I. Calcutta 1856. 8.

1752. Мухаммеданская нумизматика въ отношеніи къ русской исторіи. Сочиненіе Павла Савельева. (Т. I.) (Orientalische Numismatik in Bezug auf die Geschichte Russlands. Von *Paul Saweljeff*. St. Petersburg 1847. 8. Zweiter Titel: Топографія кладовъ съ восточными монетами и издѣліями VII, VIII, IX, X и XI вѣка, въ Россіи и прибалтійскихъ странахъ, объясненная историческими свидетельствами о торговлѣ сѣверо-востока Европы въ эпоху основанія и утвержденія русскаго государства. (Topographie der Ausgrabungen an orientalischen Münzen und Geräthschaften des 7. 8. 9. 10. und 11. Jahrh. in Russland und den Baltischen Provinzen, erläutert durch historische Zeugnisse über den Handel des südöstl. Europa zur Zeit der Gründung und Festigung des russischen Reiches.) [Nebst einer Karte.]

1753. Unedirte Samaniden-Münzen. Von *P. Saweljeff*. St. Petersburg 1855. 8.

1754. Археологическіе и нумизматическіе отрывки П. Савельева. Книжка I. (Archäologische und numismatische Fragmente. 1. Heft. Von *P. Saweljeff*.) St. Petersburg 1855. 8.

1755. О грузинскихъ древностяхъ, надписяхъ и монетахъ, и о трудахъ ГГ. Дюбуа и Броссе. Соч. П. Савельева. (Ueber Grusinische Alterthümer, Inschriften und Münzen, und über die Arbeiten der Herren Dubois und Brosset.) Von *P. Saweljeff*. St. Petersburg 1855. 8.

1756. Пермская Губернія въ археологическомъ отношеніи, П. С. Савельева. Das Gouvernement Perm in archäologischer Beziehung. Von *P. S. Saweljeff*. [Abdruck aus dem Journal des Ministeriums des Innern.] 1852. 8.

1757. Археологическіе поиски въ окрестностяхъ Устьсысольска. П. С. Савельева. (Archäologische Funde in den Umgebungen von Ust-Syssolk. Von *P. S. Saweljeff*.) [Aus demselben Journal. 1852.] 8.

1758. О торговлѣ волжкихъ Булгаръ въ IX и X вѣкѣ. (Ueber den Handel der Wolgaischen Bulgaren im IX. und X. Jahrh. [Von *P. Saweljeff*.]) [Aus dem Journal des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts. 1846.] 8.

1759. Казанскіе Чуваши. (Die Kasanschen Tschuwaschen. [Von *P. Saweljeff*.]) [Aus dem Journal des Ministeriums des Innern. 1851.] 8.

1760. Хива и Хивинцы. (Chiwa und die Chiwaner.) Unterzeichnet: *P. Saweljeff*. 1840. 8.

1761. Арабскія надписи въ Дербендѣ, объясненныя И. Н. Березинымъ и П. С. Савельевымъ. (Съ двумя таблицами рисунковъ.) (Отпечатано изъ II. тома „Записокъ Археологическо-Нумизматическаго Общества.") (Arabische Inschriften in Derbend, erklärt von *J. N. Beresin* und *Paul S. Saweljeff*. Mit 2 Plänen.) [Abgedruckt aus dem 2. Bande der

Denkschriften der Archäologisch-Numismatischen Gesellschaft.] St. Petersburg 1850. 8.

1762. Древности, найденныя на Кавказѣ. (Die auf dem Kaukasus gefundenen Alterthümer.) Unterzeichnet *P. Saweljeff*. 1854. [Aus den Denkschriften der archäologischen Gesellschaft.] 8.

1763. Предположенія объ учрежденіи восточной въ С. Петербургѣ 1733 и 1810 гг. (Project zu einer asiatischen Akademie in St. Petersburg.) Unterzeichnet: *P. Saweljeff*. 1855. [Aus dem Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. 1856. No. 2.] 8.

1764. Notiz über funfzehn neue Ausgrabungen kufischer Münzen in Russland, als Ergänzung zu Ch. M. Frähn's Topographischer Uebersicht der Ausgrabungen von altem arabischem Gelde in Russland; von *Paul Saweljeff*. St. Petersburg 1844. 8. (Aus dem Bulletin de la classe hist.-phil. de l'Acad. Imp. de sciences des St.-Pétersbourg, Tome I. No. 22.)

1765. Zweiter Beitrag zur Topographie der Ausgrabungen von altem arabischem Gelde in Russland. Von *Paul Saweljeff*. Petersburg 1847. 8. (Ebendaraus, T. IV. No. 13.)

1766. Lettre à M. de Koehne sur quelques médailles et monnaies modernes de l'Asie. Par M. *Paul Sawélieff*. St. Pétersbourg 1849. 8.

1767. О жизни и трудахъ Барона Сильвестра де-Саси. П. Савельева. (Ueber das Leben und die Werke Silvestre de Sacy's. Von *P. Saweljeff*.) St. Petersburg 1839. 8.

1768. О жизни и ученыхъ трудахъ Френа. Сочиненіе П. Савельева etc. (Ueber das Leben und die gelehrten Werke Frähn's. Mit Frähn's Bildnisse. Von *P. Saweljeff*.) St. Petersburg 1855. 8.

1769. О жизни и трудахъ Дорджи Банзарова. Сочиненіе П. Савельева. (Ueber das Leben und die Werke Dordji Banzarow's. Von *P. Saweljeff*.) St. Petersburg 1855. 8.

1770. Историческіе матеріалы и разысканія. 18. О. Іакинѳъ Бичуринъ. (Автобіографическая записка.) (Historische Materialien und Untersuchungen. Nr. 18. O. Hyacinth Bitschurin. Autobiographie. [Herausg. v. *P. Saweljeff*.] — Aus den Mém. de l'Acad. des sciences de St.-Pétersbourg. T. III.) 1856. 8.

1771. Труды восточнаго отдѣленія императорскаго Археологическаго общества. (Arbeiten der orientalischen Abtheilung der Kaiserl. Archäologischen Gesellschaft [herausg. von *P. Saweljeff*.]) St. Petersburg 1855. 56. 2 Bde. 8. [Bd. 1. mit 11 Xylogr., Bd. 2. mit 5 Lithogr. und 22 Xylogr.]

1772. The origin of ancient names of countries, cities, individuals and gods. By *S. F. Dunlap*. [From the Christian Examiner for July 1856.] Cambridge 1856. 8. (Doublette.) Nebst 4 Octavblättern Nachträge (ohne Ueberschriften und nicht paginirt).

1773. Народныя пословицы турецкаго племени. (статья первая.) (Volkssprüchwörter des türkischen Stammes. 1. Stück.) Unterz.: *J. Beresin*.

1774. Cantici Canticorum Salomonii poeticam formam effingere studuit — *Ernestus Ferdinandus Friedrich*. Regiomonti Borussorum 1855. 4.

1775. Stimmen vom Ganges. Eine Sammlung Indischer Sagen von *Adolf Friedrich von Schack*. Berlin 1857. 12.

1776. Borneo's Wester Afdeeling, geographisch, statistisch, historisch, voorafgegaan door eene algemeene schets des ganschen eilands. Door *J. P. Veth*. Eerste Deel. Met [2] platen. Tweede Deel. Met [4] platen. Zalt-Bommel 1854. 1856. 2 Bde. 8.

1777. De numis Muhammadanis in numophylacio Dresdensi asservatis commentatio. Auctore Dr. *Ludolf Krehl*. Leipzig 1856. 8.

Vom Verleger, Herrn F. A. Brockhaus:

1778. Rig-Veda oder die heiligen Lieder der Brahmanen. Herausgegeben von *Max Müller*. Mit einer Einleitung, Text und Uebersetzung des Prâtisâkhya oder der ältesten Phonetik und Grammatik enthaltend. Erster Theil. (Erste Lieferung.) Leipzig 1856. 4.

Von Hrn. Prof. Gottwaldt::

1779. هذا كتاب قرق حديث Kasan 1855. kl. 8.

1780. فضائل الشهور بو رسالهده رجب وشعبان ورمضان هر قايوسی
فننك فضل وثوابنی بيان ايدر قزان ١٨٥٥ 8.

Von Hrn. W. Muir:

1781. The testimony borne by the Coran to the Jewish and Christian Scriptures. Published by the Agra Religious Tract and Book Society. Agra 1856. 8.

Von Herrn Lerch:

1782. 20. Juni / 2. Juli 1856. An die historisch-philologische Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften von *B. Dorn*. (Aus den Mélanges asiatiques. T. II.) 8. Und: Bericht über eine im Auftrage der hist.-philol. Cl. d. kais. Akad. d. Wiss. unternommene Reise zu den kriegsgefangenen Kurden in Roslawl', im Gouvernement Smolensk, von *P. Lerch*.

Vom Verleger, Herrn Herrn Benjamin Duprat:

1783. Essai sur la formation et la décomposition des racines arabes. Par M. l'abbé *Leguest*. Paris 1856. 8.

Von Herrn Archidiakonus Dr. Peschek in Zittau:

1784. Illustrissimi ac Reverendissimi *Theophan. Prokopowicz* Miscellanea sacra - - . Accesserunt eiusdem poemata quaedam, quibus adjuncta sunt I. Elegia illustrissimi Metropolitae Riazanensis *Jaworskii* iamiam morituri supra bibliothecam suam. II. *Michaelis Malardi* etiam poëmata nonnulla, et III. *Kreslingii* epistola ad - - Raphaelem Archiepiscopum Metropolitam Kiioviensem. Wratislaviae 1744. 8. — Angebunden: *Joh. Gottofr. Oertelii* - - Theologia Aethiopum ex liturgiis fidei confessionibus aliisque - - ipsorum pariter ac rerum Habessynicarum peritissimorum Europaeorum scriptis congesta et necessariis indicibus instructa. Wittebergae 1746. 8.

Vom Verfasser:

1785. Immortelle. Den Manen des Freiherrn Josef v. Hammer-Purgstalls geweiht. Auf dessen Grab niedergelegt von *M. L. Stern*. Wien 1856. 8.

III. Handschriften, Münzen u. s. w.

Von Herrn Prof. Gottwaldt:

227. Pers. MS.: زاد المذكرين (exegetisch-paränetische Abhandlungen über ausgewählte Koranstellen, von dem Prediger Muḥammad bin al-Ḥusain bin al-Fudail al-Usfâġî, gewöhnlich Ġamâl Sâġî genannt. Samarkand 618 H. [1221—22 Chr.]. Die Abschrift ist vom J. 1193 [1779.]).

(Die in Halle für die Bibliothek u. s. w. eingegangenen Geschenke werden im nächsten Hefte aufgeführt werden.)

Geschichte der Dynastien der Hamdaniden in Mosul und Aleppo.

Von

Prof. Dr. G. W. Freytag.

(Fortsetzung von Bd. X, S. 432 ff.)

Stammbaum.

سيف الدولة على بن ابى الهيجاء عبد الله بن حمدان

Saif-aldaulah ʻAlî ben-Abi'l-Haiǵâ ʻAbd-Allâh ben-Ḥamdân, geb. 301 (913—4) oder 303 (915—6), starb 356 (966—7).

سعد الدولة ابو المعالى شريف

Saʻd-aldaulah Abu'l-Maʻâlî Śarîf, starb 381 (991—2).

سعيد الدولة ابو الفضايل سعيد

Saʻid-aldaulah Abu'l-Faḍâil Saʻid, starb 391 (1000—1).



ابو المعالى شريف — ابو الحسن على

Abu'l-Maʻâlî Śarîf. — Abu'l-Ḥasan ʻAlî.

ʻAlî, der zweite Sohn des Abu'l-Haiǵâ ʻAbd-Allâh, war geboren Sonntags am 17. Ḏu'l-ḥiǵǵah 303 (im Juni 916), — nach Andern 301 (914) — (s. Ibn-Challikân No. 492), wie es scheint, in Mosul, wo sein Vater in diesen beiden Jahren Statthalter war. Von seiner Jugendbildung wissen wir nichts. Auch ist es unbekannt, wenn er zuerst ins öffentliche Leben trat. Wahrscheinlich diente er anfangs unter seinem Bruder Nâṣir-aldaulah. In der Geschichte tritt er zuerst am Ende des J. 323 (935) auf. Er ward von seinem Bruder dem ʻAlî ben-Ǵaʻfar als Oberbefehlshaber zu Hülfe geschickt, musste sich also damals schon als Krieger bewährt haben. In der Geschichte der Ḥamdâniden von Mosul sind die Hauptereignisse seines Lebens von da an bis zum J. 333 (944—5) erzählt worden, d. h. bis dahin wo er zur Eroberung Syriens auszog. Während dieser Zeit war er in Diensten theils

seines Bruders Nâṣir-aldaulah, theils der Chalifen und Beherrscher Bagdad's, zeichnete sich durch Tapferkeit und Treue aus, handelte aber, wie es mir scheint, stets nach dem Willen und im Interesse seines Bruders. Im J. 330 (941—2) gab die Ermordung des Beherrschers von Syrien, Ibn-Râïḳ, dem Chalifen Veranlassung, ihm den Ehrentitel Saif-aldaulah (Schwert der Herrschaft) zu verleihen. — Für die Verdienste, die er sich in so manchem Kampfe um seinen Bruder erworben hatte, glaubte er aber auch eine Provinz beanspruchen zu können, und bat ihn darum. „Syrien liegt vor dir", war die Antwort, „und Niemand ist darin, der dich daraus vertreiben könnte" (Selecta ex historia Halebi, p. 39). Es ist mehr als wahrscheinlich, dass diese Aeusserung in die Zeit kurz nach der Ermordung des Ibn-Râïḳ fällt, wo Syrien herrenlos war und Nâṣir-aldaulah als Emîr-alomarâ seinem Bruder die Bestätigung im Besitze einer eroberten Provinz vom Chalifen leicht verschaffen konnte. Doch wollte Saif-aldaulah sich nicht unbedachtsam in dieses Unternehmen einlassen. Zuerst machte er daher den Türken, wie in der Geschichte seines Bruders erzählt wurde, den Vorschlag, mit ihm zu der Eroberung von Syrien und Aegypten auszuziehn; allein diese gingen darauf nicht ein, sey es dass sie das Leben in Irak einer ungewissen Zukunft in erst zu erobernden Ländern vorzogen, sey es dass er in Ermanglung der nöthigen Geldmittel nicht im Stande war, ihre Habsucht zu befriedigen. Ohne eine ordentliche Kriegsmacht aber glaubte er das Land nicht erobern zu können, da Syrien zum Theil von Aegypten abhängig war und er also auf einen Kampf mit der ägyptischen Macht gefasst seyn musste.

Nach dem Tode des Ibn-Râïḳ hatte Nâṣir-aldaulah dem ʿAlî ben-Chalaf die Provinzen Dijâr-Moḍar und Syrien übergeben, und dieser hatte nach der Besiegung des Ibn-Moḳâtil, des von Ibn-Râïḳ eingesetzten Oberbefehlshabers von Aleppo, diese Stadt eingenommen. Bald indessen, im J. 331 (942—3) begab sich ʿAlî ben-Chalaf in den Schutz des Iḫśîḏ nach Aegypten und ward dessen Vezir, so dass der Befehl in der Stadt dem Jânis, dem Freigelassenen des Mûnis [1]), allein verblieb; aber auch dieser hatte sich dem Iḫśîḏ unterworfen und liess in seinem Gebiete das Kanzelgebet für denselben halten.

Als dann Nâṣir-aldaulah durch einen Vertrag mit Tuzun das ganze Gebiet von Syrien eingeräumt erhielt, setzte er über Aleppo, Dijâr-Moḍar und Alʿawâṣim den Abû-Bekr Moḥammed ben ʿAlî, den ehemaligen Vezir des Ibn-Râïḳ; doch dieser gelangte nicht in seine Provinz, denn während er noch auf der Reise war, geriethen Saif-aldaulah und sein Oheim, Alḥosain ben-Saʿîd ben-Ḥamdân, in einen Streit, durch den Nâṣir-aldaulah bewogen ward,

---

1) Dieser Jânis, d. h. Johannes, war unstreitig ein griechischer Sklave, der zum Islam übergetreten und darauf von Mûnis freigelassen worden war.

die Provinz Aleppo dem Alḥosain zu übergeben, mit vorläufiger Zusicherung desjenigen Theiles von Syrien, den er noch hinzu erobern würde. Alḥosain brach daher im Anfange des Reǵeb 332 (März 944) von Mosul auf, vereinigte sich mit Moḥammed ben-ʿAlî ben-Moḳâtil, vertrieb Jânis und Aḥmed ben-Alʿabbâs vom Stamme Kilâb aus Aleppo, verfolgte sie bis Maʿarrat-Alnoʿmân und von da nach Emessa, dessen Fürst Isḥâḳ ben-Kiǵlaǵ ebenfalls die Flucht ergreifen musste. Nach diesem Siege unterwarfen sich ihm die genannten Landstriche nebst den darin nomadisirenden Arabern. Aleppo übergab sich ihm noch in demselben Monate. Doch schon im D̲u'l-ḥiǵǵah 332 (Juli und August 944) musste er die Stadt wieder verlassen, da er dem aus Aegypten mit Uebermacht heranziehenden Iḫśîd̲ nicht gewachsen zu seyn glaubte. Er ging nach Raḳḳah, wo damals Saif-aldaulah, durch einen Wortwechsel mit seinem Bruder entzweit, bei dem Chalifen Almottaḳî verweilte. Ibn-Moḳâtil, der, wie oben erwähnt, mit Alḥosain in Aleppo war, verbarg sich, als dieser abzog und begab sich dann in den Schutz des Iḫśîd̲, der ihm die Verwaltung der Grundsteuern und der Kammergüter in Aegypten übertrug. Alḥosain wurde zwar bei seiner Ankunft vor Raḳḳah nicht in die Stadt eingelassen; allein der Friede zwischen ihm und Saif-aldaulah kam doch zu Stande. Iḫśîd̲ hatte, wie wir in der Geschichte des Nâṣir-aldaulah erzählt haben, im Moḥarrem 333 (Aug. und Sept. 944) mit dem Chalifen in Raḳḳah eine Zusammenkunft, in welcher der Chalif dem Iḫśîd̲ und dessen Söhnen den Besitz Aegyptens und der syrischen Länder (الشامات) durch ein Diplom auf dreissig Jahre bestätigte. Iḫśîd̲ setzte daher bei seiner Rückkehr den Abu'l-Fatḥ ʿOt̲mân ben-Saʿîd ben-Alʿabbâs ben-Alwalîd vom Stamme Kilâb [1]) zum Statthalter von Aleppo ein. Aber seine eigenen Stammgenossen missgönnten ihm diese Würde, und da sich überdiess, wie es scheint, Saif-aldaulah in Aleppo Freunde zu machen gewusst hatte, so schrieben diese an ihn, man wolle, wenn er komme, ihm die Stadt übergeben. Darauf hin brach Saif-aldaulah mit seinem Anhange nach Aleppo auf; denn es war ihm der Neid der Stammgenossen des Abu'l-Fatḥ bekannt, und er rechnete darauf, dass dieser ihm keinen Widerstand würde leisten können. Abu'l-Fatḥ, sich seiner Schwäche bewusst, glaubte in der That gute Miene zum bösen Spiele machen zu müssen und zog mit seinen Stammgenossen [2])

---

1) Ibn-Challikân und Ǵemâl-aldîn Abu'l-Ḥasan ʿAlî nennen ihn Aḥmed ben-Saʿîd Alkilâbî.

2) ʿAfîf-aldîn Abû-Moḥammed ʿAbd-Allâh ben-Dâlî ben-Solaimân, gest. im J. 778 (1376/7) (cod. Paris, No. 637) sagt, der Statthalter von Aleppo sei nach Aegypten geflohen, und dieser soll nach Abulfeda (T. II. p. 434) Jânis gewesen seyn. Diese beiden Geschichtschreiber scheinen die spätere Einsetzung des Abu'l-Fatḥ durch Iḫśîd̲ nicht zu kennen.

dem Saif-aldaulah zu ehrenvollem Empfange bis an den Euphrat entgegen. Als Saif-aldaulah auf dem diesseitigen Ufer ankam, nahm er den Abu'l-Fatḥ zu besonderer Auszeichnung auf seinen eigenen Kameelsattel neben sich und fragte ihn nach dem Namen jedes Dorfes, an dem sie vorbeiritten. So kamen sie auch zum Dorfe Abrim im Gau von Fâjâ [1]. Saif-aldaulah fragte nach dem Namen des Dorfes, und Abu'l-Fatḥ antwortete der Wahrheit gemäss; jener aber meinte, er wolle durch dieses Abrim nur andeuten, dass er des Fragens überdrüssig (برم) sey, und sagte daher: „Abrim kommt von ابرام" (Ueberdruss verursachen). Da Saif-aldaulah nicht weiter fragte, so sagte Abu'l-Fatḥ, dadurch aufmerksam gemacht: „Mein Herr Saif-aldaulah! Bei deinem Haupte, jenes Dorf, an dem wir vorüber gezogen sind, heisst wirklich so; frage nur einen Andern!" Saif-aldaulah bewunderte seinen Scharfsinn und liess ihn, in Aleppo angelangt, neben sich auf dem Throne sitzen. Der Einzug erfolgte Montags d. 8. Rabî' al-awwal 333 (29. Oct. 944).

Bald nach seiner Ankunft traf er eine Veränderung, welche ihn nicht beliebt machen konnte, indem er den Richter Aḥmed ben-Moḥammed ben-Mâṭil absetzte und dessen Stelle dem Abû-Ḥosain 'Alî ben-'Abd-Almalik ben-Badr ben-Alhaiṭam aus Raḳḳah übertrug, der in seiner Ergebenheit gegen ihn so weit ging, dass er, wenn jemand starb, dessen hinterlassenes Vermögen für Saif-aldaulah's Eigenthum erklärte. Man kennt sonst keine bedeutenden Rechtsverletzungen von Saif-aldaulah, und er hat auch diese später bereut, indem er im J. 348 oder 349, als jener Abû-Ḥosain in der Schlacht getödtet auf dem Boden lag, sein Pferd über ihn hinweg gehen liess, mit den Worten: „Gott möge sich deiner nicht erbarmen, denn du eröffnetest mir die Thore der Ungerechtigkeit!" (Selecta ex historia Halebi, adn. 220 p. 148). Es ist daher wohl anzunehmen, dass jener Güterraub von dem Richter selbst ausging, der sich bei Saif-aldaulah beliebt machen wollte, dieser aber sich ihn gefallen liess, weil er Geld brauchte und von seinem Bruder damals wohl keins erhalten konnte.

Bald darauf machte Saif-aldaulah in eigener Person einen ersten Einfall in das griechische Gebiet. Er drang in den Gau Alṣafṣâf, einen der Grenzdistricte von Miṣṣîṣah, und in 'Arnesûs (عرنسوس) ein, konnte aber nicht weiter kommen, da er die Nachricht erhielt, dass ein Heer des Ihśîd unter der Anführung des Kâfûr und Jânis gegen ihn im Anzuge sey. Mit Beute beladen ging er zurück, wendete sich sogleich gegen das feindliche

---

1) Fâjâ ist ein grosser District zwischen Manbiǵ und Aleppo, welcher zu der erstern Stadt gehört. Er liegt südlich von jener Stadt nahe beim Thale Boṭnân.

Heer, auf welches er bei Alrastan stiess [1]), und schlug durch einen heftigen Angriff den Kâfûr zurück. Auf einer Brücke drängten sich die Flüchtlinge so sehr, dass viele in das Wasser stürzten. Saif-aldaulah befahl seinen Trabanten, Alle am Leben zu lassen, indem er sagte: „Euer ist die Beute, mein das Blut." Viertausend [2]), theils Anführer theils Andere, wurden zu Gefangenen gemacht und das ganze Gepäck fiel in die Gewalt des Siegers. Kâfûr floh über Emessa nach Damascus und meldete von dort dem Ihśîd seine Niederlage. Die Gefangenen wurden frei gelassen. Da dies gegen die Gewohnheit der damaligen Zeit war, so konnte Saif-aldaulah auf ihre Dankbarkeit und Ergebenheit rechnen. Dieses war auch wohl der Zweck seiner Grossmuth; er erwartete, davon für seine künftigen Unternehmungen Vortheil zu ziehen. Gewiss hatte er von Anfang an den Plan, Damascus und selbst Aegypten zu erobern; wie wir oben erzählt, suchte er schon früher die Türken für einen Zug zur Eroberung Syriens und Aegyptens zu gewinnen. Aus diesem Grunde brach er auch sogleich nach jenem Siege gegen Damascus auf und zog im Ramaḍân 333 (April und Mai 945) in die Stadt ein. Dort erhielt er einen Brief von Ihśîd, worin ihn dieser ersuchte, Frieden zu halten und sich mit seinem Besitzstande zu begnügen; gegen die Zurückgabe von Damascus wollte er ihm dasselbe zahlen wie früher dem Ibn-Râïḳ. Da aber Saif-aldaulah grössere Plane hatte, so ging er auf diesen Vorschlag nicht ein. Zunächst rückte er gegen die nomadisirenden Araber aus. Bei der Rückkehr von diesem Zuge aber wurde er von den Damascenern nicht wieder in die Stadt eingelassen. Ihśîd, hiervon benachrichtigt, zog nun von Ramlah aus gegen ihn. Als er nach Tiberias kam, ging Saif-aldaulah ohne Schwertstreich nach Aleppo zurück, weil sich der grösste Theil seiner Leute und seines Heeres in den Schutz des Ihśîd begeben hatte. Dieser folgte ihm und lagerte sich mit grosser Macht vor Maʿarrat-Alnoʿmân. Saif-aldaulah hatte indessen ein Heer zusammengebracht und stiess im Monat Śawwâl im Gebiete von Ḳinnesrîn auf den Feind. Ihśîd [3]) hatte in dem Vordertreffen seine Speerträger und Trompeter aufgestellt; er selbst wählte ungefähr 10,000 Mann aus seinem Heere, mit denen er im Hintertreffen blieb. Diese erhielten, um sie zur Ausdauer im Kampfe anzuspornen, den auszeichnenden Namen الصابرية

---

1) Alrastan war eine kleine Stadt zwischen Ḥamât und Emessa am Orontes.

2) Nach ʿAfîf-aldîn nur tausend.

3) Nach Abulfeda belagerte Saif-aldaulah Damascus, hob aber die Belagerung auf, weil Ihśîd mit Heeresmacht aus Aegypten heranzog. Beide Heere stiessen bei Ḳinnesrîn auf einander, ohne dass Einer den Andern besiegte. Saif-aldaulah ging nach Mesopotamien, Ihśîd nach Damascus zurück. Nach der Rückkehr des Ihśîd nach Damascus kam auch Saif-aldaulah nach Aleppo zurück. — Die Ungenauigkeit dieser Erzählung rührt wohl von dem allzu grossen Streben nach Kürze her.

„die Standhaften“. Als nun Saif-aldaulah das Vordertreffen geworfen hatte, glaubte er, Iḫśîd selbst sey auch darunter, und drang sofort auf dessen Lager ein. In diesem Augenblicke brach Iḫśîd mit seinen Tapfern hervor, und es war nicht zu verwundern, dass die Leute Saif-aldaulah's, welche schon gesiegt zu haben glaubten, in der ersten Bestürzung schnell die Flucht ergriffen, so dass nur ein einziger Mann von beiden Heeren fiel. Dieses war Moʿâd ben-Saʿîd, der von Iḫśîd eingesetzte Oberbefehlshaber der Stadt Maʿarrat-Alnoʿmân, der den Saif-aldaulah gefangen nehmen wollte, aber von diesem mit einem Streitkolben niedergeschmettert wurde (Selecta ex hist. Halebi, adn. 226 p. 149). Der ganze Tross fiel in die Hände des Iḫśîd. Diese Niederlage war so entscheidend, dass Saif-aldaulah, ohne jedoch verfolgt zu werden, vom Kampfplatze hinweg nach Mesopotamien zurückeilte und sich in die Stadt Raḳḳah warf.

Als Iḫśîd in Aleppo eingezogen war, das nach Einigen dem flüchtigen Saif-aldaulah vorher seine Thore verschlossen hatte, trieben seine Krieger in der ganzen Umgegend argen Unfug. So hieben sie die Menge grosser schöner Bäume vor der Stadt nieder, von denen in den Gedichten Alṣanaubarî's die Rede ist. Auch die Einwohner der Stadt wurden wegen ihrer Hinneigung zu Saif-aldaulah von den Soldaten hart mitgenommen. — Vielleicht im Vorgefühle seines nahen Endes, scheint Iḫśîd damals, um seinem Sohne für's Erste Ruhe zu verschaffen, zum Frieden sehr geneigt gewesen zu seyn. Man begreift sonst nicht, warum er bei seiner grossen Uebermacht dem Saif-aldaulah im Friedensschlusse die Städte Aleppo, Emessa und Antiochien, für den Besitz von Damascus aber eine jährliche Abfindungssumme zugestand. Dieser Friede war durch die Vermittelung des ʿAliden Alḥasan ben-Ṭâhir im ersten Rabîʿ des J. 334 (Oct. und Nov. 945) zu Stande gekommen und sollte dadurch befestigt werden, dass Saif-aldaulah sich mit der Tochter des ʿObaid-Allâh ben-Toġaǵ, des Bruders des Iḫśîd, vermählte. Darauf kehrte Saif-aldaulah nach Aleppo zurück.

Schon im Ḏu'l-ḥiǵǵah dieses oder nach Andern im Moḥarrem des folgenden Jahres (Juli und Aug. 946) starb Iḫśîd in Damascus, und sein Sohn Abu'l-Ḳâsim Anuǵur [1]) folgte ihm in der Regierung, in deren wahrem Besitze aber sein Atabek, der Eunuch Kâfûr, war und blieb. Dieser zog mit dem Heere gegen einen Maġrebiner, der sich zum Beherrscher Aegyptens aufgeworfen hatte, nach diesem Lande zurück. Eine so günstige Gelegenheit glaubte Saif-aldaulah zur Erlangung des schon früher von ihm erstrebten Alleinbesitzes von Syrien und vielleicht auch Aegypten benutzen zu müssen. Schnell besetzte er daher das von Truppen entblösste Damascus, indem Jânis mit einem Theile des Heeres

1) Ueber diesen Mann vgl. Selecta ex historia Halebi p. 149.

sich ihm ergab [1]). Während er sich in jener Stadt aufhielt und die Abgaben vom Lande eintrieb, kam seine Mutter Noʿm zu ihm. Damals machte er einmal in der Ġûṭah von Damascus mit dem Śerîf Alʿaḳîḳî einen Spazierritt. Gesprächsweise sagte Saif-aldaulah zu seinem Begleiter: „Dieser schöne Landstrich sollte nur Einen Herrn haben!“ und als jener bemerkte, er gehöre im Gegentheil sehr vielen Leuten, sagte Saif-aldaulah: „Nehmen ihn die Gesetze weg, dann müssen die jetzigen Besitzer doch darauf Verzicht leisten“ [2]). Diese unvorsichtigen Worte merkte sich der Śerîf und theilte sie den Bewohnern der Stadt mit. Natürlich verlor Saif-aldaulah dadurch die Zuneigung der Damascener (vgl. Abulf. Annal. T. II. p. 442 f.), und als er ihnen auch noch die von Iḫśîḏ bei ihnen niedergelegten Gelder und dessen übriges Eigenthum abforderte, schrieben sie um Hülfe an Kâfûr. Dieser zog daher mit dem ägyptischen Heere in Begleitung des Anuǵur nach Syrien. Saif-aldaulah rückte ihm bis Alleǵǵûn [3]) entgegen und blieb daselbst einige Tage nahe bei dem ägyptischen Heere unthätig, während seine Truppen sich auf dem Lande zerstreuten, um Lebensmittel und Futter aufzutreiḫen. Als der Feind von dieser Sorglosigkeit Kenntniss erhielt, brach sein Heer, welches nach Ḏehebî von Abu'l-Moẓaffar Ḥasan ben-Toǵaǵ, dem Bruder des Iḫśîḏ, befehligt wurde, schnell auf, und Saif-aldaulah, der auf Recognoscirung ausgeritten war, stiess plötzlich auf dasselbe, wie es in Schlachtordnung daherzog. Er kehrte zwar sogleich zurück und führte die Seinigen dem Feinde entgegen, allein seine Anstrengungen waren vergeblich: in dem hartnäckigen Kampfe, der sich entspann, wurde ein Theil seines Heeres getödtet, ein anderer gefangen genommen, und er selbst zur Flucht nach Damascus genöthigt. Diess geschah im zweiten Ǵomâdâ 335 (Ende 946 oder Anfang 947). Nach dem Berichte Ḏehebî's wagte er nicht in die Stadt einzuziehn, sondern liess seine Mutter und die übrigen dort verweilenden Glieder seiner Familie nebst seinen Effecten zu sich herausbringen, und die Einwohner, noch ohne Kenntniss von seiner Niederlage, verhinderten ihn daran nicht. In Emessa brachte er dann wieder eine solche Menge Beduinen von den Stämmen ʿOḳail, Nomair, Kalb und Kilâb zusammen, wie nie zuvor. Von Emessa und Damascus aus stiessen die bei-

---

1) Nach Ḏehebî liess Saif-aldaulah im J. 335 durch Naṣr Alṯamalî (الثملى), den Befehlshaber im Grenzlande (الثغور), 2482 auf griechischem Gebiete gefangene Mohammedaner loskaufen, — wahrscheinlich vor dem Zuge nach Damascus, um durch dieselben sein Heer zu verstärken.

2) Er meinte wohl die Gesetze, nach denen Grund und Boden dem Fürsten gehört und nach welchen die Erbschaft an den Fürsten zurückfällt; denn dann wird das Besitzthum nur als vom Fürsten verliehenes Lehn betrachtet.

3) Alleǵǵûn ist eine Stadt in Palästina, 20 Meilen von Tiberias (an der Ebene Jisreël).

den Heere auf der Wiese von 'Adrâ [1]) مرج عذراء aufeinander. Zuerst war das Glück für, dann gegen Saif-aldaulah. Er musste fliehen und verlor sein Gepäck. Seine Leute zerstreuten sich in der Gegend und kamen um. Er selbst, bis Aleppo verfolgt, ging über den Euphrat nach Rakkah. Jânis hatte sich aber vom Heere des Saif-aldaulah getrennt und war nach Antiochien gezogen, während Anuġur im Du'l-hiġġah 335 (Juni und Juli 947) in Aleppo einzog, als Saif-aldaulah in Rakkah war. Von Aleppo aus schickte Anuġur einen Abgeordneten zu Jânis nach Antiochien, durch dessen Vermittelung zwischen letzterem und Anuġur und Kâfûr ein Vertrag zu Stande kam, wonach Jânis das ihm überlassene Antiochien gegen Saif-aldaulah zu behaupten versprach. Als Unterpfand seiner Treue überlieferte Jânis den Aegyptern seinen Sohn. Nach Abschluss des Vertrags zogen Anuġur und Kâfûr gegen den Süden. Einem andern Berichte zufolge war Saif-aldaulah nach Entfernung der ägyptischen Partei in Aleppo geblieben. Dort empörten sich Jânis und die ehemaligen Trabanten des Ibn-Abi'l-Sâġ und wollten Saif-aldaulah gefangen nehmen. Er floh mit seinen Regierungsbeamten und Kriegsleuten nach Rakkah, und Aleppo kam auf diese Weise in die Gewalt des Jânis. Dieser konnte die Stadt aber nur einen Monat behaupten. Im zweiten Rabî' 336 (Oct. und Nov. 947) kam Saif-aldaulah plötzlich bei Nacht nach Aleppo; Jânis, unvorbereitet überfallen, musste sein Heil in der Flucht suchen und ging nach Sarmîn [2]), um sich zu Anuġur zu begeben. Verfolgt von einem Reitertrupp unter Anführung des Ibrâhîm ben-Albârid vom Stamme 'Okail, welcher, früher im Dienste Nâṣir-aldaulah's, schon im vergangenen Jahre zu Saif-aldaulah gekommen war, und bei Dâdîh [3]) eingeholt, musste er Familie und Gepäck im Stiche lassen und floh zu seinem Bruder nach Majjâfârikîn.

Nach diesen Ereignissen kam der Friede zwischen Saif-aldaulah und Anuġur unter den frühern Bedingungen zu Stande, nur dass für den Besitz von Damascus kein Geld mehr an Saif-aldaulah gezahlt wurde [4]). So im Besitze von Aleppo gesichert;

---

1) 'Adrâ ist ein Dorf in der Ġûṭah von Damascus. Man sieht es, wenn man von dem Hügel Al'okâb herabkommt.

2) Sarmîn, eine kleine Stadt im Gebiete von Aleppo, später von Ismaeliten bewohnt.

3) Dâdîh داذيخ, ein Dorf im Gebiete von Aleppo, nahe bei Sarmîn.

4) Als er Aleppo dem Ihšîd entrissen hatte, wurde er mit den Grenzprovinzen von Alġezîrah, wozu Tarsus, 'Ain-Zarbah und Missîṣah gehören, belehnt, ohne dass er davon Tribut zu entrichten hatte, weil er der Schutz der Mohammedaner gegen die Griechen war. Diess beweist, dass er schon früher mit Glück gegen die Griechen gekämpft hatte. Saif-aldaulah wird von Leo Diaconus zuerst unter dem Namen Chambdân (*Χαμβδᾶν*), von seinem Vorfahren Ḥamdân, beim J. 961 n. Ch. erwähnt, vgl. p. 17 ed. Bonn. Ihm wird vom Kaiser Romanus der Feldherr Leo Phocas, der Domesticus

erbaute er seinen Pallast bei der Rennbahn (Alḥalbah) [1]) und übertrug seinem Vetter Abû-Firâs [2]) die Verwaltung der Stadt Manbig und der um diese Stadt liegenden Burgen. Vom J. 336 (947) an fasste also Saif-aldaulah in Aleppo, welches ihm zum dritten Male zugefallen war, festen Fuss, als der Erste seines Stammes der diese Stadt selbstständig beherrschte [3]).

Nach diesem Vertrage scheint Saif-aldaulah eingesehn zu haben, dass er sich mit der ägyptischen Macht nicht messen könne und ein Kampf mit derselben zu seinem Nachtheile ausschlagen müsse. Da aber sein unruhiger Geist Beschäftigung verlangte und er auch wohl seine Vergrösserungspläne nicht aufgeben wollte, so wendete sich seine Kriegslust nun gegen die Griechen, in deren Bekämpfung er auf die Theilnahme und 'Unterstützung aller guten Mohammedaner rechnen konnte, da die Griechen die Erbfeinde derselben von frühen Zeiten her waren. Unsterblichen Ruhm konnte er mit Sicherheit erwarten, und im schlimmsten Falle, wenn er fiel, standen ihm als Märtyrer die Thore des Paradieses offen. In Nachahmung der frühern arabischen Herrscher brachte er die alte Sitte der Sommerfeldzüge الصائفة gegen die Feinde des Islam wieder auf. In der letzten Zeit der Herrschaft der Omajjaden waren sie einige Jahre lang unterblieben, dann aber seit dem J. 139 (756—7) unter den ʿAbbasiden wieder aufgenommen worden (Selecta ex historia Halebi, p. 12 d. lat. Uebers.). Es vergingen wohl wenige Jahre, in denen er nicht entweder in Person oder durch seine Feldherrn einen solchen Zug unternommen hätte. Ob er hierin klug handelte, ob er der griechischen Macht gewachsen war, und ob er davon die gehofften nächsten und unmittelbaren Früchte erntete, diess wird die Geschichte dieser Feldzüge selbst lehren.

Noch in dem nämlichen Jahre zog Saif-aldaulah zur Belagerung der Burg Barzûjah برزويه, gemeinhin برزايه Borzâjah, aus. Durch die Eroberung dieser Burg wollte er unstreitig den Ruf der Unwiderstehlichkeit für sich gewinnen, denn ihre Festigkeit war sprüchwörtlich. Sie lag nahe am Ufer des Mittelmeeres auf dem Gipfel eines hohen Berges, von allen Seiten mit Thälern umgeben und 570 Ellen hoch. Den Befehl darin führte Abû-

---

des Occidents, entgegengestellt. Bei Cedrenus wird er *Χαβδᾶν* Chabdân genannt.

1) Von diesem Pallaste wird später bei der Einnahme Aleppos durch die Griechen die Rede seyn.

2) Ueber denselben s. Selecta ex historia Halebi p. 37. 48. 134. 138. 147.

3) Im nämlichen Jahre warf er seinen Vezir Abû-Isḥâk Moḥammed Alkarârîṭî ins Gefängniss und setzte an dessen Stelle Abû-ʿAbd-Allâh Moḥammed aus Mosul.

Taǵlib der Kurde [1]). Während Saif-aldaulah sie belagerte, rückte der Domesticus Leo [2]), offenbar um ihn von der Belagerung der Burg abzuziehn, gegen die Festung Alḥadaṯ [3]) an; allein Saif-aldaulah hatte geschworen, die Burg nicht zu verlassen, bis er sie erobert hätte. Deswegen konnte er den Bewohnern von Alḥadaṯ die erbetene Hülfe nicht gewähren. So musste diese Festung sich den Griechen ergeben, und da Leo sie nicht zu behaupten gedachte, schleifte er ihre Mauern. Saif-aldaulah erreichte seinen Zweck und ging nach der Eroberung im zweiten Ǵomâdâ 337 (Ende 948 oder Anf. 949) nach Antiochien, wo ihm der Dichter Motenabbî ein Lobgedicht widmete, welches so anfängt:

وَفاؤُكما كالرَّبْعِ أَشْجاهُ طامسُهُ بأنْ تُسْعِدا والدَّمْعُ أَشْفاهُ ساجِمُهْ

In dem nämlichen Jahre nach Aleppo zurückgekehrt, befreite er im Śa'bân seinen Verwandten Abû-Wäïl Taǵlib ben-Dâûd ben-Ḥamdân, welcher unter Saif-aldaulah den Oberbefehl in Emessa führte. Ein Empörer aus dem Stamme Kalb mit dem Beinamen Almobarḳa', „der (nach der Sitte altarabischer Häuptlinge) im Gesicht Verhüllte", hatte ihn zum Gefangenen gemacht, und für seine Freilassung waren zwei berühmte Pferde und eine Summe Geldes versprochen. Während der Rebell die Uebergabe der Pferde erwartete, wurde er plötzlich überfallen und getödtet. Auch diese That haben die Dichter Motenabbî und Abû-Firâs in Versen verherrlicht, welche in Dieterici's Mutanabbi und Seifuddaula S. 93. 94 angeführt sind [4]). Als er darauf hörte, dass von den Grie-

---

1) Nach زبدة الحلب (Selecta ex historia Halebi p. VII) Abu'l-Ḥaǵar der Kurde ابو الحجر الكردى.

2) Domesticus war der Titel des Befehlshabers in den östlichen Provinzen des byzantinischen Reichs.

3) Alḥadaṯ liegt zwischen Malaṭiah, Somaisâṭ und Mar'aś, und gehört zu den Grenzörtern. Sie hat den Beinamen الحمراء (die rothe) von der rothen Farbe ihres Bodens. Die Citadelle liegt auf dem Berge Aloḥaidib الاحيدب.

4) Ǵemâl-aldîn Abu'l-Ḥasan 'Alî sagt unter dem J. 336: „In diesem Jahre bemächtigte sich Saif-aldaulah des Ḳarmaṭiten mit dem Beinamen Alhâdî und befreite den Abû-Wäïl". Er beschreibt die Sache folgendermassen: Abû-Wâïl Taǵlib ben-Dâûd ben-Ḥamdân war unter seinem Oheim Präfect von Emessa. Dieser war gegen die Araber ausgezogen, welche in seinem Gebiete Verheerungen angerichtet und sich in dem Dorfe الجدث befestigt hatten. Es traf sich, dass um die nämliche Zeit der Ḳarmaṭit mit Beinamen صاحب الخال ausgezogen war und mit ihm Leute von den Stämmen Ṭay und Kalb. Diese stiessen auf Abû-Wâïl und nahmen ihn am 11 Śa'bân gefangen. Als Saif-aldaulah diese Nachricht in Aleppo empfing, zog er aus und lagerte sich vor Ma'arrat-Alno'mân ungefähr 36 Meilen von Aleppo. Am dritten Tage blieb er in Emessa und am vierten brach er in der dritten Stunde der Nacht auf, stiess auf den Ḳarmaṭiten bei anbrechendem Morgen in einem Thale bei einem Wasser أمهين, ungefähr 50 Meilen von Emessa, und schlug

chen die Stadt Marʿaś [1]) bedroht werde, setzte er zu seinem Stellvertreter in der Stadt den Moḥammed, Sohn des Nâṣir-aldaulah, ein und eilte dem bedrängten Orte zu Hülfe. Er ward aber von den Griechen geschlagen und musste nach Majjâfârikîn fliehn. Die Griechen bemächtigten sich jener Stadt und machten einen feindlichen Einfall in das Gebiet von Tarsus.

Im J. 338 (949—50) war der Domesticus Leo, als Saif-aldaulah noch von Aleppo abwesend war, gegen die Festung Bûḳâ im Gebiete von Antiochien gezogen. Moḥammed, der Stellvertreter Saif-aldaulah's in Aleppo, wollte derselben Hülfe bringen, wurde aber geschlagen mit einem Verlust von ungefähr 400 Todten und vielen Gefangenen. In demselben Jahre starb in Majjâfârikîn [2]) Saif-aldaulah's vierjähriger Sohn Abu'l-Haiǵâ ʿAbd-Allâh, von Motenabbî in einem Gedichte betrauert, welches mit folgendem Verse anfängt:

بِنا مِنْكَ فَوْقَ الرَّمْلِ ما بِكَ فى الرَّمْلِ وهذا الذى يُضْنِى كذاك الذى يُبْلى

Im ersten Rabîʿ eroberten die Griechen die Stadt Kîlikijjâ كيليكيّا [3]), deren Einwohnern sie Sicherheit des Lebens und Eigenthums zugestanden hatten. Nach Zerstörung der Stadtmauern zogen sie wieder ab.

Saif-aldaulah, durch die erlittenen Unglücksfälle zur Rache angespornt, und in der Hoffnung, von Seiten der anderswo im Kriege beschäftigten Griechen wenig Widerstand zu finden, rüstete sich zu einem neuen grossen Zuge und brach im ersten Rabîʿ 339 (Aug. u. Sept. 950) auf. Er vereinigte sich mit dem Heere von Tarsus, welches 4000 Streiter zählte und vom Richter Abû-Ḥoṣain angeführt wurde. Zuerst ging er nach Caesarea und brach dann in das griechische Gebiet ein, eroberte eine Anzahl feste Orte, machte Gefangene und tödtete viel Leute. Dann ging er nach dem schon weit im Innern des griechischen Landes

---

dessen Heer in die Flucht. Der Ḳarmaṭit ward getödtet. Dann kehrte er zurück, zerstörte jenes Dorf الجدث und legte den Bewohnern eine Strafe von 5000 Denaren auf. Er brauchte zu diesem Zuge im Ganzen neun Tage.

Im Jahre 337 eroberte Saif-aldaulah die Burg دِرزِيّة, welche zum Gebiete des Gaus Ḳinnesrîn und Emessa gehörte, ein Aufenthaltsort von Dieben und Räubern.

1) Marʿaś ist eine Stadt im Grenzlande zwischen Syrien und dem griechischen Gebiete, von Alraśîd angelegt. Sie hat eine doppelte Mauer. In ihrer Mitte liegt eine Citadelle, welche Almerwânî heisst, weil sie von Merwân II. erbaut wurde. Sie hat eine Vorstadt mit Namen Alhârûnijjah.

2) In dieser Stadt lebte seine Familie, wohl weil sie dort vor dem Feinde am sichersten war.

3) Es scheint dieser Name mit dem Landesnamen Cilicia identisch zu seyn; aber als Name einer Stadt kommt er bei den arabischen Geographen, so viel ich weiss, nicht vor.

liegenden Semendû سمندو, ferner nach Ḫarśanah in der Nähe von Malaṭiah, und endlich nach Ṣâriḫah صارخة, sieben Tagereisen von Constantinopel. Während er vor der Stadt lagerte, überfiel der Domesticus seinen Vortrab, wurde aber geschlagen und musste, um nicht selbst den Feinden in die Hände zu fallen, in der Festung eine Zuflucht suchen. Mit neu geworbenen Truppen stiess er dann ein zweites Mal auf das Heer Saif-aldaulah's, konnte aber dessen Angriffe nicht widerstehn. Er floh schimpflich, und selbst seine Patricier geriethen in Gefangenschaft. Mehrere Monate lang machten die Sieger grosse Beute. Als nun der Domesticus, durch mehrfache Erfahrung belehrt, einsah, dass er in offener Feldschlacht seinem Gegner nicht gewachsen war, beschloss er ihn an einem Orte anzugreifen, wo er selbst in entschiedenem Vortheil wäre. Er besetzte also einen Engpass, den jener auf seinem Rückmarsche durchziehen musste, — Darb-Alkenkerûn درب الكنكرون in der Gegend von Alḥadaṯ [1]), — und traf dort alle Anstalten zu einem Ueberfall. Der Vortrab Saif-aldaulah's, aus den Kriegern der Grenzprovinzen bestehend, trennte sich auf dem Rückmarsche von dem übrigen Heere und wurde von dem Domesticus [2]) ungehindert durchgelassen. Dann aber sperrte er den Weg von vorn durch Verhaue und liess Felsenstücke auf die von ihm besetzten Anhöhen schaffen. Als nun das Hauptheer Saif-aldaulah's weit genug in den Engpass eingedrungen war, fielen die Griechen ihm in den Rücken. So, eng eingeschlossen, konnte es sich weder einen Ausweg bahnen noch vor den Felsenstücken schützen, die von oben auf die zusammengedrängten Massen herab gewälzt wurden. Saif-aldaulah's sämmtliche Mannschaft wurde getödtet oder musste sich ergeben; Beute, Gefangene, Alles ging verloren, und er selbst entkam nur mit genauer Noth in Begleitung weniger Leute. Diess geschah am 6. des zweiten Ǵomâdâ 339 (d. 20. Nov. 950). In dieser Erzählung sind wir der Fortsetzung des Geschichtswerkes von Saʿîd ben-Baṭrîḳ und dem Ḏehebî gefolgt, da jenes Werkes Verfasser, Jaḥjâ der Sohn des Saʿîd, nach Zeit und Ort jenen Ereignissen näher stehend (er lebte, wie es mir scheint, in Antiochien), besser unterrichtet seyn konnte. Der Vf. von زبدة الحلب erzählt die Rettung Saif-aldaulah's ausführlicher folgendermassen: Er entkam nur durch die Schnelligkeit seines Rosses, wurde aber erkannt und verfolgt. So gelangte er, hart gedrängt, an den Absturz eines hohen Berges. Zaudern oder Umkehren — eines wie das

---

1) Nach زبدة الحلب (Selecta ex historia Halebi l. l.) Darb-Alḥauzât درب الحوزات, — vielleicht nur ein anderer Name derselben Oertlichkeit.

2) Wohl Bardas Phocas (s. Cedrenus histor. compendium T. II. p. 327. 330 sq.), unter dem seine beiden Söhne Nicephorus und Leo befehligten.

andere lieferte ihn unrettbar den Feinden in die Hände. So spornte er denn sein Ross vorwärts: es that einen gewaltigen Sprung, kam aber glücklicher Weise unten im Thale auf die Füsse zu stehen, und er war gerettet [1]). Unter den Verlusten, welche Saif-aldaulah bei dieser Niederlage erlitt, nennt der nämliche Verfasser fünftausend Wechsel, welche von Ibn-Moķlah, dem Vezir des Chalifen in Bagdad, für die Familie Ḥamdân ausgestellt waren. Diesen Einfall des Saif-aldaulah in das Gebiet der Griechen nennen die Araber غزاة المصيبة (Feldzug des Sprunges in die Tiefe) [2]).

---

1) Diese Niederlage der Araber wird von Leo Diaconus, wie es scheint, p. 21 ff. ed. Bonn. beschrieben. Saif-aldaulah soll, nach diesem, um der Gefangenschaft zu entgehn, Gold und Silber ausgestreut haben, um durch das Aufsuchen desselben die Feinde von der Verfolgung abzuhalten. Nach beendigtem cretensischen Kriege wird Nicephorus sogleich Domesticus des Orients, um den Krieg gegen Saif-aldaulah zu führen (Leo Diacon. p. 29) und erobert mehr als sechzig Burgen; aber plötzlich stirbt der Kaiser Romanus, und dessen Söhne Basil und Constantin kommen zur Regierung (J. Ch. 963). Unter diesen wird Nicephorus zuerst, durch Hofintriguen des Josephus verfolgt, vom Handeln abgehalten, dann aber durch den Patriarchen Polyeuctus geschützt. Dann zieht er zum Kriege gegen Tarsus und Saif-aldaulah aus; allein auch während seiner Abwesenheit ruht die Verfolgung nicht. Man sucht den Ioannes Tzimisces zu gewinnen, welcher beim Heere war. Dieser aber eröffnet dem Nicephorus den ganzen Anschlag, und durch jenen angespornt, begiebt sich Nicephorus in Begleitung des Ioannes Tzimisces nach Caesarea und wird zum Kaiser ausgerufen. Er macht den Ioannes Tzimisces zum Domesticus. Aber damit war die Sache nicht zu Ende; es musste noch Josephus und seine Partei besiegt werden. Wie dies geschah, ist p. 45 ff. erzählt. Leo Diaconus lässt manches, was die Araber erzählen, entweder absichtlich aus, weil er nur griechische Geschichte schreibt, oder ihm ist auch manches unbekannt geblieben. Auch drängt er wohl einzelne Thatsachen auf einen engern Zeitraum zusammen.

2) Der Dichter Motenabbî begleitete Saif-aldaulah auf diesem Zuge; in seinen Gedichten findet man Anspielungen auf einzelne Thatsachen während desselben, und diese sind zur Erläuterung zuweilen in den Scholien beigebracht. So in den Scholien des Cod. Paris. No. 1428, zur Erklärung des Gedichtes:

لهذا اليوم بعد غدٍ أريجُ ونارٌ فى الفؤاد لها أجيجُ

folgende Erzählung: „Es war Saif-aldaulah in dem Gebiete der Griechen von einem Lagerplatze, der Sanbus heisst, im zweiten Gomâdâ 339 aufgebrochen, und am andern Morgen hatte er das Heer in Reihen geordnet, um auf Semendû zu ziehn. Motenabbî war vorausgeritten. Zurückblickend sah er den Saif-aldaulah, welcher aus den Reihen herausgeritten war und eine Lanze im Kreise herumschwang. Der Dichter ritt zu Saif-aldaulah zurück und recitirte die Verse, wovon der eben bezeichnete der erste ist."

Auf den unglücklichen Ausgang bezieht sich folgendes Scholion: „Es war Saif-aldaulah auf diesem Kriegszuge bei Semendû vorübergezogen, über den grossen Fluss Halys الِس gegangen und hatte sich gegen Ṣâriḫah gelagert. Er hatte die Vorstadt jenes Ortes, ihre Kirchen und auch die Vorstadt von Ḫarśanah niedergebrannt, viel Leute getödtet, und blieb dann mehrere Tage dort. Nachher kehrte er um und überschritt den Halys wieder. Am

Nach dieser grossen Niederlage bot der Domesticus, unstreitig weil er mit andern Dingen beschäftigt war, dem Saif-aldaulah einen Waffenstillstand an, den dieser aber nicht annahm, sondern mit Drohungen beantwortete. Keineswegs entmuthigt, sammelte er Truppen von Mosul, Mesopotamien, Syrien und aus der Wüste, und fiel im J. 340 (951—2) in das griechische Gebiet ein, tödtete viel Leute, führte andere gefangen hinweg und kehrte unversehrt nach Aleppo zurück. Er war aus der Gegend von Ḥarrân nach Amid gezogen, welches die Griechen zu erobern suchten. Es hatte nämlich ein Grieche sich anheischig gemacht, aus weiter Ferne einen unterirdischen Gang in die Stadt zu führen, durch den man unter der Mauer in die Stadt dringen könnte. Er führte die Sache auch wirklich aus; allein die Einwohner tödteten den Griechen und verschütteten den Gang wieder. Der Vf. des Werks الزاهرة النجوم berichtet, dass in diesem Jahre Aleppo und die Provinz Alʿawâṣim durch ein Erdbeben heimgesucht wurden, welches vierzig Tage anhielt und viele Menschen-

---

Abend liess er sein Gepäck und den grössten Theil des Heeres zurück, dann ging er bei Ḥarśanah vorbei bis zum Thale Lokan, angeblich zwei Tagereisen hinter Ḥarśanah. Dort stiess er am Mittage eines der folgenden Tage auf den Domesticus mit mehrern tausend Reitern. Der Domesticus sah die ersten Mohammedaner für einen kleinen Reitertrupp an, hielt Stand und warf sie. Dann aber kam Saif-aldaulah heran und trieb den Domesticus in die Flucht, so dass von seinen Reitern viele getödtet wurden und mehr als achtzig Patricier in Gefangenschaft geriethen; allein der Domesticus rettete sich. Saif-aldaulah kehrte dann zu seinem Heere und Gepäcke zurück, mit Beute beladen. Als er darauf zu einem Hügel gelangt war, welcher عقبة الاقفار genannt wird, hatte sich der Feind ihm gegenüber auf dem Gipfel desselben in Schlachtordnung aufgestellt, und er (Saif-aldaulah) deckte persönlich seinen Nachtrab. Als er herabgestiegen und vor dem Feinde vorüber war, fing der Feind an, ihn anzugreifen, wobei eine Menge Reiter verwundet wurden. Saif-aldaulah lagerte sich dann am Fluss Baradâ. Der Feind hatte die Berghöhe Alśîr عقبة الشير ganz eingenommen, welche schwer zu besteigen und lang gestreckt ist. Saif-aldaulah konnte nicht hinauf, weil der Pass enge und von Feinden ganz besetzt war. Deswegen lenkte er links auf einen Weg ab, welchen ihm ein Kundschafter beschrieben hatte und deckte seinen Nachtrab. Die Kameele waren in grosser Menge beim Zuge, schwer beladen und ermüdet. Dort aber erreichte ihn der Feind am späten Nachmittag und kämpfte mit ihm bis Abend. Inzwischen kam die Nacht und die Leute entfernten sich heimlich zu ihrem Gepäcke. Als nun seine Genossen sich entfernt hatten, brach er auf zu dem Gepäcke unter einem Hügel nahe bei dem See von Alḥadaṯ بحيرة الحدث und machte Halt. Die Feinde aber hatten die Berge von beiden Seiten schon besetzt. Saif-aldaulah fing nun an, die Leute zur Flucht anzutreiben; aber es floh keiner von ihnen. Wer nun von dem Hügel herab sich rettete, der kehrte nicht zurück; wer aber unter demselben übrig blieb, der konnte nicht helfen. Da verliessen sich die Leute unter einander und waren des Marsches überdrüssig. In dieser Lage befahl Saif-aldaulah die gefangenen Patricier und diejenigen, welche in Ketten waren, zu tödten, mehrere Hunderte (vgl. Cedrenus T. I. p. 332). Als dieses geschehn, begab sich Saif-aldaulah fort.

leben kostete. Von der Festung Dolûk, welche in jener Provinz liegt, stürzten drei Thürme ein; die Festung Raʿbân ward von dem Erdbeben zerstört, und ebenso Tell-Ḥâmid.

Im J. 341 (952—3) baute Saif-aldaulah die Stadt Marʿaś wieder auf, und brachte dem Domesticus, welcher ihn daran hindern wollte, eine grosse Niederlage bei.

Im J. 342 (953—4) machte Saif-aldaulah einen Zug gegen Sibaṭrah, eine Stadt zwischen Malaṭiah, Somaisâṭ, Ḥadaṯ und ʿArḳah. Auf diesem Zuge kam ihm Constantin, der dritte Sohn des Bardas Phocas, bei dem Engpasse Musar entgegen und von beiden Theilen wurden mehrere getödtet. Nach diesem Treffen ging Saif-aldaulah über den Euphrat und zog nach Baṭn-Hinzîṭ im griechischen Grenzlande und begab sich dann nach Somaisâṭ. Inzwischen war der Domesticus nach Syrien in die Gegend von Antiochien gezogen. Als Saif-aldaulah diese Nachricht erhielt, kehrte er um und erreichte den Feind hinter Marʿaś, fiel über ihn her und jagte ihn in die Flucht. Der Patricier Leo wurde im Kampfe getödtet, Constantin, der Sohn des Domesticus, gefangen genommen. Diesen, der noch ein junger Mensch war, brachte man nach Aleppo, wo er an einer Krankheit starb. Saif-aldaulah übergab denselben den Christen in Aleppo zur Beerdigung. Sie wickelten ihn in ein schönes Leichengewand und setzten ihn in einem prächtigen Sarge in einer ihrer Kirchen bei. Saif-aldaulah schrieb an seinen Vater, um ihm sein Beileid zu bezeigen [1]). Der Domesticus selbst war in diesem Treffen in einem unterirdischen Gange verborgen gewesen. Nach demselben ging er in die Stadt und wurde ein Mönch. Darauf spielt Motenabbî in folgendem Verse an:

فلو كان يُنْجِى من علىّ ترهّبٌ ترهّبت الاملاكُ مَثْنَى ومَوْحَدا

„Wenn irgend ein Mönchthum vor ʿAlî (Saif-aldaulah) Rettung gewährte, würden die Könige paarweise und einzeln Mönche.“ Auch der Dichter Abu'l-ʿAbbâs ʿAbbâs ben-Moḥammed Alnâmî deutet darauf hin in folgenden Versen:

لكنّه طلب الترهّب خيفةً ممن لـه تتقاصر الاعمارُ

فمكانَ قايم سيفه عكّازةٌ ومكانَ ما يتمنطق الزنّارُ

„Aber er wendete sich dem Mönchsleben zu aus Furcht vor dem Manne, durch welchen Menschenleben verkürzt werden. So trat an die Stelle seines Schwertgriffes ein Stab, an die Stelle seines Wehrgehänges der Mönchsgürtel“ [2]).

---

1) Cedrenus T. I. p. 331 schreibt, er sey vergiftet worden.

2) In Dieterici's vorerwähntem Buche sind S. 100 ff. noch andere Dichterstücke, die diesen Sieg preisen, angeführt.

Im J. 343 am 17. des zweiten Ǵomâdâ (18. Oct. 954) lagerte sich Saif-aldaulah vor Alḥadaṯ, um es wieder aufzubauen. Als der Domesticus Bardas Phocas [1]) diess erfuhr, zog er mit ungefähr 50,000 Reitern und Fussvolk, aus Bulgaren, Russen und Armeniern bestehend, gegen ihn an; aber nachdem man sich von Morgen bis Abend geschlagen hatte, blieb der Sieg den Mohammedanern [2]). Diesen Sieg haben mehrere Dichter, wie Motenabbî, Alsarî und Abû-Firâs verherrlicht; Proben davon s. bei Dieterici, Mutanabbi und Seifuddaula S. 102 ff. Des Domesticus Schwieger- und Tochtersohn, ebenso eine Menge vornehmer Griechen wurden gefangen und Viele getödtet. Die Mohammedaner waren in grosser Gefahr, denn ein ungeheures griechisches Heer hatte sie umzingelt: als Saif-aldaulah's persönliche Tapferkeit das Kriegsglück plötzlich wendete, indem er, die Reihen der Feinde durchbrechend, auf den Domesticus selbst eindrang. Dessen Flucht riss das ganze Heer mit fort. Nicephorus, der Sohn des Bardas, verbarg sich während der übrigen Tagesstunden in einem unterirdischen Gange bei Alḥadaṯ und schlich sich in der Nacht zu seinem Vater zurück. Saif-aldaulah blieb bei der Festung, bis ihr Wiederaufbau am 13. Reǵeb (d. 12. Nov. 954) vollendet war.

Im folgenden Jahre 344 (955—6) kehrte Bardas Phocas mit einem aus Russen, Bulgaren und andern Völkern zusammengebrachten Heere am 11. des ersten Ǵomâdâ (d. 2. Oct. 955) zur Belagerung von Alḥadaṯ zurück, und es gelang ihm eine Bresche in der Mauer zu machen; allein weiter kam er nicht, denn als darauf Saif-aldaulah heranrückte, hielt er es für gerathen, sich zurückzuziehen. Darauf bezieht sich der Vers Motenabbî's:

ذى المَعالِى فَلْيَعْلُوَنْ مَنْ تَعالا   فهكذا هكذا وإلّا فلا لا

In dem J. 344 kamen (nach Nowairî und Ǵemâl-aldîn) zu Saif-aldaulah die Reiter der Grenzprovinzen von Tarsus, Adanah und Miṣṣîṣah, und mit ihnen ein Gesandter des griechischen Kaisers, welcher einen Waffenstillstand beantragte, den Saif-aldaulah zugestand.

Im J. 345 (956—7) unternahm Saif-aldaulah einen Zug nach Baṭn-Hinzîṭ, lagerte sich am Flusse Arnâs und setzte in Kähnen auf die andere Seite über. Die Festung Tell-Baṭrîḳ [3]), worin

---

1) Der Domesticus, welcher nach dem, was kurz vorher erzählt wurde, Mönch geworden seyn soll, kann kein anderer als Bardas Phocas seyn. Dass er aber wieder mit einem Heere auftritt, widerspricht jener Erzählung, die wohl eine spätere Thatsache ungeschichtlich vorausnimmt.

2) Abulfed. Annal. T. II. p. 460 sagt, dass Saif-aldaulah im ersten Rabî' d. J. ins Gebiet der Griechen einen feindlichen Einfall gemacht habe, worin nach einem hartnäckigen Kampfe der Sieg auf seiner Seite geblieben sey.

3) Diese Festung lag im griechischen Grenzlande und wurde von Saif-aldaulah zerstört.

Jânis der Sohn des Tzimisces befehligte, überfiel und eroberte er, während Jânis die Flucht ergreifen musste. In der Schlacht, die dort vorfiel, wurde Romanus, der Sohn des Balantes البلنط, der Schwiegersohn des Tzimisces, getödtet und Ibn-Ḳalmût ابن قلموط gefangen genommen. Von dort ging er zurück nach dem „Schneider-Engpass“ درب الخياطين, fand ihn aber von dem Domesticus und dessen Sohne Kadû كدو [1]) besetzt. Es entspann sich ein Kampf, aus welchem er als Sieger hervorging und unversehrt in Âmid ankam. Als Saif-aldaulah ausgezogen war, hatte er in der Burg Dolûk seinen Vetter Abu'l-ʿAśâïr ben-Alḥosain ben-ʿAlî ben-Ḥamdân als Verweser zurückgelassen und ihm aufgetragen, sich vor der Burg ʿArandâs zu lagern [2]). Gegen diesen zog der Domesticus Leo [3]), machte ihn zum Gefangenen und führte ihn nach Constantinopel, wo er starb. Auf dem Zuge, welchen Saif-aldaulah im ersten Ǵomâdâ (Aug. und Sept. 956) mit den Bewohnern der Grenzländer machte, zerstörte er mehrere Orte, wie Ḥarśanah und Ṣâriḥah, machte Rosot, den Sohn des Balantes الرستت بن البلنطس, Leo den Sohn des Stratikos لاون بن الاسطراطيقوس und den Sohn des Ǵazâl ابن غزال, den Patricier von Maklumah, zu Gefangenen. Es retteten sich durch die Flucht der Domesticus und Barkil, der Patricier von Châlidijjât [4]).

In der Fortsetzung des Werks von Saʿîd Ibn-Baṭrîḳ wird berichtet, dass Saif-aldaulah einen Reiterzug nach Semîd سميد [5]) unternommen und Stratikos den Sohn des Balaktes ستراتيقوس بن بلقطس zum Gefangenen gemacht habe. Saif-aldaulah bela-

1) زبدة الحلب nennt nur diesen letztern.

2) So ist die Sache in der Fortsetzung des Saʿîd Ibn-Baṭrîḳ erzählt. In زبدة الحلب steht: وخلف ابن عمه ابا العشاير الحسين بن على بن على عمارة عرندس „Er liess seinen Vetter Abu'l-ʿAśâïr Alḥosain ben-ʿAlî zur Ueberwachung des Baues von ʿArandâs zurück.“

3) Leo war nicht der Domesticus selbst, sondern Befehlshaber unter seinem Vater, dem Domesticus Bardas Phocas. Abu'l-ʿAśâïr wird von Cedrenus T. I, p. 330 Apolasaer Ἀπολασαήρ genannt.

4) Das türkische Werk erzählt beim J. 345 Folgendes: „Saif-aldaulah, welcher wieder in das Gebiet der Griechen eingefallen war, kam bis Amasia, und nachdem er viele feste Orte erobert, eine unzählige Menge Feinde getödtet, viele Beute und Gefangene gemacht hatte, kehrte er unversehrt zu seinem Standort zurück. Dann aber kamen die Feinde, um ordentliche Rache zu nehmen, fielen in die Stadt Majjâfârikîn ein, und plünderten und zerstörten sie.“

5) Diesen Ort finde ich nicht in dem geographischen Wörterbuche Marâṣid. Ist es vielleicht سمندو Semendu?

gerte auf dem Rückmarsch die Festung Zijâd زياد. Dort wurde er vom Sohne des Domesticus, welcher auf seinem Zuge nach Syrien sich beeilt hatte mit ihm zusammen zu treffen, überfallen. Um diese Zeit hatte sich auch der Domesticus vor Alḥadaṯ gelagert und nahm es durch Uebergabe im ersten Rabîʿ 346 (Juni 957) ein, nachdem er den Bewohnern Sicherheit des Lebens und Eigenthums zugestanden hatte. Diese zogen sich nach Aleppo zurück. Saif-aldaulah hatte aber auf seinem Rückzuge, — zu dem er, wie es scheint, gezwungen wurde, da er die belagerte Festung nicht zu entsetzen suchte, — sich veranlasst gesehn, die Gefangenen ausgezeichnet zu behandeln und in Freiheit zu setzen. Als aber im ersten Ǵomâdâ dieses Jahrs (Aug. 957) die Griechen mehrere Trabanten Saif-aldaulah's durch Geld gewonnen hatten, ihn, wenn er gegen den Domesticus ausziehn würde, gefangen zu nehmen und zu diesem zu bringen, das Complott aber dem Saif-aldaulah durch Ibn-Kiǵlaǵ, dem es ein Kammerdiener فرّاش verrathen hatte, angezeigt wurde: so berief er die Beduinen und Dailemiten zusammen und befahl ihnen, auf ein von ihm gegebenes Zeichen über jene herzufallen. Bei diesem Ueberfalle ausserhalb Aleppo's wurden 180 Trabanten getödtet und 200 gefangen genommen, diesen aber Hände und Füsse abgehauen und die Zunge ausgeschnitten. Nur ein Theil konnte sich durch die Flucht retten. Darauf kehrte Saif-aldaulah nach Aleppo zurück, liess die Gefangenen, 400 an der Zahl, tödten, dem Sohne des Domesticus stärkere Fesseln anlegen und hielt ihn in seinem Hause in einem engen kleinen Gemach gefangen. Jenen Kammerdiener belohnte er und belehnte Ibn-Kiǵlaǵ mit mehrern Gebieten. Die übrigen Trabanten fielen in Ungnade.

Durch diesen Vorfall wurde nicht nur Saif-aldaulah's Macht, sondern auch sein Vertrauen auf die Treue der Seinigen sehr geschwächt, und es ist nicht zu verwundern, dass er im folgenden Jahre nicht in Person auszog. Als Jânis der Sohn des Tzimisces (Joannes Tzimisces) im ersten Rabîʿ 347 (Mai und Juni 958) in die Provinz Dijâr-Bekr nach Âmid, Arzûn und Majjâfârikîn hin einbrach, Somaisâṭ zerstörte und sich vor der Burg Aljamânî اليمانى lagerte, schickte Saif-aldaulah den Naǵâ Alkâsekî نجا الكاسكى mit 10,000 Reitern gegen ihn. Aber Naǵâ ward von den Griechen völlig geschlagen, 5000 Reiter wurden getödtet, 3000 Fussgänger zu Gefangenen gemacht, und sein ganzes Gepäck fiel in die Gewalt der Feinde. Von dort zogen der Sohn des Tzimisces und Barâkomus البراكموس gegen die Burg Somaisâṭ und eroberten sie. Als sie sich von da gegen die Burg Raʿbân wendeten, brach Saif-aldaulah in Person gegen sie auf, erlitt aber im Śaʿbân (Oct. oder Nov. 958) eine schwere Niederlage und ward vom Sohne des Tzimisces verfolgt. Die Griechen

tödteten viele seiner Heeresleute und machten viele von seinem Stamme und seinen Anführern zu Gefangenen. Siebzehnhundert seiner Reiter wurden nach Constantinopel gebracht und dort mit Waffen und Gepäck öffentlich herumgeführt. Damals sollen auch die Griechen gegen Ḳûrus [1]) gezogen seyn und Gefangene gemacht haben. Sie wurden ihnen aber von Saif-aldaulah wieder entrissen. Ein grosses Unglück in dieser Zeit der Noth war für Saif-aldaulah, dass sein Bruder Nâṣir-aldaulah, Herrscher von Mosul, bedrängt von Moʿizz-aldaulah, wie in der Geschichte der Ḥamdâniden von Mosul berichtet worden ist, gezwungen war, mit allen seinen Kindern nach Aleppo zu fliehn. Saif-aldaulah zog ihm vier Parasangen von Aleppo aus entgegen und stieg, als er ihn erblickte, vom Pferde, um ihm als dem ältern Bruder seine Ehrerbietung zu bezeigen. In seiner Wohnung angelangt, musste Nâṣir-aldaulah den Platz auf dem Throne einnehmen, während Saif-aldaulah sich unter ihn setzte. Ja, er zog ihm selbst, obgleich es ihm schwer wurde, die Stiefeln aus, um dadurch den Anwesenden zu zeigen, dass er ihn wie einen Vater ehre. Zwar hatte er gehofft, dass Nâṣir-aldaulah solche niedrige Dienste nicht von ihm annehmen würde, allein darin hatte er sich geirrt, und der so Geehrte vergalt jene Auszeichnung sogar mit schändlichem Undank. Saif-aldaulah ertrug diess jedoch aus andern Rücksichten. Er schenkte ihm selbst und seinen Dienern kostbare Gewänder und Edelsteine im Werthe von 300,000 Denaren. Dem Moʿizz-aldaulah schickte er aus eigenen Mitteln 200,000 Drachmen, so dass derselbe, dadurch gewonnen, das feindliche Verfahren gegen Nâṣir-aldaulah einstellte.

In diesem Jahre war auch der griechische Kaiser Constantin, der Sohn des Leo [2]), welcher den Nicephorus Phocas und den Leo Phocas, jenen zum Anführer des Westens, diesen zum Anführer des Ostens gemacht hatte, gestorben. Dieser Leo rüstete sich auf Befehl des Kaisers Romanus (vgl. Leo Diaconus p. 6. 19 ff. ed. Bonn.), um gegen Tarsus zu ziehn, machte auf diesem Zuge Gefangene, und nahm im Anfange des Śawwâl 348 (Dec. 959) die Stadt Hârûnijjah [3]) ein. Darauf zog er noch in diesem Jahre gegen Edessa und Ḥarrân und in die Provinz Dijâr-Bekr ein, tödtete viel Leute und machte Gefangene, darunter auch

1) Ḳûrus war eine alte Stadt in der Gegend von Aleppo, welche später verfiel.

2) Mit dem Beinamen Porphyrogennetos. Den Nicephorus Phocas und den Leo Phocas nennen die arabischen Geschichtschreiber Söhne des Phocas. In Abulfarağ Chronicon Syriacum p. 197 ed. Bruns ist Nicephorus der Domesticus. Dieser und Joannes Tzimisces sollen nach Abira gezogen seyn, hundert Leute getödtet und dreissig Gefangene weggeführt haben.

3) Hârûnijjah ist eine kleine von Hârûn Alraśîd erbaute Stadt an der syrischen Gränze; Abulf. Geogr. p. ٢٣٥.

Moḥammed, den Sohn des Nâṣir-aldaulah, mit seinem Trupp. Aus diesem Grunde ermunterte ʿAbd-Alraḥmân ben-Nobâtah, der das Amt eines Predigers in Aleppo bekleidete, die Bewohner zum Kampfe gegen die Griechen. Als Saif-aldaulah dieser Gegend zu Hülfe marschirte, wendete sich der Feind nach Syrien, wo er viele Menschen tödtete und eine Menge feste Orte zerstörte. Die Nachricht von diesen Vorfällen verursachte selbst in Aegypten, wohin sie im Anfange des J. 349 (März 960) kam, grosse Unruhe. Unstreitig um die Feinde aus Syrien hinwegzuziehen, war Saif-aldaulah mit 30,000 Mann in das griechische Gebiet eingefallen [1]), ohne dabei zu bedenken, dass dadurch das feindliche Heer unter Anführung des Leo ihm im Rücken zu stehen kam. Anfangs ging Alles gut und er machte viele Gefangene; als er aber zurückkehren wollte, fand er, dass Leo den Engpass Alkuǵuk الكجك [2]) besetzt hatte. Nach einem harten Kampfe wurde Saif-aldaulah besiegt und die von ihm gefangen genommenen Griechen befreit. Sein Schatz und sein Gepäck fiel in Feindes Hand. Viele wurden zu Gefangenen gemacht, viele Andere getödtet. Unter den erstern befand sich auch der berühmte Dichter Abû-Firâs Al-ḥâriṯ ben-Saʿîd ben-Ḥamdân [3]), ein Verwandter Saif-aldaulah's, dem seine Wohnung in Ḥarśanah angewiesen wurde; ferner Maṭar ben-Albeledî مطر بن البلدى und der Richter von Aleppo, Abû-Ḥosain Alraḳḳî [4]). Nach Andern war dieser im Kampfe geblieben (vgl. oben S. 180). Saif-aldaulah soll sich nur durch einen Sprung seines Rosses von 20 oder gar 40 Ellen gerettet haben, wie Aehnliches schon beim J. 339 erzählt worden ist. Dieses Treffen fand in der Mitte des Ramaḍân (Nov. 960) statt. Saif-aldaulah übernachtete in Alǵawânît (Alḥawânît?), ging von dort nach Miṣṣîṣah und kam endlich nach Aleppo zurück. Bei seiner Rückkehr setzte er statt des gefangenen (oder getödteten) Richters von Aleppo den Aḥmed ben-Moḥammed ben-Mâṯil wieder in sein Amt ein. Es ist zu bemerken, dass Saif-aldaulah noch einen andern Richter, den Ḥanefiten Abû-Ǵaʿfar ben-Isḥâḳ ben-Moḥammed ben-Jazîd aus Aleppo, bekannt unter dem Beinamen الأرد, einge-

1) Nach Abulfaraǵ Chronic. Syr. soll Saif-aldaulah nach Ḥarśanah gezogen seyn mit 3000 Mann, aber nur 100 zurückgebracht haben. Nach Abulfeda Annal. T. II. p. 468 zog Saif-aldaulah mit einem grossen Heere aus, entkam aber mit nur 300 Mann.

2) Ob dieser Name richtig geschrieben ist, weiss ich nicht. In der Fortsetzung des Werkes von Saʿîd Ibn-Baṭrîḳ ist der Name so geschrieben; in زبدة الحلب scheint الكحك zu stehn; doch kann der Buchstabe ك auch aus ل entstanden seyn, und diakritische Zeichen sind in dieser Handschrift oft ausgelassen.

3) Vgl. über ihn Selecta ex historia Halebi p. 134. 138.

4) Vgl. Selecta ex historia Halebi p. 147 ff.

setzt hatte; denn in grössern Städten waren oft mehrere der orthodoxen Secten neben einander vertreten. Ḏehebî fügt noch hinzu, dass Naǵâ, der Trabant Saif-aldaulah's und wohl sein Stellvertreter in Aleppo, während dieses Jahres einen glücklichen Einfall in das Gebiet der Griechen gemacht habe [1]).

Ǵemâl-aldîn Abu'l-Ḥasan ʿAlî berichtet, dass im J. 349 (960—1) Naǵa von Aleppo aus mit einem starken Heere sich vor der Burg Ḏu'l-ḳarnain gelagert habe. Dort sey der Patricier Michael von Harîṭ هريط und Tarnîḳ ترنيق mit einer zehnfachen Macht aufgebrochen, aber besiegt worden, indem Tarnîḳ und Andere in Gefangenschaft geriethen, die meisten aber getödtet wurden. Ein Haufe von ihnen flüchtete sich auf einen unwegsamen Berg; Saif-aldaulah erstieg denselben und tödtete diejenigen, welche er vorfand, denn die meisten hatten sich herabgestürzt und waren umgekommen. Ungefähr vierhundert baten um Pardon, der ihnen auch gewährt wurde. Ein Theil hatte sich in die Burg (?) geflüchtet. Diese erhielten keinen Pardon.

Im J. 350 (961—2) zog Naǵâ [2]) gegen Harîṭ هريط. Er stiess auf diesem Zuge auf ʿAbd-Allâh aus Malaṭiah und jagte ihn sammt seinen Griechen in die Flucht. Dann zog er in das Gebiet des Ibn-Maslamah, machte Gefangene und tödtete viel Leute. Als er sich zurückzog, hatten die Griechen den Pass besetzt. Da tödtete er seine Gefangenen und drang vor, bis er sich des Passes bemächtigte und glücklich mit den Seinigen hindurch kam. Dann zog er gegen Ḳâlîḳalâ, machte fünfhundert Mann zu Gefangenen und führte so viel Beute und Vieh hinweg, dass seine Leute nicht alles fortbringen konnten. Endlich kehrte er nach Aleppo zurück.

In dem nämlichen Jahre wurde dem Saif-aldaulah in Tarsus und den Grenzländern der Gehorsam aufgesagt, indem Ibn-Alzajjât, der Befehlshaber von Tarsus, das Gebet allein für den Chalifen Moṭîʿ-lillâh verrichtete.

Als Nicephorus Phocas den Krieg in Creta in so kurzer Zeit glücklich beendigt hatte (vgl. Leo Diaconus p. 7 ff. p. 24 ff.), ward er vom Kaiser Romanus den Arabern im Osten als Domesticus entgegengestellt [3]), unstreitig in der Hoffnung, dass er

---

1) Die النجوم الزاهرة setzen diese Thatsache, wie ich glaube, in das J. 350. Er soll mit vieler Beute und tausend Gefangenen zurückgekehrt seyn. Das türkische Werk setzt dieselbe auch ins J. 350 und lässt den Naǵâ von Majjâfâriḳîn aus ins griechische Gebiet einfallen.

2) Nach dem Chronicon Syr. soll er diesen Zug gemacht haben um eine Niederlage zu rächen, welche ein grosser Trupp Araber, der aus Antiochien nach Tarsus zog, erlitten hatte.

3) Der gelehrte *Schlosser*, Weltgeschichte Bd. II, Th. 2, S. 253, glaubt, dass Nicephorus seinem Bruder mit den auf Creta gebrauchten Truppen zu Hülfe geschickt worden sey; allein Leo Diaconus sagt p. 29 ed. Bonn. mit deutlichen Worten, dass Nicephorus Phocas zum Domesticus ernannt wurde,

den Krieg in Cilicien und Syrien mit einem Schlage beendigen werde. Nicephorus brach daher im J. 350, nachdem er ein grosses Heer zusammengebracht und mit Allem reichlich versehn hatte, nach Cilicien auf. Saif-aldaulah, durch so grosse Verluste geschwächt, scheint sich nicht für stark genug gehalten zu haben, um in offener Feldschlacht sich mit dem Feinde zu messen. Aus diesem Grunde wollte er sich in den festen Plätzen vertheidigen und die Griechen durch kleinere Gefechte ermüden (Leo Diaconus p. 29 ed. Bonn.). Der Feind konnte daher die Felder ungehindert verwüsten und sich der Flecken und Dörfer bemächtigen. In dieser Zeit war Ibn-Alzajjât, der Befehlshaber von Tarsus, der Kampflust seiner Truppen nachgebend, mit diesen aus der Stadt gezogen. Gegen diesen wendete sich Nicephorus, welcher nach dem Berichte des Werkes „der Spiegel der Geister", dessen Erzählung aber nicht sehr genau ist, 160,000 Mann bei sich gehabt haben soll, besiegte ihn und tödtete ihm ungefähr 5000 Mann. Dieser Befehlshaber hatte, wie oben bemerkt wurde, seiner Macht vertrauend, vorher den Namen Saif-aldaulah's aus dem Gebete ausgeschlossen und es allein für den Chalifen Almoṭî'-lillâh gehalten. Da die Bewohner der Stadt von diesen Verhältnissen unterrichtet waren, so gerieth der von den Griechen besiegte Befehlshaber in eine solche Verzweiflung, dass er sich aus einem Fenster seines Pallastes in den Fluss stürzte und ertrank (türk. Hdschr.). Nach diesem Siege ging Nicephorus zurück, schloss die Stadt 'Ain-Zarbah (Anazarba) eng ein, bemächtigte sich derselben im Monate Ḏu'l-ḳa'dah [1]) durch Ueber-

---

und so hat er wohl den Oberbefehl gehabt und ist nicht blos seinem Bruder zu Hülfe geschickt worden. Vorher scheint Leo der Domesticus des Orients gewesen zu seyn. Die arabischen Geschichtschreiber wenigstens nennen ihn so, und da Leo später bei den Unternehmungen des Nicephorus nicht genannt wird, so ist es wahrscheinlich, dass er nicht neben seinem Bruder in Cilicien und Syrien Krieg führte, sondern ihm der Westen anvertraut war. Da Nicephorus in Creta so grosse Erfolge errungen hatte, so baute der Kaiser auf ihn wohl noch mehr als auf seinen Bruder.

1) Nowairî berichtet, dass im Monat Moḥarrem des Jahres sich der Domesticus vor 'Ain-Zarbah, welches an einem grossen Berge liegt, gelagert habe. Einen Theil seines Heeres habe er den Berg oberhalb der Stadt einnehmen lassen. Als die Bewohner dieses gesehn und bemerkt hätten, dass sie ganz eingeschlossen seyen, auch der Feind schon angefangen habe, eine Bresche in der Mauer zu machen, hätten sie um Sicherheit gebeten, und, nachdem sie das Versprechen derselben erhalten, seyen dem Feinde die Thore geöffnet worden. — Ich muss bemerken, dass die Angabe des Monats Moḥarrem nicht zu der Erzählung passt, nach welcher die Stadt im Monate Ḏu'l-ḳa'dah eingenommen worden seyn soll. Es ist mir wahrscheinlich, dass Nicephorus zweimal einen Einfall machte, denn er soll nur 21 Tage im Gebiete der Mohammedaner geblieben seyn, und diess war wohl im Anfange des Jahrs. Dann scheint er zurückgegangen zu seyn, vielleicht um sein Heer noch zu verstärken oder Fehlendes zu ergänzen, oder um den Saif-aldaulah dadurch zu täuschen und ihn glauben zu machen, dass er in dem Jahre nicht wiederkommen werde. Ein gewisser Tâbit ben-Sinân beschreibt in dem Werke

gabe und zerstörte ihre Mauern, während die Bewohner nach Tarsus flüchteten.

Dann eroberte er die festen Orte Dolûk, Marʿaś, Raʿbân, im J. 351 (962—3). Nach diesem zog der Domesticus Nicephorus Phocas und Jânis, Sohn des Simiśkik (Joannes Tzimisces), gegen Aleppo [1]),

---

des Ḏehebî die Sache so: „Es waren die Griechen unter Anführung des Domesticus mit 160,000 Mann gegen ʿAin-Zarbah ausgezogen. Als man die Thore geöffnet hatte, reuete es den Domesticus, dass er Sicherheit versprochen hatte. Er befahl daher, alle Einwohner sollten in den Haupttempel kommen. Am folgenden Morgen liess er seine Fusssoldaten, 60,000 an der Zahl, sich in der Stadt zerstreuen und alle tödten, welche man in ihren Häusern fand. Diejenigen aber, welche im Tempel waren, konnten gehn, wohin sie wollten. Die jedoch, welche am Abende noch in der Stadt waren, wurden getödtet. In den Thoren drängten sich beim Auszuge die Menschen so, dass manche umkamen. Sie zogen nackt und baarfuss, nicht wissend, wohin sie gehn sollten, und starben vor Hunger und Durst. Die Mauern und den grossen Tempel liess er zerstören und vor der Stadt 40,000 Palmen umhauen. Er erbeutete 40,000 Lanzen. Rund herum zerstörte er vier und funfzig Kastelle, welche er theils unter dem Versprechen der Sicherheit theils mit Gewalt eingenommen hatte."

Ḏehebî fährt in seinem Werke so fort: „Als der Domesticus in sein Land zurückgekehrt war, stellte Saif-aldaulah einen Theil von ʿAin Zarbah wieder her, und da er glaubte, dass der Feind in diesem Jahre nicht zurückkehren werde, rüstete er sich nicht. Während er aber so ohne Sorgen war, ward er plötzlich vom Domesticus überfallen, welcher sich vor Aleppo lagerte. Bei ihm war der Schwestersohn des Kaisers. Saif-aldaulah zog vor die Stadt hinaus und bekämpfte ihn. Der Domesticus hatte ein Heer von 200,000 Mann mit dem Fussvolk und denen, welche bei der Belagerung gebraucht wurden." — Hieraus geht wohl hervor, dass der Domesticus zuerst im Anfange des Jahrs mit einem kleinern Heere ʿAin-Zarbah belagerte und dann nach 21 Tagen wieder das Gebiet der Mohammedaner verliess; dass er dann gegen Ende des Jahrs mit einem grössern Heere plötzlich zurückkam und das von Saif-aldaulah wiederhergestellte ʿAin-Zarbah von neuem einnahm und von dort nach Aleppo zog.

Abulfaraǵ schreibt in dem Chronicon Syriacum p. 197 ff., dass die Araber, indem sie aus Antiochien nach Tarsus zogen, in einen Hinterhalt der Griechen fielen. Einige davon seyen getödtet, die Uebrigen gefangen genommen worden. Naǵâ, Trabant des Saif-aldaulah, habe aber Rache dafür genommen; s. oben S. 197 Z. 2—5. — Ueber die Einnahme von ʿAin-Zarbah (Anazarba), Aleppo u. s. w. ist noch dasselbe Chronicon Syriacum zu vergleichen.

1) Wir sind in der Erzählung dem Werke زبدة الحلب gefolgt und werden die Abweichungen Anderer in den Anmerkungen geben. Ḏehebî erzählt: „Als im Monate Ḏu'l-ḳaʿdah die Griechen aus den Engpässen hervorkamen, zog Saif-aldaulah aus Aleppo nach ʿAzâz عزاز mit 4000 Reitern und Fussvolk. Da er nicht stark genug war, den Griechen Widerstand zu leisten, so ging er nach Aleppo zurück und lagerte sich ausserhalb der Stadt. Dort erhielt er die Nachricht, dass die Griechen sich nach ʿOmḳ عمق gewendet hätten, und schickte nun seinen Trabanten Naǵâ mit 3000 Mann ab, sie anzugreifen. Er hatte aber keine Ruhe und wollte selbst aufbrechen, indem er ausrufen liess, wer vom Volke sich ihm anschliesse, solle einen Denar erhalten. Eine Parasange von der Stadt entfernt, erhielt er aber von Nomaden die Nachricht, dass am folgenden Morgen die Griechen vor der Stadt seyn würden. Diess bewog ihn zurückzukehren."

worin sich Saif-aldaulah befand. Ihre Ankunft glich einem plötzlichen Ueberfalle. Sie hatten bei sich 200,000 Reiter, darunter 30,000 mit Brustpanzern versehn, 30,000 Arbeiter zum Demoliren und zum Bahnen von Wegen durch den Schnee, 5000 Maulthiere, welche eiserne Fussangeln حسك حديد trugen, die bei Nacht rund um das Heer ausgeworfen wurden. Saif-aldaulah erfuhr ihre Ankunft nicht eher, als bis sie ganz nahe waren, und schickte seinen Trabanten Naǵâ mit dem gesammten Heere gegen sie aus [1]), obgleich treue Freunde ihm gerathen hatten, seine Leute nicht dieser Gefahr auszusetzen. Naǵâ zog mit dem Heere nach Alaṯârib [2]) und von dort nach Antiochien. Das griechische Heer aber zog einen andern Weg, kam nach Dolûk, von da nach Tell-Ḥâmid تل حامد [3]) und endlich nach Tobbal [4]). Als Saif-aldaulah die Nachricht davon erhielt und erkannte, dass er bei der Abwesenheit seines Heeres ihm keinen Widerstand leisten könnte, zog er aus der Stadt, versammelte die Einwohner und redete sie also an: „Heute wird das griechische Heer ankommen, welches meine Truppen auf dem Wege verfehlt haben. Es ist das Beste, dass ihr die Thore der Stadt verschliesst und für deren Sicherheit sorgt, während ich meine Truppen aufsuche und mit ihnen zu euch zurückkehre. Ihr werdet innerhalb und ich ausserhalb seyn, und auf diese Weise werden wir die Griechen gewiss besiegen." Das gemeine Volk aber wollte dies nicht und erwiederte: „Vergönne auch uns für die Religion zu kämpfen.

---

1) Das Folgende ist in der Fortsetzung des Saʿîd Ibn-Baṭrîk so dargestellt: „Im J. 351 überfielen die Griechen auch die Stadt Manbiǵ, machten im Šawwâl den Präfecten der Stadt, Abu'l-Firâs Alḥarb ben Saʿîd ben-Ḥamdân, zum Gefangenen und schickten ihn nach Constantinopel. Als Jânis (Joannes), der Sohn des Tzimisces, dem Naǵâ, welchen Saif-aldaulah mit dem Hapttheile seines Heers ausgeschickt hatte, in der Gegend von ʿAzâz begegnete, machte jener auf diesen einen Angriff und schlug ihn so, dass er die Flucht ergriff und zum Lager Saif-aldaulah's zurückkehrte, um den Nicephorus abzuschneiden, indem er ihm im Rücken stand. Sie wollten dann Nicephorus umzingeln und von allen Seiten angreifen. Als aber Nicephorus nach Aleppo zog, fürchtete sich Naǵâ und blieb in der Ferne. Saif-aldaulah stand ausserhalb der Stadt vor dem Thore der Juden, während von den Einwohnern hundert tausend zu ihm hinauszogen. Als die Haufen der Griechen herangekommen waren, machte Jânis auf Saif-aldaulah einen Angriff, in welchem dieser nach kurzem Kampfe (denn er hatte nur einen kleinen Theil des Heeres bei sich) in die Flucht geschlagen wurde. Auf dem Wege nach Bâlis fliehend ward er vom Feinde bis zu einem Dorfe, Sabʿîn سبعين genannt, welches vor dem Thore liegt, verfolgt. Von dem Heere Saif-aldaulah's wurden die besten Leute getödtet." In dem Folgenden stimmt der Verfasser mit dem Werke زبدة الحلب überein.

2) Alaṯârib الاثارب ist eine Burg ungefähr drei Parasangen von Aleppo.

3) Tell-Ḥâmid ist eine Burg im Grenzlande von Miṣṣîṣah.

4) Tobbal ist ein Dorf, welches zu Aleppo gehört, in der Gegend von Azâz, nördlich von jener Stadt.

Viele von uns konnten nicht mit in das griechische Gebiet zum Kampfe ausziehn; jetzt aber ist der Feind nahe bei uns." Als Saif-aldaulah ihre Worte vernommen hatte, sagte er: „Nun, so haltet Stand; ich werde mit euch seyn!" Saif-aldaulah stand bei Bânkûsâ [1]). Das griechische Heer kam nach Alḥassâsah und dort stiess es mit den Bewohnern von Aleppo zusammen. Viele von diesen wurden getödtet und gefangen. Unter den Getödteten befand sich Abû-Ṭâlib ben-Dâûd ben-Ḥamdân, Abû-Moḥammed Alfajjâḍî, der Secretär Saif-aldaulah's, und Bosrâ der Kleine, ein Trabant desselben, dessen Obhut er an jenem Tage sein Feldherrnbanner anvertraut hatte. In dem Judenthore kamen wegen des grossen Gedränges viele Menschen um. Saif-aldaulah floh zu Pferde nach Osten hin bis weit von der Stadt. Dann wandte er sich nach Ḳinnesrîn, dessen Einwohner alle geflohen waren, so dass er in dem öffentlichen Karawanserai (Ḥân) übernachten musste. Aleppo war von den Griechen bereits vier Tage belagert worden, als die Aeltesten mit der Bitte um Aufhebung der Belagerung zu Nicephorus heraus kamen, indem sie schwuren, dass Saif-aldaulah nicht in der Stadt sey. Aber gerade dies verstärkte seine Hoffnung die Stadt einzunehmen, und so setzte er die Belagerung fort. Nach Andern kamen die Aeltesten der Stadt Montags d. 22. Ḏu'l-ḳaʿdah (22. Dec.) zu ihm in Folge einer Aufforderung von ihm selbst, nachdem er am 20. sich vor der Stadt gelagert hatte. In einer Unterredung wurde ihnen gegen eine zu zahlende Summe Geldes Sicherheit des Lebens und Eigenthums zugestanden. Dann sollten sie auch sein Heer durch ein Thor in die Stadt und durch ein anderes wieder hinausziehen lassen, worauf es ohne Gewaltthätigkeit abmarschiren würde. Nachdem dieses besprochen worden war, baten sie um eine Nacht Aufschub, damit sie sich in der Stadt berathen könnten. Als sie am folgenden Morgen wiederkamen und einwilligten, sagte Nicephorus: „Ich glaube, ihr habt eure Krieger bewaffnet an verschiedenen Orten versteckt, und wenn von meinen Leuten so viele, als ihr bezwingen zu können glaubt, in der Stadt sind, werdet ihr diese umringen und tödten." Da schwur Einer von ihnen unbedachtsamer Weise, in der Stadt sey kein einziger kampffähiger Mann mehr. Als Nicephorus auf diese Weise entdeckt zu haben glaubte, wie es in der Stadt aussehe, sagte er, sie möchten für heute abtreten und morgen wiederkommen. Nach ihrer Entfernung befahl er den Seinigen, während der Nacht, mit allem zur Erstürmung Nöthigen versehen, die Stadt zu umringen und dann, wo es anginge, die Mauer zu ersteigen. Dies letztere thaten sie bei dem Ḳinnesrîn-Thore, wo die Mauer an den Maidân stösst, erhoben zur Zeit der ersten Morgendämmerung ein Kriegsgeschrei

---

1) Bânḳûsâ war früher ein Berg ausserhalb der Stadt nördlich. Später ist dort ein grosser Stadttheil von Aleppo entstanden.

und stürzten in die Stadt. Nach einer andern Erzählung sollen die Einwohner hinter der Mauer vor den Feind bekämpft und eine Menge Griechen durch Steine und andere Geschosse getödtet haben. Auch soll ein Stück Mauer über mehrern Kriegern aus Aleppo zusammen gestürzt seyn. In diese Bresche, heisst es dann weiter, drang der Feind ein, wurde aber zurückgetrieben und die Mauer während der Nacht ganz wieder hergestellt. Nachdem dies den Griechen missglückt, zogen sie sich auf den Berg Ǵauśan zurück. Bald darauf aber drangen die Fusssoldaten der Stadtwache رجالة الشرط, und das gemeine Volk in die Wohnungen und Läden der Kaufleute ein, um zu plündern; dies verhinderte die Aeltesten der Stadt, die Mauern zu bewachen, und nöthigte sie, ihre eigenen Wohnungen zu vertheidigen. Als nun die Griechen von dem Berge aus die Mauern leer sahen, fassten sie wieder Muth, legten Leitern zum Stürmen an und zerstörten einen Theil der Mauerzinnen [1]). So eroberten sie die Stadt von der Seite des Schaafthurms برج الغنم Dienstags d. 23. Du'l-ḳaʿdah, nach Andern d. 30. desselben Monats, bei Tagesanbruch. Der Domesticus führte eine Anzahl Weiber und die kleinen Kinder aus der Stadt fort. Die meisten Männer wurden getödtet und nur diejenigen ʿAliden, Hâśimiden, Regierungsbeamten und reichen Leute, welche sich in die Burg zurückgezogen hatten, retteten ihr Leben. Sie lagen unter freiem Himmel, durch nichts vor Wind und Regen geschützt. Des Nachts pflegten sie sich in ihre Wohnungen zu stehlen, und fanden sie etwas von Nahrungsmitteln oder andern Dingen, so nahmen sie es mit. Die Mauer um die Burg war damals nicht in gutem Zustande, sondern verfallen und in Trümmern. Zum Schutze gegen die feindlichen Geschosse hatte man Sättel und Sattelkissen aufgeschichtet. In der Burg war auch ein Haufe Dailemiten, nach denen später eine Strasse in Aleppo benannt wurde. Als nun der Schwestersohn des Kaisers [2]) gegen die Burg anstürmte, tödtete ihn einer derselben durch ein herabge-

---

1) Das Wort بَدَن, Plur. أبدان, bedeutet die Mauerzinne oder den obern hervorragenden Theil der Mauer nach aussen, welcher dazu bestimmt ist, die Ersteigung derselben zu erschweren. Zwar giebt Meninski diese Bedeutung nur für das Türkische an, offenbar aber ist das Wort das arab. بَدَن und die Bedeutung aus derselben Sprache entlehnt. [Vgl. dagegen das Glossar zu *Arnold's* Chrestom. arab. p. 15 u. d. W. بَدَنَة. Fl.]

2) Dieser Schwestersohn des Kaisers kann nicht Joannes Tzimisces, wie Dehebi glaubt, indem er ihn ابن الشمشقيق „Sohn des Tzimisces" nennt, gewesen seyn. Entweder liegt ein Irrthum in der Person zu Grunde, oder er wurde nicht wirklich getödtet, sondern nur schwer verwundet. Joannes Tzimisces spielte noch längere Zeit, wie Leo Diaconus erzählt, eine grosse Rolle und gelangte, als Nicephorus Reichsverweser oder Kaiser wurde, zur hohen Stelle eines Domesticus des Orients; s. Leo Diaconus p. 49 ed. Bonn.

wälztes Felsenstück. Wegen dieses Todesfalls wurden von den Griechen 1200 männliche Gefangene, — nach Einigen mehr, nach Andern weniger, — getödtet. Nicephorus blieb in der Stadt acht Tage [1]) lang, während welcher er plündern, heimlich und öffentlich Leute tödten und die Hauptmoschee, welche der in Damascus ähnlich war und auf deren Bau Solaimân ben-ʿAbd-Almalik grosse Mühe und Kosten verwendet hatte, ferner die meisten Märkte und den Pallast Saif-aldaulah's [2]) nebst den meisten Häusern der Stadt niederbrennen liess. Dann zog er mit der Beute und den Gefangenen, 10,000 Knaben und Mädchen, fort nach Constantinopel. Das Gebiet der Stadt und die Dörfer beschädigte er nicht, und zu den Bewohnern sagte er: „Dieses Land gehört nun uns; bebaut es, denn in kurzer Zeit kommen wir wieder.“ Er verliess Aleppo Mittwoch d. 1. Ḏu'l-ḥiǵǵah (31. Dec.) und noch in demselben Monate kehrte Saif-aldaulah zurück und fing an das Zerstörte wieder aufzubauen. Man giebt verschiedene Gründe für den Abmarsch des Nicephorus an. Einige sind der Meinung, dass man ihn nach dem Ableben des Kaisers Romanus zu dessen Nachfolger habe machen wollen. Leo Diaconus stimmt hiermit nicht überein, sondern glaubt, dass er nach Constantinopel zurückgekehrt sey um von dem Kaiser die Belohnung seiner Siege zu empfangen, denn er habe mehr als 60 feste Orte eingenommen. Seine Truppen habe er nach Hause entlassen schon als er die Nachricht von dem Tode des Kaisers erhielt.

---

1) Nach Ḏehebî blieb er nur sechs Tage in Aleppo bis Sonntag d. 28. Ḏu'l-ḳaʿdah (28. Dec.). Der Vortrab des Heers zog nach Ḳinnesrîn voraus, welches ein Hülfscorps zur Verstärkung erhalten hatte.

2) Diesen Pallast hatte Saif-aldaulah bei Alḥalbah, wie ich glaube, einem Dorfe ausserhalb Aleppo's, erbaut und auf seine Verschönerung viele Mühe und Kosten verwendet. Er hatte ihn mit Mauern umgeben und den Fluss Ḳowaiḳ, der von unterhalb Alḥonnâḳijjah الحناقية bei dem Orte Alsiḳâjât السقايات vorbei kommt, hineingeleitet, so dass er von der einen Seite in den Pallast hinein, von der anderen aus demselben herausfloss. Rund herum waren Stallungen und Wohnungen für die Diener erbaut. Nicephorus soll darin 90 Badrah Drachmen, 1400 Maulthiere und eine grosse Menge Waffen gefunden haben. Nach der Zerstörung ward er nicht wieder aufgebaut, aber seine Ruinen waren noch nach Jahrhunderten zu sehen. Er soll الدارين geheissen haben, Abulf. Annal. T. II. p. 476. Ǵemâl-aldîn Abu'l-Ḥasan ʿAlî bringt über die Beute aus dem Pallaste Folgendes bei: „Es bemächtigten sich die Griechen seines Pallastes ausserhalb Aleppo's. Darin waren 6000 Panzer. Er (Nicephorus) nahm daraus ungeheure Reichthümer, nämlich 300 Badrah, 100 davon in Gold- (عين), und 200 in Silbermünzen (ورق), 300 Lasten prächtiges Linnen und ebenso viel kostbare Seide, beide von der Zeit des Rujanus (Romanus) her angesammelt, unzählbare goldene und silberne Gefässe, 800 Rosse, 500 Maulthiere, 100 Lasten Waffen, Gürtel, Kürasse für Mann und Ross تجافيف und Schwerdter, und gegen 2000 Kameele. Auch die Zimmerdecken سقوف des Pallastes nahm er mit sich, weil sie vergoldet waren.“

Diese Nachricht habe ihn bewogen, auf der Reise Halt zu machen, vgl. Leo Diacon. p. 30 ed. Bonn. Andere führen als Ursache Folgendes an: Nağâ kehrte nach dem Abzuge des Nicephorus mit dem Hauptheere zu Saif-aldaulah zurück und machte beständige Angriffe auf das griechische Heer bis nach Also'dâ السعدى hin; auch wendete sich Saif-aldaulah um Hülfe an die Bevölkerung von Damascus, und der von Ihśîd dort eingesetzte Statthalter Ẓâlim ben-Alsallâl, vom Stamme 'Okail, stiess mit den Damascenern zu ihm.

Romanus hinterliess bei seinem Tode als Nachfolger zwei noch im Kindesalter stehende Söhne, Basil und Constantin. Nicephorus beschloss nach Constantinopel zu gehn; denn für den Augenblick konnte er, da er seine Truppen nach Hause entlassen hatte, nichts Grosses unternehmen. In Constantinopel hatte er Ursache, die Hinterlist des Josephus, der durch sein Amt als Kammerherr am Hofe sehr einflussreich war, zu fürchten; er begab sich daher zum Patriarchen Polyeuctus in die Kirche und ward durch dessen Einfluss wieder zum Feldherrn in Asien ernannt. Diese Vorfälle in Constantinopel waren für Saif-aldaulah und überhaupt für die Mohammedaner in Syrien und in den an das griechische Gebiet grenzenden Provinzen ein grosses Glück, denn über den neuen Rüstungen der Griechen musste eine geraume Zeit vergehn, während welcher man sich wieder erholen und Gegenvorkehrungen treffen konnte.

Im J. 352 (963—4) zog Saif-aldaulah gegen die Griechen. Während er an den Engpässen stehn' blieb, drang Nağâ mit Feuer und Schwert in das Gebiet von Malaṭiah ein. Er blieb in Feindes Lande 18 Tage und kehrte dann unversehrt zurück. Der Verfasser des türk. Werkes setzt den glücklichen Zug des Nağâ in die Gegend der Burg Zijâd in das J. 351. Zu dem früher geschilderten Unglücke der Mohammedaner kam, dass Saif-aldaulah, damals der einzige tapfere Vertheidiger des mohammedanischen Gebiets, im Anfange des nämlichen Jahrs 352 (Ende Januar 963) schwer erkrankte, so dass man an seiner Genesung verzweifelte. Er litt an Händen und Füssen. Diesen Zustand wollte sein Trabant Nağâ benutzen, um sich, wie man zu glauben berechtigt ist, unabhängig zu machen. Er zog mit einem Theile des Heeres nach Ḥarrân, erpresste von den Einwohnern Geld und ging dann nach Majjâfâriḳîn, um, wie ich glaube, die dort wohnende Familie Saif-aldaulah's in seiner Gewalt zu haben, wenn dieser sterben sollte; allein die Gemahlin Saif-aldaulah's, die Mutter seines Sohns Abu'l-Ma'âlî, liess die Thore schliessen und verweigerte ihm den Einzug. Als er ihn nicht erzwingen konnte, zog er nach Ḥilâṭ und nahm diese Stadt ein. Dann überfiel er einen Araber Namens Abu'l-Ward in Armenien, tödtete ihn, und nahm auch Manâzkerd in Besitz. Durch das Vermögen des Abu'l-Ward

ward seine Macht vergrössert. Darauf ging er nach Majjâfârikîn zurück, belagerte die Gemahlin des Saif-aldaulah und beschimpfte sie. Hierauf sendete Saif-aldaulah den Heerführern in seinem Dienste den schriftlichen Befehl, ihn zu tödten. Aus diesem Grunde verweigerten die Bewohner von Manâzkerd ihm den Gehorsam, und sein Trabant in Ḥilâṭ liess ihn nicht zu dem Gelde kommen, welches er dort hatte. Als nun das Heer seinen Sold forderte, er aber es nicht befriedigen konnte, so verliessen ihn viele Leute. In Aleppo soll zu jener Zeit, wie Ḏehebî berichtet, auch Hibat-Allâh, der Sohn Nâṣir-aldaulah's, gewesen seyn; er kehrte aber bald nach Mosul zu seinem Vater zurück [1]). Auch starb in diesem Jahre am 26. des zweiten Ǵomâdâ Ḫaulah, die Schwester Saif-aldaulah's, und ward von Motenabbi in dem Gedichte betrauert, welches mit folgenden Worten anfängt:

يا اخت خير اخ   يا بنت خير اب

O Schwester des besten Bruders,
O Tochter des besten Vaters!

Der Tod seiner Schwester war für ihn ein unersetzlicher Verlust. Sie hatte ihn nach dem grossen Verluste in Aleppo durch die Griechen so unterstützt, dass er sich wieder erholen konnte, indem sie ihm unter Anderem 100,000 Denare schickte.

Dass Nicephorus seine Siege gegen die Mohammedaner nicht weiter verfolgte, davon lag der Grund entweder darin, dass er das Heer entlassen hatte und daher die Ausführung seiner Pläne aufzuschieben genöthigt war, oder darin, dass er durch seine Anwesenheit in Constantinopel den ihm feindlichen Gesinnungen entgegen wirken wollte; Leo Diaconus p. 31 ed. Bonn. Daher rückte Nicephorus, wieder zum Domesticus des Orients ernannt, erst spät im Frühjahr ins Feld.

Zu den Mohammedanern war inzwischen auch die Nachricht von dem Tode des Kaisers und der Uneinigkeit der Griechen gelangt und hatte ihren Muth aufgerichtet, da sie bei dieser Lage der Dinge keine grosse Unternehmung zu fürchten hatten. Nicephorus soll sich erst im Ḏu'l-ḥiǵǵah vor Adana gelagert haben. Als die Truppen in Tarsus diese Zeit zu einem Zuge gegen die Griechen benutzten, siegten sie zwar anfangs, fanden aber auf dem Rückmarsche den Engpass durch Ibn-Almadâïnî besetzt, und erst nach einem Tage voll heissen Kampfes schlugen sie sich durch. (Ḏehebî.)

Im J. 353 (964—5), so berichtet der Fortsetzer des Ibn-Baṭrîḳ, hatte sich Nicephorus vor Adana gelagert, als Truppen von Tar-

1) Nach dem Verfasser des türk. Werks hatten die aus Chorasan zum Beistand der Mohammedaner hergezogenen Truppen mit Hibat-Allâh, dem Sohne des Nâṣir-aldaulah, Streit, und dieser konnte sie in einem zweimonatlichen Kampfe nicht bezwingen. Saif-aldaulah legte den Streit in Güte bei (J. 352).

aus gegen ihn angezogen kamen, aber besiegt wurden. Viertausend Mann fielen im ersten Gefechte, und später wurden die, welche sich auf einen Hügel in der Nähe der Stadt geflüchtet hatten, umzingelt und niedergemacht. Die Bewohner von Adana flohen nach Miṣṣîṣah (Mopsuestia). Diese Stadt wurde dann von Jânis (Joannes), dem Sohne des Domesticus, belagert, aber nicht eingenommen, da er wegen Mangel an Lebensmitteln die Belagerung aufheben musste. Er zog ab, nachdem er die Umgegend verheert und viel Gefangene gemacht hatte.

In jener Zeit waren auch mit einem Manne aus Chorasan Truppen zur Bekämpfung der Griechen in Aleppo eingerückt. Sie kamen mit Saif-aldaulah dahin überein, zugleich mit ihm gegen Nicephorus auszuziehn. Saif-aldaulah war krank und wurde in einer Sänfte getragen. Als sie in die Gegend von Miṣṣîṣah kamen, waren die Griechen von dort schon fortgezogen, und nun zerstreuten sich auch die Truppen aus Chorasan wegen Mangel an Lebensmitteln, indem der grösste Theil nach Bagdad ging und von dort nach Chorasan zurückkehrte. In Miṣṣîṣah und Tarsus war der Mangel so gross, dass man gefallenes Vieh verzehrte, und viele Menschen flohen theils aus Furcht, theils aus Mangel nach Damascus, Ramlah und in andere Städte. Ḏehebî berichtet indessen, Saif-aldaulah habe auf einem Kriegszuge damals 2000 Gefangene gemacht und 100,000 Stück Vieh erbeutet. Nach diesem sey er mit gleich glücklichem Erfolge gegen Ḥarrân, dann gegen Malaṭiah gezogen, und endlich nach Âmid gekommen.

In diesem Jahre (353) kam zu Saif-aldaulah ein Gesandter des Nicephorus, um wegen Loskaufung der Gefangenen zu unterhandeln. Bei dem Empfange desselben sass Saif-aldaulah auf dem Throne, eine mit Edelsteinen besetzte Krone auf dem Haupte. Auch war für Saif-aldaulah ein grosses Zelt mit 50 Ellen hohen Säulen errichtet. — Auf Ansuchen der Ḳarmaṭiten [1]) schickte ihnen Saif-aldaulah, wie Ḏehebî berichtet, eine grosse Menge Eisen, darunter auch die Thore von Raḳḳah. Es wurde zuerst auf dem Euphrat eingeschifft und ging dann zu Lande weiter nach Baḥrain. Gegen das Ende dieses Jahrs im Ḏu'l-ḳa'dah hatte sich Nicephorus wieder vor Adana gelagert. Miṣṣîṣah, wohin die Einwohner von Adana geflüchtet waren, wurde funfzig Tage lang belagert, aber nicht eingenommen; wegen Mangel an Lebensmitteln musste Nicephorus nach Caesarea zurückgehn. Bei dieser Gelegenheit mag ein Haufe Griechen eine Burg in der Gegend von Aleppo angegriffen haben. Saif-aldaulah, obgleich krank, besiegte sie und tödtete fünfhundert Mann von ihnen.

---

1) Dass Saif-aldaulah der verhassten Secte der Ḳarmaṭiten Eisen verkaufte, ist wohl daraus zu erklären, dass er mit ihnen in gutem Vernehmen zu stehen wünschte und Geld nöthig hatte.

Im Anfange des folgenden Jahres 354 (Jan. 965) kehrte Nicephorus nach Missîsah zurück, welche Stadt nach dem Werke روضة المناظر von Ibn-Šohnah mehr als 200,000 Einwohner hatte [1]), und eroberte sie Donnerstags d. 11. Reǵeb (13. Juli). Die Leute flohen nach dem nahen Kafarbajjâ [2]) auf das jenseitige Ufer. Aber auch diese Stadt fiel in die Gewalt der Griechen. Die Bewohner von Missîsah wurden in das griechische Gebiet geführt, und zwar bei Tarsus vorbei, damit die Bewohner dieser Stadt sie sähen. Von Missîsah zog Nicephorus zur Belagerung von Tarsus, dessen Befehlshaber Rašîk Alnasîmî war. Mitte Šaʿbân (August) erlangten die Einwohner auf ihre Bitte Sicherheit des Lebens und Eigenthums. Sie wurden gut behandelt und erhielten Nahrungsmittel und Geschenke [3]). Diejenigen, welche aus der Stadt ziehen wollten, konnten mitnehmen was sie fortzuschaffen im Stande waren, und es wurde ihnen sogar Bedeckung bis nach Antiochien mitgegeben. Auch wurden Einige zu Schiffe gebracht wohin sie wollten. Nicephorus setzte in Missîsah und Tarsus Befehlshaber ein und befahl die Städte aufzubauen und zu befestigen. Er liess Lebensmittel

---

1) Hiermit stimmt Abulfeda Annal. T. II. p. 482 überein; nur soll die Stadt nach ihm am 13. Reǵeb erobert worden seyn.

2) Diese Stadt war früher zerstört, von Hârûn Alrašîd und Mâmûn wieder aufgebaut und unter der Regierung des Almoʿtazz vollendet worden. Ueber ihre Belagerung und Eroberung vgl. Leo Diaconus p. 52 ff.

3) Leo Diaconus erzählt, dass Nicephorus die Stadt Tarsus durch Hunger bezwungen habe, p. 60 ed. Bonn., und so auch Abulfaraǵ im Chronicum Syriac. Bei Abulfeda T. II. p. 482 lesen wir, dass er in Tarsus die Hauptmoschee zu einem Stalle gemacht und die Kanzel verbrannt habe. Von den Einwohnern sey ein Theil, nachdem die Stadt wieder aufgebaut und befestigt worden war, zurückgekehrt und zum Christenthum übergetreten.

Ḏehebî erzählt mehreres anders. Er sagt, Nicephorus habe Caesarea in diesem Jahre nahe an der Gränze bauen lassen, um zu jeder Zeit feindliche Einfälle in das Gebiet der Mohammedaner machen zu können. Die Bewohner von Missîsah und Tarsus hätten ihm einen jährlichen Tribut angeboten und ihn um einen Statthalter ersucht. Zuerst habe er ihnen dies zugestanden, dann aber, als er ihre Ohnmacht erkannt und erfahren, dass sie keine Hülfe zu erwarten hätten, dass Mangel an Lebensmitteln herrschte und täglich dreihundert Leichen begraben würden, habe er ihrem Abgeordneten gesagt: „Ihr Leute gleicht der Schlange im Winter. Wenn es kalt ist, so ist sie kraftlos und starr, so dass man glaubt, sie sey todt. Nimmt sie aber ein Mensch zu sich und thut ihr Gutes, so tödtet sie ihn durch ihren Biss.“ Darauf habe er das Schreiben über dem Kopfe des Abgeordneten verbrannt und ihn mit den Worten entlassen, dass zwischen ihnen nur das Schwert entscheiden könne. Als Grund der Eroberung wird angegeben, dass ein Mann gerathen habe, die Gefangenen (Griechen) aus der Stadt fortzuschicken, und dass durch diese Gefangenen der Mangel an Lebensmitteln bekannt geworden sey. Dieses habe sie zur Ausdauer aufgemuntert. Bei der Belagerung seyen 4000 Griechen geblieben, aber endlich habe die Uebermacht gesiegt. Bei der Eroberung sey ein grosses Blutbad unter den Einwohnern angerichtet und hundert von den Vornehmsten im Angesichte der Stadt Tarsus enthauptet worden. Dadurch erbittert, hätten aber auch die Bewohner von Tarsus 3000 Gefangenen vor den Thoren die Köpfe abschlagen lassen.

von allen Seiten dahin führen, so dass diese bald wieder billig wurden und die Leute dahin zurückkehrten.

Ǵemâl-aldîn berichtet, dass im J. 354 Saif-aldaulah sich mit seinem Bruder Nâṣir-aldaulah durch Heirath enger verband, indem er dessen Sohne Abû-Taǵlib seine Tochter ست الناس (die Herrin der Menschen) zur Frau gab. Auf dieses Ereigniss wurden Goldstücke geschlagen, 30, 20 und 10 Denare an Werth. Auf der einen Seite standen die Worte: محمد رسول الله امير المومنين على ابن ابى طالب فاطمة الزهراء الحسن والحسين جبريل „Moḥammed der Gesandte Gottes, der Fürst der Gläubigen ʿAlî, Sohn Abû-Ṭâlib's, Fâṭimah die Glänzende, Alḥasan und Alḥosain, Gabriel", auf der andern: امير المومنين المطيع لله الاميران الفاضلان ناصر الدولة وسيف الدولة الاميران ابو تغلب وابو المكارم „Der Fürst der Gläubigen Almoṭîʿ-lillâh, die beiden ausgezeichneten Fürsten Nâṣir-aldaulah und Saif-aldaulah, die beiden Emire Abû-Taǵlib und Abu'l-Makârim". Er soll bei dieser Gelegenheit an 700,000 Denare verschenkt haben. Aber schon in der Mitte des zweiten Rabîʿ starb sein Sohn Abu'l-Makârim.

Sonderbar ist, dass auf diesen Denaren der Chalife المطيع لله und dass, nach Moḥammed, ʿAlî und seine Nachkommen genannt sind, als wenn Saif-aldaulah ein ʿAlide gewesen wäre.

Im J. 355 (966) kamen Krieger aus Chorasan unter Anführung des Moḥammed ben-ʿÎsâ nach Majjâfâriḳîn und wurden vom Sohne Saif-aldaulah's, welcher sich dort befand, sehr gut aufgenommen. Die Griechen indessen belagerten im Jahre 355 Âmid und wendeten sich dann nach Nesibis hin. Von dort zogen sie nach Antiochien, vor welcher Stadt sie lange lagerten; Abulf. Annal. T. II. p. 486, und Chronic. Syriac. Inzwischen war, wie ich glaube, zwischen dem griechischen Kaiser Nicephorus und Saif-aldaulah ein Waffenstillstand zu Stande gekommen [1]), wonach die gefangenen Griechen gegen die Mohammedaner ausgetauscht werden sollten. Der Grieche hätte ihn wohl geschlossen um an der Eroberung von Miṣṣîṣah und Tarsus nicht gehindert zu werden, und Saif-aldaulah ihn eingehn müssen theils wegen seiner frühern Verluste, theils wegen seiner Krankheit, und um bei seinem Tode seinem noch jungen Sohne keinen gefährlichen Krieg zu hinterlassen. Die Sache scheint durch den griechischen Gesandten, der, wie erwähnt, zu Saif-aldaulah gekommen, vermittelt worden zu seyn. Um den Austausch und die Loskaufung der Gefangenen zu bewirken, zog in diesem Jahre Saif-aldaulah in die Provinz Dijâr-Bekr nach

1) Dass dieses der Fall war, schliesse ich auch daraus, dass der Kaiser, als er seinen Rückmarsch antrat, dem Domesticus Tzimisces, welcher den Saif-aldaulah in Majjâfâriḳîn angreifen wollte, dies zu unterlassen und mit ihm nach Constantinopel zu kommen befahl.

Majjâfârikîn, welche Stadt in der Gewalt Nağâ's war, der sich früher empört und auch die gefangenen Patricier zu sich genommen hatte. Als nun Saif-aldaulah vor dieser Stadt lagerte, liess er sich den Nağâ zeigen [1]). Als er ihn auf einem Thurme erblickte, rief er ihn bei Namen, und da jener durch die Worte: لبيك يا مولاى „Zu deinem Befehle, mein Herr!" seine Bereitwilligkeit zur Unterwerfung an den Tag legte, befahl er ihm herab zu kommen, und als er dieses sogleich that und nach alter Gewohnheit sich gegen ihn dienstfertig bewies, beschenkte er ihn mit einem Ehrengewande. Hierauf wurde dem Saif-aldaulah die Stadt mit den Patriciern übergeben. Indessen hatte diese Versöhnung den Tod des Nağâ zur Folge. Er hatte nämlich beim Trinkgelage durch unbedachtsame Aeusserungen die Trabanten Saif-aldaulah's beleidigt und wurde deswegen vom Trabanten Kibğak in Gegenwart des damals kranken Saif-aldaulah ermordet. Dass diese That nicht mit Zustimmung des Letztern geschah, geht daraus hervor, dass er den Mörder sogleich hinrichten liess, wie der Vf. von زبدة الحلب berichtet.

Von Majjâfârikîn zog dann Saif-aldaulah weiter nach Somaisâṭ, wo der Austausch und die Loskaufung der Gefangenen am Donnerstage, d. 1. Reğeb 355 (23. Jun. 966) am Ufer des Euphrat Statt fand. Es wurden Moḥammed ben-Nâṣir-aldaulah [2]), Abû-Firâs [3])

1) Ğemâl-aldîn erzählt dies unter dem J. 354. Er sagt, im Ramaḍân desselben habe Saif-aldaulah sich mit seinem rebellischen Trabanten versöhnt. Nağâ sey nämlich nach Manâzkerd gezogen, dessen sich ein gewisser Abu'l-Ward bemächtigt hatte. Diesen Mann habe er durch List getödtet und den Ort mit allen seinen Burgen eingenommen. Nach dem gewaltsamen Tode Nağâ's aber seyen dessen Burgen wieder von Saif-aldaulah besetzt worden.

2) Es wird in النجوم الزاهرة noch besonders erwähnt, dass die Schwester des griechischen Kaisers diesen für sich gewonnen habe, um ihren Bruder für ihn auszutauschen. Saif-aldaulah schickte denselben unter Begleitung von dreihundert Mann Bedeckung zu der Burg Alhajâğ الهياج. Als beide angekommen waren, schickte jeder seinen Gefangenen mit fünf Reitern ab. Auf der Mitte des Weges trafen sie zusammen, und die Auslieferung fand statt. Man ging ihm, um ihn zu ehren, zu Fuss entgegen und küsste die Erde. Saif-aldaulah hatte bei seiner Ankunft eine grosse Gesellschaft versammelt und ein Mahl bereiten lassen. Er beschenkte ihn mit Rossen und Sklaven in voller Rüstung. Es waren hundert Personen mit ihren Gürteln, Schwertern und Rossen. Nach dem Vf. von زبدة الحلب gab er für jeden Gefangenen, den er austauschen konnte, 270 Denare, so dass er zuletzt kein Geld mehr hatte. Für die übrigen verpfändete er einen Panzer, der seines Gleichen nicht hatte, und seinen Secretär Abu'l-Ḳâsim Alḥosain ben-'Alî Almağribî. Dieser blieb bis zu dem Tode Saif-aldaulah's bei den Griechen. Nachher wurde er, als das fehlende Geld ankam, aus der Gefangenschaft befreit.

3) Ich habe in Selecta ex historia Halebi p. 138 ein kleines Gedicht des Abû-Firâs, welches sich auf die Gefangenschaft und Loskaufung bezieht, bekannt gemacht.

und Andere aus der Familie Ḥamdân befreit. Abu'l-ʿAśâïr war in Constantinopel gestorben. Unter den andern bedeutenden Männern werden der Richter Abu'l-Haiṯam ben Abi'l-Ḥoṣain Zohair und Andere genannt. Als Saif-aldaulah keine gefangenen Griechen zum Austausche mehr hatte, verwendete er 40,200 griechische Denare auf die Loskaufung von 3000 gefangenen Mohammedanern. Dies drückte ihn sehr. Nach vollbrachtem Geschäfte begab er sich am folgenden Morgen in Begleitung einer Menge der losgekauften Gefangenen auf den Weg nach Aleppo.

In seiner Abwesenheit hatte er seinen Trabanten Karġûjah als Befehlshaber in Aleppo zurückgelassen, in Antiochien aber einen Trabanten eingesetzt, welcher Tanoġ Aljemekî oder Alṯemelî تنج اليمكى او الثملى hiess. Als dieser in Antiochien ankam, trieben ihn die Einwohner zurück und übergaben die Stadt dem Raśîḳ Alnasîmî [1]), welcher von Tarsus, wo er einer der Befehlshaber gewesen, dahin gekommen war. Mit diesem vereinigte sich ein gewisser Alḥasan Alahwâzî oder Ibn-Alahwâzî, früher Saif-aldaulah's Proviantverwalter in Antiochien. Er wurde von Raśîḳ mit der Führung seiner Angelegenheiten beauftragt. Raśîḳ hatte sich anheischig gemacht, dem griechischen Kaiser 600,000 Drachmen zu zahlen. Um die Bewohner von Antiochien für Raśîḳ zu gewinnen, hatte sein Freund eine Schrift aufgesetzt, die von der Kanzel verlesen wurde und durch welche der Chalif von Bagdad ihm die Besitzungen Saif-aldaulah's übertragen haben sollte. Um Geld herbeizuschaffen, griff Ibn-Alahwâzî die Proviantkasse an und erpresste von den Einwohnern angeblich bei ihnen niedergelegte Summen. Mit Hülfe dieses Geldes nahmen sie Reiter und Fusssoldaten in Dienst, im Ganzen ungefähr 5000 Mann. Der Patriarch Christophorus schloss sich dieser Empörung gegen Saif-aldaulah nicht an, sondern begab sich, unbekümmert um Ibn-Alahwâzî's Drohungen, in das Simeons-Kloster دير سمعان in der Nähe von Antiochien, wo er blieb bis Saif-aldaulah zurückgekehrt war. Jener Ḥasan erfüllte den Raśîḳ mit dem Gedanken, sich Aleppo's zu bemächtigen. Zu gleicher Zeit hatte sich ein gewisser Dizbar, ein Dailemit, mit mehrern seiner Landsleute, die bei Karġûjah in Aleppo dienten, in den Schutz des Raśîḳ begeben. So verstärkt, beschlossen Raśîḳ und Alḥasan gegen Aleppo zu ziehn.

Während der Abwesenheit Saif-aldaulah's war ein gewisser Merwân vom Stamme ʿOḳail, ein Client der Ḳarmaṭiten, in das Gebiet Saif-aldaulah's feindlich eingebrochen. Früher in dessen Diensten, erschlug er in Âmid einen Mann aus dem Gefolge des Gesandten, den der griechische Kaiser dorthin an Saif-aldaulah geschickt hatte. Dieser suchte die Sache auszugleichen, indem

1) Abulfeda (Ann. T. II. p. 482) erzählt dies unter d. J. 354.

er dem Kaiser, ausser dem Sühngelde für den Getödteten, ein schönes Geschenk übersandte und den Merwân damit entschuldigte, dass er betrunken gewesen sey. Doch der Kaiser schickte das Geschenk zurück und verlangte die Auslieferung des Mörders auf Gnade und Ungnade. Da Saif-aldaulah dies verweigerte, entweder weil er sich als Patron für verpflichtet hielt das Leben des Mannes zu schützen, oder weil dieser ihm zu viel galt um sein Leben in Gefahr zu setzen, so liess er den Waffenstillstand im J. 338 (949—50) zu Ende gehen. Nach dieser Zeit war Merwân von Saif-aldaulah über die Küstengegenden gesetzt worden. Diesem Manne also schickte Karǵûjah einen seiner Trabanten Namens Badr entgegen. In einem Treffen westlich von Kafarṭâb zwischen Maʿarrah und Aleppo ward Badr gefangen, dann getödtet und sein Heer in die Flucht geschlagen. Als Merwân Aleppo in Besitz genommen hatte, zeigte er dem Saif-aldaulah an, dass er die Stadt für ihn verwalte, und jener beruhigte sich nothgedrungen dabei. Indessen bedrückte Merwân die Einwohner und starb noch im nämlichen Jahre an einer Wunde, welche ihm Badr mit einer Keule im Gesichte beigebracht hatte. Nach seinem Tode kehrte Karǵûjah als Stellvertreter Saif-aldaulah's nach Aleppo zurück und schickte gegen Raśîḳ in Antiochien ein Heer unter Anführung seines Trabanten Jomn. Dieser ging, als Raśîḳ gegen ihn angezogen kam, zum Feinde über, während das Heer ohne Anführer nach Aleppo zurückkehrte. Nach diesem Vorfalle marschirte Raśîḳ auf Aleppo und rückte gegen das Judenthor an. Um ihn zurückzutreiben, zog ihm der Eunuch (الخادم) Baśarah mit einer Schaar entgegen und hielt ihm bis Mittag Stand, musste dann aber, in die Flucht getrieben, in die Stadt zurückweichen, während die Reiterei Raśîḳ's hinter ihm eindrang und sich der Stadt am 1. Ḏu'l-ḳaʿdah 354 (29. Oct. 965) bemächtigte. Man sicherte den Einwohnern durch öffentlichen Ausruf Sicherheit des Lebens und Eigenthums zu und liess ein untergeschobenes Schreiben vorlesen, durch welches der Chalife in Bagdad dem Raśîḳ das Gebiet des Saif-aldaulah übertrug. Die Burg belagerte Raśîḳ 3 Monate und 10 Tage. Da endlich machten Karǵûjah's Trabanten durch das Thor Alfaraǵ einen Ausfall aus der Burg und trieben die Leute Raśîḳ's aus der Stadt. In diesem Kampfe durchbohrte Ibn-Jazîd vom Stamme Śaibân, der von Saif-aldaulah zum Feinde übergegangen war, den Raśîḳ und brachte seinen Kopf zu Karǵûjah, welcher dann als Stellvertreter Saif-aldaulah's in Aleppo blieb. Raśîḳ's Truppen aber kehrten nach Antiochien zurück und setzten Dizbar ben-Owainim den Dailemiten دزبر بن اوينم الديلمى zum Fürsten ein. Dieser machte zu seinem Vezir den Abû-ʿAlî ben-Alahwâzî und nahm jeden Araber wie jeden Andern, der zu ihm kam, in seinen Dienst. Als der Kammerherr Karǵûjah gegen ihn nach Antiochien zog, wurde er von Dizbar überfallen, in die Flucht gejagt und sein Gepäck geplündert. Der grösste Theil

von Karġûjah's Truppen ging zum Feinde über. Auch die Burg von Aleppo, in welcher sich Karġûjah befestigt hatte, wurde von Dizbar erobert im ersten Ġomâdâ 355 (Apr.-Mai 966). Während Dizbar in der Burg blieb, war Ibn-Alahwâzî mit seinem Heere in der Vorstadt von Ḳinnesrîn حاضر قنسرين und zog die Araber des Stammes Kilâb an sich. Auch trieb er die Abgaben aus dem Gebiete von Emessa und Aleppo ein und gab den Richtern, Präfecten, Scheichen und Vorstehern der Gebiete und Landgüter Befehle. Während dessen zog Saif-aldaulah mit einem kleinen Heere wieder in Aleppo ein. Hülfe, welche er in diesem Jahre von seinem Bruder Nâṣir-aldaulah erbeten hatte, erhielt er nicht. Nur eine Nacht blieb er in der Stadt; dann zog er gegen Dizbar und Ibn-Alahwâzî aus, und stiess östlich von Aleppo bei dem Dorfe Sabʿîn auf den Feind. Seine Aussicht auf Sieg war gering, denn auch seine linke Seite war gelähmt; allein als die mit dem Feinde verbundenen Araber ihn erblickten, gingen sie zu ihm über und erhielten Verzeihung für ihren Abfall. Dann liess er wüthend auf das feindliche Heer einhauen und tödtete viele im Kampfe. Auch den Gefangenen schenkte er nicht das Leben, denn es war unter ihnen eine Menge derer, welche er von den Griechen losgekauft hatte. Sie waren vor ihm nach Syrien gegangen und in den Dienst Dizbar's und Ibn-Alahwâzî's getreten. Von diesen liess er keinen am Leben. Dizbar und Ibn-Alahwâzî fielen in seine Gefangenschaft und wurden beide hingerichtet, der erste am nämlichen Tage, der andere einige Tage später. In Antiochien setzte er seinen Trabanten Taḳî-aldîn als Statthalter ein und bestrafte die Aeltesten der Stadt für ihren Ungehorsam. Er liess sie gefangen nehmen und legte ihnen Strafgelder auf. Für Einige derselben verwendete sich der Patriarch, welcher nach Aleppo gereist war, und Saif-aldaulah gab seinen Bitten nach. Diese aber hassten ihn nichtsdestoweniger eben wegen seines Ansehens bei Saif-aldaulah.

Unstreitig weil die Griechen gegen Âmid, Dârâ und Nesibis gezogen waren, viele Leute tödteten und zu Gefangenen machten, dann sich aber nach Syrien wendeten, verliess Saif-aldaulah Aleppo und ging nach Šaizar. Nicephorus lagerte sich vor Manbiġ und requirirte aus der Stadt die Ziegelstreicher, wie es scheint, um sie zum Aufbau der zerstörten Burgen zu verwenden; denn er nahm sie ehrenvoll auf und that ihnen nichts zu Leide. Von dort zog er nach dem Thale Boṭnân und machte viele Gefangene. Ein anderes Corps Griechen kam nach Bâlis und führte 309 Leute aus der Stadt fort. Dann ging er selbst nach Ḳinnesrîn, lagerte sich vor Tatrîn تترين [1]) und machte die Bewohner zu Gefange-

1) Ueber diesen Ort finde ich nichts im Marâṣid und bei Abulfeda. [Vielleicht ist zu lesen جبرين Jabrîn, ein zum Gebiete von Aleppo gehöriger Flecken; s. Marâṣid u. d. W. Fl.]

nen. Nachdem er die zum Gebiete von Aleppo gehörige Burg Artâḥ ارتاح eingenommen hatte, rückte er vor Antiochien. Da die Bewohner, zur Uebergabe aufgefordert, diese verweigerten, belagerte er die Stadt acht Tage, musste aber dann wegen Futtermangel wieder abziehen.

Als Saif-aldaulah in Śaizar immer kränker wurde, liess er sich nach Aleppo bringen und starb daselbst nach zwei oder drei Tagen am Freitage, d. 10. Ṣafar 356 (25. Jan. 967), 52 Jahre 2 Monate und 8 Tage alt [1]). Einige geben als Ursache seines Todes Harnbeschwerden an. Sein Sarg ward unter Anführung Taḳî-aldîn's, welcher von Antiochien nach Aleppo gekommen war, nach Majjâfâriḳîn gebracht und dort in der Familiengruft beigesetzt.

Die Abwesenheit Taḳî-aldîn's hatte zur Folge, dass sich die Häupter des Antiochenischen Volks dahin vereinigten, keinen Angehörigen der Familie Ḥamdân in die Stadt einzulassen, und den Kurden ʿAlûś علوش الكردى über dieselbe setzten. Um diese Zeit zog auch ein Mann aus Chorasan mit Namen Moḥammed ben ʿÎsâ, welcher im vorigen Jahre nach Majjâfâriḳîn gekommen war, mit 5000 Mann nach Antiochien und wurde mit seinen Leuten von den Bewohnern sehr gut aufgenommen, weil dieser Zuzug ihre Macht verstärkte. Einige Antiochenische Häuptlinge, Ibn-Mânek, Ibn-Moḥammed und Andere, sogar von denen, für welche der Patriarch sich bei Saif-aldaulah verwendet hatte, vereinigten sich, jenen Kirchenfürsten zu überfallen, weil er der Familie Ḥamdân treu ergeben blieb.

Da Saif-aldaulah unstreitig der wichtigste Mann der beiden Dynastien von Mosul und Aleppo ist, so erlauben wir uns, hier, am Schlusse seines Lebens, über seinen Charakter und sein Wirken etwas ausführlicher zu sprechen.

Ueber den sittlichen Werth eines Menschen ein gerechtes Urtheil zu fällen, ist selbst dann schwer, wenn man sein ganzes Leben kennt, weil es dabei nicht sowohl auf die Handlungen an und für sich, als auf ihre Beweggründe und auf die ihnen vorhergegangenen und sie begleitenden äussern und innern Umstände ankommt. Wenn aber somit schon die Beurtheilung eines Zeitgenossen schwierig ist, wie viel schwieriger wird die eines Man-

1) In زبدة الفكرة فى تاريخ الهجرة und von Nowairî wird der 24. Ṣafar (8. Febr.) angegeben, in jenem Werke auch noch erzählt, dass er sich aus dem Staube, welcher sich während der Züge in das Gebiet der Griechen auf ihn gelagert hatte, einen Backstein machen liess, der ihm nach seinem Willen im Grabe unter die Wange gelegt wurde; vgl. auch Ibn-Challikân a. a. O. Er hatte folgende Söhne:

1) Abu 'l-Haiǵâ ʿAbd-Allâh, war schon im Ṣafar 338 gestorben.
2) Abu 'l-Berekât, der älteste, starb im zweiten Ǵomâdâ 354.
3) Abu 'l-Makârim, starb auch bei Lebzeiten des Vaters.
4) Daher folgte in der Regierung Abu 'l-Maʿâlî Saʿd-aldaulah.

nes seyn, welcher vor vielen Jahrhunderten lebte, dessen Erziehung und Jugendverhältnisse wir nicht kennen, und aus dessen Leben und Wirken die Geschichtschreiber grösstentheils nur vereinzelte Thatsachen aufgezeichnet haben. So ist auch das beschaffen, was uns von Saif-aldaulah vorliegt, und dies macht Zurückhaltung bei seiner Beurtheilung nöthig.

Ueber Saif-aldaulah's Erziehung wissen wir nichts [1]). Da sein Bruder Nâṣir-aldaulah ihm schon im J. 323 als einem noch jungen Manne einen wichtigen Oberbefehl anvertraute und einen Andern ihm unterordnete, wie dies in der Geschichte des Nâṣir-aldaulah berichtet worden ist, so musste er sich wohl damals schon als Krieger ausgezeichnet haben, und wir können daraus schliessen, dass er durch seine Erziehung auf diese seiner Neigung entsprechende Laufbahn vorbereitet wurde und dass er dieselbe schon früh betreten hatte. Diese Vorbildung machte ihn fähig, so viele Kämpfe während seines Lebens muthig durchzufechten, ohne dieser rastlosen Thätigkeit zu unterliegen.

Dass bei der Erziehung die Bildung seines Geistes nicht vernachlässigt wurde, dass er guten Unterricht in der arabischen Sprache genoss, so dass er sich ihrer nicht bloss regelrecht, sondern auch mit Genauigkeit und Feinheit zu bedienen lernte, beweist das Zeugniss des berühmten Grammatikers Châlawaih [2]), welcher in Aleppo lebte. Er erzählt, dass er einst, bei Saif-aldaulah eingetreten, mit dem Worte أُقعد zum Niedersitzen eingeladen worden sey. Der correcte Gebrauch dieses Wortes kann indessen das Urtheil des Grammatikers nicht allein bestimmt haben, denn er konnte rein zufällig seyn, und wenn daher Saif-aldaulah nicht überhaupt richtig und genau gesprochen hätte, würde der Grammatiker sein günstiges Urtheil nicht an jene Einzelnheit geknüpft haben.

Doch auch mit den ältern Dichterwerken muss Saif-aldaulah schon in seinen Jugendjahren bekannt geworden seyn; denn was hätte sonst jene Liebe zur Dichtkunst in ihm erweckt, die der Grund davon war, dass er Dichter in seine Gesellschaft zog und in der

---

1) Ǵemâl-aldin sagt in dem zweiten Theile der „einzelnen Dynastien": „Es war im J. 315 als er für seinen Bruder die Provinz Dijâr-Bekr verwaltete unter dem Chalifate des Moktadir-billâh. Da trat er mit seinem Bruder auf und es zeigte sich seine Tapferkeit und sein Unternehmungsgeist. Er war auch gebildet und gelehrt." Wenn er im J. 301 geboren ist, so war er vierzehn Jahre alt, wenn im J. 303, erst zwölf. Man muss also die Sache wegen des Alters bezweifeln. Es ist vielleicht vom J. 325 die Rede.

2) Dieser Grammatiker ist nach Ibn-Challikân ungefähr im J. 335 geboren, im J. 370 od. 374 in Majjâfârikîn gestorben; s. Nr. 193 ed. Wüstenf. Die arabischen Sprachgelehrten geben für قعد und جلس den Unterschied an, dass man قعد von einem Stehenden gebrauche, جلس von einem Liegenden und Anbetenden, dass قعد die Bewegung von oben nach unten, جلس die Bewegung von unten nach oben bezeichne.

Poesie sein Vergnügen und seine Erholung fand? Ja es ist sogar wahrscheinlich, dass seine Beschäftigung mit den frühern arabischen Dichtern viel zur Ausbildung der an ihren Helden gepriesenen ritterlichen Tugenden der Tapferkeit und Freigebigkeit in ihm beitrug. Dass er diese Dichter mit eindringendem Verständniss gelesen und sich dadurch ein Urtheil über poetische Richtigkeit und Schönheit gebildet hatte, scheint mir aus einem Tadel hervorzugehn, welchen er über gewisse Verse Motenabbî's aussprach; s. Dieterici's oben erwähntes Buch, S. 89. Saif-aldaulah war der Meinung, dass der Dichter in zwei Versen eine andere Verbindung der Gedanken hätte wählen sollen, und um ihm diesen Tadel weniger unangenehm zu machen, führt er zwei Verse des arabischen Dichterkönigs Imru'l-Ḳais an, worin sich der nämliche Fehler finde. Motenabbî, der das Versehen nicht eingestehen wollte, wendet, obschon mit Geschick und Artigkeit, doch mit etwas Empfindlichkeit die Sache so, dass er und Imru'l-Ḳais Recht behalten, und Saif-aldaulah, durch diese Vertheidigung keineswegs beleidigt, schenkt dem Dichter funfzig Denare, jeden im Werthe von zehn gewöhnlichen, eine Geldsorte, die er zu Geschenken besonders hatte prägen lassen. Ein anderes Beispiel seines feinen Geschmackes in Sachen der Sprache und Dichtkunst liefert folgender Vorfall. Die beiden Brüder und Dichter, Abû-Bekr Moḥammed und Abû-ʿOṯmân Saʿîd, unter dem Beinamen الخالديّان bekannt, hatten sich an seinen Hof begeben und bekamen von ihm Wohnung und Unterhalt. Diesen hatte er einst einen Sklaven und eine Sklavin, beide mit einer Badrah Drachmen beladen, und ausserdem eine Kiste mit ägyptischen Stoffen zum Geschenke gemacht. In dem Gedichte, durch welches einer von ihnen sich für dieses Geschenk bedankte, kam folgender Vers vor:

فَغَدَا لنا مِنْ جُودك المأكولُ والمشروبُ والمنكوحُ والملبوسُ

„Und es ist uns durch deine Freigebigkeit zugefallen was man essen, trinken, heirathen (oder beschlafen) und anziehen kann",

d. h. Alles wodurch das Leben angenehm wird, — dieser Gesammtbegriff in lauter substantivisch gebrauchte Passiv-Participia zerlegt, darunter auch das etwas anstössige Wort المنكوح. Obgleich die Araber im gewöhnlichen Leben Wörter dieser Art nicht zu vermeiden pflegen, so bemerkte doch Saif-aldaulah dass dieser Ausdruck in feiner Sprache, wie sie sich Fürsten gegenüber gezieme, unzulässig sey, und während er das ganze Gedicht lobte, tadelte er die Anwendung dieses Wortes.

Es war dem Saif-aldaulah gewiss nicht unbekannt geblieben, dass durch einen einzigen Vers des Imru'l-Ḳais der Stamm Tamîm, den er darin „Leuchte der Dunkelheit" genannt hatte, unter den

Arabern Ansehn und Ehre gewann, dagegen durch einen Vers des Dichters Ǵarîr der Stamm Nomair in Verachtung fiel; denn die Araber sagen von der Poesie, dass sie يرفع من قدر الوضيع الخامل مثل ما يضع من قدر الشريف الكامل d. h. ebenso die Geltung des Niedrigen, Unbekannten erhöhe, wie die des Edelgeborenen, Ausgezeichneten herabsetze (vgl. Darstellung der Arab. Verskunst S. 375 f.). Um sich daher das Lob der Dichter für Mit- und Nachwelt zu sichern, war er äusserst freigebig gegen sie, behielt sie an seinem Hofe und überhäufte sie mit Ehren und Wohlthaten. Dies zog eine grosse Menge Dichter in seine Nähe, wie Alserî ben-Aḥmed aus Mosul, Abu'l-ʿAbbâs Aḥmed ben-Moḥammed Alnâmî, Abu'l-Faraǵ Albabaǵâ, Abu'l-Faraǵ Alwâwâ, Abû-Naḍr ben-Nobâtah aus Irak, Abû-Firâs Alḥâriṯ ben-Saʿîd, einen Verwandten des Saif-aldaulah, und den bekanntesten von Allen, Motenabbî, welche ihm ungeheure Summen kosteten, aber dafür auch sein Lob so eifrig sangen, dass man 10,000 Verse gesammelt hat, die seine Thaten verherrlichen. Diese Verse rührten indessen wohl nicht blos von den genannten Dichtern her, denn auch andere, wie z. B. Abu'l-Ḥasan ʿAlî, bekannt unter dem Namen الناشى الاصغر الحلّاء, der zu ihm kam und mit Wohlthaten überhäuft wurde, dann ihn aber wieder verliess (geb. 271, gest. 366, Ibn-Challik. Nr. 477), und Abu'l-Ḳâsim ʿAlî, bekannt unter dem Namen Alzâhî الزاهى (geb. 318, gest. 352, Ibn-Challik. Nr. 478), verfassten Lobgedichte auf ihn. Und, wie ich glaube, nicht blos zu seiner Unterhaltung, sondern um Zeugen seiner Grossthaten zu seyn und Stoff für sein Lob in ihren Gedichten zu sammeln, begleiteten Dichter ihn auf seinen Feldzügen, wie dies besonders von Motenabbî berichtet wird; siehe J. 339.

Wenn wir im Allgemeinen wohl annehmen dürfen, dass diese grosse gegen Dichter geübte Freigebigkeit mehr aus Saif-aldaulah's Ehrgeiz als aus wahrer Liberalität floss, so würden wir ihm doch wahrscheinlich Unrecht thun, wenn wir das Bestreben, durch Dichterlob verherrlicht zu werden, zur einzigen Ursache jenes Mäcenatenthums machen wollten. Er fesselte die Dichter an seine Person zugleich um ihre geistreiche Unterhaltung zu geniessen und um seinem Geiste Nahrung zu geben. In den Versammlungen an seinem Hofe recitirten ihm die Dichter Verse, und wohl nicht blos ihre eigenen, sondern auch die Verse Anderer, und dann unterhielt man sich über dieselben. Es gehörte auch zur Unterhaltung in diesen Hofzirkeln, dass Jemand einen ganzen oder halben Vers hersagte und dann ein Anderer aus dem Stegreife eine dazu passende Fortsetzung lieferte, welche Fertigkeit schon in den frühern Zeiten als Beweis von Dichtertalent

galt [1]). Saif-aldaulah gab einst in einer solchen Dichtersitzung folgenden Vers auf:

لك جسمى تعلّه فدمى ما تحلّه

„Meinen Körper, dein Eigenthum, magst du krank machen; aber warum giebst du mein Blut preis?"

Zu diesem machte sogleich Abû-Firâs folgenden zweiten:

قال إن كنتُ مالكا فلىَ الامر كلّه

„Er antwortete: bin ich Eigenthümer, so habe ich über Alles zu verfügen."

Saif-aldaulah freute sich darüber so, dass er dem Dichter ein Landgut schenkte, welches ihm jährlich zweitausend Denare eingebracht haben soll; vgl. Dieterici S. 88.

Da ich bis jetzt nur Wohlthaten erwähnt habe, welche er Dichtern erzeigte, die seiner Person nahe standen, ihm geistigen Genuss gewährten und Lob und Dank spendeten, worauf man die Vermuthung gründen könnte, er sey blos aus Eigennutz wohlthätig gewesen, so fordert die Gerechtigkeit, dass ich auch Beispiele anführe, welche zeigen, dass er bereit war, auch Andern aus der Noth zu helfen und verdienten Männern ohne Nebenrücksichten beizustehn, ja dass er zu diesem Zwecke selbst Opfer brachte, welche seine jeweiligen Mittel überstiegen.

Es war einst bei ihm Dichterversammlung und man recitirte Verse, als sich ein Araber in schlechter Kleidung melden liess und um die Erlaubniss bat, einige Verse herzusagen. Als ihm diese gewährt wurde, sprach er:

انت علىّ وهذه حلب قد نفد الزاد وانتهى الطلب

بهذه تفتخر البلاد وبا لامير تزهى على الورى العرب

وعبدك الدهر قد اضرّ بنا اليك من جور عبدك الهرب

„Du bist ʿAlì und dieses ist Aleppo. Aufgezehrt ist der Vorrath und zu Ende die Reise. Dieser Stadt rühmen sich die Länder, und

---

1) Vgl. Darstellung der Arab. Verskunst S. 394, und Le Diwan d'Amro'lkaïs p. ٤٢. [Vgl auch Ḥarîrî, 1. Ausg., S. ٢٣٣ Z. 3 ff. und *Dieterici's* Mutanabbi u. Seifuddaula S. 164 u. 165. Das gewöhnliche Wort für diese Art von Improvisation, إِجازة, ist verkannt in *Wüstenfeld's* Ḳazwînî, II, ٣٧٤, 10, *Juynboll's* Abulmaḥâsin, I, ٩١٤, vorl. Z., und *Amari's* Biblioteca arabo-sicula, p. ١٤٣ l. 6, wo für احر, آخر und اجر zu schreiben ist اجز, d. h. أَجِزْ; s. Abulmaḥâsin, I, ٧٥٩, 10. Fl.]

auf den Emir (Fürsten) sind stolz die Araber gegen die andern Menschen. Die Zeit, Dein Knecht, hat uns wehe gethan; zu Dir fliehen wir vor der Ungerechtigkeit Deines Knechtes.“

Diesem Armen schenkte Saif-aldaulah 200 Goldstücke.

Einst kam in seinen Gesellschaftskreis der Richter Abû-Nasr Mohammed ben-Mohammed Alnîsâbûrî und warf aus seinem weiten Aermel einen leeren Geldbeutel hin und ein Blatt, worauf ein Gedicht stand. Dann bat er um die Erlaubniss, das Gedicht herzusagen. Der erste Vers war folgender:

جنابك معتاد وامرك نافذ وعبدك محتاج الى الف درهم

„An Deine Majestät pflegt man sich zu wenden und Dein Befehl wird ausgeführt; Dein Knecht aber hat tausend Drachmen nöthig.“

Saif-aldaulah lachte über diese unumwundne Art zu suppliciren und liess ihm die tausend Drachmen auszahlen.

Abu'l-Farag Alisfahânî hatte sein كتاب الاغانى „Buch der Gesänge“, ein Werk einzig in seiner Art und der höchsten Anerkennung werth, die Arbeit von funfzig Jahren, dem Saif-aldaulah dargebracht. Dieser schenkte ihm dafür tausend Goldstücke, indem er sich dabei noch entschuldigte, dass er eben nicht im Stande sey, ihn nach Verdienst zu belohnen; vgl. Ibn-Challik. Nr. 451 ed. Wüstenf.

Auch dem berühmten Philosophen Abû-Nasr Mohammed Alfârâbî, welcher in Damascus war, als sich Saif-aldaulah dort aufhielt, erzeigte er Wohlthaten, und man sieht aus diesem Beispiele, dass er die Wissenschaft überhaupt liebte; vgl. Abulf. Annal. T. II. p. 456. Ferner der berühmte Grammatiker Abû-ʿAlî Alhosain ben-Ahmed ben-ʿAbd-algaffâr Alfârisî, Verfasser des Werks الايضاح, lebte eine Zeitlang bei ihm in Aleppo. Er starb 369; vgl. Abulf. Annal. T. II. p. 562, wo noch mehrere Werke von ihm angeführt sind.

Der Richter Abu'l-Kâsim Altanûhî in Basrah und der Provinz Alahwâz hatte sein Amt verloren und kam nach Aleppo. Da Saif-aldaulah, den er in einem Gedichte gelobt, ihn als geistreichen Mann kennen lernte, verwendete er sich am Hofe von Bagdad für ihn mit solchem Erfolge, dass er nicht blos in sein Amt wieder eingesetzt wurde, sondern auch Gehaltszulage bekam.

Man hat Saif-aldaulah selbst zu einem Dichter gemacht; allein manche ihm zugeschriebene Verse werden auch andern Dichtern beigelegt, und es ist möglich, dass er Verse, die er in Gesellschaft recitirte, wissentlich oder unwissentlich für die seinigen ausgab. Abû-Mansûr Altaʿâlibî führt ihn als einen Dichter an; allein wenn er auch einige Verse machte, welche von seinen Anhängern und Schmeichlern gelobt wurden, so können wir ihn doch nicht zu den Dichtern zählen, da in den wenigen Versen nichts Ausgezeichnetes zu seyn scheint. Hätte er viele

und gute Gedichte verfasst, so würden diese bei dem Ansehn, in dem er stand, gewiss der Nachwelt aufbewahrt worden seyn. Nur zwei Verse sollen ihm nach dem زبدة الحلب mit Gewissheit zugeschrieben werden, die er an seinen Bruder Nâṣir-aldaulah schrieb, als dieser ihm in Dijâr-Bekr zugehörende Länder, welche seine Schwester in Besitz hatte, sich aneignete, da sie an die seinigen grenzten:

لستُ اجفو ولن جُفيتُ ولا اتــرك حقّا علىّ فى كلّ حال

انما انــت والـدٌ والاب الجا فى يجازى بالصبر والاحتمال

„Ich handle nicht ungerecht, auch wenn ich ungerecht behandelt werde, und lasse keine Verpflichtung unerfüllt, in welchem Verhältnisse es immer sey. Du bist an Vaters Statt, dem ungerechten Vater aber vergilt man nur mit Geduld und Langmuth.“

Dass aber nur die Liebe des Saif-aldaulah zur Poesie und seine Freigebigkeit es war, welche die Dichter an Aleppo fesselte, beweist der Umstand, dass nach seinem Tode sich alle Dichter aus Aleppo entfernten.

In der Zeit, wo Saif-aldaulah auftrat, war es, man kann sagen, allgemeine Sitte, dass Jeder, der einigermaassen die Kraft dazu hatte, nach Herrschaft strebte und sich nicht darum kümmerte, ob dadurch die Rechte Anderer verletzt würden. Man nahm von dem Eigenthume der Andern was man wollte und konnte, und war keineswegs bedenklich, wenn auch manches Menschenleben dabei aufs Spiel gesetzt wurde. Diese Gewohnheitssünde, den Andern das Ihrige zu rauben, wenn die Noth dazu antrieb oder andere Umstände dazu aufforderten, herrschte schon bei den alten Arabern; Mohammed suchte dieselbe durch seine Religion zu unterdrücken und es wenigstens dahin zu bringen, dass nicht Mohammedaner in Befriedigung dieser Raublust gegen Mohammedaner kämpften. So lange die obersten Herrscher im Bereiche des Islam Macht genug besassen, wurde diese von Zeit zu Zeit wieder auftauchende Leidenschaft niedergehalten; als aber die Macht der Chalifen mehr und mehr zu sinken anfing und der mohammedanische Glaube seine ursprüngliche Gewalt über die Gemüther der Menschen verlor, da war es nicht mehr möglich sie zu zügeln. Saif-aldaulah war bei seinem Bruder in der Befriedigung dieser Leidenschaft in die Schule gegangen; denn dessen ganzes Leben war ein Frohnkampf für dieselbe. Er hatte vielleicht bei der Ermordung des Ibn-Râïḳ Beistand geleistet, jedenfalls im J. 332 auf Geheiss seines Bruders den Alturǵumân getödtet, weil man ihn nicht als Oberemir über sich haben wollte. Was Wunder also, dass er selbst, voll Ruhm- und Herrschbegierde, die sich zuerst (s. oben S. 178) in dem Wunsche gegen seinen Bruder aussprach, eine eigene Provinz

unabhängig zu regieren, Aleppo und sein Gebiet den Beherrschern von Syrien entriss und durch die Waffen behauptete, ja selbst Lust zeigte, auch Damascus zu erobern. Obschon eine solche Gewaltthätigkeit sich nicht rechtfertigen lässt, da er in Frieden mit Aegypten gelebt hatte (vgl. das J. 333), so findet sie doch in der damals herrschenden Sitte eine gewisse Entschuldigung; dass er aber, als ihn Ichśîd nach der Eroberung von Damascus ersuchte, Frieden zu halten und sich mit dem zu begnügen, was er besitze, auf dieses billige Verlangen nicht einging, dies müssen wir einer zu grossen Ruhm- oder Habgier zuschreiben. Dass er ferner, trotz des im J. 334 mit Ichśîd geschlossenen Friedens und seiner Verschwägerung mit ihm, noch in dessen Todesjahre den Frieden brach und sich der Stadt Damascus bemächtigte, ist baarer Treubruch, hervorgegangen aus derselben unreinen Quelle.

Ein Land, welches er mit Unrecht beansprucht und mit Gewalt eingenommen hatte, konnte er nur durch Unrecht und Gewalt behaupten; denn da er fürchten musste, dass dieses Land auch ihm wieder entrissen würde, so war er genöthigt, stets eine bedeutende Kriegsmacht bereit zu halten, um jedem Angriffe widerstehen zu können. Eine solche war aber nur durch bedeutende Geldmittel zu beschaffen. Er selbst besass ursprünglich diese Geldmittel nicht, und die gewöhnlichen Abgaben seiner neuen Unterthanen reichten dazu schwerlich hin. Es blieb ihm also nichts übrig, als durch Ungerechtigkeit sich Geldmittel zu verschaffen. Deswegen maasste er sich die Erbschaft der Verstorbenen in Aleppo an (s. das J. 333); deswegen warf er nach der Eroberung von Damascus seine Blicke auf den dabei gelegenen schönen und reichen Landstrich Ġûṭah, das Privateigenthum Vieler; deswegen bedrückte er die Einwohner von Damascus, unter dem Vorwande, dass Ichśîd Gelder bei ihnen niedergelegt habe (s. oben S. 183, Z. 1 ff.). Jene erste Ungerechtigkeit gegen die Aleppiner hat er später zwar bereut (vgl. S. 180); allein aus diesem Umstande und daraus, dass die Bewohner dieser Stadt ihm, wie man kaum bezweifeln kann, ergeben waren, darf man nicht mit Sicherheit auf seine Besserung schliessen; denn es ist ja leicht möglich, dass der Beutegewinn von den häufigen räuberischen Einfällen in das griechische Gebiet jene Bedrückungen in der Folgezeit weniger nothwendig machte, oder dass die Unterthanen sich an seine Regierung gewöhnten, deren kräftige Führung immerhin viel Gutes hatte, oder dass die frühern, oft wechselnden Statthalter im Ganzen doch noch schlimmer gewesen waren; denn man pflegt ein geliehenes Gut, welches der Besitzer jeden Augenblick zurückfordern kann, weniger schonend zu behandeln als ein bleibendes Eigenthum.

In seinem kriegerischen Leben finden wir Milde und Güte mit Härte und Grausamkeit gepaart, und es ist sehr schwer,

aus diesen sich wechselseitig aufhebenden Gegensätzen auf seinen wahren Charakter zu schliessen, da wir die Beweggründe zum Einzelnen nicht sicher kennen. Auf seinem ersten Feldzuge gegen die Aegypter im J. 333, wo er Sieger blieb, befiehlt er den Seinigen das Leben der Ueberwundenen zu schonen und schenkt den Gefangenen die Freiheit. War es Herzensgüte, was ihn zu dieser edlen Handlungsweise antrieb, oder war es Klugheit und die Hoffnung sich dadurch Zuneigung und Liebe zu erwerben? — Im J. 339 ward er von den Griechen in einem Engpasse überfallen, erlitt eine grosse Niederlage und rettete nur mit genauer Noth sein Leben. Damals liess er alle gefangenen Griechen tödten. War diese Grausamkeit durch den Drang der Umstände erzwungen, oder wollte er dadurch nur an unschuldigen Feinden Rache nehmen? — Im J. 355 kaufte er eine Menge Gefangene von den Griechen los, nicht blos Glieder seiner Familie und andere Vornehme, sondern auch gemeine Krieger und opferte dabei sein ganzes baares Vermögen; ja, um keinen Gefangenen zurückzulassen, lieferte er als Unterpfand künftiger Zahlung sehr werthvolle Waffen und seinen eigenen Secretär an die Griechen aus. Da nun einige jener losgekauften Gefangenen, die er, vielleicht aus Mangel an Geldmitteln, nicht in seine Dienste genommen hatte, sich von einem seiner Feinde anwerben liessen und darauf im Kampfe gegen ihn in seine Gefangenschaft geriethen, liess er alle und auch die beiden Anführer, unter welchen sie gegen ihn gekämpft hatten, tödten (vgl. das J. 352), während er nicht lange vorher seinem Trabanten Naǵâ, der auch sein Vertrauen gemissbraucht und sich mit seinem eigenen Heere gegen ihn empört hatte, Verzeihung angedeihen liess und ihn mit einem Ehrengewande beschenkte, weil er sich ihm gutwillig wieder unterworfen hatte. — Im J. 346 waren viele von seinen Trabanten durch die Griechen gewonnen worden, ihren Herrn dem Domesticus gefangen zu überliefern. Dass er diese, als die Verrätherei entdeckt ward, hart bestrafte, wird man nicht tadeln; aber leugnen lässt sich nicht, dass er dabei mit einer uns empörenden Grausamkeit verfuhr (vgl. das genannte Jahr).

Besonders lobenswerth ist sein Benehmen gegen seinen Bruder Nâṣir-aldaulah; denn er verehrte ihn wie einen Vater, und da derselbe einst als Flüchtling in der grössten Noth zu ihm kam, nahm er ihn nicht blos liebevoll auf, sondern rettete ihn auch durch seine Verwendung und die Opfer, welche er brachte, aus jener Bedrängniss, und, was man besonders hoch anschlagen muss, leistete ihm Dienste wie ein Untergebener seinem Herrn, um ihm dadurch seine Lage weniger schmerzlich zu machen, obgleich sein Bruder gerade damals sich nicht sehr brüderlich gegen ihn benahm (vgl. das J. 348).

Wenn man seine häufigen Einfälle in das griechische Gebiet und seine hartnäckigen Kämpfe mit diesen Hauptfeinden des Islam,

— im Ganzen angeblich etwa 40 Feldzüge, — übersieht und dann bedenkt, dass er am Ende seines Lebens aus dem Staube, welchen er aus diesen Kämpfen an seinem Körper mit zurückgebracht und nach und nach angesammelt hatte, einen Backstein verfertigen liess, auf welchem seine Wange im Grabe liegen sollte, so muss man glauben, dass er diese Kämpfe nicht sowohl um Eroberungen zu machen, als zum Schutze und zur Verherrlichung seines Glaubens unternommen, sie also als ein verdienstliches, Gott wohlgefälliges Werk betrachtet habe. Es lässt sich auch gar nicht leugnen, dass er durch diese Kämpfe hauptsächlich Syrien und Mesopotamien gegen die Feinde seiner Religion vertheidigt hat.

Es bedarf nach der oben gegebenen Schilderung seiner Heldenlaufbahn keines besondern Beweises, dass ihn unbeugsamer Muth beseelte, dass er seiner persönlichen Tapferkeit vertraute, diese auch in der Regel seinen Kampfgenossen einzuflössen wusste, und mit dieser Tapferkeit eine grosse Ausdauer verband. Schon im J. 332 bestand er einen dreitägigen Kampf mit Tuzun und wich erst dann der Uebermacht, als er keine Möglichkeit des Sieges mehr vor sich sah. Kein Unternehmen war ihm zu gewagt, und selbst in der grössten Gefahr verzagte er nicht; man denke an seinen kühnen Rettungssprung mit dem Pferde in die Tiefe (s. S. 188 u. 189). Besonders gegen das Ende seines Lebens zeigte sich dieser unbeugsame Muth im hellsten Lichte, da er von innern und äussern Feinden bedrängt, von seinen Genossen betrogen und verrathen, durch Krankheit ausser Stand gesetzt zu gehen oder zu reiten, doch Allem Trotz bot und am Ende seinem Sohne ein immer noch ansehnliches Reich hinterliess.

Aber diese glänzenden Eigenschaften scheinen ihn zur Vernachlässigung der im Kriege so nöthigen Vorsicht verleitet zu haben. Dies war der Grund davon, dass er im Anfange seiner Herrschaft im J. 335 von den Aegyptern plötzlich überfallen und besiegt wurde. Durch diesen Unfall verlor er Damascus wieder. Einer solchen Sorglosigkeit mag es auch zum Theil zuzuschreiben seyn, dass er zweimal in einen Hinterhalt der Griechen gerieth, ungeheure Niederlagen erlitt und dem Untergange nahe kam.

Wenn man nun aber am Ende seines Lebens fragt, was diese beständigen Kämpfe gegen das griechische Reich seinen Glaubensgenossen, seinen Unterthanen, seiner Person und seinen Nachkommen genützt haben, so lässt sich diese Frage auf verschiedene Weise beantworten, je nachdem man sie auffasst.

Indem er die früher gewöhnlichen Sommerexpeditionen gegen das griechische Gebiet wieder einführte, fachte er den durch die Schwachheit der ʿAbbâsidischen Chalifen beinahe erloschenen Eifer, für den heiligen Glauben zu kämpfen, wieder an, und dies war der Grund, dass selbst aus dem fernen Chorasan Leute zu diesem Zwecke nach Syrien und Mesopotamien kamen. Seine persön-

liche Tapferkeit und seine erfochtenen Siege brachten diesen Kampf wieder zu Ansehn; doch war theils die Zeit des ersten Eifers vorüber, theils seine Macht und sein Ansehn unter seinem Volke nicht gross genug, um durch seine Kriege dem Islam ein dauerndes Uebergewicht zu verschaffen.

Seinen Unterthanen brachten diese beständigen Kriege keine bleibenden Vortheile. Um dieselben mit Erfolg bestehen zu können, musste er mit grossen Kosten ein bedeutendes stehendes Heer halten; denn die Hülfe der nomadischen Araber konnte zwar für den Augenblick nützen, und so lange im Glücke Beute zu machen war, hielten sie aus; wenn aber Niederlagen folgten, war auf ihre Ausdauer nicht zu rechnen. So lange Saif-aldaulah im Kampfe gegen die Griechen glücklich war, konnte dieses stehende Heer von dem Ertrage der Beute unterhalten werden; wenn aber Unglücksfälle eintraten und das Heer sich aufgelöst hatte, musste ein neues — wenn der Ertrag der Beute fehlte, durch Bedrückung der Unterthanen — angeworben und ausgerüstet, das noch bestehende aber unterhalten werden. Und wie viele Menschenleben kosteten diese Kämpfe, selbst wenn die Mohammedaner Sieger waren; wie viele Gefangene wurden, als nachher das Glück mehr auf der Seite der Griechen war, aus dem Gebiete der Mohammedaner fortgeführt, entehrt und gequält. Und bei der letzten Auswechslung der Gefangenen waren ja nach dem Austausche noch sehr viele vom Saif-aldaulah loszukaufen, so dass sein baares Vermögen nicht hinreichte; und darunter waren gewiss nicht die Knaben und Mädchen, welche die Griechen z. B. aus Aleppo weggeführt hatten. Die Bevölkerung wurde dadurch verringert und ihre Widerstandskraft vernichtet. Wie viele Städte, Dörfer wurden ausgeraubt und zerstört, wie viele Ernten vernichtet, so dass zuletzt Hungersnoth und Seuchen entstanden, die Unzählige hinwegrafften und die Leute zur Auswanderung zwangen. Es kam dahin, dass sie in keinem Jahre die Früchte ihres Fleisses geniessen konnten, dass sie stets, in der Furcht vor dem Ueberfall des Feindes, zum Widerstand oder zur Flucht bereit seyn mussten. Saif-aldaulah hatte zwar von Allem diesen das Gegentheil bezweckt; allein es lässt sich nicht bezweifeln, dass es die Folge seines Verfahrens war. Vor seiner Zeit hatten zwar auch feindliche Einfälle stattgefunden, sie waren aber gegen die seinigen nur unbedeutend gewesen. Er hatte durch seine räuberischen Einfälle, die er jährlich ein- oder selbst mehrmals unternahm, oder zu denen er Andere durch sein Beispiel aufmunterte, die Griechen aus ihrer Trägheit zum kräftigen Widerstande geweckt, dann zur Vergeltung und Rache angespornt, und endlich, da sie dadurch ihre Kräfte kennen gelernt hatten und tüchtige Männer als Anführer (Domestici) an die Spitze kamen, zu Eroberungen gereizt. Hätte Saif-aldaulah friedlich in seinem Gebiete geherrscht, nur darauf bedacht, sein Land kräftig zu beschützen und die

Ruhe im Innern dadurch, dass er die nomadischen Araber im Zaume hielt, zu erhalten, so würden seine Unterthanen unstreitig viel glücklicher gewesen seyn. Und welchen Vortheil hatte endlich Saif-aldaulah davon?

Er erntete allerdings den Ruhm eines tapfern Kriegers; er trug das Bewusstseyn davon, als eifriger Mohammedaner stets für die Verherrlichung seines Glaubens gekämpft zu haben, und konnte sich mit der Hoffnung schmeicheln, zur Belohnung dafür die Freuden des Paradieses zu geniessen; allein durch diese beständigen Kämpfe und Kriegsbeschwerden wurde seine Gesundheit untergraben, und als es am nöthigsten war, tapfer selbst zu kämpfen, war sein Körper so geschwächt, dass er es nicht vermochte, sondern von dem Schauplatze der Welt abtrat, indem er seinem Sohne das Reich in einem kläglichen Zustande hinterliess. Die wichtigsten Städte, Miṣṣîṣah und Tarsus, waren verloren, und wären nicht die Griechen durch innere Unruhen geschwächt gewesen, so würde es für Nicephorus, wenn er am Leben geblieben wäre, ein Leichtes gewesen seyn Syrien zu erobern, da die Nachkommen Saif-aldaulah's nicht im Stande waren, kraftvollen Widerstand zu leisten; denn auch Antiochien fiel nach dem Tode Saif-aldaulah's in die Gewalt der Griechen.

Wie er sich als Regent im Innern benahm, darüber lässt sich wenig sagen, da die Geschichte über diese Verhältnisse schweigt. Er betrachtete sich wohl als völlig unabhängig von jeder andern Macht. Er hatte Aleppo und das dazu gehörige Gebiet dem Ihśîd, welcher vom Chalifen im J. 333 durch ein Diplom mit den syrischen Ländern für sich und seine Söhne auf dreissig Jahre belehnt worden war, mit Gewalt weggenommen. Ob er nach der Besitzergreifung sich um die Belehnung bewarb und sie erhielt, davon schweigen die Schriftsteller; allein dass er keinen Tribut bezahlt habe, dies wird berichtet und als Grund dafür sein beständiger Kampf mit den Griechen angegeben. Er stand in gutem Ansehn; denn als sein Bruder geflüchtet war, musste er sich für die Bezahlung des Tributs verbürgen, damit Nâṣir-aldaulah wieder in seine Herrschaft zurückkehren konnte. Und da er sich später für die Wiedereinsetzung eines Richters in Bagdad verwandte und diese Verwendung angenommen wurde, muss er mit dem Hofe in Bagdad in gutem Vernehmen gestanden haben. Auch ist nirgends von einem Zwiespalte zwischen ihm und demselben die Rede. Sonst hat er sich als selbstständiger Herrscher benommen. Sein Sitz war ein Thron und auf seinem Haupte trug er eine mit Edelsteinen geschmückte Krone, wie dies beim Empfange eines griechischen Gesandten berichtet wird. Er hatte sich ausserhalb Aleppo einen grossen königlichen Pallast erbaut, welcher von den Griechen zerstört wurde, und für sein Feldlager ein grosses Zelt mit hohen Säulen verfertigen lassen. Er liess auch Geld mit seinem Namen prägen. Dass seine Regierung eine kräftige war,

lässt sich aus seiner ganzen Handlungsweise schliessen; aber dass er in Dingen, wo es sein Vortheil erheischte Ungerechtigkeit zu begehen, sich davor nicht scheute, ist schon oben zugestanden worden. Wenn er in Aleppo war, führte er die Regierung selbst; doch scheint sich dies hauptsächlich auf die Militärmacht und die Ein- und Absetzung der Beamten beschränkt zu haben. Für seine Abwesenheit ernannte er einen Stellvertreter. In der Führung der Regierung stand ihm ein Vezir zur Seite. Der erste war Abû-Isḥâḳ Alḳarârîṭî, dann Abû-ʿAbd-Allâh Moḥammed ben-Solaimân ben-Fahd, endlich Abu'l-Ḥosain ʿAlî ben-Alḥosain Almagrebî. Die Correspondenz u. s. w. besorgte ein Secretär; der Justizverwaltung standen Richter vor, und zwar nach den verschiedenen Systemen des mohammedanischen Rechts; die innern Stadt- und Gemeinde-Angelegenheiten scheinen in den Händen von Aeltesten (Scheichs) gewesen zu seyn.

Die Christen in Aleppo und andern Städten seines Gebiets scheint er gütig und gerecht behandelt zu haben. Dies schliesse ich daraus, dass er Constantin, den Sohn des Domesticus, welcher im J. 342 zu Aleppo in der Gefangenschaft starb, den Christen daselbst zur Beerdigung übergab und mit dem Patriarchen Christophorus von Antiochien in gutem Vernehmen stand, der sich daher auch nicht der Partei seiner Feinde anschloss (s. das J. 355).

Es ist oben S. 213 erzählt worden, dass der Sarg mit dem Leichname Saif-aldaulah's unter Anführung Taḳî-aldîn's nach Majjâfâriḳîn, wo sich die Mutter des Abu'l-Maʿâlî mit dem Beinamen Omm-Alḥoson, die Tochter des Saʿîd ben-Ḥamdân Abû-ʿAlâ befand und die Familiengruft war, gebracht wurde. So der Verfasser von زبدة الحلب. Nach Ǵemâl-aldîn, der hier in Uebereinstimmung mit Nowairî ist, kamen die Trabanten Saif-aldaulah's dahin überein, den Saʿd-aldaulah an die Stelle seines Vaters zu setzen und ihn darin zu erhalten. Nach diesem Beschlusse führte Karǵûjah für denselben in Aleppo die Regierung, und Baḳâ und Biśârah der Eunuch الخادم [1]) wurden mit dem Sarge im ersten Ǵomâdâ nach Majjâfâriḳîn geschickt. Unterwegs verbreitete Baḳâ das Gerücht, Biśârah, mit dem er damals entzweit war, habe Nâṣir-aldaulah's Sohn Ḥamdân, der sich nach dem Tode seines Oheims der Städte Raḳḳah und Nesibis bemächtigt hatte, durch ein Schreiben aufgefordert, auch Aleppo einzunehmen. Als dies dem Karǵûjah in Aleppo berichtet wurde, setzte dieser die Angehörigen Biśârah's gefangen. Biśârah, davon benachrichtigt, gebrauchte List gegen List und machte den Baḳâ durch geheu-

1) Wahrscheinlich ist einer von beiden der früher genannte Taḳî-aldîn; aber welcher? Es scheint, dass es Baḳâ war, weil Biśârah الخادم genannt wird, dessen Angehörige in Aleppo waren und dort bei der Verbreitung des Gerüchtes über Biśârah festgenommen wurden.

chelte Versöhnung so zutraulich, dass dieser ihm gestand, er selbst gehe darauf aus, den Saʿd-aldaulah [1]) gefangen zu nehmen und sich der Regierung zu bemächtigen. Wenn er ihm dazu behülflich wäre, wollte er ihm den Besitz der Stadt Majjâfâriḳîn verschaffen. Biśârah that als wenn er diesen Vorschlag annähme, schrieb aber, als sie der Stadt nahe waren, an Saʿd-aldaulah, er möge sich hüten und nicht zum Empfange der Leiche aus der Stadt herauskommen. Dadurch gewarnt, stellte sich Saʿd-aldaulah krank, als Baḳâ ihn zum Entgegenkommen aufforderte, liess aber Alle, welche in der Stadt waren, hinausziehn. Baḳâ schlug sein Lager vor der Stadt auf, stellte Wachen an die Thore, nahm von den herausgekommenen Regierungsbeamten mehrere gefangen und erpresste von ihnen Geld für sein Fussvolk. Biśârah war indessen in die Stadt gezogen, liess die Thore schliessen und versprach von der Mauer herab seinen Genossen von Seiten des Emir Abu'l-Maʿâlî alles Gute. Nachdem auf diese Weise der Plan Baḳâ's vereitelt worden war, floh er nach Manâzkerd und bat von dort den Abu'l-Maʿâlî schriftlich um Pardon. Als er aber nach Gewährung desselben zurückkam, wurde er dem Biśârah übergeben und von diesem umgebracht. Die Sache wurde dem Karǵûjah nach Aleppo berichtet, der sich darüber freute. Im Reǵeb (Jun. od. Jul. 967) [2]) zog Abu'l-Maʿâlî in Aleppo ein. Dabei war die Stadt ihm zu Ehren festlich geschmückt, und auf den Thürmen flatterten Fahnen. Er selbst nahm auf dem Throne seines Vaters Platz, und der Kammerherr Karǵûjah, als sein Stellvertreter, sass auf einem erhabenen Sitze. Die Regierungsangelegenheiten besorgte sein Vezir Abû-Isḥâḳ Moḥammed ben-ʿAbd-Allâh ben-Śahrâm, der ehemalige Secretär seines Vaters. Da aber nach dem Tode Saif-aldaulah's dem Abû-Taǵlib der Besitz der Länder desselben und der seines Vaters Nâṣir-aldaulah durch ein Diplom vom Chalifen Almoṭiʿ-lillâh, während er sich zu Raḳḳah aufhielt, zugesichert worden war, so zog er, nachdem ihm von seinem Bruder Ḥamdân die Städte Raḳḳah und Râfiḳah, welche dieser nach dem Tode Ṣaif-aldaulah's sogleich in Besitz genommen hatte, übergeben worden waren, mit einem Trupp leichter Reiter nach Aleppo, um dieses in Besitz zu nehmen, und blokirte dort seinen Vetter Saʿd-aldaulah, musste sich aber nach Mosul zurückziehn. In der nächsten Zeit lebte Saʿd-aldaulah in Frieden zu Aleppo, bis zwischen ihm und seinem Oheim Abû-Firâs Alḥâriṯ von neuem Uneinigkeit

---

1) Die arabischen Geschichtschreiber nennen Abu'l-Maʿâlî Śarîf gleich nach seines Vaters Tode Saʿd-aldaulah, ob er gleich diesen Ehrentitel erst im J. 367 vom Chalifen Alṭâiʿ-lillâh erhielt.

2) Nach زبدة الحلب am 20. des ersten Rabiʿ (23. Febr.), aber unrichtig, denn die Leiche soll erst im ersten Ǵomâdâ nach Majjâfârikîn gebracht worden seyn, und als sie ankommt, ist Abu'l-Maʿâlî in Majjâfârikîn. Den Monat Reǵeb geben übereinstimmend Ǵemâl-aldîn, Nowairî und der Vf. des türk. Werkes an.

entstand. Diesem hatte Saif-aldaulah, nachdem er ihn aus der Gefangenschaft losgekauft, die Stadt Emessa zu Lehen gegeben. Zwischen ihm und den von ihm bedrückten Bewohnern der Stadt fielen Händel vor, die zu erzählen zu weitläufig seyn würde. Die Folge war, dass Saʿd-aldaulah gegen ihn auszog. Abû-Firâs ging nach Ṣadad, einem Landgute am Saume der Wüste. Inzwischen hatte Abu'l-Maʿâlî in Salamjah die Araber des Stammes Kilâb zusammengezogen und Ẓâlim vom Stamme ʿOkail, seinen Präfecten in Charśanah, mit dessen Stammgenossen ebenfalls herbei entboten. Diese Araber bildeten mit Karġûjah, welcher einen grossen Theil der Trabanten des Saif-aldaulah bei sich hatte, den Vortrab seines Heeres, mit dem er Abû-Firâs in Ṣadad überfiel. Dieser rückte ihm zwar entgegen, aber der Kampf hatte kaum begonnen, so baten seine Leute den Feind um Pardon, und Abû-Firâs war genöthigt, sich unter sie zu mischen. Da befahl Karġûjah in türkischer Sprache einem seiner Trabanten, ihn zu tödten. Dieser schlug ihn mit einer vorn mit eisernen Zacken besetzten Keule nieder und hieb ihm dann den Kopf ab, welchen er dem Saʿd-aldaulah überbrachte. Der Körper blieb in der Wüste liegen, bis ein Beduine ihn in ein Leichentuch hüllte und begrub [1]). Dies geschah im Rabîʿ 357 (Febr. od. März 968). Seine Mutter

---

1) Todte auf dem Schlachtfelde nicht in Leichengewänder zu hüllen, scheint als eine Grausamkeit betrachtet worden zu seyn (Abulf. Ann. T. II. p. 54 unt.); dagegen bekleidete man einen Gefallenen, um ihn zu ehren, mit einem kostbaren Gewande (Hamas. p. ٣٧٣ l. 2, Abulfed. Annal. T. I. p. 96). Dieser Gebrauch hängt zum Theil wohl damit zusammen, dass gewisse Theile des Körpers, besonders wenn sie ungeschoren waren, dem Anblicke Anderer nicht ausgesetzt werden durften. Daher sagt Biśr ben-ʿAmr dem ihn tödtenden Asaditen: أجرّ سراويلى فانّى لم أستعن „Lass meine Beinkleider nieder, denn ich habe die Schamtheile nicht geschoren" (Hamas. p. ٧٩ l. 4 unt.). Es war zwar Pflicht der Anverwandten, ihre Angehörigen zu begraben; allein im Kriege geschah es natürlich nicht immer, und die Feinde liessen die Getödteten unbegraben liegen. Es hängt dies gewiss auch mit dem alten Glauben zusammen, dass aus dem Kopfe des Getödteten ein Vogel hervorkomme, welcher schreie: „Gebt mir zu trinken!" bis Blutrache genommen sey, so dass der Getödtete erst nach vollzogener Rache Ruhe im Grabe habe. Die Mohammedaner betrachten das Begräbniss unstreitig als mit zur Seligkeit nothwendig, weil sie dem über den Todten zu haltenden Gebete eine so grosse Wichtigkeit beilegen. Wenn aber der Dichter Śanfarâ sagt:

لا تقبرونى انّ قبرى محرّم عليكم ولكن ابشرى امّ عامر

„Begrabt mich nicht! Mein Begräbniss ist euch untersagt; sondern freue dich, Mutter ʿÂmirs (o Hyäne, nämlich dass dir mein Leichnam zu Theil wird)",

so will er dadurch ohne Zweifel andeuten, dass er auch nach seinem Tode mit seinen Anverwandten, welche ihn wegen seines zügellosen Lebens verstossen hatten, nichts zu schaffen haben wolle; deswegen verbietet er ihnen sein Begräbniss, um ihnen die Schande nicht erfüllter Verwandtenpflicht zurückzulassen.

Saḥijjah, eine ins Ehebett aufgenommene Sklavin, zerschlug sich vor Trauer (denn Mutter und Sohn waren, wie wir aus den Gedichten des Abû-Firâs sehen, einander mit inniger Liebe ergeben) das Gesicht so, dass sie ohnmächtig über den Körper des Getödteten hinfiel. Nach diesem Siege ging Saʿd-aldaulah nach Emessa zurück und machte zum Befehlshaber dieser Stadt den Ḏokâ, einen Trabanten Karǵûjah's. In dem nämlichen Jahre zog ein Grenzcorps von 5000 Mann Reiterei und Fussvolk in die Gegend von Aleppo. Karǵûjah überfiel es mit den alexandrinischen Truppen, wurde aber gefangen; indessen entkam er nachher wieder. Sein Heer wurde geschlagen und eine Menge seiner Trabanten geriethen in Gefangenschaft. Der griechische Kaiser Nicephorus zog nach Maʿarrat-Alnoʿmân, eroberte es und zerstörte die Hauptmoschee der Stadt, so wie den grössten Theil der Stadtmauern. Eben so verfuhr er mit Maʿarrat-Maṣrîn; aber den 1200 Einwohnern schenkte er das Leben, machte sie zu Gefangenen und schickte sie ins griechische Gebiet. Dann zog er nach Kafarṭâb und Śaizar und brannte die Hauptmoschee des letztern Ortes nieder. Ḥamât hatte dasselbe Schicksal. Von dort ging er nach Emessa und nahm die Leute, welche in diese Gegend geflüchtet waren, gefangen, eroberte dann ʿIrḳah, vier Parasangen östlich von Tripolis, am Abhange eines Berges, eine Meile vom Meeresufer entfernt, und machte die Einwohner zu Gefangenen. Hernach drang er bis Tripolis vor, dessen Einwohner schon die Vorstadt niedergebrannt hatten, dann nach Ǵabalah und eroberte es. Von diesem Orte wendete er sich nach Laodicea. Aus dieser Stadt begab sich Abu'l-Ḥosain ʿAlî ben-Ibrâhîm b. Jûsuf Alfoṣaiṣ zu ihm, und der Kaiser, der seine Vorfahren kannte, schloss mit ihm, gegen Auslieferung von Geisseln aus der Stadt, nicht nur einen Friedensvertrag, sondern machte ihn auch zum „Sardagus", wohl das griechische στρατηγός und hier soviel als Statthalter. Auf diese Weise geschah den Einwohnern von Laodicea nichts zu Leide. Als der Kaiser darauf nach Antiochien zog, hatte er 100,000 Gefangene bei sich. Dies waren nur Kinder, Jünglinge und Mädchen; die alten Männer und Frauen liess er theils zurück, theils liess er sie umbringen. Er soll auf diesem Zuge achtzehn „Kanzeln" — d. h. Ortschaften mit eigenen Kirchen (s. Jaubert's Uebers. d. Edrisi, I, S. 386, Anm. 1) — erobert haben. Die zerstörten und niedergebrannten Dörfer waren unzählig. Da er aber einsah, dass er die Stadt Antiochien noch nicht einnehmen könnte, so lagerte er sich blos in ihrer Nähe, ohne sie zu berennen oder in Unterhandlung mit ihr zu treten; baute aber ihr gegenüber die Burg Baġrâs, wie es scheint um die Stadt zu beobachten und ihr alle Hülfe und Zufuhr von der Landseite her abzuschneiden. Zum Befehlshaber der neu erbauten Festung machte er den Michael Alborǵî, und befahl den Befehlshabern der umliegenden Gegenden, ihm zu gehorchen. Da man allgemein davon sprach, dass

er den ganzen Winter Antiochien blokiren und zu diesem Zwecke auch Truppen nach Aleppo schicken wolle, so rieth Karǵûjah dem Saʿd-aldaulah, sich nicht in Aleppo einschliessen zu lassen. Auf diesen Rath zog er nach Bâlis. Dorthin schrieb ihm Karǵûjah: „Geh zu Deiner Mutter, denn die Bewohner von Aleppo wollen Dich nicht und werden nicht zugeben, dass Du zu ihnen zurückkehrest". Karǵûjah befestigte sein Einverständniss mit den Aleppinern durch wechselseitige Eide und machte sie sich dadurch geneigt, dass er die Burg befestigte und die Mauern der Stadt aufbaute und verstärkte. Da nun Saʿd-aldaulah daran verzweifelte, sich der Stadt zu bemächtigen, indem selbst die meisten seiner Leute zu Abû-Taǵlib, dem Sohne Nâṣir-aldaulah's, übergingen und auch Karǵûjah ihn als Oberherrn vom öffentlichen Gebete ausgeschlossen hatte, so gedachte er über Majjâfârikîn und Arzon nach Ḥarrân zu gehn und dort zu bleiben. Allein die Einwohner verwehrten ihm den Eintritt, und obgleich er ihnen durch Abgeordnete alles Gute versprach, so willigten sie doch nicht ein, sondern gestatteten ihm blos, sich aus der Stadt auf zwei Tage mit Lebensmitteln zu versehen. Dies zwang ihn zu seiner Mutter nach Majjâfârikîn zu gehn, während Ḥarrân ohne Statthalter seine eigene Verwaltung behielt. Dessenungeachtet wurde er im Kanzelgebete von Ḥarrân als Oberherr anerkannt. Als er sich der Stadt Majjâfârikîn näherte, erfuhr seine Mutter, dass seine Trabanten und Regierungsbeamten damit umgingen, sie gefangen zu nehmen und auf die Burg zu bringen. Sie liess daher diese Leute nicht in die Stadt, sondern hielt drei Tage die Thore der Stadt vor ihrem Sohne verschlossen, bis sie sich von seiner und der Truppen guten Gesinnung gegen sie überzeugt hatte; dann liess sie dieselben öffnen und zahlte den Truppen ihren Sold.

Im Chronicon Syriacum wird berichtet, dass im J. 357 (967—8) einige Krieger aus Chorasan mit 3000 Arabern aus Antiochien ins griechische Gebiet eingefallen, aber durch 40,000 Mann völlig geschlagen worden seyen. Nach demselben führten die Griechen, da zwischen den Truppen aus Chorasan und den Arabern in Antiochien Uneinigkeit herrschte, aus der Gegend von Antiochien 12,000 Gefangene hinweg.

Karǵûjah hatte sich der Stadt Aleppo im Moḥarrem 358 (Nov. oder Dec. 968) bemächtigt und machte seinen Trabanten Bakǵûr zum Emir und Mitregenten. Für beide wurde als Oberherrn gebetet und der Name Bakǵûr's auf die Münzen gesetzt. Karǵûjah wurde Kammerherr (Ḥâǵib) und sein Trabant Fürst (Emîr) betitelt.

Indessen warb Saʿd-aldaulah Truppen. Der Statthalter von Maʿarrat-Alnoʿmân, Zohair, ein Trabant Saif-aldaulah's, war mit einer Menge anderer Trabanten desselben, die sich ihm angeschlossen hatten, dem Saʿd-aldaulah treu geblieben. Auf ihre Einladung ging derselbe nach Manbiǵ, wo sie sich mit ihm vereinigten.

Mit diesen lagerte er sich im Ramaḍân 358 (Jul. od. Aug. 969) vor Aleppo. Drei Monate dauerte der Kampf zwischen ihm einerseits und Karġûjah und Bakġûr andererseits. In den Treffen, welche zwischen beiden Parteien Statt fanden, muss wohl Sa'd-aldaulah die Oberhand behalten haben, da Karġûjah sich an einen Patricier, der an der griechischen Grenze befehligte, schriftlich um Hülfe wendete. Es soll ein Diener des Nicephorus gewesen seyn mit Namen Torbasi. Dieser wollte ihm auch beistehen; plötzlich aber marschirte er mit seinem Heere auf Antiochien [1]). Als Grund davon wird angegeben, dass der griechische Kaiser, als er mit seinen Gefangenen und der Beute bei Bûḳâ [2]) gelagert war, mit den Bewohnern dieses Ortes, welche Christen waren, dahin übereingekommen sey, dass sie scheinbar aus Furcht vor den Griechen auswandern und sich in Antiochien niederlassen sollten, um ihm bei der Eroberung behülflich zu seyn. Sie thaten es, vereinigten sich mit den Christen in Antiochien und schrieben dann an Torbasi, als er ausgezogen war, dass Antiochien von Truppen entblösst und ohne Herrscher wäre, indem die Mohammedaner die Mauern verlassen und ihre Bewachung aufgegeben hätten. Davon benachrichtigt kamen Torbasi und Joannes Tzimisces [3]) mit 40,000 Mann und schlossen die Stadt ein. Die Bewohner von Bûḳâ, welche auf dem höchsten Theile der Mauer standen, kamen herab. Darauf erstiegen die Griechen die leer gelassene Mauer und eroberten die Stadt in der dreizehnten Nacht des Ḏu'l-ḥiġġah 358 (29. Oct. 969), der „Nacht der Geburt" (ليلة النحر „Nacht des Opfers" nach Ǵemâl-aldîn). Die Griechen zogen dann ein, sengten und brennten und machten Gefangene. Als die Griechen oben auf den Berg gekommen waren [4]), er-

1) Nach der Fortsetzung Sa'îd Ibn-Albaṭrîḳ's kam im J. 358 aus Aegypten nach Antiochien mit wenig Leuten ein Mohr, einer von denjenigen, die sich aus Tarsus gerettet hatten, mit Namen Alzoġailî الزغيلي, um einen Einfall in das Gebiet der Griechen zu unternehmen. Er blieb in der Stadt eine Zeit lang mit 'Alûś dem Kurden علوش الكردي, der dort den Befehl führte. Eines Tages war er zu 'Alûś gekommen, scheinbar um seine Aufwartung zu machen, überfiel ihn aber plötzlich und tödtete ihn; denn die Leute des 'Alûś, obgleich zahlreich, hatten die Flucht ergriffen. Dieser Vorfall, welcher von den übrigen Schriftstellern, die ich eingesehn habe, nicht berichtet wird, musste nothwendig Uneinigkeit in der Stadt hervorbringen. Es ist wahrscheinlich, dass diese Umstände, welche den Griechen bekannt werden konnten, dieselben veranlassten, plötzlich gegen Antiochien aufzubrechen.

2) In dem Chronicon Syriacum wird diese Burg Lucas genannt und die Begebenheit in das J. 359 gesetzt.

3) Nach der Fortsetzung Sa'îd Ibn-Albaṭrîḳ's kamen Petrus der Stratopedarch بطرس الاسطرابدرج und Michael Alborġî, der in der Burg Baġrâs befehligte, beide mit einem grossen Heere vor Antiochien.

4) In der mehrerwähnten Fortsetzung werden Michael Alborġî und ein

griffen sie die Wächter und befahlen denselben, wenn sie nicht getödtet seyn wollten, „Gott ist gross" und „Es ist kein Gott ausser Allâh" zu rufen. Dadurch wurden die Leute getäuscht und sahen erst dann, wie es mit der Stadt stand, als die Griechen alle Thürme im Besitz hatten und ein allgemeines Kriegsgeschrei erhoben. Die Einwohner, welche zum Thore Alǵinân flüchteten, wurden getödtet oder gefangen. Andere aber steckten die Häuser in Brand, damit dadurch die Griechen von ihnen getrennt und von ihrer Verfolgung abgehalten würden, öffneten das Thor nach dem Meere hin und entkamen. Die Griechen bauten nun auf dem Berge eine Festung und machten die Hauptmoschee zu einem Schweinestall, den aber der Patricier später in einen Garten verwandelte. Nachdem dieses vollbracht war, zog Torbasi nach Aleppo, um dem Karǵûjah Hülfe zu bringen. Dieses bewog den Saʿd-aldaulah die Belagerung aufzuheben und sich nach Ḥonâṣirah und von dort nach Maʿarrat-Alnoʿmân zurückzuziehen [1]).

Während Saʿd-aldaulah die Stadt Aleppo blokirte, lagerte sich, diese Abwesenheit benutzend, Abu 'l-Berekât, der Sohn Nâṣir-aldaulah's, mit einem Heere vor Majjâfâriḳîn. Die Mutter des Saʿd-aldaulah verweigerte ihm den Einzug und liess durch einen Abgeordneten aufragen, was seine Absicht sey. Er habe, antwortete er, einen Feldzug gegen den Feind vor und wünsche von ihr zu diesem Zwecke Unterstützung. Darauf schenkte sie ihm 200,000 Drachmen. Damit aber noch nicht zufrieden, verlangte er von ihr Landgüter in der Nähe von Nesibis, welche dem Saif-aldaulah gehört hatten. Da begann sie sich, während sie ihn mit Unterhandlungen hinhielt, gegen ihn zu rüsten. Sie schickte dann zu den Trabanten ihres Gemahls, die bei Abu'l-Berekât waren, und liess ihnen sagen: es wäre doch wohl ihre Pflicht, die Gemahlin ihres Herrn zu schützen und nicht ihr entgegen zu treten. Darauf machte sie mit ihren Truppen einen nächtlichen Ausfall, nahm Abu'l-Berekât's ganzes Gepäck und tödtete etwa funfzig von seinen Leuten und Trabanten. Abu'l-Berekât, in die Flucht geschlagen, liess ihr sagen, dass er nichts mehr gegen die Stadt unternehmen wolle. Darauf gab sie eine gütige Antwort, setzte seinen Kammerherrn, den sie gefangen genommen hatte, in Freiheit, gab ihm einen Theil der bei dem Ueberfalle gemachten Beute zurück und fügte noch 100,000 Drachmen hinzu. Dann zog er ab.

Als Saʿd-aldaulah die Belagerung Aleppo's aufgehoben hatte, wollten die Griechen gern diese Stadt erobern und lagerten sich

---

schwarzer Trabant desselben nebst Isḥâḳ ben-Bahrâm als diejenigen genannt, welche den Berg erstiegen.

1) Nach derselben Fortsetzung ging Saʿd-aldaulah nach Emessa und blieb daselbst.

davor [1]). Sie stürmten von der Nordseite und schlossen die Burg ein. Es wurde jedoch zwischen ihnen und Karǵûjah ein Waffenstillstand [2]) vereinbart, wonach er bis zu seinem Tode unter der Oberherrschaft der Griechen stehen und Bakǵûr sein Nachfolger seyn sollte. In den Vertragsartikeln wurde festgesetzt, dass für Jedermann, Gross und Klein, von der Bevölkerung der in den Friedensvertrag begriffenen Orte ein Denar (= 16 islamische Drachmen) bezahlt werden sollte. Zugleich sollten von den betreffenden Ländern 700,000 Drachmen erlegt werden [3]). Dem Beherrscher von Aleppo sollten gehören die Städte Emessa, Ǵûzijah [4]), Salamjah [5]), Ḥamât, Ṣaizar, Kafarṭâb, Apamea, Maʿarrat-Alnoʿmân, Aleppo, Ǵebel-Assumâk [6]), Maʿarrat-Maṣrîn, Ḳinnebrîn, Aṯârib einschliesslich des festen Schlosses welches an Aṯârib stösst, dann weiter Alles bis nach Arḥâb, Mâsûfân, Kîmâr, Barṣâjâ [7]) und der Flur nahe bei ʿAzâz rechts von der Grenze. Alles Uebrige sollte den Griechen gehören. Von Barṣâjâ geht die Grenze nach Morgen bis an den Fluss Abû-Solaimân, den Pass Sunjâb, Nâfûḏâ, Awânâ, Tell Ḥâmid rechts vom Sâǵûr [8]), bis an die Einmündung dieses Flusses in den Euphrat. Nach dem

---

1) Nach der Fortsetzung Saʿîd Ibn-Baṭrîḳ's sollen die Bewohner sich in der Burg befestigt haben, während die Griechen die Stadt 27 Tage belagerten. Abulfeda (Annal. T. II, p. 504) schreibt, dass die Griechen die Stadt eingenommen hätten. Bei dem Frieden sey ein Tribut bestimmt worden, welcher jährlich von Aleppo und dessen Gebiete, nämlich Ḥamât, Emessa, Kafarṭâb, Maʿarrah, Apamea, Ṣaizar und dem dazwischen liegenden Lande bezahlt wurde.

2) Die Mohammedaner betrachten den Frieden mit den Nichtmohammedanern nur als einen Waffenstillstand هدنة.

3) Nach der Fortsetzung Saʿîd Ibn-Baṭrîḳ's sollten jährlich von allen Gebieten für das „Recht des Landes" drei Talente قنطار Gold, als Tribut von den Einkünften des Landes sieben Talente, von jedem Manne (die ausgenommen, welche ein Gebrechen hatten) ein Denar bezahlt werden; der Kaiser sollte ferner in Aleppo einen Beamten halten zur Erhebung des Zehnten von den dort einpassirenden Waaren.

4) جوزية Ǵûzijah ist ein Dorf sechs Parasangen von Damascus.

5) سَلَمْيَة, eine kleine Stadt nach der Wüste hin, gehört zu dem Gebiete von Ḥamât, zwei Tagereisen davon entfernt.

6) جبل السماق, das Sumach-Gebirge, gehört zu den westlichen Districten des Gebiets von Aleppo. Es umfasst grosse Städte, Dörfer und Burgen, welche alle von der Sekte der Ismaeliten bewohnt sind.

7) ارخاب, ماسوفان, كمار (ohne diakritisches Zeichen des zweiten Buchstaben) und برصايا fehlen im Marâṣid, eben so weiterhin فج سنياب, ٮافوذا (ohne diakritisches Zeichen des ersten Buchstaben) und اوانا.

8) الساجور ist ein Fluss bei Manbiǵ, welcher sich in den Euphrat ergiesst.

Tode Karġûjah's und Bakġûr's sollte der griechische Kaiser einen Fürsten aus den Einwohnern von Aleppo wählen, die Mohammedaner aber kein Recht haben, einen einzusetzen. Weiter wurde ausgemacht, es sollte von keinem Christen in diesem Gebiete Tribut erhoben werden, es wäre denn dass er daselbst ein Haus oder Landgut besässe. Käme ein mohammedanisches Heer um in das Gebiet der Griechen einzufallen, so sollte Karġûjah ihm das verwehren und nöthigenfalls es mit Gewalt zurücktreiben, wäre er aber zu schwach dazu, militärische Unterstützung vom griechischen Kaiser und Torbasi verlangen. Erführen die Mohammedaner etwas was auf die Annäherung eines grossen Heeres hindeutete, so sollten sie es dem Kaiser und dem griechischen Heeresobersten melden, damit diese Vorkehrungen treffen könnten. Wollte aber der Kaiser oder der Heeresoberste einen Zug in das Gebiet der Mohammedaner thun, so sollte Bakġûr ihnen bis an den bezeichneten Ort entgegen kommen, und nach ihrem Eintritte in das Vertragsgebiet sollten die Landleute nicht die Flucht ergreifen, sondern dem Heere das Nöthige verkaufen, ausgenommen Stroh, denn dieses sollte nach militärischem Herkommen unentgeltlich geliefert werden. Der Emir sollte dem griechischen Heere zu dessen Empfange bis an die Grenze entgegen kommen und nach erfolgtem Einmarsch desselben in sein Gebiet zurückkehren. Wenn die Griechen aber mit Nicht-Moslemen Krieg zu führen hätten, so sollte der Emir mit seinem Heere als Bundesgenosse auf Seiten der Griechen und unter griechischem Oberbefehl kämpfen. Wenn ein Mohammedaner zur christlichen und ein Christ zur mohammedanischen Religion überträte, so sollte weder der eine noch der andere von seinen ehemaligen Glaubensgenossen irgendwie belästigt oder verfolgt werden. Wenn eine dem Sklavenstande angehörige Person mohammedanischer Religion, männlichen oder weiblichen Geschlechts, aus einem andern Gebiete als dem erwähnten sich in dasselbe flüchtete, so sollten die Mohammedaner sie nicht verbergen, sondern sie anzeigen, und als Ersatz sollte ihr Besitzer für einen Mann 36, für eine Frau 20, für einen Knaben und ein Mädchen 15 griechische Denare bezahlen. Wenn aber der Besitzer diesen Ersatz nicht bezahlen könnte, so sollte der Emir von ihm nur 3 Denare erheben und dann ihm den Flüchtling zurückgeben. Wäre derselbe aber ein Getaufter, so hätten die Mohammedaner kein Recht ihn zurückzuhalten, sondern der Emir sollte nur die ihm zukommenden 3 Denare von seinem Herrn erheben und ihm denselben zurückgeben. Wenn ein Dieb in dem griechischen Gebiete gestohlen hätte und sich durch die Flucht der Strafe entziehen wollte, sollte ihn der Emir zur Bestrafung dem griechischen Heeresobersten ausliefern. Wenn ein Grieche ins mohammedanische Gebiet käme, sollte er nicht an seinen Geschäften gehindert werden. Wenn ein Kundschafter aus dem mohammedanischen Gebiete in das griechische

käme, sollte er gefangen genommen und gefesselt werden. Die Mohammedaner sollten weder eine Festung zerstören, noch eine aufbauen, dagegen das Recht haben, früher Zerstörtes wieder herzustellen. Die Mohammedaner sollten keinen Emir von ihren Glaubensgenossen aufnehmen oder sich schriftlich an einen solchen wenden, ausser Karǵûjah und Bakǵûr. Wenn diese beiden stürben, sollten die Mohammedaner weder einen fremden Emir bei sich aufnehmen noch sich um Hülfe an auswärtige Glaubensgenossen wenden, sondern es sollte der bei ihnen eingesetzt werden, welchen der Kaiser aus dem Vertragsgebiete erwählen würde. Nach dem Tode Karǵûjah's und Bakǵûr's sollte der Kaiser ihnen einen Ḳâḍî aus ihrer Mitte geben, welcher das Recht nach ihrer Weise spräche. Die Griechen sollten das Recht haben, die zerstörten Kirchen in diesem Gebiete wieder aufzubauen, und wenn Patricier oder Bischöfe zu den Mohammedanern reisten, so sollten dieselben sie ehrenvoll aufnehmen. Bei der Erhebung des Zehnten aus dem griechischen Gebiete sollten die Zehntbeamten des Kaisers mit den Zehntbeamten Karǵûjah's und Bakǵûr's zusammensitzen [1]). Von Waaren, die aus Gold, Silber, griechischen Seidenzeugen, roher Seide, Steinen, Edelsteinen, Perlen und Brokat beständen, sollten die Zehntbeamten des Kaisers den Zehnten erheben, von gewöhnlichen Kleiderstoffen und Linnen aber, von Vieh und andern Waaren die Zehntbeamten Karǵûjah's und nach dessen Tode die Beamten Bakǵûr's, nach beider Tode aber die Beamten des Kaisers. Wenn eine griechische Carawane aus dem griechischen Gebiete nach Aleppo zöge, so sollte der Grenz-Serwar (Befehlshaber) dem Emir schriftliche Meldung davon machen, damit dieser sie durch Abgeordnete empfangen und nach Aleppo geleiten lasse. Würde die Carawane dann von Beduinen oder andern Mohammedanern im Gebiete des Emîr angefallen, so sollte dieser den Schaden ersetzen.

Dieser Vertrag wurde im Ṣafar 359 (Dec. 969 oder Jan. 970) durch einen in Aleppo ansässigen Hâšimiden, Ṭâhir mit Namen, zu Stande gebracht und von mehrern Stadtältesten mit Karǵûjah und Bakǵûr beschworen. Als Geisseln wurden den Griechen folgende Einwohner Aleppo's überliefert: Abu'l-Ḥasan ben-Abî-Osâmah; Kisrâ ben-Kosûr; ferner der Tochtersohn des Ibn-Abî-ʿÎsâ; der Bruder des Abu'l-Ḥasan des Holzhändlers [2]); Abu'l-Ḥasan ben-Abî-Ṭâlib; Abu'l-Tajjib aus der Familie Hâšim; Abu'l-Faraǵ Alʿaṭṭâr (der Spezereihändler) und Jomn ein Trabant Karǵûjah's. Nach der Auslieferung derselben zogen die Griechen

1) Dies ist wohl so zu verstehn, dass beide gemeinschaftlich die Sache behandeln sollten, damit die Bestimmungen von keiner Seite übertreten würden. Das Folgende über die zu versteuernden Waaren bezieht sich hierauf.

2) Für الحشّاب in der Handschrift lese ich الخشّاب.

von Aleppo ab, und Karǵûjah behielt die Provinz, indem er selbst und sein Trabant Bakǵûr die Regierung führten.

Während Karǵûjah und Bakǵûr in Aleppo herrschten, hielt sich Saʿd-aldaulah in Maʿarrat-Alnoʿmân auf, wo er drei Jahre [1]) blieb, während seine Mutter für ihn in Majjâfârikîn die Herrschaft führte. Als sie aber die Nachricht erhielt, dass die Griechen in Bewegung wären, um die Provinz Dijâr-Bekr zu überfallen, fürchtete sie, dass sie zu schwach wäre, um die Stadt zu behaupten. Sie begab sich daher der Regierung und liess die Bewohner der Stadt selbst für ihre Angelegenheiten sorgen. Diese baten dann Abû-Taǵlib, den Sohn des Nâṣir-aldaulah, um einen Präfecten. Sie erhielten von ihm den Abu'l-Fawâris Hezârmerd هزارمرد, einen der grössten Mamluken des Saif-aldaulah. Nach Maʿarrat-Alnoʿmân schrieben Karǵûjah und Bakǵûr nebst den Aeltesten der Stadt im J. 358, dass Saʿd-aldaulah einen Theil von dem Gelde bezahlen möge, welches bei dem Waffenstillstande mit den Griechen stipulirt worden war [2]). Saʿd-aldaulah that es nicht, und die Griechen überfielen daher Emessa plötzlich im Ḏu'l-hiǵǵah 358 und zerstörten es. Der Regierung des Saʿd-aldaulah stand Roktâš (bei Abulfeda مارقتاش), ein Trabant Saif-aldaulah's, vor und führte zugleich das Heer. Dieser war von der Burg Barzûjah, worin er Befehlshaber war, zu Saʿd-aldaulah herabgekommen, hatte ihm viel Lebensmittel und Viehfutter mitgebracht, so dass sein Heer, welches früher Noth gelitten hatte, nun in Ueberfluss lebte. Derselbe lagerte sich dann in Emessa und baute dasselbe für seinen Herrn wieder auf, welcher sich in Ḥamât und Rafanijjah aufhielt, dann aber seinen Wohnsitz in dem wiederaufgebauten Emessa hatte. Indessen war im J. 359 zwischen Karǵûjah und Saʿd-aldaulah ein Friede zu Stande gekommen, wonach für diesen letztern in Aleppo das Gebet als Zeichen der Oberherrschaft gehalten wurde, während er in Ḥamât und Rafanijjah seinen Wohnsitz hatte. (Nowairî.)

Ueber die Ereignisse vom J. 358 bis 366 (968—77) sind die Geschichtschreiber in ihren Berichten nicht einig, indem einige sagen, dass Saʿd-aldaulah sich der Herrschaft Aleppo's früher [3]),

---

1) So ist es in der Handschrift der Selecta ex historia Halebi berichtet; allein Saʿd-aldaulah hat wohl erst später Maʿarrat-Alnoʿmân erobert; er wohnte zuerst in Ḥamât und Rafanijjah, dann in Emessa, endlich vor der Wiedereroberung Aleppo's in Maʿarrat-Alnoʿmân.

2) Entweder ist die Jahreszahl falsch, denn dieser letzte Friedensschluss mit den Griechen kam erst im J. 359 zu Stande, oder es ist der frühere Waffenstillstand gemeint.

3) Nach Abulfeda Annal. T. II, p. 506 soll im J. 359 ein Friede zwischen Karǵûjah und Abu'l-Maʿâlî (Saʿd-aldaulah) zu Stande gekommen seyn, so dass für diesen in Aleppo das öffentliche Gebet als Oberherrn gehalten wurde, während er sich zu Emessa aufhielt. Zu gleicher Zeit sey aber für Almoʿizz li-dîn-Allâh, den Herrscher von Aegypten, das öffentliche Gebet als Oberherrn in Aleppo und Emessa gehalten worden.

andere aber, dass er sich derselben später wieder bemächtigt habe. Der Grund dieser Verschiedenheit scheint mir darin zu liegen, dass, während Saʿd-aldaulah aus Aleppo vertrieben sich anderswo befand, er noch dem Namen nach, weil für ihn auf der Kanzel in Aleppo gebetet wurde, wenn auch nicht thatsächlich die Obergewalt hatte, wodurch Unbestimmtheit in die betreffenden Nachrichten kam. Ich will diesen Zeitraum aus dem زبدة الحلب, welches am vollständigsten darüber handelt und überhaupt vielen Glauben verdient, vollständig ausziehn und in den Anmerkungen die Abweichungen der andern Geschichtschreiber hinzufügen.

Man sagt, so berichtet Kemâl-aldîn, dass sich Saʿd-aldaulah der Stadt Aleppo im J. 363 (973—4) bemächtigte und dass zu ihm im Monate Rabîʿ ein Gesandter des Alaʿzîz und Abu'l-Ķâsim Aḥmed ben-Ibrâhîm Alrâzî aus Aegypten kam. Für ihn hielt er in diesem Jahre [1]) das öffentliche Gebet zu Aleppo und schickte mit dem Gesandten, als Antwort auf die Gesandtschaft, den Ķâḍî von Aleppo, welcher, wie ich glaube, Ibn-Alḫaśśâb Alhâśimî war. Während Saʿd-aldaulah sich zu Emessa aufhielt, kam Bakǵûr zu ihm aus Aleppo [2]). Saʿd-aldaulah beschenkte ihn mit einem Ehrengewande und übergab ihm die Verwaltung der Stadt Aleppo unter der Bedingung, dass für ihn (Saʿd-aldaulah) das Gebet in Aleppo und dem ganzen Gebiete desselben gehalten würde. Als dieses geschehen, kam Bakǵûr mit den Trabanten Saif-aldaulah's dahin überein, seinen Patron Karǵûjah gefangen zu nehmen und dann dem Saʿd-aldaulah die Stadt Emessa zu entreissen. Den Karǵûjah nahm er wirklich gefangen; Saʿd-aldaulah aber zog darauf nach Aleppo.

Nach einer andern Erzählung soll die Regierung von Aleppo zwischen Karǵûjah und Bakǵûr getheilt gewesen seyn, bis der letztere, Abu'l-Fawâris Bakǵûr Alḥâǵibî Alkâsekî, sich der Alleinherrschaft bemächtigte, indem er seinen Patron Karǵûjah im Ḏu'l-ḥiǵǵah 364 (Aug. od. Sept. 975) gefangen nahm und in der Burg festsetzte. Als Saʿd-aldaulah, welcher sich in Emessa aufhielt, dieses erfuhr, bekam er Lust, sich der Stadt Aleppo zu bemäch-

---

1) Der Gesandte des Alaʿzîz kann nicht in diesem Jahre nach Aleppo gekommen seyn, denn Moʿizz, der Vater des Alaʿzîz, welcher seine Residenz aus der Provinz Afrika nach Aegypten verlegt hatte, starb im ersten Rabîʿ 365, und sein Sohn verheimlichte seinen Tod bis zum Feste, an welchem in Mekka die Opferthiere geschlachtet wurden, welches auf den 10. Ḏu'l-ḥiǵǵah fällt. Man muss also annehmen, dass Alaʿzîz entweder sogleich nach dem Tode seines Vaters einen Gesandten nach Syrien geschickt habe, was aber unwahrscheinlich ist, da er in Aegypten seinen Tod verheimlichte, oder dass er jenen Gesandten erst im J. 366 schickte.

2) Die Folge der Begebenheiten beweist wohl, dass Bakǵûr mehr um die Lage des Saʿd-aldaulah auszukundschaften, als um ihm zu huldigen gekommen war, und dass sich Saʿd-aldaulah täuschen liess.

tigen. Zu diesem Zwecke gewann er den Stamm der Banû-Kilâb durch Verleihung der zu Emessa gehörenden Lehen. Zuerst belagerte er mit dem Stamme die Stadt Maʿarrat-Alnoʿmân. In derselben befand sich Zohair, ein Trabant der Familie Ḥamdân, welcher sich derselben treuloser Weise bemächtigt hatte [1]). Die Belagerer drangen durch das Ḥonâḳ-Thor in die Stadt ein, aber Zohair vertrieb sie wieder daraus. Dann aber verbrannten sie das Thor von Emessa, und Zohair ergab sich, nachdem ihm die Anführer der ḥamdânidischen Trabanten geschworen hatten, ihn nicht in die Gewalt Abu'l-Maʿâlî's (Saʿd-aldaulah's) gerathen zu lassen. Aber sie brachen ihr Wort und lieferten ihn an Saʿd-aldaulah aus, als Entgelt dafür dass dieser ihnen die Burg zur Plünderung überlassen hatte, was sie dazu benutzten, Alles zu rauben, was darin war; Zohair aber wurde auf die Burg von Apamea geschafft und dort getödtet. Darauf zog Saʿd-aldaulah nach Aleppo und belagerte die Stadt eine Zeit lang. In dieser Noth wendete sich Bakǵûr an die Griechen um Hülfe und verbürgte ihnen die Uebergabe der Stadt und eine grosse Summe Geldes. Diese aber liessen ihn im Stiche, denn Nicephorus war schon getödtet [2]). Saʿd-aldaulah setzte die Belagerung eifrig fort. Inzwischen hatten ihm Einige der Bewohner, welche im Umkreise der Stadt zur Bewachung aufgestellt waren, den Thurm Alǵinân übergeben und die eisernen Thore wurden niedergeworfen. So eroberte er im Reǵeb 365 (März 976) die Stadt mit Gewalt [3]), vergoss aber darin kein Blut, sondern gewährte den Leuten Sicherheit; denn Bakǵûr hatte sich auf die Burg geflüchtet, wo er sich vertheidigte. Nachher belagerte Saʿd-aldaulah die Burg, bis alle Lebensmittel darin aufgezehrt waren und Bakǵûr im zweiten Rabîʿ 367 (Nov. od. Dec. 977) zur Uebergabe gezwungen wurde. Den Frieden zwischen beiden unterhandelten Abu'l-Ḥasan ʿAlî ben-Alḥosain ben-Almaǵribî Alkâtib, der Vater des Vezirs Abu'l-Ḳâsim. In diesem Frieden bedung sich Bakǵûr Sicherheit für seine Angehörigen und seine Person mit der Prä-

---

1) Früher im J. 358 war Zohair, als Karǵûjah den Saʿd-aldaulah aus Aleppo vertrieb, treu geblieben, vgl. S. 229; es wird also hier eine spätere Treulosigkeit geschildert.

2) Ueber die Ermordung des Nicephorus vgl. Cedreni histor. compendium T. II, p. 375 ff. ed. Bonn.

3) Nowairî berichtet, dass sich Saʿd-aldaulah im J. 366 vor Aleppo gelagert, die Belagerung ungefähr vier Monate fortgesetzt und dann die Stadt durch List eingenommen habe. Bakǵûr habe sich dann noch in der Burg vertheidigt u. s. w. Mit diesem stimmt Ǵemâl-aldîn überein, fügt aber hinzu, dass die Bewohner von Aleppo, unzufrieden mit der Handlungsweise Bakǵûr's, sich an Saʿd-aldaulah gewendet hätten. Ebendasselbe berichtet der Vf. des türkischen Werks, der noch hinzufügt, dass bei dem Friedensschlusse mit Bakǵûr auf Verlangen desselben die Aeltesten des Stammes Kilâb hinzugezogen worden seyen.

fectur von Emessa und dessen Gaujaus [1]). Die Verwaltung Emessa's durch Bakǵûr wird von Ǵemâl-aldîn sehr gelobt. Die Stadt und Umgegend soll die grösste Sicherheit genossen haben und aufgeblüht seyn.

Als nun Saʿd-aldaulah sich in dem Besitze von Aleppo befestigt hatte, bauten die Einwohner die Hauptmoschee neu auf und verstärkten die Stadtmauer. Nach Einigen soll er noch in dem nämlichen Jahre 367 (977—8) den Ruf zum Gebete mit dem Zusatze vermehrt haben: حىّ على خير العمل محمّد وعلى خير البشر „Auf zum besten der Werke! Moḥammed und ʿAlî sind die besten der Menschen." Nach Andern soll er diese Veränderung im J. 369 oder 368 gemacht haben [2]).

Im J. 367 (977—8) schickte Saʿd-aldaulah den Abu'l-Ḥasan Ismâʿîl ben-Alnâṣir Alḥasanî nach Bagdad, um den ʿAḍad-aldaulah wegen seines Einzuges in diese Stadt zu beglückwünschen, indem Baḫtijâr die Flucht ergriffen hatte. Er zeigte ihm seine Unterwürfigkeit an und dass man für ihn das Gebet halten wolle. Man nahm diese seine Erklärung gnädig auf und der Chalif Alṭâïʿ-lillâh schickte ihm Ehrengewänder, gab ihm den Ehrentitel Saʿd-aldaulah und verlieh ihm die Obergewalt über die Länder, welche er besass. Die Sitzung, welche der Chalif in dieser Angelegenheit hielt, fand im Reǵeb (Febr. od. März 978) statt; mit der Nachricht davon ward ein Gesandter nebst einem Diener aus dem Pallaste des Chalifen abgefertigt [3]). Auch von ʿAḍad-aldaulah

1) Abulfeda Ann. T. II, p. 534 berichtet, dass, nachdem Bakǵûr den Karǵûjah auf der Burg festgesetzt habe, die Einwohner von Aleppo den Saʿd-aldaulah schriftlich eingeladen hätten, nach Aleppo zu kommen.

2) Ibn-Šoḥnah, der Verfasser des Werks روضة المناظر, bemerkt, dass im J. 358 auf den Kanzeln in Syrien, Aleppo und Medîna nicht mehr für die ʿAbbâsidischen Chalifen, sondern für die Nachkommen des ʿAlî gebetet worden sey. Man habe mit lauter Stimme die Worte بسم الله الرحمن الرحيم gesprochen und in der Ankündigung des Gebets die Worte حىّ على خير العمل gebraucht; allein Abulfeda bemerkt Ann. T. II, p. 500, dass Ǵauhar, der Feldherr des Moʿizz, dieses im J. 359 in dem Tempel von Kairo angeordnet habe, und da ein Theil von Syrien erst später erobert ward, so ist wahrscheinlich, dass diese Veränderung erst vorgenommen wurde, nachdem Syrien erobert worden war, und dass der Herrscher in Aleppo es that, um dadurch dem Machthaber in Aegypten seine Unterwürfigkeit zu beweisen. Es ist kaum denkbar, dass man damit bis 367 oder gar 369 gezögert hätte, da ja Saʿd-aldaulah 367 dem ʿAbbâsidischen Chalifen in Bagdad huldigte.

3) In dieser Zeit hatten die Beherrscher von Aleppo von ihrer frühern Macht so viel eingebüsst, dass sie dem mächtigsten der sie umgebenden Herrscher schmeicheln mussten, um vor ihm sicher zu seyn und in der Zeit der Noth Hülfe von ihm zu erhalten, und da hierin oft ein schneller Wechsel eintrat, so wechselten sie auch in ihrer Handlungsweise. Die Lage ihrer

kamen Ehrengewänder an und ein Schreiben, worin Sa'd-aldaulah „mein Herr", „mein Patron" und „mein Rüstzeug" (سيدى, مولاى und عدّتى) betitelt wurde.

Der Dichter Abu'l-Ḥasan Moḥammed ben-'Îsâ Alnâmî lobte ihn in einem Gedichte, welches so anfängt:

هوى فى القلب لاعجه دخيل

„Brennende Liebe im Herzen sitzt tief."

In Aleppo und dessen Gebiete wurde zuerst der Chalif Alṭâï'-lillâh, nach diesem 'Aḍad-aldaulah und nach diesem Sa'd-aldaulah als Oberherr im Kanzelgebete anerkannt. Als Vezir für Sa'd-aldaulah führte Abu'l-Ṣâliḥ ben-Nânâ mit dem Ehrentitel Alsadîd die Verwaltung bis 371, und als dieser nach Bagdad ging, trat an seine Stelle Abu'l-Ḥasan ben-Almaǵribî.

Bis 371 (981) scheint Sa'd-aldaulah im ruhigen und unbestrittenen Besitze von Aleppo geblieben zu seyn; da er sich aber in den Schutz des 'Aḍad-aldaulah begeben hatte, zahlte er den Griechen nicht den jährlichen Tribut, welchen sie nach dem letzten Friedensschlusse von dem Beherrscher Aleppos zu fordern hatten. Dies veranlasste den Domesticus Bardas Phocas sich im ersten Ǵomâdâ (Nov. 981) vor Aleppo zu lagern. Zwei Tage darauf fand beim Judenthore ein Treffen statt. Nach mehrern Unterhandlungen verständigte man sich dahin, dass in jedem Jahre 400,000 vollwichtige Drachmen, von denen zwanzig auf einen Denar gingen, gezahlt werden sollten (Nowairî). Am fünften Tage zog er wieder ab.

Im J. 372 (982—3) entstand zwischen Sa'd-aldaulah und Bakǵûr, seinem Statthalter in Emessa, eine Spannung, welche dahin führte, dass dieser Aleppo belagerte. Als der griechische Kaiser dies erfuhr, brach er zur Unterstützung Sa'd-aldaulah's auf, blieb aber zuvor in Antiochien, wo er Mofriǵ ben-Daǵfal ben-Alǵarrâḥ bei sich hatte. Dieser meldete dem Bakǵûr, seinem guten Freunde, die Ankunft des griechischen Heeres. Darauf hob Bakǵûr die Belagerung auf, ging nach Emessa, nahm Alles, was er von seinen Gütern fortschaffen konnte, mit sich und zog nach Damascus; denn der Beherrscher von Aegypten, Al'azîz, hatte ihn schon früher wegen seiner Klugheit zu sich eingeladen, um ihm die Verwaltung von Damascus und Syrien zu übertragen, und überdiess glaubte er dem Heere der Griechen nicht widerstehn zu können.

Donnerstag d. 17. des zweiten Rabî' 373 (28. Sept. 983) lagerte sich der Domesticus Bardas mit 500,000 Mann theils Reiterei theils Fussvolk vor Aleppo. Er hatte den kaiserlichen Brüdern,

Besitzungen machte es nothwendig, dass sie sich bald an Aegypten, bald an den Beherrscher von Bagdad, ja in der Noth sogar an ihren Erbfeind, den griechischen Kaiser, anschlossen.



Basil und Constantin, bestimmt versprochen, Aleppo zu erobern, keinen Stein auf dem andern zu lassen und die Einwohner gefangen nach Constantinopel zu führen. Er brachte eine ungeheure Menge Kriegsmaschinen und Belagerungsgeräth zusammen, blieb bei Ḥadaṯ einige Tage stehn und verbreitete Schrecken ringsum, während Saʿd-aldaulah sich nicht um ihn kümmerte. Dann näherte er sich der Stadt. Seinen Vortrab befehligte Taritsawil, König der Georgier الجرزية, und auf dem rechten und linken Flügel standen die Patricier in voller Rüstung. Dann erst, nachdem Bardas seine Reiterschaaren nach allen Seiten hin entsendet hatte, befahl Saʿd-aldaulah seinen Trabanten sich zu rüsten. So blieben die Dinge drei Tage lang. Darauf ordnete der Feind sein Heer zum Angriff auf die Stadt, während Saʿd-aldaulah seine Krieger in der Stadt zurückhielt. Am siebenten Tage endlich liess er seinen Trabanten einen Ausfall machen. Im Meidân stiessen sie auf die Griechen und schlugen sie in die Flucht. Saʿd-aldaulah liess den Feind bis nach Antiochien verfolgen. Der Befehlshaber des Heeres von Aleppo war der Vezir Abu'l-Ḥasan ʿAlî ben-Alḥosain ben-Almagribî المغربي. Unterwegs eroberte und zerstörte er das Simeons-Kloster, ein grosses befestigtes Gebäude.

Dienstag d. 19. des ersten Ǵomâdâ (29. Oct. 983) bemächtigten sich die Griechen der Stadt Emessa zum zweiten Male, mit Zustimmung Saʿd-aldaulah's, weil dieser fürchtete, dass Bakǵûr Aleppo mit afrikanischen Truppen المغاربة einnehmen werde; denn Bakǵûr hatte an den Herrscher von Aegypten geschrieben, er möge ihm Truppen senden, um Aleppo für ihn zu erobern, und nur durch Annäherung der Griechen war er bewogen worden, die Belagerung aufzuheben und sich von Emessa zurückzuziehn. Der Domesticus hatte den Bewohnern von Emessa schriftlich Sicherheit zugesagt und that so, als wollte er gegen Damascus ziehn, hätte aber mit dem ganzen Gebiete Saʿd-aldaulah's Waffenstillstand. Da sie sich dadurch beruhigen liessen, befahl er ihnen Proviant für Menschen und Vieh herbeizuschaffen; plötzlich aber stürmten die Griechen Emessa und brannten die Hauptmoschee sowie einen grossen Theil der Stadt nieder.

Bakǵûr, dem Alʿazîz Sonntag d. 1. Reǵeb 373 (9. Dec. 983) die Verwaltung von Damascus übergeben hatte, bedrückte die Einwohner dieser Stadt und sammelte sich Schätze. Dies machte ihn verhasst; besonders aber schadete ihm die Feindschaft mit dem ägyptischen Vezir Jaʿḳûb ben Kils, dessen Geschäftsträger in Damascus er gefangen gesetzt hatte. Diese Feindschaft nahm immer mehr zu bis ins J. 378, wo die Folgen davon für Bakǵûr fühlbar wurden.

Im J. 374 (984—5) starb der berühmte Abû-Jaḥjâ ʿAbd-Alraḥîm ben Moḥammed ben-Ismâʿîl ben-Nobâtah Alfâriḳî Allaḥmî, ge-

boren in Ascalon, ansässig in Aegypten, welcher unter Saif-aldaulah das Amt eines Kanzelredners in Aleppo bekleidete [1]).

Im J. 376 (986—7) — wie es scheint, weil die Macht der Aegypter in Syrien immer mehr wuchs und sein Feind Bakǵûr in Damascus Statthalter war — hielt es Saʿd-aldaulah für gerathen, sich an den ägyptischen Herrscher anzuschliessen und für ihn in Aleppo als Oberherrn das Gebet zu halten. Dieses wurde in Aegypten gut aufgenommen und Alʿazîz ben-Abî-Manṣûr [2]) schickte im Šaʿbân nach Aleppo Ehrengewänder, welche von dem Herrscher der Stadt angelegt wurden.

Im J. 378 (988—9) hatte es der dem Bakǵûr feindlich gesinnte Vezir so weit gebracht, dass der Eunuch الخادم Munîr mit einem Heere gegen Damascus geschickt wurde, angeblich um den in Bakǵûr's Diensten stehenden Mofriǵ ben-Daǵfal Ibn-Alǵarrâḥ, in der That aber um Bakǵûr selbst daraus zu vertreiben. Bei Dârejjâ, einem grossen Dorfe in der Ǵûṭah von Damascus, wohin Bakǵûr dem ägyptischen Heere entgegengezogen war, verlor er eine Schlacht und musste in der Mitte des Reǵeb 378 (Ende Oct. 988) mit seinen Weibern und Schätzen Damascus verlassen. Er wandte sich nach Raḳḳah, wohin er schon im J. 376 seinen Trabanten Waṣîf geschickt hatte, dem es von einem Dailemiten, einem der Leute des ʿAḍad-aldaulah, übergeben worden war. Unstreitig wegen der Nähe von Bagdad wollte er zuerst den Chalifen Alṭâïʿ-lillâh als Oberherrn anerkennen; da er aber bei diesem nicht die gehoffte Aufnahme fand, so erkannte er wieder den Herrscher von Aegypten als Oberherrn an. Dieser entschuldigte sich nun bei ihm: nicht ihn selbst, sondern nur den Mofriǵ habe er aus Damascus vertreiben wollen. Er liess ihm auch seine Landgüter und Schätze. Im J. 380 (990—1) starb der Emir Karǵûjah in Aleppo. Da nun die Macht des Bakǵûr in Raḳḳah sich befestigt hatte, bekam er Lust, sich der Stadt Aleppo zu bemächtigen, und bat zu diesem Zwecke den Beherrscher von Aegypten um Hülfe. Dieser schrieb denn auch an Nazzâl, نزال, den Befehlshaber von Tripolis, er solle sich mit Bakǵûr vereinigen, wenn dieser ihn dazu auffordere. Darauf warb Bakǵûr unter den Banû-Kilâb und bearbeitete zu demselben Zwecke die Banû-Nomair. Als er die nöthige Truppenzahl zusammengebracht hatte, schrieb er an Nazzâl, er möge sich mit ihm auf der Strasse nach Aleppo vereinigen. Nazzâl aber

1) Vgl. Ibn Challikân ed. Wüstenf. Nr. ٣٨٣, wo als Ort seiner Geburt und seines Todes Majjâfâriḳîn angegeben ist; — daher Alfâriḳî. Fl.

2) Dieser Herrscher von Aegypten mit dem Ehrentitel Alʿazîz-billâh, welcher seinem Vater المعز لدين الله im J. 365 in der Regierung folgte, wird von Nowairî und Ǵemâl-aldîn häufig نزار genannt.

gehörte zu den Geschäftsleuten (صنائع) des ägyptischen Vezirs 'Îsâ ben-Nestorius, eines Christen, und da Bakǵûr diesem in seinen Schreiben nicht die gehörige Achtung bezeigt hatte, so verbot er dem Nazzâl die Vereinigung mit Bakǵûr. Dieser zog zuerst gegen die Festung Bâlis und belagerte sie fünf Tage vergeblich, dann brach er gegen Aleppo auf in dem festen Glauben, dass Nazzâl zu ihm stossen werde. Sa'd-aldaulah aber, dem die Lage der Dinge nicht unbekannt geblieben war, hatte an den griechischen Kaiser Basîl geschrieben, ihm die Empörung des Bakǵûr angezeigt, und ihn gebeten, dass er dem Alborǵî, seinem Befehlshaber in Antiochien, und den übrigen Befehlshabern in den Grenzländern befehle, ihm zu Hülfe zu ziehen, wenn er sie dazu auffordere. Als nun Bakǵûr erfuhr, dass Sa'd-aldaulah im Begriff stehe, den Alborǵî zu Hülfe zu rufen, glaubte er sich beeilen zu müssen, brach auf und lagerte bei Alnâ'ûrah. Sa'd-aldaulah schlug Sonnabend den 22. Moharrem 381 (10. Apr. 991) vor dem Thore Alǵinân sein Lager auf und zog den 30. dess. M., wieder einen Sonnabend [1]), 6000 Reiter stark vier Stunden weit gegen Bakǵûr, indem von den Arabern nur die Banû-'Amr ben-Kilâb mit 500 Mann sich ihm angeschlossen hatten, die übrigen aber auf Bakǵûr's Seite standen. Vor seinem Auszuge hatte Sa'd-aldaulah die Vorsicht gebraucht, seine Familie und seine Schätze auf die Burg bringen zu lassen. Als dann Lûlû Alkabîr, ein Trabant Saif-aldaulah's, das Heer seines Herrn, dessen Oberfeldherr er damals war, gemustert hatte, stieg er vom Pferde, betete zwei Rek'ah und bat Gott, seinem Herrn gegen Bakǵûr den Sieg zu verleihen. Vor dem Beginne des Kampfes versuchte Sa'd-aldaulah noch eine gütliche Ausgleichung, indem er dem Bakǵûr durch einen Abgeordneten den ganzen Landstrich von Rakkah bis nach Emessa als Lehn anbieten liess; aber Bakǵûr ging darauf nicht ein, sondern schickte seinen Vortrab unter den beiden Trabanten Jaruh und Rasik voraus und rückte dann selbst nach; eben so Sa'd-aldaulah von seiner Seite. Bei Dair-alrâhib, wo Sa'd-aldaulah sich gelagert hatte, stiessen die Reiter des Vortrabs aufeinander. Zwei Dinge hauptsächlich wirkten zum Siege Sa'd-aldaulah's in dem bevorstehenden Kampfe zusammen. Sa'd-aldaulah war gewohnt, die, welche sich durch Tapferkeit auszeichneten, mit Ehrengewändern und auf andere Weise zu belohnen, während Bakǵûr nur die Namen seiner Tapfern aufzeichnete, um sie demgemäss zu verwenden, wodurch er seine Leute natürlich unzufrieden machte. Dann schrieb auch Sa'd-aldaulah an die Araber, welche sich an Bakǵûr angeschlossen hatten, und bewog sie durch Versprechungen, von ihm abzufallen und sein Ge-

1) Der letzte Moharrem 381 (d. 18. Apr. 991) war allerdings ein Sonnabend, aber der 22. Moharrem (d. 10. Apr.) konnte natürlich kein Sonnabend seyn, sondern war ein Freitag. Fl.

päck zu plündern. In dieser gefährlichen Lage erhielt Bakǵûr von seinem Secretär Abu 'l-Ḥasan ben Alḥosain Almaǵribî den guten Rath, nach Raḳḳah zurückzukehren und dem Beherrscher von Aegypten zu melden, dass Nazzâl nicht zu ihm gestossen sey. Davon brachte ihn aber wieder einer seiner Anführer ab, indem er ihn darauf aufmerksam machte, dass ein solches Zurückgeben schimpflich seyn würde. Abu'l-Ḥasan war nun auf seine eigene Sicherheit bedacht und liess sich verabredetermassen von einem Beduinen, Salâmah ben Nâzik, für 1000 Denare nach Raḳḳah bringen. Die Schlacht fand statt Sonnabend d. 7. Ṣafar (nach زبدة الحلب d. 30. Moḥarrem) 381 (25. Apr. 991). Bakǵûr hatte, im Vertrauen auf seine Tapferkeit, den Entschluss gefasst, mit einer Schaar seiner Trabanten bis zu Saʿd-aldaulah vorzudringen. Lûlû, dem dies durch einen übergegangenen Trabanten verrathen wurde, eilte zu Saʿd-aldaulah, um ihn davon zu benachrichtigen, und auf seine Bitte trat dieser in der Schlachtordnung an seinen Platz, während er selbst die Stelle des Oberfeldherrn hinter den ʿimâritischen Trabanten, العمارية, einnahm und dessen Banner über seinem Haupte wehen liess. Dadurch getäuscht, drang Bakǵûr mit 400 Trabanten auf ihn ein und streckte ihn mit einem den Helm bis auf den Schädel spaltenden Hieb zu Boden. Da aber Saʿd-aldaulah gleich darauf hervortrat und sich den Seinigen zeigte, so bekamen diese neuen Muth, griffen Bakǵûr an und trieben ihn in die Flucht nach Aleppo zu, während seine Trabanten und Truppen theils getödtet, theils gefangen wurden. Er selbst warf seine und seines Rosses kostbare Rüstung weg und verbarg sich in einer Mühle [1]) ausserhalb Aleppo. Dann stellte er sich unter den Schutz eines Arabers; doch dieser verrieth und verkaufte ihn an Saʿd-aldaulah. Dieser liess ihn hinter einen Vorhang treten und den verwundeten Lûlû herbeiholen, der ihn schnell zu tödten rieth. So wurde Bakǵûr und noch ein Anderer auf die Burg Alnāʿûrah gebracht, hier (nach زبدة حلب am 1. Ṣafar) enthauptet und verkehrt ans Kreuz geschlagen. Nachdem Saʿd-aldaulah die ihm zu Hülfe gekommenen Griechen wieder entlassen hatte, ging er mit seinem Heere auf Raḳḳah und lagerte sich davor. Der Ort wurde vertheidigt von Salâmah Alraśiḳî, einem Trabanten Bakǵûr's; daselbst waren auch Bakǵûr's Familie, seine Schätze und sein Secretär Ibn-Almaǵribî. Saʿd-aldaulah forderte Salâmah schriftlich zur Uebergabe der Burg auf und erhielt folgende Antwort: „Ich bin Dein Knecht und Dein Eigenthum; aber neben mir stehen Beamte, welche mich hindern die Burg zu übergeben, wenn nicht den Weibern mit ihren Kindern Sicherheit gewährt wird, so dass sie die Schätze behalten,

---

1) In زبدة الحلب wird die Mühle رحا القُليعي am Flusse Ḳowaiḳ genannt.

mit Ausnahme der Waffen, welche Dir zufallen. Gehst Du dies ein, so will ich Dir die Burg übergeben.“ Sa'd-aldaulah beschwor das Verlangte und erhielt die Burg ausgeliefert. Als nun die Familie Bakģûr's herabkam und ihre Schätze fortbrachte, sagte Ibn-Abî-Ḥoṣain, der Richter am Hofe Sa'd-aldaulah's: Bakģûr war dein Leibeigener; du hast ihn weder freigelassen noch verkauft, und seine Familie steht zu dir in dem nämlichen Verhältnisse. Ihr Vermögen ist daher Dein Vermögen, und Du begehst keine Sünde, wenn Du es in Beschlag nimmst“ [1]). Demgemäss nahm er sie gefangen und bemächtigte sich ihrer Schätze, während Ibn-Almaġribî nach Kûfah entfloh. Die Familie Bakģûr's schrieb nun an den Herrscher von Aegypten, und dieser drohte dem Sa'd-aldaulah, ein Heer gegen ihn zu senden, wenn er nicht die gefangene Familie frei liesse und ihr die geraubten Schätze zurückgäbe. Dieses Drohschreiben überbrachte ihm Fâïḳ Alṣaḳlabî, nachdem er sich schon von Raḳḳah zurückgezogen hatte und ausserhalb Aleppo lagerte. Als er den Brief gelesen hatte, ward er zornig, liess den Abgeordneten vor sich kommen und ohrfeigte ihn trotz alles Protestirens so lange, bis dieser den Brief hinuntergeschlungen hatte. Dann sprach er zu ihm: „Kehre nun zu deinem Herrn zurück und sage ihm, ich wüsste recht wohl, wie es mit ihm steht; er brauche kein Heer gegen mich zu schicken; ich würde selbst zu ihm kommen, und weitere Nachricht solle er von Ramlah aus erhalten.“ Hierauf schickte er einen Theil seines Heers nach Emessa. Fâïḳ aber brachte nach Aegypten beunruhigende Nachrichten zurück. Sa'd-aldaulah

---

1) In زبدة الحلب wird die Sache etwas anders so erzählt: „Als Sa'd-aldaulah in Raḳḳah einrückte, kamen die Bewohner der Stadt ihm mit Weibern und Kindern entgegen. Er blieb daselbst den übrigen Theil des Tages. Die Weiber und Kinder des Bakģûr wurden bewacht. Am 9. Ṣafar bewilligte er ihnen Sicherheit, und bis zum Donnerstage d. 12. d. M. war Alles mit ihnen in Ordnung. Er war gnädig gegen die Kinder, erzeigte ihnen Wohlthaten und schenkte ihnen ihr Vermögen, was er durch einen Eid bestätigte. Deswegen pries ihn Abu'l-Ḥasan Moḥammed ben-'Îsâ Alnâmî in einem Gedichte, dessen erster Vers folgender ist:

غرايز الجود طبع غير مقصود   ولست عن كرم مرجى بمقصود

„Aechte Wohlthätigkeit stammt aus absichtslosem Naturtrieb;
Nimmer geht man Dich an wegen verzögerter Huld.“

Als nun die Familie Bakģûr's mit ihrem Vermögen abzog, fand Sa'd-aldaulah dieses fast zu gross; worauf sein Vezir Abu'l-Haiṯam ben-Abî-Ḥoṣain zu ihm sagte: „Du hast ihnen geschworen, dass sie das Vermögen Bakģûr's behalten sollten; aber woher hat denn Bakģûr dieses Vermögen? Nein, diese Reichthümer sind die deinigen.“ Er brach deswegen seinen Eid und nahm es ihnen ab, im Werthe von 800,000 Denaren. Auch die Stellvertreter Bakģûr's behandelte er hart und nahm ihnen ihr ganzes Vermögen.“ In der Darstellung des Folgenden finden sich ebenfalls einige, aber weniger wesentliche Verschiedenheiten.

blieb nach dieser Zeit noch einige Tage ausserhalb Aleppo, mit der Anordnung seiner Angelegenheiten beschäftigt. Dort ward er von einer Kolik befallen. Zwei Aerzte riethen ihm, nach Aleppo zurückzugehn und anhaltend warm zu baden. Als er wieder hergestellt war, ward ihm zu Ehren die Stadt festlich geschmückt und eine glänzende Cavalcade veranstaltet. In der dritten Nacht nach seiner Genesung kam eine seiner 400 Beischläferinnen zu ihm. Er konnte dieser Versuchung nicht widerstehen, und die Folge davon war, dass er mit gelähmter rechter Seite zu Boden stürzte. Das Mädchen lief sogleich zu seiner Schwester Sitt-alnâs, um sie davon zu benachrichtigen. Diese liess seine beiden Aerzte rufen; als der eine ihm an den Puls fühlen wollte, reichte er ihm die linke Hand, und da der Arzt die rechte verlangte, sagte er mit Anspielung auf seinen gebrochenen Eid: ما تركت اليمين يمينا „Der Eid hat keine rechte Hand zurückgelassen", d. h. weil ich den Eid gebrochen habe, ist mir die rechte Hand gelähmt. Er starb am Sonntag, den 25. Ramaḍân [1]) (5. Dec. 991) nach einer Regierung von 25 Jahren und 7 Monaten. Er soll sie bereits im dreizehnten Jahre seines Alters angetreten haben; doch ist dies nicht gewiss. Sein Sarg ward nach Raḳḳah gebracht und dort beigesetzt. Das Richteramt bekleideten während seiner Regierung der Reihe nach folgende Männer: 1) Abû-Ǵaʿfar Aḥmed ben-Isḥâḳ, der schon unter seinem Vater Richter gewesen war; 2) Ibn-Alḥaśśâb, aus der Familie Hâśim; 3) Alśarîf Abû-ʿAlî Alḥasan ben-Moḥammed Alḥosainî, ein gottesfürchtiger, gelehrter Mann, vom J. 363 bis 379; 4) Abû-Moḥammed ʿObaid-Allâh ben-Moḥammed. — Seine Secretäre waren Abu'l-Ḥasan ʿAlî ben-Alḥosain Almaǵribî, Almiṣṣîṣî u. A., seine Kammerherren Lûlû Alkabîr u. A. Seine Söhne waren: der ältere, Abu'l-Faḍâïl Saʿîd, der jüngere, Abu'l-Haiǵâ ʿAbd-Allâh.

Nach dem Tode Saʿd-aldaulah's setzten seine Trabanten Sonntags den Abu'l-Faḍâïl Saʿîd, dem sie den Ehrentitel Saʿîd-aldaulah gaben, auf den Thron; denn diesen hatte Saʿd-aldaulah selbst zu seinem Nachfolger bestimmt und zugleich den Lûlû Alkabîr zum Anführer seines Heers gemacht, beiden aber im Testamente seine Schwester Sitt-alnâs und seinen jüngern Sohn zur Fürsorge anempfohlen. Alle Truppen Saʿd-aldaulah's hatten dessen Sohne den Eid der Treue geleistet mit Ausnahme des Eunuchen Biśârah, eines Freigelassenen des Iḫśîd, dessen im Anfange der Regierung Saʿd-aldaulah's S. 225 Erwähnung geschehen ist; denn dieser war mit 400 Trabanten zu Alʿazîz übergegangen und eben so Alṣiḳillî الصقلى mit 300 Trabanten und Andern. Alʿazîz hatte sie alle aufgenommen, denn er war den Türken

1) Nach زبدة الحلب war er am 27. des ersten Ǵomâdâ krank geworden und starb in der Nacht auf den Sonntag, d. 26. Ramaḍân.

mehr geneigt als den Afrikanern المغاربة, besonders den Ḥamdânidischen Trabanten wegen ihrer Tapferkeit und Unerschrockenheit im Kriege, in Folge deren Nicephorus jedem von ihnen immer zehn Griechen entgegen gestellt haben soll. Als diese Trabanten bei ihm ankamen, setzte er den Biśârah über Tiberias, den Wefâ über das Grenzgebiet von ʿAkkâ und den Râḥa über die Stadt Caesarea. Lûlû bemächtigte sich der ganzen Gewalt und verheirathete seine eigene Tochter mit Saʿîd-aldaulah. Es wurden die Bedrückungen aufgehoben, die Zahlungen für den den Griechen im letzten Friedensschlusse bewilligten Tribut dem Volke abgenommenen, die auf den Landbesitz gelegten Abgaben auf die frühere Taxe zurückgeführt und die Besitzungen, welche des Fürsten Vater und Grossvater den Aleppinern entrissen hatten, zurückgegeben.

Als Ibn-Almaǵribî, wie früher berichtet wurde, aus Raḳḳah nach Kûfah geflüchtet war, schrieb er von dort an den Beherrscher von Aegypten und bat um die Erlaubniss, sich unter seinen Schutz nach Aegypten zu begeben. Die Bitte wurde ihm gewährt, und er langte Donnerstag Mitte des ersten Ǵomâdâ 381 (30. Jul. 991) dort an. Bald kam er bei Alʿazîz in grosse Gunst, so dass man ihn in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe zog und in die Staatsgeheimnisse einweihte. Derselbe bewog den Alʿazîz, ein Heer zur Eroberung von Aleppo auszuschicken, da die Macht Saʿîd-aldaulah's gar nicht so gross sey [1]). Ausserdem hatte sich der Eunuch Munîr in Damascus gegen Alʿazîz empört. Deswegen schickte Alʿazîz einen türkischen Trabanten mit einem

1) Der Vf. von زبدة الحلب weicht in einigen Dingen ab und erzählt Anderes ausführlicher so: Alʿazîz, der Beherrscher von Aegypten, wünschte Aleppo zu erobern; denn er hielt die Macht des Saʿîd-aldaulah für gering. Er schrieb also an den Türken Banǵutekin, seinen Befehlshaber in Damascus, und befahl ihm gegen Aleppo zu ziehen und es zu erobern. Dieser zog demnach mit einem grossen Heere aus, dessen Intendant Abu'l-Faḍâïl Ṣâliḥ ben-ʿAlî Alrûdbârî war. Auf seinem Wege nach Aleppo im J. 382 (992—3) eroberte er Emessa und Ḥamât. Saʿîd-aldaulah war bereit, eine grosse Summe Geldes zu geben, wenn er abziehen wollte, indem er sich zugleich erbot, sich zu unterwerfen, das Gebet für den Herrscher von Aegypten zu halten, den Namen desselben auf die Münzen prägen und in seinem ganzen Gebiete den Namen desselben auf die Fahnen setzen lassen. Banǵutekin verweigerte aber die Annahme dieser Vorschläge und belagerte die Stadt 33 Tage lang, so dass die Bewohner in Noth geriethen. Sie sagten daher zu Saʿîd-aldaulah: „Entweder du ordnest die Angelegenheiten der Stadt, oder wir übergeben sie.“ Er bat sie, nur noch drei Tage Geduld zu haben, da Alborǵî, der Befehlshaber von Antiochien, mit sieben Kreuzen (Fahnen), d. h. 70,000 Mann, ihm zur Hülfe unterweges sey. Als Banǵutekin dies erfuhr, liess er einige Anführer mit einem starken Heere vor Aleppo zurück und zog dem Alborǵî entgegen, auf den er bei der eisernen Brücke جسر الحديد stiess. Das Heer Banǵutekin's war 35,000, das griechische 70,000 Mann stark. Alborǵî ward jedoch in die Flucht geschlagen und sein Gepäck geplündert; viele seiner Leute wurden getödtet oder gefangen.

grossen Heere ab, und Ibn-Almaġribî beauftragte diesen, zuerst dem Munîr Damascus abzunehmen und dann nach Aleppo zu ziehn. Munîr, welcher dem ägyptischen Heere bis Ramlah entgegen gezogen war, ward in einem Treffen Montag d. 19. Ramaḍân 381 (29. Nov. 991) in die Flucht gejagt und nachher gefangen genommen. Dann zog Banġutekin in Damascus ein, blieb daselbst bis Ende des Jahres und marschirte dann gegen Aleppo. Inzwischen hatte Lûlû zur Abwehr der Gefahr an den griechischen Kaiser Basîl geschrieben und einen eben solchen Vertrag geschlossen, wie zwischen ihm und Saʿd-aldaulah bestanden hatte (S. 239). Demzufolge beauftragte Basîl den Befehlshaber von Antiochien, Alborġî, dem Herrscher von Aleppo gegen jeden Feind Hülfe zu leisten. Dieser zog deswegen die Truppen zusammen, welche in seiner Nähe waren, und lagerte sich vor der Burg Ḳasṭûn قسطون, welche in Alrûġ الروج lag und zu dem Gebiete von Aleppo gehörte. Banġutekin schickte einen Abgeordneten an ihn mit der Erklärung, dass er nur gegen Aleppo ziehe und das griechische Gebiet nicht betreten, auch nicht zugeben werde, dass Jemand von seinen Leuten dies thue. Alborġî aber liess den Abgeordneten ergreifen und fesseln. Mittlerweile war zwischen den Aleppinern und Banġutekin ein Gefecht bei Apamea vorgefallen, in welchem jene im zweiten Rabîʿ 382 (Juni od. Juli 992) besiegt wurden. Dann lagerte sich Banġutekin vor Aleppo in der Gegend des Judenthores und man kämpfte an allen Seiten der Stadt 33 Tage lang. Nachher brach er in das Gebiet der Griechen ein, weil Alborġî seinen Abgeordneten in Fesseln gelegt hatte, lagerte sich vor der Burg ʿAmm, einer Besitzung des Alborġî im Lande Arjah, und eroberte sie. Darauf zog er gegen Antiochien, schlug ein rothes Zelt vor dem Fâris-Thore auf und schloss die Stadt von da bis zum Meeresthore ein. Die Bewohner wehrten den angreifenden Feind mit Pfeilen ab. Da aber Alborġî im Bewusstseyn seiner Schwäche sich nicht aus der Stadt heraus wagte, so kehrte jener nach einem halben Tage Aufenthalt zur Belagerung von Aleppo zurück. Als Banġutekin sich vor Aleppo gelagert hatte, kämpften Abu'l-Faḍâïl und Lûlû so tapfer gegen ihn, dass er die Belagerung nach zwei Monaten aufhob. Ueber Emessa setzte er zum Befehlshaber den Miʿḍâd, einen Ḥamdânidischen Trabanten. Im J. 383 (993—4) zog Banġutekin von neuem gegen Aleppo, ging aber dann wieder zurück. Im J. 384 (994—5) wiederholte er nach neuen Truppenanwerbungen und Rüstungen denselben Versuch und schloss die Stadt zwei Monate lang eng ein. In dieser Noth schrieb Lûlû an Alborġî um Hülfe. Es war damals aus Griechenland ein mächtiger Heerführer mit Namen Goldfinger [1])

1) اصابع الذهب. In der Fortsetzung Ibn-Albaṭriḳ's wird er Almaltisus الملتيسوس genannt.

angekommen. Mit diesem vereint, zog Alborǵî so viel als möglich Truppen zusammen. Dann brachen sie auf und lagerten sich am Flusse Almaḳlûb, d. h. am Orontes (Géogr. d'Aboulféda p. ٢٩ l. 2 u. 3). Als Banǵutekin dieses hörte, brach er von Aleppo auf und lagerte sich mit einem an Zahl überlegenen Heere ihnen gegenüber. Alborǵî war für den Rückzug; aber die entgegengesetzte Meinung des andern Heerführers gewann die Oberhand. Ein Dailemit ging durch den Fluss mitten unter einem Pfeilregen unerschrocken auf das Heer der Griechen los und erkämpfte sich einen freien Platz am andern Ufer; ihm stürzten alle Andern nach, die Griechen wurden in die Flucht geschlagen und ungefähr 5000 Mann getödtet. Alborǵî kehrte nach Antiochien und Banǵutekin zur Belagerung von Aleppo zurück. Dies Treffen fiel im J. 384 (994—5) vor. Nachher, berichtet der Verfasser von زبدة الحلب, war ein Schwestersohn Alborǵî's in die Festung ʿAmm geflüchtet. Bevor nun Banǵutekin nach Aleppo zurückkehrte, nahm er diese Festung mit Gewalt ein. Der Schwestersohn Alborǵî's und 300 Patricier wurden darin zu Gefangenen und ausserdem grosse Beute gemacht, die Festung selbst und ihre Umgebung niedergebrannt. Zehntausend gefangene Mohammedaner, welche sich darin befanden, waren herausgebrochen und hatten auf Banǵutekin's Seite gekämpft. Dann zog er nach Antiochien, trieb aus der Umgegend eine ungeheure Menge Vieh fort, wendete sich dann ins griechische Gebiet und gelangte bis nach Marʿaś. Nachdem er daselbst mit Feuer und Schwert arg gehaust, Gefangene und Beute gemacht hatte, kehrte er zu dem Heere vor Aleppo zurück. Der Zug hatte im ersten und zweiten Ǵomâdâ stattgefunden; er blieb nun vor Aleppo bis zu Ende des J. 382 (Jan. od. Febr. 993). Dann zog er nach Damascus, kehrte aber im J. 383 zurück, während der jüdische Seidenhändler Abû-Sahl Manasse ben-Ibrâhîm sein Heereslieferant [1]) war. Zuerst zog er nach Śaizar und eroberte es, indem er dem Befehlshaber Sûsen, einem Ḥamdânidischen Trabanten, Sicherheit des Lebens und Eigenthums gewährte; dann ging er nach Apamea, dessen von Saʿîd-aldaulah eingesetzter Befehlshaber es ihm übergab. Von dort zog der Befehlshaber mit einer auserlesenen Mannschaft nach Antiochien. Sie führten eine grosse Menge Vieh aus der Umgegend als Beute fort, kamen bis in die Gegend von Bûḳâ, gingen bei Baǵrâs vorbei, kehrten dann nach Alrûǵ [2]), von dort nach Apamea und endlich nach Damascus zurück. Im Moḥarrem 384 (Febr. oder März 994) schickte Alʿazîz den Abu'l-Ḥasan

---

1) مدبر الجيش, d. h. wohl derjenige, welcher den sämmtlichen Heeresbedarf zu besorgen hat.

2) الروج ist ein zu Aleppo gehöriger Gau, westlich von dieser Stadt, zwischen ihr und Maʿarrat-Alnoʿmân.

ʿAlî ben-Alḥosain ben-Almagribî, welcher Vezir des Saʿd-aldaulah Abu'l-Maʿâlî gewesen war und sich in Folge einer Veruneinigung von ihm getrennt hatte, aus Aegypten zu Banǵutekin, mit der Weisung an diesen, ihn zum Heeresintendanten zu machen, und ihm, wenn Syrien erobert seyn würde, als einem landeskundigen Manne die Organisation der Provinzialverwaltung zu übertragen. Zugleich brachte Abu'l-Ḥasan ʿAlî ein grosses Heer mit. In Damascus bewerkstelligte er seine Vereinigung mit Banǵutekin, der 30,000 Mann bei sich hatte. Sie kamen nun zusammen im zweiten Rabîʿ vor Aleppo an. Als sie es eng eingeschlossen, bat Saʿîd-aldaulah und Lûlû die Griechen um Hülfe. Dadurch bewogen, zog Alborǵî mit dem griechischen Heere von Antiochien aus und lagerte sich an der Furth des Flusses [1]). Dann schickte er einzelne Truppen ab und stellte Leute an, das Gebiet von Aleppo zu durchziehn und die Herbeischaffung von Viehfutter zu verhindern. Auf die Nachricht hiervon zog Banǵutekin von Aleppo gegen sie und lagerte sich ihnen gegenüber. Auch brachen die aleppinischen Stadttruppen mit dem Ḥamdânidischen Emir Rabâḥ [2]) und andern Grossen desselben Geschlechts auf und lagerten sich mit den Griechen an einer andern Furth. Die afrikanischen Truppen المغاربة gingen zum Angriffe auf die Griechen durch das Wasser hinüber, während Banǵutekin die Araber mit einem Theile seines Heers gegen die aleppinischen Truppen sendete. Diese flohen vor dem Andrange der Araber von der Furth hinweg und ihr Lager wurde von den Arabern geplündert. Bei diesem Anblicke ergriffen auch die Griechen die Flucht und verliessen den Alborǵî, so dass dieser zur Flucht mit fortgerissen ward, verfolgt von den afrikanischen Truppen mit Banǵutekin. Dies geschah Freitag d. 6. Śaʿbân 384 (15. Sept. 994), und es sollen dabei 5000 Griechen geblieben seyn. Viele Griechen wurden auf der Flucht eingeholt, getödtet und gefangen genommen, auch Vieles von ihnen erbeutet. Als er auf diesem Zuge noch die Burg ʿAzâz erobert hatte, kehrte er zur Belagerung von Aleppo zurück und bauete ihr gegenüber eine Stadt, in der er überwinterte und von der um den Fluss Ḳowaiḳ noch einige Jahrhunderte nachher Spuren übrig waren. Die Belagerung währte elf Monate und erst nach dem Ende des J. 384 (Febr. 995) hörte sie auf. Nachdem die Einwohner ihre Lebensmittel aufgezehrt hatten, kaufte Lûlû den Kornhändlern Getreide ab und verkaufte es der Bevölkerung zu

---

1) Ungewiss, ob der Fluss Ḳowaiḳ oder ein anderer gemeint ist; denn der Ausdruck des Textes: فنزل بالازواج على المقطعات على المخاض welcher zu jener Zeit den Lesern verständlich war, ist jetzt dunkel.

2) Die Aussprache dieses Namens ist ungewiss, da die diakritischen Punkte fehlen.

billigen Preisen. Die Hungersnoth fing an in der Stadt fühlbar zu werden und man verzehrte Pferde und Esel [1]). In dieser Noth schickte Saʿîd-aldaulah und Lûlû den Abû-ʿAlî ben-Dorais zum Kaiser Basîl nach Constantinopel, um ihn für das ihm tributpflichtige Aleppo um Hülfe zu bitten [2]). Sie liessen ihm sagen, sie verlangten nicht, dass er mit Banǵutekin Krieg führen, sondern nur dass er ihn durch seinen Anmarsch zum Abzuge veranlassen möchte. Basîl machte sich daher mit 13,000 Mann auf den Weg, ohne dass Banǵutekin von seiner Annäherung etwas wusste. Als dieser aber die Ankunft des Basîl bei ʿOmḳ erfuhr, verbrannte er sein ganzes Heeresgeräth und die Burg oder Stadt, welche er erbaut hatte, und zog sich eilig nach Ḳinnesrîn zurück. Als Basîl nach Aleppo herankam, begab sich Saʿîd-aldaulah zu ihm hinaus und dankte ihm für seine Hülfe; zugleich brachte er ihm ein werthvolles Geschenk mit. Basîl nahm es zwar zuerst an, schickte es aber nachher zurück und erliess ihm überdies den Tribut von diesem Jahre. Constantin, der Bruder des Kaisers, hatte diesem gerathen, Aleppo und

---

1) Nowairî sagt, die Belagerung habe vom Śaʿbân 384 (Sept. 994) bis zum ersten Rabîʿ 385 (Apr. 995) gedauert.

2) Anders Gemâl-aldîn: Basîl erhielt in Bulgarien, wo er viele Jahre Krieg geführt hatte, die Nachricht von dieser Belagerung, und da ihm daran gelegen war, die Ḥamdâniden zu Schutzverwandten zu behalten, so gab er die Bekriegung der Bulgaren auf und kehrte nach Constantinopel zurück. Von da brach er mit etwa 40,000 auserlesenen Truppen auf, die auf schnellen Maulthieren البغال الرواهير ritten und Pferde zur Seite führten. Unterwegs kümmerte er sich nicht darum, ob jemand zurückblieb, und so kam er bei ʿAzâz mit nur 17,000 Mann an. Hierauf schickte er zwei Abgeordnete nach Aleppo, um den Saʿîd-aldaulah zu benachrichtigen, dass er seine Feinde am Morgen des zweiten Tages nach seiner Ankunft überfallen würde. Einer dieser Abgeordneten aber fiel den Truppen Banǵutekin's in die Hände, welche ihn zu ihrem Heerführer brachten. Dieser, von des Kaisers Plane unterrichtet, zog sich eilig bis Damascus zurück. Basîl lagerte sich nun vor Aleppo und empfing den Dank Saʿîd-aldaulah's und Lûlû's. Am dritten Tage brach er wieder auf, nahm die Burg Śaizar ein, worin Manṣûr ben Karadiś, einer der Anführer des Alʿazîz, befehligte, und liess eine griechische Besatzung darin zurück. Dann zog er nach Emessa und machte in dieser Stadt und der Umgegend mehr als 10,000 Gefangene. Er nahm ferner Rafanijjah ein, belagerte Tripolis, überfiel Antarsus und legte als Besatzung griechische Reiter hinein, zugleich aber auch Mohammedaner von der Familie des Ḥabl ben-Masʿûd (حبل ohne diakrit. Punkte). Von dort kehrte er in sein Gebiet zurück. — In der Fortsetzung des Saʿîd Ibn-Baṭrik wird in Beziehung auf die Stadt Tripolis Folgendes erzählt: Als der griechische Kaiser die Stadt belagerte, begaben sich Almoẓaffer ben Nazzâl und mehrere andere der vornehmsten Einwohner zu ihm hinaus und bekannten sich als seine Unterthanen, wofür ihnen eine ehrenvolle Behandlung zu Theil ward. Als sie aber in die Stadt zurückkehren wollten, um sie zu übergeben, schloss der Richter ʿAlî ben ʿAbd-Alwâḥid ben Ḥaidarah, im Einverständniss mit der übrigen Bevölkerung, das Thor vor Almoẓaffer und schickte ihm seine Familie hinaus, so dass ihm nichts übrig blieb, als mit dem Kaiser abzuziehen.

Syrien für sich zu nehmen; allein Basîl weigerte sich dessen, indem er sprach: „Man soll den Königen nicht sagen, ich sei ausgezogen um Jemandem Hülfe zu leisten, und hätte ihm dann die Treue gebrochen." Als eine Person aus seiner Umgebung bemerkte, Aleppo sey nicht viel werth, erwiederte er: „Und wenn es die Welt wäre" (würde ich es dennoch nicht nehmen). So oft sich Saʿîd-aldaulah zu Basîl hinaus begab, blieb Lûlû in der Stadt, und so umgekehrt, unstreitig aus Vorsicht, wegen eines möglichen Ueberfalls von Seiten der Griechen. Saʿîd-aldaulah, überdrüssig der langen Belagerung, hatte die Stadt dem Banǵutekin schon übergeben wollen. Um dies zu verhindern, stellte sich Lûlû unpässlich, und da Saʿîd-aldaulah zu ihm geritten kam, um ihn zu besuchen, liess er ihn eine kurze Zeit auf Einlass warten. Als nun jener, darüber ungehalten, sich weg begab, kam ihm Lûlû nach und sagte: „Ich war nicht unpässlich; ich wollte dir nur zeigen, dass, wenn du in eine andere Stadt als diese kommst, du vor den Thüren Anderer stehn wirst, ohne eingelassen zu werden." Dadurch ward er bewogen, nach Lûlû's Rathe die Stadt noch länger zu halten [1]).

Als sich im J. 386 (996) Rammâḥ رماح السيفى, ein Trabant Saif-aldaulah's, in Maʿarrah gegen seinen Patron Saʿîd-aldaulah empört hatte, zog dieser mit Lûlû aus und sie belagerten ihn eine Zeit lang. Als aber Banǵutekin zu seiner Hülfe herankam, zogen sich beide nach Aleppo zurück.

Im J. 389 (998—9), nach einem Treffen zwischen den Griechen und den afrikanischen Truppen bei Apamea, zog Basîl nach dieser Stadt, sammelte die Gebeine der gefallenen Griechen, segnete sie ein und begrub sie. Dann rückte er vor Śaizar, und nachdem er den Einwohnern Sicherheit des Lebens und Eigenthums versprochen hatte, bekam er es von den afrikanischen Truppen im J. 389 ausgeliefert. Saʿîd-aldaulah begab sich aus Aleppo dahin. Der Kaiser erwies ihm alle Ehre und erklärte ausdrücklich, dass er ihm Aleppo schenke. Unter anderen Dingen erhielt er vom Kaiser auch einen kleinen goldenen Trinkbecher.

Abu'l-Faḍâïl Saʿîd-aldaulah starb in der Nacht des Sonnabend, Mitte Ṣafar 392 (Jan. 1002), an Gift, welches ihm ein Mädchen beigebracht hatte, — man glaubt, auf Veranstaltung Lûlû's, dessen eigene Tochter, die Gattin Saʿîd-aldaulah's, an demselben Gift starb wie ihr Gemahl. Unter seiner Regierung war ʿObaid-Allâh ben-Moḥammed ben-Aḥmed Richter in Aleppo.

1) Im J. 385, berichten Nowairî und Ǵemâl-aldîn, kam durch Vermittelung des Badr Alḥamdânî ein Friede zwischen den Beherrschern von Aegypten und von Aleppo zu Stande. — Das Schreiben, worin der Friede zugestanden wurde, überbrachte Moḫtâr Alḥamdânî.



Er hinterliess zwei Söhne, Abu'l-Ḥasan ʿAlî und Abu'l-Maʿâlî Śarîf. Diese beiden setzte Lûlû in Aleppo nominell zu Herrschern ein, während er alle Regierungsgeschäfte an sich riss. Da Lûlû fürchtete, dass seine Feinde ihn von den beiden Burgen Kafr-Rûmah (zu Maʿarrat-Alnoʿmân gehörig) und Arûḫ oder Arwaḥ [1]) aus überfallen möchten, so liess er sie im J. 393 (1002—3) zerstören. Indessen schon im folgenden Jahre strebte er für sich und seinen Sohn Mortaḍâ-aldaulah Abû-Naṣr Manṣûr nach der Alleinherrschaft, und um diese zu erlangen, schickte er die beiden Söhne Saʿîd-aldaulah's mit den Frauen Saʿd-aldaulah's (Saʿîd-aldaulah's?) im J. 394 (1003—4) nach Aegypten. Nach der türkischen Hdschr. wären sie aus Furcht vor Lûlû dahin geflohen. Dort sind sie verschollen.

---

1) Die Burg أروح (ohne diakritischen Punkt) findet sich nicht im Marâṣid. Eine Burg Arûch أروخ liegt nach diesem Werke in dem District Alzauzân bei Mosul (s. Bd. X, S. 463, Anm. 1). Dass diese hier gemeint sey, muss ich bezweifeln.

Wissenschaftlicher Jahresbericht über das Jahr 1856.

Von

Dr. Richard Gosche.

Die Jahrgänge der morgenländischen Wissenschaft hangen in ihrer Güte nicht von der allgemeinen Witterung ab. Wer in solchem Wahne stand, mochte von der grossen, momentan zu einem diplomatischen Abschluss gebrachten, westöstlichen Katastrophe mächtige Anstösse für orientalische Studien erwartet haben, und musste sich dann mit der reichlichen Literatur der Handbücher und Wegweiser für Sprachen, Geographie und Geschichte des Kriegsschauplatzes begnügen. Unabhängig von dem kläglichen Wechsel der Tagesgeschichte ist die orientalische Wissenschaft ihre stillen Wege weiter gegangen; sie hat jenen ernsten Charakter festgehalten, wie er sich vor mehr denn einem halben Jahrhundert in dem einzigen de Sacy bewährt hatte, der unter ebenso krankhaften Zuckungen der europäischen Geschichte seine epochemachenden Untersuchungen über die Sâsânidenzeit und die älteren Araber anstellte. Der Theil der morgenländischen Litteratur, der vorzugsweise von englischen und französischen Händen gepflegt sich auf der Grenze des praktischen Bedürfnisses und der wissenschaftlichen Erkenntniss bewegt, hat durch die Lage der Dinge eine charakteristische, aber sehr erklärliche Modification erfahren: die Massenhaftigkeit der britisch-indischen Litteratur ist vor der Aufmerksamkeit für die Krim, Kleinasien, Constantinopel und Aegypten etwas in den Hintergrund getreten. Besonders aber die deutsche morgenländische Wissenschaft, welche vielleicht sonst wohl ihre praktische Beziehungslosigkeit beklagen könnte, ist grade dadurch, wenn wir einige Ausnahmen gern vergessen wollen, dieser gehaltlosen Gelegenheitsbeschäftigung glücklich entgangen. Deutschland hat weder politisch noch wissenschaftlich intervenirt und seine Kräfte nachhaltigeren Dingen aufzusparen gewusst.

Wenn nun aber das Bild der morgenländischen Studien, welches ich mit alleiniger Rücksicht auf den verflossenen Theil des laufenden Jahres auf diesen Blättern zu beschreiben beabsichtige, nicht diesen etwas national-stolzen Worten zu entsprechen scheinen wird: so hat es zwei Gründe. Die Berichterstatter auf unseren früheren Versammlungen hatten das Glück, in ein volles Jahr von Herbst zu Herbst hineingreifen zu können; der

kundigen Hand meines Vorgängers ist nicht allein der Schluss des vergangenen Jahres fast selbstverständlich zugefallen: sie hat auch einige Male mit gutem Glück schon in den Frühjahrswuchs des laufenden hineingegriffen. Der zweite Grund der verhältnissmässigen Aermlichkeit meiner Schilderung wird in meiner Ungeschicktheit liegen, welche durch sehr naheliegende Vergleichungen leicht noch grösser erscheinen kann als sie vielleicht wirklich ist. Vor mir haben Fleischer, ein wahrer Ḥâfiẓ der muḥammedanischen Gelehrsamkeit, Rödiger mit seinem kritischen Adlerblick und der treu und aufopfernd arbeitende Arnold das Amt des Berichtens geübt; nach ihnen beruft mich das Vertrauen des Vorstandes der Gesellschaft an diese Stelle, mich, der ich nur Garantien von etwas zweifelhafter Art bieten kann: Hoffnungen, die Andere in mich setzen, und mein Aufenthalt in dem vielbewegten und centralisirenden Berlin. Man weiss, dass die Gunst früherer Tage meinem Wohnorte den Ehrentitel einer Metropole der Intelligenz zugetragen hat; für die wissenschaftliche Pflicht, die ich jetzt vor der deutschen morgenl. Ges. zu erfüllen die Ehre habe, schlage ich höher als diesen nicht ganz tadellosen Ehrentitel den Umstand an, dass ich der Kgl. Bibliothek angehöre, welcher zufliesst, wonach viele Lehrende und Lernende dürsten; und wenn mir etwas in der Schilderung unsers Abschnitts der allgemeinen Geschichte der Wissenschaften gelänge, so hätt' ich es zumeist diesem glücklichen Zufall meiner Stellung zu danken. Ich wünsche aber nicht, dass das Gefühl dieser meiner Stellung mich übermüthig mache; ich habe mich gern während des verflossenen Sommers von Julius Mohl in Paris, welcher der anerkannte Meister im Rapportiren ist, warnen lassen: doch würde ich mich grade gegen die Meister zu versündigen glauben, wenn ich die Werke der ungeübten Gesellen einfach und mit ehrfurchtsloser Bescheidenheit neben ihre Thaten stellen wollte; z. B. Kruger's Geschichte der Assyrier und Iranier neben Lassen's Indische Alterthumskunde. Von meinen Vorgängern darf ich in so weit die Pflicht zugleich der Kritik übernehmen, als ich vom blossen Aggregiren abgehend mich der ernsten Weise der vorangegangenen wissenschaftlichen Berichte zu nähern versuchen will. — Für die Geschichte der orientalischen Studien hat das laufende Jahr uns bereits einige biographische Darstellungen solcher Persönlichkeiten gebracht, deren wir immer gedenken müssen, wenn wir uns des gegenwärtigen Besitzes recht freuen wollen: ich meine *Wilh. v. Humboldt's* und *Jacquet's*. Ueber Wilh. v. H. hat mit dem ganzen Geschick eines feinen Publicisten, das sich in der Charakteristik des Friedrich von Gentz noch glänzender zeigen konnte, Rudolf Haym geschrieben [1]). Ich zweifle nicht, dass

1) Wilhelm von Humboldt. Lebensbild und Charakteristik von *R. Haym*. Berlin, 1856. R. Gärtner. XIII u. 641 S. gr. 8. Vgl. Gersdorf's Repert.

gegen den linguistischen Abschnitt, so eingehend er behandelt ist, mit Recht Einspruch von schärferen Fachkennern, z. B. von Steinthal [2]) erhoben wird: in biographischem Zusammenhange indessen war eine solche Darstellung noch nie versucht, und was besonders die indische und griechische Litteratur in ihren feinen Beziehungen zu der harmonischen Gesammtentwicklung des grossen Mannes betrifft, noch nie so gelungen ausgeführt worden. Wie W. v. H. zur Bhagavadgita kam, ist hier psychologisch auseinander gesetzt. Neben ihm, der mit der Ruhe eines vollendeten Menschen durch alle Wege der Sprachschöpfung wandelt, steht sein junger Freund, welcher mit raschem Glanze dahin fliegt, Jacquet. Sein Leben ist von *Felix Nève* [3]) mit geschickter Berücksichtigung der verschiedenen Zweige der gleichzeitigen orientalischen Wissenschaft beschrieben worden: es ist eine verzehrende divinatorische Kraft in dem einzigen Manne gewesen. Dazu gehalten tritt zurück, was über den verdienstvollen *John Kitto* [4]), vorzüglich nach seinen Briefen und Tagebüchern von Ryland und Eadie gesagt worden ist, auf wie mannigfachem Boden sich auch die Schicksale dieses Mannes bewegen, in England, Russland, Persien, Syrien u. s. w.; ganz ohne Bedeutung ist, was *Beauvois* [5]) in der Revue de l'Orient über Mouradgea d'Ohsson vorgebracht hat, obgleich die mannigfaltigen Verdienste des Diplomaten und Geschichtschreibers der Mongolen wohl der Aufmerksamkeit eines kundigen Biographen würdig wären. Anziehender, wenngleich im Feuilletonstil gehalten sind E. Weyden's Rückblicke auf den zu Paris im J. 1854 verstorbenen ägyptischen Reisenden *Gau* [6]).

Weit unmittelbarer und tiefer aber muss uns das Gedächtniss der Männer bewegen, deren Kraft unserer Wissenschaft in jüngster Zeit entrissen worden ist. Ich rede von denen, welche

---

1856 II p. 270 f., Lit. Centralbl. 1856 nr. 34 p. 534 f. (Giesebrecht), H. Marggraff in Bll. f. lit. Unterh. 1856 nr. 42, Grenzboten 1856 nr. 42, Beil. zur A. A. Z. 1856 nr. 34 f.

2) Vgl. Steinthal's Aufsatz „Zur Sprachphilosophie" in der wiss. Beil. der Leipz. Ztg. 1856 nr. 94, 95.

3) Mémoire sur la vie d'Eug. Jacquet, de Bruxelles, et sur ses travaux relatifs à l'histoire et aux langues de l'Orient, suivi de quelques fragments inédits; par *Félix Nève*. Bruxelles 1856. 4. 148 S. 12 fr. (Extr. des Mémoires couronnés et mémoires des Savants étrangers T. 27.) Vgl. Lit. Centralbl. 1856 nr. 35 p. 558 f.

4) Memoirs of John Kitto, D. D., compiled chiefly from his Letters and Journals, by *J. E. Ryland*. With critical Estimate of his Life and Writings, by Prof. *Eadie*. Edinburgh and London 1856, 714 S. 8. u. Portr. 15 sh.

5) Notice historique sur les Mouradgea d'Ohsson (par *E. Beauvois*). Revue de l'Or. 1856 Août p. 158—168.

6) Des Kölners Franz Chrn. Gau Reisen. Von *Ernst Weyden*, Köln. Ztg. 1856 nr. 314—318.

der Tod während des letzten Jahres uns genommen, oder von deren Verlust uns erst in dessen Verlauf Kunde gekommen ist. Die härtesten Schläge haben die semitische Wissenschaft getroffen. Unter ihren Vertretern fiel ein Mann, in welchem geniale Anschauung und treffender Scharfsinn auf eine seltene Weise neben einander standen: *Fulgence Fresnel* [7]), gestorben zu Basra am 30. Nov. 1855, in einem Alter von etwas über 60 Jahren [8]). Welche Wirkung er auf den Gang unserer Wissenschaft geäussert haben würde, wenn ihm mehr Ruhe der Betrachtung verliehen gewesen wäre, können wir nicht annähernd bestimmen: seine sämmtlich mehr fragmentarischen Leistungen aber haben immer das Wesen der Sache tief getroffen. Seine Briefe über die vorislamische Geschichte der Araber ragen aus allen Werken, welche Litteratur und Geschichte der Araber behandeln und sich an ihn lehnen mussten, wie aus denen Caussin de Perceval's und Hammer-Purgstall's, durch ihre Bedeutsamkeit heraus. Vielleicht dass die Grösse der wissenschaftlichen Aufgabe, welche er sich als Leiter der babylonisch-mesopotamischen Expedition seit 1852 hatte stellen müssen, ihn zur Ruhe und zu eingehender Ausdauer gezwungen hätte: da wird er mitten aus grossen Plänen abberufen, und einem Nichtfranzosen fällt die Aufgabe zu, über die Resultate jener nicht ganz vom Glück begünstigten Unternehmung zu berichten.

Grade, indem die diesjährige Stuttgarter Philologen- und Orientalistenversammlung auseinandergeht, stirbt in unserer unmittelbaren Nähe *Franz Karl Movers* zu Breslau, am 28. Sept., nachdem er 50 Jahre nur um weniges überschritten hatte. Selten stellt die katholische Wissenschaft den Protestanten einen so unerschrockenen Mitarbeiter voll der umfassendsten Gelehrsamkeit und des kritischen Scharfsinns, einen Mitarbeiter, der durch Unbefangenheit des Forschens als Vorbild gelten kann; und so eigenthümlich muss die ganze Weise des Mannes befunden werden, dass wir in ganz Deutschland Niemand zu nennen vermögen, der ganz in seinem Geiste das unbeendigt gebliebene Werk über die Phönizier würde zum Abschluss bringen können. Neben dem grossen Gelehrten stand in ihm der grosse Mensch, der unserer Wissenschaft eines der grössten Talente zugeführt hat, seinen grossen Schüler Chwolsohn.

Unter den eifrigen und zahlreichen Mitarbeiten der jüdischen Wissenschaft treten als besonders bemerkenswerth der Tod *Isaak Samuel Reggio's* († im Aug. 1855 zu Görz) und *Jeremias Heinemann's* († 16. Oct. dess. Jahrs zu Berlin) hervor.

Im Norden wurde uns die schöne Kraft des eben so begabten als liebenswürdigen *Abr. H. A. Kellgren* entrissen; er starb

---

7) Vgl. Mohl im Journ. As. 1856 Juill. p. 12 f.

8) Er war am 15. April 1795 im Dép. Calvados zu Mathieu geboren.

mitten unter grossen Plänen, wie sie ihm seine besonnene Vielseitigkeit vorgezeichnet hatte, den 25. Sept. 1856 am Typhus abdominalis zu Helsingfors, an dessen Universität er seit 1849 Sanskrit gelehrt und seit dem Ende des J. 1854 eine ordentliche Professur der orientalischen Litteratur bekleidete. Ein eignes Schicksal scheint über dieser gelehrten Familie zu walten: er hatte eben die Bearbeitung des Tatarischen Nachlasses seines Schwagers Castrén übernommen. Wir durften von seinen Beziehungen zu Russland, das einem orientalischen Forscher unbeschränktes Material an die Hand giebt, weitgreifende Erfolge erwarten und es ist dieser Verlust bei seinem unmittelbaren Zusammenhange mit deutscher Wissenschaft um so tiefer zu beklagen.

Unter den Engländern sind einige durch ihre Reisen bemerkenswerthe Männer während des letzten Jahres gestorben, unter denen ich folgende nenne: *George Hall* am Ende des J. 1855, einer der vielen seiner Landsleute, welche viel wissen, viel erfahren und wenig oder nichts schreiben. Er ist bekannt als Begleiter Al. de la Borde's auf dessen Reise nach dem Orient, auf welcher er von Jericho aus einen Ausflug nach dem Gebiete östlich vom Jordan, besonders nach Geraza und Amman machte und darüber in einem nur für Freunde gedruckten Schriftchen 1851 berichtete; ausser diesem und einer Beschreibung von Azani [9]) ist jedoch von ihm nichts veröffentlicht worden. Bekannter ist der im Jan. 1856 verstorbene *James Baillie Fraser* [10]), besonders durch seine Reisen in Persien, vorzugsweise in Khorasan; ferner der Generalmajor *Sir Will. H. Sleemann* († 25. Febr. 1856), der früher britischer Resident zu Laknau am Hofe von Aude gewesen und indische „Rambles and Recollections" voll anziehender Sittenschilderungen herausgegeben hat; endlich *Sir Henry Ellis* († 28. Sept. 1855), welcher den Earl of Amherst auf seiner chinesischen Gesandtschaftsreise begleitete, dieselbe beschrieb und nachher zweimal in Persien residirte. Auch möge es erlaubt sein, der am 30. Jan. 1856 verstorbenen *Helmine v. Chézy* zu gedenken, aus deren Besitz die orientalischen Hss. ihres Gatten von der weimarischen Regierung erworben worden sind.

Damit will ich die Todtenliste abbrechen und in das volle Leben unserer Wissenschaft greifen. Erhaltung und Erweiterung des wissenschaftlich Erworbenen ist die Pflicht gelehrter Gesellschaften und Institute, und gegenüber dem zerstörenden Process, welcher der asiatischen Cultur bevorsteht, ist diese Pflicht mit Eile, Fleiss und Treue zu erfüllen. Noch kann man auf dem alten Boden des Erdtheils selbst die Geschichte desselben durch Anschauung lernen oder wenigstens instinctiv

9) In Keppel's Journey across the Balkan gedruckt.

10) Geb. am 11. Juni 1783.

begreifen: aber dieser Geist der Vorwelt wird bald verweht sein. An allen Stellen rüttelt es. In China durchbricht die Revolution den ruhigen Conservativismus; Japan wird durch die handgreifliche Politik der Nordamerikaner aufgelöst; das grosse indische Ländergebiet, ein Erdtheil für sich, geht einem Culturnivellement durch Eisenbahnen entgegen, welche die Kastenunterschiede vernichten werden. Die Meerenge von Suez wird geöffnet, um den europäischen Dampfern eine Bahn zu machen, und das Türkische Reich sucht das letzte gefährliche Mittel seiner Rettung in der Europäisirung. Es ist viel reif zur Ernte, und auch in wissenschaftlicher Beziehung steht durch rühriges Einsammeln Russland hier in vorderster Reihe. Seine Akademie mit ihren grossen Kräften schafft aus der Fülle des Lebens und wir Binnenländer müssen dankbar sein, dass die Masse der wissenschaftlichen Mittheilungen uns in der bequemen und billigen Form der Mélanges Asiatiques [11]) zugänglich gemacht werden. Daneben steht das hohe Streben, umfassende wissenschaftliche Reisen zu fördern. Die Reisen, welche in ihrem Auftrage unternommen werden, sind besonders für Turanische Culturgebiete gradezu epochemachend, wie des leider zu früh verstorbenen *Castrén* Arbeiten die finnisch-tatarische Philologie umkehren müssen, und von ihr unterstützte Werke, wie das von *Chwolsohn* über die Ssabier, würden jede Akademie ehren. Wenn gleich hier die Gunst der politischen Weltstellung ausserordentlich fördernd hinzutritt, so müssen wir doch kein zu geringes Maass dankbarer Anerkennung auch für andere wissenschaftliche Vereine übrig behalten. Keine der von meinen Vorgängern besprochenen Gesellschaften hat ihre Thätigkeit im Laufe dieses Jahres eingestellt; in Paris, London, Calcutta, Boston u. s. w. erscheinen die betreffenden Zeitschriften ununterbrochen weiter [12]). Dem bekannten Calcutta Review entsprechend wird eine ebenso gemischte gleichbetitelte Zeitschrift in Bombay herausgegeben [13]). Unsre eigene Gesellschaft konnte bereits mit dem 10ten Bande eine Reihenfolge ihrer Zeitschrift abschliessen [14]). Unter den orientalischen

11) Mélanges Asiatiques tirés du Bulletin historico-philologique de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. T. II. Livr. 5. 6. (p. 437—548 u. p. 549—666). St.-Pétersbourg 1856. gr. 8. (Leipz. b. Voss. Pr. 14 u. 15 ngr.) womit Bd. II abgeschlossen ist, der seit 1852 erschien u. vollständig 3 Rthlr. 2 ngr. kostet.

12) Journal Asiatique etc. publié par la Société Asiatique. 5me série. T. 7. Paris 1856. 8. — Journal of the Royal Asiatic Society. Vol. XVI, pars II. London 1856. 8. — Journal of the Asiatic Society of Bengal. Calcutta 1856, 8. nr. 1—4. — Revue de l'Orient, de l'Algérie et des colonies. Paris 1856. 8. Janv.—Sept. — Journal of the American Oriental Society. Vol. V. Boston 1856. 8.

13) Von dem Bombay Quarterly Review erschien im Juli 1856 nr. VII.

14) Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. Xter Band. Mit 6 Kupfertafeln. Leipzig 1856. 844 S. 8.

Instituten nehmen theils durch Regeneration, theils durch neulich erfolgte Besprechung zwei russische und ein holländisches unsre Aufmerksamkeit in Anspruch. Die beiden russischen, welche also mehr für das continentale Asien zu sorgen haben, sind die Facultät für Orientalische Sprachen zu St. Petersburg und das Lazareff'sche Institut zu Moskau. Die erstere ist uns durch die Eröffnungsrede des *Mirza Kasem Beg* (in der Revue de l'Orient)[15]) und durch einen Aufsatz in dem laufenden Jahrgange unserer Zeitschrift[16]) näher gerückt worden; das andere, bemerkenswerth durch seine Theilnahme an der armenischen Litteratur, hat eine eingehendere Darstellung der Lazareff'schen Familiengeschichte hervorgerufen[17]) und durch den mit der armenischen Wissenschaft in Russland vertrauten *Dulaurier* eine Besprechung in der Revue de l'Orient gefunden[18]).

Das holländische Institut, mehr insularen Interessen zugewendet, ist die Akademie von Delft, welche von *Lion* in Hoëvell's Zeitschrift behandelt worden ist[19]).

Neben diesen Instituten stehen die Sammlungen besonders von Handschriften, welche man bei dem zum Theil massenhaften Untergange derselben (z. B. in Laknau) sorgfältig zu sammeln die ernsteste Pflicht hat und, wie Sprenger's Erwerbungen in Syrien[20]) unter andern gezeigt haben, immer noch mit Erfolg zusammenbringen kann. Eine bedeutende Vermehrung der Sammlungen der kgl. Bibliothek zu Berlin durch Prof. Petermann (um von dem nächsten zuerst zu reden) hat Rödiger schon erwähnt, und da man von der allmäligen Ansammlung muhammedanischer Handschriften an dieser Stelle unter der umsichtigen und universellen Leitung des Herrn Oberbibliothekars Dr. Pertz sich endlich eine ebenso weitgreifende Förderung der betreffenden Studien wird versprechen dürfen, wie die Sanskritstudien seit mehr als

---

15) Faculté des langues orientales de l'université de St. Pétersbourg. Discours d'inauguration prononcé par *Mirza Kasem Beg*. Revue de l'Orient. 1856 Août p. 157 f.

16) Die Facultät für oriental. Sprachen an der Universität zu St. Petersburg. Ztschr. d. DMG. X p. 518—520

17) *Յիշատակարան կենաց և գործոց մեծանուն պայազատաց Լազարեան տոհմի շարագրեալ ՚ի Մսերայ Մագիստրոսէ և Ասպետէ Գրիգորեան Մսերեանց* (Denkschrift über Leben und Werke der bedeutendsten Abkömmlinge der Lazareff'schen Familie von Prof. u. Ritter *Greg. Mser.*) Moskau, Druckerei des Laz. Inst. 1856. kl. 4. mit 14 lithogr. Tff. 3 Thle. (ohne bes. Titel, 60, 109 u. 159 S.) in 1 Vol.

18) Ed. *Dulaurier*, Notice histor. et descript. de l'Institut Lazareff des langues orientales à Moscou. Revue de l'Orient. 1856, Juin p. 438—450.

19) *H. J. Lion*, De organisatie der Akademie te Delft' in Hoëvell's Tijdschrift 1856, I p. 7—34.

20) Vgl. Ztschr. d. DMG. X p. 302.

einem Jahrzehnt durch die Chambers'sche Sammlung von dort her erfahren haben: so theile ich, unbeschadet des von mir in Angriff genommenen ausführlicheren amtlichen Verzeichnisses jetzt einiges Allgemeine mit. Die 505 Hss., welche Prof. Petermann während seiner Reise nach und nach für die kgl. Bibliothek erworben hat, gehören zum grösseren Theile dem arabischen und persischen, zum kleineren dem samaritanischen, syrischen, armenischen und türkischen Sprachgebiete an. Durch ihre Seltenheit nehmen vor allen die samaritanischen und arabisch-samaritanischen Hss., 8 an Zahl, die Aufmerksamkeit in Anspruch, unter ihnen besonders eine vielfach mit Papier ergänzte Pergament-Hs. des Pentateuch, eine vorzügliche Hs. der arabischen Uebersetzung desselben von Abu Sa'îd, und eine neue Abschrift des ausführlichen arabischen Commentars zu diesem samaritanisch-arabischen Texte von Ibrahîm aus dem Stamme Ja'qûb, dessen zweite Hälfte noch gegenwärtig in Jerusalem copirt wird und welcher zum ersten Male für eine gewissenhafte Untersuchung tiefere Blicke in die Exegese der Samaritaner gestattet. Diesem Stück arabisch-samaritanischer Litteratur kann an Werth nur noch die grammatische Hs. des kgl. Niederländischen Instituts verglichen werden, welche sich gegenwärtig in Leyden befindet. Unter den von Petermann mitgebrachten 24 syrischen Hss. ist natürlich Gregorius Bar-Hebraeus sehr stark vertreten: von ihm liegt die Grammatik, der exegetische Schatz der Geheimnisse, das Buch der Dialektik und Weisheit vor, das letztere zugleich mit arabischer Uebersetzung; sprachlich wichtiger ist vielleicht das Buch des Paradieses von Ebed Jesu, welches aus geistlichen Poesien zusammengesetzt ist. Unter den 26 armenischen Hss. hebe ich eine moderne Abschrift der Uebersetzung der allgemeinen Weltgeschichte des syrischen Patriarchen Michael hervor. Den Glanzpunkt der ganzen Bereicherung bilden die arabischen Stücke. So ungern man sich mit muḥammedanischer Theologie belastet, so nimmt man das hier Dargebotene doch mit grosser Freude entgegen: prächtige Stücke kufischer Qorâne, wie sie in so bedeutendem Umfange sich meines Wissens auf keiner Bibliothek befinden; eine Reihe von Einleitungs- und Commentar-Schriften (darunter besonders Zamakhsharî); für systematische Theologie einige Theile des Iḥyâ el 'olûm von Ghazzâlî und als willkommene Uebersicht des weder in Deutschland noch England und Frankreich vollständig vorhandenen Ganzen der Auszug des Ibn Qudâmah, der zu den beiden andern von Wetzstein uns zugeführten Auszügen mit Erfolg verglichen werden kann. Für die Sectengeschichte giebt eine Folge von schiitischen Schriften die willkommenste Aufklärung, wie sie uns sonst nicht leicht in Arabischen Werken entgegen tritt. Sechzig Hss. fallen in das Gebiet der Geschichte; unter den allgemeineren Werken einzelne Theile von Ibn al-Atîr's Kâmil und die allgemeine Chronik des modernen Vielschreibers Yâsin al-'Umarî von

Mosul; eine Copie der vortrefflichen Prolegomenen des Ibn Khaldûn ist in Aussicht gestellt, in welchem Werke wir jedoch nichts anderes als eine bereits maurisch-afrikanisch-inficirte, halb-philosophisch gewaltsame Geschichtsansicht werden zu bewundern haben. Unter den biographischen Sammlern erscheinen die Namen des Ibn al-Ǵôzî und Muḥibbî, des Soyûṭî und Ṭaschköprizâdeh; für Genealogie sehr wichtig treten die anonymen Ansâb el ʿarab hervor. Von den Specialgeschichten erwähne ich, abgesehen von den auf Aegypten, Aethiopien und Syrien bezüglichen Schriften des Schihâbeddîn al-Tilimsânî, Soyûṭî, Ibn ʿAbdelbâqî al-Bukhârî, Aḥmed al Khaṭîb, Ibn Schiḥnah, die granadische Geschichte des Ibn al-Khaṭîb, freilich nur in der schon aus der Pariser Hs. bekannten verkürzten Recension. Für unsern Rödiger liefert die Sammlung zwei Damîrî's, einen ganzen und einen halben; unter den poetischen sind die bedeutendsten ein ganz vorzüglicher Abu Nowâs, wahrscheinlich vom J. 614 der Hiǵra und ein zweiter Band des Wâḥidî'schen Commentars zum Mutanabbî, des für moderne Sammler ganz unvermeidlichen Ibn Fâridh nicht zu gedenken. Die Prosadichtung ist stark vertreten; an lexicalischen und grammatischen Hülfsmitteln, welche das Gewöhnliche überragen, fehlt es nicht. Die Zahl aller arabischen Hss. dieser Sammlung beträg 309. Neben ihnen stehen 116 persische, darunter manches Theologische, aber weit mehr Historisches, z. B. einiges von Ṭabarî und Khondemîr. Unter den biographischen Sammelwerken tritt ein Dauletschah und ein Âteschgedâh hervor. Die Poesie und schöne Prosa ist stark vertreten. Neben diesen grossen Gruppen treten die 22 türkischen Hss. an Zahl und Bedeutung weit zurück. Eine sehr werthvolle Zugabe zu den Hss. bilden die 67 zum grössten Theil lithographischen Drucke aus Teherân, Isfahân, Tebrîz, Dschulfa u. s. w., welche die Bibliotheken von Paris und St. Petersburg, wenn sie deren besitzen, mit Recht den Hss. gleich achten. — Ausserdem hat die kgl. Bibliothek zu Berlin theils durch die Bemühungen des Prof. Petermann, theils durch andere in Aussicht gestellte Ankäufe so bedeutende Erweiterungen zu erwarten, dass sie nach dieser Seite hin hier in erster Linie zu nennen war und die Verpflichtungen zur Fortsetzung des von Albrecht Weber in so ausgezeichneter Weise begonnenen Handschriftenverzeichnisses sehr dringlich geworden sind. Von den übrigen deutschen Bibliotheken weiss ich nichts erhebliches zu sagen; Wien beschränkt sich auf einzelne Ankäufe. In St. Petersburg war die Aufmerksamkeit weniger auf Erwerbungen dieser Art während der jüngsten Zeit gerichtet gewesen; die in Angriff genommene Verzeichnung durch Dorn und Chwolsohn ist aber nicht unterbrochen worden. In Paris waren die jüngsten Acquisitionen ohne grossen Belang, mit alleiniger Ausnahme einer ganz vorzüglichen Hs. des Masʿûdî vom J. 593 der Hiǵrah, welche eine willkommene Grundlage für die

bereits bis zum 10ten Bogen gedruckte Ausgabe Derenbourg's werden wird. Die grossen, von Reinaud schon im vorigen Jahre näher bezeichneten Katalog-Arbeiten schreiten rasch vorwärts; ich fand den vortrefflichen Amari im Juni d. J. unter kufischen Qoranfragmenten, Derenbourg und Renan aber mit der hebräisch-jüdischen Abtheilung beschäftigt; so dass der erste die hebräischen, samaritanischen, syrischen, çabischen, äthiopischen, koptischen, armenischen und georgischen Handschriften umfassende Band bald wird erscheinen können. Leyden bewahrt seinen alten Schatz, den es nur unbedeutend vermehren kann, aber dessen Benutzung um so bedeutender ist. Ueber der Katalogisirung waltet ein eigenes Schicksal. Kuenen, der Fortsetzer der vortrefflichen Dozy'schen Arbeit und Herausgeber der arabischen Uebersetzung des samaritanischen Pentateuchs, ist durch seine Berufung in die theologische Facultät den orientalischen Hss. entzogen worden, und in seine Stelle ist der hoffnungsvolle de Jong eingetreten. Der Druck des Steinschneider'schen Katalogs der Hebräischen Bücher und Handschriften ist in nächste Aussicht gestellt. Um aber möglichst viele Mittel für morgenländische Studien in Leyden zu concentriren, hat die Bibliothekverwaltung, besonders Prof. Juynboll, einen Weg gefunden: das kgl. Niederländische Institut von Amsterdam hat seine asiatischen Hss. (nahe an 300) nach Leyden übersiedeln lassen, wo sie gleichfalls der liberalsten Benutzung offen stehen [21]). Das British Museum erwartete Ende des Juni eine grosse Sendung orientalischer Hss. aus Kairo; Rieu, der bekannte Nachfolger Cureton's in der Verzeichnung der arabischen Hss., war auch mit der Prüfung der 1100 persischen beschäftigt, deren letztes von Duncan Forbes angefertigtes Verzeichniss ich sehr ungenügend fand. In dem geräuschvollen East-India-House ist der Veteran der indischen Wissenschaft, Prof. Wilson, mit der Beschreibung der Sanskrithss. beschäftigt. Derselben Arbeit liegt in Oxford Aufrecht ob, während Morley entsprechend der Pusey'schen Behandlung der arabischen Hss. die persischen übernommen hat; Steinschneider's Katalog der hebräischen Abtheilung ist schon oft erwähnt worden und habe ich den 150sten Druckbogen gesehen. Des vortrefflichen Wright Arbeiten in Cambridge, wohin die Erpen'schen Hss. gerathen sind, werden der dort in Angriff genommenen allgemeinen Katalogisirung zu Gute kommen.

So zeigt sich überall ein lebendiges Streben, die Archive für unsere morgenländische Wissenschaft zu erweitern oder sie zugänglicher zu machen; sie soll je mehr und mehr den Character der documentirten Solidität gewinnen, an welcher es ihr in den

21) Vgl. Ztschr. d. DMG. X p. 811.

Augen der im engeren Sinne so genannten classischen Philologie bisweilen zu gebrechen scheint.

Es ist ein Unglück aber auch ein Glück für unsere morgenländischen Studien, dass sie bei allen den Fragen in Betrachtung kommen müssen, welche die Anfänge aller menschlichen Bildung, ihre ersten Zusammenhänge untersuchen wollen. Ich komme damit zur Uebersicht der eigentlichen wissenschaftlichen Bestrebungen. Die Discussionen über Einheit der Menschenrassen, über die Gliederung der Sprachen, über die Entwicklung des Mythos und der Kunst begegnen an dieser Stelle den morgenländischen Studien. *Prichard's* Werk über die Naturgeschichte des Menschen, welches uns das laufende Jahr in 4. Ausgabe gebracht hat, beschäftigt sich zum grossen Theil mit der „Wiege des Menschengeschlechts"; das vielbesprochene Buch des geistreichen Grafen *Gobineau*, so sehr es eigentlich fast mechanische Culturvoraussetzungen aus dem socialen Leben macht, kann einer scharfen Betrachtung des Arischen und Semitischen nicht entrathen; verdienstvoll sind, weil es dabei auf Herbeischaffung gesicherten wissenschaftlichen Materials mit abgesehen war, eine neuere Entgegnung und eine neuere Bearbeitung dieses Werkes; die deutsche Besprechung durch *Pott*, und die englisch-amerikanische Uebersetzung durch *Hotz* und *Nott*. Dort [22]) hat ein grosser Sprachforscher seine linguistischen Streitmittel gegen den hier und da hervortretenden Dilettantismus des französischen Diplomaten anrücken lassen; hier [23]) ein geschickter Physiolog die letzten Untersuchungen über ursprüngliche Mannigfaltigkeit oder Einheit des Menschengeschlechts resumirt. Auf der Grenze nüchterner Untersuchung und der bei solchen Fragen gewöhnlichen Phantasterei steht das Buch des Engländers *John Kenrick* [24]) über Urgeschichte, desselben Mannes, der (wie wir nachher erwähnen werden) ziemlich gut aber mehr praktisch über Phönizien geschrieben hat. Nach alter Weise knüpft man besonders in England dergleichen urgeschichtliche Betrachtungen gern an die Worte des mosaischen Berichts; neuerdings haben die Franzosen dasselbe zu thun begonnen, vielleicht um sich Deutschland gegenüber gläubiger zu zeigen, welches Villemain im verwichenen Sommer in einer pathetischen Rede den Heerd des Materialismus und

22) Vgl. oben X p. 793 und Steinthal in Kuhn's Zeitschr. VI.

23) The moral and intellectual diversity of Races, with particular reference to their respective influence in the civil and political history of mankind. From the french of Count *A. de Gobineau* with an analytical introduction, and copious historical notes by *H. Hotz*. To which is added an Appendix, containing a summary of the latest scientific facts bearing upon the question of unity or plurality of species. By *J. C. Nott*, M. D. Philadelphia and London 1856. 8. 512 pp. cloth. 8 sh.

24) Essay on primeval history by *John Kenrick*, M. A. London, Fellowes 1856. 8. 5 sh.

Unglaubens gescholten hat. *Poole* (ein Irländer) hat in seiner „Genesis der Erde und des Menschen“ [25]) wie er meint kritisch die Abschnitte untersucht, welche bei biblischen und griechischen Schriftstellern sich auf diesen Punkt beziehen und wie weit sie zu den Resultaten der Naturwissenschaften stimmen; er hat dabei hauptsächlich die Einheit des Menschengeschlechts ins Auge gefasst; die Frage über die Neger entscheidet er so, dass er sie als Praeadamiten von dem Kreise der übrigen Rassen trennt. Neben ihm ist der schweizerische Franzose *de Rougemont* mit zwei Werken zu nennen, einem grösseren über das „Urvolk, seine Religion, seine Geschichte und seine Civilisation“ (vorzugsweise mythologischen Inhalts) [26]) und eine kleinere „Geschichte der Erde nach Bibel und Geologie“ [27]). Den Boden schon mehr des geschichtlichen Zusammenhangs betritt der Engländer *Rouse* [28]) mit seiner nicht umfangreichen „Abhandlung über die heilige Chronologie“, in welcher er das Jahr 5833 v. Chr. als das Schöpfungsjahr zu erweisen und die Manethonischen Dynastien mit der biblischen Geschichte in Einklang zu bringen sucht. *M. Uhlemann* hat mit der Besprechung einiger hier einschlagenden Fragen unter den Lesern des Bremer Sonntagsblattes sich ein Publikum gesucht [29]). — Alle derartige Versuche greifen zwar fortdauernd in das Gebiet der altasiatischen Geschichte ein, dürfen aber von einer ernstern Philologie gewöhnlich um so gerechter ignorirt werden, als diese meist auch von ihnen ignorirt wird.

Einen bestimmteren wissenschaftlichen Character nehmen diese Werke schon an, wenn sie sich auf das Mythologische oder

---

25) The Genesis of the Earth and of man: a critical Examination of Passages in the Hebrew and Greek Scriptures, chiefly with a view to solution of the question whether the varieties of the human species be of more than one origin; with a supplementary compendium of physical, chronological, historical, and philological observations relating to anthropology. Edited by *Reginald Stuart Poole.* Edinburgh, Black 1855. 8. 5 sh. Vgl. Athenaeum 1856 mai nr. 1492 p. 678 f.

26) *F. de Rougemont,* Le peuple primitif, sa religion, son histoire et sa civilisation. T. 1. 2. Genève, Cherbuliez 1855. 8. 3⅓ *Rth.* Vgl. Athenaeum 1856 April nr. 1486 p. 490 und Annales de philos. chrét. 1855 Mars et Avril.

27) *F. de Rougemont,* Histoire de la terre, d'après la Bible et la géologie. Genève, Cherbuliez 1856. 12. 27 Sgr. — Geschichte der Erde nach der Bibel und der Geologie. Mit Zustimmung und Verbesserungen des Vfs. aus d. Franz. übersetzt von *E. Fabarius.* Stuttgart, Besser 1856. gr. 8. 1 *Rth.* 5 Sgr.

28) A dissertation on Sacred Chronology; containing Scripture Evidence to show that the creation of man took place 5833 years before Christ: to which is added an arrangement of the dynasties of Manetho, on a principle which renders an Egyptian Bible Chronology perfectly harmonious. By the Rev. *Nathan Rouse.* London, Longman 1856. 8. 66 pp. 2½ sh.

29) *M. Uhlemann,* Die älteste Geschichte und Zeitrechnung. Bremer Sonntagsbl. 1856. nr. 1.

Sprachliche concentriren, obgleich der Phantasie auch hier noch der freieste Spielraum gegönnt ist. Die allgemeine vergleichende Mythologie gewinnt dann nur festen Boden, wenn sie auf scharfer Erkenntniss irgend eines zusammenhängenden Mythologienkreises basirt und wenn sie so methodisch verfährt, wie neuerdings *Schirren* an den Wandersagen der Neuseeländer gethan hat. Untersuchungen wie sie *Eduard Gerhard* in seinen „Bemerkungen zur vergleichenden Mythologie" in den Monatsberichten der Berliner Akademie vom vorigen Jahre angedeutet hat und in seiner vorzüglichen „Griechischen Mythologie" hier und da skizzirt, gehören zu den schwierigsten Capiteln der vergleichenden Philologie. *Gottfr. Muys* [30]) hat in dem ersten Theile seiner „Forschungen auf dem Gebiet der alten Völker- und Mythengeschichte", der Griechenland und den Orient behandelt, bei der ehrenwerthen Opposition gegen die Phantasie der Roeth'schen Schule fast nie das Rechte getroffen; glücklicher scheint ein weiterhin zu erwähnender Aufsatz von *Stark* zur griechisch-phönizischen Mythologie; aber der hier vorzugsweise zur Betrachtung kommende mythologische Schauplatz Kleinasiens und der Euphrat- und Tigrisländer (von Aegypten darf weniger geredet werden als man gewöhnlich will) zeigt das Bild einer so trüben Fusion, dass die nach Klarheit strebende ernste Philologie sich nur ungern damit beschäftigt. Mit Erfolg ist überhaupt bis jetzt die vergleichende Mythologie nur auf indischem Boden aufgetreten, von wo aus sie besonnen nach Völker- und Sprachengenealogie die natürlichen Wege nach dem Westen weiter verfolgen kann. Freilich muss das in tieferer Weise und mit soliderem Wissen geschehen als wir es in den durchaus dilettantischen „Mythologischen Beiträgen" von *Pyl* [31]) finden. Hier ist die Voltaire'sche Definition der Etymologie (sie gilt aber für diesen Mythologen als allmächtige Potenz) in das praktische übersetzt: die Vocale gelten gar nichts und die Consonanten ausserordentlich wenig. Daneben überrascht ein Mangel an religiöser und ästhetischer Empfindung wie er alle Arbeiten dieses Dichters eines schwurgerichtlichen „Pontius Pilatus" auszeichnet. Weit bedeutender ist, was der berühmte Vf. der Tektonik der

---

30) *Gfr. Muys*, Forschungen auf dem Gebiet der alten Völker- und Mythengeschichte. Th. I. Auch u. d. T. Griechenland und der Orient. Köln, Heberle 1856. VIII u. 258 S. 8. 1⅔ Rthlr. Vgl. Lit. Centralbl. 1857 nr. 1 p. 2 f.

31) Dr. *K. Th. Pyl* (Docent in Greifswald), Mythologische Beiträge zu den neuesten wissenschaftlichen Forschungen über die Religionen des Alterthums mit Hülfe der vergl. Sprachforschung. Th. 1. Das polytheistische System der Griechischen Religion nebst einer literaturhistorischen Einleitung. Greifswald, Koch 1856. IV u. 218 S. 8. n. 1 Tab. in folio. 1 Rthlr. Vgl. Lit. Centralbl. 1856 nr. 14 p. 225.

Hellenen, *Bötticher* [32]), zur vergleichenden Darstellung des Baumcultus beibringt: er hat an die umfassende Darstellung des Griechischen mannigfach anregende Notizen über das Asiatische angeschlossen. Aller Tempelcultus scheint Verehrung heiliger Bäume zur Voraussetzung zu haben. *Lüken's* Buch über „die Traditionen des Menschengeschlechts oder die Uroffenbarung Gottes unter den Heiden" [33]), welches gewiss höheren Zwecken dienen will, kann unsere bescheidene Wissenschaft ruhig übergehen; ernster ist, was *M'Clatchie* [34]) zur allgemeinen Mythologie mit besonderer Rücksicht auf China beibringt; aber gewarnt muss werden vor der gespensterhaften Wirkung, welche ohne Zweifel durch die Genialität der Darstellung die jetzt eben im Druck erschienenen Vorlesungen des todten *Schelling* über „Philosophie der Mythologie" ausüben werden. Asien ist das Heimatland der Offenbarungen, und darum darf die asiatische Philologie vollständig berechtigt dem grossen Philosophen-Namen hier mit aller Energie freundlich oder feindlich entgegen treten: ich weiss nichts von morgenländischer Mythologie, was in diesem Werke richtig erkannt und wenn halb erkannt an seinem natürlichen Platze gelassen worden wäre. Einen Erfolg werden diese Vorlesungen aber sicher haben: nämlich den Widerwillen ernster Forschung gegen schematisirende oder verflüchtigende Philosophie zu steigern [35]). Anerkennenswerthes thun die Sanskritphilologen für vergleichende Mythologie. Sie hat eine überaus geschickte Behandlung durch *Max Müller* in den diesjährigen Oxford Essays [36]) erfahren. Das umfassende Wissen und der feine Sinn des Vfs. kommen den Zusammenstellungen sehr zu statten; doch ist vielleicht manches zu sinnig und reizend, und den Endymion kann man prosaischer behandeln. In Deutschland ist *Kuhn* dieser Studien Meister, wie viele Aufsätze seiner Zeitschrift zeigen, und wir müssen bedauern, dass er nicht Musse zu einer systematischen Bearbeitung gewinnen kann. Dafür ist von dem Herausgeber der Zeitschrift für Deutsche Mythologie, *Mannhardt*, ein

---

32) Der Baumcultus der Hellenen von *C. Boetticher*. Berlin, Weidmann 1856. gr. 8. 5⅓ Rt.

33) *H. Lüken*, Die Traditionen des Menschengeschlechts oder die Uroffenbarung Gottes unter den Heiden. Münster, Asschendorff 1856. XII u. 484 S. 8. n. 1⅓ Rt. Vgl. Gersdorf's Repert. 1856. II p. 250 f.

34) The Chinese on the Plain of Shinar, or a connection established between the Chinese and all other nations through their Theology. By the Rev. *T. M'Clatchie*, M. A., Missionary, Journ. of Lond. As. Soc. 1856 XVI p. 368—435.

35) Vgl. aber auch anerkennende Anzeigen, z. B. Lit. Centralbl. 1856 nr. 36 und besonders *H. Ritter* in den Gött. gel. Anz. 1856 nr. 93—96 p. 922—956.

36) Comparative Mythology. By *Max Müller*, Oxford Essays for 1856, nr. 1 (p. 1—87). 8.

zusammenhängendes Werk in Aussicht gestellt. Die Behandlung eines anziehenden Punktes, nämlich der Hochzeitgebräuche, wird von einem jüngeren Schüler Roth's und Weber's mit Zugrundelegung der çûtra's, in vergleichender Weise vorbereitet.

Die vergleichende Sprachwissenschaft hat das mit der vergleichenden Mythologie gemein, dass sie entschieden Wissenschaftliches und Sicheres nur in den geschlossenen Grenzen beglaubigter genealogischer Verwandtschaft zu leisten vermocht hat. Zwar geht alles auf Lösung umfassenderer Aufgaben aus, selbst auf Verknüpfung des Iranischen, Semitischen und Kuschitischen u. s. w. Das äussere Mittel eines handlichen Universalalphabets wird noch immer weiter gesucht, und neuerdings ist ein solches von dem Engländer *A. J. Ellis* [37]) aufgestellt worden. Es ist entgegengesetzter Art als das Lepsius'sche, welches dem praktischen Bedürfniss vielleicht zuviel Scharfsinn zeigt, und unterscheidet sich dadurch vom Lauth'schen, dass es weniger formulirte Thorheiten besitzt. Der mit klarer Erkenntniss ihrer Principien durchgreifenden Sprachvergleichung begegnen wir in der Litteratur des laufenden Jahres wie gewöhnlich nur auf indischem und auf semitischem Boden. Dort wird uns das erste Heft von *Bopp's* vergleichender Gr. [38]) in einer neuen erweiterten auf drei Grossoctav-Bände berechneten Ausgabe geboten, und *Heyse's* Sprachphilosophie (eine sehr geschickte Vergleichung des Sanskr., Griech. u. Lat.) aus dessen Nachlass durch Steinthal veröffentlicht verlässt eben die Presse [39]). *Ascoli's* Arbeiten sind mehrfach erwähnt worden, ununterbrochen geht *Kuhn's* vortreffliche Zeitschrift weiter; sie erfährt eine höchst willkommene Erweiterung, indem die arische, celtische und slavische Sprachvergleichung in besonderen Supplementheften vertreten wird. Im übrigen dringt das Interesse an vergleichender Grammatik immer weiter vor: auch für sein stark zerstörtes Englisch hat mit nicht besonderem Erfolge *Thomas Bellot* [40]) Sanskritetymologien zusammengestellt, denen zufolge „Amen" mit dem indischen „Om" zusammenstimmt — eine Vergleichung, welche der Religionsphilosophie des verstorbenen Nork würdig wäre. — Auf dem Gebiete

---

37) Universal Writing and Printing with Ordinary Letters. By *A. J. Ellis.* London, Pitman 1856. 4. 2½ sh.

38) Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Şend, Griechischen, Lateinischen, Littauischen, Alt-Slavischen, Gothischen und Deutschen von *Franz Bopp.* Bd. I, 1. Hälfte. Berlin, F. Dümmler's Verlagsbuchh. 1856. 304 S. gr. 8. 2 Rthlr. Vgl. Lit. Centralbl. 1856. nr. 46. p. 738 f.

39) System der Sprachwissenschaft von *K. W. L. Heyse.* Nach dessen Tode herausgegeben von Dr. *H. Steinthal.* Berlin, F. Dümmler 1856. XX u. 476 S. gr. 8. 2¼ Rthlr.

40) Sanskrit Derivation of English words. By *Thomas Bellot,* M. R. C. S. London, Longman and Comp. 1856. 8. Vgl. Athenaeum 1856 May nr. 1492 p. 680 f.

des Semitischen wirkt *Renan's* schönes Buch nach; es hat den Baron *von Eckstein* zu höchst anziehenden Untersuchungen in der Revue archéologique [41]), die jedoch mehr die Urgeschichte des Semitismus betreffen, und *Léon de Rosny* zu einigen übersichtlichen Zusammenstellungen in der Revue de l'Orient [42]) veranlasst. Wegen ihrer Bedeutung für indisch-semitische Sprach- und Culturgeschichte muss hier die scharfsinnige Abhdlg. von *A. Weber* „über den semitischen Ursprung des indischen Alphabets" in dem diesjährigen Bande unsrer Zeitschrift hervorgehoben werden [43]). Dieser früher gern (und selbst von universellen Forschern wie Ewald) geleugnete, hier endlich einmal entschieden hingestellte Zusammenhang wird auch einzelne sprachliche Berührungen erklären können, welche gern als arisch-semitisches Ursprachgut angesehen worden sind, und künftige Denkmäler-Entdeckungen werden ohne Zweifel die bis jetzt noch nicht ganz zulänglichen Beweismittel verstärken. So glaube ich schon jetzt gefunden zu haben, dass das Schriftsystem, welches der einfachsten, von ihren Schwestern principiell verschiedenen persischen (ersten) Keilschriftgattung zu Grunde liegt, zwischen den aramäisch-phönizischen und den altindischen Schriften mitten inne steht.

Endlich haben die grossen monumentalen Funde in den Euphrat- und Tigrisländern, welche ich weiterhin eingehender erwähnen will, der allgemeinen Culturgeschichte, besonders aber der Kunstgeschichte eine ganz neue Wendung gegeben. Der hellenische Autochthonen-Aberglaube ist im höchsten Grade erschüttert. Dieses Bedenken und der Zuwachs neuen Materials sind bereits in die anmuthigen Handbücher von *Franz Kugler* übergegangen, welche das kunstgeschichtliche Urtheil eines grossen Theils von Deutschland bestimmen, in sein jetzt eben zum dritten Male herausgegebenes Handbuch der allgemeinen Kunstgeschichte und in das der Geschichte der Baukunst. Vorzüglich kommt das letztere Werk hier in Betracht, da die Baukunst so recht die Kunst des Orients ist, der alle anderen Kunstversuche dienen. Beide Werke reichen mit dem ersten Bande grade so weit als es der Orientalist wünschen kann, bis zum Abschluss der muhammedanischen Kunst. Zu diesen feinsinnigen Handbüchern kommt in diesem Augenblicke der erste Band einer „Geschichte der Kunst in ihrem Entwicklungsgange durch alle Völker der alten Welt hindurch, auf dem Boden der

---

41) Baron *d'Eckstein*, Questions relatives aux antiquités des peuples sémitiques, à propos de l'Histoire générale des langues sémitiques, ouvrage de M. E. Renan, couronné par l'Institut. Paris 1856. gr. 8. 1⅓ Rt. (Extr. de la Revue Archéol. XIIe année.)

42) *L. Léon de Rosny*, „Aperçu général des langues sémitiques" in Revue de l'Orient 1856 mai p. 363—370.

43) Zeitschr. d. DMG. X S. 389—406.

Ortskunde nachgewiesen von *Julius Braun*" [44]), und zwar umfasst derselbe vollständig das uns zunächst Interessirende, nämlich das Nilthal und Mesopotamien (Babylon und Niniveh) mit den „Nebenländern" Armenien, Medien, Persien, Syrien, Palästina, Arabien, und die phönikischen Küsten mit Cypern und Karthago, während der 2te Kleinasien und Hellas, und der 3te Etrurien und Rom behandeln wird. Der vielgereiste Vf., welcher zur Roeth'schen Schule gehört, hat einen merkwürdigen Trieb, Dinge zu sehen die andere nicht sehen, und seinen schon früher gemachten Entdeckungen, dass Ilias und Odyssee nicht Epen, sondern Dramen seien, laufen viele barocke Bemerkungen in dem vorliegenden Werke parallel.

Das sind die Werke allgemeinerer Tendenz, deren Erwähnung ich wegen ihres Zusammenhangs mit Grundfragen der asiatischen Philologie vorausschicken zu müssen glaubte. Ehe ich aber zu einer Besprechung der einzelnen Culturkreise übergehe, sind noch diejenigen Schriften zu erwähnen, welche Asien im Ganzen oder grössere Theile desselben hetreffen. Das Fundamentalwerk unsrer wissenschaftlichen Kenntniss von Asien, *Ritter's* vergleichende Erdkunde, geht seinen bedächtigen Riesenschritt weiter. Das in Angriff genommene Kaukasusgebiet und Kleinasien wird mit Beihülfe des kundigen *Kiepert* bearbeitet; der erste Band des ganzen Werkes ist von *Seménoff* in's Russische übersetzt worden [45]). Die meisten und wichtigsten der allgemeinen Werke über Asien gehören zur Reiselitteratur. Unter den weiter ausschreitenden Reisenden treten besonders ein Engländer, *Bayard Taylor* [46]), und eine Wienerin, die bekannte *Ida Pfeiffer* [47]) hervor. Die Weltreisen der letzteren haben in diesem

44) Gesch. der Kunst in ihrem Entwicklungsgang durch alle Völker der alten Welt hindurch, auf dem Boden der Ortskunde nachgewiesen von *Julius Braun*. Bd. 1. Das Nilthal und Mesopotamien (Babylon und Niniveh) mit den Nebenländern Armenien, Medien, Persien, Syrien, Palästina, Arabien und die phönikische Küste mit Cypern und Karthago. Wiesbaden, Kreidel u. Niedner 1856. gr. 8. 2⅔ Rß.

45) St. Petersburg 1856. VIII u. 736 S. 8. Vgl. Brockhaus allgem. Bibliogr. 1856 nr. 2433.

46) Seine Reisebeschreibungen sind theils bereits einzeln erwähnt worden, theils soll es noch an den gehörigen Stellen geschehn.

47) A woman's Journey round the world, from Vienna to Brazil, Chili, Tahiti, China, Hindostan, and Asia Minor. An unabridged Translation, from the German of *Ida Pfeiffer*. New edition. London, Ward and L. 1856. 8. 3½ sh. — Meine zweite Weltreise. Von *Ida Pfeiffer*. 4 Thle. Wien, Gerolds Sohn 1856. 58 Bogen m. 4 farbigen Holzschnitten. 8. 4 Rß. — A Lady's Second Journey round the world; from London to the Cape of Good Hope, Borneo, Java, Sumatra, Celebes, Ceram, the Moluccas etc., California, Panama, Peru, Ecuador, and the United States. By *Ida Pfeiffer*. London, Longman, Brown and Co. 1856. 2 voll. 8. 2 sh. Vgl. Westm. Review

Jahre englische Uebersetzer gefunden, die 2te auch einen holländischen. Diese verdiente es besonders durch ihre wirklich harmlos-werthvollen Schilderungen aus Holländisch-Ostindien. Umfassend ist auch das Tagebuch eines australischen Ansiedlers[48]). Die immer seltener werdende Gattung der Erdumsegler tritt uns wieder einmal recht in der englischen Bearbeitung der Memoiren *Krusenstern's* entgegen[49]). Die meisten asiatischen Reisen beschränken sich indess auf die eigentliche Levante. Ihr Werth ist meistens sehr gering; sie gehen durchweg dieselben Landstrassen auch in ihren Gefühlen, und seit John Murray ein Handbuch für diese Touren veröffentlicht hat, ist der Zeitpunkt näher gerückt, da es trivial erscheinen wird, solche Reisen noch zu beschreiben. Der durch die Kriegsverhältnisse gewaltig gesteigerte Zusammenhang zwischen Ost und West hat diese Litteratur gefördert, besonders bei dem grössten Touristenvolk der Welt, den Engländern, denen man während des Mittelalters nur etwa die Araber vergleichen kann. Aus der langen Reihe nenne ich ausser dem neugegebenen *Warburton*[50]) hier nur die wichtigeren Namen: *Bayle St. John*[51]), *Benjamin Dorr*[52]), *James Bruce*[53]), *William Beamont*[54]), letzterer, obgleich ohne grossen Werth,

---

1856 T. 9 p. 623. — Mijne tweede reis rondom de wereld door *Ida Pfeiffer*. Uit het Hoogduitsch. Deel 1. 2. Amsterdam, J. C. A. Sulpke 1856. Vgl. P. J. Veth in Hoëvell's Tijdschr. 1856, 6 p. 444—447.

48) Diary of Travels in three quarters of the Globe. By an Australian Settler. London, Saunders and Co. 1856. 8. 2 voll. 626 S. 21 sh. Vgl. Athenaeum 1856 June nr. 1496 p. 805.

49) Memoir of the celebrated Admiral *Adam John de Krusenstern*, the first Russian Circumnavigator, translated from the German by his daughter, Madame *Charlotte Bernhardi*, and edited by Rear-Admiral Sir *John Ross*. With a Portr. and Correspondence. London 1856. 8. 2 Rℓ. Vgl. Athenaeum 1856 Apr. nr. 1484 p. 419 f.

50) The Crescent and the Cross; or, Romance and Realities of Eastern Travel. By *Elliot Warburton*. 12th ed. London, Harst and Bl. 1856. 380 pp. 12. cloth 6 sh.

51) Two years' residence in a Levantine Family. By *Bayle St. John*. London, Chapman and H. 1856. 12. 298 S. 2 sh. (Select Library of Biography and General Literature.)

52) *Benj. Dorr* (D. D., Rector of Christchurch), Notes of Travel in Egypt, the Holy Land, Turkey, and Greece. Philadelphia, J. B. Lippincott and Co. 1856. 396 pp. 12. 7½ sh. (2½ Rℓ.) Vgl. North American Review 1856 July nr. 172 p. 267 f.

53) Scenes and Sights in the East. By *James Bruce*. London, Smith and E. 1856. 252 S. 12. cloth 5 sh.

54) A diary of a journey to the East (in the Autumn of 1854). By *Wm. Beamont*, Esq., Corresponding member of the Literary and Philosophical Society of Jerusalem. The work revised and corrected by the author, and with additions and illustrations from original drawings. 2d ed. London, Longman and Co. 1856. 2 vols. 666 pp. 8. 21 sh. Vgl. Petermann's Geogr. Mitth. 1856, IX p. 347.

doch durch den Besuch einiger nicht oft gesehener Ortschaften Palästina's bemerkenswerth; von den Deutschen ist unter besonderer Beziehung auf die westöstliche Frage *Theod. v. Grimm* mit dem 2ten Theile seiner Wanderungen nach Südosten zu nennen [55]).

An den letzteren Punkt knüpft auch alles an, was von allgemeineren geschichtlichen Versuchen mehr oder weniger Werthloses veröffentlicht wurde. Des Ungarn *Szeredy* „Asiatic Chiefs" [56]) sind kaum an dieser Stelle zu nennen, denn es ist eine, den Ladies des Britischen Reichs zugeeignete Belletristenarbeit; ungleich wichtiger sind solche Mittheilungen wie sie der sorgfältige *Enrico Cornet* [57]) aus Venezianischen Archiven über die Kriege der Venezianer in Asien 1470—74 macht; ich werde nachher wieder auf ihn zurückkommen, wenn ich einiges über die Türkei anmerke, über welche mehr generalisirend nun auch die Griechen mit wunderlicher Berufung auf den etwas interpolirten Adelsbrief ihrer hellenischen Abstammung angefangen haben zu reden, wie *Maurocordatos* [58]). Einige Punkte der muḥammedanischen Geschichte hat mit Rücksicht auf Defrémery's Arbeiten *Dugat* im diesjährigen Journ. As. [59]) besprochen; was er zugleich über Dozy's Wörterbuch der arabischen Kleidernamen beifügt, ist meist unstatthaft.

Unter dem Einfluss der Zeitfragen sind einige sprachliche Zusammenstellungen vorwiegend praktischer Natur entstanden, vorzüglich die bekannte von *Max Müller*, welche in 2ter Ausgabe erschienen ist, und der Kriegs-, Schiffs- und Handels-Dolmetsch

---

55) *A. Th. v. Grimm*, Wanderungen nach Südosten. Th. 2. Die orientalische Frage geschichtlich entwickelt. Der Bosporus und die fränkischen Vorstädte. Berlin 1856. IX u. 229 S. 8. 1 Rℓ.

56) Asiatic Chiefs. By *J. Szeredy*, Noble of Szered. London, Longman 1856. 2 vols. 8. XV u. 528, 464 S. mit Holzschn. 28 sh. Vgl. Athenaeum 1856 March nr. 1481 p. 327.

57) Le guerre dei Veneti nell' Asia 1470—74. Documenti cavati dall' archivio ai frari in Venezia e pubblicati per *Enr. Cornet*. Vienna 1856. 8. X u. 133 S. 20 ngr. Vgl. Lit. Centralbl. 1856 nr. 27. p. 426. — Ueber Eug. Alberi's Ausgabe der gesammten Relationen der venezianischen Botschaften, welche in Florenz erscheint und bis zu 9 Bänden vorgerückt war, vgl. Athenaeum 1856 April nr. 1485 p. 455 f. — Ich kann meine Fachgenossen nicht dringlich genug auf die Wichtigkeit dieser diplomatischen Aktenstücke der Venetianer für asiatische Zeitgeschichte und Volkskunde aufmerksam machen. So weit ich sie aus einer ziemlich langen Reihe handschriftlicher Folianten der kgl. Bibliothek zu Berlin kenne, darf ich versichern, dass in manchen dieser Berichterstatter ein gutes Stück von einem umblickenden Marco Polo steckt.

58) *G. A. Maurocordatos*, De la réforme et de la fusion des Races en Orient. Athènes 1856. 8. 32 S.

59) Observations sur les mémoires d'histoire orientale, de M. Ch. Defrémery, et sur le Dictionnaire des vêtements Arabes, de M. R. Dozy, par M. *Gustave Dugat*. Journ. As. 1856, Janv. p. 48—82.

des Engländers *Thomas Bryon* [60]), der mit englischer Universalität als practisch-nothwendige Sprachen folgende 8 umfasst: Englisch, Französisch, Türkisch, Russisch, Tatarisch, Circassisch, Arabisch und Persisch (Deutsch fehlt!) — ein Werk, das auch dem Linguisten wissenschaftliche Dienste leisten kann.

Bei der Betrachtung der einzelnen Culturkreise beanspruchen durch ihre politische Anciennität China und Japan zuerst genannt zu werden. Die Schwankungen der Revolution, welche das stabile Reich der Mitte ergriffen hat, haben bei den Lesern der stillen deutschen Zeitungen solches Interesse gefunden, dass, um das Publicum zu orientiren, in Leipzig eine deutsche Ausgabe von des Missionars *Huc* Beschreibung des Chines. Reichs veranstaltet worden ist [61]). Ueber den wahren Inhalt jener Bewegung wird man daraus indess schwerlich Aufklärungen gewinnen. In dem grösseren Zusammenhange mit der gesammten Culturgeschichte hat sie *Thomas Taylor Meadows* in einem ausführlicheren, etwas ungeordneten, aber höchst lesenswerthen Werke betrachtet [62]); Missionare und Theologen, welche dort um jeden Preis das wenngleich rohe Drängen nach evangelischer Freiheit und nach Protestantismus finden wollen, werden sich daraus belehren können; besonders der Rev. *M' Clatchie*, der, wie ich bereits bemerkte, im neuesten Heft des Journals der Londoner Asiat. Gesellschaft über die chinesische Theologie nicht uninteressant geredet hat. Werthvoll sind die authentischen Beiträge, welche *Malan* [63]) veröffentlicht hat. Bei aller Achtung vor dem grauen, von den Jesuiten hochbewunderten Familienstaat, mit seinem stabilen Sinn, seiner patriachalischen Anhäng-

60) The Military, Naval and Commercial Interpreter: English, French, Turkish, Russian, Tartar, Circassian, Arabic and Persian: with Dialogues etc. etc. By *Bryon*. London, Stanford 1856 oblong 120 S. cloth 7½ sh.

61) Das Chinesische Reich, von *Huc*, früherem apostol. Missionar in China. Deutsche Ausgabe. Th. I. Leipzig, Dyk 1856. XX u. 243 S. gr. 8. 1 Rthl. 12 ngr. (Th. II. VI u. 276 S. Nebst einer Karte und einem vollständigen Register. Vgl. Gersdorf's Repert. 1856 I p. 341 f. Petermann's geogr. Mitth. 1856 VII. VIII p. 304 f. Lit. Centralbl. 1856 nr. 22 p. 347. — Ueber Huc und Gabet's Reisen in Ost-Asien. Vom Dir. Prof. Dr. *Meinicke* in Neumann's Ztschr. f. allg. Erdkunde 1856 I, 3 p. 231—237.

62) The Chinese and their Rebellions, viewed in connection with their National Philosophy, Ethics, Legislation, and Administration: to which is added an Essay on Civilisation, and its present state in the East and West. By *Thomas Taylor Meadows*. London, Smith Elder and Co. 1856. LX u. 656 S. gr. 8. with maps, 18 sh. Vgl. Athenaeum 1856 June nr. 1495 p. 771 f. Biernatzki in Gött. gel. Anz. 1856 nr. 168—171 p. 1673—98; Petermann's geogr. Mitth. 1856 VI p. 240.

63) The Threefold San-Tsze-King; or, the Triliteral Classic of China; as issued I. by Wang-Po-Keou; II. by Protestant Missionaries in that country; and III. by the Rebel Chief Tae-Ping-Wang. Put into English, with notes, by the Rev. *S. C. Malan*, M. A., of Balliol College, Oxford, and Vicar of Broadwindsor, Dorset. London, D. Nutt 1856. 78 S. 12. 4 sh. Vgl. Athenaeum 1856 March nr. 1481 p. 327; Westm. Review 1856 T. 9 p. 577.

lichkeit, kann ich ihm doch von nüchterner historischer Erkenntniss aus kein anderes Prognosticon stellen als dass die Revolution siegen werde. Sie hat dort immer gesiegt: die Freunde der Ruhe haben sich ihr dort immer unterworfen, um den Dämon der Unruhe zu begütigen. — Einige andere historische Beziehungen des Riesenreichs sind gelegentlich aufgeklärt worden, so die zu Tibet ganz nach chinesischen Quellen durch *Hilarion* [64]); die höchst bemerkenswerthen russischen Erwerbungen am Amur mit ihrer ungeheuren Tragweite durch *Petermann* [65]): ein Aufsatz des Auslandes bespricht ein gutes Stück des öffentlichen Lebens, die Findelhäuser [66]). In das innere Culturleben führen uns einige kurze Notizen von *Schott* im Magazin für die Litt. des Auslandes über den Roman [67]) und die Kartographie der Chinesen [68]); auch sind in demselben Blatte lesenswerthe Mittheilungen über das „älteste Staatshandbuch der Chinesen" [69]) nach Biot's Tšëu-Li gemacht. Ueber die Geschichte der religiösen Orden in China hat *Bazin* [70]) einige schöne Mittheilungen geliefert, indem er dabei besonders den Abriss der allgemeinen Weltgeschichte „Li-tai-ti-wang-nien-piao" zu Grunde legt. Wir können in der Erscheinung derselben auch hier den Gegensatz einer bedeutsamen Subjectivität zu einer veräusserlichten Macht beobachten. Hervorgegangen aus den Secten des Buddhismus und des Tao-sse befinden sich diese Orden bald mit der sog. Religion des Kon-fu-tse in Zwiespalt, und seit dem 6. Jahrh. n. Chr. werden sie Gegenstand systematischer Verfolgung. Ueber einen zu Schanghai gefundenen Tempel des Confucius vom J. 1294 wird eine von Wilson in der Sitzung der Londoner asiatischen Gesellschaft vom 5. Apr. 1856 besprochene Abhandlung *A. Wylie's* vielleicht religionsgeschichtlich interessante Aufklärungen bringen [71]). Die Grenze des technologischen Interesses weit überschreitet die schöne schon von Roediger erwähnte Arbeit *Stanislas Julien's*

---

64) „Chinas Beziehungen zu Tibet". Nach d. Russ. des Pater *O. Hilarion*, in Erman's Archiv f. d. Kunde Russlands XV 3 p. 349—362 (erste Hälfte).

65) Die neuesten russischen Erwerbungen im Chinesischen Reich. Von *A. Petermann*. (Nebst Karte) in dessen Geogr. Mitth. 1856 V p. 175—186.

66) „Findelhäuser in China" Ausland 1856 nr. 40.

67) „Etwas über den Roman der Chinesen" Sch. im Mag. f. Litt. d. Ausl. 1856 nr. 86. 87.

68) W. Sch., „Noch Etwas zur Kartographie der Chinesen" im Mag. f. Litt. d. Ausl. 1856 nr. 45, mit Bezug auf einen in derselben Zeitschr. nr. 42 vorangegangenen Artikel von E. K-r „Chinesische Chartographie".

69) „Das älteste Staatshandbuch der Chinesen. Nach E. u. J. B. Biot" Mag. f. Litt. d. Ausl. 1856 nr. 60.

70) „Recherches sur l'origine, l'histoire et la constitution des ordres religieux dans l'Empire Chinois" (par *Bazin*) Journ. Asiat. 1856 Août p. 105—174.

71) Vgl. die Notiz im Athenaeum 1856 Apr. nr. 1486 p. 494.

über Geschichte und Fabrication des Chinesischen Porzellans [72]). Es ist die Uebersetzung einer chinesischen Abhandlung, zu welcher *Salvetat* seine Anmerkungen und *Hoffmann* die Bearbeitung eines japanesischen Schriftchens gefügt hat. Die schwierigen Fragen über die Geschichte dieses eigenthümlichen Industrie-Erzeugnisses, das man früher sogar als gleichzeitige Einlage in altägyptischen Gräbern zu finden geglaubt, bis *Medhurst* der jüngere und *Harry Parkes* in den Transactions of the China Branch of the Royal Asiatic Society von Hongkong (1853—54) diesen Wahn vernichtet haben, werden dadurch um ein gutes Stück weiter geführt.

Für die Ausbeutung der umfänglichen chinesischen Litteratur geschieht nicht das Entsprechende. Ihre grossen Zusammenhänge mit dem über Inner-Asien verbreiteten buddhistischen Leben lernen wir durch einen Bericht *Wassiliev's* [73]) über die betreffenden in der Universitäts-Bibliothek von St. Persburg vorhandenen Werke kennen. Von diesem russischen Gelehrten, in dessen Darstellung uns Deutsche vielleicht ein leichter Mangel der Methode begegnen mag, aber eine ungeheure Fülle des wissenschaftlichen Details fesseln muss, sind für diese Lebenskreise die grössten Aufklärungen noch zu hoffen, wie sie in J. J. Schmidt's Studien kaum angedeutet vorliegen, und wir werden weiterhin rühmend auf ihn zurückkommen dürfen. Ueberaus wichtig sind auch die Nachrichten über die buddhistisch-chinesische Litteratur, welche wir durch eine Correspondenz *Wilson's* mit Sir *John Bowring* im Journal der Londoner Asiatischen Gesellschaft und die beigegebenen inhaltreichen Zusätze *Edkins*' erhalten [74]).

Für die tiefere Erforschung der chinesischen Sprache beginnen ernstere Anstrengungen gemacht zu werden, denn hier hat lange ein im besten Falle geistreicher Empirismus sein buntes Spiel getrieben. Man hatte kaum consequent darüber nachzudenken unternommen, was die wunderliche, nur durch schwer fassbare Accent-Nuancen unterschiedene Homophonie dieser Sprache zu bedeuten habe; ob hier nicht etwa eine durch gewaltsame geschichtliche Einwirkungen nivellirte Lautstufe vor uns liege, in höherem Grade abgeschliffen, als wie etwa das dem Lateinischen gegenüber so zweifelhaft und darum witzig homophonische

72) Vgl. L. Léon du Rosny in der Revue de l'Or. 1856 mars p. 217—224; E. Renan im Journ. As. 1856 Avr.-Mai p. 443 f.

73) Notice sur les ouvrages en langues de l'Asie Orientale, qui se trouvent dans la bibliothèque de l'université de St.-Pétersbourg, par M. *Wassiliev* (lu le 25 Janv. 1856) in dem Bulletin de l'Ac. impér. Cl. hist.-phil. T. 13 nr. 13—19 und in den Mélanges Asiatiques II p. 562—607.

74) Notes of a correspondence with Sir John Bowring on Buddhist Literature in China. By Prof. *Wilson*. With Notices of Chinese Buddhist Works translated from the Sanskrit. By Rev. *E. Edkins*, im Journ. of Lond. As. Soc. 1856 XVI p. 316—340.

Französisch sie zeigt. Diese tiefer gehende Betrachtungsweise hat zuerst der vortreffliche Rev. *Edkins* versucht [75]); durch eine zum erstenmale gründlich angestrebte Vergleichung der chinesischen Dialecte wird aber *Steinthal* in seiner zu Paris durch den Volney'schen Preis ausgezeichnete Arbeit ein klares Bild dieses Sprachprocesses geben. Sehr unterrichtend ist die endlich von *Bazin* gelieferte Grammatik des gesprochenen Chinesisch der Gebildeten [76]), durch welche wir ein höchst anziehendes Gegenbild für die eigentliche Schriftsprache gewinnen. Es liegt uns hier die lebensvolle Ausführung der bereits von ihm im J. 1845 entworfenen Grundzüge der chinesischen Vulgärsprache vor; wie schön hier feine Beobachtung und reiche empirische Kenntniss mit einander verbunden sind, würde bei dem berühmten Sinologen überflüssig sein hervorzuheben. Die Schriftsprache wird uns *Schott's* eben im Druck begriffene Chinesische Grammatik näher rücken, von welcher mir Ende September zwei Druckbogen vorlagen: das Ganze wird einen mässigen praktischen Umfang nicht überschreiten, wie auf der andern Seite der Name des Vfs. eine ernste wissenschaftliche Begründung verbürgt. Die sogenannten Indo-Chinesischen Sprachen hat derselbe Gelehrte in einer akademischen Abhandlung besprochen, auf welche ich weiterhin noch einmal zurückkommen werde [77]).

Dass uns eines der zahlreichen chinesischen Litteraturwerke selbst in der jüngsten Zeit philologisch nahe gerückt worden wäre, erinnere ich mich nicht; nur *Biernatzki* hat mit Benutzung eines zu Schanghai gedruckten anonymen Werkes über die ältere chinesische Mathematik das Capitel der Arithmetik zu behandeln versucht [78]).

Rücksichtlich Japan's kommt ein Zug der Nichtachtung unbequemer Rechte in dem Character der Nordamerikanischen Union der Wissenschaft je mehr und mehr zu statten [79]). Die eigensinnige Isolirung ist als dem Völkerrechte widersprechend angesehen worden und die amerikanischen Versuche, Zugänge zu gewinnen, haben schon einige werthvolle Reisebeschreibungen

---

75) Vgl. seinen Aufsatz „On the ancient Chinese pronunciation" in den Transactions of the Soc. of Hong-kong, Vol. 3 p. 51 f.

76) Grammaire Mandarine ou principes généraux de la langue Chinoise parlée, par M. *A. Bazin*, Prof. du Chinois moderne, etc. Paris. Imprimé par Autorisation de l'Empereur à l'Imprimerie Impér. MDCCCLVI. 8. XXX u. 122 S. 10 fr.

77) Ueber die sogenannten Indo-Chinesischen Sprachen insonderheit das Siamesische. Von *Wilh. Schott*. Aus d. Abh. der kgl. Ak. der Wiss. zu Berlin 1856 (phil.-hist. Cl. p. 161—179) Berlin 1856. In Comm. bei F. Dümmler's Verlags-Buchh. 4.

78) *Biernatzki*, Die Arithmetik der Chinesen in Crelle's Journal f. reine u. angew. Math. 1856 p. 59 f.

79) Vgl. „Nordamerika und Japan" Ausland 1856 nr. 30—32.

eingetragen [80]). Die wichtigste ist die von *Francis Hawks* [81]), der als Augenzeuge und nach authentischen Quellen über die amerikanische Expedition unter Perry im J. 1852—54 berichtet. Daran schliessen sich die auch artistisch bemerkenswerthen Mittheilungen von dem fahrenden, früher schon durch seine Wanderbilder aus Central-Amerika bekannten Maler *Wilhelm Heine* [82]) und die weitergreifende Erzählung von *Spalding*. Die malerische Auffassung in den Skizzen des ersteren hat A. v. Humboldt's verdientes Lob gefunden. *Richard Hildreth's* Buch über Japan wie es war und ist, wurde neu aufgelegt [83]); die Tagesinteressen liessen eine holländische Bearbeitung des *Bleij*'schen Werkes über die politischen Beziehungen der Niederlande zu Japan wünschenswerth erscheinen [84]). — Verhältnissmässig wenig ist mittlerweile für Japanesische Sprache und Litteratur geschehen; in Philadelphia wurde noch im vorigen Jahre (1855) eine japanesische Botanik mit Uebersetzung und Anmerkungen lithographirt [85]); und im St. Paul's College zu Hongkong das Evangelium des Lucas zu Anfang dieses Jahres in Holzschnitt gedruckt [86]). Daran

---

80) Ueber Hawks, Spalding und Heine vgl. Neumann in der Zeitschr. f. allg. Erdkunde 1856 I, 3 p 275—282 und desselben Artikel „Die Amerikanische Expedition nach Japan" ebend. 4 p. 306—325. Ueber dieselben Werke, das von Hildreth und die officiellen Reports vgl. North American Review 1856 July nr. 172 p. 233—260.

81) Narrative of the Expedition of an American Squadron to the China Teas and Japan, performed in the years 1852, 1853, and 1854, under the Command of Commodore M. C. Perry, U S. Navy, by Order of the United States Government, compiled from the original notes and Journals of Commodore Perry and his officers, at his request and under his supervision. By *Francis L. Hawks*, D. D., L. L. D. With numerous illustrations etc. New-York and London, Trübner 1856. gr. 8. 624 S. 30 sh. Vgl. Petermann's Geogr. Mitth. 1856 VII. VIII p. 307.

82) Reise um die Erde nach Japan an Bord der Expeditions-Escadre unter Commodore M. C. Perry in d. J. 1852, 53 u. 55, unternommen im Auftrage der Regierung der Verein. Staaten. Deutsche Original-Ausg. von *Wilh. Heine*. Bd. 1. 2. (jeder) mit fünf vom Vf. nach der Natur aufgenommenen Ansichten in Tondruck. Leipzig, H. Costenoble, New-York, Carl F. Günther 1856. Lex.-8. XVI u. 321; VIII u. 375 S. Vgl. Petermann's Geogr. Mitth. 1856. VII. VIII p. 305. Gersdorfs Repert. 1856, III p. 271 f.

Dazu ist zu vergleichen: Geographic Scenes in the Japan Expedition. By *Wm. Heine*, Artist of the Expedition. Printed in colours and tints by Sarmy and Co. Comprising 10 folio Plates and illustrated Title-page, with Descriptive letter press. London 1856. 42 sh. — Vgl. Ausland 1856 nr. 35.

83) Japan as it Was and Is. By *Richard Hildreth*. New Edition. London, S. Low, Son and Co. 1856. 576 S. 8. 8 sh.

84) De Staatkunde van Nederland in betrekking to Japan, door den consul *J. C. Bleij*. Uit het Hoogduitsch, met voorberigt en inleiding, door *H. J. Lion*. Deventer 1856. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1856, 4 p. 307.

85) Japanese Botany, being a facsimile of a Japanese Book. With Introductory notes and translations. Philadelphia 1855. 4. (Leipzig, Brockhaus: 3 Rt. 10 ngr.)

86) Vgl. Journ. of the As Soc. of Bengal 1856, 2 p. 167.

reihe sich die Erwähnung der Geschichte der Missionen in Japan und Paraguay von *Cecilia Mary Caddell* [87]), welche aber nicht der Hoheit der Geschichte des Christenthums auf dieser mit wirklicher Märtyrergrösse gewonnenen Insel entspricht.

Ueber die Lu-Tschu-Inseln des Chinesisch-Japanischen Meeres, welche im Spalding's Bericht schon besprochen waren, werden in der Revue de l'Or. von Léon de Rosny nach einem Briefe des Missionars *Furet* zu Hongkong [88]), und im Magazin für Litt. des Auslandes nach dem Tagebuch des russischen Officiers *Gontscharow* Mittheilungen gemacht [89]); dazu halte man, was die Berliner geographische Zeitschrift nach dem Shanghai-Almanac bringt [90]).

Heimischeren, durch methodische philologische Thätigkeit uns näher gerückten Boden betreten wir in Indien. Die Massenhaftigkeit der anglo-indischen Tageslitteratur hat etwas abgenommen, da es galt eine anglo-türkische zu produciren; dabei hat jedoch die Wissenschaft nicht gelitten. Um von der Erforschung des Aeusserlichen zu beginnen, so schreiten die Vermessungsarbeiten der Brüder *Schlagintweit* rüstig vorwärts [91]). Nach den halbofficiellen Mittheilungen, welche wir durch sie in den ersten Heften des Bengalischen Journals von diesem Jahre erhalten haben, dürfen wir eine vollständige Umgestaltung des oro- und hydrographischen Theils unsrer indischen Karten von ihnen erwarten. *Graul's* für Missionsverhältnisse überaus aufrich-

---

87) A history of the Missions in Japan and Paraguay By *Cecilia Mary Caddell*. London, Burns 1856. 12. 250 S. 2 sh. 6 d.

88) Description de la grande île Lou-Tchou [mer du Japon]. [Extrait d'une lettre à M. Léon de Rosny, datée de Hong-Kong, le 12 Oct. 1855] par *C. Furet*, Missionaire, Revue de l'Or. 1856 Janv. p. 23—28, Févr. p. 127—132.

89) „Ein Besuch auf den Liu-Tschiu-Inseln" Mag. f. Litt. d. Ausl. 1856 nr. 51—52. Das Journal von G. Gontscharow erschien u. d. T. „Die Russen in Japan im J. 1853—54" russisch zu St. Petersburg 1855. 8. 237 S. (Leipzig, Brockhaus: 2 Rg. 21 ngl.)

90) „Bericht eines Chinesen über die Liu-Kiu-Inseln" von B. in Neumann's Zeitschr. f. Allg. Erdkunde 1856 I, 3 p. 262—269.

91) *Herm. Schlagintweit* „Report on the progress of the Magnetic Survey and the Researches connected with it in Sikkim, the Khosia Hills and Assam, April to December, 1855" in Journ. of the As. Soc. of Bengal 1856, 1 p. 1—30 mit zwei Tff. — *Hermann Schlagintweit's* Reise nach Sikkim und Assam, April bis Dez. 1855, in Petermann's Geogr. Mitth. 1856, VII. VIII p. 272—277. — *Adolph* and *Robert Schlagintweit*, Report upon the Progress of the Magnetic Survey of India and of the researches connected with it in the Himalaya Mountains, from April to Oct., 1855, im Journ. of Bengal 1856, 2 p. 105—133. — Die Reisen der Gebrüder Schlagintweit in Indien bis zum 26. Febr. 1856. Nach den an Colonel W. H. Sykes, Vice-Präsidenten der Ostindischen Comp., eingesandten Schreiben, in Petermann's Geogr. Mitth. 1856, III p. 104—108. — Vgl. auch Proceedings of the Geogr. Soc. of London 1856 nr. V p. 160 f.

tige Reise ist mit Ceylon abgeschlossen worden [92]); bei dem Mangel sonstiger Reisen hat man in Holland das Werk des *François Valentijn* [93]), das zuerst 1724—26 erschienen war, neu aufgelegt; auch erhielten wir in neuer Ausgabe *Grube's* Reise [94]). *Erskine Perry* und *David O. Allen* haben praktische Uebersichten über Geographie und Geschichte geliefert. Der erstere [95]) bietet einen nicht ungeschickten Ueberblick der Geschichte, so weit Lassen's Werk reicht nach diesem, an den er sich überhaupt vielfach anlehnt; den Mittelpunkt bildet eine im J. 1850—51 gemachte Reise von Bombay nach Agra und Delhi; den Beschluss machen zwei Versuche über die Geographie der indischen Sprachen und die Einführung einer lingua franca in dem grossen, sprachlich ausserordentlich zerklüfteten Ländergebiete. *Allen* [96]) war als Missionar 20 Jahre im Dienste der amerikanischen Gesellschaft thätig und hat sein Hauptaugenmerk auf die kirchlichen Verhältnisse gerichtet; sein Werk trägt vorwiegend geschichtlichen Character. Mannigfaltige Aufklärungen über die geographischen Verhältnisse Indiens werden uns die grossen Eisenbahn-Unternehmungen bringen, welche genauere Terrainkenntnisse zu ihrer Voraussetzung haben; so liefert bereits *R. Hamilton* [97]) einige Data für die Strecke von Surat nach Agra. Im Zusammenhang damit steht, was *Andrew* [98]) über die

92) *Karl Graul*, Reise nach Ostindien über Palästina und Egypten vom Juli 1849 bis April 1853. Th. V. Der Süden Ostindiens und Ceylon. 2. Abth. Mit einer Ansicht von Kandy auf Ceylon u. einer Karte. Leipzig 1856, Dörffling u. Franke. XIV u. 362 S. 8. Vgl. Gersdorf's Repert. 1856, III p. 268 f. und A. W. in Ztschr. d. DMG. X p. 577 f.

93) Die erste Ausgabe dieses Reisewerks erschien u. d. T.: Oud en nieuw Oost-Indien, vervattende eene nauwkeurige Verhandeling en Beschryving van Nederlands mogentheyd in die Gewesten door Fr. Valentijn, Dordrecht u. Amsterd. 1724—26. 5 Thle fol. Die neue Ausgabe „met aanteekeningen, volledige inhoudsregisters, chronologische lijsten, enz. Uitgegeven door *S. Keizer*" erscheint in 's Gravenhage 8. und wird in 2 Bden etwa 36 Lieff. umfassen; die 5te reichte von p. 385—480.

94) *Friedrich Wilhelm Grube* und seine Reise nach China und Indien. Herausgegeben von Elisabeth Grube, geb. Diez. 2te Aufl. Elberfeld, Bädeker 1856. 327 S. 8.

95) A bird's eye view of India. By Sir *Erskine Perry*, M. P. London, John Murray 1856. 8. 5 sh. Vgl. Athenaeum 1856 nr. 1472 Jan p. 35. Petermann's Geogr. Mitth. 1856, IV p. 163.

96) India, ancient and modern, geographical, historical, political, social, and religious; with a particular account of the state and prospects of christianity. By *David O. Allen*. Boston, Jewett and Co. 1856. XII u. 630 S. gr. 8. m. 1 Karte. 14 sh. Vgl. Petermann's Geogr. Mitth. 1856, V p. 200.

97) Table of heights and distances along the proposed line of railway from Surat to Agra. Communicated by Sir *R. Hamilton*, Bart., Agent to the Governor General for Central India, in dem As. Journ. of Bengal 1856, 3 p. 221—224.

98) The Sindh Railway, and its relations to the Euphrates valley, and other routes to India. By *W. P Andrew*. London, Allen et Co. 1856. 8.

Sindh-Eisenbahn beibringt, welche eine engere Beziehung zu der grossen mesopotamischen Communication hat. Sonst ist von grösseren Reisen nichts zu berichten. Um Wyburd's willen unternahm der *Khôġah Ahmed Schah Naqschbendt* [99]) eine Fahrt von Kaschmir nach den nordöstlichen Gebieten Irans und den angrenzenden Turans; an einen schon früher hinlänglich untersuchten Punkt, zu den bereits durch Fergusson und Sterling beschriebenen Felsentempeln von Khandgiri führt uns wieder *E. A. Samuells* [100]), ohne irgend einen Aufschluss über die architectonischen und geschichtlichen Räthsel dieses Baustils zu geben, welcher sich eigentlich noch nicht von der Sculptur losgelöst hat. — Die ostindischen Reisen des fahrenden Ritters des modernen Amerika, *Bayard Taylor* [1]), sind in Bran's Minerva für die naiveren Politiker des Tages besprochen worden.

Ein höheres Interesse haben Reisemittheilungen aus Indien für uns, wenn sie die Lösung der grossen linguistischen und ethnologischen Räthsel anstreben, welche dem einfachsten Blicke sich massenhaft aufdrängen müssen. Entgegengesetzte physische und geistige Typen stehen hier neben einander; die unzugängliche Isolirtheit der Stämme spottet der Kühnheit der meisten Reisenden, und wenn endlich einiges Material erobert ist, hat der Scharfsinn der Sprachforscher seine Noth damit. Schlagwörter wie Kuschitisch u. s. w. zerhauen den gordischen Knoten nicht einmal. Um so werthvoller sind die schönen Beobachtungen über indische Stammverhältnisse, welche *Graul* seinem Reisewerke eingereiht hat; einzelne Punkte hat derselbe treffliche Mann später weiter ausgeführt; so führt er uns in den fleischessenden Bewohnern der Pulney-Berge [2]) einen ureinheimischen Stamm vor, den wir in den fleischessenden Bergstämmen bei Arrian bereits erwähnt finden; ebenso anziehend ist, was er über die Marawar

---

Vgl. Athenaeum 1856 June nr. 1496 p. 810. — Man vgl. auch „Eine Ueberlandsreise nach Indien" im Ausland 1856 nr. 38—43.

99) Narrative of the Travels of *Khwajah Ahmud Shah Nukshbundee Syud* who started from Cashmere on the 28th October 1852, and went through Yarkund, Kokan, Bokhara and Cabul, in search of Mr. Wyburd. — Communicated by the Government of Bengal, in As. Journ. of Beng. 1856, 4 p. 344—358.

100) A visit to the Rock-cut Temples of Khandgiri. By *E. A. Samuells*, Esq. B. C. S., Commissioner of Cuttack. — Communicated by the Government of Bengal, im As. Journ. of Beng. 1856, 3 p. 222 f. Vgl. dazu desselben Journals Bd. 6. 7. Uebrigens waren die Baureste seit Fergusson nur wenig verändert.

1) Vgl. Ztschr. d. DMG. X p. 706 und Bran's Minerva 1856, Jan. und Februar.

2) Die Pulney-Berge und ihre Bewohner. Ein Beitrag zur Länder- und Völkerkunde Indiens, von *K. Graul*, in Petermann's Geogr. Mitth. 1856, I p. 16—19.

beibringt [3]). — Durch ihre ziemlich vereinzelt stehende Sprache machen sich die Puttooas (Pattuas) oder wie sie sich selbst nennen Ǵuanga bemerkbar, von welchen uns der eben erwähnte *E. A. Samuells* [4]) eine anziehende Schilderung gegeben hat. *B. H. Hodgson* [5]) hat die Ureinwohner der Nilgiri's besprochen, indem er dabei Wörterverzeichnisse aus den Sprachen der Toda, Kota, Badaga, Kudumba und Irula mittheilt; daran schliessen sich Beobachtungen über die Stämme der östlichen Ghâts mit Vocabularien der Kond, Śavara, Godaba, Yerukala und Chentsu [6]).

Nur durch fortgesetztes Sammeln solcher ethnographischen und linguistischen Daten wird es möglich werden, zu einem scharfen Urtheil über die Variationen dieser Sprachbildungen und, da bei dem Mangel aller geschichtlichen Litteratur und substantieller Ueberlieferung in der Sprache das einzige historische Denkmal für die Geschichte solcher Völker vorliegt, zugleich über die geschichtlichen Zusammenhänge dieser Nationalitäten zu gelangen. Die Aufstellung eines Princips reicht zur Erklärung aller Räthsel nicht hin. Ich erinnere mich eines Gespräches, das ich vor Jahren mit Friedrich Rückert hatte, in welchem der geniale Mann mit poetischem Scherz die ganze Sprachmasse so schied, dass ihm die indogermanische Gruppe den animalischen Organismus, die semitische die Vegetation und der Rest das Mineralreich repräsentirte. Mit diesem geistreichen Bilde war das lockere Anhäufeln der turanischen Sprachen treffend bezeichnet: die Betrachtung befand sich damit aber auch bereits an der Grenze des Unorganischen. Das versteinerte Chinesische stand vor uns; aber mir schien, dass die Linguistik hier in einige Verwandtschaft zur Paläontologie trete, und so werden die Forschungen, welche seit M. Müller's epochemachendem Versuch über die turanischen Sprachen unternommen worden, zuletzt doch den lebendigen Mittelpunkt dieser Sprachschöpfungen zu entdecken wissen.

Wir dürfen hoffen, dass durch eine genaue Gliederung der verschiedenen Völkerschaften nach ihren Sprachen die älteste Geschichte Indiens etwas Licht gewinnen werde, welche die ver-

---

3) Die Marawar. Ein Beitrag zur Völkerkunde Indiens. Von *K. Graul*, in Petermann's Geogr. Mitth. 1856, V p. 170—175. Vgl. seine Reise II p. 181 f. 254.

4) Notes on a forest race called Puttooas or Juanga, inhabiting certain of the Tributary Mehals of Cuttack. By *E. A. Samuells*, Esq. B. C. S. Superintendent of the Tributary Mehals (m. Tff.), in As. Journ. of Bengal 1856, 4 p. 295—303.

5) Aborigines of the Nilgiris. By *B. H. Hodgson*, Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal 1856, 1 p. 31—38. Vgl. übrigens Muzzy's Account of the Neilgherry Hill Tribes in Colon. Magazin 1845, IV p. 385 f.

6) Aborigines of the Eastern Ghâts (by *B. H. Hodgson*) Journ. of the As. Soc. of Bengal 1856, I p. 39—52.

gleichende Grammatik für die arische Epoche angefangen hat so glücklich zu zeichnen. Freilich wird bei dem eigenthümlichen Mangel der Sanskritlitteratur, welche aus dem Epos den historischen Stil herauszubilden nicht vermocht hat, dann immer noch eine grosse Kluft für unsre geschichtliche Erkenntniss Indiens zwischen jener Urzeit und dem jüngern Zeitalter bleiben, in welchem fremde Völker mit ihren Berichten herzutreten. Es bedurfte in der That der Riesenkraft eines Mannes wie *Lassen*, um hier noch ein ziemlich einheitliches Bild zu schaffen. Der dritte Band seiner indischen Alterthumskunde schreitet im Druck nicht so rasch vorwärts als wir alle zum Besten der Wissenschaft wünschen. Eine von Kiepert entworfene Karte des Ptolemäischen Indiens wird dem Bande zu besonderer Zierde gereichen. Mittlerweile hat *Theod. Kruse* mit seiner alten Geschichte Indiens [7]) ein wenn auch nirgend zulängliches, so doch für die besondre Seite des Handels sehr nützliches Werk geliefert, und *Wilson* in dem engl. Asiat. Journal [8]) die buddhistische Inschrift des Königs Priyadarsi behandelt. Die für die Behandlung der Geschichte des muhammedanischen Indiens so wichtige Frage über Bearbeitung und Publication der *Elliot*'schen Papiere hat leider noch immer keine ganz sichere und vollständige Entscheidung gefunden; bei deren Bedeutung für die persische Litteratur werde ich nachher noch Gelegenheit finden, einiges darüber beizubringen. Die Leser der Times und der London Illustrated News beschäftigt gegenwärtig weit mehr das Königreich Aude, das im North British Review dieses Jahres [9]) besprochen worden ist und dessen letzter Fürst einen auf seine Privatverhältnisse eingehenden Darsteller in *William Knighton* gefunden hat; sein Werk brachte dieses Jahr in neuer Ausgabe [10]). Entschieden fruchtbringend wäre es, noch mehr localgeschichtliche Untersuchungen zu machen; durch sie dürfte eine Fülle von sehr charakteristischen Traditionen über geschichtliche und mythologische Punkte der Wissenschaft zugehen. So muss ich mit besonderer Auszeichnung das sehr geschmackvolle, besonders durch seine Darstellung

---

7) Indiens alte Geschichte, nach den ausländischen Quellen, im Vergleich mit den inländischen dargestellt und besonders hinsichtlich des Handels und der Industrie mit Rücksicht auf die neueste Zeit zuerst bearbeitet von *Theod. Kruse*. Leipzig, Dyk 1856. 8. 438 S. 2⅔ *Rthlr.* Vgl. Lit. Centralbl. 1856 nr. 8 p. 115 f.; Gersdorf's Repert. 1856, IV p. 31 f.

8) Buddhist Inscription of King Priyadarsi. Translation and Observations by Prof. *Wilson*, Journ. of Lond. As. Soc. 1856, XVI p. 357—367.

9) The kingdom of Oude, North British Review 1856, Aug. nr. 8. Vgl. Die Schicksale der Dynastie von Audh, Ausland 1856 nr. 39. und Der Hof von Lackno und die letzten Tage seines Glanzes, Ausland 1856 nr. 32.

10) The private Life of an Eastern king; compiled for a member of the Household of His late Majesty Nussir-u-deen, king of Oude. By *W. Knighton*. New edition. London, Routledge 1856. 12 302 S. 5 sh.

architektonischer Verhältnisse anziehende, eben erschienene zweibändige Werk von *Kinloch Forbes* [11]) über Gujerat u. d. T. **Râs Mâlâ** hervorheben, weil es vorzugsweise auch die volksthümlichen Ueberlieferungen berücksichtigt. Diesen steht aber eine Doppelgefahr bevor: die Gegenwirkung einer neuindischen und der durch Mission und Handel geförderten englischen Cultur. Was ich neuindische Cultur nenne, ist allerdings von den Einflüssen der englischen Politik und Mission abhängig, aber doch in den letzten Absichten wesentlich von ihr verschieden. Persönlichkeiten wie Ram Mohun Roy und der gelehrte Vf. des Çabdakalpadruma haben ihre reformatorischen Tendenzen bekannt und zugleich gezeigt, was litterarisch durch sie gewonnen werden könnte. Man beginnt der europäischen Wissenschaft Gegengeschenke zu machen, durch die man gelernt hat sich seines eigenen Alterthums bewusst zu werden; man wünscht eine Reformation vorzunehmen, welche auch ein Mittelalter voll Degeneration vor sich zu haben glaubt — freilich ein sehr langes und massenhaftes, und man darf gerechten Zweifel hegen, ob der Fond jener alten Culturdenkmäler kräftig genug für neue Entwicklungen sei. Aber schon von Seiten ihrer wissenschaftlichen Methode ist diese asiatische Romantik überhaupt interessant; so, wenn *Îçvara K'andra Vidya sâgara* [12]) den praktisch sehr wichtig gewordenen Punkt der Verbrennung oder der Wiederverheirathung der Wittwen behandelt. Wie er unter dem Einflusse europäischer Forschung auf die alten Quellen zurückgeht und sich dort in dogmatischer Schüchternheit mit seiner Umgebung auszugleichen versucht, ist überaus anziehend; Manu und Parâçara werden sehr geschickt ausgebeutet. Die in diesem Jahre englisch veröffentlichte Abhandlung war vorher schon bengalisch ausgegangen und hatte begreiflicherweise eine ziemlich heftige Polemik hervorgerufen. Die jüngere Bengali-Litteratur ist überhaupt voll von dieser Bewegung; leider sind Druckwerke der Art wenig zugänglich. Ich hoffe indess, durch bereits eingeleitete Verbindungen in den Stand gesetzt zu werden, das nächste Mal ausführlich über diese Bewegung berichten zu können. Es ist natürlich, dass Glauben und Recht die nächste Einwirkung von ihr erfahren und darum will ich an dieser Stelle eine kurze Analyse des letztern von *Boscheron des Portes* [13]) erwähnen; aber die ehrlichere Gläubig-

11) Râs Mâlâ; or, Hindoo Annals of the Province of Goozerat, in Western India. By *Alex. Kinloch Forbes*, of the Honourable East India Company's Civil Service. With (7 and 6) illustrations, principally architectural, from drawings by the Author. Vol. I. II. London, Richardson Brothers 1856. VII, 463 u. VII, 461 S. gr. 8.

12) Marriage of Hindu Widows. By *Eschwar Chandra Vidyasagar*, Principal of the Sanskrit College. Calcutta: the Sanskrit Press 1856. 8. II, 94 S.

13) *Boscheron des Portes*, Aperçu historique et analytique du droit Hindou, notice sur le régime ad. judiciaire. Paris, A. Durand 1856. 8. 1 fr.

keit der Hindus (welche vernünftiger ist als der Buddhismus der Schopenhauer'schen Philosophie) mag das Bedenken haben, dass diese neuindische Cultur nur auf einen elegant-anständigen Dogmatismus hinauswill, mit welchem man sich vor den Europäern könnte sehen lassen.

Bestimmter und darum zerstörender wird die britische Macht mit ihrer Cultur auf das Hinduthum wirken, und abgesehn von der ungeheuern Bedeutung, welche die Entwicklung des anglo-indischen Reiches für die künftige Gestaltung der ganzen Weltgeschichte einnehmen muss, hat die morgenländische Wissenschaft sich Glück zu wünschen, dass ein Mann wie *K. Fr. Neumann* es unternommen hat, die Geschichte der englischen Macht in Asien zu bearbeiten. Den Ausgangspunkt derselben in Indien hat dieser ausgezeichnete Geschichtschreiber in einem Aufsatz des v. Raumer-schen historischen Taschenbuchs besprochen [14]; auch das Bombay Review hat einiges der Art aus officiellen Quellen für die Jahre 1726—40 zusammengestellt [15]. Die abstracte morgenländische Wissenschaft mag die politische Seite dieses Zusammenstosses des Ostens und Westens ignoriren; indess werden in diesen Kämpfen so eigenthümliche Seiten des asiatischen Lebens aufgethan und für dieses selbst so neue Bildungselemente hinzugeführt, dass charakteristische Umwandlungen im reichsten Maasse zu beobachten waren. Darum wird es sich für uns verlohnen, nicht allein danach zu fragen, welche Journale das ostindische Gouvernement publicirt, wie viele Handschriftensammlungen es veranlasst: in jedem Ereigniss seiner Verwaltung steckt ein Stück Geschichte vom ganzen südasiatischen Continent. Desshalb mache ich auf einen Aufsatz über Lord Dalhousie aufmerksam, welchen der Geograph *Petermann* nach der uns weniger zugänglichen Allen'schen Indian Mail gearbeitet hat [16]. Ethnographisch interessanter ist die Begegnung der Engländer mit dem Pendschâbgebiete und *James Coley's* Darstellung des Setleǵ-Feldzuges [17] ist trotz ihrem geringen Umfang und nicht recht wissenschaftlichen Charakter von Werth. An anderen Schriften, welche wie *Lanoye* allgemeine Culturzustände [18], oder Handelsverbindun-

---

14) *K. Fr. Neumann*, Die Gründung des englischen Reichs in Indien, Fr. v. Raumer's hist. Taschenb 1856 p. 1—173.

15) The first wars and treaties of the Western presidency. Records of the Government of Bombay, from 1726 to 1740, in Bombay Quarterly Review 1856, July nr. VII p. 70—118.

16) Ost-Indien während Lord Dalhousie's Verwaltung, Petermann's Geogr. Mitth. 1856, nr. VII. VIII, p. 302.

17) Journal of the Sutlej Campaign of 1845—46, and also of Lord Hardinge's Tour in the following Winter. By *James Coley*. London, Smith and Elder 1856. 8. 215 S 4 sh.

18) *F. de Lanoye*, L'Inde contemporaine. Paris 1855 Vgl. Westminster Review 1856 T. 9 p. 282 — Manners and customs of Anglo Indians (mit

gen [19]), Verwaltung [20]) und Militärverhältnisse [21]) betreffen, können wir rasch vorübergehen. Neben den praktisch-politischen Zwecken treten für einen Engländer und Anglo-Amerikaner besonders die der Mission in den Vordergrund; unter den verschiedenen während dieses Jahres veröffentlichten Schriften zeichnen sich aber als besonders nennenswerth nur die Bemerkungen des Amerikaners *Winslow* [22]) aus; des grossen Franciscus Xaverius kleine Lebensbeschreibung von *Godescard* [23]) wurde neu aufgelegt; sonst treibt die kirchliche Polemik wohl auch mit dem indisch-chinesischen Missionswesen ihr Spiel [24]).

Für die Erörterung der indischen Volksreligion ist indess nur wenig geschehen. Einen generalisirenden Artikel *Adolf Frank's* aus der Revue Contemporaine, der Brahma und Buddha und das aus ihren Religionen abgeleitete Recht etwas geschichtphilosophisch darzustellen unternimmt, hat das Mag. für die Litt. des Ausl. etwas umgearbeitet wiederholt [25]); ungleich bedeutender ist, was *Weber* in einem nur scheinbar populären Vortrage zu-

---

Bezug auf: A popular Account of the Manners and customs of India. By the Rev. *Charles Acland,* late Chaplain at Rooree, Cuttak, and Midnapore), Bombay Quarterly Review 1856 July nr. VII p. 1—21.

19) Three new routes to India, North American Review 1856 July nr. 172 p. 133—167 mit Bezug auf die Werke von Chesney über die Euphratlinie, von Allen über das todte Meer und de Lesseps über Suez.

20) An account of the Land Revenue of British India compiled chiefly from the proceedings of the committees of both Houses of Parliament, 1852—1853. By *Francis Horsley Robinson,* late member of the Board of Revenue, N. W. P. London, Thacker and Co. 1856. 8. 5 sh. — Profits upon British Capital expended on India Public works, as shown by the Results of the Godavery Delta works of Irrigation and Navigation. By Colonel *Arthur Cotton.* London, Richardson 1856. 8. 1 sh.

21) East India Register, and Army list for 1856; compiled from Official Returns, and corrected to 7th of May, 1856. London, Allen 1856. 12. 10½ sh. — Review of the New Rules for Promotion in the Indian Army; being selections from Articles originally printed in the „Madras Athenaeum". London, Leslie 1856. 8. 1 sh.

22) Hints on Missions on India; with notices of some Proceedings of a Deputation from the American board, and of Reports to it from the Missions. By *Miron Winslow.* New York 1856. 8. 236 S. 3½ sh. — Report of the Deputation to the India Missions made to the American Board of Commissioners for foreign Missions, at a Special meeting, held in Albany, N. Y., March 4, 1856. Printed for the use of Board. Boston 1856. 8. 84 S. 2½ sh.

23) Vie de Saint François-Xavier, apôtre des Indes et du Japon, par *Godescard.* Édition revue et augmentée par M. l'abbé *Laurent.* Limoges et Paris, Ardart 1856. 12. 7½ Bogen u. 1 Kpfr.

24) Die Missionen in Indien und China im 14. Jahrh., Münch. hist. u. polit. Bll. 1856, XXXVIII Heft 1—4.

25) Brahma und Buddha und das aus ihren Religionen abgeleitete Recht, Mag. f. Litt. d Ausl. 1856 nr. 40—43.

sammen gestellt [26]) und *Wilson* über Buddha und Buddhismus in dem diesjährigen Journal der Lond. As. Gesellschaft gesagt hat [27]), wozu man einen übersichtlichen Artikel des Westminster Review halten kann [28]). Ganz nach chinesischen Quellen, zum Theil auch nach tibetanischen, sind die hierhergehörigen Schriften einiger Russen gearbeitet und darum besonders werthvoll. Durch den Archimandriten *Palladius* erhalten wir Zusammenstellungen über Buddha's Leben [29]) und die ältere Geschichte des Buddhismus [30]); vorzügliches können wir von *Wassiljew* [31]) erwarten, dessen russisch geschriebenes Werk *Schiefner* in seine geschickten Hände genommen hat; dieser Behandlung liegt besonders die Darstellung des Tibetaners Tarânâtha, der am Anfang des 17ten Jahrhunderts schrieb, zu Grunde. — Für Ceylon, das bei allen diesen Fragen eine so wichtige Rolle spielt, hat das laufende Jahr wenig gebracht: *Baker's* [32]) achtjährige Wanderungen auf dieser Insel genüge es erwähnt zu haben, da er im wesentlichen mehr auf europäische Colonisation im Hochlande der Insel ausging.

Die indische oder vielmehr Sanskritische Philologie hat eigentlich in England weniger günstige Aussichten des Gedeihens, während man ihr auf dem Continent durch Popularisiren Freunde zu schaffen versucht: in Frankreich *Lamartine* [33]) mit seiner Besprechung der Bhagavatgîta, Sakuntala u. s. w., *Soupé* [34]) mit einem Abriss der indischen Litteraturgeschichte; in Deutschland

---

26) *A. Weber*, Der Buddhismus, Ausland 1856 nr. 13—14.

27) *Wilson*, On Buddha and Buddhism, Journ. of Lond. As. Soc. 1856, XVI p. 229—265.

28) Buddhism: Mythical and Historical, Westminster Review 1856 nr. 20 p. 296—331, über sechs Werke von Burnouf, Cunningham, Jomaux, Barthélemy St. Hilaire. — Ueber das letztere Werk vergl. dieselbe Zeitschrift p. 233.

29) Lebensbeschreibung des Buddhas Schakjamuni. Nach dem Russ. des Hierodiaconus *O. Palladji* (bei der grossen Mission zu Peking), in Erman's Archiv f. d. K. Russlands XV, 1 p. 1—41.

30) Historische Skizze des alten Buddhismus, vom Archimandriten *Palladji*, in Erman's Archiv f. d. K. Russlands XV, 2 p. 206—236.

31) Bericht über Herrn Prof. Wassiljew's Werk über den Buddhismus, seine Dogmen, Geschichte und Litteratur. Von *A. Schiefner*, Bulletin hist.-philol. de St. Pétersb. T. XIII nr. 22 p. 348—352 und Mélanges Asiatiques II p. 612—616.

32) Mr. *S. W. Baker*, Eight years wanderings in Ceylon. With 6 coloured plates. London, Longman and Co. 1856. 8. 15 sh. Vgl. Athenaeum 1856 Jan. nr. 1472 p. 38 f., Ausland 1856 nr. 9.

33) *A. de Lamartine*, Cours famil. de littérature 1856 nr. III—VI.

34) Essai critique sur la littérature indienne et les études sanscrites avec des notes bibliographiques par *A. Ph. Soupé*, prof. de rhetor. au Lycée impérial de Grénoble etc. Grénoble, Vellat 1856. 12. 123 S. 3 fr.

Grube mit einem für die Jugend eingerichteten Lesebuch [35]), und *Fr. v. Schack* [36]) mit seinen „Stimmen vom Ganges", in welchen der bewährte feine Sinn des Vfs. und sein schmiegsames Formtalent wieder lockend hervortreten. In England ist dieses feinere Laieninteresse kaum noch so stark als in den Zeiten W. Jones'; aber auch für höhere wissenschaftliche Aufgaben arbeiten dort vorwiegend Deutsche, freilich getragen von grossen englischen Mitteln. Unter den Engländern selbst hat der Grossmeister *Wilson* für sein Alter, wie ich schon vorhin erwähnt habe, die ungeheure Aufgabe eines Verzeichnisses der Sanskrit-Hss. des East-India-House übernommen; das Uebrige müssen Müller und Aufrecht in Oxford thun. Dagegen hat in Indien selbst in der Bibliotheca Indica ein ernstes wissenschaftliches Streben seinen willigen Ausdruck gefunden; nicht verächtliche Interessen für das Muhammedanische haben eine gute Menge arabischer Texte hineingeführt, die sich für die Zukunft mindern werden [37]). — Man denkt an eine neue Ausgabe der Essays von Colebrooke und, was ebenso wichtig ist, an eine Zusammenstellung der numismatisch-epigraphischen Abhandlungen James Prinsep. — Von der neuen Ausgabe des *Wilson*'schen Wörterbuchs soll die Welt nun bald etwas Erkleckliches sehen [38]); wir möchten wünschen, dass es in seiner neuen verbesserten Gestalt bald vollständig dastehe, um von seinem Reichthum, der ja massenhaft kommen soll, vielleicht an andere abzugeben, z. B. an das grosse Lexicon von *Böhtlingk* und *Roth*, welches freilich ohne dies ungehemmt vorwärts schreitet: bereits ist dem Publicum das erste Heft des 2ten Bandes, welches von ka bis kalâsim reicht, übergeben. Bekanntlich ist dies einzige Unternehmen von einem feig versteckten Winkelphilologen in einem englischen Review verläumdet worden: der Aufrichtige wird anerkennen müssen, dass keine andere orientalische Sprache (selbst die hebräische nicht ausgenommen) ein so vorzügliches Wörterbuche besitze; dass die arabische Philologie denselben Weg der Association wird einschlagen müssen um zu einem gleich grossen Resultate zu gelangen, welches der Kraft Lane's sicher unerreichbar ist,

35) Indischer Dichterhain. Ein Lesebuch für die Jugend, besonders als Festgabe für die Zöglinge der Gymnasien, Real- und höhern Töchterschulen verfasst von *A. W. Grube*. Leipzig, Brandstetter 1856 8. XII u. 288 S. 24 *ngr*. Vgl. Gersdorf's Repert. 1856, II p. 350 f.

36) Stimmen vom Ganges. Eine Sammlung Indischer Sagen von *Fr.* Frh. *v. Schack*. Berlin, W. Hertz 1857 12.

37) *Wilson's* auf die Bibl. Ind. bezügliche Correspondenz vgl. As. Journ. of Bengal 1856, 3 p. 241—248.

38) A dictionary, Sanskrit and English extended and improved from the second edition of the dictionary of Professor H. H. Wilson, together with a Supplement serving as an English-Sanskrit Vocabulary by *Theod. Goldstücker*. Part I. Berlin, A. Asher and Co. 1856 gr. 4. 80 S. (7¼ fr.) Vgl. Journ. As. 1856, VIII Sept Oct. p. 391.

und dass die classische Philologie jahrhundertlange Arbeit gebraucht hat, ehe sie zu gleicher lexicalischer Concentration kam. Mit Anschluss an dieses Wörterbuch hat die kaiserl. Russische Akademie (leider russisch) die 2te Abtheilung ihrer Materialien zu einem vergleichenden und erklärenden Wörterbuche und Grammatik [39]) veröffentlicht, worin das nach dem sanskrit-deutschen von Kossówitsch gearbeitete sanskrit-russische Wörterbuch und Chomjakow's Vergleichung russischer Wörter mit indischen zu bemerken sind. — *Flecchia's* italienische Sanskrit-Grammatik ist mit dem 2ten Theile beendet [40]). — Die vedische Litteratur hat bedeutende Bereicherungen durch die von *Max Müller* begonnene kleinere Ausgabe des Rik [41]), durch die Weiterführung der grösseren [42]), und durch die Fortsetzung des Yaǵus von *A. Weber* erfahren. Von jener, die neben der grossen Englischen in Leipzig bei F. A. Brockhaus erscheint, liegt das erste Heft vor, von innen und aussen geschmackvoll ausgestattet. Der Text der Lieder wie er hier geboten wird, wird für die Fachgelehrten natürlich kaum etwas Neues geben, da mit Recht die kritische Stufe des Sâyana auch hier festgehalten ist; einen eigenthümlichen Werth erhält aber diese kleinere Ausgabe durch die Beigabe des Textes und der Uebersetzung des Prâtiçâkhya „der ältesten Phonetik und Grammatik", wozu *Regnier's* Aufsätze im diesjährigen Journ. Asiat. [43]) verglichen werden können. Der Herausgeber nimmt Gelegenheit, aus der reichen Fülle seines Wissens hier manches mitzutheilen, wozu bei dem massenhaften Umfange der grossen englischen Ausgabe weniger Veranlassung war. Von dieser erscheint eben der dritte Band, welcher 239 Hymnen (Ascht. 3, 4, 12 — 5, 2, 29) enthält und die grössere Hälfte des Textes abschliesst. Die Wissenschaft wird sich der aufgeklärten Ostindi-

---

39) Materialien zu einem vergl. u. erkl. Wörterb. und Grammatik. Herausgegeben von der 2ten Abth. der kais. Akad. d. Wiss. Bd. II, IV—VI. St. Petersburg 1856. gr. 4. 583 S. Vgl. Magaz. f. Lit. d. Ausl. 1856 nr. 92.

40) *Giov. Flecchia*, Grammatica Sanscritta T. II. Torino 1856. 8. VIII u. S. 177—408. 2¼ L.

41) Rig-Veda oder die heiligen Lieder der Brahmanen. Herausgegeben von *Max Müller*. Mit einer Einleitung, Text und Uebersetzung des Prâtisâkhya oder der ältesten Phonetik und Grammatik enthaltend. Lief. 1. (Titel, Vorrede und Nachträge, sowie Bogen a—i der Einleit. u. 1—25 des Textes). Leipzig, F. A. Brockhaus 1856. gr. 4. LXXII u. 100 S.

42) Rig-Veda-Sanhita, the sacred hymns of the Brahmans; together with the commentary of Sayanacharya. Edited by *Max Müller*, M. A. Christ Church, Oxford. Vol. III. Published under the patronage of the Honourable the East-India-Company. London, W. H. Allen and Co. 1856. 4. LVII u. 984 S.

43) Études sur la grammaire Védique par *Regnier*. Prâtiçâkhya du Rig-Véda, Texte, traduction et commentaire Ch. I. Journ. As. 1856, VII Févr. Mars p. 163—239; Ch. II ebend. Avr. Mai p. 344—407; Ch. III ebend. Juin p. 445—475; Ch. IV ebend. VIII, Sept. Oct. p. 255—315.

schen Compagnie mit dem Herausgeber zum lebhaftesten Danke verpflichtet fühlen müssen, dass durch dieselbe mit grosser Liberalität die bedeutenden Mittel zur Fortsetzung des umfangreichen und epochemachenden Werkes bewilligt worden sind. *Weber* hat den 3ten Band seines Yagus [44]) begonnen, dessen erstes Heft sich mit dem Çrauta-sûtra des Kâtyâyana beschäftigt. Art und Werth dieser Arbeit ist längst festgestellt. Der Text der Atharva liegt nun auch vollständig vor [45]). Der 2te Band dieser vorzüglichen Ausgabe wird Einleitung, kritische und erklärende, Nachweisungen aus dem Padapâṭha, aus der zu dieser Sanhitâ gehörigen Grammatik (A. V. Prâtiçâkhya), aus der Anukramanî und aus dem Ritual der Veda (Kauçika-Sûtra) nebst einer Concordanz des Atharvaveda mit den übrigen vedischen Sanhitâs enthalten. Beide Herausgeber haben schon einzelne Studien vorausgeschickt, *Roth* einiges Kritische [46]), *Whitney* etwas zur Accentlehre [47]) — beide mit ihrer anerkannten Schärfe und Sauberkeit. Dieser Veda wird sehr anregend auf die Erforschung vedischer Sprache und Mythologie wirken, welche beide in ihm sehr volksthümlich, mit Anflügen des Patois erscheinen.

Auch der epischen Dichtung wird neue Pflege zugewendet; *Nassau Lees* [48]) bereitet eine neue, verhältnissmässig billige Ausgabe des Râmâyana in Calcutta vor; von *Gorresio's* italienischer Uebersetzung wird bald der 4te Band erscheinen [49]); die französische des *Hippol. Fauche* [50]) erstreckt sich bereits über den 3ten Band des Gedichtes; einen Abschnitt des 17. Buches des Mahâbhârata, des Mahâprasthânika (ed. Calc. 4 p. 428), hat *Foucaux* in der Revue de l'Or. übersetzt [51]), und

---

44) The white Yajurveda edited by Dr. *Albr. Weber*. Part III. The Çrauta-sûtra of Kâtyâyana with extracts made from the commentaries of Karka and Yâjnikadera. No. 1. Berlin, Dümmler 1856. 4. VII u. 168 S. geh. 3 Rß.

45) Atharva Veda Sanhita herausgegeben von *R. Roth* und *W. D. Whitney*. I. Bd. Text. Berlin, Dümmler 1856. kl. 4. durch Buch 20 (= p. 389—468) vervollständigt.

46) Abhandlung über den Atharva Veda von Dr. *R. Roth*, ord. Prof. (Festprogramm.) Tübingen, Fues 1856. 4. 36 S.

47) Contributions from the Atharva-Veda to the theory of Sanskrit verbal Accent. By *W. D. Whitney* (from the Journ. of the American Oriental Soc., Vol. V, 1856). 35 S. gr. 8.

48) Vgl. Ztschr. d. DMG. X p. 589.

49) Erschien bereits: Ramayana poema sanscritto di Valmichi. Traduzione italiana con note dal testo della scuola Gaudana per *Gasp. Gorresio*. Vol. IV. della traduzione, 9. della serie dell' opera. Parigi 1856. gr. 8. XXIV u. 382 S. 16 fr. Der Band reicht von Sundarak. 22 bis Yuddhak. 37.

50) Ramayana, poëme sanscrit, trad. en français pour la première fois, par *Hippolyte Fauche*. Aranyakanda, IIIe tome du poëme, IVe de la traduction. — Kishkindyakanda, IVe tome du poëme, Ve de la trad. Paris, Franck 1855—56. gr. 12. 21½ u. 17¼ Bogen, à 10 fr.

51) Fragment du Mahâprasthânika. Extrait du Mahâbhârata (par *P. E. Foucaux*). Revue de l'Orient 1856 Juni p. 468—476.

den Nalas wiederholt *Ém. Burnouf*[52]). Ueber den engeren Kreis der Fachwissenschaft hinaus wird die deutsche Bearbeitung von Kâlidâsa's Mâlavikâ und Agnimitra durch *A. Weber*[53]) wirken. Das indische Drama hatte zwar das Unglück, zuerst in seinem feinsten Werke, der Çakuntalâ, bekannt zu werden, und die sentimentalen Liebhaber derselben werden sich leicht an dem hier zum ersten Male übersetzten Stück stossen: hier giebt es viel Realismus des höchsten Hoflebens, indess nirgend ohne den eignen Schmelz der indischen Dichtung. Der Uebersetzer hat die anziehendsten Fragen über die Geschichte des indischen Dramas in der Einleitung erörtert und was Otfried Müller schon gerathen hatte, dass dasselbe unter Einwirkung des Griechischen sich gebildet habe, fast zur Evidenz erhoben. — Von Werken, welche sonst noch zur Herausgabe vorbereitet werden, erwähne ich nur den Hemaćandra, der durch *Cassal* in Hertford mit Uebers., kritischen Anmerkungen und Index erscheinen soll, und die Sanhitâ des Varâhamihirâ, mit welcher sich der Holländer *Kern*, der scharfsinnige Vergleicher der achämenidischen und der griechischen Berichte über die altpersische Geschichte, beschäftigt.

Für die Litteratur der modernen indischen Sprachen ist wenig geschehen; am wenigsten für die unmittelbar mit dem Sanskrit zusammenhängenden. Die Gelehrten von Paris haben sich nach dieser Seite hin einiges Verdienst erworben: *Garcin de Tassy*, der Biograph der Hindustani-Poesie, mit einer akademischen Abhandlung[54]), und *Pavie* mit einer längern Abhandlung über die Rağastanische Liebesgeschichte von der schönen Königin Padmanî oder Padmâvatî[55]) aus dem Ende des 13ten Jahrh., welche sich schliesslich echt indisch verbrennt. Der kundige französische Gelehrte legt dabei zwei einheimische Behandlungen zu Grunde, eine hindustanische von Malin Muhammed Ǵaisî und die 100 J. jüngere hindische von Ǵatmal aus dem 17. Jahrh.

---

52) Nala. Épisode du Mahabharata. Traduit du Sanscrit en français par *Ém. Burnouf*. Nancy, Grimblot et Raybois 1856. gr. 8. 6 Bogen. (Extr. des Mémoires de Stanislas.)

53) Mâlavikâ und Agnimitra. Ein Drama des Kâlidâsa in 5 Akten. Zum ersten Male aus dem Sanskrit übersetzt von *Albr. Weber*. Berlin, Dümmler 1856. 12. XLVIII u. 107 S. 1 Rt. Vgl. Lit. Centralbl. 1856 nr. 25 p. 401 f. Benfey Gött. gel. Anz. 1856 nr. 121 — 123 p. 1202—1220. Lit. Bl. zum deutschen Kunstbl. 1856 vom 15. Mai.

54) Notice des biographies originales des auteurs qui ont écrit en langue indienne ou hindoustanie; par M. *Garcin de Tassy*. Lue à l'Académie des Inscr. et Belles Letres de l'Inst. de Fr. Paris, Duprat 1856. 8. ½ Bog. 3 fr. (Extr. de l'Inst.)

55) La Légende de Padmanî, Reine de Tchitor, d'après les textes Hindis et Hindouis, par M. *Th. Pavie*. Paris, Impr. Impér. 1856. 8. 116 S. 5 Fr. (Extr. nr. I du Journ. As. 1856, vgl. desselben Bd. VII p. 5—47, 89—130, 315 — 343.)

Das einheimische Leben der Volkslitteraturen dürfen wir nicht nach unserer Kenntniss davon abschätzen; das Verzeichniss, welches von *Long* über die im Bengâlî in dem J. 1854—55 erschienenen Werke veröffentlicht wurde [56]), zeigt uns einen eigenthümlichen Reichthum, und in Erwartung ähnlicher Mittheilungen darf ich eine reichere Skizze das nächste Mal versprechen.

Mehr that sich die europäische Wissenschaft nach den nichtsanskritischen Sprachen Indiens um — ich habe vorhin schon die ethnographischen und historischen Gründe davon angedeutet.

Durch *Max Müller's* geistreiche und anregende Arbeit über die turanischen Sprachen war die ganze Frage in einer Weise betont worden, dass alle diejenigen, welche früher Unklares oder Schüchternes darüber gedacht hatten, sich nun mit einem Ruck aufgeklärt sahen. Es begannen die überall widerlichen Prioritätsstreitigkeiten, bei deren Schlichtung die Mehrzahl zu übersehen pflegt, dass es nicht auf einzelne Einfälle und Anmerkungen, sondern auf eine productive Grundanschauung ankommt. Man muss einen scharfen Standpunkt einnehmen, um hierin *Max Müller* gerecht zu bleiben und *B. H. Hodgson* gerecht zu werden. Der letztere hat in einem Briefe an J. Mohl [57]) diese auch anderwärts ventilirte Frage hervorgehoben; sieht man genauer zu, so wird man in den Ansichten der beiden geistreichen Männer bald eine Grundverschiedenheit bemerken: der Deutsche hat aus einer grandiosen linguistischen Grundanschauung seine fruchtbringenden Consequenzen abgeleitet; der Engländer in engerer historischer Weise hauptsächlich eine Verbindung der dravidischen Sprachen mit denen des Himalaya angestrebt. Wir dürfen aus dem Gegensatz dieser beiden Hauptpunkte uns in der That die besten Früchte für die arische und anarische Sprachforschung Indiens versprechen. Mehr an M. Müller lehnt sich die von *Caldwell* versuchte systematische Darstellung der dravidischen Sprachen [58]), nicht ohne einigen Einspruch gegen Hodgson's Herbeiziehen der Himalaya-Familie: es wäre zu wünschen, dass Herr *R Rost* in Canterbury, aus dessen Munde ich vielleicht vor mehr als einem Jahrzehnt einige bedeutende Aeusserungen über die linguistische Stellung Dekkhan's vernahm, mit seinem umfassenden Wissen an diese Frage herantreten wollte.

Ueberaus förderlich würde es sein, wenn zu diesen rein linguistischen Arbeiten einige Aufmerksamkeit für die eigentliche

---

56) Vgl. Ztschr. d. DMG. X p. 719.

57) Lettre de M. *B. H. Hodgson* (à M. J. Mohl) sur l'identité des langues tartares et des langues des Aborigines de l'Inde, Journ. As. 1856, T. VII. p. 242—250.

58) A comparative grammar of the Dravidian or South-Indian family of Languages. By the Rev. *R. Caldwell,* B. A. London, Harrison 1856. 8. VIII u. 528 S. (bei Brockhaus in Leipzig 8 Rthlr. 12 ngr., bei A. Asher in Berlin 25 fr.). Vgl. Journ. As. 1856, T. VIII p. 392.

Volkslitteratur dieser Sprachen treten möchte. Es giebt in der That eine Reihe von Sprüchen und Liedern, welche zu berücksichtigen sind. In Ermangelung derselben müssen wir uns mit den Litteraturversuchen zufrieden stellen, welche auf doctrinärem Wege lediglich unter dem Einfluss des Sanskrit oder einer Indien eigentlich fremden Cultur entstanden sind. Um eine ernste und würdige Behandlung derselben fährt *Graul* [59]) fort sich ausgezeichnete Verdienste zu erwerben: im dritten Bande seiner tamulischen Bibliothek erhalten wir eine höchst gelungene und vortrefflich erläuterte Uebersetzung des Kural des Tiruvalluver. Wir sehen aus dem Umstande, dass *Graul* bei seiner umfassenden Kenntniss der tamulischen Litteratur und bei den schönen Mitteln der evangelisch-lutherischen Missionsanstalt in Leipzig das Alter dieses Gnomencyclus nur ganz allgemein zwischen 200 bis 800 n. Chr. setzen konnte, wie viel hier noch zu forschen und zu bestimmen ist, oder dass in dieser Vulgärlitteratur dieselbe chronologische Nachlässigkeit des vornehmen Sanskrit beklagt werden muss. Mit den Sprüchen des Tiruvalluver hatte man sich schon seit lange beschäftigt und *Graul* konnte bei seiner Arbeit die handschriftliche Uebersetzung des italienischen Jesuiten *J. C. Beschi* († 1747) benutzen; die letzten besseren Mittheilungen aus diesem Werke hatten wir seit Meadows (1840) durch *Ariel* im Journ. As. 1847—48 und 1852 erhalten; in dem nächsten Bande der Bibliotheca Tamulica dürfen wir eine Ausgabe des Textes erwarten. Dazu können noch die mehr populären Mittheilungen *Graul's* im Ausland gehalten werden [60]).

Weniger Interesse kann die noch weit abhängigere Karnatasprache und Litteratur in Anspruch nehmen; aber bei der engen Beziehung derselben zum Tamul und Sanskrit wünschen wir den anerkennenswerthen Arbeiten des Missionars *Mögling* [61]) den besten Fortgang. — Zu einer geschlossenen Ansicht über das Grundprincip aller dieser Sprachbildungen können wir, wie ich vorhin sagte, nur durch mannigfache Erforschung der vielen Dialecte Vorder- und Hinter-Indiens gelangen. So leistet sehr nützliches *Stewart* [62]) für die Sprache der Kukis. Dies Volk nimmt die

---

59) Bibliotheca Tamulica sive opera praecipua Tamuliensium edita translata adnotationibus glossariisque instructa a *Carolo Graul*, Dr. Th. T. III: Tiruvalluveri Cural, in sermonem Germanicum translatum atque explicatum. (A. m. d. T. Der Kural des Tiruvalluver. Ein gnomisches Gedicht über die drei Strebziele der Menschen. Uebersetzung und Erklärung von *Karl Graul*, Dr. Th. etc.) Leipzig, bei Dörffling u. Franke 1856. XXIII u. 196 S. 8. — Ueber Th. II vgl. A. W. in der Ztschr. d. DMG. X p. 578 f.

60) Dr. *K. Graul*, Mittheilungen in Bezug auf die Tamulische Litteratur, Ausland 1856, besonders nr. 6 u. 32.

61) *Mögling* (in Mercara bei Bombay) Bibliotheca Carnatica, 2. Forts. vgl. Ztschr. d. DMG. 1856, X p. 833 nr. 16.

62) A slight notice of the Grammar of the Thadou or new Kookie lan-

östlichen und südlichen Höhen von Kaćar und Manipur ein; der Name Kukis wird ihnen nur von den Nachbarn gegeben. Es sind verschiedene Stämme, deren hauptsächlichster Thadou heisst, und danach ihre allgemeine Sprache Thadou Pao. Schrift haben sie nicht; die Casusverhältnisse werden durch Postposition bezeichnet.

Damit betreten wir den Boden Hinterindiens, welches uns durch die britischen Beziehungen immer mehr wird geöffnet werden. Ueber die Barmanen liegen die Skizzen des Arztes *J. W. Palmer* („Sketches and adventures in the Burman Empire") vor, der in Diensten der ostindischen Compagnie stand; über Sprache und geistiges Leben derselben erfahren wir auch sonst nicht viel. Der Text des Silberblechs, welches in einer buddhistischen Pagode zu Prome gefunden und von Major *Phayre* [63]) besprochen wurde, reicht wenig über ein halbes Jahrhundert zurück: denn ein buddhistischer Mönch hatte bei einer Wiederherstellung jenes heiligen Gebäudes im J. 1792 jenes Stück erst mit eingelegt.

Ueber Siam, welches bereits von *Pallegoix* (dessen Notizen nun durch die geographischen und popularisirenden Blätter die Runde machen) ganz vortrefflich dargestellt worden war [64]), wird ein neues, voraussichtlich reichhaltiges Werk von Sir *John Bowring* erscheinen; derselbe vermittelte bereits der Londoner Asiat. Ges. eine höchst interessante Notiz zur Geschichte des Landes [65]), welche auf einer alten dort gefundenen Inschrift und auf einem Handschreiben des siamesischen Königs beruht. Wir erfahren, dass im J. 1284 erst die Schreibekunst in diesem Reiche eingeführt wurde und die in Anwendung gebrachten Charactere eine nähere Verwandtschaft mit den in Kamboǵa gebrauchten hatten. Nach dem letzteren Lande war die Schrift durch brahmanische Pilgrime vor der Einführung des Buddhismus gebracht worden. Das war etwa ein halbes Jahrh. vor der Gründung von Ajutja oder Bangkok und Siam befand sich damals und noch lange Zeit nachher in einem Zustande der Barbarei, daher von alter Geschichte und Litteratur nicht gesprochen werden kann. Die Inschrift, welche zunächst jene fürstlichen Betrachtungen veranlasste, ist übrigens schwer zu übersetzen, da sie eine grosse Menge zusammengesetzter Wörter enthält, welche auf das Sanskrit, Pali und Kamboǵa zurückzuführen sind. Sonst ist nach *H. Parkes*

---

guage. — By Lieut. *R. Stewart*, 22d Regt. B. N. I., As. Journ. of Beng. 1856 p. 178—188. — Vgl. Lassen JAK. I p. 460.

63) Original Text and translation of a Scroll of Silver in the Burmese language, found in a Buddhist Pagode at Prome. — By Major *Phayre*, Commissioner of Pegu, in As. Journ. of Bengal 1856, 3 p. 173—178.

64) Vgl. Ztschr. d. DMG. X p. 703.

65) Vgl. den Bericht über die Sitzung der Lond. As. Ges. vom 19. Jan. 1856 im Athenaeum 1856 Febr. nr. 1475 p. 140.

Berichten [66]) das Land in *Petermann's* geogr. Mitth. besprochen und seine Sprache wie deren Verhältnisse zu den übrigen sogenannten einsilbigen Sprachen von *Schott* zum Gegenstande einer schon vorhin erwähnten Vorlesung in der Berliner Akad. der Wiss. gemacht worden.

Ehe ich von Malakka aus, über welches *Logan's* Journal einige Bemerkungen bringt [67]), den bequemeren Schritt nach der zerstreuten Inselwelt wende, muss ich noch zu einem von indischer Cultur in hohem Grade abhängigen continentalen Gebiete zurückblicken, nach Tibet, obgleich das laufende Jahr kein umfangreiches Werk darüber gebracht hat: man zehrt noch an den Notizen von *A. Campbell* [68]). Der nach dieser Seite hin anerkennenswerth thätige *P. E. Foucaux* hat in der Revue de l'Or. die Darstellung des Engländers für Franzosen verarbeitet [69]), und das Ausland ist natürlich nicht nachgeblieben [70]). Ich darf die Hoffnung aussprechen, dass wir durch die unbefangenen Beobachtungen der russischen Geistlichen nicht geringe Mittheilungen in der nächsten Zeit werden erwarten dürfen. Vielleicht dass auch unserem Verlangen nach weiteren Aufklärungen über Tibetanische Sprache und Litteratur einiges Genüge geschehe. Einen besondern Punkt der Wortbildung bespricht in gewohnter bedeutender Weise *A. Schiefner* [71]); dankbar nehmen wir die Fortsetzung einer hinterlassenen Arbeit von *Csoma de Körösi* über Sâskya Pandita's Subhâschita Ratna Nidhi an, womit die grössere Hälfte (von den 454 Çloka's des Ganzen nämlich Çl. 86—234) vorliegt [72]).

Für die Kenntniss der Inselwelt (besonders des Holländisch-Ostindiens), eines dem eben besprochenen in jeder Beziehung entgegengesetzten, zum Theil von Indien influirten Culturgebietes, sorgen ununterbrochen eine gute Zahl von Reisen, officielle Aufzeichnungen, vor Allen aber die von *Hoëvell*

66) Das Königreich Siam (nach *Harry Parkes*, brit. Consul zu Amoy) in Petermann's Geogr. Mitth. 1856 nr. IV p. 158 f., vgl. Proceedings of the R. Geogr. Soc. 1856 nr. V p. 164.

67) Notes on Malacca, *Logan's* Journal of the Indian Archipelago 1856, I p. 43—65.

68) Vgl. Ztschr. d. DMG. X p. 705.

69) *P. E. Foucaux*, Le Tibet oriental, Revue de l'Or. 1856 Août p. 113—135.

70) Bemerkungen über Ost-Tibet. Von Dr. *A. Campbell*, Ausl. 1856, nr. 4.

71) Ueber eine eigenthümliche Art Tibetanischer Composita. Von *A. Schiefner*, Mélanges As. T. III p. 12—16, mit Anschluss an das ebend. I p. 393 Mitgetheilte.

72) A brief notice of the Subhâshita Ratna Nidhi of Sâskya Pandita, with extracts and translation by the late M. *A. Csoma de Körösi*, As. Journ. of Bengal 1856, 4 p. 257—294. Vgl. Ztschr. d. DMG. X p. 705.

und *Logan* herausgegebenen Zeitschriften, welche sich stillschweigend sehr angemessen in den polynesischen Westen und Osten theilen. In der holländischen Zeitschrift herrschen begreiflicher Weise praktische Interessen vor, Fragen über Bewaffnung, Anpflanzung neuer Culturgewächse, Colonisation, Leben der Europäer in dieser Zone, worüber *W. L. Ritter* [73]) eine besondere Schrift veröffentlichte. Doch treten in und neben ihr Arbeiten von wissenschaftlicher Bedeutung auf. Ein wenn auch wunderliches so doch ziemlich characteristisches Bild des ganzen Insellebens entwirft *Gibson* [74]); für das grosse, fast zu continentaler Entwicklung angethane Gebiet von Borneo erhalten wir den zweiten Theil von *Veth's* [75]) schönem Werke und durch *Logan* zum zweiten Male die Beschreibung der Reise, welche zwei sehr begabte, in Pontianak stationirte amerikanische Missionäre vom 26. März bis 16. April 1840 auf dem Hauptfluss der Westküste Borneo's, dem Kapuas, gemacht hatten, nachdem dieselbe bereits in der für uns kaum zugänglichen Singapore Free-Press von 1840 veröffentlicht worden war [76]). — *Logan* fördert die ethnographische Kenntniss der Inselwelt [77]), für welche wir ein vorzügliches Werk in *Crawfurd's* [78]) während dieses Sommers im Druck vollendetem geographischem Wörterbuch erhalten haben; *Kögel* fährt fort im Auslande seine nützlichen Notizen zusammen zu stellen [79]). Der grosse werthvolle Atlas des Baron *Melvill van Carnbée* [80]), der zu Batavia erscheint, beruht auf officiellen

---

73) *W. L. Ritter,* Die Europeans in Nederlandsch Indië beschreven. Leyden 1856, 40 S. 8. m. Tabb. (Leipzig, bei Brockhaus 1⅓ Rthlr.) — Vgl. übrigens *J. Kögel,* Ueber Einwanderung in das Niederl. Indien, Ausland 1856 nr. 41.

74) The prison of Weltevreden; and a glance at the East Indian Archipelago. By *Walter M. Gibson.* Illustrated from orig. sketches. London, Sampson, Low and Co. 1856, XIV u. 495 S. gr. 8. 8½ sh. Vgl. Athenaeum 1856 June nr. 1493 p. 711 f., auch Ausland 1856 nr. 11.

75) Ueber den vollständigen Titel vgl. Ztschr. d. DMG. X p. 701. Der 2te Theil (m. 3 Tff.) XI u. 656 S. gr. 8. kostet 7½ Rthlr.

76) „Journal of a Tour on the Kapuas", Logan's Journal of the Indian Archipelago 1856 nr. 1 p. 84—126.

77) Journal of Indian Archipelago and Eastern Asia. Edited by J. R. *Logan,* Singapore 1856. Vol. I nr. 1. 140 S. 8. Darin die erste Abh. p. 1—42 vom Herausgeber „The Maruwi of the Baniak Islands". Die Zahlwörter dieses Stammes stimmen ganz zu den malagasepolynesischen.

78) A descriptive dictionary of the Indian Island and adjacent countries ... by *John Crawfurd.* London, Bradbury 1856. 450 S. 8. 16 sh.

79) *J. Kögel,* Notizen von Niederländisch-Indien. Notiz über die Alfurer. Ausland 1856 nr. 31.

80) Algemeene Atlas van Nederlandsch-Indië. Uit offic. bronnen zamengesteld door Baron *P. Melvill van Carnbée.* Batavia 1856. fol. In Leipz. bei Brockhaus das Bl. 1 Rthlr. 18 ngr. Das letzte mir zu Gesicht gekommene Blatt war nr. 8, welches Ternata und die Banda-Inseln enthielt. Vgl. übrigens Hoëvell's Tijdschr. 1856, III p. 218 f.

Quellen; *Junghuhn* [81]) giebt uns ein geschmackvolles Album von Java. Geschichtlicher Natur sind die Mittheilungen von *Friedmann* [82]) und der anonyme Bericht über die Besitznahme Java's durch die Compagnie [83]); in eine verhältnissmässig alte Zeit der Geschichte von Java und Sumatra weisen die von *Friederichs* gesammelten und erklärten Inschriften zurück, welche durch *A. Weber's* Behandlung in unsrer Zeitschrift uns zugeführt worden sind [84]); die Westküste von Sumatra wird in Hoëvell's Zeitschrift gelegentlich mehr vom colonialen Standpunkt betrachtet [85]). — Ueber die Molukken berichtet in derselben Zeitschrift (um aus ihr auch etwas Werthvolles zu erwähnen) ein anziehender Artikel von *van de Graaff* und *Meijlan* [86]); zugleich erhalten wir über sie Reiseaufzeichnungen des Gouverneurs *Duymaer van Twist* [87]). Ein anonymer Reisebericht in Hoëvell's Zeitschrift führt uns nach Macassar, Banda, Ambon u. s. w. [88]). Die Banda-Eilande hat *Muhlert* besonders besprochen [89]). Bei den practischen Anforderungen hat die Malaische Sprache, diese lingua franca des Archipels, nicht die erwartete Pflege erfahren; *Roorda's* Bintang oetara ist in einem etwas ungewöhnlichen Dialecte abgefasst [90]); *Hoëvell* brachte eine kurze gereimte Uebersetzungs-

---

81) Java-Album. Landschafts-Ansichten von Java nach der Natur aufgenommen von *Franz Junghuhn*. In Farbendruck. Leipzig, Arnold 1856. 11 Lithochrom. und 1 Bl. Text quer-gr. fol. n. 4 Rt.

82) Dr. *Friedmann*, Skizzen aus Niederländisch-Indien: I. Bevölkerung Java's etc. Ausland 1856 nr. 34. 35.

83) „Hoe is de Kompagnie in 't bezit harer landen op Java gekomen?" Hoëvell's Tijdschr. 1856, VII p. 39—45.

84) Indische Inschriften aus Java und Sumatra. Mitgetheilt von Dr. R. *Friederichs* in Batavia (mit einigen Bemerkungen von A. Weber). Ztschr. d. DMG. X p. 591—602.

85) „Hoe 't er op Sumatra's Westkust uitziet" von F. in Hoëvell's Tijdschr. 1856, IV p. 288—297.

86) „De Moluksche Eilanden" (von *van de Graaff* und *Meijlan*) in Hoëvell's Tijdschr. 1856, II p. 73—137, III p. 167—196, IV p. 231—265, V p. 315—360.

87) Aanteekeningen betreffende eene Reis doer de Molukken van zijne Exc. den Gouverneur-Generaal Mr. A. J. Duymaer van Twist, in den Maanden Sept. en Oct. 1855. 's Gravenhage 1856. 8. VIII u. 157 S. (Leipzig, bei Brockhaus 1 Rt.)

88) „Fragment uit een reisverhael I. Makassar, Banda, Ambon, Batjan en Ternate", in Hoëvell's Tijdschr. 1856, VI p. 391—442, und II. Kema, Menado, Lotta, Kakaskassam, Tomohon, Tondano, Rembokkan, Passo, Kakas, ebendas. nr. VII p. 1—38.

89) Die Banda-Eilande. Eine geograph. Abh. von Dr. *Muhlert*. Göttingen, 1855. 4. (Gymn.-Progr.). Vgl. Petermann's Geogr. Mitth. 1856, VII. VIII. p. 306.

90) Bintang oetara. Soerat chabar bharoe derri sabrang barat. Djoeroe Mengarang, Dr. *P. P. Roorda van Eysinga*. Rotterdam 1856 Vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1856 III p. 216 f.

probe des Kin Tamboehan [91]); wichtiger ist die von unsrer Zeitschrift gebrachte Nachricht [92]), dass *Matthes* bereits für das Makassarische Grammatik, Wörterbuch und Chrestomathie im Ms. vollendet habe.

Australien und seine Inselwelt ist für die Wissenschaft nicht so reich an Goldertrag als für die grobe Handarbeit. Die allgemeinen Weltreisen müssen sie durchstreifen, wie die für Südaustralien und Surinam zu erwähnende von *Ratzeburg* [93]) und die der schwedischen Fregatte Eugenie [94]); aber die grossen Entdeckungsreisen [95]) gelingen nicht, und wird eine gelungen sein, so wird man die schmerzliche Entdeckung eines öden Kontinents gemacht haben. Die Inseln sind das Interessante; ihre Durchforschung wird manche wissenschaftliche Frage fördern, sei es, dass es sich um ungeordneten Volksglauben, oder Staatenanfänge, oder Volksdichtung handle. Das Hauptinteresse concentrirt sich auf Neu-Seeland. Nach dem brillirenden *R. Taylor*, der im Westminster Review besprochen wird [96]), hat *Edmund Brown Fitton* [97]) so eben eine umfassendere Darstellung geliefert; das Missionswerk der Miss *Tucker* [98]) ist in 3. Aufl. erschienen; und *Schirren* [99]) hat von hier das Thema für eine wirklich musterhafte Be-

91) Een fragment uit „Kin Tamboehan" in Hoëvell's Tijdschr. 1856, VII p. 46—49. Von Dulaurier bereits malaisch herausgegeben; vgl. auch die Werke der Batav. Genootsch. T. 18.

92) Ztschr. d. DMG. X p. 283 f.

93) Vier Abschnitte aus einer Reise um die Erde von *J. A. H. C. Ratzeburg*. Berlin, A. Hirschwald 1856. 8. Vgl. Petermann's Geogr. Mitth. 1856 nr. VII. VIII p. 304.

94) Erdumsegelung der königl. schwedischen Fregatte Eugenie. In den J. 1851—53 ausgeführt unter dem Befehl des Commandeur-Capitain C. A. Virgin Behufs Anknüpfung politischer und commercieller Beziehung und wissenschaftlicher Beobachtungen und Entdeckungen. Nach der amtlichen von *G. Skogman* redigirten Ausg. übers. von *A. v. Etzel*. Mit (20) Bildern in Farbendruck, Karten, Plänen u. vielen in den Text eingedr. Holzschn. Bd. 1. 2. Berlin, O. Janke 1856. VIII u. 304, VI u. 306 S. 8.

95) Vgl. Proceedings of the R. Geogr. Soc. 1856, V p. 171 f. über Aug. Gregory's grosse nordaustralische Expedition. In Deutschland ist besonders Dr. Heising um die Verbreitung der Kenntnisse über Australien bemüht.

96) *R. Taylor*, Te Ika A Maui; or, New Zealand 1855. Vgl. Westminster Review 1856 T. 9 p. 625.

97) *Edmund Brown Fitton*, New Zealand; its present Condition, Prospect, and Resources; being a description of the country and general mode of Life among New Zealand Colonists. London 1856. 12. 366 S. (Leipzig, Brockhaus 1 *Rthlr.* 18 *ngr.*)

98) The Southern Cross and Southern Crown; or, the Gospel in New Zealand. By Miss *Tucker*. 3d edition. London, Nisbet 1856. 12. 263 S. 3½ sh.

99) Die Wandersagen der Neuseeländer und der Mauimythos von *C. Schirren*. Riga, Kymmel 1856. IV u. 209 S. gr. 8. n. 1⅓ *Rthlr.* Vgl. Gersdorf's Repert. 1856, III p. 101 f. — Ueber Grey's Polynesian Mythology berichtet Ewald in d. G. G. A. 1856 nr. 164 p. 1633—40.

handlung von wilden, noch nicht organisch ausgeglichenen Mythen und Sagen genommen. Die Sandwich- und Gesellschaftsinseln sind neuerdings von *Hill* [100]), nachdem er Sibirien und Kamtschatka bereist, recht lebendig beschrieben worden, wenn auch an eigentlich neuen Daten sein Werk nicht reich ist.

Doch ich kehre zu dem asiatischen Continent zurück, und um nachher zu Gunsten irgend welcher geographischen Reihenfolge nicht noch einmal den culturgeschichtlichen Gang zu unterbrechen, will ich hier einiges Wenige über Nordasien anreihen. Diese Welt ist der oben besprochenen südlich-insularen in so fern nicht ganz unähnlich, als hier ebenfalls nicht grosse Culturgruppen, sondern nur Fragen linguistischer, allgemein ethnographischer und vergleichend mythologischer Natur zur Sprache kommen. Für Förderung solcher ist die Wissenschaft der russischen Regierung zum grössten Danke verpflichtet. *Middendorff's* vielseitige Reise liegt nun vollständig publicirt vor, die *Castrén's* seit einem Jahre schwedisch, und seit dem laufenden unter *Schiefner's* Leitung auch deutsch [1]). Dem schon genannten Engländer *Hill* [2]) verdankt man eine gegen diese Publicationen nicht sehr bedeutende Reisebeschreibung des europäischen und asiatischen Russlands. Gründlicher sind die Arbeiten von *E. Hoffmann* über den nördlichen Ural und Pai-Choi, welche in diesem Jahre auch russisch zu St. Petersburg erschienen [3]), nachdem sie uns schon länger in deutschem Gewande bekannt geworden. Noch erwähne ich eines andern russischen Werks vom vorigen Jahre über Kamtschatka und seine Bewohner, dessen Vf. mir unbekannt ist [4]). Bekanntlich ist Ostsibirien während des letzten grossen Krieges von einer vorübergehenden Bedeutung gewesen; die Expedition gegen Petropaulski hat in musterhafter Weise Captain *Bernard Whittingham* beschrieben [5]) und mit einigen werthvollen Schilde-

---

100) Travels in the Sandwich and Society Islands. By *S. S. Hill.* London, Chapman 1856. 428 S. 8. 10½ sh. Petermann's geogr. Mitth. 1856, IX p. 347.

1) M. *Alex. Castrén's* Nordiska Resor och Forskningar. II. Reseberättelser och bref åren 1845—49. Med en planche och en Karte. Helsingfors 1855, VII u. 463 S. 8. 2⅔ Rg.; und: Reiseberichte und Briefe aus den Jahren 1845—49. Im Auftrage der kaiserl. Akad. der Wiss. herausgegeben von *Ant. Schiefner.* Mit 3 lithogr. Beilagen. St. Petersburg 1856. 8.

2) Travels in Siberia. By *S. S. Hill,* Esq. With a coloured map of European and Asiatic Russia. London, Longman and Co. 1856. 2 Bde. 8. 24 sh.

3) Vgl. Brockhaus allg. Bibliogr. 1856 p. 121 nr. 2045.

4) Vgl. ebendas. 1856 p. 12 nr. 149.

5) Notes on the late expedition against the Russian settlements in Eastern Siberia, and of a visit to Japan and to the shores of Tartary and of the Sea of Okhotsk. By Captain *Bernard Whittingham.* London, Longman and Co. 1856. 8. 300 S. 10½ sh. Vgl. Petermann's geogr. Mitth. 1856, IV p. 163. Ausland 1856 nr. 7. und Athenaeum 1856 Febr. nr. 1475 p. 131 f.

rungen von Japan und dem Ochotskischen Meere, wie mit Rathschlägen für künftige Operationen begleitet. — Für die gründlichere Erkenntniss Sibiriens überhaupt sorgt eine geographische Gesellschaft, welche sich 1851 zunächst als Zweigverein der grossen St. Petersburger gründete und ihren Sitz in Irkutsk hat [6]; — das westliche Sibirien hat der Geograph *Petermann* seiner hohen Bedeutung nach besprochen [7].

Dieses Nordasien mit den offen anliegenden Theilen Centralasiens ist der eigentliche Tummelplatz der Turanier, und in diese Kreise werden alle unsere geschichtlichen Betrachtungen zurückführen, wenn es sich um die nichtarischen und nichtsemitischen Elemente handelt. Hier wird russische Wissenschaft und Politik für uns doppelt bemerkenswerth. Wir empfangen von der erstern, wie wir eben rühmen mussten, die werthvollste Aufklärung [8]; die übrige europäische Forschung kommt selten darauf zurück, es müsste denn eine alte historische Wechselbeziehung darzustellen sein, wie der Tataren-Einfall unter Adalbert IV. durch *Rosty* [9]. Die Sprachforschung greift noch am ehesten weit hinaus, und auch hier steht die russische Akademie in vorderster Reihe. *Castrén's* schönes Material sieht in glücklichster Fügung einer Bearbeitung durch *Schiefner* entgegen, von welchem wir eine tungusische und eine burjätische Grammatik zu empfangen uns freuen dürfen. Das nichtrussische gelehrte Europa hat dagegen wenig mitgearbeitet; *Boller* hat diesen Sprachkreis bei seinen magyarischen Forschungen öfter berühren müssen [10]; bemerkenswerth ist, was *Fr. Kaulen* für das Mandschu gethan hat [11]: seinem Werke müssen wir, wenngleich einige von Ewald gelegentlich gemachte Ausstellungen ihr volles Recht behaupten, ein grosses wissenschaftliches Verdienst entschieden zusprechen. Eine erhöhte Wichtigkeit erhalten diese Studien durch die Verbindung des Altskythischen und Modern-

---

6) Vgl. Magaz. f. d. Litt. d. Ausl. 1856 nr. 98.

7) West-Sibirien, seine Naturbeschaffenheit, Industrie und geographisch-politische Bedeutung. Von *A. Petermann* (mit 2 Kartenskizzen) in dessen geogr. Mitth. 1856, VI p. 201—221.

8) Vgl. noch: Die russische Aufnahme des untern Sir Darja im J. 1853 (nach den officiellen Russ. Berichten, mit einer Tfl.). Petermann's geogr. Mitth. 1856, VII. VIII p. 277—285.

9) *Zsigmond Rosty*, A tatárjárás története negyedik Béla király idejében. (Gesch. des Einfalls der Tataren unter Adalbert IV.). Pesth 1856. 163 S. 8. 18 *ngr.*

10) *Boller*, Vergleichende Analyse des magyarischen Verbums. Wien 1856. 8. 70 S. 15 *ngr.* (Aus d. Sitzungsberichten der Ak.)

11) Linguae Mandshuricae institutiones quas conscripsit, indicibus ornavit, chrestomathia et vocabulario auxit *Fr. Kaulen*, Rector Puteolanus. Ratisbonae, Manz 1856. 8. VIII u. 152 S. gr. 8. 1 *Rthl.* 26 *ngr.* Vgl. H. E. in Gött. gel. Anz. 1856 nr. 180 p. 1793—97.

turanischen. Die Forschungen über die Sprache der 2ten Keilschriftgattung, welche *Norris* in so bedeutender Weise gefördert hat, lehnen sich hier an, und wenngleich ich die Perser nicht mit *Haug* für Turanier halten kann, so will ich doch seine Untersuchung mit freudiger Anerkennung ihrer Selbständigkeit wegen erwähnt haben [12]). *Blau* hat sich neuerdings diesen Studien zugewendet und von seiner eminenten Begabung für solche Forschungen haben wir nichts Gewöhnliches zu erwarten. Auf das Skythische in den Euphrat- und Tigris-Ländern werde ich sogleich, auf das in der Krim weiterhin zurückkommen.

Ein geschlossenes geschichtliches Leben möge uns diesen Turaniern gegenüber in Iran entgegen treten, für dessen geographische und geschichtliche Kenntniss je mehr und mehr geschieht. Das laufende Jahr hat uns einige wichtige Reisen gebracht, unter denen die des Franzosen *Ferrier* die bedeutendste ist [13]). Diese giebt zugleich einen characteristischen Beleg für die buchhändlerischen Verhältnisse in Frankreich. *Ferrier* hat seine Caravanen-Reisen und Wanderungen in Persien, Afghanistan, Turkistan und Belutschistan als Franzose gemacht; in Frankreich konnte er aber für solche Lecture keinen Verleger finden; dort ist die Litteratur nach und nach etwas zu den Histoires amoureuses und Légendes édifiantes des classischen Zeitalters umgekehrt. Aber die englische Bearbeitung der französischen Hs. durch Captain *William Jesse* hat die verdiente Anerkennung gefunden. Die astronomische Bestimmung verschiedener geographischer Punkte zwischen Eriwan und Mešhed verdanken wir den Russen [14]). Ein zierliches Buch sind die Blicke in Leben und Sitten Persiens der Lady *Sheil* [15]), deren Gatte

12) Ueber Schrift und Sprache der 2ten Keilschriftgattung. Von Dr. *M. Haug*, Privatdocent. Göttingen, Dietrich 1856. gr. 12. 46 S. 6 ngr. (Aus d. Gött. gel. Anz. 1856. nr. 77—81.)

13) Caravan Journeys and Wanderings in Persia, Afghanistan, Turkistan, and Beloochistan; with Historical Notices of the Countries between Russia and India. By *J. P. Ferrier*, formerly Adj.-General in the Service of Persia. Translated from the unpublished Ms. by Captain *William Jesse*, edited by *H. J. Seymour*. London, J. Murray 1856. XXII u. 534 S. gr. 8. mit 1 Karte. 21 sh. Vgl. J. Mohl im Journ. As. 1856, Août p. 198 f., der die Originalhandschr. sah und die Uebersetzung treu findet; Athenaeum 1856 June nr. 1496 p. 807 f.

14) Kapitain Lemm's astronomische Expedition nach Persien in den Jahren 1838 und 39. Nach *O. Struve*, Petermann's geogr. Mitth. 1856, IV p. 137 —141 mit Zugrundelegung von: Recueil de Mémoires présentés à l'Académie des sciences par les Astronomes de Poulkova, ou offerts à l' Observatoire central par d'autres Astronomes du pays, publ. par *W. Struve*, Directeur de l'Observ. central. Vol. I. (St.-Pétersb. 1853) p. 317—348.

15) Glimpses of Life and Manners in Persia. By Lady *Sheil*. With Notes on Russia, Koords, Toorkomans, Nestorians, Khiva, and Persia. With Illustrations. London, J. Murray 1856. 416 S. kl. 8. 12 sh. Vgl. Peter-

Gesandter in Teheran war und ihr einen Aufenthalt in Persien von 1849—53 ermöglichte; ihre Bemerkungen beziehen sich zugleich auf Kurden, Turkomanen, Nestorianer und Khiva. *Moritz Wagner's* Reisen liegen in einer englischen Bearbeitung vor [16]; *Xavier Hommaire de Hell*, der Schilderer der Steppen des Caspischen Meers, theilt in der Revue de l'Orient das Bruchstück einer Reise von Tauris nach Teheran mit [17]. Von Prof. *Petermann* dürfen wir in seinem besonnen-aufrichtigen Reisetagebuche manches persische Reisebild erwarten, zumal er der erste Deutsche ist, der Yezd, den Mittelpunkt der iranischen Parsen, besucht hat. Einen in der That zum Ziele führenden Weg schlägt *Gute* [18]) mit seiner Specialuntersuchung über Merw ein, wenngleich er selbst noch nicht zum Ziele gelangt; aber so muss gearbeitet werden. Den Versuch einer topographischen Arbeit über Herát hat *Alex. Chodzko* in der Revue de l'Orient gemacht [19]), doch ist vor allem dabei das Supplement der Mirkhond'schen Universalgeschichte nicht gehörig benutzt.

Für die Persische Litteratur ist mancherlei geschehen. Das wissenschaftliche Material häuft sich an und die Methode der Behandlung befestigt sich so, dass man von einer iranischen Philologie des grössten Umfangs reden kann.

Die Auffassung der persischen Geschichte hängt zum Theil mit den weiterhin zu erwähnenden monumentalen Entdeckungen in den Euphrat- und Tigrisländern zusammen; aber weder die Menge der Funde noch unsre wissenschaftliche Kenntniss davon reichen bereits zu einer nur elementaren historischen Gruppirung und Kritik hin. Es war daher ein unter allen Umständen voreiliges Unternehmen von *J. Kruger*, die Geschichte der Assyrier und Iranier in einer combinirten Weise zu beschreiben [20]); ich werde nachher davon sprechen, in welcher Beschränkung es allein

---

mann's Geogr. Mitth. 1856. nr. VII. VIII p. 306; Athenaeum 1856 June nr. 1493 p. 709 f.

16) Travels in Persia, Georgia, and Koordistan; with Sketches of the Cossacks and the Caucasus. From the German of Dr. *Moritz Wagner*. London, Hurst and Blackett 1856. 3 Bde. kl. 8. 650 S. 31 sh. 6 d.

17) „De Tauris à Téhéran. Fragment inédit du voyage en Perse de *Xavier Hommaire de Hell.*" Revue de l'Or. 1856 Juill. p. 1—23.

18) Zur Gesch. u. Geogr. der Landschaft Margiane, des heutigen Merw. Von Dr. *Gute*. Hannover 1856. 8.

19) *Alex. Chodzko* „Herát. — Sa fondation etc." Revue de l'Or. 1856 Avr. p. 281—292.

20) Geschichte der Assyrier und Iranier vom 13. bis zum 5. Jh. v. Chr. Von *Jakob Kruger*. Frankfurt a. M., Brönner 1856. XII u. 529 S. gr. 8. m. 4 lith. Tff. u. 1 Karte. geh. 2 Rthlr. In den Artikeln der A. A. Z. durchweg gelobt, auch in der Zeitschrift „Donau" 1856 nr. 85—88; recht gewürdigt von einem bekannten Orientalisten in Lit. Centralbl. 1856 nr. 8 p. 116. Vgl sonst noch Kruger's „Zur Urgeschichte Asiens und Aegyptens" im Magaz. f. Litt. d. Ausl. 1856 nr. 63, 64. und Athenaeum 1856 March nr. 1481 p. 348, wie auch H. E. in den Gött. gel. Anz. 1856 nr. 64—66.

möglich sei zu gewissen Resultaten zu gelangen. Diesem Geschichtschreiber fehlt aber alles, dessen der wissenschaftliche Mensch überhaupt bedarf, um als solcher aufzutreten: selbständige Kenntniss des Materials und (was noch schlimmer ist) Methode; nicht allein dass er vollständig Neuling in diesen Forschungen ist, welche durch *R. Roth's* geistvolle Behandlung der altpersischen Sage eine bedeutende Wendung erfahren haben, dass er das Schahnâmeh des Firdôsî nur nach den Stücken, welche *v. Schack's* feiner Sinn für den poëtischen Genuss ausgewählt hat, beurtheilen kann, während die historische Kritik in Lachmann'scher Schärfe eine Anschauung vom ganzen Original verlangt; nicht allein dass er den Avesta nur in *Kleuker's* Uebersetzung benutzt und das moderne Dabistan als geschichtliches Orakel anbetet — der Vf. könnte ja, wenn er aufrichtig gegen sich selbst würde, die persische Grammatik zur Hand nehmen und einige Bücher noch mit wissenschaftlicher Besonnenheit lesen: aber der gänzliche Mangel alles historischen Instincts lässt sich durch nichts ersetzen. Freilich kann derjenige, welcher die geschichtliche Bedeutung nur nach Kopfmassen abzählt, in Zweifel gerathen, ob nicht das Reich des lahmen Timur grösser sei als das alte Athen, und ihm mögen Männer, wie O. Müller, bornirt erscheinen, die ihre Kraft an solche „Balgereien der Megarenser, Phokenser u. s. w." setzten. Charakteristisch ist es für unsern Vf., die Quellen der assyrisch-iranischen Geschichte einzutheilen in bekannte, persische und Keilinschriften; welche Bedeutung die beiden letzteren in seinen Augen haben, ergiebt sich daraus, dass sie für ihn als besondere Klassen neben den ihm „bekannten" stehen.

Aber die Verwirrung in der Erkenntniss der geschichtlichen und ethnographischen Verhältnisse des alten Persien wird noch eine gute Weile fortdauern und wie sehr einzelne Missgriffe zu entschuldigen sind, zeigt der Umstand, dass selbst so scharfsinnige und gründlich gebildete Köpfe wie *M. Haug* sich zu Paradoxen verleiten lassen können, z. B. in den alten Persern gelegentlich Turanier zu sehen. Wir haben noch ausserordentlich viel von *Niebuhr* und seinem würdigsten Nachfolger, *Th. Mommsen,* für unsre morgenländische Geschichte zu lernen, und ich wünsche nicht mit *J. Kruger,* dass die „Lumpenrepublik" der Philologie durch seine „Cäsaren" vernichtet erscheine. — Willkommen sind uns daher solche Bemerkungen wie sie *Spiegel* [21]) über Cyrus und Kuru, Cambyses und Kamboja gemacht hat: wir bedauern nur, dass er aus dem reichen Schatze seines Wissens diese Sagenskizzen nicht mehr hat ausführen wollen.

Für die neuere Zeit, für die Geschichte des islamischen

---

21) *Fr. Spiegel* „Cyrus und Kuru. Cambyses und Kamboja" in Kuhn u. Schleicher's Beitrr. zur vergl. Sprachf. 1856 Heft 1 p 32—38.

Persien fliessen die Quellen reichlicher und klarer; mit Vergnügen mache ich auf eine Biographie des Engländers aufmerksam, dessen Geschichte Persiens gewissermassen das Fundamentalwerk geworden ist, *John Malcolm's*[22]). Der in solchen Darstellungen geübte *J. W. Kaye* hat nach Briefen und Tagebüchern diesen hochgebildeten Mann uns geschildert, dessen Verdienste auch in politischer Beziehung so bedeutend sind, dass England sein Andenken mit einer Statue in Westminster-Abbey ehren wird. Nachfolger hat er in zusammenhängender Darstellung der neupersischen Geschichte nicht gefunden; doch verdanken wir der verdienstlichen Thätigkeit *C. Defrémery's* eine anziehende Arbeit über die Assassinen[23]). Den neuesten Zustand Persiens hat mit ziemlich offenem Blicke der bekannte Graf *de Gobineau* darzustellen versucht[24]), von dessen diplomatischer Stellung sich die persische Philologie noch manche interessante Mittheilung wird versprechen dürfen.

Auch für die Behandlung der persischen Religionsgeschichte mehrt und sichtet sich das Material. Nachdem *M. Duncker* in dem 2ten Bande seiner Geschichte des Alterthums zum ersten Male ein geordnetes Bild des altpersischen Glaubens gegeben, ist es bequemer, tiefer gehenden Einzelforschungen zu folgen. So hat *Windischmann*[25]) mit seiner in Philologie und Philosophie gleich grossen Anschauungsweise die Gestalt der Anaitis behandelt, und wir wünschen zum Heile unsrer Wissenschaft, dass er mit so umfassenden Monographien fortfahre. Gewiss wird der in numismatischen und verwandten Dingen als deutsche Autorität anzuerkennende *Stickel* danach die Grundansicht ändern, mit welcher er das Bild der persischen Diana auf der bekannten zu Grächwyl bei Bern gefundenen Erztafel behandelt hat[26]). Die ganze Wucht der Gelehrsamkeit in dieser Abhandlung vermag mich nicht ganz von solchen semitisch-persischen etymologischen Motiven in der immerhin schlechten Kunst zu überzeugen.

---

22) The Life and Correspondance of Sir *John Malcolm*, G. C. B., by *J. W. Kaye*. London, Smith and Co. 1856. 8. 2 voll. XII u. 538, VI u. 631 S.

23) Essai sur l'histoire des Ismaéliens ou Batiniens de la Perse, plus connus sous le nom d'Assassins, par M. *C. Defrémery* (Art. I). Journ. As. 1856, VIII Sept.-Oct p. 353—387.

24) Le Comte *de Gobineau*, Mémoire sur l'état social de la Perse actuelle, in den Séances et travaux de l'Acad. des sciences morales et politiques, Compte rendu 1856, Oct. Nov. p. 235—263; datirt Teheran, März 1856.

25) Die persische Anahita oder Anaïtis. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients von Dr. *Fr. Windischmann*, Abhh. der philos.-philol. Cl. d. kgl. Bayer. Akad. d. Wiss. Bd. VIII Abth. I (1856) p. 85—128.

26) Ad audiendam publicam disputationem quam vir doct. C. E. Fr. Guil. Rossmann ph. dr. ... habiturus est humanissime invitat *J. G. Stickel*, dec. ord. ph. Inest de Dianae Persicae monumento Graechwyliano Commentatio. Jenae 1856. 4. 16 S. m. 1 lithogr. Tf.

Dem gegenüber erscheinen Bemühungen wie die *John Romer's* [27]), Zend und Pehlevi als künstliche apokryphische Sprachen darzustellen, gradezu als Anachronismen. Die Revue de l'Orient und das Journ. der As. Soc. von London führen diesen Mann noch einmal vor, den die Skepsis zur Kritiklosigkeit verführt. Dagegen werden die Resultate ernsterer Forschung dem grossen Publikum durch populäre Artikel im Bombay Review [28]) und Ausland zugänglich gemacht [29]). Aus feiner Beobachtung geographischer Namen hat *Kiepert* [30]) einige anregende Andeutungen über medische und persische Sprache gemacht. Die bedeutendste Leistung auf dem Gebiete der Persischen Philologie während des laufenden Jahres ist unbedingt *Spiegel's* Grammatik der Huzvâresch-Sprache oder wie ich bei aller Achtung vor ihm doch lieber sage, Huzûresch, welche zugleich den ersten Theil einer Einleitung in die traditionellen Schriften der Parsen bildet [31]). Die Resultate der mühseligen Forschungen in den überaus schwer zu lesenden Pehlevi-Schriften können um so unbedenklicher angenommen werden, je aufrichtiger der Vf. sagt, dass er eben nicht alles wisse. Jetzt erst ist der wirkliche Schlüssel zum Bundehesch gegeben, dessen Sprache im Verhältniss zur Schrift unendlich leicht und einfach erscheint.

Aus Persien erhalten wir über gegenwärtige Litteraturzustände anziehende Notizen durch *Khanykov* [32]) und *Barbier de Meynard* [33]), welche das Sammeln von Hss. uns dringend an das Herz legen. Eine neue persische aber ganz praktische Grammatik

---

27) Zend: is it an original language? By *John Romer*. Lond., Allen and Co. 1856. 8. Vgl. Athenaeum 1856 March nr. 1483 p. 391 f. — Additional Notes upon the Zend Language. By *John Romer*, Journ. of Lond. As. Soc. 1856, XVI p. 313—315. — *John Romer*, Note sur le Zend et le Pehlevi, Revue de l'Or. 1856 Juill. p. 64—67.

28) Parsi Archaeology, and its explorers, Bombay Quarterly Review 1856 nr. VII p. 40—70. Mit besonderer Beziehung auf Anquetil, Burnouf, Spiegel und Westergaard.

29) *Fr. Spiegel*, Die neueren Forschungen über das Avesta und ihr Einfluss, Ausland 1856 nr. 31.

30) *H. Kiepert*, „Andeutungen zu Untersuchungen über den arischen Character der medischen Sprache" in Kuhn und Schleicher's Beitr. zur vergl. Sprachf. 1856 Heft I p. 38—47.

31) Einleitung in die traditionellen Schriften der Parsen von *Fr. Spiegel*. I. Theil: Huzvâresch-Grammatik. A. u. d. T.: Grammatik der Huzvâresch-Sprache von *Fr. Spiegel*. Wien 1856. Auf Empfehlung der D. morgenl. Ges. aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Leipzig, Verlag von W. Engelmann. X u. 194 S. gr. 8.

32) Extrait d'une lettre de M. *Khanykov* à M. Dorn, Tébris, le 5. (17.) Dec. 1855, im Bulletin de l'Ac. de St. Pétersb Cl. hist T. XIII, nr. 10—13.

33) Extrait d'une lettre adressée à M Reinaud, par M. *Barbier de Meynard*, attaché à la legation de France en Perse (d. Téhéran 10 Févr. 1856). Journ. As. 1856 T. VII Févr. Mars p. 267—271.

bringt uns Russland [34]); *Vullers* persisches Wörterbuch rückt langsam vor — für ein sauberes Glossar zum Schahname, dessen wir doch nicht entrathen können, wenn die persische Sprachwissenschaft sicher gehen soll, hätte ich diesen Aufwand von Fleiss und Gelehrsamkeit dem Vf. sehr gern erlassen. — Das Verständniss des Firdôsi wird (nachdem der französische Herausgeber selbst erst den festen Grund gelegt) durch die von unsrer Zeitschrift gebrachten Bemerkungen *Rückert's* zu Mohl's Ausgabe [35]) um ein Erhebliches gefördert. Ferideddîn ʿAṭṭâr's Vogelgespräch giebt uns endlich *Garcin de Tassy*, indem er zugleich mit Bezug darauf die philosophische und religiöse Poesie der Perser in einem besondern Schriftchen bespricht [36]). Das Verdienst einer Ausgabe dieser wunderbaren Dichtung ist so gross, dass der Herausgeber es wahrhaftig nicht nöthig hatte, sich in einem Briefe in der Revue de l'Orient von einer Marquise de S. Complimente sagen zu lassen [37]), die wir ihm hiermit weit aufrichtiger spenden. Saʿdî soll nun endlich auch neben seinem oft wiederholten Rosengarten durch eine würdige, von *Graf* unternommene Ausgabe des Bustân unter uns vertreten werden; auch freuen wir uns, von *Brockhaus'* tüchtiger Ausgabe des Ḥâfiẓ das dritte Heft vor uns zu haben, dem ein durch *Daumer* [38]) etwas unwissenschaftlich genährtes Interesse entgegen kommt. Von *Gâmî* erhalten wir eine Allegorie Salaman und Absal in englischer Uebersetzung [39]); in französischer, zugleich mit dem Originaltext durch *Defrémery* im Journ. As. [40]) drei mystische Oden des Seyyid Aḥmed Ḥâtif von Isfahan aus dem vorigen Jahrhundert. Für Liebhaber an persischer Poesie in grösseren Kreisen sorgt *Bodenstedt's* Mirza-Schaffy [41]), welcher so gern gelesen wird,

34) *Woskan Joannissianz*, Lehrbuch der persischen Sprache (russisch). Moskau 1856. 8. 168 S. (Bei F. A. Brockhaus in Leipzig 2 *Rthlr.* 21 *ngr.*)

35) Bemerkungen zu Mohl's Ausgabe des Firdusi, Band I. Von *Fr. Rückert*. Ztschr. d. DMG. X S. 127—282.

36) *Garcin de Tassy*, La poésie philosophique et religieuse chez les Persans d'après le Language des oiseaux. Paris 1856. 8. 5 Bogen. (Extr. de la Revue Contemporaine. T. XXIV, Heft 83.)

37) Revue de l'Or. 1856 Juill. p. 40—51.

38) Hafis. Eine Sammlung persischer Gedichte. Nebst poetischen Zugaben aus verschiedenen Völkern und Ländern. Von *G. Fr. Daumer*. 2te Ausg. Hamburg, Hoffmann u. Campe 1856. XXI u. 352 S. 8.

39) Salaman and Absal: an Allegory translated from the Persian of *Jami*. London, Parker and Son 1856. 8. 3 sh.

40) Trois odes mystiques du Seiyd Ahmed Hâtif, d'Ispahan, publiées, traduites et commentées, par *C. Defrémery*. Journ. As. 1856 Févr.-Mars S. 130—147. Der Dichter war mit dem Vf. der Âteschkedâh befreundet.

41) Die Lieder des Mirza-Schaffy mit einem Prolog von *Fr. Bodenstedt*. 4. neu verm. Aufl. Berlin, R. Decker 1856. XXIV u. 192 S. 16. (1 *Rthlr.* geb. 1½ *Rthlr.*) Vgl. Literaturbl. zum Deutschen Kunstbl. 1856 nr. 5. — Neue Lieder des M. Sch. von *Fr. Bodenstedt* in Prutz Deutschem Museum 1856 nr. 7.

dass ein um deutsche Litteratur sich ernster kümmernder französischer Kritiker von einer islamischen Neigung in Deutschland geredet hat. *Chodzko* und *Breulier* führen den türkisch-persischen Eulenspiegel (doch mehr Ritter) wieder in 2 neuen Artikeln der Revue de l'Orient vor [42]), und eine ganze Reihe von lustigen und moralischen Geschichten (Ḥikâyât al-Qolyûbî) bieten uns *Nassau Lees* und der *Mawlawi Kabîr-eddîn* [43]), die sich überhaupt um die Verbreitung der persischen Litteratur anerkennenswerthe Verdienste erwerben.

Von ernstern historischen Werken tritt uns während dieses Jahres vor allen die Geschichte Waççâf's entgegen, herausgegeben von dem jugendlichkräftigen Greise *Hammer-Purgstall* [44]). Bis jetzt liegt der erste Theil in Original und Uebersetzung vor. Dieser „Lobredner der Majestät" ist für den Irrenarzt fast noch interessanter als für den Philologen; die wunderliche Energie seiner Gedanken, das bizarre Spiel seiner Phantasie findet einen Verwandten nur etwa in Mutanabbi dem Araber. Der geschichtliche Inhalt des Werks schrumpft vor der bescheidensten Kritik zusammen: denn die gemischte türkisch-persische Geschichtschreibung versteht nur zu lügen. Für die philologische Behandlung des Textes kann die mir vorliegende lithographirte Ausgabe von Teheran manche Hülfe geben, obgleich es an vielen Stellen immer unentschieden bleiben wird, welcher Unsinn dem persischen Phantasten mehr entspreche. Eine unerschöpfliche Quelle aber ist das Werk für das persische Lexicon. — Wichtig ist die Nachricht, dass *Reynolds* seine Uebersetzung des Târîkhi Yamînî vollendet habe; und dass von *Elliot's* Anregungen auch nach seinem Tode noch einiges der persischen historischen Litteratur zu gute kommen solle. *E. Thomas* hat den Plan des zu früh verstorbenen Mannes wieder aufgenommen, und wir dürfen hoffen, dass mit Unterstützung der Regierung, in einer handlichen Octavausgabe uns zunächst die Geschichtsquellen der Patanischen Dynastie von Delhi (darunter besonders Ḍiyâ-Barnî) werden zugänglich gemacht werden. Am entgegengesetzten Ende des iranischen Culturlebens sorgt Russland für die Veröffentlichung einheimischer Geschichtswerke; das für Gîlân wichtige

42) Aventures et improvisations du Kouroglou héros populaire de la Perse septentrionale par *Al. Chodzko* et *Ad. Breulier.* Art. 5 et 6. Revue de l'Or. 1856 Févr. p. 107—126, Juin p. 477—490.

43) The book of anecdotes, wonders, marvels, pleasantries, rarities, and useful and precious extracts by our master, the Shaik, the very learned *Ahmed Schahab aldin al Qolyooby*; edited by *W. Nassau Lees* and *Mawlawi Kabir al din.* Calcutta 1856. 236 S. 8.

44) Geschichte *Wassaf's.* Persisch herausgegeben und deutsch übersetzt von *v. Hammer-Purgstall.* Bd. 1. Wien 1856. 4. Vgl. J. Mohl Journ. As. 1856 Févr.-Mars p. 271 f., Weil in Heidelb. Jahrbb. 1856 Juni nr. 28 p. 434—440.

Târîkh-i-Khânî wird bald im Druck vollendet vorliegen; auch werden wir dem verdienten Herausgeber desselben, *Dorn*, den Druck der seltenen obiges Werk fortsetzenden Gilanischen Geschichte von Abdul-fattah Furmenî zu verdanken haben, von welcher *Khanykow* der kais. Akademie von St. Petersburg ein Exemplar verschafft hat. — Einige bequeme Notizen für Geschichte und Litteratur liefert das von *Nassau Lees* und *Kabîr eddîn* herausgegebene nicht sehr umfangreiche A'râs-i-Bozurgân [45]), die Todtenliste der bedeutenden Männer. Für die Erkenntniss der übrigen Richtungen des litterarischen und wissenschaftlichen Lebens der Perser ist nicht viel geschehen; ich bemerke hauptsächlich nur eine höchst belehrende Monographie von *Morley* über ein persisches Astrolab [46]), mit dem zugleich eine Untersuchung sonst bekannter Werke dieser Art verbunden wird. Dazu kann man vergleichen, was *Khanykow* [47]) gelegentlich von Tebriz aus über ein für den Agha Qambara'ly verfertigtes Astronomisches Instrument berichtet; er hat dasselbe zugleich der kais. Akademie nach St. Petersburg übersendet. Wir begegnen ziemlich interessanten Bestimmungen verschiedener Punkte Persiens.

Das ganze Gebiet des persischen Volkslebens ist im Norden und Süden gewissermassen durch fluthende elementare Mächte begrenzt; dem hart abschneidenden Ocean in Süden entsprechen die ebenso beweglichen, und ebenso unveränderlichen turanischen Horden. Nicht weniger merkwürdig ist die Abgränzung im Osten und Westen; an beiden Punkten bemerken wir eine Beimischung von Semitischem; im Osten eigentlich nur durch die muhammedanische Sage fixirt, im Westen wissenschaftlich begründet.

A f g h a n i s t a n bedarf noch einer eingehenden wissenschaftlichen Betrachtung; man darf nicht zufällige äussere Anklänge der Sprache (z. B. die afghanische, aus der persischen Präposition *ex* verhärtete Genitivpartikel *d* und das aramäische Relativ) für Beweise semitischen Zusammenhanges nehmen, aber ebenso wenig alle Sagenverbindungen und Sittenverwandtschaft ignoriren. Das ethnographische Interesse solcher Volksmischung giebt dem Grafen *Gobineau* in einem vom Journ. As. veröffentlichten Briefe an J. Mohl [47]) Gelegenheit, sich seinem System gemäss über jene Stamm-

45) The Á'arás-i-Bozorgán being an obituary of pious and learned Moslims from the beginning of islám to the middle of the 12th Century of the Hijrah. Edited by *W. N. Lees* and *Mawlawi Kabir Al-Dín Ahmad*. (Calcutta 1856.) V, 91, u. 8 S. und 2 Tabb. 8.

46) Description of a planispheric Astrolabe constructed for Shah Sultan Husain Safawi, king of Persia, and now preserved in the British Museum; comprising an account of the Astrolabe generally, with notes illustrative and explanatory; to which are added concise notices of other astrolabes, eastern and european, hitherto undescribed, by *W. Morley*. London 1856. gr. fol. III, 49 S. u. 31 Tff.

47) Journ. As. 1856 Juni p. 524—533. Vgl. Ausland 1856 nr. 42.

fusionen auszusprechen; die Erkenntniss der Sprache wird doch zuletzt den eigentlichen Ausschlag geben und so ist *Raverty's*[48]) erster Theil seiner Grammatik dankbar auch nach *Dorn* anzunehmen. Nach der Fülle der characteristischen Mittheilungen zu schliessen, welche *J. P. Ferrier* in seinen vorhin erwähnten Carawan Journeys giebt, dürften wir in der von ihm ausgearbeiteten Afghanengeschichte vieles hoffen, und möge der Erfolg des Reisewerks den Herausgeber *H. D. Seymour* auch zur Veröffentlichung des historischen ermuthigen! Culturhistorisch wichtiger und klarer werden diese Nationalitätsmischungen in den Ländern, welche die Grenzscheide zwischen Iraniern und Semiten bilden, in den Euphrat- und Tigrisländern, und es ist eine Wohlthat der Geschichte, dass auf diesem Gebiete grade eine Fülle von Denkmälern erhalten ist. Die Reihenfolge der Ausgrabungen, für deren Localitäten durch die Engländer das beste geographische Material vorliegt[49]), zu denen jedoch im Laufe dieses Jahres nichts Neues gekommen ist, ist hinlänglich bekannt, und mit grösster Sorgfalt von *Weissenborn*[50]) dargestellt worden. Das British Museum steht geschmückt mit den assyrischen Denkmälern und hat mit diesem schönen Besitz die ebenso schöne Verpflichtung übernommen, denselben der wissenschaftlichen Forschung allgemeiner zugänglich zu machen: es soll eine Inschriftensammlung von 800 Tafeln erscheinen. Was von *Fresnel's* und *Place's* Funden aus dem Schiffbruch gerettet werden konnte, hat seinen Platz im Louvre und in *Longpérier* voraussichtlich den kundigsten und feinsinnigsten Berichterstatter gefunden[51]). Die Entzifferungen knüpfen sich an die Namen *Rawlinson*, *Hincks*, *Norris* und *Oppert*, und dem letzteren dürften wir wohl, was Methode der Untersuchung betrifft, einen der ersten Preise zuerkennen. *Norris* und er haben durch die Entdeckung des skythischen Culturvolks auf diesem alten geschichtlichen Boden sich unvergängliches Verdienst erworben, und wer zuerst diesen productiven Gedanken gehabt haben mag: eine Art von *Champollion* war es sicher. Aus der Einsicht des im Ms. rasch vorschreitenden systematischen Werkes von *Oppert* habe ich die Ueberzeugung gewonnen, dass wir hier ein Talent wie *Jacquet* und *Beer* vor uns haben, und dass nach der Veröffentlichung der zusammenhängenden Darstellung alle Zweifel der Vorsichtigen und der

---

48) A Grammar of the Pukhto, Pushto, or Language of the Afghans. By *H. G. Raverty*. (P. I.) Calcutta 1856. 8. XVIII, 50, 152, XIII S. (Leipzig, Brockhaus 4 *Rß*.)

49) Neue Aufnahmen der Engländer in Assyrien. Von Dr. *H. Kiepert* (m. 1 Karte) in Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1856, I p. 239—243.

50) Vgl. Ztschr. d. DMG. X p. 727.

51) Derselbe sprach in der Sitzung der Soc. As. vom 13. Juli 1856 über diese Denkmäler.

Nebenbuhler sich werden legen müssen. Seine Grundansichten über das System dieser Schriften und Sprachen hat er kurz aber bestimmt in einem Schreiben an Prof. *Brockhaus* auseinandergesetzt [52]). Aber in dem grösseren französischen Werke ist das schöne philologische Material, welches für eine sichere Entzifferung der Inschriften das British Museum in den grammatischen Thontafeln darbietet, gewissenhaft ausgenützt; wir kennen die Art und Weise derselben durch einen Brief von *Edward Hincks* [53]), den unsere Zeitschrift mittheilt; dieser ausgezeichnete Gelehrte ist nächst *Oppert* unbedingt der sorgfältigste und scharfsinnigste Entzifferer. *Rawlinson* lernen wir nach und nach mehr als einen etwas divinatorisch-phantasirenden Erklärer kennen. Neben diesen Namen tritt ganz und gar in den Hintergrund, was Capt. *Ormsby* [54]), welcher über die Inschrift des Obelisken von Nimrud gehandelt hat, *Fox Talbot* (über die grosse Nebukadnezar-Inschrift) u. A. versucht haben; nur des ebenso geistreichen als liebenswürdigen *Loftus* [55]) muss ehrenvoll gedacht werden. Von ihm, denke ich, werden wir bald die schon im Druck begriffenen Untersuchungen aus Susiana und Chaldaea erhalten, in welchen die Auffindung von Warka (dem alten Erech) und die Behandlung von Susa die erste Stelle einnehmen. Gern übergehe ich einige zwischen ihm und *Rawlinson* entstandene Prioritätsstreitigkeiten [56]).

Im Vollgefühl des wissenschaftlichen Besitzes, aber mit ein wenig zu viel Kühnheit, die sich chronologische Bestimmtheit in grauen Zeiten verschaffen will, wo sie sonst nur die Aegyptologie mit ihren Denkmälern zu beglaubigen pflegt, hat *Oppert* für die gemeinschaftliche Geschichte jener Reiche ein systematisches Bild in dem Bericht an den Minister Fortoul [57]) construirt: 1) die Zeit der 3 nichtsemitischen Dynastien von etwa 1500 Jahren, nämlich ein Chamitisches Reich von 3540—2449; eine arische Invasion mit 8 medischen Königen, 224 J., von 2449—2225, eine turanische Herrschaft mit 11 Königen durch 208 J., von 2225—2017, welche die Keilschrift in Babylonien einführen;

52) Ztschr. d. DMG. X p. 802—807.

53) Brief des Herrn Dr. *Edw. Hincks* an Prof. Brockhaus, Ztschr. d. DMG. X p. 516—518. Vgl. dazu The Monthly Review of Lit. 1856, Febr.

54) Vgl. Athen. fr. 1856 Janv. nr. 2 p. 30.

55) Notes of a journey from Baghdad to Basrah, with description of several Chaldaean Remains. Accompanied by a map. By *W. K. Loftus*. Communicated by the Earl of *Clarendon*. Proceedings of the Lond. Geogr. Soc. 1856, II p. 45—49, vgl. die kurze Notiz über Warka (=Erekh) ebend. V p. 162 f.

56) Vgl. Athenaeum 1856 nr. 1478 p. 232, nr. 1479 p. 265, nr. 1484 p. 426.

57) Vgl. Ztschr. d. DMG. X p. 730.

2) die Zeit der semitischen Dynastien in 3 Abstufungen, einer altchaldäischen mit 49 Königen durch 458 J., von 2017—1559, einer arabischen mit 8 Königen durch 245 J., von 1559—1314 (wahrscheinlich die hieroglyphischen Khet) und eine assyrische Doppeldynastie mit 45 Königen durch 526 J., von 1314—788, welche mit Sardanapal IV. abschliesst; endlich 3) die verwirrte Geschichte der getheilten Reiche von 788 an, Babylonien, Ninive, Medien mit Persien und Susiana. Dem Ganzen geht eine mythische Geschichte vorauf, welche ihren festen Abschluss durch den Bau des Babylonischen Thurms im J. 3540 v. Chr. findet. — Eines der grössten Resultate ist unbedingt die eigentlich durch andere Fragen a priori schon geforderte Einreihung eines skythischen, turanischen oder finnisch-tatarischen Urvolks in die älteste Geschichte. Ich will es hier einmal scharf aussprechen, dass ein finnisches Epos wie Kalewala eine solche Präexistenz verlangt. Jedes und das flüchtigste Götterepos muss eine solche Basis haben. Der vorderasiatischen und europäischen Urgeschichte ist damit eine neue Bahn gewiesen.

Das Interesse an den Entdeckungen erweitert sich nach allen Seiten. Die französischen Annales de philosophie chrétienne brachten einiges von *Saulcy* zur Chronologie der dabei in Betracht kommenden Reiche; *Layard's* Entdeckungsberichte wirken seit fast einem Jahre auch unter den Italienern in der Uebersetzung des Grafen *Tortorelli* [58]) und ein neueres umfassenderes Werk von ihm soll sich bereits unter der Presse befinden [59]). Das bereits von *Rödiger* [60]) erwähnte resumirende Werk von *Joh. Brandis* führt fort, die Anerkennung zu finden, welche die Besonnenheit und die Sauberkeit desselben verdient [61]); das des Rev. *Rob. Fergusson* [62]) hat dagegen den begründetsten Tadel erfahren. Von dem Sohne des berühmten *Niebuhr* und Enkel des grossen asiatischen Reisenden, dem Geh. Cabinetsrath *Marcus Niebuhr* wird eine assyrische Geschichte vorbereitet, jedoch soll nur die Periode des Reichs behandelt werden, in welcher Berührungen mit der biblischen Geschichte statt gefunden haben. Man muss rühmen, dass der Vf. hierbei neben einem religiösen Zuge einem sehr richtigen geschichtlichen Gefühl gefolgt ist;

---

58) *A. Hn. Layard*, Delle scoperte di Ninive. Volgarizzamento del conte *Ercole Malvasio Tortorelli*. Bologna 1855. 8. XXXII u 360 S. m. Abb. 3⅓ Rf.

59) Athenaeum 1856 Janv. nr. 1471 p. 16.

60) Ztschr. d. DMG. X p. 731.

61) Vgl. Ewald in den Gött. gel. Anz. 1856 nr. 64—66, wo zugleich Kruger besprochen wird, und Oppert im Journ. As. 1856 Avr.-May p. 438 —443, letzterer mit mancherlei Einsprache.

62) Vgl. Ztschr. d. DMG. X p. 726 und Ewald in Gött. gel. Anz. 1856 nr. 171 p. 1712.

nur durch Behandlung solcher Epochen, welche durch vergleichende Chronologie leichter fixirt werden können, kann Sicherheit in das ganze System jener alten Geschichte kommen, und hier grade stellt das ererbte Talent des Vaters einige solide Erfolge in Aussicht. Deren bedürfen wir in höchstem Grade, so lange Colonel *Rawlinson* dieses Gebiet zu beherrschen scheint, dem eine gefügige Gelehrsamkeit und ein glänzender Scharfsinn jedes Spiel einer phantastischen Combination zu unterstützen pflegen: den grossen Kreis der Laien beherrscht zum besten Theile sein hoher Name [63]). Wie sehr er aber seine Lesungen wechseln musste, zeigt z. B. die Behandlung einer Inschrift aus den oberen Gemächern des Centralpalastes von Nimrud, in welcher wir den Namen Semiramis und Phulukh begegnen [64]). Sein Hauptgegner scheint *Oppert* werden zu wollen, den allerdings neben einem ungewöhnlichen Scharfsinn eine gründliche philologische Bildung zu einem methodischen Verfahren zwingt.

Bei dem engen Zusammenhange, der bisweilen gradezu als Identität erscheint, treten die beiden zuletzt genannten als Nebenbuhler auch in der Behandlung des Babylonischen auf. *Oppert* muss bei der Publication der französischen Expeditionsberichte Gelegenheit nehmen, in systematischem Zusammenhange diese Punkte darzustellen; manches enthält schon der bereits erwähnte officielle Rapport an den verstorbenen Minister Fortoul. Unter *Rawlinson's* hier einschlagenden Arbeiten ist besonders die Besprechung eines von Sir *John Malcolm* erworbenen, gegenwärtig in Cambridge befindlichen babylonischen Cylinders hervorzuheben. Derselbe geht auf Neriglissar oder Nergal-Shar-Uzur zurück, dessen Bauten bei dieser Gelegenheit ausführlicher behandelt werden. Wir sehen der Veröffentlichung dieser vor der Londoner Asiat. Ges. gelesenen Abhandlung mit grosser Spannung entgegen.

Wir wollen wünschen, dass diese monumentalen Entdeckungen auf dem Gebiete der ältesten vorderasiatischen Geschichte zu eingehendern Untersuchungen der heute noch lebenden Dialekte anregen. Es kann leicht angenommen werden, dass z. B. in dem immer noch nicht gründlich erforschten Stamm der Luren ein Rest der mesopotamischen Turanier erhalten sei. Was namentlich die arisch-semitische Mischung betrifft, so hatte besonders *Haug* bei Gelegenheit der Besprechung des Pehlevi wieder recht dringend auf das Kurdische aufmerksam gemacht. Der Schluss war eben so einfach als wissenschaftlich folgenreich, diese linguistischen Fragen in den engsten Zusammenhang mit den ethnographischen über das alte Mesopotamien zu setzen. Die kaiserl. russische Akademie hatte bereits vor mehreren Jahren durch Prof. *Dittel* Materialien sammeln lassen, welche über Garzoni hinaus-

63) Vgl. Monthly Review 1856 Janv., und Ausland 1856 nr. 36.

64) Vgl. Athenaeum 1856 nr. 1476 p. 174 f.

führen könnten; jetzt werden wir endlich sichere Aufklärungen von einem Candidaten derselben Akademie, *Peter Lerch* erhalten, zumal die Dittel'schen Papiere bis dahin unbenutzt geblieben waren. Von ihm ist bereits in russischer Sprache ein Heft Untersuchungen über die Iranischen Kurden [65]) und ein Bericht an die Akademie über die von ihm zusammengebrachten Hülfsmittel veröffentlicht [66]); Sorgfalt und Besonnenheit des Vfs. lassen das Bedeutendste hoffen.

---

65) *Peter Lerch*, Изслѣдованія объ иранскихъ Курдахъ и ихъ предкахъ, Сѣверныхъ Халдеяхъ. Кн. I. (Forschungen über die iranischen Kurden und ihre Vorfahren, die nördlichen Chaldäer. Buch I.) St. Petersburg 1856. 8.

66) Bericht über eine im Auftrage der historisch-philologischen Classe der kaiserl. Akad. der Wiss. unternommene Reise zu den kriegsgefangenen Kurden in Roslawl', im Gouvernement Smolensk; von *Peter Lerch*, vom 20. Juni (2. Juli) 1856. im Bull. histor.-philol. T. XIV nr. 5. 6 und Mélanges Asiatiques T. II p. 621—649. Vgl. Ausland 1856 nr. 43: „Die neuesten Untersuchungen über die Sprache der Kurden".

(Schluss folgt.)

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Eine Ḳaṣîde von 'Izzet Mola.

Mitgetheilt von **G. Rosen.**

'Izzet Mola, der Vater des jetzigen Ministers der ausw. Angelegenheiten Fu'âd Paša, hatte beim Ausbruch des vorletzten Krieges der Pforte mit Russland den schon von Siegeshoffnungen glühenden Sultan Maḥmûd zur Nachgiebigkeit zu stimmen und in dem versammelten Divan seine Ansicht durch eine Darstellung des zerrütteten Zustandes der Monarchie zu begründen gesucht. Maḥmûd, dadurch persönlich verletzt und vielleicht daneben eine Opposition der Ulema-Partei vermuthend, welcher der Mola seiner Herkunft und seinem Stande nach angehörte, verbannte den letzteren, welchen er früher wegen seiner Gelehrsamkeit und seiner poetischen Gaben hochgeschätzt und mit Gnadenbezeigungen überhäuft hatte, nach Sîvâs in Kleinasien. An das Wohlleben der Hauptstadt gewöhnt, fühlte sich 'Izzet auf dem kalten und kahlen anatolischen Plateau sehr unglücklich und suchte wiederholt durch Dichtungen, welche er an ihm befreundete hohe Staatsbeamte richtete, aber zur Vorlegung an den Sultan bestimmte, dessen Mitleid rege zu machen. Diese Bemühung war vergebens, denn bevor noch die Erlaubniss zu seiner Rückkehr erwirkt werden konnte, war er bereits in Sîvâs gestorben. Die Ḳaṣîde an Ḥaḳḳi Efendi und Ismâ'îl Paša, welche ich hier mittheile, ist die berühmteste jener Dichtungen und vielleicht eins der besten Erzeugnisse der neueren türkischen Poesie. Die 8te Strophe, in welcher der Dichter seine Verbannung aus Stambul nach Sîvâs mit der Vertreibung Adams aus dem Paradiese vergleicht, ist zum Gemeingut der Gebildeten unter der türkischen Nation geworden, und Mancher führt sie im Munde, welcher von dem übrigen Gedichte sich nur unvollkommen Rechenschaft zu geben vermag.

Eins der Hauptverdienste derartiger Poesien sind in den Augen der Orientalen die Munâsebât مناسبات, die Beziehungen, d. h. das Festhalten eines auf den Hauptsinn bezüglichen, durch ein leicht in die Augen springendes Wort hervorgerufenen Bildes in synthetisch oder antithetisch damit in Verbindung gesetzten andern Wörtern oder Sätzen. Dieses Gedankenspiel giebt namentlich der persischen Poesie einen hohen Reiz, und es findet sich fast kein Ġazel in Hafiz, das nicht ausgezeichnete Beispiele davon lieferte. Ich erinnere an den bekannten Vers:

صبا بلطف بكو آن غزال رعنارا   كه سر بكوه وبيابان تو دادهٔ مارا

Freundlich sagt, o Morgenlüfte,
Der Gazelle dort, der schlanken,
Dass in Wüsten und in Klüfte
Sie gejagt mich Liebekranken!

wo der Vergleich des schwarzäugigen Mädchens mit der Gazelle zunächst die im freien Felde wehenden Morgenwinde und dann die Darstellung des Liebeswahnsinns als ein Flüchten in Berge und Steppen — gleich dem des *Meǵnûn* — an die Hand gegeben. Es ist diess keine Eigenthümlichkeit der orientalischen Poesie, und wenn Catull die seiner Geliebten zugedachten Küsse nach der Zahl der Sterne abmisst, „welche die verstohlenen Liebesgenüsse der Menschen belauschen", so ist diess wesentlich dasselbe. Doch ist nicht zu verkennen, dass der Orient in dieser Beziehung den Occident weit hinter sich zurücklässt; der Reichthum der Bilder und die prägnante Kürze der Anspielungen bildet oft einen Stein des Anstosses für den Ausleger und noch öfter für den Uebersetzer. Wie soll man z. B. die berühmte Stelle im Hafiz

ببین بسیب زنخدان چه چاه در راهست

auf eine für den deutschen Leser verständliche Weise wiedergeben, so dass ihm, wie dem Perser, bei der Grube چاه im Kinn sofort die Cisterne einfällt, in welche Jusuf, der Urtypus der Schönheit, geworfen wurde? — In der türkischen Poesie, einer entarteten Tochter der persischen, ist die Kunst der Munâsebât vielfach durch Uebertreibung zum Ungeschmack geworden, und auch dem 'Izzet Mola in ästhetischer Beziehung einen Lorbeerkranz zu vindiciren kommt mir nicht in den Sinn. Dennoch ist eine gewisse Originalität und bedeutende Kunstfertigkeit dem hier mitzutheilenden Gedichte, welches ich dem دیوانچهٔ عزت نادیده کفتار Constant. 1257 (einer Auswahl der Werke des Dichters) S. 10 entlehnt habe, nicht abzusprechen.

سوررکن مهروش یوز خاکپای ظل یزدانه
سورلدی ناصیهم سیواس ایلنده خاک خذلانه

غبار آستانن دیدهٔ جان سرمه ایلرکن
سرشك آل حسرت جسممی دوندردی مرجانه

سیاحتله چیقوب کچکول بدست کوی کند اولدم
مرید خانقاه لطف ایکن اول قطب دورانه

او طوطی یمکه قند التفات شاهدن دورم
هلاهل زار محنتدر کیدرسم شکرستانه

کل رخسار وروی[1]) شاهدن مهجور اولان بلبل
باقرمی کلشن فانیده ارتق باغ وبوستانه

اولوب آیینهٔ دیدار ظل اللهدن محروم
مشابه کورمز اولدم شکلمی بن شکل انسانه

---

1) وروی habe ich zur Füllung des Versmaasses eingesetzt.

فروزان شمعنی کندی الیله سوندرن مجرم
دکل کیم قلعه بند اولمق سزادر قونسه زندانه

جناب آدمه بردن بکا بو اولدی عالمده
نعیم جنتی ترک ایلیوب چقمق بیابانه

ترحم ایتمسه؛ حقمده حقیٌ کرم پیرا
عجب کیملر تسلی بخش اولوردی بو دل وجانه

مشیر زمزم الطاف اسماعیل پاشا کیم
تراب پاینی حق منهل ایتمش نهر احسانه

Uebersetzung.

Sonnenhell lang sonst im Staub mein
Antlitz zu des Gottesschattens Füssen, —
Bis in Siwâs meine Stirne
Höhnend in des Elends Schmutz sie stiessen.

Sonst war **seiner** Schwelle Staub die
Salbe, die der Seele Aug' mir letzte, —
Zur Coralle ward mein Leib jetzt,
Den der Sehnsuchtsthränen Blut benetzte.

Ausgezogen irr' ich gleich dem
Wanderderwisch, und doch in der Gnade
Kloster sass ich als Noviz einst
Vor dem mächt'gen Pol vom Weltenrade!

Jener Vogel bin ich, dem der
Herrschergnade Zucker man entzogen, —
Drum nur Todesstätten fänd' ich,
Käm' ich bis ins Zuckerland geflogen!

Würdigt Bülbül, von der Rose
Jener heeren Herrscherwang' geschieden,
Eines Blicks wohl Flur und Garten
In der Erde Rosenhain hienieden?

Seit nicht mehr des Gottesschattens
Züge hier als Spiegel vor mir blinken,
Will nicht menschlicher Gestaltung
Aehnlich mehr mein Antlitz mir bedünken.

Wer mit Frevler Hand die Lampe
Selber auslöscht, die er angezündet,
Wahrlich nicht in Festungswällen,
Nein im Kerker seinen Lohn der findet!

Adam erst und mich zu zweit hat
Solcher Schmerz betroffen, keinen Andern,
Edens Wonnen lebewohl
Sagend, in die Wüstenei zu wandern.

Wenn ich nicht Erbarmen finde
Bei Ḥakki, dem Huld- und Gnadevollen,
Ach wer wird da dieses Herzens,
Dieser Seele Tröster werden wollen?

Ismâ'îl, der zemzemmilde,
Denn der Staub, drauf seinen Fuss er setzet,
Ist die Tränkstatt in dem Strom des
Wohlthuns, dran das Weltall sich erletzet.

In der ersten Strophe ist ظل يزدان, bekanntlich eine der vielen officiellen Titulaturen des Sultans, das Wort, welches die Wahl der bildlichen Ausdrücke bestimmt hat. Dem „Schatten" gegenüber ist das Antlitz des Dichters „sonnengleich", wobei man sich ein Concretum der höchsten Potenz vom Begriffe des abstracten آبروى zu denken hat; es erhält aber die Sonnenklarheit durch die Berührung mit dem dunkelsten Theile des Götterschattens, dem Staube seiner Füsse خاكپاى, welchem wieder in der zweiten Vershälfte خاك خذلان gegenüber steht. Der Ausdruck سوررکن ... يوز ... ist dem terminus technicus für „eine Audienz beim Sultan haben" (von türkischen Beamten) entlehnt, nämlich خاكپاى ذات شاهانهيه يوز سورمك; in Anbetracht der äussern Umstände des Dichters erinnerte sich der Leser zugleich dabei an die prägnante Bedeutung von سورمك, d. h. exiliren, welchen Begriff poetisch auszumalen die Bestimmung der zweiten Vershälfte ist.

Das Ausdruck سرمه „Augensalbe", von سورمك „streichen", „reiben", setzt in der zweiten Strophe das Wortspiel fort. Der Gedanke ist der bekannte Hafizische:

چو كحل بينش ما خاك آستان شماست

مرجان „die Coralle" und zwar die hochrothe, ist ein bei den Türken sehr beliebtes Material und wird hie und da auch zu Augensalbstiften ميل verarbeitet. Diess giebt die Beziehung zu سرمه in der ersten Vershälfte.

In der dritten Strophe vergleicht sich der Dichter einem Derwisch, der sein Kloster verlassen, um bettelnd und unstät die Welt zu durchziehn, und stellt dieser elenden Existenz die frühere glückliche, wo er als Muride im Kloster lebte, gegenüber. Der Muride ist gleichsam der Sklav seines Glaubenslehrers Muršid, welcher als Machthaber im Reiche der Erkenntniss den pomphaften Titel „Pol der Welt" führt. — Die Bezeichnung des Erdenherrschers als eines Sectenhauptes im „Kloster der Huld" ist gewiss sehr sinnreich. كچكول بدست ist eine ähnliche Form wie das bekannte Sadische حلقه بگوش, und bedeutet einen Derwisch, wörtlich: „ein Kećkûl in der

Hand tragend". Das Keĉkûl, eins der vorzüglichsten Abzeichen des bettelnden Derwischthums in Persien und der Türkei, ist ein längliches, meistens aus einer grossen Kokosnussschale gebildetes, bisweilen aber auch aus Holz geschnitztes napfähnliches Gefäss, welches mittels einer Kette am Arme getragen wird und zur Aufnahme der milden Gaben dient (vgl. *Lane*, Mod. Egyptians I, p. 317). Mit کچکول بدست ist کوی کند mittels Iḍâfe zu verbinden: „ein Derwisch von Dorf und Weiler" d. h. ein unstät umherirrender. In der vierten Strophe ist علاهل زار eine dem لاله زار u. dgl. m. nachgebildete Form; مخنت schliesst sich daran mittels Iḍâfe. Die Leidenschaft des Papageis für den Zucker ist im orientalischen Geschmacke ebenso poetisch wie die der Nachtigall für die Rose (5te Strophe). Ebenso stellt Hafiz im 10ten Gazel beide Bilder zusammen. Die 6te Strophe bezieht sich auf die bei den Orientalen verbreitete Ansicht, dass der Spiegel auf die Schönheit der Züge des sich darin Beschauenden einen Einfluss übe.

Der Rest des Gedichts giebt keinen Anlass zu Bemerkungen.

Bemerkung zu Enger's Ausgabe von Al-Mâwardî's „Constitutiones politicae".

Von

Dr. William Wright, Professor des Arab. in Dublin.

Der Text der Verse auf S. ۳۸۷ des angegebenen Werkes, die dort nur einem gewissen Räuber (لص) zugeschrieben werden, ist äusserst verderbt, so dass es kaum möglich ist, einen Sinn herauszulesen Glücklicher Weise bin ich im Stande, sowohl den Namen des Dichters zu nennen, als auch eine bessere Recension des Textes zu geben In Leiden copirte ich im J. 1852 u. a. den Dîwân des Ṭahmân (طَهْمان بن عَمْرو الكِلابىّ) mit dem Commentare des unermüdlichen Grammatikers *al-Sukkarî* (ابو سَعِيد الحَسَن بن الحُسَيْن السُّكَّرى), und in diesem ist jenes Gedicht enthalten. Dozy hat bereits (im Catal. codd orientt. Bibl. Acad. Lugd. Bat. II. S. 38) einen beträchtlichen Theil der Bemerkungen al-Sukkarî's [1]) mitgetheilt; ich gebe daher nur das Gedicht selbst mit einigen wenigen Scholien:

١ يَدِى يا أَمِيرَ المُؤْمِنِين أُعِيذُها بحَقْوَيْك أَنْ تَلْقَى بمَلْقَى يَهِينُها

٢ فقد كانَتِ الحَسْناء لَوْ تَمّ شَبْرُها ولا تَعْدَمُ الحَسْناء عابًا يَشِينُها

ويُرْوَى وكانت هى الحسناء، ابو مُحَلِّم يدى كانت الحسناء، ويروى تَمّ أَلْفُها،

1) Für قالوا hat die Hs قالو, und für وآداتها das correcte وأَدَاتُها.

٣ وانك مسؤول بحكمك فى تميم   على حالة من ربنا ستكونها

٤ تشد حبال الرحل فى كل منزل   الى شمال لا يمين تعينها 1)

٥ دعت لبنى مروان بالنصر والهدى   شمال كريم زايلتها يمينها

وروى ابو محلم

ولا خير فى الدنيا وكانت حبيبة   اذا ما شمالى زايلتها يمينها

٦ وان شمالا زايلتها يمينها   لباق عليها فى الحياة حنينها

٧ وقد جمعتنى وابن مروان حرة   كلابية فرع كرام غصونها

٨ ولو قد اتى الانباء قومى لقلصت   اليك المطايا وهى خوص عيونها

قلصت اى رفعت اجرامها اليها (lies اليك?) من شدة السير،

٩ وان بحجر والخضارم عصبة   حرورية 2) حبنا عليك بطونها

حجر قصبة اليمامة، حبنا اى فاسدة،

١٠ اذا شب منهم ناشئ شب لاعنا   لمروان والملعون منهم لعينها

1) Zwischen diesem Verse und dem fünften steht, aber von einer andern Hand geschrieben, Abû Muḥallim's Recension des 5. Verses (s. hinter V. 5), doch mit der Variante اذا ما شمال فارقتها.

2) Ueber den Beinamen الحرورى s. die Ḥamâsah S. ٣٤٣. Das Lubb al-Lubâb giebt die Aussprache des Ortsnamens حروراء, die Marâṣid al-iṭṭilâ' حروراء. Die erstere wird bestätigt vom Ḳâmûs, von Ibn Khallikân ed. Wüst. ٢٨٧, und von al-Mubarrad, der im Kâmil sagt: والنسب الى مثل حروراء حروراوى فاعلم وكذلك كل ما كان فى آخره الف التانيث الممدودة ولكنه نسب الى البلد بحذف الزوائد فقيل الحرورى. Ich bemerke bei diesem Anlass, dass das Kâmil viele werthvolle Nachrichten enthält über die Khawârig und ihre verschiedenen Führer, namentlich auch über den berühmten قطرى بن الفجاءة.

Althebräische Siegelsteine,

nachgewiesen von

Dr. M. A. Levy.

Das Werk von *de Saulcy: recherches sur la numismatique judaïque* (Paris 1854), hat in neurer Zeit wiederum die Aufmerksamkeit auf die althebräische Schrift gelenkt. Wir besitzen von dieser bekanntlich nur spärliche Ueberreste in den sogenannten makkabäischen Münzen, doch sind diese hinreichend, um uns ein Bild dieser Schriftart zu geben. Dazu kommt noch, dass auch noch drei Siegelsteine bekannt geworden sind, die Inschriften mit ebendenselben Charakteren enthalten. *Movers* hat zuerst (Encyclopädie von Ersch u. Gruber, Sect. III, Th. 24. S. 424, Anm. 74.) einen Siegelstein der Art entdeckt und unabhängig davon *Rödiger* (in dieser Zeitschr. III, S. 242). der diesem noch zwei andere hinzufügt (vgl. a. a. O. S. 347). Die drei genannten Steine führen folgende Inschriften:

1) der in Cyrene gefundene:

לעבדיהו
בן ישב

2) der von Tortûsa:

לנתניהו ב
ן עבדיהו

3) ein jetzt in Berlin befindlicher (vgl. *Gesenius*, monum. ling. phoen. tab. 31. no. LXVII):

לכאהבת ב
ת רמליהו

Ich füge diesen noch einen v i e r t e n hinzu, dessen Inschrift bisher fälschlich für phönizisch gehalten worden und daher keine Deutung gefunden hat. Es ist dies die Gemme, die Gesenius a. a. O. unter no. XL bis, tab. 11 veröffentlicht hat. Er lässt sich über dieselbe (p. 153) folgendermaassen aus:

„Hanc gemmam inter rudera Citii prope Larnecam repertam primus edidit E. D. Clarke in Travels in various countries of Europe, Asia and Africa Vol. IV. p. 33, cujus haec verba: „„The substance of it is an onyx, in a very advanced state of decomposition. ... The subject represented appears to be a dove, avis Paphia (Tibull. 1, 8, 18: alba Palaestino sancta columba Syro), a very antient symbol of Venus and of Astarte. But whether the figure placed before the bird be a grain of the bearded wheat so common in Cyprus or any other type connected with the antient mythology, it is not easy to conjecture.""

Die Inschrift liest Gesenius: לבסח בן עמחר, während Lindberg (de inscript. Melit p. 62) den Vaternamen עמחר gelesen hat. Ein flüchtiger Blick auf die Schrift genügt, um diese Lesung als unhaltbar zu bezeichnen. Der dritte Buchstabe der ersten Zeile kann durchaus kein phönizisches S a m e c h, — nirgends findet sich ein solches in dieser Form — auch der letzte Buchstabe kein C h e t h sein. Leicht lesbar wird aber die Inschrift, wenn man die Charaktere derselben als a l t h e b r ä i s c h betrachtet. Der

erste und zweite Buchstabe sind offenbar Lamed und Beth; der folgende ist eine Ligatur aus Nun und Jod. Beide Buchstaben kommen in dieser Form auch auf den althebräischen Inschriften der sogenannten Makkabäischen Münzen vor; das Nun bei *de Saulcy* (a. a. O.) Pl. II, no. 2 in dem Worte כהן, das. no. 7. 9. 10. 11. 13 in dem Worte יהוחנן u. Pl. X no. 2 in d. W. ציון und שנת. Auch das Jod lässt sich in dieser Form, nur etwas eckiger, nachweisen, das. Pl. II, 2. 7. Es ist das altsemitische Jod ohne den mittleren Strich, wie das Neuphönizische es öfter aufzeigt (vgl. *Bourgade,* toison d'or Pl. 32, Z. 1, 33, 1; *Gesenius*, mon. Num. 16, 3. 18, 2; Jubamünzen, das. tab. 42). Dass die letzten zwei Buchstaben He und Waw sind, wird Niemand bezweifeln, der die althebräischen Aufschriften auf den andern Siegelsteinen betrachtet hat; sie haben die grösste Aehnlichkeit mit den betreffenden Formen auf dem Siegelstein no. 3 und sind auch leicht im Münzalphabet nachweisbar. Auf solche Weise erhalten wir den Namen:

לבניהו

„*des* Benajahu", der häufig in der Bibel vorkommt, vgl. 2 Sam. 8, 18. 23, 20. 22. 1 Chr. 27, 5. 34 u. ö. Schon dieser Name weist uns seiner Bildung nach auf den Hebraismus, und bestätigt durch seine Bedeutung den Schriftcharakter, den wir unabhängig von derselben gefunden haben. — Dass das folgende בן „Sohn" heisst, ist nicht zu bezweifeln, ebenso, dass die zwei letzten Buchstaben des Vaternamens Daleth oder Resch und Cheth sind. Mehr Schwierigkeit macht das erste Zeichen: . Dürfte man es, als nicht zur Inschrift gehörig, wie den Circellus zur linken Seite der Gemme betrachten, so gäbe „des Benajahu Sohn Chur's" einen ganz passenden Sinn; dieser Annahme scheint jedoch seine Stellung in der Reihe der Buchstaben entgegen zu sein; und so ist der Conjectur ein weites Feld geöffnet. Als einziger Buchstabe, etwa als Teth, kann man es schwerlich betrachten, auch nicht, wie Gesenius will, als Ain und Mem, denn das letztere ist in der gegebnen Form im Althebräischen nicht nachzuweisen; eher liesse es sich als Schin ansehen, aber עשחר oder עשחור giebt kein passendes hebräisches Nom. propr. Dürfte man eine kleine Correctur wagen und das erwähnte Zeichen in ändern [1]), so hätte man den wohlbekannten biblischen Namen פשחר Paschchur, Jer. 20, 3. 21, 1 u. ö. Wenn wir auch das Phe im Althebräischen aus den vorhandenen Monumenten nicht nachweisen können, — was *de Saulcy* a. a. O. p. 110 dafür gehalten, ist ein Kaf — so ist es doch höchst wahrscheinlich nach Analogie des Altsemitischen in der angegebenen Gestalt geformt gewesen, da das Althebräische jenen altsemitischen Charakteren sehr nahe steht. — Sei dem nun, wie ihm wolle, das Resultat wird durch das eine Zeichen nicht angefochten, und wir dürfen unbedenklich unsere Inschrift als eine althebräische betrachten.

Dass wir nach dem Obigen die „Taube" nicht etwa als Symbol der Venus oder Astarte, wie *Clarke* in der oben angeführten Stelle will, zu

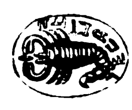
1) Wir wissen nicht, wo die Gemme gegenwärtig sich befindet; vielleicht hat einer der Leser dieser Zeitschrift Gelegenheit sie zu Gesicht zu bekommen und könnte über die fragliche Form Näheres angeben.

halten haben, versteht sich von selbst. Eher dürfte man dieselbe als Symbol für Israel ansehen, da dieses in so vielen Stellen jüdischer Tradition mit der Taube verglichen wird: ישראל נמשלו ליונה „Israel gleicht der Taube“ heisst es in vielen Stellen des Talmuds und der Midraschim; vgl. auch Midrasch rabba zu Hohl. 2, 14: אמר הקב״ה קורא אני לישראל יונה „es spricht der Heilige, gelobt sei er: ich nenne Israel eine Taube; vgl. auch das. zu 1, 16 und 4, 1.

Was den Circellus an der linken oberen Seite der Gemme betrifft, so vermögen wir seine Bedeutung nicht anzugeben. Wir haben dies Zeichen auch als Buchstaben in einer phönizischen Inschrift, die unter den sinaitischen gefunden worden und deren Abschrift wir dem sel. Prof. Movers verdanken (vgl. Encycl. S. 425), angetroffen und in umgekehrter Form unter den Cyprischen Buchstaben (vgl. *de Luynes*, numismatique et inscriptions Cypriotes. Paris 1852), z. B. Pl. II, no. 11.

Endlich sei noch erwähnt, dass die Juden in Cypern, wo die Gemme gefunden worden, sehr zahlreich waren. Beweis dafür ist der Aufstand derselben zur Zeit Trajans (vgl. Dio Cassius 68, 32), zu welcher Zeit sie in grosser Masse sich erhoben, und für ihr Vorhandensein in früherer Zeit auf dieser Insel vgl. *Jost*, Geschichte der Israeliten seit den Zeiten der Maccabäer, II, S. 293.

Wir geben einen fünften Siegelstein althebräischer Schrift in der beigegebenen Zeichnung, die von einem Siegelabdruck des Originals, das sich im brittischen Museum befindet, angefertigt worden ist. Die Schrift ist recht deutlich und die ganze Zeichnung sehr sauber, die Entzifferung der Zeichen aber bietet grosse Schwierigkeiten



Die drei ersten Buchstaben, die nichts anderes als Lamed, Jod und He [1]) sein können, müssen uns alsbald bestimmen die Schrift unsers Siegels zu der babylonisch-phönizischen [2]) zu rechnen, und man hat nun die Wahl entweder diese selbst, oder eine der Töchter dieser sehr fruchtbaren Mutter anzunehmen. Allein die Formen des Jod und He schliessen alle abgeleiteten Schriftarten zur näheren Prüfung aus, da sich dieselben unter ihnen nicht nachweisen lassen, mit Ausnahme des Althebräischen. Ferner wird von vorn herein die Annahme sehr wahrscheinlich, dass wir nach Analogie so vieler anderer Siegel mit semitischer Schrift, welche wie hier mit einem Lamed beginnen, einen Namen in unserer Inschrift zu suchen haben, einen N. N. Sohn N. N.'s. Nun zeigen sich auch gegen die Mitte zwei Zeichen, welche wie בן Sohn aussehen, nur dass das Beth durch den kleinen Strich zur Rechten der Basis eine Form angenommen hat, wie sie in altsemitischen Alphabeten nicht nachzuweisen ist; das Nun ist schon eher als altsemitisch anzuerkennen, es ist

---

1) Vgl. unsere phön. Studien, I. Heft. Taf. III (Breslau 1856).
2) Wir bezeichnen damit die aus Babylonien stammende und durch Phönizier verbreitete semitische Schrift.

die im Estrangelo gewöhnliche Form (vgl. auch weiter unten). Endlich folgt auf das Nun ein Zeichen, das man als Mem annehmen wird; wenn es auch in dieser Gestalt uns noch nicht begegnet ist, so lässt es sich doch leicht auf alte Formen des Mem zurückführen (vgl. z. B. das Mem in dem Worte קדם in der aram. Inschr. des Serapeums; in dieser Ztschr. XI, 65 u. weiter unt.).

Grössere Schwierigkeit jedoch macht die Bestimmung des vierten Zeichens; es für ein Ain zu halten verbieten die hervortretenden Spitzen, und einem andern semitischen Buchstaben sieht es sonst nicht ähnlich, wenn man nicht etwa das Koph im Estrangelo vergleichen will. Aber eine solche Vergleichung lassen die drei ersten Zeichen nicht zu, die, wie bereits erwähnt, einer andern Schriftart angehören. Offenbar bildet dies Zeichen eine Ligatur von zwei Buchstaben, und da wir die drittletzte Form als Nun angenommen haben, so müssen wir in unserm fraglichen Zeichen ein Nun und Tav sehen, [Zeichen] = [Zeichen] und [Zeichen] [1]). So ergäbe sich denn für die fünf Zeichen der Inschrift ליהנת, und wir kommen auf ganz natürlichem Wege zu der Schlussfolge, dass dem erwähnten Beth ebenfalls ein Nun angefügt ist ([Zeichen] = [Zeichen] u. [Zeichen]). So erhalten wir denn ליהנתן des Jonathan.

Durch dieses Resultat gewinnen wir sogleich die Ueberzeugung, dass unsere Schrift zur althebräischen zu rechnen ist. Der Name Jonathan ist nicht sehr verschieden von der Schreibart desselben Namens in den biblischen Schriften, wo sich bald יונתן, bald יהונתן, und von der auf den makkabäischen Münzen, wo sich ינתן und יהֹונתן findet, vgl. Essai sur numismatique judaïque par de Saulcy, Pl. II, no. 3—6 u. 7—14. Ist nun aber die Lesung des Namens יהנתן richtig, so gewinnen wir sogleich die nöthigen Daten zur Bestimmung des Vaternamens. Wir haben nämlich gefunden, dass das Tav in unserer Inschrift die Form [Zeichen] hat, demnach kann das letzte Zeichen nur als zwei Tav betrachtet werden, die mit dem vorangehenden Mem den Namen מתת geben, ein Wort, das in der Bedeutung „Gabe" durch die Bibel bekannt ist (vgl. Spr. 25, 14. Koh. 3, 13. Ez. 46, 5. 11) und bei den späteren Juden als nom. propr. vorkommt, ähnlich dem biblischen Namen מַתַּתָּה (aus מתתיה verkürzt) Esra 10, 33, und dem talmud. מתיא, vgl. *Μαθίας* bei Josephus bell. Jud. I, 1, 3 für *Ματταθίας*.

Somit ist denn die ganze Inschrift zu lesen:

ליהנתן בן מתת des Jonathan Sohn Mathath.

Dürften wir aber wohl einen Schritt weiter gehen und den Namen Jonathan Sohn Mathath auf den bekannten Makkabäerfürsten, den Sohn des Mattathias und Bruder Judas' beziehn? Wir haben für diese Identificirung zunächst weiter nichts anzuführen als die auffallende Namensähnlichkeit, da uns der Fundort unsers Siegels nicht bekannt ist, der sonst vielleicht einigen Aufschluss geben könnte. Doch enthält unser Siegel die Figur eines Thieres (auch auf dem von Rödiger in dieser Ztschr. III. S. 243 und dem von uns so eben erklärten Siegel von Citium sind Thiergestalten anzutreffen), ein nicht ausser Acht zu lassendes Merkmal zur näheren Be-

---

1) Vgl. über diese Form weiter unten.

stimmung des einstigen Besitzers unsers Siegels. Das Thier ist offenbar ein Skorpion, der vorzüglich an dem langen gegliederten Schwanze und dem gekrümmten Stachel am Ende desselben kenntlich ist. — Nun werden im ersten Buche der Makkabäer die Söhne Mattathias' mit besondern Beinamen aufgeführt, Cap. II, 2—5, eine Stelle, die so vielfache Deutung erfahren hat, und da sie zur Erklärung unserer Inschrift beitragen kann, so mag sie hier vollständig Platz finden. Es heisst daselbst Vs. 2: *Καὶ αὐτῷ* (sc. *τῷ Ματταϑίᾳ*) *υἱοὶ πέντε, Ἰωανὰν ὁ ἐπικαλούμενος Γαδδὶς* (so der Alex. u. Ald. lat. statt *Καδδὶς* ed. rom. vgl. auch Jos. Ant. XIII, 1, 2). Vs. 3: *Σίμων ὁ καλούμενος Θασσὶ*. Vs. 4: *Ἰούδας ὁ ἐπικαλούμενος Μακκαβαῖος*. Vs. 5: *Ἐλεάζαρ ὁ ἐπικαλούμενος Αὐρὰν, Ἰωνάϑαν ὁ ἐπικαλούμενος Ἀπφοῦς*. Den letztern Namen giebt der Syrer durch ܚܦܘܣ, das man gewöhnlich „Versteller, der Schlaue" erklärt (vgl. Winer, Realwörterb. I, 598). Auch die andern Beinamen hat man zu deuten sich bemüht und in *Γαδδὶς* das nom. גַּד Glück, also גַּדִּי der Beglückte, oder, wie Andere wollen, גָּדִישׁ der Fruchthaufen, in *Θασσὶ* nach dem Syr. ܬܪܣܝ = תַּרְשִׁי das Frühlingsgras wird hervorkeimen, es wird Frühling gefunden. Vgl. Kurzgef. exeg. Handbuch zu den Apokryph., 1. B. der Makkab. erklärt von Grimm, S. 34 ff. — Das Gezwungene dieser Erklärungen springt in die Augen. Wir sehen in allen den genannten (mit Ausnahme von Judas Makkabäus, wo die Deutung מַקָּבִי, der Hammer, in Folge seiner Heldenthaten ihm beigelegt [1]), keine Schwierigkeit macht) Bezeichnungen von Thieren, oder Beziehungen auf dieselben. Schon im A. T. treffen wir die Eigenthümlichkeit, mächtige kriegerische Reiche unter dem Bilde gefährlicher Raubthiere vorzustellen (vgl. *Gesenius*, Commentar zu Jesaia S. 809 ff.). Auch sonst werden Thiernamen symbolisch auf Menschen übertragen, so 1 Mos. 49, 9 wird Juda ein junger Löwe, vs. 14. Isachar ein knochiger Esel, vs. 17. Dan eine Schlange am Wege, eine Otter am Pfade, vs. 21. Naphtali eine Hindin, vs. 27. Benjamin ein reissender Wolf genannt, vgl. 4 Mos. 23, 24. 24, 9 und 5 Mos. 33, 20. 22. — Dieselbe Sitte Thiernamen den Menschen beizulegen, hat sich auch bei den spätern Juden erhalten und unsere Makkabäersöhne geben dafür Belege. Der Beiname Johanan's ist *Γαδδὶς*, Syr. ܓܕܝ, das ist das hebr. גְּדִי Böcklein [2]); *Θασσὶ* ist das hebr. תַּיִשׁ Bock [3]); *Ἀπφοῦς* der Beiname Jonathan's, Syr.

---

1) Daher wird Juda oft im II. B. der Makk. ohne Weiteres *ὁ Μακκαβαῖος*, zuweilen auch ohne Artikel, genannt.

2) Ueber die Aussprache des Schwa mobile bei den LXX s. *Frankel's* Vorstudien zur Septuaginta, S. 121.

3) Dass der Syrer ܬܪܣܝ hat, fällt nicht ins Gewicht, da das I. B. d. Makk. ursprünglich hebräisch geschrieben ist und der Syrer nicht aus dem Original, sondern aus der griechischen Version übersetzt hat. Vgl. *Trendelnburg*, primi libri Maccabaeorum graeci textus cum versione syriaca collatio in Eichhorn's Repertor. für bibl. u. morgenl. Lit. XV. S. 58—153. Derselben Ansicht ist auch *Grimm* a. a. O. p. XXXI.

ܚܦܘܣ ist = חפוש, חפושית, das nach Bab. Chulin. p. 67, b nichts anderes als eine Skorpionart sein kann. Dort heisst es:

ותניא בתורת כהנים וכל הולך על ארבע ,על ארבע זה עקרב , כל
הולך לרבות את החפושית ואת הדומה לחפושית

„Wir finden im 3. B. Mos. (11, 42) „„und Alles, was auf Vieren geht"", auf Vieren d. i. der Skorpion; Alles was geht das schliesst die Chapusith und was ihr ähnlich ist mit ein." Ebenso wird b. Aboda Sara 28, b ein Riesenscorpion (חפושית גמלניתא) erwähnt, dessen Fett als Medicament anzuwenden sei. (Bekanntlich giebt es in heissen Ländern Skorpione von fast einem Fuss Länge.) Endlich eine dritte Stelle, wo חפושית erwähnt wird, Mischna Para 9, 2, führt zu demselben Resultate. — Auch den letzten Namen Eleasar's *Αὐρὰν*, syr. ܚܘܪܢ mag man mit Rödiger (Encycl. von Ersch u. Gruber, 1. Sect. XXXIII, S. 133) von حوران, Elephantenhaut, in Bezug auf seine muthige That ableiten.

So schreiben sich denn die Beinamen der Makkabäer leicht von Thieren her; daher scheint es uns ganz natürlich den Skorpion auf unserm Siegel als symbolische Hindeutung auf den Beinamen Jonathan zu deuten, und wir dürfen mithin unsere Vermuthung, dass dieser Makkabäerfürst Besitzer des Siegels war, zur Wahrscheinlichkeit erheben.

Ueber die Schrift unseres Siegels sei uns gestattet noch wenige Worte hinzuzufügen. Wir werden durch unsere kleine Inschrift wiederum die Bestätigung davon finden, dass, sowie das Althebräische noch sehr spät den babylonischen Urtypus im Allgemeinen beibehalten und demselben weit näher, als etwa das Phönizische, steht, so auch eine grosse Mannigfaltigkeit und reiche Entfaltung, wohin z. B. die Entwickelung der Schrift zu Ligaturen zu rechnen ist, zeigt; zumal, wenn man bedenkt, dass uns bis jetzt noch nicht ein einziges grösseres Monument als Münzen und Siegel bekannt geworden ist. — Unsere Zeichen bieten manche Varianten zu den uns bis jetzt bekannten althebr. Zeichen; über die drei ersten brauchen wir nicht weiter zu sprechen, sie sind bereits durch die Münzen bekannt; auch das He findet sich zweistrichig: *de Saulcy* a. a. O. V, 5. — Der vierte Buchstabe lässt sich, wie gesagt, in die zwei Buchstaben Nun und Tav (= ⊥ + T) auflösen; das Nun ist auf den Münzen fast schon zum senkrechten Strich geworden (vgl. *de Saulcy* a. a. O. III, 1.), gerade wie auf den pers. Achämenidenmünzen mit semitischer Schrift (z. B. in dem Münzwerk von *de Luynes*, essai sur la numism. des Satrap. Pl. I. no. 1 in d. Worte Pharnabazes, das. Syennesis u. ö.); ganz senkrecht steht es, wenn der Abschrift zu trauen ist, bei *Bayer*, de num. hebr. sam. p. 190. no. 2; das Estrangelo kommt jedoch dem unsrigen am nächsten. Bemerkenswerth ist noch, dass unsere Inschrift noch kein Schlussnun aufzuweisen hat, da die Form des Nun in dem Worte בן nicht verschieden von der in יהונתן ist. — Das Tav hat nicht die sonst gewöhnliche Gestalt eines Kreuzes, lässt sich jedoch im Babylonischen und Phönizischen in der vorliegenden Form häufig nachweisen. — Das Beth leitet sich leicht aus der Münzform (*de Saulcy* a. a. O. I, 9. u. II, 13)

her. Am nächsten steht ihm das palmyrenische Beth. — Das Mem, wie es hier erscheint, steht gewiss den alten Formen semitischer Schrift näher, als manche andere althebräische, z. B. III, 2. III, 3 u. XI, 5 (rechts) bei *de Saulcy* a. a. O.

Die „Djoe-tongo“ oder Judensprache in Suriname.

Von **Dr. H. Lotze.**

R. Wullschlägel, gebürtig aus Sarepta in Russland, welcher einige Jahre Missionar in Suriname war und jetzt als Mitglied der Unitäts-Direction in Berthelsdorf bei Herrnhut lebt, hat in der letzteren Zeit folgende drei Schriften herausgegeben: 1) Kurzgefasste Neger-Englische Grammatik. Bautzen 1854. 2) Deutsch-Negerenglisches Wörterbuch. Nebst einem Anhang, Negerenglische Sprüchwörter enthaltend. Löbau 1856. 3) Toe-tron feifitentin na toe Tori vo da Santa Bybel-boekoe. Calw 1856. (Uebersetzung der Zweimal zwei und fünfzig biblischen Geschichten des Calwer Verlagsvereins.) Der Einleitung zu dem zweiten der genannten Bücher, welches ausser dem Wörterbuche nicht weniger als 707 negerenglische Sprüchwörter mit Uebersetzung und Erklärung enthält, entnehmen wir folgende interessante Notizen:

Die ersten Ansiedler Surinames waren theils Engländer, theils portugiesisch redende, aus Brasilien und Cayenne eingewanderte Juden. Beide redeten zu ihren zahlreichen Negersclaven in der eigenen Sprache, die aber von den Negern nur unvollkommen aufgefasst und gesprochen wurde. So bildeten sich unter den Negern der Kolonie von Anfang an zwei neue, unter sich verschiedene Sprachen aus, die Negerenglische und die Negerportugiesische, die jedoch, wie scharf sie ursprünglich geschieden sein mochten, mit der Zeit sich gegenseitig ergänzten und manche Worte und Wendungen mit einander gemein hatten. Letztere Sprache, ursprünglich ein verdorbenes Portugiesisch, wurde auf den zahlreichen, jüdischen Eignern zugehörigen Plantagen gesprochen und ist nun, mit dem Wohlstand derer, die sie einführten, aus der Kolonie fast verschwunden. Sie wird nur noch von einem Stamme der freien Buschneger gesprochen, dem der sogenannten Saramakkaner an der oberen Suriname, welche meist von den genannten Plantagen abstammen und beim Friedensschlusse 1760 die Wälder an der oberen Saramakka, tief im Innern, bewohnten, jetzt aber ihre Wohnsitze an der oberen Suriname haben. Doch lernen und verstehen diese Saramakkaner, unter denen die Herrnhuter seit nun fast hundert Jahren eine Mission haben, wenigstens diejenigen unter ihnen, welche in Verkehr mit der eigentlichen Kolonie stehen, ausser ihrer eigenen „Djoe-tongo“ d. h. Judensprache, auch die Negerenglische. Diese, von den Negern selbst gewöhnlich „Ningretongo“ d. h. Negersprache genannt, oder auch schlechtweg „Ningre“ d. h. Negerisch, häufig aber auch „Bakra“ d. h. Europäisch [?], ist auch nach Eroberung der Kolonie durch die Holländer und Abtretung derselben von Seiten Englands an Holland im Frieden zu Breda, Negersprache geblieben, und ist nun, mit obiger Ausnahme, die allgemeine Umgangssprache der Neger unter einander und zugleich die, in welcher Europäer mit ihnen verkehren.

Anhang
zur Frage über die ältesten Uebersetzungen indischer und persischer medicinischer Werke ins Arabische.

Von

Prof. G. Flügel.

(S. Bd. XI, S. 148 ff.)

Zu den zwölf aus dem um 377 (987 n. Chr.) vollendeten Fihrist al-'ulûm a. a. O. aufgeführten medicinischen Werken indischen Ursprungs haben sich noch einige andere, die ich wie die frühern zu weiterer Verfolgung empfehle, gefunden: 1. كتاب شَشْزر الهندى das Buch des Indiers Schesckzer (oder Schuschzur; Andere ششود, ششزد, ششزو Scheschzû, Scheschzed, Scheschwed, oder Schuschzû, Schuschzud, Schuschwud), das die Symptome der Krankheiten, die Kenntniss ihrer Heilung und der Arzneimittel in zehn Büchern behandelt und auf Befehl des bereits genannten Barmekiden Jahja Bin Châlid in das Arabische übersetzt wurde. — Vgl. Ḥ. Ch. V, S. 104. nr. 10223. — 2. كتاب اختلاف الهند والروم فى الحارّ والبارد وقوى الادوية وتفصيل السنة من كتب الهنود das Buch der verschiedenen Meinungen der Indier und Rumäer (spätern Griechen) über Warm und Kalt, die Kräfte der Heilmittel und die Bestimmung der Jahreszeiten. Zu den Büchern der Indier gehörend. — Vgl. Ḥ. Ch. V, S. 35. nr. 9785. — 3. كتاب اسراسم الهندى das Buch des Indiers Asirâsem (Andere: اسرار رسم arabisirt, اسراهم, اسيراسم), dessen wahrscheinlich medicinischer Inhalt nicht weiter angegeben wird. — Vgl. Ḥ. Ch. V, S. 40, nr. 9823, und III, S. 54, wo es zu den Büchern über die magischen Eigenschaften der Buchstaben und Namen gerechnet wird, wahrscheinlich der Lesart اسرار رسم zu Liebe. — 4. كتاب البيطرة لشاناق الهندى das Buch über die Thierarzneikunde vom Indier Schânâk. — Vgl. Ḥ. Ch. V, S. 59. nr. 9953. — Wüstenfeld, Gesch. d. Arab. Aerzte S. 5, und Dietz, Analecta med. S. 119 ff. — 5. كتاب تفسير اسماء العقار باسماء عشرة لبعض الهنود das Buch der Erklärung der Namen der Officinal-Pflanze [1]) durch zehn (andere) Namen, von einem alten Indier. — Vgl. Ḥ. Ch. V, S. 63. nr. 9984. — 6. كتاب السموم لشاناق الهندى خمس مقالات das Buch der Gifte vom Indier Schânâk, in fünf Abhandlungen, das der Indier

1) Absichtlich gedenke ich nochmals dieses bereits oben S. 152. 13) erwähnten Werkes, weil die Verschiedenheit zwischen den Angaben im Fihrist und den andern Quellen doch so gross ist, dass es zwei besondere Werke sein könnten. Ich las عقار im Ḥ. Ch. a. a. O. 'ocâr, es scheint jedoch als (das Collectivum) 'accâr Officinal-Pflanze zu nehmen zu sein.

Mankah aus dem Indischen ins Persische übersetzte. Dieser Uebersetzung ins Persische, die für den Barmekiden Jaḥja Bin Châlid veranstaltet wurde, stand ein Mann vor, Namens Abû Châtim (so alle Codd. vielleicht für Ḥâtim) aus Balch. Hierauf übersetzte das Buch (aus dem Persischen ins Arabische) für den Chalifen Ma'mûn dessen Freigelassener 'Ali Bin al-'Abbâs Bin Aḥmad Bin al-Ǵauhari, der das Buch dem Chalifen Ma'mûn vorzulesen den Auftrag hatte. — Vgl. Ḥ. Ch. V, S. 96. nr. 10195, und Dietz a. a. O. — Ob auch das Buch des Verborgenen vom Indier Sâmûr (كتاب الخافى لسامور الهندى Ḥ. Ch. V, S. 79. nr. 10082) ein medicinisches sei, mag einstweilen dahin gestellt bleiben.

Nach weiterer Umschau in unsern Lehrbüchern der Geschichte der Medicin und Botanik stellt sich heraus, dass sie sämmtlich nur das Buch (des) Susruta — dieses nach Original und Uebersetzung — und das Buch Seirek (Scharaka) besprechen, über alle andern aber schweigen und der Zukunft einen nähern Nachweis ihrer Existenz, ihres Ursprungs und ihres Inhalts überlassen. Um so dankbarer bin ich Herrn Prof. *Stenzler*, dass er bereits zur Deutung des Werkes سندهشان = سند ستاق d. i. siddisthâna den Weg gezeigt hat. Die Einschiebung des ن darf nicht stören und muss einen sprachlichen Grund haben, da die Araber in mehrern Fremdwörtern, wie es schon das von Stenzler angeführte سند هند = siddhânta zeigt, dasselbe einfügen. Ein anderes Beispiel ist das Wort סדר עולם, aus dem sie سندر عولام, das sie durch سند العالم erklären, gemacht haben. Vgl. Ḥ. Ch. III, S. 621. nr. 7260, wobei zu bemerken bleibt, dass sich dieses Nûn in den angegebenen Beispielen allemal zwischen Sîn und Dâl befindet.

Dagegen ist die Frage, in welche Zeit die Abfassung der Werke Susruta's und Scharaka's zu setzen sei, durch falsche Deutung des Ausspruchs Wilson's, der das neunte und zehnte Jahrhundert — ohne zu sagen vor oder nach Christi Geburt — dafür annimmt, eine sogenannte brennende geworden. Unstreitig hat er Jahrhunderte nach Christi Geburt gemeint, zu welchem Resultate annähernd auch Prof. Stenzler ganz unabhängig von Wilson gelangt ist. Vgl. über diesen Streit Geschichte der Botanik. Studien von *Ernst H. F. Meyer*. Königsberg 1856. 3r. Bd. S. 6 ff., Lehrbuch der Geschichte der Medicin. Von Dr. *Häser*. 2. Aufl. Jena 1853. S. 3 ff., *Vullers*, der ebenfalls Wilson das IX. oder X. Jahrhundert vor Christo sagen lässt, im Janus von *Henschel* Bd. 1. Breslau 1846. S. 229, *Stenzler* ebenda S. 441 ff., und *Hessler* in seiner Uebersetzung des Susruta und dem Commentar dazu.

Um etwas zur Lösung dieser Frage beizutragen, nannte ich bereits oben absichtlich das Jahr der Vollendung des Fibrist (um 987 Chr.). Ein schlagenderes Zeugniss dafür kann es nicht geben, dass die Originale einige Jahrhunderte älter sein müssen. Susruta wurde bereits unter dem Barmekiden Jaḥja Bin Châlid, dessen Tödtung in das J. 190 d. Fl. (805 Chr.) fällt, übersetzt, mithin muss das indische Original früher geschrieben sein und hat sicher einen bedeutenden Zeitraum gebraucht, ehe es aus Indien nach

Baghdad gelangte. Unumstösslich gewiss also ist, dass das neunte oder zehnte Jahrhundert nach Christi Geburt von Wilson zu spät gegriffen ist. Eine weitere Verfolgung der einschlagenden Momente für möglichst grössere Annäherung zu einer bestimmtern Antwort auf die angeregte Frage bleibe Andern überlassen.

Ueber den S. 153. 20) genannten griechischen Arzt Theodocus vgl. noch *Meyer* a. a. O. III. S. 92 ff. und *Wüstenfeld*, Geschichte der arabischen Aerzte, S. 9; meine Bemerkung aber S. 153. 16), dass Theodocus im Târich al-ḥukamâ nicht erwähnt sei, nehme ich hiermit zurück. Es heisst daselbst von ihm: تياذوق طبيب فى صدر دولة الاسلام مشهور فى الدولة الاموية واختص بخدمة للحجاج بن يوسف وله تلاميذ اجلاء تقدّموا بعده ومنهم من ادرك الدولة العباسية كفرات بن شحناثا طبيب عيسى بن موسى مات فى زمن المنصور d. h. „Theodocus, ein Arzt zu Anfange der Herrschaft des Islam, bekannt unter der Dynastie der Umajjaden, stand im besondern Dienste des Ḥaǵǵâǵ Bin Jûsuf, hatte ausgezeichnete Schüler, die nach ihm zu hohem Ansehen gelangten, und von denen einige die Gründung der Dynastie der Abbasiden erlebten, wie Furât Bin Schaḥnâṯâ, der Arzt des 'Îsa Bin Mûsa (Vetter Manṣûr's und Statthalter von Kufa † 187=783/4 Chr.), der unter al-Manṣûr starb."

Beitrag zur Beantwortung von Prof. Flügel's Fragen über Indische Mediciner, S. 148 ff.

Statt سند ستاق wie S. 149, oder سند هيشان wie bei Dietz, Anal. med. p. 118 steht, ist wahrscheinlich سندهستان zu schreiben, und dies für eine Umschreibung des Sanskritwortes siddhisthâna zu nehmen. Genauer würde natürlich سددهستان sein, aber die Einschiebung des ن findet sich auch in سند هند für siddhânta. Dass durch siddhisthâna ein besonderer Theil der medicinischen Wissenschaft bezeichnet wird, sehen wir aus Madhusûdana's Uebersicht der Wissenschaften, in Weber's Indischen Studien, Bd. 1, p. 21, l. 2. Madhusûdana sagt dort, die Medicin umfasse acht verschiedene sthânâni (loci, capita), und nennt als letztes derselben die siddhi, d. h. die Vollendung, den glücklichen Erfolg. Ich kenne freilich kein medicinisches Werk, welches den Titel siddhisthâna führt. Ein Werk des Dhanvantari (Dietz, l. l. Codex IV) heisst siddhiyoga. Auch vermag ich nicht anzugeben, welcher Gegenstand in dem Abschnitte von der siddhi behandelt worden. Dhanvantari's Werk scheint ein ziemlich vollständiges System der Nosologie und Therapie zu enthalten. Aber der Arabische Ausdruck كتاب صورة النجح (denn so ist doch wohl auch oben p. 149 nach Dietz p. 118 zu lesen) liber de ratione boni eventus, ist gewiss nur als getreue Uebersetzung des Wortes siddhisthâna zu verstehen.

Breslau, Januar 1857. A. Stenzler.

Ueber den Anfang der Sidonischen Inschrift.

Von **Dr. C. Wex.**

Den Anfang der Sidonischen Inschrift übersetzen die Meisten: Im Jahr XIV *meiner* Regierung, des Königs Esmunazar, Königs der Sidonier — — sprach König Esmunazar also: Ich u. s. w. Ewald und Schlottmann bemerken mit Recht, dass diese Auffassung des Satzes unzulässig ist, denn die angefangene Rede des Königs würde durch die Worte es sprach der König auf seltsame Weise unterbrochen. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, will Ewald das unverkennbare דבר לאמר anders deuten, Schlottmann י zu einem Suffixum 3. pers. sing. machen. So bekämen wir zu dem noch immer fraglichen Ewald'schen ם noch ein drittes Suffixum 3. pers. sing., eine Annahme, die höchst bedenklich erscheinen muss. Versuchen wir also eine einfachere Lösung jener Schwierigkeit. Stände blos da: בשנת עסר וארבע לאשמנעזר, so würde Jedermann das in den Büchern der Könige so häufige בִּשְׁנַת־שֶׁבַע לְיֵהוּא darin finden. Statt des einfachen Namen des Königs könnte es nun auch למלך אשמנעזר heissen. Wenn nun ferner der Phönizier (ähnlich dem אֲדֹנָי der Hebräer) auch ausser der Anrede seine Götter אדני, בעלתי, בעלך nennt (s. Gesen. Monum. p. 400), warum soll nicht der Unterthan eines Königs mit derselben Devotion מלכי sagen? Warum soll man also nicht übersetzen: Im Jahre XIV meines Königes Esmunazar, womit eben, wie in den Büchern der Könige, das Regierungsjahr bezeichnet ist. So ist wohl auch auf den Pehlevi-Münzen die häufige Formel מלכאן מלכא אירן Unser König der König von Iran (Schlottmann p. 412) zu erklären.

Aus einem Briefe des Dr. Bleek an Dr. M. Haug.

Entumeni, Zululand, Südafrika.
Donnerstag den 29. Mai 1856.

— Du möchtest gern etwas über die Zulu's, unter denen wir leben, hören. Dies ist ein Capitel, an dem ich nicht weiss, wo zu beginnen. Vielleicht interessiren Dich noch am meisten ein paar Bemerkungen über die Zulu-Religion. Ihre Offenbarung besteht in den inhlamon. Das Wort heisst ursprünglich Beere, Kern, hat dann aber auch die Bedeutung von Abtheilung, Kapitel. Den inhlamon zu Folge hat am Anfange Umkulunkulu die Menschen erschaffen (wa-dabula abuntu oder wa-veza abuntu), ebenso die Rinder, Ziegen, Schaafe, Hunde und überhaupt alle Dinge. Umkulunkulu liess alles hervorgehen ohlanga d. h. aus dem Rohre, was ursprünglich Anfang bedeuten soll, nun aber von den Zulu's eigentlich gefasst wird. Dann sprach Umkulunkulu zu dem Chamäleon (unoaba): Gehe hin und sage den Menschen, dass sie nicht sterben sollen. Dann schickte Umkulunkulu das intulo, eine Art Eidechse, den Menschen zu sagen, dass sie sterben müssen, alle Menschen und alle Thiere. Diess ist die Grundsage. Umkulunkulu ist den Zulu's die letzte Ursache aller Dinge; alle ihre Einrichtungen, Sitten,

Gebräuche, ihre leibliche und geistige Beschaffenheit rührt von Umkulunkulu her. Sie sagen z. B.: es sagte Umkulunkulu, die Männer sollen die Weiber schlagen, welche sündigen; ferner: die Weiber sollen gekauft werden für Rindvieh von dem Vater. Ueberhaupt der ganze sociale Codex der Kaffern ist wie ihre Ohren und Nasen durch Anordnung von Umkulunkulu bestimmt. U. wird übrigens trotz alledem von den Zulu's so gut wie gar nicht verehrt. Gebete und Opfer werden an die a mahlozi gerichtet. Diess sind die Geister der verstorbenen Häupter der Familie oder des Stammes, die ihre Erscheinung auf Erden in der Gestalt von Schlangen (innyoka, einer unschuldigen Art von Hausschlangen) machen. Ihnen werden zur Versöhnung Opfer dargebracht, und wenn ein Unglück die Zulu's befällt, so hat es der ihlozi geschickt, den man erzürnt hatte. Passirt ihnen etwas Gutes, so danken sie dem ihlozi, der ihnen gnädig gewesen, und preisen ihn. Ein religiöser Zulu wird bei jedem Niesen ein Gebet an den ihlozi richten. Ich kann hier nicht alle Gelegenheiten aufzählen, bei denen den mahlozi Opfer gebracht werden von Rindern oder Ziegen, und alle die Ceremonien beschreiben, die dabei, besonders bei grossen Festen, beobachtet werden. Der ihlozi wird erwartet an dem Opfer Theil zu nehmen, indem er von einem im Hintergrunde der Hütte aufgehangenen Stücke zehrt. Sie haben Erscheinungen von den mahlozi in der Gestalt von Schlangen. So stritten sich vor einigen Jahren ein Paar dieser Schlangen im königlichen Kraale. Die Weisen des Landes erklärten, dass es die Geister Tshaka's und Dingani's, der Brüder und Vorgänger Mpanda's seien, die sich auch nach dem Tode noch bekämpften. Darauf ordnete Mpanda an, den ihlozi, den man als Dingani zu erkennen glaubte, zu ergreifen und zu tödten. Dies war eigentlich eine unerhörte, ja bis dahin unter den Zulu's wohl unerdachte Frevelthat; aber was der König thut, muss immer recht seyn. So wurde die Schlange ergriffen und getödtet. Nach einiger Zeit zeigte sich aber an einem andern Orte wiederum eine Schlange, in der die Weisen wieder Dingani erkannten. Auch sie wurde verbrannt und die Asche verstreut. Aber noch einmal zeigte sich Dingani, und noch einmal verbrannt fand er sich wieder, bis endlich der König daran verzweifelte Dingani zerstören zu können und nun das Schlangenbrennen aufgegeben hat. Mpanda ist hiedurch im ganzen Lande zum Gelächter geworden. Seitdem sagen Viele: „wie konnte Mpanda denken einen ihlozi zu zerstören? Die Schlange kann er freilich tödten, aber der ihlozi entflieht und nimmt eine andere Gestalt an; der ihlozi ist ja unsterblich." Früher hatten namentlich die roheren Gemüther wohl nicht an eine Unterscheidung zwischen ihlozi und der Schlangengestalt (innyoka) gedacht. Diess ist eine neue Phase in ihrer Dogmengeschichte. — — Der Titel des Zulufürsten ist: „Schöpfer der Welt" und es glauben viele Leute im Zululande wirklich, dass Mpanda die Welt erschaffen habe. Es giebt in der Zulu-Mythologie noch eine Person, die sehr wenig hervortretend ist, u Sondo, über die ich vielleicht später Genaueres erfahren kann.

Berichtigung zu S. 146. 147 d. Z.

Nachdem ich die Münze des Ali ar-Ridha aus Samarkand noch einmal durch eine sehr scharfe Loupe untersucht habe, finde ich, dass die allerdings ziemlich undeutliche Einerzahl jedenfalls nicht أربع sondern اثنتين zu lesen ist, so dass unsere Münze mit der von *Soret* angeführten identisch ist.

Desgleichen habe ich mit derselben Loupe die unter 4. angeführte Münze aus Arrân v. J. 213 untersucht und den Namen oben jetzt deutlich خلد بن يزيد gelesen, nur, ob خلد oder خالد, bleibt zweifelhaft. Der untere Name ist sehr übel erhalten, wahrscheinlich soll er aber auch يزيد lauten; jedoch wage ich dieses nicht bestimmt zu behaupten.

G. H. F. Nesselmann.

Berichtigung

zu Bd. X, S. 815 l. Z. bis S. 816 Z. 6.

Statt „Der Gedanke — macht mich so kühn“ lese man dort: „Sollte indessen mein geringes Geschichtswerk für die Historiographen, welche die Geschichte des osmanischen Reiches fortsetzen werden, — deren Abfassung Ihnen nach Inhalt und Form in so ausgezeichneter Weise, frei von dem Makel der Fälschung und des Haschens nach täuschendem Schein und geziert mit authentischen Quellenangaben, gelungen ist, — eine Materialiensammlung abgeben können, so würde diese Ehre mir genügen, und dieser Gedanke macht mich so kühn“ u. s. w.

Zu Bd. XI, S. 125—128.

In den Zahlenangaben nach Aspern hatte Herr Dr. Behrnauer aus dem Originale den Ausdruck „Last“ (يوك, d. h. 100,000) beibehalten. Bei der Umschreibung der so bezeichneten Summen in gewöhnliche Ziffern ist durch meine alleinige Schuld wie — bessere Arithmetiker als ich wohl längst bemerkt haben werden — überall eine Null zu viel gesetzt worden. Es muss daher S. 123 Z. 29 statt „1,223,000,000“ geschrieben werden: 122,300,000; Z. 30 statt „1,264,000,000“: 126,400,000; Z. 32 statt „1,782,000,000“: 178,200,000 u. s. w. bis S. 128 Z. 11, statt „1,600,000,000“: 160,000,000.

Fleischer.

Bibliographische Anzeigen.

Hebräische Zeitschriften.

1. החלוץ. *Wissenschaftliche Abhandlungen über jüdische Geschichte, Literatur und Alterthumskunde. I.* Lemberg 1852. 164 S. II. Das. 1853. IV u. 164 S. III. Das. 1856. VI u. 178 S. 8.

2. כרם חמד. *Kerem Chemed ... Neue Folge (Band VIII) Briefe und Abhandlungen, die jüd. Liter. u. die mit ihr verwandten Wissenschaften betreffend ... Herausgegeben von S. Sachs.* Berlin 1854. IV u. 220 S. — Band IX. Das. 1856. II u. 160 S. 8.

3. אוצר נחמד. *Ozar Nechmad. Briefe und Abhandlungen, jüd. Literatur betreffend ... Herausgegeben von Ignaz Blumenfeld. I.* Wien 1856. VIII u. 182 S. 8.

Es ist ein hoher Triumph für die Wissenschaft, wenn sie wahrnimmt, dass ihre Bestrebungen auch in diejenigen Kreise dringen, welche ihr nicht ausschliesslich gewidmet sind, und auch dort versucht wird, ihre Resultate zu fördern. Umsomehr ist es auch ihre Pflicht, diese Versuche mit Wohlwollen aufzunehmen. Solche Arbeiten haben aber gewöhnlich, wie sie in einem eigenthümlichen Kreise entstehn, auch ihr besonderes Publicum; für dieses berechnet, dringen sie weniger in die wissenschaftlichen Kreise und finden dort weniger Beachtung. Dies erhöht die Pflicht, auf sie hinzuweisen und von ihnen Kunde zu geben, damit auch die zerstreuten Körner ächter Forschung, welche sich darin finden, nicht unbenutzt bleiben.

In der Mendelssohn'schen Periode (1783) fassten einige junge gebildete Männer den Entschluss, durch eine in hebräischer Sprache erscheinende Zeitschrift Geschmack und Bildung unter den Juden zu verbreiten, welche damals an der allgemeinen geistigen Entwickelung des deutschen Volkes noch nicht Theil nehmen konnten. Der „Meassef" (Sammler), wie sie ihre Zeitschrift nannten, erschien mehre Jahre hindurch und erfüllte treu seinen Beruf; aber grade dadurch dass er seinem Zwecke entsprach, sowie durch das volle Einleben der Juden in den gesammten Culturzustand, ward er entbehrlich und konnte sich nicht erhalten. Allein was für die Juden Deutschlands überflüssig war, das machte sich noch immer für die Juden Polens und Russlands als Bedürfniss geltend, und konnte demselben in jenen Ländern selbst wegen des dort auf ihnen lastenden körperlichen und geistigen Druckes nicht genügt werden, so übernahmen die angränzenden Gebiete Deutschlands diese Aufgabe, und unter den mancherlei ephemeren Erscheinungen in diesem Sinne machten sich besonders die in den zwanziger Jahren in Wien herausgegebenen „Bikkure ha-Ittim" (Frühfrüchte der Zeiten) bemerklich. Dennoch kränkelten alle diese literarischen Unternehmungen, so lange sie sich auf einem unbestimmten allgemeinen Literaturgebiete bewegten, das sie

Charakterisirende in der Eigenthümlichkeit ihrer Form, in ihrem neuhebräischen Gewande suchten und daher in den Irrthum verfielen, als ihre Hauptaufgabe die Pflege des neuhebräischen Styles, die Veröffentlichung von ästhetischen Producten in diesem Idiome zu betrachten. Unterdessen jedoch waren in Deutschland neue wissenschaftliche Bestrebungen auf streng jüdischem Gebiete erstanden; der Versuch ward begonnen, die Masse der mittelalterlich-jüdischen Literatur-Erzeugnisse kritisch zu durchmustern und historisch darzustellen. Dies war ein Inhalt, der für solche durch ihre Form dem Judenthum zunächst gewidmete Zeitschriften sich besonders eignete, und schon in den genannten Bikk. ha-Ittim fanden daher diese Bestrebungen ihren Ausdruck, vertreten durch die Männer, welche auch später noch auf diesem Gebiete weiter arbeiteten und zu wohlverdientem Rufe gelangt sind, *Luzzatto, Rapoport* und *Reggio.* Allein so tüchtig die Arbeiten dieser Männer waren, so sehr namentlich Rapoport's Biographien einer weit verbreiteten Anerkennung und eines nachhaltigen Einflusses sich erfreuten, so entstand doch ein Widerspruch zwischen der ursprünglichen Tendenz der Zeitschrift, welche blos die neuhebräische Färbung allgemein literarischer und ästhetischer Bildungselemente im Auge hatte, und dem neuen Inhalte, welcher in sie einströmte, — und der neue Wein zersprengte die alten Schläuche.

Eine neue periodische Schrift erstand, welche sich lediglich die Pflege des neuen jüdisch-wissenschaftlichen Elementes zur Aufgabe machte und alles Andere als Ballast wegwarf; es war dies der „Kerem Chemed", welcher in sieben Bänden durch Goldenberg in Tarnopol erschien und dessen Hauptträger die drei oben genannten Gelehrten waren. Viele treffliche literarhistorische Entdeckungen und Untersuchungen sind dort mitgetheilt, und das Unternehmen wuchs von Band zu Band an Anerkennung. Allein das Gesetz der Vergänglichkeit, welches sich in allen irdischen Dingen erfüllt, bewährte auch bei diesem Unternehmen seine eherne Nothwendigkeit. Dem Herausgeber ward es immer schwerer, sein in uneigennütziger Liebe zärtlich gepflegtes geistiges Kind zu erhalten, und als er starb, fand auch das Unternehmen sein Ende.

In neuster Zeit nun erhielt das Verlangen, die leergewordene Stelle auszufüllen, seinen Ausdruck in den rubricirten periodischen Schriften, die alle dem früheren K. Ch. und daher auch unter sich an Tendenz ähnlich sind, wenn auch eine jede ihrer eigenthümlichen Nüancirung nicht entbehrt. Die älteste unter ihnen, auch bereits in drei Heften vorliegend, ist ha-Chaluz (der Gerüstete), und sie kündigt sich schon durch diesen Titel als eine zu muthigem Kampfe einherschreitende an. Sie verleugnet auch diese Absicht nicht und verkündet sowohl in leitenden Artikeln als auch in andern Arbeiten unverhohlen ihr Streben, den religiösen Fortschritt innerhalb des Judenthums zu vertreten. Sie thut dies mit frischem Muthe, zuweilen mit einem hart bis an die äusserste Gränze des Schicklichen anstreifenden kecken Humor. Die Hauptträger dieser Zeitschrift sind *O. H. Schorr* und *Abraham Krochmal* in Brody, Männer von einer gediegenen wissenschaftlichen Bildung und tüchtigem Streben. Abgesehen von Aufsätzen streng jüdisch reformatorischen Inhalts, sind des letztern thalmudisch-kritische Abhandlungen über Rabbi, den Sammler der Mischnah, und die ganze Patriarchen-Familie, sowie über

dessen Schüler Samuel Jarchinai höchst beachtenswerth. Schorr's Arbeiten bewegen sich mehr auf literar-historischem und bibel-kritischem Gebiete. In ersterer Beziehung verweisen wir vornehmlich auf die Mittheilung vier grösserer ungedruckter Lieder Juda ha-Levi's (I, 149—158), einer grösseren Dichtung von M. Ch. Luzzatto (II, 105—116) und der verloren geglaubten Makame eines blos flüchtig von Charisi erwähnten Dichters Salomo ben Zakbel (III, 154—158). Auf diesem Gebiete bewegen sich auch die hier mitgetheilten Arbeiten *Steinschneider's*, der unter andern Nachrichten über seine Entdeckungen in Oxford eine interessante Notiz giebt über den von ihm aufgefundenen arab. geschriebenen Commentar Juda ben Bileam's zu den zwei letzten Büchern des Pentateuchs (II, 60 ff.) und Dichtungen eines unbekannten Dichters mittheilt (III, 150 ff,). Diesen Arbeiten schliessen sich die Untersuchungen des *Unterz.* an über den, seiner freisinnigen Ansichten wegen im J. 1305 verfolgten Dichter und Philosophen Levi b. Abraham b. Chajim und seine Zeitgenossen nach Münchner Handschriften (II, 12—27) und über den Exegeten und Philosophen Schemariah Ikriti oder Negroponte (II, 158 ff.). — Ein grösseres Interesse flössen Schorr's bibel-kritische Abhandlungen ein (I, 97—116 und III, 89—118). Auch die Ansichten der neueren Bibelkritik, deren Anfänge man freilich schon bei Isaak Israëli, Abulwalid, Mose Ǵikatilia und Aben Esra auffinden kann, haben in diesen Kreis der hebräischen Literatur Eingang gefunden. Nachman Krochmal und J. S. Reggio, beide nun der irdischen Thätigkeit entrückt, haben in ihren Schriften dieses Gebiet mit Liebe und Einsicht gepflegt; Rapoport und Luzzatto wenden sich demselben mit einer gewissen Aengstlichkeit zu. Während jener den massorethischen Text überall festhalten zu müssen meint, aber gern die Spuren makkabäischer Ereignisse in den Psalmen und des Parsismus in dem zweiten Jesaias entdeckt: perhorrescirt Luzzatto das Bestreben, die Authenticität eines biblischen Buches anzugreifen, seine Abfassungszeit tiefer hinabzudrücken, als die Tradition sie angiebt (etwa mit Ausnahme des Koheleth), ist aber nicht abgeneigt, einzelne Abweichungen vom massorethischen Texte zu gestatten und bringt selbst in seinen Schriften manche ingeniöse Conjectur. Schorr hingegen bewegt sich auf diesem Gebiete mit vollster Freiheit, ja nicht selten mit einer gewissen raschen Voreingenommenheit für gewagte Conjecturen, und benutzt sein reiches rabbinisches Wissen, um auch hieraus nachzuweisen, dass unser Text nicht zu allen Zeiten so fest gestanden hat. Auf das grosse Detail, welches Sch. in den zwei genannten Abhandlungen vorführt, ist hier nicht der Ort einzugehn; doch verdienten dieselben dem grösseren wissenschaftlichen Publicum zugänglicher gemacht zu werden. Einem ähnlichen Gebiete gehören die sprachlichen Untersuchungen des Unterz. an (III, 74—80. 158 ff. u. 176). Es wird in denselben die Bed.: bange, ängstlich sein für das Stw. צָדָה im Hebr. und den aram. Dialekten nachgewiesen und danach die Stelle Klgl. 4, 18 erklärt, dieselbe in der Mischnah, der thalm. und midrasch. Literatur hergestellt und mehre Irrthümer in den Lesarten berichtigt, Beispiele aus dem Samaritanischen dafür beigebracht und danach die Stelle in den Acta SS. Martyrum II, 282 Z. 4 v. u.: ܡܨܨ ܐܝܟ ܡܨܛܪܝܢ ܒܨܘܡܗܘܢ, welche Bernstein (diese Ztschr. VI, 351) in

صلحهم berichtigt, dahin übersetzt: er liess sie b e s o r g t um ihr Leben. Ausser der Berichtigung mancher thalm. Lesarten wird noch auf die Verwechslung der Stämme גרע und גדע hingewiesen, gezeigt, dass גדועה in Jes. 15, 2 blos Schreib- und Druckfehler ist und von der Massorah nicht bestätigt wird, dass hingegen alte (babylonische) Lesart, welche das Thargum festhält, in Richt. 21, 6: נגרע mit Resch, und Ezech. 5, 11: אגדע mit Daleth ist. — Die Ausstattung dieser Zeitschrift, deren Fortsetzung wegen ihrer Frische und Regsamkeit sehr wünschenswerth ist, leidet an den Gebrechen des Druckortes, Lemberg.

Ausschliesslicher den literarhistorischen Studien gewidmet ist die Zeitschrift, welche sich auch durch die Beibehaltung des Titels dem K e r e m C h e m e d (lieblicher Weinberg) anschliesst. Die Form ist die briefliche, daher auch der Ton ungezwungener, die Arbeiten von geringerem Umfange und oft blos einzelne Bemerkungen an einander reihend. Ich verweise hier blos aus B. VIII auf meine Charakteristik Samuel ben Meir's (41—51), worin auch aus einer Münchner Handschrift der Comm. des S. b. M. zum ersten Cap. der Genesis mitgetheilt (während in unsern Ausgaben dieser Comm. zu den ersten 17 Capp. fehlt) und der Nachweis geliefert wird, dass im Raschi-Commentare zu Hiob der Schluss, und zwar von 40, 25 an, S. b. M. angehört. *Luzzatto* giebt und bespricht (79—83) neue Correcturen zu Onkelos. In Bd. IX ist besonders zu beachten Luzzatto's Sammlung von 150 Varianten über die Accentuation (1—14), einige Bodlejana von Steinschneider (37 ff.), von *Pinsker* interessante Mittheilungen über „Thikkun Soferim", besonders nach den eigenthümlichen Odessaer Handschriften mit der s. g. assyrischen Punctation (52—60). Vom *Unterz.* ist (19—26) eine Untersuchung über das Wort זָכוּר, dem die Bed., welche ihm Gesenius (auch in der neusten Ausgabe von Dietrich) giebt: „s. v. a. זָכָר, mas, Mann, von Menschen u n d T h i e r e n" abgesprochen, vielmehr nachgewiesen wird, dass זָכוּר blos der e r w a c h s e n e M a n n bedeutet, also nicht das männliche Kind und nicht das männliche Thier, und dann die verschiedene Auffassung und der umgewandelte Gebrauch dieses Wortes in der späteren jüd. Literatur besprochen wird. In einer zweiten Arbeit (61—71) wird Einzelnes über die Nakdanim und aus denselben beigebracht und die Behauptung aufgestellt, dass auch im st. absol. אֲרוֹן, Lade (mit Chatefpatach) und nur mit dem Artikel הָאָרוֹן zu punctiren sei, eine interessante Stelle aus dem ungedruckten „Jesod mispar" des Aben-Esra über die Verbindung der Zahlen im Hebräischen besprochen und ein daselbst angeführter Vers eines alten Dichters berichtigt und erklärt, drittens die früher bereits von mir und Derenburg nachgewiesene Verschiedenheit in einigen Formen der ע״ו neu begründet, dass nämlich mehre alte Grammatiker קָמְתָּ, קָמְתִּי und קָמְנוּ (mit Kamez) punctirten, es müsste denn diesen Formen ein Vav conversivum vorangehn und der Ton dadurch auf die letzte Sylbe gerückt werden, nun aber noch nachgewiesen, dass umgekehrt Andere auch wieder selbst die dritte Person קַם (mit Patach) punctirten zum Unterschiede von dem Participium, und endlich werden die Zeugnisse zusammengestellt für die Lesart מֵתְנוּ (1. P. pl.) mit Zere nach dem assyrischen Punctationssysteme. — Die reiche Mannichfaltigkeit des In-

haltes macht diese Zeitschrift zu einer anziehenden Lectüre und die gefällige Ausstattung erhöht den Genuss.

Dasselbe Lob können wir auch der dritten, sich den früheren anschliessenden, dem Ozar nechmad (lieblicher Schatz), nicht versagen. Der Herausgeber hat sich jedoch in diesem ersten Bande noch etwas von alten ästhetischen Neigungen leiten lassen, so dass diesen ein Raum vergönnt wird, der ausschliesslich der Wissenschaft und der jüd. Literatur zugeeignet werden muss; auch wird vom folgenden Bande ab (der sich bereits im Drucke befindet) diese Tendenz entschieden festgehalten werden. Aus diesem ersten Bande hebe ich hervor einige weitere Untersuchungen Luzzatto's über Thargumim (145 ff.), Gedichte Juda ha-Levi's und Moses ben Esra's, mitgetheilt und erklärt durch denselben (163—169). Meine Abhandlung über Joseph Kimchi, Vater des berühmten David Kimchi, (97—119), betrachte ich als einen nicht unwichtigen Beitrag zur Geschichte der hebräischen Grammatik und Exegese, und werde ich die Gelegenheit ergreifen, denselben auch der Beurtheilung des grösseren wissenschaftlichen Publicums zugänglich zu machen.

So mögen denn diese Zeitschriften vereint in Rüstigkeit vorwärts schreiten, und wenn sie auch nicht geeignet sind, die hebr. Sprache neu zu beleben, so tragen sie doch die Kraft in sich, wissenschaftliche Erkenntniss in eigenthümlichen Gebieten und nach bestimmten Kreisen hin zu fördern.

Breslau, 16. December 1856. Geiger.

Carmen de vocibus tergeminis arabicis ad Quṭrubum auctorem relatum e codicibus manuscriptis edidit et explicavit Dr. Eduard Vilmar. Marburgi Cattorum 1857. 66 S. 8.

Diese kleine mit grossem Fleiss und lobenswerther Genauigkeit abgefasste Erstlingsschrift eines jungen aus Gildemeister's Schule hervorgegangenen Gelehrten bietet uns die erste Ausgabe eines kleinen Lehrgedichts lexicologischen Inhalts dar. In gereimten Versen werden darin Nomina von gleichen Consonanten, aber mit verschiedenem Vocal bei dem ersten derselben, in ihren je nach diesem Vocal verschiedenen Bedeutungen vorgeführt. Das Gedicht, wenn man es ein Gedicht nennen kann, besteht aus Tetrastichen im Metrum Raǵaz. In den drei ersten Stichen bilden die drei zu erklärenden Wörter den Reim (z. B. غَمْر, غِمْر, غُمْر; سَلام, سِلام, سُلام), während der besondere Reim des je vierten durch das ganze Gedicht hindurchgeht, was in der arab. Metrik تسميط heisst (Ewald de metris S. 109, de Sacy Comm. zu Hariri S. 108). Wie die Wörter jener Art, die vorn jeden der drei Vocale haben können, so heisst auch eine sie behandelnde Schrift مُثَلَّث. Hr. V. führt etwa ein Dutzend solcher Muthallath an, theils in Prosa geschriebene, theils, wie das von ihm edirte, in Versus memoriales gebrachte. Der Unterzeichnete kennt ein Muthallath in persischen Versen mit Commentar aus einer Berliner Handschrift. Zuerst hat der alte unter dem Namen Ḳuṭrub bekannte Grammatiker (st. 206 H.), ein Schüler Sība-

waihi's, eine solche Schrift verfasst, und diese ganze Art lexicalischer Zusammenstellungen weiset uns auf die ersten Anfänge sprachlicher Forschung unter den Arabern zurück. Das vorliegende Gedicht bezeichnet sich selbst als eine Versification von Ḳuṭrub's Abhandlung. Der Herausgeber hat aus drei Hss. einen sorgfältig berichtigten Text hergestellt und aus den darin enthaltenen Commentaren die nöthigen Erläuterungen und Belegstellen mitgetheilt; auch hier und da eigene Nachweisungen beigefügt. Der leichtere Theil der Arbeit war es, den Text selbst festzustellen, und in diesem ist, abgesehn von einigen Licenzen oder Incorrectheiten, die dem Versificator selbst zur Last fallen mögen (z. B. حُلْم Vs. 6 statt حُلُم, wie in dem S. 35 beigebrachten Verse das Metrum jedenfalls حُلَم erlaubt), nur Weniges, was der Nachhülfe bedarf, wie لقى V. 23 لَقًى res quae abjiciatur, d. h. paululum, nicht لَقِيَ obtigit bedeutet, und Vs. 3 بدا apparuit gemeint ist, nicht بدأ incepit. Bei weitem schwerer war es, die einzelnen von den Scholiasten angeführten Belegstellen aus Dichtern richtig zu lesen und zu verstehen, wie jedermann weiss, der sich mit solchen Dingen abgiebt. Ich freue mich sagen zu können, dass auch hier die gute Sprachkenntniss des Herausgebers, die sorgfältige Beachtung des Metrums und eine fleissige Ausbeutung der zugänglichen Hülfsmittel, welcher vermuthlich die Belesenheit seines Lehrers zu Hülfe kam, die meisten Schwierigkeiten glücklich überwunden, viele Fehler der Handschriften beseitigt, die Texte lesbar gemacht und nahezu richtig erklärt hat. Aus den Irrungen, die daneben vorkommen, dürfen wir ihm keinen argen Vorwurf machen. Doch will ich die erheblicheren, die ich bemerkte, kurz anführen. S. 28 Z. 3 ist offenbar المرج statt المدج zu lesen. Ebend. Z. 4 würde wenigstens اذا رمى الماء zu schreiben seyn, aber die Lesart der Leid. Hs. اذا مرّ فى الماء ist ohne Zweifel der Emendation vorzuziehn. Der lückenhafte Vs. S. 30 bei Anm. 1 wird etwa lauten müssen هدّأ هيماءَ الوعا. Der Vs. des 'Alḳama S. 31 ist sehr entstellt, er heisst: منعّمة لا يُستطاع كلامها على بابها من ان تُزار رقيبُ, wonach die Uebersetzung ganz anders ausfallen muss, als die gegebene. Ebend. Z. 16 lies أَجِدَّكِ statt أَجِدَّكَ. S. 32 Z. 1 lese ich يعزف für يعرف und زبْر für زبر, jenes vom leisen Rauschen der Dämonen in der Wüste und dieses wie Sur. 18, 95 zu verstehn. Ebend. Z. 5 muss es statt saltubus heissen vallibus (فجّ), doch mag dies nur Druckfehler seyn, wie S. 62 lacertae für locustae. Die Form جِنّان Plur. von جانّ giebt Ǵauhari ausdrücklich an. S. 33 l. جنّحت statt جانحت, man sagt تجنّح الشمس للغروب. S. 38 Z. 5 hat Hr. *V.* nicht bemerkt, dass das erste Hemistich

unvollständig ist; ich vermuthe dass رَامٍ ausgefallen: فلو انّى رامٍ بسهم لقيته „Und wenn ich mit Pfeilen zu schiessen verstände, würde ich ihm entgegentreten“ (2. Hemist.: „aber ich schiesse nicht mit Pfeilen“, vielmehr mit beissenden Reden). S. 38 unten l. موفٍ für موفى. S. 41 Z. 11 ist die beglaubigte Lesart أَشْهَدُ und والقومِ, nicht اشهدوا, والقومَ. Ebend. Z. 16 ohne Zweifel جِيبُوا statt جيبوا. S. 42 Z. 6 sind die Perfecta* (nach اذا) im Präsens zu übersetzen, und انصرفت ist abit. Ebend. weiter unten فانعما nicht et propositum assecutus est, sondern at commodum fecit. S. 43 Z. 6 ist ein Vs. des ʿAlḳama, aber die ersten drei Worte sind nach falscher Reminiscenz aus einem Verse des Nâbiga entlehnt. Der zweitfolgende Vers hat keinen „hiatus“ im Metrum (Anm. 3); lies: وانّ تَرَكْتُكَ الْمَامًا بها خُرُقُ. S. 53: القيت heisst nicht inveni, wie الفيت. S. 54 schreibe سُدَفًا und الصَّدَفا. S. 64 Z. 1 schr. مَا statt ماء, und حناظل statt خناظل, wie auch sonst öfter ح und خ, ع und غ durch Druckfehler vertauscht sind. S. 65 unten l. كِرَام statt كُرّام.

E. Rödiger.

Journal of the Asiatic Society of Bengal vol. XXIII 1854 nros VI. VII (CCXLIV—V). vol. XXIV 1855 nros I—VI (CCXLVI—LI). vol. XXV 1856 nros I—IV (CCLII—LV), resp. New Series nros LXX—LXXXI.

1854. nros VI. VII. Lieut. *H. G. Raverty*, some remarks on the origin of the Afghan people and dialect and on the connexion of the Pushto language with the Zend and Pahlavi and the Hebrew p. 550—88. Der literarisch-historische Theil enthält viel Interessantes: der Vf. scheint übrigens (p. 572) „Professor Klaproth“ für noch lebend zu halten! — Bâbu *Râjendra Lâl Mittra* on the peculiarities of the Gâthâ dialect p. 604—14: etwas zu kurz und fragmentarisch, um von wirklich entscheidender Bedeutung zu sein, doch immer aller Ehren werth! Der Vf. ist geneigt, den Gâthâ-Dialekt der buddhistischen Schriften für „the production of bards“ zu halten, „who were contemporary or immediate successors of Çâkya, who recounted to the devout congregations of the prophet of Magadha the sayings and doings of their great teacher in popular and easy flowing verses, which in course of time came to be regarded as the most authentic source of all information concerned with the founder of Buddhism.“ „The Gâthâ — was the dialect of the million at the time of Çâkya's advent. If our conjecture in this respect be right, it would follow, that the Sanscritâ passed into the Gâthâ 600 years B. Chr., that 300 years subsequently it changed into Pâli, and that thence in 200 years more proceeded the Prâkrita and its sister dialects, the Sauraseni, the Drâviḍi, and the Pâncâli, which in their turn formed the

present vernacular dialects of India." — Major *A. Cunningham*, coins of Indian Buddhist satraps with Greek inscriptions p. 679—714, mit zwei höchst interessanten Tafeln, welche theils diese dem ersten Jahrh. vor Chr. angehörigen Münzen mit ihren arianischen Legenden, theils einige andere arianische Inschriften enthalten. Die Entzifferungen und Erklärungen des Vfs. selbst sind höchst unsicher und vielfach ungenügend. Wenn der König *Ορϑαγνης*, Bruder des Gondophares, (p. 679) sich bestätigt, so würde dieser Name sehr für die *Benfey*'sche (s. oben VIII, 460) Erklärung des *Ορδαγνο* durch vṛitrahan, resp. verethraghna, sprechen, denn offenbar wäre *Ορϑαγνης* mit *Ορδαγνο* identisch.

1855. vol. XXIV. Capt. *E. Taite Dalton*, on Assam Temple ruins p. 1—24, mit mehreren Tafeln: meist in Tezpore, und buddhistischen Ursprungs. — Dr. *E. Roer* (p. 38—44) hat von *W. Elliot* die Upanishad, welche nur bei den Telingana Paṇḍit zu finden sind, nebst einigen andern erhalten (vgl. noch vol. XXV, p. 361). Das betreffende Mspt. bestand aus folgenden Stücken:

1	(95)	gopâla tâpanîya [1])	pag. 1—6	26	(101)	dattâtreya	pag. 315—319
2	(95)	— uttara tâpanîya	9—19	27	(81)	devî	321—324
3	(80)	tripura tâpanîya	21—44	28	(69)	ekâxara	325—326
4	(82)	tripura upan.	45—47	29	(89)	gaṇapati	327—329
5	(51)	skanda upan.	49—50	30	(100)	hayagrîva	331—334
6	(90)	darçana	53—73	31	(104)	jâbâli	335—337
7	(36)	vajrasûcikâ	75—77	32	(103)	kalisaṃtaraṇa	339—340
8	(42)	âtmabodha	79—82	33	(83)	kaṭha	341—346
9	(21)	amritanâda	83—86	34	(96)	krishṇa	347—349
10	(59)	paiṅgala	87—108	35	(74)	kuṇḍinaka	351—354
11	(34)	nirâlamba	109—113			(resp. kuṇḍikâ)	
12	(7)	taittirîya	117—186	36	(fehlt)	mahâvâkyaratnâvalî	355—410
13	(73)	adhyâtma	189—197	37	(92)	mahâvâkya	411—412
14	(53)	advaitatarka	199—204	38	(29)	maitreyî	413—420
		(resp. advayatâraka)		39	(48)	maṇḍalabrâhmaṇa	421—431
15	(67)	axamâlikâ	205—211	40	(32)	mantraka (resp. °trikâ)	433—434
16	(72)	axi	213—219	41	(57)	mudgala	435—439
17	(70)	annapûrṇa	221—256	42	(108)	muktikâ	441—456
18	(79)	avadhûta	257—260	43	(43)	nâradaparivrâjaka	457—504
19	(68)	avyakta	261—268	44	(47)	nirvâṇa	505—507
20	(107)	bahvṛic	269—270	45	(78)	parabrahma	509—514
21	(87)	brahmajâbâla	271—284	46	(93)	pañcabrahma	515—518
		(resp. bhasmajâb.)		47	(66)	paramahansa	519—521
22	(84)	bhâvanâ	285—288			(resp. p. parivrâjaka)	
23	(60)	bhixu	289—290	48	(35)	rahasya	523—529
24	(26)	bṛihajjâbâla	291—310	49	(54)	râmarahasya	531—548
25	(49)	daxiṇâmûrti	311—314	50	(85)	rudrahṛidaya	551—554

1) Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Reihenfolge der Aufzählung der Upanishad in der Muktikâ-Up., s. Ind. Stud. III, 324.

51 (13?) rudrajâbâla pag. 555—561
52 (58) çâṇḍilya 563—585
53 (50) çarabha 587—591
54 (106) sarasvatîrahasya 593—599
55 (62) çârîraka 601—603
56 (99) çâṭyâyanîya 605—610
57 (75) sâvitrî 611—613
58 (45) sîtâ 615—620
59 (105) saubhâgyalaxmî 621—625
60 (30?) śabala (resp. subâla) 627—645
61 (71) sûrya 647—649
62 (91) târasâra pag. 651—654
63 (44) triçikhibrahma 655—672
64 (64) turîyâtîta 673—675
65 (98) varâha 677—702
66 (56) vâsudeva 703—706
67 (97) yâjnavalkya 707—711
68 (46) yogacûḍâmaṇi 713—721
69 (86) yogakuṇḍal(in)î 725—740
70 (24) maitrâyaṇî upanishad-vârttika.
71 (25) kaushîtaki upanishad-vârttika [1]).

Nach *Roer's* Vorschlag sollen alle diese und die sonst noch restirenden Upanishad in der Bibliotheca Indica erscheinen, und zwar zunächst diejenigen, welche noch Çankara kommentirt hat, also nṛisiṇha, kaushîtaki, atharvaçiras, atharvaçikhâ, maitrâyaṇî, sodann die übrigen der zum Atharva gerechneten 52 Upanishad, endlich der ganze Rest. — Tale by Inshâ Allah Khan, translated by the Rev. *S. Slater* (Fortsetzung und Schluss zu vol. XXI, 23) p. 79—118: Text und Uebersetzung. — *Csoma de Körösi*, a brief notice of the Subhâshitaratnanidhi of Saskya Pandita, with extracts and translations p. 140—65, fortgesetzt in 1856 pag. 257—94 (Schluss). Eine Reliquie des Journals, die schon im Jahre 1833 dafür geschrieben war! Von den 454 Versen dieses in der Weise des Bhartṛihari resp. des Kural vorgehenden Werkes, welches der in dem Saskya-Kloster lebende Ânandadhvajaçrîbhadra im dreizehnten Jahrhundert zur Zeit des Dschingiskhan verfasste, werden uns hier 234 (in neun Abschnitten vertheilt) im tibetischen Text und englischer Uebersetzung geboten. — Dr. *A. Campbell*, note on the Limboo Alphabet of the Sikkim Himâlaya pag. 202—3, nebst Tafel. — *H. Piddington*, on an unknown forest-race inhabiting the jungles south of Palmow and on the deserted city of Dholmee in Manbhoom p. 207—11. — Dr. *A. Campbell*, notes on eastern Tibet p. 215—40 nebst einer Reisekarte bis Lhassa. — *W. Robinson*, notes on the language spoken by the Mi-Shmi's in Assam p. 307—24. — Bâbu *Râjendra Lâla Mitra*, notes on ancient inscriptions from the Chusan Archipelago and the Hazara country p. 324—9 nebst Facsimile. Die drei Inschriften sind aus gerade entgegengesetzter Richtung. Die beiden ersten enthalten buddhistische Weiheformeln in einer der tibetischen Stufe angehörigen Schriftart: die erste derselben ist von chinesischer Uebersetzung begleitet. Die dritte dagegen ist in arianischer Schrift abgefasst, und gehört einer Metallplatte an, found in a small mound in the village of Shah Dairi, auf dem Wege von Rawal Pindi nach Hazara. Die Bemerkungen des Bâbu über die auf den beiden ersten gebrauchten vîjamantra (hriḥ, huṃ, hriṃh) sind durch literarische Nachweise über den sonstigen Gebrauch der vîjamantra überhaupt sehr dankenswerth. — Lieut. *H. G. Raverty*, visit to the shrine of Sakhî Sarwar in the lower Deréjât, with a notice of the annual

1) Es fehlen nun übrigens noch aus jener Liste çukarahasya 35, pâçupata 77, rudrâxa 88.

Melá or fair held there p. 329—46, von Deràh Ghâzi Khân aus besucht. — *E. Thomas*, on the epoch of the Gupta Dynasty p. 371—96, hauptsächlich gegen *A. Cunningham* gerichtet, der in seinen „Bhilsa Topes" die Epoche der Gupta später als Thomas angesetzt hatte. Man unterscheidet jetzt bekanntlich die älteren Gupta von den spätern Gupta: so insbesondere *Lassen*, dessen Werk indess leider noch nicht bis zu den letzteren vorgeschritten ist. Thomas negirt dieselben vollständig: ob mit Recht? — *E. Thomas*, on the coins of the Gupta Dynasty p. 483—518: eine ganz vortreffliche Rekapitulation und Summirung des bisher Bekannten, nebst einigen ganz neuen Angaben. Th. hält die Gupta für unmittelbare Nachfolger der Sâh-kings of Guzerat: die Reihenfolge ist: Çrîgupta (seit 138—9 p. Chr. nach pag. 564), Ghaṭotkaca, Candragupta I (Vikramâditya), Samudragupta, Candragupta II, Kumâragupta, Skandagupta (Vikramâditya pag. 384), Mahendragupta, Budhagupta (bis 165 der Gupta-Aera), Toramâṇa. — *E. Thomas*, ancient Indian numerals p. 551—71 nebst Tafel, eine nicht minder treffliche Zusammenstellung des betreffenden Materials, das in neurer Zeit besonders durch *Stevenson's* Ausgabe der Höhlen-Inschriften von Nasik (1854 Bombay Branch R. As. Soc.) reich vermehrt ist. Es handelt sich hier nicht etwa um die jetzigen, aus den Anfangsbuchstaben der Zahlwörter entstandenen (zu den Arabern und von da zu uns übergegangenen) Ziffern, die ja eine der jüngsten Stufen repräsentiren (nach *Stevenson:* a comparatively modern invention of the Scindian merchants of the middle ages), sondern um die ältesten, bei weitem komplicirteren und der Entstehung selbst wie der Bedeutung nach noch ganz, resp. grösstentheils dunklen Bezeichnungsweisen. Thomas sucht hier nach Kräften Licht zu schaffen. — Lieut. *R. Stewart*, notes on northern Cachar (südlich von Assam) p. 582—701, nebst einem comparative vocabulary of the Manipuree, Cacharee, Thadon, Aroong, Gnâmie, Béteh and Meekir languages (p. 656—75). — Dazu gehört aus vol. XXV p. 178—88 Lieut. *R. Stewart's* short notice of the Grammar of the Thadon or new Kookie language (im Norden, Süden und Osten von Cachar und Manipoor).

1856 vol. XXV. *B. H. Hodgson*, aborigines of the Nilgiris (nämlich Toda, Kota, Badaga, Kurumba, Irula) p. 31—38, und: aborigines of the eastern Ghâts p. 39—52 (Kondh, Sávara, Gadaba, Yerukala, Chentsu): Wortlisten der betreffenden Sprachen nebst englischer Bedeutung. — Dr. *A. Sprenger*, notes on A. v. Kremer's edition of Wakidy's campaigns p. 53—74. 199—220. — *Derselbe*, on the oldest work on Çûfism and on an Arabic translation of a work ascribed to Enoch p. 133—51: Ersteres nach einem in der Bibliothek der Syrian Society of Beyrut gefundenen Mspte des Moḥâsaby (200 Hejra): polemisch gegen indischen oder griechischen Einfluss auf den Çûfismus, wohl aber etwas zu rasch absprechend. Der Arabische Enoch besteht aus vier Büchern, deren Inhaltsangabe kurz mitgetheilt wird. — Ein „reprint of Colebrooke's essays and a vol. of J. Prinsep's numismatic contributions to our Journal" steht in Aussicht: wenn doch auch die vielen inschriftlichen Arbeiten Prinsep's einmal einer neuen Ausgabe theilhaftig würden! Das wäre ein sehr grosses Verdienst, da die betreffenden Bände des Journals so überaus selten sind. — Major *Phayre*, commissioner of Pegu, original text and translation of a scroll of silver in the Burmese

language found in a Buddhist pagoda at Prome p. 173—78, datirt aus 1154 in the year of men, 2336 der buddhistischen Aera d. i. 1792. — Dr. *A. Sprenger*, the Copernicus system of Astronomy among the Arabs p. 189 (Stelle aus Kâtiby + AD. 1272). — *E. A. Samuelis* richtet die Aufmerksamkeit auf die Erhaltung der rock cut temples of Khandgiri p. 222—3. — *Derselbe* berichtet p. 295—303 on a forest race called Puttoas or Juanga, inhabiting certain of the tributary Mehals of Cuttack, wozu sehr drastische Abbildungen über die Tracht und Tänze der Weiber. — Dr. *A. Sprenger*, on the origin and progress of writing down historical facts among the Musalmans p. 303—29. — Narrative of the travels of Khwajah Ahmud Shah Nukshbundee Syud, who started from Cashmere on the 28 Oct. 1852 and went through Yarkund, Kokan, Bokhara and Cabul in search of Lieut. Wyburd p. 344—58: mit besonders interessanten Angaben über die Art und Weise der chinesischen Herrschaft resp. Oberhoheit in Khoten, Aksoo, Yarkund, Kashgar.

In Sachen der Bibliotheca Indica findet sich auf p. 242—48 ein Brief von Prof. *H. H. Wilson* (vom 17. Aug. 1855) über das Zurücktreten der indischen Werke darin in den letzten Jahren, und das Vorwiegen der arabischen Literatur, so wie die vertheidigende Antwort der Gesellschaft vor. Wir entnehmen letztrer, dass unter den derselben gemachten Vorschlägen „every Sanskrit work, with exception of those noted on the margin, which were declined on their merits, has been adopted". Heisst dies, dass dieselben der Publication nicht werth geachtet wurden? Die Namen selbst sprechen dagegen: es sind nämlich die folgenden: Caraka, vaiçeshikasûtra, vaiçeshikasûtropaskâra, vṛiddhaçâlabhanjikâ (viddh° ?), Gotamasmṛiti, golâdhyâya, mîmânsâsûtra, yogasûtra, kautukasarvasva. Von folgenden Werken wird die Herausgabe als bevorstehend bezeichnet: venisaṃhâra, anargharâghava, prasannarâghava, nâgânanda, lalitamâdhava, vidagdhamâdhava, aniruddhacampu, kâvyâdarçâ, setubandha, nyâyasûtra, vishṇupurâṇa, daçarûpaka: in der That eine stattliche Reihe, worunter setubandha und vishṇupurâṇa sowie daçarûpaka besonders dankenswerth sein würden. An Stoff kann es überhaupt wohl so bald noch nicht fehlen! Ausser den zahlreichen brâhmaṇa und sûtra, auf welche Prof. *Wilson* mit Recht ganz besonderes Gewicht legt, liegen ja auch noch z. B. die ungeheuren Purâṇa-Massen vor, von denen einige, wie Agnipurâna, Vâyupurâṇa, gewiss noch sehr wichtige Angaben enthalten! Mit dem Mârkâṇḍeya Purâṇa ist bereits ein glücklicher Anfang gemacht. Uebrigens scheint es in Calcutta allerdings sehr an alten Handschriften zu fehlen: Benares ist in der Beziehung weit günstiger gestellt. — Es sind seit unserm letzten Bericht (Band IX, pag. 631. 1855) neun und funfzig neue nros (81—139) der Bibliotheca Indica erschienen, von denen wir neun und vierzig (bis 129) bereits aus Autopsie kennen: darunter sind allerdings einige dreissig blos arabische Texte enthaltend, die mit Indien gar nichts zu thun haben. Die Ausgaben der Taittirîya Saṃhitâ durch *Roer*, des Taittirîya Brâhmaṇa durch *Râjendra Lâla Mitra*, des Sânkhyapravacanabhâshya und des Sûryasiddhânta, wie der Vâsavadattâ durch *Hall* sind aber im allerhöchsten Grade dankenswerth: der Lalitavistara ist leide nicht vorgeschritten, ebenso ist auch die Uebersetzung des Sâhityadarpaṇa

im Anfang stecken geblieben: dagegen liegt *Roer's* Uebersetzung des Brihad Âranyaka sowie seine Ausgabe des Uttaranaishadbîyam vollendet vor.

Berlin im Februar 1857. A. W.

Tijdschrift voor Nederlandsch Indië, uitgegeven door Dr. W. R. van Hoëvell. 17ter, 18ter Jahrg. 1855—56. Vier Bände. Zalt-Bommel.

1855. 1. Die beiden Karimon-Inseln, am südlichen Eingang der Strasse von Malacca p. 146—60 mit einer Ansicht: 238—52: reiche Ausbeute an Zinn. — Die sogenannten Südwest-Inseln bei Timor, und die christliche Mission daselbst p. 225—37: und von einem andern Missionar 2, 18—25. — Dazu in Beziehung *H. J. Lion*, Reiseerinnerungen von Soerabaja nach Ambon p. 341—67. — Beschreibung der Insel Soemba oder Sandelholz-Insel p. 277—312. Bevölkerung, Sitten, Sprache (dazu eine dreifache Wörterliste über die Sprachen von Timor, Ende, Soemba p. 290—96), Erzeugnisse, Ausfuhr.

2. Beiträge zur Kenntniss der Residentur Madioen p. 1—17. — Ueber das Reich Mempawa (Westküste von Borneo) p. 63—75: daselbst wohnen 4000 Chinesen, 1600 Malayen, 4800 Dajaks. — *P. J. Veth*, die Insel Flores p. 153—84: höchst interessante Angaben: das Innere der Insel ist noch ganz unbekannt. — *H. J. Lion*, Timor p. 185—203: besonders auch über die Gränzen der niederländischen und portugiesischen Besitzungen, mit Bezug auf Rochussen's Verwaltung und einen Artikel von *Veth*. — Des Generalgouverneurs Barons *van der Capellen* Reisejournal (1824) durch die Molukken p. 281—315. 357—96. — Ein paar Stunden in Bima (auf der Insel Soembawa) und ein paar Tage in Makassar p. 236—46. — *H. J. Lion*, die Cultur des Kokosbaumes im Indischen Archipel und Ceylon p. 316—33.

1856. 1. Ueber die Molukken p. 73—137. 167—96. 231—65. 315—60 eine zum Theil aus officiellen Berichten geschöpfte geschichtlich-politische Darstellung. — „Reisebericht" über Makassar, Banda, Ambon, resp. die Molukken p. 391—432.

2. Fortsetzung des „Reiseberichtes" p. 1—38 (Kema, Menado, Lotta, Kakaskassan, Tomohon, Tondano, Rembokkan, Passo, Kakas): p. 69—100 (Langowang, Tompasso, das Meer von Lino etc.): p. 141—60 (Menado, Panawangko, Soerabaja). — Fragment aus dem malaiischen Gedicht Kin Tamboehan p. 46—49, nach *Dulaurier's* Ausgabe. — Reise an der Nord- und Westküste der Insel Halmahera (Djilolo) p. 209—28. — Ueber die Lampongschen Distrikte, den südlichen Theil von Sumatra p. 347—74.

Besonders ausgezeichnet ist dies Journal auch noch durch die vielen bibliographisch-literarischen Angaben und Besprechungen, die es enthält.

Berlin im Februar 1857. A. W.

Rig-Veda oder die heiligen Lieder der Brahmanen herausgegeben von Max Müller. Mit einer Einleitung, Text und Uebersetzung des Prâtiṣâkhya oder der ältesten Phonetik und Grammatik enthaltend. Erste Lieferung (Titel, Vorrede und Nachträge sowie Bogen a—i der Einleitung und 1—25 des Textes). Leipzig. F. A. Brockhaus 1856.

Max Müller, welcher sich durch seine gediegenen Arbeiten schon so grosse Verdienste um die Kunde des alten Indiens erworben hat, befriedigt mit dem vorliegenden Werk ein Bedürfniss, welches von allen, die sich für diese Studien interessiren, schon lange gefühlt ward. So hoch auch der Werth der von ihm im Auftrag der East-India-Company besorgten Ausgabe des Rig-Veda mit dem Commentar von Sâyana anzuschlagen ist und so sehr jeder von uns wünschen muss, dass die Vollendung dieser Arbeit, durch die wir die Art und Weise kennen lernen, wie einer der grössten indischen Philologen um die Zeit des 14ten Jahrhunderts nach Christo den Rig-Veda verstand und erklärte, keine Unterbrechung erleide, so lässt sich doch nicht verkennen, dass der Umfang des Commentars an und für sich einer rascheren Publikation des Textes und durch den hohen Preis, welchen er herbei führt, einer grösseren Verbreitung desselben hemmend in den Weg tritt. Der Rig-Veda nimmt aber eine solche Stellung nicht bloss zu den indischen Studien, sondern überhaupt zu der Kunde der ältesten Entwicklungen der indogermanischen Völker ein, dass es höchst wünschenswerth ist, dass er so früh als möglich — und seine Sprache setzt diesem Wunsch keine zu grossen Schwierigkeiten entgegen — in die Hände derer gelange, welche sich den zu den angedeuteten Gebieten gehörigen Studien widmen. Diesem Erforderniss wird nun die hier in ihrem Beginn vorliegende Ausgabe hoffentlich abhelfen; denn da sie ausser der Einleitung, von welcher sogleich die Rede sein wird, nur einen Abdruck des Textes selbst bringt, natürlich in beiden Schreibweisen, die sich ohne Beeinträchtigung des Verständnisses nicht gut von einander trennen lassen, so wird der Umfang des Werkes ein verhältnissmässig geringer sein und der Preis also so gestellt werden können, dass es in weiten Kreisen angeschafft werden wird. Diese Aussicht würde sich noch vermehren, wenn die Einleitung, welche nicht für einen nothwendigen Bestandtheil dieser Ausgabe gelten kann, von der Textausgabe selbst separirt würde. Was nun diese letztre betrifft, so bedarf es in Bezug auf sie kaum einiger Bemerkungen. Im vorliegenden Hefte reicht sie auf 100 Seiten bis zum 70. Hymnus des 1sten Kreises; die Seite mit der graden Zahl (S. 2, 4 u. s. w.) enthält stets den Saṃhitâ-Text, d. h. den Text in der Schreibweise der euphonischen Verschlingungen, wie sie im Rig-Veda gelten, die gegenüberstehende mit ungrader Zahl (S. 3. 5 u. s. w.) dagegen giebt den Pada-Text, wo die Wörter in ihrer absoluten Form erscheinen, die Composita in zwei Glieder aufgelöst sind und sich mehrere Andeutungen finden, welche auf grammatischen Forschungen beruhen. Beide Texte sind wesentlich Abdruck der in der grossen Ausgabe vorliegenden Recension; doch hat der Hr. Herausgeber, wie er in der Vorrede bemerkt, zum Behuf dieser neuen Ausgabe die ihm zu Gebote stehenden Handschriften von neuem benutzt und einige Schreib- und Druckfehler entfernt. Wer sich durch die frühere Recension befriedigt fühlte, wird also auch keinen Grund haben, an der vorliegenden etwas auszusetzen und, so viel mir scheint, kann man in der That höchstens über einen oder zwei Punkte mit dem Herrn Herausgeber rechten, nämlich darüber, dass er mitten im Worte statt des durch den folgenden Consonanten gebotenen Nasals und am Ende eines Halb- oder Zweidrittel-

Verses statt m Anûsvâra schreibt (z. B. इंद्र statt इन्द्र und °चातनं। statt °चातनम्।). Man kann zweifeln ob der Hr. Herausgeber Recht that in diesen gegen die bisher bekannte Grammatik verstossenden Schreibweisen der Autorität wenn auch der meisten Handschriften zu folgen — denn, wenn ich mich nicht sehr irre, so herrschen sie wenigstens nicht durchgängig in allen —; entschieden billigen würde ich sie auf jeden Fall nur dann, wenn sie sich durch die Vedengrammatiken als anerkannt feststellen liessen; weder Roth noch Weber wenden sie an, und auch ich habe sie, zumal da sie sich im Widerspruch mit der Grammatik, jedoch ohne Consequenz, durch die ganze Sanskritlitteratur ziehen, nur für compendiösere Schreibweisen gehalten, die man eher zu vermeiden als zu befolgen hat. Doch ist diess natürlich eine untergeordnete Differenz, welche selbst, wenn sie sich gegen den Hrn. Herausgeber entscheiden sollte, dem Werth seiner Ausgabe keinen Abbruch thun würde.

Dem Texte vorausgesandt ist eine Einleitung, welche das zum Rigveda gehörige Prâtiçâkhya in Text und Uebersetzung und theilweis von erklärenden Anmerkungen begleitet, mitzutheilen beginnt. Es ist bekanntlich ein Hauptverdienst des Hrn. Prof. Roth in seiner kleinen Schrift „Zur Litteratur und Geschichte des Weda“, mit welcher überhaupt die neue Aere des Vedenstudiums beginnt, auf diese sich an die verschiednen Vedenschulen schliessenden grammatischen Lehrbücher, Prâtiçâkhya's genannt, zuerst hingewiesen und ihre hohe Bedeutung hervorgehoben zu haben. Die von ihm dort und in seiner Ausgabe des Nirukta und dann von Pertsch in seinem trefflichen Upalekha gegebenen Mittheilungen aus denselben mussten durch die Fülle des grammatischen Stoffs, welche sie bieten, die Begierde nach einer vollständigen Bekanntschaft mit ihnen immer mehr schärfen, zeigten aber auch zugleich, dass es nicht unbedeutender Vorbereitungen bedürfen würde, um sie auf eine erspriessliche Weise zu befriedigen. Jetzt endlich etwa 10 Jahr nach ihrer ersten Erwähnung scheinen diese von zwei Seiten zugleich so weit geführt zu sein, dass wir hoffen dürfen, uns bald im Besitz einer genaueren Kenntniss des bedeutendsten derselben, nämlich des sich auf den Rigveda beziehenden, zu befinden. Hr. *Ad. Regnier* in Paris, welcher seinen Eifer für das Studium der Veden schon durch sein Étude sur l'Idiome des Védas et les origines de la langue Sanscrite (Première partie. Paris 1855) glänzend bethätigt hat und Max Müller haben sich beide in den Besitz der zur Herausgabe und Bearbeitung nöthigen handschriftlichen Mittel gesetzt und diese ungefähr gleichzeitig zu veröffentlichen begonnen. Müller hatte zu seiner Disposition zwei aus Indien erhaltene Handschriften, von denen die eine den Text allein, die andre ihn mitsammt dem Commentar von Uvaṭa enthält, und ausserdem zwei des East India House in London, deren eine den Text, die andre den Commentar giebt; überdiess benutzte er eine von Hrn. Dr. Kuhn gefertigte Abschrift der Berliner Handschriften und verglich bei schwierigen Stellen auch den Pariser Codex. Hr. Regnier hatte diesen letzterwähnten, welcher den Text sammt dem Commentar darbietet, als Haupthülfsmittel zu seiner Verfügung; zur Vergleichung erhielt er noch von Hrn.

Dr. Pertsch die Abschrift des Textes aus der Berliner Handschrift nr. 35 collationirt mit nr. 36 (nach Weber's Bezeichnung). So ausgerüstet hatten sich beide schon ans Werk gemacht, ehe sie erfuhren, dass dasselbe schon von dem anderen unternommen sei. Max Müller bedauert, diess nicht früher gewusst zu haben, da er sonst diese nicht angenehme Arbeit aufgegeben haben würde. Uns dagegen kann es nur lieb sein, dass diess nicht geschehn ist. Denn wenn auch die Hülfe des indischen Commentars, nach dem bis jetzt publicirten zu schliessen, für das Verständniss des eigentlichen Inhalts des Werkes keine sehr grossen Schwierigkeiten befürchten lässt, so ist doch vorauszusehen, dass die umfassende Kenntniss der Veden, wie sie Max Müller zu Gebote steht, für die vollständige Erklärung und Durchdringung desselben von dem allergrössten Nutzen sein werde und so begrüssen wir denn den Anfang der Uebersetzung und Erklärung, wie er uns hier durch ihn geboten wird, mit herzlichem Danke. Hr. Regnier andrerseits hatte ursprünglich die Absicht das ganze Werk mit einer Uebersetzung und einem Commentar, welcher zahlreiche Auszüge aus dem Scholiasten enthalten sollte, herauszugeben. Nachdem er aber erfuhr, dass auch M. Müller eine Bearbeitung vorbereite, beschränkte er sich darauf den Anfang der seinigen im Journal Asiatique zu veröffentlichen, mit dem Entschluss, dieselbe nach Erscheinen der Müller'schen abzubrechen, im Fall sie dadurch überflüssig gemacht würde. So sind denn von ihm die beiden ersten Paṭala's mit Uebersetzung und Commentar im Journal asiatique im diessjährigen Jahrgang p. 163—239 und 344—407 herausgegeben, während das vorliegende Werk von Müller auf LXXII Seiten bis incl. den ersten Varga des 3ten Paṭala reicht. Schon die Vergleichung dieses verhältnissmässig so kleinen (dort etwa 9ten, hier 6ten) Theiles des Ganzen in beiden Bearbeitungen gewährt die vollständige Ueberzeugung, dass keine von ihnen die andre unnütz macht, so dass auch hier gewissermassen das homerische

σύν τε δύ' ἐρχομένω καί τε πρὸ ὃ τοῦ ἐνόησεν

seine Bestätigung findet. Es ergeben sich schon bei raschem Ueberblick mehrere Stellen, in welchen bald der eine bald der andre der Bearbeiter klareren oder richtigeren Aufschluss zu gewähren scheint. Ich erlaube mir einige der Art hier anzudeuten. So scheint mir p. XI bei Müller der ebend. p. IX, Anm. 2 mitgetheilte Slokas richtiger aufgefasst zu sein, als bei Regnier p. 189, und auch seine Bemerkung zu sûtra 25 (bei Regnier 24) ist richtig; dagegen ist Regnier's Bemerkung zu s. 26 (bei M. 27) in Bezug auf párshṇyâ sehr beachtenswerth; unrichtig einerseits möchte das sein was er S. 364 in der Anmerkung über s. 28 (bei M. 29) beibringen zu müssen glaubt; denn das Intervall zwischen zwei wirklichen Worten (flectirten Formen, welche im Allgemeinen von einem Accent zu einer Einheit verbunden sind) hat kein grammatisches Maass; dagegen scheint mir R. sû. 41 (bei M. 42) den Commentar genauer übersetzt zu haben (man vgl. jedoch zu prasanga Böhtlingk's Index zum Pâṇini unter saṅj); eben so ist er klarer in der Uebersetzung und Behandlung von sû. 53. 54 (bei M. 54 u. 55), nur bin ich zweifelhaft, ob er in dem zum letzteren gehörigen Commentar kaṇṭha richtig durch „Laut“ (son) übersetzt hat; wenn ich bedenke, dass die allen

Regeln (nyâya) und Beschränkungen (apavâda) trotzenden isolirten Ausnahmen, welche hier pratikaṇṭha genannt werden, sonst yathâgṛihîta heissen (Paṭ. II sl. 39 und im Commentar zu sû. 146 = R. II, 41 und M. 172 = R. II, 67) so scheint mir bei der Uebersetzung der diesen Namen erläuternden Stelle des Commentars der Schwerpunkt mehr auf das Verbum als das Nomen zu fallen; ich möchte daher eher übersetzen „pratikaṇṭham ist Ausnahme; denn sie wird zur Schau gestellt, indem man sie eine nach der andern gleichsam an den Hals packt und zusammenschleppt" (prati ist mit dem folgenden saṃgṛihya zu einem Wort zu verbinden). Auf einer ähnlichen Anschauung scheint auch das Verbum nipâtaya „hinwerfen" und das Nomen nipâtanam „ein Wurf" zur Bezeichnung von Anomalien zu beruhen. Beide Ausdrucksweisen sind wohl durch so massenhafte Aufführungen von Anomalien entstanden, wie sie sich grade in dem Prâtiçâkhya finden z. B. I, sl. 20—26. II, sl. 15—19 und 33—43. — Doch zurück zu den Stellen, in denen beide Bearbeitungen sich zu ergänzen scheinen! sû. 57 (= R. 56) so wie 60 (= R. 59) sind (insbesondre die letztere) richtiger bei Müller übersetzt; doch würde ich 59 und 60 etwa so übertragen haben: 59 „Die Enden der (in der Padaschreibweise) mit unvedischem iti verbundenen Wörter sind vor diesem; 60 Die aber mit diesem (nämlich iti) nicht verbundenen diejenigen, welche (sich vor ihm zeigen)". Auch die Uebersetzung von sû. 64 (bei M. 65) ist bei Regnier in der Hauptsache nach Müller zu verbessern; das Bahuvrîhi-Compositum aber möchte ich von beiden abweichend übertragen „um nicht des Meisters Lehrbuch in Verwirrung zu bringen" und Uvaṭa's Erklärung dazu „damit wir nicht durch diesen einzigen Pluta-Vokal, welcher zu nasaliren ist, des Meisters Lehrbuch in Verwirrung bringen". Die Verwirrung würde nämlich durch die Frage entstehn, ob das in sû. 4 von dem Pluta ausgesagte dîrghavat („der Pluta, welcher auf ein i folgt, ist ein langer Vokal"), auch für die Nasalirung von am Ende stehenden plutirten Vokalen massgebend sei. Der Sinn scheint mir zu sein, wenn mehr plutirte i am Ende im Rigveda erschienen, so würde man diese Frage, welche leicht eine zweifelhafte Discussion hätte herbeiführen mögen, nicht haben umgehn können; da aber dieser Fall nur einmal vorkomme, so habe man die Regel ohne weiteres auch auf ihn angewendet. Sû. 117 (= R. II, 13) ist Müller's Erläuterung vollständiger; sû. 127 dagegen (= R. II, 23) ist prâkṛitodayâḥ bei Regnier richtiger übersetzt; sû. 138 (= R. II, 33) ist alsdann Müller's Uebersetzung deutlicher als die Regnier'sche, dagegen R. Commentar in Bezug auf te tra sandhijâḥ beachtenswerth; auch in sû. 153 (= R. II, 48) ist Regnier dadurch genauer, dass er des Schol. yathâsaṅkhyam beachtet hat; Müller hätte es durch ein eingeklammertes „bezüglich" in der Uebersetzung ausdrücken können. Auch sû. 158. 159 (= R. II, 53. 54) scheinen mir von R. richtiger gefasst zu sein; doch wage ich nicht nach den spärlichen Mittheilungen aus dem Scholiasten mich hier mit Bestimmtheit zu entscheiden. Sû. 179 (= R. II, 74) hat M. die Note des Schol. über das alleinstehende âraik, welche zum richtigen Verständniss nöthig ist, nicht mitgetheilt, so dass R. ergänzend eintritt; sû. 186 (= R. II, 80) dagegen ist von M. richtiger als von R. gefasst. — Die hier angeführten Stellen scheinen mir die Ueberzeugung zu gewähren, dass es für die Wissenschaft ein Gewinn ist,

dass beide, sich einander ergänzende Arbeiten publicirt werden, und ich kann daher nicht umhin den Wunsch auszusprechen, dass wie Max Müller sein Unternehmen unzweifelhaft fortsetzen wird, so auch Hr. Regnier seine Absicht eine vollständige Ausgabe des Prâtiçâkhya auszuarbeiten nicht aufgeben möge, nur würde ich noch hinzufügen, dass er, damit nicht noch eine dritte Bearbeitung nöthig werde, alles in dieser vereinige, was zum Verständniss und zur richtigen Beurtheilung dieses für uns so bedeutenden Werkes irgend von Belang ist und dahin glaube ich müssen wir vor allen Dingen eine vollständige Mittheilung des Commentars rechnen; möge sich der eifrige und kundige Bearbeiter nicht dadurch zu Auslassungen bestimmen lassen, dass ihm vielleicht, wie er auch in dem schon mitgetheilten erwähnt, eines oder das andere darin noch unverständlich ist. Das Studium des Sanskrit hat in seiner eigentlich kaum mehr als vierzigjährigen Geschichte so ausserordentliches geleistet und sich unter den verwandten Studien einen so fest begründeten Rang verschafft, dass es weder ihm noch seinen Jüngern Abbruch thut, wenn sie eingestehen, was sie noch nicht wissen und in dem, was sie zu wissen glauben, einmal fehl gehen. — Sollte es irgend angehn, so würde es auch sehr wünschenswerth sein, wenn die beiden anderen kleineren Prâtiçâkhya's sogleich mit diesem vereint bekannt gemacht werden. Doch genug hiervon! Wir könnten hiermit eigentlich unsre Anzeige schliessen, da wir von dem vortrefflichen Werke, welchem sie gewidmet ist, in Bezug auf seinen Werth und seine Bedeutung genug gesagt zu haben glauben; allein unser kritisches Gewissen lässt uns nicht zur Ruhe kommen, ehe wir einige Bedenken ausgesprochen haben, die sich uns bei einigen Stellen aufdrängten. So scheint es mir sehr bedenklich, wenn in der Vorrede S. 9 und dem Nachtrag dazu Saunaka als Verfasser des Prâtiçâkhya nur etwa 50 Jahr vor Pâṇini gesetzt wird. Dagegen scheint mir sowohl die Aehnlichkeit als die Verschiedenheit zu sprechen, welche sich zwischen dem grammatischen System bei Pâṇini und in dem Prâtiçâkhya, so weit dieses mir bekannt ist, zeigt; die Aehnlichkeit nämlich ist so bedeutend, dass man daraus schliessen kann, dass Pâṇini's System aus dem hier vorgetragenen sich weiter gebildet hat; die Verschiedenheit aber der Art, dass zur Erklärung derselben ein bedeutenderer Zwischenraum angenommen werden zu müssen scheint.

Ferner tritt in der Stelle 8, 15 bis 9, 5 eine Neigung zu der Ansicht hervor, dass zur Zeit des Prâtiçâkhya der Rig-Veda noch gar nicht schriftlich existirt habe. Auch dagegen scheinen mir bedeutende Bedenken erhoben werden zu können. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es möglich gewesen sei, einerseits phonetische Regeln von solcher minutiösen Genauigkeit und solchem augenscheinlich auf der sorgsamen Erwägung aller unter eine Regel gehörigen Erscheinungen beruhenden Umfang, andrerseits solche massenhafte aber erschöpfende Aufzählungen von Anomalien zu geben, ohne dass der Text des Rig-Veda vorlag; es scheint mir baare Unmöglichkeit etwas der Art bloss auf einen nur im Gedächtniss bewahrten Rig-Veda zu bauen. Ferner sind die schon in den vorliegenden Paṭala's gegebenen euphonischen Regeln der Art, dass sie zu der Annahme nöthigen, dass ihnen eine verhältnissmässig lange Periode vorher gegangen ist, in welcher grammatische Betrachtung das Wort im Satze, die Sylbe im Worte und den Laut in der Sylbe

isolirt und sorgsam erwogen hatte. Aber auch diese Isolirungen und Erwägungen sind kaum denkbar ohne Fixirung in Schrift. Ich gestehe, dass mir gar nicht unwahrscheinlich ist, dass die grammatische Betrachtung der Veden mit den Versuchen sie schriftlich zu fixiren begonnen hat, und wesentlich — wenigstens in Bezug auf ihre phonetische Seite — mit auf den Schwierigkeiten beruhte, welche sich darboten, als man diese Werke, welche theilweis in einer schon obsoleten Sprache abgefasst waren, in Lettern fixiren wollte, die zu umfassenderem schriftlichem Gebrauche damals wohl auch noch nicht viel verwendet gewesen sein mögen.

In I, sl. 9 (bei R. der 2te ohne Zahl) müsste api wohl in der gewöhnlichen Bedeutung genommen, also pancasv api „in allen fünfen" übersetzt werden; es scheint mir darum hinzugefügt zu sein, um allen Zweifel darüber aufzuheben, dass auch von dem kurzen ḷi ein langes gebildet werde. Sowohl Müller als Regnier haben diese Bedeutung von api in ihre Uebersetzung nicht mit aufgenommen; der letztere hat sie vielleicht sogar absichtlich vermieden, indem er in seinem Commentar andeutet, dass es die arbiträre Hinzufügung eines langen ḷi bezeichne. Leider giebt er die Stelle des Scholiasten nicht vollständig genug, um entscheiden zu können, ob Uvaṭa sage, „api stehe um den Zweifel über ḷi zuzulassen oder aufzuheben" (wörtlich heisst die Stelle soweit sie bei R. S. 186 mitgetheilt ist „das Wort api wegen des Zweifels über ḷï"). Im erstern Fall würde Uvaṭa, wie mir scheint, die Stelle nicht verstanden haben; allein ich weiss auch überhaupt nicht, wie api eine Bedeutung haben könnte, in welcher es diesen Zweifel zuliesse.

Bedenklich ist mir endlich Müller's Bezeichnung des Jihvâmûlîya durch χ und des Upadhmânîya durch φ und ich hätte wohl gewünscht, dass er seine Gründe dafür angegeben hätte. Ich glaube nicht, dass diese beiden Hauche irgend wesentlich vom Visarga verschieden waren; denn sonst würden sie nicht auch durch den Visarga haben vertreten werden können und zwar nicht bloss nach Pâṇ. (8, 3, 37 vgl. Sch. u. Vârt. 1), sondern auch wohl ohne Zweifel nach dem Prâtiçâkhya selbst; denn in sû. 25 wird नॄँः पाहि als Beispiel eines Visarjanîya gegeben und ich möchte fast überzeugt sein, dass wir es so gut, wie es bei Pân. 8, 3, 10 mit Visarga und Upadhmânîya erscheint, auch in dem Prâtiç. mit Upadhmânîya wiederkehren sehen werden. Die Inder mit ihrem übertrieben feinen Gefühl für die Modification der Laute durch Einfluss nachfolgender haben diese Zeichen wohl nur darum eingeführt, um die Modificationen auszudrücken, welche der Visarga durch Einfluss eines nachfolgenden k, kh, oder p, ph erlitt. Dass diese nicht besonders ins Gehör fielen, zeigt sich aber dadurch, dass auch der Visarga bleiben konnte. Die Modification selbst bestand vor k, kh, dass er an derselben Stelle gebildet werden musste, wie diese; denn auch sie sind im Prâtiçâkhya jihvâmûlîya „Zungenwurzelbuchstaben" (sû. 42), während sie im Paninischen System kaṇṭhya „Kehlbuchstaben" sind, wodurch der Name jihvâmûlîya für ihren Hauch hier ganz isolirt wird. Vor p, ph würde der Hauch von dem flatus modificirt, welcher sich bei Aussprache von diesen durch das Zusammendrücken und Oeffnen der Lippen bildete, und ist vielleicht desshalb upadhmânîya „der mit einem Hauch zu begleitende" genannt worden, wenn

nicht auch dieser terminus technicus, wie der Name jihvâmûlîya als Rest einer älteren Bezeichnung der Labialen übrig geblieben ist. Auf keinen Fall glaube ich war die so herbeigeführte Modification des Visarga so gross, dass wir berechtigt wären, sie durch χ, φ zu bezeichnen.

Indem wir hiermit schliessen, sprechen wir nur noch den Wunsch aus, dass diess so sehr zeitgemässe Unternehmen einen raschen Fortgang haben möge. Th. Benfey.

Didascalia Apostolorum Syriace. Lips. 1854. VII u. 121 S. 4. Auf diesem lateinischen Titel steht in französischer Sprache vermerkt: L'ouvrage n'a été tiré qu'à cent exemplaires.

Die vorstehende Schrift hat der Herausgeber derselben, welcher sich nicht genannt, während seines Aufenthalts in Paris aus einer Handschrift abgeschrieben, welche früher Renaudot besessen und welche nach der Meinung dieses Gelehrten dem 10. Jahrhundert angehört. Sie besteht aus 581 Seiten, und enthält auf den ersten 178 Seiten die oben genannte, Didascalia Apostolorum oder, wie die syrische Ueberschrift vollständiger lautet, Didascalia, h. e. Doctrina catholica duodecim Apostolorum et sanctorum discipulorum Servatoris nostri, betitelte Schrift, welche der Herausgeber, wie er in der Vorrede versichert, mit möglichster Sorgfalt und Genauigkeit abgeschrieben und ganz so, wie sie der Codex darbietet, zum Druck befördert hat. In der Vorrede S. III ff. macht er auf einige in der Handschrift selbst vorkommende Aenderungen, sowie auf offenbare Schreibfehler, welche er verbessert, aufmerksam, bedauert, dass die von ihm vollständig aus dem Codex aufgenommenen Punkte von dem Setzer auf den ersten 30 Seiten nicht überall an den rechten Ort gesetzt worden seien, und lässt dann S. VI f. ein Verzeichniss von Druckfehlern folgen, welche ihm bei der Revision entgangen sind. Diese Methode ist allerdings für den Herausgeber einer noch ungedruckten Schrift die bequemste und leichteste, aber eine unkritische und darum nicht zu billigende. Sie gibt keinen Beleg, dass er des Stoffes, den er bietet, überall Meister gewesen und lässt immer eine Hinterthür offen. Denn sage ich z. B., S. 4 Z. 15 ist ܐܠܡܠܟܐ ܕܪ̈ܓܠܐ falsch statt ܐܠܡܠܟܐ ܕܪ̈ܓܠܐ, so kann mir geantwortet werden: die Handschrift hat so, und ich habe sie getreu wiedergeben wollen. S. 105 lesen wir Z. 1 ܩܦܠܐܘܢ ܕܥܣܪܝܢ ܘܟ̄ܗ, d. i. zu deutsch: Capitel 20 und 25, und in der Vorrede finden wir S. V angemerkt: „ܘܟ̄ܗ Codex", d. h. in dem Codex stehe wirklich ܘܟ̄ܗ neben ܕܥܣܪܝܢ geschrieben. Nun kann hier von Capitel 20 gar keine Rede sein, da das schon vorausgegangen, sondern es ist ein Versehen des Abschreibers, der ܕܥܣܪܝܢ ܗ̄ܘ hat schreiben wollen, und ܘܟ̄ܗ statt ܗ̄ܘ gesetzt hat. Solche offenbare Fehler sollten aber nicht wiederholt, sondern verbessert und nur in einer Anmerk. erwähnt werden. Wäre es nicht ebenso tadelnswerth als lächerlich, bei der Veranstaltung einer zweiten Ausgabe

eines Werkes alle Druckfehler, welche sich in der ersten vorfinden, gewissenhaft beizubehalten?

Ueber den Inhalt dieser Schrift und den Werth, in welchem sie bei den Syrern steht, hat der Herausgeber in der Vorrede kein Wort gesagt, sondern diess zu ermitteln den Lesern allein überlassen. Es ist zwar nicht schwer, in derselben sogleich eine Uebersetzung der dem Clemens von Rom zugeschriebenen Constitutiones Apostolorum, welche auch *διδασκαλία* oder *καθολικὴ διδασκαλία* genannt werden, zu erkennen, aber eine Erklärung darüber und ein näheres Eingehen auf das Verhältniss dieser Uebersetzung zu dem griechischen Texte, wie er uns in verschiedenen Ausgaben vorliegt, wäre hier passend und zweckmässig gewesen. Schon die Anführung dessen, was Abraham Ecchellensis im Eutychius vindicatus I p. 156 über dieses Buch gesagt, wäre, wenn der Herausgeber es gekannt hätte, nützlich und für dasselbe eine Empfehlung gewesen. Dieser bemerkt a. a. O. „Is liber (Didascalia) in magna habetur veneratione apud Orientales et praesertim in ecclesia Alexandrina etc., habeturque in Constitutionibus S. Clementis."

Der griechische Text besteht bekanntlich aus 8 Büchern, von denen die zwei letzten später hinzugekommen zu sein scheinen. Die syrische Uebersetzung umfasst in 26 Capiteln nur die 6 ersten Bücher, und weicht bald mehr, bald weniger von dem griechischen Texte ab, den sie kürzer und in einer zum Theil freien Uebertragung wiedergibt. Eine Uebersetzung der syrischen Uebertragung hat der Herausgeber nicht beigefügt, wohl aber nach S. VII der Vorrede wiederholt den Versuch gemacht, sie ins Griechische zurück zu übersetzen, wovon ihn Mangel an Zeit jedoch abgehalten hat. Eine treue, wörtliche lateinische Uebersetzung würde indessen schon hingereicht haben, diejenigen, welche des Syrischen gar nicht oder nicht hinlänglich kundig sind, und sich für die Constitutiones Apostolorum interessiren, mit dem Geiste dieser syrischen Uebertragung bekannt und künftige Herausgeber der ersteren auf selbige aufmerksam zu machen und zur Benutzung derselben zu veranlassen; wie ich denn überhaupt entschieden der Meinung bin, dass keine orientalische Schrift, mit Ausnahme der für Studirende bestimmten Lesebücher, ohne eine möglichst treue Uebersetzung veröffentlicht werden sollte. So, wie das Buch hier vorliegt, steht ihm keine grosse Verbreitung bevor, und es könnte sich leicht verwirklichen, was der Herausgeber am Schlusse seiner Vorrede äussert, dass es „per Europam vix homines quinque intelligunt, nemo accuratius lecturus est".

Es kann hier nicht der Ort sein, auf diese Uebersetzung, welche in einfacher und, zumal wenn man das griechische Original dabei zur Hand nimmt, leicht verständlicher Sprache abgefasst ist, tiefer einzugehen; doch will ich, um zugleich eine Probe derselben zu geben, einige Bemerkungen über das erste Capitel folgen lassen. Dasselbe beginnt mit den Worten des griechischen Textes nach der Ausgabe in Cotelerii Patres Apostolici Vol. II p. 201: *θεοῦ φυτεία ἡ καθολικὴ ἐκκλησία, καὶ ἀμπελὼν αὐτοῦ ἐκλεκτὸς, οἱ πεπιστευκότες εἰς τὴν ἀπλανῆ θεοσέβειαν αὐτοῦ, οἱ κ. τ. λ.* „Ecclesia Catholica plantatio Dei est, et vinea eius electa; qui in certissimam Dei religionem credidere, qui" etc., welche die syrische Uebersetzung so ge-

geben hat: ܢܨܒܬܐ ܕܐܠܗܐ ܘܟܪܡܐ ܩܕܝܫܐ ܕܥܕܬܗ ܩܬܘܠܝܩܝ : ܓܒ̈ܝܐ ܕܬܟܝܠܝܢ ܥܠ ܦܫܝܛܘܬܐ ܕܕܚܠܬܗ ܕܡܪܝܐ . ܗܢܘܢ ܕ, d. i. Plantatio Dei et vinea sancta ecclesiae eius catholicae, electi, qui confidunt simplicitati religionis Domini, qui etc. Für *ἐκλεκτὸς* steht hier ܓܒ̈ܝܐ electi, ich glaube indessen nicht, dass der Syrer *ἐκλεκτοὶ* in seiner Handschrift gelesen, sondern die ganze Stelle nur freier aufgefasst hat, weil ihm *ἐκλεκτὸς* an diesem Orte vielleicht nicht recht verständlich war, oder nicht passend zu sein schien. Z. 9 lesen wir in der syr. Uebersetzung: ܐܝܟ ܝܪ̈ܬܐ ܡܫܘܬܦܬܐ ܘܫܘ̈ܬܦܐ ܕܒܪܗ [ܘ] ܡܚܒܒܗ, tanquam coheredes et participes filii eius [et] dilecti eius, im Griechischen aber: *συγκληρονόμοι καὶ συμμέτοχοι τοῦ ἠγαπημένου παιδὸς αὐτοῦ*· Der Herausgeber bemerkt in der Vorrede S. 3 über das vor ܡܚܒܒܗ in Klammern eingefügte ܘ: „[ܘ] manu prima, sed litera sequenti ita tectum ut scriba delere voluisse videatur". Also ein vom Abschreiber selbst berichtigter Schreibfehler, wie man auch aus dem Griechischen ersieht, der hier nicht hätte beibehalten werden sollen, zumal das [ܘ] nur störend ist. In untergesetzten Noten können Schreibversehen namhaft gemacht, aber in den Text sollten sie nicht gebracht werden. Ein anderer, von dem Herausgeber nicht erkannter, wenigstens nicht angemerkter Schreibfehler findet sich aber in ܡܚܒܒܗ vor statt ܡܚܒܒܐ, da man nicht sagen kann ܒܪܗ ܡܚܒܒܗ, sondern ܒܪܗ ܡܚܒܒܐ, sein geliebter Sohn, wie Coloss. 1, 13 zu lesen ist. — ܣܦܪܐ ܕܡܢܝ̈ܢܐ S. 2 Z. 13 f. dürfte wohl ein Druckversehen und nicht die Lesart der Hdschr. statt ܣܦܪܐ ܕܡܢܝܢܐ sein, wie das 4. B. Mos. immer genannt wird.

Der Herausgeber hat sich durch die Veröffentlichung dieser Schrift das Verdienst erworben, unsere an gedruckten Werken noch nicht sehr umfangreiche syrische Litteratur mit einem neuen, der Beachtung sehr werthen und auch dem Sprachforscher nicht unwichtigen Zuwachse bereichert zu haben, welches Verdienst um so höher anzuschlagen ist, als er das aus Liebe zur Wissenschaft auf eigene Kosten gethan hat.

Mit dieser Anzeige verbinde ich die einer andern kleinen Schrift:

Pauli Antonii de Lagarde de Geoponicon versione Syriaca commentatio. Lips. MDCCCLV. 24 S. 4. (Aus dem Herbstprogramme der Luisenstädtischen Realschule zu Berlin besonders abgedruckt.)

Der Verfasser dieser Abhandlung entdeckte in einer der in der neueren Zeit in das Britische Museum gekommenen Handschriften, welche jedoch nicht ganz vollständig, sondern am Anfange und Ende mangelhaft, daher ohne Titel und Nachschrift ist, und im 9. Jahrhundert geschrieben sein soll, eine syrische Uebersetzung der unter dem Namen *Γεωπονικὰ* bekannten, aus älteren griechischen Werken über den Landbau gemachten Sammlung, und theilt hier aus dieser syrischen, von ihm abgeschriebenen Uebersetzung die Capitel und deren Ueberschriften, soweit solche in dem Codex enthalten sind,

mit, die griechischen Capitel dabei, wo es thunlich war, berücksichtigend. Er gedenkt dieselbe durch den Druck gemeinnützig zu machen, und sagt über dieses Vorhaben S. 5: „Nihil me non moturum esse polliceor, ut hanc versionem syriacam etiam lexicographis linguae syriacae propter vocabula quae continet rarissima unam omnium maxime necessariam integram edere possim, addita oratione graeca ad illius fidem constituta; quae me molientem adiuvent quicunque studia haec syrograeca fructu non esse caritura intelligunt.“ Es wäre das gewiss eine recht nützliche und dankenswerthe Gabe, vorausgesetzt dass den syrischen Text entweder eine sorgfältig ausgearbeitete griechische Uebersetzung, wie sie von dem Hrn. de L. beabsichtigt wird, oder eine lateinische unter fortwährender Rücksichtnahme auf das griechische Original begleitet, und ich wünsche aufrichtig, dass ihm die zur Ausführung dieses Unternehmens nöthige Theilnahme und Unterstützung nicht fehlen möge. In den Anmerkungen S. 20 ff. macht er noch auf einige andere syrische Uebersetzungen griechischer Schriften aufmerksam, welche er in Handschriften des Brit. Museums vorgefunden, erläutert beiläufig einige syrische Wörter oder berichtigt falsche Lesarten, wie S. 21 Anmerk. 3 die bei Renan vorkommende ܟܢܝܫ st. ܟܢܝܢܫ, S. 22 Anmerk. 5 mehrere Stellen in dem griech. Texte der Recognitionen, und zeigt dabei ebenso grosse Belesenheit als einen richtigen Blick. Zu bedauern ist jedoch, dass der Verf. die syrischen Wörter, welche er anführt, nicht mit syrischen Buchstaben, die ja in Berlin vorhanden sind, gegeben hat, sondern mit lateinischen und bisweilen dazwischen gesetzten griechischen, und zwar auf eine ihm eigenthümliche, so wunderlich zusammengesetzte, künstliche und unverständliche Weise, dass man vermuthen muss, er strebe absichtlich darnach, etwas Absonderliches für sich zu haben. Wie einfach und Allen verständlich sind dagegen solche Wörter bei Amira u. A. ausgedrückt! S. 23 Anmerk. 10 bemerkt er über ܫܟܪܘܢܐ, d. i. Hyoscyamus: „De *šakhrûno* (das soll das genannte syr. Wort ausdrücken) dubitaveris: *ὑοσκύαμος* Geop. Syr. XIII, 42 f. — —: contra apud Arabas (Arabes) et Persas Freytagius refert *šaukarân* vel *šaikaran* (d. i. شوكران und شيكران) c i c u t a m dici Lexic. Arab. II, 442 B, i. e. *κώνειον*“. In einem armenischen Werke, das er namhaft macht, werde gesagt, dass „nunc ab Armenis h y o s c y a m u m *ǯêyχêran*, c i c u t a m *šûχêran* appellari. Decidant alii.“ Das will ich. ܫܟܪܘܢܐ ist das Persisch-Arabische سِيكران, سَيْكران, *hyoscyamus* (bei Freyt. II, 334) = بَنْج, Pers. بَنْگ; شَوْكَران und شَيْكَران aber bezeichnen im Persischen und Arab. (Freyt. II, 442) *cicuta* herba, welches bei den Syrern ܓܗܘܪ und ܓܗܘܪܐ genannt wird.

G. H. Bernstein.

Kostümkunde. Handbuch der Geschichte der Tracht, des Baues und Geräthes von den frühsten Zeiten bis auf die Gegenwart von Hermann Weiss. Mit zahlreichen Illustrationen nach Originalzeichnungen des Verfassers. Lief. 1. 2. Berlin 1856. 8.

Herr Prof. Weiss, der bekannte Verfasser einer „Geschichte des Kostüms", deren erster Theil, die Völker Afrikas umfassend, im Jahre 1853 erschienen ist, hat sich der dankenswerthen, wenn auch äusserst mühsamen Aufgabe unterzogen, aus einem seit Jahren gesammelten reichen und zum Theil aus äusserst seltenen Werken geschöpften Materiale die Grundzüge einer neuen Wissenschaft durch Wort und Bild darzustellen, der Kulturgeschichte, mit besonderer Berücksichtigung der Kunstgeschichte im weitesten Sinne des Wortes. Fleiss, Mühe, Zeit- und Kostenaufwand ist nicht gespart worden, den viel umfassenden Gegenstand so zu zergliedern; ihn so klar zu machen, die einzelnen Erscheinungen so zu veranschaulichen, dass der Mann der Wissenschaft wie der Künstler von Fach gleichen Nutzen daraus zu ziehen vermag. Nachdem die niedrigsten Stufen der menschlichen Kultur gleichsam als vorbereitende Einleitung näher besprochen und durch eine Menge belehrender Darstellungen veranschaulicht worden sind, geht der Verfasser auf das äussere Bild der Kulturgeschichte der vornehmsten Völker des Alterthums, zunächst wieder Afrikas ein. Die Aegypter umfassen das erste reich ausgestattete Kapitel. Die ägyptischen Denkmäler sind auf das fleissigste und fruchtbarste durchgearbeitet und benutzt worden, und in Hunderten höchst sauber und charakteristisch in Holz geschnittener Abbildungen inmitten des Textes wiedergegeben. Daran schliessen sich in dem Folgenden die räthselhaften Aethiopier, worauf in der zweiten Lieferung die Kostümkunde der Völker Asiens folgt, an der Spitze die Araber, die Völker des westlichen Asiens, die Assyrier und die Babylonier, die der letzteren wiederum mit genauer Berücksichtigung der an den Ufern des Euphrat und Tigris neu entdeckten Denkmäler. Wir müssen es dem Leser überlassen aus einem Einblick in die bisjetzt erschienenen ersten Lieferungen des Werkes, das rüstig fortschreiten wird, die Reichhaltigkeit des Materials selber kennen zu lernen, und das Verdienst zu würdigen, welches sich Herr Prof. Weiss durch seine Publication in der gerechtesten Weise erworben hat. Noch bemerken wir, dass trotz der reichen Ausstattung die Buchhandlung den Preis der einzelnen Lieferungen so mässig gestellt hat (24 Sgr.), dass die Anschaffung des Buches in dieser Beziehung ungemein erleichtert worden ist.

Brugsch.

Herodotos erklärt von Heinrich Stein. Erster Band. Buch I und II. Mit zwei Karten von Kiepert und mehreren Holzschnitten. Berlin 1856. 8.

Eine neue nicht unwichtige Bereicherung des bisher auf dem Felde der klassischen Philologie Geleisteten, die auch dem Orientalisten um so weniger fern liegen darf, als der scharfsinnige Herausgeber zur sachlichen Erklärung Herodot's auf die neusten Ergebnisse der orientalischen Studien besondere Rücksicht genommen hat. Herodot ist bekanntlich eine Hauptquelle zur

Kenntniss des vorderasiatischen und ägyptischen Alterthums vom griechischen Standpunkte aus geworden und wenn auch die bisherigen Herausgeber, nicht ohne grosse Gelehrsamkeit, durch Hinweisung auf eine bedeutende Anzahl von Parallelstellen aus andern Klassikern den Herodotos zu erklären versucht haben, so verfuhren sie eben hierin einseitig, indem sie die sicheren Ergebnisse der neuern Untersuchungen auf dem Felde der orientalischen Forschungen zu wenig berücksichtigten. Da wo dies geschah, wurde nicht immer mit der gehörigen Scheidung des bereits fest stehenden und des noch schwankenden verfahren, oder Werke benutzt, die oft die directesten Widersprüche enthalten. So verdienstvoll z. B. das grosse, mit ungemeinem Fleisse gearbeitete Werk von J. C. F. Baehr Herodoti Halicarnassensis musae. vol. prim. (2 ed. Leipzig 1856) ist, so viel Sorgfalt darauf verwendet worden ist alles herbeizuziehen, was nur irgendwie den Schriftsteller zu erklären oder seine Behauptungen zu beweisen oder wenn das nicht, zu berichtigen vermag, so leidet es gerade an dem grossen Fehler, dass nirgends eine Kritik der Quellen wahrzunehmen ist. Wir gestehen es offen, dass es dem klassischen Philologen nicht leicht sein kann, sich diejenigen Theile der orientalischen Wissenschaften, welche als sicher begründet erkannt worden, anzueignen oder sie eben als solche zu erkennen. Er muss in den Kreis dieser Studien allgemeiner und weiter eindringen und die einzelnen Disciplinen in ihrer Entwicklung verfolgen. Aber man sollte eben darum nicht früher einen so wichtigen Schriftsteller commentiren, ehe man, stellt man sich einmal die Aufgabe hier nach der angedeuteten Weise seine Erklärungen zu erweitern, nicht diesen Standpunkt überwunden hat. Darum ist es kein geringes Verdienst, welches sich der neue Herausgeber des Herodotos durch seine Arbeit erworben hat, welche den angedeuteten Fehler durchaus und glücklich vermieden hat. Die sachlichen Anmerkungen unter dem Texte, der an mehreren verdorbenen Stellen in sehr zusagender Weise und nach den Gesetzen einer verständigen Kritik emendirt ist, sind in bündiger Kürze abgefasst, ebenso brauchbar für den Lernenden, für den das Buch zunächst bestimmt ist, als für den Lehrenden. Trefflich ist die Einleitung, welche das Leben und die Reisen Herodot's besonders mit Beziehung der chronologischen Verhältnisse betrifft.

Brugsch.

Inni funebri di S. Efrem Siro, tradotti dal testo siriaco per ***Angelo Paggi e Fausto Lasinio.*** Firenze 1851.

Ueber eine literarische Erscheinung erst 6 Jahre, nachdem sie an's Licht getreten, Bericht zu erstatten, ist freilich sehr spät; es mag mir indess zur Entschuldigung dienen, dass ich das vorliegende Werklein erst im Dezember des jüngst vergangenen Jahrs zu Gesicht bekommen habe, und dass es doch jedenfalls besser ist, wenn es einmal, als wenn es gar nicht angezeigt wird.

Das Büchlein enthält in kl. 8.-Format auf 176 Seiten die im 3. Bande der in Rom erschienenen syr.-latein. Ausgabe der Werke Ephräm's befindlichen Gesänge dieses Kirchenvaters auf Verstorbene in prosaischer italiän.

Uebersetzung. In einer kleinen Vorrede unterrichten die genannten Uebersetzer, deren Stand übrigens durch keine Zeile angedeutet wird, den Leser über den Werth der Werke Ephräm's überhaupt, klagen über Vernachlässigung des Studiums dieses ausgezeichneten Syrers in ihrer Gegend, und sprechen dann über den Vorzug dieser Klaglieder und die hohe Achtung derselben in der syr. Kirche. Die latein. Uebersetzung tadeln sie mit Recht als ungenau und zu paraphrastisch. Von ihrer eigenen Arbeit sagen sie: „Noi ci studiammo, quanto ci fu dato, serbare il tipo originale con iscrupulosa fedeltà; se talvolta alla fedeltà fu sacrificata l'eleganza, ci giova sperare ne avremo perdono da chi riguardi la nostra intenzione." Syrisches Wort findet sich im ganzen Büchlein keines, so wie keine kritische oder philologische Bemerkung. Zuweilen sind am Rande unten kleine erklärende Bemerkungen über den Sinn einzelner Wörter oder Stellen. Auch im Texte der Uebersetzung haben die Bearbeiter mitunter ein oder das andere paraphrasirende Wort eingefügt; manchmal stösst man auch auf Auslassungen eines Wortes oder Verses. Ueber syrische Metrik und Poesie ist gar nichts gesagt. So ist das Werklein sehr mager ausgestattet. Die Uebersetzung ist, so weit ich sie gelesen habe, treu und einfach gehalten, grösstentheils auch richtig; doch habe ich in jedem Gesange, den ich verglich, einen oder den andern offenbaren Fehler oder mindestens eine nur zweifelhaft richtige Uebersetzung einzelner Wörter und Stellen gefunden. Verglichen habe ich 16 Gesänge, aus den ersten, mittlern, und letztern gewählt. Weil sich dadurch doch schon so ziemlich ein Urtheil über den Werth der Arbeit fällen lässt und ich mit der Anzeige nicht länger säumen wollte, hielt ich mehrere zu vergleichen für unnöthig. Einige Wörter und Stellen, die mir falsch übersetzt scheinen, mögen nun folgen:

Im 3. Gesange ist ܨܘܡܐ ܕܒܝܘܢܐ falsch übersetzt: il digiuno che conforta. Der Uebersetzer hat das Wort verwechselt mit ܒܘܝܐܐ. Es heisst „*verständiges* Fasten", nicht „*erquickendes* Fasten". Im nämlichen Ges. ist ܕܟܡܪ ܗܘܐ mit „stancava gli occhi" „er *ermüdete* die Augen mit Weinen" übersetzt. Genauer heisst es „er *trübte* die Augen mit Weinen." ܡܫܬܒܚ ܢܬܓܠܐ am Ende dieses Gesanges ist unrichtig gegeben „tutto gli sia rivelato", *alles werde ihm geoffenbart*. Der Sinn ist vielmehr: *er* (d. h. seine verborgene Heiligkeit) *werde in deiner Glorie offenbar verherrlicht.*

Im 5. Ges. ist ܡܠܒܫ ܬܪܥܘܬܐ falsch übersetzt: vestito della *divina grazia*. Das syr. Wort heisst *Versöhnung*, und der verstorbene Bischof, den das Lied verherrlicht, wird mit Moses verglichen, weil er gleich diesem das Volk mit Gott versöhnte. Eine Strophe dieses Gesanges fehlt.

Im 6. Gesange ist bei ܬܪܘܙܬ „esultasti" die Zeit falsch, und ܫܦܝܘܬܐ mit gloria übersetzt, während es an der Stelle vielmehr *Reinheit*, candor animi, bedeutet. In ebendem Gesange ist die Stelle „*der Tag deines Schei-*

dens ist verherrlicht vor Gott" — ܡܫܒܚ ܠܐܠܗܐ — unrichtig mit *per Iddio* „*für Gott*" übersetzt. Beim Passiv bedeutet bekanntlich die Präposition ܠ oft *vor*.

Gesang 13, Strophe 1 ist ܠܗܘ ܢܘܗܪܐ *ad una luce* „*zu einem Lichte*" übersetzt, anstatt „zu jenem Lichte". Der vorletzte Vers ܒܢܘܗܪܐ ܢܬܦܪܓ heisst unrichtig aufgefasst *fa, che riceva la mercede* anstatt „*er möge sich ergötzen*". ܢܬܦܪܓ ist verwechselt mit ܢܬܦܪܓ.

Beim langen 31. Gesange meinte der Uebersetzer irrthümlich, wie mir scheint, dass die Hausmutter, deren Tod beklagt wird, anfangs redend eingeführt werde. Es ist eine allgemeine Betrachtung Ephräms, bei der Bestattung vorgetragen, wie auch Hahn S. 97 seiner Chrestomathia syriaca meint, von einem Manne. Bei der 6. Strophe sieht man offenbar, dass nicht die Hausmutter selbst spricht; unrichtig wird der 1 V. derselben ܡܐ ܕܐܬܟܪܗܬ übersetzt: „quando una madre inferma viene e morte", anstatt: *als sie* (die todte Mutter da) *krank wurde*, oder italiän. quando la madre venne a morte. Strophe 22 dies. Ges. sind die Worte ܠܡܥܠ ܒܒܝܬܐ ܐܢܘܢ ܕܢܥܘܠ „wenn wir in das Haus eintreten" ungenau übersetzt mit „persona che entra nella casa."

Gesang 32 ist die Strophe 3 ganz falsch construirt. Anstatt des rechten Sinnes „dieser Tag (des Todes) hüllt das Haus in Trauer und breitet über seine Wände Leid und Jammer; dein Trost erleuchte es wieder" giebt die italiän. Version den Sinn: „oh che il tuo conforta *rischiari quel giorno*..." u. s. w. Nicht *der Tag*, sondern *das Haus* soll anstatt der schwarzen Trauer Licht des Trostes erhalten.

Ebenso ist Gesang 34 die 4. Strophe verkehrt construirt. „In quel giorno, che adorna" etc. Es soll heissen: Questo è il giorno, che adorna etc. Und der letzte Vers dieser Str. ܬܪܘܙܝܢ ܒܡܠܟܘܬܐ „*du* (*o Jugend*, überhaupt genommen) *mögest frohlocken*", heisst unrichtig: Ma tu, fratel nostro, esulterai nel regno dei cieli." Das Verbum steht im weiblichen Geschlecht.

Im 35. Ges. Strophe 6 ist fehlerhaft die einfache Zahl ܗܕܡܐ „*das durch den Tod entrissene Familienglied*" in der vielfachen Zahl le membra übersetzt, und das auf ܗܕܡܐ zu beziehende Verbum ܢܬܚܒܪ im letzten Verse der Strophe ist unrichtig mit „*noi siamo ricomposti*" übersetzt. Der Sinn ist: dieses Glied soll wieder einst mit dem ganzen Körper der Familie vereinigt werden. Trennung und Wiedersehen sind die in der Strophe ausgesprochenen Gegensätze.

Um noch einmal auf den langen 31. Ges. zurückzukommen, bemerke ich, dass der im zweiten Verse der letzten Strophe vorkommende Ausdruck

ܢܟܦܬܐ wohl unrichtig mit vergini übersetzt ist. Da das Lied auf den Tod einer Hausmutter gemacht ist, der die Vereinigung mit den Chören der ܢܟܦܬܐ jenseits gewünscht wird, so glaube ich, es seien hier unter den ܢܟܦܬܐ die züchtigen Frauen zu verstehen, welche die standesmässige Keuschheit hielten. Die latein. Uebersetzung hat auch fehlerhaft, wie mir scheint, Jungfrauen unter diesen ܢܟܦܬܐ verstanden. Das Wort bedeutet im Allgemeinen eingezogen, schamhaft, keusch, und daher kann es auch Frauen beigelegt werden.

Gesang 15, Strophe 7 begegnen wir wieder einer falschen Construction. Die zwei ersten Verse

ܐܛܦܝ ܡܘܬܐ ܡܢ ܫܠܝܐ
ܫܪܓܐ ܕܐܢܗܪܗ ܕܥܟܐ

„Auslöschte der Tod unvermuthet
Die Lampe, welche die Erloschenen (Finstern) erleuchtete“

heissen in der italiän. Version: „morte estinse la lampada: ciò che arrecava luce ora è spento.“ Da finden sich die zwei Fehler, dass ܕ, anstatt auf ܫܪܓܐ bezogen zu werden, im sächlichen Geschlecht als *„das, was“* genommen, und der accusativ. plural. ܕܥܟܐ als nominat. singularis und als Prädikat aufgefasst ist. In der römischen Ausgabe steht offenbar unrichtig ܕܐܢܗܪܘ. Die Verbesserung, welche Hahn in der Anmerkung zu diesem Verse S. 115 vorschlägt, ܕܢܗܪܘ ܗܘ zu lesen, stört das Metrum, und daher sagt er mit Recht, es sei besser das Vav wegzuwerfen. Das im 1. V. der 15. Str. dieses Ges. vorkommende Wort ܟܢܝܘܬܗܘܢ ist unrichtig mit *„umiltà“* wiedergegeben. Um andere in diesem langen Gesange gemachte Uebersetzungsfehler zu übergehen, bemerke ich nur noch, dass der Uebersetzer in dem 2. V. der 42. Str. das Wort ܡܘܡܬܐ nicht verstanden. Anstatt zu übersetzen: du bändigtest deinen Leib, um nicht gegen *dein Gelübde* (ܡܘܡܬܐ) zu streiten, gibt er die Stelle so: „onde più non avessi a lottare *con te medesimo*.“

Im 7. Gesange ist ܟܢܫܬܟܝ einmal übersetzt mit *„alle nostre contrade!“* Eine Vergesslichkeit, weil einige Zeilen früher der nämliche Ausdruck contrade vorkommt, wo er allerdings passt.

Gesang 44 im 3. V. der 1. Str. wird das ܡܒܕܪܐ mit *sparsi* übersetzt, verwechselt mit ܡܒܪܐ. Der Sinn ist *„schuldlose* Lämmer“, nicht *„zerstreute“*.

Im 64. Gesange ist ܕܪ̈ܝܢ *„unsere Wohnungen“* unrichtig gegeben mit nostra età, verwechselt mit dem männlichen ܕܪ̈ܐ.

Im Gesang 76 ist manchmal die vergangene Zeit gewählt, wo offenbar das Futurum oder eine andere Zeit stehen muss, z. B. der Tag des Herrn ܐܬܐ *kommt, wird kommen,* ist gegeben mit „è venuto“, anstatt mit verrà: und ܡܚܘܬܐ ܠܟ ܚܪܒܬܢ „deine Strafe verstört uns“ heisst es: *„ha desolato* noi“.

Es dürfte wohl unnöthig scheinen, noch weitere Belege anzuführen, um das oben ausgesprochene Urtheil zu begründen: die Uebersetzung ist zwar grösstentheils treu und richtig, aber aus den bisher angeführten Proben lässt sich nicht unwahrscheinlich schliessen, dass vielleicht kaum ein Gesang ganz fehlerlos übersetzt seyn dürfte.

P. Zingerle.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

465. Herr Dr. Abraham Geiger, Rabbiner der Synagogen-Gemeinde in Breslau.
466. „ Herman Zotenberg, Stud. der orient. Litteratur in Breslau.
467. „ Herman Bodek, Kaufmann in Leipzig.
468. „ P. Michael Allard, französischer Missionar für den Orient.
469. „ O. Meisner, stud. theol. in Halle.
470. „ G. B. Semig in Bautzen.
471. „ J. G. F. Riedel, Beamter der Niederländ.-Ostind. Regierung zu Manado auf Celebes.
472. „ Moses Joachim Rubinstein in Brody.
473. „ William Muir, B. C. S. in Agra.
474. „ Dr. Karl Andrée, Privatgelehrter in Dresden.
475. „ Dr. Max. Enger, Docent an d. Univers. in Bonn.
476. „ Gustav Wilhelm von Camerloher, Hanseatischer Kanzler und Dragoman in Constantinopel.
477. „ Prof. Dr. Saalschütz in Königsberg.

Veränderungen des Wohnorts, Beförderungen u. s. w.:

Herr *Gadow*: jetzt Prediger in Cammin.
„ *Hille*: Arzt am königl. Krankenstift in Dresden.
„ *Kruger*: jetzt in Breslau.
„ *Podrázek*: jetzt in Marburg an der Drau.
„ *v. Schäffer*: Canzleidirector des k. k. österreich. Generalconsulates in London.

Se. Majestät der König von Bayern hat der D. M. G. die Summe von 2000 fl. Rhein. allergnädigst für einmal zu bewilligen geruht, und ist diese Summe bereits auf allerhöchsten Befehl an die Kasse der Gesellschaft ausgezahlt worden.

Verzeichniss der bis zum 20. März 1857 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.[1]).

(Vgl. S. 172—176.)

I. Fortsetzungen.

Vom Präsidium:

1. Zu Nr. 7. Verhandlungen der sechszehnten Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten in Stuttgart vom 23. bis 26. Sept. 1856. Mit siebenzehn in den Text eingedruckten Abbildungen. Stuttgart 1857. 4.

Von der Redaction:

2. Zu Nr. 155. Zeitschrift d. D. M. G. Eilfter Band. 1. Heft. Zweite Folge. I. Band. Mit 1 Kupfertafel. Leipzig 1857. 8.

Von der Kön. Bayerischen Akad. d. Wissenschaften:

3. Zu Nr. 183. Abhandlungen der philos.-philol. Classe der kön. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Achten Bandes erste Abtheilung. In der Reihe der Denkschriften der XXXIII. Band. München 1856. 4.

Von der Société Asiatique zu Paris:

4. Zu Nr. 202. Journal Asiatique. Cinquième série. Tome VIII. Paris 1856. 8.

Von d. American Oriental Society:

5. Zu Nr. 203. (217.) Journal of the American Oriental Society. Vol. I. — No. I. 1843. Second edition. New Haven 1850; Vol. I. — No. II. 1844. Boston 1844; Fourth Volume. Number I. (Extra.) New York 1853; Fifth Volume. Number II. Ebendas. 1856. Zusammen 4 Hefte. 8.

Vom Verfasser:

6. Zu 248. Indische Alterthumskunde. Von *Ch. Lassen*. Dritten Bandes erste Hälfte. Leipzig 1857. 8.

Von der Kaiserl. Akad. der Wissenschaften zu Wien:

7. Zu Nr. 294. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie d. Wissenschaften. Philos.-histor. Classe. XX. Bd. II. u. III. Heft. Jahrg. 1856. — April u. Mai [in 1 Hefte]. (Mit 1 Tafel.) XXI. Band. I. II. Heft. -Jahrg. 1856. — Juni. Juli. Wien 1856. Zus. 3 Hefte. 8.

8. Zu Nr. 295. a. Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen. Sechzehnter Band. Wien 1856. 8.
   b. Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde österreich. Geschichtsquellen. 1856. Nr. 15—24. 8.
   c. Fontes rerum Austriacarum. -- Zweite Abtheilung: Diplomataria et Acta. XI. Band. Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz im W. Walde. I. Theil. Wien 1856. 8. Auch unt. d. Tit.: Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde. Herausgeg. von *Johann Nepomuk Weis*. I. Theil.

Von dem Court of Directors of the East-India-Company:

9. Zu Nr. 551. Rig-Veda-Sanhita, the sacred Hymns of the Brahmans; together with the commentary of Sayanacharya. Edited by *Max Müller*,

---

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten. Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Dr. Rödiger. Dr. Anger.

M. A. Christ church, Oxford. Volume III. Published under the patronage of the honourable the East-India-Company. London 1856. gr. 4.

Von d. Royal Geographical Society in London:

10. Zu Nr. 609. No. VI. Proceedings of the Royal Geographical Society of London. January, 1857. London. 8.

Von der Kön. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin:

11. Zu Nr. 641. Philologische und historische Abhandlungen der Königl. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. Aus dem Jahre 1855. Berlin 1856. 4. [Mit 24 Tafeln.]

12. Zu Nr. 642. Monatsbericht der Kön. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Januar — Dec. 1856. (Sept. Oct. in 1 Hefte; Apr., Juni u. Juli mit je 1, Mai mit 3 Tafeln, Dec. mit 1 Karte.) 11 Hefte. 8. (Beilage: Preisfragen der philos.-hist. Klasse der Kön. Preuss. Akad. d. Wiss. für das J. 1859. 4 SS. 8.)

Von der Redaction:

13. Zu Nr. 847. Vol. I. New series. No. I. The Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia. Edited by *J. R. Logan*. Singapore [1856.] 8.

Im Auftrage des Verf. von dem k. k. Hauptmann Freih. von Hammer-Purgstall:

14. Zu Nr. 926. Literaturgeschichte der Araber. Von ihrem Beginne bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts der Ḥidschret. Von *Hammer-Purgstall*. Zweite Abtheilung. Von dem Regierungsantritte Mostekfíbillah's bis zum Ende des Chalifates zu Bagdád im Jahre 656 (1258). Siebenter Band. Vom achten Jahre der Regierung des ein und dreissigsten Chalifen Moktefí-bi-emrillah bis zum Falle Bagdád's, d. i. vom Jahre der Ḥidschret 538 (1143) bis 656 (1258). Wien 1856. 4.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

15. Zu Nr. 1044. Journal of the Asiatic Society of Bengal. No. CCLVI. No. IV. 1856. Calcutta 1856. 8.

Vom Verfasser:

16. Zu Nr. 1228. *Joannis Augusti Vullers* Lexicon Persico-Latinum etymologicum etc. Fascic. V. pars prior. Bonn 1856. 4.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

17. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift.) 1856. Nr. 50—52. 1857. Nr. 1—12. Fol.

Von den Herausgebern:

18. Zu Nr. 1432. Die Lieder des Hafis. Persisch mit dem Commentar des Sudi. Herausgegeben von *Hermann Brockhaus*. Ersten Bandes viertes Heft. Leipzig 1857. 4.

19. Zu Nr. 1509. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums - - herausgeg. vom Oberrabbiner Dr. *Z. Frankel*. Fünfter Jahrg. December 1856. Sechster Jahrg. Jan. 1857. Nebst einer Beilage von Dr. *B. Beer* („Noch ein Wort über das Buch der Jubiläen. Leipzig 1857."), Februar, März 1857. Leipzig. Zus. 4 Hefte. 8.

Von der Société de Géographie zu Paris:

20. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie --. Quatrième série. Tome XII. Nos. 70 et 71. — Octobre et Novembre (in 1 Hefte); Décembre. Paris 1856. Tome XIII. No. 72 Janvier. Paris 1857. Zus. 3 Hefte. 8.

Geschenk Sr. Exc. des K. Niederländ. Ministers des Innern:

21. Zu Nr. 1616. Analectes sur l'histoire et la littérature des Arabes d'Espagne, par *Al-Makkari*. Publiés par MM. R. Dozy, G. Dugat, L. Krehl et W. Wright. Tome premier. Seconde partie, publiée par M. *Ludolf Krehl*. Leyde 1856. 4.

Von Justus Perthes' geographischer Anstalt:

22. Zu Nr. 1644. Mittheilungen aus Justus Perthes' geograph. Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. *A. Petermann*. 1856. X—XII. Gotha. 2 Hefte. 4. (XI u. XII in 1 Hefte.) (Nebst Haupttitel und Inhaltsverzeichniss über den Jahrgang 1856.)

Von dem Koninklijk Instituut voor de taal- land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië:

23. Zu Nr. 1674. Bijdragen tot de taal- land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië. Uitgegeven door het Koninklijk Instituut voor de taal- land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië. Nieuwe volgreeks. Eerste deel. No. 2. Amsterdam en Batavia 1856. 8.

II. Andere Werke.

Von den Verfassern, Herausgebern oder Uebersetzern:

1786. Les Amazones dans l'histoire et dans la fable, par *F. G. Bergmann*. Colmar 1852. 8.

1787. Les peuples primitifs de la race de Iafète. Esquisse ethno-généalogique et historique par *F. G. Bergmann*. Colmar 1853. 8.

1788. Das erste Kapitel des Vêndîdâd, übersetzt u. erläutert von Dr. *Martin Haug*. [Aus: Dr. Bunsen's Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte. Va. Buch.] (Hamburg 1856.) 8.

1789. Geschichte des Elektromagnetismus und der sich ihm anreihenden physikalischen Bildersprache von Dr. *J. S. C. Schweigger*. Mit 3 Kupfertafeln. Halle 1856. 8.

1790. Die drei ersten Moallakât oder Preis-Gedichte der Araber, übersetzt u. erläutert von Dr. *Philipp Wolff*. (Einladungs-Schrift zu der Feier des Geburts-Festes Sr. Maj. des Königs Wilhelm von Württemberg.) Rottweil 1856. 4.

1791. Carmen de vocibus tergeminis arabicis ad Quṭrubum auctorem relatum e codicibus manuscriptis edidit et explicavit Dr. *Eduard Vilmar*. Marburgi Cattorum MDCCCLVII. 8.

1792. Mémoire historique et littéraire sur le Collége des Trois-Langues à l'université de Louvain, par *Félix Nève*. (Mémoire couronné par l'Académie royale de Belgique, dans la séance du 26 mai 1856.) Bruxelles MDCCCLVI. 4. (Extrait du Tome XXVIII des Mémoires couronnés et Mémoires des Savants étrangers.)

1793. Coup d'oeil sur les monuments du christianisme primitif publiés récemment en syriaque par *Félix Nève*. (Extrait du numéro d'avril 1856, tome XIII des Annales de philosophie chrétienne.) Paris MDCCCLVI. 8.

1794. Ueber das Leben und die Schriften Musa ben Maimun's (Maimonides). Vorlesung gehalten zum Besten des Kant-Denkmals von Dr. *H. Jolowicz*. Königsberg 1857. 8. 2 Exx.

1795. Neuere Biblische Forschungen in Palästina und in den angränzenden Ländern. Tagebuch einer Reise im Jahre 1852. Von E. Robinson, E. Smith und Andern. Nach den Original-Papieren mit historischen Erläuterungen herausgegeben von *Eduard Robinson*. Mit einer Karte von Palästina von H. Kiepert. Berlin 1857. 8.

1796. On the Correction of the Text of the Hebrew Scriptures, from the Talmud, the Targumim, and other Rabbinical Authorities. Read at the meeting of the Anglo-Biblical Institute, 6th March, 1855. By Rev. Dr. *Heinrich Jolowicz*. London 1855. 15 S. 8.

1797. Joannes, Bischof von Ephesos, der erste syrische Kirchenhistoriker. Einleitende Studien von *J. P. N. Land*. Mit einer Tafel. Leyden 1856. 8.

1798. M. Alexander Castrén's Grundzüge einer tungusischen Sprachlehre nebst kurzem Wörterverzeichniss. Im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegeben von *Anton Schiefner*. St. Petersburg 1856. 8.

1799. Der Korân. Aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt und erläutert von *Herm. Reckendorf*. (Hebr. Titel: אל קוראן אר המקרא נעתק מלשון ערבית ללשון עברית ומבואר מאת וגו') 1—3. Heft. Leipzig 1856. 8.

1800. The book of Jonah in four oriental versions, namely Chaldee, Syriac, Aethiopic and Arabic, with glossaries. Edited by *W. Wright*. London und Leipzig 1857. 8.

1801. Pentateuchen eller Mose's Fem Böcker. Öfwersättning från Grundspråket af *H. G. Lindgren*. Upsala 1854—56. 8.

1802. Assyrian texts translated by *H. F. Talbot*. No. I. 1. Bellino's cylinder. 2. The cylinder of Esarhaddon. 3. A portion of the annals of Ashurakhbal. [Printed for private distribution.] London 1856. 4 Exx. 8.

1803. Hieronymi de Rada carmina italoalbanica quinque transcripsit vertit glossario notisque instruxit *Theophilus Stier*. (Progr. des Gymnas. in Wittenberg zur 400jährigen Jubelfeier der Univ. Greifswald.) Brunsvigae 1856. 4.

Von Hrn. Dr. Röer:

1804. Âyurveda Darpana. (Sammlung medicinischer Vorschriften u. s. w. in Sanskrit.) Calcutta, Çakâbdâ 1762, Sana 1247 (= 1840 Chr.) 3 Hefte. 8.

1805. Çrâddhamâhâtmya. (Stellen aus verschiedenen Lehrbüchern über das Manen-Opfer.) S. l. et a. 8.

1806. Âćâra Darpana. (Ueber die Gebräuche.) Calcutta, Çakâbdâ 1767 (= 1845 Chr.) 8.

1807. a. Ekam evâdvitîyam. (Das Eine das kein Zweites hat. Dialog.) Calcutta 1767 (= 1845 Chr.) 8.

b. Dass. Calcutta 1768 (= 1846 Chr.) 8.

1808. a. Selections from several books of the Vaidanta translated from the original Sanscrita. By Rajah *Rammohun Roy*. Calcutta 1844. 10 S. 8.

b. A Translation into English of the Gayutree, inculcating the divine worship. Calc. 1844. 3 S. 8.

c. Second Discourse on the spiritual worship of God, delivered by *Ramchundru Shurma*. Translated from Bengallee by *Chundrushekur Dev*. Calc. 1844. 6 S. 8.

d. Sixth Discourse on the spiritual worship of God, delivered by *Ramchundru Shurma*. Translated from Bengallee by *Tarachand Chukruvurtee*. Calc. 1844. 4 S. 8.

e. Preface to the Translation of the Ishopanishad, by Rajah *Rammohun Roy*. Calc 1844. 12 S 8.

f. A Defence of Hindoo Theism, in reply to the attack of an advocate for idolatry at Madras. By Rajah *Rammohun Roy*. Calc. 1844. 15 S. 8.

g. A second Defence of the monotheistical system of the Vaidas; in reply to an apology for the present state of Hindoo worship. By Rajah *Rammohun Roy*. Calc. 1844. 25 S. 8.

h. An Apology for the pursuit of final beatitude, independently of Brahmunical observances, by Rajah *Rammohun Roy*. Calc. 1844. 3 S. 8.

1809. Vaidantic Doctrines vindicated. Calcutta 1845. 8.

1810. Several Tracts on Hindoo Theism, etc. Containing the third and fourth numbers of the Brahmunical Magazine, a Controversy between Dr. *Tytler* and *Ramdoss*, and *Baboo Prusunnu Koomar Thakoor's* humble Suggestions to his countrymen who believe in the One True God. Calcutta 1845. 8.

1811. Returns relating to Native Printing Presses and Publications in Bengal. — A Return of the names and writings of 515 persons connected with Bengali literature, either of authors or translators of printed works. Chiefly during the last fifty years; and a Catalogue of Bengali News-papers and Periodicals which have issued from the press from the year 1818 to 1855. By the Rev. *J. Long*. Calcutta 1855. 8.

Von Hrn. Stadtpfarrer Dr. Wolff:

1812. صورة الفرمان الشريف الصادر فى اواخر جمادى الاخرى سنة ١٢٧٢ هجرية الموافقة سنة ١٨٥٦ مسيحية مترجمة بدقّة عن الاصل التركى (Hatti scherif vom Ǵumâda II. 1272 H. = 1856 Chr., aus dem Türk. in's Arab. übersetzt.) Beirut 1856. 1 Blatt in Fol.

Von Hrn. Dr. Haarbrücker:

1813. Jahresbericht über die Luisenstädtische Realschule. Inhalt: 1) Die Reise des heiligen Willibald nach Palästina. Von Dr. *H. Hahn*. — 2) Schulnachrichten. Berlin 1856. 4.

Von Hrn. Dr. Jolowicz:

1814. Blüthen rabbinischer Weisheit nach den besten Bearbeitungen zu einem volksthümlichen deutschen Lesebuche für Schule und Haus gesammelt von Dr. *H. Jolowicz*. Thorn 1845. 8.

1815. Anglo-Biblical Institute. 1) Report, June 1854. 4 S. 8. — 2) Transactions, a) Dec. 1854. 3 S. 8.; b) Febr. and March 1855. 2 S. 8.; c) April 1855. 2 S. 8.; d) May 1855. 2 S. 8.

1816. Transactions of the Syro-Egyptian Society. a) Jan. and Febr. 1855. 4 S. 8.; b) May 1855. 2 S. 8.

1817. Palestine Archaeological Association. a) Plan. 4 S. 8.; b) Transactions, No. I. London 1854. 15 S. 8. No. II. London 1854. 17 S. 8.; c) List of Members. 4 S. 8.

Durch Ankauf erworben:

1818. Hitopadesas id est Institutio salutaris. Textum codd. mss. collatis recensuerunt interpretationem latinam et annotationes criticas adiecerunt *Aug. Guilelmus a Schlegel* et *Christianus Lassen*. Pars I. textum sanscritum tenens. Bonnae MDCCCXXIX. — Pars II. commentarium criticum tenens. Bonnae MDCCCXXXI. gr. 4.

1819 Bhartriharis sententiae et carmen quod *Chauri* nomine circumfertur eroticum. Ad codicum MSTT. fidem edidit latine vertit et commentariis instruxit *Petrus a Bohlen*. Berolini MDCCCXXXIII. 4.

Von der Kön. Grossbritann. Regierung:

1820. The Languages of Mosambique. Vocabularies of the Dialects of Lourenzo Marques, Inhambane, Sofala, Tette, Sena, Quellimane, Mosambique, Cape Delgado, Anjoane, the Maravi, Mudsau, etc. drawn up from the manuscripts of Dr. *Wm. Peters*, and from other materials, by Dr. *Wm. H. J. Bleek*. London 1856. quer-8.

Von Hrn. Missionar L. Krapf:

1821. Vocabulary of the Engudak Iloigob, as spoken by the Masai-tribes in East-Africa, compiled by the Rev. *J. Erhardt*. Ludwigsburg 1857. 8.

Von der Buchhandlung Williams and Norgate in London:

1822. Williams and Norgate's Oriental Catalogue of foreign new and second-hand books, at greatly reduced prices for ready money.

Von Hrn. Dr. Lotze:

1823. Historia decem Vezirorum et filii Regis Azad Bacht, insertis undecim aliis narrationibus -- ed. *Gustavus Knös*. Göttingae 1807. 8.

1824. (*Frähn*) كتاب صفة بعض الدراهم etc. (Kasan.) S. a. 4.

1825. De usu palaeographiae hebraicae ad explicanda biblia sacra. Dissert. -- quam -- publico examini offert M. *Jo. Joach. Bellermann*. Halae et Erfordiae 1804. 4.

1826. Notices historiques et caractéristiques sur les Israélites d'Odessa, précédé d'un aperçu général sur l'état du peuple Israélite en Russie, et suivie de notes statistiques et explicatives, par *J. Tarnopol*. Odessa 1855. 8.

Von Hrn. Prof. Fleischer:

1827. Deutsche Allgemeine Zeitung 1857. No. 18. (Enth. einen Artikel Desselben über „die Deutsche morgenländische Gesellschaft".)

Von Hrn. H. Duveyrier:

1828. Description et division de l'Algérie par MM. *Carette* et *Warnier*. Paris et Alger 1847. kl. 8.

1829. Enis el-Djelis, ou histoire de la belle Persane, en Arabe et en Français. S. l. et a. 8.

Von der Königl. Bayerischen Akad. der Wissenschaften:

1830. Ueber den „Begriff und die Stellung des Gelehrten." Rede in der öffentlichen Sitzung der königl. Akademie der Wissenschaften am 28. März 1856 zu ihrer 97. Stiftungsfeier. Gehalten von *Friedrich von Thiersch*. München 1856. 4.

Von Hrn. Oberrabbiner Dr. Frankel:

1831. Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars „Fränckelscher Stiftung". Breslau, am Gedächtnisstage des Stifters, dem 27. Januar 1857. Voran geht: Ueber Sabbatjahrcyclus und Jobelperiode. Ein Beitrag zur Archäologie und Chronologie der vor- und nachexilischen Zeit, mit einer angehängten Sabbatjahrtafel. Von Dr. *B. Zuckermann*. Breslau 1857. 4.

Von Hrn. Dr. Behrnauer:

1832. Quellen für serbische Geschichte, aus türkischen Urkunden ins Deutsche übertragen von Dr. *Walter F. A. Behrnauer*. In das Serbische übersetzt und herausgeg. von A. T. Berlić. I. Heft. Wien 1857. 8.

Von Hrn. J. Muir:

1833. Paramésvara-jnyána-góshtí. A dialogue of the knowledge of the supreme lord, in which are compared the claims of Christianity and Hinduism, and various questions of Indian religion and literature fairly discussed. Cambridge 1856. 8.

III. Handschriften, Münzen u. s. w.

228. Saalebi's Stützen u. s. w. Arab. Text zu der in der Zeitschr. der D. M. G. Bd. V. ff. abgedruckten Uebersetzung. $9\frac{1}{2}$ Bog. fol. [1])

Von Hrn. Dr. Mordtmann:

229. Fragmente des Vendidâd-Sâde (copirt nach einer Handschrift im Besitz des Staatsrath Subhi-Bej in Constantinopel, und transcribirt von Dr. Mordtmann): 7 Blätter Text, und 4 Bl. Transcript. in 4.

Von Hrn. Dr. Brugsch:

230. Ein Contract in arabischer Sprache, d. d. Kairo, d. 10. Sept. 1853. 1 Bl. in Folio.

231. Ein arabischer Brief, aus d. J. 1270 H., 1 Bl. in Folio.

Von Hrn. Prof. Dr. Ferd. Benary:

232. Ein türkisches Schreiben. 1 Bl. in Folio.

233. Autograph von Dan. Ernst Jablonsky. (Bemerkungen über die hebr. Accentuation Ps. IV, 7 und Ps. V, 5. An J. H. Michaelis.) Aus dem J. 1698. 1 Bl. in Quarto.

234. Autograph von J. H. Michaelis. (Brief an Dan. Ernst Jablonsky, v. 5. März 1698, über die Accentuation von Ps. IV, 7 und Ps. V, 5.) 1 Bl. in Quarto.

Durch Ankauf erworben:

235. Eine arabische Handschrift: Sa'du-'d-dîn Mas'ûd ibn 'Omar at-Taftâzâni's Makâsid (المقاصد فى علم الكلام) mit dem Commentar des Verfassers, Theil II: enth. die grössere zweite Hälfte des 4ten Abschnitts (Physik), und die beiden letzten Abschnitte, 5 (die Lehre von Gott, الالاهيات) und 6 (السمعيات, vom Prophetenthum, den letzten Dingen, Glaube und Unglaube, und Imâmat). Die Hs ist geschrieben im J. 1143 H.: 273 Blätter in Quart.

---

1) Der Unterzeichnete ersuchte den sel. v. Hammer-Purgstall zu seiner Uebersetzung des Saalebi nachträglich die erklärten Stichwörter im arabischen Original in der Zeitschrift zu publiciren, da erst auf diese Weise der wissenschaftliche Zweck seiner Arbeit vollständig erreicht werden könne. Der rüstige Greis begann aber mit eigner Hand den Text und Commentar während eines Herbstaufenthaltes in Schloss Hainfeld zu copiren, und sandte mir bereits vor längerer Zeit den Anfang seiner Copie, welche die ersten 247 Phrasen des Saalebi umfasst; andere begonnene Werke verhinderten ihn an der Vollendung des Ganzen. In dankbarer Erinnerung an den nie rastenden Fleiss des Verewigten habe ich sein Autograph der Bibliothek unsrer Gesellschaft übergeben. Brockhaus.

Preisaufgabe.

Die Summe von drei Hundert Pfund Sterling ist von einem frühern Mitgliede des Bengal Civil Service ausgesetzt, und von der Royal Asiatic Society in der London und Westminster Bank in London niedergelegt worden, als ein Preis für die beste Geschichte und Darstellung des Vedanta Systems, als Philosophie und als Religion, in Deutscher oder Französischer Sprache.

Die Arbeit muss die folgenden Gegenstände umfassen:

1. Eine Geschichte des Ursprungs und der frühsten Entwickelung der Vedantischen Lehren, wie man sie in den Vedischen Hymnen, den Brâhma*n*as und den Upanishads, so wie in andern Indischen Schriften, vor der Zeit der Brahma-Sûtras, nachweisen kann.

2. Eine Abhandlung über die *S*ârîraka-Mîmâ*n*sâ oder die Brahma-Sûtras, ihr Alter, ihren Verfasser, ihre Entstehung, Zweck und Nutzen, und ihr Verhältniss, polemisch oder anderer Art, zu den Sûtras oder Lehrsätzen der übrigen fünf Dar*s*anas und den sogenannten ketzerischen Schulen der Indischen Philosophie. Hierbei wird eine Untersuchung der Ansichten der Stifter der verschiedenen Dar*s*anas verlangt, namentlich in Bezug auf die Gründe, übernatürlich oder anderer Art, auf welche hin sie eine Autorität für ihre Systeme beanspruchten, und in Bezug auf ihre Stellung zu den Vedas und zu einander. Ebenso muss eine Darstellung der Ansichten der hauptsächlichsten Commentatoren, *S*ankara-Â*k*ârya, Kumârila-Bha*tt*a, u. s. w. gegeben werden, in Bezug auf die Autorität der Vedas, und das Verhältniss der Stifter der Dar*s*anas zu dieser Autorität, in wie weit diesen Stiftern nämlich eine unabhängige göttliche Inspiration zukommt, oder nicht.

3. Eine Deutsche oder Französische Uebersetzung der *S*ârîraka-Mîmâ*n*sâ oder der Brahma-Sûtras (wobei der Originaltext in Sanskrit zu geben ist), mit Anmerkungen, zur Erläuterung ihres wahren Sinnes und der Auffassung, welche *S*ankara in seinem Commentar, dem *S*ârîraka-Mîmâ*n*sâ-Bhâshya, vorschlägt. Hierbei muss der Inhalt der wesentlichen erklärenden und polemischen Theile des Commentars mitgetheilt werden.

4. Eine Darstellung der Puncte, in denen die neuern Vedanta-Schriftsteller, welche als orthodox gelten (d. i. die, welche Colebrooke in seiner Abhandlung über dieses System, in den Transactions of the Royal Asiatic Society, vol. II. pag. 2 und 39 zu Ende der Abhandlung, oder pag. 152 und 206 in Pauthier's Französischer Uebersetzung), sowie Râmânu*g*a und Mâdhavâ*k*ârya



(cf. Professor H. H. Wilson's „Sketch of the religious Sects of the Hindus," Asiatic Researches, vol. XVI. p. 34—36, u. 103 sq.) von den Brahma-Sûtras und von *S*ankara abweichen.

5. So oft als eine Nachricht von Bedeutung aus noch nicht herausgegebenen Handschriften entlehnt ist, ist es nöthig die Stelle im Originaltext zu citiren.

6. Prof. Christian Lassen in Bonn, Domcapitular Dr. Windischmann in München, und Prof. Max Müller in Oxford, haben sich bereit erklärt das Richteramt über die einzusendenden Abhandlungen zu übernehmen.

7. Die Preisbewerber müssen ihre Abhandlungen vor dem ersten April 1860 abliefern, entweder im Hause der Royal Asiatic Society, New Burlington Street, London, oder bei den Sekretären der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Leipzig oder Halle; doch soll es den Richtern freistehn, wenn es ihnen billig scheint, Abhandlungen, die kurze Zeit nach dem 1sten April 1860 eintreffen, zur Bewerbung zuzulassen.

Die Abhandlungen müssen sehr deutlich und leserlich geschrieben sein, und eine Abhandlung, welche diese Bedingung zu erfüllen versäumt, kann von der Bewerbung ausgeschlossen werden.

Jede Abhandlung muss ein Motto tragen, und von einem versiegelten Briefe begleitet sein, welcher den Namen des Verfassers der Abhandlung, welche das Motto trägt, enthält.

8. Es steht den Richtern frei den Preis nicht zu ertheilen, wenn sie glauben, dass die grössere Anzahl der oben erwähnten Gegenstände von keinem der Bewerber hinlänglich behandelt worden ist.

9. Auch dürfen die Richter eine oder mehrere Abhandlungen den Verfassern zum Behuf der Aenderung und Verbesserung in bestimmten Puncten, zurücksenden, ehe der Preis endgültig zuerkannt wird.

10. Der Betrag des Preises wird, gemäss der Eingabe der Richter, von der Royal Asiatic Society in London dem Verfasser der besten Arbeit ausgehändigt, und es bleibt dem Verfasser überlassen, seine eigenen Bestimmungen in Bezug auf die Herausgabe seiner Arbeit zu treffen.

London, Januar 1857.

Edwin Norris,

Sekretär der Königlichen Asiatischen Gesellschaft.

Ein Freund der Wissenschaft in England hat behufs der Ausarbeitung der obigen Preisaufgabe dem Unterzeichneten ein Exemplar der höchst seltenen calcuttaer Ausgabe des Çarîraka-mîmânsâ-bhâshya (Gild. 419) anvertraut, um es denen zur Benutzung zu überlassen, die sich um den Preis bewerben wollen. Ich habe dies Werk daher auf der Leipziger Universitäts-Bibliothek deponirt, von wo es nach den Vorschriften, die bei der Verleihung der eigenen Bücher herrschen, entliehen werden kann.

Brockhaus.

Die Tamulische Bibliothek der Evang. Lutherischen Missionsanstalt in Leipzig.

Von

Dr. Graul.

(S. Bd. VIII, S. 720.)

III.

Uebersetzung von Nampi's Akapporuḷ Viḷakkam [1]).

(Siehe den Catalog Nr. 4, 2.)

Vorbemerkung des Uebersetzers.

Die tamulische Literatur zerfällt in Ilakkaṇam (normirende Schriften, — Grammatik im weitesten Sinne) und in Ilakkijam (normirte Schriften, klassische Musterschriften in unserm Sinne). Ilakkaṇam selbst zerlegt sich in fünf Abtheilungen: 1) die Lehre von den Buchstaben, 2) die Lehre vom Worte, 3) die Lehre von den (zu behandelnden) Gegenständen, 4) die Lehre von dem Rede (-Schmucke) und 5) die Lehre von der Bindung (Versification). Nr. 3 selbst geht in die Lehre von der Behandlung der innern (Akapporuḷ) und in die Lehre von der Behandlung der äussern Gegenstände (Puṛapporuḷ) auseinander: häusliches Leben, und öffentliches Leben. Nachstehende Uebersetzung nun giebt Nampi's (eines Djaina, der jüngeren Vorrede zufolge) Anweisung in Bezug auf die „innern Gegenstände", die auf die häuslichen Verhältnisse der Tamulen, so wie der Hindus überhaupt manches Licht zu werfen geeignet sein dürfte. Die Uebersetzung selbst hatte ihre besondere Schwierigkeit darin, dass dem in alterthümlicher Sprache verfassten, mit eigenthümlichen Kunstausdrücken durchwebten, und grösstentheils aus summarischen Mottos bestehenden Originale weder Commentar, noch Muster-Beispiele (Ilakkijam) beigegeben sind. Die einzige Beihülfe gewährte der dritte Theil des Kuṛaḷ, der die im Akapporuḷ aufgestellten Mottos zum Theil praktisch durchführt. Die gegenwärtige Beschäftigung des Uebersetzers mit der Bearbeitung des Kuṛaḷ für

---

1) Wo tamulische Worte in römischen Charakteren wiedergegeben sind, da ist, ohne Rücksicht auf die Aussprache, jeder Buchstabe genau umgeschrieben worden. Die unterpunktirten Buchstaben sind mehr oder minder lingual. Den Buchstaben, der dem Tamul am eigenthümlichsten ist (ein Laut zwischen l, ṛ und zh) habe ich mit zh gegeben.

seine „Bibliotheca Tamulica" war es auch, die ihn veranlasste, nun zunächst Nampi's Akapporuḷ mitzutheilen, indem eben dieser Theil der Grammatik die normative Grundlage zu dem dritten Theile des Kuṛaḷ bildet.

I. Von den Tiṇei's („De locis").

1) Das Akapporuḷ des köstlichen Tamuls, welches auf dieser Blume-entsprossnen Erde die Klassiker durchforscht haben, zerfällt in sieben Stücke: Keikkiḷei (siehe 3), fünf Tiṇei's (siehe 4) und Gross-Tiṇei (siehe 5).

2) Dasselbe wird nach beiden Seiten hin, sowohl was poetischen Ausschmuck als was Weltgang anlangt, behandelt werden.

3) Keikkiḷei (eigentl. einer der sieben Töne) ist einseitige Liebe.

4) Die fünf Tiṇei's sind der (Gegen-) Liebe theilhaftige Lust.

5) Der Gross-Tiṇei ist unziemliche Lust.

6) Die Namen, die den fünf Tiṇei's zukommen [1]), sind: Hügelland, Haideland, Waldland, Fruchtland, Strandland.

7) Diese sollen nun der Reihe nach in dreifacher Beziehung beschrieben werden: in Bezug auf Mutal (Grund), Uri (Eignung) und Karu (Erzeugniss, — im weitesten Sinne).

8) Das Mutal ist zweierlei Art: Boden und Zeit.

9) Der Boden ist von zweimal fünf Arten: Hügelboden, Haideboden, Waldboden, Fruchtboden und Strandboden, und die (fünf) sich beziehendlich anlehnenden Arten von Boden.

10) Die Zeit ist — wenn man's sagen soll — zweierlei Art: Gross-Zeit (d. i. Jahreszeit) und Klein-Zeit (d. i. Tageszeit).

11) Umwölkung, Kühle, Vorthau, Nachthau, (treffliche) Jung-Hitze, und Hitze (schlechthin): in diese sechs Stücke zerfällt die wohlbekannte Gross-Zeit.

12) A b e n d (die ersten 4 Stunden nach Sonnen-Untergang), M i t t e r n a c h t (die zweiten 4 Stunden nach S.-U.), F r ü h e (die dritten 4 Stunden nach S.-U.), S o n n e n z e i t (die ersten 4 Stunden nach Sonnen-Aufgang und die letzten 4 Stunden vor Sonnenuntergang) M i t t a g mit heiss brennendem Strahl (die 4 Stunden zwischen der vormittäglichen und nachmittäglichen Sonnenzeit — von 10—2 Uhr) [2]): in diese fünf Stücke zerfällt die Klein-Zeit.

13) Dem Hügelland ist eigenthümlich: Kühlzeit, Vorthau; Mitternacht.

---

1) Siehe Anmerk. zu V, 24.

2) Man rechnet gewöhnlich sechs Tageszeiten, indem man die vormittägige und die nachmittägige „Sonnenzeit" von einander scheidet. Der Verfasser benennt beide mit dem gleichen Namen, weil sie in ihrer Beschaffenheit ähnlich sind und sich nur so von einander unterscheiden, wie werdende und entwerdende Sonne.

14) Dem Haideland ist eigenthümlich meistentheils: Hitze, Nachthau; Mittag.

15) Dem Waldland ist eigenthümlich: (dichte) Umwölkung; — Abend.

16) Dem Fruchtland ist eigentbümlich: (Finsterniss verscheuchende) Frühe.

17) Dem Strandland ist eigenthümlich: Sonnenzeit.

18) Beidem, dem Fruchtlande sowohl als dem Strandlande, eignen die zweimal drei Stücke der Gross-Zeit (siehe 11).

19) In zweimal sieben Stücken besteht das Karu (siehe 7) der fünf Tiṇei's: 1) die (vollkommne) Gottheit, 2) Standespersonen, 3) Andre (d. i. Gemeine), 4) Vögel, 5) (andre) Thiere, 6) Ortschaften, 7) Wasser, 8) Blumen, 9) Bäume, 10) Speise, 11) Trommel, 12) Laute, 13) Melodie, 14) Handthierung.

20) Das Karu des Hügellandes ist: 1) der Kriegsgott (eig. der tapfere Sohn, d. i. Siva's); 2) Silampan („der mit dem Fussring"), Kuṛatti („Gebirgerin"), Koṭissi (von Koṭi, Schlingpflanze), 3) Hügelbewohner, Bergforstbewohner, Gebirger, 4) Papagei, Pfau, 5) (starke) Tiger, Bär (eig. Klumpfuss), Elephant (eig. Mörserfuss), Löwe, 6) Weiler, 7) Wasserfälle, schmackhafte Quellen, 8) u. 9) Vênkei (pterocarpus bilobus), Kuṛinsi (Name mehrerer Pflanzen, Sträucher und Bäume, — wörtl. Hügelgewächs), Kântal (Gloriosa L.), Âram (Bauhinia L.), Teak, Akil (eine Art Sandel), Asôkam (Uvaria longifolia L.), Nâkam, Vêral (Art Bambus); 10) Eivanam (Bergreis), Tôrei (auch eine Art Bergreis), Enal (eine Art Hirse); 11) Tonṭakam mit Wirbelton (eine Art Trommel); 12) Berg-Laute, 13) Berg-Weise, 14) Wildes Festgelag, Eivanam säen, volljährige grüne Hirse hüten, rothen Honig ausstöbern, dicke Wurzeln ausgraben, in donnernd herabfallenden Katarakten und in vollen Felsquellen baden.

21) Das Karu des Haidelandes ist: 1) die Jungfrau (Durga), 2) Viṭalei (eig. Mann im prägnanten Sinne?), Kâḷei (eig. Stier), Miḷi (Held), — süsslächelnde Ejiṛṛi, 3) Ejinar (Schützen) — Ejiṛṛijar; Maṛavar (Krieger) — Maṛattiar (Krieger-Frauen), 4) Taube, Weihe, Eruvei (Art Adler), Kazhuku (ebenfalls eine Art Adler), 5) wilder Hund (eig. Rothhund), 6) ein Steine-volles Kuṛumpu (Klein-Dorf), 7) Teiche, leere Brunnen, 8) u. 9) Kurâ (Webera corymbosa), Marâ, Uzhinsil (= Uzhinsei, Illecebrum lanatum?), Pâlei (Asclepias volubilis — das Gewächs, wovon die in Frage stehende Art des Bodens ihren gewöhnlichen Namen hernimmt), Omei (Mangobaum), Iruppei (Oelbaum), 10) durch Spenden Empfangenes; aus fruchtbaren Gegenden Gestohlenes; 11) die Doppel- (oder „feindliche?") Tuṭi; 12) die Wüsten-Laute, 13) Pansuram, Vensamam; 14) Plündern am lichten Tage.

22) Das Karu des Wald- (und Weide-) Landes ist: 1) Wischnu, 2) Waldfürst, Tôṇṛal (stattlicher Mann?) — Hausfrau von makelloser Keuschheit, Kizhatti (Matrone), 3) Viehzüchter (eig. „Mittlere") — Viehzüchterinnen; Hirten, — Hirtinnen; 4) Wald-Huhn, 5) Reh,

Hase, 6) Pâṭi (Hirtendorf), 7) Klein-Quelle, Wald-Bach, 8) u. 9) Kullei (Name mehrer Pflanzen), Mullei (Jasm. trichotomum), der farbenglänzende Tônṛi (Gloriosa L.), Piṭavam mit glänzender Blüthe, Konṛei (Cassia L.), Kâjâ (Memecylon capitellatum et tinctorium), Manṛalam, Kuruntam (Spatum adamantinum), 10) Trauben-ähriges Varaku (paspalum frumentaceum), Sâmei (Panicum L.), Mutirei, 11) die Büffel-Paṛei, 12) die Wald-Laute, 13) Satâri, 14) Sâmei und Varaku zur rechten Zeit säen, binden und absicheln, den Widder hetzen, die Ohr-stehlende süsse Flöte aus Konṛei-Holz blasen, dreierlei Art weiden, sich der Stier-Schaar annehmen, ausser dem dichtgedrängten Kuravei-Tanz im Waldbach zusammenbaden.

23) Das Karu des Fruchtlandes ist: 1) Indra, 2) Städter, Hausherr (mit der grünen Guirlande) — (sehr keusche) Matrone, Hausfrau, 3) Pflüger, — Pflügerin; Märkter, — Märkterin; 4) (summende) Wespe, Akanṛil (das Männchen des Anṛil), Nârei (Wasservogel), Gans, Pôtâ (eine grosse Reiher-Art), schönfarbige Kampuḷ (wörtl. „Wasser-Vogel"), Kuruku (Reiher), Târâ (Ente), 5) Büffel, Wasserhund (Biber, Otter?), 6) Grossort (von grosser Vortrefflichkeit), Altort, 7) Fluss, Haus, — Brunnen, Tank, 8) Tâmarei (Nelumbium specios.), (duftblättriges) Kazhunîr, duftblüthige Kuvaḷei, 9) Kânsi (Ulmus integrifolia), Vansi (eine Schlingpflanze), das schönzweigige Manutam (Terminalia alata), 10) Roth-Nellu, Weiss-Nellu und das betreffende Reis; 11) Kiṇei, Fest-Muzhuvam, 12) Fruchtlands-Laute, 13) Fruchtlands-Weise, 14) Begehung öffentlicher Pracht-Feste, Feld-Jäten, Abernten, Widderhetzen, Baden in grossen Tanks, Baden in dem kommenden Wasser.

24) Das Karu des Strandlandes ist: 1) Varuṇa, 2) Sêrppan („Versammler"), Pulampan („Strandherr") der weitgedehnten Küste, — Paratti mit grosser vulva, Nuḷeissi (exigua?), 3) Nuḷeijar — Nuḷeissijar; Paratar — Parattijar; Salzmacher — Salzmacherinnen, 4) Krähe des brandenden Meeres; 5) Haifisch, 6) Pâkkam, (schwer zu erlangendes) Paṭṭinam, 7) Salzwasser-Brunnen, Stehl-Wasser-Marsche (Backwater), 8) u. 9) die dornige Keitei, Muṇṭakam (dorniges Gebüsch), Aṭampu (convolvulus pes caprae L.), Kaṇṭal (Namen mehrerer Gewächse), Punnei (calophyllum), der Wespen-schwärmende Njâzhal, 10) stinkende Fische, Salz, für Geld Gekauftes, grosse Fische, 11) Kôṭpaṛei, Schiffs-Pampei, 12) Brustton-Laute, 13) Sevvazhi („Schön-Weise"), 14) Fische salzen, getrocknete Fische verkaufen, Fische trocknen, Vögel verscheuchen, auf dem weiten Meere handthieren.

25) Einigung, Trennung, Verharren, Schmollen, Jammern und die betreffenden Motive: so heissen die zweimal fünf Arten des Uri; s. 7. (Diese fünf Situationen entsprechen der Reihe nach den fünf Bodenarten, 9. Vergl. Anm. zu 24.)

26) In den fünf Tiṇei's (siehe 4) von unendlichem Vergnügen sind zwei Bräuche gäng und gebe: heimliche und keusche Ehe.

27) Die besagte heimliche Ehe hat vier Mottos: natürliche Verbindung, Zweitmaliges sich Einstellen an dem Orte, wo man sich zuerst getroffen, Zusammenführung durch den Gesellschafter (beim dritten Male) und Zusammenführung durch die Gesellschafterin (beim vierten Male).

28) Vor der Verbindung, welche die Wahrheits-melodischen Lautenschläger (die himmlischen Gandharba's) lieben (II, 1), muss Keikkiḷei (s. 3) vor sich gehen. So sagen sie.

29) Keikkiḷei besteht darin, dass man bei der lustreifen jungen Maid, bis sie die Absicht merkt, sich ein wenig fernhaltend, mit Absicht-kündigendem Herzen monologisirt.

30) Gottesgelehrten, Königen, Kaufleuten und Handwerkern (den vier Haupt-Kasten) ziemt solche Ehe.

31) Ausser den genannten Vier dürfen auch die Standespersonen der niedern Kasten, die an den fünf Orten (s. 6) wohnen, daran Theil haben.

32) Die natürliche Verbindung (s. 27) kann durch göttliche Fügung oder durch eine Kizhatti (Alte, Hausfrau) zu Stande kommen.

33) Wo die natürliche Verbindung durch göttliche Fügung zu Stande kommt, da vollendet sie sich ohne alle Anstrengung.

34) In der „heimlichen Ehe" eignet dem Manne innere und äussere Vereinigung (mit dem Gegenstande seiner Liebe).

35) Dem unvergleichlichen (Manne) eignen Würde und Tüchtigkeit; den schönstirnigen (Frauen) Schüchternheit, Schamhaftigkeit und Unerfahrenheit als bleibende Eigenschaften; so wird die vorgenannte innere Einigung wohl an ihrer Stelle sein.

36) Wenn die zehn Stücke, wovon „Sicht" das erste und „Sterben" das letzte ist, zuhanden kommen, so ist die äussere Vereinigung (s. 34) einzutreten geeignet.

37) „Tag-Stelldichein" und „Nacht-Stelldichein": in diese beiden Arten zerfallen die Orte, wo die, welche sich verabredet haben, sich vereinen.

38) Das, was die Grenze des Hauses überschreitet, ist das Tag-Stelldichein; das Nacht-Stelldichein ist so angethan, dass es die Grenze des Hauses nicht überschreitet.

39) Die Trennung des wackern Geliebten ist zweierlei Art: Trennung in Geschäften und Trennung zum Erwerb (der Hochzeitskosten).

40) Für die Geschäfts-Trennung haben die Meister irgend eine Zeit nicht angegeben.

41) Die Trennung zum Erwerb der Hochzeitskosten erstreckt sich auf zwei Monate: so sagen die Meister.

42) Sowohl bevor als nachdem das heimliche Verhältniss bekannt wird, kann mit Fug und Recht der (Heiraths-) Contract geschlossen werden: so sagen die Meister.

43) In der viertheiligen Verbindung (= in der heimlichen Ehe; siehe 27) ist das eigne Contrahiren, sowie das Contrahi-

ren durch den Diener oder die Dienerin dasjenige Contrahiren, welches vor der Bekanntwerdung des heimlichen Verhältnisses stattfindet.

44) Mitgehend contrahiren, rückkehrend contrahiren, und, im Mitgehen behindert, Contrahiren ist dasjenige Contrahiren, welches nach der Bekanntwerdung des heimlichen Verhältnisses stattfindet.

45) Das „mitgehend Contrahiren" ist bloss einerlei Art.

46) Das „rückkehrend Contrahiren" ist zweierlei Art: 1) Contrahiren in ihrem Hause, 2) Contrahiren in dem eignen Hause.

47) Sei es dass man ein Hinderniss im Wege findet, sei es dass er die Heirath verweigert, sei es dass eine andere Heirath vorliegt, sei es dass die Bewachung zu streng wird, so kann das „Klagenddastehn" alternirend eintreten.

48) Die Gebieterin steht der Gesellschafterin (s. 110) gegenüber klagend da; die Gesellschafterin steht der Sevili (s. 104 u. 111) gegenüber klagend da. Die Sevili steht der Naṟṟâj [1]) gegenüber klagend da; die Naṟṟâj steht dem Vater und der Mutter gegenüber klagend da: so sagen die Kenner der gangbaren Sitte.

49) Bei Unterbrechung einer Verbindung, mag nun der Mann in Geschäften abwesend sein, mag er sich zum Erwerb der Hochzeitskosten entfernt haben, mag die Sevili am Stelldichein nach dem Herrn ausschauen oder mag ein in's Haus Bringen stattfinden, — wenn der Schmerz gross ist — so wird die Kizhatti mit dem Schwanengange klagen, gleichviel ob gefragt oder nicht.

50) Von den verblümten sowohl als unverblümten Worten wird die Gesellschafterin einige Worte der Sevili zu verstehen geben.

51) Die Sevili wird sie ohne Besorgniss der Naṟṟâj zu verstehen geben.

52) Wann die Naṟṟâj klagend dasteht, so werden auch Vater und Mutter es zu merken bekommen.

53) Die Gesellschafterin frägt die Hausfrau, — die Sevili die Gesellschafterin; die Gesellschafterin, die Mutter und die Naṟṟâj fragen die Sevili, wenn diese mit dem goldenen Armband die Gebieterin scharf ansieht.

54) Im Fall des Mitgehens stehen die Gesellschafterin, die Sevili und die Mutter, die geboren hat, klagend da.

55) Die keusche Ehe, die auf dem Wege der heimlichen gekommen ist und jene edle keusche Ehe, die nicht auf dem Wege der heimlichen gekommen ist: das sind die beiden Arten der keuschen Ehe.

---

1) Eigentl. „Gut-Mutter". Das Jaffna-Wörterbuch erklärt den Ausdr. mit „peṟṟa tâj" („die Mutter, die geboren hat").

56) Sie kommt entweder durch Vorgesetzte oder durch Zwischenbotschaft zu Stande.

57) Diejenige keusche Ehe, die auf dem Wege der heimlichen kommt, hat nichts mit dem Beifall der Verwandten zu thun, indem ein zusammengehend Contrahiren vorliegt.

58) In beiden Arten der keuschen Ehe (s. 55) steht es dem Manne zu, heimlich oder öffentlich Hochzeit zu machen.

59) Die für beide Arten gehörigen Personen sind solche wie die Kâtal-Parattei (s. 114), die Kâma-Kizhatti (s. 113), die Kizhatti aus grosser Familie mit „Nachordnungs-Vermählung" (?).

60) Unter diesen passt die Kâtal-Parattei für heimliche Vermählung (s. 58).

61) Die Uebrigen passen für öffentliche Vermählung (s. 58).

62) Die Trennung in der keuschen Ehe ist sechsfach: 1) Sich-entfernen wegen der Parattei, 2) Ausreisen des Studiums halber, 3) Wackre Wehr, 4) Auf Botschaft gehen, 5) Zu Hülfe eilen, 6) Auf Schätze-Erwerb ausziehen.

63) In das Nachbarhaus gehen, in das Nachbardorf gehen, in eine fremde Stadt gehen: das passt für den Edlen, wenn er sich wegen der Parattei trennt (s. 62).

64) Der Kâma-Kizhatti wegen geht der Hausherr in das Nachbarhaus.

65) Die nachher geheirathete Petumpei (Mädchen von 8—11 Jahren) oder die Parattei wird er für ein blitzendes Fest auf das nächste Dorf führen: so sagen sie.

66) Die junge Parattei ladet er auf einen grossen Wagen und fährt sie in einen zartbaumigen Hain zum Spielen und Baden.

67) Das Schmollen (s. 25) kommt auf diese Weise der Kizhatti.

68) Die Mittel, welche als Arznei das Schmollen beseitigen, sind: der harmoniemächtige Spielmann, die Sängerin, die Mimiker, junge Bursche, Solche, die (den Geliebten oder die Geliebte) gesehen haben, die zweierlei Arten von Gesellschaftern, der Wagenlenker, die Gesellschafterin, die Sevili, weise Leute, die Kâma Kizhatti, der liebe Sohn, der Gast, und das Nichtlänger-aushaltenkönnen.

69) Das h. Studium (s. 62) kommt den erhabnen Dreien (den drei arischen Kasten) zu.

70) Alle übrigen Wissenschaften gehören für Alle.

71) Militärische Uebung und das Reiten auf Elephanten u. s. w. passt für Jene: so sagen sie.

72) Von zweierlei Art ist die Wehr: Beschützung wohlthätiger Anstalten und Beschützung des Landes.

73) Die Beschützung wohlthätiger Anstalten kommt Allen zu.

74) Die Beschützung des Landes kommt den Kriegern zu.

75) Beiden den Theologen und den Kriegern gehört das Geschäft der Gesandtschaft (s. 62, 3).

76) Wenn ein ausgezeichneter Name vorhanden ist, so ist Beides (74 u. 75) zur Uebernahme geeignet auch für die beiden Andern (d. i. Vaisjas und Sudras).

77) Hülfsleistung (s. 62, 4) kommt Allen, ausser den Brahminen, zu.

78) Sich entfernen wegen der Parattei (s. 62, 1) und auf Schätze-Erwerb ausziehen (s. 62, 5) kommt allen Vieren (den sämmtlichen vier Kasten) zu.

79) Auch in Rücksicht auf gemeine Leute (die unterhalb der vier Kasten stehen) hört darin aller Vorzug auf: so sagen die Meister.

80) Zu allen Geschäften, wie Wissenschaft u. s. w. kann der Hausherr ausgehen, indem er es der edlen Kizhatti sagt oder nicht.

81) Wenn er sich auch ohne (ihr) etwas zu sagen entfernt, der Gesellschafterin wird er's sagen.

82) Verblümter Weise wird er es der schwer zu erlangenden (d. i. raren) Hausfrau sagen.

83) Zu Fuss gehen, zu Schiffe gehen und Reiten (wozu auch Fahren und Getragen werden gehört) ist in der Ordnung.

84) Dem im Wissen ausgezeichneten Fürsten der arischen Schnur steht es nicht wohl an im Schiffe zu reisen: so heisst es.

85) Es gilt auch als Fehler für die drei übrigen (Kasten) von gewaltiger Trefflichkeit, mit jungen Weibern von Stande auf ein Schiff oder in ein Lager zu gehen: so sagen sie.

86) Derjenige, der sich in den fünf Angelegenheiten, wie Vedastudium u. s. w. entfernt, mag zögern.

87) Es steht ihm frei, im Hause oder draussen in der Wüste zu zögern: so sagen sie.

88) Um der Hausfrau sowohl als sich den Schmerz zu benehmen, mag er zögern, — er geht aber ganz sicherlich der wackre Mann.

89) Die Trennung wegen des Vedastudiums dauert ein Triennium.

90) Die Trennung wegen Gesandtschaft, die Trennung wegen Hülfsleistung, die Trennung wegen Gütererwerb mag Ein Jahr in Anspruch nehmen.

91) Nachdem man zur Zeit der Blüthe (euphem. Ausdruck) die Frau mit den Schmuck-Juwelen in Wasser gebadet hat, sind zweimal sechs Tage der Termin der Schwangerschaft. Da kann derjenige, der sich der Parattei wegen entfernen will, sich nicht entfernen.

92) Wer des Vedastudiums wegen fortgegangen ist, der kann nicht in der Mitte abbrechen, zurückkehren und dann wieder zu gehen sich herbeilassen oder jammern.

93) Derjenige, der auf Gesandtschaft oder zur Hülfsleistung

ausgezogen ist, mag, wenn sich sein Geschäft in die Länge zieht, im Lager wehmüthig klagen.

94) Die eingetretene Blüthe (?) mittelst der Dienerin dem Herrn zu wissen thun, die Kâma-Kizhatti, die, ungeduldig über die Trennung, den Hausherrn tadelt, zurechtweisen, den Hausherrn zurechtweisen, der „Nachordnungs-Frau" mit dem Eheherrn entgegengehn, mit ihm die Parattei nach Gebühr schelten, mit dem Eheherrn in eine fremde Stadt gehend, die Gärten und Haine mit dichten Blumen, die süssen schönen Felder, die süssen hellen Bergquellen, die Berge und die Wälder besehen und spielen, in den Flüssen mit heftigen Wogen, in den Teichen und Seen mit Bienen-summenden Lotus sich baden und spielen, — das alles passt für die Kizhatti.

95) Botschaft begehren; Botschaft gewähren machen; das Schmollen der Frau mit dem schönen Schmuck beseitigen; das Schwinden der Schönheit seit dem Weggang gewahren und bejammern; zu ihm hinreisen wollen; hingehend ihm Botschaft bringen; sagen „so lautet das gesagte Wort"; zurückkehren und der Arivei (eine Frau von 20—25 Jahren) seine Ankunft verkünden; wie Einer, der nicht weiss, dass ihr das Glück zu Theil geworden, sie ehrerbietig darüber befragen: das gehört dem Spielmann (s. 68).

96) Beim Ausreisen trösten; beim Schmollen besänftigen; Botschaft begehren, Botschaft gewähren machen: das gehört der Sängerin (s. 86) mit dem glänzenden Schmuck.

97) Das Glück preisen; ein gutes Verständniss herbeiführen; schöne Juwelen anlegen; die Verliebten zusammenbringen; wenn das Schmollen hoch im Schwange geht, mit Gründen so ermahnen, dass ein Verständniss zu stande kommt; die Entfernungen ansagen; in das Lager gehend (mit dem Manne) sprechen; zurückkommend die Ankunft ansagen: das gehört dem hochedlen Mimiker (s. 86).

98) Die Madantei (ein Weib von 14 bis 19 Jahren) um Botschaft bitten, in die Botschaft willigen machen, ihr Schmollen beseitigen, dem Herrn Bericht erstatten, kleine Dienste verrichten, hingehen und die Ankunft vorweg melden, in seinem Interesse bleiben und reden, die Beendigung des Geschäfts berichten, die Art des Weges verkünden, das auf dem Wege Gesehene erzählen: das lässt sich wohl das Geschäft der jungen Leute nennen (s. 86).

99) Das böse Schmollen beseitigen, seine Ankunft der Geliebten verkündigen: das gehört sich für diejenigen, die (ihn) gesehen haben (und nun von ihm herkommen) (s. 86).

100) Die Wandelbarkeit der Jugend, des Leibes, des Glücks u. s. w. einschärfen, Reisen zum Aufschub bringen, in die Reise willigen machen, und das andre Alles gehört den Veda-Kundigen. (s. 86).

101) Im Guten befestigen, vom Bösen fern halten und was sonst genannt wird, kommt den Sudras zu.

102) Die Kizhatti mit dem schönen Schmuck um Botschaft bitten, Botschaft gewähren machen, den vorhandnen Zorn beseitigen, nach Beendigung des Geschäftes sprechen „der Ort (eig. der grosse Ort) ist weit" und so den Geschäftsmann zur Eile mahnen: das ist die Art des Gesellschafters.

103) Im Fall der Trennung sie beseitigen; in die Trennung willigen machen; in der Trennung trösten; bleiben und mitjammern u. s. w.: das gehört sich für die Gesellschafterin mit dem gelenkevollen Armband.

104) Die vorgängige Pflicht, die Ordnung des Weltbrauchs und die nachfolgende Art u. s. w. u. s. w. ganz genau erklären: das gehört für die Sevili und für die Wohlverständigen.

105) Die im Hause Gebornen tadeln, die Hausfrau strafen, den in nie endendem Schmollen Befangnen zurechtweisen und der einer Hausfrau geziemende Wandel: das gehört für die Kâma-Kizhatti.

106) Den Hausherrn tadeln, die Kizhatti tadeln, sich selbst loben, das vorhandene Gut in Acht nehmen, ist die Pflicht der Parattei's.

107) Die Parattei's reden unter sich von der Preisung der Kâtal-Parattei und von der Schmähung ihrer selbst.

108) Die jungen Bursche (s. 68) sind für die Alten, wie eine Rüstung, die man weder bei Tage, noch bei Nacht ablegt.

109) Die beiden Arten von Gesellschaftern (s. 68) haben folgende Stellung: die beiderseitigen Aeltern haben sie dem erlauchten Prinzen beigegeben, damit sie ihm eine Stütze des süssen Lebens seien.

110) Die Gesellschafterin als die Tochter der Sevili ist eine mit Rath beiständige, den Tod lindernde, liebevolle Beisteherin.

111) Die Sevili, die Gesellschafterin (Beisteherin) der Narrâj, ist die Mutter, die den Schaden abwehrte, Wissen und Sitte einpflanzte und so die Gebieterin auferzog (also eine Art Gouvernante).

112) „Weise Leute" (s. 68) sind die würdigen Respectspersonen, welche den Hausherrn und die Kizhatti ermahnen.

113) Diejenigen, die als Töchter von Parattei's aus leibeigner Familie aus Neigung (Kâma) contrahiren: das sind die Kâma-Kizhatti's.

114) Diejenigen, die als Töchter von Parattei's aus trefflichen Vorwerken von einer nach Niemandem begehrenden Art aus Lust (Kâtal) sich einen: das sind die Kâtal-Parattei's.

115) Auch unter ihnen giebt es welche, die sich zum Contrahiren eignen.

116) Der Hausherr und die Hausherrin freuen sich mit den Kindern und üben die Haustugend; wenn aber die Begierde der

grossen Lust gestillt ist, so verlassen sie ihren Ort und üben zuletzt mit ihrer Verwandtschaft die Asceten-Tugend.

II. Von der heimlichen Ehe.

1) Die heimliche Ehe voll Herz-füllender Lust hat, unter den in den vier Vedas enthaltenen zweimal vier Vermählungsarten die Natur der Gandharba-Ehe.

2) Sicht, Zweifel, Klärung, verblümte Kundgabe: das sind die vier hehren Stücke der Keikkiḷei (I, 3).

3) Es giebt eine verbindende und eine trennende Fügung; bei der ersteren erscheinen vergleichungslos Gleiche — der junge Held mit dem blutigen Schwert und die Jungfrau. Wenn auch der Bräutigam höher steht, es thut keinen Abbruch. So sagen sie.

4) Wenn man eine junge Gazelle (d. i. ein junges Mädchen) sieht, so kann wohl ein Zweifel entstehen (sc. ob es nicht etwa gar eine Himmlische sei), dafern die Gestalt und der Ort, wo man sie sieht, etwas Absonderliches hat.

5) Die gemalten Striche, die gemachten Schmucksachen, die welkenden Blumen, die sich sammelnden Bienen, der hinschreitende Fuss, das blinkende Auge, die schüchterne Haltung u. s. w. können wohl den masslosen Zweifel verscheuchen.

6) Das Auge der Arivei (Mädchen von 20—25 Jahren) wird die im Innern herbergende Leidenschaft dem Fürsten deutlich zu verstehen geben.

7) Folgendes sind die siebzehn Mottos der heimlichen Ehe: 1) Natürliche Verbindung, 2) Treuversprechen, 3) Beruhigung, 4) Frohe Stimmung bei der Trennung, 5) Traurige Stimmung bei der Trennung, 6) Zusammenkunft an dem frühern Ort, 7) Vereinigung durch den Gesellschafter, 8) Das in's Reine kommen der Gesellschafterin, 9) Vereinigung durch die Gesellschafterin, 10) Tags-Stelldichein, 11) Tags-Stelldichein-Hinderniss, 12) Nachts-Stelldichein, 13) Nachts-Stelldichein-Hinderniss, 14) Hochzeits-Sehnsucht, 15) Hochzeits-Betrieb, 16) Entfernung in Geschäften, 17) Entfernung zur Zusammenbringung der Hochzeitskosten.

8) Wo die göttliche Fügung (s. I, 32) das Verhältniss schürzt, da alteriren sich die Gedanken und dem Manne fällt so die Kizhatti zu: so sagen sie.

9) Sich freuen bei der Vereinigung, die Wonne erheben, gefällig schmücken; das ist das Detail der gepriesenen Verbindung durch göttliche Fügung.

10) Kundgebung des Verlangens, Weigerung, Zustimmung, Vereinigung: diese fünf Stücke kommen bei der Vereinigung mittelst der Kizhatti [1]) vor.

1) Die natürliche Verbindung zerfällt nach 1, 32 in die durch göttliche Fügung und in die durch die Kizhatti. Diess zur Erläuterung von 8 und 10, als Erklärung des ersten terminus techn. von 7.

11) Diess und Aehnliches ist das Detail der Vereinigung, die durch die Zwischenbotschaft-tragende Kizhatti zu Stande kommt: Bitten und dann an's Bleiben denken; bitten und dann bleiben; verblümte Redensarten brauchen; um die Wahrheit herum reden; die Ausflucht anpreisen; an gelegnem Orte umarmen; Folge leisten; sich weigern; von Hindernissen sprechen; durch langes Angedenken sich erweichen; erst verweigern und dann doch annehmen; ein klein wenig Lächeln zeigen; die verblümte Sprache des Lachens verstehen; umarmen; herbescheiden; sich über die Vereinigung freuen; lobpreisen.

12) Dem Zweifel ein Ende machen und die Trennung zu verstehen geben, das sind die beiden Arten des „Treuversprechens" (7, 2).

13) Bei der Schmückung die Scheu wecken und wegklären; von seiner grossen Neigung reden; von göttlicher Fügung sprechen; „ich trenne mich nicht" sagen; „ich trenne mich jetzt und komme wieder" sagen; „der Ort ist ganz nahe" sagen: diese sechs Stücke sind das Detail des zweifellos erkannten „Treuversprechens".

14) Das Wort des Mannes, die Tröstung der Frau, das ist die Beruhigung (7, 3). So sagen die Weisen.

15) Das Gehen der gehenden Kizhatti sehend mit seinem Gemüthe reden, — mit dem Wagenlenker reden: diess Beides ist das Detail der „frohen Stimmung bei der Trennung" (7, 4).

16) Die „traurige Stimmung bei der Trennung" (7, 5) ist zweierlei Art: ganz wirr reden und klar reden.

17) Folgende fünf Stücke sind das Detail der „traurigen Stimmung bei der Trennung": Die Fluth der Dienerinnen sich in Bewegung setzen sehen und sprechen: ist das wohl Täuschung?; Botschaft empfangend, sich glücklich fühlen; ihre Vortrefflichkeit preisen; die Aeltern tadeln; ohne ein Auge zuzuthun in der Nacht klagen.

18) Ueber die göttliche Fügung klar werden; sich vereinigen; entlassen: das sind die drei Arten der „Zusammenkunft an dem frühern Orte" (7, 6).

19) In dem Gedanken „die Vorsehung, die es gefügt hat, wird's fügen" gehen; zuvor sehen; umarmen; preisen; zu den stets begleitenden Dienerinnen bringen: das ist das Detail der „Zusammenkunft an dem frühern Orte".

20) Nahen; fragen; besprechen; verweigern; zustimmen; sich vereinigen; der Ordnung gemäss zusammenbringen: das sind die fünf Arten der „Zusammenführung durch die Gesellschafterin" (7, 9).

21) In viermal sechs Stücken besteht des Detail der „Zusammenführung durch den Gesellschafter" (7, 7): 1) Der Hausherr nahet sich dem Gesellschafter, 2) der Gesellschafter fragt den Hausherrn um den Sachverhalt, 3) der Hausherr sagt den Sachverhalt, 4) der von der Sache unterrichtete Gesellschafter

mahnt, 5) der Hausherr weist die Mahnung zurück, 6) der Hausherr tadelt, 7) der Hausherr sagt, dass er seine Sehnsucht kaum ertragen könne, 8) der Gesellschafter seufzt für sich in seinem Herzen, 9) er seufzt mit dem Herrn, 10) er sagt: Wo und wie? 11 er sagt: Das ist dort so, 12) der Gesellschafter tröstet den Herrn, 13) er geht auf dem bezeichneten Wege, 14) er sieht die Herrin, 15) er jammert über die Schelte, 16) er preist den Herrn, 17) er preist die Frau, 18) er sagt dem Herrn den Zustand der Frau, 19) der Hausherr geht, 20) er sucht die Frau, 21) er freuet sich der Vereinigung, 22) er preist sie, 23) er sagt zur Frau „ich werde mit der Gesellschafterin kommen", 24) durch die Gesellschafterin zusammenführen.

22) Vorher merken, vollends merken, sein Kommen nach dem Sinne beider merken: in diese drei Arten zerfällt „das in's Reine kommen der Gesellschafterin" (7, 8).

23) In Bezug auf diese sieben Dinge: Geruch, Erscheinung, Manier, Essen, verborgnes Thun, Gang und Treiben in Zweifel stehen und forschen; dadurch den Zweifel lösen; auf dem Wege der Wahrheit und der Dichtung mit Sicherheit solche Sachen sagen, die vieles Andre herauslocken und auf diese Weise sondiren: das sind die drei Stücke des „Vorhermerkens".

24) Wenn derjenige, den, nach Empfang der gewünschten Botschaft, die Nacht ermuthigt hat(?) [1]), Guirlanden von Blumen und Zweige anlegt und so nahend nach Dorf, Name und dem Uebrigen ganz genau fragt, so gilt es herauszubringen, wer er ist und worauf seines Herzens Absicht hinausgeht und dann so über seine Absicht ganz klar zu werden. In diesen beiden Stücken besteht das „vollends Merken".

25) Wenn er nun so mit dem Geschenke kommt und auf jene Weise fragt, so gilt es Gegenrede zu geben, den Mann anzulachen, und ihre beiderseitigen Herzensgedanken klüglich zu ahnen. In diesen drei Stücken besteht „sein Kommen nach dem Sinne Beider merken".

26) Die eben genannten zweimal vier Motto's (23, 24, 25) bilden das Detail von „dem in's Reine kommen der Gesellschafterin".

27) Bittend verharren, Entfernung, in Verzweiflung ausbrechen, den Ausbruch der Verzweiflung beseitigen, damit übereinstimmen, damit aufhören, sein Verlangen durchsetzen, verlangen, holen durch die Gesellschafterin, begehren: in diese zweimal sechs Arten zerfällt die „Zusammenführung durch die Gesellschafterin" (7, 9).

28) Der Mann sagt seines Herzens Meinung; die Gesellschafterin redet von dem Familien-Rang; der Mann erhebt die

1) Es lässt sich auch übersetzen: „Wenn derjenige, der eine gewünschte Botschaft empfangen und sein flehentliches Bitten zur Geltung gebracht hat."

Frau; die Gesellschafterin mit dem schönen Stirnjuwel fragt, als ob sie nichts wüsste; der Herr spricht von dem Charakter der Herrin; die Gesellschafterin redet von den seltnen Eigenschaften der Gebieterin; der Herr sagt, es thut's nicht anders; die Gesellschafterin spricht: geh und sag deinen Wunsch!; der Hausherr tadelt die Gesellschafterin; die Gesellschafterin empfiehlt sich dumm zu stellen; der Herr redet von der reifen Einsicht der Herrin; man redet gebührender Weise von der vorher bestehenden Verbindung; der Herr sagt seinen Zustand; die Gesellschafterin redet von dem Weltbrauch; der Herr weigert sich; die Gesellschafterin fürchtet und äussert sich darüber; sie preist sein Geschenk; die Frau weigert sich; sie thut spröde gegen ihn mit einem Herzen, das es doch nicht länger aushält; sie befriedigt ihn und entlässt ihn dann: diese viermal fünf Stücke passen sich für „Bittend verharren" und für „Entfernung" (s. 27). So sagen die Kundigen.

29) Der Mann, der bittend seines Wunsches nicht theilhaftig und darüber betrübt ward, hält dafür, dass die „verzweifelte Klage" das einzige Mittel bleibt; er redet gegen die Gesellschafterin, indem er es auf den Weltgang bezieht; er redet, indem er es auf sich selbst bezieht; die Gesellschafterin spricht von den seltnen Gliedmassen ihrer Gebieterin; der Hausherr preist sich selbst; die Gesellschafterin mit dem Blumen-Busen spricht von dem erbarmungsvollen Charakter; sie verkündet den wahren Sachbestand: diese sieben Stücke ziemen dem „in Verzweiflung ausbrechen" und „den Ausbruch derselben beseitigen" (s. 27). So sagen die Gelehrten.

30) Die Gesellschafterin führt dem Herrn das zarte Alter der Herrin zu Gemüthe; der Herr erzählt, wie ihn die Herrin quäle; die Gesellschafterin nennt die Schönheit (ihrer Frau) schwer erlangbar; der Herr nennt sie leicht erlangbar; die Gesellschafterin spricht lachend „Ja ja, nachdem man mich beseitigt hat, ist sie leicht erlangbar"; er kann dieses Lachen nicht ertragen und jammert; sie tröstet ihn; sie preist das Geschenk; sie beschwichtigt den Hausherrn: diese neun Stücke gehören respective für die beiden Motto's „in Verzweiflung ausbrechen" und „den Ausbruch der Verzweiflung beseitigen".

31) Die auf den Wunsch des Herrn eingegangne Gesellschafterin theilt seinen Wunsch der Herrin mit; die Herrin, einer Unwissenden gleich, nichts merkend, spricht sich aus; die Gesellschafterin erzählt, dass sie den Herrn gesehen habe; die Herrin heisst die Gesellschafterin bei Seite gehen; die Gesellschafterin umfasst (die Herrin), sprechend: warum mich denn bei Seite gehen lassen?; Preisen des Geschenks: diese zweimal drei Stücke gehören, bei gelinder Aussprache, für das Motto „das Verlangen durchsetzen" (s. 27) und bei heftiger Aussprache für das Gegentheil.

32) Die Gesellschafterin spricht von dem traurigen Zustande

des Hausherrn; sie betont die Schwierigkeit der Weigerung; sie (oder er?) spricht, dass seine Absicht auf etwas ganz Anderes hinausläuft; sie (oder er?) zürnt mit der Gebieterin; die Gebieterin zürnt mit der Gesellschafterin; das Hand-Geschenk in eigner Hand erheben: diese der Reihe nach genannten sechs Stücke gehören, bei heftiger Aussprache für das Motto „das Verlangen durchsetzen" und bei sanfter Aussprache für das Motto „Verlangen" (s. 27).

33) Die Gesellschafterin thut dem Herrn zu wissen, dass die Herrin das Handgeschenk erhoben hat; sie spricht an dem bezeichneten Orte (der Zusammenkunft); sie führt die Herrin an den bezeichneten Ort; nachdem sie dieselbe dahin gebracht hat, entfernt sie sich; der Herr kommt ihr an dem Orte entgegen; sie vereinigen sich; Lobpreisung; Entlassung; die Gesellschafterin nahet sich der Zarten und zeigt das Handgeschenk; sie holt die Schwarzäugige anständiger Weise; sie empfiehlt fortgehend dem Herrn Sorgfalt an; sie weist Neuerungen ab, damit der Weltbrauch die Oberhand behalte; der wackre Herr begehrt eine Neuerung: diese wohlbekannten 13 Stücke gehören für die vier Stücke, die der Gesellschafterin zugetheilt sind und worunter „Zusammenführen" das erste und „Begehren" das letzte ist (s. 27).

34) Diese 6 (s. 28—33) makellosen Stücke sind das Detail der fehllosen „Zusammenführung durch die Gesellschafterin" (s. 7, 9).

35) Zusammenführen, zusammenkommen, anständiger Weise zusammenführen, begehren: diese vier Stücke bilden das „Tag-Stelldichein" (s. 7, 10).

36) Die vorgenannten 12 Stücke (s. 33), unter denen „sprechen von dem Orte der Zusammenkunft" das erste und „die schwer zu erlangende Neuerung begehren" das letzte ist, sind das Detail des „Tag-Stelldicheins" (7, 10).

37) Klagen, Treuversprechen, das Herzuführen kund thun: in diesen drei Stücken besteht e i n e g e w i s s e A r t des „Tag-Stelldicheins".

38) Bei der Trennung des Hausherrn klagt die Hausfrau, da sie die Abendzeit gewahrt; die Gesellschafterin jammert; die Gebieterin wird unruhig, da der Gebieter verzieht; die Gesellschafterin ermahnt die Herrin; die Herrin redet verblümter Weise; sie spricht mit der Gesellschafterin, ihrem süssen Leben; die Gesellschafterin deutet an; die Hausfrau denkt an die Schwere der Trennung und jammert; die Gesellschafterin meldet der Gebieterin sein Kommen; sie bringt ihr Nachricht, dass sie ihn draussen vor das Zimmer gebracht hat; verblümt redend, giebt sie ihr Kunde; sie berichtet in directer Rede; in directer Rede berichtend, empfiehlt sie Vorsicht; der geehrte Hausherr ohne Zuflucht spricht mit dem eignen Herzen; diese zweimal sieben Stücke sind das Detail des „Tag-Stelldicheins".

39) Abhalten, Gehen, Verstörtsein: in diesen unverwerflichen drei Stücken besteht des „Tags-Stelldicheins Hinderniss" (7, 11).

40) Die Gesellschafterin hält den Herrn ab zum Stelldichein zu kommen; sie hält die Herrin ab, zum Stelldichein zu kommen; die Herrin sieht den Ort der Belustigung (mit dem Geliebten) und wird ganz verstört; die Gesellschafterin treibt sie von dem Orte weg; der wackre Fürst geht in spätern Tagen zu dem Ort des Stelldicheins und jammert lange; er durchforscht den Ort (früherer) Belustigung (mit der Geliebten) und fühlt sich alterirt; er sieht die Ortschaft, wo die Frau mit dem niedlichen Armband wohnt, und wird in seinem Sinn verwirrt: diese sieben Stücke bilden das Detail des „Tags-Stelldicheins Hindernisses".

41) Begehren, weigern, einstimmen, zusammenführen, zusammenkommen, preisen, anständig zusammenführen, trauern, weggehen: in diese neun Stücke zerfällt das zu besprechende „Nachts-Stelldichein" (7, 12).

42) Der Herr begehrt eine Nacht-Zusammenkunft; die Gesellschafterin redet von der Schwierigkeit des Weges; der Herr redet von der Leichtigkeit des Weges; die Gesellschafterin frägt nach der Schönheit seines Landes; die Gesellschafterin spricht zu ihm von der Schönheit des eignen Landes; der Herr giebt der Herrin sein Verlangen zu erkennen; die Herrin, nicht übereinstimmend, spricht mit dem eignen Herzen; sie trifft mit der Gesellschafterin voll schöner Juwelen eine Uebereinkunft; die Gesellschafterin hinterbringt dem wackern Herrn die Uebereinkunft; am bezeichneten Orte anhaltend, erkennt sie der Mutter Schlaf; sie thut der Herrin sein Kommen zu wissen; sie holt sie ab; sie bringt sie an den bezeichneten Ort; der Mann mit der Bienen-schwärmenden Guirlande kommt entgegen; die wackre Frau denkt an die Schwierigkeit des Wegs und jammert; der edle Mann tröstet; er vereinigt sich mit ihr; er preist; die Herrin untersagt dem Herrn das Stelldichein; er entlässt die Herrin nach Hause; zur Herrin kommend, zeigt die Gesellschafterin das Handgeschenk; sie führt sie nach Hause; nachgehend verbietet sie dem Herrn das Kommen; der edle Herr geräth in Verwirrung; die Gesellschafterin redet von der traurigen Lage der Gebieterin und entsendet ihn; nachdem er sich mit der hohen Frau vereinigt hat, geht er: diese 27 Stücke bilden das Detail des „Nachts-Stelldicheins".

43) „Verfehltes Stelldichein" und „Schwierigkeit des Kommens" das sind die beiden Arten des „Nachts-Stelldichein-Hindernisses" (7, 13).

44) Als die Gesellschafterin der Herrin des Herrn Kommen mittheilt, theilt ihr die Herrin mit, dass sie selbst das Stelldichein vergessen; die Gesellschafterin verbreitet sich über die Schlechtigkeit des Gebieters; er begiebt sich schmollend hinweg; nachdem er verschwunden, jammert die Gebieterin beim Anblick

des leeren Platzes; sie spricht mit ihrer Genossin; die Gesellschafterin lindert die Trübsal der Gebieterin; die Gesellschafterin schiebt dem Herrn das Verfehlen des Stelldicheins zu; der Herr schiebt der Herrin das Verfehlen des Stelldicheins zu; sie sagt ihm, dass sie das Stelldichein vergessen; sie berichtet ihr seiner Worte Härtigkeit; die Gebieterin behauptet, es sei nicht ihr Versehen: diese elf Stücke gehören zu „Verfehltes Stelldichein".

45) Das Nichtschlafen der Mutter, des Hundes, des Ortes, die Rührigkeit der Wächter, der Aufgang des Mondes, das Kreischen der Eule, das Krähen des Hahns: diese sieben Stücke eignen sich für „Schwierigkeit des Kommens" seitens des Gebieters zum Stelldichein.

46) Die eben aufgezählten zweimal neun Stücke zusammen (44 u. 45) bilden das Detail des „Nacht-Stelldichein-Hindernisses".

47) Furcht, Widerwille, Ungeduld, sind die drei Arten der gepriesnen „Hochzeits-Sehnsucht" (II, 7, 14).

48) Die Herrin sagt der nach ihrem Kummer fragenden Gesellschafterin, dass die Sevili das seltne Geheimniss weiss; der Gebieter redet von der Schwierigkeit des Kommens; man wird einig, dass der Herr nach seinem Orte gehe; die Gesellschafterin tadelt den Gebieter; die schöne Schlingpflanze (d. i. die Gebieterin) nimmt sich des Herrn an und vertheidigt ihn gehörig; sie erzählt ihren Traum-Harm; sie redet von dem Hinschwinden ihrer Zier; sie wünscht ihren Jammer dem Gebieter kund zu thun; die betrübte Gesellschafterin sagt: sag's doch!; in Ansehung des öffentlichen Geredes seine Furcht ausdrücken; in Ansehung der Reise seine Furcht ausdrücken; seinen übergrossen Liebesschmerz ausdrücken; seine innere Betrübniss ausdrücken; den Weg untersagen lassen; das Stelldichein untersagen lassen; die Furcht untersagen lassen; Anderes untersagen lassen; die Aeltern in die Hochzeit willigen machen: diese klar abgetheilten zweimal neun Stücke heissen das Detail der „Hochzeits-Sehnsucht".

49) Erdichtetes sagen, verweigern, ermahnen, Wahres sagen: diese vier Arten hat der „Hochzeitsbetrieb" (II, 7, 15).

50) Der fragenden Sevili das Verhehlte sagen; das öffentliche Gerede zur Kenntniss bringen; das Darumwissen der Mutter kund thun; grosse Besorgniss zu verstehen geben; Andrer Hochzeit kund machen; die Opposition gegen die Hochzeit (oder: die bevorstehende Hochzeit?) kund thun; den Hochzeitstag kund thun; das Darumwissen zu wissen thun; das Stelldichein verändern; sagen, dass der zur Nachtzeit Kommende am Tage komme; sagen, dass der am Tage Kommende des Nachts komme; sagen, dass er am Tage und bei Nacht kommen möge; sagen: halt dich fern von hier bei Tag' und bei Nacht!; von des Wackern Land,

Ort, Familie, Herkommen, Lob und Ehrenhaftigkeit sprechen; in Ansehung der Reise seine Furcht äussern; sagen, dass man Unabänderliches tragen müsse; sich über zunehmende Bewachung aussprechen; sich über zunehmendes Verlangen aussprechen; vom Traum-Harm reden; von dem Hinschwinden der Schönheit reden: diese der Reihe nach aufgezählten zwanzig Stücke heissen das Detail des „Hochzeits-Betriebes".

51) Von dem Gehen Nachricht geben; in das Gehen nicht willigen; in das Gehen willigen machen; in das Gehen willigen; den Schmerz bei der Trennung tröstend lindern; bei der Wiederkunft vorjammern: diese acht Arten hat „die Entfernung in Geschäften" (II, 7, 16).

52) Der Gebieter spricht von einer Reise nach seinem Orte; die sanft-redende Gesellschafterin untersagt es; der Gebieter wünscht hinwegzugehen; die Gesellschafterin entlässt ihn; sie verkündet sein Gehen der Gebieterin; die Gebieterin zürnt mit dem Herzen; bei dem Langeaussenbleiben des Gegangenen äussert sie ihren übergrossen Liebesschmerz; die Gesellschafterin tröstet die Frau mit den umschliessenden Armbändern; sie verkündet, dass er gekommen; der Gekommene frägt, bei sich klagend; der Krieger mit dem heissen Muthe frägt, gegen die Gesellschafterin klagend; die Gesellschafterin sagt, dass sie die Gebieterin kaum habe trösten können: diese zweimal sechs Motto's heissen das Detail der „Entfernung in Geschäften".

53) Von der Trennung benachrichtigen, in die Trennung nicht willigen, in die Trennung willigen machen, in die Trennung willigen, bei der Trennung traurig werden, Treu-Versprechen, Ungeduld, das Wiederkommen aufheben, bei der Wiederkunft sich freuen: diese einzeln aufgeführten neun Arten hat die „Entfernung zur Zusammenbringung der Hochzeitskosten" (II, 7, 17).

54) Sagen „verkünde mein Hinweggehen des Erwerbs halber der Juwelen-Geschmückten!"; sagen „theile du dein Hinweggehen des Erwerbs halber ihr mit!"; er geht hinweg, sprechend: „Ich verziehe nicht"; er theilt der waffen-äugigen (Gebieterin) sammt der Gesellschafterin sein Hinweggehen mit; die mit dem Blumenzopf jammert; die Gesellschafterin spricht ein hartes Wort; die Gebieterin spricht ein hartes Wort; die Gesellschafterin behauptet, er wird wiederkommen; die Herrin klagt beim Anblick des Neumonds; die Gefährtin spricht albernes Zeug; die Gebieterin weist ab; die Genossin sagt: „Als sein Bot' erschienen ist diese Zeit"; sie tröstet die Gazellenäugige; er bejammert sie; zur Zeit, wo er wiederkehren soll, spricht er betrübt mit dem Wagenlenker, und mit der Wolke; die Gesellschafterin hört die Muschel und verkündet seine Wiederkunft; die Kizhatti begrüsst den Klang der Muschel; bei der Wiederkehr erfrägt man das Gedachte; die Gesellschafterin verkündet, dass sie die wackre Frau getröstet habe:

diese 21 Stücke [1]) nennen die Autoren klaren Worts (die Classiker) das Detail der „Entfernung zur Zusammenbringung der Hochzeitskosten“.

III. Von der Heirath.

1) Heirath ist das, wenn der Wackre in aller Form bei heller Hochzeitfreude ein Hausweib nimmt, mögen nun die Eltern u. s. w. sie geben oder nicht.

2) Heiraths-Vollendung, und trauernd Dastehn: das ist die Summe der Motto's, die der „Heirath“ eignen.

3) Die Heiraths-Bestrebungen kund thun; verkündigen, dass man der Heirath entgegensieht (oder entgegensteht?); die Hochzeit erfahrend sich freuen; beim Anblick des Rühmens sich freuen: diese vier Arten hat die „Heiraths-Vollendung“ (III, 2).

4) Die Gesellschafterin verkündet der Geliebten, dass der Liebste das Brust-Geld (Ziehgeld an die Mutter der Frau) geschickt hat; die Braut denkt an die innere Freude der Narrâj; die Gesellschafterin thut der Gebieterin kund, dass die Angehörigen der Hochzeit entgegensehn (oder: entgegenstehn?); sie spricht, die Freude zu halten unfähig, mit ihrem Innern; die Gesellschafterin beglückwünscht den Gebieter; die Gebieterin rühmt der Hochzeit wegen das Geschick, und er sieht's und freut sich: diese zweimal drei Stücke bilden das Detail der „Heiraths-Vollendung“. So sagen die, so die Wahrheit erkannt haben.

5) Das „trauernd Dastehen“ (III, 2) hat zwei Arten, wie: Grade Rede, und verblümte Rede.

6) Während die trauernde Gesellschafterin die Thränen trocknet, sagt sie die Ursache des Jammerns; was er klar erkannt hat, indem die Vorsehung selbst es ihm zeigend klar machte, das legt der Gebieter an's Herz; er redet von Vergangenem; wo man sich tadelnd auslässt, da redet er zu Gunsten; er sagt „so die Vorsehung es zulässt, werden wir ziehen“; er erzählt, dass er (sie) in's Haus gebracht hat; die Sevili verkündet, sie habe ihn in dichter Finsterniss kommen sehen: diese der Reihe nach genannten sieben Stücke eignen dem „trauernd Dastehn“ der schöngeschmückten Gebieterin.

7) Wenn man nach dem Grunde der Alteration der Frau frägt oder wenn man nach der Weise forscht, wie ihre Blödigkeit beseitigt wurde, so wird die Gesellschafterin von dem Umstand so sprechen, dass Dinge wie „Blume, Wasser, Elephant“ als die Ursachen auftreten [2]).

---

1) Scheinbar bloss neunzehn; allein in Nr. 4 und 15 stecken je zwei Mottos („sammt der Gesellschafterin“; „und mit der Wolke“).

2) Das heisst doch wohl: sie wird ausweichende Antworten geben und den wahren Thatbestand nur errathen lassen.

8) Wenn aber die Mutter, die Alteration der (Tochter) mit der Blitz-Taille gewahrend, frägt, so wird die Sevili es in grader Rede heraussagen.

9) Dies Alles bildet das Detail des „trauernd Dastehns“ innerhalb der heimlichen Ehe.

10) Gehen, mit der keuschen Ehe verbundne Klage, Wiederkunft: diese drei Stücke bilden die offenbare Summe der Motto's des „Offenbarwerdens“.

11) Das Gehen kund thun; in das Gehen nicht willigen; in das Gehen willigen machen; in das Gehen willigen; gehen machen; hindern; preisen; trösten: diese zweimal vier Arten hat das versificirte „Mitgehen“ (III, 10).

12) Die Gesellschafterin thut dem Gebieter das Mitgehen kund; er verweigert es; sie macht ihn drein willigen; der Gebieter willigt drein; die Gesellschafterin thut der Gebieterin das Mitgehen kund; die Gebieterin jammert über den Verlust der Scham; die Gesellschafterin mit der geschmückten Brust redet von der Vortrefflichkeit der keuschen Ehe; die Gebieterin, eins geworden, macht sich auf; die liebereiche Gesellschafterin spricht, als von der Natur des Haidelandes (durch welches die Gebieterin zu ziehen hat), die Rede ist; die Gesellschafterin giebt die Reisesachen; sie entlässt (die Gebieterin) während der Nacht; er bringt sie in die Haide; eine Bewegung merkend, bleibt er stehen; er legt jubelnd Guirlanden an und spricht innerlich entzückt; die Gesehenen beargwohnen; Zuschauer aus Liebe entfernen; sagen, dass sein Ort nahe ist; der Gebieter verkündet der Gebieterin, dass sie seinen Ort erreicht haben: diese zweimal neun Arten Motto's eignen dem „Mitgehen“.

13) Die Sevili klagt, die Naṟṟâj klagt, das sehnsüchtige Weib härmt sich, die Zuschauer jammern, die Sevili geht suchend hinterher: diese fünf Arten hat „die mit der keuschen Ehe verbundne Klage“ (III, 10).

14) Sich zerjammern denen gegenüber, die, nachdem sie's von der Gesellschafterin erfragt haben, sprechen: Härme dich nicht!; seine Unwissenheit beklagen; die Vorsehung preisen: diese drei Stücke eignen den „Klagen der Sevili“ (III, 13) mit dem glänzenden Schmuck.

15) Alles was, während die Sevili trauernd dasteht, die Naṟṟâj mit der Gesellschafterin und den übrigen Dienerinnen, den Nachbarn und dem gewohnten Orte in ungeduldigem Schmerze spricht, gehört zum „Klagen der Naṟṟâj“, der schönen Schlingpflanze (III, 13).

16) Auf die Zeichen achten; die (Reise durch die) Haide erleichtern; über ihrer Tochter zarte Natur jammern; über ihre Jugend mit aufgelöstem Herzen jammern; aus Furcht vor ihrer

Furchtsamkeit jammern: diese fünf Stücke eignen dem „Harm des Hausweibs“ (V, 13).

17) Wenn, während die Dienerinnen und die Mutter zaudernd dastehn, die Zuschauer aus Liebe jammern, so ist das „das Jammern der Zuschauer“ (III, 13).

18) Sie tröstet die fassungslose Mutter; sie befrägt auf Weges Mitte die Dreistabs-Heiligen (wandernde Vaischnava-Asceten); die Heiligen geben Auskunft; mit der Haideländerin jammern; mit dem Kurâmaram (I, 21) jammern; beim Anblick der Spuren jammern; die Begegnenden befragen; diese trösten sie in ihren Jammer; die Frau nicht sehend, in grosse Sorge gerathen: diese neun Stücke eignen dem „suchend Hinterhergehen der Sevili“ (III, 13).

19) Die vorgenannten, der Reihe nach aufgezählten siebenmal drei Stücke bilden das Detail der „mit der keuschen Ehe verbundnen Klage“.

20) Vier Arten hat die klar benannte „Wiederkunft“ (III, 10): Gewiss werden, jubeln, fragen, erzählen.

21) Die Sevili thut der Mutter kund, dass die Gebieterin in die Ferne gegangen; der Gebieter sagt, dass sein Ort erreicht ist; die Gebieterin lässt die Genossinnen wissen, dass sie selbst mit den Vorangehenden kommen werde; diese theilen es den Genossinnen mit; diese theilen es wieder der Naṛṛâj mit; nachdem sie's gehört, befrägt sie den Mann mit der mörderischen Waffe um seine Meinung: diese zweimal drei Stücke bilden das Detail der „Wiederkunft“.

22) Mit Ausnahme dessen, was die Ṣevili sagt (also mit Ausnahme des ersten Stücks) eignen sich die (übrigen) fünf Stücke auch für „Zusammengehend die junge Maid freien und wiederkehren“, ferner für „In ihrem Hause freien“ und endlich für „In seinem Hause freien“.

23) Fragen, erzählen, begehren: diese drei Arten hat „das Freien im eignen Hause“.

24) Die sanftredende Naṛṛâj frägt aus Sehnsucht die Hochzeit zu feiern die Sevili; die Gesellschafterin berichtet der Sevili, dass der Heirathscontract zu Stande gekommen; die Sevili berichtet es hinwieder der Naṛṛâj; als beide zur Gebieterin kommen, sagt der Gebieter zur Gesellschafterin: Geht und berichtet es den Euren, dass ich den Heirathscontract gemacht habe; er wiederholt, was er selbst früher gesagt hat: diese fünf Stücke bilden das Detail „des Freiens im eignen Hause“ seitens des Mannes mit dem Blitz-Klinge-Schwerte.

25) Die vier Stücke, die übrig bleiben, wenn das erste wegfällt, gehören — wenn man's wohl bedenkt — ganz mit Recht auch für „Zusammengehend die Maid freien und wiederkehren“.

26) Die elf Stücke, die für das beiderseitige Haus passen (III, 21 und 24?), bilden das Detail von einer Art „Wiederkehrs-Hochzeit“.

27) Das Gehen kund thun, das Kommen kund thun, die Trennung, die Umkehr mit Jammer: diese vier Arten hat „das Hinderniss im Zusammengeben“.

28) Die fortgehende Kizhatti thut ihren Genossinnen ihr Gehen zu wissen; die Frau thut der Mutter ihr Gehen zu wissen; weise Leute sprechen mit der Mutter; die Gebieterin sieht die Ihrigen nachfolgen, während die Mutter trauernd dasteht, und thut es dem Gebieter kund; der Gebieter entlässt die Gebieterin; die mit den Ihren (Zurück-) Gehende betrübt sich sehr, indem sie ihm in den Rücken sieht: diese sechs Stücke bilden das Detail des „Hindernisses im Zusammengeben“.

29) Das Hochzeithalten im eignen Orte und im eignen Hause ausgenommen, ziemt es sich, dass der Mann weise und vollkommene Leute vorwegstelle (als Vermittler brauche) und ihnen kostbare Geschenke reiche. So sagen sie.

IV. Von der keuschen Ehe.

1) Die keusche Ehe von vorzüglicher Herrlichkeit schliesst „Jubeln, Schmollen, Verständigung, Trennung“ und Anderes in sich.

2) Hausleben, Trennung wegen der Parattei, Trennung wegen des Studiums, Trennung wegen Vertheidigung, Trennung wegen Gesandtschaft, Trennung wegen Hülfsleistung, Trennung in Geschäften: diese sieben Stücke sind die Summe der Motto's der segensreichen keuschen Ehe.

3) Freude des Hausherrn, Freude der Hausherrin, Freude der Gesellschafterin, Freude der Sevili: diese vier Arten hat „das Hausleben“ (IV, 2).

4) Der Gebieter lobt vor der Gebieterin die Gesellschafterin; die Gesellschafterin lobt den Gebieter; sie spricht zur Gebieterin: Sag mir doch, wie du bis zur Hochzeit hast ruhig sein können; die Hausherrin sagt's; die Gesellschafterin frägt den Gebieter, wie er's angefangen, um bis zur Hochzeit Stand zu halten; die Gesellschafterin stattet der zum Hochzeitszimmer kommenden Sevili mit Liebe Bericht ab; sie ergeht sich über die Vortrefflichkeit des Hauslebens; die in's Hochzeitszimmer gelangte und zurückgekehrte Sevili thut der Naṟṟâj die keusche Natur der mit dem goldenen Armband kund; sie berichtet von dem glücklichen Hausleben; sie schildert die Liebe Solcher: diese zehn Stücke bilden das Detail „des Hauslebens“.

5) Botschaft begehren, Botschaft zurückweisen, Botschaft gewähren, Botschaft gewähren machen: diese vier Arten hat die Trennung wegen der Parattei (IV, 2).

6) Nach der Trennung des Liebsten sagen, die ihn gesehen haben, jener Hausfrau: Diess wird des Schmollens Grund sein; in der Einsamkeit härmt sich die Hausherrin, weint und jammert; die Gesellschafterin fragt: Was ist das hier?; die Hausherrin berichtet des Hausherrn Weggang; die Gesellschafterin ermahnt die Gebieterin; die Gebieterin entsendet, nach Anlegung schöner Zierrathen, die Dienerin, und da die Hausgenossen den Schmuck sehen, so reden sie theilnahmsvoll; die Parattei's sehend tadeln; bei Entsendung der Parattei's (oder: seitens der P.?) in Rücksicht auf die gute Sitte, des Gebieters Ankunft sehen, sich freuen, und Botschaft ausrichten; die Gesellschafterin, welche die Ankunft erfährt, verkündet sie der Arivei; die Frau mit dem nicht welkenden zarten Busen geht entgegen und beugt sich; Freude über die Vereinigung: diese elf Stücke gehören dem „Schmollen" (IV, 1), das durch Verständigung zum Einverständniss kommt.

7) Mit Anlegung von glänzendem Schmuck (einen Boten) schickend, begehrt der Schwert-gegürtete Herr mit der Bienenbesetzten Guirlande Botschaft; die Gesellschafterin sagt, dass die Herrin sich (gebadet und) mit Oel gesalbt; das Gebieters Herz füllt sich mit Freude; die Gesellschafterin thut der Gebieterin sein Kommen kund; die Gebierterin hörts und schmollt mit dem Gebieter; der wackre Mann entbietet durch Alle vom Spielmann an bis zur Gesellschafterin (I, 68) gewünschte Botschaft, allein diese weist sie ab; der Herr kommt mit einem Gaste, und da er sieht, dass es gelitten wird, so freut er sich; als die Gebieterin den Gast sieht, verbirgt sie das Schmollen, und da er gewahrt, dass es doch offenbar wird, so spricht er: Zürne nicht! und verehrt ihren kleinen Fuss; sagen, das ist nicht gut, wenn's meine Untergebenen sehen; er sagt, ich kenne Niemanden; (er?) sagt, dass er die Kâma-Kizhatti gesehen; die Gesellschafterin beruhigt die mit dem prächtigen Zopfe; da sie sich nicht beruhigt, so zürnt der Gebieter; die Gesellschafterin schmähet den Mann mit der Brust voll Blumenkränzen, indem sie sagt: „Du bist lieblos, grausam!": diess und Anderes eignet dem Schmollen, das trotz der Verständigung zum Einverständniss nicht kommt.

8) Die Frau mit dem auserwählten Schmuck geht ihm entgegen, indem der Sohn oder das Nichtaushaltenkönnen die Vermittler machen; sie spendet süsses Lob dem Sohne, der sich der Gesellschafterin angeschlossen, die nach dem Weggang des Gemahls gekommen; (sie?) preist den Gebieter; die Gesellschafterin mit der Bogen-Stirn preist die Hausfrau; diess und Aehnliches bildet einen Theil von dem über „das Haus" Gesagten (IV, 3—4?).

9) Alles, was in den drei Sutras (IV, 6, 7, 8?) gesagt ist, macht das Detail der „Trennung wegen des Parattei“ (IV, 2, 5).

10) Die Trennung kund thun, in die Trennung nicht einwilligen, in die Trennung willigen machen, in die Trennung willigen, bei der Trennung sich beunruhigen, Treuversprechen, Ungeduld, bei der Wiederkunft unruhig werden, nach der Wiederkunft sich freuen: diese einzeln aufgezählten neun Arten hat die Trennung wegen des Studiums sowohl als alle die übrigen Trennungen (IV, 2).

V. Supplement.

1) Das Supplement umfasst die Gliederung der Liebespoesie, sowie die zugelassnen Regelwidrigkeiten.

2) Tiṇei (I, 1) Brauch (heimliche Ehe und keusche Ehe, I, 26), Rede, Hörer, Ort, Zeit, Zweck, Reflexion, äussere Darstellung, Ellipse, Gegenstands-Art, Weise: diese zwölf Stücke bilden die Gliederung der Liebespoesie.

3) Die beiden ersten Stücke sind bereits abgehandelt („Tiṇei“ in I, und „Brauch“ in II, III, IV).

4) Sechs Personen eignen sich in der genannten heimlichen Ehe (II) zur Rede (V, 2), nämlich: der Gebieter, die Gebieterin, der Brahmine, der Wagenlenker, die Gesellschafterin und die Sevili.

5) Dieselben Sechs und noch Sieben, als: die Naṟṟâj, die Augenzeugen, der Sänger, der Mimiker, die Sängerin, die Parattei's und die Wissenden, — diese sämmtlich eignen sich in der fehllosen keuschen Ehe (IV) zur Rede.

6) Der Erzeuger, die Mutter, die, welche den quälenden Schmerz kennen, die Bewohner des Orts, die Nachbarn, die Bewohner des Vorwerks: alle diese treten innerhalb der Liebespoesie nicht im Eingang auf.

7) Wenn Angehörige kommen, so wird der in der zwischenliegenden Haide mit der Frau vereinigte Gebieter (V, 4) selbst einen Eid sprechen.

8) Die vom Mitgeben zurückgekommene Maid (die Gebieterin, V, 4) mit den gekrümmten Ohrringen mag bei der Trennung mit dem Gebieter von der Natur der Haide sprechen, nach der Trennung aber mit ihrem Herzen oder mit Andern traurig reden.

9) Die Naṟṟâj (V, 5) spricht weder mit dem Gebieter, noch mit der Gebieterin.

10) Wenn sie aber in Erfahrung gebracht hat, dass eine Verbindung und ein Mitgehen statt gefunden, so mag die treff-

liche Naṛṛâj mit Brahminen, Vorsehung, Nachbarn, Weisen, Kennern des Seelenschmerzes, Sevili, Gesellschafterin und Augenzeugen sprechen.

11) Mit der Mutter sowohl, als mit der Gesellschafterin u. s. w. wird die Sevili (V, 4) mit dem schönen Schmucke sprechen.

12) Die Augenzeugen (V, 5) mögen mit der Verwandtschaft, mit den Dienerinnen, mit dem Gebieter und der Gebieterin reden.

13) Die (noch) nicht genannten Sieben (also der Sänger, der Mimiker, die Sängerin, die Parattei's, und die Wissenden, V, 5) reden mit dem Gebieter und der Gebieterin Angemessnes an allen Orten.

14) Die dichtzöpfige Kizhatti kann auch das Herz, die Schamhaftigkeit, die tugendsame Weisheit, die heissstrahlende Sonne, den Mond, den Abend, den Vogel, das Pferd, die See, den Wald, alles, was Erinnerungen zu wege bringt, und alles Uebrige so anreden, als ob diese Dinge ihre Worte hörten, als ob sie süsse Worte entgegenredeten, als ob sie ihr Dienste leisteten, als ob sie ihr Trost zusprächen.

15) Die der Reihe nach Aufgezählten mögen, ohne mit wem auch immer, mit sich selber reden.

16) Des Hausherrn Rede, der Hausfrau Rede werden die Zehn hören (V, 2), die den Kenner der alten Veda's (den Brahminen) an der Spitze haben (also Alle, die 4 und 5 genannt sind, mit Ausnahme der beiden ersten).

17) Alle vom Hausherrn an werden des Brahminen Rede und des Wissenden Rede hören.

18) Das Wo, da das vorsichgehende Geschäft statt hat, ist der „Ort" (V, 2).

19) Was so verläuft, dass man die Dinge in der Reihenfolge der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft wahrnimmt, ist „die Zeit" (V, 2).

20) Der Umstand, dass Etwas etwas Bestimmtes zur Frucht hat, ist der „Zweck" (V, 2).

21) „Für Solchen wird an solchem Orte Solches gut sein": so nachdenken ist „Reflexion" (V, 2).

22) Wenn auf dem Wege der zweimal vier Geberden, wie Lachen u. s. w. ein Gegenstand zur wirklichen Darstellung gelangt, so ist das „äussere Darstellung" (V, 2).

23) Das, wo es zur Vollendung des Ausdruckes, sei es nun ein Wort oder eine Andeutung braucht, ist „Ellipse" (V, 2).

24) Das was einem „Tiṇei" (I, 1) eignet, an sich tragen ist „Gegenstands-Art" [1]) (V, 2). So sagen die Klassiker.

25) Sei es nun, dass das Gesagte oder dass Anderes vorliegt, so hat man die damit stimmende Art auszusuchen und wenn man denn so ein Gedicht singt, welches den zu verkündenden Gegenstand, ohne dass Redende und Hörende wirklich vorhanden sind, fehllos singt, — so ist das die „Weise" (V, 2).

26) Auch wenn dabei die elliptische Redeweise ganz fehlt, so geht's doch. So sagen sie.

27) Beiderlei Arten von Gegenständen: „Gleichniss" sowohl als Iṛeissi" [2]) gehören sich für den (Liebes-) Sang.

28) Die Gleichnisse sind zweierlei Art: „Im Innern haftendes Gleichniss" und „offnes Gleichniss".

29) Das erstere, das man nur in forcirter Weise verstehen kann, kommt mit einem Vogel, mit einem (andern) Thiere oder mit sonst etwas zur Anschauung.

30) Das letztere ist das, wo in dem Prädicat der Handlung die wahre Gestalt offen vor Augen tritt.

31) Iṛeissi (V, 27) entsteht im Karu-Poruḷ (I, 7, und 19—24).

32) [3]) Zu verkünden, wie Einer sich einem Mädchen von lustunreifer Jugend ohne Absichts-Kundgabe (I, 29) naht und mit ihr geht, ist d i e Keikkiḷei (I, 3), die von der (regelrechten) Liebespoesie abweicht.

33) Diese eignet mit Fug und Recht nur denen, die keine Autorität anerkennen, und den niedrig Geborenen.

34) Dem Gross-Tiṇei (I, 5) der (regelrechten) Liebespoesie eignen folgende Stücke: beim Weggehen trauern; verzweifelte Liebesklage; Hinderniss im Stelldichein; bei Kundwerdung abwehren; wildes Gelag und derlei; begehrend mitgehn; von der Mannbarwerdung reden; falsche Eide schwören; unaufhörliches Schmollen; im Gehen jammern (oder: zaudern?); im Lager klagen; mit der Zeit sich ändern; dem Treuversprechen entgegenreden; die liebende Frau sowohl als er begeben sich in den Wald und kasteien sich etc. etc.

---

1) Dem Bergland entspricht die „Einigung"; dem Haideland die „Trennung"; dem Waldland das „Verharren"; dem Fruchtland „das Schmollen", dem Strandland „das Jammern" (vgl. I, 9 mit I, 25). Der Liebessänger, der von der „Einigung" handelt, soll das Hügelland in seiner Eigenthümlichkeit (s. I, 13 u. 20) dabei als Staffage brauchen u. s. w. Siehe jedoch V, 42.

2) Die Jaffna Acharâti erklärt Iṛeissi-Poruḷ mit „Aeusserlich ausgesprochne Gedanken-Gegenstände". Iṛeissi heisst eigentl. „Fleisch".

3) Von hier an folgen die „zugelassnen Regelwidrigkeiten" (V, 1).



35) Wenn die natürliche Bezeichnung der Ausdrücke: „Besteigung des Palmyrarosses [1]), Kuṟṟisei („Kurz-Ton", ein Metrum) [2]), Kuṟunkali (Ton der Haidelaute) [3]), Heidegang [4]), alte Haide [5]), Büsser-Stand [6]), Taputâranilei [7])" nicht passt, so geht sie auf den Gross-Tiṇei, der von der (regelrechten) Liebespoesie abweicht.

36) Beide, der „Herr dem der Gesang gehört" [8]) und der „Herr des Wortes" [9]) werden im Gesang besungen werden.

37) Unter diesen Zweien steht der Erstere obenan.

38) In Bezug auf den Ersteren verkünden sie den Ortsnamen, den Thätigkeitsnamen, den Eigenschaftsnamen, den Familiennamen und den natürlichen Namen.

39) In Bezug auf den Andern nennen sie den natürlichen Namen nicht.

40) Beide können zusammen kommen, einzeln kommen oder auch gar nicht kommen: so sagen die Verständigen.

41) Auch Gesänge, die von der (regelrechten) Liebespoesie abweichen (V, 31, 35) sind nicht zu verwerfen.

42) Das dreifache Poruḷ (I, 7) braucht nicht immer regelrecht mit dem entsprechenden Tiṇei aufzutreten, es kann hier auch eine Vermischung statt finden (vergl. V, 24).

---

1) Stehende Bezeichnung für verzweifelte Liebesklage.

2) Nach dem Purapporuḷ des Eijenâriten: „Man lässt es gegen die Frauen, die die Brust voll goldiger Blumen umfasst haben, unziemlicher Weise an der Tugend fehlen."

3) Nach ebendems.: Es wird gesagt, wie man nach Mädchen mit duftenden grossen Kränzen sich sehnt und wie dann die sich ändernde Begierde stirbt."

4) Nach ebendems.: „An dem Orte, der voll ist von altem Bambus etc. steht der Mann, der die Geliebte verloren hat."

5) Nach ebendems.: „In der Wildniss, wo Bambus aufstreben etc., klagt das Weib um den verlornen Mann."

6) Nach ebendems.: „Weil der Geliebte mit dem Blumenkranz etc. gestorben ist, erzählt man die Verlassenheit der Frau etc."

7) Nach ebendems.: „Man erzählt, wie der Mann, nachdem er das Weib mit den schönen Zierrathen verloren hat, im Hause wehklagend weilt."

8) Nach Rottler ist diess „der Held des Gedichtes".

9) Der Dichter selber?

Zur Sprachwissenschaft.

Von

Dr. Steinthal.

I. Ueber die Verwandtschaft des semitischen und indo-europäischen Sprachstammes mit einander;

mit Bezug auf

E. Renan, histoire générale des langues Sémitiques [1]).

Die allgemeine vergleichende Sprachwissenschaft arbeitet noch an der Aufgabe, die einzelnen mehr oder weniger bekannt gewordenen Sprachen nach Familien und diese nach Stämmen zu gruppiren; und es fehlt noch viel daran, dass sie diese Arbeit schon vollendet hätte. So könnte es scheinen, dass die Untersuchung über das Verhältniss zweier Stämme zu einander heute noch zu früh käme. Aber erstlich knüpft sich an gewisse Sprachen ein ungemein höheres Interesse als an alle übrigen: man kann mit der allseitigen Erforschung der weltgeschichtlichen Sprachen nicht warten, bis alle Sprachen Afrikas, Amerikas und Australiens in Familien geordnet sind; und zweitens müssen nothwendig, zum Gedeihen der Wissenschaft, die specialsten Forschungen mit den umfassendern und mit den umfassendsten, und die historischen mit den philosophischen Hand in Hand gehen. Die Wissenschaften bilden, jede in sich und alle zusammen, einen Organismus; und die Männer der Wissenschaft sollen einen solchen bilden.

Ferner, was den uns hier anliegenden Fall betrifft, so sind zwar die einzelnen Thatsachen, von denen das Gesammturtheil über das Verwandtschaftversältniss zwischen dem indoeuropäischen und semitischen Stamme abhängig, noch keineswegs genügend ergründet; aber es sind Punkte genug gewonnen, welche zu einem Ueberschlagen der Möglichkeiten dringend auffordern und es möglich machen, der Forschung einen Ausgangspunkt und eine bestimmte Richtung anzuweisen. Dies hat auch Hr. Renan erkannt.

---

1) Der Redaction war noch ein zweiter Artikel über Renan's Werk von andrer Hand in Aussicht gestellt worden, doch da derselbe bis jetzt nicht eingegangen ist, so wollen wir den hier folgenden den Lesern nicht länger zurückhalten.

Das Werk des Hrn. Renan, auf welches wir hier anspielen, ist wohl von allen unsern Lesern nicht nur gekannt, sondern auch schon in seiner hohen Bedeutung anerkannt. Der Deutsche fühlt ein freudiges Staunen, indem ihm hier von jenseits des Rheins ein starkes, volles Echo entgegenkommt der Töne, die er diesseits angeschlagen hat. Und nicht nur stark und voll ist dieses Echo; sondern es scheint ihm klarer und einschmeichelnder als seine eigene Stimme. In der That, sein gediegenes, aber oft rauhes, nicht genug geformtes Wesen wird ihm hier in Eleganz und Nettheit der Form dargeboten. Welche undankbare Arbeit, an solchem Werke Flecke nachzuweisen! und doch muss sie von der Kritik übernommen werden. Auch hoffen wir, man werde sich mit ihr verständigen, und werde wissen, wie die Kritik selbst, zu lieben ohne verliebt zu sein, zu lieben ohne Binde vor den Augen. Und der Hr. Vf. selbst wird in meinem Tone, sogar wo er herb wird, die Achtung und Verehrung nicht verkennen, die wir für ihn hegen, und wird nicht Beweise der Zärtlichkeit fordern, wo es ein bestimmtes Urtheil gilt. Er kennt uns ja in unserer rücksichtslosen Weise und weiss, dass es mit ihr nicht böse gemeint ist.

Das Werk des Hrn. Renan zerfällt in fünf Bücher: das erste bespricht die allgemeinen Fragen des Ursprungs, des Charakters, der Ausdehnung des semitischen Stammes und seiner Sprache; die drei folgenden Bücher behandeln in drei Epochen die Geschichte der semitischen Sprachen (hebräische, aramäische, arabische Epoche); das letzte Buch zieht die Folgerungen aus den vorangehenden, wodurch es theils zum Anfang zurückkehrt, theils an die allgemeine Geschichte der Menschheit anknüpft. So schliesst sich das Werk in sich zusammen, und weist dennoch zugleich über sich hinaus: weil nämlich der Ausgangspunkt auf den Höhen der allgemeinen Forschung liegt, darum weist auch das Ende wieder in die Höhe, so sehr auch zwischen Anfang und Ende in die Tiefe der Einzelheiten hinabgestiegen wird. Denn die Höhe hebt sich um so mehr, je mehr die Tiefe sich senkt — beide Vorgänge sind nur einer. Darum haben wir auch nichts dagegen, dass man die Tiefe alta nenne, wenn man nur damit zugleich eingesteht, dass die höchste Höhe in die Tiefe des Geistes rage.

Dieses Eingeständniss macht mir der Vf. nicht, oder nur halb. Er schaut wohl hinauf und weist in die Höhe, aber verbietet, sie zu besteigen; er will sie erforschen, ohne das Thal zu verlassen. Sein letztes Wort lautet: L'histoire seule a donc le droit d'aborder ces difficiles problèmes (nämlich du développement de l'humanité); la philosophie a priori est incompétente pour cela. — So? z. B. die eben hier vom Vf. aufgeworfene Frage: à quoi tient-il, qu'il ne se soit formé une race aussi supérieure à la race indo-européenne que celle-ci est supérieure

aux Sémites et aux Chinois? Diese Frage, worauf er als Historiker antwortet: on ne saurait le dire, diese sollte die Geschichte angehen, und nur sie, und die Philosophie hätte hier nichts zu sagen? Aber die Geschichte hat für jene Frage nicht einmal Gehör; denn sie weiss nur, erforscht nur was ist und warum, d. h. woher es ist, aber weiss und erforscht nicht, was nicht ist, weil sie nicht fragt, wozu ist. Sie erkennt das Wirkliche, wie und wodurch es ist, das Seiende und seine Ursache; aber da sie nicht nach dem Zwecke und dem idealen Werthe des Seienden fragt, wie verfiele sie auf den Gedanken: warum ist nicht auch noch dieses oder jenes wirklich? Alle Fragen, die über das Seiende hinausgehen, kennt nur die Philosophie; und nur sie ist fähig, sie zu entscheiden, wenn sie dieselben nicht zurückweist. Wie wenig die vom Vf. angeregte Frage vor die Geschichte gehört, wie angemasst hier ihr Urtheil ist, zeigt auch was der Vf. gleich darauf sagt: A son plus humble degré, la nature humaine est divine, en ce sens qu'elle atteint l'infini selon une très-faible mesure. Dans ses plus hautes régions, l'humanité est mille fois plus divine, en ce sens qu'elle participe au monde idéal d'une manière bien plus élevée. Mais, alors même, un abîme la sépare du terme auquel elle aspire, et on aurait tort de prétendre qu'elle n'eût pu, sans sortir des conditions mêmes de son existence, être plus puissamment organisée pour atteindre sa fin. Die Geschichte aber kennt nur das Erreichte; was weiss sie von einem unerreichten Ziele? Genug wenn sie das Dasein dieses Zieles als einen vorhandenen Gedanken, als eine Thatsache im Gebiete menschlicher Denkthätigkeit bemerkt. Hat sie etwa auch noch einen Massstab um die Entfernung zwischen Wirklichkeit und absolutem Ziele zu messen? Ist es ihre Aufgabe zu berechnen, wie weit unsere Kraft reichen wird? Und so lehrt auch zwar freilich nicht die Geschichte, aber wohl die Logik, dass man sehr unrecht hat zu behaupten, der Mensch hätte kräftiger sein können, als er wirklich ist, ohne die Bedingungen seines Daseins zu ändern: weil dies unlogisch sein würde. Aber nicht bloss falsch und angemasst ist hier das Urtheil der Geschichte, sondern eben darum auch trostlos. Der Vf. murrt gegen das Schicksal, das den Menschen wohl kräftig genug hätte schaffen können und also auch sollen, um ihn sein Ziel erreichen zu lassen. Von hier zum heidnischen Gotte, welcher aus Neid gegen das Menschengeschlecht einen Abgrund zwischen es und sein Ziel setzt, wie weit mag das sein?

Der Vf. ist philosophisch; darum finden wir hier und da zu bedauern, dass er kein besserer Philosoph ist: er ist kritisch; darum thut es uns leid, zuweilen zu bemerken, dass er mehr Skeptiker ist als Kritiker: und gerade darum sinkt seine Kritik zur Skepsis herab, weil er kein sicherer Metaphysiker ist. Das wollen wir jetzt nachweisen.

Wir haben schon gesehen, wie er die metaphysische Kategorie Bedingung (conditions de l'existence) verkannt hat. Es hängt nun hiermit zusammen, dass er auch den Begriff des Keimes (germe) nicht klar denken konnte; und von diesem metaphysischen Fehler rührt es her, dass er über die historische Frage nach dem Zusammenhange des semitischen und indoeuropäischen Stammes zu keiner festen, bestimmten, klaren Ansicht kommt und sich durch endlose toutefois und néanmoins hindurchwindet, in jedem Augenblicke wieder aufhebend oder abändernd was er im vorhergehenden gesetzt hat.

Der Vf. sieht sich genöthigt, mit Rücksicht auf die intellectuellen, moralischen und religiösen, wie auch auf die physiologischen Verhältnisse und endlich auf die Geschichte beider Stämme den einheitlichen Ursprung, une parenté primitive (p. 463), der semitischen und indoeuropäischen Völker anzuerkennen: L'histoire morale et religieuse du monde n'est que le résultat de l'action combinée de ces races. On expliquerait à peine comment deux espèces, apparues isolément, se montreraient aussi semblables dans leur constitution essentielle, et se seraient si facilement confondues en une seule et même destinée (p. 464). Aber trotz der vom Vf. hier geforderten Anerkennung der Einheit beider Stämme sagt er (p. 446): Je me représente plutôt l'apparition des langues sémitiques et celle des langues ariennes comme deux apparitions distinctes, quoique parallèles, en ce sens que deux fractions d'une même race, séparées dès leur naissance, les auraient produites. Naissance aber ist doch = apparition; und séparées = isolément; also séparées dès leur naissance = apparues isolément, welche Annahme oben als unmöglich verworfen wurde.

Thun wir vielleicht hier dem Vf. Unrecht? spricht er nicht, indem er sagt: deux fractions d'une même race, séparées dès leur naissance, in dem Worte d'une même race die Einheit bestimmt und deutlich aus? Er thut dies so wenig, dass ihn jenes Wort nicht einmal hinderte, die Verschiedenheit doppelt tautologisch auszusprechen. Denn séparées neben deux fractions ist eine Tautologie, da zwei Fractionen nur durch Trennung entstehen können; dès leur naissance ist abermals Tautologie, da eben die Trennung selbst die Geburt ist, und die Geburt durchaus Trennung. Daher wäre es auch durchaus unlogisch die Einheit der Indoeuropäer als solcher und der Semiten als solcher, d. h. nach ihrer beiderseitigen Geburt, zu behaupten: wie es andererseits Tautologie ist, ihre Verschiedenheit auszusprechen. Letzteres hat der Vf. gethan, und das Wort d'une même race hat daneben gar keinen Sinn mehr. Was der Vf. dabei gedacht hat, lehrt uns eine andere Stelle (p. 464): Des peuples sortis d'un même berceau, mais scindés dès les premiers jours. Einheit des Ursprungs ist also Einheit der Wiege! In derselben Wiege

aber, zumal in einer so grossen, dass sie in ihrer Mitte durch einen ich weiss nicht wie hohen und breiten Berg (p. 470) durchschnitten ist, zu dessen beiden Seiten je ein Kind liegt, mögen recht wohl zwei einander wildfremde Kinder sich befinden, die ihre Wiege verlassen werden, ohne von einander zu wissen, ohne mit einander gesprochen zu haben. Die Mühe also, die sich der Vf. p. 470 gibt, um die Verschiedenheit zu erklären ist überflüssig; denn sie ist von ihm als das ursprüngliche Verhältniss gesetzt. Darum war es vielleicht nur schwierig die Einheit zu erklären, was ihm auch nicht gelungen ist. Wie sollten zwei ursprünglich verschiedene Stämme, deren einer diesseits, der andere jenseits des Belurtag oder Hindukusch wohnen, un certain nombre de bases communes, un souvenir commun erlangen? wie hätten sie sollen in ihre Sprachen faire entrer beaucoup d'éléments communs? Sind diese nicht séparées dès leur naissance? Der Vf. setzt freilich hinzu: que deux fractions d'une même race les auraient produites sous l'empire de causes analogues, suivant des données psychologiques presque semblables et peut-être avec une certaine conscience réciproque de leur oeuvre. Diesen letztern mit peut-être eingeführten Grund lassen wir unbeachtet; er ist des Vf.s völlig unwürdig. Aber auch von den beiden vorangehenden können wir noch nicht einmal sagen, dass mit ihnen on expliquerait à p e i n e. Wenn unter causes die physischen Verhältnisse verstanden werden, so müsste man eine betrübende, noch mehr aber eine nicht zu begründende Ansicht haben von dem Einflusse der Natur, nicht überhaupt auf die Seele, sondern auf ein so bestimmtes Erzeugniss des Geistes, wie die Sprache ist; und bevor man den données psychologiques Einfluss einräumen könnte, müsste erst ihr Dasein nachgewiesen sein, was zu leisten schwer wäre, da die Stämme séparés dès leur naissance sind und die Seele ursprünglich tabula rasa ohne alle données ist. Und so bleibt dem Vf. weiter nichts übrig, als sich zu berufen auf l'unité de constitution psychologique de l'espèce humaine, au moins des grandes races civilisées (p. 459). Der Vf. selbst aber hat ja diese Ansicht nur à peine gelten lassen können; auch würde sie eine Präformation der Sprache in der Seele voraussetzen, wie sie auf der tabula rasa derselben wohl schwerlich Platz hat.

Der Vf. kennt die in Deutschland verbreitete Ansicht über die Verwandtschaft des semitischen und indoeuropäischen Stammes mit einander; man schreibt ihnen eine v o r g e s c h i c h t l i c h e Gemeinsamkeit des Lebens, der Sprache und der Sagenbildung zu. Hiergegen zieht der Vf. zu Felde (p. 443—446): La théorie générale du langage élève contre cette manière de concevoir les choses d'insurmontables difficultés. S'il est a b s u r d e de supposer un premier état où l'homme ne parla pas, suivi d'un autre où régna l'usage de la parole, il ne l'est pas moins (sic!) de

supposer le langage d'abord ne possédant que des radicaux purs, puis arrivant par degrés à la conquête de la grammaire. Also absurde! Eine Ansicht, vertreten durch die grössten Sprachforscher, und welche obtenait, jusqu'à un certain point, l'assentiment de M. E. Burnouf (p. 427), eine solche Ansicht absurde! Auch die deutsche Grobheit muss uns von dem feinen Paris her wiedertönen. Das ist vielleicht das Mittel, sie uns in ihrer Hässlichkeit erkennen, fühlen zu lassen. Aber warum ist denn die Annahme, dass die Sprachen erst Wurzeln, dann grammatische Formen bilden so — unzulässig? Weil: Les langues sortent complètes de l'esprit humain agissant spontanément. (Jetzt hütet euch, deutsche Kritiker, und sagt nicht, das sei absurd! Wir sagen also:) Dieser Satz enthält allerdings eine tiefe Einsicht in das Wesen der Sprache; aber er bedarf einer nähern Bestimmung. Denn es leuchtet von selbst ein, dass mit dem ersten ausgestossenen Sprachlaute nicht die ganze Sprache wirklich ausgesprochen gewesen sein kann. Dieser erste Sprachlaut war ein acte générateur ... un g e r m e est posé, renfermant e n p u i s s a n c e tout ce que l'être sera un jour; — also handelt es sich um die Bestimmung der Begriffe g e r m e, e n p u i s s a n c e und dessen Gegentheil e n a c t e. — Le germe se développe — aber bei uns ist „stufenweise, par degrés" ein Epithetòn ornans von Entwickelung geworden; und wer uns zugesteht, die Sprache sei zuerst im Keime, und entwickele sich erst aus einem solchen, hat uns auch schon zugestanden, dass sie s t u f e n w e i s e werde. Auch der Vf. thut dies, indem er sagt: Sans doute les langues, comme tout ce qui est organisé, sont sujettes à la loi du développement g r a d u e l. Aber, meint er, der Keim einmal gegeben, rien ne se crée, rien ne s'ajoute. Wunderliche stufenweise Entwickelung! Also zum ersten springenden Punkte kommt nichts hinzu? Die Schöpfung des Wesens ist mit ihm abgeschlossen? Allerdings, sagt der Vf., la vie n'est ici, comme partout, qu'à la condition de l'évolution du germe primitif, de la distribution des rôles et de la séparation des organes. Dürfen wir denn dem Vf. eine Absurdität zutrauen? dürfen wir annehmen, er habe sagen wollen, im springenden Punkte des Eis sei das ganze Hühnchen mit allen seinen Organen, aber zusammengepresst, und nun fange es an, sich auszurecken, seine Theile mechanisch von einander zu sondern, die zusammengebogenen Glieder auszustrecken; und während bisher der ganze Körper zusammengeknäult nur die eine Rolle des springenden Punktes zu vertreten hatte, wird jetzt jedem der nach einander entfalteten Organe eine besondere Rolle zuertheilt? Wenn wir nun dies nicht annehmen dürfen, so müssen wir den Vf. so übersetzen: ce qui était en puissance devient en acte, was noch nicht war, das wird; tout y était, nichts war da; rien ne se crée, rien ne

s'ajoute, alles bildet sich erst und tritt hinzu, natürlich in der Zeit, allmählich. Telle fut aussi la loi du langage (p. 445).

Weil die Sprache zuerst ein blosser Keim ist, darum sendet sie zuerst Wurzeln aus, dann den Stamm, dann die Zweige. Ob sie zu solcher Entwickelung Tage, Jahre, Jahrhunderte, Jahrtausende gebraucht hat, wer weiss das? und was liegt daran es zu wissen? Wir lassen die Sprache nicht entstehen par pièces et par morceaux (p. 446); dürfen wir es dem Vf. zumuthen? Denn nach uns entsteht Glied nach Glied aus dem einheitlichen Lebenstriebe heraus; sind aber vielleicht nach dem Vf. alle Glieder confusément im mikroskopisch kleinen Keime zusammengepresst (tout y est entassé et sans distinction, p. 90)? und trennen sie sich dann von einander par pièces et par morceaux?

Noch mehr! En effet, sagt der Vf., le langage se montre à nous, à toutes les époques, comme parallèle à l'esprit humain. Or dès le premier moment de sa constitution, l'esprit humain fut complet; le premier fait psychologique renferma d'une manière implicite tous les éléments du fait le plus avancé. Est-ce successivement que l'homme a conquis ses différentes facultés? — Ja, successiv, weil er sie nur implicite besass. — Qui oserait seulement le penser? Der deutsche Psycholog! Der Deutsche wird immer den Muth haben, das zu denken, was er zu denken nicht unterlassen kann. — Il est donc aussi ridicule de supposer le langage arrivant péniblement à compléter ses parties que de supposer l'esprit humain cherchant ses facultés les unes après les autres. — Der Deutsche erträgt es, erst entstellt und dann verlacht zu werden, lächelnd; denn er weiss, dass die noch in eingeschränktem Kreise bekannte Wahrheit über kurz oder lang Allgemeingut sein wird. Seht doch das Kind an, ihr Lacher, hat es seine Sprache d'un seul coup? bringt es alle Fähigkeiten des erwachsenen Geistes mit auf die Welt? Implicite! darum eben hat es zunächst z. B. noch keinen Verstand, und tausend Mal nennt ihr es ein unverständiges Kind. Allmählich, und zwar geistig arbeitend, aber unbewusst, kommt es zu Verstand. Es kann mit der Menschheit nicht anders gewesen sein. Alles wird; auch der Geist. Er sucht freilich nicht seine Fähigkeiten; aber sie wachsen ihm allmählig zu, entwickeln sich aus dem Keime des Bewusstseins, wie die leiblichen Glieder aus dem embryonischen Keime, durch ununterbrochene innere Regsamkeit.

Was stünde also der Annahme entgegen, dass die beiden Völkerstämme, der indoeuropäische und semitische, ursprünglich in einer indifferenten Einheit lagen, in der kaukasischen Race; dass es also eine Zeit gab, wo beide noch gar nicht als solche vorhanden waren, wo es nur den kaukasischen Stamm gab. Dieser Stamm hatte angefangen aus seinem Keime sich zu entwickeln, sich auszubreiten, genealogisch an Seelen-Anzahl,

geistig und sprachlich. Auf einem bestimmten Punkte dieses Wachsthums zerriss diese Einheit des kaukasischen Stammes und es sprossten aus ihm zwei oder drei Zweige hervor. In ihnen lebte dieselbe Triebkraft, in ihnen flossen dieselben Säfte, sie stammten von derselben Wurzel. Aber, es mochte kommen woher es wollte, in den einen Zweig flossen die Säfte reicher und kräftiger; er entwickelte sich also stärker und schöner, als der andere.

Diese Annahme einer kaukasischen Zeit, die gleichgültig ob Jahrhunderte oder Jahrtausende gedauert, die gleichgültig wann abgebrochen haben mag, ist rational durchaus zulässig und erklärt das Factum der Einheit bei der Verschiedenheit der semitischen und indoeuropäischen Sprachen in vollkommen genügender Weise. Ihr beizutreten hinderte den Vf. eine schlechte Metaphysik. Die Ansicht, zu der ihn diese trieb, dass die beiden Stämme, obwohl ursprünglich geschieden, vermöge der gemeinsamen Wiege und analoger innerer und äusserer Ursachen sich parallel entwickelt haben sollten, ermangelt der Bestimmtheit und führt zu unaufhörlichen Widersprüchen sowohl in sich als auch gegen des Vfs. allgemeine Theorie vom Ursprung der Sprache. Der Ausdruck séparées dès leur naissance wird bald ersetzt durch scindées dès les premiers jours (p. 464), und dann gar durch divisées de très-bonne heure; wenn aber der Vf. hinzusetzt: et avant que ni l'une ni l'autre n'eût trouvé la formule définitive de son langage, sollen wir ihm dann seinen Satz vorhalten: Les langues sortent complètes de l'esprit humain, nie ohne Grammatik, und auch diese fut formée d'un seul coup? Er meint ferner, que longtemps après cette séparation, elles eurent ensemble des rapports qu'on peut appeler étroits. Können wirklich solche rapports, ein commerce, Wurzelgemeinschaft erklären? und wenn sie es thun, darf man in Betracht derselben noch von einer séparation reden?

Der Vf. citirt auch Wilhelm von Humboldt zur Unterstützung seiner Ansicht, und zwar ganz so wie dies in Deutschland zu geschehen pflegt, in dem Citate das Gegentheil von dem findend, was wirklich darin liegt. Humboldt habe nämlich gesagt, die Sprache sei „unmittelbar in den Menschen gelegt", was er übersetzt: que le langage avait été d o n n é t o u t f a i t à l'homme. Der Vf. hat also übersehen, dass noch in demselben §. 13 der Abh. über das vergleich. Sprachst. gesagt wird: „Darum aber darf man sich die Sprache nicht als etwas f e r t i g G e g e b e n e s denken", also gerade nicht donné tout fait; er hat ferner übersehen, dass „unmittelbar" bloss heisst: nicht durch Reflexion des Verstandes; er hat endlich übersehen, dass der §. 4 derselben Abhandlung beginnt: „Es kann auch die Sprache nicht anders, als auf einmal entstehen, oder um es genauer auszudrücken, sie muss in jedem Augenblick ihres Daseins dasjenige besitzen, was

sie zu einem Ganzen macht" und das ist, wie Humboldt sogleich näher darlegt, ein organisches Princip, eine alle Theile oder Elemente der Sprache einheitlich durchdringende Kraft.

Ein solches Princip müssen wir auch der vorausgesetzten kaukasischen monosyllabischen Wurzelsprache zugestehen; und die Entwickelung dieser Sprache, ihre Spaltung in mehrere Sprachstämme, ist eben die Entwickelung und Besonderung ihres Princips. Disse kaukasische Wurzelsprache war aber nicht ohne Grammatik; nur hatte sie weder die indoeuropäische, noch die semitische, sondern eine unentwickelte, welche diese beiden in sich schloss. Denn es kann allerdings kein Gedanke sprachlich geäussert, es kann auch der einfachste Satz nicht gebildet werden ohne Grammatik. Der Ausdruck affinité anté-grammaticale ist deswegen aus doppeltem Grunde völlig ungeeignet, unsere Ansicht über das Verhältniss jener beiden Stämme zu einander zu bezeichnen. Denn erstlich geht die Verwandtschaft zwar über die bestimmte indoeuropäische und semitische Grammatik, aber nicht über die Grammatik überhaupt hinaus; dann aber geht sie eben sowohl auch über diesen bestimmten Wurzelschatz beider Stämme hinaus; denn der kaukasische Wurzelschatz war weder der semitische noch der indoeuropäische, aber auch nicht der chinesische, weil eben die indifferente Einheit jener beiden. Sämmtliche vom Vf. genannte Sprachforscher, welche die Verwandtschaft beider Stämme annehmen, haben nur dies behauptet, dass die Verwandtschaft der semitischen und indoeuropäischen Sprachen jenseit der Zeit liege, seit welcher sie ihr bestimmtes semitisches und indoeuropäisches Gepräge in den Wurzelformen wie in den grammatischen Bildungen an sich tragen.

Kommen wir endlich zu den Thatsachen, welche zur Annahme der Verwandtschaft beider Sprachstämme berechtigen sollen. Der Vf. will diese Berechtigung nicht entschieden anerkennen, aber eben so wenig zurückweisen. Onomatopöie, gleiche psychologische Constitution sollen die Uebereinstimmung der Wurzeln und Sagen erklären. Er findet ausser einigen Für- und Zahlwörtern nur 14 Wurzeln, deren Assimilation ihm assez spécieuses erscheinen. Er hat die hierher gehörenden sprachlichen Thatsachen nicht näher geprüft, wie die Kritik es verlangt haben würde; und er wird skeptisch, weil er nicht kritisch war.

Es ist nicht daran zu denken, dass für die Vergleichung mehrerer Stämme eine andere Methode erforderlich oder zu dulden sei, als die von den Meistern der Sprachwissenschaft innerhalb des indoeuropäischen Stammes geübte, am wenigsten eine schlaffere. Ganz im Gegentheil, dieselbe Methode soll mit noch mehr Um- und Vorsicht, mit noch grösserer Strenge angewandt, das Unmögliche, das Mögliche, das Wahrscheinliche nach seinen verschiedenen Graden noch sorgfältiger abgemessen werden — kurz die Kritik soll noch genauer sein. Aber die Kritik unterscheidet

sich von der leeren Skepsis dadurch, dass sie weiss, worauf und woher und wie weit sich der Zweifel erstreckt, und dass sie betrachtet, was zu fordern oder zu leisten ist. Mit skeptischem Achselzucken wird nichts widerlegt; und die Behauptung, dass die Methode in einem Werke, wie Fürst's aramäisches Lehrgebäude, nichts anderes sei als le procédé de Platon dans le Cratyle (p. 426), ist so lange mehr als deutsche Grobheit, nämlich harte Ungerechtigkeit, als sie nicht ausführlich begründet ist.

Der Vf. hat die Frage verwirrt, indem er sie in folgender Weise stellte (p. 78): Peut-on expliquer par un développement organique comment le système des langues sémitiques a pu engendrer le système de la langue copte (oder auch der indoeuropäischen) ou réciproquement? denn die Bejahung dieser Frage sei erforderlich pour établir une affinité primitive. Könnte denn dieselbe Frage bejaht werden, wenn es sich um die lateinische und griechische Sprache handelte? Oder vielmehr, wie dürfte sie gestellt werden! c'est reculer volontairement d'un siècle en arrière. So wenig von den beiden genannten Sprachen eine die andere erzeugt hat, eben so wenig hat der semitische Stamm den koptischen oder indoeuropäischen erzeugt oder umgekehrt; sondern nur dies wird behauptet, wie jene Sprachen sich als Schwestersprachen zeigen, so seien diese Stämme Bruderstämme, gemeinsamen Ursprungs.

Ein abermaliges Verkennen der Forderung zeigt der Vf., wenn er sogleich nach obigem Satze fortfährt: Un système grammatical va tout d'une pièce, et, il est absurde de supposer que deux groupes de langues possèdent en commun une moitié de leur grammaire sans se ressembler par l'autre. Aber ist dies nicht gerade auch mit der lateinischen und griechischen Sprache derselbe Fall? Wo ist die griechische Form, welche der lateinischen amabam, amor u. s. w. entspräche? und wo umgekehrt die lateinische Form für ἔτυπτον, ἐτύφθην u. s. w.?

Endlich hat der Vf. p. 73 Schwartze's Ansicht angeführt, aber völlig missverstanden. Er kann sich doch nur auf folgende Stelle bezogen haben (d. alte Aegypten S. 2019): „Der Vergleich mit dem Semit. und Indo-Germ. zeigt, dass das Kopt. ebenso einen eigenthümlichen, selbständigen Sprach-Stamm bildet, wie die genannten Sprachgebiete selbst. Bei diesem Vergleiche ergab sich eine nicht unbeträchtliche Anzahl Berührungspunkte theils zwischen allen dreien, theils und vornehmlich zwischen dem Semit. und Kopt. Sprachstamme . . . Merkwürdig aber ist es, dass in der allgemeinen Bildung der primitiven Wortstämme das Kopt. dem Indogerm. näher steht als dem Semitischen."

Wer vermag *Schwartze* Unkritik vorzuwerfen? oder Unkenntniss? Nachdem dieser eben so gelehrte als besonnene und gebildete Sprachforscher eine ziemlich lange Liste verwandter Wörter aus den drei Stämmen aufgestellt und einige Bedenklichkeiten

erörtert hat, fährt er fort (a. a. O. S. 1011): „Diese nothwendige Beschränkung entkleidet allerdings eine nicht geringe Anzahl der oben mitgetheilten Wörter der Befugniss, als Zeugen zur Ermittelung des Verwandtschaftsverhältnisses aufzutreten. Dafür besitzt aber, meinem Dafürhalten nach, der zurück bleibende übrige Theil eine Stärke, welche sie aller Beachtung werth macht. Zuvörderst nämlich tragen diese mit einander übereinstimmenden Wörter das deutliche Gepräge von Wurzelwörtern an sich, sodann steht eine erhebliche Anzahl derselben in den beiderseitigen, ja zum Theil in den drei verglichenen Sprachgebieten, nicht vereinzelt, sondern dieselben Wurzelwörter bilden hier wie dort dieselben Verzweigungen und Ableitungsbegriffe und zwar offenbar so, dass an ein wechselweises Erborgen und Vertauschen nicht zu denken ist." Dies wird beispielsweise erwiesen an der Wurzel ⲧⲁ, ϯ (ti) dare, und darauf heisst es weiter (S. 1031): „Wir sind den nach verschiedenen Seiten hin gewonnenen Richtungen von ϯ (ti) dare zunächst desshalb weiter nachgegangen, um darzuthun, dass die schon an und für sich mit einander übereinkommenden Wurzelwörter der verglichenen Sprachgebiete, je tiefer man in den Bau dieser Sprachen eindringt, um so häufiger auch hinsichtlich ihrer Verbindung mit andern Wörtern Berührungspunkte zu Tage fördern, welche dem nur auf der Oberfläche haftenden Blicke gänzlich verschlossen bleiben."

Es sind nicht bloss Verbalwurzeln, welche sich in den drei Stämmen übereinstimmend erweisen; sondern aus denselben Wurzeln erfolgen dieselben Ableitungen, und zumal zeigen sich die Hülfsverba analog: es sind aber ferner auch nicht bloss dieselben Pronominalwurzeln in den drei Stämmen; sondern dieselben werden auch vielfach zur Bezeichnung derselben grammatischen Kategorien verwandt.

„Berücksichtigt man nun endlich, dass sowohl auf dem semit. als auch auf dem ägyptischen Sprachgebiete" (und vorzüglich auf dem indoeuropäischen) „der grösste Theil der ältesten Wortbildungen für uns verloren gegangen ist, und dass doch gerade dieser älteste Sprachschatz die mehrsten Berührungspunkte enthalten musste: so wird man auch im Allgemeinen an den uns noch übrig gebliebenen Rest keine zu hoch gespannten Anforderungen zu machen geneigt sein" (Schwartze a. a. O. S. 1033).

Wir kommen endlich auf die Dreiconsonantigkeit der semitischen Wurzeln oder Stämme. Es ist wohl erlaubt zu sagen, seit Gesenius sei man in Deutschland darüber einig, dass die dreiconsonantigen Stämme sich meist auf zweiconsonantige Wurzeln zurückführen lassen, welche aber über den semitischen Stamm hinausragen in jene kaukasische Urzeit. Der Hinzutritt des dritten Consonanten ist eben die Entstehung des semitischen

Sprachcharakters. Die ursprüngliche zweiconsonantige Form ist die noch nicht semitische. Der Vf. hingegen will in solcher Rückführung der Wurzeln auf zwei Consonanten nur eine logische Analyse sehen; diese einfachern und eigentlichen Wurzeln hätten eine bloss ideale Existenz und Berechtigung für den Grammatiker, aber keine reale und geschichtliche; sie seien eine erlaubte Fiction, keine Thatsache. Denn, fragt er (p. 87), comment concevoir le passage de l'état monosyllabique à l'état trilitère? quelle cause assigner à cette révolution? ... On ne saurait admettre dans les langues aucune révolution artificielle et sciemment exécutée. Or le passage de l'état monosyllabique à l'état trilitère est de ceux qui n'auraient pu se faire sans une très-grande réflexion. Aber das ist ja eine völlig unerwiesene Behauptung. Es wird allerdings angenommen, dass die semitische Erweiterung der Wurzeln ein durchaus reflexionsloser, so zu sagen organischer Process war.

Wie aber ist jener dritte Consonant entstanden? und was bezweckte er? Reduplication, Zusatz vorn, Zusatz hinten, Erweiterung durch Dehnung und Verhärtung des aus- und des inlautenden Vocals zum Consonanten (was den entgegengesetzten Process der Schwächung eines Consonanten in späterer Zeit nicht ausschliesst): das sind die Wege, auf denen man seine Entstehung erklären zu können geglaubt hat. Mir scheint, man irrt, wenn man nur e i n e n Weg zulässt; alle vier sind denkbar und in gewissen Fällen auch als factisch mit vieler Wahrscheinlichkeit nachweisbar. Sobald im Volksgeiste das Bedürfniss eines dritten Consonanten aufgegangen war, konnte jedes Mittel benutzt werden, ihn zu schaffen. Es käme also erstlich auf den richtigen Tact an, jeder der Methoden die Fälle zuzuweisen, die ihr gehören, und dann weiter etwa zu bestimmen, in welcher Reihenfolge sie sich entwickelten. Auch kann nicht abgewiesen werden, dass es schon ursprünglich dreiconsonantige Wurzeln gab, wie im Indoeuropäischen; wie auch nicht zu vergessen ist, dass derselbe Process der Wurzelerweiterung dem Indoeuropäischen nicht fremd ist. Modification, Spaltung der Urbedeutung war überall der innere Trieb desselben. Das Indoeuropäische verfolgte diesen Weg consonantischer Erweiterung wenig; es boten sich ihm andere Mittel dar. Als solche darf man wohl ansehen die verschiedenen Conjugationsweisen und auch schon die Zusammensetzung mit Präpositionen. Man hat gefordert, dass für den dritten Consonanten der semitischen Stämme eine bestimmte Bedeutung nachgewiesen werde — wie mir scheint, ohne die eigenthümliche Natur dieses Processes im Auge zu haben. Denn es handelt sich ja hier nicht um die Bezeichnung einer allgemeinen, in vielen einzelnen Fällen regelmässig wiederkehrenden, Bestimmung; sondern die an sich schon speciale Bedeutung einer Wurzel soll noch mehr individualisirt werden, was

nicht nach constanten allgemeinen begrifflichen Kategorièn geschieht, sondern in jedem einzelnen Falle nach einer besondern von Gefühl und Phantasie bestimmten Rücksicht. Wie unbestimmt und schwankend ist schon im Indoeuropäischen die Bedeutung der zusammengesetzten Präpositionen, der Wortbildungssuffixe! Bei jenem semitischen dritten Consonanten aber handelt es sich noch nicht einmal um Wortbildung, sondern um eine Fortsetzung der Wurzelbildung. Onomatopöie ist das Grundprincip; darum kann auch jeder Consonant gelegentlich die Rolle des dritten übernehmen. Andererseits darf man ebendarum auch die Bedeutung desselben, wo sie sich mit Wahrscheinlichkeit erahnden lässt, nicht zurückweisen, wiewohl sie sich niemals consequent durchführen lässt. Es ist also zwar unpassend in ח-בל, ח-בר, ח-בק, ח-בש, ח-גר, ח-זק und ח-שק in dem vorgesetzten ח die Präposition cum zu sehen; aber das ח scheint allerdings dieselbe Bedeutung zu haben, d. h. eine Verbindung auszudrücken, nur nicht in der Kategorie der Präposition, sondern als Modification der Wurzeln. Wenn in andern Wörtern das ח diese Bedeutung nicht haben kann, so mag es eben auch ursprünglich und nicht modificirend sein. In ח-מר, חסר, חפר, חקר, חסם und חטם. mag es gerade eben so unbestimmt wirken wie cum in concupiscere, concido, concavare, concludo. Vergleicht man nun weiter ח-בק mit ד-בק, so mag allerdings angenommen werden, das ד entspreche der Präpos. ad; denn dieses ד mag sich zu jenem ח ganz analog verhalten wie ad zu cum. Ebenso mag es sein in ד-בר gehalten zu ח-בר.

Ich halte dafür, dass man die Wege der Erklärung vervielfältigen müsse. Ich erlaube mir daher noch zwei Bemerkungen der Prüfung Sachkundiger zu empfehlen. Es ist nicht der mindeste Grund vorhanden, ein dreiconsonantiges Nomen als Ableitung vom dreiconsonantigen Verbum anzusehen, oder ein zweiconsonantiges als solche vom zweiconsonantigen; also פְּרִי ist nicht abgeleitet von פָּרָה, טַעַם kommt nicht von טָעַם, חָכָם nicht von חָכַם u. s. w. Viele solcher dreiconsonantiger Verba könnten umgekehrt Denominativa sein, die Nomina aber auf eine zweiconsonantige Wurzel zurückzuführen. So könnte מָלַךְ recht wohl von מֶלֶךְ kommen, dies aber auf לך zurückzuführen sein, מָטַר von מָטָר und dies von טר. So wäre מ eigentlich wortbildendes Präfix, welches erstarrt ist und als wurzelhaft behandelt und gefühlt wurde. Fürst hat bemerkt, dass es viele Verba giebt, welche mit ת beginnen und denen eine zweiconsonantige Form gegenübersteht, z. B. תאב und אבה, תאם und אמם, תאר und אור u. a. Auch hier könnten die Formen mit ת Denominativa, und das ת also Bildungspräfix sein; gerade wie die Rabbinen das Verbum תרם bildeten, von תרומה, so entstand תאב von תַּאֲבָה, תאם von תְּאוֹם, dieses aber von אמם.

Mit noch grösserer Vorsicht wäre Folgendes zu prüfen:

könnte wohl gelegentlich die dreiconsonantige Wurzel als eine ganz eigenthümliche, von der gewöhnlichen durchaus verschiedene Composition zweier synonymer zweiconsonantiger anzusehen sein, deren erste auf denselben Consonanten auslautet, als die zweite anlautet? Ich glaube deutlich in חזק die beiden Wurzeln עז+זק zu erkennen, in עטה+טף=עסף oder עטה+חף, פר+הרס = פרס, קב+בר = קבר, קץ+צר = קצר, שב+בר = שבר. Ich würde dies eine Complexion der Wurzeln nennen, sowohl des dabei stattfindenden Lautprocesses wegen, als auch um dabei an den psychologischen Vorgang zu erinnern, welcher mir hier vorzuliegen scheint, und welcher von Herbart mit jenem Namen benannt wird, indem er eine bestimmtere Auffassung der gewöhnlich sogenannten Ideenassociation aufstellt. Der dritte Consonant entstand also dadurch, dass eine zweiconsonantige Wurzel durch ihre Bedeutung wie durch ihren zweiten Consonanten an die andere Wurzel erinnerte, deren zweiter Consonant nun nach jenen zweien als dritter nachtönte.

Zu wie vielen Bemerkungen würde noch des Hrn. Renan höchst werthvolles Werk Veranlassung geben! Seine Charakteristik des semitischen Volks- und Sprachstammes; seine Ansicht über die beziehungsweise Alterthümlichkeit der einzelnen Sprachen desselben und die daran sich knüpfende Annahme der Möglichkeit einer weitern Entwickelung des grammatischen Formbaus in geschichtlicher Zeit — eine Annahme, welche der Vorstellung des Vfs. von der sogleich fertig dem Geiste entspringenden Sprache noch mehr widerspricht, als der allgemein herrschenden Ansicht — alles dies muss hier unbesprochen bleiben; es wird aber auch erst dann recht eingehend besprochen werden können, wenn der zweite Theil des Werkes vorliegen wird, den wir sehnlichst erwarten. So viel indess lässt sich auch heute schon bemerken: des Vfs. Ansicht von der Spontaneität des Geistes hat ihm bei allen Fragen, deren Beantwortung er versucht, geschadet. Während man früher, zumal in Frankreich, alle Urschöpfungen der Menschen ansah als gemacht mit Reflexion: stürzt sich jetzt der Vf. in das Gegentheil: alles macht sich bei ihm von selbst. Nicht bloss, wie andere seiner Landsleute gesagt haben, l'homme n'invente rien; sondern der Geist schafft auch nichts, alles ist ihm gegeben. In dem übertriebenen Streben, die Spontaneität, die ursprüngliche Zeugungskraft des Geistes in Schutz zu nehmen, läugnet er die organische Entwickelung des Geistes, und sinkt durchaus herab zur mechanischesten Ansicht vom Geiste, welche möglich ist. Wie unangemessen ist es, vom geistig organischen Keime zu sagen: tout y est entassé! Ist solche Ansicht vielleicht noch weniger als un reste de la méthode des scolastiques?

Der Vf. kennt die wahre Schöpfungskraft des Geistes nicht. Nach ihm gelangt die semitische Race zum Monotheismus saus

aucun effort! vermuthlich auch eine — ich weiss nur nicht welche? — Offenbarung dei sive naturae. „Cette grande conquête, sagt er, ne fut pas pour elle l'effet du progrès et de la réflexion philosophique: ce fut une de ses premières aperceptions.“ Leichte conquête! vermuthlich um so leichter, je grösser sie war! Als wenn es zwischen der réflexion philosophique und den premières aperceptions keine Mittelstufen gäbe, keinen Raum für geistige Arbeit, angestrengtes Schaffen, für vorschreitende Entwickelung. Es sei nur an Aeschylos erinnert: wie hat er den griechischen Mythos gestaltet? Wenn der Vf. die auf jene erhabene Schöpfung des Hebräervolkes bezüglichen Thatsachen nicht unbeachtet gelassen hat, so hat er sie wenigstens nicht verstanden, nicht gewürdigt, weil zu solcher Würdigung richtigere Begriffe nöthig sind.

Schliesslich spreche ich wiederholt die Hoffnung aus, der Hr. Vf., wie der Leser, werde mich verstehen. Auch ich weiss, wie viel Gelehrsamkeit (zumal in den drei mittlern Büchern) und wie viel Geist zur Hervorbringung eines solchen Werkes gehörte! Trotz der von uns gemachten Ausstellungen muss doch anerkannt werden, dass uns hier ein vollständiger und genauer Rechnungsabschluss der semitischen Philologie des letzten Menschenalters dargeboten wird. Eine solche Arbeit, die so ausgedehnte Einzelforschungen so übersichtlich zusammenstellt, so schön gruppirt, verdient die höchste Anerkennung, wobei noch das persönliche Verhältniss des Vfs. in Betracht kommen mag, dass er als Franzose eine besondere Schwierigkeit zu überwinden hatte, die reichen deutschen Specialarbeiten zu bewältigen. Es sind in neuester Zeit, durch die Bemühungen um die babylonischen Keilinschriften, die Anfänge gemacht worden zu einem Einblicke in ein weiteres Gebiet und ein höheres Alterthum des Semitismus, als uns bisher zu erforschen gestattet war. Der Vf. hat hierauf nicht eingehen wollen — ich denke, mit Recht. Nicht nur, dass man ihm nicht verdenken kann, sein schon so weit gestecktes Feld nicht noch weiter ausgedehnt zu haben; sondern der Plan seines Werkes ging auf Zusammenfassung der semitologischen Vergangenheit bis auf die Gegenwart; jene Arbeiten aber über das babylonische Alterthum gehören mehr der Zukunft an. Ohne Zweifel an der Vortrefflichkeit dieser Bemühungen muss man doch eingestehen, dass die Ergebnisse derselben noch nicht so abgeschlossen sind, um in einer allgemeinen Uebersicht des bisher Geleisteten Aufnahme finden zu können. Und so scheint mir auch von dieser Seite her der seltene Werth des Renan'schen Werkes nicht beeinträchtigt zu werden.

II. Die aufsteigende Sprachentwickelung.

Durch den unermüdlichen Eifer und die, noch besonderer Anerkennung werthe, Selbstverleugnung des Hrn. *Schiefner* erhielten wir vor kurzem aus dem Nachlasse Castrén's endlich auch ausführlichere und sichere Belehrung über die Sprache der Tungusen: „Grundzüge einer Tungusischen Sprachlehre nebst kurzem Wörterverzeichniss" (St. Petersburg 1856.). Nur zwei Dialekte, beide im Bezirk von Nertschinsk gesprochen, wurden von Castrén berücksichtigt, und nur die Nachrichten über die manikowsche Mundart sind als „ganz zuverlässig" bezeichnet — eine Mundart, von noch nicht 3000 Seelen gesprochen. Fieberanfälle hatten den Vf. zu einem Aufenthalte unter diesem Stamme gezwungen, der nicht in seinem Reiseplan gelegen hatte.

„Was geht uns denn nun diese armselige Sprache an, von 3000 Münden gesprochen, welche wahrlich die attische Muse nicht geküsst hat! Muss man nicht Fieberhitze haben, um sich damit zu beschäftigen!" — Vielleicht auch bloss ein warmes Interesse am Menschen, wie arm auch der Arme leiblich und geistig sei, und die Ueberzeugung, dass jede Sprache ein tiefes Räthsel ist, für dessen Lösung wir uns zu Gott flüchten müssen.

Wenn ich aber nicht irre, so wird dieses Mal das Leiden, welches den Reisenden gegen seinen Willen zum Aufenthalt zwang, und der humane Eifer, jeden Aufenthalt, auch den unlieben, zum Erforschen des Menschen zu benutzen, noch ganz besonders belohnt. Wir besitzen auf dem Gebiete der altai-uralischen Sprachen schon eine sehr ausgedehnte Kenntniss, eine grosse Fülle von Thatsachen, aber eine verwirrende Fülle, welche den forschenden Blick des Philologen noch wenig wahrhaft erkennen lässt. Nun ereignet es sich ja nicht selten, in der Naturwissenschaft wie in der Geschichte, dass eine neue Entdeckung, die an sich nur von geringem Belang wäre, dadurch von grösstem Werthe wird, dass sie in eine unklare Menge lose und äusserlich an einander hängender Thatsachen, welche obenein anderweitig bekannten Grundsätzen widersprechen, plötzlich und unerwartet Licht und Zusammenhang bringt, indem sie das Gegebene sowohl in sich verbindet, als auch den allgemeinen Gesetzen unterwirft, letztere selbst bereichernd und näher bestimmend. So scheint es mir mit dem oben genannten tungusischen Dialekte zu sein. Die allgemeine Frage, um die es sich hier handelt, ist in der Ueberschrift angegeben; sie verlangt aber noch weiter bestimmt zu werden.

Die neuere vergleichende Sprachwissenschaft hat für den indoeuropäischen Sprachstamm den Grundsatz aufgestellt: der äussere Bau oder die organische Form der Sprache hat im Wesentlichen ihre Vollendung noch vor der Theilung des Stammes

in seine Aeste erreicht, und die gestaltende Kraft der einzelnen Sprachzweige ist nur eine secundäre, nicht neuschaffende, sondern bloss schon Vorhandenes combinirend, und selbst dies nur, um den Verlust primärer Formen zu ersetzen. Die Thätigkeit und Schöpferkraft der einzelnen Volksgeister ist also wesentlich nur auf den innern Ausbau der Sprache, auf ihre rein geistige Bereicherung, mit Hintansetzung der organischen Form, gerichtet. Hiermit stimmt die Psychologie überein. Der Geist entwickelt sich in Formen, die er sich selbst schafft, die ihm aber alle nachgerade zu eng werden, die er aber auch alle, eine nach der andern, zersprengt. Demgemäss muss die Sprache, die erste Wirkungsform des Geistes, nicht wenig leiden; ja sie wird wesentlich zerstört, desorganisirt. Mit dem allgemeinen Satze von der vorschreitenden Entwickelung alles Lebendigen ist nichts gewonnen; er muss für jeden einzelnen Fall, auf den er angewendet werden soll, näher begränzt werden. Für die Sprache nun geschieht dies nach dem eben Gesagten so: je ursprünglicher oder alterthümlicher d. h. eigentlich jünger eine Sprache, desto reicher, frischer und wuchernder ist sie in ihrer organischen Bildung; vielleicht weniger regelmässig; aber mehr gesetzmässig. Dieses organische Leben der Sprache erhält sich um so länger, je träger der Geist, je mehr er nur vegetativ ist, je gleichförmiger das Volksleben in seinen primitiven Verhältnissen beharrt. Geistige Entwickelung dagegen, Cultur und Civilisation, innere Regsamkeit im Volke und lebendiger Verkehr mit andern Völkern, oder gar thätiges, schöpferisches Eingreifen in den Gang der Weltgeschichte, zerstören den Sprachbau und befreien den Geist von dem Gängelbande des Lautes. Dies ist in neuerer Zeit nach W. v. Humboldt's Vorgange allgemein angenommen, und zuletzt, und am ausführlichsten und consequentesten dargestellt von *Heyse*, in seinem „System der Sprachwissenschaft“.

Dem gegenüber behaupteten *Schott* und *Castrén* für den altaiuralischen Stamm ein Aufwärtssteigen und eine fortschreitende Entwickelung der Lebenskraft und Formfülle, und meinten, dass uns die einzelnen Familien dieses Stammes die verschiedenen Stufen einer aufsteigenden oder wachsenden Bildung darstellten: derartig, dass die ärmste und todteste Sprache die ursprünglichste wäre; die jüngste aber, d. h. letzte, von dem Ursprunge fernste, die reichste und lebendigste.

Diesen Sprachforschern hat sich *Max Müller* angeschlossen, der, in der Sphäre indoeuropäischer Philologie erwachsen, ihrer Ansicht eine bedeutende Stütze gewährt. Er sagt (bei Bunsen, Christianity and mankind, III. S. 334): „There is an a s c e n d i n g s c a l e in the grammatical life of Turanian (d. h. altai-uralischen) languages, running nearly parallel with the political and literary position of these nations. The Tungusic branch is the lowest; its grammar is not much richer than Chinese . . . The Mongolic

dialects excel the Tungusic, but, particularly in their written language, the different members of speech are hardly as yet articulated. The spoken idioms of Tungusians, as well as Mongolians, are evidently still struggling towards a more organic life. Prof. Schott's remark, „that the Turanian verb in Mandshu and Mongolian seems, as it were, inanimate, and receives its life only in Turkish, by means of a connection of roots and pronouns,“ requires modification, since Castrén brought evidence of an incipient life in the grammar of the Buriäts and the dialect of Nyerchinsk . . . All this, however, is but a small beginning, particularly if we compare the profusion of grammatical stores which the Turkish languages display . . . Castrén says: Progrediente in dissertatione apparuit affixa personalia in linguis Burjatica et Tungusica inchoata adhuc esse et quasi nascentia, in Turcicis vero jam formâ uti perfectiore magisque explanatâ, in Finnicis demum et Samojedicis linguis summum evolutionis gradum adepta esse.“

Auch ich glaube, dass allgemeine Sätze, welche durch die Geschichte des indoeuropäischen Stammes erwiesen sind, darum noch nicht für alle Sprachstämme Geltung haben. Jeder Stamm trägt ein eigenthümliches Princip und Wesen in sich, welches den Gang und die Weise seiner Entwickelung eigenthümlich modificirt. Es konnte mich also nicht beirren, in den altai-uralischen Sprachen einen Entwicklungsgang zu erkennen, welcher der Weise der indoeuropäischen Sprachen entgegengesetzt ist. Ja, den letztern, diesen allein wahrhaft organischen Sprachen, wollte ich das Vorrecht der steigernden Desorganisirung ausschliesslich zuerkennen. Nur ihnen, meinte ich, sei es möglich gewesen, nachdem sie einmal die ersten grammatischen Formen innerlich rein aufgefasst und äusserlich in der angemessensten Lautform ausgeprägt hatten, sogleich das ganze System der Grammatik frei und leicht, und wie mit einem Schlage, hervorzubringen: wie der glückliche Dichter eine Idee sogleich in ihrer wesentlichen Gliederung concipirt und bei ihrer weitern Gestaltung mehr zuzusehen als mitzuwirken scheint. Wogegen das untergeordnete Talent nur mühsam eine Idee fasst, mühsam bearbeitet, ewig ändert, nie fertig wird, immer wieder einen neuen Ansatz nimmt: so, glaube ich, sei es allen andern Volksstämmen ergangen. Die Ursprache der Indoeuropäer war vollendet, und sie konnte sich nur zersetzen; jede Weiterbildung musste sich auf das Innere beschränken. Die Ursprache anderer Stämme war unvollendet, und mit dem geistigen Aufschwunge, welchem jedes Volk seine Ablösung vom Grundstocke, seine Individualität, verdankt, machte es zugleich, von einem gewissen Gefühle der Unbefriedigtheit und dem damit verbundenen Drange nach Abhülfe getrieben, den Versuch, seine Sprache zu bereichern. So könnte sich nun heute uns eine Stufenleiter immer

glücklicherer Versuche der Ausbildung und Vervollkommnung derselben Ursprache darbieten, welche Stufen möglicherweise in bloss idealem Zusammenhange stehen könnten, nicht nothwendig auch genetisch aus einander entstanden zu sein brauchten. Die finnischen Sprachen z. B. könnten möglicherweise von mandschurischer Armuth aufsteigend durch die Stufe der türkischen Dialekte hindurchschreitend endlich auf ihre Höhe gelangt sein. Doch ist dieser Gang nicht der einzig denkbare; sondern es lässt sich eben so wohl annehmen, dass schon mit der ursprünglichen Ablösung vom Urstock die Finnen so glücklich gewesen wären, die ursprüngliche Armuth durch so ausserordentlichen Reichthum zu ersetzen; die Türken dagegen, in derselben Urzeit, zwar glücklicher als die Mongolen gewesen wären, aber doch ärmer geblieben als die Finnen. Und so könnte auch in dem einen Falle ein bloss idealer, im andern ein zugleich genetischer Zusammenhang der Stufen stattfinden.

Der Ausdruck genetisch wird doch wohl nicht missverstanden werden. Es kann nicht die Meinung sein, als ob die finnischen Sprachen wirklich die Töchter der türkischen wären, wie diese des Mandschu. Es wird nur die Annahme zulässig gedacht, dass die Mutter des Finnischen so arm war wie das Türkische, und die Mutter des Türkischen so arm wie das Mandschu.

Eine andere Ansicht hat Böhtlingk ausgesprochen (Ueber die Sprache der Jakuten S. XXIV): „Die losere oder festere Verbindung des Stoffes mit der Form (d. h. des Stammes mit der Flexionsendung) steht in genauem Zusammenhange mit dem Articulationsvermögen eines Volkes, aber auch mit dem Alter und dem häufigen Gebrauch der Formen. In den indogermanischen Sprachen, die in Betreff dieser Verbindung eine höhere Stufe als z. B. die ural-altaischen einnehmen, hat nach meiner innigsten Ueberzeugung die Formenbildung bedeutend früher als in den zuletzt genannten Sprachen begonnen. Unter diesen Sprachen wiederum ist das Finnische, wie ich glaube, früher als das Türkisch-Tatarische und dieses wiederum früher als das Mongolische zur Formenbildung geschritten. In den ältesten Sprachdenkmalen der indogermanischen Völker gewahren wir die grammatischen Formen auf einer Höhe, über die hinaus kein weiterer Fortschritt geschehen ist. Die ural-altaischen Sprachen, vielleicht mit Ausnahme des Finnischen, haben den Höhepunkt der ersten Formenbildung noch nicht erreicht: wenn wir hier auf flexionslose Wörter stossen, so sind dies Ueberreste aus einer ältern Periode der Sprache, wo die Flexion noch nicht entwickelt war. Eine Vergleichung der mongolischen und kalmückischen Volkssprache zeigt uns ganz deutlich, wie Formen sich in der jüngsten Vergangenheit gebildet haben." Auch Böhtlingk also erkennt die aufsteigende Entwicklung in den altai-uralischen Sprachen an, unterscheidet sich aber dennoch von mir, d. h. von dem

soeben als meine frühere Ansicht ausgesprochenen. Danach nämlich wird der Anfang der Formbildung aller Sprachen in die Urzeit gelegt; und zwar ist dieser Anfang für alle Zweige eines Stammes gleichzeitig, also auch für die des ural-altaischen. Die ärmern Sprachen wären entweder früher in ihrer Entwickelung stehen geblieben als die reichern, oder ihr Keim wäre schwächer, inhaltsärmer gewesen; sie wären also primitiver, älter, als die reichern Sprachen. Dagegen nach Böhtlingk's Ansicht [1]) wären allerdings die ärmsten Sprachen des altai-uralischen Stammes die neuesten, die reichsten dagegen die ältesten; sie wären dies aber in ganz anderer Weise als im Indoeuropäischen. Im letztern Stamme sind die neuesten Sprachen die ältesten, es sind verdorrte Zweige; in jenem sind sie wirklich in ihren Formen die jüngsten; zarte Sprösslinge von heute und gestern. Das scheint mir aber nicht wahrscheinlich. Wenn die Kalmücken üsädshi bainutschi in üsädsh-änütsch. zusammengezogen haben, so ist dies eben Zusammenziehung, nicht Formbildung. Ferner hätte uns Böhtlingk auch sagen müssen, warum die Finnen heute noch kaum erst da stehen, wo die Indoeuropäer schon mindestens 1500 v. Chr. standen, und die Mandschuren und Mongolen da, wo die Caucasier schon 4000 v. Chr. gestanden haben. Sind die Mongolen später erschaffen? Haben sie heute grössere sprachbildende Kraft als vor 6000 Jahren? und woher hätten sie sie genommen?

W. v. Humboldt hatte den Gegenstand, der uns hier beschäftigt, auf dem malayisch-polynesischen Gebiet angetroffen, und sich die Frage vorgelegt, ob die reichere westliche Abtheilung desselben, oder die ärmere und ärmste östliche die ursprüngliche Form zeige. Das unvollendet gebliebene Werk aber gibt keine Antwort.

Innerhalb der semitischen Philologie, wo sich dieselbe Frage erhoben hat, sind die Ansichten noch getheilt; und während *Fürst* das Aramäische, den rauhen, vocal-armen Dialekt, für den alterthümlichsten hält, nennen Andere die vocal- und form-reiche arabische Sprache das Sanskrit des Semitischen. So neuerdings Bunsen, der eine auf- und eine absteigende Linie der Entwickelung der semitischen Sprachen verzeichnet (Christianity and mankind III. S. 182 ff.). Aufwärtssteigend folgen einander: der Chamitismus in der Hieroglyphen-Schrift, das Alt-Chaldäische in den Keil-Inschriften von Babylon und Ninive, das Arabische; abwärts: Hebräisch und Cananitisch, mittleres Chaldäisch, späteres Chaldäisch oder Aramäisch und Syrisch. Diese Stufenfolge nimmt

1) Wir berücksichtigen hier aus der angeführten Stelle Böhtlingk's nur was zu unserm gegenwärtigen Thema gehört. Was Hr. Böhtlingk in der citirten Einleitung gegen meine „Classification der Sprachen" gesagt hat, wird schon noch seine volle Würdigung meinerseits finden.



aber Bunsen in dem genetischen, nicht bloss im idealen Sinne an. Denn, heisst es das. S. 183, the Hebrew is not the daughter of Arabic: it appears in its monuments, on the contrary, as the worn-off form of a collateral branch of the Arabic, just as Old High German presupposes, as mother, a branch collateral with Gothic; die Muttersprache des Hebräischen war also so reich wie die arabische Sprache. Und andererseits heisst es S. 182: The less developed language will have branched off from the original stock at an earlier period than that which presents a higher degree of development. This forms the ascending line of development: woraus folgt, dass auch das Arabische einst so arm war wie das alt-chaldäische, und dieses früher wie das Ur-Chamitische (S. 206). Obwohl nun hier und an andern Stellen ganz entschieden die grössere Ursprünglichkeit des Arabischen im Vergleich zum Hebräischen behauptet wird, so wird dennoch von Bunsen an andern Stellen die nähere Uebereinstimmung des Hebräischen mit dem Alt-Chaldäischen ausgesprochen und dadurch dem Hebräischen eine grössere Alterthümlichkeit zuerkannt. Nach S. 214 sind unter 18 zweiconsonantigen Wurzeln des Alt-Chaldäischen zwei, die nur noch im Arabischen vorkommen; 14 sind im Hebräischen und 7 nur da (S. 207). Ja, wer nicht zugesteht, dass al und aram. sĕlaq, rad und nĕkhat, ba und 'atāh, bar und khălaf und ʿadâ identisch sind, muss behaupten, dass von jenen 18 Wurzeln sogar 11 nur noch im Hebräischen sich finden. So wird auch S. 215 von dem tenacious character of historical Hebrew gesprochen, worauf es sogleich weiter heisst: The pronouns (nämlich des Alt-Chaldäischen) are remarkable for showing that whatever is not entirely different from the historical Semitic is found exclusively, or at least best preserved, in Hebrew. Sollte man aus solchem Satze nicht schliessen müssen, das Hebräische nähere sich am meisten dem Alt-Chaldäischen und müsse in die aufsteigende Linie vor das Arabische gestellt werden? zumal da selbst der ältere, südliche Zweig des Arabischen, das Himyaritische sich näher an das Hebräische als an das gewöhnlich sogenannte Arabische anschliesst (S. 222).

Wir kommen also durch Bunsen zu keiner entschiedenen und klaren Antwort auf unsere Frage. Wenden wir uns an Renan, so können wir zuerst staunen, von diesem Skeptiker folgende entschiedene Behauptung zu hören (Histoire des langues Sémitiques S. 127): Les caractères généraux de la langue hébraïque sont éminemment ceux de la famille sémitique, dont elle est le type le plus parfait, en ce sens qu'elle nous a conservé des traits de physionomie primitive que le temps a effacés dans les idiomes congénères. Ainsi, les racines monosyllabiques et bilitères y sont plus reconnaissables que partout ailleurs; la raison des mots y paraît mieux à nu, et plusieurs des procédés grammaticaux qui, dans les autres dialectes, ont pris une extension considérable,

ne s'y montrent qu'en germe. Es kann nicht von Bedeutung sein, wenn S. 206 zu derselben Ansicht die Beschränkung hinzugefügt wird: Ce qui n'empêche pas que l'araméen n'ait pu conserver des traits d'ancienneté qui manquent dans l'hébreu. Es geht aber aus jener Stelle nicht nur die höhere Alterthümlichkeit des Hebräischen, sondern auch die aufsteigende Entwickelung des Semitismus hervor. Das Arabische hat also weiter entwickelt, was im Hebräischen nur angedeutet lag. Auch aus andern Stellen geht hervor, dass Hrn. Renan die Armuth für das Ursprüngliche, der Reichthum für die spätere Entwickelung gilt; so z. B. S. 84 und auch in Bezug auf das Verhältniss zwischen dem Aethiopischen und Arabischen (S. 307).

Alle diese Sätze aber stimmen nicht überein mit Hrn. Renan's allgemeiner Ansicht vom Wesen und Verhältniss der Dialekte und der Entwickelung der Sprache überhaupt. Er behauptet nämlich: Les dialectes n'ont pas été précédés d'une langue unique. S. 92: Loin donc de placer l'unité à l'origine des langues, il faut envisager cette unité comme le résultat lent et tardif d'une civilisation avancée. Au commencement, il y avait autant de dialectes que de familles, de confréries, je dirais presque d'individus. Und hieran schliesst sich: Une des lois les plus générales révélées par la philologie comparée, est que loin de se développer par la suite des âges, les langues tendent plutôt à perdre en vieillissant des mécanismes précieux. Wie stimmt das zum Vorhergehenden? Sehen wir aber die Sache noch näher an.

Hrn. Renan's Ansicht über die Ursprache und das Verhältniss der Dialekte zu ihr ist folgende: Les langues qu'on peut appeler primitives sont riches parce qu'elles sont sans limites. Chaque individu a eu le pouvoir de les traiter presque à sa fantaisie; mille formes superflues se sont produites. C'est un arbre d'une végétation puissante, auquel la culture n'a rien retranché, et qui étend capricieusement et au hasard les ramaux luxuriants (S. 92); et si l'on convient d'appliquer aux variétés (d. h. die gleichbedeutenden Formen, les formes inutiles, les superfétations) qui se produisaient alors le nom de dialectes, au lieu de placer avant les dialectes une langue unique et compacte, il faudra dire au contraire, que cette unité n'est résultée que de l'extinction successive des variétés dialectiques (S. 93). Und eben so heisst es, die gesonderten Dialecte seien allerdings nicht das Erste. Sondern: C'est à une époque bien postérieure que telles et telles propriétés grammaticales sont devenues, en se groupant, le trait distinctif de tel et del idiome. Ces propriétés existaient d'abord dans un mélange qu'on a pu prendre pour la synthèse, mais qui n'était que la confusion. L'esprit humain ne débute ni par la synthèse ni par l'analyse, mais par le syncrétisme . . . En un mot, — existence confuse et simultanée des variétés dialectiques, — existence indépendantes des dialectes, — fusion de

ces variétés dans une unité plus étendue, tels sont les trois degrés qui correspondent dans la marche des langues aux trois phases de toute existence, soit individuelle, soit collective (S. 94). Die Sprache also beginnt mit einem Chaos und in ein Chaos fliesst alles wieder zusammen. Die Dialekte sind die mechanisch getheilte Ursprache; einer so primitiv wie der andere; nur umfasst der eine einen grösseren Theil der zur Ursprache gehörenden Masse lexikalischer und grammatischer Elemente, der andere einen geringern. Man beklagt sich, W. v. Humboldt und die Deutschen überhaupt seien nicht klar. Nun denn, wer eine klare Ansicht über den hier zu besprechenden Gegenstand haben will, nehme die vorstehende des Hrn. Renan: sie ist klar und nett. — Und warum hat denn, wie schon oben gezeigt, Hr. Renan selbst sie immer wieder fallen lassen? Denn sagt er nicht S. 84: L'hébreu peut être considéré comme plus ancien que l'arabe; parce que la première, ayant moins vécu, s'est moins développée que la seconde, et présente ainsi avec plus de pureté le système primitif de la famille à laquelle elle appartient. Entwickelung aber und System und Typus und Reinheit wurde von der klaren Ansicht geläugnet, und damit das Wesen des Geistes überhaupt, weil sie seine Schöpferkraft, Entwickelung und System nicht begreift. Und so ist diese klare Ansicht zwar vielleicht historisch und experimental und dennoch scholastisch und nichts erklärend, weil unmetaphysisch.

Wir kehren jetzt zu den tungusischen Sprachen zurück. Denn wir sind der Meinung, dass die Frage über das gegenseitige Verhältniss der Dialekte für jeden Sprachstamm besonders untersucht werden muss — natürlich historisch, aber mit richtigen metaphysischen Voraussetzungen, die wir hier verschweigen.

Die Ansicht Schott's, Castrén's und Müller's und besonders meine eigene frühere beruht auf der stillschweigenden Voraussetzung, dass die mandschurische Sprache, die ärmste des Stammes, auch die ursprünglichste desselben sei. Wenn es mir nun gelingen sollte, im Folgenden den Beweis zu führen, dass das Mandschu im Gegentheil weniger ursprünglich ist als die reichern Dialekte, und überhaupt ganz und gar desorganisirt ist; dass zum Verständniss seiner Formen die Voraussetzung einer älteren reichern Formation unerlässlich ist, welche sich durch Vergleichung des nun durch Castrén und Schiefner bekannt gewordenen reichern tungusischen Dialektes in vielen Punkten reconstruiren lässt: würde dann nicht der obigen Ansicht der ganze Boden entzogen, auf dem sie ruht? würde es dann nicht wahrscheinlich, dass auch im Altai-Uralischen, wie im Indoeuropäischen, wesentlich eine ab-, keine aufsteigende Entwickelung des Formenbaues angenommen werden darf?

Gehen wir also an eine nähere Betrachtung des Mandschu,

indem wir es vorzüglich mit dem Manikowschen Dialekt des Tungusischen vergleichen.

„Sehen wir zuerst auf die Gestaltung der Wörter, sagt Hr. Schiefner in seinem Vorworte zu Castrén's oben genannter Grammatik, so äussert das Mandschu eine gewisse Vorliebe zu zweisylbigen Wörtern, während das Tungusische dreisylbige darbietet; so entsprechen sich: T. araki, M. arki Branntwein; T. orokto, M. orho [1]) Gras; T. korokî, M. horki Auerhahn; T. dawusun, M. dabsun Salz; T. dorokon, M. dorgon Dachs; T. buguti, M. bokto bucklig." Man könnte zunächst zweifeln, ob man hier dem Mandschu unorganischen Ausfall oder dem Schwesterdialekt unorganische Einschiebung des Vocals vorwerfen solle; man wird sich aber bald zu ersterm bestimmen. Dann auch im Mongolischen, welches im Allgemeinen wohl dem Mandschu am nächsten steht, sagt man dreisylbig ariki, dabasun, dorogo; orho aber ist wohl von dem Stamme Mong. urgu, wachsen, abzuleiten, steht also für orgo-ho, entsprechend dem Mong. urgu-mal. Ausfall eines Vocals oder eines Consonanten ist überhaupt nicht selten im Mandschu. So steht ilha Blume für ila-ha, irha Zerstückeltes für ira-ha. Dem M. amha Schwiegervater entspricht Mong. abaga, dem M. emhe, Schwiegermutter, Mong. emeke; M. ili, stehen, T. ilgi; yaha glühende Kohle kommt von einem Stamme yak, türk. anzünden, steht also für yakha oder yakaha; M. duin, vier, T. dügin, digin, duye. Mit dem Ausfall eines Consonanten ist auch noch Schwächung eines andern verbunden, in T. urkä, M. uce Thür; T. urgä, M. uze schwer; T. huktäm, M. fudelembi auftrennen; T. igdim, M. izimbi kämmen. Die Zahl acht ist T. zapkun (welches sich zerlegt in zap 2 und kun 10; also 10-2) M. zakûn (welches also nicht in zak-ûn zu theilen ist, sondern in za-kûn oder zak-kûn).

Eben so häufig ist der Abfall des consonantischen Anlautes, oft verbunden mit Ausfall des Inlautes; und besonders häufig werden die Gutturale von diesem Schicksal betroffen, wie auch im Türkischen: M. usiha Stern T. hosega, osikta; M. olho und golo, fürchten, sind Zwillingsformen aus einem hypothetischen golho, finnisch kolka. Für die Vorstellung klein setzen wir hypothetisch ein ursprüngliches natku an, woran noch eine Diminutiv-Partikel kan trat; daraus entstand M. azi-ge durch die tung. Mittelformen nyukcu-kan, nitku-kan, nitkun, nicu-kun, nici-kon, alco-kunj; und daneben besteht die Zwillingsform M. mazi-ge wenig T. azukan.

Noch verderblicher aber für den Organismus des Mandschu wurde die Abwerfung des Endconsonanten. Es machte sich näm-

---

1) In den mandschurischen Wörtern stellt h unsere harte Spirans ch dar; im Tung. ist es schwach, unser h; c = tsch, z = dsch (nur vor i ist es ts, ds).

lich in dieser Sprache das ganz unorganische, keineswegs ursprüngliche, Gesetz geltend, die Wörter nur vocalisch, oder auf n enden zu lassen; z. B. Tung. sägäf, sägäp Zobel, M. seke; T. umkak Schnee auf den Baumzweigen, M. ungkan; T. kadâr Berg, M. hada; T. zalûm voll, zalûp-kim anfüllen, M. zalu voll; T. zûr, M. zuwe zwei (wo das w nicht das r ersetzt, sondern nach ausgefallenem r rein phonetisch zwischen die beiden Vocale tritt).

Dieses Gesetz verursacht indessen nicht immer Wegfall des Consonanten. Es gibt Mittel, ihn zu erhalten. Aus T. alak, bunt, wird M. alha, aus såral isabellfarben wird sarla. Hier hat entweder Metathesis stattgefunden, oder zuerst Hinzufügung des Endvocals und darauf Ausfall des inlautenden Vocals. Für letztere Annahme scheint zu sprechen: T. tsókur bunt, getigert (vom Pferde), M. cohoro. — Ein anderes Mittel ist Vertauschung der Endung: T. kuduk Brunnen, Mong. hutuk, M. hûcin; T. ukudel Teufel, M. hutu; T. dokolok lahm, Burjät. dokolong, M. doholon.

Ueberhaupt aber ist eine grössere Mannigfaltigkeit der wortbildenden Suffixe im Tung. als im Mandschu bemerkbar, was von der unorganischen Abneigung des letztern gegen gewisse Consonanten-Verbindungen herrührt. Schiefner (S. VIII) stellt folgende Beispiele zusammen: T. šiläksä Thau, M. silenggi; T. imuksä Fett, M. imenggi; T. sâksä Blut, M. senggi; T. imanda Schnee, M. nimanggi; T. giramda Knochen, M. giranggi; T. buläftän Asche, M. fulenggi; T. unärä wahrlich, M. unenggi. Ist wohl solche Einförmigkeit, solcher Mannigfaltigkeit gegenüber, das Ursprüngliche?

Die Betrachtung dieser Endungen führt uns zu der Bezeichnung der Wortverhältnisse im Satze.

Die tungusische Mundart hat, abgesehen vom sogenannten Nominativ, 7 Casus, das Mandschu nur vier. — Die Endung des Genitivs ist im Tung. n g i, die des Instrumentalis (Instructiv) d s h i; im Mandschu fallen beide Endungen zusammen in i, welches sowohl den Genitiv als den Instrum. bezeichnet. Das Suffix des Dativs und Locativs ist im T. d u, das des Ablativs d u k; das Mandschu lässt abermals beide zusammenfallen in d e. Eine andere Ablativ-Endung des T., nämlich git, ist M. ci geworden. Endlich hat das T. einen Comitativ auf nun (Jakutisch endet der Instrumentalis auf nan, der Comitativ auf lŷn [1]); wie mögen sich diese drei Endungen zu einander verhalten?) und einen Prosecutiv mit der Bedeutung l ä n g s auf li, lå (Jakutisch endet der Adverbialis auf li, ly, lu, lü); das Mandschu kennt diese beiden Casus nicht.

---

1) y bezeichnet den dumpfen i-Laut, russisch ы.

Was die Bezeichnung des Plurals betrifft, so bekommen im Mandschu nur die Namen lebender Wesen, und vorzüglich nur menschlicher Verhältnisse, eine Plural-Endung; im Tung. jedes Substantivum. Das Mandschu ersetzt das fehlende Plural-Affix durch die Wörter geren, gemu (mong. bamuk) alle, tumen 10,000 (offenbar unter chinesischem Einfluss). Für menschliche Verhältnisse wird das Affix ebenfalls oft durch das Wort urse oder sei, Leute ersetzt. Die Affixe, welche sich aber vorzüglich nur bei Verwandtschaftsnamen finden, sind sa (se), si, ri, welche den tung. Affixen sal (sel) und r entsprechen, und ausserdem ta (te), dem im Tung. nichts zur Seite steht. Auch das Mongolische hat für alle Substantive Pluralaffixe. Kann man sich wohl noch gegen die Annahme wehren, dass jenes geren und gemu, weit entfernt eine primäre Bezeichnungsweise zu bilden, nur secundäre Ersatzmittel für die abgefallenen Suffixe sind?

Von den Zahlen haben wir schon einige aufgeführt. Die Zehner von 30—90 werden im Tung. durch Anhängung von gî an die Einer gebildet: ilan drei, ilangî dreissig u. s. w. Dieses organische Verhältniss ist im Mandschu aufgehoben. Zwischen dehi vierzig und duin vier, susai funfzig und sunza fünf ist nicht mehr Zusammenhang als zwischen quatre und quarante; d. h. so wie quarante nicht von quatre abzuleiten, sondern jedes dieser beiden für sich auf seine Urform im Lateinischen zurückzuführen ist, so ist auch duin für sich und dehi für sich auf ältere Formen zurückzuführen. — Die Distributiv-Endung ist T. tal, tala, M. ta.

Zum Verbum übergehend betrachten wir zuerst die abgeleiteten Stammformen. Das Passivum und Causativum werden im Mandschu durch dasselbe Suffix bu gebildet, gewiss nur durch unorganisches Zusammenfallen zweier ursprünglich von einander verschiedener Suffixe. Im Tung. wird das Passivum bezeichnet durch wu, welches gelegentlich blosses p wird; das Causativum dagegen durch fkâna. Im Mordwinischen ist v Charakter des Passivums, vt des Causativums. Sowohl in letzterer Sprache als im Tung. scheint das Suffix des Causat. zusammengesetzt aus dem des Passivums und einem besonders causativen Element; denn das f von T. fkana und das v von Mordw. vt scheint doch der Passiv-Charakter, und zwar identisch mit dem Mandschurischen bu. Ein Blick in die samojedischen Wörterverzeichnisse scheint zu lehren, dass bi (oder vielmehr wohl ba), aber auch bt, aber auch d Charaktere des Causativums im Samojedischen sind, während ihm ein Passivum fehlt. So ist es denn wohl höchst wahrscheinlich, dass das Mandschu ursprünglich ebenfalls b im Passivum, bt (pt) oder bk (pk) dagegen im Causativum besass. Wie mag sich aber dies Mandschur. causative und passive bu zum Verbum bu derselben Sprache, welches geben, auch wohl machen

bedeutet, verhalten? Jedenfalls ist in der Bildung dieser Ableitungsformen das Mandschu bedeutend im Nachtheil gegen die andern Sprachen des Stammes, und zwar nicht weil es primitiver, weniger entwickelt wäre, später mit der Formbildung angefangen hätte; sondern weil es organisch Geschiedenes unorganisch vermischt hat.

Personal-Endungen fehlen dem Mandschu, aber nicht dem Tungusischen. Nach allem, was im Vorstehenden gesagt ist, haben wir wohl keinen Grund zur Annahme, das Mandschu habe noch nicht angefangen, das Verbum nach Person und Numerus zu flectiren; sondern es hat ehemals besessene Endungen abgeworfen. Bemerkenswerth aber ist es, dass, während selbst das Englische noch Spuren genug von Personal-Flexion bewahrt hat, im Mandschu wohl in Wahrheit gar nichts an den frühern Besitz erinnert. Das erkläre ich mir durch den Charakter der Agglutination, welche den ganzen Stamm beherrscht. Nach meiner Ansicht wirft die Möglichkeit einer so völligen Abwerfung der Personal-Flexion ein schlechtes Licht auf das ursprüngliche Wesen dieser Flexion selbst, also auf den ganzen Sprachstamm. Denn diese Möglichkeit beweist, dass das Gefühl für die innige Beziehung des Verbums zur Person nicht nur nicht stark genug, sondern auch nicht rein, und gerade weil nicht rein, darum nicht stark war. Ohne dies hier weiter verfolgen zu können, will ich hier nur an die eine Thatsache erinnern, dass im altai-uralischen Stamme, wenn eine Negation zum Verbum tritt, die Personal-Endung vom Verbum abgelöst und an die Negation gefügt wird. So geschieht es auch im Tungusischen. Dies erklärt den gänzlichen Verlust der Personal-Endungen im Mandschu, wie mir scheint, hinlänglich.

So hat denn also das Mandschu nur unpersönliche Verbalformen, nämlich Gerundien und Participien und zwar in zwiefacher Zeit, im Perfectum und Imperfectum. Das Tungusische hat mehr Formen, selbst abgesehen von seinen persönlichen Zeiten. Es besitzt ein Partic. Perf. auf tså (tsö, tsä), wovon es auch ein Perf. durch Anhängung der Personal-Endungen bildet. Es hat ausserdem noch ein anderes Partic. Perf. auf rka (rko, rkä), welches aber nicht als Participium, sondern nur mit den Personal-Endungen in Gebrauch sein soll. Ob ersteres bloss eine Schwächung von letzterm ist? Wahrscheinlich ist, dass das Gerundium Perf. auf ksa oder ha das wesentlichste Element, das k, mit dem andern Partic. Perf. gemeinsam hat; und wohl kaum zu bezweifeln, dass das Suffix des Mandschurischen Perf., bald ha, bald ka, mit dem Tung. rka, ksa, ha ursprünglich identisch ist. — Das Suffix des Mandsch. Imperf. ra stimmt zum tung. Suffix des Praes. ra, rä, ro. Die Endung des Partic. Präs. ri scheint contrahirt aus raki, räki, roki.

Die Mandsch. Perf.-Form auf ba hat sowohl active als passive Bedeutung — wiederum durch unorganisches Auswerfen von Consonanten. Das Tung. hat für das Partic. Perf. Pass. das Suffix ptsâ, eine deutliche Zusammensetzung des Passiv-Charakters p (w) mit dem Partic. Perf. Wahrscheinlich hatte das Mandschu ehemals neben dem activen ba das pass. pha. — Das Gerundium Perf. des Mandschu auf fi hat noch oft participiale Bedeutung, indem es mit dem Verb. subst. Perfecta bildet. Ich finde im Tung. nichts, was diesem Suff. fi entspräche. — Das Ger. Präs. auf me entspricht der tung. Form auf mi, mmin, mnin.

Das Tung. hat ein Präs. Indic.; es wird durch Affixirung der Personal-Endungen an das Partic. praes. gebildet; ausgenommen ist die 3. Pers. Pl., welche gar kein Personalzeichen hat, und die 1. und 2. Pers. Sg., welche die Personalzeichen unmittelbar an den Stamm fügen. Es ist anzunehmen, dass ursprünglich das ganze Präs. wie diese beiden Personen flectirt wurde, was auch beim Verbum substant. bischi-m, ich bin, immer noch geschieht. Indem das Mandschu die Personal-Endungen abwarf, musste es diese ganze Zeitform verlieren; denn der nackte Stamm gilt als Imperativ. Dagegen bildet das Mandschu eine ganze Reihe zusammengesetzter Zeitformen durch Anfügung des Verb. subst. bi an die verschiedenen Participia. So, was das Wichtigste ist, erhält das Mandschu ein Präsens, indem bi an ein Partic. Präs. tritt, welches ausserhalb dieser Zusammensetzung gar nicht mehr vorkommt. Es wird gebildet durch affigirtes n: ana-n. Das Mongolische bildet ein Gerundium Präs. durch suffigirtes n. Das Tung. hat nur Spuren und vereinzelte Reste dieser Form in bihi-n oder bischi-n er ist, eig. seiend; ähin oder äschin er ist nicht, eig. nicht seiend. Dieses n assimilirt sich in der Zusammensetzung mit bi, und so erhält das Mandschu das Präs. anambi. Dem analog wird auch ein Perf. ana-ha-bi gebildet. Nun kann aber das bi auch noch mit Suffixen versehen werden und sich auch wieder mit sich selbst verbinden. Denn es ist zwar nicht anzunehmen, dass anahabi mehr und etwas anderes bedeute als anaha, und es mag sein Dasein nur der leeren Analogie zu anambi verdanken. Agglutinirende Sprachen pflegen solche Analogien zu verfolgen und sich so mit leeren Formen zu bereichern. Aber es ist wohl auch nicht zu läugnen, dass die Mandschuren das Mangelhafte solcher Formen wie die auf ha und ra fühlten, welche als finite oder persönliche Formen den unpersönlichen Infinitiven, Gerundien und Participien und dem Imperativ entgegengesetzt sein sollten, aber doch nicht waren, nicht ihrem Wesen nach und darum auch nicht dem Gebrauche nach. Das Gefühl nun davon, wie unvollkommen solche Formen seien, trieb zu einem Unterscheidungsmittel. Das unentschiedene ha und ra wurde entschieden nominal, also infinitivisch und participial durch

hinzugefügtes ngge. Auch im Tung. lautet das gewöhnliche Partic. Präs. nicht auf das einfache Suffix n aus, sondern man fügt ki hinzu, also: ana-ng-ki. Diesem ngge entgegengesetzt ist das bi, welches finite Tempora bilden soll. „Soll", sage ich; denn da bi selbst nur indefinit ist, so kann es nicht erfüllen, wozu es dienen soll. Daher der unbefriedigte Trieb nach Unterscheidung von den nominalen Formen immer wieder neue Affixe agglutinirt; so dass ungeheuerliche Formen entstehen wie ana-ha-bi-he-bi, wo erst der Stamm flectirt, dann mit dem Hilfsverb zusammengesetzt, deren letzteres wie der Stamm flectirt und endlich mit sich selbst zusammengesetzt ist. Solche Form ana-habihebi ist in der That ein klarer Ausdruck der stammelnden Verlegenheit, welche ihren Ausdruck nicht finden kann. Endlich fügte man noch ein neues Hülfsverb kai an bi, und erreichte dennoch nichts.

Andererseits aber können wir doch solche Formen nicht als ursprünglich ansehen; es sind secundäre, ja periphrastische Formen.

Der Mandschurische Optativ auf ki, kini entspricht dem Tungus. Imperativ der 3. Pers. Sg. gin (kin). Das Tung. hat aber im Imperativ Formen für alle sechs Personen und obenein in doppelter Zeit, im Präs. und im Fut.: während das Mandschu jede Endung für den Imperativ verloren hat und dafür den nackten Stamm verwendet. Das Mongolische hat mehr gerettet. Das Suff. des Imp. Sg. ist hier kta-hui, dessen erste Hälfte der 1. Pers. Sg. Praes. Imp. des Tung. ana-kta entspricht. Das Tung. hat in diesem Falle offenbar das Personalzeichen verloren. Für den Plur. hat das Mong. ktun, entsprechend dem tung. Plural von kta, nämlich ktawun. Der mongolische Precat. auf tugai steht gewiss in Verbindung mit dem Imperativ. Das Tungusische bildet nun noch einen Conjunctiv oder Potentialis, indem za an die fertige Indicativform gefügt wird, und hat ausserdem einen Optativ, indem es mtsa zwischen Stamm und Personalendung des Perf. setzt; denn das Tung. hat für Perf. und Fut. andere Personal-Endungen als für das Präs. Für diese beiden Modi auf za und mtsa hat das Mandschu nur den Conditionalis auf ci. Eine seltenere Form des Optativs im Mandschu auf cina besteht aus dem genannten ci mit na, welches sonst Inchoativa bildet. Hieran schliesst sich ebenfalls mit seinem ersten Theile das mandschurische Concessiv-Affix cibe, während der andere Theil be wohl zur Wurzel des Verb. subst. bi gehört.

Im Mandschu, Mongolischen und Tungusischen gibt es ein Suffix tala, dalâ hinter Substantiven und Verbalstämmen mit der Bedeutung b i s, s o l a n g e a l s, w ä h r e n d. Im Tungusischen treten an dala dann noch die Personalzeichen bitji-dälâ-f, schreib-

während-ich. Diesem tala analog ist auch das Mandschurische Suffix gala gebildet, welches hinten an den Verbalstamm tritt mit der Bedeutung: bevor, im Begriff. Die zweisylbigen Suffixe können nicht einfache Flexionselemente sein; jedoch aus dem Mandschu lässt sich ihre Bildung nicht erklären, aber, wie mir scheint, durch Hülfe des Tungusischen. Dieses hat eine Postposition istalå, bis zu, vor welcher das abhängige Substantivum im Accusativ steht. Die Grammatik nennt sie „ein Gerundium Postpositionale von dem Verbum ista-m erreichen". Hiernach wäre lå eine Gerundiv-Partikel, die aber heute nicht mehr vorkommt; statt ihrer erscheint eben dalå. Nun ist es doch wahrscheinlich, dass dieses dalå, das Mandschurische und Mongolische tala, an sich schon Gerundia von einem Verbalstamme ta mit dem Suffix lå sind. Lå ist im heutigen Tung. Endung des Locativ und besonders des Prosecutiv, d. h. es hat die Bedeutung „längs, entlang", welche der von „während, bis" nahe genug steht. Der Stamm ta ist in dieser Einfachheit nicht in Gebrauch; scheint mir aber als Wurzel mit der Bedeutung „reichen" aufbewahrt zu sein in Mandsch. tai, bis, vielleicht zusammengezogen aus tahai, und reduplicirt in tata, spannen, ziehen; ferner in Tung. tå-na-m ziehen, Burjät. tata-nam [1]. — Der Stamm ga des Suff. gala zeigt sich im Mandschu in dem anomalen Imperativ ga-zu komm! und in den erweiterten Stämmen gazi annehmen, kommen lassen, bringen; ganzi herbeiführen; gana holen, suchen, rufen; gama mit sich führen; und in dem tung. Affix des Futur. zigå. W ä h r e n d würde nach dieser Erklärung ausgedrückt durch: „sich erstreckend"; und das Gerundium „kommend zu" hätte ganz passend die doppelte Bedeutung erhalten von: „im Begriff" und „bevor".

Zwei Mandschurische Verba, welche das Imperfectum unregelmässig bilden, zeigen dabei, dass sie in den übrigen Formen verstümmelt sind; nämlich zi, kommen, und ze, essen, welche im Imperf. nicht zire, zere, sondern zidere, zetere lauten. Das hier hervortretende d und t ist stammhaft und ist in den andern Formen ausgeworfen. Auf einen Stamm zit, zet könnte auch schon die Vergleichung mit dem türkischen yit-mek und yet-mek führen. Aber auch diese Form ist wohl noch nicht die ursprüngliche; denn tungusisch finden wir für essen: dsäp-im, dsäpt-äm, in andern Dialekten djept-öp, cab-umi.

Die beiden Hülfsverba Mandsch. bi und o, sein, haben ebenfalls im Imperf. eine längere Form bisire, ozoro. Hier findet aber Zusammensetzung statt. Im Tung. bleibt ó in der Bedeu-

---

1) Wie mag sich obiges ta zu dem kurz zuvor erwähnten tung. ista-m verhalten? Im Wörterverzeichnisse finde ich ista gar nicht, sondern ischi-m erreichen, anlangen im urulginschen Dialekt.

tung „werden" durchaus einfach in allen Temporal- und Modal-Formen; bi aber tritt gerade im Praes. zusammengesetzt auf: bibi-m, oder bischi-m, und bleibt im Perf. und Fut. einfach bi. Da nun im Praes. von bischim, bibim, das bei andern Verben gebräuchliche Affix des Präs. fehlt, so scheint schi, si, hi selbst eine Endung des Partic. Praes. zu sein. Auch lautet das Partic. Präs. von bischim nicht bistî, noch bischirî, sondern bischî, oder bingki. Dann wäre also das Verbum subst. bi im Tung. dadurch ausgezeichnet, dass es ein anderes Präsens-Affix hat als alle übrigen Verba und dieses Affix in allen Personen zeigt. Nur von dem Negativum äschim, ich bin nicht, würde dasselbe gelten. Dann wäre das Mandsch. bisire eine ziemlich unorganische Form, indem es zwei gleichbedeutende Affixe in sich trüge. Die Wurzel ô erscheint, wie gesagt, tung. nur einfach; also ist zo im Mandschu Zusatz und mag identisch sein mit der ersten Hälfte von zigâ, dem tung. Futur-Affix.

Möchten die vorstehenden Bemerkungen einen kleinen Beitrag liefern zur Lösung der oben dargestellten Frage. Selbst aber für den altai-uralischen Stamm kann diese Lösung nicht eher gefunden werden, als bis man aufhört, seinen Ruhm darin zu suchen, bloss Verwandtschaften aufzuweisen, die entferntesten Idiome einander zu nähern, mit gründlicher Verwischung aller Individualität der behandelten Sprachen. Die Eigenthümlichkeit eines Idioms ist der Anfang und das Ende seiner Erforschung; sie in aller möglichen Schärfe aufzufassen ist der Zweck alles Vergleichens und Classificirens.

Briefwechsel zwischen den Anführern der Wahhabiten und dem Paśa von Damascus,

übersetzt von

Prof. Fleischer.

Vor mehrern Jahren erhielt ich von Herrn *Catafago*, damals erstem Dolmetscher des königl. preussischen Generalconsulats in Beirut, eine Copie des arabischen Textes folgender vier Schreiben, deren erstes und zweites von dem berühmten Oberhaupte der Wahhabiten, Saʿûd bin ʿAbd-al-ʿAzîz [1]), auf dem Gipfel seiner Macht im Januar oder Februar 1809 an den türkischen Statthalter von Damascus, das dritte von seinem Heerführer ʿUljân al-Dabîbî an denselben, das vierte in Erwiderung der vorhergehenden von dem Statthalter an Saʿûd gerichtet wurde. Der Zweck der drei ersten Briefe ist, den türkischen Paśa für die Sache der bereits weit in Südost-Syrien vorgedrungenen Wahhabiten zu gewinnen. Zu diesem Behufe wird ihm eine Darstellung der Lehre des „wahren Islam“ gegeben, ausführlicher im ersten, kürzer im zweiten Schreiben, das, schon mehr drohend gehalten, doch schliesslich zu friedlicher Entscheidung der Sache eine Disputation zwischen wahhabitischen und sunnitischen Gelehrten beantragt. Dieser Vorschlag wird weiter ausgeführt in dem dritten, gleichzeitig eingegangenen Schreiben des Wahhabiten-Generals, der dem Paśa auch seinerseits den monotheistischen Puritanismus und sittlichen Rigorismus seiner Secte predigt, zuletzt aber auf gut politisch ihn mit weltlichen Vortheilen ködert. Alles diess erwidert Sulaimân Paśa, der Nachfolger des unterdessen abgegangenen Jûsuf Paśa, mit einer kräftigen Zurückweisung. Die religiöse Polemik und die Drohungen giebt er mit Zinsen zurück; die Lockungen straft er mit dem Stillschweigen der Verachtung. Die herbe Entschiedenheit dieser Antwort bildet eine Art Vorspiel zu den kriegerischen Massregeln, welche die Pforte im folgenden Jahre durch die Statthalter von Syrien und Aegypten gegen die Wahhabiten ergriff und deren energische Verfolgung durch Muḥammad ʿAlî endlich die Vernichtung der politischen Macht dieser allerdings ächten Muhammedaner herbeiführte.

1) Journ. asiat. Mars 1840, p. 217—20; Févr. 1848, p. 172—174.

Die Abschrift ist ziemlich flüchtig und fehlerhaft, was besonders in den zahlreichen, von dem christlichen Copisten arg gemisshandelten Koranstellen hervortritt; indessen glaube ich den Sinn nach grösstentheils stillschweigenden, sich von selbst verstehenden Verbesserungen überall richtig wiedergegeben zu haben; nur eine Stelle des dritten Briefes nöthigte mich durch ihre Verderbtheit, bloss den Text davon als Sphinxräthsel in die Anmerkungen zu setzen.

Den beiden Schreiben Saʿûd's ist sein Siegel vorgedruckt, das als geschichtliche Curiosität so, wie der Copist es abgezeichnet, hier stehen mag:



Die ersten beiden Koransprüche in der äussern Randlegende: اِنّا فتحنا لك فتحا مبينا (in der Copie zweimal falsch لنا und مبين) und نصر من الله وفتح قريب وبشّر المومنين sind aus Sur. 48, 1, und 61, 13; كان حقّا علينا نصر المومنين (in der Copie falsch حق und النصر للمومنين) aus Sur. 30, 46. Die innere Randlegende ist لا حول ولا قوّة الّا بالله العلى العظيم. Das Mittelschild enthält Saʿûd's Namen: Saʿûd ibn ʿAbd-al-ʿazîz, mit vorausgeschicktem ʿabduhu, sein, d. h. Gottes, Knecht.

1.

Copie eines Schreibens von Saʿûd bin ʿAbd-al-ʿazîz, dem Verbreiter [1]) der Religion der Wahhabiten, an Jûsuf Paša, Statthalter von Damaskus und Tripolis, vom J. d. H. 1223 (beg. d. 28. Febr. 1808).

(L. S.)

Im Namen Gottes des Allbarmherzigen. Von dem zu Gottes

1) ناشر; Hdschr. ناشى.

Dienste Bereiten [1]) an Jûsuf Paśa, Statthalter von Damascus und Tripolis. Höchster Heilswunsch, Gruss und Ehrenbezeigung werden dargebracht dem Edelsten der Menschen, Muḥammad, — Segen und Heil in höchster Fülle über ihn! —

Was nun weiter, so melden wir Sr. Exc. Jûsuf Paśa, unserem hochzuverehrenden Freunde, — dem Gott zu allem Guten, das sein Herz begehrt, verhelfen möge, — dass wir Sein Schreiben erhalten und dessen Inhalt wohl verstanden haben. Mitgebracht wurde es von der Karawane der Wallfahrer nach dem heiligen Hause Gottes. Diese trafen wohlbehalten ein, erlangten ihren Wunsch die heiligen Orte zu schauen, verrichteten die Wallfahrtsgebräuche und erreichten so den Zweck ihrer Reise [2]). Von unserer Seite wurden sie mit aller Aufmerksamkeit, Hochachtung und Auszeichnung behandelt, die sie wünschen und beanspruchen konnten. Sie haben auch gesehen, wie wir die Gesetze der Religion erfüllen und die massgebenden Aussprüche und Handlungen des Propheten in Uebung erhalten. Lob sei Gott, durch dessen Huld alle guten Werke zu Stande kommen, „wogegen wir nicht auf den Heilsweg gekommen wären, wenn Gott uns nicht auf ihn geleitet hätte; nun aber haben die Gesandten des Herrn die Wahrheit gebracht.“ [Sur. 7, 41.] Bevor uns Gott mit dieser Religion begnadigte, waren wir in äusserster Unwissenheit und offenbarem Irrthum; nachher aber leitete uns Gott zur [wahren] islamischen Religion, erlöste uns dadurch aus dem Irrthum, gab uns nach der Blindheit das Gesicht wieder und brachte uns von der Zersplitterung zur Einheit. So hat nun Gott Vielgötterei und anderes Unwesen unter uns abgestellt, seine Religion fest begründet, ihr aller Orten Sieg verliehen, und uns geholfen, sie bei allen unsern Unterthanen, sesshaften sowohl als umherziehenden, zur Geltung zu bringen. Ungerechtigkeit ist nun unter ihnen verschwunden; dagegen hat Gott uns die Gnade erwiesen, der Gerechtigkeit unter ihnen die Herrschaft zu sichern. So thun sie nun, Gott Lob, alle gleicherweise was recht ist; das Land ist ruhig [3]) und gesichert vor Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit aller Art. Darum Gott Lob und Dank für die grossen Wohlthaten, die er uns erzeigt hat! —

Es ist nun zwar zu Eurer Kunde gekommen sowohl was wir selbst glauben und thun, als was wir Andern lehren und predigen; aber durch mittelbare Ueberlieferung schleicht sich in solche Nachrichten leicht ein Zuviel oder Zuwenig ein. Wir

---

1) الموهب لله, Ehrenname Sa'ûd's; s. *Seetzen's* Reisen, III, 9, Z. 25 ff. 61, Z. 19 ff. 2) Nach obiger Angabe wurde dieser Brief nicht vor dem Wallfahrtsmonate des J. 1223, welcher d. 18. Jan. 1809 begann, demnach auch die ihn voraussetzenden übrigen frühestens in demselben geschrieben.

3) فتطمّنت البلاد, von dem neuern طمّنه فتطمّن.

wollen euch daher jetzt angeben, wie es sich wirklich mit uns verhält, damit ihr von unserer Lehre gewisse Kenntniss bekommt und uns vielleicht selbst in der festern Begründung dieser Religion förderlich seid.

Unser Glaube, in dem wir stehen und den wir Andern predigen, ist der, dass man Gott allein, ohne ihm irgend etwas zuzugesellen, dienen muss und kein Wesen ausser ihm anbeten darf. Wir predigen nichts als Gott allein; ihm allein schlachten wir das Wallfahrtsopfer, auf ihn allein hoffen [1]), ihn allein fürchten, auf ihn allein vertrauen wir. Wir folgen dem Gesandten Gottes, — Gott gebe ihm Segen und Heil! — wir verpflichten alle der Befolgung der Religionsgesetze Unterworfene [2]) zum Gehorsam gegen ihn, wir nehmen seine massgebenden Aussprüche und Handlungen zur Richtschnur [3]), aber wir wandeln nur auf Gottes Heilswege, dienen nur Gott allein und trachten nur nach seiner Gnade durch Befolgung dessen, was er durch seinen Gesandten — Segen und Heil über ihn! — den Menschen geoffenbart hat, nämlich der Gebote, welche durch ausdrückliche Stellen des Korans und massgebende Aussprüche und Handlungen des Propheten belegt sind. Das wesentliche Ergebniss dieser beiden religiösen Erkenntnissquellen aber ist das Doppelbekenntniss: Es ist kein Gott und kein der Anbetung würdiges Wesen als Allah, und: Muḥammad ist Allah's Gesandter. Wer von der Anbetung dieses Gottes zu der irgend eines andern Wesens abweicht, der schafft sich dadurch einen Gott neben und ausser dem wahren Gott; dieser aber hat durch alle seine Gesandten die Lehre von der Anbetung Eines Gottes predigen lassen; er sagt im Koran: „W i r h a b e n u n t e r j e d e s V o l k e i n e n G e s a n d t e n g e s c h i c k t, d e r d a s p r a c h: D i e n e t G o t t u n d w e n d e t e u c h a b v o n d e n A f t e r g ö t t e r n!" [Sur. 16, 28.] Ferner: „W i r h a b e n k e i n e n G e s a n d t e n v o r d i r g e s c h i c k t o h n e i h m z u o f f e n b a r e n: E s i s t k e i n G o t t a u s s e r m i r, d a r u m d i e n e t m i r!" [Sur. 21, 25.] Ferner: „D a r u m r u f e t G o t t a n, i h m a l l e i n d i e h ö c h s t e V e r e h r u n g w i d m e n d; m a g e s a u c h d i e V e r l e u g n e r v e r d r i e s s e n." [Sur. 40, 14.] Ferner: „D a r u m d i e n e G o t t, i h m a l l e i n d i e h ö c h s t e V e r e h r u n g w i d m e n d; w a h r l i c h i h m a l l e i n g e b ü h r t d i e h ö c h s t e V e r e h r u n g." [Sur. 39, 2 u. 3.] So beruht also die Religion der Gottgesandten auf der Lehre von der Anbetung eines einzigen Gottes; und desswegen soll man nur Gott allein anrufen, wie er selbst im Koran sagt: „D i e M o s c h e e n s i n d G o t t e s; r u f e t a l s o [in ihnen] k e i n W e s e n n e b e n G o t t a n" [Sur. 72, 18], und in den vom Propheten [4]) überlieferten Aussprüchen

1) لا نرجو الّا هو st. الّا ايّاه. 2) المكلّفين. 3) نستسنّ بسنّته.
4) Im Arab. الصادق والمصدوق, den mit Wahrheit Berichtenden und Berichteten, — das letztere nämlich von Seiten Gottes und Gabriels.

heisst es: „Die Anrufung ist das Salz des Gottesdienstes“ [1]), worauf der Gottgesandte eine Stelle des Korans anführt: „Der Herr sagt: Rufet mich an, so erhöre ich euch! Die aber, welche zu hochmüthig sind um mir zu dienen, werden in die Hölle kommen — tief gedemüthigt.“ [Sur. 40, 62.] Wer also ein anderes Wesen als Gott anruft und um Hülfe bittet, dass es Widerwärtigkeiten von ihm fern halten und ihm Vortheile zuführen soll, der treibt Vielgötterei; diese aber vergiebt Gott nicht, wie es im Koran heisst: „Gott vergiebt es nicht, dass man ihm etwas zugesellt; Geringeres aber vergiebt er wem er will.“ [Sur. 4, 51 u. 116.] Von Christus wird [im Koran] erzählt, er habe gesagt: „Wer Gott etwas zugesellt, dem verschliesst Gott das Paradies.“ [Sur. 5, 76.] Ferner sagt der Koran: „Die aber, welche sie ausser ihm anrufen, können keine ihrer Bitten erhören, ausser so, wie einer erhört wird, der seine Hände nach dem Wasser ausstreckt, dass es zu seinem Munde gelange, es gelangt aber nicht zu ihm. Die Anrufung der Verleugner ist rein umsonst.“ [Sur. 13, 15.] Weiter sagt er: „Und wenn jemand neben Gott einen andern Gott anruft, für den er keinen Beweis führen kann, mit dem hat nur der Herr Abrechnung zu halten. Wahrlich, den Verleugnern wird es nicht wohl ergehen.“ [Sur. 23, 117.] Wer also neben dem wahren Gott noch einen andern Gott anruft oder zu einem Todten betet und ihn um Hülfe bittet, dass er Wünsche erfüllen und aus Drangsalen befreien soll, der schafft sich dadurch neben dem Herrn des Himmels und der Erde einen andern Gott; desgleichen wer das Wallfahrtsopfer für einen Andern als Gott schlachtet, oder sich vor einem Andern niederwirft, oder ihn fürchtet wie man Gott fürchten soll, oder auf ihn vertraut, oder ihm dient; denn diess alles kommt Gott allein zu. Im Koran heisst es: „Sprich: Mein Gebet, mein Gottesdienst, mein Leben und mein Sterben sind dem Herrn der Geschöpfe geweiht, ohne ihm etwas zuzugesellen“ [Sur. 6, 163], und: „Darum bete zum Herrn und bring [ihm] Schlachtopfer!“ [Sur. 108, 2.] Ferner: „Darum fürchtet nicht sie, sondern fürchtet mich, wenn ihr Gläubige seid“ [Sur. 3, 169], und: „Nur Gott ist [stets] gefürchtet worden; darum dienet ihm und vertrauet auf ihn, wenn ihr Gläubige seid“ [2]). Demnach

---

1) الدعاء ملح العبادة. Die Hdschr. hat منح statt ملح. 2) Diese Worte: لم يخش الّا الله فاعبدوه وتوكّلوا عليه ان كنتم مومنين, sind unächt. لم يخش الّا الله, jedoch mit و vor لم und mit dem Activum

ist die Anbetung Eines Gottes der Grund- und Hauptsatz der Religionslehre aller Gottgesandten und daher auch das Erste was wir den Menschen predigen. Wer nun allein auf Gottes Ruf hört, nur ihm dient und die ihm von Gott auferlegten Pflichten erfüllt, der ist unser moslemischer Bruder, der Alles, Gutes und Schlimmes, mit uns theilt. Wer aber diesem Rufe nicht folgt, sondern bei seiner Vielgötterei bleibt, den erklären wir für einen Verleugner (Ungläubigen) und befehden ihn, wie Gott es uns geboten hat, indem er sagt: „Und befehdet sie bis es kein Aergerniss mehr giebt und alle Gottesverehrung Allah allein gewidmet ist." [Sur. 8, 40.] Wir lassen ferner die ordentlichen Gebete, ein jedes zu seiner Zeit, verrichten, mit Beobachtung der dafür bestimmten Stellungen der Haupttheile des Körpers und Einhaltung der rechten Zeit für dieselben [1]); hierzu verpflichten wir alle unsere Unterthanen; wir lassen sie ferner die Religionssteuer entrichten und dieselbe zu den in der Sure Barâa (Sure 9.) angegebenen gesetzlichen Zwecken verwenden; wir lassen sie endlich das Ramaḍan-Fasten halten und nach dem heiligen Hause (der Kaʿba) wallfahrten. Wir halten die Menschen — was nicht unser, sondern Gottes Verdienst ist — zum Guten an und vom Bösen ab, wie von Unzucht, Diebstahl, Weintrinken, Ḥaśîś-Genuss u. dgl., auch von widerrechtlicher Aneignung und Durchbringung fremden Gutes. Wir verhelfen dem Schwachen gegen den Starken und dem Bedrückten gegen den Bedrücker zu seinem Rechte. Wir untersagen alles Verwerfliche und stellen die missbräuchlichen ketzerischen Neuerungen ab. In der Glaubenslehre halten wir fest an den Sätzen der frommen Alten, nämlich der Gefährten des Propheten und ihrer würdigen Nachfolger. Wir legen dem allerhöchsten Gott die Eigenschaften bei, die er in seinem heiligen Buche und durch den Mund seines Gesandten sich selbst beigelegt hat; diess thun wir ohne etwas Anderes als ihm ähnlich oder als ein Bild von ihm darzustellen, ohne die betreffenden Aussprüche zu verdrehen und ohne den Gottesbegriff seines wirklichen Inhaltes zu entleeren [2]). Wir sprechen demnach Gott alle Eigenschaften zu, die er sich selbst beigelegt, und alle Aehnlichkeit mit den geschaffenen Wesen und Dingen ab. Wir erklären keinen Moslem wegen einer Sünde für einen Verleugner (Ungläubigen) und schliessen niemand wegen irgend einer Handlung von der Gemeinschaft der Gläubigen aus; nur den erklären wir für einen Verleugner, der Gott und seinen Gesandten verleugnet, z. B.

يَخْشَ, steht Sur. 9, 18, als Theil eines Relativsatzes: und (wer) nur Gott fürchtet; das Folgende aber kommt gar nicht so im Koran vor.

1) ونامر باقامة الصلوة فى اوقاتها باركانها واحيانها

2) من غير تشبيه ولا تمثيل ولا تحريف ولا تعطيل

Gott irgend etwas zugesellt und zu einem andern Wesen als Gott um Erfüllung seiner Wünsche, Befreiung aus Drangsalen und Hülfe in der Noth betet. Wir befehden nur die, welche Gott zu befehden geboten hat, nämlich die Vielgötterer und die Uebertreter der Religionsgesetze; wie Gott sagt: „Befehdet die Vielgötterer überall wo ihr sie findet; nehmt sie gefangen, schliesst sie ein, und lauert ihnen auf an jedem Orte wo es geschehen kann. Bekehren sie sich aber, verrichten das ordentliche Gebet und geben die Religionssteuer, so legt ihnen nichts in den Weg." [Sur. 9, 5.] So sagt er auch in einem andern Verse derselben Sure: „Bekehren sie sich aber und verrichten das ordentliche Gebet, so sind sie eure Brüder im Glauben." [Sur. 9, 11.] Ferner steht in den beiden authentischen Traditionssammlungen als Ausspruch des Propheten: „Mir ist [von Gott] geboten, die Menschen zu befehden bis sie bekennen, dass kein Gott als Allah und dass Muḥammad Allah's Gesandter ist, bis sie die ordentlichen Gebete verrichten und die Religionssteuer geben. Thun sie das, so stellen sie ihr Gut und Blut vor mir sicher, und nur Gott hat mit ihnen Abrechnung zu halten." So macht also der Gesandte Gottes die Sicherheit des Lebens und Eigenthums von der Ablegung des Doppelbekenntnisses, des Grund- und Hauptdogma's der islamischen Religion, und von der Erfüllung der göttlichen Gebote des ordentlichen Gebetes und der Religionssteuer abhängig. Wer demnach diese Bedingungen nicht erfüllt, der erlangt auch für sein Gut und Blut keine Sicherheit; wer sie aber erfüllt, der ist ein wahrer Moslem, der Alles, Gutes und Schlimmes, mit den übrigen Moslemen theilt.

Das bisher Gesagte ist der wesentliche Inbegriff dessen, was wir selbst glauben und thun und was wir Andern lehren und predigen. Zu dieser Religion hat uns Gott geleitet und uns die Gnade erzeigt, uns in die Fusstapfen des Edelsten seiner Gesandten treten zu lassen. Wir befehlen Dich in Gottes Schutz, Amen! Geschrieben im J. 1223.

2.

Copie eines Schreibens von Saʿûd bin ʿAbd-al-ʿazîz an den Statthalter von Damascus Jûsuf Paśa, das erst nach dessen Abgange und dem Einzuge seines Nachfolgers Sulaimân Paśa in Damascus ankam, im J. d. H. 1223.

(L. S.)

Im Namen Gottes des Allbarmherzigen. Lob sei Gott, dem Erhöher derer die ihm gehorchen und ihn fürchten, dem Erniedri-

ger derer die seine Gebote vernachlässigen und übertreten, der den ihm Gehorsamen dazu verholfen hat, dass sie nach seinem Wohlgefallen handeln, der hingegen die ihm Ungehorsamen dem ihnen durch seine ewige Vorherbestimmung Zugetheilten unwiderruflich unterworfen hat. Ich bekenne dass kein Gott ist als Allah, ausser dem wir keinen Herrn haben und neben dem wir keinem andern Wesen dienen. Ich bekenne ferner dass Muḥammad sein Knecht und Gesandter ist, „von ihm an die Menschen geschickt mit der Heilsleitung und der wahren Religion, dass er ihr den Sieg verleihe über alle Religionen. Dafür genügt das Zeugniss Gottes.“ [Sur. 48, 28.]

Von Saʿûd bin ʿAbd-al-ʿazîz an Se. Exc. Jûsuf Paśa, Statthalter von Damascus. Heil dem, welcher der rechten Leitung folgt! — Was nun weiter, so fordere ich Dich auf zum Bekenntnisse des einzigen Gottes, der keinen Genossen hat; wie der Prophet — Gott gebe ihm Segen und Heil! — in einem seiner Sendschreiben sagt: „Sprich: ich bekenne den Islam, so bist du gerettet und Gott wird dir deinen Lohn zwiefach geben“ [1]). Gott der Allerhöchste hat Muḥammad gesendet und durch seinen Mund die vollkommene Religion gelehrt. In seinem heiligen Buche thut er den Ausspruch: „Wer dem Gottgesandten gehorcht, der gehorcht dadurch Gott selbst.“ [Sur. 4, 82.] Das Erste aber wozu der Prophet seine Anhänger aufforderte, war, Gott allein und ohne Genossen, und keinem andern Wesen ausser ihm zu dienen. Gott sagt: „Wir haben unter jedes Volk einen Gesandten geschickt, der da sprach: Dienet Gott und wendet euch ab von den Aftergöttern!“ [Sur. 16, 38.] Ferner: „Und wir haben keinen Gesandten vor dir geschickt ohne ihm zu offenbaren: Es ist kein Gott ausser mir, darum dienet mir!“ [Sur. 21, 25.] Ferner: „Und frage die von unsern Gesandten, die wir vor dir geschickt, ob wir ausser dem Barmherzigen andere Götter aufgestellt haben, denen man dienen solle.“ [Sur. 43, 44.] Ferner: „Die Moscheen sind Gottes; rufet also [in ihnen] kein Wesen neben Gott an.“ [Sur. 72, 18.] Ferner: „An ihn (Gott) geht die rechte Anrufung; die aber, welche sie ausser ihm anrufen, können keine ihrer Bitten erhören.“ [Sur. 13, 15.] Ferner: „Und welche Menschen gehen mehr irre als die, welche Wesen ausser Gott

---

1) قل اسلم تسلم يوتيك (ويوتك .l) الله اجرك مرتين. Wahrscheinlich eine Erweiterung der Worte in dem Schreiben Muḥammad's an den König von Persien, welche *Weil*, Mohammed der Prophet, S. 198 übersetzt: „Werde Muselmann, so wirst du gerettet.“

anrufen, die sie nimmer erhören können und von ihrer Anrufung nichts wissen?“ [Sur. 46, 4.] Ferner: „Er ruft ausser Gott Dinge an, die ihm weder schaden noch nützen; das heisst weitab irre gehn! Er ruft an, — aber ein Wesen, von dem eher Schaden als Nutzen zu erwarten, ist fürwahr ein schlechter Schirmherr und ein schlechter Genosse.“ [Sur. 22, 12 u. 13.] Ferner: „Wer Gott etwas zugesellt, dem verschliesst Gott das Paradies, und seine Herberge ist die Hölle.“ [Sur. 5, 76.] Ferner: „Gott vergiebt es nicht, dass man ihm etwas zugesellt; Geringeres aber vergiebt er wem er will.“ [Sur. 4, 51 u. 116.] — Gott hat ferner geboten, seinem Gesandten zu gehorchen, und das Gebäude der Religion ruht auf der Folgsamkeit gegen die Gebote Gottes und die seines Gesandten. Der Unterschied zwischen uns und den Andern liegt in diesen beiden Hauptsätzen: der reinen Verehrung Eines Gottes und der Folgsamkeit gegen ihn und seinen Gesandten; die erstere schliesst alle Vielgötterei, die letztere alle Neuerungen aus. Gott spricht: „Wer vor den Herrn zu treten hofft, der thue Gutes und geselle nicht dem Dienste des Herrn den eines andern Wesens bei.“ [Sur. 18, 110.] Der Streit der beiden Parteien aber ist nach dem Buche Gottes zu entscheiden; Gott sagt: „Worüber ihr immer uneinig seid, die Entscheidung darüber steht bei Gott.“ [Sur. 42, 8.] Die Religion, die wir den Menschen predigen, beruht auf dem, was Muhammad — Gott gebe ihm Segen und Heil! — und seine Gefährten nach ihm gepredigt haben; was er aber predigte, war 1) dass man nur dem Einen Gott dienen, 2) die von Gott auferlegten Religionspflichten erfüllen, 3) die Vielgötterei und alles mit ihr in Verbindung stehende Böse von sich thun müsse.

Da hast Du einen Inbegriff der Hauptpunkte, der jedes Einzelwerk entbehrlich macht. Leitet Gott Dich nun auf den Heilsweg, so wirst Du die guten Folgen davon empfinden und die Glückseligkeit in diesem und jenem Leben erlangen. Wir machen euch nichts zur Pflicht, als was euch Gott selbst auferlegt hat und wovon ihr selbst bekennt dass es recht ist; ebenso mahnen wir euch von nichts ab, als was euch Gott selbst verboten hat und wovon ihr selbst bekennt dass es schlecht ist. Ist euch aber die Sache noch nicht klar und verlangt ihr mit uns darüber zu disputiren, so wollen wir euch gern willfahren und ein Streitgespräch mit euch veranstalten; aber ihr werdet auch uns eure Willfährigkeit nicht schuldig bleiben und zugeben, dass das Streitgespräch bei uns gehalten werde. Wollt ihr aber durchaus Gott verleugnen und zieht den Irrthum der Heilsleitung vor, so sprechen wir mit Gott: „Wenden sie sich aber ab, dann sind sie mit der Wahrheit durchaus in Zwiespalt;

dann wird Gott dir Schutz gewähren gegen sie, er, der Allhörende und Allwissende" [Sur. 2, 131], und: „O König des Gerichtstages, dir dienen wir und dich bitten wir um Hülfe" [Sur. 1, 3 u. 4], denn er ist „ein trefflicher Schirmherr und ein trefflicher Helfer" [Sur. 8, 41]. Gott segne Muḥammad, sein Haus und seine Gefährten, und schenke ihnen Heil! Geschrieben im J. 1223.

3.

Zugleich mit dem vorhergehenden Schreiben lief noch ein anderes von ʿUljân al-Ḍabîbî, dem Heerführer der Wahhabiten, ein. Folgendes ist eine buchstäblich treue Copie davon.

Im Namen Gottes des Allbarmherzigen. Von ʿUljân al-Ḍabîbî an Se. Exc. den hochzuverehrenden Staatsminister, den ausgezeichnetsten unter den Grossen des Reichs, den hervorragendsten unter den höchstgestellten Würdenträgern, den Statthalter von Damascus al-Ḥâǵ Jûsuf Paśa, den Gott vor allem Unheil bewahren und zur Ausübung unvergänglicher guter Werke leiten wolle. Heil und Gottes Gnade und Segnungen über Dich!

Was nun weiter, so thun wir Dir hiermit kund (möge Gott Dir nie etwas Schlimmes kund werden lassen!), dass wir Dich, so Gott will, nur mit Wahrheit berichten werden. So zeigen wir Dir denn an, dass es sich mit den Moslemen [1]), ansässigen sowohl als Beduinen, also verhält: sie richten sich durchaus nach dem Inhalte des geoffenbarten Buches Gottes und dem Gesetze Muḥammad's des Gottgesandten; sie verhelfen dem Schwachen zu seinem Rechte gegen den Starken und halten die Menschen an, das, was verunziert, zu lassen, dagegen das, was da ziert, zu thun [2]). Bei ihnen gehen nicht solche Dinge im Schwange wie bei euch, d. h. Kleiderprunk und allerhand Gott missfällige Neuerungen; dergleichen lassen sie unter sich nicht aufkommen.

Wir sind Wüstenaraber [3]); unser Prophet Muḥammad — Gott gebe ihm Segen und Heil! — war auch ein Araber [4]), und seine Gefährten — Gottes Gnade über sie alle! — waren desgleichen Araber [5]).

Was uns veranlasst hat, diese Zeilen an Dich zu schreiben, ist Folgendes. Seitdem wir in diesem Jahre bei euch waren und euch von dem wahren Sachverhalte unterrichteten, — [6]) sind die

---

1) D. h. Wahhabiten. 2) ينهون عن الشينة الى الزينة. 3) اعراب.
4) عربى. 5) عربيّة. Ein leicht zu ergänzendes Enthymem. 6) Eine in der Abschrift verderbte Stelle: ولم امكننا نصلكم لما لقينا على والازرق.

Moslemen nach eurer Gegend hin gerückt, um nach dem und jenem auszuschauen, was Nutzen bringen könnte, keineswegs aber um Fehde anzufangen; denn wir haben stets das Blut der Moslemen unter uns geschont [1]). Jetzt nun richtet unser hochgeehrter Imam, Saʿûd bin ʿAbd-al-ʿazîz, ein Schreiben an euch, welches ihr, so Gott will, erhalten werdet. Er wünscht, dass ihr eure Gelehrten zu uns schicket, um mit den unsrigen zu disputiren. Jede Partei soll ihre Sätze aus der Offenbarung Gottes an seinen Gesandten beweisen. Habt ihr nun Lust dazu und geht darauf ein, so schickt vier redekundige Gelehrte von den vier [orthodoxen sunnitischen] Secten zu uns in die Stadt Karak. Wir werden ihnen, als unter Gottes Schutz stehenden Personen, alle Hochachtung erweisen und sie, sollten wir sie auch unsern Gelehrten unterliegen sehen, mit Gottes Hülfe ehrenvoll behandelt [2]) und wohlbehalten zu euch zurückbringen. Habt ihr aber hierzu keine Lust, so schickt uns einen Geleitsbrief; wir wollen dann unsere Gelehrten zu euch bringen, überzeugt, dass sie unter Gottes Schutze stehen. Dann mag das Streitgespräch bei euch stattfinden, und von wem es sich ausweist dass er in der wahren Religion steht, dem wollen wir folgen.

Im Anschluss an die Ermahnungen in Saʿûd's Schreiben fordern auch wir euch auf, kein Wesen ausser Gott anzubeten, das Wallfahrtsopfer nur Gott darzubringen, keine Gebetstände [3]) über den Gräbern zu bauen, und euer Vertrauen nicht auf Heilige, Propheten, Märtyrer, fromme Leute, Büsser, „Pole" [4]), Fakire und Derwische zu setzen, was euch als ein Mittel, die Fürsprache und Vermittelung [5]) dieser Personen bei Gott zu erlangen, uns aber als Vielgötterei gilt. Wir halten daran fest, Jeden, der gottwohlgefällige Werke gethan hat und nach unzweifelhaften Zeugnissen ein frommer Mann gewesen ist, zu ehren und hochzuachten, aber weder seine Hülfe anzurufen, noch zu seinem Grabe zu wallfahrten.

Was die offenbaren Sünden betrifft, wie Wein- und Biertrinken, Knabenschänderei, öffentliches Erscheinen der Weiber, Religionslästerung, Schwören bei Anderem als bei Gott, Tabakrauchen aus gewöhnlichen und persischen Pfeifen, Manḳala- und Kartenspielen, das Schwatzen in Kaffeehäusern, Tamburinschla-

---

1) ونحن لم نزل نحقن دم الاسلام ما بيننا 2) مكرمين معزوزين st. مُكْرَمِين مُعَزِّين. Was ich in meiner Diss. de gloss. Habicht. S. 89 u. 90 über den Gebrauch der Form مفعول für مُفْعَل gesagt habe, erweitere ich jetzt dahin, dass die spätere Sprache überhaupt die letztere Form durch die erstere ersetzt hat. 3) مقامات. 4) اقطاب, s. *Lane*, übers. von Zenker, II, 41 ff. 5) الشفاعة والتوسّط

gen, das Spielen mit parallelen Redegliedern oder Versen [1]), die Beschäftigung mit jedwedem Dinge das von der Anbetung Gottes abzieht: alles das ist verwerflich und verwirkt Gottes Gnade. Ferner Ungerechtigkeit gegen Andere üben, sie placken und bedrücken [2]), Bestechungsgeschenke annehmen und vor Gericht die Person ansehen [3]), auch das sind sündliche, von den Moslemen verworfene Neuerungen.

Das ist was wir Dir zu schreiben hatten. Wenn Du nun Deinen wahren Vortheil bei Gott und dann weiter bei Saʿûd in Acht nimmst, so ist Dir, so wahr Gott lebt, eine Provinz mit allen Einkünften und allem Zubehör als Lohn gesichert. Wir handeln nur nach einem von den sieben Himmeln empfangenen Befehl. Du magst Dich nach Deiner Einsicht entscheiden. Beliebt es Dir nach dem heiligen Hause zu wallfahrten, so melde es uns; Saʿûd wird dann persönlich mit Dir zusammenkommen. Was von der wahren Religion verlangt wird, das befolgen wir; was davon abweicht, ist unberechtigt. Es giebt keine Religion als die des Islam. Wir bitten Dich beim Schöpfer des Himmels und der Erde, durch Veranstaltung jener Gelehrten-Zusammenkunft das Blutvergiessen unter den Moslemen zu verhindern; zunächst aber gieb uns zuverlässige Antwort.

4.

Copie der Antwort **Sulaimân Paśa's** an **Saʿûd**, den Anführer der wahhabitischen Araber, vom J. 1223.

Von Sulaimân Paśa, Statthalter der Provinz Damascus für die osmanische hohe Pforte, welche Gott bis zum Auferstehungstage mit Kraft ausrüsten und im sunnitisch-unionistischen Glauben [4]) erhalten wolle, an Saʿûd bin ʿAbd-al-ʿazîz.

Im Namen Gottes des Allbarmherzigen. Lob sey Gott, dem Herrn der Geschöpfe, und Segen und Heil über unsern Prophe-

---

1) شرب الخمر والبوظة واللوط والنساء الخارجات وسبّ الدين والحلف بغير الله وشرب التتون والارجيلة ولعب المنقلة والورق والحدث بالقهاوى وضرب الطار ولعب الفقر او الاشعار. ارجيلة ist eine Aphaeresis für نارجيلة; bei *Bocthor* unter Pipe اركيلة, bei *Berggren* unt. Narguilé انكيره. Ueber das Mankala-Spiel s. *Lane*, übers. v. Zenker, II, 176 ff. Ueber طار s. ebend. II, 196 u. 197. Die eiserne Strenge der Wahhabiten gegen das Tabakrauchen bezeugt auch *Seetzen*, Reisen, III, S. 33. 2) البلايص; s. *Bocthor* und *Berggren* unter Avanie, wo jedoch nur بلص und بلصات als Plur. von بلصة zu finden ist. 3) مراعاة الوجوه فى الشريعة

4) عقيدة اهل السنّة والجماعة

ten, das Siegel der Gottgesandten, seine reinen heiligen Geschlechtsverwandten und wer ihnen folgt und folgen wird bis zum Tage des Gerichts.

Was nun weiter, so ist das von euch an unsern Vorgänger, Jûsuf Paśa, gesandte Schreiben, worin ihr über euch selbst Bericht erstattet, uns zugekommen. Wir haben es gelesen und seinen Inhalt und Sinn verstanden. Aber die von euch beliebte Anführung koranischer Verse und prophetischer Aussprüche gegen uns läuft dem Gebote Gottes und seines Gesandten zuwider, an Moslemen nicht eine Ansprache zu richten, wie sie nur gegen Verleugner und Vielgötterer statthaft ist. So handeln Menschen die im Irrglauben befangen sind, so verhärteten Herzens sind nur Leute die von der Wahrheit nichts wissen; wie Gott sagt: „Die nun, in deren Herzen Abneigung gegen die Wahrheit ist, gehen dem nach, was darin (in dem Koran) mehrdeutig ist, indem sie nach Aergerniss trachten.“ [Sur. 3, 5.] Wir sunnitischen und unionistischen Muhammedaner dagegen glauben zwar an jene koranischen Verse und prophetischen Aussprüche und bekennen ihre Wahrheit; aber wir wenden sie nur gegen die gottlosen Verleugner (Ungläubigen), nicht gegen islamische Religionsverwandte an; denn das würde die Verleugnung der Glaubenseinheit zwischen den vier Imamen [1]) zur nothwendigen Folge haben. Daran zeigt sich deutlich, dass euer Glaube nicht der sunnitisch-unionistische ist. Eben solche Dinge stehen auch in dem Briefe von ʿUljân al-Ḍabîbî, welcher voll Verblendung und Uebermuth ist. Wir, Gott sey Dank, halten fest an dem ächten Islam und den unverfälschten Glaubenslehren, werden auch mit Gottes Hülfe in ihnen leben und sterben; wie Gott sagt: „Gott lässt die, welche an das feste Wort glauben, fest stehen im gegenwärtigen und im zukünftigen Leben.“ [Sur. 14, 32.] Wir halten demnach äusserlich und innerlich an dem Bekenntnisse fest, dass Gott sowohl seinem Wesen als seinen Eigenschaften nach Einer ist, wie diess in den klaren Aussprüchen seines Buches dargelegt ist. Gott sagt: „Und dienet Gott und gesellt ihm nichts zu!“ [Sur. 4, 40.] „Es giebt nichts ihm Vergleichbares; er ist der Allhörende und Allsehende.“ [Sur. 42, 9.] „Gehorchet Gott, gehorchet auch dem Gottgesandten und denen unter euch, die zu gebieten haben.“ [Sur. 4, 62.] „Das sind die wahren Gläubigen.“ [Sur. 8, 4.] Und der Prophet sagt: „Mir ist [von Gott] geboten, die Menschen zu befehden bis sie bekennen, dass kein Gott ist als Allah. Sprechen sie diess aus, so stellen sie ihr Gut und Blut vor mir sicher, — ohne das was

1) Den Stiftern der vier orthodoxen Secten, Abû-Ḥanîfah, eś-Śâfiʿî, Mâlik und Ibn-Ḥanbal.



sie davon zu geben schuldig sind, — und nur Gott hat mit ihnen Abrechnung zu halten.“ Dessgleichen sagt der Prophet: „Ich habe fünf Dinge zu bezeugen: 1) dass kein Gott ist als Allah, 2) dass Muḥammad Allah's Gesandter ist, 3) die Pflicht, das ordentliche Gebet zu verrichten, 4) die Pflicht, die Religionssteuer zu geben, 5) die Pflicht, das Ramaḍanfasten zu halten und nach dem Hause Gottes zu wallfahrten, wenn man irgendwie dahin zu gelangen vermag.“ Wir sunnitisch-unionistischen Moslemen nun halten uns an das Buch Gottes und die massgebenden Aussprüche und Handlungen des Propheten, und halten die Grund- und Hauptwahrheiten des islamischen Glaubens aufrecht: wir glauben an Gott und an das, was er uns geoffenbart hat, und gesellen ihm nichts zu; wir erlauben was er erlaubt und verbieten was er verboten hat; und auf diesen Grund fussend, gehorchen wir dem Oberhaupte der Moslemen, unserem Sultan, und unsern weltlichen Vorgesetzten, und befehden die Feinde der Religion, die zugleich die unsrigen sind. Wir sind demnach wahre Moslemen. Diesen unsern Glauben haben einmüthig bekannt die Imame der vier [orthodoxen sunnitischen] Secten und die höchsten Autoritäten in der Wissenschaft des Korans und der Sunna.

Was euer an uns gestelltes Verlangen betrifft, vier Gelehrte von den vier Secten zum Disputiren zu euch zu schicken, so ist diess schon mehrmals von anderer Seite geschehen; aber „es ist ja nun der Richtweg klar geschieden von dem Irrweg“ [Sur. 2, 257] und „die Wahrheit klar hervorgetreten“ [Sur. 12, 51]; der Wahrheit aber muss man vor allem Andern folgen; „denn was giebt es ausser der Wahrheit anderes als Irrthum?“ [Sur. 10, 33]. Diess war und diess ist unsere Rede; Schwanken und Unentschiedenheit ist hier undenkbar.

Was die gesetzwidrigen Handlungen und die Sünden betrifft, mit denen wir behaftet sind, so „ist das nicht die erste zerbrochene Flasche“ [1]) im Islam, und diese Sünden schliessen uns nicht von der islamischen Gemeinschaft aus, wie die Chârigiten behaupten, eine der irrgläubigen Secten, deren Glaube dem der sunnitisch-unionistischen Moslemen widerstreitet. Auch hat uns Gott durch unzählige Koranverse, in Uebereinstimmung mit den authentischen Aussprüchen des Propheten [2]), verheissen, dass jene Sünden durch Anderes gesühnt und getilgt werden sollen; dessgleichen hat er uns wissen lassen, dass sie nach seinem ewigen Rathschlusse eintreten müssen, ihre schädlichen Wirkungen aber in Schranken gehalten werden sollen. Gott sagt: „Die guten Handlungen heben die bösen auf“ [Sur. 11, 116], und:

---

1) ليست اوّل قارورة كسرت, sprüchwörtlich von einem unbedeutenden, leicht zu verschmerzenden oder zu ersetzenden Schaden.

2) سُنَن الهُدَى, s. Muradgea d'Ohsson übers. v. Beck, I, 30 unten.

„Die, welche das Böse durch das Gute zurückdrängen, deren ist das ewige Leben“ [Sur. 13, 22], und: „Gott vergiebt es nicht, dass man ihm etwas zugesellt; Geringeres aber vergiebt er wem er will“ [Sur. 4, 51 u. 116], und: „Andere aber haben ihre Sünden bekannt, eine gute Handlung mit einer andern bösen gemischt; ihnen wird Gott vielleicht sich wieder in Gnaden zuwenden.“ [Sur. 9, 103.] Der Prophet ferner sagt: „Meine Fürbitte kommt denen von meiner Gemeinde zu Gute, welche grosse Sünden begangen haben.“

Die gesetzlichen Bestimmungen sind zur Zeit des besten der Menschen in's Leben getreten, bis auf diese unsere Zeit in steter Uebung gewesen, und so werden wir sie durch Gottes Kraft auch fernerhin, so lange Gott will, beobachten; aber Sündlosigkeit ist keinem Menschen gegeben ausser den Propheten. Diess ist der Standpunkt des Islams und der Glaube der sunnitisch-unionistischen Moslemen. Gott sagt: „Einige von ihnen thun sich [durch Sünden] selbst Unrecht, Andere halten die Mitte, noch Andere kommen nach Gottes gnädigem Willen Andern in guten Werken zuvor.“ [Sur. 35, 29.] Jeden aber führt sein Weg zu dem, wozu er geschaffen ist. Euer Weg nun ist der des Unverstandes und des Aergernisses. Gott selbst sagt: „Die Wüstenaraber sind die ärgsten Verleugner und Scheingläubigen, und von ihnen ist am wenigsten zu erwarten, dass sie die gesetzlichen Bestimmungen in dem, was Gott seinem Gesandten vom Himmel niedergesandt, halten werden.“ [Sur. 9, 98.] Nun seht, ihr seid Wüstenaraber, theils in Neǵd, theils in Syrien, und euer Glaube ist die ketzerische Ausgeburt von Leuten, die nichts von den Grundlehren der Imame des sunnitisch-unionistischen Islams wissen. Ihr seid eine rebellische Rotte, die sich von dem Gottesdienste und Glauben der sunnitisch-unionistischen Moslemen, von diesen selbst und von dem Gehorsam gegen den Sultan losgesagt hat. Habt ihr so grosse Lust, durch hartnäckigen Kampf dem Islam zu nützen, so befehdet die Feinde desselben, die gottlosen Ungläubigen, nicht die Moslemen selbst. Der Prophet sagt: „Der wahre Moslem ist der, von dessen Hand und Zunge die andern Moslemen nichts zu leiden haben“ [1]). Wie könnt ihr nun Worte, die nur gegen Ungläubige statthaft sind, an Gläubige richten? wie eure Waffen gegen Leute kehren, die an Gott und den jüngsten Tag glauben? Der Prophet sagt: „Der Unfriede schläft; Gott verfluche den, der ihn aufweckt!“ [2]) Und Gott sagt: „Und wie nun einer, der über

1) المسلم من سلم المسلمون من يده ولسانه

2) الفتنة نائمة لعن الله من ايقظها

seine bösen Handlungen verblendet ist, so dass er sie für gut hält —?' Ja Gott führt irre wen er will und leitet zum Heile wen er will." [Sur. 35, 9.] Und ein Ausspruch des Propheten lautet: „Wer von Andern sagt, sie seien verloren, der ist es selbst am meisten" [1]. Was kann man nun Schlechteres, Verkehrteres und Ungerechteres thun, als Moslemen wie Feinde zu behandeln, sich an ihrer Habe und Ehre zu vergreifen, ihr Vieh niederzumetzeln, ihre Flecken und Dörfer in Syrien, dem auserwählten Lande Gottes auf Erden, niederzubrennen, die, welche den Islam bekennen und nach Mekka hin beten, für Ungläubige zu erklären und zu diesem allen noch die Frechheit zu haben, gegen Ungläubige gerichtete Worte des Korans gegen Gläubige anzuwenden? Nie hat man so etwas von den Imamen der wahren Religion gehört, sondern nur von den irrgläubigen Secten. Wie könnt ihr euch für Wissende ausgeben, ihr, die ihr nichts als Unwissende oder, besser gesagt, Abtrünnige und Irrgläubige seid, die nur Unfrieden stiften und die weltliche Macht durch List an sich zu reissen suchen. Aber schon manche Leute eurer Art sind spurlos hingeschwunden; kommt Zeit, kommt Rath [2]) — auch gegen euch. „Die Ungerechten sollen schon erfahren, welches Ende sie nehmen" [Sur. 26, 228] und in welchen Abgrund sie stürzen werden. Es ist keine Macht und Stärke als bei Gott; an ihm haben wir genug und auf ihn vertrauen wir. Schon die Geschichte von dem „Alten von Neǵd" [3]) und der Umstand, dass ihr seine Landsleute und Verwandten seid, sollte euch zum Nachdenken bringen; wogegen für uns schon die Heiligkeit und Herrlichkeit unsers Syriens laut genug spricht.

Soviel, in kurzen Worten, genüge euch. Habt ihr nun Einsicht und Verstand, so kehrt in eure Heimath zurück, lebt dort wie früher, und lasst Nahe und Ferne in Frieden: so habt ihr nichts zu fürchten. Wo nicht, so sollen unsere Schwerter sich in euer Fleisch senken und unsere Pfeile euch zur Zielscheibe nehmen. Wir bedürfen keines andern Helfers gegen euch als des Gottes der da sagt: „So befehdet die Partei, die Gewalt übt, bis sie wieder dem Gebote Gottes folgt." [Sur. 49, 9.] Die Vergeltung derer aber, welche geflissentlich auf

---

1) من قال عن الناس هلكوا فهو اهلكهم

2) الامور باوقاتها مرهونة, s. Ali's hundert Sprüche, S. 88, Nr. 17.

3) الشيخ النجدى, d. h. dem Teufel; s. *Hammer-Purgstall*, die Geisterlehre der Moslimen (bes. Abdr.) S. 10 u. 11. Mit Rücksicht darauf heisst aber bei den Sunniten auch der Stifter des Wahhabitenthums, Muḥammad bin 'Abd-al-wahhâb, selbst so; s. *Ǵewdet Efendi's* neuste osm. Gesch. I, ١٧٩, 16.

Erden Unheil anrichten, besteht darin, dass sie nach göttlichem Recht und Gesetz getödtet werden [1]).

Heil dem, welcher der rechten Leitung folgt, keinen Unfrieden stiftet und Andern keine Unbill zufügt! Gott gebe Segen und Heil in Fülle unserem Propheten Muḥammad, dem besten der Menschen, und denjenigen seiner Bekenner, welche nicht losen Einfällen und Gelüsten folgen.

Zur muhammedanischen Numismatik und Epigraphik.

I. Ueber einige muhammedanische Münzen,

von

Dr. Blau und **Dr. Stickel** [2]).

Wie schon zwei unserer Jahresversammlungen durch Zusendungen muhammedanischer Münzen von Hrn. Dr. Blau erfreut wurden, so hat derselbe wiederum eine Auswahl von seinen neuen Erwerbungen zur belehrenden Betrachtung bieten wollen. Sie ist der Zahl nach reicher, als die frühern, zum deutlichen Zeichen, mit welchem wachsenden Eifer und Erfolge die Sammlung an einem günstigen Platze gepflegt wird, und die Hoffnung bestätigend, dass noch viele friedliche Eroberungen für die orientalische Numismatik gelingen werden. Zeichneten sich die vormals zugekommenen Münzen meist durch die Schönheit ihrer Erhaltung nächst dem wissenschaftlichen Werthe aus, so nehmen die 51 Stücke jetzt vorliegender vielfach unser Interesse durch ihre Seltenheit, durch die Erweiterung des numismatischen Materials und durch das noch Problematische ihrer Entzifferung und Erklärung in Anspruch. Sie eignen sich dadurch vorzugsweise dazu, Gegenstand gemeinsamer Untersuchung sachverständiger Gelehrten zu werden. Selbst in Stuttgart nicht gegenwärtig, habe ich doch gern die Veranlassung ergriffen, mich in die Erinnerung

---

1) Grösstentheils aus Sur. 5, 37. Das zu dem أن يقتلوا des Korans hinzugefügte في شريعة الله bedroht die Wahhabiten als Landfriedenstörer mit dem Tode gemeiner Verbrecher.

2) Der Generalversammlung in Stuttgart vorgelegt; s. oben S. 166 u. 167. D. Red.

der Befreundeten zurückzurufen, indem ich auf ausdrücklichen Wunsch des Hrn. Dr. Blau meine hie und da abweichenden Ansichten über einige der vorliegenden Münzstücke beifüge und der weitern Prüfung anheim gebe. Es sind immerhin noch etliche völlig unerledigte übrig geblieben, über die Auskunft zu erlangen erwünscht wäre. Ich hebe als solche die No. 38. 39 hervor, auf deren einer ich mit Herrn Dr. Blau den Namen دهلی Dehli anerkenne, jedoch als Resultat meiner Nachforschungen beifügend, dass unter den bis jetzt bekannt gewordenen Patanen-Münzen Stücke von der vorliegenden Art nicht vorkommen.

Jena. Dr. Stickel.

No. 1.

Æ. Im Felde: مصر, Randschrift:

امر عبد الملك بن مروان امير المومنين

II. (?) فسطاط, Randschrift:

على يدى الامير عبد العزيز بن مروان

Befohlen hat Abdulmelik Sohn Mervans, Fürst der Gläubigen. — Misr. II. Fostat (?). Durch den Emir Abdul(aziz?) Sohn Mervans.

Nach *Sojuti's* Chalifengeschichte Msc. war Abdulaziz, Bruder des Chalifen Abdulmelik, Statthalter von Aegypten um das J. 82 d. Hidschr. Ich trage kein Bedenken, diese Münze, welche die älteste bekannte arabische Kupfermünze aus Aegypten sein dürfte, in diese Epoche zu setzen; der Name Fostat ist indess nicht deutlich und der des Abdulaziz wenigstens nicht ganz sicher. Zum ersten Male findet sich auch hier der Ausdruck على يدى, welcher den Münzmeister anzeigt (vgl. Möller, Goth. Cab. S. 48).

[St. Wie ansprechend auch die versuchte Combination ist, so vermag ich ihr doch deshalb nicht beizutreten, weil ich den Namen des Abdulaziz in der Randschrift nicht anerkennen kann. Das auf عبد folgende Wort ist الملك, dessen م nur etwas aufwärts gezogen ist, fast wie ein ع, und dessen schliessendes ك eng zusammengedrückt erscheint. Unmittelbar darauf folgt das بن مروان. Zur völligen Gewissheit hierüber bringt die Vergleichung des ähnlichen zu Gotha bewahrten Exemplars (vgl. Möller's Katalog S. 48), worauf Hr. Dr. Blau selbst verweist, und von dem mir ein genauer Abdruck vorliegt. Beide Stücke, das hier vorliegende und das gothaische, ergänzen sich in den defecten oder zweifelhaften Stellen der Legenden in erwünschtester Weise; sie thun die Identität beider und des dritten bei Castiglioni (Monete Cufiche S. 250) aufgeführten Exemplars dar, sowie dass die, in dieser letzten Stelle schon gegebene, vollständige Legende am Rande des Adverses diese ist:

امر عبد الله مرون امير المومنين

Von dem auf عبد folgenden Worte ist auf dem Exemplare des Hrn. Dr. Blau nur der Artikel erhalten, und dann zeigen sich von [مر]ون nur die beiden letzten Elemente; die dazwischen fehlenden bietet das Stück in Gotha so deutlich, als irgend zu wünschen ist. Wir erhalten demnach den Chalifen Merwan selbst, mit dem عبد الله als Prädicat, als den Herrscher, auf dessen Befehl die Münze in Missr geschlagen wurde; und zwar, wie der Revers besagt, in الفسطا||ط al-Fostat — so, mit dem Artikel, haben die zwei anderen und auch das vorliegende Exemplar — unter Ausführung (على يدى) des Emirs عبد الملك, des Sohnes Merwan's. Dieser Abdulmelik war, wie schon aus den von Castiglioni und Möller beigebrachten historischen Zeugnissen hervorgeht, unter Merwan II. (الحمار), dem letzten omajjad. Chalifen, der letzte Statthalter desselben über Aegypten, vom Dschumada al-achir des Jahres 132 d. Hidschr. (= 15. Januar 750 n. Chr.) an. Zwar war er der Sohn eines Merwan, das ist jedoch nicht der gleichzeitige Chalife, sondern ein davon verschiedener Mann; denn dieser hatte Musa zum Vater, der Chalife aber den Muhammed. In den von Juynboll herausgegebenen Annalen des Abu-l-Maḥasin Ibn Tagri-birdi I. S. 350 wird genauer berichtet, dass schon vor seiner Erhebung zur eigentlichen Statthalterschaft dieser unser Abdulmelik das Tribut- oder Finanzwesen (خراج) unter sich hatte. Demnach ist, da kein ausdrückliches Datum sonst geboten wird, die Prägung zwischen 127 —132 d. Hidschr. anzusetzen. Uebrigens ergiebt sich hieraus auch, dass die Formel على يدى hier offenbar nicht den Münzmeister, d. i. den technischen Anfertiger der Münzen, sondern den höhern Beamten bezeichnet, unter dessen Aufsicht die Ausprägung vollzogen wurde. — Müssen wir solchermassen diesem Münzstücke die Ehre absprechen, das älteste von den Muslimen in Kupfer ausgeprägte zu seyn, das in Aegypten angefertigt worden, so leistet es uns doch den immerhin wichtigen Dienst, die Identität der beiden andern oben bezeichneten Exemplare zu constatiren. Als das dritte in diesem Bunde ist es auch so noch werthvoll genug.]

No. 2.

Æ. Nahe verwandt mit dem des Jenaischen Cabinets bei Stickel No. XIX. Der Prägort aber auch hier nicht ganz deutlich.

[St. Soll über den Stadtnamen eine Vermuthung ausgesprochen seyn, so scheint den Elementen, soweit sie noch durchschimmern, بالاهواز in al-Ahwaz am nächsten zu kommen.]

No. 3.

Æ. I. Glaubensbekenntniss. II. ضرب هذا الفلس بعمان „geschlagen ward dieser Fils zu Oman“, einem auf Kupfermünzen meines Wissens noch nicht nachgewiesenen Prägorte. — Silberstücke von dort besitzen das Petersburger Cabinet (Dorn, Nova Suppl. S. 219) u. Ismaïl Pascha, beide vom J. 90 H.

[St. Den Besitz so seltener Münzstücke, wie die von Oman sind, theilt ausser den beiden genannten Cabinetten noch das zu Stockholm, woselbst sich nach Tornberg's Numi Cufici S. 113. No. 498 eine Abbasiden-Münze derselben Münzstätte, aber ebenfalls in Silber und viel später geschlagen (a. 320 d. Hidschr.), befindet. Diese vorliegende Kupfermünze ist allerdings ein Unicum, wenn wirklich Oman gelesen werden darf. Allein ich kann nicht unbemerkt lassen, dass der Anfang dieses Namens in seiner untern Partie weggebrochen ist, und dass ich glaube vor dem به noch die obern Spitzen des vorgesetzten ال zu entdecken. Hiernach ist al-Noman (النعمان) als der genannt, welcher die Münze geschlagen hat, der Prägeort aber gar nicht angegeben. Von al-Noman ist uns bereits eine Kupfermünze aus dem Jahre 80 d. Hidschr. bekannt. Ein anderer, mit diesem nicht zu verwechselnder, der Sohn des Baschir (بشير), war Gouverneur von Himss, gest. 64 d. H. In Kazwini's Kosmographie II. S. 311 erscheint al-Noman in Meisan (ميسان); da nun aus diesem Meisan Hr. Dr. Blau noch eine Kupfermünze vom Jahre 83 besitzt, so ist es vielleicht nicht zu kühn, zwischen beiden Stücken eine örtliche Verwandtschaft zu denken. — Der Gebrauch des ضرب statt des امر به ist zwar seltener, aber durch die Beispiele in der Recens. Index hinlänglich begründet.]

No. 4.

Æ. Etwa aus dem Anfang des 2. Jahrh. d. H.

II. Randschrift: بسم الله ضرب هذا الفلس بالرملة „geschl. zu Ramleh“? Der äussere Rand eigenthümlich quer gestreift.

Vgl. d. Münz-Taf. No. 8.

[St. Der Ortsname ist ganz richtig gelesen, wie ich nicht blos nach Anschauung der Elemente auf der Münze, die wohl in Zweifel lassen könnten, sondern noch aus andern Gründen erschliesse. Kupfermünzen aus Ramleh, die zu den ältesten zählen, besitzt das Cabinet des Hrn. Geh. Legationsrathes Dr. Soret, deren eine mit dem Palmbaume verziert ist. Obwohl ich das Stück selbst nicht gesehen habe, so zweifele ich doch nicht, auf Grund einer dritten, sogleich näher zu beschreibenden Kupfermünze, dass der Palmbaum auf dem Revers rechts im Felde steht. An dieser Stelle habe ich nämlich diesen Palmbaum auf einem, dem Blau'schen ähnlichen Fils vor mir, welcher mir so eben in der Samm-

lung orientalischer Münzen des Hrn. Obristlieutenant von Gemming in Nürnberg zur glücklichen Stunde zugekommen ist. Vgl. das Bild davon auf der beigegebenen Mz.-Tafel No. 7. Obwohl auf diesem Stücke der Ortsname nicht erhalten ist, so wird doch die Zusammengehörigkeit mit dem Exemplare des Hrn. Dr. Blau durch die eigenthümlichen Querstreifen am Rande des Adv. dargethan, die beiden gemeinsam, auf dem Stücke des Hrn. von Gemming nur roher sind. An dieser selbigen Stelle des Palmbaums steht auf dem Blau'schen auch noch ein langer, oben breiter Zug, in dem man nun das Bild eines Baumes zu erkennen hat. So erweist sich durch das Soret'sche Stück die Richtigkeit der Lesung des Prägeorts Ramleh, und durch dasselbe sammt dem Blau'schen, dass die von Gemming'sche Münze aus der Münzstätte desselben Ortes hervorgegangen ist.]

No. 5.

Æ. Dinar des Abbasiden Mansur, vom J. 149; in punktirter Schrift.

No. 6.

Æ. Ein Exemplar der von Frähn als notabilissimus bezeichneten, von demselben (Rec. no. 64. S. 30) und von Marsden no. XXI beschriebenen Kupfermünze von Kinnesrin a. 157: على يدى احمد; und بخ بخ.

[St. Marsden's Lesung ist nach diesem Exemplar theilweise zu berichtigen. Statt seines الامام bietet das vorliegende deutlich الامير und darauf folgt sogleich موسى nicht المومنين. Dass das letzte Wort des Namens auf dem Revers بدر oder بكر sey, wird mehr als zweifelhaft.]

No. 7.

Æ. meines Wissens unedirt. Im Felde I, welches von doppeltem Ringe mit viermal wechselnden ○○ und ○ umschlossen, steht das kurze Symbolum und darunter بخ بخ.

II. Im Mittelfelde in 3 Zeilen: بركة || للمهدى || اكرمه الله „Segen dem Mehdi! Sei Gott ihm gütig!" Ringsum in doppeltem Ringe: .... مما امر به حفص بن حميد عامله „von dem was (zu schlagen) befahl Hafs S. d. Homeid, sein Steuereinnehmer."

Den Rest der Umschrift vermag ich nicht zu entziffern. Aehnliche Segenswünsche Fraehn Rec. S. 33 für den Thronfolger, S. 12* für den Chalifen; das اكرمه الله in der Münzepigraphik nur noch auf einem Stück bei Fraehn Rec. p. 27**. Wenn die Münze auf El-Mehdi als Chalifen geschlagen ist, so könnte der Homeid unseres Stückes derselbe sein, der im J. 151 Landpfleger von Chorasan war. Die Münze nämlich nach den östlicheren Provinzen zu versetzen, rathen die etwas eigenen Schriftzüge.

No. 8.

Æ. abgebrochen, so dass die Ränder nicht zu erkennen sind.

I. Im Felde oben ein Stern, darunter in zwei Zeilen: (الخليفه) الرشيد wobei ein starker Punkt unter dem Je des letzteren Wortes bemerkenswerth ist.

II. على يدى || عيسى بن || ىىطون, „unter Leitung des Isa b. . . tûn".

Zu vergleichen ist das Stück bei Marsden XLIV, welches nach dem Münzhofe von Kufa versetzt wird und in seiner Umschrift wenigstens auch die kenntlichen Worte enthält على يدى عيسى. — Sonst kommt in der Münzgeschichte unter Harun er-Reschid nur noch ein Isa vor, auf den Münzen von Abbasia a. 171 (Fraehn N. Suppl. S. 226).

[St. Die von Marsden unter No. XLIV beschriebene Münze, auf welche hier Bezug genommen wird, gehört auf keinen Fall dem Münzhofe von Kufa an, wenigstens nach dem beigegebenen Bilde, das eher alles Andere als diesen Namen verstatten würde. — Der Vatersname des auf unserem Stücke als Münzverweser genannten Isa scheint [م]نصور Manssur zu seyn. Wie Hr. Dr. Blau, nehme auch ich vor dem ص noch den Rest einer Zacke wahr, und vor dieser würde im Kreise ein م gerade noch Raum gehabt haben. Erscheint diese Lesung عيسى بن || منصور beifallswerth, so ist damit auch das Vaterland und die Zeit dieses Münzstückes wenigstens im Allgemeinen gefunden. Wir kennen einen Isa, Sohn Manssur's, ganz wohl als Gouverneur von Aegypten, der nach einer unzweifelhaft irrigen, vielleicht durch Verwechslung mit einem andern um diese Zeit vorkommenden Isa entstandenen Angabe Makrizi's (in Arnold. Chrest. arab. S. 154 [1])) im Jahre 203 d. Hidschr. gestorben seyn soll, über dessen Verwaltung im Jahre 216, dem einzigen seiner Statthalterschaft, und Absetzung durch den Chalifen al-Mamun wir aber in Tagri-birdi's Annalen (ed. Juynboll II. S. 633 ff.) ganz ausführliche Nachrichten erhalten. Entweder in diesem Jahre selbst, oder einem der vorherigen, wenn Isa, bevor er Statthalter ward, beim Finanzwesen in Aegypten angestellt war, ist unsere Münze geschlagen. Das auf der Vorderseite stehende الرشيد scheint mir gegen diese Annahme kein Hinderniss. Denn in der vorhergehenden Zeile ver-

---

1) Ich möchte dem Makrizi selbst einen solchen Irrthum nicht zur Last legen. Denn an einer anderen, von de Sacy Chrest. arab. I. S. 52 aus einem Mscpt. citirten Stelle erzählt Makrizi mit denselbigen Ausdrücken, wie Tagribirdi, von der Absetzung Isa's, wie solches ohne Kenntniss des Einen von dem Andern nicht wohl möglich gewesen wäre.

mag ich nicht das الخليفة zu erkennen, sondern möchte eher الامين بن vermuthen. Die Reste der Umschrift auf dieser Vorderseite vermag ich nicht zu entziffern; dagegen meine ich in der Randschrift der Rückseite einen Theil der Glaubensformel zu erkennen .... [لا اله الا] الله محمد.

No. 9.

Æ. Schlecht erhalten. I. oberhalb des Symbolums im Felde U, unten عدل oder بركة.

II. Muh. d. Ges. Gottes, darüber, wie es scheint: هرثمة, unten بخ بخ, zwischen welchem noch ein ط oder د.

No. 10.

AR. Edrisiden-Dirhem; sehr ähnlich, wo nicht identisch mit No. 4, a bei Frähn Rec. p. 11***, geschlagen zu Bedaa im J. 175. — II. unten im Felde حلف. Umschrift: ... مما امر به حلف طا .. امر ... والوفا علا البر والتقوى بركة من الله .. — S. auch unten No. 50.

No. 11.

AR. Ebenfalls edrisidisch, geschlagen zu Bedaa 176 (173?). Neben لا ist in kleinen Zügen مطا zu sehen, oder حميد?

II. Umschrift wie oben; im Felde حلف, unten حلب. Vgl. Frähn Rec. a. a. O. No. 1. b. und 5. b.

[St. Ich möchte als das Einheits-Zahlwort ست dem ثلث vorziehen, und neben dem لا nehme ich unter der Loupe ganz deutlich مطا wahr, nicht حميد.]

No. 12.

AR. Wie ich glaube, unedirt.

I. Rand, dreifache Kreislinie mit sechs ⊙. Umschrift:

بسم الله ضرب هذا الدرهم بمدينة ابر شهر سنة اثنتين وتسعين ومية

„I. N. G. ward geschl. d. Dirhem in der Stadt Aberschehr a. 192."

II. Mittelfeld durch drei Kreislinien umschlossen; äusserste Randlinie krenelirt; Umschrift gewöhnlich. Im Felde über dem M. d. G. G. unleserlich ein oder zwei Worte; unten نصر بن سعد.

Dieser Nasr b. Saad findet sich auf einer Münze desselben Jahres, aber in Balch geschlagen, bei Tornberg No. 231.

[St. Die Worte oben auf dem Revers lese ich بلدة ابرشهر Provinz von Aberschehr. Allerdings ist der Ortsname zumal im letzten Theile recht undeutlich, allein die Wiederholung des Prägeortes an derselben Stelle auf der fast gleichzeitigen Münze von Balch, die unter Autorität desselben Gouverneurs Nassr geschlagen ist, giebt einen Fingerzeig, dass die zu dem Stadtnamen Aberschehr passenden Elemente eben so zu lesen

seyen. Wir ersehen hieraus zugleich, dass die Provinzial-Gouverneure nach ihrem Geschmacke dergleichen kleine Veränderungen, wie die Wiederholung des Ortsnamens, sich wohl erlauben durften; ferner aus dem Beisatze بلدة, dass die Münzen in gewissem Sinne Repräsentanten des Districts waren.]

No. 13.

Æ. Identisch oder sehr nahe verwandt mit den von Castiglioni No. 36 und Marsden No. LII edirten in Kufa 208 (?) geschlagenen Stücken. Eigenthümlich ist ihnen ein oben im Felde des Rev. stehendes Wort, welches Cast. موفق, Marsd. مرفق liest, ohne eine genügende Erklärung zu geben.

Ich lese auf meinem Exemplare und der Abbildung bei Marsden: محقق, welches durch مُحَقَّقْ „verificirt" — einen noch jetzt in der türkischen Münzterminologie gebräuchlichen Ausdruck — zu erklären und mit dem unten stehenden عدل zusammenzunehmen sein dürfte: „als vollwichtig verificirt", und somit die Zahl der bekannten auf die Justirung der Münzen bezüglichen Ausdrücke, unter denen sich auch das stammverwandte حق findet, um einen neuen vermehren würde.

In der Umschrift ist auch auf meinem Exemplare ...ة سنة ثمان ...ه noch zu erkennen.

No. 14.

Æ. Schlecht erhalten, so dass Datum und Prägeort nicht mehr lesbar sind. Er scheint mir merkwürdig wegen der auf dem Rev. stehenden Namen: oben القعد, unten بن عثمن, El-Kaïd b. Othman (?).

[St. Von der Randschrift lese ich noch das Ende: ...مام .... لله؟ امير المومنين]

No. 15.

AV. Dinar des Chalifen Mutewekkil. — I. unter dem Glaubensbekenntn.: ابو عبد الله, äussere Umschrift Sure 30; innere: بسم الله ضرب هذا الدينر بمصر سنة ثمان وثلثين ومايتين, Misr J. 238.

II. 5 Zeilen لله | محمد | رسول | الله | المتوكل على الله. Ich halte diesen Dinar für unedirt.

No. 16.

AR. Dirhem des Chalifen El-Muktefi billah, sehr ähnlich dem von Tornberg no. 455 als notab. und inedit. bezeichneten, auch Tab. VIII abgebildeten Dirhem vom J. 291. — I. unten ولى الدولة II. المكتفى بالله, doppelter Ring um das Mittelfeld. Nur vermag ich auf meinem durch Doppelschlag etwas verschobenen Exemplare den Prägeort بالموصل nicht zu erkennen.

[St. Auch Herr Pfitzner in Magdeburg besitzt ein Exemplar dieses seltenen Dirhem.]

No. 17.

Æ. Ein Dirhem, den ich als höchst merkwürdig, selten und unedirt bezeichnen zu dürfen glaube.

I. Mitte: لا اله الا | الله وحده | لا شريك له | ابو منصور بن | امير المومنين. Innere Umschrift: بسم الله ضرب هذا الدرهم بطبريه سنه تسع وعشرين وثلثمايه „geschl. zu Tabaria im J. 329“. Man kannte, obwohl die arabischen Schriftsteller ausdrücklich von den Tabarischen Dirhemen sprechen, bisher doch noch kein einziges Stück in Silber aus der Abbasidenzeit, das jenen Prägeort (Tiberias) aufgewiesen hätte. Diesem Desideratum genügt unser Stück.

II. unter dem Symb.: المتقى لله El-Mutteki lillah.

[St. Diese höchst interessante Bereicherung ist nicht blos für die Numismatik, sondern auch für die Geschichte der damals in Syrien geführten Kriege der Ichschididen von Wichtigkeit; worüber neuerlichst Defrémery (Mémoire sur les Emirs el-Oméra S. 46 ff.) und Tornberg (Symbol. ad rem numar. Muhammed. S. 52 f.) sehr dankenswerthe Belehrung gewährt haben. Der hier genannte Abu-Manssur, der Sohn des Chalifen Muttaqi lillah, ist derselbe, von dem Weil (Gesch. der Chalifen II. S. 685) berichtet, dass er mit der Tochter des Nassir Addawlat verheirathet wurde, und nicht mit einem andern Abu Manssur, dem Präfecten von Aegypten um diese Zeit, zu verwechseln; dieser war schon im J. 326 d. H. verstorben; vgl. Tornberg a. a. O. S. 50.]

No. 18.

AV. Höchst merkwürdig und selten. — I. Innere Umschrift: بسم الله ضرب هذا الدينار بفلسطين سنه خمس وستين وثلثمايه, geschl. zu Philestin im J. 365. Im Felde: لا اله الا الله | وحده لا شريك له | السادة الروسا | اسحق كسر ??? II. Im Felde: لله | محمد رسول لله | صلى الله عليه | وعلى آله | الطايع لله | السيد الرئيس Aeussere Umschriften die gewöhnlichen. — Da diese Münze in der letzten Zeit der Ichschididen-Herrschaft geschlagen ist, nämlich 2 Jahre vor Gründung der Dynastie der Fatimiden, so vermuthe ich, dass die السادة الروسا nichts anderes sind, als eben jene „Reichsobern“. — Zur Vergleichung kenne ich nur ein ähnliches Goldstück, welches ich im J. 1853 aus der Sammlung des Herrn General v. Wildenbruch für das Jenaische Cabinet erworben habe.

[St. Das وعلى آله auf der Rückseite in der dritten Zeile bleibt mir zweifelhaft; es scheint mir eine Verschmelzung der

Wörter وعلى على وليه und über Ali, seinen Verweser beabsichtigt zu seyn, indem die gemeinschaftlichen Buchstaben dieser Formel nur einmal gesetzt wurden. Bekanntlich waren die Fatimiden Anhänger Ali's. — Das fragliche Schlusswort im Felde der Vorderseite halte ich für جعفر, dem بن vorherzugehen scheint. Die bezeichnete Persönlichkeit (?) اسحق كسر بن جعفر bleibt aber noch zu ermitteln.

No. 19.

AV. Fatimidischer Dinar, geschlagen ebenfalls بفلسطين zu Philestin im J. 373 (vgl. Fraehn, Nova Suppl. S. 81 i, 1). Innerer Cirkel: عبد الله ووليه الامام العزيز بالله امير المومنين, welches Aziz billah Abu Mansur Nezar ist.

Auch der von Marsden CCVIII beschriebene im J. 376 geprägte Dinar dieses Fürsten, welcher nach Marsden in واسط geschlagen wäre, ist aus der Münze von Philestin (Jerusalem?) hervorgegangen.

No. 20.

AV. Dinar des Samanidenfürsten Nasr b. Ahmed, der zweite aus meiner Sammlung, aus der ich bereits im vorigen Jahre ein Stück dieser seltenen Art der D. M. G. vorlegen konnte. Es ist wie jener (Zeitschr. X, S. 297) zu Muhammedia geschlagen, aber im J. 318. — I. oben: ختات, unten ein starker Punkt. II. p. caetera: المقتدر بالله | نصر بن احمد El-Muktedir billah. — Nasr b. Ahmed.

No. 21.

AR. Tornberg bezeichnet den S. 255 beschriebenen und Taf. XIII abgebildeten Dirhem der Buweihiden No. 21 als rarissimus und notabilis; im Hinblick auf den nicht deutlich erkennbaren Namen der Prägstätte. Dieser Name ist zu lesen: مُكْرَم und findet seine Erklärung im folgenden.

Der meinige trägt deutlich folgende Aufschriften:

I. Im Felde: معز الدولة | ابو الحسين | بويه Muïzz-el-Daula Abul-Husein. Buweih. Im innern Umkreise steht:

بسم الله ضرب هذا الدرهم بعسكر مكرم سنة اربع واربعين وثلثمايه

geschl. zu Asker-Mukram im J. 344.

Asker-Mukram war eine Stadt in Ahwaz, bekannt aus Abulfeda Geogr., Maraṣid u. a., bis jetzt jedoch auf Münzen nicht nachgewiesen; ich vermuthe, dass unter dem abgekürzten مكرم bei Tornberg dieselbe Stadt zu verstehen ist.

II. Wie bei Tornberg: لله | محمد رسول لله | صلى الله عليه وسلم | المطيع لله | ركن الدولة | ابو على | بويه

No. 22.

AR. Dirhem aus der jüngsten Zeit des Chalifats von Bagdad, besser erhalten als diese Stücke gewöhnlich sind.

I. Umschrift: geschlagen zu Medinet-es-Selâm (Bagdad) im J. 637.

II. Name des vorletzten Chalifen: الامام المستنصر بالله امير المومنين

No. 23.

AV. Aehnlich dem Dinar bei Frähn Rec. p. 604, a. c.

I. Ueber dem Glaubensbekenntniss القايم, darunter بامر الله, Kaïm biamr allah. Umschrift des inneren Kreises: بسم الله ضرب هذا الدينار بقمر سنه خمسه (sic) واربعين واربعمايه geschlagen zu Kom im J. 445.

II. Im Felde: لله | محمد رسول الله | السلطان الاعظم | ملك الاسلم (sic) | اطغرلبك ابو طا | لب also dem Seldschuken Togrul Beg Abu Talib zugehörig. Meines Wissens ist dieser Dinar noch unedirt.

No. 24.

AR. Aus einem Dutzend ajjubitischer Silberstücke, die ich jüngst erworben, wähle ich folgenden aus, weil er, so weit meine Hülfsmittel in dieser Partie reichen, zu den seltneren gehört. Ich finde ihn weder bei Pietraczewski, noch bei Frähn, noch bei Marsden.

I. in dem sechseckigen Stern: الامام | المستعصم | بالله امير المو | منين, in den Ecken ringsum das Glaubenssymbolum.

II. in dem sechseckigen Stern: نجم | الملك السعيد | الدنيا والدين | غازى „El-Melik el-Saʿîd Neǵmeddunja-veddin Gazy". In den Ecken ausserhalb: ضرب ..اه سنه خمس واربعين وستمايه „geschl. zu Hama (?) im J. 645." Mir sind von diesem Fürsten keine Münzen weiter bekannt; er ist nicht zu verwechseln mit El-Melik es-Salih Neǵmeddin Ajjub (Pietr. No. 434 ff.), der gleichzeitig in Aegypten regierte.

[St. Der Stadtname scheint mir vielmehr mit ا (Elif) zu enden, dem ein ه (Ha) vielleicht vorhergeht.]

No. 25—28.

AR. Vier verschiedene Silbermünzen von dem Mamluken Çaqmaq. Pietraczewski führt kein einziges Silberstück von diesem Sultan auf, dessen voller Name und Titel nach unseren Stücken السلطان الملك الظاهر ابو سعيد جقمق ist. Ich erwähne aus diesem Anlass, dass die von Pietraczewski No. 238 dem Sultan Choschqadem zugeschriebene Goldmünze ebenfalls dem Çaqmaq beizulegen ist, wie sich nicht bloss aus der Zeichnung bei P. selbst und den Vornamen ergiebt, sondern mir auch

dadurch erwiesen ist, dass ich ein besser erhaltenes Exemplar in Händen gehabt habe, auf dem der Name جغتو ganz deutlich ist.

No. 29.

AR. Von Hulaguiden-Münzen bieten sich trotz der grossen Menge derer, die schon beschrieben sind, immer noch neue Varietäten; die Prägeorte dieser Münzen sind einem grossen Theile nach noch unerklärt. — No. 29 gewöhnliche Form und Legende derer von Abu Saîd Behadur Chan, geschl. im J. 727 zu ? Die Züge des unten stehenden Ortsnamens sehen fast aus wie Istachr; aber es steckt ein andrer Name darin, den ich noch nicht zu erkennen vermag.

[St. Das Einheits-Zahlwort scheint mir besser تسع als سبع gelesen zu werden, weil das Strichlein rechts zu Anfang aufwärts gerichtet ist, was auf ت hinweist, da das س zu Anfang im unmittelbar vorhergehenden سنة mit einem solchen nach unten gerichteten Schwänzchen beginnt. Ebenso das سبع auf No. 33. 34. — Soll über den Namen des Prägeortes eine Vermuthung gewagt werden, so weiss ich im Bereiche der bis jetzt auf Chulaguiden-Münzen wahrgenommenen Namen, die vielen noch unerklärten mit eingeschlossen, nur an باصبهان zu erinnern. Das Graphische erregt mir dabei wenig Bedenken; das erste ا (Elif) ist sehr kurz, weil darüber kein Raum für einen längern Zug vorhanden war, und das zweite ا ist mit dem folgenden ن verbunden, wie solches Zusammenfliessen eigentlich unverbindbarer Buchstaben in der Schrift dieser Münzclasse nicht selten ist. Aber es muss für die vorgeschlagene Lesung auch eine Vertauschung des ه mit ح vorausgesetzt werden; diese kann ich für den Namen Ispahan durch kein anderes Beispiel belegen; jedoch lassen andere, wie هير und حير, eine solche Verwechslung nicht gar auffällig erscheinen, zumal bei einer Mongolen-Dynastie.]

No. 30.

AR. Von demselben Abu Saîd Behadur Chan; gewöhnl. Form, geschlagen im J. 728. Der Ortsname steht hier zweimal, einmal im Umkreise und dann noch unten; deutlich ist der Anfang ولا, die zweite Hälfte ist an beiden Stellen nicht ganz gleich; ich vermuthe, dass darunter Valasgerd oder Malasgerd in Armenien zu verstehen sein soll.

[St. An فلاكرد, eine der Städte Merw's, oder die andern im Marassid III. S. 296 aufgeführten Ortschaften ولاسنجرد, ولاشجرد, lässt sich nicht denken, da von einem س oder ك keine Spur vorhanden ist. Soll eine Vermuthung gewagt seyn, so würde ich

die Lesung ولاية مرو Präfectur von Merw vorschlagen; eine auf Chulaguiden-Münzen noch nicht wahrgenommene Oertlichkeit.]

No. 31.

Æ. Von demselben Fürsten, geschl. 729 zu Hamadan. Dieses Stück ist von Dorn Additament. S. 288 no. 5, add. als rariss. inedit. beschrieben. Mein Exemplar ist besser erhalten als das Petersburger, indem hier sowohl die Jahreszahl تسع, als auch der Ortsname همدان deutlicher sind.

No. 32.

Æ. Von demselben Fürsten, gewöhnliche Form der im J. 33 der ilchanischen Aera geschlagenen Bilingues. Der Prägeort, den ich ebenfalls weder in Frähn's Monographie (De Ilchan. numis Petrop. 1834) noch sonst aufgeführt finde, sieht aus wie لروبك Lerwenk, oder Erwenk, was ich aber nicht kenne.

[St. Die Schriftzüge passen sehr gut zu der Lesung أَرْوَنْد, welches als Name eines lieblichen Berges oberhalb oder bei der Stadt Hamadan im Marassid s. v. erscheint. Man würde diesen als die Stätte zu denken haben, wo sich der Münzhof befand. Um an der Verbindung des ا und ر keinen Anstoss zu nehmen, vergleiche man auf den beiden folgenden Stücken das اربعين.]

No. 33. 34.

Æ. Zwei einander sehr ähnelnde und sich gegenseitig ergänzende, doch nicht von demselben Stempel geschlagene Münzen des Hulaguiden Suleiman-Chan, dessen Name in mongolischen Lettern darauf steht.

Ueber dem Titel ضرب, darunter حصن „geschlagen zu Hisn" (welchem Hisn? da Hisn-el-Keifa damals wohl kaum noch in Händen der Mongolen war), ringsum in 6 Schildern: geschl. im J. 741, das eine von beiden Stücken vielleicht 745.

Auf der anderen Seite im Felde: الله | لا اله الا | محمد | رسول ا | لله | عمد ringsum die Namen der vier Raschidin ابو بكر صديق عمر فاروق عثمان عفان على مرتضى. Die Ornamente dieser Münze und, abgesehen vom Namen des Prägherrn, die Aufschriften derselben stimmen auffallend überein mit der Münze Nuschirwans bei Frähn a. a. O. No. 231; abgebildet auf seiner II. Taf. Ich zweifle daher, dass Frähn's Lesung des Ortsnamens Ani richtig sei; ich glaube auch da حصن lesen zu können. — Wo auf unseren Münzen عمد steht, hat das Frähnsche Stück عمد عمد und F. bemerkt dazu „quae quid sibi velint dicere non habeo." Auf Frähn's Abbildung sehen nun zwar diese Worte dem bekannten عادل غازان so ähnlich, dass ich zuerst dieses darin zu erkennen glaubte; allein eins meiner Stücke hat die Schreibung عمد so

deutlich, dass dieses Wort eine selbstständige Erklärung verlangt. Versuchsweise mag daran erinnert sein, dass عد in der Mystik Abkürzung für كعبة, die Kaaba, ist (Flügel in Ztschr. d. D. M. G. VII, S. 91). Wäre deren Erwähnung hier neben Muhammed und den vier Raschidin mit ihren mystischen Beinamen so gar unerhört? Soll vielleicht gar die unten offene Umfangslinie des Mittelfeldes, in deren Oeffnung eben das mystische Wort steht, den Umkreis der Kaaba, wie er z. B. bei Burckhardt Beschr. v. Arabien Taf. XXI dargestellt ist, wiedergeben?

[St. Nachdem ich das Zahlwort des Einers unter der Loupe geprüft habe, gebe ich auf beiden Stücken dem خمس den Vorzug.]

No. 35.

Æ. von dem Hulag. Anuschirwan; ein ähnliches Stück ist beschrieben und abgebildet bei Pietraczewski No. 492; doch scheint das meinige in der Umschrift zu bieten ضرب اربع واربعين وسبعمائة, was desshalb auffällig ist, weil nach gewöhnlicher Annahme Nuschirwan erst im J. 745 dem Suleiman nachfolgte.

[St. Ich lese die Legende also: ضرب | تبريز | سنة خمس | وار | بعين | سعد, wonach kein Widerspruch gegen die Geschichte vorhanden ist. Freilich sind die Buchstaben sehr verzogen und mangelhaft, allein die etwas bessern auf andern Stücken dieser Dynastie zeigen die Uebergänge, wie man allmählig zu einer solchen Corruption gelangte, dergleichen z. B. in dem Namen von Tebris vorliegt.]

No. 36. 37.

Æ. Zwei Münzen des Timuriden Schah Roch, die das Eigenthümliche gemeinsam haben, dass in der Formel خلد الله ملكه statt الله bloss das mystische Siglum اه steht (Flügel a. a. O. S. 90). Die grössere dieser beiden Münzen ist geschlagen zu فر..., was Ferganah oder Firim sein kann. Auf der kleineren sind unten Spuren der Zahl ٨٣٩ d. i. 839.

No. 38. 39.

Æ. Zwei Münzen von anscheinend verwandtem Ursprunge, die jedoch ich wenigstens keiner der bekannten Dynastien zuzuweisen vermag. Die kleinere hat folgende Aufschriften:

I. الله و محمد | على جعفر | الصادق | بغداد. II. viermal الله in eigenthümlicher Verzierung.

Die grössere: I. الله و.. | على حسن حسين جعفر الصادق بغد.... II. والله.. | هلى.. | ضرب geschl. zu Dehli (?)

No. 40—42.

Æ. Drei Münzen, die ich ebenfalls nicht einzureihen wage.

[St. Die eine dieser Münzen, als No. 40 bezeichnet, möchte ich der Dynastie der Dschelaïriden beilegen und zu den frühesten Münzexemplaren derselben rechnen. Die Legenden sind deutlich: السلطان الاعظم علا الدنيا والدين خلد الله ملكه ضرب ارزنجان سنة ٧٣٣. Wie die Einrichtung der Münze den chulaguidischen ähnlich ist, so macht das Stück den Uebergang von jenen zu den Dschelaïriden, welche geschichtlich die Fortsetzung jener bildeten. Mit dem Jahre 762 d. Hidschr. = 1360/1 Chr. beginnt die Reihe der Dschelaïriden-Münzen von Scheich Oweis Behadür Chan im jenaischen Cabinet.

Von No. 41 beschränke ich mich nur die Legende der Rückseite wieder zu geben, — die Vorderseite enthält das Glaubenssymbol mit den vier Chalifen-Namen in den Exerguen —, wie ich sie zu sehen glaube: امير | المومنين والسلطان | المعظم [؟..] ايلكان | خلد الله ملكه | كاشان. Zwischen dem Worte, welches ich المعظم wiedergebe (nur nach Vermuthung, weil dieses auf ähnlichen Stücken oft dem al-Sultan folgt), das aber eigentlich المطاع ة zu schreiben ist, wenn die Vorlage genau copirt werden soll, zwischen diesem und dem ايلكان steht noch ein Zeichen, wie ein ة. — Das ش in dem Ortsnamen Kaschan, das ich supplire, dürfte nach Wegnahme des Stiftes wieder erkennbar werden. Kaschan erscheint auf Chulaguiden-Münzen; die vorliegende dürfte zu den spätesten dieser Classe oder zu den Ilchaniden gehören. Am Rande ist noch سبع مايه erkennnbar.

No. 42 halte ich für ein barbarisches Machwerk, welches einer ähnlichen Münze nachgebildet ist, wie Frähn auf Tab. IV. No. 9 zu seiner Abhandlung über die Chulaguiden hat abbilden lassen, so viel ich sehe, ohne eine Erklärung zu versuchen. Die eine Seite unserer Vorlage enthält, wie dort, das Glaubenssymbol, die andere in sehr nachlässigen Zügen in der obersten Zeile السلطان الاعظم, in der untersten (؟) خلد الله ملكه.]

No. 43 — 48.

Æ. Sechs Kupfermünzen, die ich nicht unterzubringen weiss.

[St. No. 43. 44 schriftlose Münzen, tragen Bilder, dergleichen auf den jüngern persischen Kupfermünzen gewöhnlich sind, und dürften daher diesen beigezählt werden. Der Löwe erscheint jedoch auch ähnlich auf Münzen des Ulus Dschutschi's.

No. 45 ist überprägt und dadurch entstellt.

No. 46. Eine Atabeken-Münze mit sehr schlechter Schrift, wie ich glaube von Izzeddin Masud. Ich möchte die Legenden um den Kopf lesen: ..... بالموصل سبع وستماية
Auf der andern Seite: | لا اله الا الله | رسول الله in der vorletzten Zeile: عز الدنيا والدين, worauf dann اتابك مسعود folgte. Freilich dies Alles nur nach Aehnlichkeit mit andern bessern Stücken.

No. 47. Eine kleine Münze mit dem Glaubenssymbol auf dem Adv., auf der Rückseite oben einem sechsstrahligen Stern, desgleichen auf den Kupfermünzen von الاندلس al-Andalus oft in der Mitte des Feldes erscheint. Ich glaube, dass dieser selbige Name auch auf dem vorliegenden Stück vorhanden ist, mit vorhergehendem ضرب. Der Anfang dieses, nämlich ضر, bildet die erste Zeile — der diakritische Punct über dem ersten Element ist sehr deutlich —, ب mit dem Puncte darüber, wie es scheint, macht eine zweite Zeile, und zu unterst finde ich noch die Reste von ندلس. Der Artikel ist neben ضر links zu suchen, wo die Schrift etwas flacher ist.

No. 48 ist mir noch nicht vorgekommen. Das Stück hat einen sehr alterthümlichen Charakter. Vgl. d. Mz.-Tafel No. 2. Die Schriftreste unter dem Glaubenssymbol auf dem Advers scheinen das sonst beigefügte وحده zu enthalten. Aber welche bis jetzt ganz unbekannte Beifügung auf der Rückseite, die ich درهمين oder درهمان zwei Drachmen lese! Es ist dies jedenfalls ein für die Münzgeschichte merkwürdiges Stück, das in ein noch dunkles Gebiet gehört, welches mittelst ältester Felse noch aufzuhellen ist. Ein Beitrag dazu folgt demnächst.]

No. 49.

AV. Eine barbarische Goldmünze, die mir aus dem Caucasus zugekommen ist.

No. 50.

AR. Nachtrag zu No. 10 (S. 449), geschlagen zu Bedaa 175. II. unten der Name خليل Chalil.

No. 51.

AV. Dinar des Ichschididen Abulqasim b. el-Ichschid. — Münzen dieser Dynastie scheinen ausserordentlich selten zu sein: das St. Petersburger Kabinet besitzt gar keine, das Stockholmer nur zwei in Silber (Tornb. Cl. XVI.).

I. Unter dem Glaubensbekenntniss im Felde: ابو القسم بن الاخشيد. Aeussere Umschrift Sur. 33, 9; innere: بسم الله ضرب هذا الدينار بفلسطين سنة خمس واربعين وثلثماية geschlagen zu Philestin im J. 345.

II. Noch hinlänglich lesbar: لله | محمد رسول الله صلى الله عليه المطيع لله; d. i. El-Muti' lillah. — Umschrift die gewöhnliche.

Nach Kâfûr's Tode (357 nach Sojuti) war der junge Abulfewaris Ahmed b. Ali b. el-Ichschîd auf den Thron gesetzt worden (s. Flügel, Gesch. d. Araber S. 231).

[St. Eines der kostbarsten und interessantesten Stücke der ganzen Sendung. Von der Dynastie der Ichschide sind, wie

Hr. Dr. Soret (Lettre à M. Sawelief, Bruxell. 1854. S. 58 f.) darthut, überhaupt erst sieben Münzen bekannt. Dazu ist dann der Dirhem von Hims (aber حمص auf der Münze) gekommen, welchen Hr. Tornberg (Symbol. ad rem numar. III. S. 58) publicirt hat, dem sich nun dieser Dinar des Hrn. Dr. Blau anschliesst.

II. Eine neuentdeckte Art ältester kufischer Kupfermünzen.

Von

Dr. Stickel in Jena.

Unter den vom Hrn. Vicekanzler Dr. Blau aus Constantinopel für die letztjährige Orientalisten-Versammlung zugesendeten muhammedanischen Münzen, deren Beschreibung unsern Lesern mitgetheilt worden, fiel mir beim ersten Anblick das dort unter No. 48 aufgeführte Kupferstück ausserordentlich auf. Das Glaubenssymbol auf beiden Seiten und die Schriftform bieten zwar im Allgemeinen eine solche Verwandtschaft mit den aus den ersten Jahrhunderten der Hidschr. stammenden Kupfermünzen, dass ich über die Einordnung in diese Zeit keinen Zweifel hegen konnte; allein schon die Grösse und Dicke des Stückes gehen etwas über das gewöhnliche Maass der omajjadischen und abbasidischen hinaus, noch stärker weicht die so derbe, grosse, fast rohe Schrift ab — man vergleiche die Abbildung auf der beiliegenden Münztafel No. 2. —, und endlich steht am Schlusse der Glaubensformel des Reverses, zu Ende der zweiten und in der dritten Zeile eine Gruppe von Charakteren, die als so gänzlich neu und unbekannt überraschten, dass mir die Augen gleichsam gehalten waren, um das, wie mir jetzt dünkt, sehr leicht Erkennbare nicht sogleich zu fassen. Freilich von dem, was man an solcher Stelle erwarten konnte, enthalten sie offenbar nichts, weder eine Jahres- noch eine Ortsbestimmung.

Vor weiterem Eingehen hierauf erlaube ich mir erst in der Legende des Reverses auf die Schreibung des Wortes رسول aufmerksam zu machen, dessen ر gar nicht unter die Zeile herabgeht, sondern als hoch aufragender Zug, ganz gleich einem nach beiden Seiten verbundenen Lam erscheint, und noch ist das ل desselben Worts getrennt, zu Anfang der zweiten Zeile gestellt. Ich bin demnach berechtigt und es kann gar kein Bedenken erregen, die beiden letzten Elemente der zweiten Zeile mit denen der dritten zu einem Worte zusammen zu nehmen. Ebenso ist

auf dem Advers das einem ر ähnliche ا des Wortes لا noch auf die erste Zeile getrennt vom لا gestellt. Auf dieser Vorderseite zu unterst nimmt man noch Reste von Schrift wahr, aber nur so kleine Theilchen der obersten Spitzen — die Buchstaben selbst hat der Schrötling nicht gefasst — dass nicht zu bestimmen ist, ob das sonst dem ersten Theile des Glaubenssymbols noch beigefügte وحده auch hier beigefügt gewesen. Doch ist dies das Wahrscheinlichste.

Der Schriftductus steht demjenigen zunächst, welcher auf zwei omajjadischen Kupfermünzen aus den Jahren 74 oder 94 und 92 d. Hidschr. in Soret's Seconde lettre à Mr. Sawelief No. 2. 3. erscheint.

Ich kehre nun zu der fraglichen Schluss-Legende des Reverses zurück. Sie ist درهمان oder درهمين zu lesen. Für die erstere Form scheint zwar das vorletzte Element nicht hoch genug aufwärts zu gehen; allein im Hinblick auf die Unförmlichkeit des ر in رسول und des Anfangs-Elif in لا kann man dem Graveur schon auch die Verkürzung des Elif zutrauen, zumal das darüber stehende د ein weiteres Heraufführen verhinderte. Würde aber, wohin der Schriftductus allerdings zunächst weist, درهمين gelesen, so läge, da an eine Rection des Wortes als Genitivs oder Accusativs in keiner Weise gedacht werden kann, ein Ausdruck nach der Vulgärsprache vor, in welcher bekanntlich die Endung ـَيْنِ auch für den Nominativ gebraucht wird. Der Sinn selbst wird dadurch nicht geändert. Also: Zwei Dirhem.

Wo ist solches bis jetzt auf einer kufischen Münze wahrgenommen worden?

Hierbei fällt mir nicht so der Gebrauch des Wortes Dirhem auf einer Kupfer-Münze auf; das kommt auch sonst vor (vgl. den Index zu Frähn's Rec. S. 724 u. d. W.) und erklärt sich dadurch, dass ausnahmsweise ein Stempel für Silber zu Kupferprägungen verwendet worden ist, oder, wohin andere Fälle, z. B. das درهم عادل moneta augusta auf einem Kupferstück aus Choqand (Rec. S. 445), zu rechnen sind, dass Dirhem auch in der allgemeinern Bedeutung für Geld überhaupt gebraucht wurde. Aber das höchst Merkwürdige der Legende unseres Stückes ist, dass der Dualis steht, wonach an die Bedeutung Geld nicht gedacht werden kann, sondern durch dieses Wort ein bestimmter Werth oder Preis mit dem zugehörigen Gewicht bezeichnet ist. In dieser Erscheinung eines Zwei-Dirhem-Stückes tritt uns ein völlig neues, in hohem Grade interessantes Phänomen entgegen, das sich im Zusammenhange mit der ältesten muhammed. Münzgeschichte zu einer belangreichen Entdeckung steigert.

Das Stück ist gut erhalten, nicht von Rost alterirt und also wohlgeeignet, die Gewichtsbestimmungen danach zu beurtheilen. Zwar könnte die Unvollständigkeit der letzten Zeile des Adverses damit im Widerspruch zu stehen scheinen; allein diese hat wohl nicht in einer Mangelhaftigkeit des Schrötlings, sondern nur darin ihren Grund, dass beim Münzschlag der Stempel zu weit nach unten aufgesetzt worden ist.

Die Prüfung des Gewichts hat Folgendes ergeben. Die Münze wiegt 5,93 Gramm oder 129 Gerstenkörner. Aus den Berichten Ibn Chaldûn's in de Sacy Chrest. ar. II. S. 110 ff. und Makrizi's (Histor. monetae arab. ed. Tychs., übersetzt von de Sacy im Magas. encycl. par Millin To. VI. Par. 1797.) u. A. geht, wie mannichfach sie auch im Einzelnen von einander abweichen, doch so viel mit Sicherheit hervor, dass Abdulmelik bei seiner Münzorganisation im J. 76 d. Hidschr. zweierlei Dirhem vorzüglich im Curs vorfand, eine schwerere Sorte, schwarze, auch Baghlier genannt (السودى الوافية), und eine leichtere, die alte Tabarische (الطبرية). Die erstere war dem Mitskal an Gewicht gleich und betrug 72 Gerstenkörner. Abdulmelik fixirte als Mittel von beiden den legalen Dirhem auf $50\frac{2}{5}$ Gerstenkörner; 10 solcher Dirhem waren = 7 Mitskal, so dass 1 Dirhem $\frac{7}{10}$ Mitskal betrug. Die leichtere Sorte kommt für uns hier nicht weiter in Betracht. Wenn aber von Makrizi bei de Sacy a. a. O. S. 476 die schwerere Sorte mit den persischen, bei den Arabern currenten Dirhems identificirt wird, so ist das eine unrichtige Confusion. Diese persischen, d. i. sasanidischen, sind uns durch die Gewichts-Prüfungen des Hrn. Dr. Mordtmann (vgl. Ztschr. VIII. 1. S. 146) wohl bekannt; ihr Gewicht zu 84 holländ. As, d. i. 4,04806 Gramm, ist bedeutend schwerer als 72 Gerstenkörner; denn 4,04 Gramm sind nach meiner Wägung gerade gleich 100 Gerstenkörnern, also 28 Körner schwerer, als das Mitskal. Aber richtig ist hiernach Makrizi's Angabe (bei de Sacy S. 477), dass die vorislamitischen schwerern Dirhems das Doppelte der legalen islamitischen betrugen, wenn man die sasanidischen darunter versteht. Ich unterscheide demnach mit Absehen von den leichtesten zu vier Daneks und andern noch leichtern, wie den maghrebinischen, die drei Sorten, persische (sasanidische), Mitskal-Dirhems und legale, die sich zu einander verhalten wie 100, 72, 50 Gerstenkörner.

Indem ich nun das vorliegende Münzstück in Kupfer mit jenen Silber-Dirhems in Vergleichung bringe, habe ich das specifische Gewicht des Silbers 10,478 zu dem des Kupfers 8,778 mit in Rechnung zu stellen. Ein Stück reinen Kupfers von gleichem Volumen wie die Doppeldrachme nach dem Mitskal-Fusse (2×72 oder 144 Gerstenkörner) dürfte nur $120\frac{6}{10}$ Gerstenkörner wiegen; unser Exemplar von 129 Körnern ist also hierfür um 9 Körner

zu schwer. Diese Differenz wird dadurch noch grösser, dass nach der chemischen Analyse, die mein Hr. College, Hofrath Dr. Lehmann, anzustellen die Güte hatte, unser Exemplar kein reines Kupfer ist, sondern einen Beisatz von Zinn hat, etwa 23 pro Cent, dessen specifisches Gewicht 7,293 noch leichter als das des Kupfers ist. Vermöge dieser Metallmischung, wonach die Münze das specif. Gewicht 8,399 hat, ist sie, die Bruchtheile weggelassen, 14 Gerstenkörner zu schwer, um als ein in Kupfer mit Zinn ausgemünzter Repräsentant eines alten silbernen Doppel-Dirhem (à 72 Gerstenkörner) von gleichem Volumen gelten zu können; und andererseits, die 129 mit 144 verglichen, ist sie um 15 Gerstenkörner zu leicht, als dass sich annehmen liesse, man habe damit einen Doppel-Dirhem gleichen Gewichts mit dem silbernen von 144 Gerstenkörnern ausmünzen wollen. Zu den alten Mitskal-Dirhems hat also unser Münzstück keine Beziehung.

Noch weniger lässt sich daran denken, dass eine solche zu dem seit Abdulmeliks Regulirung des Münzwesens eingeführten legalen Dirhem zu $50\frac{2}{5}$ Gerstenkörnern statt finde. Dafür ist unser aus Kupfer und Zinn gemischter Doppel-Dirhem viel zu schwer. Nach seinem specif. Gewicht beträgt die Differenz 49 Gerstenkörner; sollte er aber als Aequivalent gelten, d. h. dieselbe absolute Schwere wie das gleichnamige Silberstück darstellen, so ist er immer noch 29 Gerstenkörner zu schwer.

Im Vergleich endlich zu den sasanidischen Dirhems ergibt unser Stück die allergrösste Differenz; es ist um 47 Gerstenkörner specifisch und 64 absolut zu leicht. Mithin kann es nach keinem von den drei Münzfüssen normirt seyn, welche für das zu Abdulmeliks Zeit bei den Arabern currente Geld bis jetzt bekannt sind.

Dagegen zeigt sich eine Uebereinstimmung, die sich bis zur Identität erheben lässt, wenn man den attisch-römischen Münzfuss in Betracht zieht. Eine vollwichtige attische Drachme wog 82,2 pariser Gran, leichtere aber, dergleichen von den Seleukiden gemünzt wurden, gingen bis zu 71 Gran herab (vgl. Böckh's Metrolog. Untersuch. üb. Gewichte — des Alterth. S. 124. 128), oder von $4\frac{1}{3}$ bis zu $3\frac{14}{19}$ Gramm, d. i. ungefähr von 208 bis zu 172 Gerstenkörnern. Ein Münzstück von dem Volumen einer solchen leichtesten Doppeldrachme müsste im specifischen Gewichte unseres arabischen Exemplares $137\frac{9}{10}$ Gerstenkörner ergeben, wobei von der wirklichen Schwere desselben eine Differenz von nicht ganz 9 Gerstenkörnern bleibt; das ist die kleinste von allen bisher wahrgenommenen. Aber auch diese Differenz verschwindet vollständig, wenn auf die römische Rechnungsdrachme zurückgegangen wird. In der Kaiserzeit war man gewohnt, den Denar als attische Drachme anzusehen, selbst in der Verringerung, wonach 96 auf das römische Pfund kamen, und er nur noch 64,22

par. Gran hielt. Vgl. Böckh a. a. O. S. 63. Dieses als Grundzahl angenommen und das specif. Gewicht unseres Stücks im Verhältniss zu dem des Silbers mit in Rechnung genommen, musste das Zweidrachmenstück 129$\frac{5}{10}$ Gerstenkörner wiegen, was bis auf die fünf Zehntel, um die sich die Münze abgenutzt haben kann, auf das Genaueste mit dem wirklichen Gewicht (129 Gerstenkörner) unseres Exemplars übereinstimmt.

Es sey verstattet die erhaltenen Data, mit Weglassung der kleinsten Summen, der Tausendstel, und indem für schwankende Gewichte, z. B. der specifischen Schwere, eine Mittelzahl gewählt ist, zur bessern Uebersicht tabellarisch zusammenzustellen. Unser Kupfer-Zinn-Doppeldirhem von 129 Gerstenkörnern ist gegen zwei

älteste Mitskal-Dirheme	specif. zu schwer	14	Gerstenkörn.,	à 1	Drachm.	7	Körner
	absolut zu leicht	15	„	„	„	7$\frac{1}{2}$	„
legale Dirheme	specif. zu schwer	49	„	„	„	24$\frac{1}{2}$	„
	absolut „	28$\frac{3}{5}$	„	„	„	14$\frac{3}{10}$	„
persische Dirheme	specif. zu leicht	47	„	„	„	23$\frac{1}{2}$	„
	absolut „	64	„	„	„	32	„
attisch-seleuk. Didrachme	specif. zu leicht	9	„	„	„	4$\frac{1}{2}$	„
römisch-attische Rechnungsdrachmen	„ „	$\frac{5}{10}$	„	„	„	$\frac{5}{20}$	„

Die Uebereinstimmung mit dem zuletzt erwähnten Münzfuss ist so évident, dass man bei unbefangener Betrachtung nicht anders kann, als annehmen, das in Frage stehende Münzstück sey nach der attisch-römischen Didrachme ausgemünzt.

Hierzu kommt als ein zweiter Grund die Aufschrift درهمين zwei Drachmen; worin man, da eine solche im islamischen Münzwesen so wenig wie im persischen vorkommt, einen der geläufigen griechischen Münzbenennung *Δίδραχμον* entsprechenden Ausdruck nicht wohl verkennen kann. Demnach haben die Araber, und das ist eine bis jetzt unbekannte Thatsache, auch Geld nach dem griechisch-römischen Münzfuss mit der Werthbezeichnung einer Didrachme geschlagen. Ich kann keinen Grund dafür entdecken, dass dies noch nach der national-arabischen Münzorganisation Abdulmeliks geschehen sey; die rohe Schriftform macht es vielmehr wahrscheinlich, dass uns hier ein Stück aus der ältesten Zeit des Islam geboten ist. Da sein specifisches Gewicht der Silber-Didrachme entspricht, diese also das gleiche Volumen gehabt hat, so sind entweder aus Mangel an edlem Metall von den Arabern Kupfer-Didrachmen statt silberner ausgemünzt worden, wofür die in frühe Zeit hinaufreichenden Glaspasten mit der Werthbezeichnung von Dinaren und halben Dinaren eine bestätigende Analogie bieten; oder es müsste, wie das auch später vorgekommen ist, durch Missbrauch oder Versehen ein Stempel für Silber zu Kupfergeprägen verwendet worden seyn. Finden sich doch sogar Kupfermünzen mit دينر;

worüber T. C. Tychsen zu vergleichen ist De rei numar. apud Arab. origine S. 19. Noch eine andere Möglichkeit erwähnen wir unten.

Hiernach wird nun ferner die Angabe Ibn Chaldun's in de Sacy's Chrest. ar. II. S. 114, dass Abdulmelik nach seiner Reform die ältern Münzstücke eingezogen habe und diese gänzlich verschwunden seyen (وطرح [عبد الملك] النقود الجاهلية راسا حتى خلصت ونقشت عليها سكّته وتلاشى وجودها), einige Einschränkung erleiden müssen; wenigstens wenn الجاهلية auf die Zeit bis zur neuen Münzorganisation ausgedehnt wird, als bis auf welchen Zeitpunct die heidnischen Münzsorten beibehalten wurden. In dem Exemplare des Hrn. Dr. Blau hat sich mindestens der Typus einer jener ältesten griechisch- oder römisch-arabischen Münzen zu uns herüber gerettet; sie ist auch ein Zeugniss, dergleichen die Münzgeschichte noch so manche andere, wahrhaft staunenswerthe Beispiele liefert, von der unverwüstlichen Natur solcher Denkmale. Vgl. v. Werlhof's Handb. d. griech. Numismat. S. 34. Wie die Bildmünzen Abdulmelik's, die de Saulcy am vollständigsten zusammengestellt hat, die arabischen Nachbildungen byzantinischer Muster vergegenwärtigen, so veranschaulicht das vorliegende Aehnliches nach Seite älterer römisch-griechischer, greift aber der Zeit nach wahrscheinlich weiter zurück.

Zufolge dieser Ermittelungen kommt das älteste arabische Münzwesen vor Abdulmelik mit dem occidentalischen in etwas näheren Zusammenhang, als bisher angenommen zu werden pflegte, und auch die Meinung, dass die Araber bis zum J. 76 d. Hidschr. nur persisches Silbergeld in Gebrauch gehabt hätten, wird einigermassen zu modificiren seyn. Ist's doch an und für sich kaum denkbar, dass die Araber in Syrien, dessen sie noch eher als Persiens Herr wurden, die hier currenten Münzsorten ganz zurückgewiesen haben oder den Gebrauch zu inhibiren im Stande gewesen seyn sollten. Und warum gerade nur das Silbergeld verwerfen, während die occidentalischen Goldmünzen unbeanstandet waren? So gut, nach Makrizi's Bericht, der Chalife Omar zum Nutzen der Leute von Bassra Dirhems nach Weise der Chosroes d. i. sasanidischen Münzen hat prägen lassen und noch später in Tapuristan zwar mit Beifügung muhammedanischer Namen und Sprüche, aber doch nach persischem Typus geprägt worden ist, konnten auch die Chalifen vor Abdulmelik, die nicht wenig gemünzt haben (Makrizi bei de Sacy in Millin Magas. S. 496 ff.), in den westlichen, vorderasiatischen Provinzen nach den im Lebens- und Handelsverkehr herkömmlichen occidentalischen Münzfüssen Geld schlagen lassen. Unser vorliegendes Stück erscheint

mir dafür als ein ebenso gültiges Zeugniss, wie die Tapuristan-Münzen für jenes Andere.

Weiter wird für eine engere Verwandtschaft des frühesten arabischen und occidentalischen Münzwesens darauf hinzuweisen seyn, dass gerade so wie die römischen Rechnungsdrachmen den kaiserlichen Denaren gleich waren, — denn Appian nennt die Denare auch italische Drachmen, oder wo er genauer spricht, nach gewöhnlicher Redeweise attische, siehe Böckh a. a. O. S. 159, — ebenso in den ersten Zeiten des Islam der Dirhem auch Dinar genannt worden ist. Siehe Makrizi bei de Sacy a. a. O. S. 477. Und gibt nicht ebendafür selbst die Aufnahme der occidentalischen Münznamen Dinar, Dirhem, Fels bei den Arabern Zeugniss? Wobei beachtenswerth, dass diese mehr mit den römischen Benennungen übereinstimmen, als mit denen, welche zur Zeit der Verbreitung des Islam bei den Byzantinern seit Konstantin gebräuchlich waren, nämlich *νόμισμα*, Solidus, Obolus. Man wende nicht ein, dass der Denar eine römische Silbermünze gewesen; denn Plin. H. Nat. XXXII, 13 erwähnt einen Denarius aureus und die Rabbinen gebrauchen es, wie die Syrer, die es doch jedenfalls aus dem Occident hatten, für Goldmünze. Es haben sich, wie das schon T. C. Tychsen a. a. O. S. 20 vermuthete, aus der Zeit, wo die Syrer und Aegypter unter den Ptolemäern mit den Griechen und Römern in starkem Verkehr standen, und aus der Periode der römischen Weltherrschaft die alten griechischen und römischen Münzen noch lange im Oriente gehalten; das darf hinsichtlich des attischen Geldes um so weniger auffallen, da das attische wie das aeginetische Talent in Asien selbst seinen Ursprung hatte; vgl. Böckh a. a. O. S. 57. Namentlich war aber das *Δίδράχμον* eine in Vorderasien, auch Aegypten lange herkömmliche und vielgebrauchte Münzbezeichnung; wie z. B. in Judaea seit Kaiser Augustus jeder erwachsene männliche Bewohner eine Didrachme zu steuern hatte. Vgl. Rasche Lexic. univers. rei numar. Graec. ac Roman. s. v. Da Omar ähnlicher Weise eine Monatssteuer von zwei Dirhem auflegte (vgl. Makrizi bei de Sacy S. 496), so war durch Herkommen und Bedürfniss eine Ausmünzung der درهمان den arabischen Chalifen in der That sehr nahe gelegt.

Der abendländischen Didrachmen ist uns eine grosse Zahl erhalten, aber, und das ist für unsere in Kupfer ausgemünzte arabische eine wichtige Thatsache, nicht blos silberne, sondern auch in Erz geprägte, z. B. der Rhodier, tragen diese Bezeichnung, vgl. Eckhel Doctr. numor. I, S. XL. Hiernach können die Araber selbst in der Wahl des Metalls, wie der Aufschrift درهمان einem abendländischen Vorbilde gefolgt seyn. Wir erhalten so zu den oben erwähnten noch einen andern Erklärungsgrund der immerhin auffälligen Erscheinung.

Vielleicht darf nun auch der Versuch gewagt werden, den dunkeln Ausdruck جوارقية von diesen Ermittelungen aus zu beleuchten. Mit diesem Namen Ǵavareki war noch eine andere, neben den Tabarischen und Baghlischen bei den Arabern vor Abdulmelik gebräuchliche Sorte Dirhems benannt, wie Makrizi berichtet. Dazu bemerkt de Sacy (a. a. O. S. 495): „l'origine de cette dénomination m'est absolument inconnue". Die Thatsache selbst, dass ausser den schweren Baghliern, wenn sie mit den persischen identisch sind, und den leichten Tabariern noch eine dritte, die griechisch-römische Münzsorte current war, meine ich durch die obige Auseinandersetzung constatirt zu haben. In jenem Namen aber جوارقية sind die Hauptelemente des Graeci in derselben Folge geboten, nur mit einer Lautverschiebung, weil ein vocalloser Consonant kein arabisches Wort beginnen konnte. So fänden wir den entsprechenden Namen Graeci (sc. nummi) für das eruirte Factum auch noch bei den Arabern selbst aufbewahrt. Er ist wahrscheinlich die alte, technische, aus den Zeiten der Römerherrschaft herrührende Bezeichnung der in Frage stehenden Münzsorte, die von den Römern selbst zum Unterschiede von andern, ebenfalls currenten Graeci genannt wurde. Mit der Sache hatte sich der Name erhalten und wurde dann auch von den neuen muhammedanischen Herren, wie sie nun einmal im Münzwesen die Lehrlinge der gebildetern Fremden waren, in den Landschaften, wo sie ihn vorfanden, aufgenommen. Auch durfte nicht رومى dafür substituirt werden, weil dieses einen ganz verschiedenen Sinn gegeben, auf byzantinisches Geldwesen verwiesen hätte.

Wollte man dieser Combination Makrizi's Angabe (bei de Sacy S. 477) entgegen halten, dass bei den Mekkanern vor dem Islam der ǵavarekische Dirhem nur 4½ Danek, das Danek zu 8⅖ Gerstenkörnern gewogen habe, also leichter gewesen sey, als der oben von uns nachgewiesene Betrag der römisch-griechischen Drachmen: so ist zu erwidern, dass, wie de Sacy a. a. O. S. 496 schon dargethan hat, in jener Stelle gar nicht von gemünztem Gelde der Mekkaner die Rede ist, dass ferner nach den arabischen Schriftstellern vor Muhammed der Dirhem in Mekka gar nicht in Gebrauch gewesen ist, und dass endlich eben jene Stelle in den Zahlen andern, allgemein beglaubigten Angaben sogar Makrizi's selbst widerspricht und offenbare Unrichtigkeiten enthält, daher keinen Einwand begründet. „In illo loco (Makrizii) turbati numeri" bemerkt schon T. C. Tychsen a. a. O. S. 11. Not. p. Aber selbst zugestanden, die Mekkaner hätten leichtere ǵavarekische Dirhems gehabt, so wäre damit immer noch nichts gegen uns bewiesen, weil das Gewicht von Mekka überhaupt geringer war, als das syrische. Vgl. de Sacy a. a. O. S. 502.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass solche neue Data wie dasjenige, welches ich durch das Voranstehende zu constatiren versucht habe, dann weiter über noch andere dunkele Partien der zugehörigen Wissenschaft Licht verbreiten. So auch im gegebenen Falle. Auf der beiliegenden Münztafel bringe ich unter No. 5 und 6 zwei Kupfermünzen nochmals zur Anschauung, welche von Hrn. Geheimen Legationsrath Dr. Soret, in dessen Besitz sie sich befinden, in seiner Lettre à Mr. Langlois sur quelques monnaies musulmanes (Extrait de la Revue archéolog. XI année) S. 6 zuerst bekannt gemacht worden sind. Hr. Langlois hat sie auf seiner Reise in Kleinasien in dem Ejalet Karaman und Cilicien gesammelt. Die Lesung der Legenden الامير نصر der Emir Nassr, welche Hr. Soret vorschlägt, erregt mir Bedenken; erstens weil ich in dem mittlern Elemente des zweiten Wortes kein ـصـ zu erkennen vermag, sondern ein ـثـ, und zweitens weil bei dieser Deutung die Form des ersten Wortes auf No. 6 unerklärt bleibt, die offenbar nicht الامير bietet, sondern الامر. Man müsste also einen Fehler des Graveurs voraussetzen, eine Annahme, zu der man erst dann seine Zuflucht nehmen dürfte, wenn durchaus keine Erklärung des vorliegenden Textes gefunden werden könnte. Endlich scheint mir auch die Form der Schrift zu alterthümlich zu seyn und zu sehr mit dem ältesten kufischen Ductus übereinzustimmen, wie er uns in den ältesten Koran-Manuscripten z. B. der gothaischen Bibliothek bewahrt ist, als dass sich diese Münzdenkmäler von einer der kleinen Dynastien Kleinasiens nach dem Zerfall des Seldschuken-Reiches herleiten liessen. Hr. Soret hat deshalb, wie mir dünkt, mit Recht die Verweisung des Nassr an die Mirdasiten später selbst zurückgenommen. Ich lese die Legenden الامر ثمن und الامير ثمن. Dass hierbei das letzte Element als ن genommen wird, bedarf kaum einer besondern Rechtfertigung. Von dem schliessenden ر des ersten Wortes ist es deutlich genug unterschieden. Seine Form steht derjenigen nahe, welche uns die erwähnten Koran-Handschriften (vgl. Dr. Möller's Paläogr. Beiträge aus d. Herzogl. Sammlungen in Gotha. Heft 1.) und das Original des von Muhammed an den Vicekönig von Aegypten im sechsten Jahre d. Hidschr. gerichteten Schreibens vergegenwärtigen, das Hr. Etienne Barthélemy entdeckt hat. Vgl. Journ. asiat. Decbr. 1854. S. 482 ff. Selbst bei einer völligen Identität der Gestalt für ر und ن würde meine Lesung nicht beanstandet werden können; denn beide Buchstaben liegen uns in völlig gleicher Form z. B. in der Inschrift des eisernen Thorflügels im Kloster zu Gelathi in Imerethi vom Jahre 455 d. Hidschr. unzweifelhaft vor Augen, die der sel. Frähn (St. Petersburg 1836) erklärt hat.

Dass nun das الامير nicht der Emir bedeute, sondern den

appellativischen Sinn **jussum**, das **Befohlene**, habe, zeigt uns das الأمر des andern Exemplars, welches zum Glück zugleich mit zu Tage gekommen ist. Beide Ausdrücke sind in diesem Sinn gleichbedeutend und konnten deshalb auch mit einander wechseln [1]). Ich verstehe sie in demselben Sinn, wie die auf Münzen so häufigen Formeln أمر oder أمر به oder مما أمر به, als Aussage, dass gegensätzlich zu falschen Münzen, die in Umlauf waren, diese Stücke unter obrigkeitlicher Autorität geschlagen seyen. Durch das الأمر wird, um das nebenbei zu bemerken, rücksichtlich der zweifelhaften Deutung des من vor ما in dem مما أمر به, ob partitiv oder causativ, die letztere Fassung um vieles wahrscheinlicher. — Die Legende besagt also: **Das Befohlene ist der Werth** [2])…. Man erwartet natürlich nun die Angabe dieses Werthes. Ich finde sie in dem, was auf dem Felde der Vorderseite von No. 6 und der Rückseite von No. 5 noch in die Augen fällt, nämlich in den kleinen Ringen. Ob deren zwei oder drei auf dem erstern Stück vorhanden sind, lässt sich nach dem etwas verbrauchten Zustande desselben nicht bestimmen; es ist auch für unsern Zweck von untergeordneter Bedeutung. Eine solche Bezeichnung des Werthes durch Puncte oder kleine Kreise, globuli, ist in der alten römischen Zeit als Angabe der Unzenzahl sehr gewöhnlich; auch andere italische Staaten, besonders Sicilien in griechischer Zeit, liefern Beispiele dafür; vgl. Eckhel a. a. O. I, S. XXXVIII f., daselbst S. 225 zwei globuli auf einer Erzmünze, S. 247 drei pyramidal gestellte, wie ähnlich auf unserer No. 5. Dagegen wird auf den Kupfermünzen, die während des 6ten und 7ten Jahrhunderts zu Antiochien, Nikomedien, Konstantinopel für die byzantinischen Kaiser geprägt wurden, die Werthbezeichnung in der Regel in griechischen Zahlen *M*, *K*, *I*, *E*, 40, 20, 10, 5 oder nach römischer Bezeichnung XXXX, XX, X, V gegeben; vgl. Castigl. Monet. cufich. S. 325 ff. Da diese letztern Bezeichnungsweisen für die Araber unbrauchbar waren, so ist es ganz natürlich, dass sie, wenn sie abendländische Muster vor sich hatten, jene andere, durch sich selbst leicht verständliche, vermittelst der globuli befolgten. Welche Einheit aber, ob der bei den Byzantinern ge-

1) Ich möchte, in Uebereinstimmung mit Herrn *Soret* (s. unten die Nachschrift), umgekehrt aus dem parallelen الامير schliessen, dass الأمر, wenn nicht الامير zu lesen, doch, wie السلطان, الدولة und ähnliche Wörter, in concret-persönlicher Bedeutung zu fassen ist. Jedenfalls kann امير nicht soviel als مأمور به oder مأمور seyn. Fl.

2) Sollte ثمن, Kaufpreis, für Münzwerth, und das angeblich gleichbedeutende مثمان (S. 469) nachweisbar seyn? Fl.

läufige *φόλλις*, oder die *νουμμία*, eine äusserst kleine Einheit, durch die globuli auf unsern arabischen Vorlagen gemeint sey, kann ich nicht bestimmen. Da es, wie mich Hr. Dr. Pinder belehrt hat, mit dem Metallwerth der Scheidemünzen nicht genau genommen wird, die Vierziger zuweilen nicht viel grösser sind als die Zwanziger, so kann es keinen Einwand gegen meine Auffassung begründen, dass die beiden vorliegenden, im Umfang ziemlich gleichen Münzstücke — ob ihre Dicke und Gewicht differiren, ist mir unbekannt — doch verschiedene Werthzeichen tragen. Verschiedenheit des Ortes und der Zeit konnten ausserdem darauf einwirken.

Der eben vorgeschlagenen Erklärungsweise dienen, wie es mir scheint, auch noch jene muhammedanischen Glaspasten, auf welche schon hingedeutet worden, mit Legenden, die den Münzaufschriften entsprechen, zu nicht geringer Bestätigung; denn sie enthalten ebenfalls Werthbestimmungen, durch مثمان eingeführt, womit das ثمن, welches ich auf unseren Münzvorlagen lese, fast identisch ist. Vgl. z. B. مثمان فلس عشرين خروبة وافر im Werth eines Fels von zwanzig Charuba reichlich, Castigl. a. a. O. S. 248, مثقال نصف Gewicht eines halben (Dinar) u. a.; desselb. Dell' uso cui erano destinati vetri con epigrafi cufiche S. 50 ff.

Unter No. 4 der Mztafl. habe ich noch ein merkwürdiges Kupferstück reproduciren lassen, das ebenfalls von Hrn. Langlois in Cilicien erworben, im Besitze des Hrn. Dr. Soret und von diesem in der Troisième lettre sur les médailles orientales inédites de la collection de M. Soret an Hrn. wirkl. Staatsrath von Dorn S. 25 beschrieben ist. Die Lesung نصر مولى امير المومنين Nassr, Client des Fürsten der Gläubigen, vermag ich hinsichtlich des نصر, auch nur das Graphische in Betracht gezogen, nicht mehr anzunehmen, ziehe vielmehr nach Analogie der Formen des ثمن auf den beiden oben besprochenen Münzen vor, auch hier ثمن zu lesen. Von ر, womit das letzte Element allerdings die grösste Aehnlichkeit hat, ist es durch das oben rechts angefügte Spitzchen, das bei dem ر in مولى links steht, durch den Graveur doch wohl absichtlich unterschieden worden. In dem zweiten Worte erkenne ich zwar dieselben Consonanten, wie Hr. Dr. Soret, pronuncire sie aber مُوَلًّى, wonach ثمن مُوَلًّى pretium praescriptum, angeordneter Werth [1]) mit dem ثمن الامر auf denselben Sinn hinauskommt. Das امير المومنين hebt die Auto-

1) Ich zweifle dass das Wort مُوَلًّى in dieser Bedeutung belegbar ist. Fl.

rität noch besonders hervor, von welcher die Anordnung ausgegangen. Eine solche Maassregel war keineswegs überflüssig, denn Ibn Chaldun sagt ausdrücklich (in de Sacy Chr. ar. II. S. 108):

يميز الخالص من البهرج بين الناس فى النقود عند المعاملات ويتقون فى

سلامتها من الغش بختم السلطان عليها „on distingue la bonne monnaie de la mauvaise, et c'est le type connu, imprimé sur les monnaies par l'autorité du souverain, qui garantit leur bonté.“

Zweifelhaft bleibt mir, ob auch die als No. 3 abgebildete Kupfermünze zu denen zu rechnen sey, die eine Werthangabe tragen. Sie ist vom Hrn. Kirchenrath Dr. Muther in Coburg an das jenaische Cabinet gefälligst abgelassen worden. Unter dem Symbol محمد رسول الله auf der Vorderseite findet sich noch eine Spur von schief laufenden Zügen, die der Lithograph stärker hervorgehoben hat, als sie auf dem Original erscheinen. Ich halte sie für bedeutungslose Reste, die durch eine Ueberprägung nicht ganz getilgt worden sind. — Auf dem Revers lässt sich vielleicht die Legende اربع فلس vier Fels [1]) ermitteln, wenn nämlich in der obern Zeile der ringelartige Zug für ein ف und die drei derben Zacken zu Anfang der untern für س genommen werden. Beides ist unbedenklich. Dass aber dabei die kleine Zacke hinter ف ein Lam repräsentiren soll, würde ich nicht zu vermuthen wagen, wenn mir nicht auf einer von Hrn. Soret (Lettre à Mr. Langlois S. 7 u. Pl. No. 5) edirten und abgebildeten Münze das Lam im Namen سليمان in einer ebensolchen verkürzten Gestalt vor Augen und der Ductus unserer Schrift nicht so roh wäre. Zur Unterstützung der präsumirten Zusammengehörigkeit der zwei Elemente der obern Zeile mit dem ersten der untern dient der Haken, welcher zwischen beiden Zeilen sich wie ein Verbindungsstrich auf dem Orginale noch ein wenig merklicher, als auf unserem Bilde, durchzieht. Werden die beiden noch übrigen Elemente der untern Zeile als ار — nachdem das Bild so gedreht worden, dass der obere Theil zu unterst erscheint — mit den vom ف nach links auslaufenden بع verbunden, so kann man allenfalls zu dem اربع gelangen; wobei freilich der Einwand erhoben werden könnte, dass eben dieses ungewöhnlich gestellte بع auch von der Ueberprägung herrühren könne. الله اعلم

Ist es gelungen, zunächst auf Veranlassung jenes aus der Sammlung des Hrn. Dr. Blau neu auftauchenden Fels darzuthun,

1) Sprachrichtig افلس اربعة. Wäre aber auch, bei der früh eingetretenen Verwechslung der männlichen und weiblichen Formen der Zahlnomina, das اربع unbedenklich, so würde doch der Singular فلس nicht zulässig seyn. Fl.

dass ausser den mancherlei Arten bisher bekannter kufischer Kupfermünzen auch noch in den frühesten Zeiten des Islam eine solche in Curs gewesen ist, die an den römisch-griechischen Münzfuss sich anschliessend, mit einer Bezeichnung des Münzwerthes versehen war: so mag dieses jüngste Beispiel davon, wie der Sammlerfleiss bei dieser Art Monumente sich belohnt und zum Weiterbau der Wissenschaft förderliches Material auch heute noch herbeizuschaffen vermag, alle gebildete, für derartige Interessen empfängliche Europäer, die im Orient sich aufhalten oder dahin Verkehr unterhalten, anregen, ihre Aufmerksamkeit auf die Ansammlung solcher, lange Zeit allzu sehr unbeachtet gebliebener Münzdenkmäler zu richten. Und zwar empfehlen wir besondere Berücksichtigung der Kupfermünzen, weil für die älteste Periode diese ungleich mehr historisches Material gewähren, als die gleichzeitigen in Gold und Silber.

N a c h s c h r i f t. Nachdem das Voranstehende niedergeschrieben war, ist mir von dem gelehrten Numismatiker in Genf, dem ich die lithograph. Tafel mit einigen kurzen Andeutungen über den Gegenstand zugesendet hatte, folgende Mittheilung zugegangen:

„A la première vue de la figure 2 j'ai r e c o n n u l'u n e d e m e s i n c e r t a i n e s e n c u i v r e, que j'avais en vain cherché à m'expliquer et que je n'espérais plus parvenir à comprendre, surtout depuis que Fraehn à qui je l'avais envoyée me l'avait rendue sans solution: effectivement il est difficile de lire autre chose que درهمين — à l'avers votre mot effacé est sur ma pièce وحده — mais comment s'expliquer un double dirhem en bronze? en est-ce seulement le poids légal? ou bien faut-il voir là une monnaie de nécessité, une obsidionale? je serais assez porté à adopter cette interprétation. Quant à votre interprétation du mot douteux حمل par ثمن v a l e u r, je crains un peu qu'elle ne soit contestée; si dans la figure 6 on lit الامر, il est impossible de ne pas lire الامير dans la figure 5; au reste il faut attendre la lecture de votre mémoire. (Ich hatte dem Hrn. Soret noch nicht mitgetheilt, dass ich الامير appellativisch und nicht als Titel nehme.) Mes Fels portent comme les vôtres le palmier dans le champ du revers à d r o i t e." Durch dies Letztere wird meine Vermuthung in den Bemerkungen zu den Blau'schen Münzen (No. 7, 8 der Mztaf.) bestätigt. — Ist das Münzstück, das der hauptsächlichste Gegenstand unserer Betrachtung war, nach der Mittheilung des Hrn. Soret auch kein Unicum mehr, so bleibt der Werth desselben doch immer noch ein sehr grosser.

III. Persische Inschrift eines geschnittenen Steines,

erklärt von

Prof. Fleischer und **Prof. Rödiger.**

Fräulein von Peucker in Berlin ist im Besitz eines schönen, jetzt als Armband gefassten Carneols, welcher ihr von dem ersten türkischen Gesandten am preussischen Hofe, — wenn wir recht unterrichtet sind, bei seinem Abgange von dort, — verehrt wurde. Einige frühere Versuche, die darauf befindliche Inschrift zu erklären, sind verunglückt. Herr Hofrath Dr. *Stickel* hat sich nun das Verdienst erworben, das ihm von Berlin zugeschickte Original mit der Loupe wiederholt genau zu untersuchen, mehrere das Graphische betreffende Punkte festzustellen, und unter Nr. 1 der beiliegenden lithographischen Tafel eine völlig getreue Abbildung der Inschrift zu geben. Sie zerfällt, wie man sieht, in eine Rand- und eine Mittellegende, letztere, wie regelmässig auch die persischen Münzinschriften, von unten nach oben laufend. Ausser den in Form von Kreuzchen tiefer eingeschnittenen diakritischen Punkten stehen über und unter den Worten zur Verzierung Gruppen von je fünf linsenförmigen Punkten, Rosetten und Sterne. „Von besonderem Interesse“, bemerkt Dr. *Stickel*, „erscheint diese Inschrift noch dadurch, dass sie sich in keine der Classen einordnen lässt, welche der nun auch heimgegangene Nestor der Orientalisten, *Hammer-Purgstall*, in den Fundgruben des Orients, IV, S. 155, und in der Abhandlung über die Siegel der Araber, Perser und Türken, S. 1 ff., aufgestellt hat. Denn sie gehört nicht zu den Talismanen, — dazu fehlt die Erwähnung des Namens Gottes oder eines Koranspruchs und jede Beziehung auf Schutz und Abwehr des Bösen; ebensowenig aber kann sie als Siegelinschrift betrachtet werden, weil diese immer als كلمات مقلوبة verkehrt gestochen sind, um erst im Abdruck rechtläufig (مستقيمة) zu werden, auch den Namen des Eigenthümers tragen.“

Die zwei Verse (قطعة), aus denen die Inschrift besteht, Metrum خفيف, Spec. مخبون مقطوع (*Vullers*, Instit. ling. pers. II, S. 184), beginnen mit dem gerade unter dem ersten Worte der Mittellegende stehenden كر; daran schliesst sich von der andern Seite her das Ende des dritten Halbverses; den letzten Halbvers bildet die Mittellegende. Der Text, wie er auf dem Steine steht, ist folgender:

كر نكم شرح ارزومندى   اتش اندر نى قلم كيرد
ور دباز فراق كريم راز   قامت نه سپهر حم كرد

Da die Sylbe **em** im Ausgange der beiden vorletzten Worte den **Reim** und das letzte Wort den ردیف (*Vullers* S. 193) bildet, dieser letztere aber durch alle Verse hindurch **identisch** und hier nach dem Metrum **zweisylbig** ist: so steht vor Allem fest, dass der Steinschneider am Ende des zweiten Verses falsch کرد statt کیرد gesetzt hat. Gleich vorher verlangt der Sinn die Hinzufügung eines Punktes über dem ح: statt des durchaus ungeeigneten arabischen حَمّ das persische خَم, *Krümmung*. Weitere Fehler sind نکم im ersten und زار im dritten Halbverse; jenes giebt **überhaupt**, dieses wenigstens **hier** keinen Sinn. Durch Umstellung zweier Buchstaben gewinnen wir für das erste کنم, *ich mache*, durch Versetzung des Punktes für das zweite زار, *kläglich*. Aber noch ist ein — und, wie es scheint, das schlimmste — Versehen des Steinschneiders übrig: das unerklärliche دبهار im dritten Halbverse. Wir wagen dafür زیاد (d. h. از یاد, arab. من ذکر) zu lesen. Demnach gestaltet sich das Ganze so:

گر کنم شرح آرزومندی — آتش اندر نی قلم گیرد
ور زیاد فراق گریم زار — قامت نه سپهر خم گیرد

Wenn ich die Sehnsucht darlege, so entbrennt Feuer im Rohre des Kalam; und wenn ich wegen der Erinnerung an die Trennung kläglich weine, so krümmt sich die Gestalt der neun Himmelssphären.

آتش اندر چیز گیرد, arab. تأخذ النار فی الشئ (s. *Bocthor* unter **Prendre**), franz. le feu prend à q. ch. Das in Worten ausgehauchte Feuer der Sehnsucht ergreift das Schreibrohr, welches jene Worte aufzeichnet, und setzt es in Brand. Die sich krümmende Statur der Himmelssphären, — wodurch diese statt eines vollkommenen Kreises etwa so eine Ellipse wie das Mittelschild der Inschrift darstellen, — ist ein Bild des höchsten Schmerzes; umgekehrt lässt Saʿdî im Gulistân (ed. Semelet S. 11, vorl. u. l. Z.) den krummen Rücken des Himmels vor Freude sich aufrichten:

„Gerade ward vor Freude des Himmels krummer Rücken,
Als aus der Zeiten Mutter ein Sohn wie Du entstand"
(Graf's Uebersetzung S. 13.)

Dass die von uns gemachten Textveränderungen Bedenken erregen können, geben wir gern zu, hoffen aber, dass sie bei Kennern des Persischen sich selbst rechtfertigen werden. Das Vorhandenseyn so vieler Anstösse in so engem Raume und in einem solchen Geschenke könnte man etwa durch die Annahme erklären, dass der Geber die Inschrift von Berlin aus nach einer viel-

leicht nicht ganz deutlichen Vorschrift in Constantinopel von einem des Persischen unkundigen türkischen Steinschneider eingraben liess, und dann, als das fehlerhafte Exemplar ankam, keine Zeit mehr hatte, ein anderes zu bestellen. Uebrigens werden wir Jedem dankbar seyn, der unsere Lesung und Deutung durch entscheidende Momente sei es bestätigt, sei es berichtigt.

Nachschrift.

Die durchgängige Bestätigung obiger Lesung und Erklärung erhalte ich so eben durch folgendes Billet des Herrn Staatsrath Prof. *Kasembek*, dem ich die Inschrift durch gefällige Vermittlung des Herrn Staatsrath Dr. Dorn hatte vorlegen lassen.

„My dear Sir,

The verses can not be read otherwise than so:

کر کنم شرح آرزومندی   آتش اندر نی قلم کیرد
در زماد فراق کریم زار   قامت نه سپهر خم کیرد

If I describe my wishes or my fondness (of you), the fire (of my complaint or of my agony) would have consumed the reed of my pen. If I weep bitterly at the remembrance of separation, the stature of ninefold heavens shall be bent (from the influence of my affliction).

These verses are known among the Persians. Generally they write them in their letters to those from whom they are separated for a long time. The measure is of the form of خفیف : فاعلاتن مفاعلن فَعَلُنْ."

Diese Erklärung ist, wie Hr. StR. Dorn schreibt, noch von einem andern Perser bestätigt worden und kann somit nun als völlig gesichert betrachtet werden.

Leipzig d. 9. Febr. 1857. **Fleischer.**

Der Markt in Damaskus.

Von

Dr. J. G. Wetzstein.

Die folgenden Blätter erinnern an einen Vortrag, den ich in der orientalischen Section der letzten Stuttgarter Philologenversammlung zu halten die Ehre hatte. Durch den Rücktritt eines eingeschriebenen Redners war eine halbe Stunde verfügbar geworden, die mir mit der Aufforderung, einige frische Bilder aus dem wirklichen Leben des arabischen Volkes zu geben, überlassen wurde. Es wäre unrecht gewesen, wenn ich, vielleicht der einzige deutsche Orientalist, der bereits neun Jahre unter den Arabern lebt, und fast selbst zum Araber geworden, jener Aufforderung nicht hätte nachkommen wollen. Aber ohne Vorbereitung, wie ich war, konnte ich nur über einen Gegenstand sprechen, bei dem es mir frei stand, die einzelnen Mittheilungen zwanglos aneinander zu reihen, wie sie eben in die Erinnerung traten. Daher führte ich die Versammlung auf die Märkte von Damaskus.

Die Bemerkungen, welche ich damals meinem Thema „Erklärung der eigenthümlichen, für uns meist unverständlichen Ausrufe der ambulirenden Waarenverkäufer“ voranschickte, mochten für den mündlichen Vortrag genügen; aber indem ich diesen für den Druck niederschrieb, erschien mir Alles zu dürftig, — ich fürchtete die Frage des Lesers: „So wenig aus dem reichen Damaskus?“ und entschloss mich zu einer kleinen Zugabe. So entstanden diese bunten, fast ohne Wahl gezeichneten Bilder des seltsamen Lebens auf den Märkten und Strassen der bedeutendsten arabischen Stadt, welche durch die Wälle des Libanon und Antilibanon vor der Ueberfluthung des Frankenthums bisher geschützt, noch die reinsten Elemente antiken semitischen Lebens bewahrt hat.

Wie sich schon mancher vaterländische Reisende in der alten Residenz so vieler Dynastien meiner Leitung anvertraute, möge mir auch der Leser jetzt in das regellose Gewirr ihrer Gassen folgen, und sollte ihn der Ausflug befriedigt haben, so bin ich bereit, mich ihm für ein anderes Mal als turǵumân (Dragoman) anzuschliessen. Denn mit einem Tage ist hier lange nicht Alles gethan.

Aufbrechend am frühen Morgen treten wir ein in die langen Kaufladenreihen, unter die Schatten der überhängenden ḥuṣur

(Binsenmatten), in die angenehme Kühle, welche der reichlich besprengte und schon vor Sonnenaufgang reingekehrte Estrich ausströmt. Wir sehen die Kaufleute aus den Moscheen kommen, wo sie eben ihr ṣalât eṣ-ṣubḥ (Morgengebet) verrichtet haben, und der milde Ernst in den Zügen der glaubensstarken Männer, die sich vor dem Tagewerke erst an ihren Gott gewendet, verfehlt seinen Eindruck auf den Beobachter niemals, am wenigsten auf das Gemüth des sinnigen Deutschen. Es scheint, als fühle noch ein jeder die Nähe der beiden Engel, welche die Tradition an die Seite des Beters stellt und in deren Schutz er sich am Schlusse seines Gebets knieend und mit dem Friedensworte rechts und links grüssend noch eben befohlen hatte. Nachdem man die Kaufläden geöffnet, über welchen meistens die Worte: jâ allâh! jâ fettâḥ! jà rezzâḳ *)! (o Gott! o Erschliesser der Pforten des Erwerbs! o Allernährer!) in grossen goldenen Buchstaben glänzen, findet sich immer bis zum Beginn der Geschäfte so viel Zeit, dass man noch einen Nachbar, der den Koran mit kunstgerechter Modulation vorzutragen versteht, auffordern kann, eine kleinere Sure zu lesen, worauf dieser aus dem immer bereitliegenden Koran mit heller, keuscher, nicht selten rührender Stimme der Aufforderung nachkommt, während oft mehr als zwanzig Männer andächtig um ihn herumstehen.

Unterdessen wird es auf den Märkten lebendig. Zuerst kommen die Bauern aus den Gartendörfern, um auf ihren wohlgenährten Eseln (denn Fuhrwerk giebt es aus Mangel an Strassen in Damaskus wie in ganz Syrien nicht) der volkreichen Stadt ihren täglichen Bedarf an Gemüsen, Salaten, Knollen und Wurzeln, und die Früchte vieler einjähriger Culturpflanzen, wie die Gurke, die Zucker- und Wassermelone, die kûsa, die ḳiṭṭe, den jaḳṭîn, desgleichen den birnförmigen violetten und den rothen oder fränkischen bed̠ingân [1]), ferner verschiedene Arten von lûbiâ, Bohnen, Schoten, bâmiâ u. s. w. zuzuführen, und schütten ihre Ladungen, um sie durch öfteres Besprengen mit frischem Wasser vor dem Welkwerden bewahren zu können, in der Nähe der zahlreichen „Meere" auf die Erde. Meere? Allerdings. Hatte nicht auch der salomonische Tempel sein ehernes Meer? So (baḥarât) heissen die marmornen, oft mit schönem Mosaik bekleideten Bassins fliessenden Wassers in den Sälen der Damascener Häuser, und so heissen auch jene durch ein merkwürdiges, seit uralten Zeiten über die ganze Stadt verbreitetes Wasserleitungsnetz aus dem Baradâ-Flusse gespeisten öffentlichen Wasserbehälter, welche, meist Werke patriotischer Mildthätig-

---

*) Unser Transcriptions-z hat auch hier durchaus den Laut des englischen und französischen z. D. Red.

1) Diese letztere Art von bed̠ingân (Melanzane) heisst auch benâdôrâ, entstanden aus pomo d'oro.

keit, sich in allen Strassen der Stadt finden. Unter diesen Bauern sehen wir manchen stattlichen Mann, und das Thier, welches ihn und oft noch seine Ehehälfte oder sein Kind als merdûf (Hintermann) trägt, ist nicht selten eine ächte Kḥêlî-Stute [2]). Wer möchte sich auch darüber wundern? Der Mann ist ja Bewohner der Ġûṭa. Welch süsser Laut für das Ohr des Arabers! Alles was die Erde Schönes und Wünschenswerthes besitzen mag, denkt man vereinigt in dem Worte el Ġûṭa, dem meilenweiten Park um Damaskus mit seinen Rosendörfern Misrâba, Airbîn u. a., seinen ḥawâkîr (Mythengärten), Wallnussalleen, Aprikosenwäldern, Pfirsichpflanzungen, Granatenbüschen, Olivenhainen. Die Ġûṭa ist übersäet mit einzelnen Meierhöfen, grösseren und kleineren, durch die üppige Vegetation oft in nächster Nähe dem Anblick entzogenen Ortschaften, deren Getreideernten — etwas in unserem Norden Unerhörtes — unter dem Schatten ihrer Bäume reifen. Allenthalben schwingt sich in diesem reizenden Erdenwinkel die sich selbst überlassene Rebe in vielfachen, oft einem Dutzend unter sich verstrickter Riesenschlangen nicht unähnlichen Verzweigungen den schimmernden Stamm der hohen Silberpappel oder den mächtigen Nussbaum hinauf, springt von Gipfel zu Gipfel und fällt endlich, einem grünen Sturzbach gleich, in viele Klaftern langen, meist traubenreichen Ranken herunter, um den weidenden maʿz el beledî (Edelziegen) und den baḳar el beledî (Edelrindern) [3]) einen Theil ihres wuchernden Laubes zu überlassen. Wer einmal unter dem Schatten der Trauerweide oder des wilden Feigenbaums an dem grünen Ufer der Flüsse und Quellen der paradiesischen Ġûṭa gesessen, während der dienstfertige arabische Landmann daneben das Feuer der Gastfreundschaft anzündete, und Frau und Kinder dem Fremdlinge die besten Früchte der Jahreszeit pflückten und

---

2) Kḥêlî (كحيلى) und Ṣiḳlâwî (صقلاوى), zwei auch bei den Bauern um Damaskus nicht selten vorkommende edlere Arten von Pferden, die sie bei ihrem beständigen Verkehr mit den Beduinen durch Kauf und Tausch von diesen erwerben.

3) Die Edelziege zeichnet sich durch ihren Milchreichthum und das Edelrind durch seinen grossen Körperbau aus. In der Provinz Damaskus finden sie sich ausser der Ġûṭa vielleicht nirgends, weil sie Stallfütterung brauchen, worauf man anderwärts nicht eingerichtet ist. Die gewöhnliche syrische (schwarze) Ziege und das kleine unscheinbare Rind (ʿakś) der Bauern und Nomaden ist, gleich den Schafen, Sommer und Winter auf die Weide angewiesen, und wenn diese bei anhaltender Winterkälte oder verspätetem Regen einmal ausfällt, so gehen ganze Herden zu Grunde. Nur hin und wieder ist ein reicher Bauer im Stande, seine Rinder mit etwas kursenne (كرسنّة schwarze Wicke, ervum L.), oder Baumwollensamen (بزر القطن) zu füttern, wenn es einmal keine grüne Weide (ربيع) giebt.

vorlegten, und wenige Schritte davon entfernt der Storch, furchtlos unter den weidenden Lämmern stehend, in die klare Fluth hinein schaute, in der es glitzerte und wimmelte von kleinen Fischen, und die Stimme der stêtîje und die süssen Laute der kerîme (einer Art Turteltaube) den Beginn der kühleren Tageszeit ankündigten [4]), der wird das Bild davon sein Lebelang nicht vergessen. — Doch kehren wir zum Markte zurück!

In langen Reihen kommen die reichen Bewohner von Dârêja mit ihren traubebeladenen Eseln und Pferden, auf jeder Seite des Thieres eine gefüllte, mit Weinlaub bedeckte zaḫḫâra [5]). Sie bringen die Lieblingstraube des Damasceners, die zênî. Es

---

4) Um die Zeit des Nachmittagsgebetes erheben sich die in den heisseren Monaten so überaus wohlthuenden Abendwinde. Noch schützt sich der Mensch, zurückgezogen ins kühlere Gemach, vor der Gluth, die um drei Uhr Nachmittags immer am stärksten wird: da hört er plötzlich die lachende Stimme der stêtîje, die seit dem Mittage auch verstummt war, und nun weiss er, dass die Winde sich erhoben haben: er öffnet mit einem „Gott sei Dank" die fest geschlossene Thüre und geht zur plätschernden fustuḳîje (einem kleinen, entweder wegen seiner ursprünglich ovalen Form, oder wegen seiner Kleinheit nach der Pistazie benannten Bassin; oder ist es eine etymologisirende Afterbildung für fisḳîje, piscina? s. Lane's Manners and Customs, I, S. 12), um die kanonischen Waschungen zum bevorstehenden Gebete zu verrichten. Die stêtîje (سْتَيْتِيَّة) ist eine kleine kupferrothe wilde Taube von angenehmer munterer Stimme. Millionen derselben bevölkern Damaskus und seine Gärten, und auf jedem grösseren Baume in den Höfen der Häuser nisten deren mehrere. Niemand thut ihnen etwas zu Leide, und darum haben sie sich so an die Gesellschaft der Menschen gewöhnt, dass sie oft durch die offenen Thüren und Fenster in die Zimmer kommen und sich da von den Kindern füttern lassen. Ihre einzigen Feinde sind die Katzen, welche auf den Terrassen und in den Küchen der Häuser zahl- und herrenlos, wie die Hunde auf den Strassen, nach Beute ausgehen. Gewöhnlich erhaschen sie die stêtîje, wenn diese in den Höfen nach Futter sucht; denn sie des Nachts im Schlafe zu überfallen oder ihre Jungen aus dem Neste zu holen, vermögen sie wegen der Dornen, womit der Citronen- oder Pomeranzenbaum (nâring̀) bedeckt ist, nicht so leicht.

5) زَخّارة statt ذَخّارة ist eine ungefähr 1½ Elle lange, ¾ breite und tiefe Kiste vom Holze der gemeinen deutschen Schwarzpappel, die hier ḥôr fârisî oder persische Pappel heisst. Sie wird viel an den beiden Seiten der zahllosen Wassergräben in den hiesigen Gärten gezogen, und ihr grobfaseriges schwammiges Holz dient fast nur zu Bretern (dfûf, vom Sing. دَفّ), Pfosten (asâṭîm, vom Sing. أُسْطامة) und Dachunterlagen (طَبَق, ṭabaḳ). Wer aber solid bauen will, nimmt auch für diese Gegenstände das Holz der Weisspappel, die hier ḥôr rûmî oder griechische Pappel heisst. Ihr Holz ist viel feiner und dauerhafter und nimmt, zu feineren Tischlerarbeiten verwendet, selbst einen niederen Grad von Politur an. Wird eine Moschee gebaut oder ausgebessert, so bauen die religiösen Damascener häufig die schlanken Cypressen (serû, vom Sing. serwe) in den gartenähnlichen Höfen ihrer Häuser um und geben sie als unentgeltliches Opfer (sebîl) zu Bauholz her. Man verwendet die Cypresse ihres eisen-

ist in der That eine merkwürdige, vielleicht die edelste Frucht, welche die nördliche Hemisphäre hervorbringt. Die Traube ist gross und schwer, und ihre grünweissen Beeren sind lang, oft bis zu zwei Zoll, und von der Dicke eines mittelstarken Fingers, daher auch die feinste Species dieser Traube „Mädchenfinger“ genannt wird; und so gedrängt ist Beere an Beere, dass diese nicht immer die cylindrische Form behalten kann, sondern, namentlich in der Mitte der Traube, vier- und fünfseitig gedrückt ist. Sie ist nicht sehr saftvoll, dagegen desto fleischiger, weshalb sie sich auch zum Keltern nicht eignen soll, was ein anderweiter Vorzug derselben ist, wenigstens in den Augen des Muselmanns. Dabei ist sie vollkommen durchsichtig, so dass man nicht nur die beiden Kerne, sondern auch das feinste innerste Zellengewebe auf das deutlichste durchscheinen sieht. Die Haut der Beere hat so wenig Körper, dass es vergebliche Mühe wäre, sie beim Essen absondern zu wollen. Diese Traube ist das unentbehrliche Dessert eines jeden Damasceners, er sei reich oder arm, und er hat sie frisch während ganzer vier Monate. Im November wird sie von der ḥilwânî abgelöst. Diese Riesentraube, welche nicht selten über 10 Pfund schwer wird, und deren kreisrunde, braunrothe Beere fast die Grösse eines kleinen Apfels erreicht und, wie dieser, ohne Saft zu verlieren in viele kleine Stücke zerschnitten werden kann, braucht zu ihrer Zeitigung die siebenmonatliche Gluth der syrischen Sonne. Sie wird wohl die Traube des Josua und Caleb seyn. Aber wir thun wohl, uns von dem Fruchtmarkte zu entfernen, denn Damaskus ist vorzugsweise die Stadt der Baumfrüchte, und eine sorgfältige Musterung derselben ist nicht Sache einer kurzen Stunde. Jede einzelne Obstart muss da in die Hand genommen und noch besser — gekostet werden. Dazu ist uns aber Zeit und Ort nicht günstig. Werfen wir noch im Weggehen einen Blick auf jene kaum einen Zoll im Durchmesser haltende, kreisrunde, weisse, fast durchsichtige Frucht mit wachsartigem Glanze: es ist der berühmte miśmuś el ḥamâwî, die Aprikose von Ḥamâ. Sie reift im Mai. Der Damascener nennt sie die Königin der Früchte, und glaubt, dass man davon ohne alle Beschwerde einen mudd [6])

festen Holzes wegen gern als Träger (جُسُورَة, vom Sing. جِسْر, in der Ṣtadt, und بَتّ, Pl. بُتُوت, oder خَشَب بُتُوتِى auf dem Lande genannt) oder als Pfeiler (صَوَادِيد, vom Sing. صَادُود).

6) Der mudd (مُدّ, Pl. أَمْدَاد) ist ein Hohlmaass, welches in Damaskus mässig gehäuft 5 roṭol oder 27½ Dresdner Pfund Waizenkörner fasst. Der mudd wird in 8/8 eingetheilt. Das Achtel heisst ṭimnîje (ثُمْنِيَّة).

zu sich nehmen könne. Und jene zarte, haselnussgrosse, langstielige, weisse, mitunter ins Grünliche spielende Frucht ist der ḥabb el-âs, die Myrthenbeere. Sie hat einen feinen harzigen Geschmack, der fast dem Geruche des Myrthenblattes gleicht und ist eine Lieblingsnäscherei der Frauen. Wir sind schon zufrieden, wenn die Myrthe bei uns zur Blüthe kommt; hier trägt sie Blüthen und Früchte [7]).

Am frühen Morgen stellen die Bauern der östlichen Dörfer (Kefr Baṭnâ, Ǵisrîn, Ḥadîde, Melîḥa, Blâṭ, Zibdîn u. a.) ihr Contingent zum Damascener Markte. Mit Mühe haben sie den engen Seiteneingang des grossen römischen östlichen Thors (bâb eś-śarḳî) passirt (denn der Haupteingang ist seit Jahrhunderten vermauert), und nähern sich, den langen darb el mostaḳîm (die „richtige" Strasse der Apostelgeschichte) herauf und an der Paulus-Krypte vorüberziehend, den belebteren Theilen der Stadt. Man sieht die Thiere kaum unter den leichten hochaufgethürmten Ladungen blendendweisser Hanfstengel. Die unerschöpfliche Güte des Alluvialbodens jener Gegend begünstigt eine grossartige und einträgliche Hanfcultur. Der Samen der Pflanze (ḳumbus) ist ein gutbezahltes Futter für die zahllosen Luxustauben der Damascener, der Bast (ḳinnab) erzeugte und nährt eine Menge Fabriken, die ganz Syrien mit Stricken und Seilen versehen, und die abgeschälten Stengel dienen den öffentlichen Backöfen der Stadt als vorzüglichstes Brennmaterial (ḥaṭab); denn Holzfeuer würde eine grössere Gluth geben, als der kleine, dünne arabische Brodkuchen vertragen kann oder nöthig hat. Für ein ǵidi (Böckchen) und ein ḫârûf (Lamm), die in Damaskus so vorzüglich und zwar in ganzer Leibesgrösse gebraten werden, braucht man freilich ein besseres Feuerungsmittel. Dafür sorgt der śêjâḥ von dem Gebirge Ḳalamûn und dem Landstrich Bellân, namentlich die ärmeren Landleute aus Maʿrabâ, Ḥorne, Tell, Drêǵ u. a., welche gewaltige Lasten śîḥ (eine holzige, vielästige, starkwurzelige Dornpflanze) vom Ǵurd, dem nicht urbaren Hochgebirge, in die Stadt bringen und dabei in den engen Strassen dem vor ihnen Hergehenden aus Leibeskräften mit der ganzen Angst des ewig geplagten Landmanns: ṭahrak! ṭahrak! (deinen Rücken, deinen Rücken, nämlich: nimm in Acht!) zurufen. Sie haben nur diesen einen Warnungsruf, und der auf sie Zukommende würde sicher von

7) Die herrlichen Myrthengärten liegen im Weichbilde von Ṣâliḥije am südlichen Fusse des Berges Ḳâsiûn. Die Myrthenbeere (ḥabb-el-âs, auch als ein Wort el ḥabbelâs mit doppeltem Artikel geschrieben und gesprochen) reift im Januar, wo dann jene Gärten bei schönem Wetter vom Morgen bis zum Abend nicht leer werden von Besuchern, die oft mit ihren Familien ganze Tage lang unter den duftigen fruchtschweren Zweigen gelagert sind. Die Myrthe ist so fruchtbar, dass die Bäume oft mehr Beeren als Blätter haben.



dem raschen Esel umgerannt oder von der dornigen Ladung übel zugerichtet werden, wollte er auf den Ruf „wuǵhak!“ (dein Gesicht!) warten. Der vornehmste Patricier wie der roheste delibâś tritt still bei Seite, geduldig harrend, bis die letzten Lastthiere vorübergezogen, die weiter unten in der Halle einer Bäcķerei verschwinden, vor welcher es äusserst lebhaft hergeht.

In dem bis 6 Ellen weiten Bogenfenster steht eine lange, breite Tafel, auf welcher unaufhörlich jene kleinen, gelben Brodkuchen, unmittelbar aus dem Ofen kommend, noch dampfend und einen angenehmen Geruch verbreitend aufgeschichtet und ebenso rasch unter grossem Tumult vergriffen werden. Hier stösst der Neger einer vornehmen Familie einige Jungen beiseite, um rascher bedient zu werden, dort rollt sich ein Arnaute ein Paar Brode zusammen, um sie bequemer oberhalb der langen Pistolenschäfte in den Brustlatz (ṣidrîje) zu stecken, während er sich über eine kleine Ḥabeśîje (Abessinierin) lustig macht, die, indem sie sich mit dem täglichen Brode ihrer Herrschaft belud, das Unglück hatte, dass ihr das mendîl (der Gesichtsschleier) herunterfiel, und da sie dies allzu hastig zu verhindern suchte, die Brode dem Schleier nachfolgten; dabei trat sich die Arme mit dem ungeschlachten bâbûś auf den izâr, zog diesen zu Boden und stand nun in der ganzen Spärlichkeit der Morgentoilette einer damascener Haremszofe vor dem Volke. Aber die Frauenehre ist dem Damascener heilig. Dienstfertige Hände helfen ihr, und bald entläuft sie weinend. Ein Alter trägt ihr die Schuhe und die letzten Brode nach, und die Kleine, entzückt über diese Artigkeit, lüftet nun freiwillig den rothblumigen Schleier und dankt ihm mit den süssen Worten: Allâh jeḥallîna ha'l ḏaķn, Gott erhalte uns diesen Bart! — Unterdessen hat ein Anderer eine Schicht Brode gekauft, um sie unter die längst mit erhobenen Köpfen in langer Reihe dastehenden und ihr Frühstück erwartenden herrenlosen Hunde unparteiisch zu vertheilen, ohne sich nach dem Bettler umzusehen, der sich mit dem Rufe: raǵîf jâ śebâb, ein Brod, ihr Jünglinge! herandrängt. Mên jaʿṭîni ḥaķķ raǵîf? wer giebt mir den Preis eines Brodes? ruft dringend ein anderer, den ein dritter mit den Worten überschreit: biḥajât sêjidnâ Jeḥjâ, ana lissâ faṭrân, beim Leben unsers Herrn Jeḥjâ [8]), ich habe noch nicht gefrühstückt! Dann wendet er sich rasch und nicht ohne Brodneid, aber doch höflicher als Homers Irus,

---

8) Dieser Schwur, auch mit der Variation: „beim Leben des Hauptes unseres Herrn Jeḥjâ“ (Johannes) ist in Damaskus ausserordentlich häufig, da bekanntlich das Haupt des Ibn Zekerîjâ in der Omawî-Moschee beigesetzt seyn soll. Die daselbst befindliche, mit vergoldetem Eisengitter umschlossene turbe desselben ist ein berühmter mezâr (Wallfahrtsort) der muselmännischen Welt. Interessant ist die Bemerkung, dass das gemeine Volk sich nicht scheut, eine Lüge bei dem Leben Gottes zu beschwören, dagegen sich scheut, dies beim Leben des Localheiligen Jeḥjâ zu thun.

gegen einen jüngern Concurrenten mit der Frage: Mein Bruder, du scheinst mir nicht zur Zunft zu gehören, ich kenne dich nicht [9]). „Mein Herr", antwortet ihm Ulyss, „ich stehe seit langer Zeit im defter; unser śêḫ ist mein Vetter. Aber ich bin selten in der Stadt; ich ziehe es vor, auf dem Lande zu betteln, wo ich als Gast im menzûl [10]) einkehre, meinen

9) Alles ist hier gezünftet. Jede Zunft (صنف ṣunf) hat ihren Obmann oder śêḫ, welcher die Corporationsangelegenheiten des ihm unterstehenden Gewerbs leitet und als Vertreter desselben direct mit der Regierung verkehrt. Der Obmann der Bettlerzunft heisst śêḫ eṭ-ṭawâïf (شيخ الطوائف), da er nicht blos die eigentlichen Bettler, sondern noch andere Klassen des ambulirenden Gesindels unter sich hat, wie die viehzüchtenden Zuṭṭ (زطّ), die topfstrickenden Ḳorwât u. A. Sein Amt wird gewöhnlich auf dem Wege der Versteigerung vergeben, d. h. es wird eine Concurrenz eröffnet, und derjenige, welcher der Regierung das höchste Gebot einer jährlichen Abgabe macht, erhält die Ehrenstelle auf ein Jahr oder mehrere. Er hat nun das Recht, sich dafür von seinen Untergebenen bezahlt zu machen. Jeder Kopf wird von ihm besteuert. Der alte oder blinde Bettler zahlt vielleicht monatlich nicht allzuviel, der gesunde jüngere bedeutend mehr, der sitzende weniger, der hausirende mehr, der meddâḥ, singende Bettler oder bettelnde Sänger, natürlich noch mehr, denn ein schönes Loblied öffnet Herzen und Beutel. Weiber und junge Mädchen werden gern in das defter (Zunftbuch) eingetragen, weil sie beim Betteln eine süsse Zunge und bethörende Augen haben und es der geizigste Mann nicht mit ansehen kann, wie sie sich beim Bitten mit der geballten Faust auf die Brust schlagen, dass es kracht. Verschieden von diesem Amte ist die meśjiḫat eś-ślûkât (مشيخة الشلوقات), die Stelle eines Obervorstehers der Freudenmädchen. Auch dieses Amt wird von der Regierung in öffentlicher Versteigerung gewöhnlich um einen hohen Preis vergeben. Natürlich steht den Inhabern dieser Stellen das ganze Institut der ḍabṭîje (الضبطيّة, gewöhnlich nach türkischer Weise zabtîje ausgesprochen) d. h. die Polizei, zur Verfügung, theils zur Eintreibung des Kopfgeldes von den ins Zunftbuch Eingetragenen, theils zum Schutze der Letzteren, wenn sie an jemanden gegründete Forderungen haben. Weit höher geachtet ist die Stelle eines Oberhauptes der Zigeuner. Sie wird ebenso vergeben, wie die beiden vorgenannten, aber ihr Inhaber heisst nicht Schêch, sondern Aġâ (Aġet en-Newwer النوَر, Aga der Zigeuner). Er hat das Recht einen Säbel zu tragen, erhält dazu nach kurzer Amtsführung auch die Decoration, d. h. den rothen Mantel, und schon mancher heruntergekommene Damascener aus guter Familie hat diese Stelle bekleidet.

10) Das menzûl (المنزول) ist in den Dörfern und Flecken das vom Schêch auf eigene Kosten unterhaltene Wirthshaus, in welchem alle Reisenden mit ihren Dienern und Reitpferden nach dem Gesetze der altarabischen Gastfreundschaft unentgeltlich aufgenommen werden müssen. Aber nicht nur europäische, sondern auch wohlhabendere arabische Reisende geben beim Weggange gewöhnlich der Frau des Schêchs, oder falls er keine hat, seiner Mutter, Schwester oder Tochter ein Geschenk, das freilich dem Betrage der

fingân (Tasse Kaffee) trinke, meine ǵôze rauche, meinen burǵul esse, mein gutes Bett habe, und des andern Tags weiter gehe.“ — Sie brechen ihr Zwiegespräch ab, um zwei vorübergehende Kaufleute anzutreten. „Wer unsere liebe Frau Maria (sêjidetnâ Marjam) liebt, gebe mir einige maṣrîje (Silberpara's).“ So wird der eine, ein Christ, angeredet. „Beim Leben unsers Herrn Moses (Mûsâ), kaufe mir ein Brod, Herr Abû Isḥâḳ!“ Damit versucht man es bei dem Andern, einem Juden. Und drinnen durch das weite Fenster sieht man die Bäcker kneten und wirken und einschieben und herauslangen mit einer Emsigkeit, die man in Europa nicht kennt, und dazwischen hört man des Meisters Worte: Jallâh, jâ ûlâd, eṣ-ṣubḥ ḳaṣîr, eś-śuǵl keṯîr, Munter, ihr Knaben! Der Morgen ist kurz, der Arbeit viel!

Alle Arbeit ist in Damaskus öffentlich. Das Haus gehört ausschliesslich der Familie und der Erholung; das Geschäft, wie es immer heissen mag, gehört auf den Markt. Auf der Strasse hat der Fleischer das halbe Dutzend Schafe geschächtet, aufgeblasen und abgezogen, das wir an seinem dukkân (Kaufladen) hängen sehen. Die bunten, oft mit Gold- und Silberfäden gestickten Schuhe und Stiefeln, welche in langen Reihen, vom ungeheuern rothen zerbûl des Dorfschêchs an bis zum kleinen gelben meṣt [11]) der Dame, aus jener Bude glänzen, sind eben-

---

Ausgaben des Schêchs selten entspricht. Der syrische Araber ist so ehrgeizig, dass er für das Glück, Schêch zu seyn, alle mit dieser Stellung verbundenen Lasten und Quälereien mit Freuden so lange trägt, bis er zu Grunde gerichtet ist und ein anderer freudig ihn ablöst, um gleicherweise einem sichern Ruin entgegen zu gehen. In armen Dörfern gestehen die Bauern dem Schêch gewisse Begünstigungen zu, damit er den Anforderungen seiner Stellung genügen kann. Gewöhnlich giebt man ihm 2 bis 4 feddân steuerfreies Land, desgleichen jährlich 100 mudd ḏura, 12 bis 24 roṭol Kaffeebohnen und 1000 Piaster baares Geld. Nur an grossen Landstrassen, wo der Verkehr sehr stark ist, giebt es für Karawanen einen ḫân, in welchem man gegen ein Billiges nothdürftig Wohnung und Essen, Stallung und Fütterung haben kann. — Die ǵôze (الجوزة) ist eine Art Wasserpfeife, die aus einer mit Wasser gefüllten Kokosnuss besteht, in welcher zwei Schilfrohre stecken, deren eines in den Mund genommen wird, während das andere den brennenden Pfeifenkopf trägt. Verschieden von der ǵôze ist die śîśe (الشيشة), d. h. die in den Städten gewöhnlichere Wasserpfeife mit der Glasflasche und dem langen bunten Lederschlauche als Rauchcanal. — Der burǵul (البرغل), die gewöhnliche Mittagsspeise des arabischen Bauern, besteht aus gekochtem, dann gedörrtem, dann geschrotenem Weizen, der gekocht, mit Fett oder Butter angerichtet und mit saurer Kuhmilch zusammen gegessen wird.

11) Der zerbûl (الزربول) ist ein grosser rother Stiefel mit weitem Schaft, vorn aufwärtsgebogenem Schnabel und eisenbeschlagenen Absätzen.

daselbst verfertigt worden, und darunter hämmert der sirmâjâti (Schuster) rüstig auf die ungefüge ṭarḥa (Sohle) von Kameelhaut los, so dass sie sich schüsselförmig ausdehnt, gleich der Kupferplatte unter dem Hammer seines Nachbars, des Kupferschmidts, welcher an einem manḳal [12]) arbeitet, und draussen vor den Kaufläden hat der Nachbar surûǵî (Sattler) die Strasse entlang mehrere Büffel- und Pferdehäute ausgebreitet, um sie unter den Füssen der Vorübergehenden und den Hufen der Thiere gerben zu lassen. Eben so setzt der Schneider auf dem Markte sein olivengrünes, mit schwarzen oder goldenen Arabesken reich verziertes Wamms zusammen, das die phantasieliebende [13]) Jugend mit sehnsüchtigen Blicken betrachtet. Ebenso sehen wir den sijûfî [14]) (Schwertfeger) in seinem Laden mit einem Panzerhemde beschäftigt, das ihm vielleicht vom Stamme der Kinder Ruwalâ [15]) zum Ausbessern zugeschickt worden, das er aber

---

Je angesehener ein Dorfschêch zu seyn glaubt, desto grösser und weitschäftiger lässt er sich den zerbûl machen, was dieses Sprüchwort erzeugt hat: zerbûlak aṯḳal min medâsî, dein zerbûl wiegt mehr als mein medâs (der gewöhnliche Bauernschuh), d. h. dein Ansehen ist grösser, dein Urtheil wiegt mehr, als das meine. — Der mest ist ein sehr kleiner, niedlicher gelber Pantoffel, welchen die muhammedanischen Frauen unter dem bâbûś (Ueberschuh) tragen. Dieser wird vor der Stubenthüre, jener (der mest) erst auf dem Teppich vor dem Diwane ausgezogen.

12) Der manḳal ist das meist in gefälligen Formen aus Kupfer getriebene tragbare (daher der Name مَنْقَل) Kohlenbecken, womit der Städtebewohner im Winter seine Zimmer erwärmt. Auf dem Lande hat man entweder Kamine oder thönerne Manḳale.

13) Fantasîa bedeutet in allen westlichen Küstenländern der Türkei Glanz oder Pracht. Selbst ein Familienfest, eine Soirée mit Musik und Tanz ist fantasîa. Man sagt: kânet ʿendhum imbâreḥ lêle fantasîa ʿaẓîme, es war bei ihnen gestern Nacht eine grosse fantasîa. Er liebt die fantasia (jeḥibb el fantasîa) bedeutet: er liebt die Kleiderpracht.

14) Im hiesigen Idiome verwandelt sich das dem j vorhergehende heterogene fatḥ und ḍamm regelmässig in kesr, und das dem w vorhergehende kesr und fatḥ oft in ḍamm, z. B. sijûf Schwerter, dijûn Schulden, îjâm Tage, statt sujûf, dujûn, êjâm, desgl. maṣâruwe Aegypter, und fuwâḳih Baumfrüchte, statt maṣâriwe und fewâḳih.

15) Die Ruwălâ (الرُّوَلا) sind der mächtigste Zweig der ʿAneze (العَنَزة) oder desjenigen grossen Beduinenstamms, welcher von Aleppo bis an die ersten ägyptischen Dörfer hinab die Westgränze der syrischen Wüste bewohnt und sich in einige zwanzig Zweige theilt. Das jetzige Oberhaupt der Ruwalâ, der Schêch Fêṣal (فَيْصَل), scheint noch keine Lust zu haben, das mittelalterliche Institut der Panzerreiter eingehen zu lassen. Ich habe die Zelte der Ruwalâ einmal in Hîǵâne (الهيجانة), sechs Stunden östlich von Damaskus, besucht, wo sie alljährlich im Monat Mai, aus dem Ǵôf

beim Nahen eines vornehmen Herrn schnell fallen lässt, um, wie von ungefähr, eine Klinge von tâhân (ächtem Damascener) hin und her zu wenden, damit dieser sehen möge, wie es an ihr lebt und webt von wundersamen Ameisen [16]). Die zahllosen Pasteten- und Zuckerbäcker, deren Berühmtheit wir schon aus der Tausend und einen Nacht kennen, haben ihre leckern Kuchen, ihre faṭâïr und namenreichen Zuckerwaaren, ihre gewürzigen, süssen und pikanten Tränkchen, ihre farbenreichen Gelées und Fruchtsäfte in Dutzenden von Tässchen und Schüsselchen auf dem langen Ladentisch so bequem aufgestellt, dass der Vorübergehende nur die Hand auszustrecken braucht, um seinen Appetit im Husch zu befriedigen, während sie selber beschäftigt sind, einige Ladungen Schnee zu bergen, der, in dicke wollene Decken verpackt, lange vor Sonnenaufgang in Menîn [17]) geladen und trotz der Hitze des Monats August wohlbehalten als vollkommen feste Masse angekommen ist. Gleich darauf erscheint die Eismaschine. Ihre Mischung ist bald beendigt, und während die herbeigelockten Näscher mit Ungeduld ihren Schwingungen folgen, kommen die Diener der Nachbarn mit der weissen fûṭa

---

(الجوف), ihren beständigen Winterquartieren, kommend, zwölf bis zwanzig Tage lagern. Der eiserne, in eine Spitze auslaufende Helm der Reiter ist sehr schwer; ein an seinem untern Rande angebrachtes, ungefähr 6 Zoll breites Netz von Eisenringen schützt den Hals im Nacken und an beiden Seiten, während ein vorn zwischen den Augen bis aufs Kinn herabzulassender Eisenstab das Gesicht gegen Säbelhiebe deckt. Der Panzer selbst besteht aus lauter stählernen Ringen und schützt nur bis an die Kniee. Die Aermel reichen meist nur bis zum Ellbogen, um die freie Bewegung des Arms nicht zu hindern. Die Gepanzerten reiten nicht, wie die meisten Beduinen, Kameele, sondern Pferde.

16) Ameisen (niml) nennt man in der Kunstsprache die gleichsam beweglichen, in einander laufenden Kreise und Wellenlinien der damascener Klinge, die bekanntlich nicht mehr in Damaskus verfertigt wird, sondern in bester Qualität aus den nördlichen Provinzen Persiens und ziemlich häufig, aber weniger werthvoll, aus isfahaner Fabriken kommt.

17) In der Nähe des an der Strasse von Damaskus nach Sednâjâ, vier Stunden von jenem und zwei von diesem gelegenen, schönen, quellenreichen und wohlhabenden Dorfes Menîn (المنين) ist eine Gebirgskluft, in welcher die dortigen Bauern während des Winters Schnee aufspeichern, den sie mit einer Lage Erde gegen Sonne und Luft schützen und in den heisseren Monaten nach Damaskus und den Küstenstädten verführen. Da dieses Geschäft sehr gewinnbringend ist, so versuchten es vor einigen Jahren die Drusen vom Hermon, ihnen Concurrenz zu machen, aber mit wenig Glück, wie es scheint. Zur Zeit der Mamluken-Sultane gab es nach dem sehr lehrreichen Buche el 'Omarî's كتاب المصطلح الشريف (einer Art von Staatsalmanach des syro-ägyptischen Sultanats) besondere öffentliche Schneeschiffe, die zwischen Syrien und Aegypten gingen. Im vorigen Jahre habe ich in Alexandrien amerikanisches Eis gefunden.

(Serviette), um das tägliche Quantum Schnee zu holen, ohne welches der wohlhabendere Damascener in der wärmeren Jahreszeit selten sein Wasser trinken mag. Diesmal aber scheint man im Hause Gäste zu haben, denen man eine Schneelimonade reichen will; denn der Diener nimmt aus dem benachbarten Laden noch einige Citronen mit, die ihm der Verkäufer von der Mündung kleiner Glasflaschen herabreicht, auf denen sie balanciren. Seltsamer Anblick! Zahllose Fläschchen und auf jedes entweder eine lîmûne (Citrone) oder burtukâne (Apfelsine) oder ein buntes Ei gesetzt. Darunter stehen immer jene merkwürdigen Ṭâhirîjât (grosse aus Kupfer oder einer weissgelben Composition getriebene Gefässe von gefälliger Form, mit ciselirten Arabesken und prächtiger Schrift aus der Zeit des Melik eṭ-Ṭâhir Bibars, dessen Tafelgeschirr sie gewesen seyn sollen), denen neuerdings die europäischen Curiositätenjäger so gewaltig nachstellen, angefüllt mit weissem ägyptischen und rothem Reis aus dem Lande el Ḥûle. Daneben ist die Bude des Herrn Sanitätsraths, dort schlechthin ḥakîm genannt; aber der türkische Soldat, der festeingewickelt in seine kukulîje und den kâbût (die Kapuze) über den Kopf gezogen herantritt und unter Zähnklappen erklärt, dass er die dôra (Anfall vom kalten Fieber) heute schon zum sechsten Male habe [18]) und Chinaholz wünsche, nennt ihn als civilisirter Mensch doch schon hekim baśi effendi (Herr Oberarzt). Auch der Araber fängt an, für Titel empfänglich zu werden. Schêch war zeither der allgemeine Ehrentitel, mit dem sich die mächtigen Häuptlinge des Gebirgs und die gelehrten Patricier der Stadt begnügten. Jetzt verwerthet man von Stambûl aus an die ersteren die rutbe (den Rang) eines erblichen Bey, was vielleicht unsrem Baron entspricht, und an die letzteren die des Effendi, was in den meisten Fällen mit einem deutschen „Rath" gleichbedeutend ist. Auch unser Doctor ist nicht unempfindlich. Er erklärt dem kranken Soldaten, dass er ihm kinîn geben wolle, was besser sey als das Holz; es komme aus Marsîlia. „Sind denn die Franken gute Aerzte? Ich habe mein Fieber verheimlicht, um nicht in ihre Hände zu fallen; denn in unsrem haste-hane (Militärhospital) sind fast lauter fränkische Aerzte." „„Mein Sohn, haben sie uns denn nicht alle guten Bücher weggetragen und daraus die Geheimnisse

---

18) Während der Monate September und October kommen in Damaskus namentlich unter den daselbst garnisonirenden türkischen Soldaten die intermittirenden Fieber häufig vor, und zwar, wie die europäischen und eingebornen Aerzte behaupten, wegen des unmässigen Genusses der Weintrauben, die in jener Jahreszeit spottbillig sind. Ein Europäer bekommt selten das Fieber und kann sich, wenn er es bekommt, dadurch am besten davon befreien, dass er den Sommer auf dem Gebel Ḳalamûn oder dem Hermon zubringt, wo er zwar selten Bequemlichkeit, aber überall freundliche und wohlfeile Aufnahme findet.

unserer Väter gelernt? Sie haben gute Aerzte, aber diese kommen freilich nicht hieher.““ Der Kranke entfernt sich mit der Medicin, und der Doctor, hinter welchem seine ganze selbstgeschaffene Apotheke in zwei kleinen Reihen Büchsen und Fläschchen steht, nimmt sein unterbrochenes Geschäft des Pillendrehens wieder auf. Der Mann würde ganz zufrieden seyn, obschon ihm die edle Heilkunde täglich selten einen meǵîdî (21 Piaster = 1¼ Rℓ. preuss. Cour.) einbringt, müsste er nur nicht sehen, wie die beiden Charlatane, deren Buden ihm gerade gegenüber stehen, so viel Geld verdienen. Der eine ist ein kaḫḫâl (Augenarzt), der für alle Augenleiden nur eine Salbe, sein koḫol, und nur ein Instrument, den mîl, hat. Manchmal, wenn er einem schweren Patienten gegenüber harmlos den mîl in die Büchse tauchte, hat ihm unser Doctor wohl schon in seiner gerechten Entrüstung zugerufen: Aḫ! kaḫḫiluh bir-rumḫ, jà aḫî, wallâhi aḫsan min mîlak, ach, mein Bruder, salbe ihn mit der Lanze! Bei Gott, sie ist besser als dein mîl![19]) Aber der kaḫḫâl ist nicht zu rühren, und höchstens antwortet er mit ernstem Pathos: Wir alle sind in der Hand des allgewaltigen Gottes. Darauf hat der Araber keine Antwort. Das ist der Eine; aber der andere unangenehme Nachbar ist der Barbier (el ḫallâḳ). Seine Butike ist laternenartig durchsichtig, damit auf der Strasse jedermann sich überzeugen mag, mit welcher Geschicklichkeit er den vollsten Schopf in eine totale Glatze zu verwandeln oder einem zwischen die Kniee geklemmten Kinnbacken den bösen Zahn auszubrechen versteht. An der Wand hängt ein altes messingenes asṭerlâb (Astrolabium), um anzudeuten, dass der Mann auch die seltne Kunst besitze, in den Sternen zu lesen. Sein bescheidner chirurgischer Apparat liegt offen da, während ein stattlicher weisser bagdader Esel, wie ihn sonst nur sehr vornehme Leute reiten, mit rothsammtnem ägyptischen Sattel und vergoldetem Stirnbande vor der Thüre angebunden ist, damit man vermuthen könne, er sei eben im Begriff, wegzureiten, um irgendwo Schröpfköpfe oder Blutegel zu setzen oder zur Ader zu lassen, ohne welche Ausleerung keine Damascenerin einen Monat existiren kann, oder auch um eine gefährliche Hieb- oder Stichwunde zu verbinden, dergleichen dann und wann in den Gärten vorkommen, wo sich die verderbtere junge Generation oft bei einer Flasche griechischen Branntweins zusammenfindet und dabei wegen einer leichtfertigen Schönen über das Mein und Dein in Streit geräth. Wie ungerecht doch die Welt ist! Dieser Barbier dürfte eigentlich dergleichen Operationen gar nicht verrichten, denn er hat nicht einmal die iǵâzet el

---

19) كحّله بالرمح „er hat ihm die Augen mit der Lanze gesalbt“ ist arabischer Euphemismus für: er hat ihn geblendet.

ǵerrâḥ (Fähigkeitszeugniss eines Wundarztes), auch ist es bekannt, dass er nicht einmal lesen und schreiben kann, also auch die kufischen Charaktere des alten andalusischen Toledo-Asṭerlâb's nicht versteht, das übrigens, wie der Doctor genau weiss, nicht einmal vollständig ist, denn der Sonnenzeiger fehlt daran und die innern Platten ebenfalls; während dagegen unser Doctor in Maṣr [20]) an der grossen medreset el azharîje die innere und äussere Medicin wirklich studirt hat und sein ägyptisches Diplom besitzt, auch fortwährend noch im Ǵâlînûs und Buḳrâṭ (Galenus und Hippocrates) liest, die in vier grossen Folianten neben ihm in der Butike liegen. Allâh jirḥam Ibrahîm Paśa! Aḥ dôlet el maṣâruwe! Mit diesen Worten schliesst endlich der Doctor, wie jeder andere Damascener, seine Betrachtungen über die Schlechtigkeit der gegenwärtigen Zustände. „Gott erbarme sich Ibrahim Pascha's! Ach, dass die ägyptische Herrschaft untergegangen! Sie war streng, und wir hatten unter ihr viel zu zahlen; aber es gab da Recht und Gerechtigkeit, und der Barbier musste beim Barte bleiben." Endlich erinnert sich der Doctor seines Trostes, der Pfeife, und wir wenden uns wieder dem lauten, bunten Leben der Strasse zu, wo sich Fussgänger, Reiter, Kameele, Maulthiere und Esel wirr durcheinander drängen.

Hier schleppt ein Bauer aus dem Dorfe Ǵôbar einen gewaltigen Baumstamm auf einem alten Pferde, das darunter fast zusammenbricht. Ein Vorübergehender schreit ihn an: jâ menḥûs, mâ teḥâf min allâh? bedak temawwit ed-dâbbe? Unseliger! fürchtest du dich nicht vor Gott? Willst du das Thier umbringen? Bescheiden antwortet der Bauer: lâ, jâ sîdî, lâkin naḥn nâs fuḳarâ mesâkîn, nein, mein Herr; aber wir sind arme, elende Leute. Ein Dritter endigt das Gespräch: rûḥ, jâ meśûm, el ǵowâbire ǵebâbire, geh, Verruchter! Die Ǵôbaraner sind Gewaltthäter. Eure Väter haben die Propheten getödtet, und ihr tödtet euer Vieh. — In diesen Worten liegt eine Andeutung, dass die Ǵôbaraner ehemals Juden gewesen sind, von deren Neigung zum Prophetenmord die Damascener gar böse Dinge zu erzählen wissen, worunter die Geschichte von den siebenzig Propheten, die sie an einem Tage umgebracht, noch lange nicht die schlimmste ist. Mit Entsetzen schleicht sich der Bauer weg. Es ist wahr, die Bewohner von Ǵôbar sind arge Thierquäler, aber sie sind vielleicht auch selbst die gequältesten Menschen auf Erden. Im Besitze grosser schöner

20) In Damaskus wird durchaus Maṣr (Aegypten), Maṣrî (Aegypter), maṣrîje (=faḍḍa, Silberpara), Ḥomṣ (Emessa), Ḥomṣî, Ḥoṣn (bekannte Feste östlich von Ṭarâbulûs) gesprochen, und nicht Miṣr u. s. w., Ḥimṣ, Ḥiṣn. Das dünne kesr hat sich neben dem ḥ und emphat. ṣ nicht halten können.

Frucht- und Gemüsegärten und kaum eine Stunde von Damaskus wohnhaft, gleichen sie dem Tantalus in seiner Verdammniss. Sie sind mit Grundsteuer und hundert Arten von Erbzins so belastet, dass sie gern andern Leuten Haus und Vieh und Flur umsonst überlassen und sich mit dem nackten Leben retten würden, wenn jemand für sie eintreten möchte, und ohne Ersatzmann lässt man sie nicht fort. Vergebens sucht der Bewohner von Ǵôbar für seinen Sohn eine Frau oder für seine Tochter einen Mann aus einem benachbarten Dorfe; niemand will mit ihnen verwandt werden, weil man fürchten muss, von ihnen Grundbesitz zu erben [21]). Wenden wir uns von dem Armen ab. Wie sicher tritt dagegen jener stämmige Bauer auf, der uns mit der schweren Axt auf der Schulter entgegen kommt. An seinem Arme hängt eine grosse selle (ein Henkelkorb aus Weidengeflecht) voll Granatäpfel, und ein Knabe, der ihn begleitet und gleichfalls zwei Körbe voll rother Trauben und gelber Feigen trägt, ruft mit lauter Stimme: Mâl Ḥalbûn! Waare von Ḥalbûn! Abjaḍ, jâ baʿl! Weisse Baalfeigen, Baaltrauben, Baalgranaten! Wie? Hören wir recht? Kennt man noch einen Baal? Allerdings! Der alte syrische Gott des Himmels, dessen Sonne das Land verbrannte und dessen Regen die kahlen Berge befruchtete, zu dem die Kinder Israel in grossen Nöthen (wohl meist in Hungerjahren) so oft abfielen, er lebt immer noch. Alles Land, das von keines Menschen Hand bewässert, von keiner Quelle berieselt werden kann, das seine Nahrung nur vom Himmel bekommt, heisst Land des Baal — arḍ baʿl — und alle Bäume, Früchte, Getreidearten und Kräuter, welche daselbst wachsen, tragen seinen Namen. Dass die Baalfrüchte süsser, nahrhafter, gesünder sind, als die andern, weil sie weniger wässrig sind, ist leicht einzusehen. Auch die Körbe unserer beiden Ḥalbuner sind bald geleert. Ihre herrlichen Früchte, namentlich ihre kleinen, gelben, zuckersüssen Baalfeigen, die für die besten in Syrien gelten, werden sehr gesucht. Der Knabe verlässt den Vater, um seine Mutter aufzusuchen, die unterdessen mit ihrem Esel in den Stadttheilen der

---

21) Die uralte Synagoge in Ǵôbar (جوبر) gilt den damascener Juden für ein grosses Heiligthum, und auf die Nacht vom Freitag zum Sonnabend kommen viele derselben, um mit Weib und Kind in diesem Gebäude zu schlafen, was für segenbringend gilt, und die Ǵôbaraner, obschon Muselmänner, beobachten diesen Gästen gegenüber die zartesten Rücksichten der Humanität, weil sie, wie auch historisch erwiesen, ehemals selber Juden gewesen sind. In diesem Tempel befindet sich die Grotte, in der Elias gewohnt haben soll, als ihn die Raben speisten; und war diese Speisung etwas Natürliches, so würde sich in der That ausser der Ǵûṭa in Syrien schwerlich ein Ort finden lassen, wo sie möglich gewesen wäre. Dass sie hier in den Monaten November, December und Januar noch alljährlich stattfinden kann, darüber dürfte uns mein liebenswürdiger Reisegefährte, Hr. Prof. Dr. Petermann, den die Raben der Ǵûṭa selbst speisten, in seiner nächstens erscheinenden Reisebeschreibung interessante Mittheilungen machen.

Armen herumzieht, um Spinnräder zu verkaufen, welche die Ḥalbuner, wenn nicht gut, doch billig fabriciren. Wie oft sahen wir, heimkehrend von der Steinbock- oder Bärenjagd auf dem Ǵebel Ḳalamûn und in das stille, kleine, zauberisch schöne Thal von Ḥalbûn kommend, die Einwohner, versammelt um ihre reiche Quelle inmitten des Dorfes unter dem Dache antiker, schraubenförmiger Säulen, schweigsam ihre Spinnräder schnitzen oder aus dem Marke einer Gebirgspflanze für den Markt von Damaskus Lampendochte verfertigen. Wie träumend schauten die armen, weil hoch besteuerten Leute auf die Sculpturen der mächtigen Steinblöcke, gleich als hätten sie eine Ahnung davon, dass ihre Vorfahren sich wohler befunden haben, als sie noch des Perserkönigs Weinlieferanten waren [22]). Kehren wir zu unserem

---

22) Dr. Ed. Robinson, der unermüdliche Archäolog, spricht in seinen Neueren bibl. Forschungen (Berlin 1857) S. 613 ff. auch von Ḥalbûn. Er giebt ihm nur seinen alten hebräischen Namen, und ist doch wiederum nicht ganz sicher, ob es wirklich die Ezech. 27, 18 erwähnte Ortschaft חֶלְבּוֹן sey. „Die Missionäre", sagt er, „haben wahrscheinlich Recht, wenn sie diesen Ort als das alte Ḥelbôn der Schrift betrachten." Er hätte sagen sollen: „Die Rabbinen halten diesen Ort mit Recht" u. s. w. Denn von diesen sind wir Westländer auf diesen Ort, wie auf viele andere für biblische Archäologie wichtige Dinge, aufmerksam gemacht worden. Man würde es Robinson's Notizen über Ḥelbôn trotz der vielen Specialitäten anmerken, dass er nicht an Ort und Stelle gewesen ist, auch wenn er dies S. 610 nicht selbst sagte. Denn was Robinson gesehen hat, das fasst er auch mit sicherem Takte auf. Nur eines Blicks bedarf es auf den Wâdî Ḥalbûn, um mit voller Ueberzeugung auszurufen: Und gäbe es in Syrien zehn Orte dieses Namens, hier nur ist das Ḥelbôn der Schrift und nirgend anders! Wenn man, von Zebdânî nach Damaskus reisend, statt des weit längeren, obschon bequemeren Weges durch den Wâdî Baradâ, den Ǵebel Ḳalamûn quer durchschneidet, wobei man mehrere Stunden Zeit gewinnt, und oberhalb des ʿAin Faḫûḫ (فخوخ), des Schöpfers des ḥalbûnischen Paradieses, in den Wâdî Ḥalbûn hinabsieht, so wird das Auge plötzlich überrascht durch ungeheure schiefe Felder feinen Kreidegerölls, die sich an beiden Seiten des Wâdî hinabziehen. Die Felder am südlichen Gebirgsabfalle laufen ununterbrochen von ʿAin Faḫûḫ bis ʿAin eṣ-Ṣâḥib, wo der berühmte Engpass mit den sogenannten assyrischen Gräbern den obern Wâdî Ḥalbûn schliesst. Die Strecke beträgt über 1¼ Stunde. Die nördlichen Felder sind beim Dorfe Ḥalbûn selbst durch einen Wâdî unterbrochen, welcher nach el Menîn und Sednâjâ führt; und da sie sich auch noch in diesem Wâdî fortziehen, so gewinnen sie dadurch nur an Flächenraum. Von der weissen Farbe dieses Kreideschutts wird das Dorf wohl seinen Namen haben. Ich habe nirgends, weder in Syrien, noch anderwärts, eine ähnliche Bodenformation gesehen. Sie ist wie eigens zum Weinbau geschaffen, und noch an vielen Stellen cultiviren die thätigen Ḥalbuner ihre Rebe von der obersten Spitze dieser Felder an, zu denen man bei ihrer Höhe schwindelnd empor sieht, bis hinab ins Flussthal. Freilich könnte daselbst noch zwanzigmal mehr erbaut werden, aber die Mühe stände in keinem Verhältniss zum Gewinn. Wein keltert man nicht, und die Rosinen sind zu billig; denn man kauft 550 dresdner Pfund gewöhnlich für 8 bis 10 Thaler pr. Cour. Zu einer Zeit, wo der Wein von Ḥalbûn ein gesuchter Ausfuhrartikel war, werden natürlich alle jene Felder mit Reben

Bauer zurück. Er wirft die Axt wieder auf seine Schulter und geht seinem Erwerbe nach. Wie alle Ḥalbuner ist er Holzhauer und immer sicher, in der Stadt und ihren Gärten Arbeit zu finden. Kein Wallnussbaum, der hier der nordischen Eiche gleicht, ist ihm zu gross, keine Olive zu spröde, kein Aprikosen- oder Maulbeerbaum, die beide hier die Grösse und Dicke unserer Waldbäume erreichen [23]), zu knotig, keine, oft mannsdicke und wie aus Eisenstäben gewundene Rebe zu fest: er allein wirft sie ohne Säge nieder und zerhaut sie in kleine Stücke. Die Ḥalbuner sind stark, muthig, und haben — grosse Ideen. Leider wird das Edle so oft verkannt. Sie gelten für Böotier oder gar für Abderiten, und Ḥalbûn ist seit undenklichen Zeiten das Krähwinkel von Syrien. Mit finsterer, fast verächtlicher Miene schreitet der Alte den Markt entlang. Da nähern sich ihm ein paar Gassenbuben vorsichtig mit der Frage: jâ śêḫ, kêf daʿwet ǵebelkum? wie stehts, Schêch, mit eurem Berge? Der Alte ist aber nicht bei guter Laune und antwortet barsch: ḫallînî, jâ ṣabî, lass mich, Junge! Da ruft der zweite: bârak allâh beledkum, jâ śêḫ! êś jekûn eś-Śâm bilâ fetâïl el Ḥalâbîne, Gott lasse es eurem Dorfe wohlergehen, Schêch! Was wäre Damaskus ohne eure Lampendochte? — Jetzt ist des Alten Geduld zu Ende: er will zuschlagen, aber lachend entlaufen die Buben. Wer möchte auch kaltes Blut behalten, wenn er an fehlgeschlagene Projecte erinnert wird? Einmal,

---

bedeckt gewesen seyn. — Schliesslich noch einige Bemerkungen zu Robinson's Artikel über Ḥalbûn. Er nennt das unterhalb Ḥalbûn liegende Dorf Derîj, aber es ist Dorêǵ (Drêǵ) دُرَيْج, Treppendorf, weil man bei ihm von der Ṣaḥrâ Dîmâs auf einer natürlichen Treppe das hohe, steile Felsenufer des Wâdî Ḥalbûn hinabsteigt. „Zu Ma'raba" — heisst es weiter — „ist eine andere Quelle; und ein Bach kommt ebenfalls von Menîn herunter." Dagegen ist zu bemerken, dass Maʿrabâ keine Quelle hat, sondern nur eine knêje (قُنَيَّة), die durch einen sehr künstlichen unterirdischen Canal von weit her in das Weichbild des Dorfs geleitet ist, um seine Gärten zu bewässern, da vom Wâdî Ḥalbûn zur Sommerzeit kein Tropfen Wasser bis Maʿrabâ kommt; und der reiche flussartige Bach von el Menîn gehört der tiefer gelegenen Gemeinde Berze (bei Robinson Bŭrzeh), und seine Benutzung ist den Bewohnern von Maʿrabâ nicht gestattet. Im Weichbilde von Berze (das schon ganz zur Ġûṭa gehört) liegt der von den damascener Dichtern so viel besungene Wâdî el ʿAbbâs, eine in der reichsten Vegetation wuchernde Niederung.

23) Ich habe in meinem Garten zu Sekkâ einen weissen Maulbeerbaum, dessen unterer Stamm fast zwei leipziger Ellen im Durchmesser hat. Seine Höhe und die Ausbreitung seiner gewaltigen Aeste stehen dazu in richtigem Verhältniss. Daneben an der turbe eines welî (am Grabe eines Heiligen) ist ein anderer von fast gleicher Grösse seit undenklichen Zeiten durch einen Sturmwind umgeworfen und streckt einen Theil seiner Wurzeln in die Höhe, grünt aber nichtsdestoweniger immer fort.

erzählt man sich, wollten die Ḥalbuner einen Berg etwas abseits rücken, der ihrem Dorfe die Mittagssonne entzieht; da riss unglücklicher Weise der an eine Eiche gebundene Strick, und viele thaten dabei einen bösen Fall. Ein andermal wollte sich die Gemeinde an der Ungerechtigkeit der Damascener dadurch rächen, dass sie diesen ihre Lampendochte vorenthielt. Sie rechneten nämlich darauf, dass die Leute nun des Nachts im Dunkeln herumtappen würden. Leider war ihre Rechnung falsch; denn die klugen Damascener fanden, wenn auch begreiflicher Weise mit grosser Noth, Mittel und Wege, der allgemeinen Verfinsterung vorzubeugen. So ist es erklärlich, warum sich der Mann über die Reden der Jungen ärgerte; aber wundern könnte man sich, warum diese ihn so leichten Kaufs davon gelassen. Hätten sie ihn nicht auch an die ḥalbuner **meśjiḫa** (Republik) erinnern können, die nur daran scheiterte, dass das Dorf für die verschiedenen Staatsämter nicht Männer genug hatte? Freilich konnten sie dies und noch Anderes, denn der Ḥalbuniaden giebt es sehr viele; aber der Ḥalbuner ist längst vergessen über dem **Ṣlêbî**. Wie, ein **Ṣlêbî**? Und noch dazu mit Weib und Kind? Der mürrische Graubart selber bleibt bei diesem Rufe stehen und schaut sich neugierig um. Eine Orang-Utang-Familie ist immer ein seltsamer Anblick. Ein halbes Dutzend Menschen, darunter selbst ein hübsches Mädchen, eng in Gasellenhäute eingenäht, deren Haare nach aussen gekehrt sind, schlüpfen scheu wie das flüchtige Wild durch die Menge. Aber die Bilder wechseln rasch. Mit dem lauten Geschrei: **ḫarâǵ, ḫarâǵ!** wobei ihm der Schaum auf die Lippen und das Auge weit aus dem Kopfe tritt, stürmt ein Mann daher und schwingt eine lange Flinte über sich. Es muss nicht so gefährlich seyn. Der **Ṣlêbî** greift rasch zu, betrachtet das Gewehr und fragt: Wie viel? Und der öffentliche Versteigerer — denn ein solcher ist der Schreier — dessen Gesicht plötzlich wie jedes andere geworden, antwortet mit der grössten Ruhe: Hundert! Der Sohn der Wüste bietet einige **ǵrûś** (Piaster) mehr, und die Flinte gehört ihm. Da man aber in Damaskus nur probehaltige Schiessgewehre kauft, so gehen beide zusammen zum nächsten Waffenschmied, welcher die Wasserprobe anwendet, indem er das Zündloch fest verstopft und dann eine starke Ladung Wasser gewaltsam in den Lauf presst. Bleibt das Rohr wasserdicht, so ist der Handel richtig; lässt es auch nur etwas Feuchtigkeit durchdringen, so ist er null. Befriedigt zahlt der **Ṣlêbî** den Preis, und freut sich schon auf die Stunde, wo er das Gewehr nach seiner Weise probiren wird. Dieser merkwürdige syrische Beduinenstamm der **Benî Ṣlêb** (صُلَيْب) kennt nichts als die Jagd auf Gasellen, deren Fleisch sie essen und aus deren Häuten sie ihre Kleidung, Zelte und Schläuche machen. Sie haben Esel, dagegen weder Pferde noch Kameele,

können also weder einen Feind aufsuchen, noch sich ihm durch die Flucht entziehen; aber ihrem sichern Schusse und ihrer Armuth verdanken sie jene vollkommene Sicherheit, die ihnen gestattet, ganz dem Waidwerke zu leben.

Bleiben wir einige Minuten hier unter der Sinânîje stehen; sie ist der kühlste Markt und durch die Höhe und ungewöhnliche Spannung ihrer Bogen wird sie zum Kunstwerke, wie alle über ganz Syrien verbreiteten Bauten ihres kunstliebenden Urhebers, des Sinân Paśa, des Besiegers von Irân und Jemen. Hier ist der Durchgang von der Stadt zu dem Mîdân, hier passirt ununterbrochen eine Menge jener Menschen, die von dem Thore Emessa's (Ḥomṣ) bis weit über den Euphrat und Tigris und von den Gebirgen der Kurden bis an die Küsten von Ḥadramôt, dem Manne am Teiche Bethesda gleichend, harren bis der Engel des Herrn herniedersteigt, die Wasser zu bewegen. Plätschernd schlagen die Wellen unaufhörlich an die schwachen Dämme staatlicher Ordnung rings um das weite Becken der syrischen Steppe, bis sie eines Tags, vom Odem Gottes berührt, sich im Sturme erheben und ihre westlichen und östlichen Ufer überfluthen werden, wo ihnen vielleicht das Frankenthum Schranken setzt, wenn anders ein natürlicher Process Schranken duldet, oder im Rathe der Vorsehung nicht beschlossen ist, dass das reine, einfache Element der Wüste die moralisch und geistig verkümmerten Reste untergegangener Völker wegschwemmen soll, damit in dem neuen fruchtbaren Niederschlage der Same des Göttlichen mit frischer Kraft wurzeln und zum herrlichen Baume aufschiessen könne. Nach meinen, mit Beharrlichkeit, Ruhe und Nüchternheit angefertigten Tabellen ist die syrische Steppe und das Neǵd sehr, vielleicht zu sehr bevölkert. Die theokratischen Anschauungen des Arabers, das „Gottbewusstseyn" des Semiten, wie es der geistreiche Bunsen nennt, die lebendige von Geschlecht zu Geschlecht mit innerer Nothwendigkeit sich forterbende Tradition der alten Religion Abrahams und Ismaels, die sich in den nackten, zerklüfteten Bergen und auf dem glühenden Sande noch fortwährend bis zur Inspiration steigert, wird wie immer den nächsten Anstoss zu einer Erhebung und Ausleerung der Wüste geben, während die Habgier des Beduinen bei der Dürftigkeit und den Entbehrungen des Nomadenlebens mit der ganzen Stärke arabischer Einbildungskraft von den Quellen, Gärten und sonstigen Wundern Persiens, Kleinasiens und Aegyptens träumt. Die hundert Diwane der Geschichte von den Benî Hilâl und ihren Wander- und Feldzügen nähren diese Sehnsucht und werden in allen Lagern tagtäglich von den Barden der Wüste zu den Tönen der rebâb immer und immer wieder gesungen. Man hört sich nicht satt daran. Ich war einmal, um mir ein gerühmtes Pferd zu kaufen, in einem Lager der Benî Sibâʿ und hatte, um ihnen ein Vergnügen zu machen, einen Rhapsoden

der Sîret ʿAntar mitgenommen, mit dem ich damals gerade dieses Meisterstück epischer Poesie der Araber las. Gegen Abend lagerte sich die Niederlassung beim Zelte des Schêch, um den fremden ʿAntarî zu hören, und ich fragte den Schêch, welche Episode er wünsche. Rasch antwortete er: Den Kampf ʿAntar's mit dem römischen (oströmischen) Kaiser und seinen Zug nach Constantinopel.

Aber kehren wir zu unsern Beduinen an der Sinânîje zurück. Der erste, welcher uns entgegen kommt, ist ein hoher, schöner Mann, der mit seinen grossen, klaren Augen wie verwundert umherschaut. Gleicht ihm der ʿAneze-Schêch Miǵwel, mit dem Lady X. sich vermählt und in einem damascener Garten häuslich niedergelassen hat, so dürfte sie wohl zu entschuldigen seyn, dass sie ihm Europa, Salons, Theater und Concerte geopfert hat. Unser Beduine trägt die Kleidung aller Wanderstämme von Palmyra bis zum Berge Sinai, den maślaḥ, einen Mantel von Ziegenhaaren oder grober Wolle mit breiten schwarzen und weissen Streifen, die bagdader keffîje, ein dickes, roth- und gelbgestreiftes baumwollenes oder halbseidenes Kopftuch mit Franzen, und den ʿakâl (عقال), einen dicken, an den beiden Enden zusammengebundenen Strick von braunen Kameelhaaren, welcher zur Befestigung der keffîje über dieselbe doppelt oder dreifach um die Schläfe geschlungen wird. Das lange, breite Schwert der Wüste, seine edle Haltung und einige ihm folgende ärmlich aussehende Beduinen deuten an, dass er ein Mann von Bedeutung ist. Vielleicht ist er gekommen, um mit dem Zeugmeister (kelâr amîni) der Mekkapilgerfahrt einen Contract über Lieferung einer Anzahl Kameele zum nächsten ḥaǵǵ abzuschliessen, vielleicht auch um ein Guthaben für eine vorjährige Lieferung einzucassiren, was hier zu Lande immer mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Vielleicht holt er sich auch unter dem ehrlichen Titel eines ǵafîr darb el ḥaǵǵ (Geleitsmann der Pilgerstrasse) seinen jährlichen Tribut. Das Princip, einem Feinde, dem man nicht zu Leibe kann, Titel und Gehalt zu geben, mag auch anderwärts in Anwendung kommen, aber hier ist sein wahres Vaterland. Jetzt bleibt unser Beduine stehen und horcht. Er hört die Kriegsmusik der Wüste mitten in der Stadt. Er irrt sich nicht. Immer näher kommen die scharfen Töne der kleinen, kaum einen Teller grossen kupfernen Pauke (deff) der Kameelreiter, und bald erscheinen auch diese selbst auf ihren schlanken schnellfüssigen Thieren, die so leicht einhergaloppiren, dass man in ihnen das schwerfällige Lastkameel gar nicht wieder erkennt. Es sind die Ǵuwâride, die kühnen Reiter des Ǵêrûdî, des Bauern und Soldaten, des einzigen treuen Bannerträgers des Grossherrn in Syrien, der niemals die Begegnung der Beduinen scheut, während die übrigen Delibâśîje, Kurden

und Türken, nach allen Seiten ihre Kundschafter ausschicken, um zu erfahren, woher der Feind kommt, damit sie ihm aus dem Wege gehen können. Niemals kehrt der Ǵêrûdî ohne Beute zurück; einmal bringt er einige kostbare Pferde, ein andermal eine Kameelheerde. Da kommt er selbst auf seiner edeln Stute, den scharlachrothen beniś über die Schulter geworfen. Es ist nichts Leichtes, im Kampfe mit den Beduinen den rothen Mantel zu tragen. Er ist eine übermüthige Herausforderung aller, gleich als ob sein Träger sagen wollte: Ich nehme es mit euch allen auf, ich bin der Held und ihr seid die Feiglinge. Daher sind immer alle Lanzenspitzen auf ihn gerichtet, alle Säbel auf ihn gezückt. Aber seitdem die Benî Śemr vor vier Jahren in Hôrân seinen Vater Fâris, den braven Schêch von Ǵêrûd, den gastfreundlichen Pfleger der Reisenden nach Palmyra, erschlagen haben, hat Ṣâliḥ Aǵâ den beniś nicht abgelegt. Diesmal bringt er drei geknebelte Feinde mit. Sie sind keine Bewohner der grossen Wüste, sondern scheinen zu den Stämmen des Waʿr, d. h. der steinigen Districte des Leǵâ [24]) oder des klüftereichen

---

24) Von dem nordöstlich an den Wiesensee gränzenden klüftereichen und wasserarmen Ṣafâ (الصفا) hat man in Europa noch wenig Kenntniss. Die Syrer betrachten es, wenn selbst das Leǵâ gefallen, als das letzte Bollwerk des Landes. Ich glaube jedoch nicht, dass das Ṣafâ sich halten lässt, wenn die an seinen südöstlichen Ausgängen gelegenen Quellen von den Belagerern besetzt werden. Ibrahîm Paśa hat dies einmal insofern mit Erfolg gethan, als er grosse zur Tränke herausgetriebene Heerden an den Quellen weggenommen hat. Ueber das Leǵâ (اللجاء, eigentl. der Zufluchtsort) weiss man in Europa schon mehr. Man weiss, dass bei grossen Bürgerkriegen oder bei combinirten Anfällen der Beduinen die Bewohner des Ǵebel Ḥôrân und der Nuḳra (d. h. der westlich an das Leǵâ und den Ǵebel Ḥôrân angränzenden, von Ǵabârib an allmählich gegen Süden abfallenden Ebene) sich dahin mit Vieh, Hab und Gut zurückziehen. Ibrahîm Paśa, der nach der Besetzung Syriens auch das Leǵâ nehmen wollte, hat bei diesem missglückten Versuche nach der geringsten Schätzung 15,000 reguläre Truppen verloren. Später, als die Bauern sich überzeugten, dass er als Ordner und nicht als Plünderer nach Syrien gekommen, haben sie ihn selbst in das Leǵâ eingeladen. Muḥammed Kuprusli Paśa berannte es im Jahre 1851 gleichfalls vergeblich. Nach manchem blutigen Zusammenstoss bei Tibne und Ḥabeb und nach dem Treffen bei Ezraʿ überzeugte er sich, dass die grosse (über 3 Tagereisen lange und über 2 Tagereisen breite) natürliche, von Tausenden guter Schützen vertheidigte Basaltfestung sich nicht mit 14,000 Mann (denn mehr betrug damals das syrische Armeecorps gewiss nicht) nehmen lasse. Mein gelehrter Freund, Herr Dr. Gaillardot, hat als Generalstabsarzt die Leǵâ-Expedition Ibrahîm Paśa's mitgemacht. Als ich ihn vor einiger Zeit auf Veranlassung unsers grossen Geographen, Prof. Ritter, zur Publication seines damals gehaltenen Journals aufforderte, theilte er mir mit, dass er kürzlich das druckfertige Manuscript nach Paris gesendet habe. Wir werden also nächstens die ausführlichsten Nachrichten über jene Gegenden erhalten. Die obgenannten drei Ortschaften, Tibne (تبنة), Ḥabeb (خبب), und Ezraʿ

unbezwinglichen Ṣafâ, zu gehören, wahrscheinlich zu den diebischen Ġêjâṯ oder den Serdîje. Sie schleichen sich des Nachts in die Dörfer des Wâdî el ʿAǵem, des Merǵ [25]), oft selbst

---

(أَذْرَع), liegen sämmtlich im Luḥf (اللُّحْف) d. h. an oder vielmehr auf dem Rande des Leǵâ. Die erste heisst gewöhnlich Tibnet Ḥôrân, zum Unterschiede von Tibnet ʿAǵlûn, der Residenz der Familie Śorêde (شُرَيْدة), den Herrn des Landes el Kûrâ (ارض الكورا), und Ezraʿ, das auch auf der Kiepertschen Karte verunstaltet ist, gehört zu den grösseren antiken Städten Syriens, ist, ohne Zuthat von Holz, ganz aus schwarzen Basaltblöcken aufgebaut, und seine meisten Häuser stehen zwar unbewohnt, doch fast noch unversehrt wie vor Jahrtausenden.

25) Die nächsten Umgebungen von Damaskus, welche durch keine besondern Untergouverneure (mutesellimîn), sondern unmittelbar von der Stadt aus regiert werden, sind in 6 Distrikte getheilt, von denen 3 in der Ebene und 3 in dem Gebirge (Antilibanon) liegen. Die ersten drei sind: 1) Die Ġûṭa mit den Gartendörfern. 2) Das Merǵ, d. h. das Wiesenland, mit seinen Dörfern. Das Merǵ gränzt nördlich und östlich an die Ġûṭa und theilt sich in das śemâlî, nördliche, welches nördlich vom Baradâ liegt, und das ḳiblî, südliche, welches den Landstrich zwischen dem Baradâ und dem Aʿwaǵ (الأَعْوَج) umfasst. 3) Das Wâdî el ʿAǵem oder das Perserthal. Woher es seinen Namen hat, ist mir unbekannt. Vielleicht mussten in ihm (d. h. mindestens ½ Stunde vom Buwwâbet allâh entfernt) die persischen Mekka-Pilger ihre Zelte aufschlagen, welche noch vor 30 Jahren nicht länger als 3 Tage in die heilige Stadt Damaskus eingelassen wurden. Seine Gränze ist östlich der Aʿwaǵ, dann zieht sie sich so nahe an das Gottesthor heran, dass sie das Dorf el Ḳadem schon von der Ġûṭa trennt, und läuft dann westlich bis an den Fuss des Antilibanon. Die drei andern Distrikte im Gebirge sind nördlich 4) der Ġebel Ḳalamûn, südlich 5) Bilâd Bellân, und zwischen beiden 6) das Wâdî Baradâ, zu dem ganz genau alles Land zu rechnen ist, welches zur Wasserscheide des Baradâ und seiner Nebengewässer gehört. Sein nördlichster Punkt sind die Weinberge von ʿAin Ḥôr (auf Kiepert's Karte fälschlich Hawar), dem reizenden Dörfchen mit seiner reichen Quelle und der ewig grünen von Ḥôr-Pflanzungen beschatteten Wiese.

Es ist Schade, dass Dr. Robinson die Kiepertsche Karte nicht mehr berichtigen konnte, ehe er sie seinen Neueren biblischen Forschungen beifügte. Sehen wir ihre Farben an. Roth bezeichnet das Paschalik von Damaskus, blau das von Bêrût u. s. w. Zunächst ist zu bemerken, dass die heutige Türkei gar keine Paschaliks hat. Ein Liwâ-Paśa ist ein Brigadier, ein Ferîk-Paśa ein Divisionär u. s. w. Was haben diese militärischen Grade mit einem Regierungsbezirke zu thun? Man berufe sich nicht auf den Sprachgebrauch wie er vor 200 Jahren war; damals hatte das Wort Paśa eine andere Bedeutung. Der Provinzialstatthalter heisst el wâlî, also heisst eine Verwaltungsprovinz wilâje oder ijâle. Sodann weiss Hr. Robinson, dass es keinen Wâlî von Bêrût giebt, wenn er auch gewöhnlich da wohnen sollte, sondern nur einen von Ṣêdâ (Sidon). Blau wird also die sidonische Farbe seyn müssen. Dann fragen wir Dr. Robinson, weshalb er Kalʿat el Ḥoṣn (die Kurden-Veste) mit ihren Distrikten zu Bêrût rechnet? Und weshalb das Fürstenthum (Emirat) Baʿlbek? Und weshalb Coelesyrien oder

der Ġâṭa, machen eine Oeffnung in die Wand der Ställe und führen sehr oft ganze Ziegenheerden fort, trotz der Vorsicht der Bauern und der Wachsamkeit der Dorfhunde. Was wird man wohl mit den drei Gaudieben anfangen? Gar nichts. Morgen verwendet sich für sie ein einflussreicher Mann, der ein ihren Räubereien ausgesetztes Dorf oder einen dergleichen ḥânût (Meierhof) hat, und übermorgen stehlen sie vielleicht schon wieder. Der Widerwille der türkischen Regierung gegen langes Gefängniss hat neben seiner guten natürlich auch seine schlechte Seite. — Betrachten wir uns nun jene Beduinenmädchen, deren jede ein Kameel hinter sich her am Stricke zieht. Ihr bronzenes Gesicht ist rund, ihr Auge hat die Farbe des schwarzen Sammtes, ihr kleiner Kopf, von dem ein langes schwarzes Haar niederfällt, ist schleierlos. Ihre einfache, grobe, oft selbstgewebte Kleidung ist schwarzblau, umhüllt einen magern Leib und lässt wunderbar kleine Hände und Füsse sehen. Die Kinder der Wüste tragen keine Schuhe. Wie die Gaselle ihrer Heimath blicken sie ängstlich umher. Gewiss haben sie so eben mit reichlichen Thränen und mit dem Verlust eines Theils der Ladung ihrer Kameele von der habsüchtigen Thorwache den Eingang in die Stadt erkauft. Vor ihnen ist ein freier Platz, wo sie die Kameele niederknieen lassen und, sich gegenseitig Handreichung leistend, ihre Ladungen, ḥêśe um ḥêśe (ein grosser ziegenhärener Sack, der gerade einen ʿidl, d. h. eine halbe Ladung, fasst) auf die Erde schüt-

---

el Biḳâʿ (denn das Wort wird البِقَاع geschrieben und nicht البُقَاعة, worauf das Kiepertsche Bukâa hindeutet)? Und warum sollen die beiden Emirate Râśêja und Ḥaṣbêja zum Ijâlet ʿAkkâ gehören? Weshalb das Land Ḥûle östlich vom Jordan, während doch sonst überall dieser Fluss die damascener Gränze bildet? Dr. Robinson hat so oft in diesen Gegenden übernachtet; — sollten ihm nicht die armen Bauern, die in jedem Westländer einen Retter sehen, manchmal geklagt haben, dass sie zu hoch besteuert seyen, und sollte er darauf niemals die naheliegende Gegenfrage gethan haben: Wohin zahlt ihr eure Steuern? Ueberall an den genannten Orten werden sie ihm geantwortet haben: wallâhi, jâ sîdî, wâlî eś-Śâm biḥkum ʿalênâ. — Ferner finden wir viele Worte, deren Rechtschreibung längst festgestellt war, auf dieser Karte neuerdings bedauerlich verstümmelt. Sodann ist der Gebirgszug Ḳalamûn grausam verunstaltet, sowohl auf der Linie von Berze nach Baʿlbek, als von Berze nach Jebrûd und Nebk. Und wenn der in das Merǵ śemâlî hineingefallene Ǵebel Kaus weiter nichts als der Abu'l ʿAṭâ ist, so muss er als blosser Vorsprung jener von Ḳaṭanâ (قَطَنَا), Mezze (مِزَّة), Ṣâliḥîje, Berze, u. s. f. nordöstlich fortlaufenden, den Antilibanon gegen die damascenische Ebene hin abschliessenden Felsenwand weiter westlich gerückt werden. Ueberhaupt ist der Ǵebel Ḳalamûn nicht bloss jene kleine Strecke, wo sein Name auf dieser Karte steht, sondern er reicht von Berze bis weit über Ǵuʿbbet ʿAssâl und ʿAssâl el ward hinauf. Gegen Baʿlbek hin ist die Wasserscheide der in die Biḳâʿ strömenden Bäche seine Gränze.

ten. Wie? Kartoffeln aus der Wüste? Aber nein, die Knollen sind etwas zu braun; wahrhaftig, wie das Gesicht der Mädchen selber. Bald ist ein bekannter alter Eckensteher als dellâl in Lohn genommen, und dieser schreit nun aus voller Lunge: sumr! sumr el berrîje! binât el berrîje! Braune, Braune der Wüste! Mädchen der Wüste! Kauft! Die armen Weiber müssen, um Käufer für ihre Trüffeln (kim'e) anzuziehen, sich selber mit ihnen vergleichen und scheinbar ausbieten lassen.

Unter zahlreicher Bedeckung bewaffneter Bauern kommen lange Kameelzüge durch das Gottesthor, Bawwâbet allâh[26]), und legen ihre Ladungen in den vielen Speichern (bawâïk) des Mîdân ab. Sie brachten den köstlichen Baalweizen des unerschöpflich fruchtbaren Ḥôrân. Dieselben furchtbaren elementarischen Kräfte, welche das infernalische todte Meer schufen, das Ġôr und die Fläche des Sees Genesareth von dem Hochplateau des Ostjordanlandes losrissen und hundert Klaftern unter das Niveau des Mittelmeers hinabdrückten, entzündeten auch das Herz des Ḥôrân[27]), dessen ausgebrannte Asche ein mehr als 100 Q. M. weites Terrain so befruchtete, dass seine Weizenfelder niemals von Menschenhand gedüngt zu werden brauchen. Fröhlich wie die Kinder werfen nun die Bauern ihre Waffen ab und eilen in die nächste, mit einer Binsenmatte überschattete Kaffeehalle, sich gegenseitig beglückwünschend, dass sie ihr

---

26) بَوّابَة اللّه, Gottesthor genannt, weil die zum Bêt allâh, zum Gotteshause in Mekka Pilgernden es auf dem Hin- und Rückwege passiren. Nach dem islamischen Glauben muss der ḥaǵǵ, wenn er ein vollkommener seyn soll, von Damaskus aus geschehen, und in diesem Sinne sagt man hier: Durch das Gottesthor geht man in Mekka ein. Daher kommen so viele Pilger hieher, die sonst leichter und schneller nach Mekka kommen würden, wie Perser, die über das Neǵd gehen, und Magrebiner, die das rothe Meer hinabfahren könnten. Die Form bawwâbe statt bâb steht للتفخيم.

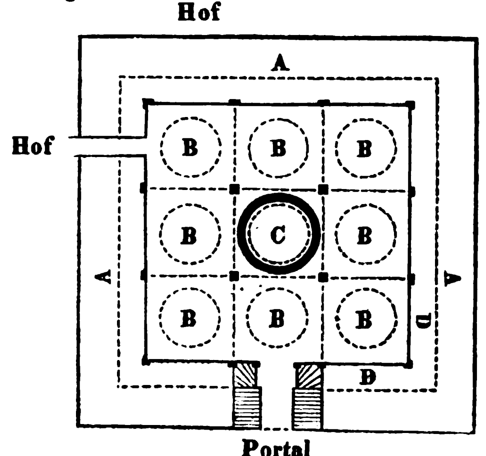
27) Die höchste Spitze des Ǵebel Ḥôrân, wahrscheinlich ein ehemaliger Krater, heisst Ḳlêb Ḥôrân, das Herz des Hauran. Der wegen seiner Fruchtbarkeit berühmte vulkanische Hauranboden (أرض حوران oder أرض حورانية) reicht nördlich bis an die Ufer des Wiesensees, wo er sich in dem Ṭarfâ-Walde zwischen Ǵdêde (جُدَيْدة) und el Ġassûle (الغسّولة) endet. Das letzte Wort ist auf der Robinsonschen Karte mit z (ز) geschrieben. Wahrscheinlich meinte der Schreiber, dass das Wort auf die Etymologie des 1¼ Stunde davon entfernten Fleckens Ġuzlânîje (Gazellendorf) hinauslaufe, was nicht der Fall ist. Für die Verdopplung des س spricht der Umstand, dass die Einwohner الغساسلة el Ġasâsile heissen. Ich spreche hier als sicherer Gewährsmann, da el Ġassûle, welches ich nach zwanzigjähriger Verödung wieder aufgebaut habe, mein Eigenthum ist.

Getreide glücklich aus den Händen der Beduinen gerettet haben, welche nicht selten von Südosten her bis an die Thore der Stadt streifen, um die Weizentransporte der Ḥowârine (Hauraner) abzufangen. Aber die Freude des Bauern dauert hier zu Lande niemals lange. Einige von ihnen hatten es versucht, mehrere Ladungen Holzkohlen mit der grossen Getreidekarawane (ḳafl) einzuschmuggeln, — ein in Damaskus sehr nöthiger Artikel, da die Haushaltungen kein anderes Brennmaterial lieben; und die Kohlen werden gut bezahlt, da sie nicht immer zu haben sind. Denn in den Casernen des hier liegenden syrischen Armeekorps werden auch nur Holzkohlen gebrannt, und deshalb schicken die Officiere die Soldaten Tag und Nacht an die Stadtthore, um auf jede ankommende Kohlenladung für die Casernen mit Gewalt Beschlag zu legen. Freilich bezahlt der mîrî (die Regierungskasse) auch, aber nur 40—45 Piaster für den ḳanṭâr [28]), während die Bürger 100, ja 150 bezahlen. Zwanzig Stunden weit brachte der Bauer seine Kohlen, und vor dem Stadtthor hatte er inbrünstig zu dem Schutzpatron aller Ḥowârine, dem ewig grünen Ḫiḍr (el Ḫiḍr el aḫḍar), gefleht, dass es ihm gelingen möchte, glücklich hineinzukommen. Und es war ihm auch gelungen, aber noch beim Abladen waren die Säcke einigen Soldaten aufgefallen, und da hatte die Freude auf einmal ein Ende. Zwar nahmen sich eine Menge Menschen unter Schreien und Stossen seiner an, aber es giebt keine Rettung. Da versucht ein kluger Damascener das letzte Mittel. Er zieht den Bauer bei Seite und fragt ihn leise: Kennst du keinen Consul, für den du die Kohlen mitgebracht haben könntest? „Nein, bei Gott, ich kenne keinen!“ Und rathlos entfernt sich der gute Rathgeber, laut in jene trostlosen Worte ausbrechend, mit welchen sich der Araber, wenn er keine Hilfe mehr sieht, in das Unvermeidliche ergiebt: lâ ḥaula walâ ḳuwweta illâ billâh el ʿaẓîm, es giebt keine Kraft und keine Stärke als bei dem grossen Gott.

Während der Vormittagsstunden werden die Engros-Geschäfte in den Chanen abgemacht. Der ḫân ist in Damaskus was die wekâle in Aegypten: ein grosses, meist viereckiges, feuerfestes Gebäude, dessen mitteler freier Raum, die sâḥa, oft ein Bassin fliessenden Wassers hat und meist mit einer Kuppel umwölbt ist, die für Luft und Licht mit Fenstern versehen ist. Ist die sâḥa zu weit, so ruht die Kuppel auf Säulen oder Pfeilern, wie in dem prächtigen der Patricierfamilie el ʿAṭm gehörigen und von einem Ahnherrn derselben erbauten ḫân Asʿad Paśa am sûḳ el bzûrîje (Droguistenmarkt), über welchen, als den schönsten Typus eines damascener Chans, wir einige Worte sagen wol-

28) Der damascener ḳanṭâr hat 100 roṭol, und der roṭol 800 dirhem (Drachmen). 145½ dirhem gehen nach meiner genauen Beobachtung auf 1 dresdner Pfund. Somit ist der ḳanṭâr = 550 dresdner Pfund.

len. Seine viereckige sâḥa wird durch 4 Pfeiler, welche unter sich durch 4 und mit den Seiten der sâḥa durch 8 hohe Bogen verbunden sind, in 9 sich deckende Quadrate getheilt, über welchen sich 9 mächtige, rings von hohen Fenstern durchbrochene und mit bunten Arabesken gezierte Rotunden als Kuppeln erheben, von denen leider einige im vorigen Jahrhundert durch Erdbeben eingestürzt und nun durch einfache niedrige Holzdächer ersetzt worden sind. Innerhalb der 4 Pfeiler, d. h. im mittelsten jener 9 Quadrate, ist ein weites kreisrundes Marmorbassin, in welches 4 Hähne, hier Löwen (sibâ') genannt, eine Menge reinen frischen Flusswassers ausströmen. Um die sâḥa herum sind die Magazine, welche zugleich Verkaufslocale sind, und oberhalb derselben läuft eine breite Gallerie, an deren einer Seite ebenfalls Kauflocale sind, während ihre andere Seite sich in 12 Bogen (deren Stützpunkte zugleich die obgenannten 8 Bogen und die 4 Ecken der sâḥa sind) gegen die sâḥa öffnet und den überraschenden Anblick des grossartigen Platzes und Bassins und des bunten Lebens da unten gestattet. An der nach dem Droguistenmarkte zu liegenden Fronte des Chans befindet sich das Portal, ein Meisterstück maurischer Baukunst, dessen Höhe kein Portal eines unserer europäischen Dome und dessen wahren Kunstwerth kaum eins oder das andere derselben erreichen dürfte. Die Hinterseite des Gebäudes begränzen Höfe, wo sich die Wohnungen für Reisende, Stallungen und Niederlagen befinden. Die Wände sind nach der sâḥa zu mit $\frac{1}{3}$ brabanter Elle breiten Lagen von (irre ich nicht) abwechselnd schwarzem und gelblichem Marmor überzogen. Bei der grossen Einfachheit des Gebäudes wird mit vorstehenden Notizen folgende oberflächliche Zeichnung eines Nichttechnikers genügen, eine Vorstellung von dem Grundriss desselben zu geben.



A Magazine. B Kuppeln. C Bassin. D Gallerie im obern Stock.

In den meisten Chanen befindet sich neben der Thüre der einzelnen Magazine eine maṣṭaba (eine ungefähr ¾ Elle hohe, etwa zweimal so breite und dreimal so lange Estrade) oder ein dieser ähnliches erhabenes Holzgestell mit derâbezîn (Geländer von gedrechselten Docken), worauf eine ḥaṣîra (Matte) und darüber ein kleiner persischer oder kurdischer oder kleinasiatischer Teppich (seǵǵâde) liegt. Da sitzt der Kaufmann, seine ḳaṣabe (Tabakspfeife) oder nargîle (Wasserpfeife) rauchend, oder einen Brief schreibend, wobei er das Blatt auf die innere Fläche der Finger seiner linken Hand legt und mit dem Daumen derselben hält, während er mit der rechten das Schreibrohr (el ḳalam) führt und „mit der Hand zum Herzen schreibt" min el îd lil ḳalb, wie diese Art von der Rechten zur Linken zu schreiben genannt wird. Hat er keine Kunden zu bedienen, so plaudert er meistens mit dem Nachbar. Aus diesen Magazinen holen die zahllosen Kleinhändler ihren Bedarf an damascener und fremden Fabrikaten, hier werden die Tauschgeschäfte der persischen (bagdader) Commissionäre gemacht, hier die Rohprodukte des Landes aufgespeichert, um grösstentheils nach Bêrût und Ṣêdâ, den beiden Häfen von Damaskus, versendet zu werden. Eine Beschreibung des damascener Grosshandels, wie interessant sie auch wäre, darf, als dem Zwecke dieser Blätter zuwiderlaufend, hier nicht erwartet werden. Sehr belebt wird das Geschäft in den Chanen, wenn Carawanen nach dem Norden, nach Bagdad und Persien abgehen und wenn sie von daher kommen. Aber grossartig ist es alljährlich vor dem Abgange der grossen Mekkapilger-Carawane und vier Monate später bei deren Rückkehr, weil jeder Pilger aus dem Śâm eś-śerîf [29]) (dem heiligen Damaskus) etwas mit nach Hause bringen will. Dann gewährt der weitläufige Rossmarkt (sûḳ el ḫêl), wo Tausende von Thieren verkauft und vertauscht werden, ein sehenswerthes Bild, wo sich, wie in den Budenreihen, namentlich der Waffenhändler, Sattler u. A., Menschen von den verschiedensten Trachten und Zungen durcheinander drängen. Da sieht man den Bewohner von Jemen, Aegypten, Westafrika, den griechischen Inseln, der europäischen

---

29) Seit der Eroberung durch die Muselmänner wurde das Wort eś-Śâm, womit die Bewohner des Ḥiǵâz ursprünglich Syrien im Gegensatz zu el Jemen bezeichneten, immer mehr in der Bedeutung von Damaskus gebraucht, so dass nach und nach der alte Name Dimeśḳ ungewöhnlich und dem Volke unverständlich wurde. Nur der damascener Schriftsteller nennt sich noch auf dem Titel seines Buches ed-Dimeśḳî, und in wichtigen amtlichen Acten heisst es oft: „geschrieben in Dimeśḳ eś-Śâm" (Damaskus in Syrien). Es ist mir oft auffällig gewesen, dass die Türken (Osmanli) die Ruinen von Boṣrâ, der ehemaligen Hauptstadt des Hauran, fortwährend Eski Śâm „das alte Damaskus" heissen, — wahrscheinlich weil Boṣrâ seiner Prachtgebäude willen und als das wichtigste Bollwerk Syriens und der Stadt und Umgebung von Damaskus gegen die Wüste hin früher in hohem Ansehen stand.

Türkei, der Krim, von Kleinasien, Kaukasien, Kurdistan, Irak, Persien, Bochara, Turkistan, Afganistan und Indien.

Sollen wir uns in das Gedränge einer Budenreihe wagen, um ein Handelsgeschäft mit anzusehen? Ed. Lane, sonst ein scharfer Beobachter, zog es vor, darüber nur wenige allgemeine Notizen zu geben, gleich als scheue er sich näher zu treten. Und doch müssen wir uns das kahirensische Marktleben als äusserst anziehend denken, da der Aegypter ohne Widerrede der gesprächigste, aufgeweckteste, witzigste Araber ist. Seine Geistesgegenwart ist im Oriente sprichwörtlich. In Syrien sagt man: „Der Aegypter hat seine Antwort auf der Zungenspitze, der Aleppiner in der Tasche, der Damascener zu Hause bei seiner Mutter.“ Freilich mag es nicht immer gerathen seyn, sich in das Gedränge der Märkte von Kairo zu wagen, da dieses wegen der śaṭâra (Fingerfertigkeit) seiner Gauner bekannt ist. Aber in Damaskus kennt man diese Art von Industrie nicht. Dagegen möchte wohl einem anständigen Franken vor der Toilette des Pöbels grauen; denn den erdfarbenen, zerrissenen Mantel, welcher ein Paar nicht bessere śirwâl (Beinkleider) bedecken soll, sieht man allenthalben; da sich aber der halbsouveräne Emîr vom Antilibanon in seinem schweren grünseidenen und golddurchwirkten Mantel und der elegante damascener Stutzer im leichten rosarothen Ueberwurf nicht scheut, sich hindurchzudrängen, so dürfen wir es wohl auch wagen. Eins freilich könnte uns zurückhalten: das laute Schreien der Leute. Die arabische Sprache klingt sehr voll und schlägt gewaltig an das Ohr. Ich erinnere mich von den Universitätsjahren her, dass mir einmal mein verehrter Lehrer, Herr Professor Redslob, gewisse phonetische Erscheinungen in der hebräischen Sprache, wie das Patach furtivum, den Laut des ʿAin, des Zade und anderer Emphatica, durch die Annahme einer eigenthümlichen Formation der semitischen Sprachorgane zu erklären suchte. Nach seiner Theorie musste der hintere Winkel des Dreiecks ihrer Mundhöhle bei weitem nicht so spitz wie der der unsrigen, eine Vereinigung der Kinnladen also bei ihnen eine weit umständlichere Operation seyn als bei uns, und die so erklärte Schwerfälligkeit der Organe jene dem Semiten eigenthümlichen Laute erzeugt haben. Wie oft habe ich, besonders bei lebhaften Gesprächen der Araber, jener Alles so prächtig erklärenden Theorie lachend mich erinnert, zumal wenn ich Männer vom südlichen Antilibanon vor mir hatte, vom Hermon und weiter noch von den Gränzen Israels, wo alle Laute sich mehr verkörpern, so dass z. B. das türkische Beg (Bey) ein langgezogenes zweisilbiges Ba-ïk (בַּיִךְ) wird. — Treten wir getrost näher. Eine kleine Erschütterung des Trommelfells schadet nichts, und zu wirklichem Zank kommt es bei dem Araber äusserst selten. Er ist der grösste Formalist von der Welt, und die Höflichkeit ist selbst dem Bauer angeboren. Verletzung der guten Sitte durch

Grobheiten ist fast unerhört, und der Lastträger erhebt sich im Kaffeehause vor einem ihm fremden Menschen seines Standes und bietet ihm mit den Worten: „Haben Sie die Gefälligkeit, mein Herr, sich niederzulassen“ (tefaḍḍalû, jâ sîdî, isterîḥû) seine skemliĕ (seinen Schemel) an. Wo der Araber in Wuth geräth, da handelt es sich um Ehrensachen, um Motive, welche die europäischen Gesetzgebungen selbst bei vorkommender Tödtung als starke Milderungsgründe gelten lassen. Aber die Förmlichkeit des Volks macht den Abschluss eines Handelsgeschäfts zu einer schwierigen Sache. Ist der Gegenstand sehr wichtig, oder giebt es für eine und dieselbe werthvolle Sache mehrere Käufer, oder sind Käufer und Verkäufer vornehme Herren, die es unter ihrer Würde halten, den Umstehenden das Schauspiel des Hin- und Herredens zu geben, so bedienen sie sich der Vermittlung des simsâr (des Sensals), welcher, während sie selbst ruhig neben einander sitzen und, ihre Pfeifen rauchend, von ganz andern Dingen sprechen, leise bald mit dem Käufer, bald mit dem Verkäufer spricht, jenen bittet zuzulegen, diesen beschwört nachzulassen, und von beiden eben so leise die kurze, aber ihm genügende Antwort erhält. Nach und nach werden des flüsternden simsâr Geberden lebhaft, seine Bewegungen dramatisch, sein Auge feurig, und die Täuschung, als wäre er bald der Besitzer, bald der Käufer der Waare, wird vollkommen, während die eigentlichen Factoren gar nicht thun wie dergleichen. Dauert der Handel lange, so wird der simsâr dringend und lässt dann wohl zuweilen absichtlich einen inständigen Passus lauter fallen, als er sollte, wie: „Ich bitte dich, lege noch so und so viel zu! Beim Leben deines Hauptes, wir bekommen es sonst nicht!“ Er erwartet die Antwort nicht, er sieht schon am Auge, dass er noch etwas mehr bieten darf, und rasch ist er am Ohre des Andern: „Nun höre mein letztes Gebot: beim Leben deines Bartes, gieb die Waare dafür, sie ist nicht mehr werth. Glaube meiner Erfahrung!“ Eine fast unmerkliche Bewegung des Hauptes sagt ihm, dass man zufrieden ist. Schweigend tritt der simsâr einige Schritte zurück, nimmt seinen ṭarbûś (den Fes) sammt der leffe (dem um den ṭarbûś geschlungenen Shawl) ab, holt die bunte maḥrame (das Taschentuch) aus dem Busen (el ʿibb), um den triefenden Schweiss von der Stirne zu wischen, und sagt aufathmend mit ruhiger Stimme: el ḥamdu lillâh! (Gott sei Dank!). Jetzt weiss der Käufer, woran er ist; man steht auf, reicht die Pfeifen den Dienern und trennt sich mit höflichem Gruss und ernster Förmlichkeit, ohne weiter über die Sache ein Wort zu verlieren. Der simsâr besorgt das Weitere. Es ist ein wunderlicher Anblick, ein solcher Handel, aber er ist für zwei sich fernstehende Männer ausserordentlich vortheilhaft und bequem in einem Lande, wo das Aufschlagen und Feilschen zum Herkommen gehört. Auch bei kleineren Geschäften bietet sich der

überall gegenwärtige Mäkler (dellâl) als Vermittler an, und man thut wohl, sich seiner zu bedienen; er kennt den jedesmaligen Preis, und die Sorge für seinen Credit hindert ihn, den Käufer zu übervortheilen. Die Procedur des Handels ist die eben beschriebene. Oft nöthigt der dellâl die beiden Parteien zu einer directen Verständigung, namentlich wenn er die Sache beendigen will. Er ergreift dann wohl beider Hände mit den Worten: biḥajât allâh, jâ sijâdnâ, uḫluṣû el maṣlaḥa ʿalâ keḏâ! etreǵǵâkum irḍû min śân ha'l ḏaḳn! beim Leben Gottes, liebe Herren, endigt die Sache so und so! Ich bitte euch, genehmigt meinen Vorschlag diesem Barte zu Ehren! Und indem er beiden, dem Käufer und Verkäufer, mit einem bittenden, süssen Blick in die Augen sieht, fasst und zieht er einen Augenblick an seinem Kinnbart, als ob er sagen wollte: seht da meinen Bart, mein besseres Theil, das ich von euch geehrt wissen möchte! Sein Ausspruch wird gewöhnlich respectirt; denn gegen Bitten ist der Araber unglaublich schwach, auf dem Markte wie anderwärts, oft zu seinem Nachtheile. Ich habe diese Charaktereigenthümlichkeit des Volkes oft zu beobachten Gelegenheit gehabt, ja gesucht.

Ein unmittelbarer Handel dagegen zwischen Käufer und Verkäufer ist eine beschwerliche Sache, zumal wenn einer von beiden ein Schafeït ist oder beide Schafeïten (Śuwâfiʿa) seyn sollten, denen eine Vorschrift ihres Imâms angeblich empfiehlt, bei Kauf und Verkauf zu handeln bis ihnen der Schweiss auf die Stirne tritt, widrigenfalls der Handel nichtig sey. Ist der Käufer grüssend an den Laden getreten, so erhebt sich der Verkäufer und bittet ihn, Platz zu nehmen, worauf jener sich bemüht hinaufzusteigen und sich auf der maṣṭaba dem Verkäufer gegenüber niederlässt, welcher nun (vorausgesetzt, dass es sich nicht um den Kauf einer Kleinigkeit handelt) meistens seinem Burschen befiehlt, aus dem nächsten Kaffeehause eine Nargîle und zwei Tassen Kaffee zu holen. Verbittet sich der Andere beides, so bedeutet dies, dass er Eile hat, und man geht ohne Weiteres ans Geschäft. Aber es kommt selten vor, dass der Damascener Eile hat, und der Bursche muss fast immer gehen. Es dauert aber ein Viertelstündchen, bis er zurückkommt, und bis dahin darf Anstands halber nicht von Geschäften gesprochen werden. Man plaudert. Ist man nicht bekannt, so stellt man sich gegenseitig vor, und das Gespräch ist rasch im Gange, weil es in Damaskus immer tausend Dinge zu erzählen giebt. Gewöhnlich beginnt einer: allâhu aʿlam, samiʿt el wâlî maʿzûl, ob's wahr ist? ich hörte, der Gouverneur sei abgesetzt —? Er hat in der That nichts dergleichen gehört, aber da dies alle halbe Jahre mindestens einmal geschieht, so ist es zur stehenden Einleitung eines Gesprächs geworden, wie ungefähr in Norddeutschland: Wir werden bald schlechtes Wetter haben, was auch immer zutrifft. Hier

würde diese letztere Anknüpfungsweise nicht möglich seyn, denn sechs Monate lang giebt es fast keine Wolke am Himmel, und über acht Monate lang regnet es nicht. Der Andere erwiedert: jistefilû (يستفلوا)! mögen sie thun, was sie wollen! Die gestrige Nacht fasste die Schaarwache zehn oder zwölf junge Leute im Hause des und des, lauter Söhne guter Familien. „Warum, mein Herr?“ Warum? Wie gewöhnlich: sie assen, tranken, sangen und waren guter Dinge. Ob sie Weiber bei sich hatten, weiss ich nicht. (Bei diesen Worten fasst er mit der linken Hand das Obertheil seines Mantels und schüttelt diesen mehrmals, um anzudeuten, dass er dabei jeden Verdacht, als wolle er Unbegründetes zum Nachtheile der Leute aussagen, auf das Entschiedenste zurückweise, gleichsam abschüttele.) Sie brachten die Nacht im Gefängnisse zu, und heute früh entliess man sie. „Um wie viel?“ Jeder zahlte nach Kräften, zwei Liren, vier Liren, auch mehr[30]). Das ist ein ergiebiges Thema. Zwar finden sie es alle sehr drückend, dass die Polizei willkürlich zu allen Stunden der Nacht gewaltsam die Häuser erbrechen kann, aus denen die Töne des Gesangs und der Fröhlichkeit schallen; aber der Damascener ist zu schadenfroh, als dass er nicht mit besonderem Vergnügen die Erzählung eines Vorfalls hören sollte, bei welchem fast immer Glieder einer angesehenen, reichen Familie betroffen werden. Wäre der Bursche selbst eine halbe Stunde im Kaffeehause gewesen, bei einem solchen Gespräche käme er immer noch zu früh. Aber Pfeife und Kaffee sind da, und man muss ans Geschäft gehen. Bald ist das Gewünschte ausgesucht, aber es wird, wie immer, zu theuer gefunden und die Hälfte geboten, worauf, ebenfalls wie immer, der Verkäufer freundlich sagt: ŝû, fî flûs fîmâ bênanâ? ḥodûh bilâŝ, jâ ḥabîbî, hedîje minnî; mâ fî teklîf abadâ, wie, handelt es sich zwischen uns um Geld? Nimm es umsonst, mein Lieber, als Geschenk von mir; thue dir durchaus keinen Zwang an! In Europa würden diese Worte eine Grobheit seyn, ziemlich gleichbedeutend mit dem bekannten: Glaubst du, ich habe meine Waare gestohlen? Das sind sie aber hier

30) Die lîre ist ein grosses Goldstück. Die türkische lire (ʿosmânlîje) ist das neue zu 100 Piaster ausgemünzte Goldstück, die französische (l. fransâwîje) ist der Napoleond'or, die preussische (l. brûsiânîje) der Friedrichsd'or, die englische (l. inglîzîje) ist der Sovereign, die russische (l. moskôfîje; denn russ oder russia kennt hier niemand) ist der Imperial. Der Dukaten ist keine Lire; der österreichische (ungarische) heisst el maǵari (المجرى) und der holländische el felemenkî (الفلمنكى). Das Wort Piaster kennt man bekanntlich in der Türkei nicht, und was wir so nennen, heisst bei den Syrern, Aegyptern und Türken ǵerŝ, pl. ǵrûŝ.

keineswegs; sie bedeuten in artiger Form nichts mehr und nichts weniger als: du bietest zu wenig. Der Käufer antwortet verbindlich: Istaǧfir allâh! und nun beginnt der lange Handel, der damit endigt, dass der Käufer beim Haupte des Johannes (Jeḥjâ) sein letztes Gebot (âḫir kelâm) thut und der Verkäufer mit den Worten: min śân ḫâṭrak, ich thue es aus besonderer Rücksicht für dich, die Waare zuschlägt. Ist die Differenz zwischen Forderung und Angebot zu gross, so einigt man sich oft auf folgende Art. Der Käufer verlangt das rusmâl, den Einkaufspreis der Waare, zu wissen, welchen er nebst so und so viel Procente Zuschlag (mekseb) zahlen wolle. Das ist eine Appellation an die Ehrenhaftigkeit (śeref en-nefs) des Kaufmanns. Dieser hält es für seine Pflicht, das rusmâl zu nennen, und kann nur noch verlangen, dass der Zuschlag um einige Procente erhöht werde. Dem Europäer mag dieses Geschäft unsicher vorkommen, da die Möglichkeit einer falschen Angabe des rusmâl so nahe liegt. Der Araber denkt daran nicht. Er zahlt im redlichen Glauben das angegebene rusmâl nebst dem zugestandenen mekseb. Ich habe durch eine lange Erfahrung die Ueberzeugung gewonnen, dass in hundert Fällen, wo das Geschäft durch Angabe des rusmâl abgeschlossen wird, kaum zwei- bis dreimal des Käufers Vertrauen getäuscht werden dürfte. Dieses uralte Verständigungsmittel der Araber gilt ihnen für untrüglich und man vertraut ihm blindlings, wie man dem Gastrechte (eḍ-ḍiâfe) oder dem Asylrechte (ḥimâjet ed-daḫîl) oder wie die gefährdete Frauenehre der angerufenen muruwwe (Hochherzigkeit) des Ersten Besten vertraut. Wo man jedoch Ursache hat, anzunehmen, dass das rusmâl unverhältnissmässig niedriger seyn könnte, als der geforderte Preis, unterlässt man es gewöhnlich, das Geschäft auf diese Weise abzumachen, um dem Verkäufer eine Beschämung zu ersparen. Nicht selten, besonders wenn der Käufer den Verkäufer sehr drücken will, kommt es vor, dass Letzterer selbst diese Handelsart vorschlägt, in welchem Falle es der Erstere oft gerathen findet, die Waare sofort aus der Hand zu legen und zu gehen.

Gegen Mittag wird es ruhiger zwischen den Budenreihen. Die helle Stimme des Thürmers (mueḏḏin) klingt laut durch die Strassen, die Menschen erinnernd, über dem irdischen Gewinn nicht den ewigen zu vergessen, und ein Verkäufer nach dem andern wirft das aus schwachem Bindfaden gestrickte Netz über seine offene Bude, wodurch die Abwesenheit des Besitzers angezeigt wird, um in der nahen Moschee, deren es in Damaskus mehrere hundert giebt, sein Mittagsgebet (ṣalât eṭ-ṭuhr) zu verrichten. Wer erst noch ein dringendes Geschäft beendigen will, geht später, oder holt das Gebet des Abends in seinem Hause nach, was zulässig ist; nur am Freitage, wo das eine halbe Stunde früher beginnende Mittagsgebet besondere religiöse Wich-

tigkeit hat und weder nachgeholt noch zu Hause verrichtet werden kann, sucht jeder rechtzeitig in die Moschee zu kommen. Aber einen Ruhetag, einen werkellosen Sabbath kennt der Muselmann nicht. Handwerker und Kaufleute treiben ihre Geschäfte, der Landmann pflügt und gräbt, und der Tagelöhner sucht Arbeit am Freitage wie an den übrigen Wochentagen.

Nach dem Mittagsgebete ändert sich das Bild des Marktes. Die kurze, kleidsame, mit bunten Arabesken durchwirkte ʿabbâje [31]) der Bauern vom Antilibanon, der maślaḥ der östlichen und südlichen Ortschaften, die leichten, fliegenden, in den hellsten Tönen von Roth, Gelb, Grün und Blau aus einem weiten ungefütterten Stück Seidenzeug oder Aleppin [32]) mit kleinem stehenden Kragen und langen breiten Aermeln bestehenden ǵibbe'n der jungen feinen Damascener machen jetzt dem weissen battistenen Frauenmantel Platz, dem abscheulichen izâr, der, ohne je den Veränderungen der Mode unterworfen zu seyn, in der einfachen Form eines grossen Betttuchs das ganze Frauengeschlecht, ohne Rücksicht auf Alter und Stand, unbarmherzig

---

31) Die Form ʿabbâje (statt عباءة) ist eine Bildung des modernen Idioms, das dem Hamza nach einem elif quiescens mehr Körper geben wollte. Mit wenig Ausnahmen (wie صلاة) ist diese Bildung auch in Wörtern auf اءة allgemeine Regel geworden, wie مسحاية Werkzeug der Gärtner zum Planiren des Bodens, مخلاية der härene Futtersack der Pferde, مصفاية der Durchschlag, حماية die Schwiegermutter, دواية das Tintenfass u. s. w. Selbst da tritt die Form ein, wo ein helles Elif am Ende ein folgendes ة vermuthen liess, z. B. كباية die Tasse, von كبا, عرباية der Wagen, von عربة (عربا), برداية der Vorhang, von بردة (بردا), عصاية der Stock, von عصا, u. s. w. Die Abstracta der 2. Form von verbis tert. quiesc. schreibt man immer noch besser ohne Elif, aber doch mit verdoppeltem ى, z. B. تربية (terbaije statt des alten تربية terbië) die Erziehung und توصية tôṣaije die Empfehlung, Bestellung; wiewohl auch hier schon ترباية, توصاية u. s. w. geschrieben wird.

32) Das Aleppin ist ein sehr zarter, aus Seide und Wolle gewebter und von den Arabern hochgeschätzter Stoff, der am vollendetsten aus der Fabrik der Herren Morand u. Comp. in Gera kommt und zu Frauenpantalons, goldgestickten Jacken und Sommermänteln verwendet wird.

uniformirt und jede Gestalt vom Scheitel bis zur Zehe undurchdringlich umhüllt.

Schaarenweise kommen um diese Zeit die Frauen aus den Bädern, wohin sie sich schon vor mehreren Stunden begeben hatten, die einen um der gesetzlichen Vorschrift zu genügen, die andern aus Gewohnheit, und alle aus Geselligkeitstrieb; denn die Bäder sind hier für die Frauen die Orte traulicher Zusammenkünfte. Nachdem sie die engen, immer nur für eine Person eingerichteten Badezellen, wo sie, auf dem weissen glatten Marmorboden bald sitzend bald liegend, von den Badefrauen eingeseift, gewaschen, gerieben, gekämmt und frisirt worden, verlassen haben und — um sich die reinen Füsse nicht wieder zu beschmutzen — auf hohen ḳabḳâb's [33]) in das Empfangszimmer zurückgekehrt sind, liegen sie nun hingegossen auf weichen Pfühlen rings an den Wänden der weiten Rotunde, in deren Mitte ein plätscherndes Bassin Kühlung verbreitet, und trinken ihren fingân ḳahwe (Tasse Kaffee) oder ihre süssen Wasser, und rauchen ihre Pfeifen, deren Füllung man mit kleinen Stückchen Aloeholz mischt, um den Wohlgeruch zu verstärken, lassen sich von den Bademädchen die mit kühlen Linnen luftig umwickelten Glieder bestreichen, um das Behagen zu erhöhen, und kommen endlich regelmässig auf das bekannte Kapitel der Stadtchronik, in der die Damascenerinnen immer sehr bewandert sind, wovon wir aber freilich nichts verrathen können, da natürlich die Frauenbäder den Männern verschlossen, oder vielmehr verhängt sind. Ein kleines bescheidenes, oft nicht einmal ausgebreitetes Tuch, welches über der Hausthüre hängt, zeigt an, dass hier ein Frauenbad ist oder wenigstens jetzt Frauen darin baden. Wie leicht kann ein Fremder dieses so ganz unscheinbare Warnungszeichen übersehen und durch die stets unverschlossene, oft nur angelehnte Thüre eintreten; aber welch ein Zetergeschrei, welch eine welwele [34]) würde ihn empfangen, welch eine ungeheure Entrüstung über eine so freche Verletzung des

---

33) Der ḳabḳâb, der bekannte, oft mit Perlmuttermosaik ausgelegte hölzerne Pantoffel mit je zwei hohen Füssen wird von allen Damascenern, Männern und Frauen, im Winter getragen, damit die langen Kleider nicht von Nässe und Schmutz leiden. Nur sind die der Männer niedriger, als die der Frauen, welche den kabkâb auch im Sommer und zwar immer dann im Hause tragen, wenn der Hof frisch gewaschen (was in den heissen Monaten alltäglich ein- oder zweimal geschieht) und nass ist.

34) Die welwele ist das Geschrei der Klageweiber bei einem Todesfall und das Zetergeschrei bei einem ausserordentlichen grossen Unfall. Den Gegensatz dazu bilden die zalâgît (الزلاغيط) oder das gleich der welwele nach einer bestimmten Norm erschallende Frohlocken bei freudigen Ereignissen, wie Hochzeiten, Kindtaufen, Heimkehr von weiter Reise u. s. w.

Ḥarems in der ganzen Stadt ausbrechen! Da liegen sie, eine jede ihre Freundinnen (el ḥabîbât) erwartend, mit denen sie heute „Luft riechen" (śemm el hawâ) d. h. auf den Märkten oder in einem Garten sich ergehen will. Endlich brechen einige auf. Wir wollen ihnen eine Zeitlang folgen; ist eine unter ihnen hübsch, so wird sie schon Sorge tragen, dass wir sie sehen können; denn etwas kokett sind ja alle Evastöchter, und man kann sicher seyn, dass jede Damascenerin entweder von gesetzten Jahren oder hässlich ist, welche in einer nicht belebten Gasse einem hübschen Manne begegnend niemals ihr mendîl abnimmt und niemals sich mit der blossen Hand langsam das Haar aus der Stirne streicht. „Lassen wir Fräulein Faṭûm [35]) vorüber!" Seht, sie hat es gehört und wird den Schleier abnehmen. O weh, wir haben an der grossen schwarzen Hand genug! Es wird eine Negerin aus Dârfûr seyn. Die totale Vermummung ist hier zu Lande ein übles Ding; man kann bei ihr niemals wissen, wen man vor sich hat. Aber gerade darin liegt die Freiheit der damascener Frau. Sie kann unerkannt gehen wohin sie will, sprechen mit wem sie will, niemand weiss, wer sie ist. Der Mann wird die eigene Frau niemals kennen, wenn sie ihm auf der Strasse begegnet, und die gute Sitte verlangt, dass sie ihn nicht anrede, damit nicht der Mann in den bösen Ruf komme, öffentlich mit Weibern zu verkehren, von denen man nicht weiss, wer sie sind, und von denen jeder Vorübergehende, jeder Nachbar vermuthen könnte, dass sie zu seinem eigenen Ḥarem gehören. Daraus folgt, dass ein Mann niemals mit seiner Frau, Tochter, Mutter, Schwester zusammen ausgehen kann, und wollen einmal zur Rosen- oder Aprikosen- oder ḥabbelâs- (Myrtenbeeren-) Zeit die Glieder einer Familie in einem Garten einen frohen Tag verleben, so reiten die Frauen, kleinen Kinder und weiblichen Dienstboten auf ihren Eseln unter dem Schutze eines bewaffneten Sklaven voraus, und die Männer folgen auf ihren

35) Faṭûm ist Deminutiv von Fâṭima, wie زَنُوب von زَيْنَب, حَنُوف von حَنِيفَة, أَنُوس von أَنِيسَة, زَهُود von زَاهِدَة, خَدُوج von خَدِيجَة, عَيُوش von عَايِشَة. Mit angehängtem ة bildet man رَحُولَة von رَاحِل und رَفُوقَة von رِفْقَة (zwei nur bei den Juden vorkommende Namen, Rachel und Rebekka), desgl. سَنْبُولَة von سُنْبُل (eine Hyacinthenart; Frauenname) und كَلْثُومَة von كُلْثُم. Von dem Worte Sâra (سارة) bilden dagegen die Damascener das antike Deminutiv Suêra (سُوَيْرَة).

Pferden später nach. — Schauen wir uns wieder nach der Negerin um. Sie wendet sich gegen eine alte Frau, die auf der Erde sitzt und eine Menge âlât el ǵandara (Toilettenrequisiten) in der Gestalt kleiner, länglich viereckiger, buntbemalter hölzerner Kästchen neben sich ausgebreitet hat. Alle Verschönerungsmittel einer damascener ǵandûra (eleganten Dame) umschliessen diese Kästchen: koḥol als Kristalle und Salbe, ḥennâ zum Röthen der Fingernägel und zum Tätowiren der innern und äussern Hand, Mastix zum Kauen und zum Putzen der Zähne, Karmin zum Schminken, Pflästerchen, die sich reifere Schöne ins Gesicht kleben, um beim gewaltsamen Abreissen derselben jene stärkeren Härchen mit auszuziehen, die dem zarten Frauenkinne im Laufe der Jahre boshaft entsprossen. Man hat uns bemerkt und macht das Kästchen zu. Dort treten mehrere Frauen an den Laden eines jungen Kaufmanns, der jemenî (bunten schweizer Cattun) verkauft, und einige entschleiern sich. Sie thun es fast immer an den Kaufläden, theils um die Waaren besser betrachten zu können, theils um den Verkäufer durch ihre Reize zu bethören und dadurch billiger zu kaufen. Jene mit dem schlanken Körper, der schneeigen Hand, dem weissen makellosen Teint, der hohen Stirn und dem länglichen Gesicht repräsentirt gleichsam die eine Species der Damascenerinnen. Sie wird für eine glückliche Mischung arabischen, griechischen und georgischen Blutes gehalten. Ihr selten ganz dunkles, meist hellbraunes, graues, auch wohl blaues Auge ist lebhaft, aber sie liebt die Bequemlichkeit, und ihr Charakter soll heftig, selbst boshaft seyn. Sie heisst el bêḍâ, die Weisse, und gilt für eine grosse Schönheit. Die andere, weit häufigere Species ist es-samrâ, die Bräunliche, und wir erkennen an ihr im Allgemeinen den Typus wieder, der uns oben in den Mädchen der Wüste entgegentrat. Ihre Stirn ist niedrig und der Hinterkopf fehlt oft ganz, was bei dem reichen starken Haare eher eine Schönheit ist. Ihr Charakter ist mild und in ihren Zügen liegt etwas Leidenschaftsloses, fast Träumerisches. Sie ist eine treue Gattin, thätige Hausfrau und zärtliche Mutter. Sie soll reines arabisches Blut seyn. Einige meinen, es fliesse von der Grossmutter oder Ahnfrau her etwas abessinisches, vielleicht selbst Negerblut in ihr. Aber es ist eine unbestrittene Thatsache, dass die Negerinnen wenigstens äusserst selten von den syrischen Arabern Nachkommenschaft haben. Alle ihre Kinder sterben kurze Zeit nach der Geburt. Doch wir verlassen nun die Weiber, deren Nähe zu suchen hier für sehr unanständig gilt, und eilen, uns vor der Sonne zu bergen; denn wir haben keine Stunde mehr bis zum Nachmittagsgebete (ṣalât el ʿaṣr), und jetzt ist die Gluth immer am stärksten. Der Markt wird auffallend still, und hin und wieder schliesst man schon ein Magazin oder eine Bude.

Gehen wir rasch an der Umawî [36]) vorüber, dem Denkmale zweier untergegangener Grössen: des orientalischen Christenthums, dessen Metropole, oder, nach der Bezeichnung des seligen Hammer-Purgstall, dessen Peterskirche sie war, und des Umawîden-Chalifats, das einmal in dem Zeitraume weniger Jahre 4 Millionen Pfund Sterling auf sie verwendet hat; lassen wir das Mausoleum des Melik eṭ-Ṭâhir rechts liegen, durch dessen weite Gitterfenster jenes Schwert vom Katafalk herüberschimmert, welches einst die Kreuzfahrer aus ihren letzten Bollwerken trieb; halten wir uns nicht bei den Inschriften der stolzen Mauern der riesigen ḳalʿa (Citadelle) auf, um so schnell als möglich in den sûḳ el menâḫilîje [37]) zu gelangen, wo wir unter der kühlen Halle des neuen ḳahwe (Kaffeehauses) aus-

---

36) El Umawî oder vollständiger الجامع الأموي oder جامع بنى أميّة genannt. In Europa heisst sie gewöhnlich die Omajaden-Moschee, da aber die Nisbe von Umêje bekanntlich Umawî ist, so können die Nachkommen des Umêje nur Umawîden und ihre Moschee nur Umawîden-Moschee genannt werden. Auch heisst es in den Historikern immer الأمويّون والعبّاسيّون die Umawîden und Abbâsîden.

37) المناخليّة, vom Plur. المناخل, die Siebmacher. Das منخل ist ein feines Haarsieb zum Sieben des Mehles, wogegen das غربال ein sehr grobes, weites, oft aus Riemen von Ochsenhaut gemachtes Sieb ist, und zum Sieben des Kohlenstaubes, der Körner u. a. dient. Es ist im Neuarabischen sehr gebräuchlich, von dem Pluralis eines Wortes die Nisbe zur Bezeichnung ihres Verfertigers und Händlers zu bilden, eine Bildungsart, zu der wir im Deutschen etwas Analoges hätten, wenn wir uns Wörter wie Gärtner, Glöckner, Brückner, Hüter (in Sachsen statt Hutmacher) von einem Pluralis gebildet denken wollten. Dergleichen Bildungen sind im Arabischen السروجى der Sattler, البزورى der Kernhändler (Droguist), العلبى der Eimermacher (Böttcher), von علبة, pl. علب, القباقيبى der Ḳabḳâbmacher, الزنانيرى der Gürtler, المساميرى der Nagelschmidt, von مسمار, pl. مسامير, Nagel, السيوفى der Waffenschmidt, السرماياتى der Schuster, von سرماية der Schuh, pl. سرمايات, الخضرى der Grünzeughändler, von الخضرة, plur. الخضر, الكتبى der Buchhändler, von كتاب, plur. كتب, الحواصلى der Holzhändler, der ein حاصل (Holzniederlage, pl. الحواصل) hat, العتقى der Antiquar, Trödler, von عتيق alt, plur. العتق alte Gegenstände, u. s. w.

ruhen können. Die damascener Kaffeehäuser sind äusserst einfach, und diejenigen, welche über einigen kleinen Wasserfällen des Baradâ angebracht sind und ihrer Lage und der Menge ihrer des Abends angezündeten bunten Lampen wegen so gewaltige Lobredner unter den Reisenden gefunden haben, sind rücksichtlich ihrer Ausstattung gerade die allerarmseligsten. Das neue Kaffeehaus ist das schönste der Stadt. Sein weiter Baumgarten wird vom Jezîd, einem Arme des Baradâ, begränzt und gewährt des Abends einen angenehmen Aufenthalt, während wir von seiner hohen Halle aus auf das rege Leben im sûḳ el menâḫilîje sehen, jener belebten Passage, welche die innere Stadt mit den grossen nordwestlichen Vorstädten der ʿAmâra und ʿOḳêbe und durch diese mit dem volkreichen Ṣâliḥîje verbindet, und keinen Augenblick leer ist von den hiesigen zahllosen ambulirenden Verkäufern von Waaren aller Art, namentlich Esswaaren, deren Ausrufe mich so oft interessirt haben, sowohl ihrer räthselhaften Bedeutung als der cantillirenden Recitation wegen, die für jede einzelne Waare eine vollkommen verschiedene ist, so dass man immer, auch ohne den Mann zu sehen oder seine Worte zu verstehen (was beides wenigstens in den Häusern nicht der Fall ist, weil deren Parterre-Fenster niemals auf die Strasse hinaus, sondern immer in den Hof hineingehen), schon aus den blossen Tönen der Stimme unfehlbar wissen kann, was er feilbietet. Mitunter erhebt sich ihre Stimme zum wirklichen Gesange, wie z. B. beim sebîl, und ich bin manchmal stehen geblieben und habe mir vom musebbil eine Tasse geben lassen, um seinen Gesang bis zu Ende zu hören.

Verweilen wir bei diesem Capitel. Will jemand ein gutes Werk thun, dessen Segen seinem kranken Kinde, seinen verstorbenen Eltern, seiner Gattin bei ihrer bevorstehenden Niederkunft, seinem Freunde auf einer weiten Reise zu Gute kommen soll, so speist er entweder die Gefangenen, deren Pflege hier traurig bestellt ist, oder er richtet ein Gastmahl an und ruft dazu die Armen von der Strasse herein, oder er giebt einen sebîl [38]). Dazu wendet er sich in der heissen Tageszeit, wo ein Trunk frischen Wassers eine Wohlthat ist, an einen saḳḳâ

38) Der sebîl ist überhaupt jede freiwillige, blos aus Liebe zu Gott und um Gotteslohn dem allgemeinen Besten gebrachte Spende, wie das Opfer des Lebens und Vermögens im heiligen Kriege, die Herstellung eines Brunnens (bîr), einer Cisterne (مَصْنَعَة) zum Ansammeln des Winterregens, gegraben am Wege im wasserarmen Lande, der Bau von öffentlichen Wasserleitungen (ḳanawât), von Chanen (خانات) in menschenarmer Gegend, von Wasserbehältern in den Gassen einer Ortschaft. Die letzteren heissen in Syrien ganz eigentlich so, und „gehe zum sebîl“ bedeutet in den Dörfern geradezu „gehe zum Brunnen“ (wenn dieser eine künstliche Schöpfung ist). Die Bedeutung des Wortes in der Textstelle erklärt sich von selbst.

oder bêjâᶜ el mâ (Wasserverkäufer), von dem er weiss, dass er eine schöne Stimme hat, giebt ihm ein Stück Geld und spricht: sebbil! d. h. reiche den Durstigen einen frischen Trunk als sebîl, als unentgeltliches Opfer der Liebe. Der musebbil füllt nun seine ḳirbe (einen aus einer unaufgeschnittenen und auf eigene Weise gegerbten Ziegenhaut bestehenden Schlauch) aus einer Quelle, deren Wasser besonders frisch und gut ist, z. B. aus der ᶜain ᶜAli neben der grossen Platane (dulbe), nahe am Markte der Sattler (sûḳ es-srûǵîje), oder aus dem Brunnen der ǵâmiᶜ el umawî, oder aus der Zenobia-Quelle (ᶜain ez-zênebîje) vor dem Thomasthore, stellt sich dann auf dem Markte oder in einer Strasse an eine Stelle, wo viele Menschen vorübergehen, und singt mit verschiedenen Variationen die Worte: O Dürstender, komm zum Opfertrank!, jâ ᶜaṭšânnâ [39]), es-sebîl! Ist der musebbil ein Aegypter, die man ihres kunstreichen Gesangs wegen gern dazu nimmt, so unterlässt ein solcher — in Uebereinstimmung mit den in Aegypten unter dem Volke unbewusst fortlebenden Traditionen des Fatimiden-Chalifats — sehr selten, die Worte hinzuzufügen: Opfertrank, o Dürstender, für die Seele des Propheten und des Imâm ᶜAlî und des Ḥasan und Ḥosên, o Dürstender, Opfertrank! sebîl, jâ ᶜaṭšân, ᶜan rûḥ en-nebî wa'l imâm ᶜAlî wa'l Ḥasan wa'l Ḥosên, jâ ᶜaṭšân, sebîl! Dabei hält er die grosse weisse Fayence-Tasse gefüllt in der Hand, reicht sie dem Kommenden und singt, während dieser trinkt: Verzeihe dir Gott deine Sünde, o Spender des Opfertranks! ǵaffar allâh ḏenbak, jâ ṣâḥib es-sebîl, indem er sich gegen den mit gesenktem Haupte dastehenden oder sitzenden Sebîlgeber wendet. Der Getränkte ruft dazu sein Amen (amîn)! und entfernt sich, um Andern Platz zu machen. Und wieder singt der musebbil: Erbarme sich Gott deiner Eltern, o Spender des Opfertranks! raḥim allâh wâlidêk, ja ṣâḥib es-sebîl! Der Getränkte ruft dazu: Gott erbarme sich ihrer und unserer! und giebt die Tasse zurück. Während der ganzen Handlung wird das Wort sebîl, der jedesmalige Refrain, mit reicher Modulation, die sich oft der künstlichen Ca-

39) يا عطشانّا o unser Durstender, d. h. o du, dessen Durst zu löschen uns allen eine Pflicht und ein Vergnügen ist. Der Araber liebt es, da wo er das Herz ins Spiel bringen will, das Pluralsuffix der ersten Person anzuwenden. Er sagt: يا سيدنا jâ sîdnâ o unser Herr! d. h. nicht bloss mir, sondern uns allen lieber und theurer Herr. Für einen Diener wäre diese Anrede zu herzlich. Er kann nur jâ sîdî sagen. مرحبا بكم يا سيادنا marḥabâ bikum jâ siâdnâ, willkommen, unsere Herren! Mit diesen Worten empfängt ein selbst angesehener Mann angesehene Freunde in seinem Hause.

dence nähert, im Gesange hervorgehoben. Und wieder singt der musebbil: Im Paradiese sei deine bleibende Stätte, o Spender des Opfertranks! Fi 'l ǵenne maḳâmak, ja ṣâḥib es-sebîl! und mit grosser Schnelligkeit bedient er die sich zur Tasse Drängenden. Hin und wieder kommt auch ein Bekannter des Sebîlgebers, drückt ihm die Hand und sagt: Gott stelle dich zufrieden, Freund! Gott erfreue dein Herz! Auch bringt der musebbil noch andere Wünsche, und immer sagen die Trinkenden ihr Amen dazu, selbst Frauen und kleine Kinder. Ist das Wasser zu Ende, so giesst er den Rest in die Tasse und reicht sie mit einer gewissen Feierlichkeit dem Sebîlgeber unter folgenden den Glanzpunkt des Gesangs und Actes bildenden Worten: Der Ueberrest dem Freigebigen und das Paradies den Einheitsbekennern! Gesegne dir's Gott, du Spender des Opfertranks! el faḍle lil faḍîl wa'l ǵenne lil muwaḥḥidîn, hanîan lak, jâ ṣâḥib es-sebîl! [40]). Darauf bekommt er noch ein kleines Geschenk vom Sebîlgeber, beide gehen ihrer Wege, und die Zuschauer zerstreuen sich. Es scheint, als bedürfe der Mensch bisweilen bei einem schweren Kummer des öffentlichen Mitgefühls, um ihn leichter tragen zu können. Der sebîl mag in einzelnen Fällen dem Kirchengebete entsprechen, welches man bei uns in den Stunden der Angst für sich oder die Seinigen thun lässt. Selten geht jemand vorüber ohne zu trinken, oft weniger des guten Wassers wegen, als um dem Sebîlgeber ein Wort der Liebe zu sagen. In Damaskus, wo gutes Wasser in Ueberfluss vorhanden, ist freilich der sebîl an sich keine besonders werthvolle Gabe, aber anderwärts kann er oft eine gar grosse Wohlthat und ein sehr verdienstliches Werk werden, z. B. auf der grossen Mekkapilgerfahrt, wo oft Hunderte aus Mangel an Trinkwasser verschmachtet sind; und schon auf dem wasserarmen Antilibanon, in den nordöstlich vom galiläischen Meere gelegenen vulkanischen Gegenden, und in mehreren Theilen Palästinas erkennt man den Werth jenes Zeugnisses: „Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt."

Neben dem Verkäufer des reinen Trinkwassers giebt es andere, welche künstliche Getränke herumtragen, natürlich keine spirituosen, denn diese sind nur in den Spelunken des Christen- und Judenquartiers zu haben. Der eine heisst biḳzamâwi: er verkauft Zuckerwasser (mâ sukker) mit Schnee, Limonade (mâ lîmûn) mit Schnee, und ein mit gestossenen Fruchtkernen gesättigtes Wasser (mâ bzûrât). Man nimmt dazu den Kern

40) Die Worte el faḍle lil faḍîl sind ein schönes Wortspiel. الفضيل bedeutet صاحب الفضل.

der Zuckermelone, Gurke, ḳiṭṭe und baḳle, zerstampft sie im Mörser, schlägt das Mehl in ein leinenes Tuch, hängt dieses eine Zeitlang in ein Gefäss mit Wasser, presst es gehörig aus, mischt das Wasser mit Zucker und Schnee und bringt es zu Markte. Der biḳzamâwî hängt an die fünf Finger seiner rechten Hand fünf metallne Tassen, eine immer kleiner als die andere, und dieselben nach einem gewissen Takte zusammenschlagend ruft er: berrid ʿala ḳalbak, erfrische dein Herz! iṭfî el ḥarâra, lösche die Hitze! — Ein anderer ist der ǵullâb-Verkäufer (bêjâʿ el ǵullâb). Dieses Getränk wird aus Rosinen (zbîb) bereitet, welche man dazu in einer Art Stampfe (mudâr) zu Teig stösst und mit reinem Wasser versetzt. Haben sich die schweren Theile gesetzt, so wird die abgeklärte Flüssigkeit als ǵullâb abgegossen. Man bereitet den ǵullâb auch aus Traubensyrup (dibs). Er wird ausgerufen: muʿallal, jâ weled, gut geklärt, mein Kind! denn seine Abnehmer sind meistens Kinder; waḥajât abûk, muʿallal, beim Leben deines Vaters, gut geklärt! berawwiḳ ed-dem, er reinigt das Blut! — Wieder ein anderer ist der ḥuśêfâtî, welcher ein aus ǵullâb, getrockneten Aprikosen, halbgekochten Rosinen, Orangen, Wasser und Schnee bereitetes und ḥśâf (خشاف aus dem pers. خوش آب, eig. angenehmes Wasser) genanntes Getränk verkauft. Er ruft: bâlak snûnak, nimm deine Zähne in Acht! d. h. mein Getränk ist so frisch, dass es, ohne die nöthige Vorsicht getrunken, den Zähnen schaden würde. Ausserdem findet man allenthalben auf dem Markte den unvermeidlichen Süssholztrank (śrâb ʿorḳ sûs). Er wird bereitet wie wohl noch heutzutage in unseren kleinen Wirthschaften die Lauge. Man zermalmt die Wurzel zu einer feinen Kleie, schlägt diese in ein Netz, bringt dieses in ein Gefäss, das unten kleine Oeffnungen hat, und giesst reines Wasser auf, welches durchgesickert mehrmals wieder aufgegossen wird, bis es der Wurzel allen Zuckerstoff entzogen hat und dick und schwarz geworden ist, worauf man es klärt und den Bodensatz (التفل statt الثفل) weggiesst. Die allzu grosse Süssigkeit dieses Destillats wird nun durch Zuguss von reinem Wasser bis auf den gehörigen Grad reducirt. Der Fabrikant setzt dann etwas ʿoṭr zu (ein von ihm selbst aus indischen Gewürzen bereitetes aromatisches Oel), wirft Schnee hinein und bringt die Mischung zu Markt. Er hat mit allen vorgenannten Verkäufern das Klappern mit den Tassen gemein, unterscheidet sich aber dadurch von ihnen, dass er schweigend die Strassen auf und ab geht und dass er sein Getränk, wie der saḳḳâ sein Wasser, in einer ḳirbe trägt, und nicht wie jene in einem ḥoḳḳ (einem zwei-

henkligen, weiten, aber enghalsigen thönernen Krug [41])) oder in einem grossen Glasgefässe.

Noch wollen wir hier der Milch (el ḥalîb) gedenken, die auf Eseln, welche auf jeder Seite eine ḫâbie (einen sehr grossen ḥoḳḳ) tragen, zu Markt gebracht wird. Der Verkäufer (el ḥallâb) ruft: jâ ḥalîm, o milder Gott! worin eine doppelte Anspielung liegt. Einmal ähnelt das Wort ḥalîm dem Worte ḥalîb, und dann lässt seine Bedeutung an die Milde und Güte der Milch denken. El ḥalîm, der Allmilde, ist einer der hundert Namen Gottes, die der Araber überall gern anwendet, weil er sich davon Segen verspricht. Mit dem beginnenden Frühlinge verschwinden die Milchverkäufer, und es erscheinen die Ziegen selbst in der Stadt. Kleine Heerden der obenerwähnten Edelziege vertheilen sich in alle Gassen, die Hirtenknaben melken den Leuten sofort in die Töpfe und rufen: jâ ḥalêb (statt jâ ḥalîb). Dieser uralte vortreffliche Gebrauch gewährt dem Stadtbewohner den Vortheil, fast neun Monate lang unverfälschte Milch zu erhalten und dabei zugleich das beruhigende Bewusstseyn zu haben, dass sie dies ist. Die Milch der rothhaarigen Ziege ist die gesuchteste, weil sie die gesündeste seyn soll.

Von den Getränken kommen wir zu den Esswaaren und beginnen mit dem kaʿk, einem aus feinem Weizenmehl meist in der Form von grössern und kleinern Ringen in einem mässig erhitzten Backofen mehr langsam gedörrten als gebackenen Brode. Es hat mit unsern grössern und kleinern Brezeln viele Aehnlichkeit und eignet sich, weil es wie der Schiffszwieback nicht verdirbt, vorzüglich zu Proviant für weite Reisen und für

---

41) Die Araber haben 3 Arten von thönernen Gefässen, die alle dieselbe obengenannte Form und nur bei verschiedener Grösse verschiedene Namen haben. Die kleinste Art ist der ḥoḳḳ الحُقّ, der mitunter statt des zweiten Henkels einen ambûb d. h. eine kurze Röhre zum Ausgiessen oder Trinken hat und nie über $\frac{1}{4}$ leipziger Elle weit und über $\frac{1}{3}$ Elle hoch ist. Die andere, zwei- bis dreimal grössere Art ist die ǵarra, الجَرّة, in der das Wasser aus dem Brunnen in das Haus getragen wird. Gefüllt tragen sie die Bäuerinnen immer auf der Schulter und leer auf dem Kopfe. Die grösste Art heisst ḫâbie, الخَابِيَة, und man sieht sie oft in Wein- und Oelniederlagen (Fässer kann es natürlich in dem heissen Lande nicht geben) von $1\frac{1}{2}$ Elle Weite und über 2 Ellen Höhe. Da sie leicht umfallen könnte, weil ihr Fuss im Verhältniss zum weiten Bauche zu schmal ist, so setzt man sie in einen aus Stroh geflochtenen Kranz, welcher nach einem die Form eines Ringes habenden Brode الكَعْكَة, el kaʿke, genannt wird. Zerbricht die grössere Art ḫâbie, so wird sie von den Bauern noch als tennûra oder Backofen in die Erde gegraben.

einen längeren Aufenthalt auf dem Lande, wo man nicht immer gutes Brod haben kann. In ein Gefäss mit frischem Wasser gelegt, wird es in wenig Minuten weich und ist eine sehr angenehme leichte Speise. Am frühen Morgen bringen es Knaben in dem weiten, siebförmigen (aber mit einem festen Boden versehenen) ferś, auch ṭablîje genannt, und rufen durch die noch stillen Strassen mit heller Discantstimme: jâ rezzâḳ, jâ kerîm — jâ fettâḥ, jâ ʿalîm, o Allernährer, o Allgütiger! — o Erschliesser, o Allwissender! In den zwei ersten dieser vier Worte liegt die Andeutung, dass uns die Güte Gottes immer das tägliche Brod spendet, und in den beiden andern bittet der Verkäufer, dass ihm Gott, der alle Bedürfnisse der Menschen und auch seine Armuth kennt (die Kaʿkverkäufer sind immer arme Kinder), das Tagewerk mit einem günstigen Anfang eröffnen wolle. Der mit seinem ferś auf dem Kopfe fortwährend jene Worte singende Kaʿkverkäufer hat zu folgendem guten Sprüchworte Anlass gegeben: mitl bêjâʿ el kaʿk mâ jistefkir rabbuh illâ taḥt el ferś, er gleicht dem Kaʿkverkäufer: er gedenkt seines Herrn nur unter dem ferś. Das Sprüchwort wird von jemandem gebraucht, der Gott immer nur in der Zeit der Noth anruft. Denn der Kaʿkverkäufer muss jene zu seinem Geschäfte gehörenden Namen Gottes ausrufen, weil niemand ohne sie ihn kennen und ihm abkaufen würde. Ist seine Waare verkauft, braucht er sie nicht mehr. Kurze Zeit vor Mittag wird in der Gestalt sehr dicker Ringe die vorzüglichste Art von kaʿk ausgerufen: sulṭânî jâ kaʿk, mâl el ġadâ, Königskaʿk! Vormittagsspeise! 42)

Von einem besonderen Verkäufer werden die berâziḳ, dünne, mit dibs oder Butter bestrichene und mit Sesam (simsum) bestreute Weizenbrode herumgetragen. Dieser ruft gefällig reimend: allâh er-râziḳ, jâ berâziḳ, Gott ist der Ernährer! Berasik! Oder er ruft: akl es-snûnû, Schwalbenspeise! Die syrische Schwalbe ist kleiner als die deutsche, und ihre Stimme nähert sich weit mehr dem wirklichen Gesange als die der unsrigen. Das Volk vergleicht gern mit ihr ein Mädchen, welches einen kleinen schönen Mund und eine wohltönende Stimme hat. Schwalbenspeise ist also Speise für eine junge zarte Dame, eine feine delicate Speise.

Die ġardaḳa, ein dünnes, kaum einen Messerrücken dickes, grosses, rundes, in Aprikosenöl (sîreǵ) gesottenes und mit

---

42) Die letztere Art ruft man auch فراموش يا كعك ferâmûś jâ kaʿk, gutausgebackener kaʿk, aus. Das Wort فراموش ist der Gegensatz zu عجين, Teig, teigig. Eine neue Art ḥalebiner kaʿk wird مال حلب يا ناعم ausgerufen: Fabrikat von Ḥaleb, weich zu beissen!

bräunlichem dibs beträufeltes Weizengebäck, erscheint nur in den 30 Tagen des Fastenmonats Ramaḍân. Sein Verkäufer ruft — ohne jemals das Wort ǵardaḳa auszusprechen —: ʿawâïd allâh el kerem, der Mildthätigkeit lohnt reiche Vergeltung Gottes, d. h. kauft und vertheilt es als Geschenk! Interessant ist es, dass diejenigen, welche dieses nur in Damaskus vorkommende Gebäck bereiten, für Jezîdîje, d. h. für Nachkommen der Anhänger des Jezîd und der Mörder des Ḥosein gelten. Sie wohnen in Ṣâliḥîje und werden von den übrigen Muselmännern absichtlich gemieden, woher es gekommen, dass ihr Charakter etwas Heimtückisches, Trotziges angenommen haben soll. Die Existenz dieser Leute ist eine psychologisch interessante Erscheinung. Der Sturz der Aliden erfolgte vor länger als 1200 Jahren und hatte mit dem Dogma der Religion eigentlich nichts gemein. Aber Ḥosein war der Sohn der Fâṭima und diese die Tochter des Propheten, und das genügte, um das Gedächtniss der Anhänger des Jezîd noch in ihren heutigen Nachkommen zu brandmarken. Man verlor sie nicht aus den Augen, das Kainszeichen auf ihrer Stirne verwischte sich nicht im Laufe der Zeit, es ging unvertilgbar nun fast vierzig Generationen hindurch vom Vater auf den Sohn über. Man erzählt sich über die Entstehung der ǵardaḳa, dass man bei Ḥoseins Tode dünnen Brodteig an der Sonne gedörrt, dann mit Ḥoseins Blute beträufelt (wie man sie jetzt mit dibs beträufelt) und dann gegessen habe. Ursprünglich sei er am vierzehnten (persisch ćârdeh, und angeblich hiervon ǵardaḳa) Muḥarrem, dem Todesmonat Ḥosein's, gemacht worden. (Die richtige Ableitung ist die von dem pers. کرده; s. de Sacy's Ḥarîrî, 1. Ausg., S. ۱۳۸, Z. 7 u. 8 des Comment.) Man kann sich wundern, warum die Damascener eine Speise essen, die auf eine so abscheuliche Veranlassung zurückgeführt wird. Früher mag ein besonderes Motiv dazu dagewesen seyn, jetzt haben sie nur noch jenes universelle: „Es ist lieblich anzusehen und gut zu essen." Einmal stritten sich bei mir ein türkischer Officier und einige damascener ʿUlemâ über Religion, ein sehr gewöhnliches Capitel der hiesigen Unterhaltung. Die ʿUlemâ behaupteten halb im Scherz, die Türken (Osmanli) seien Ungläubige, weil bei ihrer schlechten Aussprache des Arabischen ihre fünf kanonischen Gebete fâsiḫ d. h. null und nichtig seien, und ohne diese gebe es keinen Islâm; ferner seien sie bekanntlich eine Abtheilung von Gog und Magog, die durch ein Versehen ausserhalb der grossen Mauer gelassen worden seien (et-turk, gleichsam die Zurückgelassenen, von ترك), und dass Gog und Magog der Inbegriff alles Unglaubens sei, der den Islâm noch einmal dem Untergange nahe bringen werde, sei ja unbestritten. Diese Beweisführung hatte den Mann böse gemacht. Er stand auf und rief: Und ihr Damascener wollt Gläubige seyn? Esst ihr

nicht die ǵardaḳa? Welches Volk auf Erden isst noch die ǵardaḳa? Die mit dem Blute Ḥosein's beträufelte ǵardaḳa, mit dem Blute des edelsten Märtyrers, des Sohnes der reinen betûl, der geliebten Tochter des Propheten?! Ihr seid Jezîdîje, ihr seid Ungläubige, Satane! — Und während die Herren noch verblüfft keine Antwort fanden, hatte er sich schnell seinen Säbel umgeschnallt und war ärgerlich fortgelaufen.

Der Fastenmonat bringt noch ein anderes Brod, das ḫubz el maʿrûk. Es ist ein schönes, grosses, weisses, 3 bis 4 Finger dickes Gebäck, dessen Zubereitung, da der Teig anhaltend geknetet werden muss, sehr anstrengend ist. Daher hat es auch den Namen el maʿrûk, das stark Geknetete. Seine Oberfläche wird mit dem ḥabb el bereke, einem kleinen schwarzen Korn, bestreut, welches durch das Backen des Brodes einen angenehmen Geruch und Geschmack bekommt, den es roh nicht hat. Man verwendet es zu nichts Anderem. Sein Verkäufer (bêjâʿ el maʿrûk) ruft: hâḏa ilak, jâ ṣâïm, dies gehört dir, o Fastender! Oder: hâḏa ʿumil liṣ-ṣâïm, dies ist für den Fastenden gemacht. Oder: suḥêrak, jâ ṣâïm, deine Morgenrothspeise, o Fastender! d. h. die du des Morgens vor Sonnenaufgang und vor Beginn des neuen Fastens essen sollst. Sehr oft wird auch gerufen: jâ mâ ʿarakûk bil lêl jâ maʿrûk, o wie hat man dich in der Nacht geknetet, o maʿrûk! d. h. wie vorzüglich ist mein maʿrûk! denn je stärker sein Teig geknetet worden, desto besser ist dieses Gebäck. Die Worte „in der Nacht" deuten an, dass, da die Araber während der dreissig Tage des strengen Fastens von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang weder einen Bissen Brod noch einen Tropfen Wasser über die Lippen bringen, also am Tage zu schwach für die Arbeit sind und die meisten anstrengenden Geschäfte des Nachts verrichten, auch das maʿrûk in der Nacht bereitet wurde.

Von den gerösteten Kernen kommen drei Arten zu Markt. Die Kichererbse (el ḥommuṣ), der Hanf und der Wassermelonenkern. Die geröstete Kichererbse heisst el ḳuḍâma und wird höchst verführerisch mit den Worten ausgerufen: muwaśśame, wa suḫne wa nâʿime, lêlak jâ Barmekî, tätowirt, warm und weich! Mache dir eine frohe Nacht, Barmekide! Tätowirt heisst sie, weil sie durch das Rösten dunkle Punkte bekommen hat, denen ähnlich, womit sich die Weiber durch Tätowiren Gesicht und Arme schmücken; warm ist sie, weil frisch aus der Röstpfanne gekommen, und weich, weil nicht übermässig gebrannt. Mache dir eine frohe Nacht, Barmekide! d. h. um ein Billiges kannst du damit einen langen Abend gegen dich und deine Freunde den freigebigen Barmekiden spielen, du Hungerleider! Der geröstete Hanf wird blos mit dem Rufe: lêlak jâ Barmekî! deine Nacht, Barmekide! feilgeboten. Er ist bei-

spiellos billig, und um ein Paar Pfennige kann ein gastfreundlicher Barmekide eine ganze Gesellschaft bewirthen [43]).

Der in Essig oder Salzwasser eingelegten Esswaaren giebt es viele Arten, wie *śewender* (Runkelrübe), *lift* (weisse Rübe), *ḫiâr*, *bedinǵân*, *laḥana* (Weisskraut), *flêfle* (rothe Pfefferschote) u. a. Der Verkäufer heisst *bêjâ' el muḫallal*. Die Sauce mit den kleineren Früchten, wie *flêfle* und Gurken, trägt er in einem Eimer (*'olbe*), die grösseren Stücke zwischen Blättern in einer *selle*. Die beste Waare, *eṣ-ṣâliḥânî* genannt, kommt aus *Ṣâliḥîje*, und wird ausgerufen: *ṭâjib wa ḥâmiḍ, ṭâjir ḳarafak, ǵâr Muḥîeddîn*, gut und sauer! Vertreibe deine Appetitlosigkeit, Nachbar des Muḥîeddîn! So heissen die sauern Gurken als Fabrikat von Ṣâliḥîje, denn Muḥîeddîn ibn el 'Arabî, der grosse Ṣûfî und grösste Welî der Türken, hat auch seine Turbe und Moschee in Ṣâliḥîje. Beide sind also Nachbarn. Auch ruft man: *śê lillâh, jâ ṣâliḥîn*, etwas für Gott, ihr Frommen! d. h. gebt etwas für diese Speise aus, es kommt einem gottgeweihten Orte zu Gute. Oder die Worte verlangen eine Erklärung wie: Um der Verdienste der in Ṣâliḥîje begrabenen Heiligen willen wird Gott diese Speise euch segnen und heilsam seyn lassen. Ausser Muḥîeddîn liegen in Ṣâliḥîje und an der hart dahinter emporsteigenden Wand des

43) Die Melonenkerne heissen in Damaskus *κατ' ἐξοχὴν* البِزْر المُحَمَّص geröstete Kerne. In Alexandrien hörte ich sie مُحَمَّص يا لُبّ ausrufen. *Lubb* heissen sie als sorgfältig ausgeschält und (Nusskernen ähnlich) wohlschmeckend. Die *ḳuḍâma*, geröstete Kichererbse, hörte ich in Alexandrien مُجَوْهَر يا حُمُّص *muǵôhar jâ ḥommuṣ* ausrufen. Der *ǵôhar* (الجَوْهَر) ist das innerste Wesen einer Sache. Der rohe Edelstein wird geschliffen حتّى يطلع جوهره bis dass sein *ǵôhar*, d. h. sein Glanz, zum Vorschein kommt. Die Klinge wird so lange polirt, bis ihr *ǵôhar*, ihr *tâbân*, deutlich hervortritt. Hier bedeutet es, dass die Erbsen so lange geröstet wurden, bis sie die gehörige glänzend gelbe Farbe, die dunkeln Pünktchen und den feinen Geschmack erhalten hatten.

Die gerösteten Pistazien werden يا فُسْتُق مُمَلَّح „O Salzpistazien!" ausgerufen. Sie werden so zubereitet, dass man sie erst ein wenig öffnet, dann in Salzwasser taucht und darauf röstet. Sie sind eine Delicatesse der Frauen. Frische Pistazien ruft man كُلُّه مَلْآن „alle voll!" oder مَال حَلَب يا فُسْتُق „halebiner Pistazien!" aus, weil die besten aus Ḥaleb kommen. Der südlichste Ort Syriens, wo sich noch gute Pistazien finden, ist Ma'lûlâ (مَعْلُولَا) auf dem Gebirge Ḳalamûn. Weiter südlich bleiben die Nüsse leer, z. B. in Ṣâliḥîje.

Ḳâsiûn viele Heilige begraben. Die religiöse Bedeutsamkeit dieses herrlichen, fast 1000 Fuss hohen Bergrückens, mit dem der unfruchtbare Antilibanon gegen Osten endet und von dessen mit alten Fundamenten bekränztem Gipfel man eine zauberisch schöne Aussicht auf die Hochebene von Damaskus hat, — scheint nach mehreren traditionellen Aussprüchen des Propheten vorislamisch zu seyn; wahrscheinlich stand auf ihm ein Tempel des Baal und später des Jupiter Casius. Vielleicht sind hier auch die Grabhöhlen der alten mittelsyrischen Könige zu suchen, wenn diese auch nicht in der Siebenschläferhöhle, der Bluthöhle und an andern Orten, welche die Volkssage geheiligt hat, vermuthet werden dürften [44].

Der Salatverkäufer (bêjâ' el ḫass) ruft: ed-dâïm allâh, allâh ed-dâïm, Gott ist der Dauernde, der Dauernde ist Gott, um anzudeuten, dass der Salat bald verwelkt, und sich jeder damit noch vorher versehen möge. Der Salat kommt zu Ende des Frühlings, Anfangs Mai, und heisst deshalb mubeśśir eṣ-ṣêf, der Verkündiger des Sommers, wie er wohl auch ausgerufen wird.

Der ṭarḫûn (Dragun, fr. estragon), die bekannte aromatische, hohe Gartenpflanze mit den kleinen schmalen Blättchen, wird ohne Zuthat roh als Salat gegessen, ist sehr geschätzt und gut bezahlt. Er wird in ganz kleinen Bündelchen verkauft und mit den Worten ausgerufen: allâh jeḫûn el ḫâïn, Gott ist treulos gegen den Treulosen. Zunächst mag wohl die Alliteration zwischen ṭarḫûn und jeḫûn ihren Antheil an diesem seltsamen Ausrufe haben. Sodann behauptet man, der ṭarḫûn komme nicht an der Stelle zum Vorschein, wo er gesäet worden, sondern der Keim krieche eine Strecke unter der Erde hin, um an einer ganz andern Stelle als Pflanze herauszukommen. Er täuscht demnach den Glauben des Gärtners. Mag nun eine solche Eigenschaft der Pflanze wirklich oder nur in der Meinung des Volks existiren, jedenfalls würden damit jene Worte motivirt, welche vor dem in den Augen des Arabers scheusslichsten Verbrechen des Treubruchs und der Täuschung des Vertrauens warnen. In demselben Sinne ruft man den ṭarḫûn auch mit den Worten aus: allâh ḳabîlak, jâ ḫâïn, Gott zieht dich zur Rechenschaft, Treuloser! Wie bei analogen Dingen hat das Volk zur Erklärung dieser räthselhaften Worte noch eine besondere Geschichte nöthig gehabt, die wir weiter unten bei der Quitte bringen werden.

---

44) Der Name dieser Felsenwand hat sich im Munde des Vols in Ḳêsûn (قيسون) verwandelt, auch hat man schon seit einigen Jahrhunderten angefangen ihn so zu schreiben. Doch ist der alte Name daneben noch nicht in Vergessenheit gerathen.

Die Gurke (el ḫiâr) mag wirklich mit dem Worte el ḫêr, das Gute, die Wohlthat, zusammengestellt werden, denn sie ist für den Araber ein grosses Gut. Sie wird nicht bloss als Salat verwendet und in Essig eingelegt, sondern auch auf mehrfache Art als Gemüse zugerichtet; und selbst roh gegessen, schmeckt sie bei ihrer natürlichen Zartheit (die hiesige Gurke ist weit milder als die deutsche) sehr gut. Zur Gurkenzeit leben die Armen oft lange Tage von nichts als Brod und frischen Gurken. Sie schliesst ihre Blätter in den heisseren Stunden des Tags und breitet sie des Nachts wieder aus, was zu folgendem Sprüchwort Veranlassung gegeben hat: mektûb ʿala waraḳ el ḫiâr, mên mâ nâm bil lêle, benâm bin-nehâr, es steht geschrieben auf den Gurkenblättern: wer Nachts nicht schlief, der wird am Tage schlafen. Die ersten jungen, Ende Mai zu Markte kommenden Gurken werden mit den Worten ausgerufen: ʿalêk el ʿiwaḍ, jâ môlâi, dir, o Herr Gott, liegt die Vergeltung ob, d. h. kauft immerhin diese Gurken, wenn sie auch als Erstlinge des Jahrs noch theuer sind; Gott wird euch das gebrachte Opfer schon vergelten! Ende November bringt man die Spätlinge zu Markt; sie haben einen angenehmen Geruch, gelten für sehr gesund, und werden ausgerufen: jâ tiśrînî, jâ henâ! Tischrini (d. h. Novembergurken)! Gesegnete Mahlzeit! d. h. es sind die letzten; der Gurkenschmaus ist heuer zu Ende. Oder: jâ tiśrînî, el henâ limên jeʿîś! Tischrinigurken! Gesegnete Mahlzeit, wer's erlebt! d. h. ich wünsche jedem, der die Tischrinigurken im nächsten Jahre essen wird, im Voraus eine gesegnete Mahlzeit; — da es aber eine unsichere Sache ist, ob der Kunde auch bis dahin leben wird, so liegt darin für diesen zugleich eine Aufforderung, sie lieber noch einmal in diesem Jahre zu geniessen. Man ruft auch: min bên el lûbiâ, zwischen den Lubien gepflückt! Die zwischen den Lubien gezogenen und von deren Blättern beschatteten Spätgurken sind besonders zart. Mit der kleinsten Art Herbstgurken, der ḫiâr ḳlâmî (so benannt, weil sie meist so dünn und schlank sind wie ein ḳalam oder Schreibrohr), vergleicht man die schlanken Finger der Geliebten: mitl ḫiâr el ḳlâmî [45]).

Die ḳitte, jene gurkenähnliche, oft über eine Elle lange und nur 5/4 Zoll dicke, sehr elastische und krumme Frucht, wird ausgerufen: ṭarîje wa bâride wa meddet fi'l lêl, zart und frisch, und hat sich in der Nacht gestreckt! Zart muss die

45) خيار القلامى. Es ist bekannt, dass das neuere Idiom die Verbindung zwischen Substantiv und Adjectiv äusserlich wie eine اضافة behandelt, also das erstere ohne Artikel setzt. Schon die alte Sprache kennt dieses Verfahren.

ḳiṯṯe seyn, damit sie sich leicht beissen lässt, denn sie wird roh gegessen. Frisch heisst sie, wenn sie an demselben Tage bei Sonnenaufgang gepflückt worden und nicht vom vorigen Tage nóch übriggeblieben ist. Sie hat sich in der letzten Nacht gestreckt, ist also eine ganz junge Frucht. Die ḳiṯṯe wächst so rasch, dass sie in einer einzigen Nacht oft eine halbe Elle zunimmt. Von der übermässigen Biegsamkeit derselben haben die Araber das Sprüchwort: bedna neḳawwim el ḳiṯṯe? wollen wir die ḳiṯṯe steifen? d. h. wollen wir einen willensschwachen Menschen charakterfest machen? Dieser Versuch wäre ebenso vergebliche Mühe, als die ḳiṯṯe steifen zu wollen [46]).

Der syrische Cactus, die ṣobbâra, die Dulderin, welche desto fröhlicher grünt und reichlichere Früchte bringt, je mehr sie der Sonnenhitze ausgesetzt ist, und darum in dem glühenden Bassin des galiläischen Meeres bei Tiberias zum starken, hohen Baume wird, — trägt eine gelblich rothe, ovale, einem Hühnerei nicht unähnliche Frucht, welche mit den Worten: jâ umm eś-śâmât, jâ nâfi'a, o malreiche, o nützliche! ausgerufen wird. Die unangenehm süsse Frucht ist ganz mit kleinen schwarzen Punkten bedeckt, denen kleinere Male im Gesichte vollkommen gleichen. Aus diesen Punkten ragen feine stechende Härchen, die selbst bei der grössten Vorsicht an den Fingern haften bleiben und tagelang ein hässliches Jucken verursachen. Die Nützliche wird sie antiphrastisch genannt, weil sie wie Blei im Magen liegt und in einiger Menge genossen schadet. Sie ist sehr billig und die Speise der Armen.

Bei der weissen Maulbeere ruft man: jâ ruṭeb, o reife Datteln! um auszudrücken, dass die Beere so weiss und leicht

46) Die Wassermelonen hörte ich ausrufen: حمرا وزيقها وردى „sie (nämlich el baṭṭîḫa, die Wassermelone) ist roth und ihr Rand rosig." Das Herz der Wassermelone muss dunkelroth und ihre dicke Schale darf aufgeschnitten innerlich nicht grün, sondern muss rosenroth aussehen. Man hat das Recht, vom Verkäufer zu verlangen, dass er sie aufschneide, bevor man kauft. زيق ist der bunte, meist rothe Umschlag am Kleide, die Einfassung, auch der Saum des Kleides. Sonst ruft man gewöhnlich: ja mâl Jâfâ, „Melonen aus Jaffa!" welche in hohem Ansehn stehen, oder mâl Ṣaḥja (ضحيا) oder mâl Zbêne wa Zbênât (زبينه وزبينات), drei Dörfer im Wâdî el 'Aǵem, woher gute Wassermelonen kommen. Die Melonen heissen in dem Merǵ ḥabeś, und werden ausgerufen: Rothe ḥabeś! (احمر يا حبش). Dieses Wort ist nicht mit جبس ǵebes zu verwechseln. Beide sind gut und richtig. Das letztere ist der halebiner Name der Melone. Von den Ḥiǵâzenern (namentlich den Mekkanern) hörte ich sie immer حبحب ḥabḥab nennen.

zu zerdrücken sei, wie die reife Dattel. Die schwarze Maulbeere ruft man bei ihrem gewöhnlichen Namen aus: tût śâmî, damascener Maulbeere [47]).

Die obenerwähnte aus Dârêjâ kommende zênî „Ziertraube" wird mit den Worten ḥêjâ allâh Dârêjâ, Gott lasse Dareja leben! ausgerufen. Dasselbe geschieht mit einer erbsengrossen, weisslichen, sehr angenehm schmeckenden, aus Reśîd (Rosette) in Aegypten eingeführten getrockneten Beere, ḥabb el ʿazîz, welche man ḥêjâ allâh er-Reśîd, Gott lasse Rosette leben! ausruft.

Die mehrfach erwähnte ḥabbelâs erscheint im Januar auf dem Markte unter dem Rufe: en-nôbe ḥalî ḥabb el âs, jetzt ist die Myrtenbeere süss geworden! Je länger dieselbe am Baume hängt, desto süsser wird sie, und von ihr ist das Sprüchwort hergenommen: kullmâ kebiret teḥlâ, je älter, desto süsser wird sie, was von Frauen gesagt wird, die mit zunehmenden Jahren an Schönheit oder Liebenswürdigkeit zunehmen.

Eine edlere Art von Granaten ruft man aus: mellâsî jâ ḥilû, auf der Zunge zergehend und süss! desgleichen: mâwerdî jâ ḥilû, wie Rosenwasser und süss! Der mellâsî ist eine köstliche Frucht. Sie ist sehr saftreich und aromatisch, und ihre Kerne haben keine Steine. Die besten kommen aus dem Ḥiǵâz, woher mir ein befreundeter Pilger einmal eine kleine Partie mitbrachte, von denen einige über sechs dresdner Pfund wogen. Die gemeine Granate heisst śôkî; sie hat harte Kerne und wenig Saft. Von beiden, der edlen wie der gemeinen Granate, giebt es zwei Arten, die süsse, ḥilû, und die sauere, ḥâmiḍ.

Die besten Rosinen kommen von dem nördlich von Damaskus gelegenen Dorfe er-Ruḥêbe und werden ausgerufen: mâl er-Ruḥêbe, jâ temr, Waare von er-Ruḥêbe, getrocknete Datteln! oder auch: jelli ʿadîl et-temr [48]), o Schwager der Datteln! Sie werden mit den getrockneten Datteln verglichen ihrer Süssigkeit wegen und weil sie, wie diese, einzeln und nicht an den Stielen hängend zu Markte kommen.

---

47) Die Brombeere heisst in Damaskus تُوت السِيَاج (tût es-siâǵ) oder die Zaunmaulbeere, weil sie der Maulbeere gleicht und, wie auch bei uns, die Zäune überwuchert. Auch heisst sie تُوت العُلَّيْق tût el-ʿolêk die Maulbeere des Schlingdorns. Als ich vor einigen Jahren die Erdbeere in Damaskus cultivirte, nannte man diese bis dahin noch unbekannte Frucht sofort: تُوت الافرنجى tût el-efrenǵî, die europäische Maulbeere, wegen ihrer oberflächlichen Aehnlichkeit mit dieser.

48) يَلِّي عَدِيل التَّمْر ist ohne Contraction يا الذّى عديل التمر

Die Quitten, **seferǵel**, werden ausgerufen: **kull ʿaḍḍa biǵaṣṣa**, jeder Biss um ein Würgen! d. h. sie sind ganz so, wie gute Quitten seyn müssen: jeder Biss, den du in sie thust, kostet dich ein Zusammenschnüren des Gaumens. Oefter noch ruft man: **aṣlak fiʿlak**, wie deine Natur, so dein Handeln! d. h. du beurkundest deine harte, herbe Natur dadurch, dass du den, der dich geniessen will, an der Kehle würgst. Die Araber erzählen, dass jemand einem Freunde wichtige Dienste geleistet habe, welche ihm dieser mit dem schwärzesten Undanke lohnte. Da traf es sich, dass der Wohlthäter plötzlich ein mächtiger Mann wurde, und nun zwang er den Undankbaren, Quitten und **ṭarḥûn** zu verkaufen, und die ersteren mit „Wie deine Natur, so dein Handeln", die letzteren mit „Gott ist treulos gegen den Treulosen" öffentlich feilzubieten. — Sinniger ist folgender Ausruf des Quittenverkäufers (**es-seferǵelânî**): **jâ mudâwî el ʿalîl, dâwî ʿalîlak**, o Arzt des Kranken, heile deinen Kranken! Die Quitte ist im Oriente, wahrscheinlich ihres wunderbar belebenden Geruches wegen, ein Zeichen der Liebe, das man einem entfernten Freunde schickt. Somit bedeuten jene Worte: o Freund, lass das liebekranke Herz nicht länger schmachten! Heile es, indem du ihm mit dieser Quitte die frohe Kunde deiner Gegenliebe schickst. Ich erinnere mich, jene Worte fast unverändert in einem mystischen Gedichte des ʿAbdelǵanî en-Nâbulsî wiedergefunden zu haben, der sie dort in einer Anrede an Gott glücklich benutzt hatte. In Aegypten ruft man die Quitte ähnlich aus: **jâ umm el ʿalîl, dâwî ʿalîlek**, o Mutter des Kranken, heile deinen Kranken! d. h. nimm eine dieser Quitten und bitte die Geliebte, dass du sie in ihrem Namen deinem liebekranken Sohn überreichen dürfest, oder: bringe sie der Geliebten, um sie zu bitten, deinem liebekranken Sohne ihre Gegenliebe zu schenken. Vielleicht können uns die Symboliker über die Bedeutung der Quitte als Liebesboten auch aus dem Alterthume Manches berichten.

Berlin, im Monat März 1857.

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Zur Erklärung des ersten Kapitels des Vêndîdâd.

Von

Dr. Martin Haug.

Die mir so eben zugekommene Arbeit des Herrn H. Kiepert „Ueber die geographische Anordnung der Namen arischer Landschaften im ersten Fargard des Vendidad" (Sitzungsberichte der Berliner Akademie v. Decbr. 1856. S. 621 —647) veranlasst mich, die Untersuchung über jenes so wichtige Kapitel wieder aufzunehmen. Ich hatte im vorigen Jahr zunächst auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn Geheimerath Bunsen für den Schlussband seines Werks „Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte" eine Abhandlung darüber geschrieben (Das erste Kapitel des Vêndîdâd übersetzt und erläutert S. 104—137 des angeführten Bandes), in der ich in manchen Punkten, namentlich auch hinsichtlich der Bestimmung bis jetzt dunkler Oertlichkeiten zu neuen und mir selbst ganz unerwarteten Resultaten gekommen war. Von vorgefassten Meinungen ging ich dabei durchaus nicht aus, sondern suchte meine Ansichten theils durch Verfolgung und Combination der spärlichen Notizen über die einzelnen Landschaften, theils durch Etymologie zu begründen. Dass eine gewisse Ordnung in dem Verzeichnisse herrscht, giebt sich jedem unbefangenen Forscher von selbst kund. Herr Kiepert nun sucht in seiner Abhandlung nicht nur alle meine neuen Ortsbestimmungen zu widerlegen, sondern auch zwei Landschaften, Niçâja oder Niçâi und Raghâ an andere Stellen zu setzen, als bis jetzt allgemein geschehen ist. Bei seiner neuen Anordnung liess er sich als Geograph von der Voraussetzung einer gewissen Symmetrie leiten, wobei er aber doch auch genöthigt ist, die in der Urkunde eingehaltene Reihenfolge öfter zu verlassen und manche etwas kühne Sprünge zu machen, wie von Hyrkanien nach Arachosien, und von Khorasan nach Kâbûb. Für die ersten 12 Namen stellen sich ihm 4 Reihen jede zu 3 Namen heraus (1ste Reihe: Airjanem vaêgô, Çughdhâ, Môurû; 2te: Bâkhdhî, Niçâja, Harôju; 3te: Vaêkereta, Urvâ, Vehrkâna; 4te: Haraqaiti, Haêtumat, Raghâ), deren beide ersten von Nordosten nach Südwesten, die zwei letzten von Nordwesten nach Südosten (oder umgekehrt, wenn man mit Vaêkereta 7 und Haraqaiti 10 zu zählen anfängt, wie es die Reihenfolge der Urkunde verlangt) laufen. Eine 5te Reihe: Ćakhra, Varena, Hapta-Hendu gewinnt er weiter östlich. Nach seinen Erklärungen sind Hyrkanien am Kaspischen Meer und Khorasân die dem Zendavesta bekannten westlichsten Punkte arischer Niederlassung. Aber er scheint nicht zu bedenken, dass bei dieser engern Begrenzung des arischen Gebiets als durchaus östlich von Medien

gelegen, die Colonisirung des Westens durch Arier, wenigstens Mediens, die nun einmal ein nicht wegzuläugnendes historisches Faktum ist, nicht gut erklärt werden kann, will man sie nicht, was unthunlich ist, in ganz späte Zeiten verlegen. Sollte der Zendawesta von diesem westlichen Zuge der Arier nach Medien gar keine Kunde gehabt haben oder sollten absichtlich jene westlichen Niederlassungen übergangen worden seyn? Abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit dieser Annahmen haben wir aber noch einen historischen Erklärungsgrund der westlichen Auswanderung, nämlich Religionszwist, von dem auch unsere Urkunde weiss. Nachdem ich die wenigen, aber deutlichen Spuren jenes Schisma, die sich auffinden lassen, verfolgt habe, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, dass beide Parteien sich wirklich räumlich getrennt haben und als Ostiranier und Westiranier bezeichnet werden können. Doch vor allem müssen die Gründe angegeben werden, um so mehr, als ich der erste bin, der diesen wichtigen Punkt einer nähern Besprechung unterwirft. Die auf uns gekommenen Bruchstücke der Zarathustrischen Religionsbücher zerfallen hauptsächlich in zwei Klassen; die erste enthält unter dem Namen Gâthâ's eine Sammlung religiöser Lieder, die sich durch einen besondern Dialekt, der ein unverkennbar höheres Alter zeigt und auch auf eine andere Oertlichkeit hinzuweisen scheint, als die Sprache der übrigen Zendbücher, sowie durch eine eigenthümliche und sicher ursprünglichere Fassung der Zarathustrischen Lehre auszeichnen. Zur zweiten Klasse gehören alle übrigen Stücke des Zendawesta, in denen der Zarathustrismus bereits weiter ausgebildet erscheint und die jene Gâthâ's schon als heiliges Wort anführen. In den Gâthâ's kommt nun der dem übrigen Zendawesta so wohl bekannte Name âthrava für Priester (eigentlich Feurer, Feuermann, atharvan im Weda) gar nicht vor. Dagegen kennen diese den den übrigen Büchern fast unbekannten Namen magava, magu (s. meine Erklärung persischer Wörter des alten Testaments in Ewald's Jahrbüchern der biblischen Wissenschaft Bd. V. p. 157 ff.), der sicher identisch ist mit dem magus der arischen Keilschriften und den *Μάγοι* der Griechen, und bezeichnet damit (Jaç. 51, 15. vgl. 33, 7) die eifrigsten Beförderer des Zarathustrischen Reformationswerks, das selbst maga heisst. Diese magava's nun oder eine nach ihnen sich nennende Klasse sind in ganz historischer Zeit, sicher noch vor Darius, als Priester des Ahuramazda-Glaubens in den von Baktrien westlich gelegenen Ländern, namentlich in Medien, aufgetreten. Der Zarathustrische Glaube, wie er uns aus den Keilschriften entgegentritt, hat dieselbe Gestalt wie in den Gâthâ's, nicht etwa wie im Vêndidâd und andern Büchern. Die Dariusinschriften kennen ebensowenig als die Gâthâ's das böse Princip unter dem den Baktriern so geläufigen Namen Añrô mainjus, sondern hauptsächlich unter der Benennung drukhs Lüge; beide kennen die Namen Amesha çpenta und Fravashi, denen man in den übrigen Zendschriften überall begegnet, nicht. Schon diese Umstände würden auf eine gewisse Glaubensverschiedenheit zwischen den Ost- und West-Iraniern hinweisen. Aber wir besitzen überdiess noch ein wichtiges historisches Zeugniss von zwei sich heftig hassenden Parteien der Zarathustrischen Religion in den Armenischen Historikern. Elisäus (p. 50 ed. Venet. 1838) und Eznik (confut. haeret. l. II, c. 2) melden uns von der Feindschaft der Mog und der Zandiks. Dass

unter den erstern die Magier, die Priester der Westiranier zu verstehen sind, leuchtet von selbst ein. Die Bedeutung des Wortes Zandik, das bei den mohammedanischen Persern die Bedeutung Ketzer annahm, ist nach dem, was von Spiegel und mir über das Wort Zend gesagt worden ist, leicht zu entwickeln: es muss einen Anhänger der Zend-Lehre d. i. der traditionellen Auslegung des Awesta als der unmittelbaren göttlichen Offenbarung, bedeuten. Dass die Zendlehre aber den Ostiraniern oder Baktrern angehört, lässt sich genugsam aus dem Zendawesta, der grösstentheils nur aus der Zendlehre besteht, beweisen, da alle, auch die verschiedensten Theile desselben wegen der sich darin kund gebenden Unbekanntschaft mit dem Westen, aber desto grösserer Bekanntschaft mit dem Osten, nur in Ostirân abgefasst seyn können. Dass ein solches grosses Schisma, dessen Grund wohl die Nichtanerkennung der Tradition von einer gewissen Partei war, wie uns diesen Fall die Religionsgeschichte so häufig lehrt, wirklich Statt gefunden hat, ist hiernach historisch völlig begründet. Aber der Beweis wird noch dadurch verstärkt, dass der Zendawesta selbst ein solches Schisma kennt. Das Ahriman'sche Uebel, mit dem das schöne Niçâi heimgesucht wurde, war nach unserer Urkunde Unglauben. Bei Raghâ wird der Unglaube näher als ein Zweifel an dem Obersten, d. i. nach Jaç. 19. an der geistigen Oberhoheit Zarathustra's über alle arische Völker beschrieben. Wenn man nun mit Kiepert Niçâi von Nìshâpûr weg, wo es bis jetzt immer gesucht wurde, in das Murgâb-Thal nördlich von Herat verlegt und gar in Raghâ nicht Rei in Medien, sondern ein sonst unbekanntes Ῥαγαν in Parthien sieht, so muss man jenes Schisma ganz nach Ostiran setzen, was gegen die Geschichte ist oder mehrere Schismas annehmen, was durch nichts bewiesen werden kann. Zwist unter Bekennern eines Glaubens erzeugt immer heftige Verfolgungen der schwächern Partei von Seiten der stärkern und veranlasst die schwächere zur Auswanderung. So haben wir einen sehr guten Erklärungsgrund der arischen Auswanderungen nach dem Westen. Die Anhänger der Tradition, die Zendiker, verfolgten die nur die reine Lehre Zarathustra's bekennenden Mager, die so genöthigt wurden weiter nach dem Westen zu ziehen. Fragen wir weiter nach den Kiepertschen Beweisen für seine Verlegung Niçâi's und Raghâ's, so scheinen die für den erstern Ort angeführten von einigem Gewicht zu seyn. Die Urkunde bestimmt die Lage Niçâi's durch die Worte „zwischen Môurû und Bakhdhî", die allerdings nicht auf das heutige Nìshâpûr in Khorasân passen. Kiepert suchte desswegen unter den vielen Nisaea's der Alten eines, das der Angabe der Urkunde mehr entspräche und er war so glücklich, an der Gränze von Areia und Margiana oder zwischen dem Hochlande von Herat und dem Tieflande von Merw eines zu entdecken. Aber auch auf dieses passt, näher besehen, die Ortsbestimmung der Urkunde ebenfalls nicht recht. Bâkhdhî liegt viel zu weit östlich. Von Nìshâpûr behauptet K., es sei erst von dem Sâsânidenkönige Sapor erbaut worden und habe von ihm seinen Namen, dessen erster Theil das neupers. new neu, der zweite Shâpur enthalte, so müsste das Ganze eigentlich Neu-Sapor bedeuten. Bei dieser Etymologie scheint aber Herr Kiepert zweierlei übersehen zu haben 1) dass new neu (Baktrisch navâ) nur zu nû nie aber zu nì werden kann, 2) dass Neu-Sapor als Name

einer Stadt geradezu sinnlos wäre; es müsste wenigstens eine der so häufigen irânischen Städtebezeichnungen bâd oder gard angehängt seyn. Dass der zweite Theil von Nîshapûr den Königsnamen Shâpûr (Shahpuhr in den Pehlewi-inschriften) enthält, will ich nicht läugnen; aber in dem ersten nî kann ich nur eine Verkürzung von Niçâi sehen; dass çâi konnte um so leichter ausfallen, als der zweite Theil fast mit denselben Lauten beginnt und durch Elidirung eine Kakophonie vermieden ward; denn Niçâshâpûr würde schlecht ins Gehör fallen. So heisst der Name einfach „Niederlassung oder Colonie Sapor's" oder, da zur Zeit der Sâsâniden niçâja sicher seine appellative Bedeutung „Niederlassung" verloren hatte und ganz Eigenname geworden war, „das Niça Sapor's". Bei dieser Deutung bleibt aber immer die Annahme übrig, dass die neue Stadt von Shâpûr an der Stelle oder in der Nähe eines alten Niça gegründet worden sey, und zum Unterschied von jenem den Namen das Niçâi Shâpûr's erhalten habe. Nach dieser Auseinandersetzung finde ich keinen Grund, von meiner frühern Ansicht abzugehen, um so mehr, als der „Unglaube" in Niçâi ein westliches Land, wie Nishâpûr erfordert. Wenn nun die Kiepertsche Verlegung des Niça auch einigen Schein für sich hat, so ist dagegen die Versetzung des Raghâ nach Parthien durchaus grundlos. Das berühmteste Raghâ im Alterthum war in Medien. Dass auch den Verfassern des Zendawesta Raghâ als eine wichtige Stadt galt, geht aus der zweimaligen Erwähnung derselben (in der Urkunde und nach Jaçna 19) und der Weise, wie dieses geschieht, deutlich hervor. Sie heisst thri-zañtu „die drei Geschlechter oder Stämme in sich vereinigende", was auf keine unbedeutende Stadt gehen kann, wie das von Ptolemäus erwähnte *'Ραγαῖα* oder das *'Ραγαῦ* des Isidor gewesen seyn müssen, da sonst Niemand etwas davon weiss. Abgesehen von jenem Prädikat weisst schon der Jaçna 19 hervorgehobene religiöse Widerspruch, den die Bewohner Raghâ's gegen die gesammte übrige iranische Welt erhoben, indem sie den Zarathustra nicht als geistiges Oberhaupt aller Iranier anerkannten, auf eine sehr starke und bedeutende Stadt hin. Da nur das medische Raghâ als eine mächtige und bedeutende Stadt berühmt war, so werden wir das Raghâ unserer Urkunde wohl nur in dem jetzigen Râi bei Teheran zu suchen haben.

Was Kiepert S. 626 u. 631 f. gegen meine Verlegung des siebenten Landes, Khneñta-Vehrkâna vom kaspischen Meer, wo es wegen der jedem sich von selbst aufdrängenden Identität von Hyrcania und Vehrkâna bis jetzt immer gesucht worden ist, nach Kandâhâr vorbringt, ist nicht stichhaltig. K. weiss nichts anzuführen, als Vehrkâna sey identisch mit Hyrcania und der Name Urghândâb, wie ich nach Ritter's Vorgang schrieb, laute eigentlich Arghândâb und sei mit *'Αραχωτος* und Haraqaiti identisch. Aber er übersieht 1) ganz die Bedeutung des Khneñta-vehrkânô-shajanem, das nur Khneñta, das Vehrkâna-Gebiet, d. i. Khneñta, worin Vehrkâna liegt, übersetzt werden kann. Dass in dieser Verbindung Khneñta das Land und Vehrkâna ein darin gelegenes Gebiet oder eine Stadt bezeichne, beweist v. 7 Vaêkereta Duźakô-shajanem deutlich, da wir wissen, dass Duźaka, Duźak, jetzt eine Stadt in Seġestan, welches Land sicher Vaêkereta ist, war. Er stützt sich auf den Ausdruck Gâu Çughdhô-shajanem, Gâu das Çughdhâland, d. h. Gâu, worin Çughdhâ liegt. Dass Çughdhâ Name eines Landes ist, lässt sich nicht be-

zweifeln, aber wir wissen, dass es auch Name einer Stadt war. Hyrcania dagegen kennen wir bis jetzt nur als Name eines Landes und das entsprechende neupersische Gurgân auch als den eines Flusses östlich vom kaspischen Meer. 2) Widerspricht diese Annahme ganz der in der geographischen Anordnung unseres Verzeichnisses eingehaltenen Reihenfolge von Norden nach Süden, da wir von Hyrcania (9) einen gar zu weiten Sprung nach Arachosia, als welches Land sich die 10te Landschaft Haraqaiti unzweifelhaft herausstellt, machen müssen. 3) Khneñta muss der ganzen grammatischen Fügung nach der eigentliche Name des 9ten Landes seyn. Da darin unschwer der erste Theil von Kandâhâr zu erkennen ist und dieses zu der von der Reihenfolge verlangten Nachbarschaft Arachosiens vortrefflich passt, so sehe ich keinen Grund von meiner Annahme abzugehen. Der Arghândâb mag immerhin aus Haraqaiti entstanden seyn, wobei indess das gh für q doch etwas auffallend ist, aber die Annahme, dass mehrere Flüsse, wie Haraqaiti, so auch Vehrkâna geheissen haben können, wird dadurch nicht ausgeschlossen. Auf den Süden für Khneñta weist auch noch der damit sicher verwandte Name Khnâthaiti (für beide lässt sich im Baktrischen keine gute Ableitung finden), den die Peri des Kandâhâr benachbarten Segestân trägt.

Das 8te Land Urvâ will K. S. 636 in den zwischen Gurgân und Segestân auf dem Rücken des Hochlandes sich ausdehnenden Ebenen des westlichen Parthiens der Alten oder des jetzigen Khorâsân wiederfinden. Er weiss keinen andern Grund, als dass die Symmetrie es so verlange. Denn nach seiner vorgefassten Meinung kann, wenn das 7te Land als Segestân und das 9te als Hyrcania genommen und so ein südlicher und nördlicher Gränzpunkt gewonnen ist, das 8te nur in der Mitte zwischen beiden liegen, weil durch eine Verrückung desselben nach Osten oder Westen die eingebildete Symmetrie eine bedenkliche Störung erlitte. Ich habe in Urvâ Kâbûl schon dem Wortlaute nach erkannt und was K. dagegen vorbringt, entbehrt allen Grundes. Er behauptet, Kâbûl sei das Kaspapyros oder Kaspatyros Herodot's schon dem Namen nach (S. 637 f.), ohne zu bedenken, dass aus diesen Worten im Neupersischen unmöglich Kâbûl hätte werden können. Die Lautverbindung sp ist dem Iranischen so geläufig, dass sie nicht so ohne weiteres spurlos verloren geht; pura kann nie, am wenigsten am Wortende zu bûl werden, sondern müsste pur, pul, bur, bul, oder eher per, pel, bel mit kurzem Vokal lauten. Der gegen meine etymologische Deutung von Urvâ als „Weite" vorgebrachte Grund, dass eine solche Bezeichnung auf das so enge Hochthal von Kâbûl gar nicht passe, wird einfach dadurch widerlegt, dass jenes Wort im Iranischen die allgemeinere Bedeutung von Gegend, Feld annahm. Schon im Weda bezeichnet urvî (scil. diç) eine Gegend (s. meine Note zu Jaçna 29, 6); bûlag ist im Neupersischen ein beständig bebautes Land, bûl-gâr ist „Zufluchtsort oder auch Schlachtfeld". Gegen die Bedeutung Feld oder Aue, die zu dem Prädikat „weidereich" so trefflich passt, wird K. vom geographischen Standpunkte doch nichts einzuwenden haben. Zâbûl, ein ächt iranischer Name, muss hinsichtlich des bûl jedenfalls auf gleiche Weise erklärt werden. Da K. wohl fühlt, dass das schöne Kâbûl in dem Länderverzeichnisse nicht wohl fehlen könne, so will er es in dem so dunkeln dreizehnten Lande Çakhra wieder finden. Er

wundert sich, dass ich auf die bei diesem Lande als ahrimânisches Uebel erwähnte Todtenverbrennung kein Gewicht lege, da diese Sitte so deutlich auf die Nähe Indiens hinweise. Aber er bedenkt nicht, dass die älteste und gewöhnlichste Bestattungsart bei dem Wedenvolk am obern Indus nicht das Verbrennen, sondern das Begraben war. Die meisten Todtenlieder im ersten Kapitel des 10ten Buchs des Rigweda kennen nur das Begraben in der Erde. Daneben scheint aber erst während der Einwanderung in Hindostan, aus welcher Epoche wohl alle Lieder des zehnten Buchs stammen — sie sind entschieden später als die ersten 9 Bücher — nachdem sie längst aus der Nachbarschaft Ostirâns sich entfernt hatten, das Verbrennen aufgekommen zu seyn; Rigv. X, 16 kennt diese Sitte. Daher lässt sich für die Lage Ćakhra's in der Nähe des Indus aus der Sitte des Todtenverbrennens kein sicherer Schluss ziehen.

Das 14te Land Varena will K. trotz der deutlichen Spuren, die auf seine wahre Lage hinführen, mit Lassen in dem Fa-la-nu des chinesischen Pilgers Hiuen-tsang, das südlich von Kâbûl gelegen seyn soll, wieder finden. Zur Verstärkung seiner Annahme führt er noch aus Ptolemäus die Völkerschaft *Ἐωρῖται* im Südosten Arachosiens an, als ob darin ein einheimischer Landesname Vara, wie schon Roth vermuthete, stecke. Aber er scheint zu übersehen, dass jenem Worte lautlich nicht Vara, sondern Avârja oder Avâri entsprechen muss, wovon Varena ziemlich weit abliegt. In dem Fa-la-nu könnte wohl Varena stecken, aber ebenso gut auch ein Paranu oder Parana, so dass es, wenn nicht wirklich in indischen Schriftstellern der Name Varana sich finden lässt, eigentlich nichts beweist. Die Stellen des Zendavesta dagegen, in denen Varena erwähnt ist, geben nicht den geringsten Anhaltspunkt zur Begründung dieser Annahme. Ueberall, in unserer Urkunde sowohl, wie in den Jeschts (9, 13. 15, 23. 17, 33.) erscheint Varena als der Geburtsort des Helden Thraêtaona, des Ferêdûn der irânischen Sage im Shâhnâmeh, mit dem gewöhnlichen Prädikat ćathru-gaosha v i e r w i n k e l i g. Diese constante Verbindung des Varena mit der Thraêtaona-Sage, deren mythischer Hintergrund mit Sicherheit aus dem Weda nachgewiesen ist, sowie das Prädikat ćathru-gaosha, das für ein indisches Land etwas sonderbar seyn würde, und der Name Varena selbst, der lautlich v o l l k o m m e n identisch mit dem Wedischen Varuṇa = *Οὐρανός* ist, lassen das vierzehnte Land mehr als ein mythisches, wie als ein wirkliches Land erscheinen. Ursprünglich war es gewiss mythisch; aber da Mythen sich leicht der alten Anschauung in Geschichte verwandeln und localisiren können, so wollen wir nicht bestreiten, dass mit Varena auch ein wirkliches Land in Irân bezeichnet worden ist. Jene Heldenthat des Ferêdûn nun, die Ermordung des Tyrannen Zohâk, des Aźi dahâka des Zendawesta (Vṛtra oder ahir budhnja, Schlange der Tiefe, im Weda), wird von der Sage nach Taberistan an das Gebirge Demavend verlegt. Wir können daher Varena als indisches Land nur in Taberistan oder der Nähe suchen. Ein s i c h e r e r Fingerzeig, auf den ich zuerst aufmerksam gemacht habe, ist die häufige Erwähnung der Daêva von Varena zusammen mit den Daêvas mâzanja oder Daêvas des Landes Mâzana. Dass hierunter das Taberistan so benachbarte Mâzenderân zu verstehen ist, unterliegt gar keinem Zweifel, da die Namensidentität und die Sage deutlich

genug dafür spricht, Umstände, die von Kiepert gar nicht beachtet worden sind. Mâzenderân's alte Form muss mâzana-darana gelautet haben; darana oder darena, identisch mit dem Wedischen dharuṇa Grund, Boden, findet sich auch sonst als zweiter Theil irânischer Namen, so im Namen des Berges Ushi-darana, der oft genug in den Jeschts erwähnt ist. Mâzenderân heisst demnach „Mâzana-Grund oder Mâzana-Land". Ausser der wirklichen Namensidentität ist aber auch die Sage beachtenswerth. Das Shâhnâmeh, die reichste Quelle irânischer Sage, weiss ungemein viel von den Zauberkünsten der Dive von Mâzenderân zu erzählen. Dieser Umstand ist um so wichtiger, als die Sagen des Shâhnâmeh sich ganz an die wenigen Bruchstücke irânischer Sage, die im Zendawesta enthalten sind, anschliessen und sich namentlich eine Menge Namen des Königsbuchs in den Jeschts wieder auffinden lassen. Was konnten nun die Daêva von Mâzana anders seyn, als die berüchtigten Dîve von Mâzenderân, um so mehr, als ihnen in der ältern, wie in der neuern Sage, eine gewisse Bedeutung zugeschrieben wird? Da nun die Sage jene Heldenthat Ferêdûn's und somit Varena stets nach Taberistân in die Nähe Mâzenderân's verlegt, so haben wir allen Grund Varena in der Nähe und nicht etwa im fernen Osten zu suchen, wozu K. auch, wenn Mâzana mit Mâzenderân identisch wäre (S. 640), geneigt ist. Ich habe Varena mit Ghîlân hinsichtlich des Namens identificirt, wogegen K. scheinbar gegründete Einsprache erhebt. Die zwei langen Vokale î und â sind ihm auffallend. Dass die Endung ana im Neupersischen zu ân wird, beweist der Name Airjana = Îrân. Ebenso finden sich Beispiele, dass are oder ere zu ir werde, wie verethraghna = neupers. fîrôz siegreich. Die altirânischen Namen werden im Neupersischen überhaupt mannigfach verunstaltet, so dass die Herstellung der ursprünglichen Form, wenn sie nicht zufällig noch erhalten ist, nach den gewöhnlichen Lautgesetzen kaum möglich wäre. So wird z. B. aus Takhmô ûrusta im Shâhnâmeh Tahmûrass, während sonst der Uebergang des p in th oder ss unerhört ist. Bei der Entstehung des Ghîlân, das vielleicht andere lieber als Gairjana Bergland erklären möchten, aus Varena kommt auch der rauhe eigenthümliche Dialekt Ghîlân's in Betracht, in dem das aus v entstehende g leicht zur Aspirate gh werden konnte. Wenn nun nach dieser Auseinandersetzung Varena recht wohl mit Ghîlân identisch seyn kann, so will ich nicht behaupten, dass unter dem Varena der Urkunde nothwendig das heutige Ghîlân im Südosten des Kaspischen Meers verstanden werden müsse. Aber so viel ist gewiss, dass das Varena des Zendawesta in der Nähe Mâzenderân's und Taberistân's gesucht werden muss. Leicht möglich ist immerhin, dass Ghîlân sich weiter nach Südwesten ausgedehnt hat. Diejenigen, welche Varena südlich von Kâbûl setzen, bedenken nicht, dass dann nothwendig eine Rückwanderung der Irânier von Indien nach Baktrien angenommen werden müsste, eine Annahme, die schlechterdings unzulässig ist und mit dem wenigen, was wir aus dem Zendawesta über die ursprüngliche Heimath und Verbreitung der Iranier entnehmen können, in direktem Widerspruch steht. Denn zu einer solchen Annahme ist man genöthigt, sobald man die Thraêtaona-Sage vom Süden Kâbûl's nach Taberistân übertragen werden lässt. Wäre ein von Kâbûl südlich gelegenes Land die Heimath der Ferêdûn-Sage, so müssten wir doch

auch im Weda Spuren dieses Landes finden. Diess ist aber nicht der Fall, sondern in den alten Hymnen des Rik ist der Schauplatz von Trta's Heldenthaten nur am Himmel. So fällt aller und jeder Grund zu einer Versetzung Varena's in den Süden von Kâbûl.

Unter dem 16ten Namen Ranhâ will Kiepert einen wirklichen Strom verstehen. Ich kann darin nur den Okeanos, oder einen fabelhaften Fluss, ähnlich dem Eridanus der griechischen Mythe sehen. Diess folgt deutlich aus den meisten Stellen des Zendawesta, in denen die Ranhâ erwähnt ist. Die Ranhâ ist tief und hat ferne Ufer, was weniger auf einen Fluss, als auf ein Meer passt (Jt. 15, 27.), in ihr lebt der ganz mythische Fisch Kara (Jt. 14, 29). Dass sie als sehr gross gedacht wurde, beweisen auch die Gegensätze, aodheshu (hier u. Jt. 12, 18) „an den Grenzen oder Ufern" und çankê oder çanakê „in der Tiefe oder im Grunde" (Jt. 10, 104. 12, 19). Ihre Zusammenstellung mit vîmaidhîm anhâo zemô (Jt. 10, 104. 12, 18) „der Mitte oder dem Grund dieser Erde" zeigt noch klar, dass sie kein wirklicher Strom ist, sondern ebenso gut wie die 7 Karshvare's dem Bereiche der mythischen Geographie angehört. Die von K. aus Jt. 5, 63. (Âbân-Jesht) angeführte Stelle, wo der Held Nawâza zur Anâbitâ an dem Wasser Ranhû betet (vgl. noch 5, 62. 81.), beweist gar nicht, dass die Ranhâ ein wirklicher Fluss ist, da der Held ganz der Mythe angehört. Das Land Qâpaithja, worunter K. gar Kapisa in Kâbûl verstehen will, ist zudem gar kein wirkliches Land, sondern das Wort ist ein einfaches Adjectiv „mit eigenen Wegen" d. h. nach der Anschauung des Zendawesta „mit Wegen, die von selbst entstanden und nicht von Menschen gemacht sind", man vgl. das davon abgeleitete qâpaithina Jt. 16, 3. parallel mit qâtaćina von selbst gehend oder fliessend, und qâpaithjât schon in den Gâthâ's (Jt. 31, 21.), wo die Deutung als Ländername geradezu widersinnig wäre. Das Land qâpaithjâ ist ebensowohl mythisch, als die Ranhâ. Im Weda ist der Name rasâ zu allgemein, als dass er für die nähere Bestimmung unserer Ranhâ viel beweisen könnte.

Hiermit will ich meine Entgegnung schliessen. Auf einige andere Punkte, wie über den Namen medisch und das Zeitalter Zarathustra's, die Kiepert nur gelegentlich berührt, werde ich bald anderswo zu sprechen kommen.

Heidelberg, Ostern 1857.

Psalmen in der Urgestalt.

Von

Prof. Adolf Peters.

Einleitung.

Inhalt und Form sind in jedem ächten Gedichte verwachsen, ihre Trennung verletzt nothwendig die Seele des Gedichtes. Deshalb versuchte ich, eine kleine Reihe von Psalmen in der Urgestalt deutsch zu bilden, und dadurch die Stimmung des Dichters, sein Grundgefühl in grösserer Annäherung

wiederzugeben, als es der blosse Inhalt vermag, wenn er in ganze oder halbe Prosa oder in ein ihm fremdes Gewand gekleidet ist.

Die rhythmische Gestalt der hebräischen Psalmen ist mehr oder weniger verkannt worden, besonders weil man entweder griechisches Zeitmaass im Auge hatte oder umgekehrt nur den Parallelismus gelten liess, ohne den einzelnen Vers zu beachten. Sie scheint mir eben so einfach als eigenthümlich und sachgemäss zu sein. Sehe ich nämlich recht, so bewirkt im Hebräischen statt des Versfusses der Wortfuss die Gliederung des Verses. Das Hervortönen der einzelnen Wortfüsse, deren jeder durch einen Hauptbegriff, also auch einen Hauptaccent charakterisirt ist, wird durch die hebräische Sprache begünstigt, ja es ist eine nothwendige Folge sowohl ihres Baues als der gewaltigen und ursprünglichen Gemüthskraft, die sich in ihr ausspricht. Zwei, drei, vier und mehrere Haupttöne oder -Hebungen, auf einzelnen Sylben eben so vieler Wortfüsse ruhend, gliedern den Vers, der gewöhnlich Halbvers oder Versglied heisst. Er wird ein Ganzes, indem einer seiner Hauptaccente die andern noch übertönt. Dies Ganze ist von der reizendsten Mannigfaltigkeit, nicht nur durch die verschiedene Anzahl der Wortfüsse, aus denen verschiedene Verse bestehn, sondern auch durch die tausendfach verschiedene Bildung der einzelnen Wortfüsse aus Einer Sylbe bis zu fünfen und mehreren, und durch die mannigfaltigen Tonverhältnisse, in denen diese Sylben stehn. Würde und Wesen eines Verses erhält ein solcher Satz oder Satztheil durch das grosse Gewicht jedes Hauptaccentes und den engen Anschluss der nebenbetonten und tonlosen Sylben desselben Wortfusses an ihn: Beides stofflich vermittelt durch die dichterische Kraft, Gediegenheit und Gedrungenheit des Ausdruckes. So entsteht, wenn auch nur annäherungsweise, der Takt und damit der Vers. Denn da in mehrsylbigen Wortfüssen die eine stark betonte Sylbe desto mächtiger herrscht, je mehr die Zahl der übrigen wächst, so werden diese letzteren mehr oder weniger geschleift; was zusammen der Erregtheit und Heftigkeit der hebräischen Empfindungsweise und der noch üblichen Vortragsart in den Synagogen gemäss ist. Besteht aber der Wortfuss aus nur einer Sylbe und veranlasst diese das Zusammenstossen zweier Hebungen, so tritt zwischen ihnen physisch-unwillkürlich eine grössere oder kleinere Pause ein, wodurch der Takt nahezu oder ganz hergestellt und zugleich der Eindruck von Kraft und Härte hervorgebracht wird.

Zwei Verse, die einander entsprechen, bilden die einfachste Strophe und damit den einfachen rhythmischen Parallelismus. Dieser ist überhaupt das Gesetzliche der Strophenform des hebräischen Psalms, nicht der Sinn-Parallelismus, da dieser nur häufig, bei weitem nicht immer, jenem zu Grunde liegt, das Gesetz aber überall durchgreifen muss. Schon de Wette wies nachdrücklich auf diesen wichtigen Umstand hin. — Zwei Verse entsprechen sich nun rhythmisch auf die einfachste Art, wenn sie eine gleiche Anzahl von Wortfüssen, also auch von Haupthebungen haben. Durch Verkürzung oder Verlängerung des ersten oder zweiten Verses, gewöhnlich um nur einen, auch wohl um zwei und mehr Wortfüsse (z. B. 3, 2; 2, 4; 3, 5) entsteht dann weiter ein feinerer, sehr wirksamer rhythmischer Parallelismus, weil dabei der Ton nachdrücklicher auf einen der beiden Verse fällt, und

so ein Tonverhältniss der Ungleichheit unter den Versganzen selbst, also eine Einheit höherer Art, eine einfache rhythmische Melodie herbeigeführt wird. — Durch Verlängerung des zweizeiligen rhythmischen Parallelismus bildet sich ferner die dreizeilige Strophe (z. B. 3, 2, 3; 4, 4, 2; 5, 5, 5 u. s. w.), durch gerade oder umgekehrte Wiederholung eines Verspaares oder durch Verlängerung der dreizeiligen die vierzeilige Strophe (z. B. 2, 3, 2, 3; 2, 5, 5, 3; 3, 3, 3, 2). U. s. f. Diese Strophen sind nicht mit denen Köster's zu verwechseln, der mehrere der hier bezeichneten zusammenfasst und eigentlich in ganze Strophenfolgen oder Absätze eintheilt. — Der Bau einfacher Strophen geht durch jeden Psalm bis zu Ende, ist also Gesetz. Aber Gleichheit der Strophen ist keineswegs Vorschrift. In einzelnen Psalmen herrscht die zweizeilige Strophe ausschliesslich, in vielen nur vorwaltend, in andern häufiger unterbrochen von mehrzeiligen Strophen; ausgegangen sind alle von der zweizeiligen. Ebenso wurzelt im Sinn-Parallelismus auch der bloss rhythmische.

Die Ausbildung und endliche Abflachung der Vers- und Strophenform, besonders der ersteren, hat eine förmliche Geschichte. Die spätern hebräischen Dichter haben offenbar ein Gesetz aufgesucht und sind, wie es scheint, zu einseitigen, die Eintönigkeit begünstigenden Ergebnissen gelangt (Jeremias). Ganz ähnlich erging es in spätern Jahrzehnden seines Lebens Goethe: er war nicht glücklich im Aufsuchen des Gesetzes der doch von seinem eigenen Genius erfundenen eigenthümlichen und schönen declamatorischen Rhythmen. Daher sind die späteren eintönig geworden.

U n s e r e Sprache ist nicht so geeignet wie die hebräische, sich in der angedeuteten Psalmenform zu bewegen. Die feinere verstandes- und gefühlsmässige Ausbildungs der deutschen Zunge hat eine grössere Neigung zur Sonderung in einzelne, oft einsylbige Bestandtheile und ein grösseres Gleichgewicht der Betonungen zur Folge, als es hier wünschenswerth ist. Nach unserer meist noch durchgreifenden Opitzischen Verskunst nehmen sogar a l l e begrifflich betonten, von Tonlosigkeit oder schwächerer Betonung umstellten Sylben einen taktmässigen, wenn auch nicht ganz gleichen Accent in Anspruch. Soll also die deutsche Form der hebräischen angenähert werden (was dennoch geschehen kann, weil in beiden Sprachen der Accent vorherrscht und unsre Muttersprache so bildsam ist), so müssen zuweilen auch die geringer begrifflichen, sonst selbständig betonten Sylben, wie zuweilen im deutschen Volksliede, geschleift werden und dadurch in die Senkung treten. Dies gilt vorzüglich von den persönlichen Fürwörtern, z. B. in dem Wortfusse: in mĕiner Sélle. Es kommt in solchen Fällen auf den entsprechenden schwungvollen Bau des Verses und auf richtiges Lesen an.

Die Zahl der Wortfüsse oder Hauptaccente ist in den hier gegebenen deutschen Psalmen in der Regel mit dem Hebräischen übereinstimmend; nur wo sie weniger bezeichnend war, habe ich mir einzelne Ausnahmen gestattet. Auch die Bewegung der einzelnen Wortfüsse ist theilweis der urschriftlichen ähnlich, vorzüglich am Versende, dessen jambischer Schluss stark zu wirken pflegt. In der hebräischen Poesie, wie sie vor uns liegt, scheint die declamatorische Betonung viel häufiger als im Deutschen (z. B. in: lebéndig,

barmhérzig) den Sieg über die begriffliche davon getragen zu haben, daher der Accent, jedoch nur unter gewissen Bedingungen, die letzte Sylbe eines Wortes statt der vorletzten oder einer früheren trifft. — Was endlich den Reim angeht, der mitunter in den hebräischen Psalmen vorkommt, so habe ich nicht geglaubt, ihn im Deutschen wegwerfen zu sollen, wo er sich, wie fast immer, ohne Zwang bot. Denn charakteristisch ist er stets an seinem Orte, auch wenn er unwillkürlich, aus gleichen Suffixen, entsteht, was doch nicht immer der Fall ist. Charakteristisch ist er aber, indem er die gleiche Sprachfügung oder den Parallelismus oder an sich wichtige Begriffe stärker hervorhebt und durch höhern Wohlklang auszeichnet. Ich habe ihn daher, ein einziges Mal (Ps. 24, Zeile 19. und 20) abgerechnet, nur da gesetzt, wo er sich im Hebräischen findet.

Dass Luther's herrliche Uebersetzung einige Male durchklingt, wird Niemand tadeln. In der Textrecension und -Erklärung bin ich de Wette, Ewald, Hitzig und Andern, vorzugsweise aber handschriftlichen Mittheilungen Böttcher's gefolgt, für die ich ihm hierdurch öffentlich den herzlichsten Dank sage.

Festlied bei'm Einzug der Bundeslade.
(Psalm 24.)

Der Festzug unten.

Chor.

Des Herrn ist die Erd' und ihr Heer,
Die Welt und all' ihr Verkehr.
Denn er hat sie gegründet auf's Meer
Und auf Ströme gestellt.

Gegenchor.

Wer darf ersteigen Jehovah's Berg?
Wer stehn an seiner heiligen Statt?

Chor.

Wer lautern Herzens, schuldloser Hand,
Wem nie zum Argen die Seele schwoll,
Wer nicht geschworen zum Trug.

Der nimmt von Jehovah des Segens genug,
Vergeltung vom Gott seines Heils.

Dies, das dir dient, das Geschlecht,
Das sucht dein Antlitz,
Gott Jakob's!

Der Festzug oben.

Chor.

Erhebt, o ihr Thore, die Häupter
Und ihr Pforten, uralt, ragt auf,
Dass einzieh' der König der Ehre!

Gegenchor.
Wer ist er, der König der Ehre?

Chor.
Jehovah, der Mächt'ge, der Held,
Jehovah, der Starke im Feld!
Erhebt, o ihr Thore, die Häupter
Und ihr Pforten, uralt, ragt auf,
Dass einzieh' der König der Ehre!

Gegenchor.
Wer ist er, der König der Ehre?

Chor.
Jehova der Heere
Ist König der Ehre!

Heimzug.

(Ps. 126.)

Als heim uns J'hová gen Zion geführt,
War wie Träumenden uns.

Da ward unser Mund voll Lachens,
Die Zunge voll Jubels.

Da sprach man unter den Heiden:
„Grosses hat Gott gethan an diesen."

Ja Grosses hat Gott gethan an uns,
Dess wurden wir froh.

O führ', J'hová, die Verbannten heim
Wie Bäche im Südland.

Die da sä'ten in Thränen
Ernten in Jubel.

Hin geht er, geht und weint,
Der Sämann, samenbeladen:

Heim kehrt er in Jubel,
Mit Garben beschwert.

Gottes Allwissenheit.

(Ps. 139.)

Herr, du erforschest, du kennst mich,
Wenn ich sitze und aufsteh', du weisst es,
Merkst meine Gedanken von fern.

Du siehst, ob ich wandle, ob ruhe,
Kund sind dir all' meine Wege.

Denn nichts ist auf meiner Zunge,
Sieh, Herr, du weisst es ganz!

Du umschliessest mich um und um
Und auf mich legst du die Hand.

Zu wunderbar ist mir solch Wissen,
Zu hoch für meinen Verstand.

Wo soll ich hingehn vor deinem Geist
Und wohin fliehn vor deinem Angesicht?

Führ' ich gen Himmel, so bist du da,
Flöh' ich zur Hölle, so bist du auch da.

Nähm' ich Flügel der Morgenröthe
Und bliebe am äussersten Meer:

So würd' auch dort deine Hand mich führen
Und deine Rechte mich halten.

Und spräch' ich: Finsterniss decke mich.
Nacht sei das Licht um mich her:

So ist auch Dunkel nicht Dunkel vor dir
Und die Nacht leuchtet wie der Tag.

Denn du hast meine Nieren bereitet,
Mich gebildet im Mutterleib.

Preis dir, dass ich so wunderbar ward,
Ja wunderbar ist dein Schaffen,
Das erkennt meine Seele wohl.

Nicht war mein Gebein dir verhohlen,
Da ich verborgen gestaltet ward,
Gewirkt in Tiefen der Erde.

Mich sahn deine Augen
Da ich noch unbereitet war,
Und wurden alle auf dein Buch geschrieben,
Die Tage, die noch werden sollten,
Und deren keiner noch da war.

Wie hoch sind deine Gedanken mir, Gott.
Wie überschwänglich an Zahl!

Unzähl'ger sind sie als Sand —
Ich erwache und bin noch bei dir [1]).

---

1) Eine zweite, etwas grössere Reihe von Beispielen wird in der Sammlung der „Preisgesänge" des Verf. (die gegen Ende dieses Jahres unter dem Titel: „Die Herrlichkeit der Welt" erscheint) zu finden sein. Die mitgetheilte Theorie und Praxis erreichen doppelt ihren Zweck, wenn sie zugleich Uebersetzertalente zu treuer und flüssiger Uebertragung aller 150 Psalmen in der Urgestalt anreizen.

Ueber שֶׁנְהַבִּים 1 Kön. 10, 22 und die Wasserleitung 2 Sam. 5, 8.

Von

Dr. F. Böttcher.

„Das berüchtigte Wort 'שׁ", so nennt es *Ewald* noch in seinem neuesten Ausführl. Lehrbuch d. hebr. Spr. (Leipz. 1855) S. 93, und weiss auch nach den Darlegungen *Rödiger's* (Gesenii Thesaur. S. 1453 f.) keine andre Hülfe dafür als das schon 1828 vermuthete הַלְּבִים zsgz. חַבִּים = ἐλεφάντων. Freilich, wenn einmal die „Elephanten" hier zu suchen waren, blieb diess noch immer, wie auch *R.* anerkennt, der leichteste Nothbehelf. Was man Alles sonst noch aufgeboten und wie viel Sprachen des Orients man herbeigezogen hat, um jene Colosse in das kleine הַב zu zwingen, das darf man nur bei *R.* nachlesen. Aber seltsam genug hat Niemand danach gefragt, ob man die Elephanten auch in 'הַ suchen musste. Grund dazu war wohl nur das hier wie in der Entlehnung 2 Chr. 9, 21 zusammengeschriebene Wort und die traditionelle Uebersetzung bei LXX. Targ. u. A. Dagegen hätte doch die so nah gelegte Wahrnehmung Gewicht genug haben sollen, dass man die „Elephanten", genauer besehn, hier gar nicht suchen durfte. Denn — 1) im ganzen A. T. heisst das Elfenbein, auch wo gar nicht von diesen Thieren die Rede ist (und begreiflicher Weise wird vor der Maccabäer-Zeit nirgends von ihnen geredet) als Stoff und Waare immer nur einfach שֵׁן Zahn; und wenn einmal der auch sonst gelehrte Ezechiel 27, 15 bei Erwähnung der *ganzen unverarbeiteten* Elephantenzähne als Handelsartikel קַרְנוֹת שֵׁן sagt, so will er eben dieses Merkmal des Rohstoffs damit bezeichnen und sagt daher „cornua dentis" (eboris), nicht etwa weil er sich Hörner darunter vorstellte (die wirklichen Hörner müssten ja קַרְנֵי heissen), sondern weil die Horngestalt gar nicht anders zu bezeichnen war, vgl. die קַרְנוֹת als Altar-Spitzen. Wenn also in חבים ein Merkmal des שֵׁן zu suchen war, so konnte es höchstens etwas wie 'ק seyn. Das wird sich schwerlich finden, soll sich aber auch nach dem Zusammenhang unserer Stelle nicht finden. Denn — 2) eine Trennung von שן הבים angenommen, wird das Asyndeton zwischen Polysyndeten nach Beispp. wie Ez. 27, 23. Dt. 29, 22. Jos. 15, 54 ff. u. a. [1]) nicht anstössig erscheinen. Viel befremdlicher ist es dagegen — 3) wenn zwischen Gold und Silber, den beiden edlen Metallen, und Affen und Pfauen, den beiden seltnen Thierarten, das „Elfenbein" gerade allein ungepaart bleibt. — Ohne diese Gründe anzuführen, aber im Vgl. m. Ez. a. a. O. und „Diodor. 1, 35" (vielm. 55) hat bereits *R.* שן הבנים *ebur ebenum*, zu verbessern vorgeschlagen. Aber freilich so starke Textänderung an zwei Stellen ist bedenklich. Wie gut daher, dass uns Ewald an derselben Stelle des Lehrbuchs, wo er seine הבים als „הלבים Elephanten" festhält, mit einem

---

1) Ganz gleiche Beispiele finde ich gerade jetzt nicht, erinnere mich aber dergl. gefunden zu haben.

bessern Fingerzeig zu Hülfe kommt! Er ist mit diesen הלבים selbst noch in der altgewohnten vorwärts gekehrten Assimilation befangen und beachtet für 'ה gar nicht die von ihm selbst zuerst ins Hebr. eingeführte rückwärts gehende, wie in יִסַּק von יִסְלַק, צַנּוֹר neben צַנְתָּרוֹת. Beispiele dieser Art Assimilation bietet das Griech. schon in *Γάμμα* f. *Γάμλα*, das Latein. in velle vellem f. velere velerem und einer Menge weniger bekannter Fälle (*Kr. Lp. Schneider*, Elementarl. d. latein. Spr. I, 186); das Romanische hat sie in Menge; sie fallen jedem gleich in Saragossa von Caesaraugusta, femme, homme von femina, hominem ein. Und selbst unser sonst so wenig assimilirendes Deutsch hat doch vom Niederland her sein Ebbe, ebben f. Ebne, ebnen (auch *Grimm* leitet „Ebbe" vom goth. „iban" ab). Warum sollen denn nicht auch die morgenländischen Küstenbewohner und Küstenbefahrer habbim für habnim gesagt haben! Der überlieferte Vocal *a* kann dabei neben dem gelehrteren hobnim Ez. a. a. O. ganz wohl bleiben; denn dergleichen fremdländische über viele Zungen gehende Handelsartikel variiren natürlich in der Aussprache; auch im Classischen erscheint für Ebenholz abwechselnd *ἔβελος, ἔβελλος, ἔβενος, ἐβένη, ἔβενος,* hebenus, hebenum; der A-Vocal scheint hiernach der im Orient herrschende gewesen zu seyn, wie auch noch im pers. und arab. آبْنُوس oder آبَنُوس. Ob etwa in dem syr. ܠܚܡܢܐ Weihrauch Ez. 27 ein verschriebenes ܚܒܢܐ mit dem Sinne von הבנים steckt, darüber mag uns Bernstein belehren; aus dem Targumischen und Talmudischen führt wenigstens Buxtorf nichts für „hebenus" auf. Bei Ezech. scheint daher das vom K'tib beglaubigte *o* in hobnim dem kanaanitischen Provincialismus anzugehören, der dem Lippenlaut gern mit *o* nachgiebt, vgl. יֹאבֵד, יֹאמַר, אָמֹן. Wie dem auch sey, jedenfalls haben wir an dem auf הבנים zurückgeführten, blos von שן getrennten הבים — 1) die leichteste Lösung eines Knotens, ohne Gewaltthat am Texte, — 2) eine Kostbarkeit mehr für Salomo's Handel, — 3) die Herstellung eines Paares zwischen zwei andern Paaren; endlich, was das Entscheidendste ist, — 4) die geschichtlich passendste Zugabe zum Elfenbein; denn da die Knochenart wie die Holzart durch Härte schätzbar und des Farben-Contrastes wegen zu ausgelegtem Zierrath brauchbar war, so kommen Elfenbein und Ebenholz natürlich als Tribute, Waaren, Stoffe oft verbunden vor, Ezech. Diod. a. a. O. Herodot. 3, 97. 114. Plin. 12, 4 (8). Theocrit. 15, 123. Anthol. Pal. 12, ep. 163. Anonym. vit. Alex. bei Berkel. zu Steph. Byz. p. 248 B. Als indisches und äthiopisches Product aber, ganz der angegebnen Handelsrichtung gemäss, bezeichnen das Ebenholz noch eine Menge andre Stellen der Alten und Neuen, s. Stephani Thesaur. (ed. Paris. 1835) 2, p. 19. Gesen. Thes. p. 363. Winer Realw. (1847) 1, 280.

Die erwähnte Combination der צַנְתָּרוֹת mit צַנּוֹר hätte auch für die verzweifelte Stelle 2 Sam. 5, 8, wo seit der Vulgata die „Wasserleitung" gerauscht und jede bessere Ahnung übertäubt hat, eine viel nähere Hülfe dargeboten, als *Ewald* selbst gefunden hat. Wie sich die ältern Ausleger

mit dem „canalis“ beholfen haben, kann man bei Thenius nachlesen. Geschmackvoller freilich, aber genauer besehn etwas übereilt waren dessen eigne Vorschläge. Denn die Aenderung: „וְיִגַּע בַּמְּנֻוֹת und zu den Mauerzinnen empordringt“ war nach den sichtlich blos gerathenen Deutungen beim Chald. und Symmach. doch sehr gewagt, dazu nach מַכֵּה י׳ ein *ὕστερον πρότερον*, und mit וְאֶת als „et versus“ [schwach belegt mit 15, 23!] gar übel fortgesetzt. Sollte vollends statt, wie der sonstige Sprachgebrauch jener Zeit verlangt, mit וְיִגַּע (vgl. Pr. 23, 24 Kt.) erst mit שׂנאו das andre Satzglied beginnen und das erste sehr ungewohnt bis העורים ausgedehnt seyn, dann musste auch diess שנאו wieder mit gewaltsamer Textänderung zu dem Gedanken „וְקִנְּאוֹ נ׳ ד׳“ gewendet werden, der nicht nur ganz modern gedacht (den findet David beneidenswerth!) und nur noch mit נפש ein wenig hebraisirt ist, sondern auch — was doch wohl schlimmer — diess נפש als Masculin, und das in Aussicht gestellte קנא eben so leicht wie שנא (odit) als Perfect brauchbar voraussetzt. Es musste für den unbiblischen Gedanken wenigstens תְּקַנֵּאוֹ נ׳ ד׳ heissen, freilich sehr weit ab von שנאו. Der Hr. Verf. wird das alles jetzt selbst unhaltbar finden, aber ebenso wenig auch bei Ewald's autokratischer Wendung sich beruhigen (Gesch. d. Volks Isr. 2, 585, 1. Ausg.): „Jeglicher, der Jebusäer besiegt, der stürz' (l. וְיַגִּעַ) in den Abgrund sowohl die Lahmen als Blinden (vgl. V. 6), die David's Seele verhasst sind.“ Weil nämlich das griech. *καταῤῥάκτης* (der Abkunft nach *Niedersturz*) neben „Wasserfall“ auch „Fallthüre“ (genauer *Fallgatter, Fallbrücke*) bedeutet, soll auch das hebr. „צ׳, sonst, wo vom Wasser die Rede ist, ein Katarrhakt“ [vielmehr nur Ps. 42, 8 Wassererguss] daneben wohl den „jähen Abfall eines Felsens“ bezeichnet haben!!! Aber צ׳ ist ja im ganzen Semitischen seiner Abkunft vom Schallwort צנר (verwandt mit כנר) zufolge nur rauschende Fluth (Ps. 42), oder ausgeräusperter Schleim (Schabb. f. 127, 2 u. ö.), oder knarrende Angel (Moed g. f. 11, 2), oder schnurrende Spindel (Mischn. Kelim 9 und Freytag Lex. arab. 2, p. 524.), oder wieder unterirdischer Kanal, Targ. Ec. 1, 7, Cholin f. 105, 1; von Nicht-tönendem nur, was dem bisherigen in der Form gleicht, (צַנְתֵּר) Leitrohr an der Oellampe, Zach. 4, 12, Gabel zum Fleischspiessen, Targ. Num. 4, 14, Fisch-Angel Syr. Jes. 19, 8. Arab. eb. u. a. O., Chirurgen-Stechzeug, Freytag a. a. O. Was von allen diesen fassbaren Dingen (denn etwas Fassbares setzt schon וְיִגַּע בְּ voraus) war nun das צ׳ unserer Stelle? Oder war es, da es so vielerlei seyn konnte, noch irgend etwas Anderes, einem von dem genannten Aehnliches? Darüber verdient doch wohl in so antiquarischen und statarischen Dingen, wie das Kriegswesen, zunächst die ältere Tradition mit ihrer Deutung Gehör. Und da begegnet uns gleich in der Chronik, deren Auffassung Ewald gegen den eignen halsbrechenden „Abgrund“ sehr zurücksetzt, etwas wohl Beachtenswerthes Für ויגע בצ׳ hat 1 Chr. 11, 6 scheinbar etwas ganz Anderes: יהיה לראש ולשר soll Hauptmann und Oberster werden. Das ist offenbar ganz kriegsgerecht, und diese Verdeutlichung schon an sich wahrscheinlich; das צ׳ mochte zur Zeit des Chronisten nicht mehr in der Kriegssprache gebräuchlich oder doch nicht allen Lesern verständlich seyn Er setzte also was gemein-

verständlich war, aber doch wohl mit ויגע בצ׳ Einen Sinn hatte, schrieb statt: „der erfasst (bekommt) den Ṣinnôr“ eben so richtig: „der wird Hauptmann und Oberst.“ Das fragliche צ׳ war also ein Würdenzeichen der Zug- und Heerführer. Und eben darauf weist ja auch noch der Alexandr.: „ἀπτέσθω ἐν παραξιφίδι“. Diese παραξ., altgriech. *μάχαιρα*, eine dem Degen oder Säbel (חרב) noch zur Seite hängende Dolch- oder Messerklinge, war freilich bei barbarischen Kriegern, wie Iberern, eine allgemeine Waffe (Diodor. 5, 33. Strab. 3, p. 154), aber in geordneten Heeren, wie dem ptolemäischen, schon aus Rücksichten der Mannszucht und Wohlfahrtsordnung jedenfalls nur eine Auszeichnung der zur Selbsthülfe berechtigten „Hauptleute und Obersten“, ganz wie schon in heroischer, der Davidischen gleicher Zeit die *μάχαιρα* nur am Wehrgebenk von Fürsten und Cavalieren vorkommt Homer Il. 3, 271. 11, 844. 12, 598. 19, 252. War also das צ׳ eine solche *μάχαιρα*? Schwerlich. Denn von Dolch oder Jagdmesser kommt im alten Hebraism. neben חרב gar nichts vor; der Alexandriner hat auch schwerlich vom Arab. Stech- oder Schneide-Instrument der Chirurgen herübergenommen, sondern hat nur in seiner Weise zeit- und ortgemäss übersetzt. Wohl aber erscheint der „Stab“ von jeher als hebr. Heerführer-Zeichen Num. 21, 18. 1 Sam. 14, 27. Ps. 102, 2. Mich. 7, 14. Wenn nun gerade der Hauptmanns- und Obersten-Stab, wie die „vitis“ der römischen Centurionen (Plin. 14, 1 (3). Juvenal. 8, 247. 14, 193), etwas Besonderes, jenen Oel-Leitröhren Zach. a. a. O. Aehnliches hatte, warum soll er da nicht צִנּוֹר verw. mit צַנְתְּר wenigstens in der Kriegersprache geheissen haben? Auch die österreichischen Corporale reden wohl von ihrem „Rohre“, und zu Napoleons I. Zeit trug jeder Soldat, wie es damals hiess, seinen Marschall-Stab im Tornister, d. h. wie die nüchterne Chronik gesagt hätte, konnte „Marschall werden“. Wir übersetzen also mit Leichtigkeit: Jeder der einen Jebusiter erschlägt, bekommt den Rohrstab [d. h. wird Hauptmann]; denn diese Lahmen und diese Blinden sind dem David in der Seele verhasst. Wie auch das K'tib שׂנאו zu halten ist, wird sich anderwärts zeigen. Sollte Jemand der παραξιφίς wie den targumischen Fleischgabeln zu Liebe für צ׳ den kurzen „Degen“ vorziehn, der übersetze eben so einfach und in gleichem Sinn: „bekommt den [Hauptmanns-] Degen“. Die Frage bleibt dann nur noch archäologisch.

Dresden im Mai 1857.

Ueber die Ausgrabungen arabischen Geldes in Schweden binnen der letzten zwei Jahre 1855 und 1856.

Von

Dr. C. J. Tornberg.

Die über solche Ausgrabungen in der Vorrede zu „Numi cufici regii numophylacii Holmiensis“ gegebenen Nachrichten wurden in den zwei letzten Heften meiner „Symbolae ad rem numariam Muhammedanorum“ vom Jahre 1847 bis an das Ende des Jahres 1854 fortgesetzt. Da ich diese Symbolae

in bisheriger Weise nicht weiter zu liefern gedenke, habe ich die mir officiell und nicht officiell bekannt gewordenen Funde der Jahre 1855 und 1856 für die Zeitschrift zusammengestellt, in der Ueberzeugung, dass solche Notizen ihren Platz am besten da finden, wo so oft Dinge der morgenländischen Numismatik besprochen werden.

Wiewohl die schwedische Erde in der fraglichen Zeit an Antiquitäten und orientalischen Münzen des Mittelalters ausserordentlich ergiebig gewesen ist, so vermisst man doch den sonst so gewöhnlichen Reichthum an Dirhemen. Bei der immer zunehmenden Nachfrage nach diesen Münzen verhehlen die Finder das Gefundene oft, um es bei Sammlern und Käufern so hoch als möglich anzubringen. Die Gesetze, welche alles aus der Erde Gegrabne, gegen Vergütung eines Drittels über den Werth, der Krone zuerkennen, werden auf diese Weise oft umgangen. Die vielen Dirheme, die ich von verschiedenen Orten zur Erklärung zugeschickt bekomme, beweisen, wie die Funde nicht selten zerstreut werden. Viele herrliche Stücke sind indessen für die königliche Sammlung gerettet, darunter einige, wie ich glaube, unedirte.

Die Insel Gothland steht in dem Verzeichnisse der schwedischen Ausgrabungen noch immer obenan. 1) In Graene im Kirchspiele Wåte wurden im Jahre 1855 ohne andere Beimischung 51 ganze und 8 gebrochene Dirheme aufgefunden. Unter diesen bemerkten wir 4 *Abbasiden*, alle äusserst seltene. Einer war geprägt in Kufa 280 von el-Motadhid-billah (unedirt); der zweite, auch unedirt, war von dem Jahre 312 und dem Khalifen el-Moktadir-billah. Nur die zwei letzten Buchstaben ار waren vom Prägeorte übrig. Ich erkläre sie الاهواز, da der Raum nicht wohl سر من راى erlaubt. Der dritte rührt auch aus Kufa und von dem nämlichen Khalifen her, und ist im Jahre 317 geprägt (unedirt). Der vierte findet sich schon im Stockholmer Cabinet (Cl. II, 500) und ist von Vasit 321. — Von *Tahiriden* war nur ein Stück aus Faris 257 da (Numi Cuf. Cl. VI, 130). — Auch die *Hamdaniden* hatten nur einen Repräsentanten, gepr. in Kufa 331, der sich in dem Upsalaer Cabinet befindet. Alles übrige war *Samanidisches* Geld, in den Jahren 282—342 von Ismaïl, Ahmed, Nasr und Nuh, in el-Schasch, Samarkand, Bukhara, Enderaba, Balkh und Neisabur geschlagen. Nichts neues war da zu sehen. Drei nach Samanidischen Typen nachgemachte Münzen beschlossen das Ganze.

2) In selbigem Jahre fand ein Bauer im Kirchspiele Stenkyrka 2 ganze und 2 gebrochene Dirheme. Die Bruchstücke waren *Samaniden*; die andern: ein *Hamdanide* aus Nisibis 350, der sich schon in der Sammlung des Hrn. Soret befindet, und ein *Mervanide*, wie gewöhnlich in unseren Funden, mit abgenutzter Randschrift, ganz wie der Stockholmer Cl. XIX, 4.

3) In Rosendahl im Kirchspiele Follingbo grub man, ebenfalls im Jahre 1855, 7 ganze und 8 Bruchstücke aus. Neben 9 *Samaniden* (worunter einer mit dem problematischen Barmal, Numi cuf. Cl. IX, 578), von Ismaïl, Nasr, Abd-el-Melik, in el-Schasch und Samarkand (im Jahre 358, Cl. IX, 569) geprägt, befanden sich hier 4 *Abbasiden*, nämlich drei von el-Radhi-billah ohne Merkwürdigkeit und ein vierter von el-Kahir-billah

in Schiraz 322 geschlagen. Adv.: ابو القاسم | بن امير المومنين ; Rev.: لله | محمد رسول الله | القاهر بالله | المنتقم من اعدا | الله لدين الله. Er ist unedirt und ungewöhnlich. Einen ihm gleichen aus derselben Stadt 321 habe ich in der zweiten Abtheilung meiner Symbolae beschrieben, und aus el-Ahvaz 322 besitzt Hr. Soret gleichfalls einen (Lettre à Mr. Fraehn p. 13). — Ein *Mervanide* war auch da. Von der Stadt war nur م d. i. in Mejjafarikin übrig. Die Inschriften weichen sehr von den Stockholmer Exemplaren ab. Adv. لا اله الا الله | وحده لا شريك له | ممهد الدولة | ابو منصور Rev.: محمد رسول الله | صلى الله عليه واله | القادر بالله | الملك بها الدولة | قطب الملة

4) Ein beträchtlicher Fund wurde im Jahre 1856 zu Lillgårds im Kirchspiele Ekstad gemacht. Ausser einer bedeutenden Menge zerhauener Ringe, Zierrathen u. s. w., alles aus feinem Silber, bestand er aus 101 ganzen und 315 mehr oder minder gebrochenen Dirhemen. Den grössten Theil bildeten *Samaniden*, mit 28 nachgemachten Münzen gemischt. Sie sind zwischen 282—349 in el-Schasch, Samarkand, Bukhara, Enderaba, Maden, Balkh und Neisabur, von Ismaïl, Ahmed, Nasr, Nuh und Abd-el-Melik geprägt und mehrere davon Seltenheiten. Ich hebe nur die merkwürdigsten aus: Neisabur 317 unedirt; Samarkand 332 mit Rev. المستكفى بالله | نصر بن احمد unedirt; ein Bruchstück vom Jahre 327 mit Adv. نوح بن نصر und Rev. الراضى بالله | نصر بن احمد; Neisabur 339, Rev. المستكفى بالله | نوح بن نصر unedirt; Balkh 340, mit فتكين auf d. Adv., unedirt; ein Dirhem aus el-Schasch mit verwischtem Jahre, Rev. المستكفى بالله | نوح بن نصر und darunter ein ungewöhnliches Münzzeichen ـكـ; Bukhara 343, mit الملك المويد auf d. Adv.; Rev. عبد الملك بن نوح auf einer Zeile; el-Schasch 348 mit عع auf d. Adv., und Rev. عبد الملك | بن نوح, deren Area von einem doppelten Kreise umschlossen ist, unedirt; Bukhara 349. An diese schliesst sich ein unedirter *Bulgarischer* sehr merkwürdiger Dirhem aus Suvar mit dem Jahre 347. Unten auf d. Adv. liest man لله الملك und darunter ein Zeichen —ر— das die ganze Zeile einnimmt. Unglücklicher Weise ist die Revers-Inschrift so zusammengeflossen, dass ich nur das Wort Ahmed in der letzten Zeile unterscheiden kann. Die überwiegende Menge der Dirheme Nuh's in diesem Funde fällt sehr auf; ich zählte 92, während gewöhnlich die von Nasr am stärksten vertreten sind. Vielleicht kann dieser Umstand beitragen, den Zeitpunkt der Niederlegung des Fundes ungefähr zu bestimmen.

Von *Khalifen-Münzen* kamen Harun, el-Amin, el-Motezz, el-Motamid, el-Motadhid, el-Moktadir und el-Radhi vor mit Dirhemen in Baghdad, Samarra, el-Schasch und Samarkand 182—324 geprägt. Wir merken die folgenden an: ein Bruchstück vom Jahre 286, ohne äussere Randschrift auf d. Adv., hat da am untern Theile die Worte الله وحده. Es ist zu be-

dauern, dass die Namen auf d. Rev. abgebrochen sind. Er ist unedirt. Medinet-el-Selam 324 schon von Frähn in „Neue Samml. kl. Abhandl." S. 292 beschrieben. Die *Tahiriden* lieferten nur drei, zwei aus el-Muhammedia und einen aus el-Schasch. Die *Buweihiden* dagegen 12 Stück. Wie bekannt, gehört diese Classe immer zu den Seltenheiten. Wir verzeichnen die folgenden: Schiraz 323 (Numi Cuf. Holm. Cl. XIV, 2); el-Ahvaz 341 (Ib. Cl. XIV, 20 a); Fesa 333, auf d. Adv. علي بن بويه, und Spuren einer dritten Randschrift, Rev. المتقى لله, unedirt; ein Bruchstück aus Arradjan, auf d. Adv. د[عما] الدولة ابو علي; ein halber aus Asker M(ukrem), Adv. ...دولة|...حسين|بويه Rev. ...المطيع, unedirt; ار (Schiraz oder el-Ahvaz) 342, mit den Symbolen des Adv. in zwei Zeilen und darunter معز الدولة ابو الحسين, Rev. المطيع لله | ركن الدولة | ابو علي بويه, unedirt; zwei, nur in der Form der Buchstaben verschieden, zeigen einen Stadtnamen, der mir ganz ungewöhnlich vorkommt: سابحولر woraus ich gar nichts machen kann. Der Adv. stimmt mit dem des vorigen überein; Rev. عماد الدولة|ابو الحسن بويه. Sowohl auf Hamdaniden- als Buweihiden-Münzen begegnet man sehr oft unbekannten Prägeorten. Die Anzahl dieser Orte, die sich täglich vermehrt, hat nur in der deutschen Numismatik des Mittelalters etwas analoges. Die Einfachheit der Prägwerkzeuge machte es in jener Zeit sehr leicht, überall Münzen zu schlagen. Daher erklärt es sich auch, dass sonst unbedeutende Städte und Dörfer nicht selten auf Dirhemen erscheinen.

5) Zu Enge im Kirchspiele Bunge entdeckte man im vorigen Jahre, nebst angelsächsischen und deutschen Münzen des Mittelalters, Bruchstücke von Silberbarren und 6 ganze und 4 halbe Dirheme. Ausser 5 *Samaniden* unter Nasr in el-Schasch und Enderaba 304—316 geprägt, enthält der Fund zwei *Abbasiden*, der eine aus Bagdad 225 (Cl. I, 339), der andere von el-Motezz mit abgenutzter Randschrift, und zwei unedirte *Hamdaniden*, von Nisibin 346 (nur ...كسي ist vorhanden; ich lese jedoch mit Hrn. Soret unbedenklich Nisibin), ganz wie Cl. XV, 5 im Stockh. Cabinet; und el-Mausil 359 (das Zahlwort etwas dunkel, vielleicht 364), Adv. عدة الدولة|الغضنفر|ابو تغلب فضل الله, Rev. محمد رسول الله|صلى الله ع...|وعلى اله...|المطيع... Ein sehr schön erhaltener *Okailide* diente dem Funde zu besonderer Zierde. Geprägt in el-Mausil 386, weicht er in vielem ab sowohl von dem Stockholmer (Cl. XVIII, 1) als von dem des Hrn. Soret (Lettre à Mr. Fraehn p. 32). Wir setzen daher die Inschriften her: Adv. لا اله الا الله | وحده لا شريك له|الملك بهاء الدولة| حسام الدولة|ابو حسان, oben ع, unten ح; Rev. لله | محمد رسول الله| صلى الله عليه|القادر بالله|جناح الدولة|ابو الحسن, unten ح.

Aus Gothland stammen auch gewiss mehrere Dirheme, die in diesen zwei Jahren durch meine Hände gegangen sind. Ich gedenke hier nur der seltenen. Von *Abbasiden:* Arran 152, mit den gewöhnlichen Symbolen,

ohne Namen, unedirt; Afrika 166 mit zwei ح ح oben und يزيد unten auf dem Rev. Von *Tahiriden:* Ispahan 240, unedirt. Von *Buweihiden:* Tuster min el-Ahvaz 340, unter dem Symbolum auf zwei Zeilen geschrieben معز الدولة|ابو الحسين|بويه, oben ر; Rev. لله|محمد رسول الله|صلى الله عليه وسلم|المطيع لله|ركن الدولة|ابو على بويه; unedirt. Zuletzt nenne ich hier auch den von Frähn in seiner Recensio pag. 84 als Unicus beschriebenen Dirhem aus Nisabur 309 von Leila ben No'man geprägt.

Von dem Festlande Schwedens habe ich nur zwei Ausgrabungen zu erwähnen, beide aus Skåne (Schonen). Man glaubte sonst, dass das südliche Schweden arm an solchen Schätzen sey, weil die Funde sehr selten waren, oder wenigstens nicht oft in das königl. Cabinet gebracht wurden. Das Gegentheil beweisen viele Dirheme, die, an verschiedenen Stellen der Provinzen gefunden, ins Münzcabinet zu Lund gekommen sind.

6) Im Kirchspiele Grönby wurde im Jahre 1855 ein herrlicher Fund gemacht, bestehend aus angelsächsischen und deutschen Münzen, werthvollen Armringen und Zierrathen aus Silber, 5 ganzen und 3 gebrochenen Dirhemen. Darunter waren 3 *Abbasiden* (Balkh 185 Stockh. Cl. II, 192, Vasit 287, ib. Cl. II, 448, und ein sehr abgenutzter mit dem Namen Mottaki-lillah's), 4 *Samaniden* von Ahmed und Nasr, und ein unedirter *Hamdanide*, von dessen Randschrift vieles verwischt war. Man las da nur وخمسين وثلثماية. Der Adv. hatte nur das erste Symbolum, der Rev. لله|محمد رسول الله|صلى الله عليه واله|المطيع لله|عدة الدولة|ابو تغلب

7) Im Kirchspiele Stäfwie unweit Lund werden sehr oft kufische Münzen ausgegraben. Im Jahre 1856 wurde ein Fund gemacht, anderthalb Pfund an Gewicht, bestehend aus zerhauenen Barren, Ornamenten, Drahtringen u. s. w., ferner 22 ganzen und mehreren hundert Bruchstücken von Dirhemen. Die grössere Anzahl waren *Samaniden*, von Ismaïl, Ahmed, Nasr, Nuh und Abd-el-Melik in den J. 288—356 zu el-Schasch, Samarkand, Bukhara, Neisabur, Merv und Balkh geprägt. Wir zeichnen aus: Bukhara 356, wo der Adv. oben بغرا, unten ...ىك hat, der Rev. المطيع لله|منصور بن نوح. Vielleicht derselbe wie 290c in Fraehnii op. posth. ed. Dorn p. 243. Von *Khalifen-Münzen* war hier ein *Umajjadisches* Fragment, und 4 *Abbasiden* in Bagdad und el-Basra von el-Moktadir, el-Motadhid und el-Radhi geprägt, ein *Tahiride* aus el-Muhammedia, und zwei *Hamdaniden* mit den Namen Seif-el-daula's und Nasir-el-daula's. Der eine hat بانطك... ربعين وثلثماية, was ganz gewiss Antakija 34* bezeichnet. Die Münze ist somit unedirt. Die Randschriften des andern waren ganz unleserlich. In dieser Sammlung, die in das hiesige Cabinet kam, fand ich auch einen sehr merkwürdigen Dirhem, der, wiewohl nur halb, alles zur Bestimmung Nöthige vollständig in saubern Charakteren aufwies. Mit Vergnügen las ich darauf: بعمان سنة ثلث

.. وثلثين وثلثما, Adv. unten محمد بن يوسف, Rev. رسول | الله | المتقى -
لله | وجيه. Es war also dieses herrliche Bruchstück eine dritte Münze von der Omanischen Dynastie Benu Vedjih, der ich in meinen Symbolae einen Platz in der morgenländischen Numismatik gegeben habe. Dieser Dirhem bestätigt auch meine Annahmen von dem in Symbolae I, Tab. II, 13 abgebildeten in allen Punkten. Dieser Fund hatte den nämlichen Charakter, wie der Gothländische unter 4) erwähnte. Die grosse Menge von Nuh's Münzen war auch hier sehr bezeichnend.

Mit den hier angeführten kennen wir jetzt 169 Oertlichkeiten in Schweden, wo arabisches Geld ausgegraben worden ist. Hoffentlich ist noch nicht alles erschöpft, und der Norden wird wohl noch manche Beiträge zur Aufklärung der Geschichte des Morgenlandes liefern.

Lund im Mai 1857.

Fahnen und Rossschweife bei den Mohammedanern,

mitgetheilt von

Ottokar M. v. Schlechta-Wssehrd.

Wassif Efendi, der bekannte osmanische Reichshistoriograph (gestorben im Jahre 1807) erwähnt in einem erst ganz neuerlich aufgefundenen vierten handschriftlichen Anhange (Seil) zu seinen in Constantinopel gedruckten Annalen der stattgehabten Verleihung von drei Rossschweifen an den Statthalter von Bagdad Kiaja Ali Pascha, und benutzt diesen Anlass zu einer historischen Digression (Istithrad) über Fahnen im Allgemeinen und jene haarige Abart derselben insbesondere, die damals in der Türkei noch in Gebrauch war, späterhin aber sammt allem übrigen an das ausgetilgte Janitscharen-Institut erinnernden Zubehör dem gemeinschaftlichen Loose sultanischer Verfluchung und Verwerfung anheimfiel. Obgleich in seinen Einzelheiten grösstentheils bekannt, dürfte der Aufsatz, seiner übersichtlichen Zusammenfassung und der berechtigten Feder wegen aus der er stammt, ausgebreiteter Kenntnissnahme nicht unwerth befunden werden. Er beginnt mit ein paar einleitenden Worten über den ursprünglichen Zweck derartiger Insignien oder richtiger Signale, welche, gleichwie die Heermusik auf den Gehörsinn, darauf berechnet sind, durch ihre Einwirkung auf das Sehorgan in den Herzen zerstreuter Kampfgenossen das Gefühl der Einheit und Gemeinschaftlichkeit wach zu halten und auf diese Art jeden Einzelnen zu erhöhtem Selbstvertrauen und thatkräftigem Vorschreiten anzuspornen. Als wahrer Muslim, für den alles geschichtliche Interesse eigentlich erst mit der Gründung des Islams seinen Anfang nimmt, geht Wassif hierauf unmittelbar zu dem Zeitalter Mohammeds über, ohne der östlichen und westlichen Vergangenheit oder auch nur der hochberühmten Schurzfell-Standarte des altpersischen Tyrannentödters Kawe zu gedenken, deren Schicksale ihm als gelehrtem Efendi doch sicherlich zur Genüge bekannt waren.

Militärmusik war bei den heidnischen Arabern nicht in Gebrauch; dagegen war ihnen der Begriff der Fahnen nicht fremd. Im ersten Jahre nach der Auswanderung des Propheten aus Mekka geschah es, dass eine Karawane ungläubiger Koreischiten unter Anführung des Ebu Dschehl aus Syrien in die Heimath zurückkehrte. Der Prophet beauftragte den Hamfe, Sohn des Abdul-Mottbalib, die dreihundert Mann zählende Vorhut der Karawane zu überfallen und auszuplündern. Bei dieser Gelegenheit heftete er eigenhändig ein Stück weisser Leinwand an die Spitze einer Lanze, die er dem Ebu Mersed (ابو مرثد) anvertraute. Dies ist die erste Fahne, Ebu Mersed der erste Fähnrich, die Expedition gegen Ebu Dschehl der erste nächtliche Raubzug (Serijet) [1]) des Islams. Jene Fahne hiess Liwa und war bestimmt, den jeweiligen Aufenthaltsort des Anführers kenntlich zu machen. Sie wurde in allen, sowohl vom Propheten in Person als von seinen Delegaten befehligten Kriegsfehden verwendet bis zum Schlachttage von Chaiber, an welchem zum ersten Male eine grosse schwarze Fahne aufgepflanzt wurde, die den Namen Rajet erhielt. Sprachlich sind übrigens die Benennungen Liwa und Rajet so gut als gleichbedeutend. Die türkische Uebersetzung von Liwa lautet Bairak, die von Rajet, Sandschak. Während der Chalifen-Herrschaft kamen verschiedene neue Gattungen von Fahnen in Gebrauch. Die Abbasiden führten schwarze (Mosewwede) zum Zeichen trauernder Erinnerung an die auf dem Felde von Kerbela gebliebenen Blutzeugen aus dem Stamme Haschim. Als die Beni Thalib wider die Abbasiden aufstanden, pflanzten sie weisse Standarten (Mobeijefe) auf, als Gegensatz zu den dunklen Insignien ihrer Feinde. Später schaffte der Chalife Mamun die schwarze Farbe ab und ersetzte sie an Fahnen und Kleidern durch die grüne. In den Tagen der Chalifen kam auch die Sitte auf, den Fahnenstangen Knäufe aus vergoldetem Kupfer in Gestalt des Halbmondes (Hilali) oder auch runde, in der Mitte durchbrochene Scheiben von demselben Metalle in Form von Sonnen oder Tulpen aufzusetzen. Später, als auf den Trümmern des Chalifats selbstständige Reiche emporwuchsen, wollten die neuen Herrscher sich auch der Abzeichen ihrer gestürzten Vorgänger nicht länger bedienen und versahen ihre jungen Fahnen mit einer andern Art von Knäufen, welche aus vergoldeten länglichen Kugeln oder Parallelogrammen bestanden. Auch liessen sie in das Fahnentuch goldene und buntfarbige Schriften einweben. Die Menge der Fahnen wechselte je nach dem Geschmacke der Regenten. So wehten zum Beispiel bei den öffentlichen Aufzügen der Beni Ahmer in Spanien mehr denn hundert Banner verschiedenen Schnittes aus Goldstoff und farbigen Zeugen. Im Laufe der Jahrhunderte gingen die Fahnen der Chalifenepoche, die grünen und schwarzen Standarten mit den Halbmonden, auf die Scheiche der Sufi über, die sie an den Kanzeln in den Moscheen und in ihren Klöstern aufsteckten, wo sie dann bei Leichen-

---

1) Wassif schaltet hier eine Bemerkung über den Unterschied zwischen Serijet (سرية) und Ghafwet (غزوة) ein, wonach der erstere Ausdruck eine kriegerische Unternehmung bezeichnet, wobei der Prophet nicht zugegen war, während eine solche, der er in Person beiwohnte, Ghafwet genannt wird. Bei einer Serijet wurden nie mehr als höchstens 400 Mann verwendet.

begängnissen hochgestellter Persönlichkeiten oder an Festtagen aufgerollt und dem Publicum gezeigt wurden. In den östlichen Türkenstaaten der älteren Zeit, bei den Tataren und Chinesen, gab es überdiess noch eine Art sehr grosser Fahnen, die man über dem Haupte des Monarchen wehen liess. Sie hiessen Issabé (عصابه) und Schatfé (شطفه) und waren ausschliesslich für die Person des Staatsoberhauptes bestimmt. Im osmanischen Reiche wurden sie durch Fahnen ersetzt, die an Grösse zwischen jenen beiden die Mitte hielten. Wesire und Statthalter hatten das Recht sich derselben zu bedienen. In den genannten östlichen Reichen herrschte ausserdem von Alters her der Gebrauch, an einer sehr hohen Stange ein Abzeichen zu befestigen, verfertigt aus gefärbtem Schweifhaare der Pferde, das mit aufgelösten Locken Aehnlichkeit hatte und dem Heere vorausgetragen wurde. Man nannte es Dschalisch (جاليش). [1]) Auch bei den Armeen Tschingis Chans und Hulagu's war diese Sitte eingeführt. Ebenso, Pompes halber, an den Höfen der kurdischen Ejubiden, der ägyptischen Abbasiden und der seldschukischen Sultane. Damals erhielten diese Abzeichen noch eine Zugabe von Schmuck, indem man die Spitzen der Stangen, woran sie flatterten, mit vergoldeten Aufsätzen zierte und das Pferdehaar garbenweise in Zöpfchen (مرغوله لر) zusammendrehte. Der in der Türkei gebräuchliche Rossschweif (Tugh توغ) war von dieser letzteren Art. Der Emirulumera durfte einen, der Beilerbey zwei, der Wesir drei führen. Dem Sultan aber gebührten neun Rossschweife.

So weit die Aufklärungen Wassif's, die am schicklichsten mit der, in demselben Aufsatze enthaltenen und zugleich als Moral des Gesagten dienenden Bemerkung beschlossen werden dürften: dass nämlich alle irdische Glorie diesen Insignien ähnelt, welche, Symbole des Ruhmes und der Grösse unter einer Herrschaft, mit dem Auftauchen einer späteren als werthlose Ueberbleibsel verblichenen Glanzes unwürdiger Vergessenheit preisgegeben werden.

Auszüge aus Briefen an Prof. Fleischer.

Von Dr. Matthes.

(S. Ztschr. Bd. X, S. 283—285.)

Makassar d. 30. Januar 1857.

— Es wird Sie gewiss interessiren, zu erfahren, dass die holländische Bibelgesellschaft seit einiger Zeit ernstlich darauf bedacht ist, meine makassarische Grammatik, so wie auch das Wörterbuch und die Chrestothie zum Druck zu bringen. Ich erwarte sogar mit jedem Packetboote einen Abdruck der makassarischen Grammatik.

Herr Prof. *Millies* wird Ihnen ein Exemplar seines *Spécimen des caractères de la langue de Macassar et de la langue Bouguie, gravés et fondus par N. Tetterode, sous la direction de Mr. H. C. Millies* zugeschickt

---

1) Ueber عصابه, شطفه und جاليش s. *Quatremère,* Hist. d. Sult. Maml. I, 1, 225 ff. Fl.



haben. Obgleich einige dieser Typen, besonders diejenigen, worin man zu weit von meinen Vorzeichnungen abgewichen ist, noch besser seyn könnten, so darf ich doch unbedenklich behaupten, dass, Dank sey es den Herren Tetterode und Millies, die hier gelieferten makassarischen und buginesischen Lettern die früheren an Eleganz und, was die Hauptsache ist, an Natürlichkeit und Deutlichkeit weit übertreffen. Eine Hauptbemerkung der Eingebornen, dass nämlich die Haarstriche der Buchstaben ein wenig allzu fein sind und daher das Lesen einigermassen erschweren, fällt glücklicher Weise ganz und gar hinweg, wenn man sich nur des gewöhnlichen Druckpapiers bedient. Diess werden Sie vielleicht schon in dem Abdruck eines, wenn auch nur sehr kleinen Theiles der makassarischen Uebersetzung des Korans wahrgenommen haben. In einem meiner frühern Briefe [Ztschr. Bd. VI, S. 403] erzählte ich Ihnen, dass ich im Hause des Oberpriesters oder Kali (القاضي) zu Gôra eine makassarische Uebersetzung des Korans gefunden hatte. Dieses aus fünf grossen Theilen bestehende Werk wurde mir nachher von meinem mohammedanischen Collegen für geraume Zeit zum Copiren überlassen. Eine kleine Probe davon schickte ich nach Holland mit Hinzufügung einiger Bemerkungen, besonders aber einer wörtlichen holländischen Uebersetzung, damit man daraus einigermassen die Art, wie der Koran aus dem Arabischen in das Makassarische übertragen ist, beurtheilen könne. Dieses Stückchen nun hat Herr Prof. Millies in den *Bijdragen tot de taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië,* Neue Folge, Theil 1, S. 89, dem Publicum mitgetheilt.

Ich habe im vorigen Jahre sechs sehr unangenehme, jedoch für meine buginesischen Studien höchst nützliche Monate in der Mitte der noch sehr rohen und ungebildeten buginesischen Völker verlebt. Die Reiche, worin ich mich am längsten aufhielt, waren Sidênreng und Wâdjo, besonders aber Pamâna. Gern hätte ich auch Bône, den Hauptsitz der ächten buginesischen Sprache, besucht, wurde aber durch besondere Umstände daran verhindert. Ich hoffe indess noch dieses Jahr dazu Gelegenheit zu finden. — Nicht gering waren die Schwierigkeiten, mit denen ich fortwährend zu kämpfen hatte, besonders um buginesische Handschriften oder Unterricht in der buginesischen Sprache zu erhalten. Man hat im gebildeten Europa kaum eine Vorstellung davon, wie wenig die Buginesen sich um ihre eigne Sprache und Literatur bekümmern. Hahnengefechte und Glücksspiele, Opiumrauchen und Liebeshändel, Diebstahl und Mord, diess sind die Elemente, aus denen das Leben eines Buginesen besteht. Dafür allein hat er Augen und Ohren, dazu allein Lust und Neigung. Daher sucht man denn auch überall vergebens eine Sammlung der schönsten literarischen Erzeugnisse des Volkes. Und diejenigen, welche sich Goeroe [spr. Gûru] oder Meister nennen, können nur ihre arabischen Gebete und Formulare mechanisch und ohne etwas davon zu verstehen — auf eine ganz eigenthümliche Weise — hersagen oder absingen, und achten es nicht der Mühe werth, sich mit ihrer eignen Sprache und Literatur zu beschäftigen. Kein Wunder also, dass diese hochgelehrten Goeroe's die alte buginesische Sprache und die darin geschriebenen epischen Gedichte wenig, ja meistentheils gar nicht verstehen. Die Personen, welche mir in dieser Hinsicht noch am meisten Hülfe leisteten,

waren Fürstinnen und alte Frauen, welche lange am Hofe eines Fürsten gelebt hatten, weil man dort bei grossen Festen einige Stücke aus diesen Gedichten vorlesen lässt.

Die epischen Gedichte der Buginesen sind von zweierlei Art: die La-Galîgo's und die Menrŭrâna's.

1) Die La-Galîgo-Gedichte, deren auch Dr. *Leyden* in seiner Abhandlung über *the languages and literature of the Indo-Chinese nations* (Asiatic Researches Vol. X. London 1811. S. 192 ff.) Erwähnung thut, haben ihren Namen von La-Galîgo, dem Sohne des Sawêri Gâdîng, welcher, ebenso wie sein Vater, eine Hauptrolle in der mythischen Geschichte dieses Epos spielt. Ausserdem findet man die Schöpfung der Welt und den himmlischen Ursprung der jetzigen buginesischen Fürsten in den La-Galîgo's besungen. Die Mittheilung des Dr. Leyden, worin er 53 verschiedene buginesische Handschriften aufzählt, beruht auf einer ganz irrigen Auffassung. Die erwähnten, nicht wenig entstellten Titel sind bloss die Namen der berühmtesten in diesen Gedichten vorkommenden Personen. Obgleich die Sprache, in der sie geschrieben sind, gegenwärtig nicht mehr gebraucht wird, ist mir ihre Entzifferung doch mit Hülfe meiner weiblichen Pasoerä's oder Schriftgelehrten insoweit gelungen, dass ich die meisten ohne grosse Mühe zu lesen im Stande bin. Schade nur, dass ich nirgend ein vollständiges Exemplar dieser schönen und in mancher Hinsicht höchst wichtigen Literaturerzeugnisse habe ausfindig machen können. Ich hoffe aber noch immer, dass es mir gelingen wird, die verschiedenen Bruchstücke zusammenzubringen und daraus ein Ganzes herzustellen, welches ich dann später mit einer holländischen Uebersetzung dem europäischen und auch dem buginesischen Publicum vorzulegen gedenke, damit die alte Sprache und Literatur der Buginesen nicht einmal sogar unter ihrem eignen Volke für immer verloren gehe.

2) Die Menrŭrâna-Gedichte heissen so, weil darin bloss die ruhmvollen Thaten der fürstlichen Helden (Menrŭrâna ist im Alt-Buginesischen Titel eines Fürsten) besungen werden; wohl zu unterscheiden von den Maṅkawâni-Gedichten, wo die Fürstinnen in den Vordergrund treten (Maṅkawâni ist im Alt-Buginesischen Titel einer Fürstin). — Die älteste und berühmteste Menrŭrâna ist die des Pâtta-Málâmpeë-gämâna, d. h. die des langhaarigen Fürsten, wie die Buginesen gewöhnlich den König von Bône nennen, über welchen der bekannte *Valentijn* in seinem *Oud en Nieuw Oost-Indië*, Theil III, *Makassaarsche zaken*, S. 152 ff. unter dem Namen Arŭ-Palâkka sehr ausführlich spricht. Wie man aus Valentijn ersehen kann, hat Arŭ-Palâkka durch die Hülfe, welche er dem wackern *Speelman* leistete, nicht wenig dazu beigetragen, den stolzen makassarischen König zu demüthigen und durch den im Jahre 1667 zwischen Bŭṅâya und Barrômboṅ geschlossenen Friedensvertrag die holländische Herrschaft auf Celebes für immer zu begründen. Obgleich die Sprache dieser Menrŭrâna nicht so alt ist als die der La-Galîgo-Gedichte, so stösst man doch auch hier auf grosse, ja vielleicht noch grössere Schwierigkeiten. In Bône selbst soll dieses grosse Gedicht, von dem ich zu Lagûsi in Pamâna eine Abschrift bekommen habe, besser als irgend anderswo verstanden werden. Ich bedaure es daher doppelt, dass die Umstände mich bis jetzt

daran gehindert haben, auch in diesem Reiche einige Monate zu verweilen. — Was das Lesen der Menrûrâna des Pâtta-Mâlâmpeë-gämäna besonders erschwert, ist die häufig darin vorkommende und nur von Wenigen verstandene **båsa-to-Båkkä**, oder die von **to-Båkkä** herrührende Sprache. Unter to-Båkkä oder dem Manne von Båkkä versteht man einen gewissen **Dåtoe** oder Prinzen von Båkkä im Sôppeng'schen Reiche, der sich in alter Zeit durch seinen ausgezeichneten Verstand und besonders durch seinen ungeheuern Scharfsinn allgemeinen Ruhm erwarb. Von diesem Fürsten rührt denn auch eine gewisse Bildersprache oder vielleicht besser eine gewisse Wortspielerei her, die bisweilen so weit getrieben wird, dass es fast unmöglich ist, sie zu entziffern. Solche båsa-to-Båkkä findet sich auch nicht selten in den buginesischen **êlong̃'s** (identisch mit dem makassarischen **kêlong̃** und zu vergleichen mit dem malaiischen **pånton**), von denen ich gleichfalls während meines Aufenthaltes in dem Innern des Landes eine ziemlich grosse Anzahl gesammelt habe. Um Ihnen einen schwachen Begriff von dieser båsa-to-Båkkä zu geben, lasse ich hier einen kleinen buginesischen êlong̃ mit seiner wörtlichen Uebersetzung und Erklärung folgen.

Njîliká bŭwâdja bûlŭ, patômpang̃ âdje-têdong̃. Koesâla ri-Mádje, d. h. „Ich sehe ein Krokodill des Gebirges, ein von der Büffel Füssen Getretenes; und beinahe wäre ich zum Todtenreiche hinüber gegangen."

Beim „Krokodill des Gebirges" denkt man an den Tiger, den die Buginesen gewöhnlich mit einem aus dem Javanischen entlehnten Worte **mâtjang̃** nennen. Dieses mâtjang̃ aber bildet ein Wortspiel mit **tåoe-måtja**, das im Allgemeinen einen tüchtigen, ausgezeichneten Menschen und auch ein wunderschönes Mädchen bedeutet. Unter den Worten: „ein von der Büffel Füssen Getretenes" ist der Sand zu verstehen. Dieser heisst im Buginesischen **kâssi**, und diess giebt wieder ein Wortspiel mit **tåoe-mákâssıng̃**, gleichfalls ein schönes Mädchen. Der Sinn des Ganzen kommt also einfach darauf hinaus: „Ich sehe ein wunderschönes Mädchen, und ich sterbe fast vor Leidenschaft." — So bedient man sich auch z. B. der Worte **månre-månoe**, d. h. Hühnerfutter essen, um anzudeuten, dass man irgendwo übernachtet hat. Ein gewöhnliches Hühnerfutter ist nämlich der **bânni** oder fein gestossene Reis; **bânni** aber bedeutet auch Nacht, und an diesen Doppelsinn wird man durch jenes månre-månoe erinnert.

In der båsa-to-Båkkä spricht man bisweilen auch bloss durch Geberden. So legt z. B. jemand den Arm auf die Brust; Brust aber heisst auf buginesisch **åro**; und so denkt man dabei, mit einer kleinen Veränderung des Wortes, an **åga-ro?** d. h. was ist das?

Schon nach diesen wenigen Beispielen können Sie sich vorstellen, wie viel Mühe die Entzifferung der buginesischen êlong̃'s kostet. Glücklicher Weise giebt es viele êlong̃'s, die nicht allein leichter zu verstehen, sondern auch weit schöner und geistvoller sind. Im Allgemeinen aber möchte ich die makassarischen kêlong̃'s den buginesischen êlong̃'s vorziehen.

Ausser den Heldengedichten und êlong̃'s habe ich auf meiner Reise noch andere sehr wichtige Literatur-Ueberreste aufgefunden, unter anderen die alten, in sehr schöner Bildersprache geschriebenen Staatsverträge des Pa-

mâna'schen Reiches, desgleichen eine Handschrift über die Sitten und Gebräuche im Bône'schen Reiche. Verschiedene andere, und vielleicht die wichtigsten Stücke, sind noch nicht ganz abgeschrieben und werden mir später zugeschickt werden. Diess hat man mir wenigstens versprochen. Ich fürchte aber, dass ich sie nicht bekomme, wenn ich nicht selbst hingehe um sie zu holen.

Von Prof. Chwolsohn.

St. Petersburg d. 11. Juli 1856.

— Durch Prof. Juynboll's ausserordentliche Güte und Gefälligkeit habe ich unlängst die Leydener Handschriften von der Agricultura Nabathaeorum, كتاب الفلاحة النبطيّة, Codd. 303 a—d, erhalten. Ich versprach mir viel von diesem Buche, aber wie weit hat es meine Erwartungen übertroffen! *Quatremère's* Vermuthung, dass die Urschrift der A. N. etwa im 5. oder 6. Jahrh. vor Chr. abgefasst wurde, ist nichts weniger als übertrieben; ja sie ist nach einem daselbst vorkommenden Datum aller Wahrscheinlichkeit nach noch viel älter. Ungefähr ein Drittel besteht aus längern und kürzern Bruchstücken alter, sehr alter Schriftsteller. Ich übertreibe durchaus nicht, wenn ich behaupte, dass in diesem Buche eine ganze noch unbekannte Welt verborgen liegt, durch deren Hervortreten unsere Auffassung des vorderasiatischen Alterthums in allen ihren Beziehungen, sowie auch zum Theil die des Westens, eine Umwälzung erleiden muss, und dass die Wissenschaft wenigstens eben so grossen Nutzen daraus ziehen wird, wie aus den Entdeckungen Botta's und Layard's. Altbabylonische Könige mit chronologischen Daten und geschichtlichem Zubehör, babylonische, assyrische, syrische und kanaanäische Schriftsteller und Schriften aus den verschiedensten Zeiten, religiöse und philosophische Schulen der Chaldäer, überhaupt die religiöse und wissenschaftliche Entwicklung derselben von Urbeginn an, Notizen über Geschichte, Religionen, Cultur, Sitte und Lebensweise vieler mit den Chaldäern in näherer oder fernerer Verbindung stehenden Völker, — alles diess tritt uns hier in gedrängter Fülle entgegen. Namentlich für vorderasiatische Religionen, für Geschichte der Astronomie und Botanik ist das Buch ein wahres Californien. Der Verfasser قوثامى ist ein philosophisch gebildeter, aufgeklärter und freisinniger Heide von grosser Gelehrsamkeit und ausgebreiteten vielseitigen Kenntnissen. Die ganze Tragweite des Werks übersehe auch ich noch nicht; jedenfalls aber glauben Sie mir, dass ich seinen Werth eher unter- als überschätze. Gott schenke mir Leben und Gesundheit; es ist eine Riesenarbeit, die ich mit der Bearbeitung dieses Buches übernehme, und noch weiss ich nicht, wie ich sie bewältigen soll. Die beiden Hauptcodices, zwei kleine Foliobände, 303 a u. b, von einer Hand in hübschem, sehr deutlichem Neschi im J. 872 (1467) geschrieben, enthalten 554 und 635 Seiten, die Seite durchschnittlich zu 25 Zeilen. Der erste Band umfasst den 1. und 2. Theil (جزء), wie es scheint ohne Lücken bis auf den fehlenden Schluss des 2. und Anfang des 3. Theiles, wo sich eine Lücke von

80 Seiten findet, die erst in Leyden abhanden gekommen sind und daher noch aufgefunden werden könnten; der zweite Band enthält die letzte Hälfte des 3., den 4. und 5. (letzten) Theil. Cod. 303 d ist überschrieben الجزء الثانى und entspricht dem Cod. 303 a, S. 313—478; Cod. 303 c ist überschrieben الجزء الثالث und entspricht dem Cod. 303 b, S. 1—311, enthält auch noch ein paar Blätter von der Lücke am Ende von Cod. 303 a. So habe ich also für die zweite Hälfte des ersten und für die erste Hälfte des zweiten Bandes zwei Exx. zur Vergleichung. Ob es mir gelingen wird, die Collation der Pariser (2. und 3. Theil) und der Oxforder Handschrift (3., 4. u. 5. Theil) zu erhalten, muss der Zukunft überlassen bleiben.

d. 12 Oct. 1856.

— Die Nachträge hinter dem Index zu meinen „Ssabiern", II, S. 907—920, enthalten auch einige sehr wichtige Mittheilungen aus der Agricultura Nabathaeorum als Proben der Wichtigkeit dieses Werkes, z. B. S. 914 über die Ascheren (אשרות) und deren Propheten, S. 915 f. und 917 f. über Tammûz.

d. 31. Dec. 1856.

— Mit meiner Agric. Nabath. geht es, Gottlob, vorwärts; die Abschrift, welche auf meine Kosten von einem Christen aus Aleppo gefertigt wird, dürfte in 2 bis 3 Monaten beendigt seyn; drei Viertel des Ganzen liegen schon sauber und deutlich copirt in meinem Pulte. Ich lege mir zu diesem Buche ausführliche Indices an, und zwar unter folgenden drei Rubriken: 1) Personen, — Könige, Gesetzgeber, Weise und Schriftsteller. 2) Länder und Völker. 3) Miscellaneen über Ackerbau, Astronomie, Kalenderwesen, Religion und religiöse Gebräuche, Geschichte u. s. w. Jede Person und Sache hat ihr besonderes Blatt, auf das alles sie Betreffende dem wesentlichen Inhalte nach, beziehendlich mit den Worten des Originals, eingetragen wird. So gewinne ich zunächst für mich selbst eine leichte und schnelle Uebersicht von allen in der Agric. Nabath. behandelten Gegenständen. — Es überfällt mich manchmal eine ordentliche Angst, wenn ich das sich immer weiter vor mir ausdehnende Feld übersehe; der Stoff ist zu mannigfaltig und greift zu sehr in die verschiedensten Fächer ein, als dass er von einem Einzigen selbst durch jahrelange angestrengte Studien bewältigt werden könnte. Ich versichere Ihnen, dass noch ein paar Generationen an der vollständigen Ausbeutung dieses Buches werden zu arbeiten haben. Doch die Freude an den grossartigen, mannigfachen Entdeckungen giebt mir immer wieder frischen Muth und erleichtert mir alle Mühen und Beschwerden.

d. 22. Jan. 1857.

— Die Agric. Nabath. erfordert vier verschiedene Arbeiten: 1) Eine möglichst vollständige und correcte Herausgabe des Textes. Wenn es sich um irgend ein Târîch handelt, dessen Vf. ein Dutzend Vorgänger geplündert hat und von einem Dutzend Nachfolger geplündert worden ist, so kann selbst ein minder guter Text keinen so grossen Schaden anrichten; es sind viele Mittel zu seiner Berichtigung vorhanden. Etwas Anderes ist es hier. Eine falsche Lesart, eine missverstandene Stelle u. dgl. kann die schwersten Irrthümer erzeugen, ohne dass andere Werke Verwahrungs-



mittel dagegen darböten. Alle Handschriften müssen verglichen, besonders die Eigennamen von Personen, Völkern, Ländern und Städten durch Vergleichung aller Parallelstellen gesichert werden; denn Sie wissen, welche Folgerungen sich aus solchen Namen ziehen lassen. Natürlich sind auch alle die zahlreichen Bruchstücke der Agric. Nabath. bei Ibn ʿAwwâm, Ibn Baiṭâr, Ḳazwînî u. A. aufzusuchen und zu vergleichen. 2) Eine treue Uebersetzung in eine lebende Sprache. 3) Eine kritische Untersuchung über Zeitalter, Quellen, Bestandtheile, Abfassung, Erhaltung, Uebersetzung und Gebrauch des Buches. 4) Möglichst vollständige Ausbeutung seines geschichtlichen, archäologischen und anderweitigen Inhaltes. — Ohne sicheres kritisches Geleit, ohne eine solide Grundlage richtigen Verständnisses und besonnener Benutzung möchte ich das Buch durchaus nicht in die Welt schicken, um es nicht schutzlos unsern Hypothesenfabrikanten in die Hände fallen zu lassen. Dazu aber sind die umfassendsten, sorgfältigsten und vorurtheilsfreisten Untersuchungen nöthig, weil unser gewöhnlicher kritischer Maassstab hier nicht mehr anwendbar ist. Einen Beleg dazu lieferte mir noch neulich die Abhandlung in *E. Meyer's* Geschichte der Botanik, Bd. III, S. 43 ff., über die Fragmente der Agric. Nabath. bei Ibn ʿAwwâm. Der treffliche Mann legte eben den gewöhnlichen Maassstab an, und — verfehlte die Wahrheit ganz und gar.

Zum Schlusse will ich hier noch bemerken, dass ich nach näherer Bekanntschaft mit diesem Buche meine über dasselbe in den Ssabiern ausgesprochene Ansicht modificiren muss. So verleitete mich die daselbst I. S. 705 f. (vgl. II. S. 908) mitgetheilte Stelle aus Ibn Waḥschijjah zu der Ansicht, dass قوثامى nicht der selbständige Verfasser der Agricultura Nabathaeorum, sondern nur der Bearbeiter und Herausgeber der Werke seiner beiden Vorgänger ضغريث (so, und nicht صغريث) und ينبوشاد sei; eine Ansicht, die mich lange irreführte und grundfalsch ist; denn قوثامى benutzte nur die Werke dieser beiden Männer und ahmte denselben in der Anordnung u. s. w. nach; die A. N. ist aber sonst sein selbständiges Werk. Ja ich kenne sogar die Stelle, welche wahrscheinlich Ibn Waḥschijjah zu jener Ansicht verleitet hat. ضغريث, der lange vor قوثامى lebte, hat in Versen geschrieben, und letzterer beklagt sich öfter über die Dunkelheit seines Styles und seiner Sprache. — Maimonides' Urtheil über die A. N. (s. Ssab. I. S. 709 u. II. S. 458—59) basirt sich auf einige daselbst citirte Stellen älterer Autoren, die einer andern Zeit und einer andern Culturepoche angehören als قوثامى. — Die Ansicht, dass die Gestirne nur Vermittler zwischen den Gottheiten und den Menschen seien, ist keine von den Harrâniern nach dem Vorgange der Neuplatoniker ausgebildete Idee; denn sie wird in der A. N. den ältesten Lehrern der Chaldäern zugeschrieben. Ueberhaupt muss ich bemerken, dass einige allerdings unwesentliche Punkte in meinen Ssabiern durch die A. N. diese und jene Abänderung erleiden werden.

Von Adjunkt-Bibliothekar Friederich.

Batavia d. 9. Aug. 1856.

— Mein Freund *von Dewall* aus Darmstadt, Assistent-Resident erster Klasse, hat im November 1855 von der niederländisch-indischen Regierung unter sehr liberalen Bedingungen den Auftrag erhalten, ein malaiisches Wörterbuch auszuarbeiten, da die bisherigen von Roorda van Eysinga, Crawfurd und Marsden in einer oder der andern Hinsicht ungenügend sind. Von Dewall betreibt seine Arbeit sehr gründlich und systematisch, mit der nöthigen Berücksichtigung des Javanischen, des Sanskrit und des Arabischen [1]). — Von *Rigg's* sundaïsch-englischem Wörterbuche [s. diese Zeitschr. IX, S. 268 f.] sind jetzt drei Bogen gedruckt; ich besorge die Correctur, während der Vf. in England ist, von wo er aber bald hierher zurückkehren wird. Dieses genaue, ausführliche und praktische Werk enthält auch Manches über Sitten und Haushaltung der Javanen, was man in einem Wörterbuch gewöhnlich nicht sucht. — Die Araber hier sind meistens aus Ḥaḍramaut und in ihrer Heimath sehr roh und grausam; diejenigen, welche von hier mit etwas Geld zurückkehren, werden rein ausgeplündert; dabei tragen diese Schelme aber grossen Eifer für ihre Religion zur Schau. Lord Hastings hat sie 1819 ganz richtig behandelt: zum Lande hinaus mit ihnen.

Von Baron de Slane.

Paris d. 23. Jan. 1857.

— Ich bin auf Befehl des Generalgouverneurs von Algerien, Marschall Randon, während der letzten vier Monate hier mit Untersuchungen über die Berber-Sprache und die alte Geographie von Mauritanien beschäftigt gewesen. Am Ende des vierten Bandes meiner Uebersetzung von Ibn-Chaldûn's Geschichte der Berbern [2]) werden Sie einige Bemerkungen über die Berbern, ihre Sprache und Literatur finden. Mein College im politischen Büreau, Hauptmann *Hanoteau*, arbeitet über denselben Gegenstand und hat seine Grammatik des Kabilen-Dialektes mit einer Reihe von Bemerkungen über die Dialekte und die Schrift der Tuâreg nach Paris geschickt. Wir beabsichtigen, das Schauïa der Provinz Constantine, das

---

1) Wir erhielten im April d. J. von Herrn v. Dewall als Ankündigung und Probe dieses Werkes: *Ontwerp van een Maleisch Woordenboek en eene Maleische Spraakkunst, door H. von Dewall, Assistent Resident.* Batavia, Lange & Co. 1857. 38 S. 8. Hiernach soll das Werk aus vier Theilen bestehen: 1) Malaiisch-holländisches Wörterbuch, 2) Holländisch-malaiisches Wörterbuch, 3) Malaiische Grammatik, 4) Malaiische Dialektlehre.

D. Red.

2) Histoire des Berbères et des dynasties musulmanes de l'Afrique septentrionale par Ibn-Khaldoun, traduite de l'arabe par M. le Baron de Slane, Interprète principal de l'armée d'Afrique. Alger, imprimerie du gouvernement, 1852—1856. 4 Tomes. gr. 8.

Mozabitische und die Mundarten des marokkanischen Rîf einer genauen Prüfung zu unterwerfen. Jedoch haben wir schon jetzt die volle Ueberzeugung gewonnen, dass alle diese Idiome und ebenso das Schelha sehr nahe verwandt und blosse Zweige eines grossen gemeinschaftlichen Sprachstammes sind. Das grammatische System ist in allen durchaus dasselbe und die lexikalischen Verschiedenheiten sind nicht sehr bedeutend. — Nächsten Monat kehre ich nach Algier zurück, um dort die drei grossen arabischen Geographien von Afrika in Text und Uebersetzung zum Druck zu bringen. In etwa einem Jahre wird eine sauber gedruckte Ausgabe von *Bekrî's* Memâlek ua Mesâlek, von *Ibn Ḥaukal's* und von *Idrîsî's* Afrika zu haben seyn. Zur Herausgabe dieser Werke unter dem Patronate unsers einsichtsvollen Generalgouverneurs ermächtigt, werde ich alle meine Zeit und Sorgfalt darauf verwenden. Um mir die Arbeit zu erleichtern, habe ich einen unserer besten Arabisten, Herrn *Clerc,* militärischen Dolmetscher zweiter Classe, zum Mitarbeiter angenommen. Er hat das Arabische in Aegypten unter seinem Oheim, Dr. Perron, und dem Scheich Mohammed et-Tûnisî studirt. — Wir haben in Algier so eben ein literarisches Journal gegründet, welches von der dortigen gelehrten Gesellschaft herausgegeben wird. Es erscheint alle 2 Monate und behandelt die Natur und Geschichte von Nord-Afrika, die arabische Literatur im Allgemeinen, die Alterthümer u. s. w. Ich werde dafür sorgen, dass die ersten Numern der D. M. G. zugeschickt werden, da wir einen Austausch unserer Zeitschrift gegen die Ihrige einzuleiten wünschen. Meine Noten und Auszüge aus den Handschriften der constantinopeler Bibliotheken (d. h. die wenigen Hefte davon, die noch in meinen Händen sind, da die übrigen damals, als ich von den Herrn Republikanern meiner Professur des Türkischen beraubt nach Algier zurückkehrte, verloren gegangen sind) werden in jenem Journal erscheinen, jedoch mit Ausnahme meiner Auszüge aus *Ḳodâma's* Kitâb el-ḫarâǵ, welche ich für das Journal asiatique bestimmt habe. Wir wollen in dem Algierer Journal auch ein vollständiges Verzeichniss der morgenländischen Handschriften der Bibliothek in Algier veröffentlichen.

Von Prof. Schlottmann.

Zürich d. 14. Febr. 1857.

— Was das auffällige Komma hinter amma betrifft [1]), so vergleichen Sie vollkommen richtig das angehängte كه in بيديكه u. s. w. Das ki, welches eine indirecte Rede einführt (nicht das, welches denn bedeutet), schliesst sich immer ganz eng an das Vorhergehende an und hat hinter sich eine scharfmarkirte Pause, die etwa unserem Kolon entspricht, z. B. dedi ki: śübhesiz geleǵek, er sagte, er werde ohne Zweifel kommen. Das

---

1) Ich hatte Herrn Prof. Schlottmann über den Grund der Setzung des Komma's hinter amma (aber) in seiner Abhandlung Ztschr. XI, S. 17 Z. 20, S. 19 Z. 9 und S. 24 Z. 3, befragt. Fl.

dedi ki wird dabei vollkommen wie ein Wort gesprochen: dédikì. Gerade ebenso schliesst sich das amma allemal ganz eng an das Vorhergehende an, schnappt (wenn ich so sagen darf) mit einem ganz eigenthümlichen Accent ab und lässt hinter sich eine stark hervortretende Pause, die ich eben durch das Komma habe andeuten wollen. Aus dieser Eigenthümlichkeit erklärt sich, dass امّا häufig am Schlusse eines Versgliedes steht, z. B. in Vâsyf's zweitem Gazel:

لبک امکی املی عالمک ای شوخ امّا

بکا اولمز او سوز آخره صور صورمه بکا [1])

selten am Anfange, Fundgr. d. Orients, I, S. 219:

شیرز دیرزده وضع زنده دقت ایتمزز

امّا فقیره بغض وعداوتده سکلرز

Von Demselben.

Zürich d. 7. Juni 1857.

— Ich habe in der Vorrede zu dem besondern Abdruck meines Aufsatzes über J. von Hammer-Purgstall einige türkische Verse übersetzt, welche Feizi zur Zeit Suleiman's I. gegen die damaligen Dilettanten richtete und welche v. Diez (Denkw. v. Asien, II, S. 337) nicht unpassend zur Charakteristik einer gewissen Uebersetzungsweise anführt:

„Rehe lesen sie für Wehe, und anstatt Gazel Gazelle,
Setzen Gerste an des Dichters (l. der Dichtung), Honig an des Frevels Stelle;
Und bei all den tollen Schnitzern fordern solche Grundverkehrte,
Ihren Unverstand nicht kennend, noch Respect als Grundgelehrte.
Ja bei Gott! für wundersame Tage sind wir aufgesparet,
Wo als gleichberechtigt mit dem Sinn der Unsinn sich gebahret!“

Da jene Vorrede vornehmlich auch an Nicht-Orientalisten gerichtet ist, habe ich dort nicht gleich mit einer philologischen Randglosse kommen wollen. Sonst wäre zu bemerken gewesen, dass der bei v. Diez a. a. O. S. 336 f. abgedruckte Grundtext des Gedichtes voll Fehler ist, welche namentlich das Versmass ⏑̲ ⏑ – – | ⏑ ⏑ – – | ⏑ ⏑ – – | ⏑̄ ⏑ – | mehrfach zerrütten. Die beiden ersten Zeilen der übersetzten Schlussstrophe lese ich so:

آهی آهو صانوب اکلر غزلی کورسه غزال

چقریر شعر شعیره هنر اوقور بال وبال

In Z. 1 steht bei v. Diez vor کورسه ein کوزلری, das ohne Zweifel zu

---

1) Deine Lippe zu saugen, ist die Hoffnung aller Welt, o Schelm! Aber mir ist das nicht möglich; fordere einen Andern dazu auf, nicht mich. Fl.

streichen ist, und statt شعيره hat er das um eine Sylbe zu kurze شعير. چقرمق, von einem Worte gesagt, ist ganz unser deutsches „herausbringen“ im Sinne von aussprechen oder herausbuchstabiren. Also wörtlich: „er bringt (das Wort) śi'r zu śa'ir heraus“ d. h. er bringt es so heraus, dass es zu śa'ir wird. — بال habe ich mit v. Diez als türkisch mit Honig übersetzt; vielleicht nimmt man es besser als arabisch: Herz, oder als persisch: Flügel. Die Wortfolge ist auf diese Weise einfacher (= er liest bâl als vebâl), und der bei bâl' erforderliche prosodische Nachlaut leichter als bei dem rein türkischen Worte. Uebrigens ist gerade vebâl, soviel ich mich erinnere, ein in der gewöhnlichen Umgangssprache nicht seltenes Wort. Ich möchte also die zweite Zeile mit Fortführung der Assonanz jetzt lieber etwa so geben:

Setzen Gerste an der Verse, Sünde an des Sinnes Stelle.

Die Berichtigung der übrigen Strophen verspare ich auf eine andere Gelegenheit.

Wenn ich in der erwähnten Vorrede den Dichter als „Haudegen“ bezeichne, so folge ich darin der Annahme Diez's (a. a. O. S. 333). Wie verbreitet in jenem Zeitalter auch bei den Männern des Schwertes die Schriftstellerei war, zeigt sich besonders darin, dass selbst die noch zu machenden Eroberungen in einer topographischen und militärischen Literatur besprochen wurden (v. Diez Denkw. I. S. 33—71). Aber allerdings ist zu untersuchen, ob nicht ein anderer, ungefähr gleichzeitiger Feizi, der zu den Ulema's gehörte und über den Hammer-Purgstall (Gesch. d. osm. Dichtk. II, S. 504) Nachricht giebt, der Vf. des in Rede stehenden Gedichtes ist.

Ich beantworte noch Ihre Frage über den Accent solcher türkischer Wörter wie ايمانسز, تپه سز, glaubenslos, gipfellos. Imānsyz gehört allerdings zu den von mir Ztschr. XI, S. 5, berührten Fällen eines paroxytonischen Tonchrakters (vgl. dort gidérkèn, qorqármỳ). Doch kann man dabei Sylben wie سز, سى, nicht enklitisch nennen, weil sie immer einen gewissen Gegendruck auf sich haben, so dass imānsyz im Tonfall nach unserer Weise wie zwei Wörter klingt (nicht wie gewáltlos, sondern etwa wie: er riss sich mit Gewált lòs. Imānsyz und tepesiz unterscheiden sich durch die bei der türkischen Accentuation bedeutend mitwirkende Quantität der Sylben: in imān verschwindet das schwache, im Munde des Türken kurze i ganz gegen das schwere mān und hat daher gar keinen Gegendruck auf sich; in tepe dagegen sind die beiden stumpfen e gleich schwer und der Tondruck des zweiten e ist daher auch nur ein wenig stärker als der Gegendruck des ersten. Dieses Verhältniss bleibt nun auch in der Zusammensetzung tèpésìz, wobei der Gegendruck auf siz sehr stark ist, weil es an Schwere die beiden vorhergehenden Sylben weit überwiegt. Umgekehrt ist in śübbesiz, zweifellos, der Gegendruck auf dem schweren śübb so stark, dass es das e und fast auch das siz überwiegt. Auch in diesen beiden Fällen (bei tepesiz und śübhesiz) klingt der paroxytonische Charakter noch durch, aber er wird durch die Quantitätsverhältnisse gleichsam zurückgedrängt. Das Nominal-Suffix dagegen zieht den Ton sehr stark

auf sich: evím, mein Haus (nicht wie gidérìm, ich gehe), elím, meine Hand (nicht wie gidélìm, lasst uns gehen). Auch bei schweren Vorsylben (wie in bābám, bābasý, mein Vater, sein Vater, qorqúm, qorqusú, meine Furcht, seine Furcht) tritt hier der oxytonische Charakter stark hervor.

Noch bemerke ich, dass statt des von Ihnen S. 313 dieses Jahrganges eingeschalteten وروى im Original باغ, des Gartens, steht, wodurch die مناسبة zur folgenden Zeile erst vollständig wird.

Von Prof. Dr. v. Kremer.

Alexandrien d. 5. Mai 1857.

— Es freut mich, Ihnen melden zu können, dass in der Regierungsdruckerei zu Kairo grosse Thätigkeit herrscht und verschiedene grössere Werke theils schon erschienen, theils im Drucke begriffen sind. Folgende haben die Presse bereits verlassen:

1. خزانة الادب وغاية الارب للعالم الاديب واللوذعى الاريب تقىّ الدين ابى بكر ابن حجّة الحموى
2. ريحانة الالبّا وزهرة الحياة الدنيا للاريب الكامل والاديب الفاضل شهاب الدين محمود الخفاجى [H. Ch. Nr. 6755]
3. ديوان محيى الدين ابن العربى
4. ديوان عبد الغنىّ النابلسى

Nr. 1 ist ein starker Band von 571 Seiten kl. fol. und enthält einen höchst ausführlichen Commentar zu einem Lehrgedichte über علم البديع, welches mir die بديعية des صفىّ الدين الحلّى zu sein scheint; doch hatte ich das Werk zu kurze Zeit in den Händen, um mich sicher davon zu überzeugen. — Nr. 2 ist ein anthologisches Werk, ausführlich beschrieben in Hammer-Purgstall's Katalog seiner Handschriftensammlung in den Wiener Jahrbüchern der Literatur. — Nr. 3 ein Diwan des berühmten Mystikers Muhijeddîn Ibn-el-Arabi. — Nr. 4 ein Diwan des Mystikers Abd-ol-Ghanij en-Nabolsi, desselben von dessen Reisewerke ich in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie Auszüge gegeben habe.

Folgende Werke sind theils schon unter der Presse, theils sollen sie nächstens in Angriff genommen werden:

1. تاريخ ابن خلّكان 2. تاريخ ابن خلدون 3. تاريخ الجَبَرْتى
4. كتاب الاغانى 5. كتاب ابى شادوف [Ztschr. IX, S. 847, Nr. 5.]
6. الفتاوى الهندية 7. كشف الظنون عن اسامى الكتب والفنون

Sobald eins oder das andere dieser Werke erschienen sein wird, gebe ich Ihnen davon Nachricht.

Brief von Dr. H. Barth an Prof. Brockhaus.

London, am 25. Juni 1857.

— — Anlass zu diesen Zeilen gibt mir das von de Slane vor einiger Zeit ausgesprochene harte und einseitige Urtheil über Ahmed Bábá, den Timbuktuer und Verfasser der Geschichte des Reiches Sonr'ai, zu einer Zeit, wo ich Grund habe die Hoffnung zu hegen, dass ein vollständiges Exemplar seines Geschichtswerkes auf dem Wege nach Europa ist.

Der Artikel Mac Guckin de Slane's befindet sich in der Revue Africaine I, p. 290, in einem in mehrfachen Beziehungen höchst interessanten Artikel „conquête du Soudan par les Marocains" betitelt, der jedoch an bestimmten historischen Daten weit hinter den höchst geringen und ganz abgerissenen Excerpten zurückbleibt, die ich während ein Paar Tagen, als ich zum ersten Mal das handschriftliche Werk Ahmed Bábá's in die Hand nahm, ohne die geringsten literärischen Hülfsmittel und unter den unerfreulichsten persönlichen Verhältnissen in Gando im Juni 1853 machen konnte, während ich in Timbuktu eine andere Handschrift nur ein Paar Stunden in der Hand hatte und nur eben einige Varianten in den Namen einiger Fürsten der ältern Dynastien aufnotiren konnte.

In diesem Artikel nun fällt de Slane über Ahmed Bábá's historisches Werk, so weit es bekannt geworden, das folgende harte und ungerechte Urtheil:

„Quant à l'histoire de Tenboctou et du Soudan qui porte le nom d'Ahmed Baba, il faut avouer que c'est le récit le plus embrouillé et le moins satisfaisant qui soit jamais sorti de la plume d'aucun écrivain. On connaît en Europe un fragment de ce traité bizarre, fragment dont il existe deux exemplaires et dont les copistes peu versés en langue arabe ne comprenaient presque rien. Nous devons avouer cependant, que sur ce dernier point il n'y a pas lieu de leur faire des reproches: le travail d'Ahmed Baba est un récit fait sans le moindre jugement, un misérable fatras d'où il est impossible de tirer un seul renseignement digne d'arrêter l'attention d'un lecteur européen."

Um die schreiende Ungerechtigkeit dieses Passus zu erkennen, vergleiche man nur die chronologischen Tafeln, die ich selbst während meiner Reise aus eben den unvollständigen, von mir in höchster Eile gemachten Excerpten ausgezogen habe und in einem Briefe von Libtáko aus an den Herrn Ritter Bunsen schickte (der Brief mit der Tafel ist abgedruckt in Dr. Petermann's Geographischen Mittheilungen 1855, S. 97). Dann vergleiche man diese klare chronologische Uebersicht der Geschichte des Sonr'aireiches mit den wenigen und verworrenen historischen Daten in de Slane's Aufsatz. De Slane wusste nicht einmal, dass er von der Eroberung des Sonr'aireiches sprach, wenn er von seinem Soudan redete; denn er sagt höchst naiv in einer Note in Bezug auf Kukia, die alte Reichshauptstadt: „La position de cet endroit n'est pas bien connue, mais on voit dans la suite du récit qu'elle devait se trouver

dans le Sonr'ai, région au Sud-Est de ‚Tenboctou!" (p. 291 note). Aber Alles, was er erzählt, bezieht sich ja auf das Sonr'aireich, und Timbuktu selbst ist nur eine Provinzialstadt von Sonr'ai.

Möge man die glaubwürdigen Quellen de Slane's mit dem so verschrienen unwissenden Sudaner vergleichen. Da haben wir ein Heer von 140000 (cent quarante mille) combattants (!), mit denen der Eroberer durch die Wüste zieht; — was berichtet dagegen der blödsinnige Historiker von Sonr'ai? 3600 (dreitausend sechshundert) ist seine höchst bescheidene und ebenso glaubwürdige Zahlangabe. Und was sagt uns nun de Slane selbst von Ahmed Bábá? Ist nicht Alles, was er von ihm mittheilt, nur geeignet, uns mit dem höchsten Respekt vor diesem Manne zu erfüllen, dessen Werk er so unverdienter Weise herabsetzt, — sein furchtloses, eines freien Mannes würdiges Auftreten vor dem Eroberer, der ihm nicht nur alle seine Besitzthümer geraubt und sein ganzes Familienglück zerstört, sondern auch ihn selbst weit aus seinem Vaterlande fort in die Knechtschaft geschleppt hatte, — endlich seine Gelehrsamkeit, die ihm die Achtung Aller erwarb.

Mag de Slane erst einmal warten, bis das ganze Werk in unsere Hände kommt. Die Excerpte, die ich habe machen können, sind so abgerissener Art, dass daraus auf den Charakter des Schriftstellers nichts geschlossen werden kann, und die ganze Schuld der Verwirrung fällt auf mich, die Verhältnisse unter denen ich die Auszüge machte und meine keineswegs ergründende Kenntniss des Arabischen. Aber das abscheulich ungerechte Urtheil de Slane's über den Verfasser jenes Werkes muss ich zurückweisen. Der ganze Irrthum beruht vielleicht indessen darauf, dass der so wohlverdient berühmte Herausgeber so vieler bedeutender arabischer Werke das von mir Mitgetheilte für Ein Bruchstück „un fragment" hielt, während es über eine grosse Seitenzahl gehende, ganz abgerissene Excerpte des mir im Augenblick vom historischen Standpunkte aus als das Wichtigste Erscheinenden sind, und von dem letztern Theil, der die Regierung der verschiedenen Marokkanischen Gouverneure begreift, die auf Djodar folgten, habe ich gar nichts mitgetheilt. Wie gesagt, ich fühle mich zu der Hoffnung berechtigt, dass wir bald dieses ganze Werk besitzen werden, und dann wollen wir sehen, wer uns ein treueres Bild von jenem historischen Ereigniss der Eroberung Sonr'ais durch die Musketiere des Gharb gibt, Ahmed Bábá oder el Fischtali. Ich will hier nur hinzufügen, dass, wenn Ahmed Bábá sein Werk wirklich im Jahre 1640 schrieb, er damals 85 Jahre alt war. Vielleicht hat er es damals nur abgeschlossen. —

Literarische Notiz.

Den Herren Williams & Norgate in London wird in einem Briefe aus Calcutta vom 21. März d. J. von den drei Sanskritgelehrten Amritalâlamitra, Srînâthagosha und Ânanda Krishna angezeigt, dass diese von dem Râjâ Râdhâkânta Bahâdur das Verlagsrecht seiner grossen Sanskrit-Encyclopädie Çabdakalpadruma zum Geschenk erhalten haben und im Begriff stehen, mit

Benutzung der Arbeiten europäischer Gelehrter, namentlich über die vedische Literatur, eine neue Ausgabe dieses Werkes zu veranstalten. Prospekte derselben werden nächstens durch W. & N. ausgegeben werden, durch welche auch das ganze Werk, das in Heften erscheinen soll, zu beziehen sein wird. Auch wird in Kurzem ein Supplementband zum Çabdakalpadruma die Presse verlassen.

Erwiderung.

Herr Prof. Dr. Wright zu Dublin hat S. 316 f. d. Ztschr. aus dem Dîvân des Ṭahmân elf Verse mitgetheilt, von welchen drei, die Varianten abgerechnet, gleich sind mit denjenigen, welche Seite ٣٨٧ und ٣٨٨ des Mâverdischen Staatsrechtes sich befinden. Als ich letzteres herausgab, konnte ich natürlich nur die Aufgabe haben, die in Rede stehenden Verse so wiederzugeben, wie der Verfasser des Textes sie angeführt hat; und selbst wenn die längere Recension, wie Herr Wright sie mittheilt, mir damals bekannt gewesen wäre, so würde mich das höchstens zu einem Citate, nicht aber zu einer Aenderung des mir durch die Handschrift gebotenen Stoffes haben bestimmen können. In den Anmerkungen zu meiner nun druckfertigen französischen Uebersetzung des Mâverdischen Staatsrechtes bot sich mir nicht selten Gelegenheit, grössere Textstellen aus Handschriften mitzutheilen, welche sehr gut als Correctiv und Ergänzungen zu meiner Textausgabe verwendet werden könnten. Namentlich mache ich hier aufmerksam auf Seite ٩٢ und ٩٥ meines Textes, verglichen mit der Gothaer Handschrift Nro. 258 fol. 197 — 199. Es wäre aber entschieden gefehlt, wenn ich aus denselben den handschriftlich beglaubigten Text frischweg verändern wollte. Denn der Herausgeber eines Textes hat, streng genommen, nur eine einzige, dafür aber auch um so schwerere Pflicht, nämlich den Text seines Autors möglichst so wiederzugeben, wie er denselben hinterlassen hat, und zwar mit allen seinen Mängeln und Fehlern, nicht aber wie er hätte sein sollen oder sein können. Alle weiteren Fragen über den Inhalt des Textes u. s. f. sind Sache der Uebersetzung und der Erklärung; und hier ist es vielfach dem Glück und den Hülfsmitteln anheimgegeben, mit Erfolg zu arbeiten, wenn anders die allgemeinen Bedingungen vorhanden sind. Auf dem Gebiete der orientalischen Philologie, so scheint es wenigstens, ist man sich dieses Grundsatzes noch nicht in seinem ganzen Umfange bewusst geworden, trotzdem dass die classische Philologie, welche für den Orientalisten noch lange Zeit hindurch ein Vorbild bleiben wird, denselben mit der grössten Energie durchzuführen bestrebt ist.

Allerdings würde dieser Satz eine Ausnahme erleiden in einem solchen Falle, wie Herr Wright ihn in meinem Texte gefunden hat, welcher seiner Meinung nach „äusserst verderbt ist, so dass es kaum möglich ist, einen gesunden Sinn herauszulesen." Ich hatte bereits, ehe ich von der „Bemerkung" des Herrn Wright Kunde erhielt, eine Uebersetzung dieser Stelle versucht, welche ich hier folgen lasse:

1. Ma droite, ô prince des croyants, je te supplie,
   Remets-lui la peine, qui du corps la sépare.
2. On la dirait belle, sans son effronterie;
   Ne fais pas à la belle un tort qui la dépare.
3. Qu'y a-t-il donc encore à gagner dans la vie,
   Si du sort de l'une l'autre toujours s'effare.

Es möge nun aber auch noch eine wörtliche Uebersetzung in schlichter deutscher Prosa folgen, so ungelenk und holperig sie auch ausfallen mag.

1. Meine Rechte, o Fürst der Gläubigen, ich lasse sie ihre Zuflucht dazu nehmen, dass Du nachsehest, dass sie eine Strafe erleide, welche sie trennt.

2. Sie wäre traun die schöne, wenn ihre Zucht vollendet wäre; und lass sie nicht gelangen zu einer Entstellung, welche sie schändet.

3. Dann ist kein Gutes in der Welt und sie ist hässlich, wenn eine Rechte sich von ihrer Linken trennt.

Das ist nun der nackte, einfache Sinn des Gedichtes, wie er sich aus dem arabischen Texte ohne sonderlichen Aufwand von Gelehrsamkeit und Scharfsinn ergiebt. Die einzige Schwierigkeit könnte allenfalls die Auslassung des يا im ersten Hemistich sein, was aber, namentlich im Qorân, so häufig ist, dass ein einziges Beispiel Sur. 28, 47, zur Constatirung völlig genügt.

Es wäre sehr unerquicklich, wenn ich sämmtliche Varianten sowohl der Wright'schen Recension, als auch der von mir benutzten Handschriften einer Besprechung unterziehen wollte; ich hebe daher nur einige wenige aus und zwar in möglichster Kürze. Im ersten Verse würde mir بِحَقْوَيْكَ schon ganz gut gefallen, weil dadurch die Anspielung auf Sur. 27, 12 oder 28, 32, welche schon in dem Artikel des الحَسْنَاءَ liegt und die Pointe des Gedichtes bildet, um so mehr zu Tage tritt. Allein wenn schon ein nordischer Pachyderme dies fühlt, so braucht man gewiss dem feinen, geistreichen Araber, der seinen Qorân besser inne hat, als der Christ die Bibel, nicht zweimal denselben Wink zu geben. Sehr schlecht gefällt mir dagegen die Lesart شِبْرُهَا, welche auch in der Variante der Leydener Handschrift enthalten zu sein scheint. شِبْر heisst „Spanne" und wäre dann hier etwa für „Griff" gebraucht. Dieser war allerdings zu vollkommen; sonst hätte der Delinquent nicht nöthig gehabt, dem Khalifen gute Worte zu geben. Lesen wir ferner mit Herrn Wright تَعْدَم, so ist der Sinn: „auch die schöne ist nicht frei von Mängeln, welche sie entstellen," eine sehr fade Bemerkung, welche hier gewiss nicht so gut angebracht wäre, als die Bitte, welche in تُقْدِم liegt, worauf auch die Leydener Handschrift durch ihr فلا hindeutet. Man könnte

mir nun wohl den Einwurf machen: wenn die Hand abgeschnitten war, wie konnte sie dann entstellt werden? Denn wo nichts ist, kann nichts verdorben werden. Das sind aber Ungenauigkeiten des Ausdruckes, welche so häufig vorkommen, dass man sie gar nicht urgiren darf. Der letzte Vers enthält eine allgemeine Reflexion; desshalb schon ist die Lesart شمالى nicht zu befürworten. Dann aber auch würde das letzte Hemistich in der Uebersetzung lauten: „so oft meine Linke sich von ihrer Rechten trennt," was man ganz gut von Krebsen, aber nicht von Menschen sagen kann.

Betrachten wir ferner die von Herrn Wright angeführten Verse in ihrem Zusammenhange, unter der Voraussetzung, dass es sich dort um einen armen Sünder handele, welcher auf dem Punkte steht, seine Hand zu verlieren, so kann ich mir das freche und trotzige Benehmen des Delinquenten in Gegenwart des Khalifen nicht erklären; möge dieser Khalife nun der schlaue und keinen Spass verstehende Moâviyah sein, oder Abd-ol-melik ben Mervân, welcher ausser seiner Feindseligkeit gegen die Fliegen [1]), auch noch viele andere Eigenschaften mit Domitian gemein hatte. Im zweiten Hemistich v. 2 bekennt er seine Schuld, was ihn aber nicht abhält in v. 5 dem Khalifen den Vorwurf der Ungerechtigkeit zu machen, insofern er an die göttliche Gerechtigkeit Berufung einlegt. Dann folgt eine larmoyante Stelle von drei Versen, worin die Rechte und die Linke in alternirenden Klagen auf das Herz des Gewaltigen einzuwirken suchen. Auch davon, gleich mir, sich keinen Erfolg versprechend, platzt er zuletzt mit Drohungen und Schmähungen heraus.

Ich wäre nun fertig, insoweit diese Angelegenheit mich oder den Mâverdi betrifft; denn die Ausdrücke des Herrn Wright sind so zweideutig, dass ich nicht recht weiss, ob ich seinen Tadel auf mich oder auf den Mâverdi zu beziehen habe. Ich erlaube mir nur noch einige Bemerkungen, um das Verhältniss beider Recensionen zu einander festzustellen.

Der Inhalt beider Gedichte ist so ähnlich, dass man sie leicht auf eine und dieselbe Person beziehen könnte. Das von mir mitgetheilte betrifft einen Räuber, von welchem Mâverdi sehr genau berichtet, dass er als Mitglied einer Bande bestraft werden sollte, aber in Folge seines Gedichtes und auf Fürbitte seiner Mutter von Moâviyah begnadigt wurde. Mâverdi fügt noch hinzu, dass dies das erste Beispiel einer Begnadigung im Islam sei. Das sind, meiner Meinung nach, so feste historische Daten, dass man sie ohne Gegenbeweis nicht aufgeben kann. Das andere enthält Andeutungen genug, dass es sich darin um einen von denjenigen Sectirern handelt, welche zur Zeit des Ali auftraten und sowohl unter dem allgemeinen Namen Khavârij, als unter vielen besonderen Benennungen, die sie ihren Ansichten und mitunter auch Zufälligkeiten verdanken, in der Geschichte des Islams figuriren. Durch anhaltende Verfolgungen von Seiten der Khalifen bedrängt und ewig in sich selbst zerklüftet, sehen wir sie als Freibeuterhorden und als Räuber-

1) ابو الذباب.

banden die Halbinsel beunruhigen und verwüsten. Gegen dieses Treiben, welches durch die Oertlichkeit des Landes begünstigt wurde, ist der letzte Abschnitt des fünften Kapitels im Staatsrechte des Mâverdi von Seite ١٢ an gerichtet. Dieses Kapitel behandelt überhaupt das Kriegswesen, insoweit dasselbe nicht die Ausbreitung des Islams zur Aufgabe hat, sondern vielmehr zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im Innern, gegen Apostaten, Häretiker und Schismatiker, Rebellen, Wegelagerer und Freibeuter gerichtet ist. Dass Mâverdi gerade in diesem Kapitel von den letztern spricht, und sie im neunzehnten Kapitel, welches den Verbrechen und deren Bestrafung gewidmet ist, bis auf eine leichte Erwähnung Seite ٢٨١ Zeile 9, ganz übergeht, beweist, dass sie als politische Verbrecher angesehen wurden und als solche nicht in dem Grade die öffentliche Achtung einbüssten, wie der gemeine Dieb. Das sind noch Anklänge an das ungebundene Nomadenleben, wie es in den Moallaken, dem Dîvân der Hudseiliten, dem Romane des Antarah u. s. w. geschildert wird, Ueberreste aus dem Zeitalter der Heroen, an welche man freilich weder den christlich-germanischen, noch auch den islamischen Massstab anlegen darf. Das Gesetz macht nun unter gewissen Umständen leider gar keinen Unterschied zwischen denjenigen, welche als ächte Ritter, in voller Auflehnung gegen die Obrigkeit, „das freie Leben, das Leben voller Wonne" führen, und denjenigen, welche entweder als highwaymen ihre Ansprüche auf fremdes Eigenthum mit Nachdruck unterstützen, oder in gemüthlicher Stille das siebente Gebot übertreten. Die Strafe trifft zunächst das sündigende Glied, die rechte Hand. Einen Helden ersterer Art, einen rebellischen Freibeuter, führen uns nun die von Herrn Wright mitgetheilten Verse vor. Nicht nur die Erwähnung von Alḥarûrâ [1]), dem Brennpunkte und Ausgangspunkte aller Sectirerei und Rebellion, beweist dies, sondern auch das Pochen auf Abkunft und frühern Freunden geleistete Hülfe v. 7 und v. 5. Darum kann er auch, im vollen Bewusstsein seines Rechtes, den Khalifen kühn auf seine Verantwortlichkeit gegen Gott verweisen v. 3, wozu ein gemeiner Dieb schwerlich moralischen Muth besitzen möchte. Dazu passt auch vortrefflich der freie, verwegene Ton, welcher von v. 3 an das ganze Gedicht durchweht. Bei der prompten Justiz, wie sie im Oriente namentlich da üblich ist, wo es etwas zu tödten oder zu verstümmeln giebt, kann unmöglich eine lange Zwischenzeit zwischen der Sentenz und der Execution Statt finden. Wir können daher die in v. 3 erwähnte Sentenz ganz getrost als die Execution auffassen, was der Wortlaut der beiden folgenden Verse eher bestätigt, als zurückweist. Die drei letzten Verse, welche eine förmliche Drohung enthalten, deuten an, dass der Dichter bereits ausser der Gewalt des Khalifen ist. Er ist zwar noch nicht zu den Seinigen zurückgekehrt, aber doch schon in vorläufiger Sicherheit, von wo aus er sein Gedicht ohne Gefahr verbreiten konnte. Das sind, nebst dem Namen des Kha-

---

1) Ǵauhari sagt: وحَرُورَآءُ اسم قرية يمدّ ويقصر نُسِبَت اليها الحَرُورِيّةُ من الخوارج كان اوّل مُجْتَمَعِهم بها وتحكيمهم منها يقال حرورى بَيّنُ الحَرُورِيّة

lifen Abd-ol-melik ben Mervân, die durch das Gedicht selbst gebotenen Anhaltspunkte. Herr Wright verweist nun auf den vortrefflichen Dozy'schen Catalog vol. II, pag. 38 und 39, wo die dem Gedichte zu Grunde liegende Veranlassung in zwei Versionen von dem Grammatiker Al-Sukkari berichtet wird. Nach der einen hatte Ṭahmân sich dem Rebellenchef Naǵdah angeschlossen und desertirte mit einem Kameele, welches er geraubt hatte. Bald nachher wurde er eingeholt und von Naǵdah mit dem Verluste der rechten Hand bestraft. Später beklagte er sich desshalb bei dem Abd-ol-melik, wie Dozy richtig emendirt, welcher ihm eine kleine Ortschaft als Entschädigung anwies. Nach der andern Version hätte er einen Schenkwirth, bei welchem er sich berauscht hatte, bestohlen. Alvalîd, der Sohn und Nachfolger Abd-ol-melik's, hatte die Absicht, ihn zu bestrafen, liess ihn aber laufen, nachdem er sein Gedicht gehört hatte. Beide Versionen widersprechen sich in allen Stücken; und namentlich ist mir die letztere um so auffallender, als man doch vermuthen sollte, dass ein Zustand, welcher nach Abu Hanîfah's gelungener Definition [1]) dann eingetreten ist, wenn man weder zwischen Himmel und Erde, noch zwischen Frau und Mutter einen Unterschied zu machen im Stande ist, jedenfalls Milderungsgründe darbieten müsste. Uebrigens, wie dem auch sein mag, beide Versionen passen nicht nur nicht zu dem Gedichte, sondern widersprechen demselben durchaus, wovon Herr Wright sich leicht hätte überzeugen können. Denn nach dem Wortlaut des Gedichtes hatte Ṭahmân weder mit dem Naǵdah, noch mit dem Alvalîd, sondern mit dem Abd-ol-melik ben Mervân zu schaffen. Vielleicht lebte er nicht einmal mehr unter dessen Nachfolger.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergiebt sich daraus folgendes Resultat. Die zehn, respective elf Verse, welche im Dîvân des Ṭahmân sich befinden, sind die zusammengeworfenen Ueberreste zweier Dichter, welchen das Schicksal gleiche Prüfungen bereitet hatte. Der eine war ein Räuber, der andre ein Rebelle und Freibeuter; der eine sollte die rechte Hand verlieren, weiss sie aber durch ein launiges Gedicht zu retten; der andre hatte sie bereits verloren und macht seinem Unmuthe Luft. Der eine spricht vor dem Unglücke, der andre etwas nachher, aber leider zu spät. Der eine lebte unter Moâviyah, also vor dem Jahre 60; der andre zur Zeit des Abd-ol-melik, und zwar vor 75, weil mit diesem Jahre die Aufstände der Khavâriǵ gedämpft wurden. Der Name des einen ist unbekannt; der Name des andern ist bekannt. Dem ersten gehören die Verse 1, 2 und die Variante zu v. 5, also die drei Verse, welche Mâverdi anführt; dem andern der Rest. Aus beiden Gedichten ist nun ein grösseres Gedicht zusammengeschmiedet worden, indem man die zwei ersten Verse des ersten Gedichtes durch ein hinzugefügtes وَ an das أنّكَ des dritten Verses des Wright'schen Textes anlehnte. Dann galt es auch, den Gedanken des letzten Hemistichs meines Textes irgendwo unterzubringen; diess konnte aber nicht anders geschehen, als durch zwei Hemistiche oder einen ganzen Vers, welcher zwi-

1) Mâv. pag. ٣٨٩

schen v. 5, 1 und v. 6, 2 eingeschoben wurde. Streichen wir beide Hemistiche aus bereits früher entwickelten Gründen, und verbinden v. 5, 1 mit v. 6, 2 zu einem Ganzen: دعت لبنى مروان بالنصر والهدى لباقٍ عليها فى الحياة حنينها, so erhalten wir einen schönen und inhaltsreichen Vers und vermeiden so die unmännlichen Lamentationen. Das Gedicht umfasst dann sieben Verse und beginnt mit أنّك, d. i. einem unvollständigen Versfusse, beides Eigenthümlichkeiten, wie wir sie in den kleinern poetischen Ergüssen der Ḥamâsah häufig finden.

So unbegründet sich nun auch die Behauptungen des Herrn Wright erwiesen haben, so kann ich doch nicht umhin, demselben aufrichtig zu danken für die Mittheilung der schönen Probe arabischer Poesie aus den frühesten Zeiten des Islams, von welcher ich eine schwache Nachbildung hier anzufügen mir erlaube.

1. Warum Du hast gerichtet meine Hand,
   Wird stellen einst der Herr die Frage.
2. Die Linke zäumt das Ross nun überall,
   Die Rechte theilt nicht mehr die Plage.
3. Sie brachte Schutz und Schirm Mervân's Geschlecht;
   Ach ewig ist der andern Klage.
4. Ein freies Weib gebar den Ibn Mervân,
   Wie mich, aus Kilâbs edlem Schlage.
5. Wohl trabten schon die Rosse, stieren Blick's,
   Erreichte nur mein Volk die Sage.
6. Khadârim wahrt Ḥarûrâ's Geist, auch Ḥagr
   Mit Deinem Feinde im Vertrage;
7. Gereift zum Mann flucht jeder dem Mervân;
   Verflucht zu sein, ist üble Lage.

Düren den 15. März 1857. Dr. Max. Enger.

Bibliographische Anzeigen.

A Catalogue of the Bibliotheca Orientalis Sprengeriana. — Giessen, Wilhelm Keller, Printer. January 1857. 110 S. 8.

Das ist der einfache Titel eines zwar kurzen aber inhaltschweren Verzeichnisses von arabischen, persischen, türkischen und hindustanischen Handschriften und seltenen grossentheils in Indien erschienenen Lithographien und Druckwerken. Der Sammler und Besitzer dieser Bibliothek, Dr. Sprenger, gegenwärtig auf Urlaub in Weinheim an der Bergstrasse, von wo aus auch das Vorwort datirt ist, benutzte seinen dreizehnjährigen Aufenthalt im Orient — drei Jahre brachte er in Delhi zu, zwei Jahre beschäftigte ihn die Regierung mit Ausarbeitung eines Catalogs der Bibliotheken zu Lucknau, von dem bis jetzt nur der erste Band gedruckt ist [1]), zwei Jahre reiste er in Aegypten, Syrien, Mesopotamien, Irak u. s. w. — zu jeder Zeit auf das entschiedenste zur Durchführung seiner Absicht keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, Denkmäler einer Literatur zu sammeln, deren Verfall auf heimischem Boden nicht aufzuhalten ist und deren kostbare Ueberreste immer mehr verschwinden. Für diesen Zweck sparte er weder Mühe noch Kosten, und war es nicht möglich ein werthvolles Manuscript käuflich zu erwerben, so liess er eine Abschrift davon nehmen und verglich diese sorgfältig mit dem Original. Ausserdem unterhielt er Agenten, durch deren Hilfe er selbst in Mekka und Medina Manuscripte erkaufte.

So gelang es denn in der angedeuteten Frist eine Sammlung von 1972 Bänden von zum grossen Theil sehr seltenen und werthvollen Werken zusammenzubringen, eine Zahl so gross, als wohl schwerlich ein einzelner Europäer je aus Asien nach seiner Heimath gebracht hat.

Den vorliegenden Catalog verfasste der Besitzer, während er damit beschäftigt war diese Bibliothek zur Verschiffung um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum über Hamburg nach Deutschland zu verpacken. Er gab ihn in Druck, ehe sie noch selbst auf dem europäischen Festlande anlangte. Nach einer siebenmonatlichen Fahrt ist sie glücklich in Weinheim eingetroffen. Schon aus diesem Grunde, ganz abgesehen vom Kostenpuncte, wenn das Verzeichniss ausführlicher hätte ausfallen sollen, musste der Vf. dasselbe kurz und bündig halten; es reicht aber durchweg aus sich vollständig zu orientiren und den grossen Werth dieser Bibliothek, die wo möglich dem deutschen Boden erhalten werden möge, und das unvergessliche Verdienst

1) Leider lässt sich nicht absehen, wenn die Fortsetzung erfolgt, da, wie auch andere Anzeichen nicht verkennen lassen, die Leiter der Ostindischen Compagnie mit einem Male jeder wissenschaftlichen Förderung den Rücken zu kehren geneigt sind, eine mit den Anstrengungen auf dem Gebiete orientalischer Studien in allen andern Ländern schwer zu vereinigende Erscheinung, die gewiss nur als eine rasch vorübergehende zu betrachten ist.

ihres Sammlers in seinem ganzen Umfange zu schätzen, während nebenbei so manche literar-historische Notiz von hoher Bedeutung in der Beschreibung der einzelnen Artikel, die in ihrem grössten Umfange mit wenig Ausnahmen 3—4 Zeilen einnehmen, niedergelegt ist.

Es umfassen Geographie und Geschichte die Nr. 1—245. — Genealogie und Biographie 246—370. — Coran-Commentare 371—466. — Schriften zur historischen Critik und Sammlungen prophetischer Ueberlieferungen 467—568. — Gesetz und Religion 569—740. — Schriften über Sufismus und Ethik 741—946. — Arabische Wörterbücher, Grammatiken, rhetorische Werke u.s.w. 947—1101. — Arabische Poesie und schöne Literatur im Allgemeinen, darunter كتاب الاغانى الكبير in einem vollständigen Exemplar von 2 Bänden und einem defecten in 4 Bänden, ferner der Roman Antar in einem vollständigen und sehr correcten Exemplar von 58 Bänden und einer andern Abschrift in 42 Bänden, 1102—1369. — Persische Poesie 1370—1535. — Persische Wörterbücher, Grammatiken, Inscha's, Erzählungen u. s. w. 1536—1644. — Tschagataïsche oder, wie der Vf. schreibt, Tschigataïsche Schriften 1645—1654. — Uebersetzungen aus dem Sanskrit oder Hindustani ins Persische 1655—1667. — Hindustani-Literatur 1668—1764. — Logik und Dialektik 1765—1823. — Mathematik und Astronomie 1824—1879. — Medicin, Alchymie, Kochkunst u. s. w. 1880—1943. — Encyclopädie und Collectaneen 1944—1972.

Diese Uebersicht belehrt uns zunächst über die angestrebte Vollständigkeit der Sammlung in Bezug auf die muhammedanischen Wissenschaften, wie sie die einheimischen Encyclopädiker vorführen, während sie im Allgemeinen so ziemlich auch die Hauptwerke jeder derselben umfasst. Wir können hier diese Behauptung nicht bis ins Einzelne verfolgen und müssen ihre weitere Begründung dem Leser selbst überlassen. Ausserdem ist es das hohe Alter einer bedeutenden Anzahl von Schriften, das unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Als Beweis nur einige Proben aus dem Gebiet der Geschichte und Geographie. So Nr. 30. die alte Geschichte und Chronologie von Abû ʿÎsâ Jaḥjâ Bin Muḥammad Munaǵǵim, der im J. 131 (748—49) schrieb; auch in der Abschrift (195 S. 8.) ziemlich alt, aber defect — die Geschichte der Eroberungen in Syrien (31) von Abû Ismaʿîl, der im 3. Jahrh. lebte — die Eroberungen in Armenien, Mesopotamien, Babylonien und Rhodus (34) angeblich von Wâḳidî — die Eroberungen in Syrien (35) von demselben — die fälschlich dem Ibn Ḳutaiba zugeschriebene politische Geschichte des Islam السياسة والامامة (39) — mehrere Bände der Geschichte Ṭabarî's (40. 41.) — deren persische Uebersetzung von Balʿamî in 2 Bänden (43. 44.) zusammen 1700 Seiten — die Biographie Muḥammad's von Ibn Isḥâḳ, der 151 (768) starb, mit Bemerkungen von dem im J. 213 gestorbenen Ibn Hiśâm (93—98).

Ebenso begegnen uns gleich im Anfange des Catalogs seltene, wichtige und alte geographische Schriften, wie die Geographie mit Karten von Abû Zaid Balchî, der im Anfange des 4. Jahrh. schrieb (1) — eine dem Śazrî

beigelegte und um 290 zusammengestellte Geographie كتاب البلدان (2) — die Geographie des Abû 'Abdallâh Muḥammad Bin Aḥmad Mukaddasî, bekannt unter dem Namen Ibn al-Bannâ Baśśârî aus dem 4. Jahrh. أحسن التقاسيم (5) u. s. w. — Natürlich fehlt das grosse geographische Wörterbuch Jâkût's nicht, zusammen 4 Foliobände = 2500 S. zu 29 Zeilen; und doch bleibt es zweifelhaft, ob auch dieses Exemplar das ganze vollständige Werk ist; oder stellt es sich als ein solches dar, dann wäre es vielleicht nur ein grösserer Auszug.

Schlage man auf, welche Seite des Catalogs man wolle, immer wird man auf irgend etwas von hohem Werthe stossen. Unter den Specialgeschichten ist die Biographie des Propheten am reichlichsten vertreten. Sie zählt über 50 Numern, und ihr wie der Ueberlieferungskunde scheint vom Besitzer besondere Vorliebe zugewandt worden zu sein.

Neben den Handschriften enthält die Sammlung, wie oben bemerkt, eine Reihe ihnen ziemlich gleichzustellender, seltener, vorzüglich in Indien erschienener, unter fortlaufender Numer eingeordneter L i t h o g r a p h i e n und D r u c k w e r k e. Sie bilden etwas mehr als den vierten Theil der Sammlung, über 500 Numern, davon über 330 Bände die Lithographien und über 170 die Druckwerke. Delhi und Lucknau haben von jenen die meisten geliefert und vorzugsweise die hindustanischen, ausserdem Cawnpore, Bombay, Madras, Calcutta, Murśidabâd, Sahśéraw, Agra und Teheran. Unter ihnen hebe ich besonders hervor die Hindustani-Uebersetzung von Abu'lfidâ's Geschichte (64—66) — روضة الصفا (71. 72) — تاريخ وصّاف (200) — تاريخ فرشته (217. 218) — 'Utbî (224) — اتشكده اذر (338) — معالم التنزيل von Baǵawî (421) — صحيح البخاري (496) — المسند الصحيح von Muslim (504) — الفقه الاكبر von Abû Ḥanîfa (569) — التنقيح von Ṣadr aś-śarî'a mit 2 Commentaren (602) — مختصر القدوري in 2 Ausgaben (613. 614) — اخلاق ناصري von Ṭûsî (920) — das grosse Wörterbuch تاج اللغات (957—963), wovon die vier ersten Bände gedruckt, die übrigen lithographirt sind — مجمع البحرين (965) Wörterbuch zum Coran und zur Sunna — نهاية الجزري Wörterbuch des Ǵazarî zur Sunna (971), vollständig نهاية في غريب الحديث (Ḥ. Ch. VI, nr. 14096.) — المطوّل der grosse Commentar zum مفتاح (1086) — مقامات الحريري mit persischer Interlinear-Uebersetzung und Anmerkungen (1150) — dieselben mit Commentar (1151) — Dîwân von Ḥâfiẓ (1406) — خمسة نظامي (1473) — كليات سعدي (1500) — مجموعه رسايل تركي Tracts on Chighatáy gramm. (1647) — und الطبّ النبوي (1882).

Nicht minder bedeutende Erscheinungen für den Europäer bieten die D r u c k w e r k e, unter denen nur folgende genannt sein mögen: تفسير

الجلالين (445) — المسند الصحيح von Muslim in 2 Bänden (503) — مشكوة المصابيح mit persischer Uebersetzung und Commentar (526—29) — الهداية تيسير الوصول von Šaibânî (532) — عقائد النسفي (570) — الهداية und البداية von Marġinânî (615) — كيميا السعادة von Ġazzâlî (756) — اخلاق محسنى von Kâšifî (926—27) — القاموس (950. 951) und dessen persische Uebersetzung in 4 Bänden (952—955) — مصباح الطالب Grammatik, Prosodie u. s. w. von Farḥât mit Commentar von Bisṭâmî (1065) — تلخيص المفتاح (1081) — Dîwân des Mutanabbî alphabetisch geordnet in den beiden Ausgaben von Calcutta und Hoogly (1128. 1129) — derselbe mit persischem Commentar (1132) — مقامات الحريري mit Wörterbuch und ohne Wörterbuch (1145—1149) — die Mu'allaḳât in 2 Ausgaben mit arabischem und mit persischem Commentar (1213. 1214) — Tausend und eine Nacht in 2 Ausgaben: von Cairo, 2 Bände, und Calcutta, 4 Bde (1249—54) — Dîwân des Ḥâfiẓ in 2 Ausgaben (1404. 1405) — die Kasiden von 'Urfî mit Commentar (1488) — كليات سعدى sehr selten (1498. 1499) — برهان قاطع (1536) — هفت قلزم (1539—45) — لغت تركى Tschigataïsches Wörterbuch (1648) — الفصول الابقراطية die Aphorismen des Hippocrates (1883).

Der grössere Theil dieser Werke erschien zu Calcutta, andere zu Chinsurah, Madras, Muršidabâd, Hoogly, Lucknau, Cairo, Beirut und Constantinopel. Eine bedeutende Anzahl dieser Lithographien und Druckwerke besitzen selbst unsere grössten Bibliotheken nicht, und ein anderer Theil ist uns erst durch diesen Catalog sicher bekannt geworden.

So hat denn auch die Gegenwart ihre Golius und Seetzen. Nachdem Consul Wetzstein und Prof. Petermann vorangegangen, folgt ihnen als eifriger und glücklicher Nebenbuhler Dr. Sprenger. Das Verdienst um die orientalischen Studien, mag die Bibliothek einst in diese oder jene Hände kommen, wird den Namen ihres Sammlers der dankbaren Nachwelt überliefern. Möge vor Allem sein gesunder Sinn in der Wahl des Bessern, sein unermüdlicher Fleiss in Aufsuchung des Vorhandenen und sein umsichtiges Streben nach Vollständigkeit der einzelnen Wissenschaftszweige gegenwärtigen und künftigen Reisenden zum glänzenden Vorbild dienen. G. Flügel.

Mittelalterlich-jüdische Literatur.

1) *Appendice (zu Camillo Ugoni's: Della letteratura italiana nella seconda metà del secolo XVIII, herausgegeben von Filippo Ugoni) von S. D. Luzzatto.* Milano 1857. 28. S. 8.

2) אוצר נחמד. *Ozar nechmad. Briefe u. Abhandlungen, jüd. Literatur betreffend, von den bekanntesten jüd. Gelehrten herausgegeben v. Ignaz Blumenfeld.* 2. Jahrgang. Wien 1857. Knöpflmacher. 245 S. 8.

1. Camillo Ugoni hatte ein ausführliches Werk über die italienische Literatur in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinterlassen, wel-

ches sein Bruder Filippo zum Drucke bestimmte. Darin war auch der verdienstvolle Alterthumsforscher ***Johann Bernhard de Rossi*** behandelt, aber gerade die erfolgreichste Seite seiner Thätigkeit, seine reichen Sammlungen im Gebiete der jüdisch-mittelalterlichen Literatur und seine Mittheilungen über dieselbe waren ganz übergangen. Der Herausgeber, welcher auf diese Lücke aufmerksam gemacht wurde, wandte sich desshalb an ***Luzzatto*** und so entstand die zu besprechende Appendice. Hierin werden 11 Schriften de Rossi's besprochen, deren früheste: De hebraicae typographiae origine ac primitiis 1776, und deren letzte: Annali ebreo-tipografici di Cremona 1808 erschienen. Die Werke de Rossi's sind zum Theile selten, jedoch den Forschern auf diesem Gebiete hinlänglich bekannt und vielfach benützt; von höherem Interesse als die Mittheilungen darüber sind Luzzatto's selbstständige, hier gelegentlich angeknüpfte Bemerkungen. Darunter sind hervorzuheben die Nachrichten über die zu Sabionetta erschienenen Druckwerke S. 7 ff., über Immanuel S. 27, besonders aber über Gerson Soncino S. 11 ff. Dieser nimmt eine hervorragende Stellung ein unter den berühmten italienischen Druckern des 15. u. 16. Jahrh.; aus seinen Pressen gingen in Soncino, Brescia, Barco, Rimini, Fano, Pesaro, Ortona, Salonichi und Constantinopel von 1488 bis 1532 die kostbarsten hebräischen Werke hervor. So hatte Gerson Soncino den Ruf eines um die hebräische Typographie sehr verdienten Mannes erworben; man wusste jedoch nicht, dass seine typographischen Verdienste weit allgemeiner waren. Wolf in seiner bibliotheca Hebraea II, p. 944 u. III, p. 924 erwähnte zwar der ersten Ausgabe des Werkes de arcanis catholicae veritatis von Galatinus, welche 1518 in Ortona durch ***Hieronymus*** Soncino erschien; allein die Bezeichnung von Ortona als dem Orte, wo die Gebeine des h. Thomas aufbewahrt würden, und die Erwähnung der zahlreichen Wunder, welche durch diese Reliquien geschehen seien, drängte den Gedanken an einen jüdischen Drucker zurück, vielmehr hielt Wolf diesen Hieronymus für ein zum Christenthum übergetretenes Mitglied der Familie Soncino. De Rossi in seinen Annales hebraeo-typographici Sec. XV (Parma 1795) weist S. 178 unserm Gerson einen Ehrenplatz an und berichtet von ihm nach der Epigraphe einer Ausgabe des Raschi-Commentars zum Pentateuche, welche Gerson in Rimini — s. a., aber, wie seine sonstigen Ausgaben an diesem Orte, 1525 oder 1526 (D. R. Annales etc. ab anno MDI ad annum MDXL, p. 49) — besorgte: eum tres linguas calluisse, hebraicam, graecam, latinam. Damit jedoch giebt ihm d. R. durch ein seltsames Missverständniss der Worte Gerson's auf der einen Seite zu viel, auf der andern Seite aber entzieht er ihm gerade einen wesentlichen Theil seiner Verdienste; denn wir haben es hier nicht mit einem Gelehrten zu thun, und dürfen wir ihm ohne Weiteres die Kenntniss des Griechischen, wohl auch des Lateinischen absprechen; als Druckherr hingegen rühmt sich Gerson, dass in den genannten drei Sprachen Werke aus seiner Officin hervorgegangen seien. Seine Worte nämlich — wie mir sie Luzz. aus der seltenen Ausgabe mittheilt — lauten: אחרי בלותי וזקנתי נתיאשתי להדפיס עוד בכת' ישראל ולא בכתב יוני וגם ברומיי ובלשונותם אשר בשלשתן בימי עלומי חנני ה"י בהם חסד, d. h.: „Nachdem ich schwach und alt geworden, dachte ich schon, dass ich es aufgeben müsste, in jüdischer, grie-

chischer und römischer Schrift und Sprache zu drucken, während mir Gott in den Tagen meiner Jugend gnädig gewesen," und er fährt dann fort zu berichten, wie er dennoch wieder dazu veranlasst worden sei, einen neuen Druck zu veranstalten. Wir erfahren hieraus jedenfalls, dass Gerson Soncino griech. u. lat. Werke gedruckt, ohne dass bis jetzt ein einziges solches Druckwerk unter seinem Namen bekannt ist. Umgekehrt aber finden wir, dass Hieronymus oder Girolamo Soncino, von dem gegen 40 Ausgaben italienischer, lat. u. griechischer Werke, alle sehr selten und geschätzt, den Bibliographen bekannt sind, wiederum seinerseits sich rühmt, dass er sich auch um den Druck hebr. Werke verdient gemacht habe. Seine zu Fano 1503 erschienene sehr seltene Ausgabe des Petrarca widmete Girolamo nämlich dem Cesare Borgia, und in diesem Widmungsschreiben sagt er: E per mia exortatione non solo sonno venuti quivi li compositori tanto notabili et sufficienti, quanto sia possibile a dire: ma anchora un nobilissimo sculptore di littere latine, graece et hebraice, chiamato M. Francesco da Bologna. Also Girolamo bedurfte nicht blos der lat. u. griech., sondern auch der hebräischen Typen. In demselben Jahre 1503 erschien auch wirklich in Fano das liturgische Büchlein „Meah Berakhoth" in hebr. Sprache durch Gerson Soncino. Es wird sonach klar, dass Gerson und Girolamo oder Hieronymus eine und dieselbe Person ist, jenes der hebr., dieses der ital. und lat. Name. In Galatin's liber de arcanis etc., welches 1518 zu Ortona durch Hieronymus S. gedruckt ist, begegnet man auch denselben hebr. Typen, welche sich in den Ausgaben Gerson's finden. Die Nachschrift aber, welche Wolf zu der Vermuthung veranlasste, dass Hieron. zum Christenthume übergetreten sei — was von Gerson nicht gelten kann, da er bis 1535 hebr. Werke gedruckt und sein Leben in der Türkei beschlossen hat —, rührt gar nicht von dem Drucker, sondern von dem Vfr. Galatinus her; dieser brachte seinen Drucker in eine Verbindung, die demselben unlieb sein mochte, die er aber nicht hindern konnte, vielleicht auch gar nicht erfuhr, da er des Lateinischen unkundig war und daher auch wohl den Inhalt des Buches selbst gar nicht kannte. — Die Soncinaten nehmen eine so bedeutende Stelle in der Geschichte der Typographie ein, dass diese vollständige Darlegung auch an diesem Orte wohl gerechtfertigt sein wird.

2. Rasch folgt auf den ersten Jahrgang dieses Unternehmens (vgl. oben, S. 331) der zweite und legt ein rühmliches Zeugniss ab von der Hingebung, mit welcher der Herausg. dasselbe fördert. Es hat bereits auch die erfreuliche Umwandlung erfahren, dass die Sammlung nunmehr rein wissenschaftlichen Zwecken gewidmet ist; sie liefert Beiträge von *Carmoly*, *Dukes*, *Kirchheim*, *Luzzatto*, *Mortara*, *Reggio*, *Steinschneider* u. dem Unterzeichneten, fast ausschliesslich literar-historischen Inhalts. Neben schätzbaren Mittheilungen aus Handschriften — bei welchen nur mehr auf Correctheit oder, falls die Handschriften, wie wahrscheinlich, incorrect sind, auf Berichtigung gesehen werden müsste — erhalten wir belehrende Untersuchungen, welche die Forschung weiter führen. Als von allgemeinerem Interesse hebe ich hervor die Arbeiten über Abraham aben Esra (von Luzz. u. Mortara), die über Kimchi (von mir) und die über Abarbanel (von Carmoly u. Kirchheim). Man hat in neuerer Zeit nachgewiesen, dass A. E. von meh-

ren seiner Werke zwei verschiedene Recensionen (Ausgaben) veranstaltet hat, so auch von mehren seiner Bibelcommentare; eine solche zweite Recension von seinem Commentare zu Esther ist durch Zedner (London), zum Exodus von Reggio (Prag) erschienen. Mit seinem vielfach aufgelegten Commentare zum Pentateuch verhält es sich nämlich eigenthümlich; zum Exodus war die erste, zu den vier übrigen Büchern die zweite Recension gedruckt worden, und Reggio hatte nun auch zu jenem die zweite veröffentlicht. Die erste Recension zu den vier andern Büchern kannte man blos aus einzelnen Anführungen der Supercommentare. Luzz. u. Mort. liefern nun hier S. 209—223 die 11 ersten Capitel der Genesis nach der ersten Recension. — Ueber Moses Kimchi, den älteren Sohn Joseph's (der im ersten Jahrgange von mir behandelt worden), waren die Nachrichten ziemlich unklar; es wurden bis vor Kurzem einige seiner Werke, nämlich die Commentare zu den Sprüchen und zu Esra-Nehemia, Aben Esra beigelegt, und sind sie unter des Letztern Namen gedruckt; wiederum wird er als Vfr. von Werken genannt, die ihm nicht angehören, so namentlich einer (hdschrftlich in Karlsruhe befindlichen) Grammatik: Sekhel tob, einer andern: Pethach debarai, sowie eines Sittenbuches. Seine Verdienste erreichen bei Weitem nicht die seines Vaters und seines jüngern Bruders; sie werden von mir in einer eingehenden Biographie S. 18—24 abgewogen. Dem verdienstvollen David Kimchi gebührte schon lange eine seiner würdige Biographie; den Versuch dazu macht die hier S. 157—173 gelieferte. — Isaak Abarbanel widmet Carmoly S. 47—65 eine schöne Abhandlung, der sich ein ungedrucktes Schreiben desselben und ein Klagegedicht des als Philosophen berühmten Juda A. (Sohnes des Isaak), des Vfrs. der Dialoghi di amore, anschliesst. Auch die biblische Kritik geht in diesem Bande nicht ganz leer aus. Während Kirchheim etwas polternd die Conjecturalkritik, namentlich in Beziehung auf den Pentateuch, verwirft (S. 118), vertritt der Unterz. (S. 228) deren Berechtigung, insofern sie mit Besonnenheit und gewissenhafter Scheu geübt wird, reproducirt Luzz. (S. 33) nach einem Briefe aus d. J. 1844 einzelne seitdem schon von ihm bekannt gewordene Conjecturen, und der Unterz. bespricht einzelnes dahin Einschlagendes S. 86 ff. Uebrigens darf ich wohl darauf hinweisen, dass meine Stellung zur biblischen Kritik in einem binnen Kurzem erscheinenden grösseren Werke ausführlich dargelegt werden wird.

Wenn die Zeitschrift in dieser Weise fortfährt, wird sie sich bald ungetheilter Anerkennung erfreuen und den Namen eines „Ozar nechmad" nicht mit Unrecht tragen.

Es sei mir gestattet, noch eine dritte wichtige Schrift vorläufig blos als erschienen zu nennen; es ist dies die lange ersehnte Arbeit des hochverdienten *S. Munk* in Paris: Mélanges de Philosophie juive et arabe. 1ère livraison renfermant: Des extraits méthodiques de la source de vie de Salamon Ibn-Gebirol (dit Avicebron) traduite de l'arabe en hébreu par Schem-Tob-ibn-Falaquéra; la traduction française de ces extraits accompagnée de notes critiques et explicatives; une notice sur la vie et les écrits d'Ibn Gebirol et une analyse de sa source de vie. Paris chez A. Frank, libraire, Rue Richelieu 67. 1857.

Breslau d. 19. April 1857. Geiger.



Zur Geschichte der jüdischen Liturgie.

1. קובץ מעשי ידי גאונים קדמונים. *Sammlung alter bisher ungedruckter Schriften,* herausgegeben von *Juda Rosenberg,* 1. u. 2. Theil. XIV u. 55 S.; 122 S. 8. Berlin 1856.
2. מבא למחזור כמנהג בני רומא. *Einleitung zum Machsor nach römischem Ritus,* von *S. D. Luzzatto, Prof. am Coll. Rabb. zu Padua.* 51 S. Livorno 1856.
3. עמודי העבודה. *Onomasticon auctorum hymnorum Hebraeorum eorumque carminum, cum notis biographicis et bibliographicis, e fontibus excusis et mss., digessit L. Landshuth. Fasciculus I.* Berolini 1857. VI u. 130 S. 8.

Die Festgebete der Juden, bestehend aus Dichtungen mittelalterlicher Dichter (Paitanim), bekannt unter dem Namen Machsor, Cyclus, fanden zuerst um 1800 an *W. Heidenheim* einen wissenschaftlichen Bearbeiter. Er benützte bei seiner Ausgabe des Machsor sowohl nach deutschem als auch nach polnischem Ritus alte Handschriften, nach denen er den Text verbesserte, fasste in seinem Comm. die sprachliche Seite dieser die Sprache höchst eigenthümlich handhabenden Dichtungen in's Auge, wies auf die midraschischen Quellen hin, die darin verarbeitet sind, und endlich setzte er dem letzten Bande seiner Ausgabe auch eine historische Einleitung vor, in welcher die Paitanim alphabetisch zusammengestellt, deren Zeitalter und sonstige literarische Wirksamkeit nachgewiesen wurde. Diese letzte Arbeit war von kürzerem Umfange, wie sie für eine historische Einleitung passte, liess daher noch viele Lücken, sowie sie auch durch den Mangel an brauchbaren Vorarbeiten manche Irrthümer enthält; dennoch war sie, als ein Anfang, höchst verdienstlich und bot bei der grossen Belesenheit Heid.'s, bei den handschriftlichen Schätzen, die er sich zu verschaffen gewusst, und bei seinem kritischen Takte reiche Belehrung.

Einen neuen Aufschwung nahm die historische Erkenntniss über die Paitanim wie über die Liturgie überhaupt durch die Biographien *Rapoport's*, namentlich über den Kalir, welche in den vier letzten Jahrgängen der Bikkure ha-Ittim (Wien 1829—32) erschienen, und durch das bald darauf folgende Werk von *Zunz:* Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden u. s. w. (Berlin 1832). Seit dieser Zeit mehrten sich die Arbeiten auf diesem Gebiete unaufhörlich, bald das Material durch Seltenes und Unbekanntes vermehrend, bald die Untersuchungen vertiefend und die Resultate berichtigend. Zu dem Werthvollsten in dieser Beziehung gehören die drei neuesten oben rubricirten Schriften, die wir hiemit zur Anzeige bringen wollen.

Nr. 1 bietet in seinem zweiten Theile [1]) fast die ältesten Dichtungen dieser Art. Ausser dem vielbesprochenen Kalir, der spätestens dem Anfange des zehnten Jahrhunders angehört, und dem minder bekannten, noch etwas ältern Jannai sind nämlich die ältesten Dichter *Josse b. Josse* und der be-

1) Den ersten Theil, den Comm. *Hai Gaon's* zu der sechsten Mischnah-Ordnung enthaltend, übergehn wir hier, und soll er in passenderm Zusammenhange eine Besprechung finden.



rühmte Gaon *Saadias.* Der erstere, früher dem grauen Alterthum zugewiesen, dann in das elfte Jahrhundert hinabgedrückt, gehört sicher auch mindestens dem zehnten an; von ihm war durch Anführungen längst eine Darstellung des hohenpriesterlichen Dienstes am Versöhnungstage bekannt, ein Gegenstand, der zuerst eine dichterische Bearbeitung fand und an dem sich später so viele Paitanim versuchten, dass Josse's Arbeit verdrängt wurde. Diese war daher in keinen bekannten Ritus aufgenommen. Nun aber theilt das vorliegende Heft dieselbe mit nach einem Oxforder Mspte, und eine andere davon abweichende, die in einem Theile Piemonts sich noch erhalten hat, wird sowohl hier als auch in Nr. 2 von Luzzatto veröffentlicht. Welche nun die ächte ist, wird noch der weitern Untersuchung bedürfen; jedenfalls sind wir nun mit zwei fast tausendjährigen Dichtungen bereichert. Dasselbe gilt von drei Piutim des Saadias, einer ähnlichen Beschreibung des Tempeldienstes und zwei andern, welche das ganze Gebiet der biblischen Ge- und Verbote in Verse zusammenfassen. Saad.' Styl ist hier hart und gekünstelt, mit allen den selbstgeschaffenen Hindernissen, wie es eben für diese Gattung von Dichtungen immer mehr feststehender Kunststyl wurde. Leichter und reiner sind zwei andere, schon früher von Luzzatto mitgetheilte und hier wiederholte Gebete des Saadias und die Zusammenstellung der bibl. Gesetze von Eliah ha-Soken, der dem elften Jahrh. angehört. Auch *Joseph b. Abithur,* dessen Abodah hier zum ersten Male erscheint, ist ein Genosse dieser Zeit; er, der Spanier, tritt schon in geglätteterer Form auf. Reiche Bemerkungen verschiedener Gelehrten suchen den schwierigen Inhalt dieser meist in's halachische Gebiet eingehenden Stücke zu erläutern, und so ist diese Sammlung ein wichtiger Beitrag zur Orientirung in diesem Literaturzweige.

Nr. 2 zerfällt in zwei Abschnitte. Der erste enthält eine kurze historische Entwickelung der Anfänge der Liturgie, bietet aber in dieser Kürze eine beträchtliche Anzahl neuer und feiner sprachlicher und geschichtlicher Bemerkungen. Ich mache nur aufmerksam auf die Vergleichung der festgewordenen Bezeichnung „Machsor" mit dem syrischen ܡܚܙܘܪܐ, welchen Titel eine syrische liturgische Ordnung in einem de Rossi'schen Codex trägt, ferner auf die interessante Rechnung, dass in den biblischen alphabetischen Stücken das Sin wohl das Schin, niemals aber das Samech vertritt, während auch die ältesten synagogalen alphabetischen Strophen an dem umgekehrten Gesetze festhalten, das Sin wohl mit dem Samech, jedoch nicht mit dem Schin zu identificiren. Der zweite Abschnitt geht das römisch-jüdische Rituale der Reihe nach durch, bespricht jedes einzelne Stück nach Verfasser, Alter, Anordnung und sprachlichem Charakter. Die Texteskritik geht dabei nicht leer aus, und in beiden Abschnitten sind die Mittheilungen aus Luzz. eigner an seltenen Drucken und Handschriften reicher Bibliothek wie aus denen Anderer, die ihm zu Gebote standen, an geeignetem Orte angebracht.

Nr. 3 ist der erste Theil eines grösseren, sehr wohl angelegten Werkes, das Heidenheim's ersten Versuch in grossartigem Massstabe ausführt. Es ist eine langgepflegte, daher auch reife Frucht. Nach kurzen Bemerkungen über die Verfasser, bei denen mit gewissenhaftem Fleisse alle bisherigen

Arbeiten benützt sind, werden die Dichtungen, soweit sie dem Vfr. zugänglich oder doch bekannt geworden sind, aufgezählt und wo sie in Druckwerken oder Handschriften zu finden sind, nachgewiesen. Der Vfr. hatte schon im J. 1845 seine Befähigung zu einer solchen Arbeit durch seinen historischen Commentar zum täglichen Gebetbuche hinlänglich documentirt; sein treuer Sammlerfleiss bietet uns nun ein brauchbares historisches Wörterbuch, das ein zuverlässiger und nothwendiger Führer ist auf diesem durch so viele Detailuntersuchungen höchst verworrenen Gebiete. Dieser erste Theil schliesst mit dem Ende des Buchstaben Jod; die baldige Vollendung des ganzen Werkes wird eine wesentliche Lücke in dieser Literatur ausfüllen.

Geiger.

Chinesische sprachlehre, von W. Schott. Berlin 1857. 170 Seiten in 4.

Man hat eine lange Periode hindurch die ganze Schwierigkeit des Chinesischen in seiner eigenthümlichen Schrift zu sehen geglaubt, und viele halten noch jetzt an diesem Vorurtheile fest. Bald ist auf die ungeheuere Zahl von Schriftzeichen hingedeutet worden, die der Lernende seinem Gedächtniss einprägen müsse, bald auf das mühselige Suchen derselben im Wörterbuche, bald endlich auf die Verschiedenheit der Schriftarten. Hier ist nun zu erwiedern: 1) dass das Erlernen der Sprache Chinas nicht erst anfängt, nachdem man die Schrift bemeistert, sondern mit dem Erlernen letzterer, da sie eine Begriffsschrift, gleichen Schritt hält; 2) dass nur ein verhältnissmässig kleiner Theil aller vorhandenen Schriftzeichen in gewöhnlichem Gebrauche ist; 3) dass man diese, bei guter Anleitung, bald finden lernt und ebenso wenig sclavisch zu memoriren braucht als die von einer Lautschrift dargestellten Wörter; 4) dass in ungewöhnlichen Schriftarten nie ein ganzes Buch, und überhaupt nichts Wichtiges, gedruckt wird [1]. Sollte gleichwohl das allmälige Memoriren einer guten Anzahl Schriftzeichen für manchen mühsamer sein, als wenn er es mit blossen Wörtern zu thun hätte, so muss er daneben in Anschlag bringen, wie sehr wenig (vergleichsweise) die Grammatik seinem Gedächtniss anmuthet, und wie geringe Notiz (im Ganzen) er — sofern er das Chinesische nicht sprechen lernen will — von der Lautsprache zu nehmen braucht.

An den unleugbar grossen Schwierigkeiten der geschriebenen Sprache hat die Schrift selbst allerdings ihren Antheil; sie sind aber viel weniger für das Gedächtniss vorhanden als für den Verstand. Sie bestehen: 1) in der Vieldeutigkeit sehr vieler Grundwörter, auch insofern ihnen bestimmte Schriftzeichen entsprechen; 2) in dem oft mühsamen Erkennen ihrer grammatischen Functionen, da sie in jedem Verhältnisse unverändert bleiben, und die Gesetze der Rangordnung zum Theil häufige Ausnahmen erleiden; 3) in der oft beinahe beispiellosen Kürze des Ausdrucks; 4) in der unberechenbaren Menge sogenannter zusammengesetzter Wörter, die es für unser

---

1) Etwas anderes ist es mit Varianten des gewöhnlichen Schriftcharacters, die aber in Wörterbüchern ziemlich vollständig verzeichnet sind.

Gehör nur insofern sind, als mehre (meist zwei) Grundwörter enger aneinander gesprochen werden, um nur einen Begriff darzustellen, während die Schrift sie ohne Ausnahme vollkommen getrennt lässt. Da die meisten rein chinesischen und alle bis heute erschienenen chinesisch-europäischen Wörterbücher einen unglaublich kleinen Theil dieser Composita aufgenommen haben, so muss die ungeheure Mehrheit derselben aus dem Zusammenhang divinirt werden, was freilich nur da grosses Kopfbrechen kostet, wo die Bedeutung des Compositums nicht deutlich genug aus den constituirenden Theilen sich ergiebt. In dieser Quasi-Zusammensetzung entfaltet uns die chinesische Sprache einen erstaunlichen, ob zwar nur idealen Reichthum.

Vervollkommnung des Wörterbuches muss also vorzugsweise angestrebt werden, und zwar ist hier am wichtigsten, was wir unter 1 und 4 hervorgehoben. Selbst den Gebrauch aller Partikeln oder als solche verwendeten Wörter, jetzt noch Vorwurf eines sehr ansehnlichen Hauptstücks chinesischer Sprachlehren, könnte man im Wörterbuche befriedigend abhandeln, und es bliebe dann für die Grammatik hauptsächlich eine möglichst erschöpfende Anweisung, wie man Verhältnisse der Redetheile und der Sätze da zu ermitteln hat, wo (was so häufig geschieht) keine Partikeln uns zu Hülfe kommen. Diese Anweisung würde den wahren Kern des Lehrbuches ausmachen.

Der Verfasser vorliegender Sprachlehre hat sein Werk in drei Hauptstücke getheilt, denen sich nothwendige Zugaben anschliessen. In der Einleitung, die, wie es die Natur des Gegenstandes erfordert, einen bedeutenden Raum einnimmt, ist zuerst von der Weltstellung des Chinesischen und seinem lautlichen Character, ohne alle Rücksicht auf Schrift, die Rede [1]). Dann geht es an den Character der Schrift, ihr Verhältniss zur Lautsprache, und die Methoden lexicalischer Anordnung. Um der Fertigkeit im Aufschlagen einigen Vorschub zu thun, hat der Verfasser durch die ganze Grammatik in Noten unter dem Texte auf sogenannte Classenhäupter zusammengesetzter Schriftzeichen [2]) hingewiesen, bei welcher Gelegenheit auch wohl die sinnreiche Structur vieler der letzteren zur Sprache kommt. Im Anfang des zweiten Hauptstückes wird gezeigt, wie nur sehr wenige Wörter einem bestimmten Redetheil ausschliesslich angehören, und beiläufig das Fürwort abgehandelt, da man eine Zusammenstellung aller fürwörtlichen Ausdrücke wohl ungern vermissen würde. Der folgende, weit umständlichere Abschnitt: „Verhältniss der Satztheile und Sätze, sofern es aus blosser Stellung sich ergiebt", lehrt nach Möglichkeit, inwiefern die gegenseitige Stellung und Aufeinanderfolge der Wörter (und nur diese allein) theils das Erkennen ihrer grammatischen Verhältnisse, theils die Abgrenzung der Sätze ermöglicht. Das dritte Hauptstück handelt vom Verhältniss der Satztheile oder Sätze, sofern es aus eingeschalteten oder zugegebenen Hülfswörtern (Parti-

1) Mit der Schrift anfangen, heisst in diesem Falle: die Begriffe von der Sprache verwirren.

2) Man verwechsele diese ja nicht mit den kurz vorher erwähnten Zusammensetzungen der Lautsprache: das complicirteste Schriftzeichen kann, wie das einfachste, immer nur einem einfachen Grundwort entsprechen.

keln) sich ergeben soll. Dann kommen folgende Anhänge und Zugaben: „Frage-, Empfindungs- und Trennungslaute“; „Ausdruck der Steigerung“; „lai und k'iú als Hülfswörter“; „Rückblick auf absolut gestellte Wörter und Sätze“; „Eigennamen“; „Allheit, Mehrheit und Zahlverhältnisse“. Dass der Inhalt einiger dieser Zugaben nicht in den Körper der Grammatik aufgenommen ist, wird vielleicht in ihrer besondern Anlage, wie im Character der Sprache selbst, seine Rechtfertigung finden.

Strenge Scheidung der sogenannten „zwei Stilarten“, vermöge welcher die erste Hälfte eines Lehrbuches den einen Stil und die zweite den andern abhandelt, ist dem Verf. unnöthig, ja in gewissem Sinne nachtheilig erschienen. Den grösseren Theil seiner Beispiele verdankt er selbständiger Nachforschung in chinesischen Texten. Die Beispiele sind nicht isolirt gestellt, da dieses Verfahren die Deutlichkeit kaum fördert, den Umfang des Buches aber sehr angeschwellt hätte [1]).

Letzte Zugabe sind zahlreiche „Nachträge und Berichtigungen“, welche man nicht zu übersehen bittet; dann zwei Register, von denen eines auf alle Stellen verweist, wo die vornehmsten Hülfswörter vorkommen, das andere auf die wichtigsten grammatischen Erscheinungen. Die chinesische Verskunst soll Gegenstand einer eignen, wahrscheinlich noch im Laufe dieses Jahres erscheinenden Abhandlung werden. Sch.

---

1) Ein zum Pedantismus gesteigertes Streben nach Deutlichkeit dürfte gerade im Chinesischen eher abschreckend als anziehend wirken. Pedantisch, eselsbrückenhaft und ausserdem eine abscheuliche Misshandlung des Latein sind auch streng wörtliche lateinische Uebersetzungen der Beispiele, wie überhaupt der Texte.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

478. Herr Dr. Johan Jacob Hedrén, Bischof von Linköpings Stift u. s. w.

479. „ Simon Reinisch in Wien.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft das correspondirende Mitglied Herrn Dr. Eli Smith, Missionar in Beirut (st. im Januar d. J.).

Veränderungen des Wohnorts, Beförderungen u. s. w.:

Herr *Gugenheimer:* jetzt Rabbiner zu Aussee in Mähren.

„ *Vilmar:* jetzt in Melsungen in Kurhessen.

Die D. M. G. hat Herrn Dr. *O. Blau* behufs wissenschaftlicher Forschungen während einer Reise nach Persien 300 *Rf* als Unterstützung gewährt, zu welcher Summe ein Freund der Wissenschaft aus eignen Mitteln noch 200 *Rf* hinzugefügt hat.

Verzeichniss der bis zum 6. Juli 1857 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.[1]).

(Vgl. S. 360—366.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kais. Akad. d. Wissenschaften zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de la classe des sciences histor., philol. et polit. de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. Nr. 322—328. (Tome XIV. No. 10—16.) 4.

Von der Redaction:

2. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Eilfter Band. 2. Heft. Leipzig 1857. 8.

Von der Kön. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen:

3. Zu Nr. 235. a. Göttingische gelehrte Anzeigen -- auf das Jahr 1856. Bd. 1—3. Göttingen. 8.

   b. Nachrichten von der Georg-Augusts-Universität und der kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Vom Jahre 1856. Nr. 1—18. Nebst Register. Göttingen. 8.

Vom Verfasser:

4. Zu Nr. 290. Codices orientales bibliothecae Regiae Hafniensis jussu et auspiciis regiis enumerati et descripti. Pars tertia. Codices persicos, turcicos, hindustanicos etc. continens. [Auct. *A. F. Mehren.*] Hafniae 1857. Hoch 4.

---

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten.
Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Dr. Rödiger. Dr. Anger.

Von der Kaiserl. Akad. der Wissenschaften zu Wien:

5 Zu Nr. 294. Register zu den zweiten 10 Bänden der Sitzungsberichte (Bd. 11—20) der philos.-histor. Classe der kaiserl. Akademie d. Wissenschaften. Wien 1856. 8.

Vom Herausgeber:

6. Zu Nr. 368. Indische Studien - - herausgeg. von Dr. *Albrecht Weber*. Mit Unterstützung der Deutschen morgenländ. Gesellschaft. Vierter Band. Erstes Heft. Berlin 1857. 8.

Von der R. Geographical Society in London:

7. Zu Nr. 609. a. The Journal of the Royal Geographical Society. Volume the twenty-sixth. London 1856. 8.

b. No. VII. Proceedings of the Royal Geographical Society of London. February 1857. No. VIII. March 1857. London. 2 Hefte. 8.

Von den Redactionen:

8. Zu Nr. 847. a. The Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia. Edited by *J. R. Logan*. New series. Vol. I. No II. (Nebst Titel und Register zu dem ganzen Vol. I.) Singapore 1856. 8.

b Ethnology of the Indo-Pacific Islands. By *J. R. Logan*, Esq. Language. Part II. The races and languages of S. E. Asia considered in relation to those of the Indo-Pacific Islands. Chapter V. Sections I to VI. [From the Journal of the Ind. Archipel. etc. June — December 1853 to December 1854.] Singapore. 8.

Dasselbe. Chapter V. Sections XI to XII. and Chapter VI. Sections I to V. [From the Journ. of the Ind. Archip. etc. January to December 1855.] Singapore 8.

9. Zu Nr. 848. a. The Journal of Sacred Literature and Biblical Record. New series. Edited by *J. Kitto*, D. D., F. S. A. No. VII. April, No. IX. October 1853. No. X. January 1854. (Von No. X an: Edited by the Rev. *H. Burgess*, Ph. D.) London 1853. 54. 3 Hefte. 8.

b. Dasselbe. No. XI—XIV. Apr., July, Oct. 1854. Jan. 1855. London 1854. 55. 4 Hefte. 8.

c. [Neueste Folge]: The Journal of Sacred Literature and Biblical Record. Edited by the Rev. *H. Burgess*, LL. D., Ph. D. Vol. I. (April 1855; No. II—IV. July, Oct. 1855. Jan. 1856.) London 1855. 56. 4 Hefte. 8.

d. Dasselbe. No. V—VIII. Apr., July, Oct. 1856. Jan. 1857. London 1856. 57. 4 Hefte. 8. [Ohne die Bezeichnung Vol. II.]

e. Dasselbe. No. IX. April 1857. London 1857. 8.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

10. Zu Nr. 1044. Journal of the Asiatic Society of Bengal. a. No. CCLVII. No. V. — 1856. b. No. CCLVIII. No. VI. — 1856. c. No. CCLIX. No. VII. — 1856. Index to volumes I to XXIII. of the Journal and to volumes XIX. and XX. of the Asiatic Researches. Calcutta 1856. Zus. 3 Hefte. 8.

Von der Smithsonian Institution zu Washington:

11. Zu Nr. 1101. a. Tenth annual report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, showing the operations, expenditures, and condition of the Institution, up to January 1, 1856. and the proceedings of the Board up to March 22, 1856. Washington 1856. 8.

b. January, 1857. List of works published by the Smithsonian Institution. Washington, D. C. 1 Blatt. 4.

c. List of foreign Correspondents of the Smithsonian Institution. (Corrected to May, 1856.) 8.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

12. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift.) 1857. Nr. 13—27. fol.

Vom Herausgeber:

13. Zu Nr. 1509. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Juden-

thums -- herausgeg. vom Oberrabbiner Dr. *Z. Frankel*. Sechster Jahrg. April — Juni 1857. Leipzig. 3 Hefte. 8.

Von der Société de Géographie zu Paris:

14. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie --. Quatrième série. Tome XIII. No. 74. — Février. No. 76 et 77 — Avril et Mai. Paris 1857. Zus. 2 Hefte. 8.

Von Justus Perthes' geographischer Anstalt:

15. Zu Nr. 1644. Mittheilungen aus Justus Perthes' geograph. Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. *A. Petermann*. 1857. I — III. Gotha. 3 Hefte. 4.

II. Andere Werke.

Von den Verfassern, Herausgebern oder Uebersetzern:

1834. Baber-Nameh Djagataice ad fidem codicis Petropolitani edidit *N. Ilminski*. Cazani 1857. gr. 8.

1835. Indische Skizzen. Vier bisher in Zeitschriften zerstreute Vorträge und Abhandlungen. Von *Albrecht Weber*. Nebst einer Schrifttafel. Berlin 1857. 8.

1836. Grammaire arabe écrite en hébreu, à l'usage des Hébreux de l'Orient, par *J. Goldenthal*. Vienne 1857. 8.

1837. Conseils de Nabi Efendi à son fils Aboul Khair, publiés en turc avec la traduction française et des notes par *M. Pavet de Courteille*. Paris 1857. 8.

1838. Ozar nechmad. Briefe und Abhandlungen jüdische Literatur betreffend von den bekanntesten jüdischen Gelehrten Herausgegeben von *Ignaz Blumenfeld*. Zweiter Jahrgang. Wien 1857. 8.

1839. Om de i Svensk jord funna Österländska mynt. Af *Carl Johan Tornberg*. (Aftryck ur K. Witterhets Historie och Antiqvitets-Akademiens Handlingar 21 Delen.) Stockholm 1857. 8.

1840. Resor i Europa och Österländerne, af *J. Berggren*. 2. u 3. Delen. Stockholm 1826. 28. 2 Theile. 8.

1841. 4/16. April 1856. Bericht über Herrn Professor Wassiljew's Werk über den Buddhismus, seine Dogmen, Geschichte und Litteratur; von *A. Schiefner*. (Aus den Mélanges asiatiques. T. II.) 8.

1842. $\frac{\text{20. Juni}}{\text{2. Juli}}$ 1856. Ueber eine eigenthümliche Art Tibetischer Composita; von *A. Schiefner*. (Aus den Mélanges asiatiques. T. III.) 8.

1843. ספר מדת ההסתפקות מאת אהרן בענים. Leipzig 1855. 8.

1844. Kerem chemed --. Neue Folge. (Band IX.) Briefe und Abhandlungen die jüdische Literatur und Wissenschaft betreffend, von den bekanntesten jetzt lebenden jüdischen Gelehrten, nebst Mittheilungen aus alten Handschriften. Herausgegeben von *Senior Sachs*. Mit Unterstützung des jüdischen Literatur-Vereins. Berlin 1856. 8 (Hebr. Titel: סֵפֶר כֶּרֶם חֶמֶד וגו'.)

1845. The Bible and Lord Shaftesbury: an examination of the positions of his Lordship respecting the Holy Scriptures delivered at a public meeting of the Bible Society at Oxford, on Wednesday, Nov. 27th 1856; in a letter to John D. Macbride, Esq., D. C. L., -- by the Rev. *Henry Burgess*, LL. D., Ph. D. Oxford u. London 1856. 8.

1846. Revision of translations of the Holy Scriptures: an argument against objectors. By Rev. *Henry Burgess*, LL. D., Ph. D. Reprinted from the „Journal of Sacred Literature", for January, 1857. Oxford u. London 1857. 8.

1847. Documents and facts illustrating the origin of the mission to Japan, authorized by Government of the United States, May 10th, 1851. - - To which is appended a list of the memoirs etc., prepared and submitted to the Hon. John P. Kennedy, late Secretary of the Navy - - for the use of the projected U. S. exploring expedition to Behrings Strait etc. By *Aaron Haight Palmer*. Washington 1857. 8.

1848. Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849 bis 1855 von Dr. *Heinrich Barth*. Tagebuch seiner im Auftrag der Britischen Regierung unternommenen Reise. Erster Band. Mit Karten, Holzschnitten und Bildern. Gotha 1857. 8.

1849. *Henrici Christiani Millies* oratio de exterarum religionum comparatione, theologo christiano valde commendanda. Amstelodami 1848. 8.

1850. Oratio de literarum orientalium cum theologia christiana necessitudine, quam habuit *Henricus Christianus Millies*. -- Traj. ad Rhen. 1856. 8.

1851. De Javaansche Bijbelvertaling. Unterz.: *C. H. Millies*. [1855.] 8.

1852. De munten der Engelschen voor den Oost-Indischen Archipel, beschreven door *H. C. Millies*. Amsterdam 1852. 8. [Mit 3 Münz-Tafeln.]

1853. De Chinezen in Nederlandsch Oost-Indië en het Christendom. Eene schets door *H. C. Millies*. S. l. et a. 8.

1854. Ueber die geographische Anordnung der Namen arischer Landschaften im ersten Fargard des Vendidad. Von *H. Kiepert*. [Nebst einer Tafel.] [Aus den Sitzungsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften, Sitzung der philos.-histor. Klasse vom 15. Dec. 1856.]

Vom Verf., Herrn Professor Gottwaldt:

1855. Описаніе арабскихъ рукописей принадлежавшихъ библіотекѣ императорскаго казанскаго университета. Kasan. s. a. 4. (Die Vorrede unterzeichnet I. Г.)

Von dem Koninklijk Instituut voor taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië:

1856. Werken van het Koninklijk Instituut voor taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië. Tweede afdeeling. Afzonderlijke werken. *S. Müller:* Reizen in den Indischen Archipel. I. II. Auch u. d. Tit.: Reizen en onderzoekingen in den Indischen Archipel, gedaan op last der Nederlandsche Indische Regering, tusschen de Jaren 1828 en 1836 door Dr. *Salomon Müller*. Nieuwe uitgave, met verbeteringen door den schrijver, uitgegeven van wegen het Koninklijk Instituut etc. Eerste deel. Tweede deel. (Beide:) Met karten en platen. Amsterdam 1857. 2 Bde. 8.

Von der D. M. G.:

1857. Biblioteca Arabo-Sicula ossia raccolta di testi arabici che toccano la geografia, la storia, le biografie e la bibliografia della Sicilia, messi insieme da *Michele Amari* e stampati a spese della Società Orientale di Germania. Lipsia 1857. 3 Fasc. 8.

Von der Redaction:

1858. La colonisation. Journal des intérêts Algériens (Émigration. — Agriculture. — Sciences. — Arts. — Industrie. — Commerce.) Cinquième année. — No. 321. -- 8. Mars 1857. gr. fol. (Enthält u. a. die Statuten der Société d'exploration de l'Afrique centrale nebst dem Rapport des mit der Vorbereitung der Statuten beauftragten Secretärs.)

(Wegen Mangels an Raum können die übrigen bis jetzt eingegangenen Schriften erst im nächsten Hefte aufgeführt werden.)

Wissenschaftlicher Jahresbericht über das Jahr 1856.

Von

Dr. Richard Gosche.

(Schluss. Siehe S. 253—311.)

Einen tiefgreifenden Einfluss werden nach und nach die assyrisch-babylonischen Entdeckungen auf die Gestaltung der semitischen Philologie ausüben; eine neue semitische Sprache, eine neue zusammenhängende semitische Mythologie, vor Allem überhaupt ein staatenbildendes semitisches Volk mit einer alten, die Grenzen der Heimat weit überschreitenden Geschichte ist gefunden, die hergebrachte Tirade vom nothwendigen Nomadenthum der Semiten mit einem Ruck zertreten. Freilich wem ein tieferer geschichtlicher Blick nicht ganz abging, der konnte längst von dem alten Hirten- und Familienleben des semitischen Volksstammes abstrahiren: denn überall reichen bis in diese Schicht der Culturniederschläge die Wurzelfasern des Staatsorganismus hinauf. Wunderlich aber wäre es, etwa der Beimischung kuschitischer Elemente diesen politischen Aufschwung zuschreiben zu wollen, da die Kuschiten für sich nirgend ein politisches Talent verrathen. Die Weltstellung und das sich bildende Bewusstsein von ihr erzeugen staatliches Leben, und so haben die semitischen Stämme in den Euphrat- und Tigrisländern es entwickelt. Die nähere Kenntniss der Sprache derselben wird uns die schwere linguistische Frage entscheiden helfen, welche die lautliche Ursprünglichkeit der aramäischen Idiome und die formelle concrete Fülle des Arabischen so verwickelt machen; eine Frage, welche in *Renan's* geistreichem Buche durch die chronologische Gruppirung nicht beantwortet, sondern mit um so mehr Klarheit und Schärfe hingestellt worden ist. Das mythologische Material, welches Inschriften und Denkmäler jener alten semitischen Staaten immer reichlicher liefern, wird nach bestimmter Ausscheidung der iranischen Einflüsse in grösserem Umfange und mit mehr Detaillirung sich zu einem einheitlichen Bilde des alten Volksglaubens gestalten lassen und diese Seite der Urgeschichte des an religiösem Talent bedeutsamsten Volkes der Welt endlich klar erkannt werden.

Neben jenen massenhaften Entdeckungen gab ein glücklicher phönizischer Fund mächtige neue Anregungen und nach jenen von *Rödiger* bereits so kundig gewürdigten verhältnissmässig

zahlreichen Studien über den sidonischen Sarkophag hat das laufende Jahr vor allem die etwas verspätete aber dankbar hinzunehmende Publication des ehrenwerthen Duc *de Luynes* gebracht [67]), aus deren bildlicher Darstellung man sich einen genauern Begriff über die Aeusserlichkeit jenes kostbaren Denkmals auch in weitern Kreisen wird machen können. Ich habe wenige alte Inschriften auf Stein in solcher Schärfe gesehen wie an diesem einzigen Monument des Louvre: nur die ägyptischen Steintafeln und die feine Arbeit der assyrischen Reliefs lassen sich ihnen vergleichen. Die Pariser Gelehrten scheinen die Verpflichtungen zu fühlen, welche der Besitz und die Zugänglichkeit des Sarkophags ihnen auferlegt: wir haben während d. J. 1856 zwei umfangreichere Erklärungen der Inschrift von dort erhalten, von *Munk* und von *Bargès*. *Munk's* Arbeit bildet eine Zierde des diesjährigen Journ. As. [68]) und ihr die Priorität in manchen nicht unwesentlichen Dingen zu bewahren, muss hier die Bemerkung der Redaction der französischen Zeitschrift wiederholt werden, dass dieselbe bereits am 6. April einlief. Dagegen bleibt das Mémoire des Prof. *Bargès* [69]) tief unter den bescheidensten Forderungen unsrer gegenwärtigen immerhin schwankenden Kenntniss des Phönizischen. Mit grösserem Ernst fast *Schlottmann* seine Aufgabe [70]), dessen Abhandlung die Grenzen einer ursprünglich beabsichtigten Anzeige von Hitzig's geistreich kühner Erklärung überschritten hatte und reich an feinen Einzelnbemerkungen ist. Wir freuen uns auf eine in Aussicht gestellte neue Behandlung der Inschrift durch *Rödiger*, neben welchem *Ewald* unter uns Deutschen das Bedeutendste darüber gebracht hat [71]).

Für die zusammenhängende Betrachtung der phönizischen Culturverhältnisse ist uns eben in *Movers* der tüchtigste Arbeiter entzogen worden; die erste Abtheilung des dritten Bandes seines phöniz. Alterthums ist seine Abschiedskarte an uns [72]). Damit liegt die Geschichte des phöniz. Handels in ihren weltgeschicht-

---

67) Vgl. über sie Ewald in den Gött. G. A. 1856 nr. 69—71, J. Derenbourg im Journ. As. 1856 Févr. Mars p. 260—264.

68) Essai sur l'Inscription Phénicienne du Sarcophage d'Eschmoun-'Ezer, roi de Sidon, par *S. Munk* (m. 1 Tf.), Journ. As. 1856, Avr.-Mai p. 273—315.

69) *J. J. Bargès*, mémoire sur le sarcophage et l'inscription funéraire d'Eschmunazar, roi de Sidon. Paris 1856, 4. 51 S. Vgl. Revue de l'Or. 1856 Févr. p. 156 f. Juill. p. 110 f.

70) Ueber die Grabschrift des Eschmunazar. Von Prof. *Const. Schlottmann*, Ztschr. d. D. M. G. X p. 407—431 und Nachtrag p. 587—589. Vgl. Ewald in Gött. G. A. 1856 nr. 141. 142.

71) Vgl. über seine hierher gehörigen Arbeiten ihn selbst Gött. gel. Anz. 1856, Nachr. v. d. Univers. nr. 1, und Lit. Centralbl. nr. 29 p. 464 f.

72) Das phönizische Alterthum. Von *F. C. Movers*. 3. Theil. Erste Hälfte. Handel u. Schifffahrt. Auch m. d. T. Die Phönizier. Von *F. C. Movers*. 2ten Bds 3r Theil. Berlin, F. Dümmler 1856. 8. VIII u. 336 S.

lichen Momenten vor uns, und es ist höchst anziehend, diese Zusammenstellungen mit Kruse's Handelsgeschichte von Indien, besonders aber mit der im Druck begriffenen Abtheilung der indischen Alterthumskunde von Lassen zu vergleichen. Das englische Werk von *John Kenrick* hat bereits Erwähnung gefunden [73]. Die Berührungen Phöniziens mit Griechenland, welchen die neuere Geschichtsforschung wieder grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden beginnt, hat *Stark* angefangen monographisch zu erörtern [74]. *Renan* verdanken wir einige in seiner gewohnten feinen Weise gemachte, beachtenswerthe Bemerkungen über den Namen Sanchuniathon [75].

Ich gehe zu Syrien weiter, dessen Culturleben ich mit dem der Euphrat- und Tigrisländer etwas zusammenhängend betrachten will. Das für eine genauere Kenntniss dieses Terrains überaus wichtige Reisewerk *Porters* über Damaskus (dessen Karte durch ein wunderliches Versehen in ihrer Gradzeichnung ganz verschoben ist, worauf Geographen und Nichtgeographen sorgsam achten mögen) bildet den Gegenstand fortdauernder Besprechungen [76]. Wenig wissenschaftliche Bedeutung hat das vorwiegend von Tagesinteressen durchdrungene Buch von *Wortabet* aus Beirut, dessen politische Plauderei sich schliesslich zu der Pointe spitzt, dass die Erhaltung der Integrität der Türkei ein Lebenspunkt für die Interessen Englands sei [77]. Anziehender und sonst auch geographisch bemerkenswerther ist das Schriftchen über die schon erwähnte Euphratstrasse [78] in ihrem Zusammenhange mit einem zum Theil continentalen Wege nach Indien gegenüber der Canalisirung der Landenge von Suez. Einen Aufsatz über Beirut's allgemeine Stellung besonders für den Handel von *Gicquel Destouches* bringt die Revue de l'Or. [79].

---

73) Vgl. Ztschr. d. D. M. G. X p. 762 und Ewald in Gött. G. A. 1856 nr. 140.

74) *Stark,* Mythologische Parallelen 1. Stück. Die Wachtel, Sterneninsel und der Oelbaum im Bereiche phönikischer und griechischer Mythen, Berichte über die Verhh. der kgl. Sächs. Ges. der Wiss. 1856. philol.-hist. Cl. *I. II.* p. 32—120.

75) *E. Renan,* Observations sur le nom de Sanchuniathon, Journ. As. 1856 Janv. p. 85 f.

76) Vgl. Ztschr. d. D. M. G. X p. 756; Petermann's geogr. Mitth. 1856, IV. p. 162; Bentley's Miscellany 1856 Jan., Monthly Review of Lit., Science and Art 1856 Febr.; North American Review 1856 July etc.

77) Syria, and the Syrians; or, Turkey in the Dependencies. By *Gregory M. Wortabet* of Beyroot. 2 Bde (718 S.) London, Madden 1856, 8. 21 sh. Vgl. Athenaeum 1856 March nr. 1482 p. 353.

78) The Euphrates Valley Route to India. By a Traveller. London, Stanford 1856, 8. 83 S. m. 1 Karte. (Leipzig, bei Brockhaus 1⅓ Rth.) Vgl. Westminster Review 1856 nr. 20 p. 539.

79) *Gicquel Destouches,* Beyrouth. Situation, commerce, accroissement. Revue de l'Or. 1856 Avr. p. 305—307 nach der Presse de l'Orient.

Auf das ältere syrisch-aramäische Culturleben weist einmal bestimmter eine aramäische Inschrift zurück, welche von *Mariette* bekanntlich im Serapeum gefunden worden war; sie betreffen nach des ausgezeichneten Duc *de Luynes* Vorgange die schönen Erörterungen von *Ewald* und *Renan*, denen gegenüber die Bemerkungen des Abbé *Bargès* unbedeutend erscheinen müssen [80]). Für das syrisch-mesopotamische Mittelalter ist nun endlich das epochemachende Werk von *Chwolsohn* erschienen [81]). Der erste Eindruck desselben ist der einer sichtbar riesenhaft fortschreitenden Arbeitskraft und einer charactervollen wissenschaftlichen Wahrhaftigkeit, so dass nur Jemand, der von beiden Tugenden in sich auch nicht einmal das bescheidenste Maass besitzt, von einer unrechtmässigen Aneignung der Grundgedanken in den Tagesblättern reden konnte. Anklänge an früher ausgesprochene Ansichten (z. B. des an scheinbar geistreichen Einfällen sehr reichen französischen Orientalisten Saint-Martin) finden sich hier und da, aber einmal in einem ganz anderen Sinne als jener böswillige Referent der Augsb. Allg. Z. es will, und dann eigentlich so vereinzelt, wenn man das methodische Verfahren Chwolsohn's erwägt, dass es seiner ehrlichen Versicherungen von der Selbständigkeit seiner Arbeit kaum bedurft hätte. Ein unerwartetes Licht fällt in dieses chaotische Culturleben der Ssabier, in welchem die mannigfaltigsten Elemente des asiatischen Heidenthums, Hellenismus, Christenthum u. s. w. zusammengeflossen sind. Die reiche Urkundensammlung, welche mit einer fast beispiellosen Belesenheit im zweiten Bande vereinigt ist, würde ihren hohen Werth auch dann noch behaupten, wenn die durch *Kunik's* Analyse aus den Mélanges Asiatiques bereits in das wissenschaftliche Publicum gelangten Grundansichten auch hier und da durch die fortschreitenden Entdeckungen in den Euphrat- und Tigrisländern modificirt werden sollten; aber dies wird nur in sehr geringem Maasse der Fall sein und eine weit grössere Zahl von Bestätigungen scheint die Zukunft für die Resultate bringen zu wollen, welche eine ebenso scharfsinnige als ausgedehnte Forschung aus den durch sie gewissermassen gerechtfertigten orientalischen Geschichtschreibern, Geographen u. s. w. zu Tage

---

80) Vgl. *Duc de Luynes* im Bulletin archéol. de l'Athén. fr. 1855 nr. 8. 9. *Ewald* in der von Rödiger Ztschr. d. D. M. G. X p. 761 angeführten Abh. Abbé *J. J. Bargès* Nouvelle interprétation de l'Inscription phénicienne découverte par M. Mariette dans le Sérapeum de Memphis, in der Revue de l'Or. 1856 Mars p. 190—206 (m. 1 lithogr. Tf.) und *E. Renan's* Observations sur une inscription araméenne du Sérap. de Memphis, im Journ. As. 1856 Avr. Mai p. 407—27 mit dem Holzschnitt des Duc de Luynes.

81) Die Ssabier und der Ssabismus von *D. Chwolsohn*. Bd. I. II. St. Petersburg, Buchdruckerei der kais. Ak. d. Wiss. 1856. 8. XXI u. 824, XXXII u. 920 S. 5 Rl. 16⅔ Sgr. Vgl. Ewald in Gött. G. A. 1856 nr. 192—195 u. Fleischer in Ztschr. d. D. M. G. XI p. 159—161.

gefördert hat. Der formell mangelhafte Character, welchen das Werk durch den ununterbrochenen Fortschritt der Forschung noch während des Druckes erhalten hat, ist für mich ein sicheres Zeugniss der frischesten Selbständigkeit. Auch über die Kreise der engeren orientalischen Wissenschaft werden diese Untersuchungen je mehr und mehr hinausgreifen, insofern zahlreiche Punkte der älteren westöstlichen Culturgeschichte durch sie bereits entschieden, andere angeregt werden.

Im unmittelbarsten Zusammenhange mit diesen Ssabiern wird stehn, was wir von *Petermann* über die *Mandäer* oder *Johanneschristen* an authentischen Mittheilungen zu erwarten haben. Nach einem bereits im J. 1854 gelieferten Artikel ist jetzt endlich der zweite zum Druck gekommen [82]). Dieser Gelehrte hat während seines Aufenthalts in Baçra Gelegenheit gefunden, von dem Oberpriester der religiösen Sekte, dem letzten Träger ihres eigenthümlichen Dialects, allerlei Erkundigungen einzuziehen, besonders aber die Sprache gründlich zu erlernen. Von ihren Litteraturwerken ist leider nur noch wenig vorhanden, und dies wenige reicht nach der ehrlichen Versicherung des Priesters nicht über zwei Jahrhh. zurück, indem fast alles durch die Muḥammedaner vernichtet worden sei. Ich glaube, die ältesten Hss. befinden sich in der kais. Bibliothek zu Paris, welche, wenn ich mich recht besinne, der kundige Peiresce dahin gebracht hat; Schriftcharacter und das eigenthümliche braune, dicke Baumwollenpapier derselben verbürgen für den ersten Blick ein verhältnissmässig hohes Alter. Was ich sonst in London von dieser Litteratur sah, war von jüngerem Datum. Im wesentlichen sind sechs Sammlungen übrig, von welchen Petermann in seinen Untersuchungen die erste und fünfte eingehend benutzt hat: 1) das „grosse Buch“ (Sidra rabbah), welches auch den Namen „Schatz“ (Ginz) trägt und von Norberg unter dem nicht sehr zutreffenden Namen „Liber Adami“ ziemlich schlecht herausgegeben worden ist; 2) das „Buch der Gebete“ (Sidra Bavâtha) nicht 10 Folioblätter überschreitend; 3) das „Buch der Seelen“ (Sidra Neschmâtha) vielleicht 20 Folioblätter stark, das einer näheren Prüfung sehr würdig wäre; 4) die „Erzählungen von Johannes“ (Drâscha de Jaḥja), welches apokryphische Werk dem vorhergehenden an Umfang etwa gleichkommt; 5) „das Buch des Thierkreises“ (Asfar Malwâsche), nächst dem Adambuche das umfangreichste; 6) eine Reihe von Beschwörungsformeln. Von dem 5ten astrologischen Werke, welches wegen seiner vielfachen Beziehungen auf die mannigfaltigsten Lebensverhältnisse einen bedeutenden lexicalischen Reichthum enthält, hat *Petermann* für die kgl. Bibliothek zu Berlin eine Abschrift im Orient selbst besorgt. Hinter

82) Ueber die Mandäer. Von Prof. Dr. *Petermann*. 2r Art., in Schneider's Zeitschr. f. christl. Wiss. 1856, Oct. nr. 42, 43; vgl. 1854 nr. 23.

den astrologischen Thorheiten verbergen sich mannigfaltig interessante Notizen zur Mythologie. Leider ist die Abhandlung, welche *Petermann* am 30. Juni 1856 in der Berl. Ak. d. Wiss. über den Inhalt dieses Buches las, immer noch nicht gedruckt; dass es bald geschehe, wünschen wir auch der von ihm am 31. Juli dess. J. ebendaselbst vorgetragenen Darstellung der Glaubenslehre der Mandäer.

Alle diese und ähnliche Religionsgemeinschaften zeigen in ihren Glaubensanschauungen einen höchst fusionistischen Character, welcher im ersten Augenblick die systematische Forschung abstossen mag; diese wird sich aber immer reichlich belohnt sehen, wenn sie dahin gelangt ist, die bisweilen weit zurückreichenden Grundelemente auseinander zu legen. Nach dieser Seite hin hat auch das Glaubenssystem der *Nuçairier* einiges Interesse, dem unsre Zeitschrift gelegentlich entgegengekommen ist; ganz unzulänglich ist, wie ich aus einer genaueren Kenntniss des Originals ihres Katechismus behaupten darf, der von *Victor Langlois* gelieferte Artikel [83]).

Die äussere Geschichte dieses geographischen Gebietes wird immer mehr an wissenschaftlicher Rundung gewinnen, und die Syrer auch mit der Zeit ihren Movers finden. Das neuerdings Gelieferte beschränkt sich auf die muhammedanische Zeit. *Freytag* behandelt mit gründlicher Ausnutzung arabischer Quellen die Geschichte der Ḥamdaniden in Mosul und Aleppo [84]); *Tiesenhausen*, ein Candidat der St. Petersburger Akad. d. Wiss., hat eine Geschichte der ʿOḳailidendynastie in Mosul nach Ibn Khaldûn ausgearbeitet und wir dürfen die Veröffentlichung derselben samt den erläuterten Originaltexten durch jene hochsinnige wissenschaftliche Corporation auf Dorn's Empfehlung hin erwarten [85]). *Tannûs Śidiâq* hat seine Geschichte des Libanon erweitert und sie wird in E. Smith's Presse gedruckt [86]).

Die Pflege der syrischen Litteratur wird durch *Bernstein's* Wörterbuch, welchem wir zum Heil der morgenländischen Wissenschaft das rascheste Fortschreiten wünschen, eine ganz neue Richtung gewinnen, und die bisherige verhältnissmässig grosse Vernachlässigung derselben wird angesichts des reichlichen und kostbaren Materials, welches im British Museum vorliegt, ihr Ende finden. Die in nächste Aussicht gestellte neue Ausgabe des praktischen syrischen Elementarwerks von *Uhlemann* wird in Deutschland, die Bearbeitung von *Hoffmann's* syrischer Grammatik durch *B. Harris Cowper*, welche vielleicht in diesem Augenblick

83) *V. Langlois*, Religion et doctrine des Noussariés, Revue de l'Or. 1856, Juin p. 433—437.

84) Ztschr. d. D. M. G. X S. 432—498.

85) Bull. hist. phil. de l'Ac. de St.-Pétersb. T. XIII nr. 14, 15 p. 237.

86) Ztschr. d. D. M. G. X S. 303.

schon bei Williams and Norgate in London erschienen ist, in England diesen Studien bequeme Leitfaden für den Anfang liefern, indess der jetzige Standpunkt der hebräischen Grammatik bedeutenderes Nachstreben fordert. *Cureton's* Vorgang wird in seinem Vaterland und im übrigen wissenschaftlichen Europa Nachfolger wecken. Die Hauptmomente dieser Litteraturpflege sind natürlich zunächst theologischer Art. So werden die Ignatianischen Briefe in einer sorgfältigen und umsichtigen Weise von *Lipsius* besprochen [87]), doch bleibt immer noch hinlänglicher Raum für neue kritische Fragen. L. hält den syrischen Text für den ursprünglichen und sieht in dem Griechischen eine methodische Interpolation; die drei Briefe an Polykarp, an die Epheser und Römer sind ihm in ihrer syrischen Gestalt die ächten Briefe des Ignatius. Die gegenwärtige Recension von sieben Briefen rührt von einem Späteren her, der die drei ächten überarbeitete und vier neue hinzufügte, und es ist die griechische Recension ein bedeutendes kirchengeschichtliches Monument für das zweite Jahrh., fast bedeutender als die ächten Briefe des Ignatius. Die hohe Bedeutung des *Cureton*'schen Spicilegium syriacum von 1855 sucht mit besonderer Rücksicht auf Melito und Bardesanus in seiner geschickten Weise Prof. *J. L. Jacobi* dem theologischen Publicum nahe zu rücken [88]). An die Veröffentlichung der Kirchengeschichte des ephesischen Bischof's Joannes durch *Cureton* im J. 1853 lehnt sich eine anziehende Einzeluntersuchung von *J. P. N. Land* [89]), welcher geschickt verschiedene Momente zur kirchlichen Geschichtschreibung der Syrer zusammenstellt. Die beigegebene Karte giebt den Schauplatz der nubischen Missionsthätigkeit des Bischofs. Weniger Lobenswerthes kam von *Beelen's* [90]) Ausgabe der beiden Sendschreiben des Clemens Romanus über die Jungfräulichkeit, deren Hieronymus und Epiphanius gedenken, deren griechisches

---

87) Ueber die Echtheit der syrischen Rec. der Ignatianischen Briefe, von Dr. ph. Lic. R. *A. Lipsius*, Privatdoc. d. Theol. in Lpz., in Niedner's Zeitschr. f. hist. Theol. 1856 Heft. I. (auch bes. 160 S. 8.). Vgl. dazu Uhlhorn in Gött. G. Anz. 1856. nr. 152—154.

88) In Schneider's Zeitschrift für christ. Wiss. 1856 April nr. 14. 15.

89) Joannes Bischof von Ephesos, der erste syrische Kirchenhistoriker. Einleitende Studien von *J. P. N. Land*, Cand. theol. a. d. Univ. Leyden. Mit 1 Tf. Leyden, Brill 1856. gr. 8. XII u. 200 S. 1 Rß. 17 ngr.

90) ܬܪ̈ܬܝܢ ܐܓܪ̈ܬܐ ܕܥܠ ܒܬܘܠܘܬܐ ܕܩܕܝܫܐ ܩܠܝܡܝܣ ܬܠܡܝܕܗ ܕܦܛܪܘܣ ܫܠܝܚܐ Sancti Patris nostri Clementis Romani Epistolae binae de Virginitate Syriace quas ad fidem Codicis msti Amstelod., additis notis criticis philologicis, theol., et nova interpretatione lat. ed. *Jon. Theod. Beelen*. Accedunt fragmenta nonnulla exegetici argum. ex eodem codice nunc primum edita et lat. reddita. Lovanii, Fonteyn. 1856. XLVII u. 329 S. kl. 4. 3 Rß. 12 ngr. vgl. Ewald in Gött. G. Anz. 1856 n. 145—147. Lit. Centralbl. 1856 nr. 41 p. 645 f.

Original aber verloren war, bis Wetzstein sie am Ende einer ihm aus Aleppo zugekommenen Hs. des Neuen Test. syrisch entdeckte und 1752 mit lat. Uebers. herausgab. Finetti wiederholte in Gallandi's Bibliotheca veterum Patrum Text und Uebersetzung; Zingerle bearbeitete sie deutsch 1827 und in Anbetracht mancher Versehen in Wetstein's Ausgabe glaubte *Beelen* an eine neue Untersuchung der Hs. gehen zu müssen, welche sich gegenwärtig in der Bibliothek des Seminar's der Remonstranten zu Amsterdam befindet. Charakteristisch ist, dass der Herausg. vom dogmatischen Inhalt dieser beiden Sendschreiben sich so weit hinreissen lässt, sie höher zu schätzen als alle Briefe des Ignatius; neben diesem einseitigen Enthusiasmus geht eine eben so mangelhafte Philologie. Vollständig werthlos sind die bis dahin unedirten Bruchstücke am Ende.

In das frischere syrische Litteraturleben greift eine bemerkenswerthe Notiz von *Renan* zurück [91]), über den in Ebed Jesu's Katalog erwähnten Bud Periodeutes, der um 570 n. Chr. gelebt und Calila und Dimna übersetzt haben soll: ein schöner Beitrag zu Weber's Arbeiten über den Zusammenhang Indiens mit dem Westen. — Eine interessante Studie zur Formenlehre der syrischen Poesie liefert wieder *Zingerle* mit seinen Bemerkungen „über den Reim in syrischen Gedichten" und „über das gemischte Metrum" derselben [92]). Ich darf mich der Hoffnung hingeben, das nächste Mal Mehreres über *Bernstein's* Wb., und über im Erscheinen begriffne oder thätig vorbereitete hier einschlagende Werke von *Lagarde*, *Larsow* u. A. berichten zu können.

Ich komme auf Palästina, — ein Culturgebiet, welches die Berichte der asiatischen Gesellschaften von Paris, London und Calcutta mit einigem Grunde gern zu umgehen pflegen. Eine ohne alle Verabredung, sondern im allgemeinen Drange nach Positivität sich jetzt mehr und mehr herausbildende Betrachtungsweise der heiligen althebräischen Litteratur entzieht sich ganz im Gegensatz zu der dem Anschein nach überwundenen Epoche der grammatisch-historischen Exegese mit vollem, klarem Bewusstsein den Gesetzen, welche die morgenländische Philologie als Wissenschaft für ihr weltliches Gebiet anerkennen muss, dass eine selbst nur scheinbare Parallelisirung an dieser Stelle schon einigen Vorwurf auf sich laden könnte. Allerdings könnte ich mir, wenn ich meine Aufgabe verkürzen wollte, den Vortheil zurechnen, dass der grösste Kenner der alttestamentlichen und der verwandten Litteratur durch sein jährlich erscheinendes Jahr-

---

91) Sur l'écrivain syriaque appelé Boud le Périodeute, von Renan im Journ. As. 1856 Fevr.-Mars p. 250—256; vgl. dessen Hist. des lang. sémit. I p. 251 n.

92) Z. d. D.M.G. X p. 110—116 und p. 116—126, als Forts. zu VII p. 1 f. 185 f.

buch der biblischen Wissenschaft [93]) in der umfassendsten Weise orientiert, und sein häufig hervortretender sittlicher Unwille mag leicht zeigen, ein wie schwierig Geschäft es sei, über biblische Exegese zu berichten. Aber nicht allein in Beziehung auf die Denkmäler der heiligen Litteratur der Hebräer, sondern selbst auch der immer noch breitströmenden Reiselitteratur von Palästina gegenüber müsste die fachwissenschaftliche Kritik eigentlich ihre Forderungen um- und herabstimmen: die bei weitem grössere Zahl der Palästinafahrten würde ihren individuellen Werth verlieren, wenn es lediglich auf Ausscheidung und Schätzung des streng wissenschaftlichen Materials ankäme. Wie ist nicht in Ritter's grossartigem Resumé der gesammte Inhalt dieser Reiselitteratur zusammengeschmolzen! Die vierhundert Reiseschriften über Palästina, welche ich etwa kenne, gaben festes Material nur für drei Bände. Ich denke, unsre mehr profane Wissenschaft kann hier, um nicht aus ihrem eigentlichen Kreise herauszugehen und gar als Wilderer in einem fremden aufzutreten, an dem hergebrachten Grundsatze festhalten, der strengen Theologie und Ascese zu geben, was ihnen gehört, und im wesentlichen nur solchen Werken nähere Aufmerksamkeit zu Theil werden zu lassen, welche sich durch Haltung oder Endresultate mehr auf die Seite der weltlichen Philologie stellen oder ihr als solcher nützen.

Für die Erkenntniss des geographischen Bodens der hebräischen Geschichte und Litteratur hat das laufende Jahr das von Rödiger bereits in nähere Aussicht gestellte bedeutende Werk von *Robinson* gebracht [94]). Es ist als 3r Band bezeichnet, welchem eine neue zweibändige zum Theil umgearbeite Ausgabe der frühern Reisen und Untersuchungen vorangehen soll. Es würde die Gränzen dieses Berichtes weit überschreiten, wenn ich die Punkte hervorheben wollte, welche durch diese neuen Untersuchungen ihre Entscheidung gefunden haben. Wir können uns freuen, dass der hochberühmte Vf. sich jetzt durch seine Reisen und Studien hinlänglich vorbereitet glaubt, selbst eine systematische Darstellung der Geographie von Palästina zu unternehmen. Vielleicht dass dieser noch einige Beobachtungen zu Gute kommen, welche Dr. Roth von München u. A. gegenwärtig auf der östlichen Seite des Jordan anstellen wollen: unter allen, welche

---

93) Eben indem diese Zeilen zum Druck kommen, erhalte ich noch: Jahrbücher der Biblischen Wissenschaft von *Heinr. Ewald.* Achtes Jahrbuch: 1856. Göttingen, Dietrich 1857, IV u. 291 S. 8. 1½ *Rt.*; so dass ich die betreffenden Verweisungen noch nachtragen kann.

94) Later Biblical Researches in Palestine and the adjacent Regions: a journal of Travels in the year 1852. By *Edw. Robinson, Eli Smith* and others. Drawn up from the original diaries, with historical illustrations, by *Edw. Robinson,* DD. LL. D. etc. With (2) maps and plans. London: John Murray 1856. gr. 8. XXX u. 664 sh. Vgl. Journ. As. 1856, VIII Sept.-Oct. p. 392. u. Z. d. D.M.G. X p. 763.

diesen Studien leben, kann aber niemand besser das h. Land beschreiben als eben Robinson. Aber daneben wird immer noch die grosse Masse der Pilgerfahrten gehen und die kleinere Zahl solcher wissenschaftlicher Reisenden, welche Zweifel und Forschungslust zu wiederholten Untersuchungen treiben. So haben wir nächstens eine deutsche Bearbeitung des russischen Reisewerk's von *Herrn v. Norow* zu erwarten [95]), dessen Original bereits 1854 die dritte Aufl. erlebt hat: der Vf. reiste kurz vor Robinson. Der 2te Band von *van de Velde* deutscher Reise, welchen das laufende Jahr brachte, ist bereits von Rödiger erwähnt werden [96]); die Veröffentlichung einer nachträglichen Karte nebst Denkschrift durch das Geographische Institut von Gotha steht zu erwarten. Von geringerer Bedeutung, obgleich einer raschen zweiten Aufl. werth gehalten, ist die geschichtliche Betrachtung Palästina's und des Sinai von *Stanley* [97]); zu loben ist darin eine gewisse ernste Theilnahme an der Wirklichkeit, welche z. B. auch die Reise von *Ritchie* [98]) und die Aufzeichnungen *Dupuis'* [99]) während seines zweijährigen Aufenthalts in Palästina durchdringt. Bei weitem mehr Schwärmerei zeigen die französischen Reiseaufzeichnungen, besonders seitdem man angefangen hat, in Gesellschaften nach dem Orient zu pilgern; die wenigsten haben aber dazu noch den versöhnlichen Reiz des Lamartineschen Stils. Dahin gehört das kleine Schriftchen von *Rottermund* [100]), welcher an der Fahrt vom 15. März 1855 Theil nahm. Was indess die Schilderungen von *Joseph Benjamin II* [1]) und *H. de Vaulchier* [2]), welche ich nicht gesehen, zu bedeuten haben, kann ich

95) Vgl. Mélanges Asiat. de St. Pétersb. II p. 552 n. 1.

96) Z. d. D. M. G. X p. 756; vgl. Gersdorf's Repert. 1856, III p. 39 f.; Lit. Centralbl. 1856 nr. 29 p. 459 f.; Petermann's Geogr. Mitth. 1856, VI p. 239.

97) Sinai and Palestine in connection with their history. By the Rev. *Arthur Perorhyn Stanley*, M. A., Canon of Canterbury. London, Murray 1856. 8. 580 S.; 2d ed. 608 S. mit 3 Karten u. Tff. 16 sh. Vgl. Athenaeum 1856 march nr. 1482 p. 353; Edinburgh Review 1856 nr. 212 p. 363 f.; Northamerican Review 1856 nr. 172 p. 267 f., Petermann's Geogr. Mitth. 1856 nr. IV p. 163; Ewald bibl. Jahrb. VIII p. 141 f.

98) 'Azûba; or, the forsaken Land: a description of a recent visit to Palestine. By the Reverend *W. T. Ritchie*. Edinburgh 1856, 8. 504 S. 9 sh. Vgl. Athenaeum 1856 May nr. 1491 p. 649.

99) The Holy Places: a Narrative of two years' Residence in Jerusalem and Palestine. By *Hanmer L. Dupuis*. With notes on the dispersed Canaanite Tribes, by *Joseph Dupuis*, late British Vice-Consul in Tripolis and Tunis. London, Hurst and Blackett 1856, 8. 2 vols. 650 S. 21 sh.

100) Pélerinage en Terre Sainte (par *L. Rottermund*). Paris 1856, 8. 2 Bogen.

1) Cinq années de voyage en Orient 1846—51 par *Israel Joseph Benjamin II*; voyageur et auteur, demeurant à Faltischan (Moldavie). Paris, Levy 1856. 8. XXVIII u. 240 S. 1⅓ Rb

2) Lettres sur la Terre Sainte; par l'abbé *Henri de Vaulchier*. Besançon 1856. 8. 7¼ Bogen.

nicht sagen. Neu aufgelegt wurden besonders das Werk von *R. H. Herschell* [3]) in 7ter und das von *Ida Pfeiffer* [4]) in 4er Ausgabe. Auch den älteren Reisen wird gebührende Aufmerksamkeit geschenkt; eine Abhandlung von *H. Hahn* führt „die Reise des h. Willibald nach Palästina“ vor [5]); *A. v. Minckwitz* giebt „Des Ritters Bernhard von Hirschfeld im J. 1517 unternommene und von ihm selbst beschriebene Wallfahrt zum h. Grabe. Aus einem in der grossherzoglichen Bibl. zu Weimar befindl. Ms.“ [6]) Man kann ihn mit Mart. von Baumgarten und Ludw. Tschudi vergleichen, zwischen deren Reisen die seinige fällt. Mit nach eigner Anschauung wird *Phil. Wolff* in Weber's Reisebibliothek einen Umblick über Jerusalem und seine Umgebungen liefern.

Auf der Grenze der Reisebeschreibung und Darstellung steht das „Album des h. Landes“ von *J. M. Bernatz* [7]), dem geschickten, durch seine Bilder aus Aethiopien bereits berühmt gewordenen Maler. Das *Roberts*'sche Skizzenbuch des h. Landes, Syriens, Aegyptens nach *L. Haghe* [8]) mit *G. Croly's* Erläuterungen liegt jetzt bis zum 3ten Bande vollendet vor, so dass noch drei zu erwarten stehn; der Peis eines jeden beträgt £ 1. 11½ sh. Der erste enthält Jerusalem und Galiläa, der zweite den Jordan und Bethlehem, der 3te Idumäa und Petra.

Von Einzeldarstellungen und Schilderungen bemerken wir das photographische Prachtwerk über Jerusalem von *A. Salzmann* [9]); in das heutige Leben der alten Stadt führt uns *A. G. Hoffmann* [10]) und *Petermann* schildert die Charwoche der Griechen in Jerusa-

---

3) Visit to my Fatherland. By *R. H. Herschell.* 7th ed. London 1856. 8. 2½ sh.

4) Reise einer Wienerin in das h. Land . . . Unternommen im März bis Dez. 1842. Nach den Notaten ihrer sorgfältig geführten Tagebücher von *Ida Pfeiffer.* 4te verb. Aufl. 2 Bde. Mit 1 col. Kpfr. Wien 1856. VIII u. 339 S. 8. (1 *Rg.*)

5) Vgl. Jahresbericht über die Louisenst. Realschule, von *O. A. Grohnert.* Berlin 1856. 4. p. 3—25.

6) In den Mittheilungen der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländ. Spr. u. Alterth. in Leipzig, Bd. I Heft 1 (Leipz. 1856. 8.) p. 31—106.

7) Album des h. Landes. Fünfzig ausgewählte Original-Ansichten biblisch wichtiger Orte, treu nach der Natur gezeichnet von *J. M. Bernatz.* Ausgeführt in Farbendruck. Nebst einer Karte von Palästina. Mit erläuterndem Text von Dr. *G. H. v. Schubert* und Dr. *J. Roth* (in engl., deutsch. u. franz. Spr.) Stuttgart und Leipzig, Steinkopf 1856. quer-4. Vgl. Petermann's Geogr. Mitth. 1856, I p. 39.

8) Vgl. Z. d. D. M. G. X p. 765.

9) *A. Salzmann,* Jérusalem. Étude et réproduction photographique des monuments de la ville sainte, depuis l'époque judaïque jusqu' à nos jours. 1. Livr. Paris 1856 fol. 4 *Rg.* Vollstd. in etwa 300 S. Text mit Holzschn. und 40 photogr. Tff.

10) Ein Gang durch Jerusalem, Ausland 1856 nr. 43.

lem [11]). Wichtig sind die geographischen Untersuchungen über kleinere Strecken Palästina's, wie sie *J. F. Thrupp* [12]) über die östliche Lage des Stammgebietes von Naphtali und ihm beistimmend *S. P. Fregells* [13]) geliefert haben. Wesentlich skeptischer Natur ist der Aufsatz von *Rich. Wendt* über den Teich Hiskias [14]), der darauf ausgeht die von Robinson angenommene Tradition als nichtig zu erweisen. Das Sinaigebiet (um dieses gleich hier zu betrachten) bildet den Mittelpunkt von *Lottin de Laval's* vorzüglichem Reisewerk, dessen schon öfter in unsrer Zeitschrift mit Auszeichnung gedacht worden ist und von welchem uns im Augenblick sechszehn Lieferungen, nämlich vom Text S. 1—176, zwölf lithographirte Tafeln in Folio und 64 dergleichen in Quart vorliegen [15]). So treu und mannigfaltig auch der Text und so malerisch auch die schönen Darstellungen der Folio-Lithographien sind: für uns liegt der Schwerpunkt dieses Werkes in den 64 Quartblättern mit sinaitischen Inschriften. Durch Verbindung und Vergleichung dieses Materials mit dem von *Lepsius* in seinem Prachtwerke mitgetheilten ist für alle einschlagenden Untersuchungen die zureichendste Grundlage gefunden; aber niemand wird wohl in den Stand gesetzt sein, über *Tuch's* scharfsinnige Untersuchungen hinauszugehen. Freilich kann nach der entgegengesetzten Seite hin etwas gethan werden, was indess Jeder gern der eigenthümlichen Wissenschaftlichkeit des Rev. *Charles Forster* [16]) und seiner Geistesverwandten überlassen wird. Im Interesse seiner „Primeval language“ kann er sich nicht vom Wahne der israelitischen Autorschaft dieser Denkmäler befreien, und nach einer Notiz der Edinburgh-Witness beabsichtigen Th. Wright und Dr. Bonar eine Sinaireise, besonders um dieser nach ihrer Meinung noch nicht gelesenen Schriften willen [17]) — als

---

11) Kühne's Europa 1856 nr. 12.

12) On the Borders of the Inheritance of the Tribe of Naphtali; and on the site of the cities denounced by Our Saviour in the Gospels, by *J. F. Thrupp*, Journ. of Sacred and Class. Philol. 1855 p. 290. Der Vf. ist bekannt durch sein Werk über das alte Jerusalem, vgl. Z. d. D. M. G. X p. 766.

13) im Journ. of Sacr. and Class. Philol. 1856 p. 141—154.

14) Der Teich Hiskia und der obere Gichon; von Dr. *Rich. Wendt*, Bullet. de la Cl. hist. phil. de l'Ac. de St.-Pétersb. T. XIII nr. 14. 15. auch Mélanges as. de St.-Pétersb. II p. 549—561.

15) Voyage dans la Péninsule Arabique du Sinaï et l'Égypte moyenne, Histoire, Géographie, Épigraphie. Par. M. *Lottin de Laval*. Paris, Gide et Baudry 1855—56. Livr. 1—16. Vgl. auch Ewald Bibl. Jahrb. VIII p. 140 f.

16) The Israelitic Authorship of the Sinaïtic Inscriptions. Vindicated against the incorrect 'Observations' in the 'Sinai and Palestine' of the Rev. A. P. Stanley: a letter to the Right Hon. Lord Lyndhorst. By the Rev. *Charles Forster*. London, Bentley 1856. 98 S. 8. 5 sh. Vgl. Athenaeum 1856 June nr. 1494 p. 746.

17) Vgl. auch G. de T. in der Revue de l'Or. 1856 Mars p. 249 f.

ob es nicht leichter wäre, zunächst eine deutsche Abhandlung in unsrer Zeitschrift zu lesen! —

Auf dem so immer genauer durchforschten Boden der heiligen Geschichte des hebräischen Volkes diese selbst immer tiefer zu begreifen, wird je mehr und mehr eine schwerere Aufgabe, als der Werth von Ewald's grosser Arbeit anerkannt wird oder auch dogmatische Bedenklichkeiten wachsen. Alle in geschichtlicher Forschung auftretenden Fragen werden hier zu brennenden. Die Untersuchungen über Chronologie und über Mythus und Sage sind fast auf ihre elementaren Stufen zurückgegangen. Diesen naiven Anfängerstandpunkt bezeichnet *Go. Fr. Jatho* mit seinen wenig umfassenden Grundzügen der alttestamentl. Chronologie [18]). Auf ein höheres Ziel, auf eine organische Auffassung der israelitischen Geschichte geht *Eisenlohr* aus, von dessen Werk bereits 1855 der erste Band erschienen war [19]); wer an Ewald gewöhnt ist, möge nicht vergessen, dass der Vf. sein Werk nur als einen Beitrag angesehen wissen will. Danenen können Werke wie das des Rev. *J. Cumming* über den letzten der Patriarchen [20]), kaum erwähnt werden. Die ägyptischen Entdeckungen werden mit grösserer Vorliebe in den Kreis dieser Betrachtungen gezogen; man muss aufrichtig bedauern, dass die thatsächlichen Resultate von so geringer geschichtlicher Sicherheit sind und der Hypothese und schwachgestützten Combination immer noch ein so bedeutender Spielraum gelassen werden muss. In einer zweiten, verbesserten Ausgabe ist das sich eng an die beiden ersten Bücher Mosis lehnende Werk von *Ashburn* über Israel in Aegypten erschienen [21]). Sehr kurz und ebenso populär liess sich *Siegel* in einem Vortrage über Moses mit besonderer Beziehung auf seinen Aufenthalt in Aegypten aus [22]). An nicht geringen Schwie-

---

18) Die Grundzüge der alttest. Chronologie in Uebereinstimmung mit den Zeitbestimmungen der Classiker, von *Georg Friedr. Jatho*, Conr. am Gymn. zu Hildesheim. Hildesh. 1856. 46 S. 8. Vgl. Ewald Bibl. Jahrbb. VIII p. 222 f.

19) Das Volk Israel unter der Herrschaft der Könige. Ein Beitrag zur Einführung in die neueren Versuche einer organischen Auffassung der israelit. Geschichte. Von Dr. *Eisenlohr*, Seminardirector in Nürtingen. Th. 2. Der Glanz der monarchischen Theokratie und deren Verfall. Leipzig, Brandstetter 1856. VI u. 410 S. gr. 8. 1 Rthlr. 18 ngr. Vgl. Gersdorf's Repert. 1856, IV p. 31 f., Darmstädter Theol. Lit.-Bl. 1856 p. 1070 f., Ewald Jahrb. d. bibl. Wiss. VIII p. 224 f. — Ueber den ersten Bd. vgl. Z. d. D. M. G. X, 767.

20) The Last of the Patriarchs; or, Lessons chiefly from the life of Joseph. By Rev. *John Cumming*. London, Hall 1856. 404 S. 12. 6 sh.

21) Israel in Egypt; or, the Books of Genesis and Exodus illustrated by existing monuments. By *William Ashburn*. 2nd ed. revised. London, Seeley and Co. 1856. 330 S. 12. 5 sh.

22) Moses mit bes. Beziehung auf seinen Aufenthalt in Egypten. Ein Vortrag auf Veranstaltung des Ev. Vereins f. kirchl. Zwecke geh. am 4. Febr. 1856. von *A. L. Siegel*. Berlin, W. Schulze 1856. 24 S. gr. 8. n. 4 ngr.

rigkeiten leidet wegen Mangel an historischen Beweismitteln jede Behandlung der grossen Uebergangsepoche vom Hebräerthum durch das Jüdische zum Christenthum. Mit einer bedeutenden Kenntniss des Materials und einem nicht gewöhnlichen Scharfsinn hat es *Herzfeld* [23]) unternommen, diese Zeit darzustellen: aber, so ungern ich auch bei wissenschaftlichen Erörterungen irgend welchem Dogmatismus ein Recht einräume, hier muss ich doch hervorheben, dass dem brav forschenden Rabbiner das rechte Verständniss verschlossen geblieben ist, weil die von ihm dargestellte Zeit mit ihrem dualistischen Streben nach kleinlicher Gesetzesübung und umfassender Universalität für ihn keine geschichtliche Lösung hat. Für die genauere Schilderung dieser Epoche kann indess kaum genug gethan werden, indem die Entscheidung wichtiger Fragen der heiligen Litteraturgeschichte der Hebräer nur von dort aus getroffen werden kann. Neben ihm nimmt *H. Grätz'* [24]) Werk über die Geschichte der Juden vom Tode des Makkabäers Juda bis zum Untergange des jüd. Staats (des ganzen Werkes dritter Band) durch Schärfe der Darstellung sowie durch einen wenn auch verdeckten Gegensatz gegen das Christenthum eine selbständige Stellung ein, wenngleich ein flüchtiger Vergleich mit den verwandten Abschnitten in Ewald's schönem Werk rasch zeigen kann, was Universalität der Anschauung nütze. Indess ist der Gegensatz in diesem Theile weniger empfindlich als in dem bereits früher erschienenen vierten Theile, welcher die Genesis des Christenthums nicht ganz ignoriren konnte. Als wohl geeignet zu wissenschaftlicher Förderung nehmen wir aber dieses vom Israelitischen Institut unterstützte Werk gern entgegen. Rühmend müssen *H. Paret's* Studien über Josephus hervorgehoben werden [25]), der noch lange nicht zu seinem vollen kritischen und litterarischen Rechte gekommen ist.

Von sprachlichen und exegetischen Werken ist mancherlei anzumerken, doch nichts von erstem Range. Die bemerkenswerthe Ausgabe des Sefer Harikma von Abul-walid [26]), auf den schon früher von Munk, Ewald und Dukes mit vollem Verständniss sei-

---

23) Geschichte des Volkes Israel von Vollendung des zweiten Tempels bis zur Einsetzung des Makkabäers Schim'on zum hohen Priester und Fürsten. Von Dr. *L. Herzfeld*, Landesrabbiner. Lief. 3. 4 = Bd. I p. 321—468 u. II p. 1—160 mit vier lith. Tf. Nordhausen, Büchting 1856. gr. 8. à 22½ ngr.

24) Geschichte der Juden von dem Tode Juda Makkabi's bis zum Untergang des jüd. Staates. Von Dr. *H. Graetz*. (A. u. d. T. Geschichte der Juden. Bd. 3.) Leipzig, L. Schnauss 1856, X u. 572 S. gr. 8. 3⅓ Rt.

25) Ueber den Pharisäismus des Josephus. Von *Heinr. Paret*, in Theol. Stud. u. Krit. 1856 p. 809—844.

26) Bereits erwähnt von Rödiger Z. d. D. M. G X p. 772; vgl. J. Derenbourg im Journ. As. 1856. T. VII p. 265 f. und früher schon Munk ebend. 1850 u. 51 (vgl. Zeitschr. d. D. M. G. V p. 432), wie auch Ewald u. Dukes Beitr. I p. 126.

ner Wichtigkeit aufmerksam gemacht worden war, hätte vielleicht lieber nach der arabischen Hs. der Bodleiana als nach den beiden hebräischen der kaiserl. Pariser Bibliothek gemacht werden sollen, wird aber auch in diesem Gewande das Verständniss der älteren arabisch-hebräischen Sprachwissenschaft bedeutend fördern. Die Arbeiten der jüngsten Zeit suchen fast ohne Ausnahme practischen Bedürfnissen zu genügen; die bedeutendste unter ihnen ist die Grammatik von *Nägelsbach* [27]), der sich die undankbare und (genau erwogen) unlösbare Aufgabe gestellt hat Gesenius und Ewald zu verschmelzen. Dazu kommen noch die Lehrbücher von *Nordheider* [28]) und von *Bonifas-Guizot* [29]), von welchem letzteren ich keinen anderen Ruhm weiss, als dass mit seiner glänzenden Ausstattung der Drucker einen Preis gewonnen hat; in einer dritten Auflage erschien die kurze Anleitung *Vosen's* [30]), in einer zweiten das empfehlenswerthe Lesebuch von *Brückner* [31]), dem das Uebungsbuch von *Mezger* [32]) gleichzustellen ist.

Die hebräische Lexikographie würde in ein ganz neues Stadium treten, wenn sie die von dem ausgezeichneten *Zunz* in unserer Zeitschrift ausgesprochenen Wünsche zu befriedigen vermöchte [33]); und so lange wir noch nicht ein hebräisches Wörterbuch in diesem Sinne besitzen, ist es thöricht von einer Geschichte der hebräischen Sprache reden zu wollen. Wem würde nicht die Unwissenschaftlichkeit einer Behauptung z. B. in die Augen springen, dass etwa ein Wörterbuch der vedischen Litteratur ein Sanskrit-Lexikon sei? Und ein Wörterbuch zum A. T. ist in der That

---

27) Hebräische Grammatik als Leitfaden für den Gymnasial- und akademischen Unterricht von *Carl Wilh. Ed. Nägelsbach*, Dr. ph. Lic. th., 4r Pfarrer in Bayreuth. Leipzig, Teubner 1856. XIV u. 248 S. gr. 8. geb. 22 ½ ngr. Vgl. H. L. im Lit. Centralbl. 1856 nr. I p. 9; Gersdorf's Repert. 1856, III p. 225 f. und Ewald Jahrb. VIII p. 131.

28) Formenlehre der hebräischen Sprache. Zum Gebrauche f. Gymn., von *Balth. Nordheider*, Gymn.-Dir. Osnabrück, Fredewest 1856. VIII u. 88 S. 8. 10 ngr.

29) Nouvelle grammaire hébraïque, analytique et raisonnée par *C. Bonifas-Guizot*, professeur d'Hébreu. 1856. gr. 8. 12 fr.

30) Kurze Anleitung zum Erlernen der hebr. Spr. für Gymn. u f. das Privatstudium. Von Dr. *C. H. Vosen*, Gymn.-Relig.-lehrer. 3te Aufl. Freiburg im Br., Herder 1856. 110 S. gr. 8. n. ½ Thlr.

31) Hebräisches Lesebuch für Anfänger und Geübtere. Wichtige Kapitel des A. T. nebst e. grammat. Cursus u. Glossarium. Von Dr. *G. Brückner*. 2te sehr verm. u. verb. Aufl. Leipzig, Vogel 1856, VI u. 210 S. gr. 8. 18½ ngr.

32) Hebräisches Uebungsbuch für Anfänger von *K. L. F. Mezger*, Prof. am phil.-theol. Seminar zu Schönthal im Kgr. Würtemberg. Eine Zugabe zu Ewald's hebr. Sprachl. f. Anf. 2te Ausg. 1855, so wie zu jeder Hebr. Grammatik. Mit einer Schreibvorschrift. Leipzig, Hahn 1856. XVI u. 184 S. 8.

33) Wünsche für ein Wörterb. der hebr. Sprache. Von Dr. *Zunz*; Z. d. D. M. G. X p. 501—512.

noch weniger. Unsere semitische Wissenschaft verdient Zunzen's harten Tadel vollständig, so weit sie meint, dass die Buxtorfe vor mehr als zwei Jahrhh. alles erschöpft hätten. Die jüngsten litterarischen Erscheinungen sind weit von jenem Ideale entfernt. Das Werk des englischen Rev. *Duncan* [34]) scheint nicht zu begreifen, was seine Litteratur bereits an Lee besitzt; in der gewöhnlichen Beschränkung auf das Hebräische und Chaldäische des A. T. bewegt sich *J. Fürst* [35]), aus dessen früheren Arbeiten jeder bereits abnehmen kann, was hier zu erwarten steht; eine neue (fünfte) Ausgabe des Gesenius'schen Handwörterbuchs haben wir von *F. E. Chph. Dietrich* zu hoffen.

Unter den allgemeinen Schriften über das A. T. begegnet uns zunächst die Fortsetzung der neuen Ausgabe der *Hävernick*'schen Einleitung, deren zweiter uns vorliegender Theil die specielle Einleitung in den Pentateuch, von *Keil* in Dorpat durchgesehen und vermehrt enthält [36]). Die Naivetät des Vfs. erscheint durch die Scholastik des Herausgebers stark beeinträchtigt; des letztern Zusätze sind im Wesentlichen bereits durch dessen Lehrbuch der Einleitung seit 1853 bekannt, das zum Theil recht ungeschickt an de Wette anlehnt. Für die kritische Gesammtauffassung des A. T. zeigt sich merkwürdiger Weise bei den Engländern einiger Eifer, dessen Tragweite indess nur gering ist; *Sam. Davidson* versucht hier die Wiederherstellung eines reineren Textes [37]), *Ch. W. Wall* [38]) berücksichtigt mehr die äussere Seite und sucht mit Anknüpfung daran die ursprüngliche Textgestalt zu erörtern. Hierher gehören die Abschnitte aus dem zweiten Bande von *Herzfeld's* Geschichte des Volkes Israel, welche

---

34) A Hebrew-English and English-Hebrew Lexicon, in three Parts, with a new Hebrew Grammar. By the Rev. *W. W. Duncan*. London, Tegg 1856. 18. 4½ sh.

35) *Jul. Fürst*, Hebräisches und chaldäisches Wbuch über d. A. T. Mit einer Einl., eine kurze Gesch. der hebr. Lexikographie enthaltend. Lief. 1—4. (p. 1—704) Leipzig, B. Tauchnitz 1856. gr. lex. 8. (à ⅓ Rthlr.)

36) Dr. *Heinr. Andr. Chrn. Hävernick's* Handbuch der historisch-kritischen Einleitung in das A. T. Th. 1 Abth. 2. Specielle Einleitung in den Pentateuch. 2te Aufl., durchges., verb. u. zum Theil umgearbeitet von Dr. *K. F. Keil*, Prof. d. Theol. in Dorpat. Frankf. a. M. u. Erlangen, Heyder u. Zimmer 1856. VIII u. 583 S. gr. 8. 1 Rthlr. 24 ngr., vollstd. Th. I = 3½ Rthlr. Auch m. d. T. *H. A. C. Hävernick's* Specielle Einltg. in d. Pent. etc. Vgl. Gersdorf's Rep. 1856, III p. 106; Ewald bibl. Jahrb. VIII p. 119 f.

37) *Sam. Davidson*, Revision of the Hebrew Text of the Old Testament from Critical Sources; being an Attempt to present a purer and more correct text, by the aid of the best existing materials; with the principal various Readings found in Mss., Ancient versions, Jewish books and writings, Parallels, Quotations, etc. London 1856. 8. 4⅓ Rthlr.

38) An examination of the Ancient Orthography of the Jews, and of the Original state of the Text of the Hebrew Bible. Part. 3. The Sacred Text originally written without vowel Letters, etc. By *Charles Wm. Wall*, D. D. Vol. I. Dublin, Hodges and Co. 1856. 376 S. 8. 10 sh.

allgemeineres isagogisches Interesse haben und daher auch besonders gedruckt worden sind. [39])

Das grosse *Cahen*'sche Bibelwerk erscheint in einer neuen Bearbeitung und das J. 1856 brachte den 4ten, die Numeri umfassenden Theil mit Erläuterungen von *S. Munk* [40]), dessen Einleitung über die Opfergebräuche von hohem Interesse ist. Ueber die typische Verbindung des A. und N. T. handelt Lady *Scott* [41]); von der neuen Ausgabe seiner Christologie hat *Hengstenberg* den 2ten Band geliefert [42]), denselben Gegenstand behandelt der französische Abbé *Meignan*, doch mit vorzüglicher Beziehung auf den Pentateuch, für dessen Authentie er im Eingange Beweise beibringt [43]). Ehe ich zu den eigentlich exegetischen Werken übergehe, will ich noch die Behandlung der alttest. Eigennamen durch *A. Jones* erwähnen [44]). Die vermischten Bemerkungen von *F. Hitzig* [45]) beziehen sich auf Ps. 10, 9. Spr. 25, 20 und Neh. 4, 17; vorwiegend mit Jesaia beschäftigen sich die von *Selwyn* [46]). Unter den Commentarschriften zum Pentateuch beansprucht ein wohl verdientes Interesse das Werk des nordfranzösischen Exegeten aus dem XII. Jahrh., des *R. Joseph Bechor-Schor*, welchen der ebenso unermüdliche als sorgfältige *Ad. Jellinek* angefangen hat herauszugeben [47]). Abgesehen von einem älteren Aufsatze Geiger's war uns dieser vortreffliche Rabbi neuerdings durch eine

39) Dr. *L. Herzfeld*, Drei Abhandlungen zur Synagogengeschichte. 1) Ueber einige biblische Bücher: über Kohelet, die Chronik, den Psalter, Sirach und das Buch der Weisheit. 2) Ueber die Entstehung der Quadratschrift. Mit 1 palaeogr. Tf. 3) Ueber die Entstehung des biblischen Kanon's. Nordhausen, Büchting 1856, 42 S. gr. 8. 7½ *ngr*.

40) La Bible, trad. nouvelle, avec l'hébreu en regard, accompagné de point-voyelles et des accents toniques aves des notes philologiques, géogr. et littéraires, et les variantes de la version des Septante et du Text Samaritain; par *S. Cahen*. Pentateuque T. IV. Les Nombres. Accompagnés de réflexions sur le culte des anciens Hébreux, dans ses rapports avec les autres cultes de l'antiquité; pour servir d'introduction au Lévitique et à plusieurs chapitres des Nombres, par *S. Munk*. Paris, Impr. de Wittersheim 1856, XCIX u. 352 S. 8.

41) Exposition of the Types and Antitypes of the Old and New Testament. By the Hon. Lady *Scott*. London, Bentley 1856. 358 S. 8. 10½ sh.

42) Christologie des A. T. u. Comm. üb. die Mess. Weiss. von *C. W. Hengstenberg*. 2r Bd. 2e A. Berlin 1855. 616 S. gr. 8. Vgl. Ewald Gött. gel. Anz. 1856 p. 161.

43) Les prophéties messianiques de l'Ancien Testament, ou la Divinité du Christianisme démontré par la Bible; par M. l'abbé *Guill. Meignan*, chanoine honoraire, docteur en théologie. Paris, Le Clerc 1856. 41½ Bogen. 8.

44) The proper names of the Old Testament expounded and illustrated by the Rev. *Alfr. Jones*. London, Bagster 1856. 382 S. 4. 25 sh.

45) Exegetisches von *F. Hitzig*, Züricher Monatsschrift 1856 p. 283; vgl. Ewald bibl. Jahrb. VIII p. 254.

46) Hebrew Notes, by *Wm. Selwyn*, Journ. of Sacred and Class. philol. 1856 p. 137.

47) Commentar zum Pentateuch von *R. Joseph Bechor-Schor*, einem

saubere Arbeit desselben Breslauer Gelehrten „Parschandatha“ [48]) wieder näher gerückt worden. Der nüchterne und gründliche Kopf des Mittelalters mag tief das 19te Jahrh. beschämen, welches im Gefühl seiner Ohnmacht zu dem Auskunftsmittel der Vision geflüchtet ist [49]), um über den Anfang der Genesis sich in seiner Art klar zu werden. Besonnen geht dem gegenüber der Rev. *Macdonald* zu Werke, wenn auch der wissenschaftliche Ertrag seiner weitläufigen, mehr apologetischen Untersuchung ziemlich gering ist [50]). Gegen Keil's Ansichten über die Ehen der Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen [51]) ist *Engelhardt* aufgetreten [52]). Auf die ganze Genesis erstrecken sich die gedankenlosen „Gedanken“ des Herrn *F. v. Strauss* [53]), und wir bedauern recht aufrichtig, dass es in der s. g. Gelehrtenrepublik nicht eine ebenso uns von schlechter Lecture befreiende Presspolizei giebt, wie die welche desselben Vfs. „Briefe über Staatskunst“ zurechtgeschnitten hat. Den wichtigen Abschnitt des Exodus über die zehn Gebote hat *A. Wittkopf* behandelt, um dessen lutherische Fassung gegen Wissenschaft und die bessere alte Tradition zu vertheidigen [54]). Anerkennenswerther ist die Arbeit des Oberrabbiners *L. Bodenheimer* über das Lied des Moses [55]), obgleich sie von Wunderlichkeiten nicht ganz frei ist. Aus dem Buche Josua behandelte *Quatremère* gelegentlich die Stelle über den Stillstand der Sonne [56]). Das selten gehörig gewürdigte Büchlein Ruth übersetzte und erläuterte *Mezger* [57]). Schwer-

---

franz. Exegeten des XII. Jh. Nach einer Hs. der kgl. Hofbibliothek in München herausgegeben von *Ad. Jellinek*. 1e Abth. Genesis u. Exodus. Leipzig, Gerhard 1856. 159 S. 8. geh. 1 Rthlr. Vgl. Lit. Centralbl. 1856 nr. 43 p. 677 f.

48) Vgl. Z. d. D.M.G. X p. 776 nr. 50.

49) Weisungen über die mosaische Schöpfungsgeschichte von einer Seherin. Wien, Auer 1856. geh. 3 Rthlr.

50) Creation and the Fall: A defence and exposition of the first three Chapters of the Genesis. By the Rev. *Donald Macdonald*. London, Hamilton 1856. 494 S. 8. 12 sh.

51) Vgl. Z. d. D.M.G. X p. 769 nr. 13.

52) In d. Luther. Zeitschr. 1856 p. 401 f.

53) Gedanken über die Entstehung der Genesis; von *F. v. Strauss*, in der Erlang. Ztschr. f. Prot. u. Kirche 1856 p. 209 f. Vgl. Ewald bibl. Jahrbb. VIII p. 154.

54) *A. Wittkopf*, Die Lutherische Fassung des Dekalogs, in d. Luther. Zeitschr. 1856 p. 486 f., vgl. Ewald bibl. Jahrb. VIII p. 223.

55) האזינו Das Lied Mosis. Eine wissensch. Vergleichung der auf diesen Pentateuch-Abschnitt in der Walton'schen Polyglotte enthaltenen Uebertragungen, mit Bezugnahme auf einige neuere Untersuchungen. Vom Oberrabbiner *L. Bodenheimer*. Crefeld, Funke 1856. III u. 90 S. 8. 1 Rthlr. 4 ngr.

56) Journ. des Sav. 1856. p. 487 f.

57) Liber Ruth ex Hebraico in Latinum versus perpetuaque interpretatione illustratus. Scripsit *C. L. Fr. Mezger*, Professor. Tübingen, Fues 1856. 28 S. 4. Vgl. Ewald bibl. Jahrb. VIII p. 156.

lich einverstanden kann man sich erklären mit der Behandlung der Stelle 1 Sam. 2, 20 durch *Schröring* [58]).

Was die prophetische Litteratur betrifft, so ist mir von dem wichtigsten darauf bezüglichen, in jüngster Zeit erschienenen Werke, dem Commentar von *S. D. Luzzatto* zum Jesaia keine Fortsetzung zugegangen [59]). Weit unter ihm steht (abgesehen von den Schranken, welche selbst einem so tüchtigen Gelehrten wie Luzzatto seine rabbinische Anschauungsweise zumal bei Behandlung der Propheten setzen muss) die Auslegung des Jeremias durch *W. Neumann* [60]). Was mir von des Vfs. Arbeiten bis dahin bekannt geworden war, liess mich fürchten, dass seine bereits länger vorbereitete Behandlung dieses Propheten entschieden misslingen müsse. Grade Jeremias macht an seinen Ausleger Ansprüche von sehr entgegengesetzter Natur: die Stellung, welche er bei aller Zartheit der Empfindung, bei aller treuen Reproduction mosaischer Grundgedanken, sehr bestimmt in der vorwärtsstrebenden Dogmengeschichte des A. T. einnimmt, und die zahlreichen kritischen Fragen der schwierigsten Art verlangen einen Gelehrten, der tiefes religiöses Gefühl und besonnenen Scharfsinn in sich vereinigt. Sehr begreiflicher Weise wird weder das erste noch das zweite durch die phantastische Verworrenheit ersetzt, welche die bisweilen sehr divergirenden Schriften dieses Exegeten so einheitlich chraracterisirt. Er hat weder Ewald verstanden, dessen geistvolle Tiefe er unglücklich bekämpft, noch etwas Methodisches von seinem Lehrer Hengstenberg gelernt, von dessen nüchterner Gelehrsamkeit ich ihm ein Theilchen wünsche. — Eine englische Auslegung des Propheten Ezechiel von *Fairbain* [61]) ist mir nicht näher bekannt geworden; die Propheten der Restaurationsepoche hat *Moore* [62]) neu übersetzt und erläutert. Eingehender ist die Arbeit über Maleachi von *Reincke* [63]), von

---

58) *Fr. Schröring* „Samuel als Beter" in der Luther. Zeitschr. 1856 p. 413 f. Vgl. Ewald Bibl. Jahrb. VIII p. 223 f.

59) Die drei ersten Hefte erwähnt Rödiger Zeitschr. d. D. M. G. X p. 769 f. Vgl. noch Ewald Bibl. Jahrb. VIII p. 157.

60) Jeremias von Anathot. Die Weissagungen und Klagelieder des Propheten nach dem masorethischen Texte ausgelegt von *Wilh. Neumann* (Prof. in Breslau). Ier Bd. Einleitung und Weissagungen Kap. 1—17. Leipzig, Dörffling u. Francke 1856. 704 S. 8. 3 Rß. Vgl. die strenge aber gerechte Beurtheilung von Ewald Bibl. Jahrb. VIII p. 157 f. Die Enleitung geht von p. 1—77.

61) Besprochen im United Church Journal 1856, Jan. nr. 1.

62) The Prophets of the Restoration; or, Haggai, Zechariah, and Malachi: a new translation with Notes by the Rev. *T. V. Moore*, D. D. New-York 1856, 408 S. 8. 12 sh. (in London).

63) Der Prophet Malachi. Einleitung, Grundtext u. Uebersetzung nebst einem vollst. philologisch-krit. u. histor. Commentar von Dr. *Laur. Reincke*, Domcapitular u. ord. Prof. in Münster. Giessen, Ferber 1856, XVI u. 630 S. gr. 8. n. 3 Rß. Vgl. Ewald Bibl. Jahrb. VIII p. 161 f.

dem man bei aller Anerkennung des ihm Möglichen immer noch etwas mehr Aufrichtigkeit gegen die Verdienste protestantischer Exegese fordern möchte: über Einzelnes hatte derselbe bereits in der Theologischen Quartalschrift von 1855 gesprochen.

Die hebräische Dichtung des A. T. ladet zu zusammenhängender Betrachtung ein, aber wir sind immer noch nicht so glücklich, über sie eine gleich gründliche und gleich scharfsinnige Arbeit zu besitzen, wie von Zunz über die synagogale Poesie des Mittelalters. Freilich, wenn auch das althebräische Material leichter überschaubar ist, so stellt die Aufgabe im Ganzen für das A. T. sich ungleich schwieriger. Die Ehrfurcht vor dem idealen Inhalt hindert oft, die irdischen, litterarischen Formen in ihrer ganzen menschlichen Bedingtheit anzuschauen, und die Freiheit des litterar-historischen Blicks verführt leicht zur Unehrerbietigkeit gegen die Bedeutung des Inhalts. Man muss religiösen und ästhetischen Instinkt besitzen, um die nöthigen, fruchtbringenden Vergleichungen der althebräischen Dichtung mit der übrigen semitischen und auch mit sonstiger volksthümlicher, besonders aber hieratischer anzustellen. Dann läuft man nicht Gefahr dogmatisch zu abstrahiren, und, was ich für schlimmer halte, entschieden Heiliges zu verweltlichen. Nicht zum geringsten Theile ist an diesem gefährlichen Punkte *E. Meier* mit der Ausführung eines an sich guten, aber nicht mit voller Würde und Klarheit gedachten Gedankens in seiner Geschichte der poetischen Nationallitteratur der Hebräer gescheitert [64]), und man wird nicht erwarten dürfen, dass durch dieses Werk die biblische Einleitungswissenschaft viel von ihrem gewöhnlichen unwissenschaftlichen Character verlieren werde. Ueberhaupt wird eine solche zusammenhängende Darstellung noch so lange eine Schwierigkeit, wenn nicht gar eine Unmöglichkeit bleiben (trotz Ewald's in seinen Schriften über die Poesie und Geschichte der Hebräer niedergelegten Forschungen und Ansichten, zu denen ich für mein Theil immer zurückzukehren mich gedrungen fühle), als die wissenschaftlichen Fragen über das Psalmenbuch noch nicht zu ihrem definitiven Abschluss gebracht sind. *Rudelbach* hat eine zusammenhängende Betrachtung dieser heiligen Poesie geliefert [65]); *Hitzig* eine neue Vertheidigung seiner Ansicht über makkabäische Psalmen versucht, ohne dass jedoch die von ganz entgegengesetzten Standpunkten wider ihn vorgebrachten Gründe vollstän-

---

64) Geschichte der poetischen National-Litteratur der Hebräer, von Dr. *Ernst Meier*, ord. Prof. d. morgenld. Spr. u. Lit. zu Tübingen. Leipzig, Engelmann 1856. XXII u. 584 S. gr. 8. 3 Rg. Vgl. Gersdorf's Repert. 1856, IV p. 1 f. Ewald Bibl. Jahrb. VIII p. 121 f.

65) Om Psalme-Literaturen og Psalmebog-Sagen. Historisk-kritiske Undersoegelser af *A. G. Rudelbach*. Andere Afdeling. Kjoebenhavn, Iverson 1856. 348 S. gr. 8. 2 Bde., das Ganze 3½ Rg.

dig widerlegt wären [66]). Desshalb hat die wiederholte Ausgabe des klaren und bündigen *de Wette*'schen Commentars, welche *G. Baur* besorgt hat, immer noch ihren guten Nutzen [67]), wenngleich von einer ernsteren Schule manche der darin aus früherer Zeit beibehaltenen Deutungen verworfen werden müssen. Die von *Mombert* gelieferte englische Bearbeitung der *Tholuck*'schen Psalmenübersetzung und Erläuterung wird für die Geistlichkeit und den gebildeten Theil der Kirche, der sie sich bestimmt, von wohlthätiger Einwirkung sein [68]). Ausserdem begegnet mir nur noch der erste Band eines Commentars von *A. de Mestral* [69]). Verhältnissmässig reichlicher ist das Hohe Lied bedacht worden. Aus dem J. 1855 trage ich noch die wunderliche Schrift von *Lippert* nach, welche auch an der, dieser ganzen Litteratur wie es scheint eigenthümlichen Sucht nach sonderbaren Titeln krankt [70]). *Hölemann* behandelt zugleich das Princip der Uebertragung alttestamentlicher Poesie überhaupt [71]), in dem Grundverständniss des H. Liedes steht er im Wesentlichen zu Hengstenberg, mit dem Streben die allegorische Auffassung möglichst zu verfeinern. Weit unter den Forderungen einer gründlichen Sprachkenntniss, denen hier im allgemeinen genügt ist, steht aber die vermittelnde Schrift von *W. Telschow* [72]). Unzugänglich ist mir eine anonyme englische Arbeit über das H. Lied geblieben [73]). Auch

---

66) Ueber die Zeitdauer der Hebräischen Psalmenpoesie, von *F. Hitzig*, Züricher Monatsschrift 1856 p. 436 f. Vgl. Ewald Bibl. Jahrb. VIII p. 165—169.

67) Commentar über die Psalmen, nebst beigefügter Uebersetzung von Dr. *M. L. de Wette*. 5e Aufl., herausgeg. von Dr. *Gust. Baur*, ord. Prof. d. Th. zu Giessen. Heidelb., Mohr 1856. XII, 82 u. 642 S. 8. Vgl. Lit. Centralbl. 1856 nr. 38 p. 597 f., Ewald bibl. Jahrb. VIII p. 162—165.

68) A Translation and Commentary on the Book of Psalms, for the use of the Ministry and Laity of the Christian Church. By the Rev. *A. F. Tholuck*. Translated from the German by the Rev. *J. Isidor Mombert*. London, Nisbet 1856. 396 S. gr. 8. 12½ sh.

69) Commentaire sur le livre des Psaumes, accompagné d'une traduction nouvelle, par *Arm. de Mestral*. T. I. Lausanne et Paris 1856. X u. 469 S. 8. 2 Rf.

70) Sulammith oder das Lied der Lieder dem Salomo, seit 2800 Jahren zum Erstenmale aus seiner Traum-Bilder-Sprache in die gewöhnliche Begriffssprache frei übertragen und seinem Inhalte u. Sinne gemäss erklärt von *G. Fr. W. Lippert*. Nürnberg, Schmid 1855. 119 S. 8. Vgl. Lit. Centralbl. 1856 nr. 39 p. 614 f. u. Ewald Bibl. Jahrb. VIII p. 169.

71) Die Krone des Hohen Liedes. Einheitliche Erklärung seines Schlussactes. Mit Einleitung über das Verständniss des H. Liedes und das Princip der Uebertragung alttestamentlicher Poesie. Von *Herm. Gust. Hölemann*, Dr. u. Prof. d. Theol. an d. Univers. Leipzig. Leipzig, Dörffling u. Francke 1856. VIII u. 144 S. 8. n. 22 ngr. Vgl. Gersdorf's Repert. 1856, III p. 250 f. u. Ewald Bibl. Jahrb. VIII p. 170 f.

72) Das Hohelied Salomonis als Oratorium, mit einem erklärenden Anhange von *W. Telschow*. Stettin, Grassmann 1856. 96 S. 8. Vgl. Ewald bibl. Jahrb. VIII p. 169 f.

73) Fruits of the Valley (Song of Solomon, Ch. VI v. 1.) By A. E. L. London, Simpkin 1856. 200 S. 12. 5 sh.

für Koheleth und Hiob ist einiges geschehen. Ein Engländer *Morgan* hat den zwischen einer eigenthümlichen Skepsis und religiöser Hingebung schwebenden Prediger commentiert, ohne dass ich jedoch ihm etwas Besonderes nachzurühmen hätte [74]). Ziemlich unparteiisch, indess nicht ohne allen unwissenschaftlichen Gegensatz gegen evangelische Exegese ist das Werk des katholischen Rectors *L. v. Essen* [75]); wirkliche Förderung der Schriftauslegung (welche vielleicht auch nicht beabsichtigt war) würde man vergeblich daraus erwarten dürfen. Ebenso geht weniger auf ein wissenschaftliches als vielmehr ein praktisches Ziel die Auslegung *Wangemann's* [76]), was auch der Titel seines Werkes besagt; so selten auch der Character desselben dazu stimmen will: denn wir begegnen durchaus keiner praktisch-religiösen Empfindung, sondern einer dürren anspruchsvollen Wissenschaftlichkeit. Schwer erklärlich ist es, warum der Vf. mit allerlei Beweismitteln, aber gegen 1, 12., die salomonische Authentie nach dem Vorgange der Rabbinen festzuhalten versucht, während doch Keil in Dorpat die entgegengesetzte Meinung des Hugo Grotius anzunehmen für nicht verfänglich hält. Ich glaube nicht, dass *Hengstenberg* dies Buch von Salomo abzuleiten sich gezwungen fühlen würde, besonders seit er in seinem Vortrage über Hiob [77]) die kritische Bedeutung der Einkleidung gewürdigt hat: er fordert nicht für Hiob die factische Wirklichkeit, um den religiösen Inhalt des Buches zu erfassen. In dem ersten Theile der Dichtung, bis auf die Reden des Elihu, stimmt er wesentlich zu Ewald's Auffassung. Der nüchternen Abhandlung stehn die zwei Dutzend verwirrter Thesen von *A. W. Krahmer* [78]) wun-

---

74) The Book of Solomon called Ecclesiastes, or the Preacher, metrically paraphrased, and accompanied with an Analysis of the Argument; being a retranslation of the Original Hebrew, according to the interpretation of the Rabbinic commentary of Mendelssohn, the criticisms of Preston and other annotators; the subjects newly arranged, with analytical Headings to the sections. By the Rev. *Aaron Aug. Morgan*, M. A. etc. With illustrations by *G. Thomas*. London, Bosworth 1856. 8. Vgl. Athenäum 1856 Apr. nr. 1485 p 459.

75) Der Prediger Salomos. Ein Beitrag zur Erklärung des alten Testamentes. Von *Ludw. v. Essen*, Dr. der Theol. u. Rector des Progymn. zu Jülich. Schaffhausen, Hurter 1856. IV u. 107 S. gr. 8. 18 ngr. Vgl. Zimmermann's Theol. Lit. Bl. 1856 nr. 81—84 p. 666 f. Ewald Bibl. Jahrb. VIII p. 175 f.

76) Der Prediger Salomonis nach Inhalt und Zusammenhang praktisch angelegt von Dr. *Wangemann*, Archidiac. u. Kgl. Seminardir. in Cammin in Pommern. Berlin, Wohlgemuth 1856. 210 S. 8. Vgl. Ewald Bibl. Jahrb. VIII p. 177 f.

77) *Hengstenberg*, über das Buch Hiob. Ein Vortrag, geh. im Auftrage des Ev. Vereins in Berlin; zuerst gedr. in d. Ev. KZ. 1856, Febr. März, dann auch bes. Berlin, Schlawitz 1856, gr. 8. 5 ngr.

78) *A. W. Krahmer*, Lic. d. Theol. in Moskau, Das Buch Hiob und dessen neueste Erklärer. Eine Collectivrecension in ihren Folgen, in Zimmermann's Theol. Lit.-Bl. 1856, nr. 43. 44.

derlich gegenüber, wenngleich er für alle möglichen Aechtheiten streiten will und sich also seine Gegner klar ansehen sollte. Klarer ist scheinbar, aber in den Grundgedanken nicht schärfer auseinander gelegt ein Aufsatz von *Gust. Baur* [79]), welcher das Buch Hiob mit Dante's Göttlicher Komödie vergleichen will. Es kann kaum eine schiefere Parallele geben als diese; beide Dichtungen sind durch und durch incommensurabel. Will man dem Buche Hiob mit seiner einsamen Grösse irgend etwas vergleichen, so wäre es vielleicht das indische Bhagavatgîta: aber auch diess kaum, und ich wüsste nicht, welche Resultate ein durchgeführter Vergleich für Religionsphilosophie oder Litteraturgeschichte abwerfen könnte. Dante's Dichtung mit ihrem nach rückwärts schärfer ausschauenden Januskopf ist zum besten Theil eine dogmatische Kritik der Weltgeschichte, die sich, wo die individuellen Fagen beginnen, in's Mystische verliert: und das Gedicht von Hiob mit seiner klaren unendlichen Tiefe? —

Durchgängig, aber begreiflicher Weise spärlicher ist die Behandlung der übrigen Seiten des alttestamentlichen Lebens: für hebräische Alterthümer und deren Einzelnheiten ist wenig Bemerkenswerthes aufzuführen. *Saalschütz* hat mit dem 2ten Band seine Darstellung der hebräischen Archäologie vorläufig beendet [80]); ohne dass etwa durch eminente Forschungen oder kühne Combinationen dunkle Punkte besonders aufgeklärt worden wären, zeichnet sich das Werk doch durch sorgsame und harmonische Zusammenstellungen aus. Ihm stehen zwei kurze ansprucksvollere Abhandlungen von ganz verschiedenen Standpunkten gegenüber, die von *Keil* über die Opfer des alten Bundes [81]) und die von *Redslob* über die Passahfeier [82]). Von der ersteren liegt bis jetzt nur der das Geschichtliche betreffende Anfang vor, der nirgends die alten braven Archäologen des 17ten Jahrh. überragt. *Redslob* gewinnt mit mehr Spitzfindigkeit als Scharfsinn das Resultat, dass ein Hirtenschmaus im Frühling den Kern der Passahfeier bilde; indess wird die feine und reichlich angebrachte Gelehrsamkeit kaum irgend Jemand ernstlich überzeugen. Eine kleinere Schrift über die blutigen Opfer des alten Test. von *Robineau*

---

79) *G. Baur*, Das Buch Hiob und Dante's Göttliche Komödie. Eine Parallele, in d. Theol. Stud. u. Krit. 1856 p. 583—653.

80) Archäologie der Hebräer von *J. L. Saalschütz*. 2er Theil. Königsberg, Bornträger, 1853. XII u. 525 S. 8. Vgl. Ewald Bibl. Jahrb. VIII p. 231 f.

81) Die Opfer des Alten Bundes nach ihrer symbolischen u. typ. Bedeutung. Von Prof. Dr. *C. F. Keil*. I. Geschichte; in d. Luth. Zeitschr. f. Theol. 1856, 4 p. 609—622. Vgl. Ewald Bibl. Jahrb. VIII p. 232.

82) Die Biblischen Angaben über Stiftung und Grund der Paschafeier vom allegorisch-kabbalistischen Standpunkte aus betrachtet von Dr. *G. M. Redslob*, Prof. d. bibl. Phil. Hamburg, Meissner 1856. 63 S. 4. 20 ngr. Vgl. Ewald Bibl. Jahrb. VIII p. 223.

habe ich nicht näher kennen lernen [83]. Mit der Bedeutung der Namen der beiden Hauptsäulen am salomonischen Tempel beschäftigt sich ein kurzer Aufsatz von *Graf* [84]); indess sind die gewonnenen Namen nicht recht prägnant und das letzte Wort in 2 Chron. 3, 17 zu ändern ist bedenklich. Ueberhaupt kann über den Tempelbau und die mit ihm zusammenhängenden hebräischen Kunstrichtungen noch Manches gesagt werden, wenn voraussichtlich die wissenschaftliche Erörterung durch antiquarische Funde unterstützt werden wird. So bieten die von de Saulcy, Péretié u. s. w. gebrachten Stücke im Louvre [85]) ein merkwürdiges kunstgeschichtliches Material, wenngleich ein ganz unbefangener Betrachter sich einiger Zweifel nicht erwehren kann, selbst bei der Vase, welche *A. de Longpérier* so fein und anziehend behandelt hat [86]).

An dieser Stelle verlassen wir schon das hebräische und altjüdische Leben und treten in den Kreis des eigentlichen jüdischen hinüber. Eine massenhafte und weitverzweigte Thätigkeit nimmt hier unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, welche gleichwohl unsere Exegeten und Orientalisten ihr nicht in erwünschtem Umfange zu Theil werden lassen. Wie fruchtbringend aber rabbinisch-talmudische Studien werden können, wenn sie materiell ausgebeutet werden (nicht etwa den Geist christlicher Exegese bestimmen) zeigen die einzelnen Mittheilungen von *Fr. Delitzsch* [87]). Für die Vertretung der wissenschaftlichen und allgemeinen Lebens-Interessen sorgt fortdauernd eine gute Zahl von Zeit- und Sammelschriften [88]), und was besonders unser Vaterland betrifft, das allgemeine israelitische Institut und die beiden jüdischen Bildunganstalten von Berlin und Breslau. Prak-

83) Étude sur les sacrifices sanglants de l'Ancien Testament. Thèse par *Marc Robineau*, de Clairac (Lot-et-Garonne). Montauban, Impr. de Forestié 1856. 2¼ Bogen. 8.

84) *R. H. Graf*, Was bedeuten die Namen der beiden Säulen im Salomonischen Tempel? Theolog. Stud. u. Krit. 1856 p. 655—657. Vgl. Ewald Bibl. Jahrb. VIII p. 225.

85) Vgl. schon *A. de Longpérier*, Notice des antiquités assyriennes etc. 3e éd. (Paris 1854) p. 131—135.

86) *A. de Longpérier*, Vase juive antique, im Bull. archéol. des Athén. fr. 1856 nr. 1 p. 4 f.

87) Besonders in der Luther. Zeitschr. 1856 Heft 2: Talmudische Studien von *Fr. Delitzsch*. VIII. Sichem und Sychar. Vgl. anerkennend Ewald Bibl. Jahrb. VIII p. 255 f.

88) Der treue Zions-Wächter. Organ zu Wahrung der Interessen des orthodoxen Judenthums. Redigirt von Dr. *Enoch*, Prov. Rabb. in Fulda. 12r Jahrgang 1856. Hamburg, Kittler. 26 Nrr. à ½ Bogen. gr. 4 n. 1⅓ Rthlr. Dazu Beiblatt: Literaturblatt (in hebr. Spr.) 26 Nrr. à ½ Bogen gr. 4. n. 1⅓ Rthlr.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. Herausgegeben von Dr. *Z. Frankel*. 5r Jahrg. 1856. Leipzig, Hunger. 12 Hefte à 2—3 Bogen. gr. 8. Ab.-Pr. 2 Rthlr. Ldnpr. 3 Rthlr.

tische Interessen treten natürlich stark in den Vordergrund, doch erfährt auch die eigentlich jüdische Wissenschaft manche Förderung; besonders ist *Frankel's* Zeitschrift reich an werthvollen Mittheilungen. Von Werken, welche durch das israelitische Institut gefördert worden sind, habe ich schon vorhin die jüdische Geschichte von *Grätz* erwähnt; einiges Andere werde ich nachher anmerken. Die jüdische Bildungsanstalt in Berlin, an welcher hauptsächlich *Lebrecht* und *Haarbrücker* (beide wohlbewährte Männer) lehren, scheint dem Vernehmen nach durch den im modernen Judenthum abgesehen von dem Irrlichterspiel der Reform sich entwickelnden Gegensatz des alten ehrlichen Glaubens und eines Salonpietismus in ihrer Wirksamkeit nicht unberührt geblieben zu sein. Auch in Frankreich besteht ein talmudischer Verein, über dessen am 10. Oct. 1855 gehaltene Versammlung ein Gelegenheitsschriftchen berichtet [89]).

Die neujüdische Philologie wird durch ein gesteigertes geschichtliches Bewusstsein characterisirt, wie kaum in den glänzendsten Tagen des Mittelalters; die rabbinische Stimmung in vielen christlichen Theologen ist ein unwillkührlicher Ausfluss davon. Man geht mit grossem Eifer und grossem Scharfsinn auf die Erforschung der natiolen Geschichte aus; jene Entwickelung der Ideen, welche für das christliche Gemüth in dem erschienenen Messias culminirt, muss man anders fassen; daraus ergiebt sich ein gegensätzlicher Character dieser Geschichtschreibung. Dem grossen Werke Ewald's gegenüber, in welchem ich die ausserordentliche That eines ausserordentlichen Mannes und Gelehrten bewundere, musste viel aufgeboten werden, um einen, irgend einer Berechtigung werthen Standpunkt ich sage nicht zu finden, sondern zu schaffen. In diesem, wenn auch nicht zur vollen Klarheit gebrachten Gefühle sind die bereis erwähnten Werke von *Grätz* und *Herzfeld* geschrieben, in welchen Uebergangsepochen zur Darstellung kamen; weniger berührt sind von

---

Meged Jerachim. Eine Sammelschrift für Freunde der hebräischen Litteratur. Heft 2 (— p. 127). Herausgeg. von *Jos. Kohn*. Lemberg, Poremba 1856. Heft 1 erschien 1851, vgl. Zeitschr. d. D. M. G. X p. 779.

Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Cultur-Zustände. Redacteur und Herausgeber Dr. *M. Letteris*. 2r Jahrg. 1856. Wien, Prandl u. Meyer. 52 Nrr. à ½ Bogen mit Beilagen. gr. 4. n. 4 *Rthlr.*

Allgemeine Zeitung des Judenthums. Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse. Herausgegeben von Dr. *L. Philippson*; Red. *K. Näbe*. 20r Jahrg. 1856. Leipzig, Baumgärtner. 52 Nrr. à 1½ Bogen. 4. 3 *Rthlr.*

Jahrbuch für Israeliten herausgegeb. von *Joseph Wertheimer*. Wien 1856. 8.

חלוץ Wissenschaftliche Abhandlungen über jüdische Geschichte, Literatur und Alterthumskunde. 3r Jahrgang (eig. 1854) Lemberg 1856.

L'Univers Israélite. Journal des Principes conservateurs du Judaïsme. Paris 1856. The occident and American Jewish Advocate. Piladelphia 1856.

89) Assemblée générale de la Société de l'étude talmudique. Paris, Impr. de Wittersheim 1856. 1 Bogen. 8.

der Tiefe der deutschen Wissenschaft das von *Raphall* [90]), welches vom Abschluss des A. T. bis zur Zerstörung Jerusalems reicht, und das von *Edersheim* [91]), welches die darauf folgende Zeit behandelt. Als eine willkommene chronologische Beihülfe können wir *Lewysohn's* [92]) von dem israelitischen Institut veröffentlichte Schrift über das jüdische Kalenderwesen ansehn, die zugleich eine Art Ergänzung zu *G. A. Jahn's* Tafeln [93]) bilden mag. Von sehr partiellem geschichtlichem Interesse sind die Schriften von *Joach. Tarnopol* über die Juden von Odessa [94]), während doch eine Uebersicht über die Verbreitung der Juden in Russland nothwendig Anlass zu weitgreifenderen Betrachtungen über die Geschichte des Judenthums gegeben hätte, und von *K. Lieben* Sammlung jüdischer Grabmonumente in Prag mit biographischen Notizen [95]), welche ich hauptsächlich wegen der früher [96]) schon zur Erwähnung gekommenen Werke von *Lewysohn, Frankl* und *Foges* über Worms, Wien und die Prager Josefstadt hier anführe. Nicht an so reale und scheinbar kleinliche Grundlagen knüpft sich jene vor Allem in England blühende, durch die Judenmission besonders angeregte Litteraturrichtung, welche mit der Zukunft sich beschäftigt und hier und da mit der phantastischen Kühnheit des Chiliasmus verfährt. Obgleich das eine Art Historiosophie ist, welche manche Geschichtsphilosophie hat erringen wollen, so kann ich doch die ernste Wissenschaft mit Erwähnung solcher Werke, wie des englischen von *Hutton* [97]) und des französischen von *Guers* [98]) eigentlich verschonen, der

90) Post-biblical History of the Jews; from the Close of the Old Testament, about the year 420 B. C. E., till the destruction of the Second Temple, in the year 70 C. E. By *Morris J. Raphall*, M. A. Ph. Dr. New-York. (London, Trübner) 1856. 2 voll. 405 u. 486 S. gr. 8. 14 sh.

91) History of the Jewish Nation after the Destruction of Jerusalem under Titus. By the Rev. *Alfr. Edersheim.* Edinburgh, Hamilton 1856. 580 S. 8. 7½ sh.

92) *L. M. Lewysohn*, Geschichte und System des jüdischen Kalenderwesens. Nach den besten Quellen bearbeitet. Mit 7 Tabellen versehen. Leipzig, L. Schnauss 1856. XIV u. 81 S. 8.

93) Vgl. Zeitschr. d. D. M. G. X p. 778.

94) *J. Tarnopol*, Notices historiques et caractéristiques sur les Israélites d'Odessa. Précédées d'un Aperçu général sur l'état du peuple israélite en Russie. Odessa 1855. 196 S. 8. (Leipzig, bei Brockhaus 1 Rg.)

95) *Koppelmann Lieben*, Gal-Ed. Grabsteininschriften des Prager Israelitischen alten Friedhofs mit biographischen Notizen herausgegeben. Prag (Leipzig, Fritzsche) 1856. XX, 71 u. hebr. Text LIV, 84 S. 8. n. 1⅓ Rg.

96) Vgl. Zeitschr. d. D. M. G. X p. 778.

97) Israel in the Past, the Present, and the Future; or, Lectures on the Restoration of the Jews. By *Thomas Hutton.* Edinburgh, Hamilton 1856 290 S. 12. 5 sh.

98) Israel aux derniers jours de l'économie actuelle, ou Essai sur la restauration prochaine de ce peuple, suivi d'un fragment sur le millénarisme; par *E. Guers.* Paris, Grassart. 1856. 456 S. 8

grossen Zahl noch minder bedeutender gar nicht zu gedenken. Wie sich das Judenthum wissenschaftlich zum Begriffe der Offenbarung stellt (was mit allen diesen Erscheinungen zu verbinden ist), zeigen die Vorträge von *Steinheim* [99]).

Näher liegt unserer Wissenschaft der ganze Reichthum der neuhebräischen Litteratur, für dessen Erschliessung tüchtige Kräfte thätig sind. Ich meine damit nicht etwa das Werk von *Etheridge* [100]), welches einen anmuthig angelegten Plan unglücklich, weil ohne ernstes Wissen verfolgt, noch den dürftigen Berichterstatter über die gegenwärtige jüdische Wissenschaft und Bildung überhaupt, der seine unzulänglichen Notizen über See geschickt hat [1]), sondern vor allen Dingen zunächst *Steinschneider's* umfassende Thätigkeit. Sein Katalog der schönen hebräischen Sammlungen zu Oxford war schon über den 150sten Bogen hinaus gedruckt, und nach der wahrscheinlich im nächsten Jahre erfolgenden Vollendung desselben werden wir ein litterargeschichtliches Fundamentalwerk vor uns haben, wie es als Ersatz der immer seltner werdenden Bibliotheca Hebraica von Wolf die Wissenschaft des 19ten Jahrh.'s verlangen kann. Zugleich bereitet derselbe Gelehrte den Druck eines, natürlich weniger umfangreichen, aber doch höchst werthvollen Verzeichnisses der hebräischen Handschriften der schönen Leydener Bibliothek vorzüglich auf Juynboll's Betrieb vor, und indessen ist in London eine englische Bearbeitung von seinem vortrefflich orientirenden Artikel in der Ersch und Gruber'schen Encyclopädie über jüdische Litteratur durch *Wm. Spottiswoode* bis auf die Register bereits gedruckt, nicht ohne erhebliche Zusätze und Verbesserungen vom Vf. — Um in das sprachliche Studium der jüdischen Litteratur einzuführen, hat *Heilbut* eine rabbinische Chrestomathie verfasst [2]), welche, wenn sie auch dem schönen Lehr- und Lesebuche zur Mischnah von *Geiger* nachsteht, dennoch sehr nützliche Dienste

99) Dr. *S. L. Steinheim*, die Offenbarung nach dem Lehrbegriffe der Synagoge. Th. 2. A. m d. T. Die Glaubenslehre der Synagoge als exacte Wissenschaft. In 25 Vorträgen vor einem gebildeten Publicum über das Wesen und die Charaktermerkmale der Offenbarung. Leipzig, Gerhard 1856. XVI u. 468 S. 8. n. 2½ Rß. Der erste Theil erschien Frankf. a. M. 1855 1⅛ Rß.

100) *J. W. Etheridge*, M A., Jerusalem and Tiberias, Sora and Cordova: a Survey of the Religious and Scholastic Learning of the Jews. Designed as an Introduction to the Study of Hebrew Literature. London, Longman 1856. 507 S 12. 7½ sh.

1) Present state of the Jewish People in Learning and Culture (ein Bericht über acht Werke) North American Review 1856 nr. 173 p. 351—381.

2) Rabbinische Chrestomathie für Universitäten, Seminarien und jüdische Volksschulen von Dr. *Heilbut*, Landrabbiner. Hannover, Hahn 1856. VIII u. 104 S gr. 8. Vgl. Ewald Bibl. Jahrb. VIII p. 133.

leisten wird. Die längsten Auszüge darin sind der Mischnah, Gemarah und dem Schulchan Aruch entlehnt. Ein eigenthümliches encyclopädisches Werk ist der Schatz der Wissenschaften von *Jul. Barasch* [3]). Für eine tiefere Forschung ist die überlieferte synagogale Dichtung und erbauliche Prosa immer noch ein fruchtbarer und anziehender Gegenstand, wie jeder aus dem schon sonst gewürdigten bedeutenden Werke von *Zunz* lernen kann. Das Jahr 1856 hat uns in Deutschland und Frankreich neue Ausgaben der Festgebete gebracht. *M. Sachs* hat sein Wissen und sein feines poetisches Geschick an eine sorgfältige Textausgabe und Uebersetzung gewandt [4]); weniger umfassend ist, was *Letteris* beabsichtigt [5]). An den deutschen Ritus lehnt sich die französische Bearbeitung der Gebete von *Durlacher* [6]), von deren erster Abtheilung der achte Band erschienen ist, der noch das Passahfest betrifft. Ein anderes französisches Werk von *S. Naumburg* ist mir nicht näher bekannt geworden [7]). Gering ist, was aus diesem überlieferten Reichthum in das vollständig auf praktische Bedürfnisse berechnete Sammelwerk von *Eman. Hecht* übergegangen ist [8]). Grosses Interesse aber darf durch die geschichtlichen und litterarischen Beigaben die Ausgabe der Hagada für die beiden

---

3) Liber thesaurus scientiarum in lingua hebraica, cont. fundamenta omnium scientiarum. Sectio philosophica in qua dicitur de logica, de metaphysica, de psychologia, de ethica, de aesthetica, de jure naturae et de philosophia religionis. Scripsit Prof. Dr. *Jul. Barasch.* Viennae (Leipzig, Gerhard) 1856. XXVIII u. 242 S. gr. 8. n. 1⅓ *Rℓ*

4) מחזור לכל מועדי השנה מוגה ומדויק אין מחחור כל דבר מתורגם אשכנזית מחדש מפורש ושום שכל על ידי יחיאל מיכל זקש A. m. d. T. Festgebete der Israeliten mit vollständigem, sorgfältig durchgesehenem Texte. Neu übersetzt u. erläutert von Dr. *Mich. Sachs.* Th. 1—4. 1855. Th. 5—9, 1856, (zusammen über 3000 S.) 8. Berlin bei Veit & Co. Vgl. Litteraturbl. zum Deutschen Kunstbl. 1856 nr. 2. 3.

5) Machsor. Die sämmtlichen Festgebete der Israeliten für die Neujahrstage und das Versöhnungsfest. Uebers. u. mit Anmerkk. begl. von Dr. *M. Letteris.* Bd. 1. Prag, Haase 1855, 576 S. gr. 8. n. 1 *Rℓ* 4 *ngr*. Diese neue Ausg. soll in 2 Bänden vollständig sein.

6) Erech ha-Tephiloth, ou Prières de toutes les grandes fêtes, à l'usage des Israélites du rit allemand. Traduites en français, par *E. Durlacher.* (Prières de Pâques. Ire partie. T. VIII. Texte hébreu. Traduction franç. en regard.) Paris, chez l'auteur 1856, 22½ Bogen 8. m. 4 lithogr. Tf.

7) Chants religieux des Israélites, contenant la liturgie complète de la synagogue, des temps les plus reculés jusqu'à nos jours; publ. par *S. Naumbourg,* ministre officiant du temple consistorial de Paris. Approuvés par le consistoire central des Israélites de France. Paris 1856. 4.

8) ספר תחיים oder Vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch zum Gebrauche bei Kranken, Sterbenden, in dem Trauerhause und auf dem Friedhofe. Mit neuer deutscher Uebersetzung, neuen Betrachtungen, Gebeten, thalmudischen Sprüchen und Erzählungen, hebr. u. deutschen Grabschriften u. s. w. von *E. Hecht.* Brilon (Leipzig, Hunger) 1856, VIII u. 367 S. 8. 1 *Rℓ*

Pesachabende von *Landshuth* und *Steinschneider* beanspruchen [9]); während der erstere besonders das Rituelle berücksichtigt, giebt der andere wieder eine Reihe der wichtigsten Notizen zur hebräischen Bibliographie. Ich reihe daran einige Schriften über einzelne Punkte der litterarischen oder religiösen Culturgeschichte, indem ich dabei bedaure, dass bei weitem die grössere Menge von hebräischen Drucken sich der Aufmerksamkeit der christlichen Gelehrten entzieht, denn selbst die in specifisch jüdischen Kreisen Stehenden erhalten ohne ganz besondere Mühe keine Kunde von der litterarischen Thätigkeit ihres Volkes. Seine Litteratur verbirgt sie für uns immer noch im Ghetto. Die grossen Lücken meiner Darstellung sind durch diese Exclusivität veranlasst, nicht durch einen principiellen Gegensatz, welchen ein falscher humanistischer Standpunkt erzeugt, die religiöse und litterarische Bildung des Jahrhunderts aber vollständig überwunden hat.

In die Zeit der Redaction der Mischnah greift ein Aufsatz von *Krochmal*, dem Sohne des bekannten verstorbenen Schriftstellers, zurück [10]), welcher eine Biographie des R. Jehuda Nasi versucht. Ueber das Leben dieses bedeutenden Mannes sind neue Mittheilungen immer willkommen, wenngleich bereits Rapoport im 4ten und 7ten Bande des Kerem Chemed vortrefflich von ihm gesprochen hatte. Ein werthvolles Stück zur Würdigung des grossen Saadia Gaon gewinnen wir aus der Entdeckung des arabischen Siddur in einer Oxforder Hs. durch *Steinschneider*. Seine Auszüge sind bereits zu einer Ausgabe anderweitig benutzt worden [11]); da aber darin weder die allgemeinsten zu einer diplomatischen Textbeurtheilung nöthigen Bemerkungen über die Art der Hs. gegeben noch überhaupt der wissenschaftlichen Gerechtigkeit Genüge geschehen ist, so sah *Steinschneider* sich genöthigt in einem als Ms. gedruckten Blatte [12]) sich gegen diese Art des Abschweigens von wirklichen Verdiensten zu verwahren. Wer sich indess überhaupt für diese Wissenschaft interessirt, war bereits durch des Entdeckers eigne Mittheilungen in Naumann's Serapeum [13]) und die Citate in Zunz' Werke zur syna-

---

9) מגיד מראשית כולל הערות וחקירות שונות על הגדת פסח ומנהגיה מחתי אליעזר ליזר בלא"א חרר מאיר לאנדסחוטה ונלות עליה סרר ההגדה עברית ואשכנזית Hagada Vortrag für die beiden Pessachabende Hebräisch und Deutsch. Nebst einer geschichtl. Einltg über die Entst. der Hagada u. der sie begleitenden Gebräuche von *L. Landshuth*. Mit einem literär. Nachwort von *M. Steinschneider*. Berlin, W. Adolf u. Co. (1856). XXX u. 70 S. 8. 10 ngr.

10) In החלוץ 1856.

11) קובץ מעשה ידי גאונים Berlin 1856, 8. besorgt von *Rosenberg*.

12) Der Siddur des Saadia Gaon, entdeckt von *M. Steinschneider*. [Als Ms. gedruckt.] d. Berlin, 28. März 1856. IV S. 8.

13) Vgl. Jahrg. 1852 p. 27.

gogalen Poesie über Werth und Bedeutung des Fundes vollständig unterrichtet. Eine der beachtenswerthesten Erscheinungen ist unbedingt die Veröffentlichung des arabischen Originals von des Maimonides berühmten Moreh Nebochim durch *S. Munk* [13a]), bei welchem Werk der Name sowohl des Vf.'s als auch des Herausgebers unsere ganze Aufmerksamkeit und unsern anerkennendsten Dank beanspruchen dürfen. Jahrhunderte lang ist dieses für die Culturgeschichte des Judenthums bedeutsame Werk in einer secundären hebräischen Bearbeitung umgegangen: hier hören wir den Vf. zum ersten Male das ursprüngliche Arabisch zu uns reden, und lernen die eigenthümliche Schattierung des Hebräisch-Arabischen in Spanien in einer feinen Vollendung näher kennen. Die Verdienste *Munk's* zugleich um Uebersetzung und Erläuterung des Werkes sind so über alles Lob erhaben, dass ich mich der Unbescheidenheit schuldig machen würde, wenn ich es als ein nicht selbstverständliches noch ausdrücklich aussprechen wollte. Ueber Elias Bachur oder Levita handelt ein neues Schriftchen von *S. Buber* [14]). Seine persönliche Bedeutung und Stellung auf der Grenze des 15ten und 16ten Jahrh. hatten längst die Biographen herausgefordert, wie denn *Nagel's* Abhandlungen vom J. 1745 u. f. mit zu den ältesten Monographien dieser Art gehören, und zuletzt war noch von *Wunderbar* im Orient 1849 über ihn geredet worden; aber eine universelle und gründliche Behandlung steht auch nach *Buber* erst noch zu erwarten. Ungleich bedeutender ist, was *Abr. Geiger* über den ein Jahrh. späteren venetianischen Rabbiner, Leon da Modena beibringt [15]), wie das von solchem Vf. nicht anders zu erwarten war; nicht allein werden die gesammten Culturverhältnisse von einem weitblickenden Standpunkte erwogen, sondern im Anhang auch bisher ungedruckte Stücke von Leon da M. theils vollständig, theils auszugsweise mitgetheilt. Die Vollendung der tüchtigen Ausgabe von R. *Salomon Aben Verga's* Schevet Jehuda durch *Wiener* ist bereits anderweitig erwähnt worden [16]). Das bemerkenswerthe Werk, wel-

---

13a) دلالة الحائرين Le guide des égarés, traité de théologie et de philosophie, par *Moïse ben Maimoun,* dit *Maimonide,* publié pour la première fois dans l'original Arabe, et accompagné d'une traduction française et de notes critiques, littéraires et explicatives, par *S. Munk.* T. I. Paris 1856, XVI, 463 S. und 127 Bll. 8. Vgl. J. D. im Jour. As. 1856 (T. 7) Juin p. 534—538.

14) Leben und Schriften des Elias Bachur, genannt Levita, von *Sal. Buber* in Lemberg. Leipzig, Fritzsche 1856, 36 S. 8. n. 6 ngr.

15) *Abr. Geiger,* Leon da Modena, Rabbiner zu Venedig (1571—1648), und seine Stellung zur Kabbalah, zum Thalmud und zum Christenthume. Breslau, Kern 1856, 101 S. 8. 18 ngr.

16) Vgl. Ztschr. d. D. M. G. X p. 776. Fasc. II. Interpret. german. continens hat auch den Titel: Das Buch Sch. J. Aus dem Hebr. in's Deutsche übertragen, mit einer Vorr., Anmerkk. u. Registern versehen u. mit Zus. be-

ches so tief in die messianischen Hoffnungen des jüdischen Volkes eingreift und darum auch bereits seit 1648 sich in zunächst von Amsterdam ausgegangenen Uebersetzungen in's Jüdisch-Deutsche etc. verbreitet hat, verdient die ernste Sorgfalt eines solchen Herausgebers und Uebersetzers in hohem Grade. Auch eines der jüngsten Werke zur praktischen jüdischen Theologie, *Abr. Danzig's* Chochmat Adam ist von *Fischl* neu herausgegeben worden [17]). Ein für die Ethik interessantes Werk, *Bachaiji Ben Josef's* aus Saragossa „Pflichten des Herzens", von welchem *M. E. Stern* in neuester Zeit eine Ausgabe der hebräischen Uebersetzung des Jehuda Ibn Tabon geliefert hatte [18]), ist neuerdings von *Consolo* in das Italienische übersetzt worden; drei Theile waren bereits in Florenz erschienen, indess mir noch nicht zugegangen [19]). Für die jüdisch-mittelalterliche Philosophiegeschichte des 11ten Jahrh. erhielten wir einen bemerkenswerthen Beitrag durch *Seyerlen's* Abhandlung über Avicebron [20]), und zwar einen um so werthvolleren, da die benutzte lateinische Uebersetzung das nur fragmentarisch überlieferte Original ersetzen muss; weder ist der höchst wahrscheinlich vorauszusetzende arabische Urtext vorhanden, noch geben die hebräischen Auszüge einer Pariser Hs. ein klares Bild des Ganzen [21]). Zur Geschichte der jüdischen Dichtung (im weiteren Sinne) hat unbedingt *Bernays* den interessantesten Fund gethan [22]), indem er erkannte, dass das unter dem Namen des Phokylides überlieferte ethische Gedicht einem alexandrinischen Juden etwa aus der 2ten Hälfte des 2ten vorchristlichen Jahrh. zuzuschreiben sei. Tiefer in ein späteres jüdisches Litteraturleben greifen die werthvollen Mittheilungen *Geiger's* über die spanische und italienische Schule

---

reichert von Dr. *M. Wiener.* Hannover, Rümpler 1856, XXVIII u. 286 S. 8. 1¼ Rß. Cpl. 2 Rß.

17) ספר חכמת אדם Chochmat Adam von *Abr. Danzig.* Neu herausgegeben von *J. Fischl.* Leipzig, Hunger 1856, XII u. 549 S. hebr. Text, Lex.-8. 2⅔ Rß. Die erste Ausg. war zu Wilna 1815, wo der Vf. um diese Zeit lebte, erschienen.

18) Vgl. Ztschr. d. D. M. G. X p. 636. Der Titel des arab. Originals war كتاب الهداية الى فرائض القلوب

19) Publisher's Circular 1856 June p. 222.

20) Avicebron, de materia universali (fons vitae). Ein Beitrag zur Gesch. der Philos. des MA. von *Seyerlen,* in Baur und Zeller's theol. Jahrbb. 1856, Bd. 4.

21) Die Auszüge der Pariser Hs. aus der מְקוֹר חַיִּים tragen auch nur den Titel לִקּוּטִים. Vgl. übrigens *L. Dukes* Ehrensäulen, Wien 1837 und *S. Munk* und *Fürst* im Lit. Bl. des Orients 1846.

22) *Jak. Bernays,* Ueber das phokylideische Gedicht. Ein Beitrag zur hellenischen Litteratur. Theodor Mommsen zugeeignet. Berlin, Hertz 1856, XXXVI u. 4 Bll. 4. geh. ½ Rß. Vgl. Lit. Centralbl. 1856 nr. 16 p. 254.

ein [23]). Einen Vorläufer Alcharisi's, also einen hebräischen Hamadani, Salomo Ibn צקבל lernen wir durch eine darum für die Geschichte der poetischen Formen bedeutsame erotische Maqame kennen, welche *Schorr* aufgefunden hat [24]). Einem morgenländischen Dichter gehören die Fragmente eines Diwan's an, welche *Steinschneider* in einem Huntingtonischen Ms. zu Oxford entdeckt hat [25]). Als einen ganz neuen poetischen Versuch erwähne ich die hebräische Uebersetzung von Lessings „drei Ringen" durch *Berliner* [26]). — Von den sonst veröffentlichten Werken kann ich nur noch eine neue Ausgabe und englische Uebersetzung des bereits so vielfach ausgebeuteten *Petachia* durch *Benisch* und *Ainsworth* [27]) anführen; gern überginge ich die „Geschichte des Rabbi Jeschua Ben Jossef Hanootzri" [28]), weil sie aus einer seltsamen Mischung von Unwissenheit, Schamlosigkeit und Böswilligkeit besteht, wenn sie nicht eben einiges psychologische Interesse für die Culturgeschichte darböte. Ich zweifle nicht, dass es für einen industriellen Buchhändler einträglich sein mag, solche Nachrichten von scheinbar authentischem Character, welche ausserhalb der evangelischen und apostolischen Quellen stehen, zu verkaufen; aber ich kann bei mir nicht entscheiden, ob durch dieses lügenhafte Apokryphon ein böswillig polemischer Kopf dem Judenthum eine Schande hat andichten wollen, indem er es einer solchen Niedrigkeit der Anschauung fähig darstellen wollte, oder ob das Verhältniss ein umgekehrtes ist. Doch ich bitte um Verzeihung, dass ich meine wissenschaftliche Erzählung durch die Erwähnung dieses

---

23) Jüdische Dichtungen der spanischen u. ital. Schule. Von Dr. *Abr. Geiger*. (Israelit. Volksbibl. nr. III). Leipz. Schnauss 1856. 100 S. 8.

24) החלוץ Lemberg 1856.

25) In derselben Zeitschrift. p. 149 f. Steinschneider bemerkt mir übrigens privatim, dass das دار الضرب in der Ueberschrift von n. 283 (S. 153) nach einer Anspielung im Gedichte selbst wahrscheinlich die Schlachtbank, Fleischerei bedeute, welche der Besungene wohl als Aufseher besuchte. Mir scheint es misslich, für den arabischen Ausdruck die kanonische Bedeutung „Münze" aufzugeben; für Schlachten, Schlächterei wählt man lieber Ableitungen von قصب und جزر.

26) Die drei Lessing'schen Ringe. 5., 6. und 7. Auftritt des 3. Aufzugs aus „Nathan der Weise". Ins Hebr. übersetzt von *M. Berliner*. Mannheim, Bensheimer 1856, 14 S. gr. 8. n. 4 Ngr.

27) Travels of *R. Petachia* of Ratisbon, who in the latter End of the 12th Century, visited Poland, Russia, Little Tartary, the Crimea, Armenia, Assyria, Syria, the Holy Land, and Greece. Translated from the Hebrew, and published, together with the original on opposite pages by *A. Benisch*, with Explanatory notes by the Translator and *W. F. Ainsworth*. London 1856, VIII u. 107 S. 8. (Leipzig, Brockhaus 2 Rß.)

28) Geschichte des Rabbi Jeschua ben Jossef Hanootzri, genannt Jesus Christus. Lief. 9—11 (3r Bd., 6 Bl. S. 161—401 Schluss u. 4r Band S. 1—112) Altona, Heilbutt 1855, 8. Lief. 12. 13. (4r Bd. S. 113—336) 1856; jede Lief. 15 Ngr. A. u. d. T. Lebensgeschichte des Weisen von Nazareth.

Machwerks unterbrochen habe: ich kehre zu der Würde unsrer Studien zurück und greife, nachdem ich die letzten Ausläufer des Hebraismus betrachtet habe, in das umfassendste, dem hebräischen verwandte Culturleben hinüber, in das arabische.

Arabien's wissenschaftliche Erforschung steht im Besitz der ehrenwerthesten Anciennetätsrechte vor den übrigen asiatischen Culturkreisen: aber das Vorwiegen der massenhaften engern philologischen Studien hat wie es scheint die Aufmerksamkeit von geographischen und sogar umfassenderen historischen Arbeiten immer etwas abgelenkt. Das grossartige Resumé unserer geographischen Kenntnisse von Arabien durch *Ritter* liess bei aller Fülle und grossartigen Gruppirung die grossen Lücken erkennen, welche noch durch Reisen auszufüllen sind; denn man kann kaum mit Sicherheit ein irgend genaues Bild der orographischen Construction der ganzen Halbinsel geben. Aus dem Gefühl dieser Mangelhaftigkeit unserer Kenntnisse ist zum Theil der ungemeine Beifall zu erklären, welchen die Reise des kühnen und hochgebildeten *Richard Burton* gefunden hat[29]: von ihr brachte dieses Jahr den letzten, dritten Band, und in Amerika wurde ein Wiederabdruck des ganzen Werkes mit einer Vorrede des bekannten Reisenden Bayard veranstaltet. Je grösser die Theilnahme ist, welche die Londoner Geographical Society an diesem strebsamen Manne mit Recht nimmt, um so mehr ist eine nicht wegzuleugnende Gegenwirkung von Seiten der Ostindischen Compagnie zu bedauern. Ich werde nachher erwähnen können, mit welcher Energie B. das theilweise Misslingen und die Abänderung des ursprünglichen Reiseplans durch andre grossartige Unternehmungen auszugleichen versucht. Sonst erhalten wir von *W. Munzinger* „Briefe vom Rothen Meere", die nicht ohne Bedeutung sind[30]. In das Naturleben Arabiens greift ein Werk des früheren amerikanischen Gesandten in Constantinopel, *G. P. Marsh*[31], über das Kameel, dessen Einführung in dem südlichen Theil der nordamerikan. Union in Folge dessen mit Glück versucht worden ist. Dahin gehören auch *Hammer-Purgstall's* nun vollendete Abhandlungen über „das Kameel"[32] und „das Pferd bei den Arabern"[33],

---

29) Vgl. Bombay Quarterly Review 1856 nr. VII p. 145; Westminster Review 1856 T. 9 p. 619; Athenaeum Febr. nr. 1475 p. 135; Monthly Review 1856 January; Gosche in Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1856, I p. 200 f. Edinburgh Review 1856 Oct. p. 363; Dublin Review 1856 Oct. p. 27 f.

30) In Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1856, I p. 289—305.

31) The Camel; his Organization, Habits, and Uses, considered with reference to his introduction into the United States. By *George P. Marsh.* Boston, Gould and Lincoln 1856, 224 S. 12. 5 sh. Vgl. North American Review 1856 nr. 173 p. 561.

32) Denkschriften der k. Wien. Akad. Phil.-hist. Kl. Bd. VII, 1856 p. 1—104.

33) Ebend. p. 147—204. m. 1 Tf.

reich an aufgespeichertem Material, desto ärmer an Gedanken. Den Dilettanten scheint *Felix Mornard's* Werk über arabisches Leben bestimmt [34]). Abgesehen von einigen sogleich zu erwähnenden arabischen Originalwerken haben wir für die Geschichte der Araber und des Islam überhaupt an umfassenden Werken nichts erhalten. In dem allgemeinen Werke von *A. L. Koeppen* über das Mittelalter [35]) und noch mehr, nichts desto weniger beschränkter, in den Vorlesungen von *E. A. Freeman* [36]) hat dies glanzreiche Capitel der Weltgeschichte eine Stelle gefunden, aber ohne dass selbst bescheidene Ansprüche hätten befriedigt werden können, wie auch *G. L. Browne* mit seiner Schrift über das Zeitalter Muḥammeds anderes als Wissenschaftliches bezweckt [37]). Noch sind eine gute Anzahl von Vorarbeiten zu machen: *Sprenger* und *Osiander* haben gezeigt, wie man grade in Beziehung auf geschichtliche Kritik und Sprach- und Alterthumsforschung auf diesem Gebiete zu verfahren habe. *Sprenger* hat, zunächst mehr litterarhistorisch, über den Ursprung und die Weiterbildung der Geschichtschreibung unter den Muhammedanern in einer so bedeutenden Weise gehandelt [38]), dass wir dem Schluss der Abhandlung mit grosser Spannung entgegen sehen. Er legt dabei das seltene Taqyîd-ul-ʿilm von Khaṭîb Baġdâdî zu Grunde, dessen reichliche Auszüge ein besonderes Licht auf die zumal mit Muḥammed und der gesammten Ḥadîth zusammenhängende historische Litteratur werfen. Ein sehr wichtiges Moment indessen, auf dessen ausführlichere Besprechung ich nächstens kommen werde, ist von den arabischen Nationalhistorikern beinahe schon seit Ibn Qutaibah ausser Acht gelassen: die genealogischen Reihen, welche in einer fast der Einfachheit des Pentateuch verwandten Gestalt nachgewiesen werden können. Sprenger's einzelne Untersuchungen, welche überall durch vorzügliches und massenhaftes Material getragen werden, lassen immer dringlicher die Fortsetzung seiner Biographie Muḥammed's und die Verwirklichung seines Planes wünschen, zugleich die Geschichte der Khalifen

---

34) La vie arabe par *F. Mornard.* Paris, Levy 1856, 320 S. 8. 1 fr.

35) *A. L. Koeppen,* the world in the middle ages: an historical geography; with accounts of the Origin and development etc. of the nations in Europe, Western Asia and Northern Africa, from the close of the 4th to the middle of the 15th Century. London 1856. 2 voll. XVIII u. 851 S. 8. 12 sh.

36) The history and conquests of the Saracens: six lectures delivered before the Edinburgh Philosophical Institution. By *Edw. A. Freeman.* London, J. H. Parker 1856. 258 S. 12. 5 sh.

37) The Era of Mahomet, A. D. 527—629. By *G. Latham Browne.* London, Christian Knowledge Society 1856, 236 S. 18. 1 sh. 4 d.

38) On the origin and progress of writing down historical facts among the Musalmans. By Dr. *A. Sprenger,* Asiat. Journal of Bengal 1856, 4 p. 303—329.

zu beschreiben. Als einen würdigen Mitforscher nenne ich neben ihm *E. Osiander*, der uns wieder eine ganz vorzügliche Abhandlung „Zur himjarischen Sprach- und Alterthumskunde“ [39]) geliefert hat; selbst an den Stellen, wo der Vf. nur einfach zu orientiren oder zu resumiren scheint, werden die Kenner eine bedeutende kritische Einsicht herausfühlen. Ausser jenen Anfangsstufen der arabischen Culturentwicklung locken die Forschung besonders die westöstlichen Berührungspunkte an, und es ist ein Glück für unsre Wissenschaft, dass wir an diesen Stellen Namen wie *Dozy*, *W. Wright* und *Amari* begegnen. Der erstgenannte, welchem die spanisch-arabische Culturgeschichte bereits so grossartige Aufklärungen verdankt, hat den ursprünglichen Plan einer Abbadidengeschichte zu einer allgemeinen Geschichte der Araber und Mauren auf der pyrenäischen Halbinsel erweitert; über die Quellen und Hülfsmittel einer solchen hat grade mit besonderer Beziehung auf Dozy und die durch ihn angeregten Arbeiten *W. Wright* gesprochen [40]). *Amari's* Sammlung von Textstücken zur Geschichte der Araber in Sicilien und Unter-Italien ist in der schönen, unsrer Gesellschaft würdigen Weise mit einem zweiten Hefte weiter geführt worden [41]). In den Kreis dieser muḥammedanisch-europäischen Geschichte gehört auch eine Abhandlung von *Fd. Keller* „Der Einfall der Saracenen in der Schweiz um die Mitte des 10ten Jahrh.'s“ [42]). Unbedeutend sind die gelegentlichen Bemerkungen *G. Dugat's* über Defrémery's Arbeiten zur asiatischen Geschichte und über Dozy [43]). Ob in der Behandlung der Chronologie des Islam das mir nicht zugegangene Werk *J. v. Gumpach's* [44]) nach Wüstenfeld's sorgfältiger Zusammenstellung einen Fortschritt bezeichne oder nicht, kann ich nicht entscheiden. Für die Erforschung einzelner Seiten des geschichtlichen Lebens der Araber und der Muhammedaner überhaupt ist mancherlei geschehen. Dahin gehören natürlich nicht die zahlreichen im Interesse der Tagesfragen gemachten Versuche

---

39) Ztschr. d. D. M. G. X p. 17—73.

40) On the authorities for the History of the Dominion of the Arabs in Spain. By *Wm. Wright*, Journ. of Lond. As. Soc. 1856, XVI p. 346—356.

41) Vgl. Zeitschr. d. D. M. G. X p. 746. Das 2te Heft umfasst S. 257—508.

42) Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. XI. Heft I. Zürich 1856, 30 S. 4. mit lithochr. Tf. 25 ngr.

43) *G. Dugat*, Observations sur les Mémoires d'histoire orientale, de M. Ch. Defrémery; et sur le Dictionnaire des vêtements Arabes, de M. R. Dozy, Journ. As. 1856, Janv. p. 48—82.

44) *J. von Gumpach*, Practical tables for the reduction of Mahometan Dates to the Christian Kalendar, computed for the use of astronomers, chronologers etc. With an introduction including some special remarks on the Turkish Kalender. London (Berlin, Ascher & Co.) 1856, 23 S. gr. 4. geb. (n. 2½ Rt.!)

den Islam nicht zu begreifen, aber doch darzustellen. Auch die scheinbar detaillirende Abhandlung von *Timoni* [45]) über die Daemonologie bleibt weit hinter Hammer-Purgstall's früheren inhaltreichen Darstellungen zurück. Besseres ist der Rechtsgeschichte widerfahren. An *N. v. Tornauw's* besonders auf Persien zurückgehendes Werk [46]) werden sich bedeutende Veröffentlichungen reihen. Das malikitische Handbuch der muḥammedanischen Gesetzgebung von Sidi Khalîl [47]), das uns schon Perron's Uebersetzung nahe gerückt hatte, war (Dank der unermüdlichen Fürsorge Reinaud's!) um die Mitte des Sommers im Druck ziemlich vollendet; desgleichen war im Druck vorgeschritten die als gut gerühmte, ebenfalls hierhergehörige Arbeit des Attaché's bei der sardinischen Gesandtschaft in Constantinopel, *di Marchi* [48]). Von der Liebhaberei wird die muḥammedanische Numismatik stark begünstigt und nach dem Tode Fraehn's des Virtuosen in der Behandlung dieser kleinen, leicht die Aufmerksamkeit vom grossen Zusammenhange ableitenden Denkmäler der Staaten- und Kunstgeschichte wäre ein Nachfolger von gleich grossem, comprehensivem Scharfsinn zu wünschen. Auch dieses Jahr fehlen auf diesem Gebiete *Stickel's* und *Tornberg's* Namen nicht. *Tornberg* berichtet über Funde von seltenen arabischen Münzen in Schweden, auch über einige Pehlevimünzen, über letztere ganz im Anschluss an Mordtmann, wie man es im Augenblick wenigstens kaum anders thun darf [49]). Auch diese Arbeit zeichnet dieselbe Sorgfalt aus, welche seiner Beschreibung der kufischen Münzen ein fast canonisches Ansehn verleiht. Ueber 27 der D. M. G. von unserm Blau vorgelegte Münzen berichtete der unermüdliche *Stickel* in unsrer Zeitschrift [50]); aus der Reihe vortrefflicher Stücke tritt namentlich ein Dirhem Walid's I. vom J. 90 d. H. aus Rambormuz hervor. Vom Dresdener Münzcabinet hat *Krehl* eine so saubere Beschreibung geliefert, wie sie von einem so tüchtigen Philologen zu erwarten stand [51]). Ein Brief des Staats-Raths *v. Chanykov* an St. R. *v. Dorn* [52]) beschäftigt sich haupt-

45) Des Anges, des Démons, des Esprits et des Génies, d'après les Musulmans, par M. *Alex. Timoni*, Journ. As. 1856, Févr.-Mars p. 147—163. Vgl. Hammer-Purgstall in den Abhh. der Wien. Ak. d. Wiss. Hist. Kl. T. 3.

46) Vgl. Ztschr. d. D. M. G. X p. 744 und Weil in den Heidelb. Jahrbb. 1856 nr. 28 p. 440 f., Gersdorf's Repert. 1856, III p. 161 f.

47) Vgl. Ztschr. d. D. M. G. X p. 744.

48) Vgl. *Blau's* Mittheilung Ztschr. d. D. M. G. X p. 303.

49) Symbolae ad rem numariam Muhammedanorum. Edidit *C. J. Tornberg*. T. III. Upsaliae 1856, 59 S. 4. mit 2 Tff. (Ex actis Reg. Soc. Scient. Ups. Ser. III Vol. II.)

50) Ztschr. d. D. M. G. X p. 292—301.

51) De numis muḥammedanis in numophylacio regio Dresdensi asservatis commentatio. Auctore Dr. *Ludw. Krehl*. Lipsiae, Dyk 1856. VII u. 113 S. 8.

52) Ztschr. d. D. M. G. X p. 816—820.

säcblich mit der Deutung des schwierigen بخ بخ, doch nur so, dass die Hauptsache immer noch zu thun ist. Ein nicht weit davon abliegendes Thema behandelt *Flügel* [53]), nämlich die Monogramme des Talismane. Im Uebrigen wäre aber der muḥammedanischen Numismatik eine durchgreifende metrologische Aufmerksamkeit zu wünschen, wie sie auf dem Gebiete der griechisch-römischen die bedeutendsten Resultate geliefert hat.

Vorzüglich fordert die Massenhaftigkeit der arabischen Litteratur die engere philologische Thätigkeit, das Studium der Sprache und Textausgaben heraus. Zwar für die grammatische Erkenntniss der arabischen Sprache ist wenig geschehen. Eine kleine Schrift von *Leguest* über Wurzelbildung habe ich nicht gesehen [54]). Schon durch den Namen des Vfs. muss die arabische Grammatik von *Fâris (Ben Yûsuf) el-Sidiâq* [55]) die Aufmerksamkeit auf sich ziehn, wenngleich sie natürlich nur sehr praktischen Zwecken dienen will. Einen bemerkenswerthen Punkt der Syntax, die Construction der Sach- und Stoffwörter hat *Fleischer* in einer Weise behandelt [56]), dass wir an einem Beispiele lernen, wie wir etwa nach de Sacy und Ewald weiter zu arbeiten hätten. Die arabische Schriftkunde hat *Pihan* darzustellen versucht [57]), je nach ihrer Gliederung bei Arabern, Persern und Türken. Für die Geschichte der Litteratur hat (abgesehen von Arbeiten über einzelne Zweige derselben) *Hammer-Purgstall* rüstig weiter gearbeitet und mit dem 7ten Bande dieselbe bis auf den Sturz des Khalifat's von Bagdad heruntergeführt [58]); *Cherbonneau* fährt fort, in dankenswerther Weise über einzelne Punkte der afrikanisch-arabischen Litteratur zu handeln [59]).

---

53) Lesefrüchte. Von Prof. Dr. *G. Flügel.* I. Beitrag zu den Monogrammen auf den muḥammedanischen Talismanen, Ztschr. d. D. M. G. X p. 513 f.

54) Formation et décomposition des racines arabes, par l'abbé *Leguest.* Paris 1856. 8. 1½ fr.

55) *Faris el-Shidiac,* A practical grammar of the Arabic language. With interlinear reading Lessons, dialogues and vocabulary. London 1856. 148 S. 8. 1⅔ Rℓ. Vgl. über den Vf. Ztschr. d. D.M.G. X p. 750 f.

56) Prof. *Fleischer* „über das Verhältniss und die Construction der Sach- und Stoffwörter im Arabischen," Berichte über die Verhh. der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig Philol. hist. Cl. 1856, I. II p. 1—14.

57) Notice sur divers genres d'écriture ancienne et moderne des Arabes, des Persans et des Turcs, par *A. P. Pihan.* Paris, Impr. Impériale 1856. 54 S. 8. 3½ fr. Vgl. Reinaud im Journ. As. 1856, VIII Sept.-Oct. p. 387.

58) *Hammer-Purgstall,* Literaturgesch. der Araber . . . . IIe Abth. von dem Regierungsantritte Mostekfî-billah's bis zum Ende des Chalifates zu Bagdâd im Jahre 656 (1258). 7er Band. Vom 8ten Jahre der Regierung des 31sten Chalifen Moktefî-bi-emrillah bis zum Falle Bagdâd's, d. i. vom J. d. H. 538 (1143) bis 656 (1258). Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1856. 1379 S. und 1 Bl. Verbess. 4. 10⅔ Rℓ. (In Comm. bei Gerold u. Sohn.)

59) *A. Cherbonneau,* Notice et Extraits du E'Unouan ed-diraïa fi mechaiekh bidjaïa ou Galérie des littératures de Bougie au VIIe siècle de l'Hé-

Unter den besonders bevorzugten Litteraturwerken steht wieder der Qorân in erster Reihe, dessen Verständniss durch Commentar und Kritik gefördert worden ist. *Nassau Lees,* einer der vorzüglichsten und strebsamsten unter unsern Mitarbeitern in Indien, hat eine neue Ausgabe des Qorân mit dem schönen Commentar Zamakhscharî's begonnen [60]), bei welcher er sehr vollständige Hss. benutzen konnte, unter ihnen zwei 600 Jahre alt, und nach Vollendung derselben werden wir neben Beiḍâwî wohl nichts mehr zu vermissen haben. Welche Eigenthümlichkeiten Zamakhsharî auszeichnen, konnte, wem Hss. nicht leicht zugänglich waren, schon aus Maracci's Mittheilungen wissen: und wer Hss. zur Hand hat (mir stehen mehrere Bände zu Gebot) wird dem Herausgeber das vollste Lob philologischer Sauberkeit zuerkennen müssen. *Kasem Beg's* Qorânconcordanz ist in St. Petersburg lithographiert worden [61]). Aus Ewald's bedeutenden Anregungen ist *Th. Nöldeke's* Preisschrift über Ursprung, Abfassung und Reihenfolge der Qorâncapitel hervorgegangen, welche einen erheblichen Schritt vorwärts bezeichnet [62]). Hier werden zum ersten Male entschieden wissenschaftliche Grundlagen zu einer qoranischen Einleitungswissenschaft gelegt, während Weil's Buch vom J. 1844 seine mehr praktischen Zwecke gut erfüllt hat. Vielleicht behält der Vf. diese wichtige kritische Frage noch ferner im Auge; eine gründliche Ausbeutung des nun erscheinenden Zamakhscharî mit Vergleichung des Beiḍâwî und der von den Muhammedanern selbst gelieferten Einleitungen (z. B. des mir näher bekannt gewordenen Schuschâwî), vor Allem aber eine strenge Prüfung der Texttradition und vielleicht von ihr ganz unabhängig der noch vorhandenen kufischen Fragmente, werden einem so hoffnungsvoll eintretenden Forscher noch bedeutende Resultate zuführen. — Litterarisch-ästhetische Interessen führen andere Forscher sehr natürlich aus dem engen Kreise des Qorân zur altarabischen Dichtung, an welcher das nationale Talent des nachher fast in einen Schematismus der Culturgeschichte hineingedrängten Volkes noch in seiner ganzen Frische und Grösse erkannt werden kann.

---

gire, Journ. As. 1856, Juin p. 475 f. Vgl. „Histoire de la littérature Arabe au Sudan" Revue de l'Or. 1856 Avr. p. 293—304.

60) The Qorán, with the Commentary of the Imám Aboo al Qasim Mahmood Bin Omar al-Zamakhshari, entitled the Kashshaf 'an Haqaiq al Tanzil, edited by *W. N. Lees.* Vol. I. Calcutta 1856. XI u. 252 S. 4. Das Ganze soll in 6 Bänden von 250—300 S. erscheinen, jeder zum Subscriptionspreise von 5 Rß. (in London, bei Williams und Norgate 12 sh.), später 7 Rß. (17½ sh. in England).

61) Ztschr. d. D. M. G. X p. 302.

62) De origine et compositione Surarum qoranicarum ipsiusque Qorani. Scripsit *Theod. Noeldeke,* Lingensis. Gottingae, Dietrich 1856. VI u. 102 S. gr. 4. n. 1 Rß. Vgl. Gersdorf's Repert. 1856, III p. 160 f. Lit. Centralbl. 1856 nr. 36 p. 575 f.

Zum Theil das anziehendste Material hierfür liegt in den anthologischen Miscellanwerken zerstreut und so sehen wir der lange vorbereiteten, gegenwärtig in ernstesten Angriff genommenen Ausgabe des Kâmil von al-Mubarrad durch *W. Wright* mit Spannung entgegen [63]): ich brauche nicht einmal anzudeuten, was wir von diesem ausgezeichneten Arbeiter zu erwarten haben. Schwerlich hat seit Reiske irgend ein Orientalist sich eine solche Fülle von Abschriften zusammengebracht wie er. Eine ähnliche Ausbeute wie der Kâmil wird das inhaltreiche ʿIqd-al-Farîd des Ibn ʿAbd Rabbihi liefern, welches gegenwärtig in Kairo gedruckt wird [64]); es ist in den Abschnitten der Hammer-Purgstall'schen Litteraturgeschichte, in denen es die alleinige Grundlage bildet, nur dem kleinsten Theile nach zu seinem historischen, nirgend aber zu seinem kritischen Rechte gekommen. Da ist Anlass zu zahlreichen Monographien, zu Fragmentensammlungen aus Commentaren, Lexicographen, Historikern u. s. w. und *G. Baur* hat in unsrer Zeitschrift [65]) über eine der anziehendsten Persönlichkeiten, den Dichter Ta'abbata Scharran eine musterhafte Abhandlung dieser Gattung geliefert, welcher wir zum Heil der arabischen Litteraturgeschichte viele Nachfolger wünschen, eigentliche Nachträge aber nur in sehr geringer Zahl zu machen vermögen [66]). Den grossen, entscheidenden, in der Entwicklung der arabischen Poesiegeschichte durch Mutanabbi herbeigeführten Wendepunkt werden wir nun bald nach einer Gesammtausgabe dieses Dichters beurtheilen können, welche mit Hinzufügung des Wâḥidî'schen Orginal-Commentars *Fr. Dieterici* nach den Hss. von Berlin, Gotha, Leyden und Wien (die von St. Petersburg u. s. w. sind kaum zugänglich)

63) Vgl. schon Ztschr. d. D. M. G. VII p. 109. — Das Werk wird von Ḥaǵî Kh. V p 28 erwähnt und dem Vf. das Todesjahr 285 gegeben, dagegen I p. 356 das spätere 286. Zwischen beiden Angaben schwankt auch al-Qifṭî Leben der Grammatiker, Leyd. Hs. p. 118, doch ist 285 wahrscheinlicher. Nach al-Qifṭî schwankt das Geburtsjahr zwischen 207, 210 und 220.

64) Nach A. v. Kremer's Mittheilung Ztschr. d. D. M. G. X p. 814.

65) Der arabische Held und Dichter Ṯâbit Ben Ǵâbir von Fahm genannt Ta'abbata Śarran, nach seinem Leben und seinen Gedichten dargestellt von *Gustav Baur*, Ztschr. d. DMG. X p. 74—109.

66) Vgl. Baur a. a. O. p. 97 Anm. u. Ich setze den Anfang des Gedichtes her:

يا عيد مالك من شوقٍ وايراقِ
ومرِّ طيفٍ على الاهوال طرّاقِ

Die Berliner Hs. und die des British Museum (von letztrer hat mir behufs einer Ausgabe dieses „vrai trésor" nach Guckin de Slane's Ausdruck W. Wright seine saubere Abschrift mitgetheilt) stimmen ohne erhebliche Varianten in diesem Gedicht überein; die Wiener Hs. ist eine, wie mir scheint, sehr unzuverlässige Copie einer Constantinopolitanischen. Wie weit sich übrigens die Zahl der bis jetzt zusammengestellten Fragmente des T. Sch. vermehren lässt, werde ich späterhin durch meinen Commentar zu den Mufaḍḍaliyât zeigen können.

veranstaltet. Die glänzende Langweiligkeit dieses umfangreichen, ohne Commentar verschlossenen Poeten, an welchen sich der Untergang der ächten Dichtung unter den Arabern knüpft und die ganze ästhetische Bildung der folgenden Jahrhunderte lehnt, hatte bisher die besten Entschlüsse europäischer Herausgeber immer wieder wankend gemacht (die auch in neuerer Zeit gelieferten asiatischen Ausgaben [67]) sind an Seltenheit fast den Hss. gleich), so dass dieses Unternehmen der arabischen Philologie wohl förderlich werden kann. Uebrigens ist mit dem Wâḥidî'schen Commentar, dem an sprachlichem und litterarischem Material reichen, die Textgeschichte des Dichters noch nicht erschöpft, da der andere von Ibn-Ǵinnî die indisch-arabische Recension bestimmt zu haben scheint. Als neuester Ausläufer der Ḥarîrî'schen Kunstdichtung tritt uns der in unserer Zeitschrift bereits mehrfach besprochene Scheikh *Nâçîf al-Jâziǵî* entgegen, dessen Maqamen in Beirut erschienen sind [68]). Noch erwähne ich, ehe ich das Gebiet der reinen Poesie verlasse, eine sehr merkwürdige Liedersammlung, welche uns leider nicht vollständig documentirt vorliegt, nämlich eine Bearbeitung arabischer Volkslieder nach slavischen und lateinischen Hss. in russischen Bibliotheken durch *J. Altmann* [69]). Wir haben darin einen beachtenswerthen Beitrag zur russisch-asiatischen Culturgeschichte, der zugleich auch nach dieser Seite hin eine wissenschaftliche Untersuchung der russischen Klosterbibliotheken um so dringlicher erscheinen lässt. Nicht minder interessant ist für die Geschichte der Wirkungen arabischer poetischer Motive über die heimatlichen Grenzen hinaus, was der nächstens auszugebende 4te Band der Gayangos'schen Uebersetzung von Ticknor's spanischer Litteraturgeschichte bringen wird, darunter vor allem das hier in vollständiger Gestalt erscheinende altspanische Gedicht von Joseph mit seinem ganz muḥammedanischen Inhalt. Der Vorliebe für Ḥâfiz analog werden auch im modernen Deutschland arabische Nachdichtungen guter und schlechter Art versucht, von deren wohlthätiger Wirkung ich indess noch keine Spuren bemerke: sie gehören in eine Linie mit den besonders in England ziemlich gangbaren orientalisirenden Romanen. Für diese Gattung werden wir nun endlich

---

67) Ich weiss von drei Ausgaben dieser Art: Calcutta 1230 (1814), Hooghly 1841 und Calcutta 1261 — die letztere mit persischem Commentar.

68) Vgl. Ztschr. d. DMG. X p. 813 und p. 750; bei Duprat in Paris kostet das Expl. 30 fr.

69) Die Wüstenharfe. Eine Sammlung arabischer Volkslieder. Nach in Russland befindlichen, zum Theil slawisirten, zum Theil latinisirten Codices zum ersten Male ins Deutsche übertragen von Dr. *Jul. Altmann*. Leipzig, Falcke und Rössler 1856, XX u. 183 S. 8., mit 1 Holzschn. geh. 20 Ngr. Vgl. Lit. Centralbl. 1856 nr. 35 p. 559, Lit. Bl. des Deutschen Kunstblattes 1856 nr. 18, 19; Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 1856 nr. 87.

auch wohl bald das nationale Musterstück kennen lernen, den Roman von ʿAntar. *Dugat* hatte bekanntlich bereits bemerkenswerthe Vorstudien für eine etwaige Originalausgabe dieses grossen Werkes gemacht, welches jeder, dem ältere handschriftliche Stücke zugänglich sind, für meisterhaft in Sprache und Anlage wird erklären müssen, und noch neuerdings ein Ms. desselben in einer Weise besprochen, die für die Geschichte des Ganzen nicht ohne Belang ist [70]; neben ihm war *Wetzstein* in Damaskus an die Quelle der ʿAntar-Ueberlieferung, an die ʿAntarleser gegangen, ohne deren staunenswerthes Gedächtniss der beste Kritiker sich in diesen labyrinthischen Rhapsodien verirren müsste, und hatte ausserdem die besten Hss. dafür zusammengebracht, so dass er in der That für eine Ausgabe sei es zunächst auch nur einzelner Stücke das Beste wird thun können [71]. Eine Ausgabe des Ganzen kann man vom idealen Standpunkte der Wissenschaft vielleicht für eine Unmöglichkeit halten, indem das nicht genau nachweisbare Anwachsen der Episoden massenhafter als im Mahâbhârata geschehen ist und die handschriftliche Tradition nicht weit zurückgeht. Ein bestimmter gegebener Rahmen beschränkt hier weniger als in den Märchen der 1001 Nacht, aus welcher unerschöpflichen Fundgrube *Cherbonneau* ein Stück für praktische Zwecke ausgewählt hat [72]. Daneben sei die Bearbeitung einer anderen Geschichte ähnlicher Art von *Pihan* erwähnt [73].

Mehr und bedeutenderes als für die erdichtete, ist für die wirkliche Geschichte geschehen. Der Name des Wâqidî bildet zwischen beiden Arten einen passenden, für die historische Kritik indess unbequemen Uebergang. Das Kitâb el Maghâzî, dessen nun vollendete Ausgabe wir *A. v. Kremer* nach einer von ihm in Damaskus entdeckten Hs. verdanken [74] und welches von ächterer Herkunft zu sein scheint als was sonst unter dem grossen Namen umgeht, zeigt dennoch schon einige kritische Verwirrung, die sich gewiss nicht allein auf die An- und Einfügung älterer historischer Stücke (wie z. B. von Abu Muḥammed al-

70) Notice sur un Ms. du roman d'Antar, par M. *Gust. Dugat*, Journ. As. 1856 Févr. — Mars p. 256—260.

71) Auf der Stuttgarter Versammlung (um dies hier nachzutragen) hat *Wetzstein* sich bereit erklärt, eine Ausgabe des ganzen ʿAntar-Romans zu übernehmen.

72) قصّة الدليلة المحتالة Les fourberies de Delilah, Conte extrait des Mille et une Nuits, ponctué à la manière française, et accompagné de l'analyse grammaticale des mots etc. par *A. Cherbonneau*. Paris, Impr. Impér. 1856, 8. Vgl. J. D. im Jour. As. 1856 Sept.-Oct. p. 389—391.

73) Les sandales maudites d'Abou'lkacem Tanboury, trad. de l'Arabe, par *A. P. Pihan*, Revue de l'Or. Févr. p. 132—134.

74) Vgl. oben X p. 745. Der Text liegt mit Fasc. 5 (= nr. 139 der Bibl. Ind.) 1856 vollständig vor.

Taimî über Muḥammed) beschränkt. *Sprenger* hat bereits einige bedeutende Bemerkungen an diese Ausgabe geknüpft, welche ausserordentlich reich an Einzelnheiten zur Geschichte des Islam und seiner Litteratur sind [75]). Eine andere, ebenfalls hierher gehörige Abhandlung desselben Gelehrten habe ich schon vorhin erwähnt; damit hängen seine Mittheilungen „über das Traditionswesen bei den Arabern“ in unserer Zeitschrift [76]) zusammen. Kommt dazu noch die Ausbeute, welche einige durch Sprenger aufgefundene Bände der Ṭabaqât al-kabîr von Muḥammed Ibn Saʿd, Waqidî's Schreiber, versprechen: so dürften unsere Anschauungen von der historischen Litteratur der älteren Araber wesentliche Modificationen erfahren. Ausgaben und Bearbeitungen der jüngeren grossen Geschichtschreiber sind im Erscheinen begriffen oder stehen in naher Aussicht. Der Druck des Masʿûdî und die Förderung, welche dessen Textrecension durch eine jüngst von der kaiserl. Bibliothek zu Paris erworbene Hs. erfahren wird, habe ich bereits zu Anfang dieses Berichts erwähnt. Aelter als er, aber von speciellerem Interesse ist *Ibn ʿAbdolhakam* oder, besonders in späterer Zeit, kurzweg *ʿAbdahakam*, vollständig aber ʿAbderraḥmân Ibn ʿAbdallah Ibn ʿAbdalḥakam, dessen Lebenszeit gegen Ende des 2. Jahrh. d. H. fallen mag. Aus der umfangreichen gegen Ende des 3. Jh. überarbeiteten „Eroberung Aegyptens“ von diesem Vf., von welchem Werke uns Ewald bereits vor sechszehn Jahren nach seiner von zwei Mss. der Pariser Bibliothek gemachten Abschrift bemerkenswerthe Mittheilungen gemacht, theilt ein Schüler des letzteren, *Karle*, die auf die alte Geschichte Aegyptens bezüglichen Stücke mit lateinischer Uebersetzung und Anmerkungen mit [77]), und der Inhalt derselben, besonders die eigenthümlichen Königsnamen verdienen wohl die Aufmerksamkeit der Aegyptologen. Die Arbeit ist so gelungen, wie man sie von dem Schüler eines solchen Meisters erwarten darf. Die französische Uebersetzung der Berbergeschichte von dem grossen *Ibn Khaldûn*, welchem kein Geschichtschreiber des Mittelalters an philosophischer Energie und darum bisweilen auch an historisirender Absichtlichkeit gleichkommt, durch Baron *de Slane* ist bis zum 4ten Bande vorgerückt, so dass nun zwei Bände zugleich

---

75) Notes on Alfred von Kremer's edition of Wáqidy's Campaigns. By *A. Sprenger*, Journ. of the As. Soc. of Beng. 1856, I p. 53—74; III p. 199—220.

76) Ztschr. d. DMG. X p. 1—17.

77) *Ibn Abdolhakami* Libellus de historia Aegypti antiqua quem notis criticis exegeticisque illustratum una cum versione latina primum juris publici fecit Dr. *Karle*. Gottingae, Dietrich 1856, IV, 44 u. ١٨ S. 4. 24 ngr. Vgl. über die فتوح مصر bereits Ewald in Ztsch. f. K. d. M. III p. 333 f. und dessen Geschichte des Volkes Isr. I p. 450 n. 2.

ausgegeben werden konnten [78]). Die Bearbeitung des Ibn Khaldûn'schen Abschnitts über die ʿOkailiden-Dynastie in Mosul durch *Tiesenhausen*, deren Veröffentlichung wir entgegensehen können, habe ich schon vorhin erwähnt. Der raschen Tüchtigkeit des vielseitigen *N. Lees* verdanken wir eine empfehlenswerthe Ausgabe der Khalifengeschichte des *Soyûṭî*, dieses späten Polyhistors, der wie in allen seinen zahlreichen Schriften so auch in dieser einen eigenthümlichen Werth besitzt [79]). Das erste bis jetzt ausgegebne Heft reicht bis zum J. 60 d. H. Dieselbe umfassende Quellenbenutzung begegnet uns in ihrer sorgfältigen Art auch hier wieder; ausser sonst wohl zugänglichen bedeutenden Werken stossen wir auch auf Auszüge aus Al-Khaṭîb's Geschichte von Baġdâd, al-Mubarrad's Kâmil, Ibn ʿAsâkir's Geschichte von Damaskus, welche indess nach seiner Angabe aus nur 57 Bänden besteht u. s. w. Die Ausgabe der noch spätern Compilation des *Maqqarî* über die Geschichte der spanischen Araber, zu welcher sich Männer, wie *Dozy*, *W. Wright*, *Krehl* und *Dugat* verbunden haben, schreitet rüstig vorwärts und auf die von *W. Wright* gelieferte erste Hälfte des ersten Bandes ist in würdiger Weise die zweite durch *L. Krehl* besorgte gefolgt [80]); so dass für die Forscher in spanisch-arabischer Culturgeschichte (denn Maqqarî hatte seinen geschichtlichen Gesichtspunkt höher und weiter genommen als die gleichzeitigen Europäer) schon ein sehr erhebliches Material vorliegt. Von einem sehr neuen arabischen Historiker, *Ṭannûs Schidiâq*, wird eine in unsrer Zeitschrift schon öfter erwähnte Geschichte des Libanon mit dem 2ten Theile wohl fertig gedruckt sein [81]).

Für die Ausbeutung der arabischen Geographen, welche einen ausserordentlichen Ertrag gewähren, ist nicht das Wünschenswerthe geschehen. Die Fortsetzung von *Reinaud's* französischer Uebersetzung des Abulfeda wird wohl, zum grossen Nachtheil der geographischen Wissenschaft, bei den vielfachen Ansprüchen, welche die neue Verzeichnung der morgenländischen Hss. der Pariser kaiserl. Bibliothek an den ausgezeichneten Orientalisten macht, noch lange ausbleiben; ebenso dringend als das Erscheinen der-

---

78) Histoire des Berbères et des dynasties musulmanes de l'Afrique septentrionale, par *Ibn Khaldoun*; traduite de l'Arabe par M. le Baron *de Slane*. T. III. IV. Algier 1856. 8. Vgl. oben X p. 746.

79) The history of the Caliphs, from the death of Mohammed to the year 900 of the H., by the celebrated Jalál al-dín *al-Osyooti*. Edited by *W. N. Lees* and Mawlawí Abd al-Haqq. Fasc. I. Calcutta 1856, 200 S. 8. Es sollen zwei Bände werden, von denen jeder im Subscriptionspreise 2 Rp. 8 A., später 3 Rp. 8 A. kostet.

80) Analectes sur l'histoire et la littérature des Arabes d'Espagne, par *Al-Makkari*. Publiés par MM. *R. Dozy*, *G. Dugat*, *L. Krehl* et *W. Wright*. T. I. 2e partie, publ. par M. *Lud. Krehl*. Leyde, Brill 1856, 4. p. ۴۱۳—۹۴۳.

81) Vgl. E. Smith's Brief in Ztschr. d. DMG. X p. 813.

selben wünschen wir die Veröffentlichung der ausserordentlich reichen Indices, welche *Juynboll* zunächst nur zum Merâçid gemacht, aber mit Bezugnahme auf die allgemeiner zugängliche geographische Litteratur der Araber erweitert hat. Ich kann, nach Einsicht des Ms., die Ehre haben zu versichern, dass damit eine Seite eines arabischen Onomastikon's (eines der vielen wunden Flecke unsrer arabischen Lexikographie, die sich bei einer bessern Ausnutzung auch nur des Qâmûs bereits lange hätte günstiger gestalten können) vollständig genügt sein wird. Mittlerweile hat der thätige Herausgeber des Merâçid die Veröffentlichung eines geographischen Wörterbuchs von *Zamakhscharî* durch seinen Schüler *Salverda de Grave* [82]) veranlasst, wobei jedoch allem Anschein nach die kundige Beihülfe des Lehrers die Arbeit des Herausgebers weit überholt hat. Die Abfassung des Werkes fällt vielleicht während der Zeit eines Aufenthalts in Mekka; die kritischen Fragen über die Vollständigkeit desselben u. s. w. sind noch nicht ganz erledigt. Mannigfache Hülfe gewährt dazu u. A. der Qâmûs, dessen Vf. ihn so stark ausgenutzt hat; eine im Privatbesitz zu London befindliche Hs., welche zu prüfen ich Gelegenheit hatte, lässt durch eigenthümliche Beziehung auf Yâqût das kritische Verhältniss noch verwirrter erscheinen.

Zu Erkenntniss anderer Richtungen der arabischen Wissenschaft sind einige bemerkenswerthe Beiträge geliefert worden. *Hammer-Purgstall* hat über die Encyclopädie mit gleichzeitiger Berücksichtigung der Perser und Türken gehandelt [83]), nachdem lange Zeit sein anonymes Erstlingswerk und ein Artikel der Ersch- und Gruber'schen Encykl. für die ausserhalb des muhammedanischen Wissens stehenden Forscher dieser so interessanten aber noch nie in wissenschaftlichem Zusammenhange aufgefassten Litteraturgattung als leicht irre führende, aber fast kanonische Darstellung gegolten hatte. Die philosophischen Bestrebungen der Araber werden in ein helleres Licht treten, wenn das herrliche Werk des aus verzweifelnder Skepsis wie selbstmörderisch in einen verzweifelten Glauben sich stützenden Ghazâlî, das Ihyâ el-ʿolûm im Druck vollendet vorliegen wird [84]). Interessant ist das von *Sanguinetti* aus Ibn Abî Uçaibiʿah mitgetheilte Capitel

---

82) Specimen e literis orientalibus, exhibens az-Zamakšarii Lexicon geographicum cui titulus est كتاب الجبال والامكنة والمياه, quod auspice viro cl. *T. G. J. Juynboll* e Cod. Leyd. nunc primum edidit *Matthias Salverda de Grave*. Lugd. Bat., Brill. 1856, 31 u. ٢٠١ S. gr. 8. (Der arab. Titel trägt die Jahrzahl 1855.) 1¼ Rt

83) *Hammer-Purgstall*, Ueber die Encyclopädie der Araber, Perser und Türken, in den Abhh. der K. Ak. d. Wiss. in Wien, Phil. hist. Cl. 1856, VII p. 205—232.

84) Dies geschieht in Kajro, vgl. *A. v. Kremers* Mittheilung in Ztschr. d. D. M. G. X p. 814.

über griechische Philosophen [85]). Den Hauptkern aller Tradition über sie bilden allerlei natürlich meist apokryphische Sentenzen, welche aber nicht ohne Gewinn mit den von Al-Qifṭî, Schahristânî u. A. überlieferten verglichen werden können. Das hier in Uebersetzung vorliegende vierte Capitel umfasst besonders Hippokrates, Pythagoras, Sokrates, Platon und Aristoteles. Die Hauptquelle für diese Mittheilung ist ein Werk des Mobaschir Ben Fatiq, über welchen Sanguinetti zum Theil nach Ibn Uçaibiʿah selbst dankenswerthe Mittheilungen macht. Für die Erkenntniss der Mystik, des freibewegten Gegensatzes der religiösen und philosophischen Scholastik im östlichen und westlichen Islam, scheint *Sprenger* neue Bahnen brechen zu wollen. Seine Mittheilungen über ein bis jetzt unbekanntes Werk des im J. d. H. 243 verstorbenen Mystikers Muḥâsabî sind um so bedeutender, als wir bisher nur einige sparsam überlieferte Sentenzen von demselben kannten [86]). Ihm stand dabei eine der Syrischen Gesellschaft von Beirut zugehörige Hs. zu Gebote, welche im J. 486 d. H. zu Alexandrien copiert ist und zugleich ein arabisches Buch des Enoch enthält. Gegen Sprengers allgemeine Betrachtungen in der Einleitung jedoch, welche sich sehr ironisch gegen die Verbindung des semitisch-muḥammedanischen Westens mit Indien erklärt, wird mancher Einspruch erhoben werden, z. B. von A. Weber, welcher in der Kieler Monatsschrift von 1853 den Spuren alter, für die Cultur bedeutsamer Zusammenhänge des westlichen Asiens mit Indien nicht ohne Erfolg nachgegangen war. Im Uebrigen wird der Sufismus sicher in einer geschichtlichen Berührung mit dem Gnosticismus gedacht werden müssen. — Mit den philosophischen Bestrebungen der mehr inductiven Art (um an der Mystik nun vorüberzugehen) stehn in einer engern Verbindung die naturwissenschaftlichen und mathematischen Studien der Araber, unter den ersteren die medicinischen mit einbegriffen. Auch hier tritt uns der Name des vielseitigen *Soyuti* entgegen [87]), dessen in fünf Capitel übersichtlich

---

85) Cinquième extrait de l'ouvrage arabe *d'Ibn Aby Ossaïbi'ah* sur l'histoire des médecins, trad. franç., accompagnée de notes, par M. le Dr. *B. R. Sanguinetti,* Journ. As. 1856 Août p. 175—196, Sept.-Oct. p. 316—353.

86) Notice on the حوادا القلوب of Mohásaby being the earliest work on Súfism as yet discovered, and on an Arabic translation of a work ascribed to Enoch. By *A. Sprenger,* Journ. of the As. Soc. of Beng. 1856, p. 133—150. Vgl. Ibn Khallikan und G. de Slane I p. 186, Transl. I 365 und danach Hammer-Purgstall Arab. L.-G. 4 p. 212. Dies Werk kennt Ḥaji Kh. gar nicht, das andere desselben Vf.'s رعاية فى التصوف nur aus dürftigen Citaten.

87) Sidi-Siouti. Livre de la miséricorde dans l'art de guérir les maladies et de conserver la santé. Traduction littérale de l'Arabe par *M. Pharaon,* Interprète à l'Armée de l'Afrique, revue, précédée d'une intro-

getheiltes Schriftchen *Pharaon* nach einer Hs. vom J. d. H. 1084 in das Französische übersetzt und der durch seine Bemühungen um die arabische Medicin bekannte *Bertherand* kurz erläutert hat. *Clément-Mullet* setzt seine dankenswerthen Mittheilungen über arabische Naturgeschichte fort [88]). Diesmal spricht er mit Benutzung der auch früher von ihm angezogenen Quellen Damîri u. s. w. über die Seidenzucht und die Geschichte des Seidenwurms bei den Arabern. Einen sehr erheblichen Dienst hat der Königsberger Botaniker *Meyer* unserer Wissenschaft mit seiner Geschichte der Botanik geleistet, deren dritter Band hauptsächlich die Botanik und Arzneimittellehre der Araber behandelt [89]). Da der Vf. specielleren arabischen Studien nicht fern steht, so sind seine Untersuchungen meist sehr fruchtbar, indem eine gute Zahl botanischer Ausdrücke schärfer bestimmt und ausserdem dankenswerthe biographische Zusammenstellungen versucht werden. Endlich habe ich noch von den ausgezeichneten Arbeiten *Fr. Woepcke's* zu sprechen, welcher die geschichtliche Betrachtung der arabischen Mathematik in ein wesentlich neues Stadium gerückt hat, und diesmal greifen seine Mittheilungen bedeutsamer als je in die Geschichte der griechischen Mathematik hinüber. Einmal hat W. bekanntlich in einer Hs. der Kaiserl. Bibliothek zu Paris den Commentar des Valens zu dem zehnten Buche des Euclides in einer arabischen Uebersetzung entdeckt, deren vollständige Ausgabe er mit Unterstützung der Berliner Ak. d Wiss. vorbereitet; und dann bereits aus dieser Entdeckung insofern sehr positive kritische Resultate gezogen, als er danach eine Wiederherstellung der verloren gegangenen Stücke des Apollonius von Perga über die irrationalen Grössen versucht hat [90]). Hieran reihe ich noch die Erwähnung einer Notiz von *Sprenger* zur Geschichte der arabischen Astronomie, welcher eine Stelle aus dem Ḥikmat al-ʿain von Kâtibî († 1272), die sich mehr an die aristotelische Weltanschauung lehnt, mittheilt [91]).

Indem ich die wenigen nöthigen Bemerkungen über Aethiopien, das allerdings besser in näherem Zusammenhange mit Süd-

---

duction et annotée par le Dr. *A. Bertherand,* médecin principal de l'Armée etc. Paris, J. B. Baillière, et Alger 1865. 83 S. 8. 2 fr.

88) *Clément-Mullet,* Recherches sur l'histoire naturelle chez les Arabes, Journ. As. 1856, Juin p. 496—523, vgl. Ausland 1856 nr. 43 „Ueber die Kenntnisse der Araber von der Seidenzucht." S. oben X p. 752.

89) Geschichte der Botanik. Studien von *Ernst H. F. Meyer.* 3r Band. Königsberg, Bornträger 1856. XVI u. 554 S. gr. 12.

90) Essai d'une restitution des travaux perdus d'Apollonius sur les quantités irrationelles, d'après des indications tirées d'un Ms. arabe. Par *M. F. Woepcke.* Paris, Impr. Impér. 1856. 63 S. 4. (Extr. du T. XIV des Mém. présentés par divers savants à l'Ac. des sc. de l'Inst. Impérial de France).

91) The Copernican System of Astronomy among the Arabs. By *A. Sprenger*, As. Journ. of Bengal 1856, 3 p. 189.

arabien zu erwähnen wäre, bei Afrika aufzuführen denke, bleibt mir jetzt von Asien nur noch der Kaukasus und Kleinasien, und der türkisch-tatarische Völkerkreis übrig, für deren wissenschaftliche Erkenntniss grade im Verhältniss zu deren tagesgeschichtlicher Bedeutung um so weniger geschehen ist. Strategische Erörterungen, Nachrichten von Kriegsunfällen, Betrachtungen über die Lebensfähigkeit des kranken Mannes, dessen Leben man weder physiologisch noch pathologisch zu begreifen sich ernsthafte Mühe gegeben hatte, traten in den Vordergrund. Für den kritischen Leser ergiebt sich indess auch aus diesen Mittheilungen manche wichtige Notiz zur Geographie und Culturgeschichte. Vor allen Dingen hätte *A. F. von Haxthausen's* Werk, das ein vorzügliches Interesse für Armenien hat, eine liebevollere Beurtheilung verdient, als ihm von einem wohlbekannten, mehr ästhetisch als historisch gebildeten Kaukasusreisenden zu Theil geworden ist [92]). Das Werk von *Danby Seymour* ist mir nicht näher bekannt geworden [93]). Durch das Alter ihrer Geschichte, die Ausbildung ihrer Litteratur und den Zusammenhang mit einigen grösseren Völkerfamilien (statt der im Kaukasus gewöhnlichen eigensinnigen linguistischen Isolirung) nehmen an dieser Stelle die Armenier ein bedeutenderes wissenschaftliches Interesse in Anspruch. Die Forschungen in ihrer Geschichte werden eine ausserordentlich förderliche Grundlage durch die grosse Sammlung armenischer Historiker finden, zu welcher sich E. Dulaurier und V. Langlois in Paris, Gabr. Aiwasowski, Emin am Lasarew'schen Institut in Moskau und F. Nève in Louvain verbunden haben. *Dulaurier* hat sich in einem ausführlichen Prospect über den Plan des ganzen Unternehmens ausgesprochen [94]). Ein Einleitungsband wird das chronologische System der Armenier abhandeln, welches durch seine Beziehungen zu dem der Perser, Assyrier und Kleinasiaten Gelegenheit zu umfassenden Erörterungen geben kann. Die historische Litteratur theilt sich in fünf Epochen, die sâsânidische (durch sieben Werke vertreten), die arabische, selǵukische, mongolische und die moderne. Einer der älteren Historiker, Leontius aus dem achten Jahrh., von Bedeutung für die Geschichte der Araber in Armenien, wird uns mittlerweile durch die ziemlich gelungene Uebersetzung von *Chah-*

---

92) Der 2te Theil von *v. Haxthausens* Transkaukasien ist schon Ztschr. d. D. M. G. X, 733 erwähnt; die erwähnte Recension steht im Mag. f. Litt. d. Ausl. 1856 nr. 39. 40. Ausserdem vgl. Gersdorf's Rep. 1856, III p. 40 f. Lit. Centralbl. 1856 nr. 28 und v. R. in Petermann's geogr. Mitth. 1856, VII. VIII p. 302 f.

93) Account of Circassian and the Caucasus, and their inhabitants. By *D. Seymour*. London 1856. 8.

94) Vgl. *Ed. Dulaurier* in Revue de l'Orient 1856, Févr. p. 95—106 „Bibliothèque historique Arménienne“ und a. Zeitschrr.

nazarian nahe gerückt [95]), während seine Skizze der allgemeinen Geschichte Armeniens die Strenge und den Ernst der Wissenschaft zu sehr meidet [96]). Die religiöse Seite des armenischen Lebens ist durch ihre Berührungen und ihr Alter wohl geeignet, über den Kreis der Theologie hinaus Interesse zu erwecken. So wenig angenehm die Lecture polemischer Schriften sein mag (auch selbst in Zeiten so lebendiger Culturbegegnungen, wie sie im 12. und 13. Jahrhundert zwischen Christen, Juden und Muḥammedanern statt gefunden haben): so bleibt der Armenier *Eznik* doch ein höchst beachtenswerther Schriftsteller und wir danken *Amand de Wickering* die strenge Kritik, mit welcher er *Levaillant de Florival's* französischer Uebersetzung jener für die Erkenntniss des volksthümlichen sâsânidischen Parsismus, der Marcioniten u. s. w. ergiebigen Sectenwiderlegung nachgegangen ist [97]). Zu wünschen wären immer noch ernstere Erforschungen des armenischen Lebens in Kleinasien: das cilicische Sis erscheint mir immer wie ein sehr herausforderndes Fragezeichen, zu welchem *Langlois* kaum eine vollständig befriedigende Antwort geliefert hat [98]); vielleicht dass *Petermann* durch seine Reise in den Stand gesetzt ist, uns tiefer greifende Aufklärungen zu geben, deren auch sonst jenes Winkelland Kleinasiens sehr bedarf. Von reinem theologischen Fachinteresse sind die Zusammenstellungen von *Pischon* über die innere Entwickelung der armenischen Kirche; der 3te (wie es scheint letzte) Artikel betraf die Reformbestrebungen [99]). Nach Armenien gedenke ich mit wenigen Worten des mannichfach in gleiche Schicksale hineingezogenen Georgien, von dessen Geschichte die erste Lieferung des zweiten die neue Zeit behandelnden Theiles in *Brosset's* kundiger französischer Bearbeitung erschienen ist [100]). Es

95) Histoire des guerres et des conquètes des Arabes en Arménie, par l'éminent *Ghevond*, Vartabed Arménien, écrivain du VIII siècle, trad. par *Garabed V. Chahnazarian* et enrichie de notes nombreuses. Paris 1856. X u. 164 S. 8.

96) Esquisse de l'histoire de l'Arménie. Coup d'oeil sur l'Arménie ancienne et sur son état actuel. Paris 1856. 124 S. 8. 1 *Rß*.

97) *Armand de Wickering*, Eznig de Gog'ph, évêque de Pakrévant, auteur Arménien du 5e siècle et son Traducteur français, in der Revue de l'Or. 1856, Mars p. 207—216.

98) *Vict. Langlois*, Mémoire sur les archives du catholicosat Arménien de Sis en Cilicie (Lettre à Agop Effendi, conseiller de l'ambassade ottomane à Paris), in der Revue de l'Or. 1856, Mars p. 177—189. Vgl. schon Journ. As. 5e ser. T. V p. 257 f.

99) Die Entwickelung der armenischen Kirche vom Evangelio zum Evangelio. Von *K. N. Pischon*, Kgl. Preuss. Ges.-Prediger zu Constantinopel. III. Die Reformationsbestrebungen unter den Armeniern, in Schneider's Zeitschrift für christl. Wiss. 1856 Sept. nr. 38. 39. Oct. nr. 40—42.

100) Histoire de la Géorgie depuis l'antiquité jusqu' au XIXe siècle, traduite du Géorgien par *M. Brosset*, Membre de l'Ac. Imp. des sc. IIe partie. Histoire moderne. Ire livr. St. Pétersb. 1856. 660 S. 4. 4 Rubel S. oder 4 *Rß* 13 *ngr*.

sind darin enthalten die von dem Czarewitsch Wakhucht aufgezeichneten Specialgeschichten der einzelnen Landestheile Karthli, Cakheth, Samtzkhe und Imereth und eine Reihe von Daten, welche derselbe gesammelt, Fortsetzung und Schluss der grossen Annalen und Zusätze. Von *Tschubinoff*, der in derselben Beziehung sich Verdienste erworben hat [1]), führe ich eine kurze Grammatik des Georgischen an [2]). Mit der ganzen Frische selbständiger Anschauung hat *Koch* das Gebiet des Rion besprochen, ein gutes Stück der alten kolchischen und der modernen türkisch-kaukasischen Geschichte [3]), wodurch die Urtheile über die letzten Operationen des Tageshelden Omer Pascha mannigfach berichtigt werden konnten. Denn jenem kurzen aber folgereichen Zwischenspiel verdanken wir eine ausdauerndere Aufmerksamkeit in weitern Kreisen für das Uebergangsgebiet zwischen dem Kaukasus und Kleinasien. Durch seine Reisen wohlbewandert und mit ehrlichem Blick für die Stärke des Feindes wie für die eigene Schwäche, hat der Engländer *Oliphant* über den transkaukasischen Feldzug des türkischen Generals nach unmittelbarer Theilnahme gesprochen [4]). Der Fall von Kars selbst hat eine ganze Litteratur erzeugt, welche ich nicht durch eine vollständige Aufzählung an dieser Stelle ehren mag. Durch Würde, Wahrhaftigkeit und Anschaulichkeit der Darstellung ist das Werk von *Sandwith* epochemachend geworden [5]); zwei Monate nach seinem Erscheinen waren davon bereits 5000 Exemplare verkauft. Das ist die allgemeine Quelle für die Berichte in den besseren Zeitschriften geworden. Die enge Beziehung, welche dieses Ereigniss zu England haben musste, hat daher auch officielle Besprechungen veranlasst [6]); in Tiflis erschien eine kurze rus-

1) Vgl. Zeitschr. d. D. M. G. X p. 733 f.

2) *D. Tschubinoff*, Краткая Грузинская Грамматика. St. Petersb. 1855. 76 S. 8. (Leipzig bei Brockhaus 1 Rg. 24 ngr.)

3) Das Rion-Gebiet. Von Dr. *Karl Koch*, in Petermann's Geogr. Mitth. 1856, IX p. 320—333.

4) The Trans-Caucasian Campaign of the Turkish Army under Omer-Pasha: a personal narrative. By *Lawr. Oliphant*, Esq. London and Edinb., Blackwood and Sons 1856. XXVIII u. 234 S. 8. M. 1 Karte u. Abb. 10½ sh. Vgl. Athenaeum 1856. Apr. nr. 1485 p. 451 f., Mag. f. Lit. d. Ausl. 1856 nr. 66. Im Allg. vgl. auch Colburn's New Monthly Magaz. 1856 Febr.

5) A narrative of the siege of Kars, and of the six month's resistance by the Turkish Garrison, under General Williams, to the Russian Army. Together with a narrative of travels and adventures in Armenia and Lazistan, with Remarks on the Present state of the Turkey. By *Humphrey Sandwith*, M. D., Chief of the Medical Staff. London, J. Murray 1856. 358 S. 8. 10½ sh. Vgl. Athenaeum 1856 Febr. nr. 1476 p. 167 f. und die folgende Anm.

6) Papers relating to military affairs in Asiatic Turkey and the Defence and Capitulation of Kars. 1856. Vgl. darüber (und zugleich über das Werk von Sandwith, wie über Curzon's Armenien von 1854) Westminster Review 1856. T. 9 p. 511—530; auch A. A. Z. 1856 Beil. nr. 70 f.

sische Erzählung davon [7]). Man begann von der Geschichte lernen zu wollen, von der nichts zu lernen ist als die unlernbare Energie: man sah sich um nach parallelen Vorgängen. So schrieb der englische General *Monteith* über frühere russische Kriege und Eroberungen [8]). An ferneren Werken wird es auch in der nächsten Zeit nicht fehlen; besonders dürfen wir den Mittheilungen des General Williams selbst entgegen sehen. — Unter solchen mächtigen Wendungen ist die Lieblingsgestalt der politischen Pfennigblätter, der Tscherkesse Schamil in den Hintergrund getreten [9]), wie er denn selbst an zögernder Vorsicht bei dem Zusammenstoss des nordöstlichen Orients und des Occidents der besten europäischen Politik nicht nachgestanden ist [10]). In denselben Kreis der geschichtlichen, geographischen und politischen Betrachtung gehören auch die beiden den kaukasischen Isthmus bespülenden Meere mit ihren für alte und neue Zeit wichtigen Lebensmomenten. Mit Zugrundlegung von Baer's Mittheilungen in Erman's Archiv hat Petermann's geographische Zeitschrift über das kaspische Meer gesprochen [11]), und weitere besonders russische Arbeiten benutzend *Dove* zugleich auch noch über den Urmia- und Van-See [12]), natürlich mit besonderer Hervorhebung des Naturwissenschaftlichen. Die neueste Litteratur über das schwarze Meer und seine Küstenländer stellen die Bll. für Litt. Unterhaltung zusammen [13]), und eine Karte desselben vom J. 1351 bespricht der bekannte italienische Statistiker Graf *Serristori* [14]).

Ich gehe zu Kleinasien über, welches durch seine vielverschlungenen Völker- und Sprachenverhältnisse dem Kaukasus nicht unähnlich ist. Jetzt freilich scheint die Geschichte in ihrer despotischen Weise schonungslos nivellirt zu haben, und zu be-

7) Блокада Карса. Писма очевидцевъ о походѣ 1855 года въ азіятскую Турцію. Tiflis 1856. 139 S. 8. Mit 1 Plan von Kars (Leipzig bei Brockhaus 1 *Rb* 24 *ngr*.)

8) Kars and Erzeroom: with the Campaigns of Prince Paskiewitsch in the years 1828 and 29; and an Account of the Russian Conquests beyond the Caucasus from the time of Peter the Great down to the treaty of Turcomanchie and Adrianople. By Lieut.-General *W. Monteith*. London, Longman and Co. 1856. 332 S. 8. mit 1 Karte. 15 sh. Vgl. Athenaeum 1856 Apr. 1486, p. 485 f. und sonst Edinburgh Review 1856 Jan.

9) Was „Schamyl, the great Circassian chief. By *J. Milton Mackie*, Esq. Boston, J. P. Jewett 1856" zu bedeuten habe, weiss ich nicht zu sagen.

10) Vgl. auch Ausland 1856 nr. 43.

11) Zur physikalischen Geographie des kaspischen Meeres, in Petermann's geogr. Mitth. 1856, II p. 75 f.

12) Neuere Arbeiten über das kaspische Meer, den Urmia- und Van-See, vgl. Dove in Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1856, I p. 194—200.

13) 1856 nr. 10.

14) Illustrazione di una Carta del Mar Nero dell' anno 1351, e Ricordi sul Caucaso, sulla Spagna ecc. pubblicate per cura del Sig. Comte *Serristori*. Genova 1856. 8. (Leipzig, bei Brockhaus 20 *ngr*.)

klagen ist, dass so wenig Denkmäler und Zeugnisse für den alten Bestand gerettet oder (vielleicht dürfen wir in Erwartung künftiger wissenschaftlicher Expeditionen sagen) bis jetzt entdeckt worden sind. Wir bedauern, dass die ausgezeichneten, bis jetzt nur der Berliner Akademie der Wissenschaften vorgetragenen Forschungen *Kiepert's* über die arischen und semitischen Sprachgrenzen in Kleinasien immer noch nicht zum Druck gelangt sind; grade die höchst scharfsinnigen Erwägungen vom vorwiegend geographischen Standpunkt werden die Philologie erheblich fördern können. An dieser Stelle werden sich alle Erörterungen verwickeln, welche *E. Curtius* in seiner gewohnten geistvollen Weise über die Ionier angeregt hat [15]). Was die griechische Philologie an die Hand zu geben vermag, kann die Stellung, welche durch jenen Gelehrten die Ionier in der asiatisch-europäischen Völkerbewegung angewiesen erhalten haben, weder umstossen noch erheblich stützen [16]); wichtiger werden so alterthümliche Beiträge, wie sie *Lepsius* mit ebensoviel Gelehrsamkeit als, grade seine Aegyptischen Studien auszeichnender Besonnenheit zur Entscheidung der Ionierfrage geliefert hat [17]). Einen sehr bemerkenswerthen Versuch zur Entzifferung der kleinasiatischen Inschriften, welche in Lykien und Phrygien erhalten sind, hat *Lassen* mit Anknüpfung ethnographischer Erörterungen gemacht [18]); die dadurch angeregte und von mir versprochene Ausgabe sämmtlicher bis jetzt bekannt gewordenen lykischen Inschriften, bei der mich Schönborn's schöne Aufzeichnungen unterstützen konnten, erlitt gleich zu Anfang durch eine amtliche Reise nach London einen sehr erheblichen Aufschub, den aber meine näheren Fachgenossen so wenig als ich selbst beklagen werden, indem die Benutzung des British Museum und weitläufige paläographische und linguistische Untersuchungen ermöglicht wurden. Ich werde jedoch bei dieser schwierigen und wichtigen Frage vorziehen, die Zusammenstellung des inschriftlichen Materials und meine daran geknüpften Betrachtungen ganz unbefangen zu geben, ohne den grossen Scharfsinn und die demselben leicht dienstbare umfassende Gelehrsamkeit des von mir hochbewunderten und hochverehrten Indologen umstimmend auf mich wirken zu lassen. Das Eine will ich nur anmerken,

---

15) Vgl. Zeitschr. d. D. M. G. X p. 736.

16) Vgl. z. B. Schoemann De Ionibus animadversiones. Gryphisw. 1856. 4. und Duncker's Gesch. des Alterthums Bd. 3 (Griechen Bd. 1). Berlin 1856. 8.

17) Lepsius über den Namen der Ionier auf den ägyptischen Denkmälern, in den Monatsber. d. Berl. Ak. d. Wiss. 1855 p. 497—512. Auch an den Stellen, an welchen man verleitet sein könnte die Hieroglyphen appellativ in der Bedeutung von Insel, Inselvolk zu fassen, trete ich vollständig der Meinung meines verehrten Lehrers bei.

18) Ueber die Lykischen Inschriften und die alten Sprachen Kleinasiens. Von Prof. *Chrn. Lassen*, Ztschr. d. D. M. G. X p. 329—388.

dass ich noch heute wie 1847 den von mir zuerst schärfer erwiesenen Zusammenhang des Phrygischen mit dem Armenischen und also mit dem Iranischen überhaupt festhalte, wie denn die darauf folgenden Zusammenstellungen von P. Bötticher, besonders seine Arica (1851) meine Beweisführung nur verstärken konnten. — Die für viele Seiten Kleinasiens wichtige Reise von *P. von Tschihatscheff* ist um einen zweiten Band vorgerückt [19]), der durch seinen klimatologischen und zoologischen Inhalt für die Philologie weniger anziehend ist. Von Werth wird die Veröffentlichung der numismatischen, in der Berliner Ak. d. Wiss. gelesenen Arbeiten von *Pinder* werden, welcher seine von Dilettanten leicht gemissbrauchte Wissenschaft tiefer anzubauen weiss, über die kaiserlichen Silbermedaillons der Provinz Asia [20]). Unter den jüngsten die neueste Zeit betreffenden Arbeiten ist kaum eine von höherer Bedeutung zu bemerken. Die vom Ausland fortgesetzten Skizzen aus Kleinasien streifen kaum an das wissenschaftliche [21]); *Eug. Simon* beschäftigt sich mit der Colonisation [22]), deren Besprechung vor mehreren Jahren *Ross* ungleich bedeutender versucht hat; in ähnlicher Rücksicht aber mit officieller Färbung behandelt *Vict. Langlois* Karamanien [23]). Cilicien's habe ich vorhin bereits bei Armenien gedacht; ich betone noch einmal seine merkwürdige Uebergangsstellung, besonders zum semitischen Asien. Ihr entspricht nicht, was *Barker* und *Ainsworth* versucht haben [24]); es scheint besonders dem ersteren unmöglich, aus dem Gedankenkreise seiner früheren Laren und Penaten herauszukommen. Ungleich kundiger ist des Botanikers *Th. Kotschy* Schilderung „aus dem Bulghar Dagh des cilicischen Taurus“ [25]); man erkennt in ihm den Begleiter eines Reisenden wie Russegger. Das gegenüberliegende Cypern hat eine ähnliche Stellung zur altsemitischen Geschichte wie Cilicien; assyrisches, phönizisches und ein noch verschlossenes nationales Leben lockt hier die Forschung an. Es wird Zeit, Engel's Monographie wieder kritisch aufzunehmen. Die Arbeit des Griechen

19) *P. de Tchihatcheff*, Asie mineure. Description physique, statistique et archéologique de cette contrée. 2e partie: Climatologie et zoologie. Paris 1856. XX u. 843 S. 8. mit 5 lithogr. Tff. (Leipzig, bei Brockhaus 16⅔ Rℓ).

20) Vgl. Monatsber. der Berl. Ak. d. W. 1855 p. 271 u. 600.

21) Skizzen aus Kleinasien. Von C. L. H., Ausland 1856 nr. 2—4. 6—10. 31. 32. Vgl. Ztschr. d. D. M. G. X p. 735.

22) Colonisation extensive en Asie mineure, par *Eug. Simon*, in der Revue de l'Or. 1856 Janv. p. 29—38.

23) Du Commerce, de l'industrie et de l'agriculture de la Caramanie. Rapport à S. E. M. le Ministre de l'Instr. publ. et des Cultes par *V. Langlois*, in der Revue de l'Or. 1856 Avr. p. 256—260.

24) History and Present state of Cilicia. By *W. B. Barker* and *W. F. Ainsworth*. London, Griffin 1856. 8. 3½ sh.

25) In Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1856, I p. 121—139.

Athan. A. Sakellarios führt um keinen grossen Schritt weiter [26]); es gilt aber monumentalen Spuren des einheimischen Lebens und älterer Fremdherrschaft sorgfältig nachzugehen. Die Tafeln von Idalion, deren Veröffentlichung wir bereits seit mehreren Jahren der aufopfernden Theilnahme des Herzogs von Luynes an aller geschichtlichen Wissenschaft verdanken, harren noch ihres glücklichen Entzifferers; denn die ganz besonders von Ewald mit dem vollen Gewicht seiner tieferen Anschauung erhobenen grossen Bedenken gegen *Röth's* Deutung sind durch des letzteren Einsprache um nichts geschwächt worden [27]); vielleicht dass das spröde Material durch neue Funde vermehrt wird.

Dem Nordgestade Kleinasiens gegenüber und in geschichtlichen Verwicklungen diesem vielfach parallel liegt der südlichste maritime Vorposten des sich immer und mehr befestigenden russischen Weltreichs, die Krim. Die massenhafte neueste Litteratur, welche die tagesgeschichtliche Bedeutung der Halbinsel als eines Schauplatzes des Anfangs des grossen tragischen Zweikampfes zwischen europäischem Orient und Occident erzeugt hat, würde mich allein nicht bewegen, in einer Uebersicht wissenschaftlicher Bestrebungen von ihr zu reden; aber die anlockende Zugänglichkeit dieser „Perle von Russland," die grossartige Küstenentwicklung, welche selbst die von England übertrifft, die Weltstellung zu Asien und Europa, haben ihr schon im Alterthum ein geschichtliches Leben verliehen, dessen Betrachtung eine würdige wissenschaftliche Aufgabe ist, und dessen letzte türkisch-tatarische Wendung mich bequem zur Besprechung des Osmanischen überleiten kann. Eine zusammenhängende Betrachtung ihrer ganzen Geschichte versuchte *T. Milner* [28]), indess nur um einem allgemein gebildeten Leserkreise zu dienen. Noch im Erscheinen begriffen sind die Handel und Geschichte betreffenden Schilderungen von *Mich. Canale* [29]), von denen 17 Lieferungen vorlagen. Ueber das Skythenthum in Südrussland und besonders in Taurien hatte *C. Neumann* 1855 ausgezeichnet zu schreiben begonnen; von einem ebenso vorzüglichen Gelehrten, der auf turanischen Gebieten als Meister zu schätzen ist, *A. Schiefner*, werden ihm gegenüber „sprachliche Bedenken gegen das Mongolenthum der

---

26) *Τὰ Κυπριακὰ ὑπὸ Ἀθαν. Ἀ. Σακελλαρίου. Τόμος Α'. Ἐν Ἀθήναις* 1855. *ιβ'* und 304 S. 8. 6 Drachmen. Vgl. Gersdorf's Repert. 1856, III p. 38 f.

27) Vgl. Heidelb. Jahrbb. 1856 Jan. nr. 1. 2.

28) The Crimea, its ancient and modern History: the Khans, the Sultans, and the Czars. With Sketches of the Scenery and Population. By the Rev. *T. Milner*, M. A., F. R. G. S. With 3 maps. London, Longman u. Co. 1855. 8. 10½ sh.

29) *M. Canale*, Della Crimea, del suo commercio e dei suoi dominatori dalle origini sino ai di nostri. Commentarii storici. Genova 1856. 8. Die Lief. ½ *Rh.*

Skythen“ [30]) erhoben: indess wird, selbst wenn voraussichtlich manche von diesen Bemerkungen werden unwiderlegt bleiben müssen, die sonst anerkannte Bedeutung [31]) jener anregenden Darstellung wenig geschmälert werden. Da der Name der Skythen eigentlich nur einen sehr allgemeinen geographischen Sinn und durchaus nicht die Bedeutung ethnographischer Verwandtschaft hat, so wird die Mischung stammverschiedener Völker unter dieser Gruppe stets natürlichen Anlass zu Zweifeln geben müssen. Sicherer wird die Forschung, wenn sie sich auf die hinterlassenen Denkmäler des classischen Völkerlebens beziehen darf. Die glänzende Sammlung der Alterthümer im Museum der Ermitage zu St. Petersburg bildet eine vorzügliche Grundlage [32]); alles Lob verdient die archäologische Arbeit von *Paul Bekker* über die Halbinsel [33]). Die Sammlungen der Halbinsel selbst sind von den Schlägen des Krieges hart betroffen worden; die von Kertsch ist zum guten Theil wohl nach St. Petersburg gerettet; den Rest wird ein im ernsten Fortschritt begriffenes englisches Werk uns näher bekannt machen. Durch die letzten bedeutsamen Entdeckungen in und bei Alexandrópol wird die Existenz der aus Herodot bekannten skythischen Nekropolis Gerrhos ausser allem Zweifel gesetzt. Die türkisch-tatarische Epoche der Krim hat *Hammer-Purgstall* noch als Anhang zu seiner Osmanischen Geschichte behandelt [34]); die glänzende Ausstattung des Werkes ist für die Leere des Inhalts zu gut und das Gasel Schahingirai's überschreitet auch nicht das Niveau des Trivialen. Diese Zeit der Khane hat nur in ihren letzten Wendungen wirkliches Interesse und zwar durch ihre Beziehungen zur russischen und osmanischen Politik. *Th. Mundt's* Erzählung von dem letzten Khan ist nun auch in das Englische übersetzt und damit den englischen Leihbibliotheken etwas Material zugeführt worden [35]). Die verhältnissmässig bedeutende Unkenntniss aller Küstenländer des schwarzen Meeres, wie sie bei den letzten Operationen hervortrat,

30) Im Bull. hist. phil. T. XIII nr. 13 p. 193—205 und auch Mél. As. II p. 531—547.

31) Vgl. Erman's Archiv f. K. v. Russl. 1856 Heft 3 p. 456—468 und Westm. Review 1856 T. 9 p. 287.

32) Vgl. Ztschr. d. D. M. G. X p. 737. Das seltene Prachtwerk enthält 97 Tafeln.

33) Die Herakleotische Halbinsel in archäologischer Beziehung behandelt von Dr. *P. Becker.* Mit 2 Karten. Leipzig, Teubner 1856. 102 S. 8. Vgl. Gersdorf's Repert. 1856, IV, p. 35 f.

34) Geschichte der Chane der Krim unter osmanischer Herschaft. Aus türk. Quellen zusammengetragen mit der Zugabe eines Gasels Schahingirai's von *Hammer-Purgstall.* Als Anhang zur Geschichte des osmanischen Reichs. Wien (Comm. bei Gerold) 1856. 258 S. u. 3 Bll. gr. 8. mit einer Tf. 2 Rß.

35) Ueber das Original vgl. Ztschr. d. D. M. G. X p. 737. — Krim-Gerai, Khan of the Crimea. Translated from the German of *Th. Mundt*, by the Hon. *W. G. C. Eliot.* London, Murray 1856. 208 S. 8. 6 sh.

wird hoffentlich nach Kräften zum Heil der Wissenschaft und der kommenden Geschichte gehoben werden. *Seymour* hat bereits früher Russland am Schwarzen Meer und das Asow'sche Meer beschrieben [36]), mit engerer Begrenzung und Beziehung auf einen nationalökonomischen Aufsatz *C. Zerrenner's A. Petermann* die Bodenverhältnisse der Krim mit gewohnter Geschicklichkeit besprochen [37]); anschaulich sind die Skizzen von *Tereschtschenko* über Baktschisarai und Tschufut-Kale [38]). Zwei russische Darstellungen noch aus dem J. 1855, eine über das Asow'sche Meer mit den darangelegenen Städten [39]), und eine andere von *Fedorow* über die Krim, Balaklawa und Sebastopol [40]) kenne ich nur dem Titel nach. Ein prächtiges aber kostbares Werk verspricht die Sammlung von *Carlo Bossoli* zu werden [41]). *E. Colebrooke's* Journal [42]) über seinen doppelten Besuch der Krim führt mich schon vollständig in die jüngste Geschichte, wie sie ihren orientalischen Charakter durchaus verliert und ein Stück der Entwicklung Gesammt-Europa's wird. Obgleich von deren Wendung das Schicksal Westasiens abhängt und bei der Stellung desselben zu der Frage der englischen oder russischen Weltherrschaft das des ganzen Asien: so habe ich jetzt doch nicht eingehender davon zu reden. Diese Zukunft ist durchaus unberechenbar. Aus dem halben Hundert von Werken über den Krimfeldzug, dem ich eine mehr als flüchtige Aufmerksamkeit zugewendet habe, resultirt für unsre Wissenschaft nichts; wer es liebt, Thatsachen

36) Vgl. Colburn's New Monthly Magazine 1856 Febr.

37) Physikalisch-geographische Skizze der Krim und ihrer Productionsfähigkeit. Von *A. Petermann,* in seinen Geogr. Mitth. 1856, II p. 41—46.

38) Baktschisarai und Tschufut-Kale nach den neuruss. Skizzen von *Tereschtschenko*, in Erman's Archiv f. die K. Russl. 1856, XV p. 179—200.

39) Азовское Море, съ его приморскими и торговыми городами, ихъ жителями, промыслами и торговлею, внутри и внѣ Россіи. Съ приложеніемъ карты Азовскаго Моря, Составленной Н. Зуевымъ. (Das Asow'sche Meer mit den daran gelegenen Städten etc.) St. Petersburg 1855. II u. 92 S. 8. (Leipzig, bei Brockhaus 1 *Rß.* 24 *ngr.*)

40) Ѳ. А. Ѳедорова, Крымъ, съ Севастополемъ, Балаклавою и другими его городами etc. (Die Krim, Sewastopol und Balaklawa von *Fedorow*). St. Petersburg 1855. III u. 245 S. 8. (Leipzig, bei Brockhaus 1 *Rß.* 24 *ngr.*)

41) Authentic views within the City and Harbours of Sebastopol, at Perekop, Eupatoria, Balaklava, Simferopol, Bakchi-Sarai, Kara-Su-Bazar, Kertsch, Fort Arabat, etc. and on the Rivers Alma, Katcha, and Salchir. Illustrating the Scenery and Customs throughout the Crimea. By *C. Bossoli.* London, Day and Son. 1856. gr. fol. Ob mehr als Th. I (6 Tafeln, 21 sh. oder colorirt 42 sh.) fertig geworden, kann ich aus eigner Ansicht nicht sagen.

42) Journ. of two visits to the Crimea in Autumns of 1854 and 1855; with Remarks on the Campaign. By Sir *Edw. Colebrooke.* London, Boone 1856. IV u. 216 S. 8. 7 sh. Vgl. Athenaeum 1856 May nr. 1490 p. 609.

zu wissen ohne von dem letzten Verlauf etwas Bestimmtes nur ahnen zu wollen, wird in den russischen Werken des General-Maj. *Bogdanowitsch* und des Generalstabscapitains *Anitschkow*, in der officiellen Darstellung des Baron *de Bazancourt*, welche ziemlich gleichzeitig französisch, englisch und deutsch erschienen ist, und in den zahlreichen englischen Einzelmemoiren eine Fülle von auszugleichenden Fakten finden; zur individuellen Characteristik des ungeheuren Kampfes haben aber mit angeborenem nationalem Darstellungsgeschick *Cavendish Taylor* und der Timescorrespondent *Russell* das Anziehendste geliefert. nicht zu vergessen die frischen Schilderungen der beiden Brüder von ihrem Zeltleben vor Sebastopol.

Damit stehe ich in dem letzten Culturkreise, den ich von Asien noch betrachten will, im Osmanisch-Türkischen. Ohne über die letzten Erfolge voreilig zu reflectiren, so bemerken wir doch gern einige wohlthätige Einwirkungen der europäischen Civilisation. Das Erfreulichste ist unbedingt die neue Phase, in welche die osmanische Reichsgeschichtschreibung durch *Gewdet Effendi* tritt [43]). In seiner Geschichte der Osmanen seit dem Frieden von Kainargi werden wir zum erstenmal der Kritik und dem Freimuth begegnen, zweien Tugenden, welche die schönsten aber natürlich nicht eben gewöhnlichen Resultate ächter Quellenforschung sind. Die Benutzung der Archive in diesem vielleicht jetzt schon ausgegebenen Werke wird Epoche machen. Einen wunderbaren Abstand bildet *Creasy's* in diesem Jahre mit einem zweiten Bande vollendete englische Darstellung, welche, ohne alle selbständige Forschung, sich nur an Hammer lehnt [44]). Noch kürzer gefasst ist das ebenso populäre Werk von *John McGilchrist* [45]); zwar umfangreicher, aber noch bescheideneren Zwecken dienstbar, als Theil der christlichen Jugendbibliothek, ist die allgemeine türkische Geschichte von *Ch. Barthélemy* [46]). Für die ältere Zeitgeschichte ist einiges geliefert worden; besonders *George Finlay* hat vom Standpunkt der byzantinischen und griechischen Geschichte aus einige beachtenswerthe Forschungen und Zusammenstellungen gemacht; von seiner Geschichte der Epoche 1216—1517 ist eine neue Ausgabe erschienen [47]); die

---

43) Vgl. Blau in Ztschr. d. D. M. G. X p. 303, und Hammer-Purgstall ebend. p. 815 f.

44) Vgl. Ztschr. d. D. M. G. X p. 737. Ueber den 2ten Band Athenaeum 1856 June nr. 1493 p. 708 f.

45) A History of the Turks from the earliest Period to the present Time. By *John M'Gilchrist*. London, Blackwood 1856. 386 S. 12. with illustr. 3½ sh. Vgl. Athenaeum 1856 Mai nr. 1492 p. 682.

46) Histoire de Turquie, depuis les temps les plus reculés jusqu' à nos jours; par *Ch. Barthélemy*. Tours, Mann 1856, 416 S. 8. m. 4 Vign.

47) History of the Byzantine Empire, from 1216 to 1517. By *George Finlay*. 2e ed. London, Blackwood 1856. 548 S. 8 12½ sh.

Zeit der Herrschaft der Osmanen und Venetianer, welche einander in der gewaltsamen Nichtachtung fremder Nationalität nur wenig nachgegeben haben, wird von demselben bis zu dem Aufstande der Griechen dargestellt [48]). Es ist klar, dass christliche Glaubens- und Geschichtsansichten an diesen Schilderungen der früheren Kämpfe des Islams bereits grossen Antheil nehmen müssen. Denselben Ausgangspunkt hat wohl auch die Geschichte Skanderbeg's von *Paganel* [49]), welche an keiner Stelle die Forschung indess weiter führt. Von grösster Bedeutung sind auch hier wie immer die urkundlichen Mittheilungen von *Cornet* [50]). Wir empfangen durch ihn aus den Schätzen der Marcusbibliothek zu Venedig den Bericht des trefflichen venetianischen Patriziers N. Barbaro über die Eroberung von Constantinopel; wir sehen, wie bei diesem wichtigen Kampf Genua wegen seines politischen und commerciellen Gegensatzes zu Venedig, das nicht ohne Verdienst auf der Seite des Christenthums stand, sich in eine beklagenswerthe Doppelzüngigkeit verlor. Ein anziehendes Stück aus der Geschichte der orientalischen Frage behandelte noch der talentvolle *Abeken* [51]). Den letzten Verwicklungen näher tritt General *Jochmus*, der sich in dem Journal der Londoner geographischen Gesellschaft als einen feinen Schilderer des Terrains gezeigt hat, mit einer kürzeren Arbeit über den syrischen Krieg und den Verfall des osmanischen Reichs seit 1840 [52]). Der gesteigerte Verkehr und die Fragen des Tages haben die Touristenlitteratur erheblich vermehrt. Von einem Begleiter Lord Byrons, dem *Lord Broughton* liegt ein Reisejournal vor, das sich auch auf die asiatischen Provinzen des Reichs erstreckt [53]); ein praktisches Compendium beabsichtigt *Parnavel* [54]). Eine umfassende, glänzend

---

48) History of Greece under Othoman and Venetian Dominion. By *G. Finlay*. London, Blackwood 1856. 372 S. 8. 10½ sh.

49) Geschichte Scanderbeg's oder Türken und Christen im 15ten Jahrh. Vom *Cam. Paganel*, vormal. Staatsrath. Tübingen, Laupp 1856. VI u. 409 S. gr. 8. n. 1⅓ Rß. Vgl. Gersdorf's Repert. 1856, III p. 275 f.

50) Giornale dell' Assedio di Constantinopoli 1453 di *Nicolo Barbarò* P. V. Corredato di note e documenti per *Enr. Cornet*. Vienna, Tendler u. Co. 1856. VI u. 82 S. gr. 8. 16 ngr. Vgl. Lit. Centralbl. 1856 nr. 9 p. 135.

51) *Hn. Abeken*, der Eintritt der Türkei in die europäische Politik des 18. Jahrh. Mit einem Vorw. von *K. Stüve*. Mit Aktenstücken. Berlin, Hertz 1856. XIV u. 256 S. 8. 1⅓ Rß.

52) Der syr. Krieg und der Verfall des Osmanen-Reichs seit 1840. Actenmässig dargestellt .... Mit Bezugnahme auf die gegenw. oriental. Frage. Vorwort und Auszüge aus dem in Bälde erscheinenden zweitheiligen Werke von *Jochmus*, Gen.-Lieut. a. D. Frankf. a. M. 1856. II u. 90 S. gr. 8 n. 12 ngr.

53) Journal through Albania and other Provinces of Turkey in Europe and Asia, to Constantinople. By Lord *Broughton*. With maps and many Illustrations. London, J. Murray 1856. 2 Bde. 8. 30 sh.

54) Trip to Turkey, and Traveller's Guide. By *O. T. Parnavel*. London, Hulston 1856. 18. 2 sh.

ausgestattete, mehr naturwissenschaftliche Reisebeschreibung liefert *Viquesnel* [55]), während die kleine Schilderung von *Loredan-Larchey* sich auf Constantinopel beschränkt [56]). Unter den geographisch-statistischen Werken wird das von *Ungewitter*, welches bereits 1854 erschienen, durch das zuverlässigere des Frh. v. *Reden* weit überragt [57]); ein anderes statistisches in London erschienenes Werk von *E. Ravenstein* von allgemeinerer Tendenz, aber doch mit besonderer Rücksicht auf die Türkei und die orientalische Frage gearbeitet, kenne ich nur aus ziemlich ungenauen Aufführungen [58]). Auf das charakteristische innere Leben gingen die längst bekannten Briefe von *Ubicini* ein, welche um ihres reichen Inhalts willen die jüngste nicht ohne Sachkenntniss gemachte englische Bearbeitung vollkommen verdient haben [59]). Reich an sehr individuellen Schilderungen des türkischen Lebens, soweit dasselbe besonders von den englischen Militärhospitälern zu Skutari aus beobachtet werden konnte, sind die Aufzeichnungen einiger Krankenpflegerinnen, welche darum auch einen weiten Leserkreis in England gefunden haben [60]). Mit hauptsächlicher Benutzung von *Destriches'* [61]) Werke spricht *Vict. Langlois* über die Parteien in der Türkei [62]); jener Quelle tritt *Émile Tarin* mit einer vom 1. Jan. 1856 aus Constantinopel

---

55) Voyage dans la Turquie d'Europe. Description physique et géologique de la Thrace. Livr. 1—6. Paris 1856. 4. p. 1—184. Die Lief. kostet 4 Rth; das Ganze wird aus zwei Bänden Text und einem Atlas von 3 Karten und 28 Taff. bestehn, welche in 10 Lieff. ausgegeben werden sollen.

56) Un mois à Constantinople. Janvier 1855. (Par *Loredan-Larchey*). Alençon, Poulet-Mallasis 1856. 64 S. 18. Zuerst in der Bibl. univers. de Génève 1855, Mars. Vgl. auch Revue de l'Or. 1856, Mai p. 429 f.

57) Dr. Freih. *Fr. W. v. Reden*, Ost-Europa. Kampf-Gebiet und Sieges-Preis in geschichtlich-statistischer Darstellung. 2 Abth. Die Türkei und Griechenland (2e Hälfte). Frankf. a. M., Völker 1856. VIII u. 389 S. gr. 8. 1 Rth 21 ngr. Auch m. d. T. die Türkei und Griechenland in ihrer Entwicklungs-Fähigkeit. Eine geschichtlich-statistische Skizze. (2e Hälfte). Vgl. Lit. Centralbl. 1856 nr. 8 p. 122 f. und Westm. Review 1856 T. 9 p. 242.

58) Statistic view of the population, religions, and languages of Europe, Transcaucasia, and Turkey in Asia. By *E. Ravenstein*. London 1856. 4.

59) Turkey and its Inhabitants. The Moslems, Armenians . . . the reformed institutions, army . . . described. From the French of *M. A. Ubicini*. Translated by Lady *Eastlake*. London, J. Murray 1856. 2 voll. 8. 21 sh. Vgl. Quarterly Review 1856 T. 98 p. 502 f.

60) Eastern hospitals and English Nurses; the narrative of twelve month's experience in the hospitals of Koulali and Scutari. By a Lady volunteer. London, Hurst and Blackett 1856. 2 voll. 8. with illustr. 21 sh. Ich habe eben die 3rd edition, revised, ebend. 1857. XI u. 357 S. m. 2 lith. Tff. 6 sh. erhalten. Vgl. Athenaeum 1856 Apr. nr. 1486 p. 484 f.

61) Confidences sur la Turquie, par *M. Destriches*. Paris 1855. 8.

62) Les parties en Turquie. Par *V. Langlois*, Revue de l'Or. 1856, Janv. p. 1—6.

datirten Schrift entgegen [63]). Die massenhafte Anwesenheit der Europäer wird manches umstimmen; von Pera aus hatten ohnedies seit lange Einwirkungen des Fremden stattgefunden: um wie viel mehr grade jetzt [64])! Das ganze Gewicht dieser Culturberührungen musste aber in die religiöse Frage fallen, und wie die Behandlung dieser Frage das ganze Urtheil über den letzten türkisch-russischen Krieg entweder trübte oder verklärte, so enthalten die zahlreichen Schriften, welche eine Lösung versuchen, zum grössten Theil bemerkenswerthe Beiträge zur gegenwärtigen und künftigen Geschichte des Islam, mithin auch zur Charakteristik einiger Auffassungen des Christenthums. Man möchte sich in das dreizehnte Jahrhundert Spaniens oder in das 15. und 16te des polemisch bewegten Süd- und Mitteleuropa versetzt meinen: so reichlich ist diese Seite der Türkenlitteratur gepflegt worden; auch fehlt es hier und da nicht an den groben Missverständnissen jener naiven Zeiten. Es war wirklich zeitgemäss, die Disputation des Patriarchen Gennadios mit Sultan Muḥammed II., welche schon durch Crusius' Turco-Graecia bekannt geworden war, in verbesserter Gestalt mitzutheilen; *Hammer-Purgstall* hatte auf Fr. Wilken's Veranlassung dieselbe aus dem griechischen Druck bei Alter türkisch umschrieben und übersetzt, diese Umschrift nebst Uebertragung *J. Becker* als Nachtrag zu seiner Ausgabe des Frantzes bekannt gemacht [65]). Einen bedeutenden Anstoss haben alle polemische Discussionen innerhalb des Christenthums und des Islams selbst durch den grossherrlichen Ferman über die relative Emancipation Andersgläubiger in dem türkischen Reichsverband erhalten: ein Toleranzedict, das begreiflicher Weise seine erbittertsten Gegner immer an dem strengen Islam und an der griechischen Kirche finden wird. Die Frage ist mit Recht für wichtig genug erachtet worden, um dem englischen Parlament vorgelegt zu werden [66]), sie ist sehr politischer Natur [67]). *Villemain* hatte über die Christen im Orient in der Revue des deux Mondes gesprochen [68]); das allgemeinere Werk von *Pitzipios* findet von diesem Standpunkte aus Beachtung [69]); *Beresin* besprach in einer kürzeren Schrift die griechischen und andere Christen der Türkei [70]); ein Schriftchen von

63) Réponse aux Confidences sur la Turquie, par *E. Tarin*. Paris, Dentu 1856. 160 S. 8. 2½ fr.

64) Vgl. Ausland 1856 nr. 7.

65) Monatsbericht der Berl. Ak. d. Wiss. 1856 Juni p. 305—317.

66) Eastern Papers, Part. XVII. Firman and Hatti-sheriff by the Sultan relative to Privileges and Reforms in Turkey. Presented to Parliament. London 1856. kl. fol. Vgl Quarterly Review 1856 T. 98 p. 502 f.

67) Der Ferman zu Gunsten der Rajah, A. A. Z. 1856 Beil. nr. 63.

68) Danach der Artikel im Mag. f. Litt. d. Ausl. 1856 nr. 45. 46.

69) Westm. Review 1856 T. 9 p. 569.

70) П Березинъ, Православная и другія христіанскія

Cassel mit einem scheinbar theologischen Titel betrifft nur einige onomatologische Punkte des griechischen Kirchenbaues, in deren Bestimmung er sich gegen Hammer-Purgstall wendet [71]). Bedeutsam werden alle diese Erörterungen, sobald sie sich auf eine Reform des Islam selbst beziehen. So war nach den Reiseerinnerungen der Fürstin Trivulcio di Belgiojoso von dem Qoran und der Reform in ihrem gegenseitigen Verhältniss in der Revue des deux mondes die Rede [72]). Es scheint: der siegreiche Kampf gegen den Islam wird ohne die directe Beihülfe der Mission vollzogen werden. Der Völkercontact ist mächtiger als das Gegeneinanderwerfen von Axiomen ohne Argumente. Die anwachsende periodische Presse in Constantinopel wird selbst unfreiwillig ihre revolutionäre Aufgabe erfüllen [73]). Es erscheinen zwölf Journale, von denen eines officiell ist, und vier Revuen; sieben davon sind türkisch, unter denen zwei mit armenischen Buchstaben gedruckte für die feinere Schattirung des osmanischen Lautsystems wichtig sind; in armenischer Sprache erscheinen vier Journale und zwei Revuen — ein neuer Beweis für die Rührigkeit und Bedeutung des armenischen Volkes. Der Rest theilt sich in die griechische, bulgarische, jüdische, spanisch-jüdische und französische Sprache. Ein arabisches Journal (Ǵarîdat-al-Ḥawâdith) war in Aussicht gestellt. Eine eigenthümliche Einwirkung der europäischen Wissenschaft auf die türkisch-historische Litteratur, welche von ihr ein Stück kritischer Methode empfangen hat, habe ich vorhin erwähnt; die praktischen Begegnungen haben eine starke Vermehrung der Hülfsmittel zum Studium der türkischen Sprache veranlasst. *Mallouf's* französisch-türkisches Wörterbuch ist in zweiter Auflage erschienen [74]); auch die andere türkisch-französische Abtheilung wird nun wohl im Druck vollendet sein: wissenschaftliche Zwecke sollen durch dasselbe gar nicht gefördert werden. Gründlicheres, aber auch ohne alle Belege giebt der durch eine zwanzigjährige diplomatische Thätigkeit in der Türkei gebildete *Redhouse* [75]). In welchem Verhältniss die englische Bearbeitung

---

церкви въ Турціи. (Die griechischen und die andern christlichen Kirchen in der Türkei. Von *P. Beresin*). St. Petersburg 1855. 70 S. 8. (Leipzig, bei Brockhaus 1 *Rℓ* 8 *ngℓ*.)

71) *P. Cassel*, Aus der Hagia Sophia. Ein akadem. Neujahrs-Programm. Erfurt 1856. 40 S. gr. 8. 6 *ngℓ*. Vgl. Gersdorf's Repert. 1856, II p. 195 f. Lit. Centralbl. 1856 nr. 29 p. 465.

72) Danach Mag. f. Litt. d. Ausl. 1856 nr. 12. 13.

73) Vgl. über deren Verhältnisse im Allg. Revue de l'Or. 1856 Mars p. 248 f.; Publisher's Circular 1856 March p. 118; Feuilléton de la Bibliogr. de France 1856 nr. 5 p. 70 f.

74) Dictionnaire français turc avec la prononciation figurée par *M. Mallouf*. 2e éd. Paris 1856. XII u. 912 S. 12. Vgl. Revue de l'Or. 1856 Juill. p. 109 f. par L. L. de R.

75) An English and Turkish Dictionary in two Parts. P. I English and Turkish. P. II Turkish-English in which the Turkish Words are repre-

zu dem früher erschienenen türkischen Originalwörterbuch stehe, kann ich aus eigener Ansicht nicht sagen [76]). Eine neue Ausgabe des türkischen Qâmûs sollte bereits Ende 1855 in Constantinopel fertig geworden sein [77]); doch habe ich noch nichts von ihr gesehen. Türkische Grammatiken sind von *L. Dubeux* [78]) und *Charles Viotte* [79]) geliefert worden; der erstere, wie er sich auch durch ein wissenschaftliches Streben nach phonetischen Grundgesetzen auszeichnet, wird sein Werk durch eine Syntax später ergänzen; der zweite hat nur die Befriedigung der praktischen Bedürfnisse im Auge. Ein türkisches Lesebuch, dessen Texte in verschiedenen Schriftarten lithographirt sind, nebst Grammatik und Wörterbuch, sollen wir durch *Kasembeg* erhalten [80]). An guten, nationalen türkischen Texten haben wir wirklichen Mangel; von Bedeutung wird Nabi's moralisirende Khairijjeh sein, deren von *Pavet de Courteille* unternommene Ausgabe ich ein ander Mal näher werde anzeigen können; der Abriss des malikitischen Rechts von *Khalîl* soll türkisch bereits 1856 in Paris erschienen sein [81]). Zu beklagen ist, dass keine grössere Aufmerksamkeit sich den osttürkischen Sprachdenkmälern, z. B. den Werken des Mir 'Alî Schir, zuwendet.

An dieser Stelle sehen wir Asien in der unmittelbarsten Berührung mit Europa; hier ist die Zersetzung des Nationalen am heftigsten. Der Islam zerbröckelt. In einigem Glanze, mit einiger Missionskraft begabt erblicken wir ihn auf dem Gebiete, dem seine outrirten Consequenzen des Mosaismus genügen, vielleicht förderlich sein mögen und das den letzten Gegenstand meiner Betrachtung bilden soll, in Afrika. Hier hat man fast nur von Räthseln zu sprechen, sei es, dass die älteste Cultur der Menschheit in Aegypten ein solches biete, oder irgend ein beliebiger neu

---

sented in the Oriental character, as well as their correct pronunciation and accentuation shown in English letters, by *J. W. Redhouse*, F. R. A. S. etc. Beide Stücke in einem Bande von XXVI u. 1150 S. 8. London, Quaritch 1857 (bereits 1856). £ 2.

76) Vgl. Zeitschr. d. D. M. G. X p. 738. 739.

77) Vgl. Blau in Ztschr. d. D. M. G. X p. 303.

78) Eléments de la Grammaire turque à l'usage des élèves de l'école impériale et spéciale des langues orientales vivantes. Par *Louis Dubeux*. Paris 1856. XVI u. 120 S. 8. 1⅓ *Rf*.

79) Grammaire turque courte et facile à l'usage des étrangers, militaires, commerçants etc. en Turquie. Suivie d'un Vocabulaire cont. les mots les plus nécessaires, et d'un guide de conversation en turc, français, anglais et italien, auquel on a ajouté des lettres, des fables, des anecdotes, et des proverbes en turc et en français. Par *Ch. Viotte*. Hermannstadt, Steinhausen (Leipzig, Brockhaus) 1856. VIII u. 277 S. 16. u. 1 Lithogr. Tf. quer-gr. 4. Cart. 1⅓ *Rf*.

80) Vgl. Zeitschr. d. D. M. G. X p. 303.

81) *Sidi Khalil*. Précis de jurisprudence musulmane, suivant le rite malekite. Publié par les soins de la Soc. Asiatique. Paris, Imprim. impér. 1855. 254 S. 8. Doch vgl. Zeitschr. d. D. M. G. X p. 744.

gehörter Dialect eines Negerstammes. Für die zahlreichen Bestrebungen auf dem durch seine Dunkelheit immer noch lockenden Gebiete der Aegyptologie, mochten sie nun aus Sehnsucht nach echter wissenschaftlicher Erkenntniss oder aus eitler Charlatanerie hervorgegangen sein, schien ein Leitstern in dem entdeckten Uranios aufgehen zu wollen; er aber verfiel schnell einem sehr irdischen Schicksale [82]). Ich würde dieses Intermezzo's, welches eine kurze Zeit lang für müssige Witzlinge und schadenfrohe Idioten ein willkommner Stoff war, hier nicht gedenken, wenn ich es nicht zur Ehre des grossen Aegyptologen thun könnte, der selbst mit pecuniären Mitteln (auf die Gefahr bedeutenden Verlustes hin) dazwischen trat, um sich vorläufig zur Prüfung in den Besitz jenes klug gefertigten Palimpsestes zu setzen, von dessen Fälschung sich nachher die mikroscopische Untersuchung der Naturforscher nur langsam hat überzeugen können. Das Interesse an ägyptischer Wissenschaft ist indess in weiteren Kreisen dadurch nur in ziemlich zweideutiger Weise angeregt worden; man sah an einem gelegentlichen Artikel von *H. Wuttke*, wie schwankend und sogar irrthümlich bei wissenschaftlich Gebildeten die Vorstellungen davon sind [83]). Die ernste grosse Wissenschaft hatte es nicht nöthig sich dadurch irgendwie behindern zu lassen. Das herrliche Prachtwerk von *Lepsius* wird mit gleichmässiger Sorgfalt fortgesetzt; auch von *Leemans* Sammlung der demotischen Papyrus von Leyden ist eine neue Lieferung erschienen [84]); die 2e Serie von *Sharpe's* ägyptischen Inschriften ist mit dem 4ten Bande abgeschlossen [85]). Von *Ch. Lenormant's* Museum der ägyptischen Alterthümer habe ich nichts gesehen [86]). Der eigentlichen ägyptischen Wissenschaft beginnt die engere Philologie etwas entgegenzukommen. *A. v. Gutschmid* hat im Zusammenhange, nicht ohne kräftige Selbständigkeit von den griechischen Historikern gehandelt, welche vor Alexander dem Grossen die ägyptische Geschichte erzählen [87]); auf Heca-

82) Man vergl. den Artikel im Athenaeum 1856 nr. 1478 p. 233 nach Mordtmann's Mittheilungen; ferner A. A. Z. 1856 Beilage nr. 50 und 71; Grenzboten 1856 nr. 7.

83) Vgl. dessen Artikel über „die Entzifferung der Hieroglyphen" in Kühne's Europa 1856 nr. 1. 2.

84) Aegyptische Monumenten van het Nederlandsche Museum van Oudheden te Leyden uitgegeven op last der regering door *C. Leemans*. 16e dl. of IIe afdeeling 10e afl. Leyden 1856. 2 S. Text u. 13 lithogr. Tff. fol. 8 Rℓ 24 ngℓ.

85) Egyptian inscriptions. Published by *Sharpe*. Second Series. Vol. IV. London, Moxon 1856. fol. 10 sh.

86) Musée des antiquités égyptiennes, avec texte explicatif, par *M. Ch. Lenormant* de l'Inst. Paris, Leleux 1856 (?). fol. 100 fr.

87) De rerum Aegyptiacarum scriptoribus Graecis ante Alexandrum Magnum. Scripsit *A. de Gutschmid*, Philologus X, Heft 3 p. 522—542 und Heft 4 p. 636—700.

taeus von Milet, der den Anfang macht, folgt Hellanicus von Mitylene; den grössten Raum nimmt der dritte, Herodot, ein; der vierte ist Aristagoras von Milet. Daran schliesst sich eine chronologische Aufzählung der betreffenden Historiker, in welcher wir 67 Autoren begegnen [88]). In beschränkter wenngleich umständlicherer Weise hat der praktische aber nie recht wissenschaftlich tiefe Engländer *Kenrick* über das Herodoteische Aegypten gesprochen [89]), indem er eine Ausgabe der betreffenden Textstücke für Studierende veranstaltete. Der in seiner Art einzige Ueberblick der ägyptischen Geschichte selbst, welchen *Bunsen* zu geben unternommen hat, geht seiner raschen Vollendung entgegen [90]). Niemals ist wohl ein geschichtliches Thema mit gleicher Universalität der Anschauung, mit gleich ernsthaftem Streben nach Erkenntniss des Einzelnen, mit gleich eingreifender Wirkung auf abliegende Gebiete behandelt worden, so dass auch für die eben erschienenen Abtheilungen des grossen Werkes ein gleich wohlwollender und kenntnissreicher Beurtheiler sich finden möge als die ersten an dem vortrefflichen Vicomte *de Rougé* in den Annales de philosophie chrétienne fanden. Neue und grossartig ausgeführte Gedanken werden leicht dem kleinen Fachwerk beschränkter Architectur hinderlich; der Enthusiasmus für umfassende Ideen und bedeutsame Entdeckungen macht leicht eine alltägliche aber immerhin nothwendige Nüchternheit vergessen — darin mögen die Hauptarten strenger Kritik dieser Darstellung ihre Wurzel haben. Mit den allgemeinen Auffassungen des hochgebildeten Mannes wird man kaum an einer Stelle rechten dürfen; anzweifeln darf man vielleicht einige Untersuchungen seiner Hülfsarbeiter, weniger des hoffnungsreichen, bedeutenden, in Ewald's und R. Roth's schönen Schulen gebildeten *M. Haug*, als des für semitische Philologie nicht hinlänglich feinen und tiefen *Dietrich*. Mit der glänzenden Kunst einer idealen Geschichtschreibung ist nach der hier wirklich fruchtbaren Methode der Gleichzeitigkeiten die Entwicklung der Menschheit erzählt, vielleicht zum Nachtheil der Würdigung der ägyptischen Geschichte selbst. Von den Höhen, auf welche uns des Vfs. Forschung erhebt, betrachtet, erscheint sie gegen das allgemeine grosse Leben etwas kleinlich; die nackten Königsreihen, die dürre Chronologie gemahnt uns

88) Philologus X Heft 4 p. 712—723.

89) The Egypt of Herodotus; being the second and part of the third book of his history. With Notes and Preliminary dissertations for the use of students. By the Rev. *John Kenrick,* M. A. London, Fellowes 1855 (?) 8. 12 sh.

90) Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte. Geschichtliche Untersuchung in fünf Büchern von *Chrn. C. J. Bunsen.* IVtes Buch, mit 6 bild. Beilagen. Ven Buches 1e—3e Abth. mit 3 bildl. Beilagen. Gotha, F. A. Perthes 1856. XXXVI u. 459, XX u. 401 S. gr. 8. Vgl. Ewald im Bibl. Jahrb. VIII p. 145—152; A. v. Gutschmid im Lit. Centralbl. 1856 nr. 43 p. 681 f. und im Rhein. Mus. f. Philol. 1857, XII p. 1—45.

etwas an Skelette, nachdem uns der Vf. das pulsirende Leben des reichen Organismus der Menschheit gezeigt hat. Solche umfassende Darstellungen mit ihrer befruchtenden Kraft auch für einzelne Fragen werden sicher die Zweifler belehren und beruhigen, deren einer im Rheinischen Museum seine Bedenken ausgesprochen hat [91]), der sicher ein anderer ist als der sich so bezeichnende einsiedlerische X. in H. Das Gerücht denkt bei dieser Chiffre an einen jener Zeitschrift nicht fern stehenden scharfen Philologen. Die von Bunsen mit Recht beklagte Antipathie der Philologie gegen die Aegyptologie wird durch diese sarkastische Weise der Kritik nur gesteigert werden; auch wird ihr schwerlich die nur ungeschickt popularisierende Manier von *Uhlemann* [92]) entgegen wirken, der in seinen drei Tagen in Memphis die sichereren und gründlicheren Schilderungen von Böttiger und Becker nachahmte und sich von dem heiligen Stier ein Certificat über die Wahrhaftigkeit des Seyffarth'schen Systems ausstellen liess, woran der Gegner des unerbittlichen und vornehmen Champollionschen Systems sich nicht nur zu befriedigen, sondern sogar zu weiteren Thaten zu begeistern scheint. Auch der eben genannte *Kenrick* [93]) hat eine übersichtliche Darstellung der altägyptischen Zustände versucht, in erster Linie der Geographie. Für Letztere werden wir von *Brugsch* ein eignes umfassendes Werk erhalten, von dessen erster Abtheilung ich den 20sten Druckbogen sah: es steht darin die Bekanntmachung einer bedeutenden Fülle von ethnographischem Material zu erwarten. Ich wage indess nicht zu entscheiden, ob die Bezeichnung der für die ägyptische Anschauung vorhandenen Völkerunterschiede durch Farben darum zuverlässiger sei als etwa die griechische durch Worte. — Der sehr thätige und rascharbeitende Vf. hat daneben noch einige Aegyptische Studien in unsrer Zeitschrift veröffentlicht [94]), zur Chronologie der Aegypter mit Bezugnahme auf die Denkmäler von Edfu, über die Hieroglyphe des Neumondes und ihre verschiedenen Bedeutungen und über die aus der Zeit Nectanebu's I, also aus der ersten Hälfte des vierten vorchristlichen Jahrh.s herrührende Metternich-Stele. Zu den chronologischen Untersuchungen ist eine kleine Schrift desselben Vf. über die Jahres-

91) Aegyptologische Bedenken von X., Rhein. Mus. für Philol. 1856, XI, p. 129—142.

92) Drei Tage in Memphis. Ein Beitrag zur Kenntniss des Volks- und Familienlebens der alten Aegypter von Dr. *M. Uhlemann.* Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1856. 201 S. 8. Selbstanzeige in Gött. Gel. Anz. 1856 nr. 183 p. 1820—25.

93) Ancient Egypt under the Pharaohs: An Account of its Geography and History, its Monuments and Religion. London, Fellowes 1855 (?). 2 Bde. 8. 30 sh. Ich kenne dies Werk nur aus einigen lobenden Citaten.

94) Aegyptische Studien. Von Dr. *H. Brugsch.* IV. V. VI. Zeitschr. d. D. M. G. X p. 649—690. Dazu Nachtrag p. 799—801.

eintheilung der alten Aegypter zu halten [95]), deren bemerkenswerthes Resultat die Bestimmung des Jahresanfanges ist. Ihres mannigfaltigen und ebenso bedeutenden Inhaltes wegen nenne ich an dieser Stelle noch die Bemerkungen des Vcte. *de Rougé* über die von Greene herausgegebenen Hieroglyphentexte [96]).

So schwierig die Deutung zusammenhängender Hieroglyphentexte für die aufrichtige Wissenschaft und so langsam darum die Fortschritte der Entzifferung für den besonnenen Aegyptologen sein müssen: so geniesst doch die geschichtliche Forschung des grossen Vortheils, der Namen- und Datum-Erklärung ziemlich sicher zu sein. Aber trotzdem behauptet auch noch die Unwissenschaftlichkeit ihr eigenthümliches Vorrecht, wie die Arbeiten von *Knötel* [97]) und von *Uhlemann* [98]) über die Hyksos zeigen, von denen der zweite den Einzug der Israeliten in Aegypten in das J. 2082, den Auszug 1867 v. Chr. setzt. Man kann jetzt damit vergleichen, wie anders *Bunsen* über denselben Gegenstand zu reden weiss. In ein zweifelloseres umfassenderes geschichtliches Leben greift die Forschung, wenn es sich um den grossen Fürsten Ramses II Sesostris handelt. Grade für seine Zeit haben wir eine, für die gesammte geschichtliche und litterarische Ueberlieferung der Aegypter wichtige Schrift kleinern Umfangs von dem trefflichen Vcte. *de Rougé* [99]) erhalten, welche in Verbindung mit dem, was Bunsen im Zusammenhange und Lepsius gelegentlich über diesen Glanzpunkt der ägyptischen Geschichte gesagt

95) Nouvelles Recherches sur la Division de l'Armée des Anciens Égyptiens. Par *H. Brugsch*. Berlin, Schneider 1856. 8. Vgl. Lit. Centralbl. 1856 nr. 24.

96) Notice de quelques textes hiéroglyphiques publiés par M. Greene. Par Vcte *de Rougé*. Paris 1856. Ueber Greene's Werk selbst vgl. Ztschr. d. D. M. G. X p. 783.

97) De pastoribus qui Hyc-sos vocantur deque regibus pyramidum auctoribus. Commentatio historico-chronologica scripsit *Aug. Knötel*. Leipzig, Dyk 1856. 4. Vgl. Mag. für Lit. d. Ausl. 1856 nr. 98; A. v. G. im Lit. Centralbl. 1856 nr. 42 p. 666 f.; Ewald in Bibl. Jahrb. VIII p. 152.

98) Israeliten und Hyksos in Aegypten. Eine historisch-kritische Untersuchung von Dr. *M. Uhlemann*. Leipzig, O. Wigand 1856. V u. 95 S. 8. n. 20 ngr. Vgl. Selbstanzeige in Gött. Gel. Anz. 1856 nr. 27, und Lit. Centralbl. 1856 nr. 25 p. 392 f.

99) Institut Impérial de France. Le poëme de *Pen-Ta-Our*. Extrait d'un mémoire sur les campagnes de Ramses II (Sésostris) par M. le Vicomte *de Rougé*. — Lu dans la séance publique annuelle des cinq Académies le 14 Aout 1856. Paris 1856. 23 S. lex.-8. Das Original bietet der Papyrus Sallier nr. 3 (Tf. 24); ich gebe die entsprechenden Theile der de Rougé'schen Uebersetzung und des Originaltextes an: p. 11 Z. 2 v. u. = p. I; p. 12 Z. 10 v. u. = p. II; p. 13 Z. 7 v. u. = p. III; p. 14 Z. 9 v. u. = p. IV; p. 15 Z. 13 v. u. = p. V; p. 16 Z. 14 v. o. = p. VI; p. 17 Z. 3 v. o. = p. VII; p. 17 Z. 9 v. u. = p. VIII; p. 18 Z. 16 v. u. = p. IX; p. 19 Z. 7 v. o. = p. X. — Ueber den allgemeinen Inhalt vgl. auch Ausld. 1856 nr. 39.

haben, ein einheitliches farbiges Bild darstellt. Es handelt sich in dem von dem königl. Schreiber Pen-ta-Ur verfassten gewissermassen poetischen Actenstücke, das uns hier in sauberer, an unsicheren Stellen aufrichtig unterbrochener Uebersetzung vorliegt, um jenen mythisch gewordenen König Ramses, von welchem nach Tacitus die Priester erzählten — wir haben hier ein Beispiel ägyptischer epischer Ausdichtung, das wir mit dem trocknen Stil der Inschriften vergleichen können, um zu sehen, ob das alte Aegypten denn wirklich eine Sagenbildung besass, die mit ihrer sinnig und poetisch motivirenden Weise neben dem kahl berichtenden epigraphischen oder annalistischen Denkmal einhergehen muss, um eine wirklich künstlerische Geschichtschreibung zu erzeugen (wenn die ganze Entwicklung selbständig sich vollenden soll wie bei Griechen, Langobarden und Persern) und wir finden keinen Ansatz zum wirklichen Epos. Daher tritt uns alle Kunde von altägyptischer Geschichte wie gesagt skelettartig entgegen. Die grossartige Combinationsgabe *Bunsen*'s, welcher uns Aegypten in allen weltgeschichtlichen Berührungen zu zeigen versucht, und der glänzende Scharfsinn *Lepsius*', der mit ruhiger Sicherheit seiner grossen Resultate sich Schritt vor Schritt zu bemächtigen weiss, vermögen diesen ursprünglichen Mangel des Stoffs darum nicht zu verdecken. Hier ist kein warmer, voller Herzschlag der Menscheit, wie in Indien Persien Griechenland, es ist nur die Kehrseite von China. Zugleich liegt in dieser monumentalen Bedächtigkeit des Volkes und seiner geschichtlichen Ueberlieferungen aber auch das ausserordentlich achtenswerthe Gegengewicht zu der gleichzeitigen Weltgeschichte und damit ist der unberechenbare Werth der Aegyptologie gegeben. So muss alle historische und philologische Forschung dankbar auch solche Einzeluntersuchungen hinnehmen, wie die höchst werthvolle über die 22ste Königsdynastie von *Lepsius* [100]), mit welcher Bemerkungen über die 26ste und andre Dynastien des neuen Reiches verknüpft sind. Hier begegnen wir den interessantesten Gleichzeitigkeiten. Mit Anschluss an die früher vorgeführte XIIe Dynastie und die der Ptolemäer wird hier eine semitische besprochen, deren Reich etwa in das 10—9. Jahrh. vor Chr. fällt, und welcher Rehabeams Zeitgenosse Śiśaq angehört; die Entdeckungen von *Mariette* hatten zu diesen Untersuchungen mannigfachen Anstoss gegeben. Diesen selbst wünschen wir eine baldige und umfassende Veröffentlichung, damit wir ein zusammenhängenderes Material zu fortschreitenden Forschungen statt

---

100) Ueber die XXII. Aegyptische Königsdynastie nebst einigen Bemerkungen zu der XXVI. und andern Dynastien des neuen Reichs. Von *R. Lepsius*. Aus den Abhh. der Kgl. Ak. d. Wiss. in Berlin 1856. Mit 2 lithogr. Tff. Berlin, Dümmler 1856. p. 259 - 320. 4°. Vgl. schon Monatsberichte der Berl. Ak. 1856 Juli p. 418 f. mit 1 Tf. — Für die XXVI. Dynastie vgl. man auch *Hincks* in den Transactions of the R. Ir. Acad. 1855. vol. XXII.

der immerhin ausserordentlich interessanten Einzelheiten [1]), für deren Popularisierung *v. Langlois* [2]) u. A. sorgen, unterbreitet erhalten. Auf einen anziehenden Punkt der ägyptischen Nachbarschaft, auf die Autochthonen-Verhältnisse in Kenáan würde Licht durch einen Vortrag fallen, welchen *Bonomi* in der Sitzung der Syro-Aegyptischen Gesellschaft vom 13. Mai gehalten hat [3]). Er hat nämlich die Wahrscheinlichkeit der Annahme erörtert, dass in einigen ägyptischen Gemälden und Sculpturen von fast gigantischen Verhältnissen, besonders zu Abu Simbel der Stamm der Anakim der h. Schrift dargestellt sei, wogegen *Sharpe* lieber in ihnen einen tributpflichtigen unterägyptischen Stamm, vielleicht Araber sehen möchte. Eine andere denkwürdige Beziehung Aegyptens ebenfalls zu Kenáan ist in den ägyptischen Sculpturen am Nahr el-Kelb bei Beirut erwiesen; bekanntlich hatte aber *de Saulcy* in seiner Reise nach dem todten Meere das Vorhandensein der fraglichen drei Tafeln überhaupt geleugnet. Für den der sehen wollte, konnte indess seit *Lepsius*' Mittheilungen [4]) kaum noch ein Zweifel über die Existenz dieser bereits öfter gezeichneten Denkmäler sein; nichtsdestoweniger hat *Bonomi* grade mit Berufung auf die Zeichnungen der preussischen Expedition in neuester Zeit wieder Gelegenheit nehmen müssen, in einem etwas erregten Briefe noch einmal den Sachwalter gegen de Saulcy zu machen [5]). Dahin gehört auch *Bonomi*'s Anfrage [6]) an *Burton* über die von demselben [7]) erwähnte Entdeckung Sesostris'scher Denkmäler in Wadi Laymun durch Abbé Hamilton, welche in etwas *W. A. Markham* nach Hamilton's Papieren aufzuklären versucht [8]).

Die Massenhaftigkeit und Geschlossenheit der ägyptischen Mythologie zieht die Forschung mächtig an, während die Bizarrerie derselben den religiös-ästhetischen Sinn abstossen kann. Auch hier beansprucht wieder eine bedeutende Abhandlung von *Lepsius* [9]) unsere Aufmerksamkeit, welche sich durch die Be-

1) *A. Mariette,* Mémoire sur la mère d'Apis (mit d. Haupttitel: Mémoire sur cette représentation . . . gravée en tête de quelques proscynèmes du Sérapéum etc.) Paris 1856. 62 S. 4.

2) *Vict. Langlois,* Les Apis du Sérapéum de Memphis, in der Revue de l'Or. 1856 Févr. p. 89—94 nach „Renseignements sur les soixante-quatre Apis trouvés dans les souterrains du Sérapéum, par M. *Aug. Mariette*“ (Extr. de l'Athén. 1855), 14 S. 4°. mit 1 Tf.

3) Vgl. Athenaeum 1856 Mai nr. 1491 p. 653 f.

4) Vgl. das grosse Denkmälerwerk Abth. III Bd. 7 Tb. 197 und Monatsbericht der Berl. Ak. 1854 Juni S. 338—346, mit 1 Tf.

5) Vgl. Bonomi schon in den Transactions of the R. Soc. of Lit. III p. 105 und nun Athenaeum 1856 March nr. 1482 p. 362; dazu den etwas mäkelnden Brief eines A. D. B. ebenda nr. 1483 p. 394 f.

6) Athenaeum 1856 March nr. 1483 p. 394.

7) Burton, Pilgrimage 3 S. 137.

8) Athenaeum 1856 April nr. 1485 p. 460.

9) Ueber die Götter der vier Elemente bei den Aegyptern. Von R.

trachtung des grossartig Elementaren in Glauben und Cultus der Aegypter an die vor fünf Jahren veröffentlichte Abhandlung über den ersten ägyptischen Götterkreis würdig anschliesst, wenngleich es sich um eine späte Stufe der mythologischen Entwicklung handelt. Die Besprechung der vier Götterpaare, bei deren Namen das Fehlen der betreffenden Determinative nicht befremden darf, also eines Cyklus von acht Göttern und Göttinnen, führt zu einer Widerlegung des von *Brugsch* [10]) aufgestellten Neungötterkreises, welche in ihrem philologischen Theile den ausserhalb der Aegyptologie stehenden Zweiflern als Muster gelten kann. Vorzugsweise mythologischen Inhalts ist des letztgenannten Gelehrten Abhandlung über „die Metternich-Stele" [11]), in welchem Denkmale es sich um die Verherrlichung der Sonne als Gott Horus handelt, und zwar in der wünschenswerthesten Ausführlichkeit. Die mehr andeutenden Mittheilungen aus der umfassenden Denkmälerkenntniss des Vfs. lassen eine so ziemlich in Aussicht gestellte, genauer eingehende Behandlung des interessanten Textes baldigst wünschen. In dasselbe Gebiet gehört die Abhandlung eines neuen tüchtigen Mitarbeiters für die Aegyptologie, *Chabas'* [12]), über welchen ich das nächstemal mehr werde berichten können. Zum grössten Theil mit Aegypten beschäftigt sich das umfassend angelegte Werk *E. Feydeau's* [13]), welches die Todtengebräuche des Alterthums überhaupt zusammenstellen und durch Tafeln erläutern will und desshalb von mir schon früher hätte genannt werden können. Der grösste Theil des bis jetzt veröffentlichten ersten Bandes handelt aber von den Aegyptern und es ist, abgesehen von den etwas wunderlichen allgemeinen Betrachtungen, sehr bequem, eine Fülle von Specialdarstellungen über einen einzelnen Punkt zusammen zu haben.

Für die Kenntniss des neueren Aegypten sorgen in der Regel nach ihren Kräften und meist sehr phantasievollen Voraussetzungen

---

Lepsius. Aus den Abhh. der Kgl. Ak. der Wiss. zu Berlin 1856. Mit 5 lithogr. Tff. Berlin, Dümmler 1856. p. 181—234, 4°.

10) *H. Brugsch*, Ueber die Hieroglyphe des Neumondes und ihre verschiedenen Bedeutungen, Zeitschr. d. D.M.G. X p. 668—677.

11) Zeitschr. d. D.M.G. X p. 677—690. 799—801.

112) *Chabas*, De quelques textes hiéroglyphiques relatifs aux Esprits possesseurs, avec des notes par M. le Vcte. de *Rougé*, Athén. fr., Bulletin archéol. 1856 nr. 6

13) Histoire des usages funèbres et des sépultures des peuples anciens par *Ernest Feydeau*. Planches et Plans exécutés sous la direction de M. *A. Feydeau*, Architecte de la Ville de Paris. Ouvrage publ. sous les auspices de M. le Ministre de l'instr. publ. T. I. Paris, Gide et J. Baudry 1856, 239 S. 4° mit 11 Tff. und eingedr. Holzschn. (in 7 Lieff.). Das Ganze wird 25 Lieff., darunter 5 Lieff. Text zu 12—15 Bogen und 20 Lieff. mit je 4 Tff. (wobei jedoch Farbendrucke doppelt zählen) umfassen. Die Lief. auf weissem Papier kostet 4, auf chinesischem 5 fr. In den Text werden etwa 130 Holzschnitte eingedruckt.

die zahlreichen Reisebeschreibungen von der Levante, welche von Aegypten nach Palästina zu gehen pflegen und um des letztern willen schon vorhin in ihrer Hauptmasse zur Besprechung gekommen sind. Unter ihnen zeichnet sich durch eine sehr ins Einzelne gehende Rücksichtsnahme auf das untere Aegypten *Lottin de Laval's* bereits erwähnte Sinai-Reise aus; auch werden die fortschreitenden Arbeiten für den Kanal von Sues manches topographische Detail bringen. Dies bedeutsame Project giebt immer noch reichlichen Anlass zu mehr oder weniger ausgesprochenen englisch-französischen Differenzen in der Debatte, vielleicht leider zu noch grösseren in der Zukunft. Die Auseinandersetzungen *Ferdinand de Lesseps* sind weiter geführt [14]) und auch in das Italienische übersetzt worden [15]), zugleich mit *Barthélemy St. Hilaire's* Briefen über Aegypten. Der letztere hat sich in einem längern Artikel der Revue Britannique über die hierher gehörige Litteratur ausgesprochen, der auch besonders erschienen ist [16]); es galt dabei ganz besonders gegen geläufige englische Auffassungen zu polemisieren [17]). Der Enthusiasmus liegt auf der Seite der französischen, das misstrauische Anzweifeln auf der der englischen Litteratur. Man darf zwar nicht erwarten, dass alles sich so gestalten werde, wie die officiellen Rapports [18]) und besonders die eigenthümliche Romantik des Grafen *d'Escayrac de Lauture* [19]) es wollen: indess hat der richtige Instinct aller Zei-

---

14) Zu dem Zeitschr. d. D.M.G. X p. 786 nr. 99 erwähnten Werke erschien reich an Inhalt 2e série, Paris 1856. VI u. 333 S. 8°. (bei Brockhaus in Leipzig 1 *Rh.*) Vgl. Petermann's geogr. Mitth. 1856, VII. VIII. p. 307, und im Allgemeinen *Malte Brun* in Nouv. Ann. de Voy. 1856. III. p. 16—46.

15) *F. de Lesseps,* Apertura e Canalizzazione dell' Istmo di Suez. Narrazione informativa e Documenti officiali. Col Rapporto Sommario fatto al Vicerè d'Egitto dalla Commissione internazionale e Lettere sull' Egitto del Sign. *B. St. Hilaire.* Traduzione del Prof. *U. Calindri.* Con Prefazione e Aggiunte. Torino 1856, XXXII u. 508 S. 8. m. 3 lithogr. Tff. u. 3 Karten. (bei Brockhaus in Leipzig 2⅔ *Rh.*). Dazu halte man noch: *Alb. della Marmora,* L'Istmo di Suez e la Stazione telegrafico-elettrica di Cagliari. Ragionamento per far seguito alle Questione marittime. Torino 1856, 23 S. 4° mit 1 Karte. (Leipzig, bei Brockhaus 1⅓ *Rh.*), wie die Sardinier sich überhaupt durch scharfsinnige Erörterung der Frage verdient machen.

16) Compagnie universelle du Canal de Suez. Percement de l'isthme de Suez. Réponse à la Revue d'Edimbourg, par M. *Barthélemy St. Hilaire.* Paris 1856, 2 Bogen 8°. (Extrait de la Revue Britannique 1856, Avril.)

17) Besonders gegen den Artikel „The Suez Canal" in Edinburgh Review 1856, Jan.

18) Rapport adressé à S. A. Mohammed-Saïd Pacha, Vice-Roi d'Égypte, par la commission scientifique internationale du canal maritime de Suez. Paris, Impr. de Plon 1856, ½ Bogen 4°.

19) De l'influence que le canal des deux mers exercera sur le commerce en général et sur celui de la mer Rouge en particulier, par M. le Cte *d'Escayrac de Lauture.* Paris, A. Bertrand 1856, 8°. ½ fr.

ten von Darius bis auf Mehemed Ali, welcher den Ausgangspunkt aller neueren Projecte bezeichnet, die einschneidende Culturbedeutung einer solchen Wasserstrasse erkannt. Die mercantile Seite mag für die Mehrzahl, wie für die *Barrault's*[20]), *de la Madeleine*[21]) u. s. w. die Hauptsache sein: die staunende Bewunderung des *Scheikh Refa'ha*[22]), welcher den Kanalbau besingt und die Verbindung beider Meere im Qorân 55,19 vorhergesagt findet, zeigt in der naivsten Form, welcher Art der Eindruck bei den anwohnenden durch die Wüste und ihren Glauben abgesonderten Völkerstämmen etwa sein werde. Arabien, das noch durch keine wissenschaftliche Expedition entdeckte, dem noch mehr Seetzen, Burckhardt, Wallin und Burton noth thun, wird in den Verkehrsstrom je mehr und mehr gezogen werden. Von einigen populären Werken sind unter der Förderung meistens der industriellen Interessen neue Auflagen erschienen; so von des Rev. *Th. Boaz* eine zweite[23]). Die ägyptische Reise *Lelorrain's* ist mir unbekannt geblieben[24]); desgleichen die Schilderung eines Pseudonymus[25]). Aus der neueren Zeitgeschichte ist die Zusammenstellung *J. J. E. Roy's* über die französischen Feldzüge in Aegypten und Syrien in 2r Aufl. erschienen[26]), ohne für uns von Bedeutung zu sein. Endlich erwähne ich noch einer sehr anziehenden Specialität, der Bemerkungen des verstorbenen Capt. *Newbold* über die Zigeuner in Aegypten[27]), an welche zugleich einige Notizen über die in Persien geknüpft sind. Dazu muss man vergleichen

---

20) Le Canal de Suez et la question du tracé. Lettre à M. le baron de Bruck, Ministre de Finances en Autriche, par MM. *Alexis Barrault*, ingénieur, et *Em. Barrault*. Paris, Claye 1856, 2½ Bogen 8° mit 1 Tf. (Extr. de la Revue des deux mondes). — Politique du Canal de Suez. Questions techniques et économiques, par *A. Barrault* et *E. Barrault*. Paris, Claye 1856, 5 Bogen 8° mit 1 Karte.

21) L'Isthme de Suez, par *H. de la Madeleine*. Paris, Pillet fils 1856, 2¼ Bogen 8°. (Extr. de la Revue de Paris).

22) Vgl. die anziehenden Mittheilungen von *Jomard* im Bulletin de la Soc. de Géogr. 1856, XII p. 14—23.

23) Egypt: a popular and familiar Description of the Land, People, and Produce. With an Introductory Essay. By the Rev. *Thomas Boaz*, LL. D. 2. ed. London, Snow 1856, kl. 8°. with map and 50 engravings. 5½ sh.

24) an: Lettres à Palmyre sur l'astronomie, par *Ch. Liskenne*. 3. éd. Paris 1856, 18°.

25) L'Égypte; par le *R. P. Laorty-Hadji*. Paris, Bolle-Lasalle 1856, 18°. 15¾ Bogen.

26) Les Français en Égypte, ou Souvenirs des campagnes d'Égypte et de Syrie; par un officier de l'expédition. Recueillis et mis en ordre par *J. J. E. Roy*. 2. éd. Tours, Marne 1856, 15 Bogen 8°. (Biblioth. des écoles chrét.)

27) The Gypsies in Egypt. By the late Capt. *Newbold*, Journ. of Lond. As. Soc. 1856, XVI p. 285—312. Vgl. im Allgem. Proceedings of the Royal Geogr. Soc. of London 1856 nr. II. p. 37—41.

die geschichtlich so wichtigen Zusammenstellungen, welche *Rawlinson* bei gelegentlicher Besprechung der moldauischen Zigeuner durch *Sam. Gardener* in der Londoner geogr. Ges. gemacht hat, und aus welchen sich in der That der Zusammenhang der Zigeuner-Wanderungen mit den Bewegungen der von Ibn Muqaffa' sogenannten Zatân unter Behrâmgûr zu ergeben scheint, wenn gleich bei den wechselnden Namen der Lûrî, Lûlî, Sagân u. s. w. auch an das Andrängen von allerlei turanischen Völkerschaften gedacht werden könnte. *Newbold* vervollständigt unsere Nachrichten für diese fliegende Bevölkerung Aegyptens in der erwünschtesten Weise.

Von Aegypten führt ein natürlicher Schritt nach Aethiopien und den obern Nilländern überhaupt. Das philologische Interesse an äthiopischer Sprache und Litteratur ist nicht der Bedeutung des Gegenstandes nach angemessen vorhanden: die Voraussetzung nationaler Unselbständigkeit verführt zur Unterschätzung. Vielleicht dass wir den bedeutenden Anregungen, welche *Ewald's* auch nach dieser Seite hin grosse Schule giebt, eine neue Wendung dieser Studien danken werden! Schon hat *Dillmann* mit nachhaltiger Kraft durch Textausgaben eingegriffen; eine directere Einwirkung versprechen wir uns von seiner in Aussicht gestellten äthiopischen Grammatik [28]), indem des ehrenwerthen Ludolf Buch unter den neueren Behandlungen der semitischen Sprachen etwas vereinsamt dazustehen begann. In die äthiopische Litteratur führt das ansprechende Schriftchen von *B. Beer,* in welchem das für die ganze vorderasiatische Sagen- und Alterthumskunde interessante Buch der Jubiläen besprochen wird [29]). Das Buch selbst kannten wir schon hinlänglich durch *Ewald's* Mittheilungen und *Dillmann's* Uebersetzung aus dem Aethiopischen [30]); die genannten neuesten Untersuchungen dienen dazu, die Mischung dieses apokryphischen Werkes aus hellenistischen Elementen und Midrasch darzulegen, so specifisch-afrikanisch auch die Bedeutung desselben sonst erscheint. Zahlreicher sind die Arbeiten über den Nil und seine Quellländer. Durch eine reichliche Zusammenstellung von Notizen ist *G. A. v. Klöden's* Schrift sehr geeignet in der eigenthümlichen

---

28) Das Werk ist bereits erschienen und in seiner Wichtigkeit ganz und gar angethan die gesteigertsten Erwartungen zu erfüllen: „Grammatik der äthiopischen Sprache von *Aug. Dillmann,* Dr. ph., ao. Prof. d. mrgld. Spr. an der Univ. Kiel. Leipzig, T. O. Weigel 1857. XXIV u. 435 S. gr. 8. m. Schrifttf. 4⅔ *Rg.* Nach äusserer Form und innerer Methode schliesst sich diese Grammatik würdig an Ewald's Lehrbuch der hebr. Sprache.

29) Das Buch der Jubiläen und sein Verhältniss zu den Midraschim. Ein Beitrag zur orientalischen Sagen- und Alterthumskunde von Dr. *B. Beer.* Leipzig, W. Gerhard 1856, IV u. 80 S. gr. 8. n. 15 *ngr.* Vgl. Lit. Centralbl. 1856 nr. 29 p. 465. Gersdorf's Repert. 1856, III p. 159 f.

30) Vgl. Ewald in Zeitschr. f. d. K. d. M. V (1844) p. 176 f. Dillmann in Ewald's Bibl. Jahrb. II (1849) p. 230—256. III (1850—51) p. 1—96.

Verwirrung dieser Fragen etwas zu orientieren [31]). Sein Resultat ist, dass neun Nilquellen statuirt werden: eine im nördlichen Darfur, welche zugleich die des Nigers der Alten sei; eine andere weit nach Westen, gegen den atlantischen Ocean hin, wo der Strom als Ada entspringe; der Liba-See; der Barengo-See und die Kombrad-Berge; die des Dscholl; die des Suntu; die siebente im Salala-Gebirge, südwestlich von Schoa, wo der Borara-Godscheb-Baro-Sobat herfliesse; die achte am Berge Giesch, in Sakala, südöstlich vom Tzana-See, von wo der Abaï komme; die neunte am Berge Aschguagua in Angot, welche den Takazze speise. Bündiger hat sich vor etwa zwei Jahren gelegentlich *L. Krapf* über diese Frage ausgesprochen, der die Nilquellen theils auf die Wasser zurückführt, welche von dem Schneegebirge Kenia herabkommen, theils auf die waldigen Sumpfgegenden $2\frac{1}{2}$—3° südlich vom Aequator. Jedenfalls ist hier für wissenschaftliche Forschung und Phantasie noch hinlänglicher Spielraum. Mit mannigfachem Geräusch hat das Unternehmen des Grafen *d'Escayrac de Lauture* die Welt erfüllt; vielleicht wird aber der mehr zu einem muthigen Abenteurer als zu einem besonnenen und würdigen Expeditionschef angethane Mann alle Erwartungen täuschen [32]), wenn gleich die grosse Pariser Akademie das Unternehmen ihrer Theilnahme gewürdigt hat [33]). Aber es würde unrecht sein, auf rein persönliche Eindrücke hin und aus dem technischen Terminus eines „Commandement" der Expedition derselben ohne Weiteres einen für die Wissenschaft fruchtlosen Verlauf vorherzusagen. Neben dem Namen dieses Franzosen tritt gegenwärtig der des sardinischen Vice-Consul's in Chartum, *Brun-Rollet's* vielfach in den Vordergrund, welcher den wahren Nil entdeckt haben will [34]). Er hat nämlich den blauen Nil besucht, den weissen aber gründlicher untersucht und ist den Misselad (der desshalb also nicht mehr von ganz räthselhafter Existenz zu sein scheint) hinauf gedrungen [35]); er zweifelt nicht, dass dieser von Arnaud als Keïlak, von Browne eben als Misselad bezeichnete, auch Gazellenfluss

---

31) Das Stromsystem des Oberen Nil nach den neueren Kenntnissen mit Bezug auf die älteren Nachrichten von *G. A. v. Klöden.* Mit 5 Karten. Berlin, Weidmann 1856, XIV u. 379 S. gr. 8.

32) Vgl. auch Graf d'Escayrac de Lauture's Expedition und das Phantom der Nilquelle, Petermann's Geogr. Mitth. 1856, IX p. 342—344.

33) Voyage à la recherche des sources du Nil Blanc, sous le Commandement de *M. d'Escayrac de Lauture.* Extrait du Rapport fait à l'Académie des sciences au sujet des instructions demandées par M. d'E. de L., Bulletin de la Soc. de Géogr. 1856, XII p. 267—293.

34) Vgl. Petermann's geogr. Mitth. 1856, IX p. 344.

35) Vgl. Proceedings of the R. Geogr. Soc. 1826, V p. 157. — Extrait d'une lettre de *M. Brun-Rollet* à M. Jomard, chez les Dirfs, Bahar el-Ghazal, 15. Mars 1856, in Bulletin de la Soc. de Géogr. 1856, XII p. 5—13 (vgl. schon XI p. 375—377 vom 3. Febr.) und danach Ausland 1856 nr. 43.

genannte Nebenfluss des weissen Nil der wirkliche Nil sei. Sonst erhalten wir noch durch des Grafen d'Escayrac Fürsorge den Bericht über eine in die J. 1839—40 fallende Nilreise *Thibaut's* [36]), durch dessen Journal jedoch diese dunklen Fragen im Wesentlichen kein neues Licht gewinnen. Der geographischen Nachbarschaft wegen nenne ich hier sogleich noch die auf katholischer Mission beruhenden Nachrichten *Martin Hansal's* aus Chartum [37]). Aber damit haben wir die innere Welt Afrika's betreten und uns weit von den heimatlichen Gebieten unsrer Wissenschaft entfernt. Und doch darf die morgenländische Philologie das ganze Afrika nicht aufgeben! Abgesehen davon, dass die linguistischen Fragen Aegyptens mit dem übrigen Continent in Zusammenhang zu halten sind, dass der Semitismus in Aethiopien und Nordafrika mehr oder weniger bleibende Stätten gefunden hat, von denen er tiefer auf das Binnenland wirkte, dass der Islam noch gegenwärtig eine bedeutende Mission auf diesem wunderbaren Continent vollzieht — ich sage, abgesehen von allen diesen Beziehungen Afrika's zu der privilegiert orientalischen Wissenschaft würde seine Kenntnissnahme leicht in dem weiten Reiche des Wissens als eine heimatlose umherschweifen. Daher lasse ich nach dem humanen Vorgange der früheren Berichterstatter von der leicht eintretenden aristokratischen Vorliebe für die harmonisch-geschlossenen Culturkreise des Orients ab und erwähne schliesslich noch einiges über die specifisch afrikanischen Arbeiten. Ich gliedere den Rest meines Materials einfach geographisch.

O s t - A f r i c a ist durch Beziehungen der Handels- und Religionsgeschichte dem semitischen Westasien besonders nahe gerückt. Das scharf hervortretende Horn des Somâlîlandes, welches gleichmässig nach Südarabien und Persien weist, ist eine alte, nichts desto weniger unbekannte Station des nach Afrika übersiedelnden Islam. Dies Barr el-ʿaǵem [38]), wozu gewiss der alte Name Azania zu halten ist, mit seiner unzugänglichen Hauptstadt Harar, ist uns durch das Talent und den Muth *Richard Burton's* aufgeschlossen worden [39]). Der rasche und blutige Verlauf des

---

36) Expédition à la recherche des sources du Nil (1839—40). Journal de *M. Thibaut*, publié par les soins de M. le Cte. *d'Escayrac de Lauture*. Paris, Bertrand 1856. 101 S. 8. m. 1 Karte (Extr. des Nouv. Ann. de Voy. 1856, Janv. Févr.) 3½ f. — Vgl. die Bemerkung in Petermann's Geogr. Mitth. 1856, V p. 200.

37) Erste Fortsetzung der neuesten Briefe aus Chartum in Central-Africa, geschrieben von *Martin Hansal*. Wien, Wallishauser 1856. 8. Vgl. Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1856, I, 4 p. 346—350 mit 1 Karte von Kiepert.

38) بَرّ الْعَجَم vgl. de Sacy Chr. Ar. I (2e éd.) p. 454 f.

39) First footsteps in East Africa; or, an exploration of Harar. By *Richard Burton*. London, Longman u. Co. 1856. XXXVIII u. 648 S. 8. mit 4 lithochr. Tff. u. 2 Karten, 18 sh. Vgl. Dublin Review 1856 nr. 81

Unternehmens ist bekannt und dem bereiten Tadel einer abweichenden Anschauung rücksichtslos unterworfen worden, besonders da die kurz vorhergegangene Expedition desselben vortrefflichen Mannes nach Arabien nicht dem ursprünglichen Plane gemäss hatte ausgeführt werden können. Aber solches durchgängige Gelingen ist ein Geschenk Gottes; im Fall des Misslingens noch grosse Resultate gewinnen das unantastbare Verdienst eines Mannes. An den dürftigen Nachrichten von Missionären und englischen Beamten, welche Zeila und Berbera berührten, Itinerarien von Cruttendon und d' Abbadie suchten wir vergeblich uns ein Bild des Landes und Volkes darzustellen und Burton orientiert uns vollkommen. Sein zehntägiger Aufenthalt in Harar (wie es arabisch heisst, die Einwohner nennen es in ihrem eigenthümlichen Dialect Harar Gay, die Somali Adari, die Gallas Adaray) ist eine wissenschaftliche Eroberung. Mitten in Gefahren dem entsetzlich gesteigerten Fanatismus des Islam zu verfallen hat er ein offenes Auge für die mannigfaltigsten Dinge gehabt. Geschichte und Geographie sind bereichert worden; die Sprachwissenschaft erhält die erste genügende Darstellung der Somali-Sprache, über welche unter den Gelehrten Gerüchte umgingen, die das über das Suaheli gewöhnlich verbreitete an Abenteuerlichkeit noch übertrafen; besonders wird die vergleichende semitische Grammatik ernster diese eigenthümliche Bildung zu betrachten haben. Die politische Bedeutung dieses Gebietes (denn es ist ein Pendant zu Aden und mehr, Harar's Klima erinnert an Toscana) hat gewiss die Aufmerksamkeit der Engländer je mehr und mehr angezogen; die Franzosen sind gefolgt und die von *Guillain* geleitete Expedition der Brigg Ducouëdic an der afrikanischen Ostküste ist glücklicherweise nicht ohne Ertrag für die Wissenschaft gewesen [40]). Die bisweilen wunderlichen politischen Auseinandersetzungen, welche durch die bereits im J. 1841 mit grossen Absichten erfolgte Besitznahme der Insel Maiotte ursprünglich angeregt sind, gehen uns nichts weiter an: von Werth sind aber die reichlichen einleitenden Zusammenstellungen über die Geschichte unserer Kenntniss von Ost-Afrika von der Zeit

---

p. 27 f; Westm. Rev. 1856 nr. 20 p. 563; Petermanns Geogr. Mitth. 1856, VII. VIII p. 307 f.; Ausland 1856 nr. 31, 39, 40, und den ganz unter dem Einfluss der ostindischen Ansichten der India Mail stehenden Artikel „Die Somali-Expedition unter Lieut. R. Burton in den Jahren 1854 — 55" in Petermann's Geogr. Mitth. 1856, IV p. 141 — 146.

40) Documents sur l'histoire, la géographie et le commerce de l'Afrique orientale recueillis et rédigés par *M. Guillain*, Capitaine du vaisseau; publiés par ordre du Gouvernement. Ie Partie. Exposé critique des notions acquises sur l'Afr. or., depuis les temps les plus reculés jusqu' à nos jours. Paris, A. Berthrand (1856). XXXI u. 628 S. gr. 8. mit 1 lithogr. Tf. 10 fr. Die folgenden zwei Bde werden den eigentlichen Reisebericht enthalten, ausserdem ein Atlas in Folio, von welchem mit diesem ersten Bande bereits vier Lieff. erschienen waren.

der Hebräer und Phönizier, durch die der ältern Araber und Portugiesen hinab bis auf die neumuhammedanische. Der Vf. ist bei diesen geschichtlichen Erörterungen vielfach durch den Rath der grossen französischen Orientalisten unterstützt worden. Die versprochenen beiden Bände des Reiseberichts werden auch zu Burton's Mittheilungen über das Somaliland willkommene Ergänzungen bieten; die bereits erschienenen Tafeln des begleitenden Atlas sind ausser einigen kartographischen und pittoresken Darstellungen durch die nach Photographien wiedergegebenen charakteristischen Portraits der Eingebornen vom höchsten ethnographischen Interesse. In das südlichere Völkergewirr von Moçambique führt uns eine Vocabulariensammlung von *Bleek* [41]). Die Grundlage zu diesen 1742 Nummern umfassenden und sachlich angeordneten Tafeln bilden die werthvollen Aufzeichnungen, welche der berühmte Zoolog W. Peters 1842—48 bei der Bereisung der ostafrikanischen Colonien der Portugiesen gemacht hatte, und dazu ist von dem Vf. Kölle's Polyglotta Africana verglichen worden, so dass das Material zur Vergleichung dieser Sprachen in der erwünschtesten Weise anwächst und, was das beste ist, methodisch vermehrt wird. Kleine Ungleichmässigkeiten, welche bei Bleek durch Uebertragung der Peters'schen portugiesichen Umschreibung in eine englische bisweilen entstanden zu sein scheinen, werden der Verdienstlichkeit des Ganzen wohl keinen Eintrag thun. Die hier behandelten Sprachen gehören sämmtlich zu der grossen Familie, welche mit Ausnahme der Hottentottensprachen Süd-Afrika und die meisten Sprachen von West-Afrika (z. B. das Otși oder Aschanti, Bullom und Timneh von Sierra Leone) umfasst. — Ueber Madagascar bringt das Ausland [42]) einige Notizen; politisch und mit den Guillain'schen Operationen in Zusammenhang scheint die Schrift von *de Gaalon de Barzay* [43]).

Mit *Bleek* befinden wir uns bereits in Süd-Afrika, wie wir auch grade von ihm, dem von Port d'Urban aus arbeitenden, für diesen Völker- und Länderkreis die reichlichsten Aufklärungen zu erwarten haben [44]). Indem ich sonst an die Schriften

---

41) The languages of Mosambique. Vocabularies of the dialects of Laurenzo Marques, Inhambane, Sofala, Tette, Sena, Quellimane, Mosambique, Cape Delgado, Anjoane, the Maravi, Mudșau etc. Drawn up from the manuscripts of Dr. *Wm. Peters*, M. Berl. Acad., and from other Materials, by Dr. *Wm. H. J. Bleek*. London, printed by Harrison and sons 1856. XIX u. 403 S. quer-8.

42) Ausland 1856 nr. 43: „Notizen über Madagascar: 1) die Epiormis; 2) die Hovas; 3) die Missionen."

43) La question de Madagascar, après la question d'Orient. Par le Cte *de Gaalon de Barzay*. Paris, Amyot 1856. 12¼ Bogen. 8. mit 1 Karte. 2½ fr.

44) Vgl. auch Petermann's Geogr. Mitth. 1856, V p. 196 f. — Die ge-

von *J. W. Colenso*, *G. Cumming* und *G. Cathcart* nur flüchtig erinnern will, hebe ich zwei Namen als besonders bedeutend heraus: *Ch. J. Andersson* und *Fr. Fleming*. Des ersteren ausgezeichnetes Werk liegt in einer zweiten Ausgabe vor [45]); es verdient die grosse Aufmerksamkeit vollkommen, welche ihm die geographischen Zeitschriften zuwenden; es wird die Kartographie der an das Capgebiet angränzenden Länder vollständig verändern, besonders wenn ihm der Plan gelingt, den Lauf des Cunene zu erforschen [46]). *Fleming* dagegen nutzt weniger geographisch als durch ethnographische Characteristik [47]); er beschäftigt sich besonders mit den Sitten, Aberglauben, Sprachen, Ueberlieferungen, industriellen Leistungen u. s. w. der südafrikanischen Völker und unter diesen besonders der Kaffern, über welche wir schon ein Werk von ihm besitzen; auch ist viel nützliches Material zur Naturgeschichte mitgetheilt.

Andersson's Forschungen greifen tiefer in die Fragen über die hydrographische Beschaffenheit, also auch Orographie Central-Afrika's und um dessen Erkenntniss ist augenblicklich eine gute Zahl der tüchtigsten Männer zum Theil von Weltruf bemüht: wissenschaftliche Beharrlichkeit und fahrendes Touristen-Ritterthum — die entgegengesetztesten Seiten bringen dazu massenhafte Beiträge. Von Norden und Südosten und Südwesten her wird die Lösung dieser Aufgabe versucht: freilich bleibt zwischen diesen Ausgangspunkten noch ein ungeheures Terrain übrig, welches kritische Karten, wie die von *Kiepert* in seinem Handatlas, als ein weisses Blatt geben — sei es ein weisses Blatt, auf welchem eine hoffentlich nahe Zukunft ihre Resultate einträgt! Das verbürgen uns Namen wie *Barth*, *Livingstone*, *Andersson*, *Vogel* u. s. w. Von Benguela aus versuchte der Magyar *László* in das innere Afrika einzudringen, das er besonders zwischen 4° bis 22° S. Br. und 12° bis 34° Ö. L. ausgekundschaftet haben

---

wiss für uns wichtige Schrift: „South Central-Africa and its explorer. By *Th. Maclear*. Cape Town 1856“ kenne ich leider nicht.

45) Lake Ngami; or, Explorations and Discoveries during four year's wanderings in the Wilds of South Western Africa. By *Charles John Andersson*. 2d edition. London, Hurst and Blackett 1856. 546 S. gr. 8. 30 sh. Vgl. Athenaeum 1856 May nr 1492 p. 677 f.; Westm. Rev. 1856 nr. 20 p. 562 f.; *V. A. Malte-Brun*, Remarques sur la carte de l'Exploration de l'Afrique par Ch. J. Andersson, im Bull. de la Soc. de Géogr. 1856, XII p. 361—369 nebst einer Karte; Der Ngami-See und die Wüste Kalahari nach Ch. J. Andersson, Petermann's Geogr. Mitth. 1856, III p. 103 f. (auch schon 1855, II, 44—53); Ausland 1856 nr. 2, 3, 33 u. s. w.

46) Vgl. Proceeding of the R. Geogr. Soc. 1856, V p. 100.

47) Southern Africa. A Geographical and Natural History of the country, colonies, and inhabitants from the Cape of Good Hope to Angola. Together with notices of their origins, manners etc. By the Rev. *Francis Fleming*, M. A., F. R. G. S. London, A. Hall and Co. 1856. XI u. 487 S. 8. mit Karten u. Holzschn. 10½ sh.

soll; doch liegt auf seiner ganzen Entdeckungsreise ein etwas romantischer verdächtiger Zauber [48]). Mit einer grösseren, wissenschaftlichen Zuverlässigkeit, aber wegen mancher Wechsel selbst in Fundamentalansichten angezweifelt stellen sich *Livingstone's* Forschungen hin. Wir kennen sie noch nicht in ihrem grossen Zusammenhange, über welchen eine kleine vorläufige Schrift sich verbreiten soll, sondern nur aus den zerstreuten Nachrichten in den einzelnen Zeitschriften [49]). Es ist an und für sich schon eine ungeheure Thatsache, dass ein Mann, Arzt und Theolog zugleich, seine ganze Energie seit 1841 auf fast 16jährigen Reisen daransetzt, dem Evangelium einen neuen Boden zu gewinnen; dass er dabei (und hier lassen sich sehr schön *Andersson's* Forschungen anschliessen) die Wassersysteme des südlichen Central-Afrika in einer ungeahnten Grösse entdeckt, indem er auf der bedeutsamen Linie nördlich vom Ngami-See von Loanda auf der Westküste nach Quelimane auf der Ostküste den Continent kreuzt. Leider stellte sich, so weit wir bis jetzt wissen, allenthalben die Gefährlichkeit der Malaria in den üppigsten Landschaften heraus. Interessant aber ist, dass wir ihn arabischen Reisenden von alter grosser Kühnheit begegnen sehen, welche den gefahrvollen Weg von Zanzibar nach Benguela gemacht hatten. Wir dürfen auf die Mittheilung der Reise äusserst gespannt sein, und wird gewiss nach Ausgleichung aller schon erhobener und noch zu erhebender Einsprüche genug des Verdienstes übrig bleiben. Gereiztheit gegen Livingstone tritt nun schon in der *Cooley*'schen Bearbeitung von *Graça's* Reise nach dem innern Afrika entgegen, der 1843—46 als Handelsmann wanderte [50]). Diesen Durchforschungen des Ngami-Systems laufen weiter östlich die an die Seen Ukerewe und Njassi geknüpften Untersuchungen parallel. Die immerhin zuerst sehr naiv klingenden Darstellungen der Missionare *J. Erhardt* und *J. Rebmann* haben einen folgenreichen Anstoss gegeben. Der erstere dieser beiden hat sich in einer Abhandlung über die von ihnen beiden entworfene Karte Ost- und Central-Afrika's ausgesprochen. *Malte-Brun* hat in seiner geschickt orientirenden Weise durch einen auch besonders gedruckten Aufsatz der Nouv. Annales diese Entdeckungen zu characte-

48) Vgl. ausser dem Journ. of the R. Geogr. Soc. 1855 March besonders Petermann im Athenaeum 1856 Jan. nr. 1473 p. 80 und in seinen Geogr. Mitth. 1856, I p. 36 f.

49) Vgl. Lettre de M. le docteur *Livingstone* au Président de la Soc. de Géogr., Bulletin de la Soc. de Géogr. 1856, XII p. 155—168; Proceedings of the R. Geogr. Soc. 1856, V p. 159; Petermann's Geogr. Mitth. 1856, III p. 114; Ausland 1856 nr. 34 u. s. w.

50) *Joaquim Rodrigues Graça's* Reise zu dem Muate-Ya-Nvo in Inner-Afrika von *Wm. Desborough Cooley* (mit 1 Karte) in Petermann's Geogr. Mitth. 1856, IX p. 309—318, nebst Zusätzen des Herausgebers p. 319—320.

risieren versucht [52]) und auch die Geschiedenheit der Seen Njassi und Ukerewe hervorgehoben [53]). Viel versprechend ist des kühnen und hochgebildeten *Burton* Entschluss, von Zanzibar aus nach dem Njassi-See zu gehen und von da nordwärts nach dem Bahr el-abjad vorzudringen [54]); möge ihm dafür die volle Unterstützung der Foreign Office und der East India Company zu Theil werden! —

Diesen verschiedenen Versuchen, von Süden her in das innere Afrika vorzudringen, steht die Energie des einzigen *H. Barth* gegenüber, der sein Gebiet von Norden her glücklich erobert hat. Sein Weltruhm, der so eng mit dem Wesen der deutschen Wissenschaft verwachsen ist, wenngleich er im Dienste des grossen englischen Volkes seine Mission vollendet hat, erspart mir hier über die Kernpunkte seiner Entdeckungen immer noch etwas vorläufiges zu sagen. Dafür haben so weit es thunlich und nützlich ist, Geschicktere bereits gesorgt [55]). Ich werde das nächste Mal in meinem Bericht die Ehre haben können, im Allgemeinen die grossen Umwandlungen zu bezeichnen, welche die Anschauungen über Afrika durch dieses Reisewerk erfahren müssen; besonders auch was die Geschichte des Islam betrifft. *Vogel's* Schicksal ist noch immer nicht sicher ermittelt; noch gilt er für todt, was aber immer noch mit guten Gründen bezweifelt werden kann. Seine Arbeiten werden neben Barth's Entdeckungen ihren ergänzenden Werth haben, und wir müssten den Verlust des regsamen und muthigen Astronomen innig beklagen [56]).

---

51) *J. Erhardt's* Memoire zur Erläuterung der von ihm und J. Rebmann zusammengestellten Karte von Ost- und Central-Afrika. Nebst Bemerkungen von *W. Desborough Cooley* und *A. Petermann* (mit 1 Karte), Petermann's Geogr. Mitth. 1856, I p. 19 f.

52) Notice sur les découvertes récentes des Missionnaires anglais dans l'Afrique équatoriale et sur l'existence de plusieurs grands lacs dans l'intérieur de ce continent, suivi du Mémoire de *R. J. Erhardt,* avec une Carte du lac équatorial d'Uniamési ou d'Ukéréwe dans l'Afrique centrale et orientale. Par *V. A. Malte-Brun.* (Extr. du Bull. de la Soc. de Geogr. 1856, XI p. 234—246, et des Nouvelles Ann. des Voy.) Paris 1856. 53 S. 8.

53) *V. A. Malte-Brun*, Le Lac N'yassa distinct de celui d'Ukéréwé, Bull. de la Soc. de Géogr. 1856, XII p. 294—296.

54) Proceeding of the R. Geogr. Soc. 1856, V p. 159.

55) Vgl. Rödiger in Ztschr. d. D. M. G. X p. 789 f. — *L. Buvry,* Exploration de l'Afrique Centrale, voyage du Docteur Barth, Revue de l'Or. 1856 Mai p. 353—362, Juin p. 451—468. — Résumé historique de la grande exploration de l'Afrique Centrale faite de 1850 à 55, par J. Richardson, H. Barth, A. Overweg, avec un itinéraire, par *V. A. Malte-Brun.* Paris 1856. 8. (Aus Nouv. Ann. des Voy. 1856, III p. 257—362). — Petermann's Geogr. Mitth. 1856, IX p. 342.

56) „Dr. E. Vogel's Reise nach Central-Afrika. 2r Abschnitt: Beobachtungen über die Umgegend des Tzad-See's und Kuka, 1854." Von A Petermann in dessen Geogr. Mitth 1856, V p. 165—170.

An dieses Forschungsgebiet, den Tsad-See und das grosse Flusssystem nach Westen lehnt sich bequem die Betrachtung des Wenigen, was zuletzt über West-Afrika erschienen ist. Einen bequemen und tüchtigen Uebergang bildet das grosse Werk von *W. B. Baikie*, in welchem uns die bedeutenden Resultate der Kwôra und Binue-Expedition vorliegen [57]; das wichtigste darunter ist das, dass solche Expeditionen werden wiederholt werden. Eine ältere Beschreibung der Westküste erhalten wir durch *Kunstmann* [58]. Die französischen Interessen für den Senegal haben uns das Werk von *A. Raffenel* gebracht [59], wenngleich eben aus praktischen Interessen hervorgegangen, so doch wissenschaftlich sehr tüchtig. Die Schrift von *Carrère* und *Holle* kenne ich nicht [60]. *Faidherbe* spricht kurz über die schwarzen Bevölkerungen dieser Niederungen [61], über die weit südlichere vereinsamte französische Station Gabon *Vignon* [62]. Andrer Art ist die englische und englisch-amerikanische Theilnahme an den Ländern und Völkern der Westküste. Hier liegt das Gebiet der sklavenfreundlichen Hoffnungen; daran lehnen sich die frommen Zukunftspläne der Missionen. In diesem Sinne handelt der Rev. *J. Leighton Wilson*, der achtzehn Jahr als afrikanischer Missionär thätig gewesen war und gegenwärtig einer der Secretäre der presbyterianischen Missionsanstalt ist, von Westafrika [63]. Tiefere Untersuchungen auch für geographische Zwecke unternahmen

57) Narrative of an exploring voyage up the Rivers Kwôra and Bi'nue (commonly known as the Niger and Tsadda) in 1854. With Map and Appendices. By *William Balfour Baikie*, M. D., R. N., in command of the Expedition. London, J. Murray 1856. XVI u. 456 S. 8. 16 sh. — Vgl. Ztschr. d. D. M. G. X p. 790 f.

58) Valentin Ferdinand's Beschreibung der Westküste Afrika's bis zum Senegal mit Einleitung und Anmerkk. von *F. Kunstmann*. Aus den Abhh. der k. Bayr. Ak. der Wiss. Cl. III Bd. VIII Abth. 1 (p. 221—285). München 1856. 65 S. 4. n. 20 ngr.

59) Nouveau voyage dans le pays des Nègres, suivi d'Études sur la colonie du Sénégal, et de documents historiques, géographiques et scientifiques etc. par *Anne Raffenel*, Commandant particulier de Ste Marie de Madagascar. Vol. I. II. Paris, Chaix et Co. 1856, XVI, XXII, 512 u. II, 456 S. 8 mit Abbildd. u. Karten, 15 fr. Vgl. Petermann's Geogr. Mitth. 1856, VII. VIII p. 306.

60) De la Sénégambie française. Par *F. Carrère* et *P. Holle*. Paris 1856. 396 S. 8. 7 fr.

61) *L. Faidherbe* (Chef de bataillon du génie, à St. Louis) Populations Noires des bassins du Sénégal et du Haut Niger, im Bull. de la Soc. de Géogr. 1856, IX p. 281—300.

62) Capitain *Vignon*, Le comptoir français du Gabon sur la côte occidentale d'Afrique, in Nouv. Ann. d. Voy. 1856, IV p. 281—302.

63) Western Africa: its History, Condition, and Prospects, By Rev. *J. Leigthon Wilson*. With numerous Engravings. New-York, Harper and Brothers 1856. XII u. 527 S. 12. Vgl. North American Review 1856 nr. 173 p. 560.

Lynch von den vereinigten Staaten auf der Küste von Liberia, von wo aus weiter in das Innere vorzudringen er durch Krankheit vorübergehend verhindert wurde [64]) und auf dem südlichen Theile der Westküste, besonders im Gebiet von Congo und des Flusses Lagos von dem englischen Flottencapitain *Skene*, dessen Journale bald veröffentlicht werden sollen [65]).

Das Gebiet der Sahara bildet durch geographische Lage, Bevölkerung und, wo sie sesshaft geworden ist, durch die Cultur den passenden Uebergang zu Nord-Afrika, dessen Betrachtung mir von der umfassenden asiatisch-afrikanischen Welt allein noch übrig ist und mit welchem ich theils im Islam, theils in modern französischer Geschichte auslaufe. Hier habe ich mit Auszeichnung die schriftstellerische Thätigkeit des Grafen *d'Escayrac de Lauture* zu nennen, welcher sich bereits früher schon durch eine lebensvolle Charakteristik des Sudan bekannt gemacht hat. Die Grenzgebiete des centralen und nördlichen Afrika, welche auch bei *Barth* eine eingehende sprachliche und culturgeschichtliche Darstellung finden, bespricht der französische Graf anregend in verschiedenen einzelnen kürzeren Abhandlungen; die theils in dem Bulletin der Pariser geographischen Gesellschaft veröffentlichten, theils vor der Akademie gelesenen Stücke sind im Zusammenhange herausgegeben worden [66]). In einer andern akademischen Abhandlung bespricht er näher die socialen Verhältnisse des Sudan [67]). Im Erscheinen begriffen ist immer noch die vom Institut de France geförderte Reise von *P. Trémaux*, der in den J. 1847—54 Nordafrika, Ost-Sudan und Kleinasien bereiste; eine kleine mit dem Sklavenwesen zusammenhängende Episode brachte das Bull. der Pariser Geogr. Gesellschaft [68]). Kaum aber verdient hier genannt zu werden die neue Ausgabe der „grossen Wüste“ von dem General *Daumas* und *A. de Chancel* [69]).

---

64) Vgl. Proceedings of the R. Geogr. Soc. 1856, V p. 156.

65) Vgl. ebendaselbst p. 156.

66) Mémoire sur le Soudan. Géographie naturelle et politique, histoire et ethnographie, moeurs et institutions de l'empire de Fellatas, du Bornou, du Bagermi, du Waday, du Darfour, rédigé d'après des renseignements entièrement nouveaux et accompagné d'une Esquisse du Soudan oriental, par M. le Cte *d'Escayrac de Lauture*. Paris, A. Berthrand etc. 1855—56. 11¼ Bogen. 8. 2½ fr. Vgl. kurz Petermann's Geogr. Mitth. 1856, V p. 200.

67) Mémoire sur l'état social de l'Afrique intérieure par le Cte *d'Escayrac de Lauture*. Lu par l'auteur à l'Ac. des Sciences Mor. et Polit. dans les Séances des 2 et 9 Févr. 1856. Paris 1856. 50 S. 8.

68) Episode d'un Voyage au Soudan oriental et Remarques sur l'esclavage par *Trémaux* (d. 12. Mars 1848), Bulletin de la Soc. de Géogr. 1856, XI p. 153—164.

69) Le grand Désert. Itinéraire d'un caravane du Sahara au pays des Nègres. Royaume de Haoussa. Par le général *Daumas* et *Ausone de Chancel*. Nouv. éd. Paris, M. Levy 1856. XII u. 344 S. 18. 1 fr.

Für Nord-Afrika tritt die Reise von *James Hamilton* ein [70]), welche sich jedoch besonders auf die östlicheren Gebiete, Cyrene, Oase von Siwah u. s. w. bezieht. Das Streben, die Geographie des Nordrandes für die römische und arabische Epoche in fast wühlerischer Weise umzugestalten, zeigt *A. Rabusson* [71]). Von geschichtlicher Bedeutung ist die Beschreibung hierher gehöriger Münzen mit punischen Legenden durch *A. Judas*, der sich diesmal mit Byzacene, Thaena und Sfacus beschäftigt [72]). Ueber das merkwürdige mit den mauritanischen Königsgräbern in Zusammenhang gesetzte s. g. Grab der Christin zwischen Tipasa und Bu Ismaël möchten wir nach der neuesten Besprechung grade noch Eingehenderes wünschen [73]) In eine bedeutsame geschichtliche Stellung wird der nach Inner-Afrika eingreifende begabte Stamm der Tuarik durch *Barth's* feine Untersuchung gehoben [74]). Sie haben ehedem sich zum Christenthum bekannt und haben als Renegaten in der naivsten Weise einen guten, bis jetzt ununtersucht gebliebenen Theil der alten heiligen Terminologie beibehalten. Solche Entdeckungen lassen detailliertere Untersuchungen über dieses Volk nur noch wünschenswerther erscheinen, und es ist zu beklagen, dass der mit und unter Tuariks reisende *Couturier* in Maskara gestorben ist [75]), da allerlei kleinere Mittheilungen [76]) uns für eine zusammenhängende Betrachtung nicht entschädigen können. Ungeachtet aller Verdienste der französischen Regierung bleibt hier noch sehr viel zu thun: für das westliche Nordafrika fast noch Alles. Für Algier leistet die forterscheinende Exploration de l'Algérie das dem Stande der Wissenschaft angemessene: die eben ausgegebenen Massen lateinischer Inschriften zeigen characteristisch, wie breit und tief hier römisches Wesen gewurzelt habe. *E. Cosson's* Reise ist botanischer Natur [77]). Die Verhältnisse Schweden's zu den Barba-

---

70) Wanderings in North Africa. By *J. Hamilton*. London, J. Murray 1856. XXVI u. 320 S. 8. mit Holzschn. 12 sh. Vgl. Athenaeum 1856 Jan. nr. 1495 p. 775 f.

71) De la Géographie du Nord de l'Afrique pendant les périodes Romaine et Arabe. Par *A. Rabusson*. Avec pl. Paris, Corréard 1856. 139 S. 8. 5 fr. Vgl. Nouv. Ann. d. Voy. 1856, IV p. 71—76.

72) *A. Judas*, Sur diverses médailles de l'Afrique septentrionale avec des légendes Puniques, Suite, Athén. fr. 1856, Bull. archéol. Janv. I p. 5—8 (Forts. von 1855 p. 104).

73) Revue de l'Or. 1856 Févr. p. 167 f.

74) Barth's Brief an Fleischer Ztschr. d. D. M. G. X p. 285—288.

75) Nouv. Ann. d. Voy. 1856, III p. 252.

76) *O. Mac Carthy*, Les Touâregs, Revue de l'Or. 1856 Fevr. p. 135—141; Deux députations de Touâregs à Alger, p. 164. — Ausland 1856 nr. 3.

77) Rapports sur un voyage botanique en Algérie, de Philippeville à Biskra et dans les monts Aurès, entrepris, en 1853, sous le patronage du

resken-Staaten überhaupt behandelt *J. H. Kreuger*[78]; in massenhafter Breite liegt die französische Litteratur über Algier vor uns[79], das allerdings zu einer bedeutenden Rolle in der Zukunft berufen scheint, wenn anders wieder eine Art rühriger phönizischer Handelspolitik oder besonnenen römischen Colonialsystems die Schicksale dieses begabten Gebietes bestimmen werden. Die politisch-praktischen Werke treten sehr erklärlich in den Vordergrund; in sprachlichen Dingen wird für den Bedarf des Tages gesorgt: nur *Geslin* stellt eingehendere Betrachtungen über die dialectischen Verhältnisse an[80], welche *Reinaud* seiner Aufmerksamkeit gewürdigt hat. In gewöhnlicher Weise sorgt für mancherlei allgemeine Notizen der Algier'sche Almanach[81]; systematischer und eingehender verfahren *C. de Feuillide*[82] und *Arsène Berteuil*[83], besonders der letztere, welcher Geschichte und innere Zustände der französischen Provinz ausführlich darstellt. Ganz für eine französische Collection du Panthéon populaire illustré passend scheint *Benjamin Gastineau's* Schrift[84]; *P. Madinier*[85] und *Baillet*[86] behandeln wieder sehr bestimmte Punkte mit bestimmten Rücksichten; der letztgenannte will eine auf Dorfanlagen um des schönen Ackerbaus willen gegründete Colonisation. Dergleichen Erörterungen bilden überhaupt den vorwiegenden Inhalt der Revue de l'Orient. Einzelne Punkte be-

---

ministère de la guerre, par *E. Cosson*. Paris, Masson 1856. 159 S. 8. mit 1 Karte. (Extr. des Annales des Sciences nat. 4e série T. 4.)

78) *J. H. Kreuger*, Sweriger Förhållanden till Barbaresk Staterna i Afrika. 1 och 2 Delen. Stockholm, Norstedt & S. 1856. 464 u. 36 S. 8. u. 4. (Leipzig, bei Brockhaus 4 *Rtl.*)

79) So beurtheilt das Quarterly Review 1856 nr. 198 p. 331—371 allein sechszehn Werke über franz. Algerien.

80) Rapport sur le tableau des dialectes de l'Algérie et des contrées voisines, par *M. Geslin*, lu à l'Ac. des Inscr. et Belles-L., dans les séances des 14 et 19 Mars 1856, par *M. Reinaud*. Paris 1856. 8.

81) Almanach de l'Algérie. Guide du colon pour 1856. Publié d'après les documents fournis par le ministère de la guerre. Paris et Alger, Causin. 32. 50 cts. Vgl. Revue de l'Or. 1856. Févr. p. 171 f.

82) L'Algérie Française; par *C. de Feuillide*. Paris, Plon et Amyot 1856. XXXVI u. 402 S. 8. 5 fr.

83) *A. Berteuil*, L'Algérie française. Histoire- Moeurs- Coutumes- Agriculture-Industrie. Vol. 1. 2. Paris 1856, VIII, 452 u. 448 S. 8. mit Holzschn. 15 fr.

84) *B. Gastineau*, La France en Afrique et l'Orient à Paris. Voyages, Colonisation, Exposition, Égypte, Inde, Chine, Grèce, Turquie (mit Illustr. u. 1 Karte v. Algier). Paris, Barba 1856. 10 Bogen. 4. 1½ fr.

85) Études sur l'Algérie. Agriculture- Commerce-Industrie, par *P. Madinier*, Revue de l'Or. 1856, Janv. p. 39—42, Fevr. p. 141—147, Mars p. 241—247.

86) Réflexions sur l'Algérie par *Baillet*. Rouen 1856. 8. Vgl. Revue de l'Or. 1856 Juin p. 533 f.

ben *de Massol* [87]), *Metgé* [88]) und andere heraus; der General *Daumas* [89]) bespricht ein Stückchen mittelalterlichen Orientalismus, die Falkenjagd. Endlich der fertige *Alfr. Nettement* [90]) liefert eine zusammenhängende Geschichte der französischen Besitznahme Nordafrika's.

Damit habe ich den weiten Weg meiner Ueberschau vom äussersten Ostpunkte bis zum fernsten Westen des morgenländischen Culturgebiets zurückgelegt, an welchen beiden Punkten wie im türkisch-muhammedanischen Centrum die Schärfe europäischer Bildung zersetzend eindringt und die philologische Reconstruction uns je mehr und mehr zur Pflicht macht. Ich habe vielleicht manches nur aus der Vogelperspective angesehen, aber es ist doch eine Perspective, und wenn ich mich jetzt am Schluss dessen entsinne, was ich gesagt und geurtheilt habe, so reut es mich nicht, einen wesentlichen Unterschied zwischen der Wahrhaftigkeit der s. g. Gelehrten-Republik und der eleganten Phrase des Damen-Salons gefunden zu haben. Hätte ich aber jemand wehe gethan, so würde es mich persönlich schmerzen, und man möge sich dessen getrösten, dass auch ich mit den Jahren sanfter werde; aber das will ich offen bekennen nicht sanfter um derer willen, welchen die Wahrheit zu strenge scheint, sondern durch die hingebende Freude an den Werken der Meister. Sie zu erkennen und ihre Bedeutung tief zu empfinden, dafür kann auch ein nicht grosses Auge sich immerhin sogar für auseinanderliegende Gebiete schärfen, denn alle Wissenschaft hat ein sehr charakteristisches Merkmal — die Methode. Von diesem Standpunkte aus werde ich auch das nächste Mal die Ehre haben über die Fortschritte unsrer Wissenschaft zu berichten.

---

87) Subdivision de Tlemcen. Proménade à Nédroma, Nemours et aux Djébel-Trara, par *Marquis de Massol,* Revue de l'Or. 1856, Janv. p. 42—44.

88) Colonie de l'Aude dans l'Afrique française; par *M Metgé.* Ie livr. Villefranche, Delmas 1856. 8. 1¼ Bogen.

89) De l'éducation du faucon en Algérie et sur le parti qu'on en tire pour la chasse, par le Général *E. Daumas,* Revue de l'Or. 1856 Mars p. 235—241.

90) Histoire de la conquête d'Alger, écrite sur des documents inédits et authentiques, suivie du tableau de la conquête de l'Algérie. Paris, Lecoffre 1856. 42½ Bogen. 8. mit 2 Karten. 7½ fr.

Neuarabische Volkslieder.

Von

Prof. Fleischer.

Herr Dr. Brugsch übergab mir nach seiner Rückkehr aus Aegypten die nachstehenden, in den Jahren 1853 und 1854 dort von ihm gesammelten Volkslieder zur Veröffentlichung in unserer Zeitschrift. Der Text ist von zwei verschiedenen Händen in starkem deutlichen Neschi geschrieben: von der einen Hand Nr. 1—4 auf einem Quartblatt, von der andern Nr. 5—17 auf zwei Folioblättern; links daneben von drei einander sehr ähnlichen Händen, auf jedem Blatte von einer andern, die Aussprache in lateinischen Buchstaben; — dazu auf drei entsprechenden Blättern eine französische Uebersetzung, mit Ausnahme von Nr. 1—4, 7 und 8 von derselben Hand geschrieben wie die Aussprache von Nr. 5—8 auf dem ersten Folioblatt; Nr. 1—4 und 7—8 wieder von zwei verschiedenen Händen. Nach einer Anmerkung des Herrn Dr. Brugsch rührt alles mit lateinischen Buchstaben Geschriebene von einem Kâtib (Regierungs- oder Verwaltungsbeamten) aus Alexandrien her, dem er den Text zur Hinzufügung der Aussprache und Uebersetzung gegeben hatte. Vielleicht ist demnach ein Theil derselben von dem Kâtib selbst, das Uebrige auf seine Veranstaltung von Andern, nach dem Charakter der Schriftzüge jedenfalls Alles von Orientalen geschrieben. Text und Transcription erscheinen hier genau nach der Urschrift abgedruckt, nur dass in jenem einige Lesezeichen hinzugefügt, in dieser ein paar offenbare Schreibfehler berichtigt sind. Statt der etwas paraphrastischen französischen Uebersetzung aber habe ich eine mehr wortgetreue deutsche gegeben und das, was aus jener mittheilungswerth schien, in den Anmerkungen aufgeführt.

Die Consonanten-Transcription der vier ersten Stücke befolgt eine ziemlich feste, theilweise neuern europäischen Vorlagen nachgebildete Methode. Das ج ist g, ح ḣ, خ h̔, ذ d und z, ش ś, ص s, ض d, ط ť, ع grösstentheils (denn einigemal ist es übergangen) ʿ und ʿa, غ ṙ, ق qu und q, einmal g, و ou, ى y. Weniger bestimmt und gleichförmig ist die Transcription in Nr. 5—8: ج nach nichtägyptischer Aussprache dj ح h, خ kh und k, ذ d, z oder zwischen Vocalen s, س s, c oder ç, ش ch, ص s, ض d, ط t, ع im Sylbenanfange durch einen Circumflex über dem Vocal, im Sylbenschlusse durch Ver-

doppelung des Vocals, oder in beiden Fällen auch gar nicht ausgedrückt, غ gh, ق g, و ou, و und او oi, nach französischer Weise auszusprechen, auch oui, ى y. — Am unbeständigsten ist die Transcription in Nr. 9—17: ث t, ج g und dj, ح h und hh, خ kh, hh, k, h, ذ z, ز z oder zwischen Vocalen s, س s, ss, c oder ç, ش ch und che, ص s und ss, ض d, ط t, ع h, im Sylbenanfange auch durch einen Circumflex über den Vocal oder gar nicht ausgedrückt, غ gh und g, ق q, k, kh, g, gh, gu, h, ؤ ou, ى y. — ث kommt bloss in der dritten Abtheilung, ظ gar nicht vor. Der Circumflex in soûli سؤل Nr. 7 V. 3 drückt das ruhende Hamza oder auch die aus dessen Auflösung entstehende Länge des Vocals aus. Im Sylbenanfange ist das Hamza einmal, in bilbasrar بالإسرار Nr. 14 Z. 2, durch h (h aspirée = أ) dargestellt, aber gerade da unpassend, weil das Versmaass ein Verbindungs-Alif fordert. Feste Consonanten, die ursprünglich Taśdîd haben, werden in vocallosen Wortausgängen, verdoppeltes y und ou (ى und و) auch in der Wortmitte nur einfach geschrieben. Daher oft unmetrische Verkürzungen, wie col st. collo Nr. 6 Z. 2, tib st. tibbi Z. 3, zol st. zolli Nr. 7 V. 6, khil st. khillo Nr. 11 V. 3. Eine blosse Nachlässigkeit ist die Nichtverdoppelung des m in damouna ذمّونا Nr. 14 Z. 2. Dagegen wird die natürliche Schärfung eines Consonanten nach einem kurzen Vocal unnöthiger und ungehöriger Weise durch Verdoppelung bezeichnet in filgoummha في الجُمْعة und bilchouffha بالشُّفْعة Nr. 11 V. 3 u. 4, zugleich mit Abstreifung des folgenden Halbconsonanten in elhaff العَفْو Nr. 11 V. 2. Die Verdoppelung eines Sonnenbuchstaben durch Assimilation des l des Artikels wird theils der Aussprache überlassen, theils durch die Transcription, einmal, in gourboubi chamci غروب الشمس Nr. 16 V. 1, auch gar nicht ausgedrückt.

Die Vocale erscheinen grösstentheils in ursprünglicher Reinheit und Einfachheit. Fatḥa ist a, Kasra i, Ḍamma ou oder o, — das letzte zweimal, in assahdau السعدُ Nr. 10 V. 1 als Kürze und in rouhohau روحهُ Nr. 7 V. 2 als Länge, durch ein französisches au, einmal, in assidqu الصدقُ Nr. 2 Z. 1, durch u ausgedrückt; doch kann dieses letzte auch integrirender Theil des qu = ق seyn sollen. Fatḥa sinkt nur im Artikel, und auch

da nicht immer (s. das eben erwähnte assidqu, ferner albaona Nr. 4 V. 1, assogmo Nr. 7 V. 4) zu e herab; weiter durch Rückwirkung des î oder ĭ der folgenden Sylbe zu ĭ, in djidid جَديد, milihh مَليح, nidjib نَجيب, yiguid يَقيد, illi اَللّى (st. اَلّذى), tihcibou تَحْسبوا, tikdimak تَخْدمك, und durch den Einfluss des einleitenden j auch vor einer Sylbe mit a und ou, in ydjrah يَجْرح, yslah يَصْلح, ycoun يَكون (das y wie ein feines ji oder einfach wie i auszusprechen), selbst nach dem t der zweiten Person des Impf., in tibat تَبات Nr. 12 Z. 3; ausserdem in halifto حلَفْت Nr. 16 V. 3, nach der ägyptischen Aussprache حلِف يحلَف (*Bocthor*, Dict. franç.-ar. unter Jurer und Serment), in dimhati دَمْعتى Nr. 12 Z. 1 (hebr. דִּמְעָתִי) und in missa, miça مَساء Nr. 16 V. 2 u. 3. Wie von y, so wird Fatḥa auch von ou in der gewöhnlichen Aussprache oft ganz verschlungen, hier nur einigemal in der Partikel وَ: ouzour وَزر Nr. 11 V. 3, ouna وَانا (st. ouăna, mit Ausstossung des أ, für ouăăna وَأنا) Nr. 13 Z. 3, ouddamou وَالدمع Nr. 15 Z. 4, oullahi وَالله Nr. 16 V. 3 (dagegen ouallahi Nr. 17 zu Ende). — Kasra ist durch Rückwirkung des ع zu Fatḥa aufgehellt in aaradak إعْراضك Nr. 11 V. 3, und nach der ägyptischen Aussprache von عِمل ʿamal (*Tantavy*, Traité de la langue ar. vulg., préf. XIII unt.) in denselben Vocal verwandelt in amalti عملْت Nr. 12 Z. 1 u. Nr. 13 Z. 2 u. 3; zu Ḍamma verdunkelt durch die emphatischen Consonanten ق und ص in gussati قِصتى Nr. 17 Z. 4, ausserdem in un إنْ Nr. 1 Z. 1 u. 4 und in olf إلْف Nr. 2. Z. 3 u. Nr. 15 Z. 2; zu e abgestumpft in beldoumohi بِالدموع Nr. 17 Z. 2. Wie oben Fatḥa, so wird auch Kasra verschlungen von ou in oudad وِداد Nr. 14 Z. 3, von a in oualla وِٱلّا (so mit Waṣl in der Urschrift) st. وَإلّا Nr. 1 Z. 5 und Nr. 9 Z. 2 (*Tantavy*, Traité, préf. VI u. VII). — Ḍamma ist, wie

im entsprechenden Falle Fatḥa, durch Rückwirkung des i der folgenden Sylbe zu Kasra geworden in tirih تِريح Nr. 13 Z. 1, tiridou تِريد Nr. 16 V. 2, tithib تِتْعب Nr. 13 Z. 1, ygid يِجِد Nr. 1 Z. 4; ausserdem in midaoui مِداوى Nr. 5 Z. 3 und amalti عِملت Nr. 12 Z. 1, Nr. 13 Z. 2 u. 3; das lange û zu o in baho باحوا und kano خانوا Nr. 14 Z. 2 u. 3, tagodou تجود und beldoumobi بالدموع Nr. 17 Z. 2. Das kurze Ḍamma bleibt nach gemeiner Aussprache (*Tantavy*, Traité, préf. XIV u. XV) unverändert in ʿaléhom عليهم Nr. 1 Z. 2. — Die ursprünglichen beiden Diphthongen erscheinen: ـَيْ als ai (ʿainah عَيْنه und rairoho غَيْره Nr. 3 V. 1 u. 2), ay (alaycom عليكم Nr. 1 Z. 3, zay زَيّ Nr. 6 Z. 4, ayni عَيْنى Nr. 7 Z. 1, u. s. w.), ei (cheik شَيْخ Nr. 8 Z. 3), è ('btalète ابتليت und khodède خدَيْد Nr. 8 Z. 1 u. 2, wobei die Länge des Vocals, wie in race رَاْس Nr. 6 Z. 1, noch durch ein dem Schlussconsonanten angehängtes stummes e ausgedrückt ist), é (ʿaléhom عليهم Nr. 1 Z. 2), e (akher اخير Nr. 5 Z. 4, ech und eche ايش Nr. 12 Z. 1, Nr. 13 Z. 2 u. 3); ـَوْ als au (nauhhaki نَوْحك Nr. 15 Z. 1), o (noh نَوْح Nr. 1 Z. 4, foh فَوْق Nr. 12 Z. 2), ou (oula أَوْلى Nr. 11 V. 4). Ueber das laïça لَيْس Nr. 7 Z. 5 s. dort Anm. 7. — Kürze und Länge der Vocale sind in der Regel nicht unterschieden; eine Ausnahme ist der Circumflex über a und ou (bilgharâm Nr. 8 Z. 1, himâna Nr. 11 V. 3, sabâha Nr. 16 V. 3, soûli Nr. 7 V. 3, was indessen auch in Uebereinstimmung mit der Schreibart des Textwortes, سُول, wie schon gesagt, den nach dem kurzen u ruhenden Spir. lenis ausdrücken kann) und jenes eben besprochene stumme e als Längezeichen. Der Gravis auf der Endsylbe von bildjafà بالجفا Nr. 7 V. 4 soll wahrscheinlich die in solchen Endungen gewöhnliche Inclination des â zu ä, è, bezeichnen; s. *Tantavy*, Traité, préf. VII, Z. 9—11. Rairoho Nr. 3 V. 2 statt rairaho غيرَه, ouddamou Nr. 15 Z. 4 statt ouddama والدمع, und kaddaca Nr. 16 V. 3 statt kaddica

خدِّك, sind keine organischen Vocalveränderungen, sondern einfach grammatische Fehler, Verwechselungen der alten Casusendungen, wie sie bei den Neuern oft vorkommen.

Was die Versmaasse betrifft, so sind die Stücke 1, 2, 5, 6, 8, 9, 14 und 17 sogenannte Mawwâl (s. Ztschr. VII, 363 ff.), einigemal, wie Nr. 1 Z. 5, Nr. 5 Z. 1, Nr. 8 Z. 3, mit -- statt -⏑- im zweiten Fusse. Es zeigt sich in ihnen dieselbe Mischung älterer und neuerer Sprachformen, wie in den Versstücken der nämlichen Gattung bei *Tantavy*, Traité S. 176—198, und das Metrum selbst beruht auf dieser Abwechselung. Manches hierher Gehörige wird nun allerdings durch die Transcription dargestellt, aber es fehlt auch in diesem Punkte überall an durchgreifender Sicherheit und Folgerichtigkeit, wie überhaupt die neuern Araber gewöhnlichen Schlages in metrischen Dingen nichts weniger als feinfühlend und gewissenhaft sind. Die stärksten, offenbarsten Verderbnisse des Versmaasses, entstanden aus Unwissenheit, Unachtsamkeit und allerhand Vorwitz, werden unbedenklich angenommen und fortgepflanzt; beim Recitiren und Singen unrhythmischer Verse aber stolpern Zunge und Ohr so gut es geht über die Anstösse hinweg. Auch hier kommt Mehreres dieser Art vor; s. Nr. 1 Anm. 4, Nr. 7 Anm. 2, 5, 7, 8 u. 9, Nr. 12 Anm. 3, besonders Nr. 16 Anm. 1 und Nr. 17 Anm. 1. — Viele zur Darstellung des Versmaasses unentbehrliche kurze oder mit Nunation versehene Endvocale lässt die Transcription ganz weg, während sie andere manchmal dicht daneben ausdrückt; umgekehrt hat sie bisweilen an und für sich richtige, aber gerade da, wo sie stehen, metrisch unzulässige Endvocale, wie ouasbahto st. ouasbaht Nr. 9 Z. 2, billahi st. billah Nr. 12 Z. 1. So ist auch die grammatisch und metrisch nothwendige Synalöphe stellenweise mit oder ohne Anwendung des Apostrophs, mehrmals sogar durch völliges Zusammenziehen der beiden Wörter ausgedrückt, anderswo aber nicht. Nirgends ist die in der Vulgärpoesie gewöhnliche Ausstossung kurzer Vocale im Innern der Wörter angegeben: oitabib ladjrah Nr. 6 Z. 4, spr. oitbib eladjrah وِطّبِيب ٱلْأَجْرَاح; hadaf elkitab Nr. 8 Z. 4, spr. hadf elkitab حَذْفَ ٱلْكِتَابْ; ziht litamak Nr. 10 V. 2, spr. zihta ltamak زِحْتَ لْتَامَكْ. Von dem Dichterrechte, das Trennungs-Alif in ein Verbindungs-Alif zu verwandeln, ist hier, im Zusammengehen mit der Volkssprache, der unbeschränkteste Gebrauch gemacht. (Beiläufig sei bemerkt, dass die aramaïsirende Erweichung des consonantischen Alif, wie sich z. B. aus Zamaḫšarî's Kaššâf nachweisen lässt, schon früh sogar in die Lesung des Korans eindrang und die Zäune der strengen Observanz niederzureissen

begann.) Der Artikel 'al verliert bisweilen selbst nach vocallosen Consonanten sein 'a; folgt dann ein ursprüngliches Trennungs-Alif darauf, so geht auch dieses in ein Verbindungs-Alif über und wirft seinen Vocal auf das l des Artikels zurück, wie in راخبين الاعداب Nr. 1 Z. 5, spr. râḫiîn laʿdâb, mit zwei weitern Vulgarismen: der Form râḫiîn statt râḫîn (s. Ztschr. I, S. 156, Z. 25 u. 26) und der Beibehaltung des n in der Annexion (*Tantavy*, Traité, préf. XVII, Nr. 8); folgt aber ein fester Consonant, so drängt sich zur Bildung einer organisch nothwendigen kurzen Sylbe ein Schewa mobile ein, wie in واخر التمّة Nr. 14 Z. 4, spr. wâḫir letimma. Zu dem erstern Falle vgl. bei *Tantavy* صميم الامعة, spr. ṣamîm lamʿah, statt صميم الأمعاء, S. 178, ۴, l. Z., und الارواح, spr. larwâḥ, statt al-arwâḥ, S. 198, ۴۲, Z. 2.

Ueber Geist und Gehalt dieser ägyptischen Lieder zu sprechen, ist unnöthig; sie charakterisiren sich selbst nur zu sehr. Ein altes Culturvolk, dessen Unterhaltungslyrik zu so eintöniger, schwächlicher, halb weinerlicher halb lüsterner, und dabei epigrammatisch zugespitzter Gefühlständelei herabgesunken ist, bedarf eines gewaltigen Anstosses oder vielmehr einer weltgeschichtlichen Umwälzung, um, wo möglich, aus seinem Hinträumen zu erwachen und sich selbst wieder zu verjüngen. Dass übrigens der arabische Geist die Fähigkeit, sich und seine edle Sprache zu kräftigen Gedanken, Worten und Rhythmen zu erheben, auch in Aegypten noch nicht ganz verloren hat, zeigt das Kriegslied bei *Tantavy* S. 198—202, das über seine girrende und seufzende Umgebung so stolz emporragt, wie eine Palme über niedriges Gesträuch.

1.

ان لحت يا فجر سلّم لى على الاحباب
سلّم عليهم وصبّ الدمع على الاعتاب (1

Un liḥt ya fagro sallim li ʿala laḥbab
Sallim ʿaléhom ouasob el damʿa ʿal aâtab

Wenn du aufleuchtest, o Morgenröthe, grüsse mir die Geliebten,
Grüsse sie und vergiesse Thränen auf ihren Schwellen,

---

1) Im Gegensatze zu dem على الاحباب des ersten Halbverses, durch Syncope wie علاعتاب auszusprechen; s. *Tantavy*, Traité, préf. X, 9—11. Vgl. unten Nr. 8 Anm. 4.

وقل لهم قلب دى ²) المضنى عليكم داب³)
ان كنتم ⁴) هجرتوه قولوا له يجدّ النوح
وآلّا اسعفوا بالوصل يا راخيين الاعداب ⁵)

Ouaquol lahom qualb dilmodna alaycom dab
Un kontom hagartouh quoulou lou ygid el noh
Oualla' sifou bilouasl ya rabʿiin laădab.

Und sage ihnen: „Das Herz des Sehnsuchtskranken ist euretwegen hingeschmolzen.
Habt ihr mit ihm gebrochen, so sagt's ihm, dass er fort und fort wehklage;
Wo nicht, so gewährt ihm Liebesvereinigung, ihr mit den weich herabhangenden Turbanzipfeln!"

2.

الصدق والكذب من وعدى ومن وعدك
والقرب والبعد من عندى ومن عندك

Assidqu oualkizb min ouădi ouamin ouaădak
Oualquorb oualbŏd min indi ouamin indak

Wahrhaftigkeit ist meinen, Lügenhaftigkeit deinen Versprechungen eigen,
Annäherung kommt von meiner, Entfernung von deiner Seite,

---

2) Statt ذى; المُضْنَى ist in der Bedeutung des Passiv-Infinitivs zu nehmen; d. franz. Uebers.: „le malheureux amant."

3) Statt ذاب.

4) Das Versmaass verlangt ان كان, mit dem ضمير الشان: wenn es ist, nämlich so wie folgt. Dieses unveränderliche كان, später gewöhnlich mit ان zusammengeschrieben: انكان, absorbirt eben so wie das flectirte den syntaktischen Einfluss des إنْ und lässt dem folgenden Perf. seine selbstständige Zeitgeltung.

5) Statt الاعذاب, Plur. von عذب, عَذَبَة, der seitwärts auf die Schulter herabhangende Zipfel des Kopfbundes, dem feine Leute im Morgenlande eben so zierlichen Schwung und Fall zu geben wissen, wie etwa unsere Modeherrn ihren Locken oder Cravattenzipfeln; s. *Dozy*, Dict. des vêtements, S. 307 u. 308, *Bocthor*, Dict. franç.-ar. u. d. W. Bout. Vgl. Nr. 13 Z. 3.

والاءلف والخلف من جندى ومن جندك
والوصل والهجر من قصدى ومن قصدك [1]

Oualolfo oualhʿolfo min gondi ouamin gondak
Oualouaslo oualhagro min quasdi ouamin quasdak.

Eintracht pflegen Leute meiner, Zwietracht Leute deiner Art [2]),
Auf Liebestreue ist mein, auf Liebesbruch dein Sinn gerichtet.

3.

[1]) اهوى رشا سهامه عيناه يهوى تلفى ومهجتى تهواه
اقسمت بخالقى الذى سوّاه لا اعشق غيره ولا اسلاه

Ahoua raša sihamoho ʿainah Yahoua talafi oua mohgati tahouah
Agsamto bihʿaliqui el lazi saouah La aášaq rairoho ouala aslah.

Ich verlange nach einem Reblein, dessen Pfeile seine Augen sind; es verlangt nach meinem Untergange, während mein Herz nach ihm verlangt.

Ich schwöre bei meinem Schöpfer, der es gebildet hat: Ich werde nie ein anderes lieben und es nie vergessen.

---

1) Den Nerv des Ganzen bildet auch hier (s. Ztschr. IX, S. 595, Anm. 2) der antithetische لفّ ونشر, der aber in der Uebersetzung auf die gewöhnliche Ausdrucksweise zurückgeführt ist.

2) جِنْد nach dem türk. Ḳâmûs (b. *Freytag* übergangen): besondere, von andern unterschiedene Menschenklasse; auch ein zu einer solchen Klasse gehöriger einzelner Mensch; in beiden Bedeutungen Synonym von أمّة. Die franz. Uebersetzung giebt den allgemeinen Sinn: „L'accord est de mon caractère et le désaccord est du vôtre."

1) Ein persisches Rubâʿî-Versmaass, oft vorkommend im Gulistân, z. B. Semelet's Ausg. S. ٣٩ Z. 12, S. ٣١ Z. 6 u. 7, S. ٩٣ Z. 1 u. 2 u. s. w., aufgeführt in *Gladwin's* Diss. on the Rhetoric, Prosody and Rhyme of the Persians, p. 144, l. 10 u. 11. Es ist:

˗ ˘ ˘ ˗ ˘ ˘ ˗	˘ ˗ ˗ ˗
مفعولُ مفاعلن	مفاعيلن فع

4.

¹) علامة من كان الهوى فى فؤاده   اذاما راى محبوبه يتغيّر
ويصفرّ منه الوجه بعد احمراره   وان خاطبوه فى الجواب تحيّر

ʿAlamato man kana alhaoua fi foadihi
Iza ma raa mah̀boubaho yatarayar
Oua yasfarrou minho elouagho bâda iḣmirarihi
Oua in ḣaṫabouhou filgaouabi taḣayar.

Das Zeichen eines, in dessen Herzen die Liebe wohnt, ist, dass er, so oft er seinen Geliebten sieht, sich verändert,
Sein Gesicht, vorher roth, blass wird, und er, wenn man ihn anredet, nicht weiss was er antworten soll.

5.

حوشوا الهوى عنّى الّا ¹) الهوى يجرح
جرح فؤادى لم خلّى ولا مطرح
قالو نجيب ²) لك مداوى قلت لم يصلح
اللى جرحنا يداوى قلت اخير ³) واصلح

Houchou el haoi anni illa ʼlhaoi ydjrah
Djarah fouadi lam khalla oila matrah.
Galou nidjib lak midaoui golt lam yslah
Illi djarahna yodaoui golt akher oislah.

Haltet die Liebe fern von mir! Gewiss, die Liebe verwundet;
Sie hat mein Herz verwundet, auch nicht e i n e Stelle hat sie heil gelassen.
„Wir wollen", sagte man, „dir einen Heilkünstler bringen." Das hilft nichts, sagte ich;
Der mich verwundet hat, mag mich auch heilen; das, sagte ich, ist besser und hilft mehr.

---

1) Versmaass Ṭawîl.

1) Starke Affirmation, durch eine Ellipse zu erklären: ما هو الّا, ما يكون الّا, es ist nicht anders als —; auch allein stehend, wie bei *Bocthor* unter Certainement: „Me connaissez-vous? تعرفنى; réponse: certainement, الّا."

2) Statt نجيب, Imperf. des vulgären جاب, er hat gebracht, aus جاء ب zusammengezogen.

3) Sprich nach ägyptischer Weise أَخْيَرْ.

6.

نوح يا حمام على راس المتيّم نوح
ما [1]) تحسبوا كل من غنّا يكون مشروح
مراكب الطبّ فاتونى [2]) وانا مجروح
وطبيب الاجراح قال لى زى ما جيت روح

Nouh yahamam âla race elmotayam nouh
Ma tihcibou col man ghanna ycoun machrouh.
Marakib el tib fatouni oina madjrouh
Oitabib ladjrah galli zay ma djit rouh.

Wehklagt, o Tauben, über dem Haupte des Liebegeknechteten, wehklagt!
Meinet nicht, jeder, der singt, sei fröhlich.
Die Fahrzeuge mit Heilmitteln haben mich verwundet zurückgelassen,
Und der Wundarzt hat zu mir gesagt: „Geh wie du gekommen bist!"

7.

[1]) منعتم عينى [2]) تراكم   وليس فى مهجتى سواكم
بعزّكم سادتى بذلّى [3])   رقّوا لمن روحه فداكم

Manaatoum ayni taracoum   oilayça fi mohdjati sioicoum
Biïzzicoum sadati bizolli   riggou liman rouhohau fidacoum

Ihr habt mein Auge verhindert euch zu sehen, während in meinem Herzen niemand wohnt als ihr.
Bei eurer Erhabenheit, meine Gebieter, und bei meiner Niedrigkeit, habt Mitleiden mit einem, der sein Leben für euch hinzugeben bereit ist!

---

1) ما vulgär für das prohibitive لا; vgl. Nr. 11 Anm. 4. Die franz. Uebersetzung: „Ne croyez point que tout ce qui chante ressente de la joie."

2) فات mit على bedeutet im ägyptischen Arabisch schlechthin so viel als مرّ, جاز, عبر, عدا, passer; aber mit dem Acc. so viel als خلّف, غادر, ترك, abandonner, laisser, ähnlich dem aram. שבק, arab. سبق. Die franz. Uebersetzung: „Les navires de la médecine m'ont quitté blessé". *Tantavy*, Traité, S. 180 Z. 2: وارحم متيّم من اجلك فات اهلًا له „aie pitié d'un esclave qui a abandonné pour toi sa famille."

1) Versmaass Basîṭ, 6. Art.

2) Das Versmaass verlangt مَنَعْتُمُ مُقْلَتِي.

3) Statt بذُلّى; vgl. Nr. 11 Anm. 3.

يا هواهم [4]) بغيتى وسولى   هل سبيل [5]) الى لقاكم
عذّبتموا [6]) بالجفا محبّا   انحله السقم من جفاكم
جودوا بعطف على محبّ   ليس يرجو [7]) سوى عطاكم
انتم كرام ولست ابغى   لذلّ فقرى الّا [8]) غناكم
انتم ملاذى وجبر كسرى   ولا ملاذى الّا [9]) حماكم

Ya haoihoum boughyati oi soûli hal sabilon ila ligacoum
Azzabtoumou bildjafà mohibban anhalahou assogmo min djafacoum
Djoudou biâtfin âla mohibbin laïça yardjou sioi atacoum
Antoum kiramoun oi lasto abghi lizol fagri illa ghinacoum
Antoum malasi oi djabr casri oi la malasi illa himacoum.

O ihr, deren Liebe mein Begehr und meine Bitte ist: giebt es ein Mittel euch wiederzusehen?

Ihr habt durch Härte einen Liebenden gepeinigt, der wegen eurer Härte von Siechthum abgemagert ist.

Spendet einige Zuneigung einem Liebenden, der nur auf eure Gabe hofft!

Ihr seid edelmüthig, und ich begehre [als Hülfe] für die Niedrigkeit meiner Armuth nur euren Reichthum.

Ihr seid meine Zuflucht und die Heilung meiner Zerschlagenheit; meine Zuflucht ist nur euer Gau.

---

4) Sprich يَا هَوَاهُمْ, mit vulgärer Syncope, wie bei *Tantavy* S. 184, ١٦, Z. 4, und S. 198, ٤٦, Z. 2, فى مْحَبْتَكْ; s. oben S. 672 Z. 32 ff. Freilich wäre diese Härte durch ein Wort wie حُبُّهُمْ oder وَصْلُهُمْ leicht hinwegzuschaffen.

5) Nach dem Versmaasse هل مِنْ سبيلِ.

6) Ueber diese volle Schreibart mitten im Verse s. *Arnold's* Mo'allaķât, Praef. VI u. VII.

7) Nach dem Versmaasse يُرْجَى. Der Transcriptor scheint die fehlende Sylbe durch die unzulässige Diaeresis „laïça" haben herbeischaffen zu wollen

8) und 9) Dessgleichen سِوَى.

8.

لمّا ابتليت بالغرام والوعد كان جارى
وصبحت [1]) مشبوك ودمعى على الخديد جارى
سالت من شيخ عالم فى العلوم دارى
حدف [2]) الكتاب من يمينه والتفت قال لى
دارى على بلوتك يالّلى[3]) ابتليت دارى

Lamma 'btalète bilgharâm ouiloiad can djari
Oiçabaht machbouk oidami âl khodède [4]) djari
Saalto min cheik alim fil oloum dari
Hadaf elkitab min yamino oiiltafat galli
Dari âla balonitak yalli 'btalète dari.

Als ich an Sehnsucht erkrankt war, indem das Verhängniss [5]) seinen Lauf hatte,
Und ich [vom Liebesnetz] umgarnt war, indem mir die Thränen über die eingefallene Wange strömten,
Befragte ich einen gelehrten, in den Wissenschaften erfahrenen Altmeister;
Der warf das Buch aus seiner Rechten, wandte sich und sprach zu mir:
„Verhehle [6]) dein Leiden, du an Sehnsucht Erkrankter, verhehle es!"

---

1) Statt واصبحت, vgl. Nr. 9 Z. 2. Die Transcription sollte oiçbaht geben.

2) Statt حذف.

3) Statt يا آللّى. Das Kesra steht nach ägyptischer Weise, wie auch immer bei *Tantavy*, unmittelbar u n t e r dem Tašdîd.

4) Darstellung der von dem Versmaasse geforderten vulgären Syncope علّالخديد; s. Nr. 1 Anm. 1. Die Deminutivform, eig. W ä n g e l c h e n, soll zur Erregung von Mitleid dienen und die Verfallenheit der Wange in Folge der Liebespein ausdrücken.

5) So nach dem Sinne und der franz. Uebersetzung: „par le destin prescrit".

6) دارى behutsam, schonend behandeln, hier v e r h e h l e n, v e r h e i m l i c h e n; s. *Bocthor* unter Céler. Die franz. Uebersetzung: „Cachez votre malheur, vous qui êtes malheureux, cachez."

9.

يـــا سادتي ذاب قـلبي في مـراضـيـكـم

واصبحت اراضي الهـوى والّا [1]) اراضيكم

وان كـان يـــا سادتي قتلي بـيـرضيكم

انـــا المتيّم ومـا فيّ [2]) يـقـضّـيـكـم

Ya sadati zaba galbi fi maradicom
Ouasbahto aradilhaoua oualla aradicom
Ouaïn kana ya sadati qatli biyordicom
Analmotayam ouama fiya yoghaddicom.

O meine Gebieter, mein Herz ist hingeschmolzen in [vergeblichen] Bemühungen um euer Wohlwollen,
Und ich bin nun (ungewiss): soll ich die Liebe, oder soll ich euch zu befriedigen suchen?
Doch wenn euch, o meine Gebieter, mein Tod zufrieden stellen kann,
Nun dann —: ich bin der Liebegeknechtete, und das Gefühl in mir macht euch zu meinen Richtern [3]).

---

1) D. h. وَأَلَّا st. وَإِلَّا, oder; s. die Einleitung S. 670 Z. 27 ff. und Nr. 1 Z. 5. Der durch die Doppelfrage dargestellte Prädicatsbegriff von اصبحت ist etwa متردّدا, متحيّرا. Die franz. Uebersetzung: „Je me trouve embarrassé entre ce qui vous plaît et ce qui plaît à l'amour."

2) فيّ bildet mit den beiden ersten Sylben von يقضّيكم den hier seltneren Fuss ⏑́⏑⏑– statt –⏑́⏑–. Uebrigens kann man auch, um den gewöhnlichen Fuss zu erhalten, nach vulgärer Weise فيّا lesen (s. *Tantavy*, Traité, S. 116 Z. 13: اللى ما هو فيّا ما يصعب عليّا).

3) Ganz die im Koran so häufige Art von Bedingungsnachsatz, wo der Grund an die Stelle der daraus zu entwickelnden Folge tritt. Die franz. Uebersetzung: „Si ma mort vous contente, me voici votre amoureux, disposez de moi."

10.

¹) السعد اضحى خدّامك والغصن من شانك مفتون

يا من اذا زحت لتامك ²) قالوا لحوارى ³) احنا دون

بدّى اقبّل مبسمك الفت وقال لى يا مجنون

Assahdau adha khaddamak — oualghosno minchanak maftoun
Ya man iza ziht litamak — galoulhaouari ihna doun
Biddi ogabbil mabsamak — alfat ouagalli ya magnoun.

Das Glück ist dein Diener geworden und der [geschmeidige] Zweig ist von dir bezaubert;

O du, so schön, dass, wenn du dein Gesichtstuch wegziehst, die Huris sagen: „Wir sind besiegt,“

Ich muss deinen Mund küssen. [Als ich so sprach,] da wendete er sich und sagte zu mir: Wahnsinniger! ⁴)

---

1) Ein neueres Versmaass:

⏓ –́ ⏑ – | ⏓ –́ – – | ⏓ –́ ⏑ – | ⏓ –́ – – |

2) Statt لثامك.

3) Unregelmässiger Plur. v. حَوْرَاء statt حُور. Die gemeine Sprache hat sonst auch Sing. حُورِيَّة, Plur. حُورِيَّات.

4) Dasselbe Stück, mit einigen Varianten und einem Verse mehr, bei *Tantavy*, Traité, S. 202:

البدر اضحى خدّامك والغصن امسى بك مفتون

يا من اذا زحت لثامك لحور قالوا نحن الدون

يا من على خدّه شامةٌ حارس على الدرّ المكنون

دعنى اقبل فمك ضحك وقال لى يا مفتون

Das فمك im letzten Verse, lese man es mit oder ohne Verdoppelung des mim, verletzt das Metrum noch stärker als das مبسمك unseres Textes, das, bei unrichtiger Kürze an der vorletzten Stelle, wenigstens die volle Sylbenzahl darstellt.

11.

(1 سبحان من سوّى حسنك وبالبها زادك رفعه
وزان فى الحسن خلقك 2) العفو يا باهى الطلعه
يا خلّ خللى 3) اعراضك وزر حمانا فى الجمعه
باللّه ما تصاحب 4) غيرى محبوبك اولى بالشفعه

Sobbana man saoua hosnak ouabilbaha zadak rifha
Ouazana filhosn khalkbak elhaff yabahi ltalba
Ya khil khalli ahradak ouzour himâna filgoummba
Billahi ma toussahib ghayri mahboubak oula bilchouffha.

Preis dem, der deine Schönheit gebildet, durch Anmuthsglanz dich hoch erhoben,
Und dein Gemüth mit Güte geschmückt hat, — o du mit dem anmuthglänzenden Antlitz, Gnade!
O Geliebter, lass deine Entfremdung und besuche unsern Gau jede Woche!
Bei Gott, nimm keinen Andern als mich zum Genossen; dein Geliebter ist bleibender Verbindung würdiger [als jeder Andere].

12.

(1 اسهرت مقلتى، واجريت دمعتى، باللّه يا منيتى، انا ايش عملت لك

Asharta moglati ouagrayta dimhati billahi yamonyati ana echhamalti lak

Du hast mein Auge des Schlafs beraubt und mir Thränenströme entlockt; bei Gott, du Gegenstand meiner Wünsche, was habe ich dir gethan?

---

1) Dasselbe Versmaass wie das von Nr. 10.

2) Ich nehme فى الحُسْن, wie nach dem Metrum auszusprechen ist, als vulgär für بالحسن, und lese خُلْقك. Die Transscription giebt zwar khalkhak, aber der Uebersetzer hat ebenfalls خُلْقك gelesen: „et qui vous donne, outre la beauté, un caractère très doux“, wobei das „outre la beauté“ auf eine andere Auffassung des فى الحسن hindeutet: mit der Schönheit; فى statt ب der Begleitung.

3) Statt خَلِّى (vgl. Nr. 7 Anm. 3) und dieses vulgär für خَلِّ.

4) Sprich مَا تْصَاحِبْ; über die vulgäre Syncope s. Nr. 7 Anm. 4, und über ما st. لا Nr. 6 Anm. 1. Ein لا تْصَاحِبْ hätte Alles in's Gleiche gebracht.

1) Ein strophisches Versstück, مسمّط (s. *Freytag's* Darst. d. arab.

العشق فيك حال، يا راخي الدلال، لك فوق الخدّ خال، يبات يضوى لك

يبات لك يقيد، لابس يلك جديد، يا سيدى [2]) كم لك عبيد، تبات تخدمك

Elhichkh fik hal yarakhi ldalal lak foh elkhad khal yabat yadoulak

Yabat lak yiguid labiss yalak djidid ya sayidi cam lak habid tibattikdimak.

Die Liebe zu dir ist süss [3]), o du mit der schönheitsstolzen nachlässigen Haltung; du hast auf der Wange ein Maal, das dir die ganze Nacht als Leuchte dient [4]);

So zündet dir auch immer eine Person in neuem Leibrock Feuer an [5]); — o mein Gebieter, wie viel Sclaven hast du, dir stets zu dienen! —

Verskunst, S. 404 ff., *Gladwin's* Diss. on the Rhetoric etc. S. 21 ff.) nach dem Versmaasse ‿‿ – ‿‿ – ‿ –.

2) Nach dem Metrum einsylbig zu lesen: sîd oder sî.

3) حالْ für حالٍ, wie bei *Tantavy*, Traité, S. 186, l. Z. Die franz. Uebersetzung: „Que votre amour est doux!" Aber durch ein Wortspiel möglicherweise auch: „Die Liebe zu dir ist eine Entzückung" nach dem mystischen Gebrauche des Wortes حال, und: „Die Liebe hat in dir Wohnung genommen (sich in dir verkörpert)" von حلّ.

4) Entweder يبات يُضوّى لك, oder يبات يَضوى لك. Das Wort ضوى ist in der gemeinen Sprache an die Stelle von ضآء und أضآء getreten, mit dem Causativum ضوّى; *Bocthor:* „Éclairer, donner, apporter de la lumière à quelqu'un, نوّر له — ضوّى له. Éclairer, v. n. étinceler, برق O. — ضوى I." „Briller, v. n. avoir de l'éclat, reluire, تلالا — أضاء; et plus vulg., ضوى I." Die Transscription „yadou" stellt die alte Form يَضوء dar.

5) Die franz. Uebersetzung zieht die zweite Strophe, von يا راخى الدلال an, auf ungenaue und unklare Weise mit der dritten zusammen: „O toi, galant, qui as une étoile sur la joue qui t'illumine et qui passe toute la nuit à vous éclairer, portant une robe neuve, combien, mon maître, vous possédez d'esclaves prêts à vous servir!" Ich fasse لابس يلك جديد als Subject von يقيد, vulg. statt يُوقد (s. *Habicht,* Anm. zu Tausend u. Einer Nacht, Bd. VII, S. 13 u. 14; *Bocthor:* „Allumer le feu, ولّع النار, اوقد, اضرم, شعل, قاد I. Allumer une bougie, شعل الشمعة, اشعل,

العشق لـلـه [6]، حتى متى اراه، ولا ابتغي سواه، قلبي بـه اشتـبـك

Elhichbho lillah hatta mata arah oulaabtaghi siouah galbi bihi ichtabak.

Diese Liebe ist eine um Gottes willen [7]). Wie lange werde ich ihn noch sehen? Nie werde ich nach einem Andern verlangen; mein Herz ist an ihn gekettet.

13.

([1] والمايل اتركه، واتبع هوى المليح، يا عشرة القبيح، تتعب ولا تريح

بيّتنى سهور، يـا راخى الشعور، يا مفتن البدور، وانا ايش عملت لك

Elmaïl atroucon ouatbah haoua lmilihh ya ichrata lgabih titbib oualatirih

Bayattani sahour yarahi lchouhour yamouftin elboudour ana [2]) echeamalti lak.

Lass den Abgeneigten [3]) und halte dich an die Liebe des Schönen; o der Umgang mit dem Hässlichen macht Unlust und kein Vergnügen!

Du bist Schuld, dass ich die Nächte schlaflos durchwache; o du mit den weich herabfallenden Haaren, der du die Vollmonde bezauberst, was habe ich dir gethan?

قلك I.“). Neben dem „Negerbuben“ (so bei andern Dichtern) auf der Wange, der durch seine glänzende Schwärze als λυχνοφόρος dient, leistet eine „Liebegeknechtete“, wie zu einem Feste geschmückt, dem Geliebten die gemeinsten Dienste. Der Jelek (türk.) ist wenigstens heutzutage in Aegypten ein ausschliesslich weibliches Kleidungsstück; s. *Lane's* Manners and Customs, 1. Ausg., I, S. 49 (Zenker's Uebers. I, S. 36).

6) Das Metrum verlangt die aufgelöste Form لِلّاهْ.

7) D. h. ohne selbstsüchtige Gründe und Zwecke. Die franz. Uebersetzung: „Je l'aime pour l'amour de Dieu.“

1) Dasselbe Versmaass wie das von Nr. 12. Die Handschrift giebt diese drei Verse als selbstständiges Ganze; aber das in der Transcription übergangene و im Anfange, das mit المليح u. s. w. nicht reimende اتركه, und der Mangel eines Endreimes im ersten Verse, zeigen, dass wenigstens dieser ein mit dem folgenden nicht zusammengehörendes Bruchstück ist, und der zweite und dritte Vers sehen aus wie Varianten des ersten von Nr. 12.

2) So hier, mit Uebergehung des و im Texte.

3) Die franz. Uebersetzung: „Abandonne le laid“, als Synonym von القبيح und Gegensatz von المليح. Allerdings scheint der Zusammenhang diese Bedeutung zu fordern; da sie mir aber sonst ganz unbekannt ist und übrigens dieses erste Glied, wie gesagt, bloss äusserlich an das Folgende angefügt zu seyn scheint, so habe ich das المايل im Sinne von المايل عنك genommen.

قتلى بانهو سبب[4]، يا راخى العذب[5]، يا مفتن العرب، وانا ايش عملت لك

Gatli banhou sabab yarabhi lhadab yamoftin elharab ouna echamalti lak.

Weswegen verdiene ich den Tod? O du mit dem welch herabhangenden Turbanzipfel, der du die Araber bezauberst, was habe ich dir gethan?

14.

احبابنا من اساياهم [1]) تركناهم

باحوا بالاسرار دمّونا [2]) شكرناهم

خانوا الرفق والوداد يا ربّ جازيهم

واخر التمّه خدونا [3]) اكبر اعداهم

Abbabona min açayahom taraknahom
Baho bilhasrar damouna cheakarnahom
Kanorrafak oualoudad yarab gazihom
Ouaakir eltimma kadouna akbar ahdahom.

Wegen ihrer Uebelthaten haben wir unsere Freunde verlassen;
Sie haben unsere Geheimnisse preisgegeben und übel von uns geredet; dafür haben wir sie abgedankt [4]).
Sie haben die Genossenschaft und Freundschaft verrathen (o Herr, vergilt ihnen dafür!)
Und zu Allerletzt haben sie uns zu ihren grössten Feinden gemacht.

---

4) Zusammengezogen aus بـ, dem ägyptischen انا st. اينا, welcher (s. *Bocthor* unter Quel), und dem verstärkenden هو, welches, so verbunden, in der Aussprache sein ه verliert; spr. bĕnô.

5) Statt العذب; vgl. Nr. 1 Anm. 5.

1) Ein vulgärer pl. fr. für اساآت.

2) Statt ذمّونا.

3) Vom vulgären خد für اخذ; s. *Tantavy*, Traité, préf. VII, Z. 4 u. 5, und Text S. 178, Nr. ٢ Z. 1.

4) Die franz. Uebersetzung: „Nous les avons remerciés". Nach dem parallelen تركناهم scheint شكر hier die euphemistische Bedeutung des deutschen abdanken zu haben, welche bekanntlich auch dem franz. remercier zukommt. Oder ironisch antiphrastisch: „Dafür haben wir uns bei ihnen bedankt."

15.

(1 نـاحت فاجبتها ارى نوحك لى من غير سبب
هـا الفك والغصون تبكين عليه ذا امـر عجب
اقسمت بمن كان امـامـا لـقريش فخرا ونسب
من بعدك لم هنى لمحبوبك عيش والدمع سكب.

Nahat faagabtoha ara nauhhaki li min ghayri sabab
Ha olfiki oualgoussoun tabkina alayhi za amro agab
Agsamto biman kana imaman ligoraychin fakhran ouanaçab
Min bahdic lam honi limahboubik aycheon ouddamou sakab.

Sie [die Taube] girrte ein Klagelied; — „Solltest du", erwiederte ich ihr „mich ohne Ursache beklagen?"[2]) —
Sieh, wie selbst — o Wunder! — die Zweige der Bäume deinen [von dir verlassenen] Freund beweinen.
Ich schwöre bei dem, der an Ruhm und Adel allen Koraischiten vorangeht [Moḥammad]:
Nach der Trennung von dir ist dein Geliebter nie wieder des Lebens froh geworden und hat Thränenströme vergossen.

---

1) Ein Versmaass im Rhythmus des Ionicus a minori, mit der Arsis beginnend und mit einem stark antispastischen Choriambus endend:

–́ – | ⏑ ⏑ –́ ⏓ | ⏒ ⏑ –́ – | ⏑ ⏑ –́ – || –́ ⏑ ⏑ –

So, wenn man die erste Verszeile zu Grunde legt und in den folgenden عَيْش, لقرَيْش, عليّه liest. Diess giebt aber gewaltige prosodische Härten und stimmt auch nicht zu dem sprachlichen Charakter des Stückes, in welchem man nur das لم هنى der vierten Verszeile in لم يهنأ oder لم يهن zu verwandeln braucht, um durchaus grammatisch correctes Arabisch zu erhalten. Ich möchte daher annehmen, dass in der ersten Zeile am Ende des vierten oder im Anfange des fünften Fusses eine Sylbe ausgefallen ist, dass jene Wörter mit ihren vollen Endungen, wie in der Transscription, zu lesen sind, und dass somit der antispastische Fuss ein sich bei weitem besser anfügender und sanfter abfallender Ionicus a majori mit akatalektischer Schlusssylbe ist:

–́ – | ⏑ ⏑ –́ ⏓ | ⏒ ⏑ –́ – | ⏑ ⏑ –́ – || –́ – ⏑ ⏑ | –́

2) Die franz. Uebersetzung: „L'oiseau m'a fait entendre le son de ses ramages; je lui ai répondu: Pour quel motif me faites-vous sentir votre voix lamentable?" Mag man nun die Worte so als Frage fassen, oder übersetzen: „Mich deucht, du beklagst mich ohne Ursache", in beiden Fällen weist der Halbvers auf eine Zeit zurück, wo die Trennung vom Freunde noch nicht erfolgt war und das unheilverkündende Klagelied der Taube den Dichter Schlimmes höchstens a h n e n liess. Dagegen schildert das Folgende in einer Anrede an den fernen Freund die g e g e n w ä r t i g e Lage.

16.

(1 صادفت من اهواه فاضت مقلتى   وعند غروب الشمس سلّ سلاحا
صبّحته عند المساء فقال لى   اتهزى بقدرى ام تريد مزاحا
حلفت له والله مصباح خدّك غرّنى   لمّا رايتك جعلت المساء صباحا

Sadafto man ahouaho fadat moglati
ouaïnda gouroubi chamci salla silaha
Sabbahtoho indalmissa fagalli
atahza bigadri am tiridou misaha
Halifto lahou oullahi misbahou kaddaca gharrani
lamma raaytoca gaâlto elmiçaa sabâha.

Ich traf den, den ich liebe: da strömte mein Auge über; aber bei Sonnenuntergang zückte er eine Waffe [2]).
Ich bot ihm guten Morgen, als es Abend war; da sprach er zu mir: „Spottest du meiner Person, oder willst du scherzen?"
Da schwor ich ihm: Bei Gott, die Leuchte deiner Wange hat mich getäuscht: als ich dich sah, hielt ich den Abend für Morgen.

17.

يا عين ابكى على مَن كان لى علما
حتّى ان خلّ عينى تجود بالدموع دما (1

Ya hayno ibki ala man kana li halama
Hatta an kalla ayni tagodou beldoumohi dima

O Auge, weine über den, der mir ein Leitstern war,
Bis er endlich mein Auge nöthigte, Ströme blutiger Thränen zu vergiessen.

---

1) Die beiden ersten Verse gehen in der ersten Hälfte nach Kâmil, in der zweiten nach Ṭawîl. Der dritte Vers ist in seiner ersten Hälfte durch Auswerfung von والله auf Ṭawîl zurückzuführen; aber die zweite Hälfte, mit Kâmil anfangend und nach einer Unterbrechung mit Ṭawîl endigend, ist ein metrisches Unding.

2) Die franz. Uebersetzung: „Au coucher du soleil, il a déclaré les armes" — soll wohl heissen la guerre. Der Sinn ist: mit gezückter Waffe wies er jede Annäherung zurück.

1) Der 1. Halbvers Basîṭ, der 2. unmetrisch. Das خلّ der Hs. steht für خلّى, welches, wie das ältere ترك, vor einem Impf. ganz unserem lassen — sowohl laisser als faire — entspricht und den Begriff des Causativ-Verbums umschreibt. دما ist حال zu بالدموع: als Blut, d. h. indem die Thränen, wirklich oder scheinbar, wie Blut beschaffen waren. Wenn ein Gegenstand auf diese Weise von Seiten der Qualität aufgefasst wird, so kann das entsprechende Substantiv, selbst wenn es ein primitives (جامد oder

آها لدهر علينا بالجفا حكما
اشكى لكم قصّتى لم تكشفوا ضررا
الهجرُ اتلفنى واللّه واللّه

Ahan lidahrin alayna bilgafa hakama
Achki lacoum gussati lam tacchifou darara
Elhadjrou atlafani ouallahi ouallahi.

O über ein Schicksal, das so Hartes über uns verhängt hat!
Ich klage euch was mir widerfahren ist, aber ihr helft keinem Drangsal ab.
Wahrlich, wahrlich, der Verlust des Freundes bringt mich um!

غير مشتقّ) ist wie دم, als حال gebraucht werden; s. Alfijja in *Dieterici's* Ausg., S. ١٧١, V. ٣٣٤ und ٣٣٥; *Dieterici*, Mutanabbi u. Seifudd. S. 68, Z. 22 u. 23; Makkarî, I, 1, S. ٤٥٩, drittl. Z. بقامة تنثنى قضيبا وغرّة تلتظى شهابا „Mit einer Gestalt, die sich bog wie ein Zweig, und einer Stirn, die flammte wie ein Stern"; Šahristânî, S. ١٣٤, vorl. u. l. Z. زعم انّ اللّه تعالى — تكلّم بالاسم الاعظم فطار فوقع على رأسه تاجًا „Er gab vor, Gott habe — den allerhöchsten Namen ausgesprochen, darauf sei dieser emporgeflogen und habe sich als Krone auf sein Haupt niedergelassen", nicht, wie bei *Haarbrücker*: „— sei herbeigeeilt und habe auf sein Haupt eine Krone gesetzt."

Persische Studien.

Von

Graf A. von Gobineau,

Kais. französischem Geschäftsträger am Persischen Hofe zu Teheran.

I. Die Wanderstämme Persiens [1]).

Der Name Keredji, welchen man hier den Tsiganen oder Zigeunern giebt [meine Zig. I. 27, wo es „Schwarze" erklärt worden, und 49.], ist keine Stamm-Benennung, sondern einfach ein Schimpfwort. قرۀ چی oder قرۀ جی bedeutet *was verdorben ist* (corrompu), *was Verderbniss mit sich bringt.* Auch bezeichnet man hiermit vielerlei Leute von schlechter Aufführung, z. B. Luti's, welche keine Zigeuner sind. Das Wort جوکی ist ihnen unstreitig mehr eigen; denn die Zigeuner Englands nennen sich Jockies, und daher ohne Zweifel leitet sich das Wort jockey, wegen der Rosstäuscherei der Djûkis. Ein anderes Wort, welches man mit diesem in Parallele setzen kann, ist Lûli لولی oder لوری. Das Burhan-e-Qatè hat darüber Folgendes:

لولی بر وزن ومعنی لوری باشد که سرودکوی کوچها وکدای در خانها باشد وبمعنی نازک ولطیف وظریف هم آمده است ودر هندوستان قحبه وفاحشه را میکویند

„Lûli hat die Wortform und die Bedeutung von Lûri, d. h. ein Strassensänger und ein Mensch welcher in den Häusern betteln geht. Es bedeutet auch *zart, fein, artig.* In Indien nennt man so eine Buhldirne und ein liederliches Weibsbild."

Ungeachtet dieser Einzelnheiten, welche vollkommen auf die Zigeuner zu passen scheinen, möchte es doch gerathen sein, sich die Sache ein wenig näher anzusehen. Die Lulis oder Luris können ursprünglich recht wohl wirkliche Einwohner von Luristan sein, ein sehr armer Menschenschlag, der durch seine Sitten und Gewohnheiten starke Veranlassung dazu giebt, ihn mit einer Rasse zu verwechseln, welche wir vorzugsweise als eine ausgestossne betrachten, die aber im Orient Nebenbuhler hat und da nichts Auffallendes ist.

---

1) Aus einem Briefe des Grafen *von Gobineau,* mitgetheilt von *Pott.*

Kauli [1]) كولى ist allerdings eine Benennung, welche ein Theil der Persischen Zigeuner zulässt. Allein bemerkenswerth ist dabei, dass diejenigen, welche ich befragte, erklärten nicht zu der Abzweigung zu gehören, auf welche sich dieser Name bezieht. Sie erklärten das Wort, indem sie sagten, die Stämme, auf welche es Anwendung erleide, seien ursprünglich aus dem Lande Kabul. [Also auch gewiss daher der Name.] In Betreff ihrer selbst versichern meine Zigeuner, ihr allgemeiner Name sei Beschâwân بشاوان oder پشاوان Peschâwân, und ihre Sprache heissen sie زبان كورباتى zebân-e-Kûrbâti, die Sprache Kurbat, schlechthin dasselbe Wort, welches die Zigeuner Syriens gebrauchen, um sich selbst damit zu bezeichnen. Nur machen sie bemerklich, كوربات bezeichne lediglich die immer nomadische, immer umherziehende Lebensweise, welche sie führen; eine Unterscheidung, welche von ihren Brüdern in Syrien nicht gemacht wird. Ausser diesen beiden allgemeinen Benennungen, Kauli und Pessewan, führen sie noch eine dritte an, nämlich Odjûli, اوجولى oder اجولى. Zu Herat, weiss ich, nennt man sie auch كنچينى Kentschîni. Endlich begreift man sie zuweilen in Persien unter der sehr allgemeinen Benennung von Berber بربر oder Berberi بربرى.

Ich werde bei diesem letzten Worte, welches an sich selbst von Wichtigkeit ist, ein wenig verweilen. Was die Bevölkerungen von Irak und Fars unter diesem Namen zu verstehen scheinen, sind die Leute im Nordosten von Chorasan und Sistan, nicht einbegriffen die Afghanen, die Harares, Belutschen, und besonders nicht die Inder. Folglich ist es die Mischung von Völkerschaften, welche sich in mehr oder weniger alter Zeit in Afghanistan und in den Gebirgen niederliessen, die es bis zum Indus durchsetzen: unterworfene und, ihrer politischen Undeutendheit halber, schwer zu bestimmende Stämme. Bei solcher Bewandtniss wird Alles, was Bauer ist in den Umgebungen von Kabul, Kandahar und Ghizni, welchen Ursprungs es im Besonderen sei, insofern es nicht Afghane, noch Harare, noch Belutsche ist, von den Persern schlechtweg Berber geheissen. Die Zigeuner finden sich sehr natürlich in diese Kategorie eingereiht. Den

---

1) Nach einer Mittheilung aus den hinterlassenen Papieren des Dr. Trithen heisst in den Zagros-Bergen eine gewisse Baumfrucht angûreh Kaûli The grape of the Gypsies. Nach Zigeunern sind viele Pflanzen benannt. Meine Zig. I. 38 II. 198. Z. B. Zigeunerkraut st. Hyoscyamus niger s. Lex. Valach. Bud. v. mäsëlaritzä. Auch Walach. pésce çigänescu Zigeunerfisch d. i. Schleihe, und Ung. Tzigány tapló Zunder. Ib. p. 206. v. esca. Ausserdem lese ich, dass der gemeine Stechapfel (Datura Stramonium L.) von den Zigeunern nach Europa verpflanzt worden sein soll. *Willdenow* Grundriss der Kräuterk. S. 554.

Ausdruck Kauli anlangend, ist dieser augenscheinlich geographisch. Bessewan oder Passewan ist nichts anderes als das Wort Parsewan oder Persan, welches die Afghanen gern als Namen anwenden für alle die ihrer Unterthanen, die dem Perser Berbern heissen. Odjûli und Kentschîni sind mir nicht bekannt. Das zweite indess mag wohl der Name eines Gewerbes (profession) sein und baladin bedeuten; allein ich bin dessen nicht gewiss genug, um es zu behaupten.

Was das Wort زطّ Zutt anbetrifft, das Sie aus Hamza von Ispahan [Ztschr. III. 326. VIII. 393.] citiren, so ist es keiner derjenigen Personen, Zigeuner oder anderen, bekannt, welche ich darum befragt habe. Da ich Hamza nicht zur Hand hatte, konnte ich mir nicht bei ihm Raths erholen; aber an Burhan-e-Qatè und Ferheng-e-Schuuri habe ich mich gleich vergebens gewendet. Kurz, unter allen hier beigebrachten Namen giebt es meines Dafürhaltens keinen einzigen, von dem man mit Gewissheit behaupten könnte, er sei ursprünglich und wahrhaft national. Uebrigens zweifele ich nicht, dass es noch andere [1]) giebt; dieser grosse Ueberfluss vermehrt meine Rückhaltung in Betreff aller.

Nichts desto weniger bemerke ich, wie keiner dieser Namen, sei nun ihr zuverlässiger oder wahrscheinlicher Ursprung persisch oder afghanisch, die geringste Anspielung auf Indischen Ursprung enthält. Gerade im Gegentheil: Kauli, Berber, Bassewan bezeichnen gleichmässig Leute, welche aus dem Lande gekommen, das zwischen der Grenze von Chorasan und Peschawer liegt. Dieser Hinweis wird durch die Erklärung verstärkt, welche mir alle Zigeuner, Männer und Weiber, abgegeben haben, die ich kürzlich befragte (und ich sah deren gegen zwanzig): „unser Heimathland ist die Gegend von Kabul, man hat uns von dort vertrieben, wir können nicht dahin zurückkehren.“ Ich habe sie auf alle ersinnliche Weise auf die Fährte gebracht, dass sie mir etwas von Indien sagen sollten; sie haben mir aber einmüthig die Versicherung gegeben, weder sie noch ihre Väter wären je dort gewesen und stammten nicht daher. Ich gestehe, davon überzeugt zu sein, dass sie Recht haben, 1) weil viele Völker nach Indien gegangen sind, aber keines je von da ausgezogen ist; 2) weil nach den Begriffen von den Kasten, indem dadurch auch die verworfenste noch weit über die Fremden gestellt wird, es nicht einen Paria geben würde, welcher das geheiligte Land

1) Die Hrn. Williams & Norgate hatten die Güte, mir ein Exemplar meiner Zigeuner mit Randnoten von Dr. Trithen mitzutheilen. Darunter zu I. 26: A Gypsy in Persian called among other names — Sussman; hence (ein sehr bedenklicher Schluss!): Sassmanhausen may have been originally Sussman-hausen, abode of Gypsies. Halebije I. 48. from Haleb — Aleppo, was aber keine Zigeuner sind. Dagegen 49: el Nury perhaps from nûr light, inhabitants of the East.



verlassen möchte, wo er versichert ist, bei der zweiten Geburt in eine höhere Kaste zu gelangen; 3) weil für den Fall, dass man vermuthen wollte, es hätten sich Indische Stämme zum Auswandern entschlossen, ihre Halbinsel an verlassenen und schlechthin freien Gegenden keinen Mangel leidet; 4) weil das Unternehmen, den Uebergang über den Indus zu erzwingen und sich durch die Stämme, welche die Engpässe einnehmen, dann durch die Afghanen Bahn zu brechen, mir ein wenig in Missverhältniss zu stehen scheint mit den militärischen Hülfsmitteln, mit dem Muthe, mit der Energie der Zigeuner, und, um an eine friedliche Einsickerung zu glauben, sind sie ein wenig zu zahlreich, als dass man ihnen die Einwanderung hätte je gutwillig gestatten mögen. Ich schliesse mich daher durchaus ihrer Ansicht an. Sie sind in meinen Augen Abkömmlinge jener alten Bevölkerungen von Bactriana und Aria, die erobert wurden von Persern, erobert von Griechen, erobert von Indogeten, erobert von Afghanen, gequält von aller Welt, ein wenig verwandt mit allen ihren Besiegern, und die, bei tausenderlei Anlass, wo die Unterdrückung zu arg wurde, sich ablösten von ihrem mütterlichen Boden und ganz einfach gen Westen gezogen sind in ungeheure Wüsten, wo ein beinahe stets ebner Weg ihnen die Reise so leicht wie immer möglich machte. Einmal in Persien angekommen, haben sie sich in dem Zustande aller übrigen Nomaden iranischer, arabischer oder türkischer Rasse befunden, reiner oder gemischter, welche das ganze Land bedecken, und sind demnach viel weniger beachtet worden als anderwärts, da sie dieselben Gewohnheiten haben, und nicht fremdartiger erscheinen, als sonst jemand.

Ich bemerke in der That nicht, dass die öffentliche Meinung hier ihnen ganz besonders ungünstig wäre. Sie sind Diebe ohne Zweifel, aber alle Iliats sind es auch. Sie sind faul, — die Iliats sind es alle; sie sind schmutzig, — das ist kein sehr hassenswerther Fehler für die Perser, denen welche ihren Sitz haben in Häusern, خانه نشين, wie denen, welche ihren Sitz haben in Zelten چادر نشين. Endlich sind sie äusserst friedfertig; allerdings geben ihnen die übrigen Iliats dieses Beispiel nicht und thun im Gegentheil gern mit kriegerischen Eigenschaften gross; aber der Persische Bauer, aber der Bürger, aber der Mirza, aber der Kaufmann, Jedermann verabscheut das Waffengeklirr und giebt den Zigeunern [1]) nicht Unrecht.

Wie in Syrien verfertigen sie Siebe aus Pferdehaar, Handtrommeln (tambours de Basque), kleine Gegenstände von Eisen. Es

1) „Die Zigeuner in Ungarn, welche die besten Musiker und die schlechtesten Soldaten sind", *Koller* bei Schmeller, Münchner Gel. Anz. 1844. S. 821.

giebt unter ihnen einen Stamm, welchen man Zergher-e-Kermâni زرگر کرمانی oder Goldschmiede von Kerman nennt, welcher keinen geringern Anspruch macht, als von Alexander dem Grossen abzustammen. Auch hierin ist noch nichts Indisches. Aber ich finde diesen Anspruch auf einen mit griechischen Elementen versetzten Stammbaum nicht zu abgeschmackt. Diese Zerghers sind von Haus aus Goldarbeiter. Es giebt andere, welche Schmiede sind. Zu Herat sind sie alle Tänzer und Sänger, und die Weiber noch etwas — Schlimmeres. Zu Tebriz desgleichen; aber Sie werden beachten, dass es sich hier nicht mehr um den Zigeuner handelt, welcher beständig unter dem Zelte lebt. Er hat aufgehört Nomade zu sein, um Vagabund zu werden, was etwas ganz anderes ist. Diejenigen, welche ich befragt habe, waren alle der Hexerei und Wahrsagerei fremd. Sie haben mich versichert, dass unter denen ihrer Stämme, welche den Norden von Persien durchziehen, es nur einen gebe, die Bodaghi, بداغی, welche wahrzusagen [1]) verstehn. Unter dem verstorbenen Könige, Mohammed Schah, waren alle königlichen Läufer (coureurs, شاطر) Zigeuner, und ihr damaliger Chef, der شاطر باشی Schater-bâschi, Talan Khan mit Namen, lebt noch in der Hauptstadt, in einer ziemlich angesehenen Stellung. Allein man spricht nie zu ihm von seiner Herkunft. Was die Zigeuner von den andern Nomaden ein wenig unterscheidet, ist, dass man sie im Allgemeinen als sehr schlechte Muselmanen betrachtet, und ich vermag mir nicht wohl einen Grund anzugeben von der Ursache dieses Vorwurfs [2]); denn alle übrigen Iliats verdienen ihn eben so sehr. Die, welche sich nicht entschieden zu einer Religion bekennen, die dem Islam feind ist, wie die Ali-Ilahis oder die Jezidis u. dgl., verrichten niemals Gebete, fasten niemals, und gelten nicht dafür, von der Einheit Gottes sehr überzeugt zu sein. Ich sehe nicht, was es Schlimmeres geben kann.

Die Zigeuner sind der Regierung gegenüber genau in derselben Lage wie die anderen Iliats. Sie haben in jeder grossen Stadt einen Kalanter, کلانتر, d. h. Vorgesetzten ihrer Rasse, der beauftragt ist, die Steuern von den Stämmen seines Bezirks einzutreiben. Der, welcher sich heutzutage zu Teherân befindet, heisst Rahman-Khan. Er ist kein Mann, der in der öffentlichen Meinung sehr hoch gestellt wäre. Um zu erhalten, wovon sie ihren jährlichen Tribut bezahlen können, haben die Zigeuner und viele andere Iliats,

---

1) „Du gebest einen bösen Zügeuner“ sprüchwörtlicher Ausdruck für: Du kannst nicht wahrsagen, nach *Schottel,* Haubtspr. S. 1137. P.

2) An sich ist derselbe sehr wohl begründet. Grössere Indifferentisten in religiöser Hinsicht, als die Zigeuner, giebt es nicht. Zu welcher Religion sie sich bekennen sollen, macht ihnen wenig Skrupel, und es hängt meist nur von äusseren Vortheilen ab, ob sie dabei bleiben oder auch damit wechseln, wie es kommt. P.

vorzugsweise türkischer Rasse, die Gewohnheit, ihre Frauen und Kinder auf die Dörfer betteln zu schicken. Man macht ihnen daraus nicht im geringsten einen Vorwurf.

Sie lagern unter schlechten schwarzen Zelten aus Pferdehaar, die nichts Eigenthümliches haben. Sie besitzen weder Pferde noch Kameele. Grosse Armuth ist ihr vorzügliches Kennzeichen.

Sie halten nicht sehr darauf, ihr Geschlecht rein zu erhalten. Ich haben unter ihnen eine Zigeunerin gesehen, deren Vater kein Zigeuner war. Dieser Mann war, während er eine Wallfahrt verrichtete, krank geworden, hatte, in eines ihrer Lager aufgenommen, sich daselbst verheirathet und war da geblieben. Das ist gleichfalls den Indischen Vorstellungen entgegen, und ich kann mir keinen Grund davon angeben, wie *Borrow* **in dieser Hinsicht bei den Zigeunern Spaniens so viel Empfindlichkeit hat finden können. Allerdings kann man ohne Impietät an den Behauptungen dieses Missionars der Bibelgesellschaften zweifeln.**

Im Folgenden gebe ich die Namen von Stämmen, welche den Norden Persiens durchziehen. Sicherlich giebt es noch andere. Allein die Zigeuner, welche ich befragte, haben mich versichert, keine andern zu kennen. Sie wissen nicht, welches die übrigen Zweige ihres Geschlechts sind, die sich in Fars aufhalten, wo, was mir anderweitig bekannt, ihre Anzahl ziemlich beträchtlich ist. Die Stämme, welche man mir genannt hat, sind:

die Sanâdi سنادی
— Kaseterasch کستراش
— Bodâghi بداغی, ein Stamm von Wahrsagern.
— Adenesîris ادنسیرس
— Zergher-e-Kermâni زرکر کرمانی, ein Stamm von Goldschmieden, der von den Griechen abzustammen behauptet.
die Scheheryâri شهریاری
— Kerzi کرزی
— Toârtebib طوارطبیب
— Gaubâz گاوباز
— Bâschkâpân باشکاپان
— Gandâri کاوداری beschränkt auf Mazenderan.
— Kâschi کاشی
— Bedjûmbûn باجونبون

Die Stämme reisen nicht in grosse Körper vereinigt. Die Lager bestehen gemeiniglich aus fünf bis sechs Zelten, zuweilen aus noch wenigern. Jeder hat seinen festen Wanderkreis (parcours). Die Scheheryari z. B. bringen den Winter in Hamadan zu, den Sommer in Kermanschah in den Thälern des Demawend. Lange Jahre hindurch setzt sich diese Gewohnheit fort, bis dass irgend ein Beweggrund, wie eine politische Aufregung oder eine Laune der Regierung, sie abändert. Z. B. die Scheheryari, von denen so eben die Rede war, geben vor, aus der Umgegend von Kabul durch Nadir-Schah nach Persien geführt zu

sein, nach Fars versetzt durch Kerim-Khan und in ihre gegenwärtige Lage gebracht durch Feth-Ali-Schah.

Ich habe früher erwähnt, dass die Zigeuner Persiens im Allgemeinen sehr friedfertig sind. Es könnte scheinen, dass es hiervon Ausnahmen giebt; denn man versichert, dass die Gaudari von Mazenderan Schützen von furchtbarer Geschicklichkeit sind. Sie bringen zuweilen ganze Monate völlig allein inmitten der Wälder jener Landschaft mit der Tigerjagd zu.

Ich glaubte meine Zigeuner zu belehren, indem ich ihnen sagte, dass es auch in Europa viele Individuen ihres Geschlechts gebe. Sie antworteten mir, wie sie das recht wohl wüssten, und dass die Lage dieses Theiles ihrer Stämme sehr verschieden sei von der ihrigen; denn, sagten sie mir, die sind sehr reich und sehr mächtig unter euch.

Ihr physiologischer Charakter ist mir genau als derselbe erschienen wie der von den Tsiganen der Donau und von den anderen Völkleins in Europa. Man bemerkt unter einer gewissen Fremdartigkeit des Gesichtsausdrucks jenen Charakter von Sanftmuth (ce caractère de douceur), welcher den Indischen Volksstämmen eigen ist. Allein man darf nicht aus den Augen verlieren, dass dies durchaus die Physiognomie der niederen Classen von Afghanistan, der Bewohner von Sindh, eines Theiles der Belutschen und selbst der Araber von Maskat ist. Die Verwandtschaft der niederen Rassen der Halbinsel mit allen Urvölkern, welche mit ihnen nachbarlich grenzen, ist nicht zweifelhaft, und die Aehnlichkeit der Züge, obschon sie diese Verwandtschaft bestätigt, involvirt durchaus keine Identität des Aufenthaltsortes.

Zum Schluss füge ich eine Wörterliste [1]) bei.

Brot meno (II. 440.)
Fleisch mâsi (456)
Wasser puno (343)
Wein lô (anders 455)
Salz schouréki (anders 336)
Messer lagou (anders 210)
Mann (homme) mânes (446) [2])
Frau (femme) djévid (jivi 215. Ousely)
Knabe (garçon) djava (181)
Vater bañ (anders 308)
Mutter mañ (443, mami), ñ spanisch.
Fille dalχosch (anders 182. Lâfty Girl bei Smith, lovki A daughter, Ousely)
Esel gherreh (167)
Pferd ghorà (143)

1) Der Kürze halber citire ich die Parallelen aus meinem Werke Bd. II. in Klammern. Den nächsten Vergleich geben die von *Ousely* in Persien gesammelten Wörter der Qoratschi, welche allerdings ächt Zigeunerisch sich erweisen (meine Zig. I. 21.), und die Mittheilungen von *Seetzen* über die Nauar in Syrien I, 75 ff., endlich die Sprache der Zigeuner in Syrien nach *Eli Smith* in Höfer's Ztschr. I. 175—186. P.

2) Das Wort Rom (Zig. II. 268.), welches so charakteristisch in Europa erschienen ist, ist ihnen gänzlich unbekannt, sei es nun im Sinne von vir oder maritus.

Hand χàs (86)
Fuss kélim (anders 162. 351.)
Mund déχna (anders 435, kurdisch dév', Zend jafna)
Augen nour (anders 46)
Feuer aghi (47) [1])

1. yehat (I. 216.)
2. douhat
3. sehhat
4. tscharhat
5. penschhat
6. scheschhat
7. hefhat
8. heschhat
9. nohhat
10. dehhat.

Moi mourik } I. 229.
Toi, tu tourik }
Lui ourik (jov, er I. 247.)
Manger aχaliden (Span. Zig. jalar To eat, von char Ich esse II. 157.)
Boire puno (Wasser) achaliden (essen). Sonst piaf, trinken II. 342.
Voir vakhiden. Sonst dykhar (II. 304) sehen, aki (46) Auge.

Sie sehen, dass die Sprache nicht sehr rein ist. Es zeigen sich Persische Wurzeln und Persische Formen sogar im Verbum. Zu beachten ist die Sylbe hat, welche beständig dem Zahlworte angehängt wird. Die Perser in ihrer gesprochenen Sprache haben eine ähnliche Gewohnheit: sie sagen sehta ya tschehartaya pendjta esp 3, 4 oder 5 Pferde, aber schreiben es nicht [2]). Ich halte nichtsdestoweniger diese Form für sehr alt. [Eben so merkwürdig ist der vielleicht possessive Pronominalzusatz rik, da z. B. mein miro lautet.]

Ich hätte Ihnen gern etwas Vollständigeres geschickt in Betreff der Verbalformen. Indess ist es beinahe unmöglich, diesen Leuten begreiflich zu machen, was man verlangt, wenn man auf diesen kitzlichen Punkt kommt. Was mich betrifft, so bin ich stets daran gescheitert, um so mehr, als es keine bequeme Art ist, Philologie zu treiben, wenn man zu Pferde fragen und schreiben soll inmitten eines Haufens Zigeuner, Männer, Weiber und Kinder, welche beständig des Fremden Mildthätigkeit in Anspruch nehmen und auf die Fragen alle zugleich antworten.

So weit Hr. v. *Gobineau.* Es ist allerdings Schade, dass derselbe nicht durch grössere grammatische und lexikale Aufzeichnungen den Werth seiner übrigens so wichtigen und interessanten Mittheilungen noch zu erhöhen vermocht hat. Ohne Zweifel würde er dann selber gefunden haben, dass seine Ein-

1) Als eine grossartige Abgeschmacktheit werde bemerkt, dass Smith Barton, wegen eines ganz entfernten Lautanklanges von diesem Worte mit Amerikanischen, auch die Zigeuner zu den Völkern rechnet, deren Sprache mit Amerikanischen Idiomen Aehnlichkeit haben soll. S. dessen New Views p. 133. App. p. 10. 28. P.

2) تاه, ته, تا, Falte; Lage; Stück; in Zusammensetzungen -faltig, -fach; تك, arabisirt طاق, Einzelnes, Ungleiches. Fl.

wände gegen Einwanderung der Zigeuner aus Indien in die iranischen Länder doch schwerlich gegen den linguistischen Erweis Bestand haben könnten. Will man nicht das Idiom der Zigeuner (auch der Persischen, Syrischen u. s. w.) etwa an das, indess noch zu wenig gekannte der Siahpusch in Kaferistan anknüpfen, welches, soviel aus *Burnes* ersichtlich, einen höchst auffallenden Indischen Charakter zur Schau trägt: dann wüsste ich keine Möglichkeit, wie man des Grafen Meinung über die Heimath der Zigeuner linguistisch sollte rechtfertigen können. Einzelne Anklänge an das Persische, z. B. in den Zahlen, haben nichts Befremdliches. Selbst, dass zwei Verba mit der Persischen Infinitiv-Endung aufgeführt werden, erklärt sich allein schon aus dem Umstande, dass im Zigeuneridiome ein eigentlicher Infinitiv gar nicht vorhanden ist (I. 327.). Aber auch, wenn die Flexions-Endungen noch öfter Persisch sein sollten, würde mich dies gar wenig Wunder nehmen, indem die Gitanos in Spanien ihrem vererbten Sprachgute doch fast ganz Spanische Abbeugung geben (Zig. I. 79). Im J. 1854 erschien zu Madrid: *Jimenez,* Vocabolario del dialecto jitano con cerca de 3000 palabras y una relacion esacta del caracter etc. 158 S. 12.; ein Buch, das ich nur erst dem Titel nach kenne. Ein ursprünglich arabischer Ausdruck (دوار), welchen der Spanier für die Lagerstelle der Zigeuner gebraucht, ist aduar (campement des Bohémiens dans un endroit), sonst Tentes sous lesquelles vivent les Arabes errans. Cormon, Dict. Portugiesisch nach *J. da Fonseca* Nouv. Dict. Cigano Bohémien. Vagabond. Enjoleur. Ciganice Cajolerie. Ciganaria Troupe de Bohémiens. (fig.) Fourberie. Im Lithauischen: Naikas eine Zigeunerpeitsche, eine kurze Peitsche zum Züchtigen, auch die Reitpeitsche. Nesselm. WB. S. 416. „Alberus, ein Wetterauer, sagt Aegyptii sunt reposcones (nach Ammian 22, 16), gebars, nemars. Diese Redensart muss sehr gangbar gewesen sein, denn *Fischart* nennt Nr. 169 ein altes Gesellschaftsspiel, das lange schon nicht mehr gespielt wird, „gebars nemmars“ Grimm WB. I 565. Eine Notiz, welche zu Feststellung der immer noch zweifelhaften Zeit, wenn die Zigeuner nach Europa drangen, nicht unwichtig sein mag. Sicherlich nämlich werden hier unter Aegyptii nicht die alten Aegypter verstanden, sondern die Zigeuner, welche man lange dafür hielt (Engl. Gypsies = Aegyptii). Vgl. auch DC. v. *Μαῦρος* (Niger. Mohr) mit der Angabe: Glossae Lat. Gr. Aeguptium, *φαιόν* (woher ghezzo, schwärzlich, Diez Et. WB. S. 407.), womit freilich auch eigentliche Aegypter gemeint sein könnten. *Γύφτος,* Gypsey, Albanesisch Evgít. Leake, Res. in Greece p. 308. Auch Egyptien, Zigeuner, nach Le Roux Dict. Franç. „Ihr kleiner Hund, welcher Jip (abgekürzt für Gypsy, Zigeuner) hiess.“ David Kupferfeld von Dickens. Deutsch von Kretzschmar IV. 174. Vgl. Ztschr. VII. 398. *Weinhold*

Beitr. zu einem schles. WB. hat Folgendes: „Zigauke Zigeunerin; liederliches Weibsbild; poln. cyganka. Sonst gewöhnlich Zikaner, Zikane: „Man möchte schier denken, dass dieser Name (Sigynä) sei unser Ziehegan, mit welchem Namen unsere Vorfahren die Landfahrer, die für und für umbherzogen, nenneten, zuvor ehe die egyptischen Umbläufer bekand worden.“ Cureus-Rätel Chronika (1607) S. 297.“ An die Sigynnen hat am ernstlichsten *Hasse* (obschon mit Unrecht) gedacht (meine Zig. I. 59). Die Erklärung des Namens vom Ziehen ist aber unhaltbar und blosse Umdeutung eines allerdings noch immer unenträthselten Namens. „Unruh Hans, de letzte Zigeunerkönig“ in Quickborn S. 177. vgl. 299. Ausg. 1854. Auch Zigeunerlieder in *v. Vinck*, Rose und Distel.

Weserz. 9. März 1854: „Bei Lord Palmerston war vorgestern Tafel zu Ehren der Herzogin von Cambridge und ihrer Tochter, der Prinzessin Mary. — Die hier seit 2 Jahren gastirende Ungarische Musikkapelle Kalozdy's, zumeist aus Zigeunern bestehend, spielte bei und nach der Tafel, und merkwürdig genug, — der Ton der Zigeunergeige, von dessen Wirkung auf den magyarischen Puszten die ungarischen Poeten so viel zu erzählen wissen, wurde so mächtig, dass, obwohl früher durchaus keine Ballvorbereitungen getroffen waren, bis tief in die Nacht hinein gewalzt wurde.“ — Als Gegenstück dazu Il Zingaro, celebre pittore Italiano, dessen Porträt *Predari* seinem Werke Origine e Vicende dei Zingari 1841 hat vorsetzen lassen. Dazu *Adolf Stahr* Ein Jahr in Italien. Oldenb. 1853. II. 202: „Freund Hettner hat seine Studien über die neapolitanische Malerschule beendigt. (Sie erschienen später in den Jahrbb. der Gegenw. Februarheft 1846. Die Beschreibung der Fresken Zingaro's, welche dort gegeben ist, überhebt mich jedes speciellen Eingehens auf diese ausgezeichneten Kunstwerke.) Der grösste Meister derselben, Zingaro, hat uns in diesen letzten Tagen mit seinen herrlichen Fresken im Kloster von San Severino, die das Leben des heil. Benedikt in einer Reihe köstlicher Darstellungen umschreiben, genussvoll beschäftigt. Zingaro ist etwa in die Zeit Gian Bellin's zu setzen.“ Also, da der Name kaum ein blosser Spitzname, ein Zigeuner als Maler, als berühmter Maler! — „Transportation, sagt man mir, hat das Land (Irland) schon recht brav von den Zigeunern gesäubert.“ *Lever*. Jack Hinton von der Gorde. Stuttg. 1845. S. 197. Nach *Kohl* gäbe es in Irland wirklich keine Zigeuner; doch vgl. Ztschr. III. 324. — Ueber Verfolgung der Zigeuner s. Ungleichheit der menschl. Rassen S. 111. — Nach Leipz. Allg. Zeit. 13. Febr. 1844. Nr. 44. S. 348. giebt es in Russland 1,407,539 Zigeuner, von denen ein grosser Theil — seit dem J. 1839 allein über 8000 Personen — ihr Nomadenleben aufgegeben und sich feste Wohnsitze haben anweisen lassen. — „Die Zigeuner des siebenbür-

gischen Hochlandes" Ausl. 1855. Nr. 52. — „Nach Wiener Nachrichten hat am 7. Febr. die walachische Generalversammlung sich mit 11 gegen 10 Stimmen für die Emanzipation der Zigeuner entschieden; es befinden sich deren über 70,000 in der Walachei. Die Regierung entschädigt die gegenwärtigen Besitzer durch allmälige Abzahlungen." Erste Beil. zu Nr. 48. 1856. der Hall. Zeit. (im Schwetschke'schen Verlage). Und Hall. Zeit. 19. März 1856: „Das Amtsblatt der Walachischen Regierung vom 3. März 1856 veröffentlicht das Gesetz über die Emanzipation der Zigeuner. Es finden sich darin folgende Bestimmungen: „Die Sklaverei hört auf. Jeder Zigeuner, der sich noch in dieser Kategorie befindet, ist frei und wird sogleich in die Listen der dem Staat Steuer zahlenden Individuen eingetragen. Die Entschädigung, die den Eigenthümern derselben bewilligt wird, beträgt 10 Dukaten für jeden Kopf. Zur Abtragung dieser Summe fliessen alle Steuerzahlungen der Zigeuner in den Fonds, der seit 1847 für deren Befreiung bereit ist, und dem bereits 931,050 Piaster jährlich zugehen; auch andere disponible Fonds werden zu dem gleichen Zwecke verwendet werden. Jeder Eigenthümer, der dem Staate durch unentgeltliche Freilassung der Zigeuner ein Opfer bringt, wird in ein eignes Buch mit goldenen Buchstaben eingetragen, welches in vier Exemplaren aufgelegt wird, wovon eines in der Metropole, die andern drei aber in der Rimniker, Argischer und Buzener bischöflichen Kirche niedergelegt werden. Diejenigen Zigeuner, welche in Dörfern, Häusern oder Erdhütten wohnen, bleiben daselbst und werden in das Dorfregister unter die Steuerpflichtigen eingetragen. Jene aber, die ohne festen Wohnort herumwandern, werden in Städten oder Dörfern je nach ihrem eignen Wunsche ansässig gemacht und dürfen während der Dauer von zwei Conscriptionsperioden (20 J.) nicht an einen andern Ort übersiedeln. Ein Tag wird bestimmt werden, an welchem in jedem Jahre das Andenken an das Aufhören der Sklaverei in dem Fürstenthum feierlich begangen wird. An diesem Tage wird in allen Kirchen grosser Gottesdienst gehalten, und es werden die Namen derjenigen Wohlthäter verlesen werden, welche ihre Leibeigenen unentgeltlich freigelassen haben, indem für dieselben der Segen des himmlischen Vaters erfleht wird. Die Regierung wird einem jeden dieser grossmüthigen Eigenthümer ein Diplom ausstellen, in welchem sie ihren Dank öffentlich ausspricht, damit sich in deren Familien von Generation zu Generation das Andenken an die edlen Gefühle dieser ächten Patrioten erhalte. Ausserdem wird die Regierung solche Schenkungen von Leibeigenen, sei es von wem immer, mit Dankbarkeit anerkennen und für grössere Gaben auch Belohnungen ertheilen, nach dem Maassstabe der auf dem Altar der Humanität dargebrachten Opfer."

Sur quelques médailles à légendes iraniennes de l'époque arsacide.

Lettre à S. E. Monsieur le Lt. Général Baron de Prokesch d'Osten.

Téhéran, le 12 mars 1857.

Mon Général,

Il est possible de donner à la série des monnaies parthes une précision qu'elle est loin d'avoir obtenue jusqu'ici. Ni la perspicacité, ni les rapprochements ingénieux n'ont manqué assurément pour accomplir cette tâche. Cependant, elle n'est pas achevée. On avait à lutter contre trop d'obstacles; des médailles anonymes, commentées par les douteux ou incomplets renseignements de l'histoire gréco-romaine, pouvaient résister trop aisément aux plus habiles investigations. Je viens vous parler de médailles qui, désormais, ont des noms et qui, par conséquent, écartent toutes les incertitudes.

Avant d'aborder ce sujet, permettez-moi, cependant, de poser quelques préliminaires. Vous pensez, sans doute, avec moi, que vu l'insuffisance reconnue des documents classiques, on a traité avec un dédain peu excusable les renseignements donnés par les Persans eux-mêmes. Je veux admettre que le désordre et l'incorrection évidents des listes fournies par les annales les plus connues aient pu décourager d'abord les critiques. Mais s'ils avaient persisté, s'ils avaient interrogé d'autres chroniques que le *Rouzet-essefa* ou le *Habîb-oussiyér*, s'ils avaient corrigé l'une par l'autre, cinq, six ou sept nomenclatures prises en différents lieux, ils auraient compris que les difficultés disparaissaient sensiblement et posé tout naturellement les principes suivants, qui sont indispensables pour traiter avec solidité la question numismatique.

Le gouvernement des Parthes n'était pas un gouvernement unitaire. C'était une fédération et les Orientaux l'appellent à bon droit la royauté des *Molouk-é-tèwaïf* ou *Rois des Nations iraniennes.* La féodalité la plus forte et la plus jalouse formait la base de l'édifice politique. L'Arsacide n'était qu'un président, qu'un suzerain souvent contesté; il n'avait d'autre privilége légal sur ses pairs que celui de placer son nom avant les leurs dans les actes publics. Mais ils ne lui payaient ni impôts ni tributs, et restaient maîtres chez eux.

Dans un tel ordre de choses, si l'Arsacide devait exercer quelque puissance réelle, il fallait de toute nécessité qu'il fût un grand homme et qu'il obtînt, par son influence personnelle ou par la peur qu'il inspirait, un dégré d'autorité que son titre, que la loi ne lui donnaient pas. Dès lors, il trouvait presque

constamment, surtout dans sa propre famille, parmi ses fils, ses frères, ses neveux, des compétiteurs toujours prêts à lui disputer sa suprématie.

En appliquant ces principes à la numismatique, on trouve que l'Arsacide régnant devait avoir sa monnaie;

Que son rival devait l'avoir aussi;

Que les Rois secondaires possédaient aussi la leur, puisque leur souveraineté était complète. D'ailleurs, sous les Achéménides, il n'est pas douteux qu'il n'en ait été ainsi, même pour les Satrapes, non héréditaires, des provinces occidentales de l'Empire.

Je n'aurai pas occasion dans cette lettre de vous parler, mon général, des monnaies frappées par les prétendants. Je n'en ai fait mention que pour établir en passant que le fait de posséder des drachmes ou des oboles appartenant bien réellement à tel ou tel prince ne suffit pas à le faire considérer comme un véritable „Grand Roi," *ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΜΕΓΑΣ*, Arsacide. Quant aux deux autres classes de médailles parthes que je viens d'indiquer, elles obéissaient à des conditions d'existence très diverses.

La monnaie royale était destinée à circuler, soit dans l'ouest jusqu'aux villes maritimes de la Syrie, soit dans l'est jusque vers la Bactriane et l'Indus. Dans le premier cas, elle s'adressait à des populations de langue grecque dont plusieurs n'étaient plus comprises dans les limites de l'Empire. Pour leur donner confiance dans les valeurs monétaires qui en sortaient, il était indispensable que ces valeurs eussent toujours à peu près la même apparence et il était bon que les légendes en fussent compréhensibles. C'est pour répondre au besoin de stabilité commerciale dont tous les voyageurs ont senti la puissance, qu'aujourd'hui la Russie frappe pour les pays asiatiques des ducats de Hollande au millésime du siècle dernier, tandis que l'Autriche continue à faire sortir de l'Adriatique ces sequins de Venise que ses négociants fournissent à la méfiance calmée des riverains de la Mer-Rouge et de l'Afrique orientale. Les Arsacides en faisaient à peu près de même, et voilà pourquoi, en omettant toujours leurs noms sur leurs monnaies destinées à l'Occident, ils donnaient à ces valeurs, autant qu'il leur était possible, une physionomie hellénique.

Mais, lorsqu'il s'agissait des provinces orientales, des provinces vraiment iraniennes de la monarchie, toutes ces nécessités se transformaient. Là, il était bon, il était même urgent que le nom du chef fédéral ne restât pas inconnu et il fallait surtout que les revers ne montrassent aucun emblème, aucun insigne qui ne fût national. Ces monnaies donc portaient, à l'avers, la tête du Roi et au revers son nom avec l'autel du feu et, depuis Artaban III, un autre autel, image d'un autre culte.

Quant aux médailles des Rois secondaires, dans l'ouest, dans la Characène, par exemple, elles ont des légendes grecques. Dans l'est, leurs légendes sont iraniennes. C'est toujours le même

principe qui s'applique à la vérité, mais d'une manière plus absolue, car, pour ces souverainetés, territorialement minimes, il n'était pas nécessaire de penser aux longues distances.

Ces points fixés, j'entre en matière.

On suppose communément qu'Arsace I n'a pas frappé de monnaies. Cette hypothèse est doublement gratuite. D'abord, parce qu'avant de se trouver à la tête de la confédération parthe, ce chef était déjà Roi de ses propres tribus et, par suite, en possession du droit et du devoir de produire des médailles. Ensuite parce que, en Asie, cette condition étant la consécration essentielle de la souveraineté, aucun Roi, aucun prétendant n'a pu négliger de la remplir.

Arsace I a eu des monnaies. Voici une drachme (No. 1) qui porte l'inscription:

KYOUVA SETRY VAHYA ARHSAK
„Le Roi de race pure, Arhsak."

Votre Excellence remarquera sans doute que la tête d'Arsace ressemble ici beaucoup à l'effigie des pièces attribuées communément à Tiridate. On pensait que c'était la figure d'Arsace divinisé.

Une puissante raison s'y oppose. Les Grecs n'ont jamais commis la lourde faute contre le goût si répétée par les Romains. Ils n'ont jamais attribué aux héros, après l'apothéose, que des têtes idéales. Or, les prétendues médailles de Tiridate sont bien certainement des portraits. D'ailleurs, je vous soumettrai tout à l'heure une confirmation matérielle de mon opinion.

La demi-drachme No. 2 porte au revers:

TYRYDÈT VOUHYA
„Tiridate le Pur."

Malheureusement, le travail de l'effigie est grossier et ne permet pas d'opérer une confrontation décisive avec d'autres pièces qui sont ordinairement attribuées au second Arsacide, mais à tort, car elles appartiennent à Artaban I. En voici la preuve sous le No. 3 qui donne la lecture suivante:

OURTAMBOUROUN ou OURTAMBOUROUS.

On retrouve dans cette forme le grec Ἀρτεμβάρης. La série grecque correspondante est assez nombreuse et variée, surtout dans les chalkous et dans les oboles. Il en est de ces dernières qui offrent, comme le No. 4, un revers remarquable. C'est une tête, coiffée du bonnet parthe, tournée à droite, barbue, avec des traits droits et évidemment de convention. En un mot, c'est une tête idéale. Il n'y a pas à douter cette fois qu'on tient ici l'effigie d'Arsace I après l'apothéose. Pas de traces qui rappellent un portrait.

Mais ces médailles d'Artaban I suffisamment belles ne per-

mettent pas que l'on continue à considérer les monnaies données jusqu'ici à ce Roi comme lui ayant réellement appartenu. Il faut donc opérer un échange et les donner à Tiridate, comme celles de Tiridate à Artaban I. Le style vraiment grec de toutes ces pièces ne les laisse pas descendre plus bas, car la façon parthe se fait immédiatement sentir sous les règnes suivants.

Sous le No. 5 se place une médaille de Mithridate I qui confirme, pour ce Roi, la classification en usage. L'exergue porte:

KÂvou Mit S(ch)ahou Ayran Any . .
„Le Roi Mithridate, Souverain d'Iran et d'Aniran."

J'inscris sous le No. 6 une drachme du fils de ce prince qui donne pour légende:

Vârât Baga Ay . . Any . .
„Phraate, Roi d'Iran et d'Aniran."

La ressemblance avec les pièces grecques de Phraate II est impossible à méconnaître.

La drachme No. 7 donne l'effigie de Mithridate II avec l'exergue:

Métridèt Melehy Ayran Ve Any . ..
„Mithridate, Roi d'Iran et d'Aniran."

Le titre de *Méléky*, remplaçant sur cette monnaie celui de *Schahou*, semble indiquer qu'elle était destinée à circuler dans le sud où les dialectes locaux avaient déjà et depuis long-temps revêtu une couleur sémitique et, en effet, cette pièce vient de Schyraz, tandis que j'en possède également une venue de Kerman où on lit:

Bagou Médrédèt Ayr . . . . . yran.
„Le Roi Mithridate d'Iran et d'Aniran."

Je dirai, en passant, que l'on est encore assez peu fixé sur la véritable attribution d'une série que l'on donne tantôt à Orode I et tantôt à son fils Phraate IV. Je n'ai vu jusqu' à présent aucune médaille à légende iranienne qui puisse trancher la difficulté, mais je possède une petite gemme, d'un travail assez médiocre, présentant une effigie royale, à barbe courte, la tête ceinte du diadème, coiffée à la grecque, le buste drapé, et qui porte sur le front une verrue que l'inhabileté de l'ouvrier, car je ne puis pas dire l'artiste, a rendue ridiculement saillante. On lit sur cette pierre, que j'inscris sous le No. 8:

Aroudy.
„Orodès ou Hyrodès."

En conséquence, il semble établi que la série dont les figures présentent le signe caractéristique de la verrue doit être donnée à Orode I. Je n'insiste pas davantage sur les secours qu'on peut

tirer des pierres gravées dans l'étude de la numismatique arsacide; ils sont extrêmement importants et précieux; mais aujourd'hui, je ne veux vous parler que des médailles. Malheureusement, il ne m'en reste plus à décrire qu'une seule que l'on puisse revendiquer pour les Grands Rois. C'est le No. 9. Elle a pour légende:

GHYOUTHÉRSY.
„Gotársès."

Au revers de cette curieuse monnaie, il n'y a plus de pyrée. On n'y voit pas davantage le férouer qui occupe le milieu de la drachme de Mithridate II. Le Roi se tient tourné vers un signe purement politique, l'étoile inscrite dans un croissant, symbole royal, bien ancien en Asie, donné par les cylindres assyriens et que les Ottomans actuels doivent à leurs ancêtres, les Seldjoukides de la Perse. La religion officielle avait changé depuis Artaban III, chef d'une nouvelle branche arsacide, que les Orientaux distinguent avec toute raison de la première, puisqu'elle n'y tenait que par les femmes. Cette branche nouvelle était scythique, ce qui ne constituait pas d'ailleurs une grande nouveauté dans l'Iran. Une drachme, connue, mais trop peu remarquée d'Artaban III, avait déjà, antérieurement à Gotarsès, porté témoignage de la modification survenue dans la doctrine religieuse des chefs de la confédération parthe. Elle montre au revers un autel d'une forme insolite, sans foyer allumé, sans férouer et placé devant une lance qui paraît être l'objet de l'adoration du personnage debout à droite de l'autel. C'était un culte tout scythique et que les Thraces connaissaient. Un chalkous de Gotarsès présente le même autel, mais sans la lance.

Encore une fois, mon général, sous peine d'allonger démesuremént cette lettre, je suis forcé de laisser de côté toutes les conséquences à tirer de tels faits et de bien d'autres. Je ne puis même vous parler ni de mes principes de lecture, ni de la question linguistique. J'espère bientôt vous présenter mes idées à cet égard dans le livre que j'achève sur *l'Histoire généalogique des Mèdes, des Perses, des Parthes et des Afghans.* En attendant, je n'ai prétendu à vous offrir que quelques résultats purement numismatiques, et ma trop faible provision d'Arsacides impériaux étant épuisée, je passe à quelques médailles des états confédérés.

Votre Excellence a eu la bonté de me communiquer la description d'une médaille extrêmement intéressante. Cette pièce de grand module offre à l'avers une tête barbue, coiffée d'un bonnet parthe, à cordons flottants, avec l'exergue:

FRETAAT.

Au revers, un autel du feu; à gauche, un homme en adora-

tion; derrière lui, une femme élevant une couronne; à droite, une enseigne militaire. Entre cette enseigne et l'autel, on lit:

ARTEKANA

et de l'autre côté:

S(CH`AHA.

Cette médaille appartient donc à un Phraate, Roi de l'Artakène ou Hérat. Quant à son appropriation à l'époque parthe, elle ne saurait être douteuse vu le travail grec qui est certain chez elle.

J'ai trouvé plusieurs tétradrachmes très barbares (No. 10). Ils ont à l'avers une tête de femme, coiffée avec un diadème ou des bandelettes et tournée à droite; au revers, un lion assis, un boeuf bossu couché, comme dans l'exemple que je donne, ou un sanglier courant, avec la légende:

SAK.

Ce sont des médailles de la Sakastania, autrement dit du Seïstan.

Votre Excellence peut s'assurer que ces pièces sont un horrible produit d'un art qui n'en est pas un, et cependant, l'origine grecque de ce même art est incontestable J'en ai, en ce moment, sous mes yeux la filiation complète. Au dernier dégré, je place la médaille dont le revers présente un boeuf couché; la génération précédente est représentée par le sanglier courant; au-dessus, on doit mettre le lion assis; au dégré supérieur, un hibou qui évidemment lui a servi de type, et arrivé là, on s'aperçoit que ces médailles du Seïstan ne sont autre chose que des copies de plus en plus dégradées et maladroites des anciennes médailles d'Athènes non casquées. Pour dernière preuve, on trouve sur la marge de l'avers, à droite, devant la tête, qu'il faut bien reconnaître pour être celle de Minerve, soit les trois lettres *ΑΘΗ*, soit seulement les deux *ΘΗ*, qui ne disparaissent que sur la dernière médaille, au boeuf couché, où elles font place à la légende iranienne. Assurément, les statères de Philippe n'avaient pas été plus défigurés dans les ateliers monétaires de la Gaule, que cette médaille athénienne ne le fut dans ceux de l'Asie centrale.

Il paraît, du reste, que le Seïstan était un pays où on avait l'amour très malheureux du style grec. Tant qu'on le conservait pur, il n' y avait pas trop de mal. Je serais très disposé à croire qu'il y eut aussi de véritables médailles d'Athènes frappées dans cette contrée au moyen de matrices importées de la Grèce et conservées intactes. Ce qui m'inspire ce soupçon, c'est que je trouve encore d'autres monnaies Seïstanis qui portent, à l'avers, un cerf terrassé par un lion et, au revers, Jupiter assis appuyé sur un sceptre. C'est le revers connu de bien des oboles, drachmes et tétradrachmes d'Alexandre. Tout est purement grec dans ces pièces, tout, sauf les légendes. On lit sur l'avers:

SAK.

Sakastania, et sur le revers, ce mot significatif:

PARTAN.

Mais l'imagination des artistes du lieu ne voulut pas se contenter d'une tâche si facile que de changer simplement des exergues, et là fut le tort qui mit au jour ce dont ces manoeuvres étaient capables. Ils s'exercèrent sur les matrices de ces belles médailles que je viens de décrire, les corrigèrent et produisirent le singulier hybride dont je vous envoie le dessin sous le No. 11. L'avers est intact; mais au revers, la tête de Jupiter a été grattée pour faire place à la figure grossière que vous voyez, et on a substitué au bras tenant le sceptre, une main telle quelle, élevant un arc dont tout ce qu'on peut dire c'est qu'il est très imparfait.

Je conclus donc de ceci que l'on rencontre en Perse des monnaies parfaitement athéniennes ou macédoniennes qui ne sauraient inspirer aucun soupçon sur leur lieu d'origine, puisqu'elles n'ont pas subi de modifications, mais qui, frappées au moyen de types apportés de la Grèce, peuvent souvent provenir d'ateliers monétaires bien différents de ceux auxquels on serait en droit de les reporter. De ce nombre seraient les médailles athéniennes casquées ou non, portant la légende *ΑΘΗ*, qui se vendent assez fréquemment à Ispahan et à Schyraz.

La coutume de modifier ou de ne transformer qu' à demi d'anciennes monnaies n'a pas, d'ailleurs, été pratiquée ici uniquement par les Parthes. On se procure nommément des Séleucus casqués portant au revers des effigies sassanides. Je n'ai pu réussir encore dans aucune de mes négociations pour obtenir de ces pièces, que j'ai vues entre des mains trop peu disposées à s'en dessaisir.

Les monnaies du Seïstan sembleraient devoir atteindre la limite extrême de la barbarie. Il n'en est rien, cependant, comme le témoigne le tétradrachme No. 12. On lit sur la marge:

ISOUTY.

Cette pièce vient de Kerman. Elle provient, en premier lieu, du royaume des Isatichae, *Ἰσατίχαι* de Ptolémée, la Yezd actuelle.

Je lui trouve une digne rivale en laideur dans le didrachme No. 13. Derrière le trône du personnage royal, on lit:

ABESTAN.

C'est le pays d'Abeste, marqué par les ruines de Bost et dont Pline indique la position dans l'Arachosie.

Ici se termine tout ce que je puis vous dire actuellement, mon général, sur les monuments monétaires à légendes iraniennes de l'époque arsacide. Mais je veux garder l'espérance que mon livre, à l'époque de sa publication, pourra vous présenter des

détails beaucoup plus riches sur cette matière. Je n'ai plus besoin que d'un heureux hazard qui mette sous mes yeux les monuments que je cherche; l'énigme est, dans tous les cas, devinée, les séries arsacides peuvent se construire désormais avec des faits démonstratifs en place d'hypothèses, et comme beaucoup de raisons me portent à croire que les derniers successeurs d'Artaban III ont dû frapper encore plus volontiers des médailles iraniennes que leurs devanciers de la première branche, ce n'est pas sur ce point particulièrement intéressant que je crains les lacunes. En désespoir de cause, cependant, et si je n'acquérais pas ici tout ce que je désire, il me resterait à mon retour en Europe à visiter les riches médaillers où de pareilles monnaies doivent certainement exister.

Je n'entends pas dire toutefois que j'aie la prétention de retrouver XXX ou XXXI Grands Rois Arsacides. Je suis, au contraire, convaincu de l'inexactitude de ce nombre et de la nécessité de le réduire d'une manière assez notable.

Veuillez croire, mon général, à la nouvelle expression de mon dévouement aussi parfait que respectueux.

Comte A. de Gobineau.

P. S. Au moment où je termine cette lettre, il m'arrive une médaille d'un Grand Roi Arsacide. Je la place sous le No. 14 et je lis la légende:

ARTEBANY.

La tête placée au revers est sans doute celle d'un des nombreux concurrents d'Artaban II à l'Empire, peut-être celle d'Hymérus qui put maintenir, pendant quelque tems, un gouvernement séparé. Les médailles à légendes grecques d'Artaban II sont, en général, d'un travail moins imparfait que celle-ci, néanmoins il n' est guères douteux que c'est à ce Roi qu'elle appartient.

Ainsi, onze Grands Rois Arsacides sont désormais déterminés avec une rigueur qui ne laisse rien à souhaiter: Arsace I, Tiridate, Artaban I, Mithridate I, Phraate II, Artaban II, Mithridate II, Orode, Gotarsès, par les monnaies et la pierre gravée que je viens de vous présenter. Vononès I était déjà bien connu par ses monnaies grecques et Pacore par ses bronzes indigènes.

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Kalmückischer Dschangar.

Mitgetheilt von

Staatsrath **Dr. von Erdmann.**

Zu den Genüssen der wohlhabenden und reichen Kalmücken gehört auch der von dem Spiele auf der Balalaika oder Gussli begleitete Vortrag des Dschangargesanges. Die in diesem Gesange und Spiele geübten, Dschangarsänger genannten Kalmücken ziehen von Uluss zu Uluss, bieten ihre Dienste zum Spiele und Gesange an und erhalten dafür ansehnliche Geschenke. Zu der Benennung dieser Gesänge hat der Name des Helden Dschangar, welcher in ihnen die Hauptrolle spielt und wahrscheinlich als eine Zusammenziehung des Persischen, ebenfalls zu den Tataren und Kirgisen übergegangenen Dschehangir zu betrachten ist, die Veranlassung gegeben. Man gab sich lange vergebliche Mühe, eine Abschrift eines solchen Dschangars von den Kalmücken zu erhalten. Endlich gelang es einem meiner frühern Zuhörer, dem Herrn Michailov in Astrachan, sich eine solche zu verschaffen, welche den Namen der Bagazochurovschen erhalten hat, um sie von einer andern gleichfalls erworbenen, von jener oft abweichenden, unvollständigen und fehlerhaft geschriebenen, nämlich der Choschutovschen, zu unterscheiden. Aus der Vergleichung dieser beiden Handschriften scheint hervorzugehen, dass der Inhalt des Dschangars mehr oder minder von der Begeisterung der oben genannten kalmückischen Improvisatoren abhängt. Der Dschangar, dessen Entstehung wahrscheinlich den Zeiten der Flucht der Kalmücken aus Russland angehört, ist in kalmückischem, obgleich nicht durchgängig regelrechtem Versmaasse geschrieben und als ein originelles Erzeugniss des kalmückischen Geistes und als ein lebenvolles Bild der Begriffe und Neigungen des kalmückischen Volkes für eine seltene Erscheinung zu halten. Er zeichnet sich übrigens nicht durch Reinheit und Schönheit der Sprache aus und steht hinter dem mongolischen Gesser-Chan und der kalmückischen poetischen Erzählung: "Ueber den Feldzug des Ubaschi-Chan-Taidschi gegen die Uiräten" zurück. Als Mitglied der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft habe ich es für meine Pflicht gehalten, diesen Dschangar nach einer in russischer Sprache von dem Herrn Bobovrikov angefertigten und in dem Anzeiger der Kaiserlichen Russischen geographischen Gesellschaft, St. Petersburg 1854 Bd. V. S. 99 ff. abgedruckten Uebersetzung derselben

deutsch mitzutheilen, um so zur weitern Verbreitung dieses seltenen und merkwürdigen Erzeugnisses in dem westlichen Europa den geeignetesten Weg einzuschlagen.

Erzählung der Heldenthaten des erhabenen Bogdo-Chan Dschangar.

Das Geschlecht heisst Junduck-Ursa. Dort bringen viele Budd die Mittagszeit zu. Dort steht der silberweisse Berg Arssalan-Altai, gleich dem Nabel der Erde, majestätisch unter den Füssen des Ostens der gelben Sonne. Dort fliesst und wogt der breite schilfrohrbedeckte See; er schäumt von Korallen und Perlen und trägt die Farbe verschiedener Lotus: dieses Meer, Erdeni Scharlak, bedeckt sich mit Nebel. Dort eilen 8000 Flüsse durch eben so viele Thore ihrer 400,000 Altaie ewig mit Gesprudel zu allen vier Jahreszeiten, ohne Land und Erde zu berühren, dahin und bringen das geweihte Opfer der Wassertränkung dar. Dort grünen die grasfetten Gebirgsabfälle Sommer und Winter hindurch und lärmen unaufhörlich mit dem Tone: Mani [1]). Blickst du nach Tibet hin, so gewahrst du 6000 Tempel, welche sich dichter als die schwarzen Wolken Tibets aufthürmen und in dem weiten Raume des gestirnten blauen Himmels sich unter den Füssen des Untergangs der gelben Sonne aufeinander stützen. Sein einer Leiter ähnlicher Pallast [2]) befindet sich zwischen vier schilfrohrbedeckten Seen; dort stehen auch vier gelbe (buddistische) Gebäude; dort ist der Lama, der rein Wiedergeborne des Schakemuni; dort sprechen 80,000 Jünger in ihren Wohnungen in gelblich-rother Mischung, wie auf einem Schachbrette, untereinander: burr-burr. Der Schall ihrer Posaunen und Muscheln reicht bis zum untern Sambai [3]). Ihr Gesang zur Ehre der Gestrengen (Budd) ist vernehmbar in dem Reiche der Drei und Dreissig [4]) bei Chormusta. Sie sind der Art, dass der, welcher an sie ungesehen glaubt, nach dem Tode immer in dem Reiche der Drei und Dreissig wiedergeboren wird, aber, wer sie gesehen, versteht und in seinem Herzen trägt, unbezweifelt in dem Reiche der Seltenheit der Budd höher als Brama wiedergeboren wird. Die Palläste des erhabenen Herrschers (Dschangars) befinden sich zur Verwunderung in allen Staaten der 8000 grossen Könige der von der Sonne erleuchteten Erde. Die von ihm besiegten 40,000 Mangus [5]) haben sich eng aneinander bei der Mündung der drei und dreissig Flüsse des Meeres Bombo angesiedelt. Mehr denn sieben-

---

1) Mani heisst: Seltenheit. So nennt man auch unter andern die bekannten geheiligten buddistischen Laute: Om-mani-pad-me-chom.

2) im Originale: Bumbaibai. So heissen unten auch die Wohnungen der Lamen. Dieses Wort ist wahrscheinlich von dem Sänger selbst erfunden. Denn eigentlich heisst im Kalmückischen ein Pallast: Oergö d. h. fürstliches Zelt.

3) ein Theil Tibet's.

4) Himmelsbewohner.

5) Mangus = eigentlich ein fabelhaftes, wunderbares, böses Wesen. So heissen auch die Tataren. Hier hat man dieses Wort nicht von einem besondern Volke, sondern im Allgemeinen in dem Sinne: Ausländer, Barbar zu nehmen.

zig Zungen der eigenen Unterthanen des Herrschers Dschangar drängen und martern bei den Ausflüssen der zehn tausend Strömungen des Irtisch Bombo [1]) 40,000 der Mangus-Chane, denen sie im Namen des grossen Gewalthabers Dschangar die Herrschaft entrissen haben. Im Angesichte der Pracht des Meeres Bombo, unter den Füssen des linken Winkels der aufgehenden gelben Sonne, bei der Mündung von 66 Flüssen auf dem hinteren Abfalle des Himalaja Altai hat er (Dschangar) sich von Neuem seinen festgebaueten, goldenen Dom aufgeführt, zu seinem Glauben 80,000 Mangus bekehrt und sich zum Herrscher der vier Weltgegenden aufgeworfen; er hat seinen Lagerplatz Dubur-garadi beruhigt, seine Weltherrschaft wie einen Felsen verschanzt und befestigt, den Glauben der Budd wie die Sonne ausgebreitet, die kalten sich durchkreuzenden [2]) Winde ohne Hitze, ewig kühlend zu allen vier Jahreszeiten zu wehen genöthigt; hat in dem Mittelpuncte des Weltalls den Wohlgeruch des Moschus und der Räucherkerzen ewig zu allen vier Jahreszeiten ausgebreitet. Der von ihm erbauete, gelbgoldene, ungewöhnlich hohe und prächtige Pallast ist mit vierfarbigem Lazurgestein geschmückt. Bei ihm befinden sich 108 [3]) Umzäunungen, 6 gelbgoldene Dachstuben, aber auf der Zinne ist Jaspis wie Otschir [4]) angebracht. Sein in der Mitte der irdischen Könige aufgeführter, wolkenähnlicher, gelbbunter Dom hat sich an die Füsse der aufgehenden gelben Sonne angeschmiegt. Der Beherrscher alles dieses, der Chan, hat noch nicht das Alter von 40 Jahren erreicht, jedoch die vier Weltgegenden unterthänigen Chane besiegt. Von Geburt an hat sich seine Gewalt nicht vermindert. Er ist der Urenkel des Chans Takilhul, Enkel des Chans Tanssak-Bumba, einziger Sohn des berühmten Chans Ugan-mil. Immer die Freuden der 33 Himmelsbewohner geniessend, — der höchste seiner Dynastie, ist der Grosse Dschangar, sagt man, der einzige auf der Erde und Waise unter den Jahrhunderten. Die zu seinem Gefolge gehörenden Begleiter haben ihr Leben den Speeren weihend durch einen Eidschwur ihre Schöne und ihr Glück dem Chane verpfändet, auf ihr Herz und ihren Scheitel den reinen, weissen, dem Traumgesichte des Dschangar gleich von Lichte eingeweihten Talisman legend. Ihr Schwur lautet: "Wer die Befehle des grossen „Herrn übertritt, der erhält 6000 Hiebe mit der Nagaika Otschir-gèrèl's." Dieser Löwe Otschir-gèrèl, Sohn Bardata's, liebt zu schlagen und zu rauben, — vor ihm ist keine Errettung. Er ist 37 Jahre alt, kennt die geheimnissvollen Aussprüche und hat einen kaltschwarzen Spiess. Seine Nagaika aber — ein Kardinal-Riemen aus der Haut eines dreijährigen Stiers — ist mit der Haut eines vierjährigen Stiers umflochten; die Knöpfchen sind aus gelbem Messing, das Scharnier [5]) fleischstählern, die Schlinge silbern; das Futteral

1) Hier ist Bombo ein epitheton ornans.

2) Die von vier Gegenden wehenden.

3) Eine heilige Zahl. Es gibt 108 Bodissat. Der buddistische Rosenkranz besteht aus 108 Kügelchen.

4) Von dem Sanskritworte: wadschar. So heisst unter andern ein Säckelchen, das als Symbol der Gewalt des ältesten Lama dient. Die Abbildung desselben befestigt man auf den Zinnen der Tempel und fürstlichen Palläste.

5) Ein neben dem Griffe sich biegender Riemen.

der Nagaika geflochten, gelbseiden. Sie ist an dem aus einsam auf Sand gewachsenem und drei Jahre hindurch in seinem Safte getrocknetem Spierstrauche gemachten Griffe angeheftet. Die Nagaika heisst Chaschiltarni. Die von einem einzigen Hiebe mit dieser Peitsche hervorgebrachte Schwiele kann man kaum in sechs Monaten heilen. Wenn der Schuldige von 6000 mit dieser Peitsche versetzten Hieben am Leben bleibt, so zieht ihm Chabtar-Chongor Hände und Füsse an den Hals und setzt ihn auf dreimal vier und zwanzig Stunden auf die 12 Knoten seines kalten, schwarzen Arkan's [1]).

Inmitten eines vortrefflich schönen Sommerhains, in dem gelbbunten, einem Gemälde gleichen Pallaste sitzt Er (Dschangar) mit seinen 6012 bebenden jungen Löwen, zu 52 Kreisen [2]) geschaart. Vor diesen 52 Kreisen auf einem silbernen Löwenthrone, auf 400 reinen Teppichen, geruhte Er mit seinen 2 Ellenbogen das aus Pantherfell bestehende Kissen durch und durch zu durchdrücken. Wenn man auf diesen, einem Traumgesichte ähnlichen Bogdo von hinten schaut, so biegt er sich wie eine Stange von Sandelholz, schaut man aber auf ihn von vorne, so scheint es als fielen 1000 hungrige Tiger über dich her. Schaut man auf ihn von der Seite, so erscheint er in der Schöne des funfzehntägigen Mondes. Die Gesandten der ausländischen Chane blickten mit Verwunderung auf die Macht und Stärke, welche ein so vortrefflicher Löwe besitzen muss. Zwischen seinen muschelweissen Schultern befinden sich 35 Ellenbogen und auf seinen Schulterblättern vereinigen sich die Kräfte der 33 Himmelsbewohner des Chormusta; seinen Gürtel umklammert die Gewalt von 108 Dakini; auf seinem Halse lagert sich die Stärke von funfzehn Pantscha-Raktscha [3]); seine buntweissen, sich ohne Fehl erhebenden und im Kampfe sich fest anklammernden Waden sind voll der Kraft von 500 Teufeln. In jedem Gelenke seiner zehn weissen Finger, welche ohne Fehl den aus Sandelholz bereiteten Fanghaken meistern, ist die Kraft des Löwen und Elephanten vereinigt. Auf der Stirn ist bei ihm die Abbildung des Maitar's [4]). Auf seinem Haarschopfe hat Otschir-Ssatba-Budda sein Nachtlager aufgeschlagen. Seine Hände und Füsse, seine reine

1) Schlinge, mit der die Pferde eingefangen werden.

2) Kalmückisch: dungurâi.

3) Die Buddisten glauben, dass in dem Mittelpunct unserer Erde sich der ungeheuer grosse Berg Sumer befinde. Auf der Spitze dieses Berges wohnt Chormusta mit 33 ihm untergebenen Himmelsbewohnern (Tängri). Dies ist die erste und niedrigste Stufe der Himmelsbewohner. Dakini bedeutet: die in der Luft fliegende; dies ist ein Geist weiblichen Geschlechts. Den Dakini schreibt man die Kenntniss geheimnissvoller Aussprüche und folglich eine übernatürliche Macht zu. Pantscha-Raktscha bedeutet: fünf Beschützer; dies sind fünf Geister. So nennt man auch ein Buch, welches aus fünf Kapiteln besteht und in dem fünf geheimnissvolle Aussprüche vorgetragen werden.

4) Die Buddisten glauben, dass 1000 Budd auf die Erde herabsteigen müssen. Bis jetzt erschienen vier; der fünfte, Maitar, wird erwartet. Als Schakemuni auf die Erde herabstieg, liess er diesen Maitar zurück, der zur Zeit noch die Würde eines Bodissats im Himmel, in dem Reiche des Tuschit bekleidet und in der Erwartung, zu seiner Zeit als Budd auf der Erde zu erscheinen, das Rad der Belehrung für die Himmelsbewohner dreht.

und vortreffliche Brust, sein junges Mondherz, sein schönfädiges Leben bewahrt und erhält der Lama (Alita). Sein dunkel-silberner, massiver Zopf ist gleich dem vollkommen ausgewachsenen Sandelholze. Sein kurzes, auf Tibetische Weise den Zopf umwallendes, im vorigen Jahre geschnittenes und für das künftige zum Wuchse gelassenes Haar bedeckt in reichlicher Fülle sein vortreffliches Ohr. Seine aus Hasenkopf-grossen Perlen bestehenden Ohrringe mit den Reifen gleichen den Hufen eines grossgewachsenen, verschnittenen Kameels. Wenn er seinen Kopf dreht, so schlagen sie an seinen Hals an und glänzen unter den Läppchen seiner runden Ohren." Sein flügelgleicher Schnurrbart — ein Wunder von Schönheit! Er sitzt, mit seinem geheimnissvollen schwarzen Auge das Recht und Unrecht unter seinen 10,000 Helden beobachtend. Seine Waffe, mit der er für das Leben und die Brusthöhle seiner Mangus-Feinde versehen, ist der Art: die Knoten sind aus 6000 Sandelholzbäumen geschnitten und dicht aneinander gelegt; als Kolben des Bogens dienen 100 oben mit den Sehnen eines 6000-jährigen Hengstes überzogene Bockshörner. Die Stütze unter der Sehne ist aus schwarzem, an Grösse einem dreijährigen Hammel gleichen Stahl. Die Länge des Bogens misst 200 Klafter. Die seidene Sehne springt spielend wie ein belastetes, verschnittenes Kameel. Sein zwölfgeschweifter blauer Sandelfanghaken wird an der linken Seite seines gelbbunten Pallastes aufbewahrt. Seine Schweife messen drei Klaftern. Am Ende dieses Fanghakens befinden sich in einem seidenen Zelte 4000 wackere Helden, welche Tag und Nacht abwechselnd den Wachdienst versehen. Aber die Gnade des Herschers, Fürsten Bogdo, ist der Art: beständig zu allen vier Jahreszeiten vertheilt er voll Huld zu einem bunten Hirschhorne Arka und zu einem schwarzen Felle Arsa[1]). Sein eigenes Ross ist der Art: Er besitzt 9000 Füchse von Geblüt unter dem Commando des alten Dolda-Fuchshengstes, welcher seit seinem siebenten Jahre dem schrecklichen Maha-gal geweiht ist. Unter seiner Aufsicht steht die Heerde der 9000 blutrothen Rosse, welche die Seele und das Herz des Menschen fesseln, an denen kein Fleckchen, kein Pünctchen, keine Blässe zu sehen. Ihre Weide ist auf dem Arssalan-Altai, ihre Tränke an dem Nektarweissen Meere, doch für die Mittagszeit der gelben Sonne der kalte Dombo. Sobald sie ihren Durst gestillt und sich in der braungelben Morgen- und Abendkühle gebadet haben, wälzen sie sich auf dem gelblich-weissen Sande umher und werfen die sich verschiessenden Haare von ihrer Brust ab. Inmitten dieser 9000 Stück starken Heerde, inmitten der alten Fuchsgenossen ist eine hochgewachsene und langhalsige, zweijährige, rothe Fuchsstute. Sie hatte kaum ein Alter von zwei Jahren erreicht, so nährte sie schon im dritten ein Füllen. Der Hengst dieser Tungu genannten Stute steht selbst im ersten Jahre, aber die Mutter ist zweijährig. Die bösartigen alten Viehweiber fingen ge-

---

1) Arka bedeutet Stutenmilch-Brandtwein, Arsa zweimal destillirten Stutenmilch-Brandtwein. Die Wanderhorden hören im Winter auf ihre Kühe und Stuten zu melken; eben deswegen betreiben sie auch dann die Destillirung des Stutenmilch-Brandtweins nicht. Dschangar vertheilt aber Brandtwein zu allen vier Jahreszeiten, was eben seinen ungewöhnlichen Reichthum andeutet.

gen das Ende des mittlern Frühlingsmonats an, die Stute zu melken, banden das Füllen an einen für fünf Kälber verfertigten Strick und melkten sie fünf volle Monate hindurch. Gegen den letzten Herbstmonat, als der silberweisse Reif von der Spitze des Grases auf die Wurzel hinabfiel, erschien das Füllen noch in der Fülle seines schönen, jungen Fettes. Sobald als es aber das zweite Jahr erreicht hatte, fingen die die Kameele weidenden Buben es ein und begannen auf demselben zu reiten. Kaum war bei ihm die Brust herangewachsen, so befand es sich schon ob der Verfolgung der Feinde in beständiger Bewegung. Gegen das Ende des dritten Jahres liess man es frei auf die Weide und im vierten befand es sich in völliger Freiheit. Dieser Hengst ist das einzige Leibross des Dschangar. Als er im fünften Jahre seines Alters in den Wasserleib [1]) getreten war, wurden die Zahnkundigen der vier unterworfenen Chane, die Kundigen der 42 Fürsten und die besten Pferdekenner aller Könige aus den vier Weltgegenden unserer Erde durch Gesandte zusammen berufen. Auf den Befehl des Chan Dschangar versammelten sich auch alle Kenner vor dem gelbgoldenen Gerüste, das einen Schuss weit von den Pforten des gelbbunten Pallastes errichtet war. Man fing dann den Hengst der Stute Tungu, den Hufgewaltigen, den fuchsrothen Renner in seinem fünften Jahre mit einer gelbseidenen Halfter ein, und Chan Dschangar trat mit seinen 6012 Helden aus seinem gelbbunten Pallaste und begann die Prüfung. Man betrachtete den Fuchs von allen Seiten, führte ihn hin und her, besah ihn von vorn und hinten, von allen Seiten. Sah man auf ihn von vorn, so war er eine festgebaute, senkrechte Leiter; sah man ihn von der Seite an, so glich er einem rundleibigen, wohlerhaltenen Kameele in der Blüthe der Jahre. Seine Brust — eine Löwenbrust, zehn Klaftern breit. Sein Schopf [2]) redhaaren [3]). Der Hals steil, wie beim Schaafe; die theure silberne Mähne unumfassbar. Die Stirnhaare der Geige ähnlich. Die Ohren posaunenartig. Das Auge scharf wie Habichtsblick. Die goldenen Hauzähne wie Bohrerspitzen. Der Hals — der eines schwarzen Panthers. Die Waden wie Hasenläufe. Der vortreffliche, rundum geschliffene Schweif 81 Klaftern lang. Die vier schwarzen Hufe wie Tassen. Von langem Ritte leidet das Fell nicht. Reit auf ihm um die Welt, — er wird immer seinen so eben von der Weide genommenen Blutsverwandten gleichen. Aus seinen Ohren fliesst kein Schweiss. Sein Pfad ist glücklich. Inmitten der ausländischen Feinde, inmitten der Menge Spiesse und Pfeile lässt er keinen Schlag weder auf sich noch auf seinen Reiter zu. — So war das vortreffliche, muntere Ross, der blitzschnelle Fuchs beschaffen.

Der Held, der den glücklichen Kopf desselben mit einer 50 Klaftern langen seidenen Halfter aufzäumte, hiess B o r a m a n g n â i, Sohn Bossot-aldar-Chan's. Dieser verliess unbarmherzig schon seit seinem dritten Jahre seinen väterlichen Wohlthäter, verliess seine kinderlose Mutter, liess ohne Regierung seine 170,000 Unterthanen, liess ohne Anführer seine 4000 Helden, die sich von seinem 5ten bis zu seinem 15ten Jahre in seinem Gefolge be-

---

1) denn der erste heisst Grasleib.
2) Höcker neben der Mähne auf dem Rückgrate.
3) So im Manuscript. D. Red.

funden hatten, und bringt schon 33 Jahre an der Halfter des blitzschnellen Fuchses Aransula zu.

Unter dem linken Arme des ruhmvollen Fürsten Bogdo sitzt die von 500 Fräulein Begleitete (Gemahlin), an Blüthe gleich der aufgehenden rothgelben Sonne, an Blick gleich der aufgegangenen feurig-gelben Sonne. Bei ihrem Lichte stehen die Wolken still, bei ihrem Scheine vermag man die Heerden zu bewachen. Blickt sie in die Ferne, so vermag man die Wasserkrausen im fernen Meere zu zählen. Ihre festgeflochtenen Haare reichen über ihren Leibschnitt herab. Das Flechtband mit den Perlenquasten fällt bis auf ihre Knöchel herunter. Ihren seidenen Chalat schnitt die Meisterin-Mutter zu, sich mit Ursjinpadma berathend. Tamurtai-Katun nähete ihn, der Vollendung wegen, fünf Monate hindurch mit Mustern aus. Sein Preis — fünfzig zugerittene Rosse. Ihre vortreffliche silberne Mütze hat sie auf ihrem theuren Haupte in's Gesicht gedrückt. Für die Stickerei der Hintersocken ihrer schönen Stiefel allein hat man sechs Goldgülden bezahlt. Um auf eine Spur dieser Stiefel sehen zu können, zahlt man 1000 Kopeken; doch wer die Stiefel selbst betrachten kann, zahlt 100 Rubel. — Von woher hat er sie genommen? [1]) Ihm gefielen die Töchter der 4 ihm unterthänigen Chane nicht, ihm gefielen ebensowenig die Töchter der 40 Fürsten. Damals war sein blitzschneller Fuchs, Aransula, sieben, Dschangar selbst aber zwanzig Jahr alt. Eine ihm anständige Gemahlin nicht findend, begab er sich um diese Zeit auf den Weg, um sich ein Fräulein unter den Töchtern der Chane des Weltalls aufzusuchen. Er ritt 3 Jahre und 36 Monate hindurch, aber vergebens. Es ermüdete sein Fuchs Aransula und er selbst schleppte seinen Fanghaken auf der Erde. Sein rothes, dem Vollmonde gleiches Antlitz war vor Kummer aschfarbig geworden. Er klomm die Spitze eines hohen weissen Berges hinan und schauete ringsumher. Um diese Zeit flog ein silberbeflügelter und goldgeschwänzter Sperling vom Himmel herab und zwitscherte zu ihm in seiner Vogelsprache so: „Auf jener Seite des fernen Meeres lagert „Guschi-samba-Chan, der einen diamant-goldenen Berg und drei Sel-„tenheiten besitzt, deren es in der Welt nirgends mehr giebt. Auch hat er „eine Tochter, welche jetzt ein Sohn des Tängri Burchan-Zagan mit „Gewalt entführen will. Sie ist würdig, deine Gemahlin zu seyn!" — He! goldgeflügelter Sperling! Erlaube mir, dir durch 1000 Kalpen zu folgen, erlaube mir, mich an den Schooss deines gelbseidenen Gewandes zu halten und zugleich mit dir verzaubert zu werden. So springe ich dann mit wunderbarer Kraft über das stürmische Meer, erwürge den Sohn des Tängri Burchan-Zagan mit seinen 7000 Helden und vermähle mich mit der siebzehnjährigen Tochter des Guschi-samba!

Inmitten seines gelbbunten Pallastes sitzt Dschangar mit seinen 6012 Helden, zu 52 Kreisen geschaart; rechts ihm zur Seite der Hirte des Macha-Gala [2]), Dalai-Altan-Chan [3]), der Enkel des Chans Mali-

1) Dschangar eine solche Gemahlin.

2) gestrenge Gottheit.

3) Nach der andern Handschrift des Dschangar erräth dieser Held Alles

gul-sul und Sohn des Dambai-samba, inmitten von 300 Helden den Vorsitz führend. Er weiss, wie man sagt, Alles auf 99 Jahre voraus und vermag ohne Fehl alles in 70 Jahren Vergangene zu erzählen. Das ist ein alter Weiser. Nach ihm folgt der Marschall Ulan-Chongor, der Held. Nie entschlüpft seinen Lippen ein Ach, wenn er auch hundert Jahre hindurch gemartert würde. Bind ihn fest und schlage ihn sechs Jahre hindurch mit der Nagaika: er wird in keinem Worte irren. Seine Kühnheit ist der Art: Einst zog er mit der Wurzel einen ausgewachsenen Sandelbaum aus und fiel zu Fuss, ohne Ross, ein 600,000 Mann starkes Heer an. Seine Stärke ist so beschaffen: Einst kämpfte er, von Feinden umringt, 70 Monate hindurch; endlich ermattete sein Ross und sein einem geraden Fanghaken gleicher Rücken krümmte sich wie ein Bogen; sein rothes, dem Vollmonde gleiches Antlitz ward wie Asche; er vermochte nicht, seine schwarzgefleckten Augen zu öffnen, aber schlug sich dessen ungeachtet glücklich durch und entfloh. Ihn verfolgten 100 ihm ähnliche Helden und stachen ihn während des Nachsetzens mit hundert scharfen Spiessen, aber konnten ihn nicht im geringsten auf seinem schwarzen Sattelkissen zum Schwanken bringen. Er ist, wie man sagt, der Enkel männlicher Linie des Oktu-Schirgen und Enkel der einzigen Tochter des Tumulgeltu Chan, Sohn des tibetischen Bucku-Mungun-Schikschirgen; er ward geboren von der Guschi-sandan gerel, als sie 22 Jahr alt war. Sein Ross vermag, wie man erzählt, einen Berg auf seinen Hals aufzuheben und ob seiner Blitzesschnelle um den ganzen Erdkreis zu laufen Es ist 7 Jahr alt und heisst der faule graue Fuchs. Mit seinem Schwerdte vernichtet er, sobald er es schwingt, die Teufel von 10 Weltgegenden; er droht mit ihm, — und die ganze Erde wird erschüttert. Dasselbe schweisste der alte Schmidt Kuku zusammen, schmiedete der alte Zainer Mala aus; drei tausend Mal ward es dann, was bei keinem andern der Fall ist, im Feuer gehärtet; sein Werth — 70,000 Kibitken. Die böse schwarze stählerne Klinge hat einen dreifachen dicken Knauf und 32 diamantene Spitzen. Auf ihr ist der Weltheld Jaman-Daga[1]) und an dem Griffe sind die vier majestätischen Macharandscha[2]) abgebildet. Hat er sein blutig-schwarzes Schwerdt mit zwölf goldenen Spangen um seine Hüfte gegürtet und eine Flasche Brantwein, die Gabe des ruhmvollen Bogdo, geleert, so sitzt er trunken und lärmt[3]).

---

auf 99 Jahre voraus und weiss Alles auf 99 Jahre zurück. Nach 10 Jahren vermag er die Spur einer Spinne zu erkennen und nach 20 Jahren die eines Wurmes. In 100 Ländern entscheidet er die Angelegenheiten und von 6 Ländern treibt er Tribut ein. Wenn eine Waise sich zu ihm begiebt, um mit einem angesehenen Manne zu rechten, so setzt er beide in einiger Entfernung vor sich hin, lässt sie sprechen und urtheilt nach ihren Worten. Nicht reisst ihn das Mitleid für die Waise hin, nicht erlaubt er sich Winkelzüge für den Angesehenen, sondern entscheidet die Sache, wie es sich nach Recht und Gerechtigkeit gebührt.

1) schreckliche Gottheit.

2) grosser König (sanskr. Maharadscha). So heissen die vier Himmelsbewohner (Tängri), welche auf den Stufen des Berges Sumer wohnen.

3) Nach der andern Handschrift ist dieser der geliebteste Held des Dschangar; er zeichnet sich durch seinen hohen Wuchs (denn er ist einen Kopf höher

An der linken Seite des Dschangar sitzt der Sohn des Changalto, der berühmte Held Ergu-Gumbo, dessen Befehlen 3000 Helden gehorchen. Er siedelte sich, sagt man, nach unten mit dem Winde von dem Berge Sambal über. Er hat, wie man berichtet, einer Million Mangus die Fratzen verrammelt [1]). Er ist, wie man berichtet, ein unternehmender Held und bereit durch 100 Länder zu sprengen. Er ist, wie man sagt, in 6 Ländern ein berühmter Schulterblatt-Wahrsager. Er ist so gross an Umfang, dass er, wenn er sich bequem setzt, den Platz von fünf Helden, wenn er sich aber auf die Füsse stellt, den Platz von drei Helden einnimmt. Er ist so fett, dass auf seinem Bauche dreizehn Fettschwielen eine über die andere laufen. Sein Ross heisst Ṣajani-Churdun-Chara. Seine Waffe ist ein schwarzes Blutschwerdt mit drei schwarzstählernen Knäufen und 35 Spitzen. Sein Speer hat einen zehn Klaftern langen Schaft. Er trägt das grosse schwarz-seidene Banner. Die Helden seines Gefolges sind ihm ähnlich. Wenn er von 7000 Helden begleitet sich mit den fürchterlichen Mangus in eine Schlacht einlässt und mit schwarzer Stimme [2]) zum Angriffe ruft, so ist es, als lösten sich Himmel und Erde in einander auf. Alle in das Feld abziehenden Krieger und Helden flehen, vor dem einzigen Schwerdte des Gumbo bewahrt zu bleiben. Sein Schwerdt ist, wie man erzählt, so voll Zauber, dass wenn er irgend jemanden nur so mit der Spitze desselben berührt, der Verwundete, welche Arzneimittel er auch anwenden mag und welche Aerzte ihn auch behandeln mögen, unfehlbar in 49 Tagen stirbt. — Nach ihm folgt ein fast eben so grosser Held ersten Ranges, der schwerhändige Sabar [3]). Als er drei Jahr alt war, übergab er dem Erlik seinen Vater und seine Mutter [4]). Die Mangus-Feinde nahmen ihm seine in 70 Zungen redenden Unterthanen ab. In seinem fünften Jahre erstand er für 1,000,000 Kopeken den trefflichen Hengst Kurung, zäumte ihn mit einer gelbseidenen Halfter auf, bewaffnete sich mit einer Streitaxt, und nachdem er den gelbseidenen Panzer [5]) von seiner Schulter gestreift, eilte er fort gleich der Strömung des Artai, der mit Getöse nach Westen aus der Brust des Berges Arssajan Jundun dahinrollt. Er lief 70 Monate hindurch, lief und murmelte die Worte vor sich hin: „Du, Erlik, der du meinen Vater und meine Mutter zu dir genom-„men hast, da ich drei Jahr alt war, nimm auch meine Sünden zu dir. „Aber mit euch, ihr Mangus, die ihr mir meine in 70 Zungen redenden Un-„terthanen abgenommen habt, da ich vier Jahr alt war, werde ich in den 18 „Höllen ewig zu Gericht sitzen. Ich werde mein Ross an der Halfter führen,

---

als alle andern Helden) und durch seine kühne Gewandhteit aus. Ausserdem ist er der in 6 Ländern bekannte Lügner, der in 7 Ländern berühmte Dieb, der in 8 Ländern wohlbekannte Faulenzer.

1) d. h. den Weg versperrt.

2) d. h. Bassstimme.

3) d. h. Tatze.

4) d. h. begrub sie.

5) Das kalmückische Wort Olbo heisst eigentlich: ein mit dicker Watte oder roher Seide gefütterter Chalat, welcher zum Schutz gegen die Pfeile dient.

„sollte mich auch die gelbe Sonne versengen, und werde die 8000 gelben „mangusischen Chane verfolgen". Als er so fortschlenderte, trug der ehrwürdige, auf 99 Jahre Alles vorauswissende, ohne Fehl 70 Jahre zurück erzählende, des Geheimen und Offenbaren kundige und mit seinem Verstande in allen vier Weltgegenden bewanderte Z e d s c h i, nach der Kunde hierüber, dem einem Traumgesichte gleichen Dschangar Folgendes vor: „Der Sohn des Batura-„Taidschi, der schwerhändige Sabar, verfolgt jetzt die gelben Mangus, aber „wird uns dann im Verlaufe von sieben Jahrhunderten keine Ruhe gewähren „und keinen einzigen Boten zu dem ruhmvollen Chane kommen lassen. Sein Ross „aber wird, wenn es sein volles Alter erreicht hat, eine Elle schneller als der „Gedanke und eine Klafter schneller als der Wind seyn. Dies würdigt Eurer „Aufmerksamkeit." Hierauf entgegnete der ruhmvolle Fürst Bogdo: „Die „Worte des Altan-Zedschi enthalten Wahrheit. Fähndrich S c h u n c h u r, be-„steige deinen blitzschnellen C h a r a - S a r a l und gieb das Zeichen: „„Sechs-„„tausend kühne Löwen! sattelt eure Rosse und begebt euch auf den Feld-„„zug"". Der ruhmvolle Fürst Bogdo ritt selbst auf seinem gesattelten Fuchse Aransula zum Feldzuge ab, quer über den Sattel seinen langen Sandel-Fanghaken legend. Hinter ihm her ritten mit Geräusch 6012 Helden. Der Fähndrich Schunchur drückte unter seinem rechten Fusse das gelbgoldene Panier an und führte hinter sich den ruhmwürdigen Bogdo mit seinen 6012 Löwen. Dieses gelbgoldene Panier ist selbst im Ueberzuge der gelben Sonne ähnlich, aber aus demselben hervorgezogen sieben Sonnen gleich. Es ist neungliedrig an den 95 gelbrothen Stielen. Sie ritten über 49mal vier und zwanzig Stunden hindurch. Auf einer wasserlosen Steppe, in einer graslosen Wüste nahmen sie ihm (dem Sabar) sein Ross ab und schlossen ihn in dem Engpasse einer grossen gelben Gebirgskette siebenmal ein. Er legte jedoch seine schwere gelbe Streitaxt auf seine Schulter und warf ohne Mühe die stärksten Leute von den Rossen. Die als mächtig bekannten Löwen schlugen Fuss unter Fuss und ihre blitzschnellen Rosse eilten, mit dem Sattel unter dem Bauche, springend über die Berge dahin. Er war allein und zu Fusse; aber gerade 49mal vier und zwanzig Stunden hindurch konnten sie ihn nicht gefangen nehmen und steckten das gelbseidene Panier an dem Fusse des Gebirges auf.

Indessen hatte sich dort hinten in dem gelbbunten Pallaste der Enkel des Oktu-Schirgen, der Sohn des Bucku-Mungun-Schikschirgen, der Held U l a n C h o n g o r, durch Brantwein benebelt und schläft, sich hin und her wälzend. Die Gemahlin des Dschangar weckt den Ulan-Chongor mit den Worten: „Dein ruhmvoller, am Tage auf der Zunge sitzender, des Nachts im „Traume erscheinender Fürst Bogdo hat, in den Krieg ausgezogen, 49 Tage „nicht zu Hause geschlafen. Es haben ihn doch nicht etwa die Helden der 100 „Länder ermordet?" Chongor, sich aufrichtend, stand auf, trank ein wenig Brantwein zur Stärkung nach dem Rausche, goss Wasser über seinen Kopf, sattelte sein graufuchsiges Ross und sprengte davon. Er ritt unaufhaltsam unter die Füsse der aufgehenden gelben Sonne. Nachdem er so 49mal vier und zwanzig Stunden hindurch gejagt hatte, erblickte er in der Ferne auf der weissen Steppe den ruhmvollen Fürsten Bogdo. Sein ruhmwürdiger Gebieter Bogdo sprach: „Mein nach der Beute halsausstreckender, schneller,

"weisser Tölpel, meine goldene Altai's Säule, Sohn Garuda's, mein Ulan-Chongor nähert sich". Sein graufuchsiges Ross sperrte sein Maul auf, hob seine Vorderfüsse bis zur Schnauze empor und schlug mit seinen Hinterfüssen fest an seinen langen Schweif. Die Erde fliegt von seinen Hufen wie Flintenkugeln dahin. Der von seinen vier Hufen geschleuderte, zwölfgezweigte, nebligrothe Staub mischt sich, dem Anscheine nach, mit dem himmlisch-weissen Gewölk. Sabar steht indessen voll Ermüdung unter dem Schatten des ritterlichen Sandelbaumes. — Ulan-Chongor reitet mit Geschrei aus der Ferne heran. Schon hat er seinem graufuchsigen Rosse den Zügel schiessen lassen, schon hat er den gelbseidenen Panzer von seiner Schulter gestreift. Sein vortrefflicher Graufuchs horcht auf mit scharfem Gehör, blickt um sich her mit scharfem Auge, sperrt sein Maul auf und sprengt voll Zorns mit Getöse dahin. Sabar hatte seine gelbe Streitaxt auf seine weisse Stirn gerichtet und versetzte ihm einen Schlag auf seinen weissen Helm (seine Blässe). Der vortreffliche Graufuchs sprang dreimal auf, erpackte mit silberner Lippe die Oberfläche der Erde, doch rannte er davon, ohne zu fallen. Sein Reiter Ulan-Chongor vergoss aus Mund und Nase schwarzes Lebensblut, blickte sich ringsum zurück und lenkte seinen Grauen um. Der Graue sprengte von Neuem zum Angriff, aber Sabar war gleichfalls bereit ihm mit seiner gelben Streitaxt einen Schlag zu versetzen. Der Graufuchs flog dahin die Erde mit seiner Brust berührend. Sabar fehlte und traf ihn auf die Löwenbrust. Ulan-Chongor, über ihn herfallend, warf ihn auf die Mähne seines Rosses, brachte und warf ihn zu den Füssen des goldseidenen Paniers. Dann entliess er seinen Graufuchs, den Zügel über den Sattel werfend, und erschien vor seinem erhabenen Bogdo. Der ruhmwürdige Bogdo segnete die Häupter beider mit seinem reinen, weissen Talisman und nahm sie beide in die Schaar seiner Brüder auf. Der Sohn des Taidschi, der schwerhändige Sabar, sitzt nun als Vorstand der sieben Humpen da.

An der Pforte, über 2600 Löwen gebietend, sitzt K a i - S j i l b a n, der Nujane, der ob des Eifers, die so eben gesprochenen Worte vorzusingen (in Versen vorzutragen), sich die Haut von der Zunge gerissen hat [1]). — B u c k u - M u n g u n - S c h i k s c h i r g e n hält auf seinem rechten Kniee die kaltschwarze, von dem B a j a n - S s o n g o r bereitete Arsa. Der Fürst T o s s u n - T u l e k, Sohn Maschat-aldar-darugi's, trägt den gelbbunten Humpen, mit dem Aeltesten Dschangar anfangend, bei allen 6012 Löwen zu 55 Malen im Kreise herum. [2])

---

1) Nach der andern Handschrift des Dschangar spricht dieser Held so lange, bis er sich die Haut von der Zunge reisst; aber wenn er anfängt, das Gesagte vorzusingen, so reisst er sich auch die Haut von den Lippen. Er spricht in der mongolischen Sprache so schön, dass er Alle verblüfft, spricht über alle Maassen vortrefflich in der tibetischen und raisonnirt über die fünf Wissenschaften bis zur Vernichtung. Wer mit ihm spricht, der verstummt; er aber spricht, spricht, überwältigt und treibt alle Plappermäuler mit seiner steppenbreiten Mütze davon. Obgleich Criminalverbrechen halber eingezogen und in 70 Weltgegenden vor Gericht gestellt, wickelt er sich doch ohne Schwur und Eid heraus.

2) In der andern Handschrift wird das Mahl etwas ausführlicher be-

Die Höhe der Stadt ragt empor, das Wasser des Flusses liegt in der Tiefe. Gerel singt ein Lied. Dunsur Gerel stimmt; der einsichtsvolle Talban spielt auf der Balalaika. Tanssak Gerel steht auf und tanzt. Man bewog auch die weltbekannte Schönheit [1]) auf der Schalmei zu spielen, und sie fing an zu singen: „Der alte stimmbegabte Schwan, welcher in dem gelben „Frühlingsrohre seine Eier gelegt hat, sitzt beim Aufgange der Morgensonne „auf seinem Neste, sein Gefieder in aufrechter Stellung musternd; dreimal „schreit dieser Stimmbegabte unter den alten Stimmbegabten!" Dieses Lied welches sie auf ihrer an die rothen Lippen gelegten Schalmei spielte, hallte durch 6000 Altaie so wieder, als spielte sie es in der Nähe. Der majestätisch hohe Berg Altai hängt unter den Füssen der Sonne. Das breite Meer wird mit Nebel bedeckt. An den Abhängen der Berge grünt Sommer und Winter hindurch das Gras und ertönt, sich wiegend, von dem Tone Mani. Es geht die vortrefflich-helle Sonne auf. Der Geier und Habicht wiegen sich inmitten ihrer Strahlen. 6000 gelbgoldige Tempel stützen sich unter der aufgehenden Sonne einer auf den andern. Dort befinden sich vier Meere und vier Gebäude der Gelben; dort ist der wahrhaftige Lama Chubiltan Schakemuni. Dort sprechen 80,000 Jünger (Schabiner) nach der Zahl der Schaki untereinander beständig: burr-burr.

Es entstand eine unsterbliche Ewigkeit; alles Unbewegliche ward fest. Es entstand Sommer ohne Winter. Die weltliche Regierung ward fest wie ein Fels; der Glaube des Budda war wie die Sonne verbreitet. Wann die

---

schrieben. Nach derselben sendet Dschangar zu dem reichen Ssongorub ein Gefäss, welches, obgleich leer, 10,000 Mann nicht umdrehen können. Der Fürst Ssolongo theilt den Branntwein in einem solchen Humpen aus, welchen 70 Menschen mit vereinter Kraft nicht aufheben können, aber er, Ssolongo, ergreift ihn behend mit drei Fingern, dem grossen, dem Zeigefinger und dem kleinen, und trägt ihn nach der Sonne, mit dem Dschangar anfangend, zu allen Helden 72 Male herum. Ob des Gesanges rissen sie sich die Haut von der Zunge, ob der Kniebeugungen rissen sie sich die Haut von den Knieen (denn nach dem Brauche stellt sich jeder, sobald er den die Runde machenden Humpen in die Hand genommen hat, auf die Füsse und singt irgend etwas zum Lobe des Fürsten). Von den Krümmungen bei den Kniebeugungen zerrissen die Schösse ihrer Gewänder. Von dem Aneinanderlegen der Füsse wurden die Fusssohlen abgenutzt. Hatten die Helden 72 Humpen geleert, so entflammten sich ihre grossen Bäuche; ihre Herzen fingen an, neben dem Brustzwerchfell zu schlagen; ihre schwarzgefleckten, Tassengrossen Augen verfinsterten sich; sie selbst wünschten zu essen und sassen lärmend vor dem ruhmwürdigen Bogdo, sie, die 12 Helden. Anstatt ihnen aber etwas zum Anbiss zu reichen, beginnt Dschangar die Verdienste seiner Helden und ihrer Rosse aufzuzählen. Diese Rede des Dschangar enthält die Beschreibung seiner Helden.

1) Im Originale: Arschilonjgin-mikmian. Mikmian (von dem tibetischen Worte ming-mag, d. h. Menge Augen) heisst eine Art Damenspiel, dessen Brett 289 Quadrate und 250 Steine zählt. Wenn man alle Steine der Ordnung nach auf das Brett hingelegt hat, so erhält es ein prächtiges Ansehn. Deswegen gebraucht man Wort Mikmian auch im metaphorischen Sinne: die Schöne. Unter dieser Schönen, welche in der andern Handschrift das Licht des Hauses genannt wird, muss man hier die Gemahlin des Dschangar verstehen.



Aeste des zarten, inmitten des Meeres aufgewachsenen Baumes Damba inmitten der 70 Himmel sich wiegen, so hallt der Ton des Verstandes Daraeke (der Göttin) wieder; wann die Aeste des inmitten des Thales aufgewachsenen Baumes Galbar-sandan sich schaukeln, so vernimmt man den Ton des Gandschur und Dandschur. Die ungeheuren Sandelbäume verbreiten überall Kühlung. Ihre rothgelben Zweige gleichen den Feldblumen. Inmitten des Himmels stand die dreiblüthige Tschindamani[1]) wie eine gelb-roth-himmelblaue Iris. Aber der Name des Chans Dschangar, Chubilgân-Tschindamani, hallte wie ein Echo in allen Gegenden der von der Sonne beschienenen Erde wieder, hallte wie ein Echo in den Jurten der 8000 grossen Chane wieder. Er aber erwärmte mit seinen 6012 Löwen, inmitten eines Sommerhains, in seinem gelbbunten, einem Gemälde ähnlichen Pallaste, seine Kehle mit Brantwein. Er sitzt inmitten des Donners der Töne und urtheilt über die Geschichten der mangusischen Chane. Man warf das Loos auf 100 Jahre und stritt sich über die Wache auf sechs Jahre.

Sobald die Zeit herangerückt war, auf dem silberweissen Berge Erkeluk im Verlaufe dreier Monate Wache zu halten, warf man hierüber das Loos. Das Loos traf den Ulan-Chongor. Ulan-Chongor spricht zu dem Schwätzer Kai-Sjilban, der das Loos geworfen hatte, als die Zeit herangerückt war, auf dem Berge Erkeluk drei Monate hindurch Wache zu halten: „Warum hast du mich erwählt? Wenn ich auf die Wache ausziehe, so über-„wältigen Teufel aus zehn Weltgegenden deine Tibeter. Deinen gelbbunten, „einem Gemälde gleichen Pallast zerstören Helden und Krieger aus sechs „Weltgegenden. Wisse, durch meine Kraft ist deine Weltregierung fest wie „ein Felsen geworden! Durch meine Kraft werden Glaube und Regierung auf-„recht erhalten! Auf der Wache, auf den Abhängen des silberweissen „Berges Erkeluk werde ich nicht vor Hunger sterben, wenn ich gleich sechs „Jahre dort zubrächte. Aber dies schadet dem Namen des erhabenen Herr-„schers Dschangar.“ Der ruhmvolle Bogdo befahl wiederum dem Kai-Sjilban: „Wirf von Neuem das zwölfäugige goldene Loos!“ Kai-Sjilban warf von Neuem das Loos, und es fiel geradezu auf den Altan-Zedschi. Aber der ruhmvolle Fürst Bogdo sprach wieder: „Dieser das Reich verwaltende „alte Würdenträger ist überall, nah und fern, berühmt.“ Man warf das Loos von Neuem, und die Augen des goldenen Looses fielen auf den schwerhändigen Sabar. Der schwerhändige Sabar warf sich, beim Anblicke der Augen des goldenen Looses, vor seinem ruhmvollen Bogdo auf die Kniee nieder und unterbreitete ihm: „Mein einem Traumgesichte ähnlicher Bogdo! Geruhen „Höchst Sie in Ueberlegung zu ziehen: Drei und dreissig Jahre befinde ich „mich in Höchstihrem Gefolge und bin nicht wie eine Waise herabgesetzt „worden, obgleich ich allein auf der Erde da stand. Wenn Höchst Sie mich „den gelben Mangus zum Opfer bringen wollen, so werde ich mich aufmachen. „Herrscher, Fürst Bogdo! Geruhen Höchst Sie, dies gerade heraus zu be-„fehlen.“ Als Dschangar hierauf nichts erwiederte, so fuhr Sabar fort: „Ich

1) Seltenheit, Talisman.

„werde meinen Kurung satteln. Ach! möchte es mir vergönnt seyn, nach funfzehn „Monaten Höchst Ihr Licht, ruhmvoller Bogdo, wieder zu sehen! Segnen Höchst „Sie meine Stirn mit Ihrem weissen Talisman!“ Und nachdem er den Schwur geleistet, sprengte er fort. Sich fort begebend, ritt er um den gelbbunten Pallast nach der der Sonne entgegengesetzten Seite zu [1]). Seine gelbe Streitaxt glänzte unter den Füssen der Sonne. Er sprengte eilends auf seinem Rosse der Hinterseite des Sonnenuntergangs zu. Am Tage ruhte er nicht aus, des Nachts legte er sich nicht schlafen und eilte auf seinem Kurung in 40 Tagen durch einen Raum, welchen ein Renner gewöhnlich, wie man sagt, nur in sieben Monaten durchlaufen kann. Er bestieg dann die höchste Spitze des silberweissen Berges Erkeluk und blickte mit den Augen eines vierjährigen schwarzen Auerhahns, welcher vier Jahre nicht umhergeschaut hat, so um sich, dass alle vier Weltgegenden erschüttert wurden. Seinen Blick nach dem Forst richtend, gewahrte er Hirsche und, wie man erzählt, den grünen Holm und die kalte Wasserquelle unter dem Schatten des Sandelbaumes. Als er seinen Blick nach Norden richtete, stand der weisse Berg Arssalan-Altai-Monchan zur Hälfte in der Entfernung einer siebenmonatlichen Reise vor ihm, und vorn spiegelte sich das kalte schwarze Meer an dem Horizonte des tausendfach regenbogigen Himmels in himmelblauem Nebel. Auf dieser Seite in der Entfernung einer achtmonatlichen Reise sieht man nur so eben die zwölfthürmige nebelgefleckte Stadt des Wütherichs, des gelben mangusischen Chans, der sieben Länder verheert hat. Sabar lenkte sein Ross zurück, und in die Schlucht des hohen weissen Berges reitend, fing er an, auf seinem Kurung den Gestirnen ähnliche Hirsche zu verfolgen; er erlegte den fettsten derselben, warf ihn auf sein Ross, brachte ihn unter den Schatten des Sandelbaumes, entliess seinen vortrefflichen Kurung auf die grüne Grasweide und zu dem kalten Bach, schlug sein himmelblaues seidenes Zelt auf, sammelte trockene Sandelzweige, machte hochrothes Feuer an und legte ohne weitere Auswahl das ganze ungetheilte Fleisch des Hirsches auf dasselbe; dann trat er in das himmelblaue Zelt und schlief daselbst ein, wie ein Riemen ausgestreckt und wie ein Spierstrauch roth geworden. Er schlief gerade siebenmal vier und zwanzig Stunden hindurch. Im Traume sieht er, dass der hohe weisse Berg zersprungen ist. Er erschrickt, springt auf, blickt hin! — der ungeheure weisse Berg hat sich wieder zusammengegeben, — steht. Sein vortreffliches Ross grast ruhig neben dem Walde. Er steht auf, schüttelt sich den Staub ab, um munter zu werden, und taucht sich in dem kalten Bache unter, ohne Hemd und Pluderhosen auszuziehen. Indessen war das Fleisch auf dem Kohlenfeuer gar geworden; er nahm davon, ass bis zur Sättigung seines Magens und schlief wieder in seinem himmelblauen seidenen Zelte ein, sich umherwälzend, sich umherwerfend. Während seines Schlafs wieherte sein vortrefflicher Kurungfuchs dreimal, — wieherte so stark, dass das Weltall erdröhnte. Er sprang von seinem Lager auf, rannte zu seinem Rosse, fing es mit dem Zügel ein, sattelte es, legte ihm allen Schmuck an und sprengte davon, sprengte auf die Spitze des hohen Berges und blickte umher. Von der

---

1) eine schlechte Vorbedeutung.

Seite, wo die Sonne aufgeht, erhebt sich ein roth-nebeliger Staub bis zum Himmel empor. Er blickt, — seine 9000 Stück zählende Heerde der blutfüchsigen Rosse weidet, wie ein rothes Feuer, auf dem Wege nach dem kalten, schwarzen Meere zu. Er blickt auf den Rücken der Heerde: dort sind die sieben Helden, welche dem wüthigen Chongor nicht nachstehen, in der That sieben wilde Eber, wirklich 7,000,000 Wellwämser, in Summa 7000 Mann [1]). Sechs derselben mit den sechsknotigen Sandel-Arkanen, aber einer mit 82 Pfeilen, deren jeder das Leben der Menschen bedroht. Diese sieben Löwen verfolgen die Heerde. Er hatte keine Lust, von der Spitze des silberweissen Berges sie zu verfolgen, aber sein Ross biss in den Zügel und flog hinter der Heerde her. Sie trafen an dem Ufer des schwarzen Meeres zusammen. Der Chasch-Chula genannte Fürst auf seinem, einem Berge gleichen Ulan [2]) hielt das Ross an und zielte auf ihn mit seinem goldohrigen Pfeil auf dem schwarzen langen Bogen. Kurung rennt, ein Löwe, dahin so schnell wie er vermag. Chasch-Chula spricht: „Wenn du dein Leben lieb hast, steh still!“ und als Willkommen schallt ihm der schrillende Laut der Sehne entgegen.

Das vortreffliche Ross rennt dahin, die Erde mit seiner Brust berührend; der abgedrückte schnelle Pfeil hatte an die Spitze seines spiegelsilbernen Helms angeschlagen, aber zurückgeprallt die Weite des Himmels gesucht. Er treibt von Neuem seinen Kurung an, aber jener nahm wieder einen Pfeil aus seinem Köcher; diesmal traf der Pfeil das schwarze Fleisch der Brust, zerschlug die besten Stücke seiner acht festen Rippen und drang in seinen Leib. Er vergoss schwarzes Blut aus Mund und Nase. Chasch-Chula ergriff wieder einen Pfeil, aber Sabar winkte — und streckte sich über den Sattel aus. Als Sabar zurückblickte, wälzte sich Chasch-Chula, in der That ein Berg, von seinem Ulan.

Er blickt nach vorne hin, — seine 9000 Stück zählende Heerde war mit allen Füllen ohne Unterschied auf einmal in's Meer getrieben. Indessen stehen noch sechs fürchterliche Helden und erwarten ihn mit ihren gegen ihn gerichteten Fanghaken. Der schwerhändige, mit einem Pfeile schon so schwer verwundete Sabar sprengte feig zur Seite, warf sich nach oben und unten, aber vermochte nicht, ihnen auszuweichen. Er blickte auf das Meer, — dort schwamm inmitten der weissen Wogen, einem Berge gleich, seine Heerde mit den Füllen. Das ihm zunächst gelegene, durch die messerartigen Felsenspitzen fürchterliche, rothe Ufer ist 7000 Klaftern entfernt. Dort strömt es hier- und dahin, und in dieser Strömung schlagen schwarze stiergrosse Steine aneinander und erhitzen das rothe Feuer. „Wie vermag ich mich von dem rothen Ufer des gusseisernen schwarzen Meeres hinabzuwerfen? Soll ich mich zu der einzigen Furt begeben? Aber dort stehen sechs wilde Helden mit den sechsknotigen Arkanen!“ Er (Sabar) warf sich zum Angriffe hinab, aber vermochte nicht anzugreifen. Dreimal warf er sich auf seinem weissen Kurung, mit seiner Streitaxt auf der Schulter, hinab; aber die sechsknotigen Arkane bedrohten sein Leben. Sabar entfloh feig vor ihnen, stieg

---

1) So im Mscr. D. Red.
2) Name des Pferdes, eigentlich: Roth.

am Ufer vom Rosse, warf seinen Panzer von sich, hüllte ihn in seinen Mantel ein und band ihn hinter dem Sattel an; nahm den weissen Talisman mit der gelbseidenen Schnur von seinem Halse und band ihn, um ihn von Nässe zu schützen, an die Stirnhaare seines Rosses; schürzte sich dann den schwarzseidenen Gürtel um, ihn dreimal um den Leib schlingend; steckte seine gelbe schwere Streitaxt hinter dem Rücken ein und steht — stiert das kaltschwarze Meer an. Die weissen Wogen schlagen und wälzen sich gleich Gebirgen eine über die andere. Die ungeheuren grauen Klippen schlagen bei der Wogen Wuth eine an die andere und erhitzen das rothe Feuer. Dort befinden sich 82 Strudel und 8000 Abgründe. Das vorstehende, 7000 Klafter lange Ufer ist mit ächt pfriemenartigen Scheeren versehen. „Mich dorthin hinabstürzen — wie vermag ich's? Hier bleiben — wie vermag ich's? Ja, obgleich ich zwar hier bleiben könnte, was berichte ich dem Chan Dschangar? Was berichte ich seinen 6012 Helden? — Du, der in 100 Ländern unter den Heeren, du, der in 6 Ländern unter den Helden mit Ruhm gekrönte Held, — und du warst auf deinem, den Erdkreis mit Blitzes schnelle durchrennenden Kurungfuchse! und du erzittertest! du rücktest nicht vor, sondern kehrtest links um, als man meine, wie das Leben mir theure Heerde über eine schrittbreite Wiese in den Lagerplatz der gelben Mangus trieb! Habe ich dich nicht ausgesandt, um sie auf der Spitze des hohen weissen Gebirges vor dem Anfalle der Mangus zu schützen, als dich das Loos traf, sechs Monate den Wachdienst zu verrichten, — dich, einen meiner wie das Leben mir theuren zwölf Helden? So wird Er (Dschangar) sprechen, und dreimal mit seinen goldfarbigen Fingern aufschlagen: „Hinaus mit ihm!" Aber die von einem einzigen Schlage der furchtbaren Nagaika des Otschir-Gerel versetzte Wunde kann man kaum in sechs Monaten heilen. — Ich will die Heerde aufspüren, — gleichviel, finde ich sie, oder habe ich sie verloren. Denn wenn ich zurückkehre, wird man mir dann nicht ohne Erbarmen tagtäglich 7000 Schläge mit der Nagaika versetzen? Und wird er nicht am Abende dazu noch befehlen: „Schlagt in jedes seiner Glieder bis zur Erde einen drei Klaftern langen, wie die Hüfte eines Mannes dicken Pfahl und bindet ihn so fest? Ueberdiess werde ich auf 1000 Jahrhunderte die Schande erleben, dass der Chan Dschangar einen solchen Helden (seiner Umgebung), Sabar, zur Bewachung der Heerde absandte, er aber dieselbe als Feigling verliess, erschrak und zurückkehrte, und dass der ruhmvolle Fürst Bogdo ihn einem martervollen Tode durch Nagaika und Fesseln übergab. Nein, ich gehe und sterbe lieber." Aber er hatte noch eine Wunde von dem Pfeile des Chasch-Chula. Der Pfeil hatte ihn und seinen Panzer durch und durch gebohrt und der Schaft mit dem Pfeile war in seinem Leibe stecken geblieben. — „Wenn ich mit diesem Pfeile ins Wasser springe, wird das Leiden von dem Wasser nicht noch grösser? Ich muss versuchen ihn herauszuziehn." Er liess sein Ross, mit dem über den Sattel geworfenen Zügel, in Freiheit, zog den aus der Haut des Bisamthiers gemachten hintern Sattelriemen heraus und band ihn so fest wie immer möglich an den eine flache Hand breiten, schwarzstählernen Schaft des schnellen, weissen Pfeils. Dann band er das andere Ende des Riemens an den Schweif seines Rosses, setzte sich, stemmte sich an und schlug seinen Kurung mi

der Nagaika. Das Ross machte einen Sprung und zog aus seinem Leibe den klafterlangen weissen Pfeil. Hierauf fiel von vorn und hinten aus der Wunde ein tassengrosses Stück geronnenen Bluts. Er riss dann von einer Pferdedecke zwei Fetzen ab und verstopfte die Oeffnung der Wunde. Indessen hatten die die einzige Furt bewachenden sechs Helden ihre Rosse gegen ihn gelenkt und fingen an, ihn mit ihren Arkanen bedrohend, geradezu auf ihn loszugehen. Als sie sich ihm näherten, stiess er sein Ross vom Ufer und sprang selbst vor ihm in der Entfernung der fünf Klaftern langen gelben Halfter voran. Das unter das Ufer gestossene Ross versank bis zu dem Sattelkissen in schwarzen Schlamm, und er selbst unternahm es zu ziehen, aber konnte es nicht herausziehen. Indessen warfen die sechs am Ufer stehenden Helden wilden Aussehens mit ihren stählernen Schwertern losgehauene Kibitken-grosse rothe Lehmschollen über ihn her. Bei der offenbaren Gefahr, mit seinem Rosse von der Erdmasse erdrückt zu werden, verliess er, um sich zu retten, sein Ross, warf sich in die wie Gebirge sich aufthürmenden weissen Wogen und schwamm.

Während dieser Zeit sass dahinten der einem Traumgesichte ähnliche Bogdo in seinem gelbbunten Pallaste, sich an Brantwein und Arsa labend, mit seinen 6012 sonnenschönen Helden. Es erscholl das Gerücht, dass der starke, wilde, gelbe mangusische Chan die 9000 Stück zählende, auf dem Altaigebirge weidende und im Meere Schartak den Durst durch Wasser stillende Heerde fortgetrieben habe, aber der Herrscher Dschangar Chan hatte hierüber bis jetzt keine Auskunft erhalten. Der Hirt Akssagal-Badai wagte nicht, aus Furcht vor dem Zorne des ruhmvollen Bogdo Bericht zu erstatten, ergriff einen auf den Abhängen des Altai aufgewachsenen, eine Klafter und eine Elle langen harten Spierstrauch, stiess ihn durch sein Herz und hauchte, auf einen ungeheuren, am Fusse des Altai liegenden Stein dahingestürzt, seinen Geist aus. „Dem Kai-Sjilban befehle man, dass er seinen wolkenschnellen Schecken besteige und im Verlaufe dreier Monate sowohl die Diener als auch die Heerde, so wie den Aransula-Fuchs zurückbringe, und wann die Leute und der Aransula-Fuchs zurückkommen, dann mögen die Helden (der Stolz der furchtbaren Mangus ist eilfertig, die Teufelsgesandten sind schnell) meinen mir wie das Leben theuren Fuchs füttern und gut bewachen!" — so lautete das allerhöchste Gebot des Chan Dschangar. Kai-Sjilban sprengte auf seinem blitzschnellen Schecken zur Heerde; er reitet hinan — keine Spur der Heerde auf dem Altai; selbst die Spuren, auf denen die Heerde zur Tränke zu dem nektarweissen Meere gezogen, waren verwischt. Der Lagerplatz unter dem Schatten des Sandelbaumes war verwachsen. Von Zweifel festgebannt hält er still und blickt umher. Er sprengt weiter auf dem Schecken, um zu erfahren, nach welcher Seite sie fortgezogen. Er reitet, blickt um sich und trifft bei einem Arme des Flusses Chargang die Spur an, wo man eine Menge Heerden hingetrieben. Auf drei grossen Wegen die Spur der Heerde, die Richtung — nach der Hinterseite des Sonnenuntergangs. Er mass, blickte überall umher — und gewahrte, dass (von dem Tage des Forttreibens) gegen acht Wochen verflossen waren. Auf seinem blitzschnellen Schecken sprengte er an die goldene Hausflur, entliess bei den Pforten des gelbbunten Pallastes sein Ross mit dem auf den Sattel geworfenen Zügel,

lief hinein vor das Antlitz des Bogdo Chan, nahm seinen weissen Helm ab, legte ihn auf seine Kniee, glättete sein Haar zum Zopfe, sass und blickte auf die Stufen des Throns [1]). Der ruhmvolle Fürst Bogdo, dessen Aufmerksamkeit er auf sich gezogen, gebot also:

He! Darga Sjilban! Bist du gelbohrig [2]), mein Lama? Sind alle meine Unterthanen, die rings umher das Altaigebirge bewohnen, der Zahl nach vorhanden? Gehen ihre Geschäfte gut von Statten und verwalten alle Würdenträger getreu ihre Aemter? — Alles ist wohlauf, war die Antwort. — Trinkt der Oberstallmeister meines Aransula-Fuchses, Arak-Sula-Mangnai, mit seinen wie das Leben mir theuren Gefährten, mit dem Aransula-Fuchse noch Brantwein, ist er gesund? — Wie es sich gebührt, erwiederte er. — Ist meine Heerde wohlauf? — Ruhmvoller Fürst Bogdo, geruhen zu vernehmen! Keine Heerde mehr, kein Akssagal-Badai und keine fünfzehn Hirtengefährten! — Wie! was sprichst du? Dschangar schlug dreimal mit seinen zehn goldfarbigen, weissen Fingern auf, geruhte sich zu erheben und auf den Thron zu setzen. — Und wirklich keine Spur vorhanden, wohin sie gegangen seyn könnten? — Beim Aufsuchen traf ich auf ihre Spur in der Gegend des Flusses Chargang. Der Spur nach sind schon acht Wochen verflossen; aber die Richtung derselben den Füssen der untergehenden Sonne zu. Der ruhmvolle Bogdo sprach: Auf der Westseite war keiner böse auf mich. Da aber solche Richtung wirklich stattfindet, so müssen sie doch irgendwo eingekehrt seyn. Altan-Zedschi! Wusstest du etwa nicht auf 99 Jahre Alles voraus? Und erzähltest du etwa nicht ohne Fehl Alles auf 70 Jahre zurück? Wer konnte auf der Westseite meine Heerde erkennen? Errathe. — Altan-Zedschi legte unter sein Genick ein seidenes Kissen, legte seine zehn Finger kreuzweise auf die Brust und versenkte sich, dem Befehl des Chans zufolge, in Nachdenken. Sich dann erhebend trug er dem Chan Folgendes vor: „Mittlern Laufes braucht der Aransula-Fuchs dorthin zehn Monate, wohin gewöhnliche Rosse 336 Monate gebrauchen. Von unserer Seite ist jener Chan durch das schwarze Meer geschützt. Er hat sieben Reiche verwüstet. Ihm zu Gebote stehen 700,000 Helden. Man nennt ihn Sambal-Chan. Bei ihm dient als Leibwächter Chasch-Chula, dessen rothes Ross so gross, wie ein Berg. Er besitzt für den Tod der Menschen schwarze Speere mit Ellenbogenlangen Pfeilen. Ihn umgeben sechs dem wüthenden Chongor ähnliche Helden. In der Rechten dieser sechs befinden sich hundert Klaftern lange sechsknotige Arkane. Eben diese treiben die Heerde an die einzige Furt des schwarzen Meeres. Die Breite des Meeres erstreckt sich auf fünf Monate, die Heerde aber chwimmt schon fünf Wochen. Unser Held Sabar warf auf diesem Wege von dem Gestade sein schnelles dunkelfuchsiges Ross und versenkte es bis zu dem Sattelkissen in Schlamm, hob es auf, zog es in die Höhe, aber konnte es nicht herausziehen. Indessen warfen die Helden mit ihren Schwertern losgehauene, an Grösse einem ausgewachsenen Stier gleiche Erdschollen auf ihn. Da er so zugleich mit seinem Rosse mit Erde überschüttet werden musste, so verliess er sein Ross, warf sich ins Meer und schwamm

---

1) Weil er nach der Etiquette nicht zuerst reden durfte.

2) d. h. bist du gesund?

auf den Wogen. Doch die an Grösse Gebirgen gleichen Wogen schlagen übereinander. Er schwimmt schon zwei Wochen."

Es erwiederte hierauf der ruhmvolle Bogdo: „Ich kenne schon sieben „mit dem furchtbaren Sambal-Chan und seinen 700,000 Helden vorgegangene „Wiedergeburten. Ich hatte keinen Streit mit ihm. Auch jetzt habe ich ihm „nichts abgenommen. Es mögen die Hufe meines Aransula-Fuchses zerspringen, es möge mein Sandelfanghaken zerbrechen, wenn ich nicht irgendwann „das Geraubte von dir zurückerhalte. O meine 9000 Stück zählende rothfuchsige „Heerde! Hätte ich ob irgend welcher Verhältnisse etwas von ihr verkaufen „müssen, ich würde selbst für das schlechteste Füllen 100,000 Kibitken „nicht angenommen haben. Es wird ihm doch nicht etwa gelingen, meine „Heerde nach zehn Weltgegenden hin zu zerstreuen, ehe es mir gelingt, „sie zu erreichen. He, Dsjilban! Führe mir meinen Aransula-Fuchs vor!" — und aus seinen Augen rollten Schlossen-ähnliche Thränen. Antwort hierauf gab dem Chan aus der Mitte der 3000 Helden der rechten Seite Ulan-Chongor.

Dieser Ulan-Changor, der Enkel des Oktu-Schirgen männlicher, Enkel des Tumulgeltu-Chan weiblicher Linie, Sohn des Bucku-Mungun-Schikschirgen, ward von der Sandan-Gerel geboren, als sie in ihrem 22sten Lebensjahre stand. Er stösst nie ein Ach aus, wenn er auch hundert Jahre hindurch gemartert würde. Er irrt nicht in drei Worten, wenn man ihn auch sechs Jahre hindurch unaufhörlich mit der Nagaika schlüge. Seine Kühnheit ist so gross, dass er mit dem mit der Wurzel ausgerissenen Sandelbaume auf der Schulter zu Fuss auf ein zur Schlacht fertiges Heer von 60,000 Mann losgeht. Er ist so behend, dass er in der verwickeltesten Lage ohne Fehl über 80,000 Fanghaken springen kann. Einmal schlug er sich siebenzig Monate mit den Feinden; sein schwarzgrauer Fuchs erhielt bei dieser Gelegenheit 1000, er selbst aber 2000 Wunden. Sein ob der Wunden mit Blut befleckter, gelbseidener Panzer war geschlagener Kameelwolle ähnlich. Sein einem völlig ausgewachsenen, geraden Sandelbaume gleicher Rücken war wie ein Bogen gekrümmt. Sein einem funfzehntägigen Vollmonde ähnliches Antlitz war der Asche ausgelöschten Feuers gleich geworden. Seine hellen Augen hatten sich verfinstert. Seine festen, schwarzen Finger hatten ihre Kraft verloren und er hatte die Flucht ergriffen. Ihn verfolgten hundert eben so kräftige Helden mit hundert Klaftern langen Speeren, holten ihn auf hundert blitzschnellen Rossen ein, stachen ihn alle hundert mit ihren Speeren und setzten ihm durch die Schnelligkeit ihrer Rosse heftig zu, aber vermochten nicht, ihn auf seinem silbernen Sattelkissen zum Wanken zu bringen. Dieser Ulan-Chongor sprach so zum Dschangar: „Geruhe, mir deinen Aransula-Fuchs mit deinem vergoldeten Streitkolben[1]) „zu überlassen. Ich treibe gegen das Ende des zehnten Monats deine Heerde „herbei und führe sie bei dem nektarweissen Meere zur Tränke." Der ruhmvolle Bogdo sprach erwiedernd: „In der Schlacht mit dem Feinde bist „du mein scharfer Speer! du mein gieriger, eine zehntausend Hammel zählende „Heerde überfallender Wolf! du mein blitzschneller, weisser, auf die Beute

1) Kalmückisch: mischil.

„geradezu herfallender Tölpel! du meine goldene Säule inmitten meines „Altai's! du mein herangewachsener Sohn des Garuda [1])! Nun, wir alle „6012 begeben uns persönlich auf die Zurücktreibung der Heerde!" — „Herr Fürst, mein Bogdo! es ist nicht vonnöthen, dass alle 6012 dort„hin abgehen. Ich gehe allein. Wenn ich nicht die sieben Geschlechter „des schrecklichen Sambal-Chan vernichte, so möge ich in diesem Leben „ehrlos sterben und in jenem Leben der unsterblichen Bestrafung des „Erlik-Chan unterworfen werden." Er hatte diese Worte kaum geendigt, so führte Arak-Sula-Mangnai den Löwenfuchs vor und der Chan geruhte, ihm (Chonger) seinen blitzschnellen vortrefflichen Fuchs und seinen vergoldeten Streitkolben abzutreten, seine Stirn mit dem reinen, weissen Talisman segnend. Dann schwang er sich auf den magern, blitzschnellen Fuchs und sprengte nach Westen. Er ritt über 8000 Altaie nach der Richtung der Sonne, ruhte nicht Tag, nicht Nacht aus, warf sich in das schwarze Meer und schwamm gerade 49mal vier und zwanzig Stunden, sich an die Mähne seines Rosses haltend. Um ihn herum schlagen weisse, berggrosse Wogen übereinander. Die von den Wogen fortgerissenen stiergrossen Steine schlagen an seine Seiten an. Seine weisse Brust wird verfinstert, sein eisernes Herz schlägt an seine Brust. Er blickt auf die Rückseite der Heerde, blickt auch auf die Vorderseite derselben. Dort schwamm der alte Fuchshengst, der das rothe Ufer des gusseisernen, schwarzen, fünf Monatsreisen breiten Meers zu erreichen auf sich genommen hat. Er blickt dann wieder auf das rechte Ufer: dort sitzen dem Chongor nichts nachgebende Helden, schreien und lärmen zum Angriff, zur Rettung ihrer 9000 Rosse. Vor der Heerde schwimmt, gegen die reissende Schnelle der Strömung ankämpfend, der blitzschnelle Fuchshengst, gegen 400 ermüdete alte Rosse in seinen Schutz nehmend.

Indessen schwamm hinter der Heerde her der Held Sabar. Die Wogen des schwarzen Meeres schlugen von dieser und jener Seite an seine von dem kalten, schwarzen Pfeile ihm mitten durch den Leib beigebrachte Wunde. Seine Glieder waren ermattet. Seine breite weisse Brust bedeckte sich mit Nebel und er dachte: „Es scheint mir vorbehalten zu seyn, im tiefen Ab„grunde des Meeres in den Zähnen der liebenswürdigen Störe zu sterben." Bei diesem Gedanken schrie er laut auf. Dreimal schrie er so laut auf, dass von diesem Geschrei die Blasen der Wasserbewohner zerplatzten und die auf den Gebirgen befindlichen Wesen an den Fuss derselben niederstürzten. Ausserdem rief er aus: „Giebt es einen majestätischern Platz als „das Altaigebirge? Giebt es in der Welt einen Herrscher höher als Chu„bilgan-Tschindamani-Bogdo?" Als er dies ausrief, antwortete auf dieses sein Schreien mit Gewieher der alte Fuchshengst, drehte sich rechts um, und hinter ihm her schwammen alle Rosse mit Gewieher. Der Hengst schwamm auf den Wogen, traf den vom Strome fortgerissenen Sabar an, schwamm zu ihm heran und liess ihn sich an seine Mähne halten. Sabar schwamm fort, nachdem er sich auf den alten Fuchs gesetzt hatte. Die ganze 9000 Stück zählende Heerde schwamm fort und schwamm gerade zwei Monate.

---

1) Fabelhafter, ungeheuer grosser Vogel.

Schon erblickten sie das vorige, drei Monatsreisen entfernte Ufer. Die an jenem Ufer sich befindenden sechs schrecklichen Helden bewachten den einzigen Landungsplatz am Ufer. Die Heerde näherte sich und stieg an diesem einzigen Landungsorte ans Ufer. Die sechs Helden vermochten es nicht zu verhindern. Die vordern Rosse eilten mit Blitzesschnelle an den silberweissen Berg. Die Helden trieben ihre Rosse gestreckten Laufs, aber konnten die Heerde nicht aufhalten, und schon erhob sich bei dem majestätischen Altaigebirge feiner rother Staub zum Himmel empor. Als der Staub emporstieg, stieg auch der übrige Theil der Heerde ans Ufer. Der alte Fuchshengst schloss den Hinterzug. Der in Schlamm versunkene Kurungfuchs wälzte den Schlamm ab und arbeitete sich heraus. Sabar schwang sich auf sein Ross und bewachte die Heerde. Die auf die drei alten Wege gerathene Heerde eilte mit den sechs Helden gerade dem silberweissen Altai zu. Aber der auf seinem blitzschnellen Fuchse sitzende und den vergoldeten Sandel-Streitkolben auf seiner Schulter tragende Ulan-Chongor trieb sie von der Heerde weg und plänkelte um sie auf den Abhängen des weissen Gebirges, ihren Fanghaken durch die Schnelle seines Fuchses ausweichend. Der blitzschnelle Aransula drehte sich an einem Orte fünf und siebenzigmal um. Er plänkelte gerade 49mal vier und zwanzig Stunden auf den Abhängen des weissen Gebirges, und die in der Welt seltenen Helden konnten weder ihn noch sein Ross mit ihren sechsknotigen Fanghaken einfangen.

Chongor blickte zurück. Der schwerhändige, auf seinem magern Kurungfuchse sitzende und mit seiner gelben Streitaxt in den Strahlen der Sonne glänzende Sabar ritt gestreckten Laufs mit Geschrei zu Ulan-Chongor hinan, als dieser auf seinem blitzschnellen Fuchse auf den Abhängen des silberweissen Berges um die sechs schrecklichen Helden umherplänkelte. Einer derselben, Naran-Ulan, sprengte auf fuchsbuntem Rosse, an Höhe einem Berge gleich, aus ihrer Mitte hervor und fiel über den Sabar her, sein Leben mit dem langen Sandelfanghaken bedrohend. Der vortreffliche Kurungfuchs war in allen kriegerischen Bewegungen gewandt. Er bemerkte den Angriff, spitzte seine Ohren, blickte unverwandt auf die zwölf Schlingen des Arkans und hielt seine Tässchen-ähnlichen Hufe zum Sprunge bereit. Sobald das Arkan zu pfeifen begann, sprang Kurung auf und zur Seite, gerieth jedoch in die Mitte der übrigen fünf Helden. Das zwar ausgeworfene, aber nicht entwickelte Arkan fiel auf sechs Klaftern unter die Hufe des Kurung. Während Naran-Ulan die seidene Schlinge des Arkans mit seiner Rechten von Neuem wieder aufraffte, bot sein Ross dem blitzschnellen Fuchs Aransula die Gelegenheit dar, sich von hinten auf dasselbe zu werfen; Ulan-Chongor aber sprengte mit seinem vergoldeten Streitkolben losschlagend davon. Der Fuchs rannte blitzschnell. und als Chongor zurückblickte, schwankte Naran-Ulan wie ein altes Weib auf dem Sattel und wälzte sich wie ein Berg von demselben herab. Chongor lenkte auf einer schönen Ebene seinen Fuchs um und näherte sich von Neuem. Der unter die fünf Helden gerathene Sabar fing auf seinem Kurungfuchse rechts und links mit seiner Streitaxt die ihm drohenden Streiche auf. Dann beunruhigten sie, auf ihren ausgezeichneten Rossen blitzschnell sich hier und dorthin wendend, an dem Fusse des hohen weissen Gebirgs die Helden, nahmen

ihnen die Fanghaken ab und schlugen ihnen die Köpfe vom Rumpfe ab. Hierauf fingen sie ihre vortrefflichen Rosse ein, fingen auch den Ulan, das Ross des Chasch-Chula, in einer Vertiefung an der Südseite des hohen weissen Gebirges. Auf die rechte Wange dieser Verfluchten brannten sie dann den im Verlaufe von fünf Geschlechtern nicht verlöschenden Sabarischen Stempel ein, und auf ihre linke Wange schrieben sie mit dem dintenschwarzen Blute dieser Helden einen Brief des Inhalts: „An dich, gelber mangusi-„scher König, der du 700,000 Helden besitzest und 7 Weltgegenden verwü-„stet hast, schreiben wir, Bazak-Ulan-Chongor und der Held Sabar. Sieh „die neueste Nachricht auf der von der Sonne beschienenen Erde: Wir „wollen dein Volk ausrotten, deine hohe gelbbunte Residenz zerstören, dein „Reich vernichten. Du bist unser Feind in diesem und wirst auch unser „Feind in jenem Leben seyn. Zieh im künftigen Jahre am 8ten des ersten „Sommermonats zum Kriege gegen uns aus. Das Schlachtfeld sey der silber-„weisse Berg Erkeluk, welcher mit hohen Sandelbäumen rings umher be-„wachsen und reich an Wasser ist. Diesem Briefe zufolge zieh bestimmt „zur Schlacht. Willst du jedoch nicht kämpfen, so zahle im Voraus Tribut „auf hundert Jahre und bitte auf sechs Jahre um Verzeihung für deine Ver-„brechen."

Dann schlugen sie mit dem Ende der Fanghaken in die sieben Köpfe ein Loch auf dem Scheitel, brachen die Handgriffe der Fanghaken ab und banden die Köpfe mit einem aus der Haut des Bisamthiers gemachten Riemen an den Sattelriemen ihrer Rosse so fest, dass keiner sie losbinden konnte. Sie zogen den Sattelgurt ihrer Rosse noch fester an, führten sie zu dem einzigen Landungsplatze des schwarzen Meeres, schlugen auf sie mit ihren Schwertern los und trieben sie in das Meer. Die in das Wasser getriebenen Rosse schwammen durch die Gebirgen ähnlichen Wogen des Meers.

Nachdem sie die Rosse der von ihnen besiegten Helden fortgetrieben hatten, so begaben sie sich auf einen Schnelllauf in der Entfernung einer dreimonatlichen Reise, den Altai als Ziel und Brantwein als Preis festsetzend. Indem sie den Pferden den Zügel schiessen liessen, sprachen sie zu einander: „Wir wollen doch sehen, welches Ross von diesen beiden am schnellsten „läuft, — Kurung, der um die Lagerstätten der 4000 Chane lief, oder „Aransula, der blitzschnelle Fuchs, der alle vier Welttheile durchsprengte!" Und so, mit verhängtem Zügel, sprengten sie an den eine zehnmonatliche Reise entfernten Ort in der Hälfte des 49sten Tages. Der vortreffliche Kurung lief einen Strick lang schneller als der Fuchs.

Sie blickten nach vorn; — das Altaigebirge steht dort in majestätischer Pracht, aber das Schartak-Meer ist von Nebel eingehüllt. Als sie auf ihren Löwenrossen auf der Wiesenseite des Altai angelangt waren und sich dem gelbseidenen Banner näherten, so traten ihnen voll Erstaunen die 6012 Helden entgegen, hoben sie mit ihren Händen von ihren auf die grüne Weide getriebenen Rossen und stellten sie dem erhabenen Bogdo vor. Die beiden aus der Ferne zurückgekehrten Helden nahmen ihre Helme ab und verneigten vor dem Throne des Chans Dschangar dreimal ihr treffliches Haupt. Der ruhmvolle Fürst Bogdo redete sie so an: „Reicht meinen schwarzgefleckten Tigern, die

„mit Gebrüll auf den Spitzen der schwarzen Gebirge umherirrten, meinen „schwarzen furchtbaren Ambosen, die für mich alle Schwierigkeiten zer- „malmten, meinen blitzschnellen weissen Tölpeln, die sich schnurstracks „auf Beute begeben, den zwei Säulen inmitten meiner Altaischen Wiesen, „meinen beiden gezähmten Söhnen des Garuda, welche jetzt siegend zurück- „gekehrt sind und die Sonne in den Ohren ihrer Rosse haben aufgehen las- „sen [1]), meinen zwei kraftvollen Helden — nun, reicht ihnen Brantwein!"

Als dem Brantwein sein Recht geschehen, erkundigte sich Dschangar bei ihnen nach den Kriegsangelegenheiten und geruhte dann zu sagen: „Meine mir wie „das Leben theure Heerde ist unversehrt zurückgekehrt. Ich gelobe, jedem „von euch dreizehn Bitten zu gewähren und verzeihe jedem von euch drei todes- „würdige Verbrechen. Ich verleihe euch auf zehn Generationen die Gnade, die „Schleppe meines gelbseidenen Panzers zu tragen." „„Hoi! hoi!" erscholl es, „„er hat die Weltregierung wie einen Felsen befestigt; er hat den Glauben „„Budda's wie die Sonne erhöht; es erstand unsterbliche Ewigkeit; die Re- „„gierung ward unbezweifelt fest und ein ewiger Sommer blühte heran!"" Und er (Dschangar) erlabte sich, in seinem gelbbunten Pallaste mit seinen 6012 Helden an der Kufe sitzend, des Brantweins. Die Sonne ist wie ein Thronhimmel aufgegangen. Der Geier und Habicht wiegen sich in dem Himmelsraume. Das Licht der 8000 Seltenheiten spiegelt sich am Himmel ab in dem dreifarbigen, gelb-himmelblau-rothen Regenbogen. Der Ruhm der Seltenheit des Dschangar ward ein Gegenstand der Bewunderung auf der von dem Himmel beschatteten Erde, ein Gegenstand der Geschichten in den Lagerstätten der 8000 grossen Chane. — So endet das Lied.

Gr. Nowgorod am 20. Januar 1855.

Der Berg des Ostens bei den Samaritanern.

Aus einem Schreiben

des Oberrabbiner **Rapoport** in Prag an **Dr. B. Beer** in Dresden.

— — Ich habe Ihre Beilage zu Frankel's Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums, Januar 1857 (auch unter dem Titel: „Noch ein Wort über das Buch der Jubiläen von Dr. B. Beer; Leipzig, H. Hunger" besonders abgedruckt), aufmerksam gelesen und gefunden, dass Sie in allen Hauptpunkten die Wahrscheinlichkeit für sich haben. Aber eine Hauptstelle, die für Ihre Ansicht spricht, „dass nämlich bei Abfassung des Buchs der Jubiläen samaritanische Elemente mitgewirkt", habe ich gerade aus Ihrer kleinen Schrift „Noch ein Wort" u. s. w. herausgefunden, die meiner Meinung nach schlagend und entscheidend ist und keinen Zweifel mehr zulässt.

---

1) d. h. glücklich zurückgekehrt sind.

Es ist S. 13, wo von vier Oertern die Rede ist, „wo es zu opfern angenehm sey“, unter welchen auch „der Berg des Ostens“ genannt wird. Dieser räthselhaft erscheinende Berg ist gewiss nicht Leontopolis [1]). Nirgends wird dieser Ort ein „östlicher“ genannt, und in welcher Beziehung sollte er auch „östlich“ genannt werden? Aber eben so wenig scheint mir auch Ihre Erklärung dem Sinne zu entsprechen, dass der Berg Gerisim im Verhältniss zu dem darauf folgenden Sinai so genannt werde; ich glaube, dass hier vielmehr ein ganz anderes Verhältniss zu Grunde liege. Der Verfasser des Buchs der Jubiläen ist ein Palästinenser und schreibt als solcher sein Werk, welches auf sein Land Bezug nimmt, wenn er sich auch in Aegypten aufhielt. „Der Berg des Ostens“ ist kein anderer als der in der Bibel oft genannte **Berg Ephraim** (Josua 17, 15 ff). Dieses Gebirge ist gegen die anderen Gebirge des Landes das östlichste in Palästina, wenn man von Osten her den Jordanfluss passirt, und es fängt gleich nach dem Jordanthale an sich auszubreiten. In diesem Gebirge finden sich alle die Ortschaften, auf deren besondere Heiligkeit die Samaritaner für sich Anspruch machten, nämlich: der Berg Gerisim und die Städte Sichem, Samarien u. s. w., indem sie alle in dem Theile des Stammes Josephs liegen, so wie der Berg auch nach des Letztern Sohne Ephraim benannt wird, und wie bekannt zählen sich die Samaritaner zum Stamme Josephs, dessen Nachkomme der Gründer des Reiches der 10 Stämme war. Man sehe nur die Geographien Palästina's. Dass die Berge Gerisim und Ebal nach Ueberschreitung des Jordans die ersten waren, ist auch aus Josua 8, 30, zu ersehen. Bald nach Einnahme der Stadt Ai, welche gegen Jericho unweit des Jordans liegt, baute Josua einen Altar auf dem Berg Ebal und las von dort und von dem gegenüber liegenden Berge Gerisim die Worte des Segens und des Fluchs. Aus 5 Mos. 11, 29, ist ebenfalls die Nähe des Berges Gerisim bei dem Jordanflusse ersichtlich und er wird daher mit Recht zu dem „Berg des Ostens“ gerechnet, von welchem er ein Theil ist.

2) Aber noch mehr. Es ist höchst wahrscheinlich, dass die Samaritaner diese Benennung des Berges an eine Bezeichnung im Pentateuch anlehnten. In der letzten Segenertheilung Moses an Joseph (5 Mos. 33, 13—15) heisst es nämlich: „Gottgesegnet sei sein Land“ u. s. w.

וּמֵרֹאשׁ הַרְרֵי קֶדֶם וּמִמֶּגֶד גִּבְעוֹת עוֹלָם

Es ist merkwürdig, dass fast alle alte und neue Bibelübersetzer dieses קֶדֶם durch „uralte“ wiedergeben. Die LXX. haben bereits *ὀρέων ἀρχῆς* und so die meisten Nachfolger; sie haben die Parallele גִּבְעוֹת עוֹלָם allerdings für sich; Onkelos und Pseudojonathan haben für קֶדֶם „die frühreifenden“ בַּכִּירַיָּא oder בְּכִירְתָּא; bloss der Syrer giebt הַרְרֵי קֶדֶם durch טורי מדנחא „Berge des Ostens“ wieder und gerade in der syr. Uebersetzung des Pentateuchs finden sich manche später hineingebrachte und aufgedrungene Erklärungen, theils von verschiedenen Sectirern, theils von Sol-

1) Diess war die Ansicht des Hrn. Dr. *Frankel*. Vgl. Ztschr. d. DMG. XI. S. 162, die Anzeige des Herrn Prof. *Dillmann*.

chen, die zuweilen den Text selbst nach ihrem Eigendünkel verdrehten und auch verfälschten, für welches letztere die Samaritaner bekannt waren, wie ich dieses Alles anderswo aus manchen Varianten nachgewiesen habe. — So glaubten sich die samaritanischen Sektirer vornämlich zu jener Deutung des הַרְרֵי קֶדֶם berechtigt, da gerade diese östlichen Berge zum Stamme Josephs gehörten und ihnen wegen des in denselben sich befindenden Berges Gerisim und der neben ihm liegenden Stadt Sichem, Samaria u. s. w. besonders heilig waren. Dazu wird noch Joseph hier wie im Segen Jakobs (1 Mos. 49, 26) „der Gekrönte unter seinen Brüdern" genannt, welche Benennung als Anspielung auf die Krönung des Jerobeams, eines Nachkommen Josephs, erschien, welcher Gründer des Reichs der 10 Stämme war, das bei ihnen vor dem Reiche Jehuda's den Vorzug hatte. Ausserdem hatten sie noch einige Analogien für ihre Deutung. Der Ausdruck הַרְרֵי קֶדֶם findet sich in der h. Schrift nur noch einmal, in den Sprüchen Bileams (4 Mos. 23, 7), wo er keine andere Deutung als die „von den Bergen des Ostens" zulässt. Eben so muss הַר הַקֶּדֶם (1 Mos. 10, 30) erklärt werden. Auch mögen nach der Meinung der Samaritaner beide Bedeutungen hier vereinigt angenommen werden, nämlich קֶדֶם sowohl hinsichtlich der Zeit „Berge der Vorzeit" und hierin entspricht es der Parallele גִּבְעוֹת עוֹלָם, als auch hinsichtlich des Raumes „Berge des Ostens", so dass in Bezeichnung ihrer örtlichen Lage zugleich ihre Ursprünglichkeit (also höhere Wichtigkeit) mit ausgedrückt wird.

3) Die Ordnung in der Aufzählung der vier Oerter im B. d. J. ist, wie ich glaube, nach der Zeitfolge gebildet. Der erste Ort ist „Eden", wo nach einer Sage im Talmud und im B. d. Jub. (s. Beer's Schrift S. 40) vom ersten Menschen geopfert wurde. Der zweite Ort ist „der Berg des Ostens" Gerisim bei Sichem, wo Abraham (1 Mos. 12, 7) und Jakob (das. 33, 20) Altäre gebaut. Der dritte Ort ist „der Berg Sinai", wo Moses einen Altar gebaut, auf welchem geopfert wurde; der vierte Ort „der Berg Zion".

4) Noch will ich eine hierher gehörige auffallende Stelle aus dem Buche Sifri (im Jalkut ist sie verstümmelt gegeben) zu der oben behandelten Hauptstelle im Segen Moses (5 Mos. 33, 15) anführen. Es heisst daselbst: „Aus den Worten וּמֵרֹאשׁ הַרְרֵי קֶדֶם ist zu entnehmen, dass die Berge Josephs (הַרְרֵי יוֹסֵף) vorangehen (קוֹדְמִים) den Bergen des Heiligthums (לְהַרְרֵי מִקְדָּשׁ) und die Berge des Heiligthums vorangehen den Bergen des Landes Israel (וְהַרְרֵי מִקְדָּשׁ קוֹדְמִים לְהַרְרֵי אֶרֶץ יִשְׂרָאֵל). Wie sollen wir nun diesen ganzen Satz verstehen? Um das Verdächtige in demselben zu beseitigen, als wäre hier die Hand eines Sektirers im Spiele, glaube ich den Sinn in folgender Weise herausgebracht zu haben. Die Oerter Gilgal, Schilo, Nob und Gibeon, die alle in den Bergen Josephs liegen und in welchen sich die Stiftshütte in aufeinander folgenden Zeiten befunden hatte, waren zu ihrer Zeit heilig und man hatte in ihnen geopfert bis zum Tempelbau in Jerusalem durch König Salomo. Die Benennung dieser Oerter der Reihe nach zu demselben Behufe finden wir auch in der Mischna (Tract. Sebachim 10. Abschn.) und in der Beraitha (ibid. Talm. 118. b.). Die gedachte Sifristelle lässt sich daher auf folgende Weise erklären: Drei Oertlichkeiten

sind in dem Segen Moses an Joseph nacheinander bezeichnet, nämlich הַרְרֵי קֶדֶם, גִּבְעוֹת עוֹלָם, אֶרֶץ וּמְלֹאָהּ. Sifri versteht nun unter der erstern die Berge Josephs, unter der zweiten „die ewigen Hügel" die Berge des Tempels, nämlich anlehnungsweise an 1 Kön. 8, 13, wo der König Salomo nach dem Ausbau des Tempels zu Gott spricht: „Ich habe dir ein Haus zur Wohnung gebauet, eine Stätte zu deinem Sitze für die Ewigkeit." Auch wird der Tempel im Talmud (Tract. Sebachim ibid.) בֵּית עוֹלָמִים „Haus der Ewigkeit" genannt. Unter der dritten „die Erde und ihre Fülle" versteht er den Boden des Landes Israels; er mag auch unter אֶרֶץ nicht Erde sondern Land verstanden haben, wie אֶרֶץ וּמְלוֹאָהּ Ps. 24, 1, in beiden Talmuden ebenfalls auf das Land Israel angewendet wird (s. Baḥa bathra 74. b am Ende im Comment. Raschi's und hieros. Chilaim 9ter Abschn. im Comment. Sam. Jafe's). Nach der Reihe der in dem Segen Moses bezeichneten Oerter stellte nun der Sifri die Reihe der Berge so, dass die früher genannten immer den folgenden in der Zeit vorangegangen und daher auch den Vorzug vor denselben haben. Der Verf. des B. d. J. aber konnte unter dem „Berg des Ostens" gewiss nicht die gedachten Oerter Gilgal, Schilo u. s. w. meinen, da er doch jenen Berg vor den Berg Sinai stellt, während letzterer als Opferstelle jenen Oertern in der Zeit vorangegangen war. — Es ist also unzweifelhaft, dass er unter dem „Berg des Ostens" die an dem Berg Gerisim liegende Stadt Sichem, wo die Patriarchen bereits Altäre gebauet, verstanden hat.

Immerhin aber ist die Stelle im Sifri als Analogon davon zu betrachten, dass man unter הַרְרֵי קֶדֶם die Berge Josephs verstand, welche später vereinigt „Berg Ephraim" und von den Samaritanern (die das הַרְרֵי קֶדֶם mit dem syrischen Uebersetzer buchstäblich nahmen) „Berg des Ostens" genannt wurden, und zwar weil dieses Gebirge im Osten Palästinas liegt.

Prag am 12. Mai 1857.

Aus einem Briefe des Dr. O. Blau an Prof. Rödiger.

Erzeroum, d. 11. Juni 1857.

— — Nach einem mühsamen Ritt über die Schneefelder des pontisch armenischen Hochgebirges mache ich hier einige Tage Halt, um für die Weiterreise nach dem Inneren noch einige Vorbereitungen zu treffen und meine Correspondenzen so weit in Ordnung zu bringen, als angesichts der Perspective, für die nächsten vier Wochen von aller Verbindung mit Europa abgeschnitten zu sein, wünschenswerth ist. Von hier nach Trapezunt geht wöchentlich einmal ein Courier, der Briefe und kleine Packete mitnimmt, zwischen hier und Täbris dagegen nur monatlich eine reitende Post.

Ein Rückblick auf die letzten Wochen wird Sie in den Stand setzen, meine bisherige Reiseroute zu verfolgen. Von Constantinopel ging ich nach Sinope, von da nach Samsun, beides Städte, die manches schätzbare Stück Alterthum bergen; dann nach Trapezunt, wo ich mich, eingerechnet einen Ausflug in die lasischen Gebirge nach Batum und Rizah, drei Wochen aufhielt.

Von den Notizen, die ich dort sammelte, interessirt Sie vielleicht das Eine besonders, dass ich einen Juden kennen lernte, der aus Baschkalaa drei Tagereisen südlich von Van („men Van le-Baschkal'aá deräch schäloscha jamim", ist sein eigener Ausdruck) stammte und mich versicherte, dass in jenem Flecken etwa 50 jüdische Familien lebten, welche von allen anderen Juden der Provinz sich dadurch unterschieden, dass sie eine besondere Sprache, das „Targim", redeten. Sie leben in Polygamie und haben eine Synagoge mit einem Rab Hakam Michail an der Spitze. Leider sprach der Bursche selber nur den „Laschon haködesch" und nicht das „Targim"; aber die Angabe desselben hat meine Neugier so gereizt, dass ich, wenn irgend möglich, nach Baschkalaa zu kommen suchen werde, um der Sache auf den Grund zu gehen [1]).

Von Trapezunt ging ich quer über das Gebirge nach Baiburt auf einem von Reisenden wenig besuchten höchst beschwerlichen Bergpfade, der mir viele Bereicherungen für die Karten von Kiepert und Ritters Atlas von Asien geliefert hat. Von Baiburt bis hier sind 3½ Tage, so dass ich am siebenten Tage von Trapezunt, täglich durchschnittlich 9 Stunden zu Pferde, hier eintraf.

— — Der hiesige russische Consul, Herr *Jaba*, besitzt eine ausserordentlich reiche Sammlung orientalischer Münzen, über 2000 Stück. Als Pröbchen von dem Werthe dieser Sammlung und weil gerade die Hamdaniden-Dynastie im vorigen und jetzigen Jahrgange der Zeitschrift so ausführlich behandelt worden ist, die Münzen derselben aber zu den seltneren gehören, gebe ich Ihnen hier ein Verzeichniss der Hamdaniden Herrn Jaba's, die ich in meinen Händen gehabt habe.

Hamdanidenfürsten	Prägort	Jahr der H.
Abulḥasan El-Mu'zam Maula Emir el-Muminin	Medînet es-Selâm	329
Abulḥasan Seifuddaula	Nisîbîn	330
Seifuddaula und Nâṣiruddaula	Nisîbîn	330
Dieselben	Medînet es-Selâm	331
„ „	Nisîbîn	331
„ „	Nisîbîn	332
„ „	Mosul	334
„ „	Mosul	335

1) Es ist mir kaum zweifelhaft, dass dieses „Targim" der Dialekt des Neusyrischen ist, der an vielen Orten jener Gegend von den Juden gesprochen wird und sich durch manche Eigenthümlichkeiten von dem Neusyrischen der Christen unterscheidet, wie ich aus einigen Texten sehe, welche mir der verstorbene Missionar Dr. Grant einmal zugeschickt hat. Dr. Stoddard, dem wir die erste Grammatik der Neusyrischen Sprache verdanken und der uns später auch über jenen Dialekt belehren wollte (S. 8 seiner Grammatik, vgl. Ztschr. VIII, S. 848 unt.), ist leider im vorigen Winter in Urumia gestorben, und an ihm haben wir einen der tüchtigsten von den wenigen Kennern dieser Sprache verloren. Um so erwünschter wäre es, wenn es Hrn. Dr. Blau gelänge seinen Vorsatz auszuführen. Rödiger.

Hamdanidenfürsten	Prägort	Jahr der H.
Dieselben	nicht lesbar	344
„ „	Mosul	344
„ „	Mosul	347
„ „	Mijâfâriqîn	348
„ „	Mosul	349
„ „	Mosul	351
„ „	Nisîbîn	35?
Seifuddaula mit dem Beinamen مظفر und Nâṣiruddaula	Nisîbîn	355
Dieselben ebenso	Mosul	355
3 Exx. derselben	Nisîbîn	nicht lesbar
Dieselben ohne den Beinamen Muẓaffar	Mosul	nicht lesbar
Abû Taġlib Faḍl-allah Al-ġadanfar	nicht lesbar	359
Derselbe	Nisîbîn	360
„ „	Mosul	361
„ „ mit dem Beinamen مظفر	Mosul	361
„ „ ohne Beinamen	Mosul	362
„ „ „ „	Mijâfâriqîn	362
„ „ „ „	Mijâfâriqîn	36?
„ „ „ „	Mosul	363
„ „ „ „	Mosul	nicht lesbar
„ „ mit dem Beinamen مظفر	Mijâfâriqîn	363
2 dergleichen	Mosul	nicht lesbar

Aus Täbris mehr! Ich reise übermorgen dahin ab.

Versuch einer Erklärung der S. 467 ff. besprochenen orientalischen Kupfermünzen (Münztafel 4, 5 u. 6).

Von

Dr. C. J. Tornberg.

In der orientalischen Numismatik wie in den übrigen Zweigen dieser Wissenschaft stellen sich dem Erklärer oft Schwierigkeiten entgegen, die ihren Grund in einer vorgefassten Meinung über den Gegenstand und Inhalt der Inschriften haben. Oft wird dann der Sprache Gewalt angethan, um auch lexicalisch und grammatisch eine Annahme zu begründen, die gewöhnlich der geschichtlichen Wahrheit zuwider ist. Schwerlich darf man in dem Gepräge cursirenden Geldes, dessen Aufschrift jedem verständlich seyn muss, Neuerungen im Sprachgebrauche, Wort- und Sinnräthsel suchen. Die einfachste und leichteste Erklärung ist hier gewöhnlich die beste, und ihr muss auch

die sinnreichste Hypothese weichen. Doch hält man nicht selten gerade an solchen Deutungen, die man mit Mühe gefunden, gleichsam erkämpft hat, am meisten fest. Ich erinnere nur an den Streit über das klare أمر به. — Mit der höchsten Bewunderung für den Scharfsinn und die Gelehrsamkeit des verehrten Prof. Stickel kann ich doch seine Untersuchungen über die bezeichneten Fulûs nicht ganz unterschreiben. Voreingenommen durch die sonderbare, auf der Tafel unter Nr. 2 abgebildete Münze, die wirklich das Wort درهمين und somit eine Werthbestimmung aufzeigt, hat Hr. Stickel bei Erklärung der drei andern Stücke jene vielleicht ganz vereinzelte Thatsache fortwährend im Auge behalten und dadurch etwas herausgefunden, das wenigstens nach meiner Ueberzeugung nicht da steht. Wenn ich an das Lesen einer numismatischen Abhandlung gehe, wende ich mich immer zuerst an die beigefügten Abbildungen, um mir so eine eigene Meinung zu schaffen, bevor ich von der dargebotenen Erklärung Kenntniss nehme. So las ich denn in diesem Falle sogleich ohne Anstoss auf Nr. 4: ثمل مولى | امير المومنين Thuml, cliens principis fidelium, auf Nr. 5: الامير ثمل Thuml princeps, und auf Nr. 6: الامير ثمل | محمد رسول الله Thuml Princeps. Muhammed est Apostolus Dei. Der Fehler الامر statt الامير ist unbedeutend und kann jedenfalls nicht dazu gebracht werden, das richtige الامير anders zu erklären als so, wie es immer vorkommt: als Titel. Hier wie überall muss der Name des Münzherrn oder ein Symbolum der Münze Werth und Curs geben, und ich vindicire ohne Bedenken alle drei Stücke dem berühmten Helden Thuml (in der Aussprache folge ich der Autorität des Prof. *Weil*; die von mir benutzten Handschriften Ibn-el-Athîrs zeigen den Namen niemals vocalisirt), Admiral des Chalifen el-Muktadir-billâh und lange Zeit Statthalter der griechischen Grenzprovinzen (الثغور). Sein Name war mir aus dem Kâmil so gegenwärtig, das ich ihn hier auf den ersten Blick erkannte. Wenn also auch diese höchst interressanten Münzen ihr vorgebliches hohes Alter verlieren und die Entdeckung Hrn. Stickels sehr zweifelhaft wird, so gewinnt dagegen die orientalische Numismatik eine andere schöne Bereicherung. Es wäre wahrlich sehr sonderbar, wenn ein so hochstehender Mann wie Thuml, dessen Thaten beinahe ein Vierteljahrhundert (ungefähr zwischen 304—330 d. H.) füllen und dessen Einfluss und Macht sich auch darin beurkundet, dass die Statthalterschaft nach seinem Abgange noch in seinem Hause verblieb (ich finde in den besten Handschriften des Kâmil unter d. J. 330 bei Erwähnung des Zuges von Tarsus aus الثملي und nicht ثمل; s. *Weil*, Gesch. d. Chal. II, S. 390, Not. 1), — wenn ein solcher Mann nicht Kupfer gemünzt haben sollte, ein Recht, das die meisten Statthalter ausübten.

Die Benennung مولى kommt auch sonst nicht selten auf Münzen vor. Das vieldeutige Wort kann in solcher Verbindung, ohne gegen die Sprache zu sündigen, mit „der von el-Muktadir eingesetzte Statthalter" übersetzt werden. So ungefähr mochte das Volk es verstehen. Im J. 307 wird der

Mann متولى الغزو فى البحر genannt, im J. 314 ist er schon عامل بالثغور und 319 heisst er والى طرسوس. In Tarsus hatte der Gouverneur seinen Sitz. Dass die Münzen von Herrn Langlois eben in dem Bereiche der Statthalterschaft des Helden aufgefunden worden sind, bestätigt die Richtigkeit meiner Erklärung. Man weiss, von wie grosser Bedeutung der Fundort bei Bestimmung der Münzen ist. Die herrlichen Ergebnisse, die man aus Beachtung dieses Umstandes nicht nur für die Antiken, sondern auch für beinahe jede Art von mittelalterlichen Münzen gewonnen hat, müssen den Forscher auch bei den in Asien gefundenen morgenländischen leiten.

Das barbarische Aeussere und die vom Gewöhnlichen abweichende Form erklären sich leicht aus dem Orte, wo die Münzen fabricirt sind. In Tarsus waren die Künstler wahrscheinlich nicht besonders fertig im Zeichnen der arabischen Buchstaben. Dieselbe Unförmlichkeit findet sich ja auch bei den arabisch-griechischen Stücken.

Wenden wir unsere Erklärung nun auf die Münze No. 2 an, in so fern sie mit den obigen drei in Zusammenhang gebracht werden muss, so sehen wir keinen Grund, ihr nur um des Gewichtes und des درهمين willen ein höheres Alter zuzuschreiben. Setzen wir auch diesen Fels nach den griechischen Grenzländern, so erklärt sich leicht sowohl die Unbehülflichkeit der Zeichnung als die Werthangabe. Es ist bedenklich, aus dem Gewichte eines einzigen Stückes einen allgemeinen Schluss zu ziehen, besonders da die Fulûs so ausserordentlich von einander abweichen. Aber jedenfalls mache ich in dieser Hinsicht auf keine Autorität Anspruch, und wünsche nur, dass diese als Beitrag zur Auffindung der Wahrheit geschriebenen Zeilen nicht so gedeutet werden, als sollten sie den Werth des vielen Neuen und Guten in der Untersuchung Hrn. Stickels irgendwie herabsetzen. Jedermann weiss, wie oft der Zufall eine Entdeckung herbeiführt, und ich schreibe es nur meiner Beschäftigung mit Ibn el-Athîr zu, wenn ich diesmal das Rechte getroffen habe.

Lund im August 1857.

Berichtigung.

In meiner Uebersetzung der Risâla Śamsijja über Logik [1]) habe ich einen Fehler gemacht. Die Definition des Wortes Subject in Paragr. 7. soll so heissen:

Those accidents of a science constitute its subject, which are inquired into in that science, by reason of their appertaining to it by means of that what the science is itself (i. e. by means of its essence), or by means of a part of it, or by means of that what is coextensive with it. (That is to say, the accidents which have a mediate or immediate connexion with the science form its subject.) A. Sprenger.

1) S. Ztschr. IX, S. 868 u. 869. D. Red.

Literarische Notiz.

Die reiche und ausgezeichnete Sammlung von orientalischen Handschriften und Drucken, welche Dr. Sprenger in Asien zusammengebracht und kürzlich nach Europa übergeführt hatte (s. oben S. 569 ff.), ist von Sr. Majestät dem König von Preussen für die Königliche Bibliothek in Berlin angekauft worden, wo sie nun neben den früheren Erwerbungen der Diez'schen, Wetzstein'schen und Petermann'schen Handschriften glänzen und mit diesen und dem älteren Fonds von Hss. hinfort die reichste und bedeutendste Sammlung dieser Art in Deutschland bilden wird.

Bibliographische Anzeigen.

كتاب مَجمَع البحرين تاليف الشيخ ناصيف اليازجى اللبنانى عُفِى عنهُ

Am Ende: طُبع فى بيروت سنة ١٨٥٦ مسيحية بنفقة الخواجا نخلة المدوّر

[Das Buch des Zusammenflusses der beiden Meere, verfasst von Šaiḫ *Nâṣîf al-Jâzigî* vom Libanon, dem Gott vergebe. Gedruckt zu Bairût im J. Ch. 1856 auf Kosten des Handelsherrn Naḫla al-Mudawwar.] 432 S. schmal-Quart. In Comm. b. C. Helf in Wien, 6 Rℓ 20 ngr.

Schon mehrmals hat unsere Zeitschrift ihren Lesern das ebengenannte Werk und seinen Urheber vorgeführt, einmal auch, Bd. V, S. 96—103, die ganze dritte Makame daraus in Text und Uebersetzung gegeben. Es liegt nun vollendet vor uns, die Frucht achtundzwanzigjähriger Arbeit und ein Seitenstück zu den frühern Nachahmungen der Makamen Hariri's durch arabische Redekünstler christlichen Bekenntnisses (s. Ḥâǵî Ḫalfa, VI, S. 65, Nr. 12,721). Dieser letzte, auch in der Vorrede erwähnte Umstand tritt indessen weder in den Makamen selbst noch in den Anmerkungen irgendwie positiv oder gar in polemischer Weise hervor, sondern nur negativ, durch Vermeidung jeder lobenden Erwähnung des arabischen Propheten; die Personen des Romans aber, — der Erzähler Suhail bin ʻAbbâd, der gelehrte Tausendkünstler und Landstreicher Maimûn al-Ḫizâmî, seine Tochter Lailâ und sein Diener Raǵab, — stehen und bewegen sich im Uebrigen ganz auf dem Boden des Islâm, denken und sprechen in haririschen Formen wie moslemische Araber; die endliche Bekehrung des Hauptbelden und Hauptsünders Maimûn wird bei dem Wallfahrtsfeste in Mekka (59. Mak.) vorbereitet und in oder bei der Omar-Moschee zu Jerusalem (60. Mak.) vollendet. Auch haben nicht nur Christen, sondern auch Moslemen, unter andern der gelehrte Asʻad Efendi, Vorsteher der Schafeïten in Jerusalem, nach alter Sitte dichterische elogia für Verfasser und Herausgeber beigesteuert, die, eingeleitet von Versen des erstern zum Lobe des letztern, am Ende abgedruckt sind, worauf noch ein Blattweiser der 60 Makamen und ein paar sachliche Berichtigungen folgen. Ein Druckfehlerverzeichniss aber ist nicht angehängt, weil, wie es daselbst heisst, falsche Punkte und Vocale nur selten, falsche Consonanten noch seltener, übrigens weder sinnstörend noch schwer zu berichtigen sind, auch meistentheils nur in einigen Exx. stehen, aus den übrigen aber während des Abzuges entfernt worden sind. Das Buch ist in

der nordamerikanischen Missionspresse in Bairut mit grösserer Text- und kleinerer Notenschrift in der That sehr correct und recht sauber gedruckt. Herr Michael Medawwar, dem die 1000 Exx. starke Auflage über dritthalbtausend Thaler gekostet hat, verdient dafür auch unsern aufrichtigen Dank. Möge das kaufende Publicum im Morgen- und Abendlande ihn bald in Stand setzen, den Ueberschuss seiner Auslagen, wie er es beschlossen und in seinem Prospectus (Ztschr. X, 813) angekündigt hat, dem nur an Kindern, ausserdem höchstens noch an Büchern reichen Makamenmeister als wohlverdienten Ehrensold zufliessen zu lassen. Aber der Ankauf des Buches ist nicht nur ein gutes Werk, sondern auch ein Dienst den jeder Arabist sich selbst leisten sollte. Bis zu einem gewissen Grade der Sprache mächtig, kann man kaum etwas lesen, wodurch man schneller, leichter und sicherer in ihren höhern Regionen heimisch gemacht, und ist man diess schon, darin erhalten würde, als eben diese „Landstreicher-Makamen" mit ihren Anmerkungen. Jeder ältere und seltnere Ausdruck, alles Sprüchwörtliche, alles auf Geographie, Geschichte, Archäologie, Sitten und Gebräuche des arabischen Volkes Bezügliche, alle in dem Text berührte Punkte der Grammatik, Rhetorik, Verskunst und anderer Wissenschaften mit der dazu gehörigen Terminologie, sind in den untergesetzten eigenen Anmerkungen des Verfassers kurz und für die cursorische Lectüre genügend, etwa in der Weise des Bulaker Hariri (Ztschr. V, 272) erläutert. Nur Geschichtliches, oder was dafür gilt, ist gewöhnlich in grösserer Breite beigebracht als wenigstens für uns nöthig, die wir mit einer Verweisung auf die entsprechenden Stellen unserer gedruckten Meidani, Kazwini u. s. w. vollkommen zufrieden gestellt wären; aber eben diese unsere Noth- und Hülfsbücher, auf die wir unter einander so bequem Wechsel ziehen, gehen dem arabischen Gelehrten ab; und hätte er sie auch, so würde er sich, seine eigenen Landsleute im Auge, schwerlich zu unserer abkürzenden Citirmethode haben entschliessen können. Diese Orientalen, für die er doch zunächst schrieb, wollen in einem solchen Buche so weit möglich eine sich selbst genügende Encyklopädie des betreffenden Fachs mit Einschluss alles Zubehörs haben; und auch uns kann diess am Ende ganz recht seyn, wenn wir gleich wünschen möchten, den uns hier gebotenen Gelehrsamkeitssegen ebenso zu bequemer Uebersicht wie zum raschen Auffinden des Einzelnen uns durch einen Index näher gebracht zu sehen. Vielleicht entschliesst sich Śaiḫ Nâṣîf selbst zur Anlegung eines solchen, wenn ihm die Freude zu Theil wird, eine zweite Ausgabe seines lehrreichen Buches veranstalten zu müssen. Dann wird es auch Zeit seyn, ihn auf einige kleine Flecken desselben aufmerksam zu machen, wäre es auch nur um dadurch die achtungsvolle Aufmerksamkeit zu erwiedern, welche er vor zehn Jahren in seinem von Mehren herausgegebenen kritischen Sendschreiben an den sel. de Sacy der von diesem besorgten Ausgabe des Hariri zugewendet hat.

Fleischer.

Codices orientales bibliothecae regiae Hafniensis jussu et auspiciis regiis enumerati et descripti. Pars tertia. — Besonderer Titel: *Codices persici, turcici, hindustanici variique alii bibliothecae regiae Hafniensis enumerati et descripti ab* A. F. **Mehren.** *Hafniae,* 1857. IV u. 92 S. 4.

Mit diesem Theile, dessen zwei Vorgänger 1846 und 1851 erschienen sind (s. Ztschr. III, S. 128, u. VII, S. 128), ist das Werk beendigt. Auch hier war durch *Olshausen* für die meisten der 143 persischen Handschriften umfassend und gründlich vorgearbeitet; die 24 türkischen, 35 gemischten (darunter eine Reihe unvermeidlicher Du'â-nâme), 13 hindustanischen und 2 malaiischen hat *Mehren* allein, die 6 syrischen, syrisch-arabischen und äthiopischen *Dillmann,* die 8 koptischen und armenischen *Petermann* beschrieben. Zwischen den gemischten und den hindustanischen Handschriften stehen unter besonderer Rubrik zwei türkische Rollen (eine geschichtliche Tabelle und ein Kalender), zwei Sammlungen von Bildern indischer Fürsten und ein türkisches Steuerregister. Den Beschluss machen: eine von Rask abgeschriebene georgische Sprachlehre, ein mongolisches Amulet auf Birkenrinde und zwei im vorigen Theile übergangene neuhebräische Handschriften, deren philosophischer Inhalt nach Mittheilungen des Kopenhagener Oberrabbiners Dr. *Wolff* specificirt ist. Anhangsweise werden noch einige Stellen des dem Vf. erst im Laufe des Druckes zugekommenen Sprengerschen Katalogs der königlichen Bibliothek in Luknau, Bd. I, zur Vergleichung nachgetragen. Ein doppelter Blattweiser giebt eine alphabetische Uebersicht der erwähnten morgenländischen Schriftsteller und Schriftwerke. — Die persischen und türkischen Handschriften, jene in 14, diese in 8 Classen getheilt, sind religiös-moralischen, theologisch-sufischen, mathematisch-physischen, medicinischen, geschichtlichen, lexikalischen, rhetorisch-stylistischen, belletristischen, poetischen, magischen und onirokritischen Inhalts, im Allgemeinen ohne bedeutende Vermehrung des schon anderwärts vorhandenen Guten und Wichtigen durch Neues und Seltenes. Vieles Persische stammt aus Indien, ist zum Theil Uebersetzung aus dem Indischen. Die Geschichte der Grossmogols, eingeleitet durch Šerefeddîn's Timur-nâme, mit der persischen Uebersetzung von Bâber's Memoiren an der Spitze, ist durch 12 Numern vertreten, woran sich Mahdî-Ḫân's Târîḫi-Nâdirî, ein Hofjournal aus der Regierungszeit Šâhi-'âlem's II. und eine Geschichte Nânak's, des Stifters der Sikh's, anschliessen. Ein literargeschichtliches Problem bildet das Unicum, Nr. XX der türkischen Handschriften: die metrische Uebersetzung eines persischen Ferheng-nâme von einem gewissen Ḫôǵâ Mas'ûd, dem Sa'dî sein Bostân nachgebildet haben soll. So steht deutlich zu lesen in der mitgetheilten Stelle der Vorrede, zugleich einer Probe der alterthümlichen Sprache, Versification und Orthographie des Gedichtes, welches jedenfalls den ersten Zeiten der türkischen Literatur angehört. Im Vorbeigehen sei bemerkt, dass die vorhergehende Numer, ein bis zum Ende des 2. Buches reichender türkischer Commentar von Sa'dî's Gulistân, wirklich der des Sûdî ist; die wörtliche Uebereinstimmung der Constantinopeler Ausgabe vom J. 1249 d. H., S. ٣ Z. 1 u. 2, mit dem hier abgedruckten Anfange erhebt des Vfs. „sine dubio" zur völligen Gewissheit. — Was die Katalogirungsmethode anlangt, so ist

sie in den ihr schon früher (Ztschr. VII, S. 128) nachgerühmten Tugenden sich ganz gleich geblieben und wir fühlen uns schliesslich gedrungen, allen den gelehrten Männern, welche sich zur Vollendung dieses Werkes so trefflich in die Hände gearbeitet haben, unsern aufrichtigen Dank für ihre hingebende, treue Mühwaltung darzubringen. Fleischer.

كتاب المغازى تاليف ابى عبد الله محمد بن عمر الواقدى

Bibliotheca Indica; Nos. 110, 112, 113, 121 *and* 139. *History of Muhammad's Campaigns, by Aboo 'Abd Ollah Mohammad Bin 'Omar al Wákidy. Edited by Alfred von Kremer of the Austrian Consulate General at Alexandria. Calcutta* 1856. 8. ۴۳۹ S. arab. Text mit besonderem Titel, u. 40 S. Vorrede, Anmerkk. u. Berichtigungen.

Im J. 1851 erwarb Hr. v. Kremer zu Damaskus die Grundlage dieser Ausgabe: die einzige bis jetzt bekannt gewordene Handschrift von Wâḳidî's Kriegszügen des Propheten. Sie besteht aus 196 Quartblättern dicken Baumwollenpapiers und hat trotz ihres Alters (sie ist in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. d. H. geschrieben) doch nur wenige Flecken und Lücken. Das erste und vierte Blatt sind von andern Händen: jenes, fast eben so alt wie das Uebrige, giebt wirklich den Anfang von Wâḳidî's Werk; dieses ist eine wahrscheinlich aus Ibn-Hiśâm's Sîrat al-rasûl entlehnte neuere Ergänzung. Aber die wieder von einer andern Hand geschriebenen Blätter 160—196 enthalten, offenbar als Ersatz des früh verloren gegangenen Schlusses der Urhandschrift, den entsprechenden Theil von Ibn-Ṭarḫân al-Taimî's Geschichte der Kriegszüge des Propheten; — so nach einer Note auf Bl. 1. Diese Ergänzung hebt mit dem Zuge gegen die Juden vom Stamme al-Nuḍair an; die ersten Worte derselben: وامر الله رسوله ان يسير الى بنى النضير stehen in der Ausgabe S. ۳٦۰ Z. 18 u. 19. Wenn aber auch, die Richtigkeit jener Angabe vorausgesetzt, dieses Stück einem noch ältern Schriftsteller als Wâḳidî angehört (s. die Vorrede S. 6), so ist doch wenigstens die Form eine neuere, weniger urkundliche; namentlich fehlen die für Wâḳidî und die ältern arabischen Geschichtsschreiber so charakteristischen Ueberlieferungsketten und Zeugenaufführungen, über welche die Vorrede ausführlich handelt (vgl. dazu *Sprenger's* Notes on Alfred von Kremer's edition of Wakidy's Campaigns, im Journal der Bengal. Asiat. Gesellschaft, wo man auch über Inhalt und Form dieser Kriegszüge ausführlicheren Bericht findet, als ich ihn hier zu geben vermöchte). In Betreff der Aechtheit des Hauptwerkes lasse man sich übrigens nicht durch den Umstand irre machen, dass Wâḳidî selbst nicht an der Spitze, sondern in der Mitte jener Ueberlieferungsketten ohne weitere Auszeichnung aufgeführt ist. Wir haben hier wirklich seine Maġâzî vor uns, nämlich nach der Redaction des letzten der sechs vor ihm stehenden (chronologisch nach ihm kommenden) Ueberlieferer, des Ibn al-Ṭarrâḥ aus der Mitte des 6. Jahrh. d. H., desselben der die vollständige

Ueberlieferungskette zu Anfang des ersten Heftes S. ١٠ mit „ich habe gelesen“ (قرأت) und dieselbe zu Anfang der erhaltenen übrigen vierzehn Hefte (S. ١٧, ٤٣, ٦٩, ٩٥, ١٢١, ١٤٩, ١٧٧, ٢٠٥, ٢٣٩, ٢٥٥, ٢٨١, ٣٠٧, ٣٣٣, ٣٥٧) mit „es hat uns berichtet“ (اخبرنا) einleitet. (Durch ein Versehen steht in der Vorrede S. 7 Z. 23 „435“ statt 535, und Z. 28 „fourth“ st. sixth.) Bei den einzelnen Nachrichten hingegen, die im Verlaufe des Textes, wie bei Ṭabarî, rein äusserlich an einander gereiht sind, geht die Reihe der namentlich aufgeführten Zeugen immer nur bis auf den dritten der Ueberlieferer nach Wâkidî, Ibn Ḥajjûja, zurück, und der in dem einleitenden اخبرنا in der ersten Pers. Plur. von sich Redende ist dessen Schüler, Abû Muḥammad Ḥasan al-Ǵauharî (gest. J. d. H. 454, Chr. 1062), von dem Ibn-al-Ṭarrâḥ durch seinen Lehrer ʿAbd-al-Bâḳî den Text Wâḳidî's erhalten hat. — Bei der durch Dr. Sprenger vermittelten Herausgabe dieses ältesten uns erhaltenen arabischen Geschichtswerkes als Theil der Bibliotheca Indica (s. Ztschr. IX, 847) hat nun Hr. v. Kremer im Allgemeinen den Grundsatz befolgt, den Text treu nach der Original-Handschrift zu geben und nur offenbare Schreibfehler zu berichtigen; alles von Ibn-al-Ṭarrâḥ oder einem Abschreiber zu dem Urtext Hinzugefügte hat er in Haken, verschiedene Lesarten und andere Randbemerkungen in runde Parenthesenzeichen gesetzt. In einem langen تنبيه, S. 29—40, sind vor der Hand nur die Fehler berichtigt, welche die mohammedanischen Correctoren der Calcuttaer Baptist Mission Press verschuldet haben, deren Unwissenheit und Nachlässigkeit allerdings gross seyn muss; selbst in der Ueberschrift jenes Druckfehlerverzeichnisses ist نهاية und بيانها in ein sinnloses زهاية und بيارها verderbt, offenbar weil die beiden ن in der Handschrift Hrn. v. Kremer's einen etwas freiern Schwung hatten. Besonders aber zeigt sich diese Unfähigkeit der Correctoren in einem Punkte, den der Herausgeber, um nicht die Schraube ohne Ende zu drehen, in dem überhaupt nicht erschöpfenden Druckfehlerverzeichnisse gar nicht berührt hat: in der durch das ganze Buch hindurchgehenden falschen und sinnentstellenden Zerreissung zusammengehörender und Zusammenziehung verschiedener Wörter. Wir bedauern Hrn. v. Kremer aufrichtig, dass auf diese Weise die Mühe, die er auf die correcte oder wenigstens manuscriptgetreue Herausgabe dieses unschätzbaren Urkundenbuches gewendet hat, durch Anderer Schuld zum Theil wieder zu nichte gemacht worden ist, können aber nicht bergen, dass auch nach Beseitigung aller jener von aussen hinzugekommenen Uebelstände der Grundbestand des Werkes selbst, wie ihn nach Hrn. v. Kremer die Handschrift darstellt, einer grossen Menge Berichtigungen, auch in den oft gegen Sprachgebrauch und Grammatik verstossenden Vocalen, bedarf. Es ist daher sehr erfreulich, dass eine von ihm zu veröffentlichende englische Uebersetzung die dunkeln und verderbten Stellen des Textes aufhellen und wiederherstellen soll, wozu ihm voraussichtlich die von *Wüstenfeld* in Kurzem zu erwartende Ausgabe der Sîrat al-rasûl die besten Dienste leisten wird. Dabei empfeh-

len wir ihm auch eine Revision seiner in den Anmerkungen, S. 13—27 gegebenen Bestimmungen der Metra der hier vorkommenden Versstücke. So war S. 13 Z. 6, S. 14 Z. 12 u. Z. 19 nicht „Wafir", sondern an der ersten Stelle Motakarib, an der zweiten Tawyl, an der dritten Kamil zu schreiben, S. 22 Z. 14 nicht „seem to be of the metrum Sariy", sondern are of the metrum Khafyf, ebend. Z. 21 nicht „Radjaz", sondern Kamil, S. 23 Z. 1 nicht „Motakarib", sondern Tawyl, S. 26 Z. 10 nicht „Khafyf", sondern Radjaz. Auch mehrere von den daselbst aufgestellten Conjecturen vermögen wir uns nicht anzueignen. Gewiss nur eine zufällige, allerdings befremdliche Uebereilung ist es, wenn es S. 18 Z. 4 u. 3 v. u. heisst: „الذين According to the Grammar we should read الذين". Das wäre ja nicht grammatisches, sondern nur mundartliches Arabisch.

Fleischer.

Druckfehler.

S. 227 Z. 8 d. Anm. „اجر" l. اجز (أجِزْ).
„ 430 Z. 30 „28" l. 38
„ — vorl. Z. d. Anm. „den" l. dem
„ 477 Z. 10 „Mythengärten" l. Myrtengärten
„ 492 Z. 26 „ḥarâǵ" zweimal, l. ḥarâǵ
„ 531, Z. 32 und 42 „indisch" l. irdisch
„ 532, Z. 28 st. „ûrusta" l. ûrupa.
„ 533, Z. 26 st. „Jt." (Jescht) l. J. (Jaçna)
„ 539, Z. 5 v. u. setze zu: (auch 2 Chr. 9, 21)
„ 541, Z. 16 v. o. lies תְּקַנְּאֶהוּ
„ 543 Z. 7 „orientalischen" l. occidentalischen
„ 547 Z. 5 „Symbolae I" l. Symbolae III
„ 690 Z. 30 „Undeutendheit" l. Unbedeutendheit
„ 704 Z. 30 „démesurémént" l. démesurément
„ 709 Z. 11 „Scharlak" l. Schartak
„ 725 Z. 7 v. u. „chwimmt" l. schwimmt

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

480. Herr Emil Schönborn, Stud. theol. et lingg. orientt. in Breslau.
481. - Licent. theol. Ludwig Diestel, Inspector des evangelisch-theologischen Stifts und Privatdocent der Theologie an der Universität in Bonn.
482. - C. A. L. Götze, Collaborator an d. lat. Hauptschule des Waisenhauses in Halle.
483. - Přečechtěl, Prof. d. Bibelstudiums am Serviten-Collegium in Pesth.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft das correspondirende Mitglied Herrn Const. Schinas, königl. griechischen Staatsrath und Gesandten für Oesterreich, Preussen und Bayern in Wien (st. d. 21. Juli d. J.).

Veränderungen des Wohnorts, Beförderungen u. s. w.:

Herr *Behrnauer:* jetzt zweiter Amanuensis an der k. k. Hofbibliothek u. Privatdocent für türk. Sprache u. Litteratur an d. Univ. zu Wien.
- *Osiander:* jetzt Repetent am evangel. Seminar in Tübingen.

Die von der Königl. Preuss. Regierung durch hohes Rescript vom 10. Aug. 1857 bewilligte Unterstützung von 200 Rth. für 1857, sowie die Unterstützung von 200 Rth. Seitens der Kön. Sächs. Regierung für dasselbe Jahr ist ausgezahlt worden.

Von Geschenken an die Bibliothek heben wir hervor die von den Directoren der East India Company übersendeten Photographien (s. S. 747. Nr. 1881).

Verzeichniss der bis zum 10. August 1857 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.[1]).

(Vgl. S. 581—584.)

I. Fortsetzungen.

Von der Redaction:

1. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Eilfter Band. III. Heft. Mit 1 Kupfertafel. Leipzig 1857. 8.

Von dem Curatorium der Universität zu Leyden:

2. Zu Nr. 1043. ʿAbû 'l-Mahâsin ʿIbn Tagri Bardii Annales, quibus titulus est النجوم الزاهرة في ملوك مصر والقاهرة e Codd. Mss. nunc primum Arabice editi. Tomi II i Partem priorem edidit *T. G. J. Juynboll.* Lugd. Bat. 1857. 8.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

3. Zu 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift.) 1857. Nr. 28—32. Fol.

Vom Herausgeber:

4. Zu Nr. 1509. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums - - herausgeg. vom Oberrabbiner Dr. *Z. Frankel.* Sechster Jahrgang. Juli 1857. Leipzig. 8.

---

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten. Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Dr. Rödiger. Dr. Anger.

Von der Société de Géographie zu Paris:

5. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie - -. Quatrième série. Tome XIII. No. 78. — Juin. Paris 1857. 8.

Vom Verfasser:

6. Zu Nr. 1848. Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849 bis 1855 von Dr. *Heinrich Barth*. Tagebuch seiner im Auftrag der Brittischen Regierung unternommenen Reise. Zweiter Band. Mit Karten, Holzschnitten und Bildern. Gotha 1857. 8.

II. Andere Werke.

Von Herrn Professor Flügel:

1859. Dresdner Journal. 1856. No. 281. 282 fol. (Enthält u. a. einen „Beitrag zur Geschichte orientalischer Studien in Sachsen" von Prof. Flügel.)

Von der British and Foreign Bible Society zu London:

1860. Catalogue of the library of the British and Foreign Bible Society. By *George Bullen*. London 1857. 8.

Von Herrn Dr. Berggren:

1861. Carl von Linnés anteckningar öfver Nemesis divina. Inljudnings-skrift till - - philosophiska promotion från Upsala Universitets stiftelse den sjuttiondesjunde af tillförordnad promotor *Elias Fries*. Upsala 1848. fol.

Von der Smithsonian Institution zu Washington:

1862. Observations on Mexican history and archaeology, with a special notice of Zapotec remains, as delineated in Mr. J. G. Sawkin's Drawings of Mitla, etc. By *Brantz Mayer*. Washington city: published by the Smithson. Inst. December 1856. Hoch-4.

1863. Archaeology of the United States. Or sketches, historical and bibliographical, of the progress of information and opinion respecting vestiges of antiquity in the United States. By *Samuel F. Haven*. Washington city: publ. by the Smithson. Instit. July 1856. Hoch-4.

1864. On the recent secular period of the aurora borealis. By *Denison Olmsted*, LL. D. Washington city: publ. by the Smithson. Instit. May 1856. Hoch-4.

1865. Appendix. Record of auroral phenomena observed in the higher northern latitudes. Compiled by *Peter Force*. (Die introductory letter unterzeichnet Washington, May 1, 1856.) Hoch-4.

Von Herrn Akademiker Schiefner:

1866. 25. Janvier / 4. Février 1856. Notices sur les ouvrages en langues de l'Asie orientale, qui se trouvent dans la bibliothèque de l'université de Saint-Pétersbourg, par M. *Wassiliev*. (Tirées des Mélanges asiatiques. T. II.) 8.

Von der Redaction:

1867. a. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes herausgegeben von der Deutschen morgenländ. Gesellsch. unter der verantwortlichen Redaction des Prof. Dr. Hermann Brockhaus. I. Band. Nr. 1. Mithra. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients. Von Dr. *Friedrich Windischmann*. Leipzig 1857. 8.

b. Dasselbe. I. Band. Nr. 2. Al-Kindi genannt „der Philosoph der Araber". Ein Vorbild seiner Zeit und seines Volkes. Von Dr. *G. Flügel*. Leipzig 1857. 8.

Von Herrn Garcin de Tassy:

1868. Le Moniteur universel, Journal officiel de l'Empire Français 1857. No. 177. (26. Juin.) (Enthält u. a. die Uebersetzung eines Artikels im Saturday Review, betreffend des Herrn Garcin de Tassy Abhandlungen über die neueste Hindustanische Literatur.)

Von d. Koninklijk Instituut voor taal-, land en volkenkunde van Nederlandsch Indië:

1869. Reglement van het Koninklijk Instituut voor de taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië, goedgekeurt en bekrachtigd door Z. M. den Koning, bij Kabinetschrijven van den 6. Julij 1856, no. 65. 7 S. 8.

Von der Verlagshandlung, Meyer und Zeller in Zürich:

1870. Joseph von Hammer-Purgstall. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte neuerer deutscher Wissenschaft von Prof. *Konstantin Schlottmann*. Aus der Monatsschrift des Züricher wissenschaftlichen Vereins besonders abgedruckt. Zürich 1857. 8.

Von Herrn Professor Millies in Utrecht:

1871. Iets over de Hoog-Maleische Bijbelvertaling. (Overgedrukt uit de Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië, Nieuwe Volgreeks, 1e Deel, Bl. 171.) 8.

1872. Over schrift en uitspraak der Tobasche taal, door H. *Neubronner van der Tuuk*. -- Overgedrukt uit het Tijdschrift van het Koninglijk Instituut voor de taal-, land- en volkenkunde von Neêrlandsch Indië. Amsterdam 1855. 8.

1873. Proeve eener Makassaarsche vertaling des Korans. [Unterz.: *B. F. Matthes*. Voran: Einleitung von *H. C. Millies*.] (Overgedrukt uit de Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië, Nieuwe Volgreeks, 1e Deel, Bl. 89.) 8.

Von Prof. Dr. E. Robinson in New York:

1874. Biblical Researches in Palestine and the adjacent regions: a Journal of Travels in the years 1838 & 1852. By *Edward Robinson*, *Eli Smith*, and others. Drawn up from the original diaries, with historical illustrations, by *Edward Robinson*, DD. LL. D. Second edition, with new maps and plans. London 1856. 3 voll. 8.

1875. Later Biblical Researches in Palestine, and in the adjacent regions. A Journal of Travels in the year 1852. By *E. Robinson*, *E. Smith*, and others. Drawn up from the original diaries, with historical illustrations, by *Edward Robinson*, DD. LL. D. With new Maps and Plans. Boston, London, Berlin 1856. 8.

1876. Ethnographic View of Western Africa. [By Rev. *John Leighton Wilson*. 1857.] 34 S. 8.

Von den Verfassern:

1877. Notes on Alfred von Kremer's edition of Wáqidy's Campaigns. By Dr. *A. Sprenger*. First notice. Dasselbe: Second notice. S. l et a. 2 St. 8. [Aus dem Journal of the B. A. S.]

1878. Disquisitio de psalmis maccabaicis, quam -- pro gradu doctoratus summisque in theologia honoribus ac privilegiis -- consequendis publico -- examini submitt. *Petrus de Jong*. Lugd. Bat. 1857. 8.

Von Herrn Archidiakonus Dr. Pescheck in Zittau:

1879. D. *Thomae Bangii* exercitationes philologico-philosophicae quibus materia de ortu et progressu literarum ex intimis et genuinis suis principiis ita succinctè pertractatur ut nihil in hac amplius desiderari videri possit. Cracoviae 1691. 4.

1880. Breves arabicae linguae institutiones Rev. Patris *Philippi Guadagnoli* cleric. reg. minorum Procuratoris Generalis. Romae, ex typogr. Sac. Congregationis de Propaganda Fide. 1642. fol.

Von den Directoren der East India Company:

1881. The Jumma Musjeed at Beejapore. Photographed from the Original Drawings by Cundall and Howlett. [London] gr. fol.

Verzeichniss der gegenwärtigen Mitglieder der Deutschen morgenländischen Gesellschaft in alphabetischer Ordnung.

I.

Ehrenmitglieder.

Herr Dr. Ch. C. J. Bunsen Exc., kön. preuss. wirkl. geh. Rath, in Heidelberg.
- Dr. B. von Dorn Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg.
- Freiherr A. von Humboldt Exc., kön. preuss. wirkl. geh. Rath in Berlin.
- Stanisl. Julien, Mitgl. d. Instit. u. d. Vorstandes d. asiat. Gesellschaft u. Prof. des Chines. in Paris.
- Herzog de Luynes, Mitglied des Instituts in Paris.
- Dr. J. Mohl, Mitgl. d. Instit. u. Secretär d. asiat. Gesellschaft in Paris.
- A. Peyron, Prof. d. morgenl. Spr. in Turin.
- Baron Prokesch von Osten, k. k. österreich. Feldmarschall-Lieutenant und Internuntius bei der hohen Pforte.
- E. Quatremère, Mitgl. d. Instit. u. Prof. d. Hebr. u. Pers. in Paris.
- Reinaud, Mitgl. d. Instit., Präsident d. asiat. Gesellschaft u. Prof. d. Arab. in Paris.
- Dr. Edward Robinson, Prof. am theolog. Seminar in New York u. Präsident der amerik. orient. Gesellschaft.
- Baron Mac Guckin de Slane, erster Dolmetscher der afrikanischen Armee in Algier.
- George T. Staunton, Bart., Vicepräsident d. asiat. Gesellschaft in London.
- Oberst William H. Sykes, Director for managing the affaires of the honourable the East-India Company in London.
- Dr. Horace H. Wilson, Director d. asiat. Gesellschaft in London u. Prof. d. Sanskrit in Oxford.

II.

Correspondirende Mitglieder.

Herr Francis Ainsworth, Ehren-Secretär der syrisch-ägypt. Gesellschaft in London.
- Dr. Jac. Berggren, Probst u. Pfarrer zu Söderköping und Skällwik in Schweden.
- P. Botta, kais. franz. Generalconsul in Tripoli di Barbaria.
- Cerutti, kön. sardin. Consul zu Larnaka auf Cypern.
- Nic. von Chanykov Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath in Tiflis.
- R. Clarke, Secretär d. asiat. Gesellschaft in London.
- William Cureton, Kaplan I. Maj. der Königin von England und Canonicus von Westminster, in London.
- R. v. Frähn, kais. russ. Gesandtschafts-Secretär in Constantinopel.
- Dr. J. M. E. Gottwaldt, Bibliothekar an d. Univ. in Kasan.
- C. W. Isenberg, Missionar in Bombay.
- J. L. Krapf, Missionar in Mombas in Ost-Afrika.
- E. W. Lane, Privatgelehrter in Worthing, Sussex in England.
- H. A. Layard, Esq., M. P., in London.
- Dr. Lieder, Missionar in Kairo.
- Dr. A. D. Mordtmann, Hanseat. Geschäftsträger u. Grossherz. Oldenburg. Consul in Constantinopel.
- E. Netscher, Regierungssecretär in Batavia.
- J. Perkins, Missionar in Urmia.
- Dr. A. Perron, in Paris.

Herr Dr. Fr. Pruner-Bey, Leibarzt des Vicekönigs von Aegypten, in Kairo.
- Râja Râdhâkânta Deva Behadur in Calcutta.
- H. C. Rawlinson, Lieut.-Colon., Resident der britischen Regierung in Bagdad.
- Dr. E. Röer, Secretär der asiat. Gesellschaft in Calcutta.
- Dr. G. Rosen, kön. preuss. Consul u. Hanseat. Viceconsul in Jerusalem.
- Edward E. Salisbury, Prof. des Arab. u. des Sanskrit am Yale College in New Haven, N.-Amerika.
- W. G. Schauffler, Missionar in Constantinopel.
- Dr. Ph. Fr. von Siebold, d. Z. in Boppart am Rhein.
- Dr. A. Sprenger, d. Z. in Weinheim bei Heidelberg.
- G. K. Tybaldos, Bibliothekar in Athen.
- Dr. N. L. Westergaard, Prof. an d. Univ. in Kopenhagen.
- Dr. J. Wilson, Missionar, Ehrenpräs. d. asiat. Gesellsch. in Bombay.

III.

Ordentliche Mitglieder [1]).

Se. Grossherzogliche Hoheit Prinz **Wilhelm von Baden**, in Berlin (413).

Se. Hoheit **Carl Anton**, nachgeborner Prinz des Preuss. Königs-Hauses, vormals Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen (113).

Se. Königl. Hoheit **Aquasie Boachi**, Prinz von Ashanti, Königl. Niederländ. Berg-Ingenieur für den Dienst in Ostindien, in Buitenzorg auf Java, d. Z. auf einer Reise in Europa (318).

Herr Charles A. Aiken, Stud. theol. in Andover (Massach., U.-St.) (357).
- P. Michael Allard, französ. Missionar für den Orient (468).
- Jul. Alsleben, Stud. theol. in Berlin (353).
- Dr. K. Andrée, Privatgelehrter in Dresden (474).
- Dr. R. Anger, Prof. d. Theol. in Leipzig (62).
- Dr. F. A. Arnold, Docent d. morgenl. Spr. u. Oberlehrer an der lat. Hauptschule in Halle (61).
- G. J. Ascoli, Privatgelehrter in Görz (339).
- A. Auer, k. k. österr. Reg.-Rath, Director d. Hof- u. Staats-Druckerei in Wien (249).

Sir H. Barth, Dr., d. Z. in London (283).

Herr Dr. Gust. Baur, Prof. d. evang. Theol. in Giessen (288).
- Rev. John R. Beard in Manchester (418).
- H. Beck, Stud. theol. et philol. in Halle (460).
- Dr. B. Beer, Privatgelehrter in Dresden (167).
- Dr. W. F. Ad. Behrnauer, zweiter Amanuensis an der k. k. Hofbibliothek u. Privatdocent für türk. Spr. u. Litt. an d. Univers. in Wien (290).
- Dr. Charles T. Beke, resident partner of the commercial house of Blyth Brothers and Co. auf Mauritius (251).
- Dr. Ferd. Benary, Prof. an d. Univ. in Berlin (140).
- Dr. Theod. Benfey, Prof. an der Univ. in Göttingen (362).
- Elias Beresin, Prof. d. türk. Spr. an d. Univ. in St. Petersburg (279).
- Dr. G. H. Bernstein, geh. Regierungsrath, Prof. der morgenl. Spr. in Breslau (40).
- Dr. E. Bertheau, Prof. d. morgenl. Spr. in Göttingen (12).
- Dr. James Bewglass, Prof. der morgenl. Sprachen u. d. biblischen Literatur am Independent College in Dublin (234).

---

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Numer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Beitritts zur Gesellschaft geordnete Liste Bd. II. S. 505 ff., welche bei der Meldung der neu eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

Herr Anton von Le Bidart, Attaché der k. k. österreich. Internuntiatur in Constantinopel (405).
- Freiherr von Biedermann, kön. sächs. Rittmeister in Grimma (189).
- Dr. H. E. Bindseil, Prof., zweiter Bibliothekar u. Secretär der Univ.-Bibliothek in Halle (75).
- Dr. O. Blau, Vice-Kanzler der kön. preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (268).
- Dr. Bleek, Privatgelehrter in Bonn, d. Z. in Port Natal (350).
- Herm. Bodek, Kaufmann in Leipzig (467).
- Dr. F. Bodenstedt, Prof. der slav. Spr. u. Litt. an d. Univ. zu München (297).
- Lic. Dr. Ed. Böhmer, Docent d. Theol. an d. Univ. zu Halle (361).
- Dr. O. Böhtlingk, kais. russ. Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg (131).
- Dr. J. F. Böttcher, Conrector an d. Kreuzschule in Dresden (65).
- Dr. Bollensen, Prof. des Sanskr. in Kasan (133).
- Dr. Fz. Bopp, Prof. d. morgenl. Spr. in Berlin (45).
- M. Fredrik Brag, Adjunct a. d. Univ. in Lund (441).
- J. P. Broch, Cand. theol. in Christiania (407).
- Dr. Herm. Brockhaus, Prof. der ostasiat. Sprachen in Leipzig (34).
- Heinr. Brockhaus, Buchdruckereibesitzer u. Buchhändler in Leipzig (312).
- Baron Carl Bruck, k. k. österr. Legationssekretär in Florenz (371).
- Dr. H. Brugsch, Docent an der Universität und Directions-Assistent des ägypt. Museums zu Berlin (276).
- J. F. G. Brumund, Prädicant in Batavia (400).
- Salomon Buber, Litterat in Lemberg (430).
- G. W. v. Camerloher, Hanseatischer Kanzler und Dragoman in Constantinopel (476).
- Dr. C. P. Caspari, Prof. d. Theol. in Christiania (148).
- Dr. D. A. Chwolsohn, Prof. d. hebr. Spr. u. Litteratur an der Univers. in St. Petersburg (292).
- Timotheus Cipariu, griechisch-kathol. Domkanzler u. Prof. der orient. Sprachen in Blasendorf, Siebenbürgen (145).
- Albert Cohn, Président du Comité Consistorial in Paris (395).
- Dr. T. J. Conant, Prof. d. hebr. Sprache an d. Univ. zu Rochester in Amerika (442).
- Edward Byles Cowell, B. A., Magdalen Hall in Oxford (410).
- Dr. F. Delitzsch, Prof. d. alttestam. Exegese in Erlangen (135).
- John Dendy, Baccalaureus artium an der London University, in Lowerhill (323).
- v. Dewall, Assistent-Resident erster Classe in Batavia (455).
- Lic. theol. Ludw. Diestel, Inspector des evangelisch-theol. Stifts und Privatdocent der Theologie an d. Univ. in Bonn (481).
- Dr. F. H. Dieterici, Prof. d. arab. Litt. in Berlin (22).
- Dr. A. Dillmann, Prof. d. morgenl. Sprachen in Kiel (260).
- Dr. Th. W. Dittenberger, Oberhofprediger u. Oberconsistorialrath in Weimar (89).
- Charles Mac Douall, Prof. in Belfast (435).
- Tim. J. Dürr, Pastor bei der protest. deutschen Gemeinde in Algier (450).
- Dr. L. Duncker, Prof. d. Theol. in Göttingen (105).
- H. Duveyrier in London (438).
- Edw. B. Eastwick, F. R. S. M. R. A. S., Prof. der orient. Sprachen u. Bibliothekar des East-India College zu Haileybury (378).
- M. L. Frhr. von Eberstein, in Berlin (302).
- Baron von Eckstein in Paris (253).
- Adolf Ehrentheil, Doctorand der Philos., Rabbiner zu Horzitz in Böhmen (409).

Herr Dr. Max Enger, Docent an d. Univ. in Bonn (475).
- Hermann Engländer, Lehrer u. Erzieher in Wien (343).
- Dr. F. von Erdmann, kais. russ. Staatsrath u. Schuldirector des Nowgorod'schen Gouvernements in Gross-Nowgorod (236).
- Aug. Eschen, Cand. theol. in Hartwarden, Oldenburg (286).
- Dr. H. von Ewald, Prof. in Göttingen (6).
- Edw. Fitz-Gerald, Esq., in London (445).
- Dr. H. L. Fleischer, Prof. d. morgenl. Spr. in Leipzig (1).
- Dr. G. Flügel, Prof. emerit. in Dresden (10).
- G. A. Franke, Geh. Sekretär bei der Königl. Preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (416).
- Dr. Z. Frankel, Oberrabbiner und Director des jüdisch-theologischen Seminars „Fränckelsche Stiftung" in Breslau (225).
- Dr. Siegfried Freund, Privatgelehrter in Breslau (380).
- Dr. G. W. Freytag, Prof. d. morgenl. Spr. in Bonn (42).
- R. H. Th. Friederich, Adjunct-Bibliothekar der Batavia'schen Gesellschaft für Künste u. Wissensch. zu Batavia (379).
- Dr. H. C. von der Gabelentz Exc., geh. Rath in Altenburg (5).
- H. Gadow, Prediger in Cammin (267).
- Dr. J. Geffcken, Pastor in Hamburg (419).
- Dr. Abrah. Geiger, Rabbiner der Synagogen-Gemeinde in Breslau (465).
- G. Geitlin, Prof. d. Exegese in Helsingfors (231).
- Dr. J. Gildemeister, Prof. der morgenl. Spr. in Marburg (20).
- A. Gladisch, Director des Gymnasiums in Krotoschin (232).
- W. Gliemann, Conrector am Gymnasium in Salzwedel (125).
- C. A. L. Götze, Collabor. an d. lat. Hauptschule des Waisenhauses in Halle (482).
- Dr. J. Goldenthal, Prof. d. morgenl. Spr. in Wien (52).
- Dr. Wilh. Gollmann, practicirender Arzt in Wien (377).
- Dr. R. A. Gosche, Custos der orient. Handschrr. d. königl. Bibliothek in Berlin (184).
- Dr. K. H. Graf, Prof. an d. Landesschule in Meissen (48).
- Dr. Carl Graul, Director der Evang.-Luther. Missionsanstalt in Leipzig (390).
- Paul Grimblot in Berlin (425).
- Lic. Dr. B. K. Grossmann, Superintendent in Grimma (67).
- A. Grote, Bengal Civil Service, in Calcutta (437).
- Dr. C. L. Grotefend, Archiv-Secretär u. Conservator des Königl. Münzcabinets zu Hannover (219).
- Max Grünbaum in Wien (459).
- Dr. Jos. Gugenheimer, Rabbiner in Aussee in Mähren (317).
- Herm. Alfr. v. Gutschmid, Privatgelehrter in Leipzig (367).
- Dr. Th. Haarbrücker, Docent an d. Univ. u. ordentl. Lehrer an der Louisenstädtischen Realschule in Berlin (49).
- H. B. Hackett, Prof. d. Theol. in Newton Centre (Massach., U.-St.) (356).
- Lic. Dr. Ge. L. Hahn, Docent d. Theol. in Breslau (280).
- Hofr. Anton von Hammer, Hofdolmetsch in Wien (397).
- Dr. B. Haneberg, Abt von St. Bonifaz, Prof. d. Theol. in München (77).
- Dr. G. Ch. A. von Harless, Reichsrath und Präsident des evang. Oberconsistoriums in München (241).
- Dr. K. D. Hassler, Director des kön. Pensionats in Ulm (11).
- Dr. M. Haug, Docent für Sanskrit und vergleichende Grammatik an d. Univers. zu Bonn, d. Z. in Heidelberg (349).
- Heinrich Ritter von Haymerle, Attaché der k. k. österreich. Internuntiatur zu Constantinopel (382).
- Dr. J. J. Hedrén, Bischof von Linköpings Stift (478).
- Dr. J. A. A. Heiligstedt, Privatgelehrter in Halle (204).
- G. W. Hermann, Stadtvicar in Wildbad (Würtemberg) (426).
- Dr. G. F. Hertzberg, Docent an der Univ. zu Halle (359).

Herr Dr. K. A. Hille, Arzt am königl. Krankenstift in Dresden (274).
- Himpel, Prof. in Ehingen (458).
- Rev. Edward Hincks, D. D. in Killeleagh, County Down, Irland (411).
- Dr. F. Hitzig, Prof. d. Theol. in Zürich (15).
- Dr. A. Hoefer, Prof. an d. Univ. in Greifswald (128).
- Dr. A. G. Hoffmann, geh. Kirchenrath u. Prof. d. Theol. in Jena (71).
- Dr. J. Ch. K. von Hofmann, Prof. d. Theol. in Erlangen (320).
- Chr. A. Holmboe, Prof. d. morgenl. Spr. in Christiania (214).
- A. Holtzmann, grossherzogl. badischer Hofrath u. Prof. der ältern deutschen Sprache u. Litteratur in Heidelberg (300).
- Dr. H. Hupfeld, Prof. d. Theol. in Halle (64).
- Dr. A. Jellinek, Prediger b. d. jüd. Gemeinde in Leipzig (57).
- Dr. H. Jolowicz, Privatgelehrter in Königsberg (363).
- Dr. P. de Jong, Adjutor Interpretis Legati Warneriani in Leyden (427).
- Dr. J. M. Jost, Privatgelehrter in Frankfurt a. M. (415).
- Dr. B. Jülg, Prof. d. klassischen Philologie u. Litteratur und Director des philol. Seminars an d. Univ. in Krakau (149).
- Dr. Th. W. J. Juynboll, Prof. d. morgenl. Spr. in Leyden (162).
- Dr. Jos. Kaerle, Prof. d. arab., chald. u. syr. Sprachen u. d. alttestamentl. Exegese in Wien, fürstbischöfl. Consistorialrath von Brixen (341).
- Dr. J. E. R. Käuffer, Landesconsist.-Rath u. Hofprediger in Dresden (87).
- Dr. Kamphausen, Lic. theol., Docent an d. Univ. in Heidelberg (462).
- C. S. Kapff, Cand. theol., Stud. ll. oo. in Leipzig (463).
- Dr. C. F. Keil, Prof. d. Exegese u. d. morgenl. Spr. in Dorpat (182).
- Dr. A. Knobel, Prof. d. Theol. in Giessen (33).
- Dr. G. F. Koraen, Docent an d. Univers. in Upsala (428).
- Dr. J. G. L. Kosegarten, Prof. d. Theol. u. d. morgenl. Spr. in Greifswald (43).
- Dr. Ch. L. Krehl, Secretär an der kön. öffentl. Biblioth. in Dresden (164).
- Dr. Alfr. von Kremer, erster Dragoman des k. k. österreichischen Generalconsulats in Alexandrien (326).
- Dr. Mich. Jos. Krüger, Prof. am Lyceum Hosianum zu Braunsberg (434).
- Jacob Kruger, Privatgelehrter in Breslau (429).
- Samuel Krump, Prof. an dem evangel. Gymnasium in Pressburg (422).
- Georg Kuehlewein, Stud. d. morgenl. Spr. in St. Petersburg (402).
- Dr. Abr. Kuenen, Prof. d. Theol. in Leyden (327).
- Dr. A. Kuhn, Gymnasial-Oberlehrer in Berlin (137).
- Dr. Wilh. Lagus in Helsingfors (387).
- J. P. N. Land, Cand. theol. in Leyden (464).
- Dr. W. Landau, Oberrabbiner in Dresden (412).
- Dr. F. Larsow, Prof. an d. Gymnas. z. grauen Kloster in Berlin (159).
- Dr. Ch. Lassen, Prof. d. Sanskrit-Litteratur in Bonn (97).
- Dr. C. R. Lepsius, Prof. an d. Univ. in Berlin (119).
- Dr. M. A. Levy, erster Religionslehrer der Breslauer Synagogen-Gemeinde in Breslau (461).
- O. G. K. Liebmann, stud. theol. et lingg. orientt. in Leipzig (454).
- Dr. H. G. Lindgrén, Prof. in Upsala (301).
- Dr. J. Löbe, Pfarrer in Rasephas bei Altenburg (32).
- Dr. E. Lommatzsch, Prof. d. Theol. am Predigerseminar in Wittenberg (216).
- Dr. H. Lotze, Privatgelehrter in Leipzig (304).
- Dr. E. I. Magnus, Privatdocent an d. Univ. zu Breslau (209).
- Russell Martineau, B. A. Lond., Lehrer in Liverpool (365).
- Dr. Adam Martinet, Prof. der Exegese u. der orient. Sprachen an dem kön. Lyceum zu Bamberg (394).

Herr Dr. B. F. Matthes, Agent d. Amsterd. Bibelgesellsch. in Macassar (270).
- Dr. A. F. Mehren, Prof. der semit. Sprachen in Kopenhagen (240).
- O. Meisnér, Stud. theol. in Halle (469).
- S. Meschelssohn in Wien (414).
- Dr. H. Middeldorpf, Consist.-Rath u. Prof. d. Theol. in Breslau (37).
- Baron Georg von Miltitz, herzogl. braunschweig. Kammerherr, auf Siebeneichen im Kgr. Sachsen (313).
- Dr. J. H. Möller, herzogl. sächs. goth. Archivrath u. Bibliothekar in Gotha (190).
- O. G. J. Mohnicke aus Stralsund, jetzt in Batavia (401).
- Chr. Heinr. Monicke in Leipzig (376).
- Friedrich Müller in Wien (440).
- Dr. J. Müller, Prof. d. morgenl. Spr. in München (116).
- Dr. M. Müller, Taylorian Professor an der Universität zu Oxford, M. A. Christ Church (166).
- J. Muir, Esq., D. C. L., late of the Civil Bengal Service, in Edinburg (354).
- William Muir, B. C. S., in Agra (473).
- W. Mumssen, stud. theol. et ll. orient. in Hamburg (420).
- Dr. K. F. Naumann, Prof. d. Mineral. und Geognosie u. Director des mineralog. Mus. in Leipzig (456).
- Dr. G. H. F. Nesselmann, Prof. an d. Univ. zu Königsberg in Preussen (374).
- Dr. K. F. Neumann, Prof. in München (7).
- Dr. John Nicholson in Penrith (England) (360).
- Dr. Ch. W. Niedner, Prof. d. Theol., in Wittenberg (98).
- Dr. Theod. Nöldeke in Lingen, d. Z. in Leyden (453).
- Dr. G. F. Oehler, Prof. d. Theol. u. Ephorus am evangel. Seminar in Tübingen (227).
- Dr. J. Olshausen, Oberbibliothekar u. Prof. d. morgenl. Sprachen an d. Univ. in Königsberg (3).
- Dr. Ernst Osiander, Repetent am evang.-theol. Seminar in Tübingen (347).
- Dr. G. Parthey, Buchhändler in Berlin (51).
- Friedrich Pertazzi, Attaché der k. k. österreich. Internuntiatur in Constantinopel (406).
- Dr. W. Pertsch, Bibliotheksbeamter in Gotha (328).
- Dr. August Petermann, Geograph zu Gotha (421).
- Dr. J. H. Petermann, Prof. an d. Univ. in Berlin (95).
- Dr. A. Peters, Prof. an der Landesschule in Meissen (144).
- Dr. Petr, Prof. der alttestamentl. Exegese an d. Univ. zu Prag (388).
- H. W. Bernh. Petrenz, stud. theol. in Halle (448).
- Dr. Jul. Pfeiffer, Rittergutsbesitzer, Accessist in der Kreisdirection zu Leipzig (370).
- Dr. Philippsohn, Rabbiner in Dessau (408).
- S. Pinsker, Oberlehrer an d. israel. Schule in Odessa (246).
- C. N. Pischon, königl. preuss. Gesandtschaftsprediger in Constantinopel (417).
- Franz Podrázek, Weltpriester u. k. k. Gymnasial-Prof. in Marburg a. d. Drau (449).
- Anton Pohlmann, Lic. d. Theol., Privatdocent am Lyceum Hosianum in Braunsberg (451).
- Dr. Sal. Poper, Pred. d. jüd. Gemeinde in Strassburg (Preussen) (299).
- Dr. A. F. Pott, Prof. d. allgem. Sprachwissenschaft in Halle (4).
- George W. Pratt, in New York (273).
- Přecechtěl, Prof. d. Bibelstudiums am Serviten-Collegium in Pesth (483).
- Theod. Preston, Prof. Almonerianus der arab. Sprache u. Litteratur an der Universität zu Cambridge (319).
- Christ. Andr. Ralfs, Stud. orient. in Kiel (344).

Herr Herm. Reckendorf, Stud. orient. in Leipzig (423).
- Dr. G. M. Redslob, Prof. d. bibl. Philologie an d. akadem. Gymnasium in Hamburg (60).
- Dr. J. G. Reiche, Consist.-Rath u. Prof. d. Theol. in Göttingen (154).
- Simon Reinisch in Wien (479).
- E. Renan in Paris (433).
- Dr. E. Reuss, Prof. d. Theol. in Strassburg (21).
- Xaver Richter, Priester in München (250).
- J. G. F. Riedel, Beamter der Niederl. Ostind. Regierung zu Manado auf Celebes (471).
- Dr. C. Ritter, Prof. an d. Univ. u. d. allgem. Kriegsschule in Berlin (46).
- Dr. E. Rödiger, Prof. d. morgenl. Spr. in Halle (2).
- Ed. R. Rösler, Zögling des Instituts für österreich. Geschichtsforschung in Wien (436).
- Dr. R. Rost, Lehrer an der Akademie in Canterbury (152).
- Dr. K. L. Roth, Prof. in Basel (452).
- Dr. R. Roth, Prof. an d. Univ. u. Oberbibliothekar in Tübingen (26).
- M. J. Rubinstein in Brody (472).
- Dr. F. Rückert, geh. Reg.-Rath, in Neusess bei Coburg (127).
- Dr. Saalschütz, Prof. in Königsberg (477).
- A. F. von Schack, grossherzogl. mecklenburg-schwerin. Legationsrath u. Kammerherr, auf Brüsewitz bei Schwerin (322).
- Ritter Ignaz von Schäffer, Kanzleidirector des k. k. österr. Generalconsulates in London (372).
- Ant. Schiefner, ausserordentl. Akademiker in St. Petersburg (287).
- Carl Schier, Privatgelehrter in Dresden (392).
- Dr. G. T. Schindler, Prälat in Krakau (91).
- Dr. C. Schirren in Dorpat (443).
- O. M. Freiherr von Schlechta-Wssehrd, Secrétaire Interprète bei d. k. k. österreich. Internuntiatur in Constantinopel (272).
- Dr. A. A. E. Schleiermacher, geh. Rath in Darmstadt (8).
- Lic. Constantin Schlottmann, Prof. d. Theol. in Zürich (346).
- Dr. Ch. Th. Schmidel, Guts- u. Gerichtsherr auf Zehmen u. Kötzschwitz bei Leipzig (176).
- Abraham Schmiedl, Rabbiner in Prossnitz (431).
- Dr. A. Schmölders, Prof. an d. Univ. in Breslau (39).
- Erich von Schönberg auf Herzogswalde, Kgr. Sachsen (289).
- Emil Schönborn, Stud. theol. et lingg. orientt. in Breslau (480).
- Dr. Fr. Schröring, Gymnasiallehrer in Wismar (306).
- Dr. Leo Schwabacher, Rabbiner in Lemberg (Galizien) (337).
- Dr. Friedr. Schwarzlose, Privatgelehrter in Berlin (335).
- Dr. G. Schwetschke, in Halle (73).
- Dr. F. Romeo Seligmann, Docent d. Gesch. d. Medicin in Wien (239).
- G. B. Semig in Bautzen (470).
- Dr. H. Sengelmann, Pastor an der Michaeliskirche in Hamburg (202).
- Dr. Leo Silberstein, Oberlehrer an der israelit. Schule in Frankfurt a. M. (368).
- Dr. J. G. Sommer, Prof. d. Theol. in Königsberg (303).
- Dr. Soret, geh. Legationsrath und Comthur in Genf (355).
- Emil Sperling, Kanzler der Hanseat. Gesandtschaft zu Constantinopel (385).
- Dr. F. Spiegel, Prof. d. morgenl. Spr. in Erlangen (50).
- William Spottiswoode, M. A., in London (369).
- Dr. D. Stadthagen, Oberrabbiner in Berlin (198).
- Dr. J. J. Stähelin, Prof. d. Theol. in Basel (14).
- Dr. K. B. Stark, Prof. in Heidelberg (457).
- Dr. C. Steinhart, Prof. in Schulpforta (221).
- Dr. J. H. W. Steinnordh, Cand. theol., Lector der histor. Wissenschaften am kön. Gymnasium zu Linköping (447).

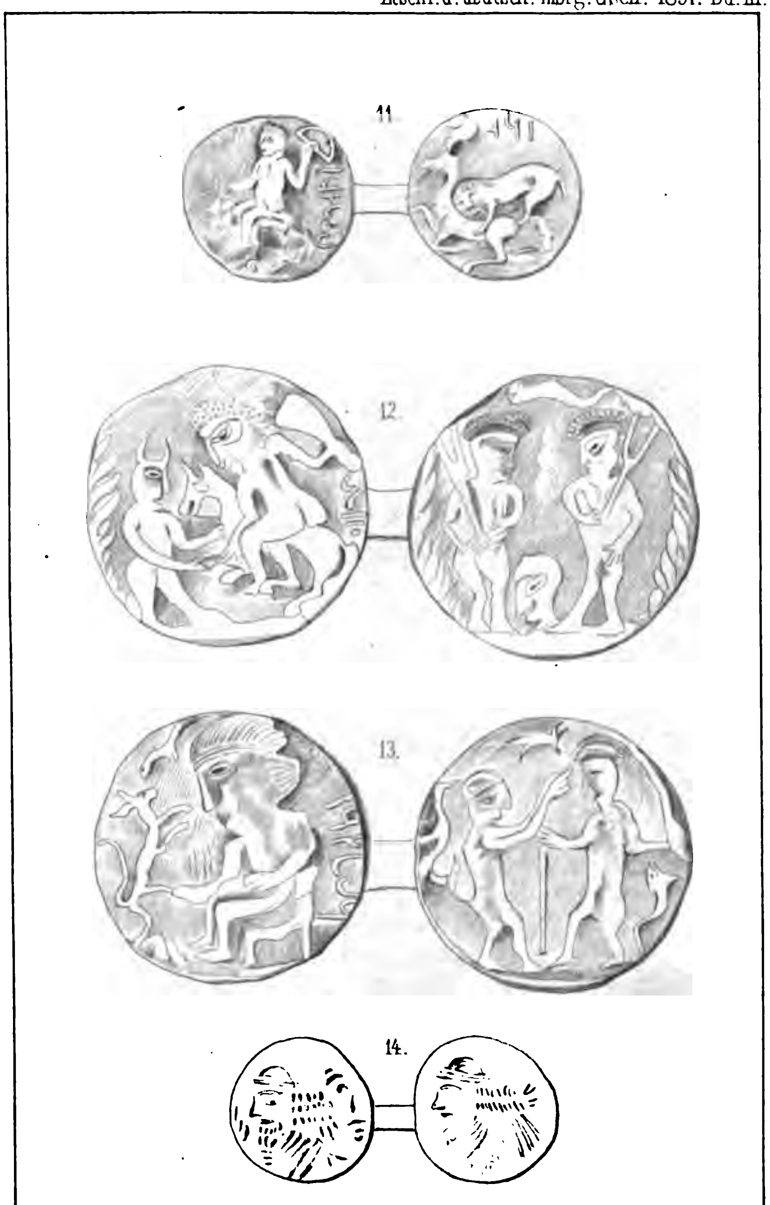
Herr Dr. M. Steinschneider, Lehrer in Berlin (175).
- Dr. Steinthal, Docent an d. Univers. in Berlin (424).
- Dr. A. F. Stenzler, Prof. an d. Univ. in Breslau (41).
- Dr. Lud. Stephani, kais. russ. Staatsrath u. ordentl. Akademiker in St. Petersburg (63).
- Hofr. Dr. J. G. Stickel, Prof. d. morgenl. Spr. in Jena (44).
- G. Stier, fünfter ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Wittenberg (364).
- P. Th. Stolpe, Lector an d. Universität in Helsingfors (393).
- Lic. F. A. Strauss, Docent der Theol. u. Divisionspred. in Berlin (295).
- C. Ch. Tauchnitz, Buchdruckereibes. u. Buchhändler in Leipzig (238).
- Constantin von Testa, Kanzler der k. preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (398).
- Theophil von Testa, zweiter Dragoman bei der k. preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (399).
- Dr. Emilio Teza in Venedig (444).
- Theremin, Pastor in Vandoeuvres (389).
- Dr. F. A. G. Tholuck, Consistorialrath, Prof. d. Theol. u. Universitätsprediger in Halle (281).
- W. Tiesenhausen, Cand. d. morgenl. Spr. in St. Petersburg (262).
- Dr. C. Tischendorf, Prof. d. Theol. in Leipzig (68).
- Nik. von Tornauw Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Oberprocurator im dirigirenden Senat zu St. Petersburg (215).
- Dr. C. J. Tornberg, Prof. d. morgenl. Spr. in Lund (79).
- Dr. E. Trumpp, jetzt auf Reisen in Indien (403).
- Canonicus Dr. F. Tuch, Prof. d. Theol. in Leipzig (36).
- Dr. P. M. Tzschirner, Privatgelehrter in Leipzig (282).
- Dr. C. W. F. Uhde, Prof. d. Chirurgie u. Arzt in Braunschweig (291).
- Dr. F. Uhlemann, Prof. an d. Univ. u. am Friedrich-Wilhelms-Gymnas. in Berlin (172).
- Dr. Max. A. Uhlemann, Docent der ägypt. Alterthumskunde an der Universität zu Göttingen (301).
- Dr. F. W. C. Umbreit, geh. Kirchenrath u. Prof. d. Theol. in Heidelberg (27).
- Georg v. Urházy in Pesth (439).
- J. J. Ph. Valeton, Prof. d. morgenl. Spr. in Gröningen (130).
- J. C. W. Vatke, Prof. an d. Univ. in Berlin (173).
- Dr. E. Vilmar, Cand. theol. in Melsungen in Kurhessen (432).
- W. Vogel, Buchhändler in Göttingen (213).
- Dr. Marinus Ant. Gysb. Vorstman, Prediger in Gouda (345).
- G. Vortmann, General-Secretär der Azienda assicuratrice in Triest (243).
- Dr. J. A. Vullers, Prof. der morgenl. Spr. in Giessen (386).
- Dr. A. Weber, Prof. an d. Univ. in Berlin (193).
- Dr. G. Weil, Prof. u. Bibliothekar bei d. Univ. in Heidelberg (28).
- Duncan H. Weir, Professor zu Glasgow (375).
- Dr. W. Wessely, Prof. des österreich. Strafrechts in Prag (163).
- Dr. J. G. Wetzstein, kön. preuss. Consul in Damaskus (47).
- Dr. C. Wex, Gymnasialdirector in Schwerin (305).
- W. D. Whitney, Prof. am Yale College in New-Haven (366).
- Lic. Dr. Joh. Wichelhaus, Prof. der Theol. zu Halle (311).
- Moriz Wickerhauser, ord. Prof. d. morgenl. Spr. an der k. k. orient. Akademie u. ord. öffentl. Prof. der türk. Sprache am k. k. polytechnischen Institut zu Wien (396).
- F. W. E. Wiedfeldt, Stud. or. in Halle (404).
- Dr. K. Wieseler, Prof. d. Theol. in Kiel (106).
- Monier Williams, M. A., Prof. zu Haileybury (446).
- Dr. Windischmann, Domkapitular in München (53).
- Dr. Franz Woepcke, d. Z. in Berlin (352).
- Dr. M. Wolff, Prediger b. d. jüd. Gemeinde in Culm, Reg.-Bezirk Marienwerder (263).
- Dr. Ph. Wolff, Stadtpfarrer in Rottweil (29).

Herr Dr. William Wright, Prof. des Arabischen in Trinity College, Dublin (284).
- Dr. H. F. Wüstenfeld, Prof. an d. Univ. in Göttingen (13).
- Dr. H. Wuttke, Prof. d. histor. Hülfswissenschaften in Leipzig (118).
- Dr. J. Th. Zenker, Privatgelehrter in Leipzig (59).
- P. Dr. Pius Zingerle, Director am Gymnas. in Meran (271).
- Herm. Zotenberg, Stud. d. orient. Litterat. in Breslau (466).
- Dr. L. Zunz, Seminardirector in Berlin (70).

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes ist eingetreten:
Die Bibliothek der Ostindischen Missions-Anstalt in Halle (207).

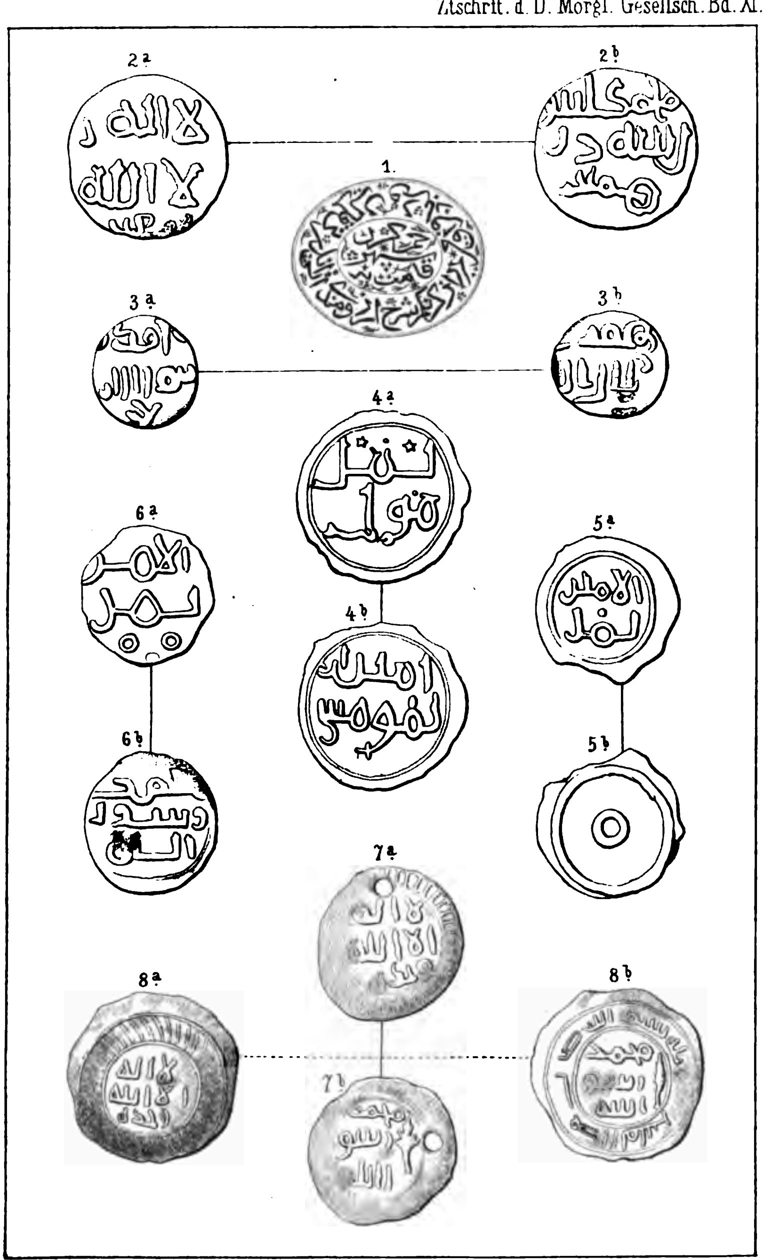
Verzeichniss
der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der D. M. G. in Schriftenaustausch stehen.

1. Die Gesellschaft der Künste und Wissenschaften in Batavia.
2. Die Gesellschaft der Wissenschaften in Beirut.
3. Die Kön. Akademie der Wissenschaften in Berlin.
4. Die Royal Asiatic Branch Society in Bombay.
5. Die Asiatic Society of Bengal in Calcutta.
6. Die Kön. Societät der Wissenschaften in Göttingen.
7. Justus Perthes' geographische Anstalt in Gotha.
8. Der historische Verein für Steiermark in Gratz.
9. Das Koninklijk Instituut voor Taal- Land- en Volkenkunde van Neêrlandsch Indië im Haag.
10. Das Curatorium der Universität in Leyden.
11. Die R. Asiatic Society for Great Britain and Ireland in London.
12. Die Syro-Egyptian Society in London.
13. Die R. Geographical Society in London.
14. Die Library of the East India Company in London.
15. Die British and Foreign Bible Society in London.
16. Die Redaction des Journal of Sacred Literature (Hr. Dr. *Burgess*) in London.
17. Die Kön. Akademie der Wissenschaften in München.
18. Die American Oriental Society in New-Haven.
19. Die Société Asiatique in Paris.
20. Die Société Orientale de France in Paris.
21. Die Société de Géographie in Paris.
22. Die Kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
23. Die Société d'Archéologie et de Numismatique in St. Petersburg.
24. Die Redaction des Journal of the Indian Archipelago (Herr *J. R. Logan*) in Singapore.
25. Die Smithsonian Institution in Washington.
26. Die Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.
27. Die Mechitharisten-Congregation in Wien.



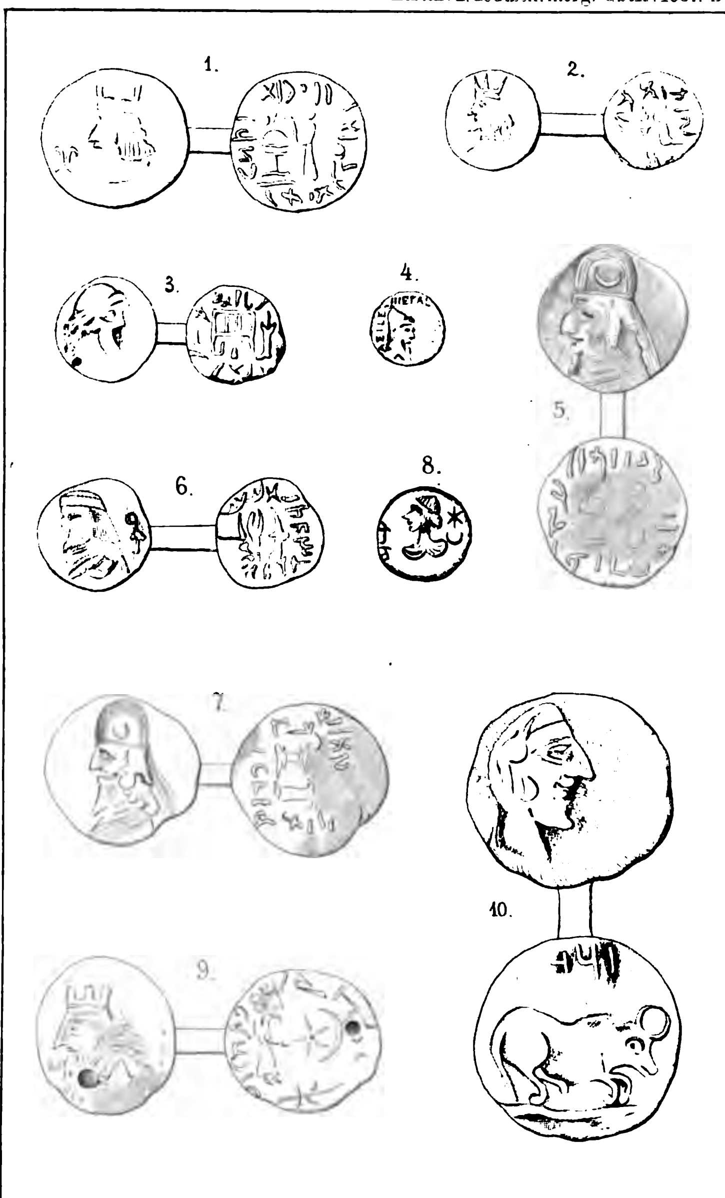
G. Müller lith.

Lith. Anst. v. E. Giltsch in Jena.



G. Müller. lith.

Lith. Anst. von E. Giltsch in Jena.



G. Müller lith. Lith. Anst. v. E. Giltsch in Jena

